



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

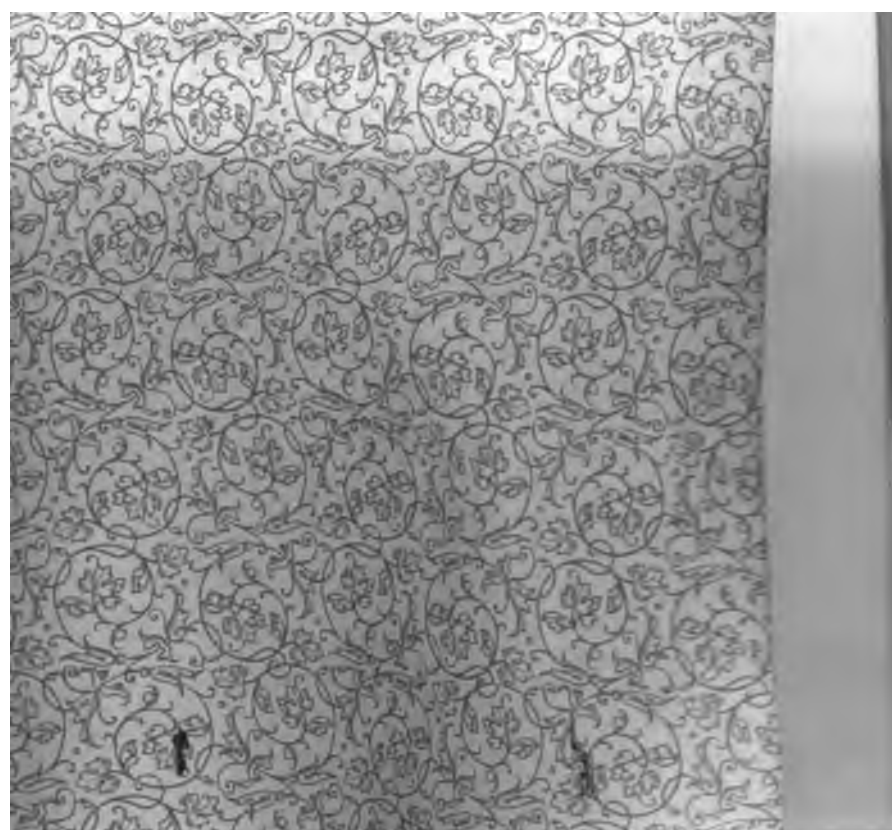
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

B 1,179,937





805

P 568

PHILOLOGUS.



ZEITSCHRIFT

FÜR

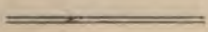
65-390

DAS KLASSISCHE ALTERTHUM.


HERAUSGEGEBEN

VON

ERNST VON LEUTSCH.



Einundvierzigster Band.



GOETTINGEN,

VERLAG DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.

MDCCCLXXXII.

Inhalt des einundvierzigsten bandes.

	Pag
<i>Βασιλεύς</i> . Ein etymologischer versuch und beitrage zu Homer.	
Von <i>Ferdinand Weck</i>	193
Zu Hesiodos. Von <i>R. Peppmüller</i>	1
Ueber den scenenwechsel in den Eumeniden des Aeschylos, über die stiftungsrede der Athene ebenda 681—710 und über den scenenwechsel in den Choephoren. Von <i>B. Todt</i> .	207
Beiträge zur kritik von Aeschylos Choephoren. Von <i>B. Todt</i> .	385
Ueber den Prometheus des Aeschylos von <i>Alexander Kolisch</i> .	227
Zu Euripides Phoeniss. 10. 43—50. 49. 830—33. 819. 789 ff.	
von <i>Ernst von Leutsch</i>	241. 269. 308. 413. 444. 601
Die schreibung der Aristophanesschofien im codex Venetus	
474. Von <i>K. Zacher</i> . (Dabei eine tafel)	11
Zu Aristophanes. Von <i>O. Bachmann</i>	751
Kritische beiträge zu dem sog. Phokylides. Von <i>Th. Bergk</i> .	577
Bion. Id. I, 8. 12. 35. 61; 75 ff.; 89 ff. Von <i>C. Hartung</i> .	346. 348. 349
Mosch. Id. I, 10 ff.; III, 110 ff.; IV, 18 ff. Von <i>C. Hartung</i> .	
	350. 351. 353
Herodotisches. Von <i>Franz Rühl</i> . (Dabei 2 tafeln)	54

	Pag.
Ueber die abfassungszeit der dem Xenophon zugeschriebenen	
<i>Πόροι</i> . Von <i>L. Holzapfel</i>	242
Zu Polybios. Von <i>G. F. Unger</i>	536
Die chronik des Apollodoros. Von <i>G. F. Unger</i>	602
Diodor's quellen im XI. buche. (Fortsetzung). Von <i>G. F.</i>	
<i>Unger</i>	78
Zu Diodor. Von <i>G. F. Unger</i>	537
Strabo. II. Die textgestaltung. III. Literaturhistorisches.	
(Jahresbericht). Von <i>A. Vogel</i> . (Fortsetzung) . .	309. 508
Zu Strabo. Von <i>G. F. Unger</i>	537
Zu Plutarch. Von <i>G. F. Unger</i>	537
Dio Cassius. (Jahresbericht). Fortsetzung. Von <i>H. Haupt</i> .	140
Ueber die reihenfolge der excerpte Konstantins. Von <i>H.</i>	
<i>Waeschke</i>	270
Zu Aischines. Von <i>G. F. Unger</i>	159
Knabenliebe und frauenliebe in Platons symposion. Von <i>G.</i>	
<i>F. Rettig</i>	414
Zu Plato. Von <i>Schlenger</i>	532
Zu Platons Apologie 18 B. Von <i>Chr. Cron</i>	533
Zu Platons Eutyphron p. 9 C. Von <i>H. von Kleist</i> . . .	355
Zur erklärang von Platons Lysis. Von <i>Th. Becker</i> . . .	284
Zu des Porphyrios vita Plotini. Von <i>H. F. Müller</i> . . .	161
Lucian. Somm. §. 10. Von <i>Ernst von Leutsch</i>	464
Zu Ptolemaios. Von <i>G. F. Unger</i>	354
Die pariser handschriften des Nonnus Abbas und der Eudokia.	
Von <i>Paul Pulch</i>	341
Ein griechischer papyrus in Wien. Von <i>F. Blass</i> . . .	746

Ein catalog der griechischen mss. der bibliothek von Fontainebleau. Von <i>Karl Boysen</i>	753
--	-----

Zu Plautus Mil. glor. v. 42. Von <i>Ed. Wölfflin</i>	481
--	-----

Cicero und Catullus. Von <i>O. Harnecker</i>	465
--	-----

Zu Catullus. Von <i>Ernst von Leutsch</i>	283
---	-----

Horatius συμπίτης. Scripsit <i>A. Lowinski</i>	169
--	-----

Zu Horatius. Von <i>C. Hartung</i>	718. 731. 745
--	---------------

Kritisches und exegetisches zu Ovid's Fasten. IV. Die datierung der Feralia, Ovid. Fast. II, 567—570. V. Die Jahrestage der schlachten am Trasimenischen see, bei Ciria und Sena Gallica, Fast. VI, 763—770. VI. Die erklärungen des namens Agonalia (Agonia) bei Ovid. Fast. I, 319—322. Von <i>G. Nick</i>	445
--	-----

Noch einmal die datierung der Feralia, Ovid Fast. II, 567—70. Von <i>G. Nick</i>	538
--	-----

Eine muthmassung über den wahren grund von Ovids relegation. Von <i>G. Schoemann</i>	171
--	-----

Zur kritik einiger quellschriftsteller der römischen kaiserzeit. Zweite folge. II. Zu Juvenal. (Sat. IV v. 150—154). Von <i>Franz Görres</i>	719
--	-----

Zum ersten buch Martial's. Von <i>W. Gilbert</i>	359
--	-----

Zu Publilius Syrus. Von <i>C. Hartung</i>	539
---	-----

Zu Cato de moribus. Von <i>C. Hartung</i>	175. 507. 531
---	---------------

Interpolationen in Cicero's anklagerede gegen Verres buch IV. Von <i>C. Jacoby</i>	178
--	-----

Zu Cicero de orat. I, 86. Von <i>Fr. Th. Adler</i>	184
--	-----

	Pag.
Zu Cicero de opt. genere oratorum. Von C. Hammer . . .	185
Cic. de imp. Pomp. 9, 24. Von Ernst von Leutsch . . .	53
Sallust. Iug. 73, 2. 93, 8. Von C. Hartung	543
Zu Livius. Von G. F. Unger	366
Tacitus. Jahresbericht. Von A. Eussner	732
Zu Tacitus Germania und Agricola. Von A. Weidner . .	367
Tacit. Germ. 19. Von C. Hartung	544
Zu Tacitus Historien. Von Ernst von Leutsch . 139, 158, 226	
Gellius N. A. I, 11, 6. Von Ed. Wölfflin	340
Zu Julius Valerius. Von K. Boysen	651
Libellus de Constantino. Von A. Eussner	186
 Der phoros der athenischen bündner von 446/5 — 426/5. Von G. Busolt	 652
 Abcommandirte centurionen. Von A. Müller	 482
 Die sitze der Lusitaner. Von G. F. Unger.	 371
 Kleiner beitrug zur charakteristik von Bentley's dialektik. Von G. Nick	 545
 Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften sowie aus zeitschriften.	 189, 374
Index locorum. Von C. Wagener	757
Index rerum. Von C. Wagener	783
Verzeichniss der excerpierten zeitschriften	788



I. ABHANDLUNGEN.

I.

Zu Hesiodos.

(S. Philol. XXXIX, 385 ff.)

I.

Dass es den letzten worten von Hes. Theog. 729 ff.:

ἐνθα θεοὶ Τιῆνες ὑπὸ ζόφῳ ἡερόεντι

730 κεκρύφεται βουλῇσι Διὸς νεφεληγερέταο,

χώρῳ ἐν εὐρώεντι, πελώρης ἔσχατα γαίης

an einer „schicklichen verbindung“ mit dem vorhergehenden fehlt, ist nicht blos von G. Hermann anerkannt worden. Guet und viele mit ihm streichen v. 731, Hermann wollte ihn in den Opusc. VI, 184 nach 745 gesetzt wissen und hat mit diesem ebenfalls gewaltsamen vorschlag viel beifall gefunden: später, in der abhandlung de Hes. Theog. forma antiq. p. 17, stellt er gar 813. 814. 731 zusammen. Unepisch ist Göttlings korrektur *πέλωρ' εἰς ἔσχατα γαίης*, und sprachlich unmöglich der andre gedanke desselben gelehrten *πελώρης ἔσχατα γαίης* als apposition zu *Τιῆνες* zu fassen, zwei vorschläge, welche Flach in der ed. III Goettl. übergangen hat. An eine andre änderung, nämlich *πελώρης ἔσχαται γῆς*, dachte Schoemann Opusc. II, 324, verwarf dieselbe aber selbst, weil der hesiodeische dichter den Tartaros *extra terram et infra eius fundamenta* gesetzt habe, und der widerspruch mit der sonst an dieser stelle herrschenden vorstellung demnach nicht beseitigt werden würde. Das resultat ist auch hier: *Utut est, hoc certe loco (versum) ferendum non esse constat*. Ich glaube nicht, dass

dem so ist: nur hat man das mittel, durch welches der stelle geholfen werden kann, bisher übersehen. Zeus verbannt die Titanen in den Tartaros tief unter die ungeheure erde:

τόσσον ἔνεργθ' ὑπὸ γῆς ὅσον οὐρανὸς ἔσσι' ἀπὸ γαίης.

Diese unermessliche tiefe wollte der dichter veranschaulichen und schrieb darum, indem er nach einer abschweifung an v. 720 f. wieder anknüpfte:

ἔνθα θάβῃ Τιτῆνες ὑπὸ ζόφῳ ἡερόεντι

730 κεκρύφαται βουλῇσι Διὸς νεφεληγερέταο,

χώραν ἐν εὐρώεντι, πελώρης νέριτα γαίης.

Ob der Tartaros in oder ausserhalb der erde zu suchen ist, kann bei dieser correktur ununtersucht bleiben; ἔσχατα aber wäre somit nichts weiter als in den text gedrungene erklärung zu νέριτα, wie denn Hesychius die vereinzelte superlativform von νέρθε in der that ungenau durch ἔσχατα glossiert. Ξ 203 f.: Κρόνον εὐρύοπα Ζεὺς γαίης νέρθε καθεῖσεν.

II.

Wenn es Op. 141 von den menschen des silbernen geschlechtes heisst, dass sie nach ihrem tode ὑποχθόνιοι μάκαρες θνητοί genannt werden, so muss θνητοί befremden, obwohl Lennep die verbindung durch hinweis auf μάκαρες ἀθάνατοι rechtfertigen wollte. Es ist zwar zweifellos, dass θνητοί wie βροτοί und mortales s. v. a. ἄνθρωποι sein kann, aber doch nur so lange, als menschen eben sterben können und nimmermehr nach ihrem leiblichen tode: dann werden sie eben μάκαρες oder μακαρῖται (vgl. Bergk Gr. lit. I, 948 f.). Dass man an μάκαρες θνητοί schon früher anstoss genommen hat, beweist das unmetrische θεοί, das in M von zweiter hand eingesetzt ist und sich auch in einer florentiner handschrift, Köchl's β, findet. Proklus las φύλακες θνητοί, Hagen melet. crit. II, 20 conjicierte φύλακες θνητῶν, wie man aus Flachs nachlässiger bemerkung: φύλακες coni. Hagen freilich nicht ersehen kann. Allein die ehre, welche den angehörigen des silbernen geschlechtes nach dem tode folgt, ist offenbar viel geringer, als die, welche denen des goldnen zu theil wird: diese sind δαίμονες . . . ἑσθλοί, ἐπιχθόνιοι, φύλακες θνητῶν ἀνθρώπων, jene einfach ὑποχθόνιοι μάκαρες, eine art von heroen in den augen der lebenden menschen. Ich lese also, wie ich kürzlich in meiner übersetzung der Werke und tage zu dem verse bemerkt habe:

τοὶ μὲν ὑποχθόνιοι μάκαρες θνητοῖς καλέονται.

Ganz ähnlich wäre v. 159 f.: οἱ καλέονται Ἑμὶθεοὶ προτέρῃ γενεῇ, wenn die lesart dort richtig wäre.

Der glaube an dämonen ist ein uraltes eigenthum der indogermanischen völker; bei den Griechen sind von ihm, soweit wir wissen, nur schwache spuren erhalten, aber untergegangen ist er nicht. Da die beiden ersten geschlechter ihrem alter nach den göttern am nächsten stehen, so knüpft der dämonenglaube an sie an: die menschen des ersten, vollkommenen geschlechtes haben nach dem tode das amt erhalten, als oberirdische geister die sterblichen zu hüten, aus dem zweiten, verkehrten, Zeus verhassten geschlecht sind die geister der tiefe entstanden, über deren thun und treiben Hesiod entweder nichts zu sagen weiss oder nichts sagen will. Doch bemerkt er, dass auch ihnen „ehre nachfolge“. Mit recht vermisst R. Roth in seinem aufsatze „Mythus von den fünf menschengeschlechtern“ Tübingen 1860 p. 19 bei den erklärern eine antwort auf die frage, wie das bei dem zweiten geschlechte nur möglich sei. Trotzdem der genannte gelehrte selbst eine befriedigende lösung gibt, hat Flach diesen punkt doch wieder unberücksichtigt gelassen. Das übermenschliche wirken jener geister, ist, wie Roth richtig sagt „nach den anschauungen der naturreligion im vergleich zu der menschlichen schwäche immer noch ein ehrenamt“.

III.

Op. 317 ff. lauten nach der gewöhnlichen überlieferung:

αἰδῶς δ' οὐκ ἀγαθὴ κεχρημένον ἄνδρα κομίξει,

αἰδῶς, ἣ τ' ἄνδρας μέγα σίνεται ἡδ' ὀνίνησιν.

αἰδῶς τοι πρὸς ἀνολβίῃ, θάροςος δὲ πρὸς ὀλβῳ.

Da v. 317 sich auch ρ 347 und v. 318 auch Ω 44 findet, so wurden beide verse hier von Brunck als unecht bezeichnet, wie sie denn schon Plutarch dafür ansah: das ist kein stichhaltiger grund. Aber was heissen die worte? Dass die Göttlingsche, von Flach wiederholte erklärung von αἰδῶς οὐκ ἀγαθὴ malus quidam pudor, oppositus alteri, qui cum Nemesei quandoque homines relicturus est, falsch sei, ist schon von Lennep erwähnt. Es beweist das namentlich auch die vergleihung von ρ 347: αἰδῶς δ' οὐκ ἀγαθὴ κεχρημένον ἀνδρὶ παρεῖναι und ρ 352: αἰδῶ δ' οὐκ ἀγαθὴν φησ' ἔμμεναι ἀνδρὶ προΐκη, worte, durch welche Odysseus angetrieben

wird, muthig bittend bei den freiern die runde zu machen. Dort ist οὐκ ἀγαθή doch offenbar prädikat. Ein ähnlicher sinn, wie dort, muss aber auch hier den worten zu grunde liegen: entweder sind die worte οὐκ ἀγαθή also prädikativ — nicht adverbial, wie Spohn meinte — gedacht, oder es ist, wie in den Homerstellen der infinitiv κομίζειν einzusetzen. Letzteres ist das bei weitem wahrscheinlichere und war schon Hermanns ansicht Opusc. VI, 230; auch steht so von erster hand im cod. A des Stobaeus, was Flach hätte notieren können. Nun passt vom folgenden verse freilich nur das eine, dass „schatz des armen unglück“ ist, wie ein deutsches sprichwort sagt (Simrock, Deutsche sprichw. p. 478) und auch der plural ἄνδρας ist unmittelbar nach ἄνδρα nicht schön: allein werden wir darum mit Flach u. a. athetieren? Ich schlage vielmehr eine umstellung vor:

317 αἰδώς δ' οὐκ ἀγαθή κεχρημένον ἄνδρα κομίζειν,

319 αἰδώς τοι πρὸς ἀνολβίῃ, θάρσος δὲ πρὸς ὀλβῳ,

318 αἰδώς, ἣ τ' ἄνδρας μέγα σίνεται ἢ δ' ὀνίησιν.

Indem der dichter bemerkt, dass scham dem armen nicht erspriesslich sei, weist er zugleich darauf hin, wie die erfahrung freilich lehre, dass scham bei dem armen, frechheit aber bei dem reichen sei. Dennoch geht der arme sicherer als der reiche: denn — auch hier bediene ich mich eines deutschen sprichworts — „gut macht muth, muth macht übermuth, übermuth schaden thut“ (Wander, Sprichwörterlexicon II, 192), während da „wo scham ist, auch ehre ist“ (Simrock p. 479). So ist also dieselbe „schatz“, die dem armen schadet, in andrer hinsicht ihm, wie jedem andern, auch wieder nützlich. Ich habe deshalb übersetzt:

Nicht taugt falsche verschämtheit den dürftigen mann zu
bereichern:

Dennoch gesellt sich verschämtheit zur armuth und frech-
heit zum reichthum:

Ja, die verschämtheit ists, die den menschen schadet und
nützt.

Der letzte vers enthält zugleich die überleitung zum folgenden abschnitt, der vor gewaltthätiger aneignung fremden gutes warnt und der frechheit dessen, der so zu reichthum gelangt ist, die göttliche strafe in sichere aussicht stellt. Die stelle lautet:

320 Schätze darf man nicht rauben: ich lobe sie, wenn sie von
Gott sind:

Wer durch der hände gewalt selbst grossen reichthum ge-
wönne

Oder durch zungengewandtheit erwürbe, wie es gar oftmals
Vorkommt, da wo gewinn der sterblichen sinne getäuscht hat
Und wo verschämtheit hinweg durch unverschämtheit ge-
trieben,

325 Leicht verdunkeln solchen die götter und mindern die habe
Diesem manne, und kurz ist die zeit, die im glück er da-
hin lebt.

Der dichter spielt ein wenig mit dem worte *αἰδώς*; aber das muss ihm gestattet sein, schon um der krafivollen wirkung willen, die er nicht zum wenigsten dadurch in v. 324 erreicht. Nach der umstellung ist der bau des abschnitts v. 317. 319. 318 ähnlich wie Op. 579 ff., wo frühauftreten zur erntezeit mit den worten empfohlen wird:

ἥώς γάρ τ' ἔργοιο τριτὴν ἀπομείρεται αἶσαν,
580 *ἥώς τοι προσφέρει μὲν ὕδοῦ, προσφέρει δὲ καὶ ἔργου,*
ἥώς, ἥ τε φανεῖσα πολέας ἐπέβησε κελύθου
ἀνθρώπων, πολλοῖσι δ' ἐπὶ ζυγὰ βοῦσι τίθησιν.

Klar ist, wie der gleiche anfang der verse auslassung und verstellung begünstigte, wie v. 318 in der that in *M* erst von dritter hand am rande nachgetragen ist.

IV.

In den versen Op. 493 ff.:

παρ δ' ἴθι χάλκειον θῶκον καὶ ἐπαλεῖα λέσχην
ῶρην χειμερίην, ὅποτε κρύος ἀνέρας ἔργων
495 *ἰσχάνει, ἐνθα κ' ἄοκνος ἀνὴρ μέγα οἶκον ὀφέλλοι,*
μή σε κακοῦ χειμῶνος ἀμνηχανίη καταμάρψῃ
σὺν πένιῃ, λεπτῇ δὲ παχὺν πόδα χειρὶ πέλεις.
πολλὰ δ' αἰεργὸς ἀνὴρ, κενεὴν ἐπὶ ἐλπίδα μίμωνων,
χρητίζων βίότοιο κακὰ προσελέξατο θυμῷ

verdient Hermanns *ἀνέρα ἔργων*, wie auch im *EM* steht, schon deshalb billigung, weil der singular vorhergeht und auch im folgenden stets angewandt wird. Die darstellung gewinnt dadurch an bestimmtheit und der hiat findet sich auch in der parallelstelle

P 549 ff.: ἡ καὶ χειμῶνος δυσθαλπέος, ὅς ῥά τε ἔργων Ἀνθρώπων ἀνέπαυσεν ἐπὶ χθονί, μῆλα δὲ κήδει, wo der plural ἀνθρώπων an seiner stelle ist, während er hier schlecht passen würde. Der abschnitt schärft dem landmann ein, dass auch im winter nicht zeit zum nichtsthun sei: grade in dieser zeit könne mancherlei im hause vorgenommen und für die übrige zeit des jahres vorbereitet werden. Das scheint mir der sinn von v. 495 zu sein: aber sollte Hesiod selbst an eine thätigkeit gedacht haben, wie sie Verg. Georg. I, 305 ff. beschreibt, wo vom einsammeln der früchte von eiche, lorber, olive und myrthe und von der jagd als winterlichen beschäftigungen die rede ist, so wäre die unterlassung solcher thätigkeit doch noch kein grund, demjenigen, der sich ihrer schuldig macht, darum solche noth in aussicht zu stellen wie sie v. 496 f. andeutet. Dass solcher mangel nicht eintritt dafür hat der landmann nicht im winter, sondern im sommer zu sorgen. Schoemann streicht v. 496 f. also, ebenso wie er 502. 3, wo von sommerlicher arbeit gesprochen wird, die man vorkehrung für die kalte jahreszeit vornehmen soll, unter den gesetzt hat. Beides mit unrecht. Die ganze partie räth einen winter nicht zu verschwätzen, sondern ebenfalls der arbeit widmen, und andererseits mahnt sie, zur rechten zeit der noth winters vorzubeugen und sich nicht der eiteln hoffnung hinzugeben als werde sich alles von selbst machen. Somit ist nach ὅς kein komma, sondern ein punkt zu setzen. Es bleibt noch etwas zu erledigen. Man findet in v. 497 gerade die folgen des hungers angedeutet: ist dem so, so würde danken an schärfe und der zusammenhang an deutlichkeit gewinnen wenn man mit leichtester änderung σύν πείνῃ schrieb die noth des winters schon durch ἀμνηστική hinlänglich gefunden hat. Ich übersetzte demgemäss:

Gehe beim schmiede vorbei und geheiztem haus durch
Wann in der winterszeit die kälte den mann vor
495 Fernhält: fleissigem mann bleibt im hause das

Lass dich des winters quälende noth nicht fassen
Dass du verhungert mit magerer hand den ge

Oft hat ein träger gesell, der leerem hoffen ergeben,

Aber des gutes ermangelt, nur leiden dem herzen erlesen.

Ebenso gehören von den folgenden vier versen je zwei zusammen, und zwar hat man auch in v. 500:

ἐλπίς οὐκ ἄγαθὴ κεχρημένον ἄνδρα κομίζει

wie v. 317 κομίζειν zu schreiben.

V.

Dass Flach Scut. 415 verworfen hat, nachdem Paley gesagt hatte, er würde nichts vermissen, wenn der vers fehlte, ist sehr mit unrecht geschehen. Die betreffende stelle lautet in fast allen handschriften und in den ausgaben:

ἐνθ' ἦτοι Κύνρος μὲν ὑπερμένεος Αἰδὸς υἱὸν
πτενέμεναι μεμαῶς σάκει ἔμβαλε χάλκεον ἔγχος,

415 οὐδ' ἔρρηξεν χαλκόν· ἔρυστο δὲ δῶρα θεοῖο.

Doch schrieb Seleukos richtig χαλκός, ἢ ἢ ἐπὶ τοῦ δόρατος·
ὄν

ἢ γὰρ ἄσπις οὐκ ἐπεποίητο ἀπὸ χαλκοῦ; χαλκός steht in der florentiner handschrift F, Göttlings M 2. Selbst wenn Seleukos in der begründung von χαλκός unrecht hätte, so müsste man ihm doch folgen, wenn anders Aristarch, nach dem sich Seleukos gerichtet haben wird, an stellen wie Γ 346 ff.:

πρόσθε δ' Ἀλέξανδρος προῖκε δολιχόσκιον ἔγχος
καὶ βύλεν Ἀτρεΐδου κατ' ἄσπιν ἀντίοσ' ἔϋσην,
οὐδ' ἔρρηξεν χαλκός, ἀνεγνάμφθη δὲ οἱ αἰχμή
ἀσπίδι ἐν κρατερῇ

und ähnlichen wie H 258 ff., P 43 ff., wo sich in den handschriften ebenfalls ziemlich bedeutendes schwanken zwischen χαλκός und χαλκόν findet, χαλκός richtig hergestellt hat. Letzteres lehrt aber nicht nur der zusammenhang (χαλκός — αἰχμή), sondern machen auch andre parallelstellen klar. So E 537 f.:

τόν ῥα κατ' ἄσπιν δουρὶ βύλε κρείων Ἀγαμέμνων·
ἢ δ' οὐκ ἔγχος ἔρυστο, διὰ πρὸ δὲ εἴσατο χαλκός,

wo ἔγχος und χαλκός im wesentlichen dasselbe ist. Die angeführten parallelen, die leicht vermehrt werden könnten, beweisen zugleich, dass sich der epische stil mit dem einfachen „er traf“ nicht genügen liess: und im scutum war eine weitere ausführung schon um der concinnität halber nöthig; denn wie sich 413 f. und 416 f. entsprechen, so entspricht 415 der schilderung 418 ff.

Ganz ohne gewicht für eine athetese ist, vollends in diesem gedichte, die verletzung des φ von $\xi\rhoύειν$; vgl. u. a. *E* 538.

VI.

Auch v. 384—385 desselben gedichtes hat Flach jetzt als unecht eingeklammert. Die begründung sagt, schon der scholiast habe eingesehen, dass die verse aus *Il.* XVI, 459 f. „fälschlich hineingekommen“ seien; denn das sollen die worte: *versus male huc translatus esse*, doch wohl heissen. Aber die scholien sagen nur: *Ὅμηρος μὲν ἐπὶ Σαρπηδόνος μέλλοντος τελευτᾶν εὐλόγως ποιῆται τὰς αἵματοέσσας ψιάδας φερομένας, οὗτος δὲ Ἡρακλέους νικῶντος*. Es handelt sich also nur um einen tadel des dichters, nicht aber um eine athetese. Aber wenn von den versen:

$\mu\acute{\epsilon}\gamma\alpha\ \delta'\ \xi\kappa\upsilon\pi\epsilon\ \mu\eta\tau\acute{\epsilon}\iota\tau\alpha\ \text{Ζεύς}.$

$\kappa\acute{\alpha}\delta\ \delta'\ \alpha\rho'\ \alpha\pi'\ \sigma\upsilon\gamma\alpha\nu\acute{o}\theta\epsilon\nu\ \psi\acute{\iota}\alpha\delta\alpha\varsigma\ \beta\acute{\upsilon}\lambda\epsilon\nu\ \alpha\iota\mu\alpha\tau\acute{o}\epsilon\sigma\sigma\alpha\varsigma,$

385 $\sigma\grave{\eta}\mu\alpha\ \tau\iota\theta\epsilon\iota\varsigma\ \pi\omicron\lambda\acute{\epsilon}\mu\omicron\iota\omicron\ \acute{\epsilon}\phi'\ \mu\epsilon\gamma\alpha\theta\alpha\rho\sigma\acute{\epsilon}\iota\ \pi\alpha\iota\delta\acute{\iota}$

der mittlere auch unecht wäre und erst von einem späteren rhapsoden mit hülfe von *Il.* 459 f.: *Ἀιματοέσσας δὲ ψιάδας κατέχευεν ἔραζε Παιῖδα φίλον τιμῶν* eingeschaltet wäre, so dürfte man v. 385, von dem im scholion gar nicht die rede ist, doch nicht in die athetese hineinziehen. Nach ausscheidung von 384 lauten die verse ganz ähnlich wie *Θ* 170 f., wo Zeus den Troern durch donnern sieg verheisst:

$\alpha\pi'\ \text{Ἰδαίων ὀρέων κτύπε μῆτιτα Ζεύς}$

$\sigma\grave{\eta}\mu\alpha\ \tau\iota\theta\epsilon\iota\varsigma\ \text{Τρώεσσι, μάχης ἑιεραλκέα νίκην}.$

Zu bedauern ist auch, dass Flach gleich darauf, v. 390, Götlings correktur $\xi\acute{\iota}\chi\iota\omicron\nu$ für $\xi\acute{\iota}\chi\iota\eta\nu$ aufgegeben hat. Die form $\xi\acute{\iota}\chi\iota\omicron\nu$ ist auch in der parallelstelle *δ* 27, und zwar in allen handschriften mit ausnahme des Harlejanus, der wenigstens von erster hand $\xi\acute{\iota}\chi\iota\omicron\nu$ hat, durch $\xi\acute{\iota}\chi\iota\eta\nu$ verdrängt. Letzteres ist zwar *A* 104 = *δ* 662 vollständig am platze, nicht aber im *Scutum*. Denn ein so gedankenloses hinübernehmen eines imperfects mitten unter vier präsentibus, an einer stelle, wo nur ein präsens möglich ist, kann man selbst einem „consarcinator“, der doch immerhin leidlich griechisch verstanden haben muss, nicht zutrauen. Ganz anders — nicht „ähnlich“, wie Flach dort behauptet — steht es mit *Op.* 199; denn an letzter stelle würde, wenn man $\acute{\iota}\iota\omicron\nu$ liest und fälschlich als imperfect fasst, „ $\iota\omicron\nu$ “ für $\tau\eta\nu$ erscheinen, wie z. b. *Hom. K* 263“

(Rzach hes. dial. p. 438), während im *Scutum* τὴν für τὸν stünde. Es ist aber noch nicht gezeigt worden, dass die vermischung von sekundärer und primärer endung auch für das präsens statt hat.

VII.

Die aufforderung, welche Athene Scut. 449 an Ares richtet:

ἀλλ' ὄγε παῦε μάχης, μηδ' ἀντίος ἴστας' ἐμείο

enthält immer noch einen fehler, welchen man längst hätte berichtigen sollen. Denn es kann kein zweifel sein, dass die construction von παύειν hier ebensogut den accusativ verlangt, wie ω 543 in den von derselben göttin an Odysseus gerichteten worten:

Ἰσχεο, παῦε δὲ νῆκος ὁμοίου πολέμοιο,

und Flach hätte nicht übergehen sollen, dass Paley μάχην emendiert hat, wie mir übrigens unabhängig von ihm eingefallen ist. Der fehler könnte aus O 15: Ἐκτορα δῖον ἔπασσε μάχης und ähnlichem eingedrungen sein.

VIII.

Flach bemerkt ed. III G. p. VI f., dass er zu änderungen im Göttingischen text — es sind deren circa 240 — in zweiter linie durch die forschungen der comparativen grammatik und ganz besonders durch Rzachs dialektforschungen bewogen sei: es liesse sich leicht nachweisen, dass der einfluss, welchen der Prager gelehrte auf den text der ed. III G. gehabt hat, thatsächlich recht unbedeutend ist. Sehr befremdet, dass Rzachs beweisführung den herausgeber der ed. III nicht bewogen hat, Th. 15 Ποσειδάωνα γαιήοχον zu schreiben, wie sämtliche handschriften mit einziger ausnahme des M haben, welcher γεήοχον liest. Rzach verwies für die verkürzung des αι oder vielmehr die consonantische aussprache des ι auf v 377 f.: οὐδέ τι ἔργων Ἐμπαιον οὐδέ βίης, die sich in der commissur auch in χαμαιενιάδες x 243 und χαμαιεῦναι II 235 findet. Diese aussprache hat bekanntlich auch bei υἱός und οἶος statt; sie ist in der that nothwendig, da es auch mit der von Flach „die beiden ältesten handschriften des Hesiod. Leipzig 1877“ p. 10 behaupteten „böotischen form“ γεήοχον gute wege hat. Denn K. Zacher hat in seiner schrift „Nomina in αιος“ p. 111 klar nachgewiesen, dass auch bei Pindar Ol. XIII, 81 nur γαιάοχῳ oder γαιαόχῳ geschrieben werden darf, weil die form γῆ, deren sich die Griechen ausser den Ioniern und Attikern bedienten, nicht

aus γέα, sondern nur aus *γαα entstanden sein kann. Somit ist γεήοχον nichts weiter als die erfindung eines grammatikers, die Hermann von neuem gemacht hat, von der er aber sich selbst so wenig überzeugt hielt, dass er später sogar Göttlings verfehlter conjectur Ποσειδάω γεήοχον den vorzug gab. Dagegen halte ich τοῖς μυρίοις, wie Flach Op. 252 jetzt mit Rzach p. 424 billigt, während er früher mit zwei handschriften wie Göttling, Lennep und Schömann μύριοι schrieb, für falsch: man kann ein solches wort wie μυρίοις, das nur einen ungefähren begriff angibt, nicht durch eine bestimmte zahl wie τοῖς näher bestimmen. Lennep bemerkte über den ausdruck mit recht: *definite, more poetarum, de magno numero.*

Löblich ist, dass Flach endlich das reflexivpronomen für Hesiod anerkannt hat. Noch 1874 schrieb er Th. 126 mit Mützell ἴσον ἀνάγνῃ für ἴσον ἐαυτῇ „trotz Bernhardt und Schoemann“, und auch System d. kosmog. p. 14, anm. 5 spricht er mit zuversicht aus, dass ἐαυτῇ „sicherlich nicht richtig“ sei. Hatte doch Lehrs quaest. ep. p. 114 über ἴσον ἐαυτῇ einmal das verdammungsurtheil gesprochen! Dies mal ist Rzach Dial. p. 427 geglückt, was Schoem. Th. 92 f. und Bernh. Gr. lit. II³, 2, 311 nicht glücken wollte! Auch Th. 470: τοὺς αὐτῆς scheint das reflexivum richtig zu sein. Dagegen fordert der zusammenhang und namentlich der gegensatz zu Op. 296: ὃς δέ κε μήτ' αὐτὸς νοέῃ für 293 entschieden ebenfalls ὃς αὐτὸς πάντα νοήσῃ¹⁾, wie eine handschrift (Lenneps Flor. M) und eine ganze anzahl antiker autoren²⁾ darbieten! Ganz in demselben sinne lässt dann auch Liv. XXII, 29 den mag. eq. Minucius in seiner rede ein *qui ipse consulat* einem *qui nec ipse consulere nec alteri parere sciat* entgegenstellen. Auch Schömann hält Comm. crit. p. 33 αὐτός für „das einzig richtige“, und bedauert, dass Lennep und Göttling „dem verkehrten urtheil der handschriften“ gefolgt sind: *ceteri editores inde a Graevio rationem sequi maluerunt.*

1) Auch Flach las früher so.

2) Dazu scheint, wie aus Köchly nicht hervorgeht, auch Aristiōes zu gehören, der or. 45, p. 31 Dind. im citat selbst αὐτῷ hat, in der besprechung der stelle aber, wo er wiederholt auf die betreffenden worte zurückkommt, αὐτός schreibt.

II.

Die schreibung der Aristophanesscholien im Cod. Ven. 474.

Dass eine neue collation der Aristophanesscholien ein bedürfnis sei, ist wohl allgemein anerkannt, namentlich seit es sich herausgestellt hat, dass die ausgaben von Dindorf und Dübner bei weitem nicht den grad der zuverlässigkeit besitzen, den man ihnen beimass. Die ausführungen, die Augsberger in den Sitzungsberichten der bayr. akademie, philos. philol. cl. I, heft 3 darüber gegeben hat, kann ich auf grund mehrmonatlicher beschäftigung mit dem codex Venetus nur bestätigen. Es ist geradezu unglaublich, welche masse falscher angaben über das, was im Venetus steht oder nicht steht, und über die lesarten im einzelnen sich in Dübners ausgabe finden (die Dindorfsche ist mir leider nicht zur hand). Wer freilich selbst sich mit diesen scholien beschäftigt hat, wird diese vielen fehler entschuldbarer finden, da er aus eigner erfahrung weiss, wie viele schwierigkeiten die handschrift darbietet, und wie schwierig es ist, in dem chaos einzelner bemerkungen überblick zu behalten und ordnung herzustellen. Was sich mir von wichtigeren ergänzungen und verbesserungen zu den ausgaben ergeben hat, gedenke ich später mitzutheilen: hier möchte ich auf einen punkt eingehen, der in den ausgaben bisher gänzlich unberücksichtigt gelassen ist, und doch für alle quellenuntersuchungen von bedeutender wichtigkeit sein muss, nämlich auf die schreibung der scholien. Es ist offenbar durchaus nicht gleichgültig, ob sich schon durch das äussere anzeichen der schreibung verschiedene classen von bemerkungen sondern lassen, ob nachträge und unregelmässigkeiten sich finden, die vielleicht einen schluss auf die vorlage erlauben u. dergl. Was

sich in dieser beziehung aus dem cod. Ven. 474 ansehen lässt, will ich im folgenden darzulegen suchen.

Zuvor jedoch noch einige bemerkungen über die anderen Aristophanes-handschriften der Marciana, namentlich den codex 475 (G.).

Die bibliotheca Marciana enthält vier Aristophaneshandschriften, n. 472. 473. 474. 475. Die ersten beiden sind für uns ohne interesse, es sind papierhandschriften des 14. jahrhunderts, von denen die erste Plutus Wolken und Frösche mit einigen scholien, (ausserdem Sophokles Aias, Electra, Oedipus tyrannos, Antigone) enthält, die andere nur Plutus und Wolken. Was aber auch diesen handschriften für uns einen gewissen werth gibt, ist die bemerkung, dass alle vier volumina aus der bibliothek Bessarions stammen, v. die von ihm eigenhändig auf das vorsetzblatt resp. das erste blatt einer jeden geschriebene bemerkung erweist.

Die bemerkung in cod. 472 lautet:

π
το' πδ'

ἀριστοφάνης. δράματα τρία. καὶ σοφκλ. δ'.

βιβλ. βησσαρίωνος καρδηνάλεως τοῦ τῶν τουσκλ.

Aristophanef. Comedie tref. et sophoclif tragedie 4

liber b. Car^o Tusculan^j; Loc9 84

In cod. 473, auf dem unteren rand des ersten blattes

π

ἀριστοφάν το' πδ' βησσαρίωνος καρδηνάλεως

Aristophanef Loc9 84 b. Car^o.

In cod. 475, der noch Pindar und Lycophron enth

Ἀριστοφάνους δράματα ἐπὶ τὰ. ἤγουν πλοῦτος. ἰτραχοι. ἱππεῖς. ὄρνιθες. εἰ σφῆκες. Ἐν πινδάρου. δλύμπια. πύθια. καὶ

Λυκό

π
το π' ζ' πάντα μετὰ πλείστων καὶ καλλίστων ἐξηγήσει

Κτήμα βησσαρίωνος. καρδηνάλεως καὶ π

σταντινοπόλεως. τ

Aristophanif comedie septem. vid. plutuf. nebr
auf. pax. et uespe. It. pindari olympia.

It. lycophron. Omnia cum pluribꝫ et optimis expositionibꝫ.
loc9 86 liber b. car. nicensi. et patriarche constantinopolitani;

Die besonders ausführliche inschrift beweist, welchen werth der besitzer auf diesen prachtcodex legte. Auch ist auf dem unteren rand der ersten textseite sehr sauber Bessarions wappen gemalt. In diesem codex steht auch die bibliotheksnummer ohne correctur. Dagegen ist in cod. 472 πδ aus πε, 84 aus 85 corrigiert, und in cod. 473 πδ aus πς, 84 aus 86. Alles dies ist von belang für die beurtheilung der inscription der für uns wichtigsten handschrift, cod. 474. Hier steht auf dem vorsetzblatte von Bessarions hand nur folgendes:

ἀριστοφάνους. πλοῦτος. νεφέλαι. βάρβαροι: ἵππεϊς:
ὄρνιθες. εὐρήνη: σφῆκες:

Aristofanis' comedie septem //////////////////////////////////

Hinter septem folgt eine längere rasur, doch erkennt man noch die spuren von liber b. card. . . . Dabei stehen zwei bibliotheks-

signaturen, welche ursprünglich lauteten: το^π πβ und Loc9 82, dann aber corrigiert sind. Ich glaube zu erkennen 87 und πς, kann das aber nicht mit sicherheit behaupten. — Es trugen also ursprünglich die codices folgende nummern: cod. 474, n. 82, cod. 472, n. 85. cod. 473, n. 86. Als der neue prachtcodex 475 geschrieben war, erhielt er die nummer 86, cod. 472 u. 473 kamen beide unter n. 84, und cod. 474 avancierte, wie es scheint, zu n. 87.

Warum ich mich bei dieser frage so lange aufgehalten habe, wird sich sogleich zeigen. Bevor ich nämlich zur genaueren betrachtung des hauptcodex 474 übergehe, erscheint es mir zweckmässig, auch auf cod. 475 noch einen blick zu werfen, da Diindorf diesen, als G bezeichnet, unter den codices aufzählt, die er bei der redaction der scholien berücksichtigt habe. Er sagt über ihn in der vorrede: „Veneto 474 (V) tam similis est alter eiusdem bibliothecae codex (G), ut descriptus ex ipso videatur, omissis plerumque glossematis interlinearibus, quae prior ille non pauca habet, additis autem aliunde excerptorum de comoedia capitibus duobus (I et II ed. nostrae), annotationibus aliquot ad primos Pluti versus, ad Av. 559, 560, 801, et loco Theopompi ad Ran. 218, quem

breuiorem exhibet V.“ Diese Dindorfsche bemerkung ist dahin zu corrigieren, dass G aus V nicht abgeschrieben scheint, sondern abgeschrieben ist, wie sich ganz sicher beweisen lässt, und zwar im auftrag des cardinals Bessarion. Ich gebe zuerst die beschreibung von G.

Die handschrift G (cod. S. Marc. graec. 475), enthält auf 242 blättern (24 quinionen) feinen glatten weissen pergamentes in folio (0,384 m. hoch, 0,283 m. breit) von einer gleichmässigen ausgeschriebenen und eleganten hand des 15ten jahrhunderts regelmässig und kalligraphisch geschrieben, fast ohne rasuren und correcturen, auch ohne correcturen einer anderen hand, sieben comödien des Aristophanes (Plutus, Nubes, Ranae, Equites, Aves, Pax, Vespae auf bl. 2—153, Pindars Olympien, Pythien Nemeen auf bl. 154—210, und Lycophrons Alexandra, bl. 211—243. Alle diese stücke mit prolegomena und reichlichen scholi

Den comödien des Aristophanes gehen folgende prolegomena voraus: Ἐκ τῶν Πλατωνίου περὶ διαφορῶς κωμωδιῶν. Καὶ ἐπισημῆνασθαι κτλ. (Düb. I, fehlt in V). — Τοῦ αὐτοῦ διαφορῶς χαρακτήρων (Düb. II, fehlt in V). — Περὶ κωμῶς τῆς κωμ. τὸ μὲν ἔστιν ἀρχ. κτλ. (Düb. V). — Ἄλλως κωμῶδίας. Ὅτι ὁ γέλως κτλ. (Düb. VI). — Ὁ χορὸς ὁ κ. κτλ. (Düb. VII). Darauf folgende stücke, die in V hinbl. XI Düb. stehen, und von Düb. in der anmerkung XXVIII abgedruckt sind: Ὁ κωμικὸς χορὸς συνέστηκεν . . . ῥιφέρειαν σχολιὰ ἐλέγετο. — Περὶ τῶν μερῶν τῆς κωμ. Πόσα μέρη κωμῶδίας . . . παράβασις τοῦ χορικοῦ. — die beiden bl. Düb. XI. XII und zuletzt die bemerkung κριταὶ Ἀριστοφάνους Κάλλιστατος . . . τὰ ἰδιωτῶν (XXVIII anm.).

Mit blatt 5a beginnt der text mit den scholien. Der text ist durch sauber eingeritzte senkrechte linien in zwei theile getheilt, eine innere breitere von 0,10 meter für den text, eine äussere schmalere von 0,06 meter für die scholien. Die linien sind gleichfalls sehr saubere regelmässige linien. Die scholien der seite, die er aber nicht immer vollständig einschreibt, sind zu viel. Die scholien sind ohne linien, aber sehr regelmässigen zeilen auf die äussere seite. Ihrer sehr viele sind, über die ganze seite geschrieben.

falle meist unter dem text, manchmal auch in der mitte der seite mit unterbrechung des textes. Von ihnen stets deutlich getrennt kurze bemerkungen zwischen den zeilen des textes, oder neben dem vers, zwischen vers- und scholienraum. Ueberschriften, ornamente, initialen, personenbezeichnung etc. sind mit rother tinte geschrieben.

Dass nun G mit ausnahme der ganz wenigen zusätze, die Dindorf aufgeführt hat¹⁾, weiter nichts ist als eine einfache abschrift von V (cod. 474), muss sich jedem aufdrängen, der auch nur ein paar seiten der beiden handschriften vergleicht. Ich habe, um sicher zu gehen, etwa das erste drittel der Wespen vollständig verglichen, und ausserdem grosse theile in anderen komödien auf einzelne gesichtspunkte hin, auch eine ganze anzahl stichproben gemacht, und alles hat mir dasselbe resultat ergeben. Wie sehr für dieses resultat die oben gezeigte thatsache mitspricht, dass beide handschriften im besitz des cardinals Bessarion waren, und dass derselbe offenbar die handschrift 475 selbst für sich als eine zierde seiner bibliothek herstellen liess, liegt auf der hand.

Was den text selbst betrifft, so habe ich mich mit meiner vergleichung wesentlich auf die ersten 500 verse der Wespen beschränkt. Die übereinstimmung ist vollständig; die abweichungen sind entweder sehr simple besserungen, oder missverständnisse und lesefehler. So v. 45 *βόλακος* G, weil das anlautende *μ* in V sehr undeutlich ist. Vers 141: V hat *ὅπως* ausgelassen und schreibt: *καὶ τῆς πνέλου τὸ τρῆμ' μὴ ἐκδύσεται*. G bessert *τρῆμα*, ohne doch *ὅπως* einzusetzen. V. 379 G *καθίμω*. In V ist das *α* von *καθίμα* so undeutlich geschrieben, dass es in der

1) Und nicht einmal dieser, denn die Dindorfschen angaben sind zum grössten theil unrichtig. Denn wenn er behauptet, in G fänden sich anmerkungen zu Av. v. 559. 560. 801, die in V nicht ständen, so muss es erstens statt 559. 560 heissen 558. 559, denn zu v. 560 existiren überhaupt keine glossen, ferner sind sowohl diese beiden glossen richtig in V vorhanden, als die zu 801, die in den Dübnerschen anmerkungen G zugeschrieben wird. Ebenso sind die scholien zu den ersten versen des Plutus, die Dindorf als nur in G vorhanden bezeichnet, wörtlich ebenso in V zu lesen: anm. zu 1, 28; schol. 2, 14–16. 3, 17–22, anm. zu v. 6. 7. Richtig ist Dindorfs angabe hinsichtlich des citats aus Theopomp zu Ran. 218, das sich ziemlich gleichlautend mit G in den Tzetzescholien des cod. Urb. 141 wiederfindet, und die form der directen rede wohl nur Tzetzes verdankt, Florenz d. 11. juni K. Z.

that wie ein offenes ω aussieht. V. 457 V: ἀλλὰ καὶ σὺ τύφει καὶ πολλῶν κτλ. Das zweite καὶ ist ausgestrichen, aber nicht genügend. In G ist es daher richtig mitgeschrieben. — Wichtiger ist, dass in G durchgängig die personenbezeichnung genau der in V entspricht; nur da ist der name der person geschrieben, wo er in V steht; die *lineolae* (*paragraphoi*) vor dem vers sind stets weggelassen: wo in V zur bezeichnung des personenwechsels innerhalb des verses ein doppel punkt steht, lässt G in der regel einen kleinen freien raum.

Was die scholien betrifft, so hat der schreiber von G seine vorlage V keineswegs mechanisch copiert. Er sucht auf dem dazu bestimmten rande ein reinlich und gleichmässig fortlaufendes scholien corpus herzustellen, in welchem die scholien in derselben reihenfolge hintereinander stehen, wie die verse zu welchen sie gehören, und hat daher die vielen ungleichmässigkeiten und confusionen in der schreibung von V nach kräften zu corrigiren versucht, indem er an falsche stelle gerathene scholien und randglossen an die richtige stelle bringt und den scholien eines jeden stückes eine einheitliche bezeichnung gibt. Er kennt weder ziffern noch verweisungszeichen, sondern seine scholien haben entweder sämmtlich lemmata, oder gar keine bezeichnung, und dann ergibt sich nur aus der stellung in der reihe der scholien, zu welchem verse jede einzelne anmerkung gehört. Mit den glossen von V verfährt er sehr willkürlich, häufig lässt er namentlich die kürzeren glossen ganz weg, an anderen stellen schreibt er sie gleichfalls interlinear oder intermarginal neben den vers, an noch anderen nimmt er sie von der stelle der scholien auf. Doch ist es ihm keineswegs überall gelungen, seine intentionen völlig durchzuführen, und so verräth sich seine abhängigkeit von V auf schritt und tritt. Interessant ist dieser beziehung namentlich die schreibung der scholien zu schol. 61 der Wespen. In V ist nämlich durch ein versehen die schol. 61 (ιε) eine zeile zu hoch, also statt vor die erste zeile von schol. 61, vor die letzte von schol. 60 gerathen. Der schreiber von G liess sich gedankenlos genug dadurch zu demselben irrthum verleiten, hier beginne das neue scholion, und setzt daher das lemma ein, während er die letzten buchstaben der vorherigen scholien zeile

zeile (\mathcal{A}_s^{τ} , d. h. $\delta\iota\alpha\ \tau\acute{o}$), die in V über die zeile hinauf

ben sind, auslässt. Die betreffenden zeilen sind also in V folgendermassen geschrieben:

κεκλημένον εἰς δεῖπνον καὶ δυσχεραίνοντα δ'
 ἰέ βραδέως αὐτῷ παρατιθέναι τὰ ὄψα: —
 κατακωμωδούμενος καὶ βαριζόμενος κτλ.

in G aber so:

κεκλημένον εἰς δεῖπνον καὶ δυσχε
 ραίνοντα: οὐδ' αὐθις ἂν ἀσελγαινόμενος
 βραδέως αὐτῷ παρατιθέναι τὰ ὄψα. κατα
 κωμωδούμενος κτλ.

Das scheint mir schon ein schlagender beweis. Aber ähnliches findet sich sehr häufig, und in allen stücken. Aus den Wespen erwähne ich noch gl. 349. Hier hat G in z. 54 Dbn. καὶ ἐπι-
 θυμουσῶν τινῶν χορῶν. εἴρηται δέ κτλ. Das sinnlose χορῶν ist weiter nichts, als die personenbezeichnung ^oχ, welche in V vor v. 350 und neben dem worte τινῶν des scholion steht, von G aber als zum text des scholions gehörig aufgefasst wurde. Genau dasselbe ist dem Philokleon passiert in schol. 449, 47, wo G liest: εἰς αὐ-
 τὸν γενομένην Φιλοκλέων λέγει, weil in V dies scholion neben v. 438, und das wort γενομένην zufällig neben der personenbezeichnung dieses verses steht. In den Rittern ist in ähnlicher art be-
 weisend schol. 279. Hier reproduciert G einen offenbar rein in-
 dividuellen schreibfehler von V. In V ist das scholion folgender-

μεν ζῆ B

massen geschrieben: τὰ λεγόμενα ὑποζώματα ὡς ἀρτύσεων ἔμ-
 πειρον καὶ ζωμευμάτων. εἰσὶ δὲ ξύλα τῶν νεῶν. ἀντὶ τοῦ εἰπεῖν

A ζῆ

ὑποζώματα εἶπεν ὡς πρὸς μάγειρον παλίων ἀπείρητο δὲ ἀπὸ
 Ἀθηνῶν κτλ. Der schreiber war also von ὑποζώματα auf ζω-
 μεύματα (z. 34) abgeirrt, und hatte die worte ὡς ἀρτύσεων . . .
 ζωμευμάτων schon hier, statt hinter ζωμεύματα geschrieben, das
 auf παλίων folgte, merkte aber das versehen noch während des
 schreibens und suchte es durch verweisungszeichen zu reparieren.
 Aber die verweisungszeichen sind allerdings etwas ungeschickt und
 unklar, und so erklärt sich die schreibung von G: τὰ λεγόμενα
 ὑποζωμεύματα. ὡς ἀρτύσεων ἔμπειρον καὶ ζωμευμάτων. εἰσὶ δὲ
 ξύλα τῶν νεῶν ὑποζώματα εἶπεν ὡς πρὸς μάγειρον παλίων.
 ἀπείρηται δὲ κτλ. Auch die confusion in der stellung der scholien

in V hat G beim besten willen nicht immer beseitigen können. Ich entnehme dafür einige beispiele aus dem anfang des Friedens. Gleich auf der ersten seite des Friedens in V sind die scholien sehr confus geschrieben. Das spiegelt sich in G wieder. Schol. 11, 1 ἴσως ἵνα τοῦ τριβειν κτλ. steht in V, mit dem lemma ἡταιρηκότος, hinter schol. 14; ebenso in G. Zu v. 7 ist in V verwiesen zuerst mit ziffer α, dann mit lemma, folgendes: α: λέγεται ὁ κύνθαρος γενῶνται (Düb. v. 7, 18—22) οὐχ ὡς ὄντως ἐπαιξεν (Düb. v. 3):— περικυλίσας:— περιελκύσας περικυλίνει (Düb. zu v. 7, 17. 18). Genau ebenso in G. Die scholien zu 76, 80 sind in V folgendermassen verbunden: ιβ'. διὰ τούτων πολλὴν τῷ ποιήματι: ἄλλως: παρὰ τὰ ἐκ βελλεροφόντου πηγάσσον πτερόν μειώρος δὲ αἴρεται ἀέρι λαλοῦντας. Ebenso in G. Dagegen ist die metrische glosse zu v. 82, die in V unmittelbar auf schol. 78 folgt, in G hinter das zweite schol. zu v. 83, also hinter πυκνότητα z. 54 gesetzt; aber den fehler, den V macht, indem er z. 21 statt ἀλλ' ἄλλως schreibt, macht G getreulich nach. Das führt uns auf die fehler im einzelnen, die G, trotzdem er vieles und zum theil richtig verbessert hat, aus V herübergenommen, oder aus missverständnis der schreibung von V gemacht hat. Ich beschränke mich auch hier auf einige eclatante beispiele. Das augenfälligste ist meiner ansicht nach im scholion Nub. 144, 21. Für ὀφθαλμῶν hat da V die abkürzung (N) (N), die ὀνομάτων bedeutet, aber offenbar nur aus einem missverständnis der vorlage entstanden ist, in der gestanden haben wird ⊙ ⊙, d. h. ὀφθαλμῶν (die sigle ⊙ für ὀφθαλμός findet sich in V selbst noch ein oder das andere mal). Der abschreiber G hat, noch toller, ὄνομα dafür eingesetzt. Ebendasselbst zu v. 351, 36 hat G das durch den ac-

cent genügend charakterisierte $\chi\rho\eta\mu\acute{\alpha}^{\tau}$ (= $\chi\rho\eta\mu\acute{\alpha}\tau\omega\upsilon\upsilon$) missverstand und $\chi\rho\acute{\eta}\mu\alpha\tau\alpha$ geschrieben. Eine seltene abkürzung, die ich jetzt nur zweimal in V gefunden habe, hat G beide mal missverstanden. Es ist die note für ὑπερ in der form, welche O. L. mann, Die tachygraph. abkürzungen, p. 87 behandelt, in der eines χ mit einem rechts herum geschwungenen ring an dem li. oberen ende (wesentlich verschieden von der form, die Gardthausen p. 260 auführt). Sie findet sich schol. Nub. 332, 8 ὑπερ ἐγκαλύπτειν, und Schol. Vesp. 1057, 43 βάλλειν ὑπερ εὐο-

An der ersten stelle hat G $\epsilon\kappa\ \tau\omicron\upsilon\ \epsilon\gamma\kappa\alpha\lambda\upsilon\pi\tau\epsilon\iota\nu$, an der zweiten $\beta\acute{\alpha}\lambda\lambda\epsilon\iota\nu\ \omega\varsigma\ \chi\acute{\alpha}\rho\iota\nu\ \epsilon\upsilon\theta\sigma\mu\iota\alpha\varsigma$, und dies ist an beiden stellen in unseren ausgaben als die lesart von V verzeichnet! Aus den Wespen erwähne ich gl. 507. G liest: $\tau\omicron\ \xi\tilde{\xi}\eta\varsigma,\ \acute{\alpha}\pi\alpha\lambda\lambda\alpha\chi\theta\acute{\epsilon}\nu\tau\alpha\ \tau\omicron\upsilon\tau\omega\nu\ \pi\acute{\alpha}\nu\tau\omega\nu$. In V $\acute{\alpha}\pi\alpha\lambda\lambda.\ \tau\omicron\upsilon\tau\omega\nu\ \tau\alpha\upsilon\tau\alpha$, aber man sieht ganz deutlich, wie G durch die schreibung von V dazukam, $\pi\acute{\alpha}\nu\tau\omega\nu$ zu lesen. In V steht nämlich

$$\begin{array}{c} \acute{\nu} \quad \tau \\ \tau \quad \pi \quad \tau \quad \omega \end{array}$$

Was wie ein π aussieht ist ein τ , der zweite strich ist accent des darunterstehenden $\xi\nu\omega\mu\acute{o}\tau\eta\varsigma$; das υ des $\alpha\nu$ ist so undeutlich geschrieben, so dass dies $\alpha\nu$ ungefähr wie ein ω aussieht. So ist in gl. 521 die lesart von G $\tau\tilde{\omega}\ \theta\epsilon\rho\acute{\alpha}\pi\omicron\nu\iota$ aus der compendiösen

und undeutlichen schreibung von $\tau\omicron\tilde{\iota}\varsigma\ \theta\epsilon\acute{\alpha}\tau\alpha\iota\varsigma$ in V ($\tau\ \overset{\tau}{\Theta\epsilon\alpha}$) erklärlich, indem das zeichen für $\omicron\iota\varsigma$ mit dem für ω , das ϵ mit ρ verwechselt wurde. Dass G auch die fehler der lemmata aus V herübernahm, zeigt schliesslich Schol. Ritt. 248, wo G, wie V, im lemma $\phi\acute{\alpha}\rho\alpha\gamma\kappa\alpha$ hat, während im text bei beiden $\phi\acute{\alpha}\lambda\alpha\gamma\gamma\alpha$ steht.

Diese beispiele werden hinreichen, um meine behauptung zu beweisen. G ist eine einfache abschrift von V, und daher so gut wie ohne jeden werth. Wenn in G sich in der that hin und wieder ein zusatz findet, so ist doch anzunehmen, dass, da diese handschrift äusserst bequem zu lesen ist, die abschrift oder collation, welche Dindorf benutzt hat, nicht leicht etwas wird übersehen haben, eine neue collation also auch in dieser beziehung schwerlich etwas neues und wesentliches zu tage fördern würde.

So haben wir uns denn ganz ausschliesslich an V zu halten, zu dessen beschreibung und charakteristik ich jetzt übergehe.

V. (Cod. bibl. S. Marc. graec. 474).

172 blätter derben, zum theil recht groben, oft geflickten pergamentes in gr. quart (höhe 0,283 m., breite 0,215 m.), in 21 lagen, welche sämmtlich quaternionen sind mit ausnahme der quinio lage 5, die den schluss der Wolken und auf der letzten seite die hypotheses zu den Fröschen enthält, und der letzten lage, in der entweder das zweite blatt ausgeschnitten, oder das vorletzte eingefügt ist, denn sie enthält 9 blätter.

Die handschrift umfasst, nach den üblichen prolegomena, sieben komödien des Aristophanes mit hypothesen und reichlichen scholien, und dies ist von dem ehemaligen besitzer Bessarion auf dem vorsetzblatte bemerkt. Ueber diese bemerkung ist schon oben das nöthige gesagt worden.

Es beginnen auf blatt 2 die prolegomena in folgender ordnung oder vielmehr unordnung, untersetzt mit verschiedenen hypothesen zum Plutus.

Vita Aristoph. n. XI Düb. , ohne überschrift. Dann, durch punktierte linie getrennt, die stücke, welche Dübner in der anm. auf p. XXVIII gibt. Dann drei hypothesen zum Plutus (Düb. II. III. IV., die zweite von der ersten durch verzierte linie getrennt). Das *ἐπίγραμμα ἐπιτύμβιον* Düb. XVI. Der andre *βίος Ἀριστοφάνους* Düb. XII. Die stücke de comoedia Düb. V. VI. VII. Die hypoth. VI zu Plutus. Alles das hinter einander bis zum ende von 4r. Mit der vollen seite 4v beginnt dann text und scholien von Plutus. Dann folgen also die comödien mit ihren scholien in folgender ordnung:

Plutus p. 4v—21v.

Wolken p. 22r—43r. Die hypothesen nehmen das volle blatt 22 ein, text und scholien beginnen mit der vollen seite 23r.

Frösche. Die hypothesen auf 44r, d. h. der letzten seite von lage 5; text und scholien beginnen mit der vollen ersten seite von lage 6 und gehen bis 69r.

Ritter p. 69v 94v.

Vögel beginnen mit überschrift und hypothesen unten auf p. 94v; diese gehen bis auf p. 95v und dann beginnen auf derselben seite text und scholien, und gehen bis p. 122v.

Friede. Die hypothesen nehmen das volle blatt 123, das letzte der 16. quaternio ein; text und scholien beginnen mit der vollen ersten seite von quat. 17, und gehen bis 146v, d. h. bis zum vorletzten blatt von quat. 18.

Wespen beginnen mit dem vollen letzten blatt der 18. lage (bl. 147) mit den hypothesen; der text fängt noch auf der letzten seite dieser lage an und geht bis zum ende der handschrift.

Ich habe mit absicht das verhältnis der einzelnen komödien zu den lagen hervorgehoben, da die beachtung der lagen sich auch weiterhin als wichtig erweisen wird.

In der ganzen handschrift sind durch eingeritzte linien nicht nur die zeilen bezeichnet, sondern auch besondere räume für die scholien abgetrennt. Doch nicht durch den ganzen codex in gleicher weise.

Der ganzen handschrift gemein ist die markierung von drei spalten durch verticallinien, einer breiteren in der mitte für den text, zwei schmälerer zu beiden seiten für die scholien, und zwar die innere etwas schmäler als die äussere. Diese spalten sind von der mittelspalte durch je drei verticallinien abgetrennt, welche gewissermassen ein neutrales gebiet bezeichnen; die äussere ist nach aussen durch zwei, die innere nach innen durch eine verticallinie begränzt.

Auf den ersten vier lagen genügte diese vertikale abtheilung, und es ist nun jede seite durchliniirt; die zahl der linien beträgt auf der ersten lage in der regel 37, auf den folgenden 34—35. Auf der fünften lage ist unterhalb der 35sten linie, durch weiteren zwischenraum getrennt, noch eine einzelne linie gezogen; und auf allen folgenden (6—21) ist durch die liniierung ein unterer und oberer scholienraum ausdrücklich abgetrennt in folgender weise. Die seite beginnt mit zwei oder drei linien in gewöhnlicher zeilenweite; nach einem etwas grösseren zwischenraum folgen die für den text bestimmten linien (durchschnittlich 34), und abermals nach einem etwas grösseren zwischenraum folgen noch 3—4 linien. — Sämmtliche linien sind über das ganze blatt gezogen, und von der fünften lage an ziemlich scharf eingeritzt. Auf den beiden facsimilia aus unserer handschrift in Wattenbach-Velsens *Exempla cod. graecorum* ist die liniierungsweise sowohl der ersten als der späteren lagen im ganzen deutlich zu erkennen.

Diesem unterschied in der liniierung entspricht auch die schreibung von text und scholien. In *Plutus* und *Wolken*, also auf den ersten fünf lagen, nimmt der text in der regel sämtliche linien ein, wenn die zeilenzahl auch dort zwischen 33—40, hier zwischen 29 und 39 schwankt. Die scholien beschränken sich in der regel auf die seitenspalten und gehen nur verhältnissmässig selten mit einer oder wenigen zeilen auf den oberen oder unteren rand. Von der sechsten lage an beginnt die zeilenzahl des textes unregelmässiger und im ganzen geringer zu werden (*Frösche* 26—35, *Ritter* 17—33, *Vögel* vom zweiten blatt

der 13. lage an stets 34, der linienzahl entsprechend, bis dahin meist weniger, bis herab zu 23 zeilen; Frieden 20—37; Wespen 22—34); die scholien beginnen in der regel über dem text mit mehreren zeilen, und haben desgleichen in der regel mehrere zeilen unter dem texte, und beschränken sich sehr häufig nicht auf den markierten unteren und oberen scholienraum, sondern überschreiten ihn bei weitem, sodass der text auf weit kleinere zeilenzahl reducirt wird.

Und ein entsprechender unterschied zeigt sich denn auch hinsichtlich der tinte und schrift. Die ersten fünf lagen bis zum ende der Wolken sind von einer und derselben feinen ausgeschriebenen hand mit einer grünlichen tinte geschrieben. Einen wesentlich anderen charakter zeigt die letzte seite der fünften und die ganze sechste lage (hypothesis und anfang der Frösche bis v. 470), wenngleich ich nicht unbedingt zu behaupten wage, dass es ein anderer schreiber sei; aber die schrift ist steifer, schwungloser, die feder breiter, stumpf, ohne haarstrich; die tinte bräunlich und blass.

Sicher setzt ein neuer schreiber ein mit lage 7 (blatt 52), also mit v. 471 der Frösche. So sind die angaben von Velsen und Augsberger zu berichtigen. Mit blatt 61v = Ran. 1008 beginnt nur eine neue tintennuance, nicht aber eine neue hand. Vielmehr ist von der siebenten lage, also von blatt 52 an im wesentlichen alles (auf kleine ausnahmen werden wir im folgenden zu sprechen kommen), von ein und derselben kräftigen und energischen hand, freilich mit sehr verschiedener sorgfalt, geschrieben; zum grössten theil mit einer schönen rothbraunen tinte, die manchmal eine dunklere, manchmal hellere nuance zeigt; in Vögeln und Frieden zeitweilig auch wieder einen mehr oder weniger grünlichen ton annimmt. Was sich aus diesen tintennuancen schliessen lässt, wird sich uns bei betrachtung der scholien zum Frieden zeigen.

Neben dieser verschiedenheit in tinte und schreibung der einzelnen lagen und seiten ist aber vor allem ein anderer durch die ganze handschrift durchgehender unterschied in der schreibung der scholien zu beachten. Denn die scholien, welche den text umgeben, sind ihrer schreibung und bezeichnung nach keineswegs einerlei art. Schon für den flüchtigen blick sondern sich die zwischen die zeilen

oder neben dieselben, zwischen text und scholienraum geschriebenen bemerkungen von den eigentlichen randscholien. Aber man kann in der sonderung noch weiter gehen, ja man muss es, wenn sich ganz bestimmte äussere merkmale zeigen. Nach solchen rein äusserlichen, aber deshalb grade sicheren merkmalen unterscheide ich scholien und glossen, und unter diesen wieder marginal-, interlinear-, intramarginal- und extramarginal-glossen.

Scholien nenne ich diejenigen bemerkungen, welche in derselben reihenfolge wie die verse, zu denen sie gehören, hinter einander weg in bestimmter ordnung auf die durch die linierung dazu bestimmten scholienräume geschrieben sind und durch diese einheitliche und zusammenhängende schreibung sich als ein einheitliches corpus offenbaren. In den meisten stücken sind sie auch durch eine einheitliche durchgehende weise der bezeichnung auf den text bezogen, während den anderen bemerkungen diese gleiche bezeichnungsweise abgeht. So sind in den Wolken die scholien vollständig durchnummeriert, sodass die zahlen immer bis φ gehen und dann wieder von α anfangen; in den Rittern haben die scholien stets lemma, in dem ersten drittel ausserdem noch zeichen. Eine solche einheitliche bezeichnungsweise fehlt im Frieden und den Wespen, und wir werden später sehen, wie wir uns das zu erklären haben; doch ist die art der bezeichnungsweise nur von secundärer bedeutung: das hauptkriterium für die scholien bleibt die einheitliche der versfolge entsprechende zusammenhängende schreibung nach bestimmten principien. Diese principien sind allerdings für die verschiedenen stücke wieder verschieden. In den Wolken, wo die scholien durch die durchgehende numerierung am deutlichsten gekennzeichnet sind, beginnen sie in der regel auf dem oberen rand und gehen dann wechselnd von dem einen rand auf den anderen über, sodass also etwa z. b. α auf dem oberen rand steht, $\beta\gamma$ auf dem äusseren, $\delta\epsilon$ auf dem inneren, ζ wieder auf den äusseren u. s. f. In den Rittern bedecken die scholien gewöhnlich zuerst den oberen, dann den ganzen einen seitenraum; beginnen dann mit dem anderen seitenraum und ziehen sich zuletzt auf den unteren. Dasselbe ist im allgemeinen auch im Frieden und Wespen regel, die jedoch in dieser beziehung wie in anderen manche unregelmässigkeiten zeigen.

Glossen dagegen nenne ich alle die bemerkungen, die nicht in jenes zusammenhängende scholien corpus eingereiht sind. Sie

sind interlinear, wenn sie zwischen den versen stehen, intramarginal, wenn sie zwischen dem text und dem scholienrand eingeklemmt sind. Diese intramarginalglossen stehen entweder neben ihrem vers, oder, wenn dort nicht platz war, an einer andren stelle, mit zeichen, mitunter auch lemma, aber nie mit zahl auf den text verwiesen. Häufig beginnt eine bemerkung interlinear und wird intramarginal beendet. Ist intra marginem kein raum mehr vorhanden, so werden solche bemerkungen auch wohl extramarginal, d. h. ausserhalb des scholienraumes angeschrieben; so sind meist die nachträge des correctors geschrieben, es finden sich aber auch glossen derart von erster hand. Endlich haben wir aber auch häufig auf den scholienräumen selbst glossen zu erkennen, also marginalglossen. Wenn z. b. eine bemerkung interlinear beginnt, aber bis über den scholienrand hinläuft, und zwar eher geschrieben als die scholien des randes, da diese ihr ausweichen müssen, so haben wir jene bemerkung als glosse zu bezeichnen. Wenn die scholien, in richtiger ordnung hintereinander geschrieben, nur drei ränder bedecken, den einen seitenrand aber freilassen, und auf diesem einzelne bemerkungen verstreut, jede neben ihrem vers, stehen, so werden wir in diesen wiederum glossen zu erkennen haben, für die mit absicht und bewusstsein jener raum frei gelassen war. (Ich bemerke gleich hier, dass diese stellung neben ihrem vers für die marginalglosse ganz besonders charakteristisch ist). Wenn, nachdem eine reihe von scholien, meinetwegen mit zahlen bezeichnet, hinter einander weg geschrieben ist, darauf eine anzahl anders, also beispielsweise mit zeichen, verwiesener bemerkungen zu eben denselben versen folgt, so sehen wir hier gleichfalls eine bewusste scheidung zweier verschiedener anmerkungsclassen, und werden die letzteren glossen nennen. Und dergleichen kriterien gibt es noch mehrere. Diese bewusste scheidung in der schreibung von scholien und glossen ist aber um so wichtiger, als sich nachweisen lässt, dass beide classen von anmerkungen zu gleicher zeit von demselben schreiber geschrieben worden sind. Wir können für manche seite ganz genau erkennen, dass der schreiber zuerst ein bestimmtes stück der scholien schrieb, dann für dasselbe stück des textes die glossen nachholte, und darauf mit den scholien fortfuhr. Ein beweis, dass diese scheidung von scholien und glossen nicht durch die zufällige

schreibung unserer handschrift entstanden ist, sondern schon in der vorlage sich fand und auf alter tradition beruht. Unter den verschiedenen arten der glossen selbst besteht kein merkbarer unterschied: es hängt nur vom raum (und vielleicht von der schreibung der vorlage) ab, ob eine glosse interlinear oder intramarginal, oder auf den rand selbst geschrieben wird.

Was sich alles in dieser beziehung an der schreibung unserer handschrift bemerken und was sich daraus schliessen lässt, wird am besten klar, wenn ich es an einem stück im einzelnen darlege. Ich wähle dazu den Frieden, da die schreibung dieses stückes zwar schwieriger und verwickelter, eben darum aber auch wichtiger und lehrreicher ist als der meisten anderen. Dazu werde ich mitunter auch die scholien zu den Wespen herbeiziehen, die in ihrer schreibung mit denen des Friedens grosse ähnlichkeit haben.

Der Friede beginnt mit blatt 123, dem letzten blatt der 15ten lage, und schliesst mit 146, dem vorletzten blatt der 18ten lage. Blatt 123 nehmen ausschliesslich die hypothesen ein, und zwar zuerst, breit über die seite geschrieben bis auf die mitte von p. 123v, hypoth. II. III. I, in derselben buchstabengrösse, von derselben hand und mit derselben tinte wie der text der komödie. Es folgt auf dem rest von p. 123v die metrische Ἀριστοφάνους γραμματικοῦ ὑπόθεσις, mit anderer tinte und von anderer, wenn auch ähnlicher, aber weitspurigerer und stumpferer hand, in kurzen zeilen, die aber nicht den verszeilen entsprechen.

Text und scholien beginnen mit der vollen seite 124r, der ersten seite von lage 16, von der hand des schreibers der den ganzen zweiten haupttheil der handschrift geschrieben hat. Die zahl der textzeilen ist sehr schwankend (zwischen 20 und 37); namentliche personenbezeichnung selten, und dann vom schreiber selbst zugleich mit dem text geschrieben: gewöhnlich ist personenwechsel nur durch die *lineolae* (*paragraphoi*) vor dem verse, doppelunkte innerhalb und am ende der verse angezeigt, die jedoch nur selten vom schreiber herrühren, meist erst später, nach schreibung der scholien, mit anderer tinte zugefügt sind, und zwar mit derselben, in der auch zahlreiche correcturen, nachträge und zusätze gemacht sind. Die scholien sind in der regel, wie in den Ritten, so auf die ränder vertheilt, dass sie auf dem oberen rand beginnen, sich auf einem seitenrand fortsetzen, dann auf den an-

deren übergehen und zuletzt den unteren rand einnehmen. Von einigen ausnahmen wird weiterhin zu sprechen sein. Bezeichnet sind die scholien abwechselnd und scheinbar ohne princip mit zahlen, lemma und verweisungszeichen, und öfter gehen diese bezeichnungsarten bunt durch einander. Für die glossen ist häufig ein seitenrand freigelassen; sonst sind sie interlinear, intramarginal, auch wohl extramarginal, wo raumnoth war. In anderen fällen sind sie am ende der seite den scholien angehängt.

Gehen wir ins einzelne ein, so ist in diesem stück vor allem eine scheinbare äusserlichkeit wichtig, die farbe der tinte, womit eng zusammenhängt die art der correcturen und die vertheilung von text und scholien auf die seiten und lagen. Während in den Wolken, den Rittern, und im wesentlichen auch in den Wespen text und scholien von anfang bis zu ende mit derselben tinte und von derselben hand geschrieben sind, zeigen sich innerhalb des Friedens mehrere manchmal sehr augenfällige nuancen, die zum theil auf die art und weise, wie dies stück in der handschrift geschrieben ist, ganz sichere schlüsse erlauben. Dies zeigt sich vor allem in der ersten lage des stücks, quat. 16, und auf der scheide der lagen.

Text und scholien beginnen auf der ersten seite von lage 16 in der schönen rothbraunen tinte, die dem zweiten haupttheil unserer handschrift überhaupt charakteristisch ist. Der text ist in dieser tinte bis zum ende der lage geschrieben; die scholien dagegen nur bis zum dritten blatt desselben; auf der rückseite dieses blattes, p. 126v, ist nur die hälfte der scholien, bis schol. 152, und die intramarginalglosse 150 (*πρὸς τοὺς Θεαίᾳς φησι*, die bei Dübner fehlt) noch mit der rothbraunen tinte geschrieben, von da an alles mit einer tinte grünlichen tons, die dann von der ersten seite der nächsten lage an auch für text und scholien benutzt ist. Daraus ist (allerdings zunächst nur für diese lage) der sichere schluss zu ziehen, dass der schreiber zuerst für die ganze lage den text schrieb und dann die scholien nachtrug, und zwar, wie uns die schreibung von glosse 150 mit rothbrauner tinte beweist, scholien und glossen gleichzeitig. Dasselbe wird uns auch durch die schreibung des letzten blattes der lage bestätigt. Mitten auf der vorletzten seite nämlich (p. 131r) beginnt

für die scholien wieder eine andere tinte, aber auch eine andere hand, welche aber nur den rest der scholien für diese seite und die der folgenden geschrieben hat, während mit der ersten seite der folgenden lage wieder der eigentliche schreiber für text und scholien einsetzt. Die schreibung dieses letzten blattes nun müssen wir genauer in augenschein nehmen. S. 131r enthält die verse 389—420. Von den dazu gehörigen scholien und glossen sind von dem schreiber selbst mit der grünen tinte geschrieben folgende: als scholien auf den oberen und die obere hälfte des äusseren randes schol. 384. 394. 398. 402, und dann folgende beide anmerkungen: τοῖς βαρβάροις: ἐπεικῶς οἱ βάρβαροι τὸν τε ἥλιον καὶ τὴν σελήνην θεῶν πάντων μᾶλλον σέβουσι. διὰ τοῦτο δὲ καὶ τὴν δῆλον καὶ τὴν ἔφειν (sic) οὐ διελυμήναντο. ὁ μὲν γὰρ ἥλιος ἀπόλλων νεόμιστο ἢ δὲ ἄρτεμις σελήνη. (Düb. zu v. 410, z. 20—24). — τὴν ἐλλάδα: δοκοῦσι γὰρ οἱ βάρβαροι τοῦτους μάλιστα θεραπεύειν θεῶν. σοφῶς δὲ ὑποβολῇ προσώπων ἀπύνοιαν (sic) προσάγει τοὺς ἀκούοντας. λεληθότως δεικνυσὶ πάλιν ὅτι ὑπὲρ τῶν βαρβάρων ἐστὶ τὸ τοὺς Ἕλληνας τῇ οἰκείᾳ διαφθεῖσθαι σιάσει. (Düb. zu 407, z. 13—18). Als marginalglossen auf die untere hälfte des inneren randes, die erste neben ihrem vers beginnend: διὰ τὰς ἐκλείψεις καὶ τὰς ἄλλας διοσημείας τὰς κατὰ τὸν πόλεμον τὸν πελοποννησιακόν: — οὐ οἱ βάρβαροι τὸν ἥλιον καὶ τὴν σελήνην τιμῶσιν, ὥς ἡρόδοτος ἱστορεῖ. εὐφυνῶς πάλιν εἰς ὁμόνοιαν αὐτοὺς προτρεπόμενος δεικνυσὶν ὅτι ὑπὲρ τῶν καρβάρων (sic) ἐστὶ τὸ τοὺς Ἕλληνας διὰ τὰς σιάσεις ἀλλήλους διαφθεῖρειν (Düb. z. 8—12, und z. 19. 20). Das ist zunächst ein weiterer beweis dafür, dass scholien und glossen gleichzeitig geschrieben sind. Nun fährt die andere hand mit brauner tinte fort (und zwar dieselbe hand und tinte, mit der die metrische hypothesis, die correcturen und paragraphoi auf dieser ganzen lage geschrieben sind), auf dem äusseren rand, im anschluss an das letzte vom schreiber geschriebene scholion mit folgendem scholion, das durch zeichen zu v. 411 verwiesen ist: οἱ βάρβαροι. τὸν ἥλιον καὶ τὴν σελήνην τιμῶσιν. ὥς ἡρόδοτος ἱστορεῖ. εὐφυνῶς δὲ πάλιν εἰς ὁμόνοιαν αὐτοὺς προτρεπόμενος δεικνυσὶν ὅτι ὑπὲρ τῶν βαρβάρων ἐστὶ, τὸ τοὺς Ἕλληνας διὰ τὰς σιάσεις ἀλλήλους διαφθεῖρειν. ἐπεικῶς δὲ οἱ βάρβαροι τὸν τε ἥλιον καὶ τὴν σελήνην θεῶν μᾶλλον πάντων σέβουσι. διὰ

τοῦτο δὲ καὶ τὴν δῆλον καὶ τὴν ἔφεσον οὐ διελυμῆναντο. ὁ μὲν γὰρ ἥλιος. ἀπόλλων νερόμιστο. ἡ δὲ ἄρτεμις. σελήνη. (Man bemerke, dass hier ein theil der schon von erster hand geschriebenen erläuterungen in anderer zusammenstellung wiederholt ist). Daran schliessen sich auf dem äusseren und unteren rand 413—418, von denen das letzte auf die folgende seite überschlägt; dann erst bemerkte der schreibende, dass auf p. 131r ja nur die untere hälfte des inneren randes schon von dem ersten schreiber beschrieben war, und um 131v nicht zu überfüllen, schrieb er die beiden scholien zu v. 419 noch auf p. 131r auf den inneren rand, über die schon von erster hand geschriebenen marginalglossen. Aber auch so reichte ihm die nächste seite nicht für die scholien. Dieselbe enthält vers 421—444, enthielt aber ursprünglich noch zwei verse mehr, die dann ausradiert sind. Die scholien, sämmtlich von zweiter hand geschrieben, bedecken alle vier ränder (wobei zu bemerken, dass sie, von der gewohnheit des eigentlichen schreibers abweichend, abwechselnd von einem auf den anderen seitenrand übergehen), das letzte aber schlägt auf die nächste seite, d. h. die erste seite der folgenden lage über. Aber diese seite war schon vollständig von erster hand beschrieben; text wie scholien standen schon da, und so muss sich der von p. 131v überschlagende scholienrest mit extramarginaler schreibung begnügen. Und diese erste seite der folgenden lage fängt eben mit jenen beiden versen an, die auf 131v unten ausradiert sind: diese verse sind nicht etwa nachgetragen, sondern von anfang an hat der text dieser seite mit ihnen begonnen, und die scholien mit den scholien zu diesen versen. Wie haben wir uns das zu erklären? Vergewärtigen wir uns noch einmal die sache. Der schreiber hat zuerst die hypotheses auf das letzte blatt der 15ten lage geschrieben, liess aber die untere hälfte der letzten seite frei. Dann schreibt er hintereinander den text der 16ten lage. Darauf gleichfalls hinter einander die scholien zu diesem texte. Aber auf der vorletzten seite bricht er mit diesen ab, beginnt den text der 17ten lage zu schreiben, den er merkwürdiger weise mit zwei versen beginnt, mit denen er die 16te lage geschlossen hatte. Dann schreibt er auch hier die scholien, und fängt auch ganz richtig mit den scholien eben jener verse an. Die von ihm gelassenen lücken

am ende der 15ten und am ende der 16ten lage füllt eine andere, ähnliche, aber gröbere, eckigere, unbeholfenere und weniger elegante hand aus, dieselbe, von der überhaupt text und scholien durchrevidiert, undeutliche buchstaben aufgebessert, unklare compendien aufgelöst, radiert, corrigiert, verse und glossen nachgetragen sind. Die am ende der 16ten lage gelassene lücke reicht aber für diesen zweiten schreiber nicht aus und so schlagen einige scholien noch über auf die bereits geschriebene erste seite der folgenden lage. Damit scheint mir nun aber die ausradierung der letzten verse dieser lage und der beginn der neuen mit eben denselben in causaler verbindung zu stehen: die beiden schreiber sind gleichzeitig, sind mönche desselben klostere: der jüngere, der eigentliche schreiber, copiert die vielleicht aus einem andern kloster geliehene vorlage unter der autorität und beaufsichtigung des älteren, der wohl als der gelehrte mann des klostere galt, der auch mitunter an schwierigen stellen selbst die feder ergreift. So übernahm er die ausfüllung der letzten seiten von lage 16, die, wie uns die confusion auf p. 131r zeigt, wahrscheinlich in der vorlage sehr confus geschrieben war, und wies den jüngeren an, vorläufig nur mit der folgenden lage zu beginnen: da er aber überschlug, dass zu dem auf die letzte seite geschriebenen text der raum für die scholien, namentlich bei seiner eignen grossspürigeren hand, nicht ausreichen würde, so liess er die neue lage schon mit v. 445 beginnen, und radierte die beiden letzten verse der seite aus. Aber nicht einmal nach dieser reducierung des textes reichte der raum, und so musste der rest der scholien zu dieser seite extramarginal auf die folgende geschrieben werden.

Es ergibt sich hieraus zunächst, dass der schreiber und der revisor gleichzeitig waren. Dafür finden sich auch weiterhin indicien, wenngleich auf den folgenden lagen die hände und tintennuancen nicht so deutlich unterschieden werden können und man öfter zweifelhaft sein kann, ob sie sich nicht nur durch die laune des schreibers, oder eine neugeschnittene feder oder irgend eine andere zufälligkeit erklären lassen. Mitunter hat der schreiber eine kleinere stelle offen gelassen, die dann vom revisor ausgefüllt ist. Am deutlichsten zeigt sich das, wenn der freigelassene raum nicht gereicht hat, und extramarginale schreibung zu hülfe genommen werden muss, wie auf p. 135r, wo schol.

631 auf dem rechten rande so geschrieben ist, dass die letzten zeilen, von der hand des correctors, aber ohne auf rasur zu stehen, über den rand hinaus gehen müssen, und das letzte sogar ganz extramarginal sich neben den schon von erster hand geschriebenen schol. 632. 633 herabzieht. Nachgetragen sind von der hand des correctors auf p. 137v, die schon in der art wie der erste schreiber die hauptmasse geschrieben hatte, unsicherheit verräth, sämtliche intermarginalglossen, ferner schol. (oder gl.) 790 *σφραδόν* *κτλ.* am ende der schon bis zum gewöhnlichen maasse gefüllten seite bis auf den äussersten rand, und es schlagen die letzten drei worte noch auf die nächste seite über, sind aber wiederum extramarginal geschrieben, während die scholien des scholienraums auf dieser seite von erster hand (allerdings ungleich und nicht in einem zuge) geschrieben sind; und dann sind noch von der hand desselben correctors auf p. 137v die beiden glossen zu 778 extramarginal nachgetragen, deren letzte zeile sich noch zwischen die unterste zeile von gl. 790 und das seitenende klemmt. Auf anderen seiten hat der corrector den schreiber einfach einmal auf ein stück hin abgelöst. Ich belege dies zuerst aus den Wespen, weil dort die sache einfacher liegt. Dort sind es namentlich zwei seiten, die in dieser beziehung wichtig sind. P. 161r enthält v. 771—803. Die scholien sind zunächst von erster hand geschrieben, aber nur ein paar zeilen. Mit *καὶ ἐξηγούμενος* (z. 34 Dübn.) setzt der corrector ein, und schreibt bis schol. 783 incl. Seine schrift hebt sich von der des schreibers auf dieser seite nicht nur durch ihre sonstigen kennzeichen ab, sondern auch dadurch, dass er mit abgeschriebener feder und ganz eingedickter tinte schrieb, sodass jeder strich doppelt erscheint. Und auch daran, dass das in dieser art geschriebene, abweichend von dem gebrauch des schreibers, abwechselnd von einem rand auf den anderen übergeht, verräth sich uns die gewohnheit des correctors, wie wir sie auf p. 131v des Friedens gesehen haben. Mit schol. 787 setzt aber der schreiber selbst wieder mit seiner gewöhnlichen hand und flüssiger tinte ein und schreibt die scholien der seite zu ende. Desgleichen ist auf p. 162r die erste hälfte der scholien Schol. 841—846, 39 bis zu den worten *Σοφοκλῆς ἐν κρίσει* vom corrector geschrieben, das folgende vom schreiber. Auf anderen seiten der Wespen ist die hand des correctors nicht mit gleicher sicherheit zu erkennen.

Wohl aber zeigt sich deutlich eine solche zeitweilige ablösung des schreibers durch den corrector auf einigen seiten des Friedens, wo noch andere umstände hinzukommen, um uns zu gewissen schlüssen oder vielleicht vorläufig nur vermuthungen zu berechtigen.

Zunächst ist es das letzte blatt der 17ten lage, wie vorher das letzte der 18ten, das uns beschäftigt. Die vorletzte seite, 139r, enthält die verse 856—885. Die scholien dazu sind ziemlich confus geschrieben. Auf dem oberen rande die metrischen glossen zu 856 und 860 (bei Dübner in ein scholion verbunden); diese sicher von erster hand. Auf dem inneren rand schol. 864. 869 (πλακοῦς γαμικός . . . ὡς φησι Μένανδρος). 874 (βραυρωῖναδ' : πόρνη γὰρ . . . ἡραζον; unmittelbar folgend, wie ein theil dieses scholion die worte: διὸ καὶ εἶπε τῷ πέει . . . ἐκάλουν, die zu schol. 879 gehören, und dort auch richtig noch einmal stehen). Hinsichtlich dieser scholien des linken randes wage ich nicht zu entscheiden, ob sie vom schreiber oder corrector geschrieben sind. Dem anschein nach stammen vom schreiber nur die ersten zeilen von schol. 864 bis καρχίνου ὄνομα παίζων (v. 13), das übrige vom corrector. Sicher aber ist vom corrector der ganze rest der seite beschrieben, zuerst die intramarginalscholien rechts, dann der rechte, und zuletzt der untere rand, wobei verschiedentliche confusionen vorkommen, auf die ich hier nicht weiter eingehen will. Von den eigentlich auf diese seite gehörigen scholien schlagen zwei (zu v. 883) auf die nächste seite über; auf dieser ist aber alles und auch diese überschlagenden scholien selbst von erster hand geschrieben, und der schreiber bemerkte über dem ersten scho-

lion σχὸν ἰῆς ὅπως ἐλλεί^δ, was aber dann ausradiert ist, (weshalb, wird sich später zeigen). Obgleich aber auf p. 139v alle scholien von dem ersten schreiber geschrieben sind, so ist doch des unregelmässigen und merkwürdigen viel, was ich auch nicht alles zu erklären weiss. In richtiger ordnung sind hinter einander weg geschrieben die scholien zu v. 883—898, auf den oberen, äusseren, unteren rand; dann auf den inneren rand, gleichfalls in einem zuge, schol. 905, und daran wie ein theil desselben angeschlossen schol. 908, dann schol. (oder gl.?) 899. 901. Scheint auf den

ersten blick alles einfach, so fällt doch erstens schon auf, dass hier in der schreibung der scholien von der gewöhnlichen ordnung abgewichen, und der ganze untere rand beschrieben ist, bevor die scholien auf den inneren rand übergehen. Zweitens, dass die letzten scholien des unteren randes (891—898) in feinerer scharfer schrift und mit hellerer tinte geschrieben sind, als das vorhergehende, dagegen alles was auf dem inneren rande steht, mit stumpferer feder und ziemlich blasser tinte, etwas geschmiert, sodass man also dreierlei schreibung auf der seite unterscheiden kann. Dazu kommt, dass die bemerkungen des inneren randes, obwohl sie in einem zuge hinter einander weg geschrieben sind, nicht in richtiger ordnung stehen: ja schol. 905 nebst seinem anhängsel gehört eigentlich gar nicht zu dem v. 905, zu dem es durch zeichen verwiesen ist, sondern zu 907, dem ersten verse der folgenden seite. Freilich hat dieser vers zuerst auf p. 139v gestanden, ist aber ebenso ausradiert, wie die beiden letzten verse der vorigen lage. Die folgende lage fängt sogleich mit v. 907 und schol. 907 an, ohne dass etwas nachgetragen wäre. Die gründe dieser confusion im einzelnen vermag ich jetzt nicht zu erkennen: jedenfalls aber gibt sie einen neuen beweis für die gleichzeitige thätigkeit des correctors und des schreibers, und zweitens leuchtet ein, dass schwerlich zufällig gerade am ende zweier lagen eine solche confusion eintritt, dass der corrector eingreifen muss, dass verse ausradiert werden, um für die scholien raum zu schaffen, etc. Es ist kaum anders zu denken, als dass diese confusionen durch das verhältnis zur vorlage entstanden sind. Hatte diese etwa text und scholien in derselben weise auf seiten und lagen vertheilt? Wir werden auf diese frage noch öfter zurückkommen und dabei auch mit dieser seite wiederum zu thun haben.

Zunächst ist noch von lage 18, die im ganzen gleichmässiger geschrieben ist als die 17te, wenn auch nicht so regelmässig als lage 16, die pag. 144v in betracht zu ziehen. Die seite umfasst vers 1181—1213. Dazu scholien, numeriert, marginal-, intramarginal- und extramarginalglossen. Auf dem oberen rande beginnt schol. α zu 1183, und zieht sich am äusseren rande herab bis zur mitte. Von erster hand ist aber nur geschrieben, was auf dem oberen rande steht, d. h. bis *καταλελεγμένων* z. 49. Diese

hat dann gleich auf dem inneren rand mit schol. β zu 1191 fortgefahren, dann aber abgebrochen. Alles andere, von ἄλλως in schol. α an, ist vom corrector geschrieben. Dieser folgt wieder seiner beliebten art mit den scholien vom einen auf den andern seitenrand abwechselnd überzugehen; auf dem inneren rand lässt er unter schol. β einen raum für glossen frei; es zeigt sich aber dann, dass dieser raum nur für die ersten glossen der seite ausreicht (gl. 1181. 1182. 1184. 1186) und so müssen die übrigen sich mit intra- und extramarginaler schreibung begnügen. Seltsam genug hat er gl. 1184, obwohl sie schon von ihm selbst marginal geschrieben war, noch einmal, mit anderen zeichen verwiesen, extramarginal geschrieben, und am vers das erste zeichen ausradiert. Sowohl hieraus als aus dem umstand, dass er überhaupt dem schreiber zu hülfe kam, dass dieser von schol. α nur ein stück geschrieben hatte und dann gleich zu β überging, lässt sich vermuthen, dass die vorlage auch hier unklar geschrieben war. Dazu kommt aber noch ein wichtiger umstand. Die vom corrector geschriebenen marginalglossen des inneren randes schliessen sich nicht unmittelbar an das vom schreiber geschriebene scholion β an, weil unter diesem noch von der hand des schreibers die (ausgestrichenen) worte stehen:

τ
 $\zeta\eta$ $\sigma\chi\delta'$ $\sigma\phi\acute{\eta}\kappa\omega\mu\alpha$
 $\xi\mu\pi\omicron\lambda\tilde{\omega}$

Bekanntlich ist $\zeta\eta$ $\sigma\chi\delta'$ die gebräuchliche beischrift eines scholions, das nicht an seiner richtigen stelle steht. Nun steht das wort $\sigma\phi\acute{\eta}\kappa\omega\mu\alpha$ allerdings in v. 1216, dem ersten verse der nächsten seite. Wir schliessen daraus, dass in der vorlage dies scholion allerdings schon auf dieser seite vorweggeschrieben war, während der vers erst auf der nächsten stand: unser schreiber copierte es zuerst mechanisch, besann sich aber dann eines besseren oder wurde von dem revisor eines besseren belehrt, der dann lieber selbst es übernahm, die

τ

schwierige seite vollzuschreiben. In diesem $\zeta\eta$ $\sigma\chi\delta'$ scheint also ein weiterer beweis zu liegen für die schon vorher vermuthete übereinstimmung der seiten zwischen vorlage und

copie. Weniger erklärlich ist mir die bemerkung $\xi\mu\pi\omicron\lambda\omega$, die sich auf v. 1201 dieser seite bezieht, zu dem die interlinearglosse geschrieben ist: $\gamma\rho. \delta\rho\alpha\chi\mu\alpha\iota\varsigma \kappa\epsilon\rho\delta\alpha\iota\nu\omega$.

Verschiedene andere einzelheiten der schreibung übergehend, will ich nur noch darauf hinweisen, wie charakteristisch verschieden die schreibung der subscriptio in *Wolken* und *Frieden* ist. Jene sind, wie schon oben gesagt, von dem schreiber der ersten fünf quaternionen geschrieben, der sich in jeder beziehung denkender und selbständiger zeigt als der schreiber der zweiten hälfte. Dort also steht jene subscriptio gewissermassen als schlussstein des ganzen sauber in rothe verzierte linien eingerahmt; im *Frieden* dagegen, der ja doch auch mit voller seite schliesst, sind auf dieser seite scholien und glossen ziemlich regellos verstreut, und als letzte bemerkung läuft auf dem unteren rande hin folgendes: $\acute{\upsilon}\mu\grave{\eta}\nu \acute{\upsilon}\mu\acute{\epsilon}\nu\alpha\iota' \omega. \omicron\upsilon\tau\omega\varsigma \eta\lambda\iota\omicron\delta\omega\rho\omicron\varsigma. \kappa\epsilon\kappa\acute{\omega}\lambda\iota\sigma\tau\alpha\iota \pi\rho\delta\varsigma \tau\grave{\alpha} \eta\lambda\iota\omicron\delta\acute{\omega}\rho\omicron\nu. \pi\alpha\rho\gamma\acute{\epsilon}\gamma\rho\alpha\pi\tau\alpha\iota \acute{\epsilon}\kappa$, und nun folgen oben auf der nächsten seite, neben der überschrift der *Wespen*: $\varphi\alpha\iota\lambda\iota\nu\kappa\alpha\iota \sigma\upsilon\mu\mu\acute{\alpha}\chi\omicron\nu!$ Freilich hat die verständnis- und geschmacklosigkeit dieses schreibers für uns häufig mehr werth als die überlegung und sorgsamkeit des anderen.

Aus der bisherigen untersuchung hat sich mit sicherheit ergeben (zunächst natürlich nur für den *Frieden*, doch bemerke ich, dass sich mir für die anderen stücke im wesentlichen dieselben resultate ergeben haben), dass ein schreiber zuerst den text für jede lage, dann zugleich die scholien und glossen zu diesem texte schrieb, und wie uns scheint, ziemlich mechanisch und verständnisslos abschrieb: dass er dies that unter der aufsicht eines älteren, der das geschriebene revidierte, dem schreiber anweisungen gab, und mitunter selbst einiges geschrieben hat. Als sehr wahrscheinliche vermuthung stellte sich uns heraus, dass unsere handschrift der vorlage vermuthlich seite für seite, vielleicht auch lage für lage entspricht.

Diese bemerkungen werden theils bestätigt theils ergänzt durch die betrachtung der übrigen eigenthümlichkeiten in der schreibung.

Wir sehen zunächst, dass der schreiber glossen und scholien meist klar und mit bewusstsein unter-

Κεκομμενέκτων ἡλιοδωτορ
πρεσβεστων ἐκ τῶν ῥα εἰνων καὶ
θυμῶν δὲ μαντιῶν + +
† ἀντιφῶν ἐφ' ἑλπί: —

schieden hat. Auf vielen seiten ist ein rand oder ein theil eines randes freigelassen, um hier glossen entweder neben den vers oder mit verweisungszeichen zu schreiben. In mehreren fällen kann man erkennen, dass die marginalglossen früher geschrieben sind als ein theil der scholien. Wir sahen das an der farbe der tinte auf p. 131r, wo der corrector von erster hand geschrieben vorfand die fortlaufenden scholien zu v. 384—410 auf dem oberen und der oberen hälfte des äusseren randes, und die glossen zu 406 auf der unteren hälfte des inneren randes. Wir sehen das auf p. 135v, wo die glosse 682 zwar später als schol. 665, aber eher als schol. 681 geschrieben ist, und auf p. 142v, wo auf dem inneren rand neben ihrem vers schon standen die glossen zu 1058 und 1060 (*προειρήκαμεν — μνημονεύοντα*), bevor die scholien vom äusseren rand auf den inneren übergingen. Das ist ein weiterer beweis dafür, dass scholien und glossen für jede seite zugleich geschrieben wurden. Ja in einzelnen fällen sind sogar die intramarginalglossen eher geschrieben als die scholien desselben randes, sodass diese sich mehr als sonst einschränken oder ausweichen müssen. Und zwar sind nicht etwa nur kurze bemerkungen in dieser weise neben den vers geschrieben, bevor der betreffende scholienrand beschrieben war, sondern auch ganz ausführliche in einer ganzen anzahl kurzer zeilen. So z. b. auf p. 140v die glosse zu v. 951, die folgendermassen lautet: *λοιπὸν σπένσαστε καὶ ἐπειχθῆτε πρὶν ἴδῃ χαῖρις ἡμᾶς ὁ δὲ χαῖρις ἀλλήλης ἐπὶ ταῖς θυσίαις. ἦν δὲ καὶ ξίτρος κιθαρωδός.* Auf p. 130r die glosse zu v. 344: *πεποίηται καὶ παρὰ τὰ συμβάρια ἐπιφθέγματα ἅπερ ἐστὶ παρ' ἐπιχάρμῳ ἢ παρὰ τὴν τῶν συμβαριῶν τρυφήν. λέγεται γὰρ τοὺς συμβαρίους πολυτέλει τραπεζίαις χρῆσθαι.* Und auf p. 139r sind auf der rechten seite der verse zuerst eine ganze anzahl von längeren intramarginalglossen in kurzen zeilen geschrieben, und dann erst der rechte rand, was man daran erkennt, dass sämtliche scholien dieses randes über ihren scholienraum hinaus verschoben sind. Diese eigenthümliche thatsache, dass glossen intramarginal geschrieben wurden, bevor noch der rand selbst beschrieben war, lässt sich nur so erklären, dass diese glossen von unserem schreiber

folgender erwägung. Wir haben aus sicheren indicien ersehen, dass für die ganze erste lage zuerst in einem zuge der ganze text bis zur letzten seite geschrieben worden ist, und dann erst für die ganze lage gleichfalls in einem zuge die scholien. Dasselbe ist der schreibung nach für die beiden anderen lagen wahrscheinlich. Nun ist aber die zahl der textzeilen auf jeder seite sehr verschieden, und doch im verhältnis zu der jedesmaligen scholienmenge im ganzen sehr richtig abgemessen, wenn es ja auch im einzelnen mitunter vorkommt dass einige scholien auf die folgende seite überschlagen. Dies verhältnis auf eine ganze lage im voraus so genau zu berechnen wäre offenbar gar nicht möglich gewesen, wenn der schreiber die scholien aus verschiedenen exemplaren zusammengetragen hätte.

Ja, wir sehen noch mehr. Unsere handschrift ist in jeder beziehung eine genaue copie ihrer vorlage. Die vorlage hatte nicht nur die intramarginalglossen, sondern auch die marginalglossen. Das ergibt sich schon aus der offenlassung eines randes für die glossen, das kann man auch sonst auf verschiedenen seiten erkennen; am deutlichsten aber sieht man es aus der gedankenlosen art, mit der unser schreiber die marginalglossen zu den versen 1122—25 abgeschrieben hat, von denen in der vorlage offenbar eine jede selbständig neben ihrem vers stand:

προβάτων δέρματα
ὡς τῶν μάντεων ἑξαπατώντων καὶ
οὐδὲν ὄντως κερδαινόντων
καὶ λαμβανόντων τὰ κῶ
δια κόρακα εἶπεν ἔπει
δὴ ἤρπασεν: —

So sind auf p. 130r die glossen 333 und 346 unter die scholien gerathen, sodass sie auf den ersten blick zum scholien corpus zu gehören scheinen. Sie scheiden sich aber von diesem deutlich erstens durch die andere bezeichnung, zweitens dadurch, dass sie in der scholienreihe nicht an richtiger stelle, wohl aber ungefähr neben ihrem verse stehen. Das erklärt sich so, dass sie in der vorlage als marginalglossen neben ihren vers geschrieben waren, und zwar eher als die scholien die dann auf demselben rande platz fanden, sodass unser schreiber auch jene glossen als scholien ansah und schrieb. Auf

diese weise durch missverständnis in das scholiencorpus gekommene aber an falscher stelle einrangierte glossen finden sich in anderen stücken der handschrift noch häufiger.

Sehen wir also, dass die intermarginal- und marginalglossen von V schon in der vorlage dieselbe schreibung hatten, so zeigt sich uns weiter, dass auch die scholien in der vorlage ebenso bezeichnet und im ganzen ebenso geschrieben waren wie in V. Und hiermit kommen wir auf einen besonders wichtigen punkt. Wie schon bemerkt, sind die scholien im Frieden (und ebenso in den Wespen) weder, wie in den Wolken, durchgehend numeriert, noch, wie in den Rittern, durchgehend mit lemma versehen, sondern sie haben in bunter abwechselung zahlen, lemma, zeichen, oder auch mehreres zugleich; und es ist eine hauptfrage, wie dies zu erklären sei. Zunächst zeigt es sich, dass an dieser verwirrung der schreiber von V nicht schuld ist, sondern dass er auch in dieser beziehung seine vorlage treu copiert hat. Schon in der vorlage war auf die scholien in derselben weise, theils mit ziffern, theils mit zeichen, theils mit lemma verwiesen. Das ergibt sich aus folgenden thatsachen. Schol. 70 und 117 sind in V mit dem (sehr häufigen) zeichen ✓ auf ihren vers verwiesen. Beide stehen aber mitten in einer zusammenhangenden reihe numerierter scholien, und müssten eigentlich mit der ziffer ε bezeichnet sein, die beidemale fehlt (bei v. 117 steht sie wenigstens im text richtig angeschrieben). Der schreiber hat also einfach die ziffer ε der vorlage verlesen; es ist derselbe lesefehler, auf dem die häufige ver-

wechselung von $\pi\epsilon\rho\iota$ und $\pi\alpha\rho\grave{\alpha}$ beruht (π und π). Ein beweis dafür, erstens, wie gedankenlos er auch die scholien copierte, zweitens, dass er doch wohl schon gewohnt sein musste, in der vorlage zahlen und zeichen durch einander gehen zu sehen. Ein weiterer beweis für dasselbe ist, dass er häufig das zeichen, statt vor das betreffende scholion, ans ende des vorhergehenden setzt, wenn mit diesem eine zeile schliesst; wo es dann natürlich seinen zweck gänzlich verfehlt. Dass die vorlage die scholien aber zum theil auch mit lemma bezeichnete, zeigt schol. 908, welches in V an schol. 905 wie eine zweite erklärung derselben sache mit $\alpha\lambda\lambda\omega\varsigma$ angeschlossen ist: $\alpha\lambda\lambda\omega\varsigma$ $\epsilon\upsilon\rho\sigma\omicron\nu$ $\alpha\upsilon\sigma$ σ' $\epsilon\pi\acute{\epsilon}\chi\omicron\nu\tau\alpha$ $\alpha\lambda\lambda\grave{\alpha}$ $\kappa\alpha\iota\epsilon$ -

λαβον κτλ. Was in der vorlage lemma war, ist wie ein theil des scholions geschrieben, und das ἀλλ' am beginn des lemma fälschlich für ἄλλ' d. i. ἄλλως gehalten. Wir ersehen daraus ausserdem, dass schon in der vorlage häufig mehrere erklärungen unter einem lemma oder einer ziffer mit ἄλλως verbunden waren; und dasselbe ergibt sich aus schol. 97, wo unser gedankenloser schreiber umgekehrt ἀλλ' für ἄλλως setzt wie er wieder auch in schol. 82, 21 das ἀλλ' als ἄλλως aufgefasst hat, und mit diesem ἄλλως einen neuen absatz des scholion beginnt.

Wir sehen also, dass unser schreiber auch die schreibung und verweisungsart der scholien ganz genau und mechanisch aus der vorlage copiert hat (wofür ich aus den anderen stücken noch eclatantere beweiße beibringen könnte). Dies constatirt zu haben, ist aber für uns wichtig, um einen weiteren schluss darauf zu bauen. Wie schon mehrfach erwähnt, haben die scholien zum Frieden keine durchgehende bezifferung. Auf der ersten seite (124r) beginnt sie (aber erst schol. 7) mit α, und geht durch bis ans ende der nächsten seite, wo sie mit xε abbricht. Denn p. 125r beginnt wieder mit α. Diesmal geht die bezifferung aber nur bis ιβ, und nur auf dieser seite; auf p. 125v sind sämtliche scholien mit verweisungszeichen auf den text verwiesen, und auf p. 126r beginnt die bezifferung wieder mit α, und geht diesmal durch bis auf p. 128r und bis zu nr. νβ. Pag. 128v hat wieder nur zeichen, p. 129r.v. durchgehende numerierung von α—x; es folgen einige seiten ohne zahlen; auf p. 131v wieder numerierung von α—ι; wieder neuer anfang mit p. 132r; — und so geht es fort. Von zeit zu zeit, in der regel mit dem ersten scholion einer neuen seite, beginnt die bezifferung wieder mit α, um für eine oder mehrere seiten durchgeführt zu werden und mit dem ende einer seite abzubrechen. Dass dieses verhältnis der bezifferung zu den seiten nicht zufällig sein kann, liegt auf der hand. Man würde zunächst gerade daraus schliessen zu müssen glauben, dass diese numerierung von unserem schreiber selbst herrühre. Nun hat sich aber im vorbergehenden gezeigt, dass er ziffern und zeichen gedankenlos aus seiner vorlage abschrieb: es ergibt sich also der schluss, dass dies verhältnis der ziffern zu den seiten schon in der vorlage das-

selbe war: dass also *Y* in umfang und inhalt jeder einzelnen seite seiner vorlage genau entspricht. Dadurch wird die vermuthung, die wir schon oben aussprachen, zur gewissheit erhoben. Zur weiteren bestätigung kommt aber noch anderes hinzu. Ueber die seltsamkeiten in der schreibung von p. 139v, der letzten von lage 17, ist schon oben gesprochen. Dem ist noch eins hinzuzufügen. Jene seite enthält die verse 886–906, beginnt aber mit dem scholion von v. 883. Nun ist hinter schol. 887 ein abschnitt bezeichnet durch eine arabeskenlinie *sss~ss~ss~ss~*, und daneben stand am rande eine bemerkung, die dann ausradiert ist. Dieselbe arabeskenlinie finden wir zweimal in den Rittern, und zwar um die von der vorigen seite überschlagenden scholien, wenn ihrer mehrere sind, von denen der seite selbst zu trennen, und einmal steht dort daneben die bemerkung *μέχρις ὧδε εἰσὶ τὰ σχόλια* (d. h. soweit gehen die scholien zur vorigen seite) und dieselbe nimmt grade soviel raum ein als hier die rasur. Nun schlagen hier ja auch scholien über (was der schreiber über dem ersten scholion mit den worten bemerkte *σχὸ τῆς ὀπισθε σελίδος*), aber freilich nur die zu v. 883–85, denn v. 886 und 887 stehen ja schon auf dieser seite. Hieraus scheint zu schliessen, dass in der vorlage auch diese beiden verse noch auf der vorhergehenden seite standen, die scholien aber überschlugen. Somit hatte die trennungslinie und die bemerkung daneben in der vorlage einen sinn: unser schreiber schrieb sie mechanisch nach. Der corrector, welcher sah, dass die verse 886 und 87 ja nun richtig auf dieser seite standen, radierte sie aus, in seinem eifer aber auch die bemerkung *σχολ. τῆς ὀπ. σελ.*, die ja für die ersten scholien richtig ist. Standen also in der vorlage die zwei verse, welche in V p. 139v beginnen, als letzte verse auf der vorhergehenden seite, so stimmt das merkwürdig überein mit dem factum von dem unsere ganze untersuchung über schreiber und corrector ausgieng, dass pag. 131v, die letzte der 16ten lage, ursprünglich auch die zwei verse als letzte enthielt, mit denen in V p. 132r beginnt. Wir werden vermuthen, dass auch hier in der vorlage diese beiden verse zur vorhergehenden seite gehörten, dass der schreiber genau copiert hatte, und dann erst, wie wir gesehen haben, vom corrector veranlasst wurde,

mit diesen beiden versen die nächste seite zu beginnen. So finden wir in zwei fällen, dass in der vorlage zwei verse als letzte auf einer seite standen, die in V die folgende seite beginnen. Ist diese übereinstimmung zufällig? Das wäre nicht unmöglich, denn dass auch bei der schreibung von blatt 139 der corrector seine hand im spiel gehabt hat, haben wir oben gesehen. Oder ist der zweite fall durch den ersten bedingt? Sind durch jene verschiebung auf der scheide von lage 16 und 17 etwa sämtliche seiten der 17ten lage um zwei verse verschoben worden? Dafür würde sprechen, dass dreimal innerhalb dieser lage (auf p. 132r. 135v. 139r) die bezifferung erst mit dem dritten scholion der seite beginnt, woraus man schliessen könnte, dass in der vorlage die unbezifferten scholien eben noch auf der vorhergehenden seite standen. Doch ist das kein sicherer schluss, umso mehr als auf zwei anderen seiten (134v. 137r) gleich das erste scholion des ersten verses die ziffer *a* trägt. Nicht ausser acht zu lassen ist noch, dass auch am ende von p. 139v, der letzten von quat. 17, ein vers ausradiert ist, mit dem die folgende lage beginnt, ganz wie es am ende von lage 16, auf p. 131v geschehen war.

Jedenfalls ist die genaue übereinstimmung von V mit seiner vorlage hinsichtlich der seiten durch das vorhergehende, wie mir scheint, schlagend bewiesen. Nun gewinnt auch allerhand anderes gewicht, was sonst ohne bedeutung erschien. Nun erklärt es sich namentlich, warum das scholiencorpus einer seite so häufig mit einer oder mehreren glossen anfängt, die eigentlich gar nicht dahingehören; warum wir öfter marginalglossen neben ihrem vers und doch in der reihe der scholien an richtiger stelle, und mit den scholien in einem zuge geschrieben finden: das erklärt sich nur daraus, dass seite für seite nicht nur die worte, sondern auch die stellung der scholien und glossen und ihre vertheilung auf der seite copiert wurde.

Aber wir können noch weiter gehen. Aus jener übereinstimmung der bezifferung mit den seiten in V ergibt sich nicht nur, dass in der vorlage von V die seiten genau dieselben verse und scholien enthielten, sondern schon das exemplar desjenigen, der die scholien bezifferte, muss die gleichen seiten gehabt haben. Das könnte ja nun wohl der

schreiber der vorlage selbst gewesen sein. Dies ist aber schon deshalb nicht wahrscheinlich, weil sich aus zahllosen schreibfehlern in V ergibt, dass die vorlage wenig älter war, sicher frühestens in mittlerer minuskel geschrieben, wofür ich den einzelbeweis mir auf eine andere gelegenheit vorbehalte. Aber es lässt sich auch beweisen, dass der schreiber der vorlage die ziffern nicht eingeführt hat. Dafür ist es zuerst nöthig, die schreibung einer seite in den Wespen, p. 158r, zu betrachten.

Diese seite enthält vv. 620—651. Die scholien beginnen auf dem rechten (äusseren rande) mit schol. 624, das intramarginal neben seinem verse anhebend sich über den rand hinzieht und marginal weiter geschrieben ist. Daran schliessen sich auf demselben rande, mit zeichen verwiesen, schol. (oder gl.) 627, 634, 635 (zwei glossen). Wieder intramarginal, aber zwei zeilen unter seinem vers, beginnt schol. 639, bis über den rand hin, und daran

I

schliesst sich schol. α. Neben dem α steht ζη, und in der that gehört dies scholion zu v. 654 der folgenden seite, bei dem gleich-

I π

falls angeschrieben ist ζη ο α (d. i. ζῆτε ὁμοθυεν, auf der vorigen seite, α). Zugleich steht aber auch auf unserer seite α angeschrieben bei v. 639, und wir sehen, dass in der bisher ganz richtigen reihenfolge der scholien das mit α bezeichnete richtig an der stelle von v. 639 steht, wir werden gleich sehen, dass die scholien, mit β fortfahrend, und von da an numeriert, auch weiterhin die richtige ordnung einhalten: es ist also schol. α in der that fälschlich auf v. 639 bezogen. Als grund lässt sich vorläufig nur das αὖν in beiden versen vermuthen. Fahren wir mit der beschreibung der scholien fort, so finden wir auf dem oberen rande schol. 642 und 643 mit zeichen. Dann auf dem inneren rande schol. 643 wörtlich wiederholt als schol. β. Es folgen schol. 648 (γ), 649 (δ), 650 (ε) bis über die mitte des inneren randes hinaus, und auf dem unteren rande schol. 647 (ς). Dies alles ist von erster hand gleichmässig geschrieben. Zuletzt ist auf den freigebliebenen theil des inneren randes vom corrector geschrieben das zur nächsten seite gehörige schol. 656, aber ohne ziffern, lemma oder zeichen.

Man bemerke (von anderen unregelmässigkeiten, wieder stel-

lung und bezifferung von schol. 647 ganz abgesehen) 1) die ganz ungewöhnliche vertheilung der scholien, äusseren, oberen, inneren rand; 2) die dittographie von schol. 643; 3) die seltsame stellung von α , das sowohl zu den bezifferten scholien dieser seite, als zu denen der folgenden erstes scholion ist (denn auf der folgenden seite beginnt schol. 658 als β). Unser schreiber ist an keiner dieser confusionen schuld, es zeigen sich weder correcturen noch nachträge. Wohl aber eröffnen sie uns den blick rückwärts auf eine reihe von gliedern im stammbaume unserer handschrift, und zwar auf mindestens drei. Ohne bedeutung ist dafür die dittographie von 643 und die schreibung des oberen randes nach dem äusseren. Beides erklärt sich sehr einfach dadurch, dass in der vorlage mit den richtig fortlaufenden scholien nur die beiden seitenränder beschrieben waren; jene beiden scholien später auf den oberen rand nachgetragen wurden. Dass ein scholion nachgetragen wird, was schon auf der seite steht, findet sich in V öfter. Wichtig aber ist die stellung von α als anfangsglied einer doppelten reihe numerierter scholien. Von rechts wegen ist es nur das anfangsglied der scholien der nächsten seite, und muss in einem früheren exemplar an der spitze der nächsten seite als α gestanden haben. Schon dieses exemplar also, nennen wir es Z, muss dieselbe seiteneintheilung wie V gehabt haben. Von ihm aus aber bis zur schreibung von V zu gelangen, sind mehrere stufen nöthig. Ein abschreiber von Z, nennen wir ihn Y, setzte aus raumnoth, wie es auch in V manchmal geschieht, das scholion α schon auf die vorhergehende seite, mit der üblichen verweisung. Der wiederum Y copierende schreiber X übersah diese verweisung, fand zufällig das scholion an der stelle von v. 639, fand in v. 639 das wort $\alpha\tilde{\alpha}\nu$ und glaubte so das α zu v. 639 schreiben zu müssen. Vielleicht numerierte er gleich selbst weiter die bis dahin unnummerierten scholien unserer seite, wahrscheinlicher war dies wieder ein anderer, der sich über das einzelnstehende α in der reihe der scholien wunderte. So wären wir schon zu W gekommen, und dies könnte allerdings der schreiber der vorlage von V gewesen sein, wengleich auch das wenig glaublich ist. Wir sehen aber, dass, um sich die stellung von α in V zu erklären, mindestens drei glieder in dem stammbaum nothwendig sind, und dass

für alle diese glieder seitengleichheit ein nothwendiges postulat ist. Also eine fortgehende tradition gleichen formates, gleicher seiten- und zeilenzahl, wie wir sie eigentlich schon für das alterthum aus dem institut der stichometrie schliessen müssen. Möglich auch dass sie mit dem bewusstsein zusammenhängt, eine Heliodorische textrecension fortzupflanzen.

Der beweis mag manchem etwas künstlich erbracht scheinen. Aber zu demselben resultat führt eine andere erwägung. Dass derjenige schon, der die bezifferung, wie sie in V vorliegt, einführte, dieselbe seiteneintheilung in seiner handschrift gehabt hat, dürfte als unumstösslich sicher feststehen. Dass das aber ganz sicher nicht der schreiber der vorlage von V war, sondern ein früherer, geht aus folgendem hervor. In Frieden und Wespen wechseln nicht nur seiten mit numerierten scholien und seiten mit lemma oder mit zeichen, sondern innerhalb des corpus der numerierten scholien sind häufig, und an richtiger stelle, anders bezeichnete scholien eingefügt, welche man sonst glossen nennen würde (auf den nicht numerierten seiten ist dergleichen natürlich weit schwerer zu erkennen, weshalb ich für das folgende von diesen absehe). Wir können hier also nicht nur, wie in den anderen stücken, zweierlei bestandtheile unterscheiden, das scholiencorpus und die glossen, sondern wir sehen hier im scholiencorpus selbst noch die verschiedenen bausteine und ihre fugen, welche dort durch die tünche der einheitlichen bezifferung oder bezeichnung verdeckt sind. Wir erkennen, dass ein früherer schreiber (was ja also der schreiber der vorlage sein könnte, doch ist es nicht glaublich) zweierlei arten von scholien mit bewusstsein in einander verwob, von denen die einen in eigenthümlicher weise numeriert waren. Statt nun allen eine einheitliche bezeichnung zu geben, liess er die numerierung wie sie vorher war, und schob nur zwischen die so numerierten scholien die anderen mit anderer bezeichnung ein. Demnach war schon in dieses schreibers vorlage die numerierung dieselbe und folglich auch die seiten; mag er nun aus zwei exemplaren zusammengestellt haben, von denen das eine nur die numerierten scholien enthielt, oder mag er nur die in einem

exemplar auf verschiedene stellen geschriebenen scholien und glossen einfach zusammengeschrieben haben.

So sind wir, von den rein äusserlichen indicien in der schreibung einer einzigen handschrift ausgehend, schon dahin gelangt, dass sich unserem in die vergangenheit gerichteten blick eine perspective in die geschichte und entwicklung unseres scholiencontextes eröffnet. Ich begnüge mich vorläufig damit, die wichtigkeit dieser untersuchungen gezeigt zu haben. Dass man mit der blossen untersuchung von V auch noch weiter kommen kann, glaube ich bestimmt, wenn man die untersuchung auch auf das scholien corpus ausdehnt, zunächst an den scholien von Frieden und Wespen die eben erwähnten fugen und die durch äussere kennzeichen erkennbaren verschiedenen bestandtheile vergleichend prüft, und dann mit geschärftem auge an die fester gefügten scholien corpora der anderen stücke herangeht, wo immerhin mancherlei unregelmässigkeiten mehr oder weniger sichere schlüsse auf ihre entstehung erlauben. Sind dann auch die anderen handschriften auf diese gesichtspunkte hin genau geprüft, so wird die vergleichung mit V weiteres ergeben, und es wird dann ein sicheres fundament geschaffen sein, von dem aus man mit anwendung innerer indicien weiter in die entstehungsgeschichte unserer scholien einzudringen versuchen kann.

Ich selbst beschränke mich vorläufig ausschliesslich auf die untersuchung und feststellung jener äusseren indicien, und habe bis jetzt noch nicht versucht, die durch jene indicien geschiedenen scholienmassen auf inhaltliche verschiedenheiten oder eigenthümlichkeiten der form, des ausdrucks etc. hin zu untersuchen. Doch eine bemerkung drängte sich mir von selbst auf, die mir von wichtigkeit scheint.

Der wichtigste anhaltspunkt für die quellenuntersuchungen über unsere scholien ist bekanntlich durch die drei subscriptionen gegeben, zu Wolken: *κεκόλλισται ἐκ τῶν ἡλιοδώρου. παραγέγραπται ἐκ τῶν φαείνου καὶ συμμάχου καὶ ἄλλων τινων*; Frieden: *κεκώλισται πρὸς τὰ ἡλιοδώρου, παραγέγραπται ἐκ φαείνου καὶ συμμάχου*; Vögel: *παραγέγραπται ἐκ τῶν συμμάχου καὶ ἄλλων σχολίων*. Von den erwähnten quellen ist es zunächst gelungen, die auf Heliodor zurückgehenden metrischen bemerkun-

gen auszuscheiden, die von Thiemann in seiner *Heliodori colometria* zusammengestellt sind. Die art und weise nun, wie das werk des Heliodor in unseren scholien benutzt sei, hat Otto Hense (*Heliodorische untersuchungen* p. 14 ff.) in folgender weise zu bestimmen gesucht. Er geht aus von der technischen bedeutung der worte *κωλίζειν* und *παραγράφειν*. Das letzte ist der übliche ausdruck für das beischreiben der scholien. Da nun unter den scholien sich sicher Heliodorische finden: da aber nicht ausdrücklich bemerkt ist *παραγράφεται ἐκ τῶν Ἡλιοδώρου*, sondern nur *ἐκ Φαείνου καὶ Συμμάχου καὶ ἄλλων τινῶν*, so ist von dem anonymus (d. i. dem zusammensteller der scholien, der sich in der subscriptio als solchen bekennt) nicht die schrift des Heliodor direct benutzt worden, sondern diese war schon von einem der ausdrücklich genannten vorgänger in seinen commentar verarbeitet. Und da in den Vögeln metrische glossen fehlen, da in der subscriptio der Vögel Phaeinos nicht genannt ist, da die *ἄλλοι* in dieser subscriptio offenbar mit den *ἄλλοι τινές* in der subscriptio der Wolken identisch sind (ein höchst zweifelhafter schluss), so war es Phaeinos, der das werk des Heliodor excerpiert hatte: dieses werk des Heliodor war aber nur der commentar zu einer nach seinen metrischen grundsätzen geschriebenen, in *κῶλα* eingetheilten, ausgabe. Von dieser textausgabe lag nun allerdings dem anonymus ein exemplar vor, nach ihm richtete er die schreibung seines textes ein und das bezeichnet *κεκώλισται παρὰ τὰ Ἡλιοδώρου* (sc. *ἀντίγραφα*).

Gegen diese Hensesche construction erheben sich mannigfache bedenken. Gleich was das letzte betrifft, so scheint es mir doch sehr zweifelhaft, ob exemplare der Heliodorischen textrecension *τὰ Ἡλιοδώρου* (sc. *ἀντίγραφα*) genannt werden konnten, mit dem bestimmten artikel. Wenn es heisst *πρὸς διάφορα ἀντίγραφα*, so ist das doch etwas ganz anderes. Wie seltsam ferner, dass sich die blossen textexemplare sollten gerettet haben, während der commentar so früh schon excerpiert und in andere einverleibt wurde. Sollte man wirklich nicht daran gedacht haben, jenen texten den commentar gleich beizuschreiben, ohne den sie doch unverständlich gewesen wären? Ja sollte das nicht Heliodor selbst schon gethan haben? Die hauptsache ist aber der aus den worten *κεκώλισται* und *παραγράφεται* gezogene schluss. Ist dieser schluss

nothwendig? Kann der sinn jener unterschritten nicht vielmehr dieser sein (der mir bei weitem natürlicher scheint): „die eintheilung der kola ist nach den vorschritten Heliodors gemacht (πρὸς τὰ Ἡλιοδώρου sc. ὑπομνήματα), oder: die angabe der verseintheilung ist dem werke des Heliodor entnommen (ἐκ τῶν Ἡλιοδώρου); der (erklärende) commentar ist aus den werken des Phaeinos, Symmachos u. a. zusammengestellt“? Denn *κωλίζειν* bedeutet doch wohl nicht nur die mechanische thätigkeit des schreibens kurzer und langer verse, sondern auch die vorschritten, wie die verse einzutheilen seien. Es kann also mit *κεκώλισται* ganz wohl das bezeichnen dieser vorschritten bezeichnet sein, welche die mechanische copie des Heliodorischen textes erläuterten.

Nun zeigt sich die eigenthümliche thatsache, dass die auf Heliodor zurückgehenden metrischen anmerkungen in V der regel nach glossen sind. Auf solchen seiten natürlich, wo, wie es öfter vorkommt, gar keine glossen stehen, wo also ein früherer schreiber alles in ein corpus vereinigt hat, stehen auch jene metrischen bemerkungen unter den scholien; auch sonst finden sie sich mitunter ohne ersichtbaren grund in das scholien-corpus aufgenommen; (eine genaue und erschöpfende berichterstattung über diese umstände und untersuchung derselben muss ich auf spätere gelegenheit verschieben). Bei weitem die mehrzahl jedoch sind deutlich erkennbare glossen, interlinear, intramarginal, marginal, je nach dem raum. Und zwar, was namentlich interessant ist, gerade in den Wolken, die nur verhältnismässig wenige glossen scharf und bewusst scheiden von einem umfangreichen, als solches deutlich bezeichneten scholien-corpus, sind die metrischen bemerkungen fast ausschliesslich glossen (Wolken und Ritter enthalten in V überhaupt keine anderen metrischen bemerkungen als Heliodorische). Nur eine einzige Heliodorische bemerkung, zu v. 1259, ist in den Wolken scholion, auf einer seite, die keine glossen enthält; eine andere (zu v. 889) ist einem scholion mit *ἄλλως* angefügt; alle anderen sind deutliche glossen. Und gerade die Wolken haben jene *subscriptio* mit ganz besonders bewusstem nachdruck geschrieben. Sehen wir also hier die metrischen glossen, die sicher auf Heliodor zurückgehen, so deutlich von dem scholien-corpus geschieden, sehen wir in der subscription ebenso scharf das *κεκώλισται ἐκ τῶν Ἡλιοδώρου* geschieden von dem *παραγέγραπται*

δὲ ἐκ τῶν *Φαίλου καὶ Συμμάχου*; so werden wir das *παράγραφειν* auf das eigentliche scholiencorpus beziehen; das *κωλίζειν* auf die metrische schreibung des textes und beifügung der erläuternden noten neben dem verse; die also gar nicht als theil des eigentlichen commentars betrachtet werden. Aber auch in *Rittern* und *Frieden* ist die schreibung der metrischen bemerkungen, wenn auch nicht mit gleicher consequenz, im wesentlichen die gleiche wie in den *Wolken*. In der regel steht die metrische bemerkung als glosse neben dem ersten verse des betreffenden abschnittes; öfter, namentlich bei melischen partien, ist das, was bei *Dübner* als ein zusammenhangendes scholion erscheint, als eine anzahl einzelner glossen neben die einzelnen verse geschrieben. Nicht unwichtig scheint auch, dass so häufig die seite grade mit einem metrischen abschnitt beginnt, und daher die metrische bemerkung als erstes scholion der seite geschrieben ist.

Nun kommt aber noch die überraschende thatsache hinzu, dass auch in der schreibung des textes sich zahlreiche spuren der *Heliodorischen semeiose* zeigen. Ueberraschend, wenn man bei *Hense* gelesen hat (vorw. p. VIII): „Herr dr. A. v. Velsen hatte die güte, auf unsere bitte noch einmal den codex *Venetus* speciell darauf anzusehen, ob sich hier nicht noch spuren *Heliodoreischer semeiotik* erhalten hätten. Das resultat dieser freundlichen bemühungen war ein negatives“. Von den zeichen selbst hat sich allerdings nichts erhalten, nur das χ zu *Fried.* 775, von dem *Schrader*, *de notatione crit. a vet. gramm.* adhib. p. 25. 57 handelt, ist nicht nur in der glosse erwähnt, sondern auch ausdrücklich neben den vers geschrieben. Aber in der abtheilung der verse entspricht der text von *V* im allgemeinen genau den *Heliodorischen vorschriften* und sogar von der $\epsilon\lambda\theta\epsilon\iota\varsigma$ und $\epsilon\chi\theta\epsilon\iota\varsigma$ sind in der schreibung namentlich melischer partien häufige spuren vorhanden, wenn auch die feineren nuancen wegfallen¹⁾. Ich will nur einige beispiele anführen. *Frieden* 337—350 p. 130r ist folgendermassen geschrieben:

1) Dasselbe habe ich auch im cod. *Ravennas* gefunden, wie es sich schon nach dem facsimile in *Velsens Equites* erwarten liess.

μήτε καὶ νυνί γε χαίρετ'. οὐ γὰρ ἴστε πῶ σαφῶς
ἀλλ' ὅταν λάβωμεν αὐτήν. τηρικαυτὰ χαίρετε.

καὶ βοῶτε καὶ γελᾶτ' ἢ
δὴ γὰρ ἔξεσται τόθ' ὑμῖν.
πλεῖν. μένειν. κινεῖν. καθεύδειν
ἐς παρηγύρεις θεωρεῖν
ἔστιν αἰσθαι. κοιταβίζειν.

συβαρίζειν. λὸν λὸν κεκραγένοι
εἰ γὰρ γένοιτο ἰδεῖν ταύτην με τὴν ἡμέραν ποτε
πολλὰ γὰρ ἠνεσχόμην
πράγματα τε καὶ σιμβάδας ὥς ἔλαχε φορμίων.
κοῦκ ἔτ' ἄν μ' εὖροις δικαστὴν δριμύν οὐδὲ δύσκολον.
οὐδὲ τοὺς τρόπους γε δήπου σκληρόν. ὥσπερ καὶ πρὸ τοῦ.
κτλ.

Dazu gehören folgende zwei bemerkungen: 1) intramarginal richtig neben v. 337 geschrieben: διπλῇ. ἔπεται γὰρ μέλος ἀπο προ ||||| (rasur von etwa zwölf buchstaben) ρους οὐ ἢ μὲν πρόοδος ἔστιν ἐκ δισηχ (l. δισηχας) ὁμοίως ἐκκειμένης καὶ ἐν ἐκθέσει κώλων ζ (sic) τροχαικῶν μετὰ διμέτρων ἀκαταλήκτων ἔ. καταληκτικὰ δὲ τὰ τελευταῖα, μονόμετρον δὲ τὸ τελευταῖον (Thiemann bessert: καταληκτικὸν δὲ τὸ τελευταῖον, μονόμετρον δὲ τὸ παρατέλειτον). ἔστι δὲ τὸ τέλος λὸν λὸν κεκραγένοι. — 2) marginal neben v. 347: διπλῇ καὶ (μέλος setzt Thiem. ein) τῶν ὁμοίων ἐκκαίδεκα κώλων, ὧν ὁ μὲν ἄ ἔστι σίχος τροχαικὸς ἐκκεῖμενος, καὶ δεύτερος ἐν ἐκθέσει κώλων παιωνικῶν τετραράρθμος ἀκατάληκτος (Thiemann bessert: δεύτερον ἐν ἐκθέσει κώλων παιωνικὸν δίρρυσμον, ἐν ἐκθέσει τετρ. ἀκ.) καὶ ἐπεκθέσει τροχαικοὶ β τετραράρθμοι καταληκτικοί κτλ. Man sieht, dass mit ausnahme der schreibung des monometron, das ἐν ἐκθέσει hätte stehen müssen, und der vernachlässigten ἐπέκθεσις der trochaeischen tetrameter die regeln Heliodors in der schreibung getreu wiedergegeben sind. Ein gleiches ist der fall mit Frieden 458 ff. (p. 132r), wozu ich voraus bemerke, dass die personenbezeichnung vom corrector herrührt, von demselben die schreibung von v. 467 und 468 in einer zeile auf rasur. Der schreiber hatte εἶα νυν mit vers 466 auf eine zeile geschrieben, und εἶ ὦ als besondere zeile. Der corrector radierte beides aus und schrieb die worte zusammen als eine zeile. Auch am anfang von v. 459 findet sich rasur.

— ἄρει δὲ: μή μή: μὴδ' ἐνυαλῶ γε: μή:
ὑπότεινε δὴ πᾶς καὶ κάταγε τοῖσιν κύλοις.

Ἐρμ. ///// ὦ εἴα:

— εἴα μάλα.

— ὦ εἴα

— εἴα μάλα.

— ὦ εἴα ὦ εἴα.

Τρυγ. ἀλλ' οὐχ ἔλπουσ' ἄνδρες ὁμοίως.

οὐ ξυλλήψισθ' οἱ ὀγκύλλε

σθ' οἰμώξεσθ' οἱ βοιωτοί: //////////////////////////////////

Ἐρμ. εἴα νῦν: — εἴ ὦ.

νῆ

Χο. ἄγε τὸν ξυναλκεῖον καὶ σφώ:

Ich begnüge mich hier, die betreffende Heliodorische bemerkung in der Thiemannschen herstellung zu reproducieren: διπλῇ καὶ ἀμοιβαίῳ τοῦ χοροῦ καὶ τοῦ ὑποκριτοῦ ἐν εἰσθέσει, ἐκθέσει, ἐπεκθέσει καὶ παρεκθέσει περικοπὴ ἰδ' κώλων, ἧς τὰ μὲν πρῶτα εἰ ἐν εἰσθέσει ἔχει ἀλλαγὴν τῶν προσώπων· ἔστι δὲ τὸ μὲν πρῶτον καὶ γ' τρισύλλαβοι κατὰ παλιμβύχειον, τὸ δὲ β' πάλιν πρῶτος, τὸ δὲ δ' ἦτοι δακτυλικὸν διπλοῦν ἢ τροχαϊκὸν πινθημιμερές εἴη ἂν. τὸ ε' διπλοῦς παλιμβύχειος, τὰ δὲ ἐξῆς τρία ἐν παρεκθέσει, ἀναπαιστικὸν δίμετρον καταληκτικὸν ἐν καὶ ἀκατάληκτα β', εἴτα ἐν εἰσθέσει τρισύλλαβοι κατὰ πόδα κρητικόν, εἴτα ἐν ἐκθέσει ἀναπαιστικὸν πινθημιμερές κτλ.

Solche schreibung mit ein- und ausrückung der versanfänge nun finden wir in dem Frieden häufig, und kaum minder häufig in den Vögeln, seltener in den Fröschen und Wespen; also mit ausnahme des Friedens grade in den stücken, zu welchen uns die Heliodorischen scholien verloren sind, während sich von jener schreibung in den Wolken keine, in den Rittern so gut wie keine spur erhalten hat, von der einrückung einzelner monometer abgesehen. Doch können wir in diesen beiden stücken wenigstens die versabtheilung mit den Heliodorischen vorschriften vergleichen, und da finden wir auch hier meistens jene vorschriften richtig befolgt. Ich führe zum beweis noch ein stück aus den Rittern, und eins aus den Wolken an.

Ritter v. 1288 ff., p. 93r:

ὅστις οὖν τοιοῦτον ἄνδρα μὴ σφόδρα βδελύσσεται
 οὔτε πότ' ἐκ ταυτοῦ μεθ' ἡμῶν πείται ποιηρόν·
 Α καὶ στροφῇ: ἡ πολλάκις ἐννεχίαισι
 φροντίσι συγγεγένημαι.
 καὶ διεζήτηχ' ὁπόθεν ποτε φανύλως
 ἔσθλει κλεώνυμος.
 φασὶ γὰρ αὐτὸν ἐρεπιόμενον
 τὰ τῶν ἐχόντων ἀνέρων
 οὐκ εἶν' ἐξελεῖν ἀπὸ τῆς σιπύης.
 τοὺς δ' ἀντιβολεῖν ἀνομοίως.
 ἴθ' ὦ ἄνα πρὸς γονάτων.
 ἔξελθε καὶ
 σύγγνωθι τῇ τραπέζῃ.
 ἐπιρρη φασὶν ἀλλήλαις ξυνελθεῖν τὰς τριήρεις εἰς λόγον
 καὶ μίαν λέξαι τίν' αὐτῶν. ἥτις ἦν γεραιτέρα
 οὐδὲ πυνθάνεσθαι ταῦτ' ὥ παρθένοι τὰν τῇ πόλει
 φασὶν αἰτεῖσθαι τίν' ἡμῶν ἑκατὸν ἐς καρχηδόνα
 ἄνδρα μοχθηρὸν πολίτην ὀξίνην ὑπέμβολον

Das entsprechende metrische scholion (zur strophe 1263) lautet nach Thiemann: χορωνίς δὲ, ἐξίαισι γὰρ οἱ ὑποκριταί, καὶ ἔστι συζυγία ἐπιρρηματική, ἥς αἱ μὲν μελικαὶ περίοδοι δεκάκωλοι εἰσι, καὶ αὐτῶν τὸ μὲν πρῶτον ἴαμβον ἐφθημιμερές, τὸ δὲ β' δακτυλικὸν τρίπον εἰς δισυσλλαβίαν, τὸ τρίτον ἐκ τροχαικῆς βιάσεως καὶ δακτυλικοῦ τρίποδος εἰς δισυσλλαβίαν, τὸ δὲ δ' ἐφθημιμερές τροχαικόν, τὸ ε' ἐκ τροχαικῆς βιάσεως καὶ δακτυλικοῦ πενθημιμεροῦς, τὸ ζ' ἴαμβον δίμετρον ἀκατάληκτον, τὸ ζ' ὁμοίως τῷ ε', το ἡ προσοδιακὸν δωδεκάσημον, τὸ ε' καὶ ἡ διαφόρως προσέλαβε, τὸ θ' ἀναπαισικὸν ὁμοιον, τὸ ι' ἴαμβον τρίμετρον καταληκτικόν κτλ. Nur hinsichtlich des letzten verses zeigt die schreibung von V eine abweichung. Ob die εἴθεσις der melischen partie eine absichtliche sei, will ich dahin gestellt sein lassen.

Wolken v. 457—475, p. 30r:

Σωκ. λῆμα μὲν πάρεσι τῷδε
 γ' οὐκ ἄτολμον ἀλλ' εὐτολμον. ἴσθι δ' ὡς
 ταῦτα μαθὼν παρ' ἐμοῦ
 κλέος οὐρανόμηκες
 ἐν βροτοῖσιν ἔξεις.

III.

Herodotisches.

In den neueren verhandlungen über das leben Herodots spielt bekanntlich die sogenannte Lygdamisinschrift von Halikarnass eine grosse rolle, und in der that muss, wer diesen fragen näher treten will, sich zuerst mit ihr auseinandersetzen. Da die verschiedenen veröffentlichungen der inschrift an einigen nicht ganz unwichtigen stellen von einander abweichen, so theile ich hier zunächst eine genaue abschrift derselben mit, welche nach einem abklatsche angefertigt worden ist, den ich meinem freunde Müller-Strübing verdanke. Ich war ausserdem in der lage, eine von Gustav Hirschfeld von dem stein gemachte abschrift in minuskeln zu vergleichen.

Siehe tafel II ¹⁾.

Die abweichungen von der zweiten abschrift Newtons, die in den Transactions of the royal society of literature IX (London 1870) p. 183 ff. veröffentlicht ist (danach bei Cauer, Delectus n. 131. Jürgens, De rebus Halicarnassensium p. 23 f.) und von der abschrift Kirchhoffs, dem ein abklatsch zu gebote stand, in der dritten auflage seiner Studien zur geschichte des griechischen alphabets p. 4 ff. sind folgende ²⁾.

1 AAEOΣIAAO und in der zweiten colonne bloss A über dem Σ der zweiten zeile Newton. — ε[β]ουλεύσαι[o] Kirchhoff.

1) Ich muss indessen bemerken, dass die druckerei meine abschrift nur sehr unvollkommen wiederzugeben vermochte. Da sich kein punktirtes Ω fand, so hebe ich ausdrücklich hervor, dass von zeile 40 an jedes Ω im original einen punkt hat. Vgl. p. 56, n. 2.

2) Es ist dabei zu beachten, dass Kirchhoff nur für einzelne theile der inschrift seine lesung mitgetheilt hat, nämlich für zeile 1—6, 8—19, 22—24, 29—32, 41—45. Auch gibt Kirchhoff nur eine umschrift in minuskeln, so dass man nicht sieht, wie viel er von einzelnen verstümmelten buchstaben gelesen hat, und umschreibt, wo es der sinn erfordert, jedesmal ⊙ mit ov.

Taf. II.

1	ΑΔΕΘΞ, ΑΔΘ	ΞΕΒΘΑ ΨΞΑ.
	ΘΑΔΙΚΑΡΝΑΤ	ΝΚΑΙΞΑΔΜΑΚ'
	ΕΩΝΚΑΙΑΥΓ	ΜΙΞΕΝΤΗΠΕΡΗ.
	ΑΓΟΡΗΜΗΝ	ΡΜΑΙΩΝΘΞΡΕΜ
5	ΤΗΠΞΤΑΜΕΙ	ΤΡΙΑΕΘΝΤΟΞΡΡ
	ΤΑΝ ΤΘ	ΘΘΑΤΑΤΙΟΞΚ
	ΞΑ Α	ΘΘΕΙΚΥΙΑΩΝΕ
	ΘΙ ΞΜ	ΜΟΝΑΞΜΗΓΑΡ
	ΑΙΛΘ ΑΡ	ΓΗΝΜΗΤΕΘΙΚ
10	ΑΤΘΙΞΜΝΗΑ	ΙΝΕΡΙΑΡΘΑΡ
	ΝΙΔΕΩΤΘΑΥ	ΜΙΘΞΜΝΗΜΟΝ.
	ΥΘΝΤΟΞΚΑΙ	ΑΜΥΩΤΘΚΑΞΒΣ
	ΑΑΙΘΞΚΑΙΞ.	ΑΚΙΤΕΩΝΜΝΗ
	ΜΟΝΕΥΘΝΤΣ	ΤΑΒΑΤΕΩΤΘΑ
15	ΦΥΞΙΘΞΚΑΙ	ΡΜΙΩΝΘΞΤΘΡ
	ΝΥΑΤΙΘΞΗΝΑ	ΞΘΕΛΗΔΙΚΑΖ
	ΞΘΑΙΓΕΡΙΓΗ	ΘΙΚΙΩΝΕΡΙΚΑΑ
	ΤΩΕΝΘΚΤΩΚΑ	ΖΚΑΜΗΞΙΝΑΡΘΤ
	ΘΑΔΘΞΕΓΕΝΕ	ΥΟΜΩΔΕΚΑΤΑΡ
20	ΡΝΥΝΘΡΚΩΙΞ	ΔΙΚΑΞΤΑΞΘΤ
	ΑΝΘΙΜΝΗΜΘ	ΙΑΕΩΞΙΝΤΘΥΤΘ
	ΚΑΡΤΕΡΘΝΕΝΙ	ΔΕΤΙΞΥΞΤΕΡΘΝ
	ΕΡΙΚΑΛΗΙΤΘ	ΤΘΧΡΘΝΘΤΩΝ

III.

Herodotisches.

In den neueren verhandlungen über das leben Herodots spielt bekanntlich die sogenannte Lygdamisinschrift von Halikarnass eine grosse rolle, und in der that muss, wer diesen fragen näher treten will, sich zuerst mit ihr auseinandersetzen. Da die verschiedenen veröffentlichungen der inschrift an einigen nicht ganz unwichtigen stellen von einander abweichen, so theile ich hier zunächst eine genaue abschrift derselben mit, welche nach einem abklatsche angefertigt worden ist, den ich meinem freunde Müller-Strübing verdanke. Ich war ausserdem in der lage, eine von Gustav Hirschfeld von dem stein gemachte abschrift in minuskeln zu vergleichen.

Siehe tafel II ¹⁾.

Die abweichungen von der zweiten abschrift Newtons, die in den Transactions of the royal society of literature IX (London 1870) p. 183 ff. veröffentlicht ist (danach bei Cauer, Delectus n. 131. Jürgens, De rebus Halicarnassensium p. 23 f.) und von der abschrift Kirchhoffs, dem ein abklatsch zu gebote stand, in der dritten auflage seiner Studien zur geschichte des griechischen alphabets p. 4 ff. sind folgende ²⁾.

1 $\Lambda\Lambda\epsilon\Theta\Sigma\Lambda\Lambda\Theta$ und in der zweiten colonne bloss Λ über dem Σ der zweiten zeile Newton. — $\dot{\epsilon}[\beta]\sigma\upsilon\lambda\epsilon\upsilon\sigma\alpha\iota[o]$ Kirchhoff.

1) Ich muss indessen bemerken, dass die druckerei meine abschrift nur sehr unvollkommen wiederzugeben vermochte. Da sich kein punkirtes Ω fand, so hebe ich ausdrücklich hervor, dass von zeile 40 an jedes Ω im original einen punkt hat. Vgl. p. 56, n. 2.

2) Es ist dabei zu beachten, dass Kirchhoff nur für einzelne theile der inschrift seine lesung mitgetheilt hat, nämlich für zeile 1–6, 8–19, 22–24, 29–32, 41–45. Auch gibt Kirchhoff nur eine umschrift in minuskeln, so dass man nicht sieht, wie viel er von einzelnen verstümmelten buchstaben gelesen hat, und umschreibt, wo es der sinn erfordert, jedesmal \odot mit *ov*.

- 1 1 Α Δ Ε Θ Ξ 1 Α Α Θ Ξ Ε Β Θ Α 1 Ξ Α 1
 Θ Α Δ Ι Κ Α Ρ Ν Α Τ Ν Κ Α Ι Ξ Α Α Μ Α Κ 1
 Ε Ω Ν Κ Α Ι Α Υ Γ Μ Ι Ξ Ε Ν Τ Η Π Ε Ρ Η 1
 Α Γ Θ Ρ Η Μ Η Ν Σ Ρ Μ Α Ι Ω Ν Θ Ξ Ρ Ε Μ
 5 1 Τ Η Η Ξ Τ Α Μ Ε Ι 1 Ρ Ι Α Ε Θ Ν Τ Ο Ξ Ρ Ρ Ι
 Τ Α Ν " Τ Ε Θ Θ Α Τ Α Τ Ι Θ Ξ Κ
 Ξ Α \ Α Θ Θ Ε ' Κ Υ Ι Α Ω Ν Ε
 Θ Ι Ξ Μ Μ Ο Ν Α Ξ Μ Η Γ Α Ρ
 Α Ι Γ Α Ι Γ Η Ν Μ Η Τ Ε Θ Ι Κ
 10 Α Τ Ο Ι Ξ Μ Ν Η Α Ι Ν Ε Ρ Ι Α Π Θ Α Ρ
 Ν Ι Δ Ε Ω Τ Ο Α Υ Μ Ι Θ Ξ Μ Ν Η Μ Ο Ν 1
 Υ Ο Ν Τ Ο Ξ Κ Α Ι Α Μ Υ Ω Τ Θ Κ Α Ξ Β Σ
 Α Ι Θ Ξ Κ Α Ι Ξ 1 \ Α Κ Ι Τ Ε Ω Ν Μ Ν Η
 Μ Ο Ν Ε Υ Ο Ν Τ Σ 1 Γ Α Β Α Τ Ε Ω Τ Θ Α
 15 Φ Υ Α Ξ Ι Θ Ξ Κ Α Ι Ρ Μ Ι Ω Ν Θ Ξ Τ Ο Ρ
 Ν Υ Α Τ Ι Θ Ξ Η Ν Α Ξ Θ Ε Λ Η Ι Δ Ι Κ Α Ζ
 Ξ Θ Α Ι Ρ Ε Ρ Ι Γ Η Θ Ι Κ Ι Ω Ν Ε Ρ Ι Κ Α Α
 Τ Ω Ε Ν Θ Κ Τ Ω Κ Α 1 Κ Α Μ Η Ξ Ι Ν Α Ρ Θ Τ
 Θ Α Δ Θ Ξ Ε Γ Ε Ν Ε Υ Θ Μ Ω Ι Δ Ε Κ Α Τ Α Ρ
 20 Ρ Ν Υ Ν Θ Ρ Κ Ω Ξ 1 Δ Ι Κ Α Ξ Τ Α Ξ Θ Τ
 Α Ν Θ Ι Μ Ν Η Μ Θ Ι Δ Ε Ω Ξ Ι Ν Τ Θ Υ Τ Θ
 Κ Α Ρ Τ Ε Ρ Ο Ν Ε Ν Ι Δ Ε Τ Ξ Υ Ξ Τ Ε Ρ Θ Ν
 Ε Ρ Ι Κ Α Α Η Ι Τ Θ 1 Τ Θ Χ Ρ Θ Ν Θ Τ Ω Ν
 Θ Κ Τ Ω Κ Α Ι Δ Ε Κ Ρ Ν Ω Ν Θ Ρ Κ Θ Ν Ε Ν Α Ι Τ
 25 Ω Ι Ν Ε Μ Θ Μ Ε Ν Σ Η Γ Γ Η Ν Η Τ Α Θ Ι Ι
 Α Θ Ρ Κ Θ Ν Δ Ε Τ Δ Ι Κ Α Ξ Τ Α Ξ Η Μ Ι
 Κ Τ Ο Ν Δ Ε Ξ Α Μ Ξ Τ Ο Ν Δ Ε Θ Ρ Κ Θ Ν Ε Ι
 Α Ι Ρ Α Ρ Ε Ο Ν Τ Ο Ξ Ν Ε Ξ Τ Η Κ Θ Τ Θ Ξ Κ
 Α Ρ Τ Ε Ρ Θ Ξ Δ Ε Ι Ν Α Ι Γ 1 Α Ι Θ Ι Κ Ι Ω Ν Θ Ι Τ Ι Ν Ε 1
 30 Τ Θ Τ Ε Ι Χ Θ Ν Θ Τ Ε / Α Ω Ν Ι Δ Η Ξ Κ Α Ι Ρ Α Ν Α
 Μ Υ Η Ξ Ε Μ Ν Η Μ Θ Θ Ν Ε Ι Μ Η Υ Ξ Τ Ε Ρ Θ
 Ν Α Ρ Ε Ρ Ε Ρ Α Ξ Α Ι Ν Θ Μ Ο Ν Τ Θ Υ Τ Θ Ν
 Η Ν Τ Ι Ξ Θ Ε Λ Η Ι Χ Ε Α Ι Η Ρ Ρ Θ Θ Η Τ Α
 Ψ Η Φ Θ Ν Ω Ξ Τ Ε Ι Ι Ν Α Ι Τ Θ Ν Ν Θ Μ Θ
 35 Ν Τ Θ Υ Τ Θ Ν Τ Α Ε Θ Α Α Υ Τ Θ Ρ Ε Ρ Ρ Η Ξ Θ Ω
 Κ Α Ι Τ Ω Ρ Θ Α Α Ω Ν Ε Ι Ν Α Π Ε Ρ Α Κ Α Η
 Υ Τ Θ Ν Φ Ε Υ Γ Ε Ν Ι Η Ν Δ Ε Μ Η Η Ι Α Υ 1
 Ω Ι Α Ξ Ι Α Δ Ε Κ Α Τ Η Ρ Ω Ν Α Υ Τ Θ Ι
 Ε Ρ Ρ Η Ξ Θ Α Ι Ε Ρ Λ Γ Ω Γ Η Ι Κ Α Ι Μ Η
 40 Α Μ Α Κ Α Θ Θ Α Θ Ν Α Ι Ε Ξ Α Α Ι Κ Α Ρ Ν
 Η Ξ Ξ Θ Ν Α Α Ι Κ Α 1 Ξ Ξ Ε Ω Ν Δ Ε Τ Ω Ξ Ξ
 Υ Μ Ρ Α Ν Τ Ω Ν Τ Ω Ι Ε Δ Ε Υ Θ Ε Ρ Θ Ν
 Ν Α Ι Θ Ξ Α Ν Τ Α Υ Τ Α Α \ Ρ Α Β Α Ι Ν Η Ι Κ Α Τ Ε
 Ρ Ε Ρ Τ Α Θ Ρ Κ Ι Α Ε Τ Α Κ Α Ι Ω Ξ Γ Ε Γ Ρ Α Ρ 1
 45 Α Ι Ε Ν Τ Ω Ι Α Ρ Θ Α Α 2 Ι Ε Ρ Ι Κ Α Δ Ε Ν Ν

- 3 *ΙΕΩΝ* N., [ι]έων K. — *ΙΕΡΗ* N., ἱερῇ[ι] K.
 4 *ΜΗΝΟ* N., μηνὸς] K.
 5 *Ρ̣ΤΗΙ ΙΣΤΑΜΕ* N., πέμ]πιη ἰσταμέ[νου] K. — *Ρ̣ΡΥ* N.,
 πρϋ K.
 6 am schluss *ΚΑ* N.
 7 *ΛΑ ΘΘΕΚΥΛΩΝΕ* N.
 8 *Μ* N. [τοῦς] μ[νῆ]μονας K. — *ΡΑΡ* N., παρ[α] K.
 9 *ΔΙΔΟ ΜΗ* N., διδο[ναι] μῆ[τε] K.
 10 α] τοῖς μνῆμ[ος]ιν K., *ΤΘΙΣΜΝΗΜ ΙΝ* N. — *ΑΡΘΑΩ* N.
 11 μνημονε K.
 12 *ΥΘΝΤΟΣ* N. — *ΥΑΜΥΩ* N., [Πα]ναμύω K. — *ΤΟ-
 ΚΑΣΒΩ* N.
 13 *ΣΙ ΛΑΚΙΤΕΩΝ* N.
 14 *ΜΘΝΕΥΘΝΤΩ ΕΓΑΒ ΑΤΕΩΤΘΑ* N., Μ]εγαβάτω
 του̃ Α K.
 15 *ΤΟ* N.
 16 *ΔΙΚΑΞ* N.
 17 *ΟΙΚΙΩΝΕΡΙΚΑΑ* N.
 18 *ΑΡΟ* N.
 19 *ΝΘΜΩ* N.
 20 Das strichelchen vor *δικαστῆς* kann m. e. nur zu einem Σ
 gehören, nicht zu einem Κ, wie jetzt auch Newton annimmt.
 22 *ΚΑΡΤΕΡΘΝΕΝΑ* N. — *ΥΣΤΕΡΟΝ* N.
 23 *ΤΟΥ* N.
 24 *ΔΕΚΑ* N. — *ΟΡΚΟΝ* N.
 25 *ΝΕΜΘΜΕΝΩ* N. — *ΘΙΚ* N.
 26 *ΑΕΤ* N.
 27 *ΤΟΝΔΕ* N.
 29 *ΟΙΚΙΩΝ* N. — *ΤΙΝΕΣ* N.
 31 *ΜΝΗΜΟ ΟΝ* N.
 32 *ΥΝΟΜΟΝ* N.
 35 *ΤΟΥΤΟΝ* N. — *ΕΘΙ* N.
 36 *ΤΩΓΘΑΛΩΙ* N., *ΚΑΙ* N.
 37 *ΦΕΥΓΕΝΑ* N., *ΑΥΤ* N.
 38 *ΑΥΤΘΑ* N.
 39 *ΕΓ ΓΩΓΗΙ* N.
 41 *ΗΣΣΟΝΑΛΙΚΑ ΣΣΕΩΝ* N. — *ΤΩΣΣ* N., 'Αλκα[ρ-
 νη]σσεων δε τῶσς K.
 42 *ΥΜΓΑΝΤΩΝΤ ΩΙ* N. Am schlusse hat N. noch E. εἰ K.

43 ΤΑΥΤΑ N., ταῦτα μ[ὴ] K. — KATO N.

44 ΓΕΓΡΑΠΤ N., γέγραπ K.

45 ται K. — ΤΩΙ ΑΠΘΑΑ ΩΙ N. — Am schlusse M N.; es fehlt nach K.

Die abweichungen sind, wie man sieht, im ganzen nicht sehr bedeutend, die richtigkeit der lesung Kirchhoffs, wo diese von der Newtons abweicht, wird in den meisten fällen bestätigt, so gleich in zeile 1, dann zeile 16 δικάζεσθαι. Ganz neu ist die richtige namensform des Theikyilonos z. 7.

Wichtiger sind die paläographischen ergebnisse der neuen vergleichung eines abklatsches. Zunächst möchte ich darauf aufmerksam machen, dass die letzten zeilen, von zeile 40 an, beträchtlich kleinere buchstaben aufweisen, als die übrigen; die differenz beträgt im durchschnitt zwei millimeter. Da auch, wie bereits Kirchhoff bemerkt hat, nur dieser letzte abschnitt das punktirte Ω aufweist, statt dessen sonst überall das unpunktirte steht³⁾, so wäre es nicht unmöglich, dass sich zwei steinmetzen in die arbeit getheilt hätten.

Ferner bestätigt sich die von Newton abweichende angabe Kirchhoffs, dass überall Θ für O stehe. Dagegen sind Kirchhoff im übrigen ein paar irrthümer begegnet, die hier zur berichtigung seiner tafel kurz besprochen werden mögen.

B hat nicht die gestalt wie bei Kirchhoff, wo die beiden bogen gleich gross sind, sondern z. 12. 14. 43, d. h. überall, wo der buchstabe ganz deutlich zu lesen ist, ist der obere bogen grösser. Siehe die beiliegende tafel nro. 1.

E hat nicht drei gleiche seitenstriche, sondern der mittlere ist kleiner, als die beiden andern.

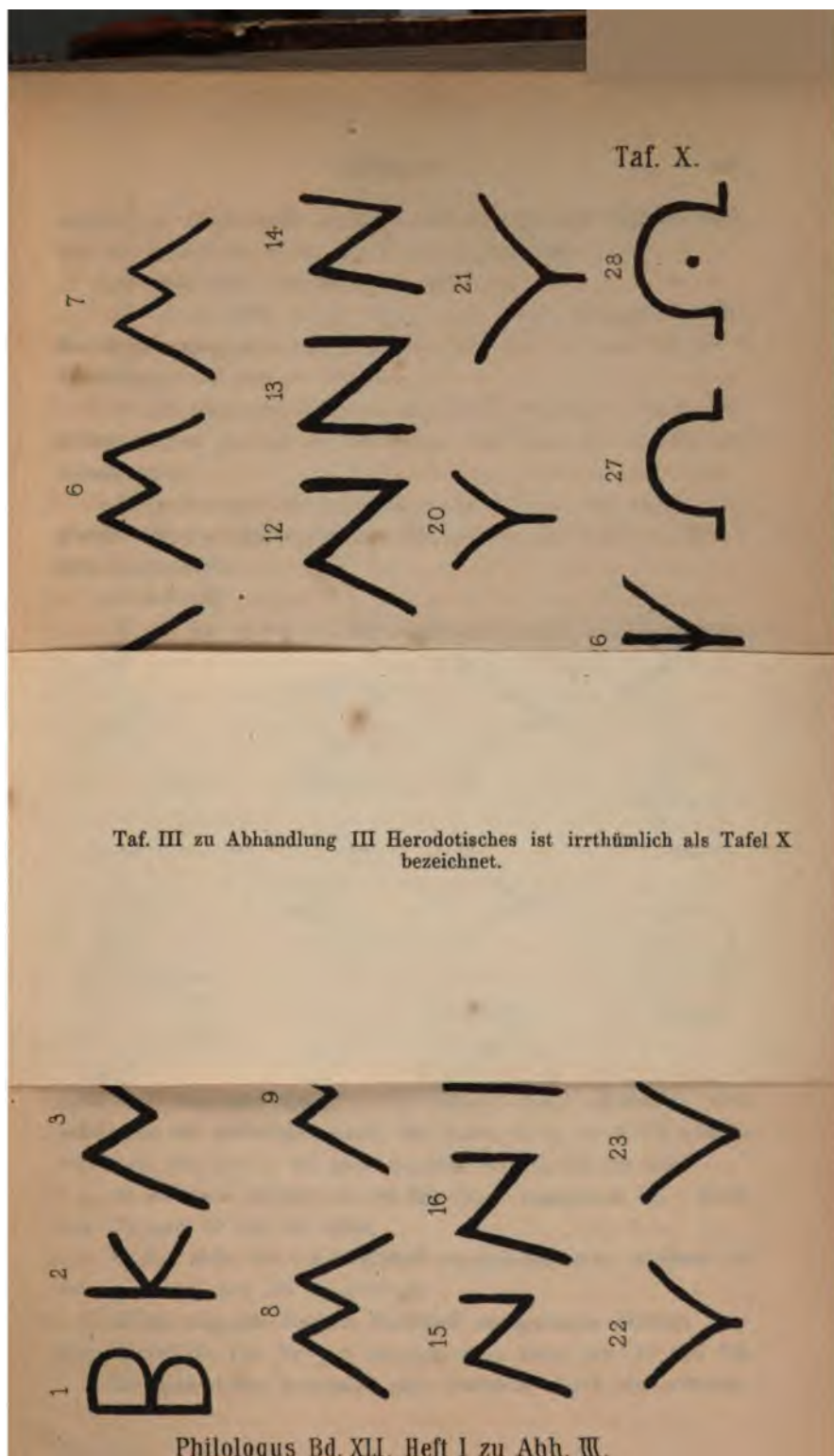
Z hat die von Kirchhoff angegebene gestalt, ist aber niedriger als die andern buchstaben; der senkrechte strich ist ebenso dick, als die beiden wagerechten.

H. Die senkrechten striche sind nicht wesentlich dicker, als der wagerechte.

Θ ist vollkommen kreisrund, nicht, wie bei Kirchhoff angegeben, länglich.

K hat nirgends in der inschrift die form, welche Kirchhoff

3) Die möglichkeit ist freilich nicht ganz ausgeschlossen, dass auch z. 17 ΘΙΚΙΩΝ und z. 23 ΤΩΝ ein punktirtes omega haben.



angeht, die seitestriche erreichen vielmehr nirgends dieselbe höhe, wie der senkrechte strich. Siehe nr. 2 der tafel.

A. Die beiden striche sind gleich dick.

M ist bedeutend schiefwinkliger und unregelmässiger, als bei Kirchhoff angegeben; es hat die auf der tafel unter nrn. 3 bis 9 verzeichneten formen.

N hat nirgends die von Kirchhoff angegebene form. Es kommen davon die auf der tafel unter nr. 10 bis 17 verzeichneten formen vor.

Ξ ist niedriger als die übrigen buchstaben, die striche sind gleich dick, der senkrechte statt dünner eher etwas dicker, als die drei wagerechten.

O siehe 9.

P. Z. 22 scheint auf dem alklatisch *ΚΑΡΤΕΡΩΝ* zu stehen. Da jedoch bei der angulären form zufall und verwitterung nicht ausgeschlossen scheinen, so wäre eine neue bezeichnung des steines wünschenswert.

T steht so auch zeile 13 in *Σηύς/ΑΛΤΕΡΩΝ* und z. 2 in *ΑΛΙΚΑΡΝΑΤ/ω/Ν*. Die letztere hat bereits Newton bemerkt. Damit ist ja wohl auch die ansicht, *T* repräsentire eine besondere lautance, hinfällig geworden.

Υ hat nirgends die von Kirchhoff angegebene zweite form oder eine, die ihr auch nur entfernt ähnlich wäre. Wohl aber ist der senkrechte strich bald kürzer, bald länger. Z. 15 steht z. b. die auf der tafel unter nrn. 18 verzeichnete form und unmittelbar darunter z. 16 die form nrn. 19. Zwischen sind die beiden halben etwas gebogen, wie z. 14, siehe nrn. 20. Auch der winkel, den sie mit einander bilden, ist nicht immer gleich gross; z. 7 steht z. b. die unter nrn. 21 verzeichnete form. Zwischen verschwindet der senkrechte strich fast ganz, z. b. in z. 42 (weine tafel nrn. 22) und z. 43 steht deutlich *V*, nrn. 23 der tafel.

Φ ist etwas leichter als bei Kirchhoff angegeben ist. Siehe nrn. 24 und 25 auf der tafel.

Ψ hat nicht die von Kirchhoff angegebene form, sondern die von mir unter nrn. 26 verzeichnete.

Ω hat nirgends die von Kirchhoff angegebenen formen, sondern überall die von Newton verzeichneten; siehe nrn. 27 und 28.

Einzelne dieser irrthümer sind vielleicht durch die verwen-

dung conventioneller typen hervorgerufen worden; es würde sich aber empfehlen und wohl ohne allzugrosse mühe zu erreichen sein, sich bei paläographischen untersuchungen im griechischen einer ähnlichen mannigfaltigkeit von typen zu bedienen, wie es Ritschl im lateinischen gethan hat. Nur unter dieser voraussetzung dürfen wir auch hoffen, die buchstabenformen einmal mit sicherheit zur chronologischen bestimmung von inschriften verwerthen zu können.

Ich gebe nun zunächst die inschrift nach meiner umschrift und zwar nach dem von Kirchhoff hinsichtlich der orthographie befolgten princip und notire dabei die abweichungen von Newton und Kirchhoff, doch ohne berücksichtigung der zahlreichen druckfehler in den accenten, die sich bei dem ersteren finden.

- 1 Τ[ύ]δε ὁ σ[ύ]λλο[γο]ς ἐβουλ[ε]ύσα[το]
- 2 ὁ Ἀλικαρνα[έω]ν καὶ Σαλμακί
- 3 [τ]έων καὶ Ἀγ[δ]α[μ]ις ἐν τῇ ἱερῇ[ε]
- 4 ἀγορῇ μηνὸς Ἑρμαιῶνος πέμ
- 5 πτῇ ἰσταμέ[νου] ἐπὶ Ἀέοντιος πρὸ
- 6 ταν[εύον]το[ς] τοῦ Ὀατάτιος κ[α]
- 7 ἰ] Σα λ[ον] τοῦ Θεοκλιῶνε[ω]
- 8 . . . [τοῦ]ς μ[ν]ή[μ]ονας . μὴ παρ[α]
- 9 [δ]ιδ[ο]σθ[α]ι μ[ν]ή[μ]α[τε] γῆν μ[ν]ή[μ]α[τε] οἰκ[ι]
- 10 α τοῖς μνή[μ]οσιν ἐπὶ Ἀπολω
- 11 ν[δ]εω τοῦ Ἀν[γ]δα[μ]ις μνημον[ε]
- 12 ὄντιος καὶ [Παν]αμύν τοῦ Κασβώ
- 13 λλ[ι]ος καὶ Σ[αλμ]ακίτων μνη
- 14 μονεύοντων Μεγαβάτω τοῦ [Α]
- 15 φράσιος καὶ [Φο]ρμίωνος τοῦ Π[α]
- 16 νάτιος . ἦν δ[ε] τ[ε]ς θ[ε]λῆ δικαί[ε]
- 17 σθαι περὶ γῆ[ς] ἡ οἰκίων ἐπικαλ[ε]
- 18 τω ἐν οἰκῷ κα[ὶ] δ[ε]κα μνηστῖν ἀπ' οὗ τ
- 19 ὁ ἄσος ἐγένε[το] . ν[ό]μῳ δ[ε] καὶ ἀπ[ε]

1 σ[ύ]λλο[γο]ς ἐπικλητός Newton.

7 Σα λ[ον] τοῦ Θεοκλιῶνε[ω] N.

8 ἐ[θ]έοντο . τοῦ[ς] N. — [τοῦ]ς Kirchhoff.

9 διδ[ο]ναι N. K.

16 δικαί[ε] N.

18 ἀπ' οὗτο[ν] N. Die schreibung ἀπ' οὗ, die auch Kirchhoff befolgt hat, ist gegen die angriffe von Wilamowitz, der hier psilosis witterte, von G. Meyer, von Wilamowitz-Möllerndorff und die griechischen dialekte p. 10 ausreichend vertheidigt worden. 19 οαδος N.

- 20 ρ νῦν ὄρκωισ . . . [σ] δικαστὰς ὄτ[ου δ']
 21 ἄν οἱ μνήμο[νες ε]λθέωσιν τοῦτο
 22 καρτερόν εἶν[αι. ἦν] δέ τις ὕστερον
 23 ἐπικαλῇ τοῦ[του] τοῦ χρόνου τῶν
 24 ὁκτὼ καὶ δέκα [μη]νῶν ὄρκον εἶναι τ
 25 ᾧ νεμομένω[ι τ]ῇ γ γῆν ἥ τὰ οἰ[κ
 26 ι]α, ὄρκοῦν δὲ τ[οὺς] δικαστὰς ἡμί
 27 ε]κτον δεξαμ[ένου]ς. τὸν δὲ ὄρκον εἰ
 28 [ν]αι παρῆντος [τοῦ] ἐνεστηκότος. κ
 29 αριτεροῦς δ' εἶναι γ[ῆς κ]αὶ οἰκίων οἴτινες
 30 τότε' εἶχον οἷτε [Ἀπο]λωνίδης καὶ Πανα-
 31 μύης ἐμνημό[νευ]ον, εἰ μὴ ὕστερο
 32 ν ἀπεπέρασα[ν. τὸν] νόμον τοῦτον
 33 ἦν τις θέλλῃ [συγ]χέαι ἢ προθῆτα
 34 [ι] ψῆφον ὥστε [μὴ] εἶναι τὸν νόμο
 35 ν τοῦτον τὰ ἐό[ντα] αὐτοῦ πεπρήσθω
 36 καὶ τῷ πόλλω[ρος] εἶναι ἑρὰ καὶ [α]
 37 ὑτὸν φεύγειν [ἀέ.] ἦν δὲ μὴ ἤ αὐ[τ]
 38 ᾧ ἄξια δέκα [σια]τήρων αὐτὸ[ν]
 39 [π]επρήσθαι ξη' [ἐξα]γωγῇ καὶ μη[δ]
 40 ἀμὰ κάθοδον [εἶν]αι ἕς Ἀλικαρν
 41 ησσόν. Ἀλικά[ρνα]σσέων δὲ τωσσ
 42 υπάπτων τ[ούτ]ω ἐλεύθερον [εἶ]
 43 ναι ὅς ἂν ταῦτα [μὴ] παρὰ βάλῃ κατό
 44 περ τὰ ὄρκια ἔτα[μον] καὶ ὡς γέγραπ[τ]
 45 αὶ ἐν τῷ Ἀπολλ[ωνί]ω ἐπικαλεῖν μ

Die inschrift mit Herodot in verbindung zu bringen ist man wohl zuerst durch die namen Lygdamis und Panyasis veranlasst worden. Indem dann Sauppe und Kirchhoff die inschrift mit den nachrichten des Suidas über Panyasis und Herodot combinirten und zeile 18 f. ἡ κατάδοος schrieben, haben sie eine reihe von leidlich zusammenhängenden ereignissen aus der geschichte von Halikarnass hergestellt. Nachdem dann aber Bergk ⁴⁾ gezeigt

20 ὄρκωισ . . . δικαστὰς ὄτ[ε] N. ὄτ[ε δ'] Sauppe 21 ἰδέωσαν N.
 33 θέλλῃ N. 37 ἀ[μει] N. 38 ἦ N. 39 ἐπ[ὶ] ἐξα[γωγῇ] N.
 44 γέγραπ K. 45 ται K. — μ fehlt bei K.

4) Rheinisches museum 1864 p. 604 und Fleckeisens jahrbücher

hatte, dass die überlieferung richtig und wirklich τὸ ἄδῶς zu lesen sei, musste ein theil dieser combinationen aufgegeben werden; allein, einmal in den lieb gewordenen vorstellungen befangen, hat man mehr davon beibehalten, als gerechtfertigt war. Nur Bauer⁵⁾ ist diesem verfahren mit entschiedenheit entgegengetreten, aber seine aufstellungen sind theils im einzelnen irrig, theils mit so wunderlichen erörterungen über die überlieferung von Herodot verquickt, dass sie schwerlich anklang gefunden haben werden. Es scheint daher nöthig, zunächst einmal ganz voraussetzungslos zu untersuchen, was eigentlich in der urkunde steht. Sie bietet ja sachlich eine fülle von schwierigkeiten, die von den herausgebern wohl bemerkt zu sein scheinen, aber nicht zu heben versucht worden sind.

Es handelt sich um eine neuordnung des processverfahrens in grundeigenthumsstreitigkeiten. Es wird festgesetzt, dass in zukunft als präsumtiver eigenthümer zu gelten habe, wer im besitz war, als Apolonides und Panamyes, Megabates und Phormion mnemonen waren, die also ihr amt damals entweder eben angetreten hatten oder, was wahrscheinlicher ist, in bälde antreten sollten. Der inhaber soll sein eigenthumsrecht, im falle es angefochten wird, dadurch beweisen, dass er in gegenwart der gegenpartei vor den richtern beschwört, zu jener zeit im besitz gewesen zu sein. Die einzige dagegen zugelassene einrede ist die, dass er das haus oder grundstück seitdem verkauft habe. Um jedoch allfällige ungerechtigkeiten oder unzuträglichkeiten zu vermeiden, soll es noch 18 monate nach dieser beliebung gestattet sein, einen process über grundeigenthum nach dem bisherigen verfahren anzustrengen und zum austrag zu bringen. Worin dieses bisherige verfahren bestanden habe, ist wegen der verstümmelung des steines in zeile 20 nicht vollständig festzustellen; die bisher vorgebrachten ergänzungsvorschläge sind sämmtlich unbrauchbar⁶⁾. Eins aber ist klar, dass nämlich der beweis im wesentlichen auf den aussagen der mnemonen beruhte.

1873 p. 37. Uebrigens hielt auch Newton, Transactions l. c. p. 188 f. an *ᾧ ἄδῶς* fest und bemerkt *it is probably a legal term*.

5) Herodots biographie. Sitzungsber. der Wiener akad. LXXXIX, p. 405 ff.

6) Es erscheint mir wenigstens unthunlich, bei einer verstümmelten stelle einen fehler des steinmetzen anzunehmen.

Ueber die funktionen der mnemonen sind wir freilich nur mangelhaft unterrichtet; seit Letronne haben wir nichts neues über sie gelernt, und wenn wir aus der lakonischen kürze eines inschriftenkenners wie Kirchhoff schliessen dürfen, hat auch das gesammte, seitdem so vermehrte epigraphische material nichts von belang ergeben. Aus der bekannten stelle des Aristoteles, Politik. VI (VII), 8 können wir indessen so viel entnehmen, dass bei den mnemonen die privatkontrakte und die gerichtlichen urtheile in privatstreitigkeiten hinterlegt wurden, also diejenigen documente, auf welche es bei processen in bezug auf landbesitz vorzugsweise ankommt. Die aussagen der mnemonen werden daher in unserem falle, wie das sowohl an und für sich als auch wegen der zeitlichen begrenzung des amtes nicht gut anders sein kann, auf grund der in ihrem archiv enthaltenen urkunden erfolgt sein.

Bei der jetzigen neuordnung soll aber, wie wir aus zeile 9 ff. sehen, ein theil der geschäfte der mnemonen während der amtsdauer von Apolonides und genossen suspendirt werden. Aber was? Sauppe und Kirchhoff haben sich enthalten, ihre ergänzung zu übersetzen; der einzige, der das gethan hat, Bauer⁷⁾, übersetzt ganz richtig dahin, dass „die mnemonen den mnemonen weder land noch häuser übergeben sollen, während Apollonides u. s. w. mnemonen seien“. Allein das ist widersinnig. Wer sollen denn eigentlich die mnemonen sein, welche, während der dauer des mnemonats anderer personen, den mnemonen nichts übergeben sollen? Die unmöglichkeit dieser auffassung hat Jürgens⁸⁾ gefühlt. Er erklärt folgendermassen: *Contio Halicarnassensium et Salmacitarum et Lygdamis pangunt, ut fundos et domos quae mnemones deinceps per singulos annos administraverant iam a praesentibus mnemonibus non tradantur insequentibus Apollonidae Lygdamis filio etc., sed reddantur scilicet pristinis dominis.*

Dem steht aber folgendes entgegen: 1) niemand wird den verlangten sinn „die gegenwärtigen mnemonen sollen ihren nachfolgern Apolonides und genossen nicht übergeben“ durch τοὺς μνήμονας μὴ παραδιδόναι τοῖς μνήμοσιν ἐπὶ Ἀπολωνίδεω . . . μνημονεύοντος κτλ. ausdrücken;

7) S. a. o. p. 406.

8) De rebus Halicarnassensium p. 24.

2) musste doch ausdrücklich angegeben werden, was die abgehenden mnemonen mit dem bisher von ihnen verwalteten lande anfangen sollten. Es ist gar nicht selbstverständlich, dass es den früheren eigenthümern zurückgegeben werden soll, der wortlaut würde vielmehr voraussetzen lassen, dass sie es in eigener verwaltung behalten sollten. Es waren aber auch

3) die mnemonen vielfach gar nicht in der lage, die grundstücke dem früheren eigenthümer zu übergeben, wenn dieser etwa gestorben und die erbberechtigung streitig war; sie hätten dann also das land dem ersten übergeben müssen, der sich meldete. Für manche häuser und grundstücke aber würde sich zunächst wahrscheinlich niemand gemeldet haben und diese hätten also nothwendig in der verwaltung der mnemonen bleiben müssen, die doch nicht mehr im amt, also reine privatpersonen waren.

4) endlich ist die ganze hypothese, die mnemonen hätten bis dahin land für den staat in sequester gehabt, rein willkürlich. In dem wortlaut der urkunde ist keine spur davon zu finden, dass es sich um *certain real property* handle, wie Newton sich ausdrückt, es handelt sich vielmehr überall um *real property* überhaupt. Man scheint ganz übersehen zu haben, dass land, um welches schon nach den bisher geltenden bestimmungen zwischen privatleuten processirt werden konnte, unmöglich vom staate eingezogen und zu eigenem nutzen sequestrirt sein konnte. Also diese erklärung, welche in die inschrift die wichtigsten bestimmungen erst hinein trägt, ist aus sprachlichen und sachlichen gründen zu verwerfen.

Die bisherige ergänzung ergibt also unter keinen umständen einen vernünftigen sinn, und es muss daher der missliche versuch gewagt werden, eine neue zu finden. Es ist dabei nothwendig τοὺς μνήμονας von τοῖς μνήμοσι zu trennen. Setzt man aber nach μνήμονας einen punkt und fährt dann fort: μὴ παρ[α]διδό[σθαι] μὴ[τε] γῆν μῆτε οἰκ[ί]α, so erhält man einen durchaus verständlichen und verständigen sinn, und auch die raumverhältnisse würden die neue ergänzung begünstigen. Wenn die amtszeit des Apollonides wirklich als normaljahr für die zukunft gelten sollte, so musste in der that dafür gesorgt werden, dass während derselben möglichst wenige oder besser gar keine besitzwechsel stattfanden. Was in der lücke vor τοὺς μνήμονας gestanden habe, ist freilich fast so schwer zu sagen, wie was in die lücke z. 20 ein-

zusetzen sei. Eine vermuthung, die mir aufgestiegen ist und die auch den erhaltenen buchstabenresten entsprechen würde, glaube ich ihrer unsicherheit halber unterdrücken zu sollen.

Was aber unter dem *παρὰδιδόναι γῆν ἢ οἶκτα* zu verstehen sei, ist bei unserer unkenntniss der halikarnassischen verhältnisse schwer zu entscheiden. Man könnte daran denken, dass grundstücke, über deren eigenthumsrecht gestritten wurde, bis zum austrag der sache von den mnemonen verwaltet wurden. Das erscheint indessen als eine solche unbilligkeit gegen den inhaber, dass man sich nur schwer zu einer solchen annahme entschliessen wird. Oder aber man könnte *παρὰδιδόναι γῆν ἢ οἶκτα* dahin verstehen, dass es nicht heisse grundstücke oder häuser zur verwahrung, sondern zur aufzeichnung in den büchern der mnemonen übergeben. Man hätte dann, um ein wirkliches normaljahr zu finden, die übertragung von grundeigenthum rechtlich für eine gewisse zeit ausgeschlossen. Allein ich möchte doch nicht wagen, eine solche bedeutung von *παρὰδιδόναι* aus den ausführungen bei Demosth. in Euerg. p. 1145 f. herauszudeuten, da es sich bei Demosthenes nur um personen handelt, die in diesem sinne *παρὰδιδόναι* und *παρὰλαμβάνονται*, nicht um sachen.

Immerhin scheint mir die neue ergänzung den vorzug vor der alten zu verdienen, jedenfalls aber die erklärung der übrigen partien den unklarheiten bei Kirchhoff und Bauer vorzuziehen zu sein. Den letzteren muss ich bekennen, nicht ganz zu verstehen. Ich vermag weder einzusehen, wie die bestimmung zeile 28 „eine annullirung von amtshandlungen der genannten mnemonen, die nach dem älteren vertrage vorgenommen waren, verhindern“ sollte, noch was darunter zu verstehen sei, „dass durch unser rechtsinstrument ein gerichtshof auf 18 monate mit der regelung der besitzverhältnisse in derselben weise, wie dies bisher durch die mnemonen geschehen war, betraut wird, der nach 18 monaten aber nach einem anderen grundsätze zu erkennen hatte“.

Der schluss droht dann schwere strafen gegen denjenigen, welcher den versuch machen sollte, das vorliegende gesetz abzuschaffen, eine unumgänglich nothwendige bestimmung, wenn man wirklich ein dauerndes rechtsverhältniss schaffen und nicht alles grundeigenthum fortgesetzter unsicherheit preisgeben wollte. Der letzte satz macht dann aber neue schwierigkeiten. Es ist nämlich

mehr als zweifelhaft, ob das gesetz wirklich mit ἐπικαλεῖν schloss. Freilich versichert Kirchhoff (p. 6), dass der abklatsch keinen zweifel lasse, dass auf dem steine nach der letzten zeile freier raum sei und von einem *M* am schlusse der zeile sich keine spur finde. Das erstere ist richtig und ebenso hat mir Hirschfeld mitgetheilt, er habe das *M* auf dem steine nicht sehen können. Allein nicht bloss Newton hat es gesehen, sondern die striche, die ich auf meiner tafel angegeben habe und die nur einem *M* angehören können, habe ich auf meinem abklatsch ganz deutlich gesehen, ohne dass ich freilich behaupten möchte, sie könnten nicht zufälliger verwitterung ihren ursprung verdanken. Dazu kommt, dass, wie mir Hirschfeld weiter mittheilte, noch eine andere seite des steins beschrieben gewesen ist. Hirschfeld legte mir auch einen abklatsch dieser andern seite vor, aber ich konnte leider nur zu demselben ergebnisse kommen, wie er, dass zwar einzelne buchstaben mit hinlänglicher deutlichkeit zu erkennen seien, aber nichts zusammenhängendes. Was aber noch sicher zu erkennen ist, nämlich *ANAE MH* deutet mit einer gewissen wahrscheinlichkeit darauf hin, dass auch hier ein gesetz gestanden hat. Es ist also die möglichkeit nicht völlig ausgeschlossen, dass der letzte satz der inschrift nicht ganz vollständig ist. Sehr wahrscheinlich ist das freilich nicht, denn die erhaltenen worte geben einen vollkommen vernünftigen sinn.

Es wird nämlich hier erklärt, dass es jedem bürger der samstadt Halikarnass freistehen solle⁹), ὃς ἂν ταῦτα μ[ὴ] παραβαλῇ κατόπερ τὰ ὄρκια ἔτα[μεν] καὶ ὡς γέγραπται ἐν τῷ Ἀπολλωνίῳ ἐπικαλεῖν. Newton a. a. o. p. 191 übersetzt das: *to him of all the Halicarnassians who does not transgress these enactments shall it be competent to sue, as the treaties have been sworn to, and as has been inscribed in the temple of Apollo* und erklärt *any citizen of Halicarnassus who does transgress any of these enactments shall forfeit the right of suing, provided for by the treaties recorded in the temple of Apollo*. Allein diese auffassung ist unmöglich, denn einem menschen, den die unmittelbar vorher

9) Newton a. a. o. p. 191 hat unzweifelhaft recht, wenn er sagt: *Sauppe objects to the translation of ἐλεῖθερος „lawful“ or „competent“; but if that is not the sense of the word here, it may be fairly asked what other meaning can be assigned to it.*

aufgezählten strafen treffen, geht *the right of suing* ganz von selbst verloren. Wenn der satz wirklich mit ἐπικαλεῖν schliesst, so ist auch schwerlich von einer berechtigung zu irgend einer civilklage die rede, da diese so wie so nach dem ganzen inhalt der urkunde als selbstverständlich vorausgesetzt wird, sondern von der criminalklage gegen den, welcher das vorliegende gesetz aufheben will; dazu wird das recht jedem bürger der gesamtstadt Halikarnass zugesprochen, welcher an ihm festhält.

Was aber die ὄρκια seien, auf welche hier bezug genommen wird, ist schwer zu sagen. Sie müssen nach dem wortlaut der inschrift eine bestimmung über das klagerecht enthalten haben, die hier aufs neue bestätigt wird. Wir dürfen sie daher wohl als eine art staatsgrundgesetz fassen. Denn dass sie nicht mit Kirchhoff als ein vertrag des Lygdamis mit zurückgekehrten verbannten zu betrachten seien, werden wir sogleich sehen.

Ich habe die inschrift im vorhergehenden fortwährend als gesetz behandelt und bezeichnet. Dazu sind wir durch die urkunde vollkommen berechtigt. Sie bezeichnet sich selbst als βούλευμα (z. 1), ἄδος (z. 19) und νόμος (z. 34). Wir sind aber dazu auch ausschliesslich berechtigt. Nirgends ist eine spur zu erkennen, die auf einen vertrag hinwiese. Bauers annahme, es liege ein vertrag zwischen Halikarnass und Salmakis vor, erledigt sich, auch wenn man von allen sonstigen bedenken absieht, durch die einfache bemerkung, dass sie sich lediglich auf eine falsche lesart stützt¹⁰). Mehr beachtung könnte die gemeine ansicht zu verdienen scheinen, dass ein vertrag mit dem vertriebenen Lygdamis vorliege, der möglicherweise, etwa von Mylasa aus, die stadt bedrängt hätte¹¹), und der nun seinen anhängern ihre güter sichern wollte.

10) Er las nämlich ἐπὶ Λέοντος πρυταν[εύον]το[ς] τοῦ Ὀσάτιος κα[ὶ] ἐν Σα[λμακί]δι τοῦ δέυνα. Vgl. meine bemerkungen im Literarischen centralblatt 1879 sp. 167.

11) Dass Lygdamis nach seiner vertreibung durch Herodot und genossen noch immer eine einflussreiche stellung in der stadt behauptet habe, ist eine ansicht, die nach allem, was darüber verhandelt worden ist, nicht mehr widerlegt zu werden braucht. Ich kann übrigens nicht umhin, darauf aufmerksam zu machen, dass es keineswegs über allen zweifel erhaben ist, dass Lygdamis, wie man aus Suidas schliessen müsste, bloss vertrieben und nicht auch getödtet worden sei. In der halikarnassischen inschrift nro. 505 bei Le Bas-Waddington werden jemandem ehren erwiesen διὰ τὴν ἀπὸ [τῶν] πιστῶν καὶ τυρα[νν]οκτίνων τῆς πόλε[ω]ς καθ' ἑκα[τέρου] τοὺς [γ]ονεῖς αὐτοῦ εὐγένειαν. Soweit wir

Das wäre an sich allerdings möglich, indessen widerspricht dem nicht nur die form der urkunde, sondern auch der umstand, dass es sich, wie wir gesehen haben, nicht nur um güter einzelner, sondern um den grundbesitz im allgemeinen handelt. Kirchhoff nimmt übrigens (p. 7) die inschrift für einen „vertrag zwischen den parteien, an dem der dynast als vertreter der interessen seiner anhänger betheiligt war“. Es ist nicht recht abzusehen, wie er das herausinterpretirt. Wer sollen denn eigentlich die contrahenten sein? Soll der *σύλλογος* ὁ Ἀλικαρνατέων καὶ Σαλμακιέων eine parteivertretung sein? Wenn das der fall wäre, so müsste doch wenigstens auch die andere partei in der stadt genannt werden, nicht bloss ihr vertriebenes haupt, das vertrieben blieb. Aber der *sylogos* soll doch auch nach Kirchhoff beamte haben, die aus beiden parteien genommen sind. Dann wäre also unsere urkunde das resultat eines compromises zwischen zwei parteien im *σύλλογος*, also ein gesetz und kein vertrag, und was Lygdamis damit zu thun hätte, wäre ganz unerklärlich.

Die annahme, dass wir es hier mit einem vertrage zu thun haben, beruht aber überhaupt auf reiner willkür. Es wird dafür im grunde nichts geltend gemacht, als dass der *sylogos* von Halikarnass und Salmakis dem Lygdamis coordinirt als subject gegenübergestellt wird, und der name des letzteren nachsteht. Wir wissen aber, abgesehen von dem, was wir aus dieser urkunde lernen, gar nichts näheres über die verfassung von Halikarnass in dieser zeit, und bereits Newton (p. 193) hat mit vollem recht bemerkt, dass *there is no evidence to show, that such dynasts could arbitrarily introduce new laws without observing the usual forms of procedure in such matters*. Warum soll nicht der *σύλλογος* gesetzte haben beschliessen können, die dann nur noch der nachträglichen genehmigung des tyrannen zu ihrer gültigkeit bedurften? Ob der name des tyrannen zuerst oder zuletzt genannt wird, ist

die geschichte von Halikarnass kennen, kann von einem gelungenen tyrannenmord nicht wohl anders, als bei den nachfolgern der herodotischen Artemisia die rede sein, wie bereits der herausgeber bemerkt hat. Dass der tyrannenmörder hier in der mehrzahl gedacht wird, dürfte dafür sprechen, dass wir es wirklich mit den verbannten zu thun haben, die unter theilnahme des Herodot den Lygdamis stürzten. Ob der tyrann ermordet wurde oder etwa im kampfe fiel ist natürlich gleichgültig. Spricht doch auch z. b. Plutarch Arat. c. 16 von der *τυραννοκτονία* des Thrasybulos von Athen.

eine frage der convenienz und sachlich unwesentlich. Weder aus den dekreten von Mylasa (CIG. 2691) noch aus denen von Tralles (CIG. 2919) ist irgend etwas dafür zu folgern. In beiden fällen handelt es sich um psephismata, an deren zustandekommen der satrap, wenigstens formell, völlig unbetheiligt ist. Er hat genau so viel oder so wenig damit zu thun, als der könig Artaxerxes. Aber selbst wenn sich aus jenen inschriften etwas folgern liesse, dürfte man daran erinnern, dass aus einer sitte des vierten jahrhunderts sich noch nicht ohne weiteres auf eine gleiche sitte des fünften schliessen lässt.

Wir werden also nach alledem die ansicht, hier liege ein vertrag vor, fallen lassen und zu der von Newton zurückkehren müssen, dass wir es mit einem gesetz zu thun haben und zwar mit einem gesetz, das unter der regierung des Lygdamis erlassen worden ist. Es ist eine processordnung in grundbesitzstreitigkeiten, hervorgerufen durch die unzuträglichkeiten, welche das bisherige verfahren beim beweis des eigenthumsrechts an grundstücken hervorgerufen hatte. Es sollte hier ein für alle mal eine feste, unverrückbare norm geschaffen werden. Kirchhoff meint nun, eine solche gesetzliche regelung der besitzverhältnisse könne nur in folge einer gewaltsamen politischen umwälzung nöthig geworden sein. Allein über unbekannte dinge lässt sich nichts mit gewissheit behaupten und Kirchhoffs annahme war ursprünglich nur eine folgerung aus der längst aufgegebenen conjectur ἡ χάθodoς. Es lassen sich auch andere gründe zu einer solchen anordnung denken. Wenn z. b. das archiv der mnemonen mangelhaft beaufsichtigt oder z. th. verloren gegangen war oder wenn eine zeitlang aus irgend welchen gründen vielfältig versäumt worden war, die ausschlaggebenden contracte bei den mnemonen zu hinterlegen, so konnten massenhaft besitzstreitigkeiten und zweifel am eigenthumsrecht entstehen, denen man nunmehr definitiv ein ende machen wollte. Die möglichkeit, dass wir es mit einer durch politische vorgänge hervorgerufenen massregel zu thun haben, ist freilich ebenso wenig abzuleugnen.

Was die zeitbestimmung der urkunde betrifft, so werden wir auch hier das resultat Kirchhoffs nicht als vollkommen sicher betrachten dürfen.

Dass sie vor ol. 81, 3 fallen muss, ist freilich klar. Aber

die regierung des Lygdamis so bestimmt zu fixiren, wie Kirchhoff thut, geht doch wohl nicht an.

Allerdings sagt Suidas, auf Artemisia¹²⁾ sei ihr sohn Pisindelis gefolgt und diesem sein sohn Lygdamis. Danach berechnet Kirchhoff (p. 9) den regierungsantritt des Lygdamis als frühestens in den anfang von ol. 80 fallend. Allein man soll zwar keine antike überlieferung, bei dem fragmentarischen charakter, in dem sie uns alle vorliegen, ohne weiteres verwerfen, man muss sich aber doch auch klar machen, wie weit man sich darauf verlassen könne. Und da verdienen denn grade die nachrichten des Suidas über diese dinge keineswegs ein unbedingtes zutrauen. Wir wollen dahingestellt sein lassen, ob er die Artemisia des Herodot mit der erbauerin des Maussoleums verwechselt hat; über Pigres hat er jedenfalls eine angabe (s. v. *Πυργος*), er sei ein bruder der Artemisia gewesen, der eine ebenso bestimmte bei Plut. de mal. Hdti. c. 43 entgegensteht, er sei ihr sohn gewesen. Es lässt sich jedenfalls bezweifeln, ob die quelle des Suidas über die geschichte von Halikarnass im zusammenhange genau unterrichtet war, und es wird schwerlich zu kühn sein, wenn wir die möglichkeit offen halten, Lygdamis II sei nicht ein sohn, sondern ein bruder des Pisindelis gewesen, was denn auch Jürgens, De rebus Halicarnassensium p. 26 f. bereits ausgesprochen hat. Danach könnte die regierung des Lygdamis II ziemlich lange gedauert haben. Sie nicht ganz kurz anzusetzen, haben wir zudem allen grund, wenn wir die ereignisse erwägen, welche Suidas aus ihr berichtet. Nur hätten wir veranlassung, auf grund von Herod. VII, 99 Lygdamis für mehrere jahre jünger zu halten, als Pisindelis. Die sonstige geschichte dieses dynastengeschlechts würde übrigens auch für andere ähnliche combinationen analogien darbieten. Den irrthum bei Suidas zu erklären, macht natürlich keine schwierigkeit.

Es bleibt uns noch übrig, die namen Apolonides, sohn des Lygdamis und Phormion (?), sohn des Panyatis zu besprechen, welche die erste veranlassung waren, unsere inschrift überhaupt mit Herodot in verbindung zu bringen.

12) Diese regierte übrigens nach den worten des Herodot (VII, 99) wie nach der sitte ihres hauses aus eigenem recht, keineswegs als vormünderin ihres sohnes und sie braucht die herrschaft nicht niedergelegt zu haben, nachdem dieser die volljährigkeit erlangt hatte.

Das sollen nämlich die haupter der beiden sich in Halikarnass bekämpfenden parteien sein, Apolonides entweder der sohn¹³⁾ oder der grossonkel¹⁴⁾ des tyrannen, Phormion der sohn des dichters Panyasis. Die annahme, Lygdamis, des Apolonides vater, sei ein bruder der Artemisia gewesen, führt freilich auf die frage, wie es komme, dass diese und nicht er zur regierung gelangt sei, eine schwierigkeit, die sich auch bei der nachricht ergibt, Pigres sei ihr bruder gewesen. Sie liesse sich kaum anders lösen, als dass man annahme, sie sei mit einem ihrer brüder verheirathet gewesen. Das ist ja aber wohl möglich, und Kirchhoff legt auf seine behauptung nicht einmal grosses gewicht. „Jedenfalls“, meint er (p. 7), gehörte Apolonides der familie des tyrannen an. Merkwürdig wäre bei allen diesen combinationen nur, dass man leute von so hervorragender socialer und parteistellung, wie Apolonides und Phormion, zu mnemonen, also zu ziemlich untergeordneten beamten, und nicht zu prytanen gemacht hätte. Allein welche begründung hat jenes „jedenfalls“? Wer zwingt uns denn, in Lygdamis und Panyasis wirklich sonst aus der überlieferung bekannte personen zu sehen? Kann nicht jemand ganz gut Lygdamis heissen, ohne mit der familie des tyrannen irgendwie zusammenzuhängen? Heissen so nicht eine menge von Griechen und barbaren, die gar nichts mit einander zu thun haben? Und warum soll nicht auch Panyasis ein mehrfach in Halikarnass vorkommender name sein, wie Thukydides in Athen?¹⁵⁾ Den hier genannten vater des Phormion zu dem bekannten epiker zu machen, ist doch beinah ebenso willkürlich, wie wenn man den Herodot, den vater des Athenagoras in der inschrift Cauer 133, mit dem geschichtschreiber identificiren wollte.

Wenn das alles aber seine richtigkeit hat, so wird man zugeben müssen, dass unsere inschrift mit Herodot gar nichts zu thun hat, und die ganze episode aus der geschichte von Halikarnass, die aus ihr herausgesponnen worden ist, unter die phantasiestücke verwiesen werden muss, dass sogar der zeitpunkt, in welchen der sturz des Lygdamis II zu setzen sei, sich nicht mit vollkommener

13) Diese seine ursprüngliche annahme hat Newton a. a. o. p. 195 zurückgenommen; Jürgens p. 26 f. hat sie wieder als möglich bezeichnet, von seinem standpunkt aus natürlich mit recht.

14) So Kirchhoff p. 10.

15) Grote, History of Greece (1869) V, p. 291 f.

sicherheit bestimmen lässt. Dafür gibt uns die inschrift freilich einige auskunft über die damalige regierungsform von Halikarnass. Es gab unter der herrschaft des tyrannen eine gesetzgebende versammlung der gesamtstadt Halikarnass, deren beschlüsse durch die zustimmung des tyrannen gesetzeskraft erhielten; es standen an der spitze der gesamtgemeinde zwei prytanen¹⁶⁾, wie es scheint je einer aus jeder gemeinde; jedenfalls bestanden von den collegien der unterbeamten vielleicht alle, sicher einige aus gleichviel mitgliedern für jede gemeinde. Endlich existirte ein feierlich beschworenes grundgesetz der gesamtgemeinde, das im Apollotempel aufgestellt war, und die rechte der bürger feststellte, von dem wir vielleicht auch voraussetzen dürfen, dass es ihre stellung zum tyrannen regelte.

Wenn somit das ergebniss unserer betrachtung für Herodot rein negativ ausgefallen ist, so kann ich freilich eben so wenig einsehen, dass die überlieferung bei Suidas über die verwandtschaft des Herodot mit Panyasis und die verflechtung beider in die geschichte von Halikarnass das produkt verkehrter combination sei, sehe vielmehr keinen grund, ihr zu misstrauen. Und auch die letzten worte bei Suidas: *ἐπειδὴ ὕστερον εἶδεν ἑαυτὸν φθονοῦμενον ὑπὸ τῶν πολιτῶν, εἰς τὸ Θούριον ἀποικιζόμενον ὑπὸ Ἀθηναίων ἐθελοντὶς ἦλθε*, lassen eine durchaus vernünftige erklärung zu. Herodot war, wie sein werk lehrt, ein überzeugter parteigänger Athens; er wird dessen sache auch in Halikarnass vertreten haben. Nun konnte Athen wie in den andern kleinasiatischen städten, so auch in Halikarnass gewiss jeder zeit auf eine grosse partei rechnen, nämlich auf den *δῆμος*, Herodot aber gehörte aller wahrscheinlichkeit nach zu den geschlechtern und in diesen kreisen wird sich in Halikarnass wie anderwärts bald eine heftige opposition gegen die Athener kundgegeben haben. Das konnte dann wohl einen mann in der stellung Herodots, der sich in seinen nächsten kreisen vereinsamt sah, bestimmen, die vaterstadt zu verlassen und nach Athen und von da nach Thurioi überzusiedeln. Wann er nach Thurioi ging, ist nicht auszumachen, vielleicht gleich bei der gründung der kolonie, vielleicht später.

Aber ein anderes datum hält man für ausgemacht, das doch wohl angezweifelt zu werden verdient. Es ist das die zeit

16) Später hat Halikarnass nur einen prytanen: CIG. 2656.

der vorlesung Herodots in Athen. Dass sie geschichtlich sei, wird wohl jetzt niemand mehr in abrede stellen; auch diejenigen, welche glauben, die nachrichten über anderweitige vorlesungen Herodots ganz oder theilweise bestreiten zu sollen, nehmen die nachricht des Eusebios an, weil Diyllos bei Plut. de mal. Hdti. c. 26 ausdrücklich bezeugt, dass Herodot auf antrag des Anytos ein ehrengeschenk von zehn talenten erhalten habe. Aber haben wir grund, auch das datum des Eusebios anzunehmen, jene vorlesung mit der darauf folgenden ehrenerweisung in ol. 83, 3 zu setzen? Das erscheint doch mehr, als misslich. Dass Eusebios den Diyllos nicht selbst benutzt hat, ist sicher; dass Diyllos, wenn er wollte, dass jahr genau angeben konnte, lässt sich gleichfalls nicht bestreiten. Dass er es aber gethan habe, ist nicht zu erweisen und nicht wahrscheinlich. Denn da Diyllos nicht die geschichte des fünften jahrhunderts geschrieben, vielmehr das werk des Ephoros fortgesetzt hat, so kann jene notiz nur einer zufälligen erwähnung ihren ursprung verdanken und dann ist es nicht grade wahrscheinlich, dass Diyllos auch den betreffenden archon genannt habe. Der art unserer chronographen aber entspricht eine archivalische forschung zu rein literarhistorischen zwecken nicht grade besonders. Sie setzen bekanntlich die blüthe des Herodot in die epoche der gründung von Thurioi, also in ol. 84; wenn aber Herodot ol. 84 nach Thurioi auswanderte, so musste er nothwendig vorher in Athen vorgelesen haben und belohnt worden sein; es lag also nichts näher, als jene vorlesung in die 83. olympiade zu setzen. Wenn also auch die möglichkeit, dass die angabe des Eusebios richtig sei, nicht bestritten werden kann — und ungefähr wird sie wohl zutreffen — so wird man doch wohlthun, nicht allzu fest darauf zu bauen.

Zum schluss mögen einige bemerkungen über das verhältniss der Antigone des Sophokles zu Herodot nicht überflüssig erscheinen. Auch für den, welcher die voraussetzungen und ergebnisse der Kirchhoff'schen untersuchungen über die abfassungszeit des Herodoteischen geschichtswerks in allen punkten für unrichtig hält, wäre es ja doch nicht ohne werth, constatirt zu sehen, dass Herodot III, 118 f. vor 441 geschrieben und in irgend einer weise veröffentlicht worden ist. Kirchhoff (Entstehungszeit² p. 8) meint nun allen ernstes gestehen zu müssen, dass er kein bedenken

trage, einem dichter wie Sophokles „eine gewisse schiefeit des gedankens, welche unleugbar durch die verse 905 ff. und was mit ihnen zusammenhänge, in die rede der Antigone hineingetragen werde“ zuzutrauen, „wenn bei dem dichter ein lebhaftes interesse für die person des geschichtschreibers und sein werk und eine berücksichtigung des umstandes vorausgesetzt werden darf, dass dieses interesse von einem grossen theile des athenischen publicums ebenso lebhaft empfunden wurde und eine bekanntschaft mit dem geschichtswerke in weiteren kreisen unbedenklich angenommen werden konnte“. Also bloss eine gewisse schiefeit des gedankens soll durch jene verse in die rede der Antigone hineinkommen? Nun, der geschmack ist verschieden, andere werden es eine unerträgliche albernheit nennen. Aber sei es drum — welche ansicht mag sich denn wohl Kirchhoff von Sophokles gebildet haben, wenn er ihm zutraut, eine geschmacklosigkeit begehen zu müssen, um jemandem eine huldigung darzubringen? Wo trifft er sonst auf ein solches poetisches unvermögen bei diesem dichter? Und was für eine huldigung! Die geschichte bei Herodot trägt einen nichts weniger, als tragischen charakter an sich, es ist eine novelle, die ergötzen soll und ergötzt und wobei der leser über der freude an dem paradoxen wort den tragischen hintergrund des ganzen nur zu leicht vergisst. Wenn das athenische volk wirklich bei diesen versen an Herodot erinnert wurde, so hätte die stimmung, die der dichter hervorrufen wollte, leicht der entgegengesetzten platz machen können. Nicht alles ist allen zuzutrauen und was man in nächster umgebung allerdings zuweilen beobachten kann, darf man deshalb noch nicht bei einem dichter wie Sophokles voraussetzen¹⁷⁾.

Allein Kirchhoff behauptet weiter, die fraglichen verse könnten nur von einem verehrer, wenn nicht der person des Herodot, so doch seines werkes herrühren und könnten nur in einer zeit entstanden sein, welche dem werke eine allgemeine und lebhaft theilnahme entgegentrug. Sehr bald nach dem ende des peloponnesischen krieges aber habe es kein publicum mehr für ein buch, wie das des Herodot gegeben und das sei auch ein grund, jene verse

17) Die sprachlichen gründe für die unechtheit jener verse der Antigone scheinen mir nicht sehr überzeugend zu sein und derselben meinung war, worauf mehr gewicht zu legen ist, auch Lehrs, mit dem ich die ganze frage wiederholt und von sehr verschiedenen gesichtspunkten aus besprochen habe.

dem Sophokles selbst zuzuweisen. Kirchhoffs nachbeter Nieberding¹⁸⁾ hat das noch weiter ausgeführt und meint, die interpolation müsse, wenn es eine sei, in Sophokles' lebenszeit oder wenigstens bald nach seinem tode fallen. Indessen warum soll der, welcher jene verse geschrieben hat, grade ein verehrer des Herodot gewesen sein und gleiche verehrung bei seinem publicum vorausgesetzt haben? Wenn ihm der sinn passend, die pikante äusserung wirkungsvoll zu sein schien, so konnte er sie hernehmen, wo er sie fand, und wenn das publicum sie von ihm zum ersten mal hörte — um so besser. Kirchhoffs behauptung von der unbeliebtheit oder gar verschollenheit des Herodot wird übrigens von vorn herein mehr erstaunen hervorgerufen, als zustimmung gefunden haben. Es ist jetzt kaum mehr nöthig, einen ausführlicheren gegenbeweis anzutreten, auf Aeneas und Aristoteles zu verweisen und darauf, dass doch die Alexandriner die büchereintheilung vorgenommen und wahrscheinlich den namen der Musen erfunden haben, von der späteren zeit nicht zu reden. Ich will nur noch nachtragen, dass auch Kallisthenes, wahrscheinlich bei gelegenheit der erobrung Milets durch Alexander, die erzählung von Phrynichos bei Herodot VI, 21 benutzt hat. Nicht ganz überflüssig ist es aber, einiger gründe zu gedenken, die Kirchhoff vorgebracht hat. „Thukydides und Ktesias“, meint er, „kritisiren sein werk noch, aber ohne anerkennung und bereits Theopomp sah sich veranlasst, es in einen auszug zu bringen, ein deutlicher beweis, dass es für veraltet galt und nicht mehr gelesen wurde“. Wie in aller welt sollten wohl Thukydides und Ktesias darauf gekommen sein, das buch zu kritisiren, wenn es nicht grosses ansehen genossen hätte, und es in einer form zu kritisiren, die voraussetzt, dass ihre leser es kannten? Kein mensch kritisirt heute Mitford, wie doch Thirlwall gethan und mit recht gethan hat. Und wie sollen Thukydides und Ktesias dazu kommen, Herodot mit anerkennung zu kritisiren, da doch der eine einer neuen art der geschichtschreibung, der andere einer ganz anderen darstellung der orientalischen geschichte die bahn brechen wollte? Aber Theopomp und sein auszug? „Er sah sich veranlasst“. Wirklich? Wodurch? Ueberliefert ist nichts, als die nackte thatsache, dass er einen auszug gemacht hat. Und mit solchen auszügen steht es bekanntlich im

18) Sophokles und Herodot p. 17.

alterthum ganz anders, als bei uns; sie verrathen in der regel eher, dass ein buch beliebt war, als dass es niemand mehr las.

Es steht natürlich — um das hier gleich mit abzumachen — nicht besser mit der von Wilamowitz (Hermes XIII, p. 337 ff.) behaupteten vernachlässigung des Thukydides. Es lässt sich eine für die trümmerhaftigkeit unserer literarischen überlieferung über die in betracht kommende zeit fast staunen erregende zahl von lesern nachweisen. Dass die Alexandriner ihn nicht beachtet hätten, widerlegt sich von selbst aus den notizen, die wir über die studien des Hermippos und Polemon und den dialog des Praxiphanes haben. Dass von einer beschäftigung der eigentlichen philologen mit Thukydides so wenig berichtet wird und nur was sich auf die *ἀρχαιολογία* bezieht, hängt mit der beschaffenheit unserer überlieferung zusammen. Wo sollte wohl in dem, was uns von Aristarchos erhalten ist, von etwas anderem Thukydideischen die rede sein können, als von der *ἀρχαιολογία* ¹⁹⁾? Da übrigens, wie einige glauben machen wollen, die deutschen gelehrten stellen nicht mehr nachzuschlagen pflegen, wenn ihnen mit entschiedenheit versichert wird, was darin steht, so mögen hier noch zwei argumente von Wilamowitz näher geprüft werden. Einmal nämlich soll die quelle, der Cicero die kurze übersicht über die griechische historiographie und beredsamkeit (de Orat. II, 53—58. 93—95) nacherzählt, „noch in Timaeos und Demetrios von Phaleron, womöglich in Menekles und Hierokles von Alabanda ebenbürtige gestalten neben Thukydides und Demosthenes“ gesehen haben. Wer nachsieht wird finden, dass von Thukydides gesagt wird *omnes dicendi artificio una sententia facile vicit*, von Timaeos aber bloss, und das in möglichst bescheidener form, dass er von den späteren historikern *longe eruditissimus et rerum copia et sententiarum varietate abundantissimus et ipsa compositione verborum non impolitus* gewesen sei. Von den rednern aber heisst es ausdrücklich, dass nach den zeitgenossen des Demosthenes *alia quaedam dicendi molliora ac remissiora genera viguerunt* und unter den rednern dieser gattung (*istorum*) wird Demetrius für den *politissimus* erklärt. Der zweite schöne satz lautet: „dem Thukydides kann der schwindler Demetrios von Skepsis ungestraft eine erwähnung Trojas *ἐν*

19) Auf textkritische studien der Alexandriner zu Thukydides weist übrigens Strabon VIII, p. 374 extr.

τῷ Παχητῷ πολέμῳ (d. i. etwa III, 30) anliegen (Strabo XIII, 600)²⁰. Dass Demetrios ein schwindler gewesen sei, beruht nun zwar auf nichts als auf Herchers abhandlung über die homerische ebene von Troja, die alle topographie auf den kopf stellt²¹), aber es möge so sein²¹). Hier ist er jedenfalls unschuldig. Denn wer Strabon nachliest, wird finden, dass die bemerkung gar nicht von Demetrios herrührt, sondern von Strabon selbst oder allenfalls von Apollodor und nebenbei bemerkt auch nicht von der stadt Troja, sondern von dem trojanischen gebiet die rede ist²²). Wer dann schliesslich seinen Thukydides aufschlägt, der findet zwar III, 30 nichts, wohl aber die angabe III, 50 παρέλαβον δὲ καὶ ἐν τῇ ἡπείρῳ πόλιστα οἱ Ἀθηναῖοι ὅσων Μυτιληναῖοι ἐκράτουν, καὶ ὑπήκουον ὕστερον Ἀθηναίων. Dass aber diese πόλιστα nicht bei Herakleia zu suchen seien, sondern an der südküste von Troas zeigt Thuk. IV, 52, 3 καὶ μετὰ τοῦτο ἐπ' Ἀντιόχον στρατεύσαντες προδοσίας γενομένης λαμβάνουσι τὴν πόλιν καὶ τὴν αὐτῶν ἢ διάνοια τὰς τε ἄλλας πόλεις τὰς Ἀκταίας καλουμένας, αἷς πρότερον Μυτιληναίων νεμομένων Ἀθηναῖοι εἶχον ἐλευθεροῦν, καὶ πάντων μάλιστα τὴν Ἀντιόχον. Wer nun weiter bedenkt, dass die ausleger des Strabon und Thukydides das alles schon beigebracht haben, dem wird kaum etwas anderes übrig bleiben, als anzunehmen, dass Wilamowitz phantasirt habe, ohne sich vorher ordentlich zu unterrichten.

Eine merkwürdige weitere verwerthung hat Kirchhoffs hypothese über die entstehungszeit des herodotischen geschichtswerks in der oben angeführten schrift von Nieberding gefunden. Dieser sucht nämlich die chronologie der dramen des Sophokles nach den darin vorkommenden anspielungen auf Herodot festzustellen. Da seine schrift, wie ich mit verwunderung wahrgenommen habe, hie und da wohlwollende aufnahme gefunden hat, so sind ein paar worte darüber wohl am platz.

Persönliche beziehungen zwischen Sophokles und Herodot, an sich sehr wahrscheinlich, sind gut überliefert, und auch eine ver-

20) Vgl. auch Lehrs in den Wissenschaftlichen Monatsblättern 1878, p. 75.

21) Ob Wilamowitz den Demetrios auch jetzt noch für einen schwindler hält, ist mir zweifelhaft. Vgl. „Aus Kydathen“ p. 137.

22) Für die bedeutung von Τροία bei Strabon genügt es auf p. 583 zu verweisen.

werthung einzelner stellen des geschichtschreibers durch Sophokles wird kaum abzuleugnen sein. Weiter zu gehen und ähnlichkeit der ansichten oder der sprache, einzelner wendungen und äusserungen, auf gegenseitige einwirkung zurückzuführen, ist mehr als bedenklich, da wir kein urtheil darüber haben, was damals sprachliches gemeingut war²³). Vollends aber mit Nieberding alles, was bei Sophokles kenntniss von dingen voraussetzt oder allenfalls voraussetzen könnte, die auch bei Herodot vorkommen, auf die lektüre des Herodot zurückzuführen, beweist eine vollkommene unkenntniss der massgebenden verhältnisse und übertrifft noch die Heerensche Herodotvergötterung, welche Gervinus seiner zeit so derb gezüchtigt hat. Es wird genügen, ein paar proben von Nieberdings auseinandersetzungen zu geben, um gründlich davon abzuschrecken.

P. 17 meint er, die Athener hätten die sitten der Aegypter vermuthlich erst durch Herodot kennen gelernt und will damit Oed. Col. 337—43 schützen. Vor Herodot war wohl nie ein Athener in Aegypten gewesen und die attischen kriegler z. b., die sich dort mit den Persern herumgeschlagen hatten, hatten ihre augen zu hause gelassen? P. 15 lesen wir: „des dodonäischen orakels und der daran sich knüpfenden sagen gedenkt Sophokles an mehren stellen; so erwähnt er die rauschende eiche (*φηγός* Tr. 171. 1168), die weissagenden frauen (*δισσαὶ πελειάδες* Tr. 172) und die orakeldeutenden frauen (*τὰς θεσπιωδοῦς ἱερέας Ἀωδωνίδας* frg. 401), ohne zweifel eingedenk der erörterung des Herodot II, 53 ff.“. Ohne zweifel haben die Athener erst durch Herodot von der existenz des dodonäischen orakels erfahren. Eben- daselbst wird behauptet, Sophokles habe fr. 420 mit den worten *Σκυθιστὶ χειρόμακτρον ἐκκεκαρμένον* auf die sitte der Skythen angespielt, die gefangenen zu skalpieren und die gegerbte kopfhaut derselben wie ein handtuch zu benutzen und davon habe Sophokles durch Herodot IV, 64, 6 ff. erfahren. Freilich war nie ein Athener in Olbia gewesen oder ein Olbiopolit in Athen und die Skythen in Athen bewahrten wohlweislich tiefes stillschweigen über alles, was ihre barbarische heimath betraf.

23) Ganz und gar nicht einzusehen ist natürlich, warum in solchem fall Sophokles der entlehner sein soll, nicht, was doch an sich viel näher läge, Herodot. Das letztere hat bekanntlich Valckenaer angenommen; die stellen verzeichnet Bernhardt, Wissenschaftliche syntax p. 14.

Das *Non plus ultra* aber leistet die behauptung, bei dem vers Oed. Tyr. 981 habe Sophokles die geschichte von dem traum des Hippias (Herod. VI, 107) vor augen gehabt und diese sei „den Athenern durch Herodot geläufig“ geworden.

Ich denke, die Sophoklesforscher brauchen sich von jemandem, der mit solchen dingen operirt, nicht ihre kreise stören zu lassen und die liebhaber des Herodot ebensowenig.

Nachtrag.

Seit sich dieser aufsatz in den händen der redaktion befindet hat Newton in seinen *Essays on Art and Archaeology* eine neue grosse inschrift aus Halikarnass veröffentlicht und besprochen. Sie ist gleichzeitig von Haussoullier im *Bulletin de correspondance hellénique* IV, p. 295 ff. herausgegeben worden. Ich bin augenblicklich nicht in der lage, näher auf den inhalt einzugehen und erwähne daher nur das wenige, was dabei von interesse für die inschrift des Lygdamis ist.

Newton, Appendix p. 21 hat aus der neuen inschrift bereits in zeile 7 der unsrigen mit recht Σα[ρυσσώ]λλο hergestellt. Er weist auch auf die identität vieler namen mit den in der Lygdamisinschrift vorkommenden hin und das dürfte ebenfalls ein grund sein, jene namen nicht für die uns sonst bekannter historischer personen zu halten. Irgend welchen zusammenhang beider urkunden weist Newton mit vollem recht ab, wie aus historischen, so aus paläographischen gründen. Ob Haussoullier p. 309 recht hat, die inschrift in die erste hälfte des vierten jahrhunderts herunterzudrücken, lässt sich zur zeit nicht beurtheilen.

Nur das lässt sich aus der ältern inschrift für die neugefundene schliessen, dass die zu gunsten der götter confiscirten grundstücke nicht nothwendig wegen staatsverbrechen oder wegen ἀσέβεια confiscirt zu sein brauchen, vielmehr einfach in Halikarnass bei vermögensstrafen der gebrauch bestanden haben wird, das verwirkte eigenthum durch gesetz dem einen oder dem andern gotte zu weihen. Ebenso erscheint es als viel wahrscheinlicher, dass ὀφελοντες τοῖς θεοῖς einfache schuldner der tempel sind, „who had mortgaged their lands“, als dass sie wegen asebie verurtheilt worden sein sollten.

IV.

Diodors quellen im XI. buch.

(S. Philol. XL, p. 48).

V. Die makedonischen könige.

Von den vollständig erhaltenen büchern Diodors übergehen die ersten (XI—XIII) die in ihre zeit fallenden makedonischen thronveränderungen; in den andern kommen folgende angaben über den abgang eines königs und antritt seines nachfolgers sammt den regierungsjahren beider unter dem angemerkten olympiadenjahr vor:

XIV,	37 Archelaos 7;	Aeropos 6	ol. 95, 1. 400
	84 Aeropos 6;	Pausanias 1	„ 96, 2. 395
			(soll 96, 3. 394)
	89 Pausanias 1;	Amyntas 24	ol. 96, 3. 394
			(soll 96, 4. 393)
	92 (vgl. XV, 19) Amyntas 24		ol. 96, 4. 393
		gegenkönig Argaios 2 j.	
XV,	60 Amyntas 24;	Alexandros 1	„ 102, 3. 370
			(soll 102, 4. 369)
	71 Alexandros 1;	Ptolemaios 3	ol. 103, 1. 368
	77 Ptolemaios 3;	Perdikkas 5	„ 103, 4. 365
XVI,	1. 2 Perdikkas;	Philippos 24	„ 105, 1. 360
	95 Philippos 24;	Alexandros	„ 111, 1. 336
XVII,	117 Alexandros 12 j. 7 m. (vgl. XVIII, 2)		„ 114, 1. 324
XIX,	11 Aridaios 6 j. 4 m.;	Olympias	„ 115, 4. 317.

Wie die spartanische so gibt auch die makedonische königsliste

Diodors fast bis zum ende die regierungsdauer nur in jahren an und der übergang zu der andern rechnungsweise nach jahren und monaten findet hier genau an derselben stelle statt wie dort, beim anfang Alexanders des Grossen; diese analogie und die zusammenstimmung der von ol. 95, 1. 400 bis 111, 1. 336 angegebenen regierungsjahre in der datirung¹⁾ macht es gewiss, dass diese einfachen jahre nicht absolute zeit, nicht eine abrundung aus jahren und monaten (nebst tagen), sondern den jahrabstand je eines regierungswechsels von dem nächsten darstellen, gezogen von dem kalenderjahr²⁾ des einen zu dem des andern, wobei z. b. 6 einfache jahre ebenso gut der wahren zeit von 5 jahren 4 monaten wie der von 6 jahren und 4 oder 8 monaten entsprechen konnten. Ausreichendes material zur ermittlung der hiebei zu grunde gelegten jahrform besitzen wir nur bei den brüdern Alexandros und Philippos. Jener regierte der von Diodor benützten quelle zufolge von ol. 102, 4. 369 bis 103, 1. 368; nach attischer rechnung würde also sein antritt zwischen juli 369 und juli 368, nach der des Ephoros zwischen oktober 370 und oktober 369, bei frühlingsepoche zwischen april 369 und april 368 und sein tod überall in das nächste jahr gleicher form fallen; eine vierte epoche ist nicht mit wahrscheinlichkeit anzunehmen. Die vorhandenen data lehren, dass er spätestens im frühling 369 (möglicher weise schon ein vierteljahr vorher) zur regierung gekommen und ende winters oder zu anfang frühlings 368 ermordet worden ist³⁾. Die genannten olym-

1) Die drei ausnahmen kommen, wie die gleiche zahl der regierungsjahre beweist, auf rechnung der fahrlässigkeit Diodors; ähnliche und noch stärkere verschiebungen begeht er bei den spartanischen, karischen u. a. regenten.

2) Oder irgend einem festen, bei Diodor durch ein olympiadenviertel ausgedrückten aerenjahr.

3) Bald nach der thronbesteigung Alexanders von Pherai, welcher sich durch gewalththaten frühzeitig verhasst machte, wurde er von den Aleuaden nach Thessalien gerufen, Diod. XV, 61 unter ol. 102, 4. 369. Der tyrann war im april oder mai 369 zur regierung gekommen: denn Jason ward im spätsommer 370 ermordet, als er eben daran gieng mit heeresmacht bei den pythischen spielen zu erscheinen, Xen. Hell. VI, 4, 29; sein nachfolger Polyphron, der vorgänger Alexanders, regierte ein jahr, Xen. H. VI, 4. 34. Diod. XV, 61, nach wahrer zeit, wie aus einer wenig beachteten stelle Plutarchs im Galba c. 1 zu entnehmen, zehn monate. Der thessalische feldzug des Makedonenkönigs gehört dem sommer oder herbst 369 an; um die besatzungen, welche er zurückliess, wieder los zu werden, wandten sich die Aleuaden nach Theben und jene zogen ab, als Pelopidas mit einem heer erschien; dieser aber be-

piadenjahre beginnen also wie bei Ephoros im herbst vor dem jahrestag der spiele und des Zeusfestes von Olympia. Philippos kam 360 im anfang des attischen jahres (juli) zur regierung⁴⁾ und endete 336 im zweiten attischen monat (august); die data ol. 105, 1 und 111, 1 passen also zu allen drei jahreperioden, aber für die herbstepoche entscheidet ihr zusammenhang mit den daten seines bruders Alexander.

Wie bei der spartanischen königsliste Diodors so liegt bei seiner makedonischen der gedanke nahe, dass ihre jahrzählung auf

gab sich auch nach Makedonien und schlichtete dort den zwischen dem könig und Ptolemaios ausgebrochenen streit, Plut. Pelop. 26. Diod. XV, 71 (noch unter ol. 102, 4). Später begab sich Pelopidas zum zweiten mal von Theben nach Thessalien und zwar in der eigenschaft eines gesandten; dort hörte er, dass der junge könig von den anhängern des Ptolemaios umgebracht worden sei, gieng wieder nach Makedonien und brachte es dahin, dass dieser sich mit der reichsverweserschaft begnügte. Bei der rückkehr nach Thessalien wurde er von dem tyrannen festgenommen; auf den heereszug, welchen die Thebaner zu seiner befreiung unternahmen, bezieht sich Xen. Hell. VII, 1, 28 *ἀφικνέται ἡ παρὰ Διονυσίου δευτέρα βοήθεια· λεγόντων δὲ τῶν Ἀθηναίων ὡς χειρὸν μὲν εἰς αὐτοὺς εἰς Θετταλίαν τὰ πάντα Θηβαίους (λέγει) κτλ.* Diese hülfe-sendung des Dionysios kam im zweiten viertel von 368 (Schäfer Dem. I, 81). — Den thessalischen feldzug konnte Alexander nicht unternehmen, ehe die verhältnisse im eigenen lande geordnet und die ruhe nach aussen und innen gesichert war, d. i. mindestens einige monate nach seinem antritt: denn anfangs hatten ihm die Illyrier zu schaffen gemacht und nur durch einen ungünstigen vertrag war der friede mit ihnen erkaufte worden. Justin. VII, 5; während seiner abwesenheit hatte sich ein praetendent erhoben, halb Makedonien erworben und erst dem Iphikrates, welcher von Amphipolis gerufen wurde, war es gelungen seiner herr zu werden, Suidas unt. *Κάραρος*, Nepos XI, 3; schon während der wahl des Iphikrates zum feldherrn hatte dieser bürgerkrieg gewüthet, Aischines II, 26.

4) Clinton, Schäfer u. a. setzen Philipps anfang 359 v. Chr., weil ihm Synkellos p. 501 nicht 24 sondern 28, Satyros bei Athen. XIII, 5 gar nur 22 jahre gibt. Diese zahlen beziehen wir auf die dauer seines königthums: anfangs war er bloss reichsverweser und vormund des von Perdikkas hinterlassenen knaben (Just. VII, 5, 9. 6, 1); ihre abweichung von einander erklärt sich aus verschiedenheit der jahreperiode. Philippos regierte 24 volle jahre und darüber: denn Just. IX, 8 gibt ihm 25; sein tod fällt in die mitte des zweiten attischen monats von ol. 111, 1 (s. unten über Alexander d. Gr.); der anfang seiner regierung in das attische jahr 105, 1 nach dem eratosthenischen kanon und Diog. Laert. II, 56, also in den ersten monat desselben. Dies setzen auch die doppeldata der neuen scholien zu Aischines voraus: sie behandeln das I., 18., 19. jahr Philipps als gleichbedeutend mit den attischen archonten-jahren ol. 105, 1; 109, 2; 109, 3. Beim regierungsantritt zählte er 22 jahre (Suidas unt. *Κάραρος*), beim tode 46 (Pausan. VIII, 7, 6) oder 47 (Justin. IX, 8); dies passt zu der angabe, dass er das 25. regierungsjahr erreicht hat.

einheimischen, dem landeskalender folgenden aufzeichnungen beruhen: denn auch die Makedonen begannen das jahr mit dem neumond nächst der herbstnachtgleiche. Für die erste quelle des verzeichnisses ist dies wohl auch anzunehmen; aber Diodor selbst hat es nicht aus erster hand bekommen, er fand es, wie wir glauben, bei Ephoros. Der genetisch zusammenhängende, überall bloss nach jahren zählende theil der makedonischen liste reicht bis zum anfang Alexander des Grossen, den Ephoros zum schlusstermin seines werkes bestimmt hatte; auch die gleichstellung der jahre mit den 9 monate später beginnenden attischen weist auf ihn; hiezu kommen andere indicien, welche wir bei Eusebios und Synkellos finden.

Aus Diodor theilt Eusebios chron. I, 227 (vgl. 219, 11) die gründungsgeschichte des makedonischen reichs und die namen der könige bis auf Alexander den Grossen sammt der zahl ihrer regierungsjahre mit; in dem nachstehenden verzeichniss derselben ist eine lücke des fragments aus Diod. XIV, 89. XV, 60 ergänzt und die moderne datirung auf grund der für die letzten könige feststehenden und mit den angaben von buch XIV—XVII übereinstimmenden zeitbestimmungen vorgesetzt.

777	Karanos	30	550	Alketas	18	393	[Amyntas	24]
747	Koinos	28	532	Amyntas	49	369	[Alexandros	1]
719	Tyrimmas	43	483	Alexandros	44	368	Ptolemaios	3
676	Perdikkas	42	439	Perdikkas	22	365	Perdikkas	5
634	Argaios	31	417	Archelaos	17	360	Philippos	24
603	Philippos	33	400	Aeropos	6	336	Alexandros über	12
570	Aeropos	20	394	Pausanias	1	324.		

Die richtigkeit sämtlicher regierungszahlen wird durch die am schluss beigegebene jahrsumme 453 verbürgt ($777 - 324 = 453$); hiezu kommt das a. a. o. angegebene anfangsdatum des Karanos: *ante primam olympiadem* ⁵⁾. Das fragment ist mit recht unter die bruchstücke des VII. buches aufgenommen worden; dass die liste dort, bei der geschichte des Karanos, mit angebracht war, erhellt auch aus dem vorhandensein der angaben über Perdikkas II, welche

⁵⁾ Hier wie sonst öfters hat *περὶ* die engere bedeutung „unmittelbar vor“ (d. i. ein jahr vor ol. 1, 1), vgl. Polyb. II, 41, 7. Tatianos ad Gr. 107. Krüger, Stud. I, 25. Boehnecke, Forsch. I, 178 und die entsprechende von *μετὰ*.

an ihrem eigentlichen platze, im XII. buch nicht zu finden sind. Diodor hat also wie die älteren spartanischen und vermuthlich (s. cap. VI unter 465) die persischen so auch die früheren makedonischen könige bereits am anfang, gelegentlich der geschichte der reichsgründer, zusammengestellt. Die regierungszahlen unterscheiden sich hier gerade so von einander wie in den späteren büchern: bis auf Philippos II beschränken sie sich auf runde jahre, dagegen bei Alexandros III heisst es *plus duodecim annos*, offenbar gleichbedeutend mit XVII, 117 *ἔτη δώδεκα καὶ μῆνας ἑπτὰ*. Warum aber bricht das verzeichniss gerade nach Alexander dem Grossen ab? Eine befriedigende antwort im sinne Diodors lässt sich auf diese frage nicht geben. Wenn dieser die zusammenstellung der könige selbst veranstaltet, nicht kurzweg die eines älteren schriftstellers copirt hat, so musste er entweder bis zum letzten könig Perseus gehen, der ja in seinem geschichtswerke noch berücksichtigt war; oder er wollte sich auf die Karanosdynastie beschränken, dann waren aber noch Aridaïos und Alexandros IV hinzuzufügen. In das ursprüngliche verzeichniss war Alexander der Grosse jedenfalls nicht aufgenommen: denn der herbstjahrepoche der andern regierungszahlen entsprechend hätte dieses die „mehr als 12“ jahre desselben zu 13, von ol. 111, 1. 336 bis 114, 2. 323, abrunden müssen⁶⁾; die 12, welche in der summe 453 verrechnet sind, beruhen

6) Alexander starb am abend des 28./29. daisios, Plut. Al. 75. 76; die angabe Plutarchs Camill. 19 (vgl. mit Alex. 16), dass der daisios dem 11. attischen monat thargelion entspricht, wird durch das aegyptische datum seiner todesfeier in Alexandria, 4. pharmuthi = 13. juni (323) bestätigt, s. Philol. XXXIX, 494; zu ihr stimmen auch die meisten makedonischen kalender späterer zeit im orient. Nach Arrian Al. VII, 28 *ἔβίω δύο καὶ τριάκοντα ἔτη καὶ τοῦ τρίτου μῆνας ἐπέλαβεν ὀκτώ, ὡς λέγει Ἀριστόβουλος, ἐβασίλευσε δὲ δώδεκα ἔτη καὶ τοὺς ὀκτώ τοῦτους μῆνας* ist er in seinem geburtsmonat oder in dem angrenzenden zur regierung gekommen; geboren aber war er nach Plut. Al. 3 am 6. loos (ol. 106, 1, normal 22. juli 356). Der loos wird von Plut. Al. 3 dem 1. attischen monat hekatombaion gleichgestellt; mit recht: denn in sämtlichen makedonischen kalendern ist er vom daisios gerade so weit entfernt wie der hekatombaion vom thargelion, nämlich um zehn stellen, und dieselben, welche diesen dem daisios zur seite stellen, setzen den hekatombaion mit dem loos in gleiche zeit. Hieraus erhellt, dass Arrians *ὀκτώ* und Diodors *ἑπτὰ* (*μῆνας*) verdorben ist; gegen oktober 336, in welchen Philipps ermordung hiebei fallen würde, spricht auch der umstand, dass dieser im begriffe war, sein heer zum sofortigen aufbruch nach Asien zusammenzuziehen, Just. IX, 6 *interea, dum auxilia ex Graecia coeunt, nuptias celebrat*, vrgl. Diod. XVI, 91. Bei Arrian ist an beiden stellen statt *ὀκτώ* mit Droysen, Zeitsch. f. alt. 1839, p. 595

auf der attischen jahrrechnung von der sommersonnwende ab (ol. 111, 1. 336/5 — 114, 1. 324/3). Diodor selbst verräth nirgends, wie viel einfache jahre er auf Alexander gerechnet hat: den tod desselben erzählt er am ende von 114, 1, die wirren nach seinem tod und die wahl des Aridaïos (XVIII, 2) am anfang von 114, 2 und die 12 jahre XVII, 1 ἐν ἑτεσι δώδεκα καταστρεψάμενος τῆς μὲν Εὐρώπης οὐκ ὀλίγα τὴν δὲ Ἀσίαν σχεδὸν ἅπασαν beziehen sich auf seine feldzüge, welche im frühling 335, also etwa $\frac{3}{4}$ jahr nach seinem antritt, ihren anfang nahmen. Da er auf die unterschiede der jahreperioden und auf monatsdata keine rücksicht nimmt, so würde er die 12 jahre und 9 (oder 7, wenn

(obgleich dieser gelehrte jetzt anderer meinung ist, Alex. 2, 349) δέκα zu schreiben; beide zahlen werden wegen der gleichen aussprache von η und ε in den handschriften oft miteinander verwechselt. Alexander ist demnach 32 jahre 10 monate 22 tage alt geworden, was durch eine scharfsinnige und treffende emendation bestätigt wird. Bei Justinus XII, 6, 1 *decessit mensem unum annos tres et XXX natus* schreibt Jeep *mense Iunio* statt des überlieferten *mensem unum*, gegen allen sprachgebrauch der Lateiner, welche nirgends ein griechisches datum aus früherer zeit in römischen monatsnamen ausdrücken; abgesehen davon dass neben dem monatsnamen oder anstatt desselben vor allem das jahrdatum zu erwarten wäre, wenn Justinus hätte datiren wollen. Das richtige ist Oudendorps *mense minus*, also 32 jahre 11 monate. Eilf monate als abrundung von 10 monat 22 tage würde ohne zweifel auch Aristobulos statt zehn geschrieben haben, wenn er bloss die lebensdauer hätte angeben wollen; zehn zu wählen muss ihn der umstand bewogen haben, dass sich die höhere zahl nicht auf die regierungsdauer anwenden liess. Diese hat also den eilften monat nicht mehr erreicht; sie ist, wenn es nicht etwa genau zehn wurden, zwischen 9 und 10 vollen monaten stehen geblieben. Wir schreiben daher bei Diodor ἐνία statt des falschen ἐπτά, eine änderung welche an sich schon nahe liegt, weil beide zahlen bei Diodor öfter mit einander verwechselt sind (oben cap. IV); ἐπτά stand zwar, wie aus den 12 $\frac{1}{2}$ jahren der christlichen chronographen zu schliessen, schon im dritten oder vierten jahrhundert v. Chr. im text, aber das quellenbuch des Eusebios (chron. I) zeigt noch mehr so alte fehler. Alexanders antritt fällt also in den gorpaios (metageitnion attisch) und zwar auf den 14. tag desselben (normal 17. aug. 336), nach Isigonos c. 44 (ed. princ. v. Rhode 1871) Ἀλέξανδρος ὁ Φιλίππου τὴν τῶν Μακεδόνων ἀρχὴν πεσσαρισκαίδεκατος * (schr. πεσσαρισκαίδεκάτῃ παρέλαβεν), ἐνίκησε δὲ Πέρσας ἐπὶ Γρανικῷ ποτὶ. διὸ καὶ τὴν ἡμέραν σφόδρα ἐτίμα καὶ θεοῖς ἔδωκεν. ὅτι ἐν ταύτῃ τῇ ἡμέρᾳ, τῇ τετάρτῃ δηλονότι, τὰ μέγιστα καταπράχθη, καὶ εἴ ποτε τι θοῶν ἐβούλετο περιέμνειν τὴν τετράδα. Hienach hat er 12 jahre 9 monate 14 tage regiert. Dionys. Hal. ad Amm. I, 12 und Arrian. Ind 21 sind nicht zu gebrauchen, weil beide stellen offenkundige widersprüche in ihren jahrangaben enthalten; der angebliche synchronismus der botschaften von der geburt Alexanders und einem olympischen siege Philipps ist, wie Droysen Alex. a. a. o. zeigt, eine erfindung, welcher ein ὕστερον πρότερον zu grund liegt.

er den fehler schon vorfand) monate vermuthlich zu 13 einfachen abgerundet und den thronwechsel in ol. 114, 2. 323 gestellt haben, um so mehr als er den tod des Aridaïos nach einer regierung von nur 6 j. 4 m. unter ol. 115, 4. 317 gibt (XIX, 11). Wir glauben daher, dass Diodor das verzeichniss bloss bis zu Philippos ende geführt hat; hier zu schliessen veranlasste ihn wohl der umstand, dass Ephoros nicht weiter gegangen war. Bei seiner abneigung gegen mühseliges zusammensuchen einer menge zerstreuter erwähnungen ist es wahrscheinlich, dass die liste bereits bei Ephoros zusammengestellt war: dieser, sein vorgänger als verfasser einer allgemeinen geschichte und hauptgewährsmann, war auch in der einrichtung des werkes sein muster (Diod. V, 1) und ihm wohl in der einleitenden zusammenstellung von regentenverzeichnissen mit dem beispiel vorangegangen, vgl. cap. VI zu 465. Diodor also hat Alexander den Grossen und die summe von 453 jahren schwerlich hinzugefügt; dies scheint vielmehr Eusebios gethan zu haben und bei ihm ist es leicht zu erklären: da Porphyrios, aus welchem er die fortsetzung der makedonischen königsreihe entlehnt (Chron. I, 229), erst bei Aridaïos begonnen hat, so war Eusebios genöthigt, Diodors liste auf eigene faust durch hinzufügung Alexanders zu ergänzen und die summe Diodors dem entsprechend zu erhöhen. Sein kanon ist es, in welchem Alexanders 12^{1/2} jahre nach attischer weise in 12 abgerundet werden und von Abrah. 1681 bis zu Aridaïos antritt Abr. 1693 reichen.

Diodor musste, wenn er die summe der jahre von Karanos bis Philippos zog, dieselbe auf 441 angeben; was er am schluss der übersicht geschrieben und Eusebios durch eine zuthat eigner mache ersetzt hat, das ist uns vielleicht noch in einer bisher ungenügend behandelten stelle des Synkellos erhalten. Dieser schreibt, nach einem excurs über die zeit von Karanos bis zum anfang Alexanders, p. 501, 19 μέχρι τοῦ νῦν ⁷⁾ τῆς ἀρχῆς Ἀλεξάνδρου

7) Die randbemerkungen bei Dindorf *νκ'] ελγ' m.* und *ω'] ωκη' m.* geben conjecturen Goars, vgl. dessen anmerkung und Dindorf p. VIII. Gutschmid, die makedonische anagraphe (Symb. philol. Bonn.) p. 111 schreibt, an sich sehr ansprechend, *τοῖνον* für *τοῦ νῦν*, welches jedoch bei der oben gegebenen auffassung sich als ein rest des ursprünglichen verzeichnisses vertheidigen lässt; jedenfalls passt auch *τοῖνον* zu derselben. Unzulässig ist seine conjectur *πέμπτῃς ὀλυμπιάδος* (760 v. Chr.), welche in verbindung mit p. 501, 15 *Φίλιππος ἀναιρεθεὶς κατὰ τὴν οὐ ὀλυμπιάδα ἀρχομένην* (340 v. Ch.) die 420 jahre liefern würde: Syn-

γίνεται χρόνος ἀπὸ μὲν πρώτης ὀλυμπιάδος καὶ αὐτῆς ἀρχομένης, καθ' ἣν Ῥωμύλος Ῥώμην κτίζει, ἔτη υκ', ἀπὸ δὲ τῆς Τροίας ἀλώσεως ω'. Von ol. 1, 1. 776 bis 111, 1. 336 sind nicht 420 sondern 440 jahre; υκ' ist also mit Müller, Fr. hist. gr. III, 691 in υμ' zu verwandeln ⁷⁾. Ebenso entschieden falsch ist Ῥωμύλος Ῥώμην, sowohl desswegen weil in sachen der makedonischen geschichte von der reichs- oder stadtgründung des Karanos auszugehen war, als weil niemand Roms entstehung in ol. 1, 1. 776 gesetzt hat ⁸⁾. Die massgebende handschrift enthält im excurs p. 500, 1. 4. 16 19 fünf lücken, von welchen sie drei anzeigt; daraus erklären wir die beigabe einer besonderen, vollständigen liste am raude. Eine solche lücke hatte sich wohl auch an unserer stelle befunden, deren inhalt ein abschreiber ⁹⁾ ungeschickt auf Romulus ergänzte: Synkellos hat ohne zweifel καθ' ἣν Κάρανος πόλιν (oder Ἀλγας) κτίζει geschrieben, was ebenso viel buchstaben ergibt wie die vulgata. Der vorausgehende excurs stimmt in der geschichte der gründung des makedonischen reichs genau mit Diodor b. Eus. I, 227 überein; in dem königsverzeichniss setzt er zwar die zahlen des synkellischen kanons an die stelle der diodorischen, aber daneben ist Diodors einleitung zu grund gelegt: dies lehrt der name des usurpators Aeropas (II), welcher im kanon des Synkellos 494, 19 Archelaos heisst. Diodorisch ist in der ausgeschriebenen schlussbemerkung das gründungsdatum ol. 1, 1. 776, welches von dem für Karanos anfang aufgestellten (777) nur scheinbar abweicht.

kellos führt nicht, wie Eusebios, eine eigene olympiadenrechnung neben seinen biblischen jahren; seine olympiadendata sind aus älteren quellen abgeschrieben, daher statt ρι' mit Schäfer Dem. III, 63 ριὰ herzustellen (in der quelle stand wohl ursprünglich κατ' ὀλυμπιάδα ριὰ ἀρχομένην) und p. 304, 6 nach κατὰ τὴν ριὲ ὀλυμπιάδα eine grössere lücke anzunehmen oder ρις' statt ριέ' zu schreiben ist.

8) C. Müller a. a. o. glaubt, ol. 1, 1 sei eines der römischen gründungsdata gewesen und verweist auf die neuen scholien zu Eur. Troad. 530 τινὲς φασὶ καὶ τὴν Ῥώμην καὶ Καρχηδόνα ἐπὶ τῆς πρώτης ὀλυμπιάδος χτισθῆναι. Dort steht aber nicht ἐπὶ sondern ἀπὸ, was wir mit Meltzer, gesch. d. Karthager I, 459 in πρὸ verbessern: gemeint ist Timaios, der Rom mit Carthago zugleich 38 jahre vor ol. 1, 1 erstehen liess.

9) Vielleicht derselbe, welcher die randliste anfertigte und auf grund seiner zum theil falschen posten nach Philippos die jahrsomme 424 beisetzte. Die posten und summen des randverzeichnisses weichen von Synkellos eigener rechnung so stark ab, dass dieser nicht mit Gutschmid für den verfasser desselben gehalten werden kann; die abweichungen selbst halten wir für die folge gewöhnlicher schreib- und lesefehler.

Letzteres bezieht sich auf die wanderung des Karanos aus Argos nach norden, Diod. a. a. o. *Caranus ante primam olympiadem copias collegit et expeditionem in partes Macedonum suscepit.* Zur gründung von Aigai kam es erst, nachdem Karanos, wie Diodors fragment und der excurs des Synkellos erzählt, dem Orestenkönig im krieg gegen die Eorder geholfen, die hälfte des landes erhalten und wegen des baus einer stadt das orakel befragt hatte; die gründung der stadt wurde also passend in das zweite jahr des Karanos verlegt. Dieses ereigniss ist in der schlussbemerkung offenbar desshalb zum ausgangspunkt der jahrzählung genommen, weil es gerade in ol. 1, 1 fiel und dadurch die berechnung des ganzen zeitraums erheblich vereinfachte: von ol. 1, 1 bis 111, 1 ergaben sich 110 olympiaden = 440 jahre.

Die in rede stehende bemerkung des Synkellos zeigt nicht nur genaue übereinstimmung mit Diodors rechnung; sie weicht auch von den andern quellen, welche Synkellos benutzt hat, entschieden ab. Seine eigne rechnung, welche den Karanos 18 jahre vor ol. 1, 1, also 794 beginnen liess, entstammt, wie das weltjahr 4701 (Synk. p. 373) lehrt, dem system des Panodoros, (s. Chronol. d. Manetho p. 42; Julius Africanus (exc. barb. p. 43 b. 44a) setzte den anfang des Karanos in das 33. jahr des jüdischen königs Ozias, d. i. 812 v. Chr.; wie er, zählt auch Eusebios 647 jahre bis zum ende des makedonischen reichs (Abr. 1204—1851) und stimmt sowohl in den posten als in der datirung (1204 = 812 v. Chr., 36 jahre vor ol. 1, 1 = 1240 Abr. in d. armen. übers.) mit ihm überein. Dass die bemerkung beim übergang von Philippos auf Alexander steht, erklärt sich aus dem oben wahrscheinlich gemachten vorgang Diodors und die vermuthung, dass die hinzufügung Alexanders bei diesem ein werk des Eusebios ist, wird dadurch bestätigt. Diodor selbst aber hat das ganze verzeichniss sammt der gründungsgeschichte und der von Synkellos geretteten schlussbemerkung aus Ephoros entlehnt: dies geht, wie schon bemerkt, aus der wahl des schlusstermins, der thronbesteigung Alexanders hervor und lässt sich jetzt durch die eigenthümliche, von der eratosthenischen, welche Diodor selbst sich angeeignet hat, ebenso wie von allen andern bei Fischer Gr. zeittafeln p. 8 ff. aufgeführten verschiedene troia-

nische epoche: 800 j. vor ol. 111, 1. 336 = 1136 v. Chr. bestätigen¹⁰⁾.

Dass es ein solches datum der zerstörung Troias gegeben hat, lehrt Appianos Mithrid. 53: τὰδε Φίμβριος ἐς Ἴλιον ἐργάζετο, ληγούσης ἄρτι τῆς τριτῆς ἐβδομηκοστῆς καὶ ἑκατοστῆς ὀλυμπιάδος καὶ πινες ἡγούνται τὸ πάθος αὐτῇ τόδε μετὰ Ἀγαμέμνονα χίλοις καὶ πενήκοντι εἴεσι γενέσθαι μάλιστα; „ungefähr 1050“ jahre vor ol. 173, 4. 85/4 führen auf die zeit um 1135. Die dorische wanderung hat Ephoros, wie Clemens Strom. I, 337 bezeugt, 1069 v. Chr. gesetzt: von 1136 bis dahin sind 67 jahre, d. i. zwei volle generationen, jede nach der im alterthum beliebtesten weise zu 33¹/₃ jahren gerechnet. Dass Ephoros zwei generationen von Troias fall bis zur wanderung verlaufen liess, zeigt Brandis de temporum graec. antiquiss. rationibus p. 25 aus fr. 11 bei Schol. Pind. Pyth. 5, 105, wo Herakles als freund des Theseus, Hyllos als bundesgenosse der nachkommen desselben (Pherekydes fr. 39 nennt den Demophon) erscheint, deren zeit mit dem falle Troias abläuft; es entspricht überhaupt der ältesten rechnung, den zwei auf Hyllos folgenden generationen des Kleodaios und Aristomachos die jahre vom fall Troias bis zur wanderung zuzutheilen¹¹⁾, mit welcher die regierung der söhne des Aristomachos in Argos und Messenien und ursprünglich auch die des Aristodemos in Sparta anhebt, nur dass über diesen und über die zeit des ersten dorischen

10) Gutschmids änderung *ωλα'* statt *ω'* hängt mit seiner oben bestrittenen behandlung der stelle zusammen.

11) Die 80 jahre bei Thukyd. I, 12 enthalten nach unserer ansicht zwei generationen zu je 40 jahren, eine berechnung die sich bekanntlich auch im alten testament vorfindet; sie mochte für die menschen der ältesten zeiten, welchen man längere dauer der kraft und des lebens zuzuschreiben pflegte, angemessener erscheinen; vgl. Velleius I, 2 *anno octogesimo post Troiam captam, centesimo et vigesimo quam Hercules excesserat, Pelopis progenies ab Herculis progenie expellitur*; 45 jahre rechnete wahrscheinlich Timaios, s. Rhein. mus. 1879. XXXV, 24. Vierzig jahre beträgt bei den literarhistorikern die *ἀκμὴ* der schriftsteller, Diels, Rhein. mus. 1875. XXXI, 1 ff. Die 80 Jahre nahm Eratosthenes wohl nur aus rücksicht auf einen orientalischen synchronismus mit der troianischen epoche an; Kastor wenigstens, sein und des Apollodoros nachtreter, zählt dem Agamemnon 15 (statt 1) j. seit Troias fall, dem Aigisthos 7, Orestes und seinen nachkommen 58 (Euseb. chr. I, 179); die ursprüngliche zahl war also 66. Die 127 jahre bei Philostratos heroic. p. 194 von Troia bis zur ionischen wanderung ergeben, wenn man die 60 von der dorischen an laufenden abzieht, 67. Strabon XIII, 1, 3 setzt den Herakleidenzug ungefähr 60 jahre nach Troia, entweder abgerundet aus 66²/₃, oder unter berechnung der generation auf 80 jahre.

königs von Korinth bald meinnungsverschiedenheiten und missverständnisse unter den alten chronologen entstanden, welche auch auf die darstellung des Ephoros einwirkten. Brandis selbst setzt die troianische epoche desselben auf $(1090 + 66)$ 1156; dass er mit unrecht von Diodors angabe über dessen wanderungsdatum ausgeht, ist oben c. IV gezeigt worden.

VI. Die geschichte der östlichen länder.

1. 480—468.

Für die mehrzahl der ostländischen geschichten bei Diodor XI, 1—65 sind indicien der abstammung aus Ephoros vorhanden: über die jahrbeschreibungen von 480 (XI, 1—19) und 479 (XI, 27—37) s. oben cap. I; über die von 471 (c. 54—58, Themistokles), 470 (c. 60—62, Kimon) und 469 (c. 63—64, messenischer krieg) verweisen wir auf Volquardsen p. 57; 58; 64. Die von 478 (c. 38—40, athenischer mauerbau) erweist sich uns durch ihren genauen anschluss an die vorhergehende (oben c. I), die von 468 (c. 65, Mykenai) durch den zusammenhang ihrer falschen datirung mit der ebenso unrichtigen des messenischen krieges als ausfluss gleicher quelle. Bleiben noch in der mitte die jahresgeschichten von 477 (c. 41—45. 47, Pausanias) und 475 (c. 50, seeherrschaft Spartas): diese enthalten wenigstens keinen widerspruch mit den vorhergehenden oder nachfolgenden stücken, welche auf Ephoros zurückgehen, und in der ersten darf die zusammenschiebung mehrerer jahre, in der andern der anklang an andere stellen¹²⁾ als ein schwaches anzeichen gleicher abkunft gelten.

Die enkomien und nekrologe (im XI. buch c. 46; 59) halten wir für Diodors eigne schöpfungen und stellen sie mit den einleitungen zusammen, welche er den einzelnen büchern vorausschickt. Ihr rhetorischer charakter allein reicht nicht aus, sie mit Volquardsen p. 48 auf Ephoros zurückzuführen: die bemerkungen, welche Diodoros XI, 46. 59. XV, 81. 88. XVI, 95 am anfang

12) Auf XI, 43 *ἐπεισε τὸν δῆμον καὶ ἔλαστον ἐνιαυτὸν εἶχον τριήρεις προσκατασχευάζειν* beziehen wir c. 50 *προσιδύκων μέγαν πόλεμον ἔχειν καὶ διὰ τοῦτο τριήρεις κατασχευάζοντο πλείους*; mit den hier folgenden worten *καὶ τοῖς συμμάχοις ἐπιεικῶς προσεγέροντο* vgl. c. 70 *οὐκ ἐν τοῖς συμμάχοις ὥσπερ πρότερον ἐπιεικῶς ἐχρῶντο*, wo abermals die zusammenschiebung mehrerer jahre in eines auf Ephoros hindeutet.

oder schluss derselben über seine eigene thätigkeit in dieser beziehung macht, würde ihn als geflissentlich unwahr erscheinen lassen, wenn diese nicht erzählenden und daher nicht als gemeingut anzusehenden stücke entlehnt wären; das enkomion auf Philippos XVI, 95 fällt in die von Ephoros nicht mehr geschilderte zeit, das auf Pelopidas XV, 81 enthält nachweislich angaben, welche von den nachrichten jenes historikers abweichen, und den anachronismus über Konon XV, 88 konnte wohl Diodoros, nicht aber Ephoros begehen. Auf der andern seite hat Volquardsen gewiss recht, wenn er p. 57 den hinweis auf abweichende angaben anderer schriftsteller c. 58 als eine schon in der quelle Diodors vorfindliche angabe auffasst; einen ähnlichen fall s. unten beim j. 458.

Die datirung Diodors für den heereszug des Xerxes ol. 75, 1. 480 (d. i., weil nach Ephoros, herbst 481 — herbst 480, ebenso in den anderen daten) und für die kämpfe seiner feldherren ol. 75, 2. 479 ist, wie aus Clinton u. a. bekannt, durch zahlreiche übereinstimmende angaben anderer schriftsteller bestätigt; ebenso die für den athenischen mauerbau ol. 75, 3. 478 wegen seines von Thukydides I, 89—93, Nepos II, 6—7 und Plutarch Them. 19 im einklang mit Diodoros selbst bezeugten zeitlichen anschlusses an die grossen befreiungskämpfe als richtig anerkannt. Aehnliches gilt von dem seebefehl des Pausanias, welchen Diodor unter ol. 75, 4 (herbst 478 — herbst 477) erzählt: es stimmt zu Thukyd. I, 94, wenn er, wie allgemein geschieht, in die gute zeit des auf den mauerbau folgenden jahres 477 gesetzt wird, und die bestätigung haben die angaben der Attiker über den von Pausanias schliesslich herbeigeführten abfall der bundesgenossen zu Athen geliefert. Der in folge dessen entstandene seebund der Athener erhielt sich nach Demosthenes Phil. 3, 23 73 jahre hindurch bis zum ende des peloponnesischen krieges (attisch gerechnet ol. 93, 4. 405/4 v. Chr.); nach Dem. Olynth. 3, 24 unter freier theilnehmung der bundesgenossen, d. i. bis zum anfang dieses krieges (432/1) 45 jahre; 65 jahre zählt ihm Isokrates Panath. 56 bis zum sicilischen unglück (413/2); diese zahlen bringen den anschluss der inselstaaten an Athen in das attische jahr 75, 4. 477/6 und zwar, wie die geschichte des vorganges wahrscheinlich macht, in die raue zeit desselben, die vorausgegangenen thaten des Pausanias auf Kypros und die eroberung von Byzantion gehören also der

guten zeit von 477 an. Unter demselben jahre erzählt aber Diodor XI, 71 auch die verräthereien des Pausanias und seinen untergang, welcher in wahrheit erst nach der verbannung des Themistokles (Thukyd. I, 135. Diod. XI, 55 u. a.), also nach 471 erfolgt ist; dies kommt daher, dass er bloss einen aufenthalt des Pausanias in Byzantion kennt, das mehrjährige intervall zwischen seinem früheren und späteren auftreten daselbst übersieht und, wie so oft, die von Ephoros des verwandten inhalts wegen ohne synchronistische rücksicht unmittelbar nach einander geschilderten ereignisse unter dem jahre des ersten derselben zusammenfasst.

Die berathung in Sparta über die frage, ob man den anspruch auf die bisher willig den Athenern überlassene führung zur see wieder aufnehmen solle, mit Diod. XI, 50 in ol. 76, 2. 475 zu setzen, hat kein bedenken und ist auch noch keines dagegen geltend gemacht worden; sein datum 77, 2. 471 für die verbannung des Themistokles hat allgemeine anerkennung gefunden. Cicero Amic. 12, 42 *fecit idem quod viginti annis ante apud nos* (varr. 263 = 491 v. Chr.) *fecerat Coriolanus*, setzt in dieses jahre die flucht desselben, offenbar indem er sie mit der verbannung zusammenwirft¹³): Schäfer *De rerum post bellum persicum gestarum temporibus* p. 14 zeigt, dass dieser nicht vor 471 stattgefunden haben kann: denn Aristides starb nach Nepos III, 3 *ferè post annum quartum quam Themistocles Athenis erat expulsus*; er sah noch¹⁴) die aufführung der Oidipodie des Aischylos im elaphebolion 78, 1. märz 467, war aber bereits gestorben, als Perikles auftrat, Plut. Per. 7 *Ἀριστιδὲς ἐπεθύνατο*; dessen auftreten aber fällt, da er nach Cicero Orat. III, 138 und Plut. Per. 16 bis zu seinem 429/8 erfolgten tode 40 jahre lang gewirkt hat, in den lauf von 468/7. Das scherbengericht pflegte um den anfang der neunten prytanie, also mitte oder ende munychion, abgehalten zu werden, Kubicki, *De magistratu decem strategorum* 1865, p. 60; die verbannung des Themistokles fällt demnach in die zweite hälfte des april 471; Aristides mag im frühling 467 gestorben, Perikles zuerst im vorsommer desselben jahres aufgetreten sein. Ueber die

13) Möglicher weise in folge mittelbarer benutzung des Ephoros.

14) Wenn auf die von Plutarch selbst mit vorbehalt (*ὡς ἔοικε*, Arist. 3) vorgetragene anekdote etwas zu geben ist.

späteren schicksale des Themistokles, welche Diodor anachronistisch unter diesem jahre anbringt, s. u.

Die mehreren jahren nach einander angehörigen siege Kimons erzählt Diodor XI, 60—62 unter dem einzigen jahre 77, 3. 470: die grundlage seiner datirung ist darin erkannt worden, dass die erste grossthat in diesem jahre geschehen war; es dürfte sich aber fragen, worin dieselbe bestanden hat. In der besten chronologischen behandlung dieser geschichtsperiode, der abhandlung Arn. Schäfers p. 10 und 21 wird die eroberung von Byzantion durch Kimon und die bundesgenossen sammt der vertreibung des Pausanias aus dieser stadt dafür angesehen und dem entsprechend dieser vorgang 470, die belagerung und einnahme von Eion 469, die erwerbung von Skyros 468 gesetzt. Aus Plutarch Kim. 7 (vgl. mit 6) geht aber nur hervor, dass die unternehmung gegen Eion nach der eroberung von Byzantion und bei einer neuen heerfahrt vor sich gegangen ist; das erstere ergibt sich auch aus Thuk. I, 105, vgl. mit 131. Diodor aber, um dessen datum es sich handelt, setzt XI, 60 unter 470 zuerst die unternehmung gegen Eion; Byzantion kommt dabei bloss insofern in rede, als dieselbe von dieser stadt aus unternommen worden ist (*Ἀθηναῖοι στρατηγὸν ἐλόμενοι Κίμωνα ἐξέπεμψαν βοηθήσοντα ταῖς συμμαχούσαις πόλεσιν. οὗτος δὲ παραλαβὼν τὸν σιόλον ἐν Βυζαντίῳ καὶ καταπλεύσας ἐπὶ Ἡϊόνα κτλ.*); wann Byzantion eingenommen worden ist, werden wir unten sehen. Von der unternehmung gegen Skyros steht fest, dass sie unter archon Apsephion 469/8 geschehen ist: das orakel, welches dazu in der form des befehls, die gebeine des Aigeus in Skyros zu holen, aufforderte, wurde nach Plutarch Thes. 36 *Φαίδωνος ἄρχοντος* gegeben, worin Schäfer p. 11 (vgl. 8) nach dem vorgang Bentley's dieselbe verschreibung aus *Ἀψηφίωνος* erkannt hat, welche im scholion zu Aischin. II, 31 zu finden ist; ähnlich steht Diod. XI, 63 *Φαίλωνος* und in mehreren handschriften des Diogenes La. II, 44 *Ἀψίλωνος* anstatt desselben namens. Die bestätigung der emendation liefert Plutarchs mittheilung (Kim. 8), dass Kimon und seine mitfeldherrn nach der heimkehr von Skyros preisrichter bei der ersten aufführung eines sophokleischen drama gewesen sind, dazu bestellt von dem archonten Apsephion, und die Parische chronik ep. 27, welche diese aufführung 205 jahre vor 264/3 also 469/8 und unter archon Apsephion setzt. Sie geschah

an den grossen dionysien im märz 468. Dass man zu jener unbedeutenden unternehmung eine für die schiffe so gefährliche jahreszeit wie den winter gewählt habe, ist nicht wahrscheinlich; wir setzen sie in den sommer oder herbst 469. Gegen Eion ist Kimon 470 ausgesegelt; die belagerung der von Boges hartnäckig vertheidigten stadt war schwierig und von langer dauer (Polyaen VII, 24 ἐπὶ μακρὸν ἀνίσχεται τῇ πολιορκίᾳ): zuerst mussten die Perser im feldc besiegt (Plut. Kim. 7), dann die unterstützung, welche ihnen die angrenzenden Thraker leisteten, durch vertreibung derselben vereitelt werden; erst die erweichung der mauern durch eine künstlich erzeugte überschwemmung (Pausan. VIII, 8) und das völlige ausgehen aller lebensmittel (Herod. VII, 107. Plut. Kim. 7) führte die einnahme herbei, welche, wie das gleich anzuführende scholion schliessen lässt, im ersten oder zweiten drittel von 469 erfolgt ist.

Holzapfel, Untersuchungen über die darstellung der griechischen geschichte von 489—413. 1879, p. 85 will die einnahme von Eion unter archon Phaidon 476/5 setzen, einerseits wegen Schol. Aischin. II, 31 *Ἀντισιράϊου καὶ Ἀνκούργου καὶ Κρατίνου σιρατινόντων ἐπ' Ἡϊόνα τὴν ἐπὶ Σιγυρόνι διαφθάρησαν ὑπὸ Θρακῶν, εἰληφότις Ἡϊόνα, ἐπὶ ἄρχοντος Ἀθήνησι Φαίδωνος*¹⁵), wo übrigens das datum sich nicht auf jenes ereigniss, sondern wie in den andern dort angeführten fällen auf die niederlage der Athener bezieht, welche erst nach der einnahme erfolgte; andererseits, weil Plutarch Kim. 7 den zug gegen Eion unmittelbar auf die begründung des attisch-delischen bundes (τῶν συμμάχων ἤδη προσεχωρηκότων ἀπ' αὐτῶν) folgen lässt. Plutarch Kim. 6 kennt aber ganz wie Diodor nur einen einzigen aufenthalt des Pausanias in Byzantion; weil das lange intervall zwischen dem ersten und zweiten aufenthalt für ihn nicht existirt, muss er nothwendig den übertritt der bundesgenossen zu den Athenern an die verjagung des Pausanias durch Kimon nach der eroberung von Byzantion anschliessen. Mit Holzapfel ganze sieben jahre von der einnahme Eions bis zur besetzung von Skyros verlaufen zu lassen ist wegen Thukyd. I, 98 *πρῶτον μὲν Ἡϊόνα εἰλον, ἔπειτα Σκυρον ἡνδραπόδισαν*¹⁶) und

15) Wo wie bemerkt *Ἀσηγίανος*, statt (ἐπ') *Ἡϊόνα* aber vielleicht *Ἡδωνίδα* zu lesen ist: die belagerung von Eion leitete Kimon.

16) Dies sah Oncken, Athen und Hellas I, 103 ein, welcher

Diod. XI, 60 *Ἡὼνα ἐχειρώσατο, Σχῦρον δὲ ἐξεπολιόρησε* unstatthaft: bei den mehrjährigen intervallen und vorgängen fügt Thukydides in seiner übersicht die dauer derselben bei, z. b. die 2—3 jahre der belagerung von Thasos (I, 101), die 9—10 des messenischen krieges (I, 103), die sechs des aegyptischen (I, 110), die drei der waffenruhe vor dem fünfjährigen frieden (I, 112); der hinweis aber auf die „chronologische methode“ Diodors kann, abgesehen davon dass Holzapfel dieselbe unrichtig beurtheilt, in unserem fall schon deswegen nicht triftig gefunden werden, weil solche anachronismen bei Diodor sich nicht innerhalb einer zusammenhängende vorgänge als solche vortragenden mittheilung finden. Mit Blass, Rh. mus. XXIX, 481 ff. aus den 472 aufgeführten Persern des Aischylos wegen der genauen kenntniss der Strymongegenden, welche dort v. 492 ff. und 868 ff. zu tage tritt, auf einnahme Eions vor 472 zu schliessen liegt kein grund vor: die existenz des weit und breit berühmten goldgebirges Pangaion, wo die schon vor 470 mit Athen verbündeten Thasier bergwerke und colonien besaßen, des Edonervolkes daselbst und des Strymonflusses war einem seefahrenden griechischen volke sicher schon lange bekannt, den Athenern zumal, deren getreidezufuhren jene küste entlang kamen, deren bundesgenossen Histiaios und Aristagoras daselbst Myrkinos besaßen, die selbst bereits im sechsten jahrhundert die Chersonesos, Sigeion und Lemnos sich angeeignet hatten.

Die belagerung von Eion geschah bald nach der durch Kimon ausgeführten zweiten eroberung von Byzantion: deren jahr aber lässt sich auf grund von zwei für diese frage zu wenig benutzten zeugnissen feststellen. Das eine liefert Dionys. Halic. Ant. I, 3 *Ἀθηναῖοι αὐτῆς μόνον ἤρξαν τῆς παραλλας δυοῖν δέοντα ἐβδόμηχοντα ἔτη*. Clinton II, 250 zählt diese 68 jahre von der stiftung des attischen seebundes bis zur oligarchie der vierhundert im j. 411, nach deren sturz Euboia abfiel. Die 68 jahre von da zurück würden aber die 477/6 geschehene stiftung des bundes in 479/8 oder 478/7 bringen und die herrschaft der Athener zur see endigte erst 405/4. Dionysios meint den beginn des attischen machtbetriebes an den küsten: dieser trat erst mehrere jahre nach der übernahme der führung zur see ein, und zwar mit der erobere consequenter auch die besetzung von Skyros unter Phaidon 476/5 verlegt.

rung von Byzantion durch Kimon; welche Diodor XI, 60 übergeht, weil er nach seiner ausdrücklichen erklärang bloss die zum schutz der bundesgenossen ausgeführten thaten erzählen will; aus einem ähnlichen, von ihm I, 97, 1 dargelegten grunde übergeht sie Thukydides I, 98. Die 68 jahre führen von 405/4 bei exclusiver zählung in 473/2, bei der den alten ungleich geläufigeren inclusiven in 472/1. Hiernach ist es wahrscheinlich, dass Kimon im frühjahr oder vorsommer 471, ein jahr vor der fahrt nach Eion, Byzantion dem Pausanias entrissen hat; gewiss aber wird es durch Justin IX, 1, 3 *haec urbs (Byzantium) a Pausania per septem annos possessa fuit*. Die sieben jahre führen von 477, wo Pausanias die stadt einnahm, in 471 als zeit seiner vertreibung.

Wie die zeit der schlacht am Eurymedon zu bestimmen ist, welche Diodor XI, 60—62 gleichfalls unter ol. 77, 3. 470 erzählt, wird sich nach feststellung der chronologie des messenischen krieges ergeben, von welcher mit recht bei der behandlung jenes ereignisses und der andern von Thuk. I, 96, 2 ff. erwähnten ausgegangen zu werden pflegt. Von dem offenbar falschen datum Diodors für den anfang des krieges: ol. 77, 4. 469 wird später gesprochen werden; auf die ansichten Krügers brauchen wir nicht einzugehen, weil sie schon Schäfer treffend widerlegt hat. Nach Plutarch Cim. 16 hat das erdbeben, welches Sparta in trümmer legte und die Messenier zum aufstand veranlasste, *Ἀρχιδάμου τοῦ Ζεοξιδάμου ἑταίρου ἔτος ἐν Σπάρτῃ βασιλεύοντος* stattgefunden; dagegen nach Pausanias IV, 24, 5 *κατὰ τὴν ἐνάτην ὀλυμπιάδα καὶ ἑβδομηκοστὴν, Ἀρχεδημίδου Ἀθήνησιν ἄρχοντος*, d. i. 464/3. Beide data glaubt Schäfer p. 8 (vgl. 17) vereinigen zu können: als erstes jahr des Archidamos nimmt er, wie oben cap. IV gezeigt worden ist ganz richtig, das lakonische kalenderjahr, welches mit der herbstnachtgleiche des j. 469 anfieng und mit der von 468 endigte; das vierte habe mit der herbstgleiche von 464 geendigt und mit dem letzten viertel desselben sei das erste des attischen jahres ol. 79, 1. 464/3 gleichgelaufen: so dass wir also die erhebung der Messenier zwischen juli und september 464 zu setzen hätten. Auffallend ist, dass dieser ausgleichsversuch allgemeine zustimmung, nirgends widerspruch gefunden hat: obgleich er auf einem offenbaren versehen beruht. Wer mit Schäfer als erstes jahr des Archidamos 469/8 (beginnend mit der herbstnachtgleiche

469, endigend ebend. 468) ansieht, der muss für das vierte nicht 465/4 sondern 466/5 halten, welches im herbst 465, also neun monate vor dem antritt des archonten Archedemides, unter welchem nach Pausanias die empörung ausbrach, zu ende gieng. Die zwei data lassen sich also nicht vereinigen, eines von beiden ist falsch und zwar trifft dieser vorwurf, wie jetzt gezeigt werden soll, das spätere, von Pausanias überlieferte¹⁷⁾.

Nach Thukydides I, 100 fg. schickten die Athener zu derselben zeit, in welcher sie die abgefallenen Thasier in einer seeschlacht besiegten und auf der insel landeten, 10000 ansiedler an den Strymon, welche von Enneahodoi besitz nahmen, ins innere vordringend aber bei Drabeskos von den Thrakern vernichtet wurden. Die Thasier, in mehreren landschlachten besiegt und eingeschlossen, riefen die hülfe der Spartaner an; diese versprachen einen einfall in Attika zu machen und bereiteten sich auch dazu vor, wurden aber durch das erdbeben an der ausführung verhindert; im dritten jahr der belagerung musste sich Thasos ergeben. Schäfer setzt den abfall von Thasos und die niederlage von Drabeskos 465, die niederlagen der Thasier und ihre einschliessung in die erste, das erdbeben und den messenischen aufstand in die zweite hälfte von 464; der darstellung des Thukydides zufolge muss aber die seeschlacht und die landung am Strymon gleichzeitig gewesen sein (*ναυσὶ μὲν ἐπὶ Θάσον πλεύσαντες ναυμαχίᾳ ἐκράτησαν καὶ εἰς τὴν γῆν ἀπέβησαν, ἐπὶ δὲ Στρυμόνα πέμψαντες κτλ.*) und das unglück von Drabeskos kann nach den landschlachten auf Thasos oder während derselben, aber nicht vorher stattgefunden haben. Das attische jahr des ereignisses von Drabeskos überliefert der scholiast des Aischines II, 31 in der aufzählung der wegen Amphipolis von den Athenern erlittenen unglücksfälle: *δευτέρου οἱ μετὰ Λεωγόρου κληροῦχοι ἐπὶ Ἀνσικρατίου*. Dieser archontenname ist corrupt, Lysikrates regierte erst 453/2; um die zeit des thasischen aufstandes fallen Lysistratos 467/6, Lysanias 466/5, Lysitheos 465/4, Archedemides 464/3. Weder *Ἀνσιδίου*, wie Schäfer mit Clinton schreibt, noch Meiers änderung *Ἀνσαρίου* kommt den schriftzügen der lesart *Ἀνσικρατίου* so nahe, dass diese daraus entstehen konnte; solche ähnlichkeit zeigt nur *Ἀνσιστράτιου*;

17) Die erklärang desselben s. unter 458.

der schreibfehler betrifft im grunde nur einen einzigen buchstaben, wenn man annimmt, dass *Αυσιστράτου* mit stigma geschrieben war, und in erwägung zieht, dass das hieraus entstandene *Αυσικράτου* eine sehr wohl statthafte nebenform von *Αυσικράτους* ist, vgl. Inscr. att. II, 460 *Ἀναξικράτου*, 461 *Καλλικράτου*, 467 *ἐπὶ Ἐχικράτου*, 611 *Λεωκράτου* u. a.; ähnlich 371 *ἐπὶ Θυμογράου*, 408 *ἐπὶ Μητροφάνου*, 461 *Ἐπιφάνου*, 624 *ἐπὶ Ἐρμολέου* u. s. w. Die niederlage von Drabeskos fällt also 467/6. Krüger Historisch-philol. studien I, 144 hat dies richtig erkannt, auch das datum noch in anderer weise gesichert und es genauer bestimmt. Die vergebliche besiedlung von Enneahodoi durch die Athener geschah 32 jahre nach einem ähnlichen versuch des Aristagoras, Thuk. IV, 102 τὸ χωρὶον τοῦτο ἐπέλασε μὲν Ἀρισταγόρας φεύγων Δαρείον κατοικίσαι ἀλλ' ὑπὸ Ἡδώνων ἐξεκρούσθη, ἔπειτα δὲ οἱ Ἀθηναῖοι ἔπειθ' ἑκατόν τετρακοντὰ ὕστερον ἐποίκους μυροὺς πέμψαντες, οἳ διεφθάρησαν ἐν Ἀραβήσῃ. Aristagoras floh nach Myrkinos, einer besitzung seines schwiegervaters Histiaios am unteren Strymon, noch im ersten jahr des ionischen aufstandes, also gegen ende 499, ἀλισκομένων τῶν πολλῶν Herod. V, 124, d. i. als Hymeas die stücke von Troas (V, 122), Artaphernes Klazomenai und Otanes Kyme einnahm (V, 123); noch vor ablauf jenes ersten jahres wurde Histiaios von Dareios entlassen, und um die zeit seiner ankunft in Sardes war Aristagoras von seinem schicksal ereilt. Herodot bestimmt V, 108 die zeit der ereignisse, welche er von da bis zum schlusse des buchs erzählt, in folgender weise: „während aber die botschaft vom brande der stadt Sardes zu Dareios gelangte und dieser mit Histiaios zwiesprache hielt, und Histiaios entlassen der westküste zureiste, während dieser ganzen zeit ereignete sich folgendes“; das letzte dieser ereignisse ist V, 126 der untergang des Aristagoras und VI, 1 fährt er folgendermassen fort: Ἀρισταγόρης μὲν νυν Ἰωνίην ἀποστήσας οὕτω τελευτᾷ. Ἰσουλὸς δὲ μεμετιμένος ὑπὸ Δαρείου παρῆν ἐς Σάρδεις. Hienach darf man das ende des Aristagoras und seines heeres in den frühling 498, den vorgang bei Drabeskos aber in die erste hälfte von 466 setzen. Im 29sten jahr nach demselben kamen die Athener wieder, vertrieben die Edoner und gründeten Amphipolis an der stelle von Enneahodoi, Thukyd. IV, 102 ἐνὸς δέοντι τετρακοσιῶ ἔτει ἐλθόντες Ἡδῶνας ἐξελάσαντες ἔκτισαν τὸ χωρὶον. Die gründung geschah 437/6

unter arch. Euthymenes, Schol. Aeschin. II, 31; aber die ihr vorausgegangene vertreibung der Thraker, welche schon drei ansiedlungsversuche vereitelt hatten, war keine leichte und schnell zu bewältigende aufgabe: setzen wir mit Krüger den abgang der neuen ansiedler von Athen in den frühling 437, die schlacht von Drabeskos aber in den vorsommer (mitte mai bis ende juni) 466, so beträgt die zwischenzeit fast 29 jahre¹⁸⁾.

Hienach mag die seeschlacht bei Thasos und die erste niederlassung in Enneahodoi im frühling, die einschliessung der Thasier um mitte 466 geschehen sein; der einfall, welchen die Spartaner in Attika zu machen versprochen, war wohl in der jahreszeit beabsichtigt, welche wir im peloponnesischen kriege hiefür gewöhnlich finden, im frühling und zwar 465, jedenfalls nicht später als in diesem jahre: denn mit dem hülfege such haben die belagerten Thasier sicher nicht ein ganzes jahr gewartet. Hiedurch bestätigt sich die angabe Plutarchs, dass das erdbeben und der messenische aufstand, durch welche der einfall verhindert wurde, im vierten jahre des Archidamos, d. i. zwischen oktober 466 und september 465 geschehen ist. Die unterwerfung von Thasos im dritten jahre der belagerung setzen wir in den august oder september 464, nicht später, weil Diodor XI, 70 sie, wahrscheinlich nach Ephoros, unter ol. 79, 1 (herbst 465 — herbst 464) erwähnt. Der messenische krieg endigte im zehnten jahre (Thuk. I, 103) kurz nach der einnahme von Naupaktos durch Tolmides, welche dem spätsommer oder herbst 456 angehört (s. u.); auch hieraus folgt, dass sein anfang nicht 464 sondern 465 stattgefunden hat.

Weiter ergibt sich, dass wir auch die zwischen der besetzung von Skyros (469, zweite hälfte) und dem abfall der Thasier geschehenen ereignisse früher ansetzen müssen als von Schäfer u. a. geschehen ist. Dahin gehören bei Thukyd. I, 98—100 der krieg gegen Karystos, welcher mit der zeit (*χρόνω*) beendet wurde (nach Schäfer 467), die belagerung und einnahme von Naxos (Schäfer 466) und die schlacht am Eurymedon (Schäfer 465). Diese ereignisse so spät zu setzen wird Schäfer durch seine dati-

18) Bei Diodor XII, 68 *διαφθαρέντων περὶ Δραβήσκων διαλιπόντες ἔτι δύο πάλιν ἐκίχσαντο τὴν πόλιν* hat Krügers besserung *τριάκοντα* die meiste wahrscheinlichkeit.

rung des thasischen krieges (464—462) und des messenischen (464—455) genöthigt, kommt aber dadurch in widerspruch mit der darstellung des Thukydides und mit einem synchronismus der belagerung von Naxos. Der karystische krieg scheint schon 468, nicht erst 467, geführt worden zu sein: sonst würde das jahr 468 leer ausgehen, während doch das fehlen jeder einen längeren zwischenraum anzeigenden bemerkung des Thukydides zu erkennen gibt, dass zwischen der besetzung von Skyros im späthjahr 469 und dem zug gegen Karystos nur die rauhe jahreszeit von 469/8 gelegen war. Die Eurymedonschlacht müssen wir 467 und zwar in die erste hälfte d. j. setzen, weil das nächste, dem anfang 466 angehörige ereigniss geraume zeit darnach geschehen ist, Thuk. I, 100 χρόνον ἕσπερον ξυνέβη Θασίους ἀνοσιῆναι; in die mitte 467 fallen die bauunternehmungen Kimons nach der schlacht, in das späthjahr seine thaten auf der Chersonesos. Die belagerung von Naxos nach dem karystischen krieg entfällt hienach in die zweite hälfte von 468; gegen 466 beweist der synchronismus der flucht des Themistokles.

Dieser gelangte nach Ephesos, nachdem er der gefahr, der gerade Naxos belagernden flotte in die hände zu fallen, mit genauer noth entronnen war (Thuk. I, 137). Die ganze flüchtlingsreise kann nicht mehr als ein paar monate gedauert haben: von Argos nach Kerkyra gekommen fand er dort statt der gehofften aufnahme nur sichere überfahrt nach Epeiros; der Molosserkönig nahm ihn zwar auf, aber die häscher von Sparta und Athen, um deren willen er in Kerkyra nicht eingelassen worden war, fanden bald (ἕσπερον οὐ πολλῷ, Thuk. I, 137) auch den weg zu Admetos und dieser liess ihn schleunigst (τὴν ταχίστην, Diod. XI, 56) nach Pydna geleiten, wo er sich nach Asien einschiffte. Die nachricht des Stesimbrotos bei Plut. Them. 24, dass er von Admetos zu Hieron nach Sicilien und erst von da nach Asien gereist sei, wird zwar mit recht für eine fabel gehalten; ihre entstehung erklärt Heuer de Stesimbrotos Thasio p. 35 treffend daraus, dass Themistokles, um die verfolger irre zu leiten, dies gerücht verbreiten liess. Stesimbrotos aber, ein zeitgenosse der ereignisse, konnte dasselbe nur glauben und verbreiten, wenn Hieron damals noch am leben war¹⁹⁾, und dies war 466 nicht mehr der fall: er erlebte noch

19) Diesen synchronismus hat nur Schmidt, Perikles II, 17 ff. beach-

einen sieg mit dem viergespann an den olympischen spielen 468, sein tod aber fällt spätestens 467, wahrscheinlich november 468, s. cap. VII. Gegen Thukydides, nach welchem Artaxerxes zur zeit der flucht des Themistokles zur regierung gelangt ist, behaupten Ephoros, Herakleides, Deinon, Kleitarchos, Phanias und Eratosthenes bei Plut. Th. 27 anerkannt mit recht, dass Xerxes (gest. 464) noch geraume zeit nach der landung des Themistokles regiert hat, und die worte des Thuk. I, 137: ἀφικνεῖται ἐς Ἑφεσον καὶ ὁ Θεμιστοκλῆς ἐκεῖνόν τε ἐθελόπευσε χρημάτων δόσει καὶ πορευθεὶς ἄνω ἐσπέμπει γράμματα ἐς βασιλέα Ἀρταξέρξην τὸν Ξέρξου νεωστὶ βασιλεύοντά erlauben nicht, zwischen der landung und der reise nach Susa eine zeit von einem ganzen jahre oder gar mehreren anzunehmen, um dadurch den geschichtschreiber eines irrthums zu entledigen: er hat wohl einfach dem Charon (bei Plut. Them. 27) nacherzählt.

Themistokles hatte die flucht ergriffen, weil er nach dem tode des Pausanias als theilhaber der pläne desselben angeklagt und von beiden staaten anstalt getroffen worden war, ihn festzunehmen. Der tod des Pausanias im abgedeckten tempel fällt in milde jahreszeit: denn nur der hunger, nicht auch kälte und ungemach der witterung wird als die ursache desselben bezeichnet (Thuk. I, 134. Diod. I, 45). Im j. 471 war er aus Byzantion verjagt worden (p. 94), hatte sich dann längere zeit in Troas aufgehalten und sein verrätherisches treiben fortgesetzt, bis ein gemessener befehl ihn heimrief. Dies mag 469 geschehen sein; erst nach langem zuwarten, als die schlagendsten beweise seiner schuld gefunden waren, wurde er getödtet, etwa im anfang des sommers, mai 468; in den juli oder august dürfte die entweichung des Themistokles zu setzen sein.

tet: er hält die nachricht des Stesimbrotos für glaubwürdig und nimmt an, Themistokles habe sich anderthalb jahre, etwa vom april 467 bis herbst 466 in Epeiros aufgehalten, inmitten dieser zeit aber, im frühling 466 Sicilien aufgesucht und als Hieron gleich nach seiner ankunft starb, die rückreise zu Admetos angetreten. Von der unwahrscheinlichkeit dieser zeitbestimmungen abgesehen, ist schon eine so lange dauer seines aufenthaltes (auch nur des von Sch. angenommenen ersten, april 467 bis frühjahr 466) in Epeiros mit Thukydides unvereinbar, nach welchem die bäscher der Athener und Spartaner ihm von Argos bis Kerkyra auf der ferse waren und auch in Epeiros bald die verlorene spur wieder auffanden.

Diese data können vielleicht zur aufklärung einer dritten zeitbestimmung der messenischen erhebung dienen. Zu Aristoph. *Lysistr.* 1143 *Κίμων ὅλην ἔσωσε τὴν Λακεδαιμόνα* bemerken die scholien: *μετὰ τὴν ἐν Πλαταιαῖς μάχην ἰβ' ἔτει ὕστερον. ταῦτα ἦν ἐπὶ Θεαγενίδου. καὶ γὰρ τοῦ Ταυγέτου τι περιεργάγη καὶ τὸ ὀδεῖον καὶ ἑτέρα καὶ οἰκίαι πλείσται, καὶ Μεσσήνιοι ἀποσιάντες ἐπολέμουν καὶ οἱ Ἑλλῶτες ἐπέσιησαν, ἕως Κίμων ἐλθὼν διὰ τὴν ἰκετηρίαν ἔσωσεν αὐτούς.* Die schilderung des erdbebens ist geschichtlich treu und aus andrer quelle geflossen als die übrigen berichte, welche auf uns gekommen sind; das odeion wird nur hier hervorgehoben (es ist wohl mit der stoa bei Plut. *Kim.* 16 identisch); das datum ist an sich genau, Theagenides 468/7 war in der that der zwölfte archont seit Xanthippos 479/8. Die quelle ist, wie Holzapfel p. 168 richtig bemerkt, eine *Atthis*, wenn es auch nicht gerade die des Philochoros sein muss: zu *Lys.* 1138 werden mehrere *Atthiden* erwähnt und neben Philochoros mindestens noch eine benutzt: *ἐλθὼν δεῦρο Περικλείδης ποιῇ ταῦτα γὰρ καὶ οἱ συντεταχότες τὰς Ἀτθίδας ἱστοροῦσι περὶ τῶν Λακεδαιμονίων· ὁ δὲ Φιλόχορος φησὶ καὶ τὴν ἡγεμονίαν τοὺς Ἀθηναίους λαβεῖν διὰ τὰς καυσχούσας τὴν Λακεδαιμόνα συμφοράς;* man kann an Phanodemos, Androtion oder Demon denken, am wenigsten an den in den scholien nirgends citirten Kleidemos. Diese guten quellen hat aber der scholiast nicht gut benutzt: verführt von dem text seines dichters rückt er den aufstand der Messenier und den sicher einem späteren archontenjahr angehörigen hülfezug der Athener hart aneinander und setzt beide in zu frühe zeit. Im j. 468/7 muss aber ein ereigniss vorgekommen sein, mit welchem der aufstand der Messenier und andern Heloten irgendwie zusammenhing und das als die ursache desselben angesehen werden konnte. Worin diese bestand, ist bekannt: nach dem tode des Pausanias wurden die Heloten, mit welchen er sich zum umsturz des staates verschworen hatte, verfolgt, eine anzahl derselben vom altar des Poseidon am Tainaron weggerissen und abgeschlachtet (*Thuk.* I, 128, *Pausan.* IV, 24. *Aelian.* Var. h. VI, 7). Dies war das ἄγος Ταϊνάριον, von welchem, wie aus *Thuk.* a. a. o. hervorgeht, auch die Athener genaue kunde hatten; wir setzen es in den sommer 468 und schliessen aus dem von dem scholiasten missverstandenen datum

des Helotenaufstandes, dass einzelne schaaeren bewaffneten widerstand geleistet hatten.

Diodor XI, 63 stellt das erdbeben und den aufstand in ol. 77, 4. 469, eine verfrühung welche dadurch herbeigeführt ist, dass er das von Ephoros nacheinander erzählte in derselben ordnung auszieht und einzelne jahresübergänge vernachlässigt; dadurch sind ihm die besetzung von Skyros (469) und die Eurymedonschlacht (467) in dasselbe jahr 470 gerathen, in welchem Kimon die belagerung von Eion unternahm. Das erdbeben (465) hätte er zwei jahre, nicht eines, nach der Eurymedonschlacht setzen müssen; aber auch die rundfahrt des Tolmides (456) trennt er XI, 85 nur durch einen einzigen jahreswechsel von der unternehmung des Perikles gegen Sikyon und Akarnanien (herbst 453), und dasselbe verhältniss besteht XI, 86 zwischen dieser und dem fünfjährigen frieden (anfang 449). Doch wäre es möglich, dass er beim ausziehen einen in das jahr zwischen der Eurymedonschlacht und dem erdbeben fallenden feldzug des Kimon übergangen hätte, welchen er dem XI, 60 *Κίμωνα ἐξέπεμψαν βοηθήσοντα μὲν ταῖς συμμαχούσαις πόλεσιν ἐλευθερώσοντα δὲ τὰς ταῖς Περσικαῖς φρουραῖς ἐν κατεχομέναις* vorgezeichneten plane gemäss hätte aufnehmen müssen und den seine quelle Ephoros schwerlich übergangen hatte: dies ist die vertreibung der Perser, welche in einem theil der Chersonesos sich noch behaupteten, geschehen laut Plut. Kim. 14 nach der Eurymedonschlacht (frühjahr 467) und nach Kimons bauten in Athen (sommer 467), aber vor der fahrt gegen die Thasier (frühling 466), also im herbst 467, welcher bei Ephoros den anfang eines neuen jahres (ol. 79, 3) bildet. An der richtigkeit der einordnung dieses vorgangs bei Plutarch, unsrem einzigen zeugen, wird ohne grund gezweifelt. Schäfer p. 10 erklärt es für unwahrscheinlich, dass Kimon den zug nach Eion unternommen haben würde, wenn damals der Hellespont und sein erbfürstenthum Chersonesos noch in fremden händen gewesen wäre; durfte aber Kimon sein hausinteresse in erster linie berücksichtigen, zumal nachdem die Thasier um hülfe gegen die Perser in Eion gebeten hatten (Plut. Kim. 7) und als es sich darum handelte, sich an der wichtigen Strymonsmündung und im goldlande festzusetzen? Ueberdies war ein grosser theil der Chersonesos, vermuthlich die hel-

lespontische seite²⁰⁾, sammt Sestos, der wichtigsten aller dortigen städte, schon lange befreit²¹⁾. Holzapfel p. 101 erinnert an das zeugniss des Kallisthenes bei Plut. Kim. 13, dass nach der schlacht am Eurymedon die persischen kriegsschiffe sich von der westküste Kleinasiens fern gehalten haben. Dies ist gewiss auch damals geschehen: die 13 persischen schiffe, welche Kimon mit nur dreien wegnahm, sind sicher keine jetzt von Phoinike, Kilikien oder Kypros gekommenen trieren gewesen, sondern wie aus dem zahlenverhältniss zu schliessen, kleinere fahrzeuge, etwa fünfzigruderer, gebaut oder wenigstens seit langer zeit stationirt an der küste des schwarzen meerbusens, zum dienste des Maskames, welcher sich im festen Doriskos nach der räumung aller andern plätze noch behauptete (Herod. VII, 107. 108).

Mit der empörung der Messenier ist auch die nach ihr erfolgte zerstörung von Mykenai bei Diodor zu einem verfrühten datum (ol. 78, 1. 468) gekommen²²⁾; ob sie, wie bei ihm (c. 65) in das nächste lakonische jahr nach dem des aufstandes, also in ol. 79, 1. 464, oder in ein späteres zu setzen ist, lassen wir unentschieden.

20) Die auf der halbinsel verbliebenen Perser stützten sich auf die Thraker des binnenlandes (Plut. Kim. 14) und, fügen wir hinzu, auf die besatzung von Doriskos; die Athener umgekehrt mussten zuerst auf die befreitung der route in das schwarze meer bedacht nehmen.

21) Ion bei Plut. Cim. 9 hörte aus Kimons eignem mund, wie dieser kluger weise die personen der persischen gefangenen „aus Sestos und Byzantion“ für Athen angenommen hatte, als die bundesgenossen die fahrende habe derselben vorzogen. Hieraus schliesst Kirchhoff, Hermes XI, 18 und Holzapfel p. 129 mit unrecht, dass Sestos nach 479/8 wieder in die hände der Perser gefallen und von Kimon zum zweiten mal erobert worden sei. Die anekdote bezieht sich auf die zeit nach der ersten eroberung von Byzantion (477), nicht nach der zweiten (471): wo sollten bei dieser, als Hellenen mit einander um den besitz der stadt gestritten hatten, die persischen gefangenen herkommen? Nach der ersten liess Pausanias die verwandten des grosskönigs unter der hand frei, aber der grösste theil der besatzung blieb bei Gongylos kriegsgefangen; nach der heimberufung des Pausanias, als die bundesgenossen zu Athen übergiengen, fand die vertheilung der beute statt.

22) Hieraus ist zu schliessen, dass Diodor, welcher den zug Kimons nach Sparta unter dem jahre des erdbebens erzählt, und Plutarch Kim. 16, bei welchem dieser zug bald nach demselben unternommen wird, diese anticipation des um ein jahr späteren ereignisses schon bei Ephoros vorgefunden haben; ähnlich Diod. XI, 83 unter 457. Das umgekehrte verfahren bei Ephoros s. unten zu 464 und 460, in cap. VII zu 466; beides vereinigt cap. VII u. 463—461.

2. 465—460.

Unter ol. 78, 2. 467 und 78, 3. 466 gibt Diodoros bloss sicilisches; die XI, 69—77 erzählten ereignisse aus 78, 4. 465 — 80, 1. 460 betreffen meist das persische reich; nur c. 70 unter 79, 1. 464 und zum theil c. 77 unter 80, 1. 460 kommt eigentlich griechisches zur sprache. Für die quelle wird allgemein Ephoros gehalten, aber, die jahrverwirrung in c. 77 abgerechnet, kein greifbares indicium desselben beigebracht. Wir hoffen zu zeigen, dass die geschichte von 78, 4. 465 dem chronographen, das übrige dem Ephoros entlehnt ist.

Auffallend und noch nicht erklärt ist der umstand, dass Diodoros als unmittelbare fortsetzung der unter 78, 4. 465 erzählten geschichte die von 79, 2. 463 behandelt: nachdem er c. 69 die jahresbeschreibung von 465 mit der thronbesteigung des Artaxerxes beschlossen, springt er über das j. 464 weg, wo bloss griechische geschichte erzählt wird, und fährt c. 71 am anfang von 463 da fort, wo er am ende von 465 stehen geblieben war: Ἀρταξέρξης ἔργῳ τὴν βασιλείαν ἀνακτησάμενος τὸ μὲν πρῶτον κολάσας τοὺς μεισσηγότας τῆς τοῦ πατρὸς ἀναιρέσεως διέταξε τὰ κατὰ τὴν βασιλείαν. Diesen fehler konnte Diodor nicht begehen, wenn er beide stücke einer und derselben quelle nacherzählte: dann würden wir entweder die thronbesteigung oder die unmittelbar auf sie gefolgten ereignisse (die rache und die ordnung der verwaltung) unter 464 erzählt finden. Wenn dagegen Diodor das zweite stück aus einer andern quelle entnommen hat als das erste, so lässt sich der widerspruch erklären, daraus nämlich dass die jahrepoche beider verschieden ist, und wir haben hier einen sprechenden beleg von der wichtigkeit der jahrform für die erforschung der quellen Diodors. Wenn dem ersten stück die attische jahrepoche des chronographen, dem andern aber die lakonische des Ephoros zu grunde liegt, so sind die zwei jahresbeschreibungen anstatt ein ganzes jahr nur drei monate von einander entfernt; ol. 78, 4 endigt dann mitte 464, während ol. 79, 2 mit der herbstnachtgleiche 464 anfängt ²³⁾.

Dass die zwei stücke verschiedenen ursprungs sind, lässt sich

23) Dasselbe verhältniss lässt auch anderwärts bei Diodor nachweisen, z. b. zwischen XVI, 13 und 16.

mit bestimmtheit behaupten. Der bericht von der ermordung des Xerxes und dem antritt des Artaxerxes c. 69 weiss nichts von einer zwischen beiden ereignissen liegenden usurpation des Artabanos. Ihm zufolge verführt Artabanos den ältesten sohn des Xerxes zum vatermord und beredet noch in derselben nacht den Artaxerxes, den mörder umzubringen und dadurch sich die krone zu verschaffen. Nachdem dies geschehen, erklärt Artabanos seinen söhnen, jetzt habe er die beste aussicht selbst den thron zu gewinnen; er fällt den brudermörder mit dem schwert an, bringt ihm aber nur eine unbedeutende wunde bei, Artaxerxes streckt ihn gleich mit einem schlage nieder und nimmt nun die regierung in die hand. Wie Diod. XI, 69 so kennen auch die zwei andern auf uns gekommenen berichte über jenen thronwechsel keine zwischenregierung des Artabanos²⁴). In cap. 71 dagegen setzt der ausdruck ἄρτι τὴν βασιλείαν ἀνακιστάμενος voraus, dass nach dem tode des Xerxes ein anderer, natürlich Artabanos, sich der regierung bemächtigt hatte: denn ἀνακιστάσθαι heisst sowohl seiner eigentlichen und gewöhnlichen bedeutung als dem sprachgebrauch Diodors gemäss wiedererwerben, im eigentlichen sion, was man besessen hatte, z. b. XI, 79; XII, 22; XIII, 53; XV, 93; XVI, 3; XVI, 14 u. a., sodann im weiteren sinn, vorenthaltenes eigenthum erwerben, wie XVI, 36 Ἰππαρίνος ἀνακιστάμενος τὴν πατρῴαν δυναστείαν. Auch über die ermordung des Xerxes muss die in c. 71 benutzte quelle im vorausgehenden anders berichtet haben als c. 69, wo bloss der eunuche Mithridates als mitschuldiger genannt, seine schuld aber auf einlassung des Artabanos in das schlafgemach des königs beschränkt wird; nach c. 71 sind der theilnehmer an der ermordung mehr als einer und wahrscheinlich

24) Nach Ktesias fr. 29 (bei Photios bibl. cod. 72) §. 30 wird Xerxes von Artapanos und Aspamitres, dann Dareiaios als der angebliche mörder von Artaxerxes erschlagen und dieser besteigt den thron. Artapanos verabredet sich mit Megabyzos ihn aus dem wege zu räumen, wird aber von jenem verrathen und erleidet nun dasselbe schicksal, welches er dem könige zugedacht hatte. Bei Justinus III, 1 ermordet Artabanos mit hülfe seiner sieben söhne den Xerxes, beredet dann den Artaxerxes zur ermordung seines bruders als des thäters und Artaxerxes wird könig. Artabanos verbindet sich mit Bagabazos zur ermordung desselben, wird aber von seinem genossen verrathen; Artaxerxes ordnet eine heerschau an, lässt den Artabanos aus reih und glied treten, wünscht mit ihm den panzer zu wechseln und als dieser denselben ablegt, stösst er ihn nieder.

die söhne des Artabanos gemeint, vgl. Justin. III, 1 *Artabanus cum septem robustissimis filiis regiam vesperi ingreditur*; mit ihnen hatte Artaxerxes, wie Ktesias meldet, nach der tödtung ihres vaters einen förmlichen krieg zu führen²⁵); hieraus erklärt sich wohl, dass in dem summarischen, auch andere bedeutende vorgänge wie den baktrischen krieg nur oberflächlich streifenden bericht c. 71 das strafgericht gegen die mitschuldigen einer besonderen hervorhebung gewürdigt ist.

Der erste bericht (c. 69) setzt attische jahrepoche voraus, er gibt dem Xerxes „mehr als 20“, d. i. 21, und dem Artaxerxes 40 jahre. Xerxes folgte dem Dareios zwischen 23. dec. 486 (dem anfang des ägyptischen wandeljahres Nabon. 263, in welches der astronomische kanon den regierungswechsel setzt) und der frühlingsgleiche 485, dem ende des jahrs, in welchem nach Herodot VII, 1 Dareios starb, vgl. Clinton II, 246. 312. Dies geschah im attisch gerechneten olympiadenjahr 73, 3. 486/5, in welches die 21 jahre von 78, 4. 465/4 zurückführen; Ephoros würde den thronwechsel ol. 73, 4 (herbst 486—485) gesetzt haben. Artaxerxes I starb nach Thukyd. IV, 50 im wintersemester des siebenten peloponnesischen kriegsjahres und zwar gegen das ende desselben, wahrscheinlich im märz 424²⁶): attisch gerechnet ol. 88, 4. 425/4, also, ganz wie c. 69 angibt, 40 jahre nach 78, 4. 465/4, während bei der lakonischen jahrepoche, welche Ephoros anwendet, das ereigniss 41 jahre später und in ol. 89, 1 (herbst 425 — herbst 424) hätte gesetzt werden müssen. Auch die späteren data Diodors über persische könige zeigen, so weit sie ge-

25) In dem ersten bericht c. 69 sind sie keine (wenn auch nur mittelbare) theilnehmer an der ermordung des Xerxes: erst beim anschlag auf Artaxerxes entdeckt ihnen Artabanos seine absichten.

26) In diesem winterhalbjahr wurde Artapernes bei dem versuch nach Sparta zu reisen in Eion von dem attischen strategen aufgebracht und nach Athen geführt, wo man seine papiere entzifferte. Später (*ἔσπερον*) schickten ihn die Athener auf einer triere nach Ephesos, die attischen gesandten, welche mit ihm reisten, gaben da selbst die weiterreise auf, als sie hörten, dass der könig so eben gestorben sei. — Der astronomische kanon hilft uns hier nichts, weil er die zusammen 9 monate betragenden regierungen seiner zwei nachfolger Xerxes II und Sogdianos nicht berücksichtigt; allenfalls könnte man daraus schliessen, dass beide in den lauf von Nabon. 324 (7. dec. 425 — 7. dec. 424) gefallen seien, in das dem kanon zufolge letzte jahr des Artaxerxes, welchem er 41 statt 40 jahre zutheilt; beide regierungen gehören in der that diesem jahre an.

prüft werden können, attischen jahranfang: in das ihm, wie eben gezeigt, entsprechende jahr 88, 4. 425/4 wird XII, 64 der tod des Artaxerxes I wirklich gesetzt und ihm dort ebenfalls eine regierungsdauer von 40 jahren gegeben. Sein nachfolger Xerxes II regierte den christlichen chronographen zufolge zwei monate, also märz—mai 424, nach ihm Sogdianos sieben monate, mai—december 424; dann Dareios II 19 jahre. Aus Thukyd. VIII, 58, wo ein im februar oder märz 411 (vgl. c. 60 mit 39 und 44) abgeschlossener vertrag aus dem 13ten jahre desselben datirt, geht hervor, dass er spätestens im märz 423, aus dem astronomischen kanon, welcher Nabon. 325 seinen anfang setzt, dass er frühestens am 7. december 424 die regierung angetreten hat; hiedurch bestätigen sich die so eben gewonnenen anfangsdata: märz 424 Xerxes II, mai 424 Sogdianos, december 424 Dareios II. Nach attischer rechnung musste also der antritt des Dareios auf ol. 89, 1. 424/3 gestellt werden und dort gibt ihn auch Diodor XII, 71 mit der bemerkung, dass er 19 jahre regiert hat. Bei gleicher quelle musste Diodor seinen tod unter ol. 94, 4. 405/4 erwähnen; dies geschieht XIII, 108, wo ihm ebenfalls 19 jahre gezählt werden. Nach dem astronomischen kanon starb er und folgte ihm Artaxerxes II im 344. jahre Nabonassars, welches mit dem 2. december 405 anhebt; bestätigt und genauer bestimmt wird dies von Diodor a. a. o. durch den zusatz: bald nach dem frieden des Theramenes, also im frühjahr 404. Nur bei attischer jahrepoche konnte dieser thronwechsel in ol. 93, 4 (juli 405—404) und der antritt des Dareios II in ol. 89, 1 (juli 424—423) gestellt werden: dem Ephoros folgend hätte Diodor jenen unter ol. 94, 1, diesen unter ol. 89, 2 erwähnen, bei frühlingsepoche wenigstens ersteren gleichfalls in ol. 94, 1 (frühl. 404—403) stellen müssen.

Die anwendung der attischen jahrform, welche hiemit sowohl für XI, 69 als für die gesammte rechnung Diodors wenigstens bis zum anfang des Artaxerxes II sich ergibt, beweist gegen benutzung des Ephoros und, wenn wir recht thun im XI. buch für die griechische und persische geschichte bloss zwei quellen anzunehmen, für zugrundlegung des chronographen. Durch zwei andere umstände wird diese über allen zweifel erhoben. Auf die erwähnung des persischen thronwechsels im frühjahr 404 (*μικρόν τῆς εὐροῆνης ὕστερον ἐπελεύνησε Δαρείος κτλ.*) folgt XIII, 108 eine literarge-

schichtliche notiz: καὶ ὃν δὴ χρόνον καὶ Ἀντισμαχὸν τὸν ποιητὴν Ἀπολλόδωρος ὁ Ἀθηναῖός φησιν ἠνθῆκεναι, deren relativische anknüpfung gleichen ursprung mit jener anzeigt und beide als sei es unmittelbare oder mittelbare auszüge aus der Chronik des Apollodoros erkennen lässt. Dieser konnte in seinem metrisch abgefassten schulcompendium so ausführliche erzählungen wie die XI, 69 über die vorgänge beim persischen thronwechsel nicht wohl anbringen, und man darf daher vermuthen, dass erst ein späterer den von ihm gelieferten rahmen mit längeren darlegungen ausgefüllt hat. Ferner rechnet Diod. XII, 64 unter ol. 88, 4. 425/4 und XII, 71 unter ol. 89, 1. 424/3 dem Xerxes II statt zwei monate ein ganzes jahr, mit der bemerkung jedoch an der zweiten stelle, dass andere bloss zwei monate angeben; woraus hervorgeht, dass die darauf folgende erwähnung des Sogdianos und seiner sieben monate aus der nebenquelle geflossen und dem chronographen fremd ist: erst unter zuschlag dieser zeit zu den zwei monaten des Xerxes konnte der tod desselben ol. 89, 1, ein jahr nach seinem antritt (ol. 88, 4) gestellt werden: in wirklichkeit fand er mai 424, attisch ol. 88, 4 statt. Die siebenmonatliche herrschaft des Sogdianos, welcher nach Ktesias ein bastard war, zu übergehen konnte einem chronographen einfallen; ein geschichtschreiber hatte keinen grund, eine zwar kurze aber im lande anerkannte regierung, zumal die längere der zwei kurzen, unerwähnt zu lassen.

Als die andere, XI, 71 erkennbare quelle haben wir, unter der schon besprochenen voraussetzung über die zahl der im XI. buch von Diodor benutzten quellen, den Ephoros anzusehen; für ihre identität mit der XII, 71 angegebenen nebenquelle spricht, dass beide eine von dem gewährsmann der gesamtrechnung Diodors übergangene siebenmonatliche regierung anerkennen, und für identität dieser mit Ephoros, dass er als ein historiker den Sogdianos nicht übergehen durfte. Den Artabanos schliesst Ktesias, wie oben bemerkt, von der königsreihe aus; die regierungen des j. 424 berechnet auch er nur nach monaten, indem er für Xerxes 45 tage (§. 44), für seinen nachfolger 6 monate²⁷⁾ 15 tage angibt (§. 47); vollständige übereinstimmung mit der nebenquelle Diodors zeigen nur die christlichen chronographen Julius

27) Vielleicht ist ζ statt ε' zu schreiben, wodurch übereinstimmung in die gesamtzeit (9 monate) kommt.

Africanus (Exc. barbari bei Schöne, Euseb. I, p. 45 b, Leon Diakonos bei Cramer Anecd. par. II, 271, Kedrenos I, 252), Eusebios im kanon, die Paschalchronik, Synkellos u. a.²⁸⁾, indem auch sie den Artabanos anerkennen und den nachfolger des Xerxes II Sogdianos nennen, während er bei Ktesias Sekydianos, bei Pausanias VI, 5, 7 Sogdios²⁹⁾ heisst. Dies und der umstand, dass die einreihung des Artabanos, der ohne zweifel gar nicht als könig regiert hat, ein fehler ist, welchen von den originalhistorikern kaum mehr als einer machen konnte, führt auf die vermuthung, dass die christlichen chronographen diese regentennamen sammt ihren zahlen aus Diodor entlehnt haben, welcher, wie die quellsammlung des Eusebios (chron. I) lehrt, zu ihren hauptquellen gehörte und von Africanus, dem vater der christlichen chronographie, bei Euseb. Praep. evang. X, 10 nebst anderen als vertreter des datums ol. 55, 1 für den antritt des Kyros citirt wird; aus Apollodoros wenigstens konnten sie dieselben nicht entnehmen. Ist dies richtig, so scheint Diodor, da er unter den betreffenden jahren dem chronographen folgt, wie von den spartanischen und makedonischen königen so auch von den persischen am anfang eine liste mitgetheilt und diese, da der chronograph keine zusammengestellt hatte, aus Ephoros abgeschrieben zu haben. Als sicher betrachten wir, dass er diesen in den mit einander zusammenhängenden und aus gleicher quelle geflossenen jahresbeschreibungen von ol. 79, 2. 463 bis 80, 1. 460 ausgeschrieben hat: in der ersten und in der letzten finden sich mehrere jahre in eines zusammengezogen.

Da der wiedererwerbung des thrones die verfolgung der mitschuldigen am königsmord in kurzem zwischenraum nachgefolgt sein muss, so setzen wir jene kurz vor, diese unmittelbar nach

28) Bei Manetho sind die monatsregierungen nicht ächt, s. chronol. d. Man. p. 285.

29) Die überlieferung *Σογδιός Ἀρταξέρξου παῖς νόθος ὁμοῦ τῷ Περσῶν δήμῳ Ἰσόγειον καταπαύσας παῖδα Ἀρταξέρξου γνήσιον* lässt *Σόγδιον*, nicht *Σογδιανόν* (wie Paulmier vermuthete und jetzt geschrieben wird) als ursprüngliche lesung erkennen. Eigenthümlich ist die angabe des Pausanias, dass Sogdios vollbürtig gewesen, aber bei der flüchtigkeit und unzuverlässigkeit seiner geschichtlichen mittheilungen nicht viel darauf zu geben. Nach Spiegel, iranische alterthumskunde II, 418 hätten die Perser Xerxes II nicht als könig angesehen, da Artaxerxes III ihn in seiner königliste übergeht: dieser nennt jedoch nicht seine vorgänger überhaupt sondern seine königlichen ahnen, zu welchen Xerxes II als bruder des Dareios II nicht gehörte.

dem jahreswechsel, welcher bei Diod. XI, 71 d. i. bei Ephoros beide trennt; demnach wurde Artabanos etwa ende juni 464 getödtet und im oktober die züchtigung seiner genossen in angriff genommen. Durch die siebenmonatliche dauer der herrschaft des Artabanos kommt die ermordung des Xerxes in den december 465 zu stehen. Dass ein hofbeamter wie Artabanos sich den königstitel habe anmassen können, ist nicht zu glauben: dies wäre schon einem Perser, selbst einem Achaimeniden schwerlich gelungen, so lange ein königssohn vorhanden war; Artabanos war aber der angehörige eines dienstbaren volkes, ein Hyrkaner (Diod. XI, 69), und die darstellungen des Ktesias, Trogus und der chronik bürgen dafür, dass er den königstitel nicht geführt hat. Er konnte die herrschaft nur thatsächlich an sich reissen, indem er sie im namen eines der zwei vollbürtigen söhne des Xerxes führte. Von diesen war aber, wie Ktesias bezeugt, nicht Artaxerxes sondern der im fernen Baktrien als statthalter residirende Hystaspes der ältere und desswegen nach der ermordung des ältesten bruders Dareiaios der zunächst zur thronfolge berechnigte. Was aus ihm geworden ist, wird nicht berichtet: der statthalter von Baktrien, dessen empörung Artaxerxes nach bestrafung der königsmörder unterdrückte, war, wie Ktesias sich ausdrückt, ein anderer Artabanos. Wir vermuthen, dass der Hyrkaner nach Xerxes tode im namen des fernen thronerben Hystaspes die regierung in die hand genommen, diesen in der stille durch einen freund, den „andern“ Artabanos aus dem wege geräumt und demselben die regierung von Baktrien übergeben hat; als er endlich die nachricht von dem tode des Hystaspes in irgend einer form veröffentlichen musste, wird er den versuch gemacht haben, durch ermordung des einzigen noch übrigen königssohnes sich den weg zum throne selbst zu bahnen.

Unter ol. 79, 2. 463 schiebt Diodor XI, 71 die geschichte von nicht weniger als vier jahren des Ephoros (79, 2. 463 — 80, 1. 460) in die eines einzigen zusammen. Schon die rache an den mördern erforderte einen krieg, Ktesias: *μάχη τε γίνεται μετὰ τὸν θάνατον Ἀρταπάνου τῶν τε συνωμοσιῶν αὐτοῦ καὶ τῶν ἄλλων Περσῶν καὶ πίπουσιν ἐν τῇ μάχῃ οἱ τοῖς τοῦ Ἀρταπάνου υἱοί*, diesen setzen wir in den herbst 464; da die söhne und anhänger des Artabanos bedeutende stellen, zum theil grosse satrapien inne gehabt zu haben scheinen, so könnte er auch noch

über das j. 464 hinausgereicht haben. Artaxerxes setzte, wie Diodor angibt, die feindlich gesinnten satrapen ab und neue an ihre stelle; dass dies nur allmählich und nicht ohne kampf vor sich gegangen, lehrt bei ihm selbst die nachricht, dass der abfall Aegyptens durch die nachricht von den thronwirren und aufständen im persischen reiche hervorgerufen worden ist; derselbe brach, wie zum j. 459 gezeigt werden soll, erst im j. 460 aus. Den bedeutendsten dieser aufstände, den baktrischen erwähnt Ktesias vor dem ägyptischen: eine schlacht blieb unentschieden, in der zweiten siegte der könig. Die jahresbeschreibung von ol. 79, 3. 462 erzählt den feldzug des Achaimenes in Aegypten und das siegreiche eingreifen der Athener XI, 74; die datirung ist in folge der anachronistischen behandlung der vorausgehenden ereignisse verschoben anstatt ol. 80, 2. 459 (d. i. herbst 460 — herbst 459). Ebenso ist das wahre datum der neuen, ein jahr lang dauernden rüstungen gegen Aegypten nicht 79, 4. 461, wie XI, 75 angegeben wird, sondern 80, 3 (herbst 459—458); endlich unter 80, 1. 460 wird XI, 76 die geschichte der fünf jahre 457—453 (d. i. herbstgleiche 458 bis ebendahin 453) vom einmarsch des Artabazos und Megabyzos bis zum untergang der attischen bundesflotte in eines zusammengefasst: sechs jahre hatte diese nach Thukydides in Aegypten zugebracht und allein ihre einschliessung auf der Nilinsel Prosopitis $1\frac{1}{2}$ jahr gedauert.

Auch die griechischen stücke dieses abschnittes verrathen sich durch vermengung mehrerer jahre zu einem als auszüge aus Ephoros. Unter ol. 79, 1. 464 wird der abfall der Thasier (in wahrheit zu anfang 466 geschehen) und ihre unterwerfung (sommer 464), die einschliessung von Aigina (herbst 459), die erste niederlassung der Athener in Enneahodoi (frühling 466) und ihr untergang (vorsommer 466) behandelt. Ephoros hatte vermuthlich unter 79, 1 (herbst 465—464) mit der in dieses jahr fallenden unterwerfung von Thasos die geschichte des abfalls und der belagerung, die geschichte der unternehmung Kimons gegen die besitzungen der Thasier am Pangaion und der ansiedlung von Enneahodoi verbunden, dazu aber eine allgemeine betrachtung über das verhalten der Athener zu ihren bundesgenossen gefügt (Diodor: *καθόλου γὰρ οὐδέτι τοῖς συμμάχοις ὥσπερ πρότερον ἐπεικῶς ἐχρῶντο, διόπερ οἱ πολλοὶ τῶν συμμάχων ἀλλήλοις διέλεγοντο περὶ*

ἀποστάσειως καὶ τινες κατ' ἰδ(αν ἐπάτιοντο), wodurch er an die einschliessung von Aigina erinnert wurde.

In derselben weise, durch nachholende einstellung früherer ereignisse ³⁰⁾, wird XI, 77, offenbar nach dem vorgang des Ephoros, die attische geschichte von ol. 80, 1. 460 chronologisch verdunkelt, in welches jahr Diodor sowohl die von Ephialtes beantragte reform des areopags als die ermordung dieses mannes setzt. Jene verfassungsänderung geschah nach Plutarch Kim. 15, vgl. mit 16, vor dem hülfege such der Spartaner (welchem Ephialtes entgegenarbeitete, Plut. Kim. 16), als Kimon nach dem falle von Thasos zu einer neuen unternehmung in see gegangen war. Wohin diese gerichtet war, ist bei Plutarch nicht angegeben und von niemand ermittelt worden: die fahrt nach der Chersonesos, an welche manche gedacht haben, gehört einer früheren zeit, dem herbst 467 an. Wir halten es für unmöglich eine solche ausfindig zu machen: denn Thasos ergab sich im dritten jahr der belagerung, also nicht vor mitte 464, der zug Kimous nach Lakonien aber lässt sich, da der aufstand der Messenier in das j. 465 und zwar wahrscheinlich in den frühling fällt, nicht später als in den sommer oder herbst 464 setzen. Nach unserer ansicht hat Plutarch irrig die eroberung von Thasos an die stelle der einschliessung gesetzt. Seine worte c. 14: *Θάσιους ἀποστάντας κατανανμαχίσας ιρεῖς καὶ τριάκοντα ναῦς ἔλαβε καὶ τὴν πόλιν ἐξεπολιόρκησε καὶ τὰ χρονεῖα τὰ πέραν Ἀθηναίοις προσεκτήσατο καὶ χώραν ἧς ἐπῆρχον Θάσιοι παρέλαβεν· ἐκείθεν δὲ ἡμδίως ἐπιβῆναι Μακεδονίας καὶ πολλὴν ἀποτεμέσθαι χώραν παρυσχὸν ὥς ἐδόκει μὴ θιλήσας αὐτὸν ἔσχε* verrathen, dass er die eroberung von Thasos gleich nach dem seesieg und entweder vor der erwerbung der thasischen besitzungen am Pangaion oder mit dieser gleichzeitig, jedenfalls aber vor dem erscheinen Kimons an den grenzen Makedoniens geschehen denkt; er hält das alles für die leistung einer einmaligen heerfahrt. Von einer einzigen aber sehr wesentlichen ausnahme, nämlich der eroberung von Thasos, welche erst im dritten jahr der belagerung erfolgte, abgesehen war dies auch wirklich der fall: mit der seeschlacht gleichzeitig fand die landung am Strymon und die ansiedlung in Enneahodoi statt, noch in derselben guten jahres-

30) Das gegenstück dazu bei Ephoros s. oben p. 102 zum j. 468.

zeit der untergang der colonisten in Drabeskos: die erwerbung der thasischen besitzungen in jenen gegenden kostete ohne zweifel gar keine schlacht und geschah gleich nach der landung, ebenso bezieht sich auf jene zeit der vorwurf, in Makedonien nicht einge-
drungen zu sein: denn Alexanders herrschaft reichte bis an den unteren Strymon (Thuk. II, 99, vgl. Just. III, 4, 1). Wie Diodor so hat Plutarch übersehen, dass der thasische krieg mehrere jahre gedauert hat: er verwechselte die niederlagen der Thasier im ersten jahre mit ihrer völligen unterwerfung und setzte ἐξεπολιόρησε an die stelle eines allgemeineren ausdrucks wie κατεπολέμησε oder ἐταπείνωσε, den seine vorlage gebraucht hatte. Nepos, in dessen Cimon an mehreren stellen benutzung derselben quelle erkannt worden ist, sagt eben in solch zweideutiger weise V, 2, 5 *Thasios opulentia fretos suo adventu fregit*, aber, wie *adventu* lehrt, von dem ersten jahre dieses krieges. Die anklage wegen Makedoniens gehört also dem winterhalbjahr 466/5, die seeunternehmung, zu welcher er dann ausfuhr, sammt der reform des Areopags der guten jahreszeit von 465 an. Jenes ὡς δὲ πάλιν ἐπὶ στρατείαν ἐξέπλευνσε erscheint nur bei Plutarch in folge des fehlers, den er mit ἐξεπολιόρησε begungen hat, ohne angabe des ziels: sein gewährsmann konnte dieses unerwähnt lassen, wenn er das vorausgegangene auf das erste jahre des thasischen krieges beschränkt hatte; nach Thasos wird Kimon wieder gesegelt sein. Ob dieser auch die eroberung von Thasos im j. 464 herbeigeführt hat, wird jetzt zweifelhaft; die eben citirte stelle des Nepos spricht nicht dafür, ebenso der messenische synchronismus: als die spartanische gesandtschaft in Athen erschien, war Kimon anwesend und nur dadurch kam die hülfeleistung zu stande.

3. 459—453.

Für die noch übrigen berichte des eilften buchs (c. 78—88) aus der geschichte Griechenlands hat Volquardsen p. 60 keine indicien des Ephoros beigebracht; nur in einer dublette (c. 88) über die heerfahrt des Perikles glaubt er p. 21 solche zu erkennen. Wir finden die zusammenschiebung mehrerer jahre in der geschichte von 457 (c. 81—83) und die damit verwandte verfrühung von jahrdaten in der von 455 (c. 85) und 454 (c. 86); für 459 (c. 78), 458 (c. 79—80) und 457 (c. 81—83) hoffen wir die

jahrepoche des Ephoros nachzuweisen, eine auf seine zeit, also wohl eben auf ihn zurückführende bemerkung steht in c. 82; endlich die von Volquardsen p. 64 in demselben sinne geltend gemachte unterscheidung der Messenier und Heloten findet sich auch unter 456 (c. 84). Dem chronographen weisen wir nicht den ersten sondern den zweiten, unter 453 angebrachten bericht über Perikles (c. 88) zu, ausserdem den anfang von c. 78.

Unter ol. 80, 2. 459 erzählt Diodor XI, 78 die schlachten von Halieis, Kekryphaleia und Aigina, unter 80, 3. 458 c. 79 die von Megara; dagegen die berühmte grabinschrift der erechtheischen phyle setzt diese in dasselbe jahr wie jene, inscr. att. I, 165 Ἐρεχθίδος οὗδε ἐν τῷ πολέμῳ ἀπέθανον, ἐν Κύπρῳ ἐν Ἀλγύπτῳ ἐν Φοινίκῃ ἐν Ἀλιεύσιν ἐν Ἀλγίῃ Μεγαροῖ, τοῦ αὐτοῦ ἐνιαυτοῦ: bei Diodor liegt also eine andere jahrepoche zu grunde als in der inschrift. In dieser nimmt Krüger, Studien I, 163, welchem Schäfer p. 18 beistimmt, ein natur- oder kriegsjahr, beginnend mitte winters oder frühjahr (460 v. Chr.) an, mit unrecht: in den attischen inschriften wird ebenso wie in den attischen reden und überhaupt in allen von Athenern an Athener gerichteten kundgebungen das attische kalenderjahr vorausgesetzt³¹⁾. Die schlachten sind in der inschrift aus geographischen gründen in zwei gruppen getheilt, deren glieder in chronologischer ordnung auf einander folgen. Die erste gruppe umfasst die von Cypern, Aegypten und Phoinike: aus Thuk. I, 104 wissen wir, dass die attische flotte in Cypern stand, als sie den befehl erhielt Aegypten aufzusuchen; von den kämpfen in Phoinike wird sonst nichts gemeldet. Die zweite gruppe ist genau wie bei Thukydides I, 105 geordnet; der schlacht bei Halieis folgten die zwei gefechte bei Aigina, dann die zwei bei Megara. Hieraus erhellt,

31) Der grund, welchen Krüger geltend macht, dass in diesem falle der archont genannt sein müsste, beweist nichts: dies war bloss nothwendig, wenn man die zeit bestimmen wollte, was offenbar nicht der fall gewesen ist; eher könnte man behaupten, dass bei voraussetzung des naturjahres die archontennamen beigesetzt sein müssten, um der verwechslung mit dem kalenderjahr vorzubeugen. Die behauptung, dass die strategen im winter oder frühling ins amt getreten seien, ist bis jetzt noch nicht erwiesen; die andere aber, dass das attische jahr ursprünglich im winter angefangen habe, eine grundlose hypothese und auch wenn sie mehr als das wäre für unsre frage gleichgültig, weil sie sich nicht auf diese zeit bezieht.

dass der cyprische kampf am frühesten im attischen jahr, und dass der von Halieis bald darnach, möglicher weise sogar zu gleicher zeit stattgefunden hat; zur zeit des megarischen krieges standen die Athener schon in Aegypten (Thuk. I, 105). Zur bestimmung des jahres hilft uns der umstand, dass bei Diodor XI, 78 eine dublette zu erkennen ist. Der anfang des berichts: *Κορινθίους καὶ Ἐπιδαυρίους ἐνσιάντιος πολέμου πρὸς Ἀθηναίους ἐστράτευσαν ἐπ' αὐτοὺς Ἀθηναῖοι, γενομένης δὲ μάχης ἰσχυρῶς ἐνίκησαν Ἀθηναῖοι* bezieht sich, wie aus Thuk. I, 105: *Ἀθηναίους ναυσὶν ἀποβῆσιν ἐς Ἀλιῦς πρὸς Κορινθίους καὶ Ἐπιδαυρίους μάχῃ ἐγένετο καὶ ἐνίκων Κορινθιοὶ* erhellt, auf die schlacht von Halieis. Diese aber wird unmittelbar darnach, ohne dazwischentritt eines die verbindung anzeigenden wortes, zum zweiten mal erzählt: *μεγάλῳ σιόλῳ καὶ αὐπλεύσαντις πρὸς τοὺς ὀνομαζομένους Ἀλιεῖς ἀνέβησαν εἰς τὴν Πελοπόννησον καὶ τῶν πολέμων ἀνέϊλον οὐκ ὀλίγους*; dann folgt, wie bei Thukydides die von Kekryphaleia, welche auf der inschrift wegen der lage dieser insel unter *ἐν Ἀργίῃ* mit inbegriffen ist, und die bei Aigina selbst. Das asyndeton zwischen *ἐνίκησαν Ἀθηναῖοι* und *μεγάλῳ* verräth, dass beide stücke nicht aus gleicher quelle stammen³²); Diodor hat das zweite für die erzählung eines andern kampfes gehalten, wohl weil ihm die sogenannten Halieis neue, von den Epidauriern und Argivern verschiedene feinde zu sein schienen. Der eine von beiden berichten ist also dem chronographen entlehnt und damit haben wir das ergebniss gewonnen, dass die schlacht von Halieis sicher in das von Diodor ihr angewiesene jahr ol. 80, 2 attischer epoche (normaler anfang 15. juli 459) gehört; woraus weiter folgt, dass in dieses sämtliche von der inschrift in ein und dasselbe jahr gelegte er-

32) Einem von Wesseling u. a. gebilligten vorschlage des H. Stephanus entsprechend hat Dindorf beide stücke durch tilgung der interpunktion vor *μεγάλῳ* und einlegung von *καὶ* vor *ἀνέβησαν* vereinigt, damit aber die thatsache, dass Diodor zwei schlachten von Halieis nach einander erzählt, nur schlecht verkleistert: dieser conjectur zufolge siegen die Athener bei Halieis und fahren dann gegen Halieis, um dort wieder zu siegen. In beiden berichten siegen die Athener, während sie bei Thukydides, der offenbar die wahrheit meldet, besiegt werden. Hieraus erhellt, dass die parteilichkeit für Athen kein entscheidendes kennzeichen der benutzung des Ephoros ist; was Holzappel p. 8—17 in dieser beziehung aus Diodors XII. buch beibringt, ist aus anderen quellen als Ephoros geflossen. Die parteilichkeit erklärt sich aus kritikloser benutzung von Atthiden.

eignisse fallen (bestätigung p. 116). Der rest der diodorischen jahresbeschreibung hängt mit dem zweiten bericht zusammen und setzt ihn fort bis zur einschliessung von Aigina, während die kämpfe von Megara c. 79 abweichend von der inschrift der geschichte des nächsten jahres 80, 3. 458 zugetheilt sind und ihren anfang bilden; also ist der zweite bericht über die schlacht von Halieis sammt diesen fortsetzungen aus Ephoros und nur das kleine stück am anfang, welches den ersten enthält, aus dem chronographen entlehnt, ähnlich wie XIII, 38 (oben cap. I zum j. 411). Die schlachten von Halieis, Kekryphaleia und Aigina³³) fallen demnach in den anfang des attischen, aber in das ende des lakonischen jahres 80, 2, d. i. zwischen 15. juli und anfang oktober 459; die von Megara in das nächste lakonische jahr.

Unter ol. 80, 3 (oktob. 459 — sept. 458) erzählt Diod. XI, 79—80 die zwei nur 12 tage (Thuk. I, 105) von einander entfernten schlachten von Megara, den feldzug der Phoker gegen Doris, den hiedurch herbeigeführten der Spartaner gegen sie und die schlacht von Tanagra; zwischen dieser und dem zug der Athener nach Oinophyta lag ein zeitraum von 61 tagen (Thuk. I, 108), in welchen sowohl die heimberufung des Kimon als der jahreswechsel des Diodoros, d. i. des Ephoros fällt. Die schlacht bei Tanagra gehört (weil sie sich an den feldzug der Spartaner anschliesst) in die kriegsjahreszeit entweder von 458 oder, wie die meisten annehmen, von 457: denn Pleistoanax, welcher beim auszug der Spartaner nach Phokis schon könig war (Thuk. I, 107),

33) Diodor erzählt unter diesem jahre auch die nach der see-schlacht erfolgte einschliessung und belagerung der stadt Aigina bis zu ihrer übergabe; offenbar nach dem vorgang des Ephoros, doch fragt es sich, ob er sich die übergabe nicht in einem späteren jahre geschehen denkt. Seine angabe *ταῦτα Λεωκράτης καταπράξετο τοῖς Ἀθηναίοις τοὺς πάντας διαπολιμήσας μῆνας ἐννέα πρὸς τοὺς Αἰγινίτας* bemisst, wie aus Thuk. I, 105. 108 bekannt, die dauer der belagerung viel zu kurz: gegen Holzapfels vermuthung (p. 46), er habe die neun monate der belagerung von Samos damit verwechselt, spricht die unwissenheit Diodors und sein damit zusammenhängendes verfahren, die geschichte jedes jahres erst wenn er an ihre beschreibung geht zu studiren. Wir glauben an einen textfehler: vielleicht schrieb Diodor *μῆνας ιθ'* oder *κ'*; Aigina ergab sich nach der schlacht bei Oinophyta (okt. 458) und vor der fahrt des Tolmides (sommer 456): bei 19—20 monaten erstreckt sich die belagerung vom september oder oktober 459 bis in das frühjahr 457. Nach Schäfer dauert der krieg fünf jahre (460—456), gewiss zu lang, wie Volquardsen p. 38 richtig urtheilt.

gelangte erst im lakonischen jahre 80, 3 (oktober 459 — sept. 458) zu dieser würde (oben c. IV); die fahrt des Tolmides aber, mindestens 1 jahr nach der schlacht, fällt in den sommer 456, nicht (wie Schäfer ansetzt) 455. Nach den neuen, Schäfer damals noch nicht bekannten scholien zu Aischines II, 21 landete derselbe an der südostspitze Lakoniens im attischen jahre 81, 1. 456/5: *Βοιῶς καὶ Κύνθηρα εἰλον ἄρχοντος Καλλίου*; nachher gewann er Naupaktos und bald darnach (Thuk. I, 103) wanderten die Messenier aus Ithome dahin. Der messenische krieg endigte aber *δειχίῳ ἔτι*, Thuk. I, 103, vgl. Diod. XI, 64 *ἐπὶ δέκα ἔτη τοῦ πολέμου μὴ δυναμένου διακριθῆναι*; da er (wahrscheinlich im frühjahr) 465 ausgebrochen ist, so entfällt sein ende in das winterhalbjahr 456/5. In das frühere der zwei jahre, zwischen welchen wir die wahl haben, in 458 die schlacht von Tanagra zu setzen, veranlasst uns zunächst der umstand, dass Diodoros ihr dieses datum gibt: denn seine vorhergehende jahrbeschreibung hat sich als richtig datirt erwiesen und die jetzige hält die schranken eines jahres und die zeitfolge genau ein; andererseits bestätigt sich seine datirung an den zeitemständen des ägyptischen krieges und der verbannung Kimons.

Der abfall Aegyptens hat frühestens 460 stattgefunden: dies schliessen wir aus der ägyptischen inschrift des persischen beamten Aliurta, welche aus diesem jahre, dem fünften des Artaxerxes (beginnend mit 16. december 461) datirt und den beweis liefert, dass zur zeit noch die persische herrschaft bestand, s. Lepsius Denkmäler III, 283. Alfr. Wiedemann, Geschichte Aegyptens von Psammetich I bis Alexander. 1880, welcher auf dieselbe aufmerksam macht und an dem diodorischen datum des aufstands (ol. 79, 2. 463) festhält, behauptet p. 257, Oberägypten (wo Aliurta die inschrift setzte) habe sich dem aufstand nicht angeschlossen. Die quellen melden davon nichts, vielmehr das gegentheil: Thuk. I, 104 sagt *Ἰνάρως ἀπέστεισεν Αἰγύπτου τὰ πλεῖα ἀπὸ βασιλέως Ἀρταξέρξου* und gibt dann an, was bei der ankunft der Athener den Persern geblieben war: weiter nichts als Memphis, I, 104: *(Ἀθηναῖοι) κρατοῦντες τῆς Μემφίδος τῶν δύο μερῶν πρὸς τὸ τρίτον μέρος ὃ ἐκαλεῖτο Λενκὸν πεῖχος ἐπολέμουν· ἐνῆσαν δὲ αὐτοῖσι Περσῶν καὶ Μήδων οἱ καταγωγόντες καὶ Αἰγυπτίων οἱ μὴ ξυναποσιδόντες*; vgl. Diodor I, 71: *οἱ τὴν Αἴγυπτον κατοικοῦντες ἀπέστεισαν τῷ*

Περσῶν καὶ τοὺς φορολογουῦντας τῶν Περσῶν (z. b. den Aliurta) *ἐκβαλόντες κατέσκησαν βασιλεία Ἰναρώ.* In ein späteres attisches jahr als 459/8 lässt sich die inschrift der Erechtheis und die heerfahrt der Athener nach Aegypten nicht setzen: denn der untergang ihrer flotte nach sechsjähriger kriegführung trat laut Thukyd. I, 110, 111 vor oder spätestens gleichzeitig mit dem zug nach Pharsalos ein, welcher im frühjahr 453 stattfand; zur betheiligung der Athener am ägyptischen kriege aber kam es erst, nachdem die Perser aus ganz Aegypten (Memphis ausgenommen) vertrieben, Inaros zum könig erhoben, umfassende rüstungen sowohl von diesem als von Artaxerxes angestellt und starke persische streitkräfte zu wasser und zu land nach Aegypten abgegangen waren, nach deren erscheinen Inaros den entscheidungskampf so lange hinauszog, bis die Athener kamen. Der cyprische krieg, von welchem weg ihre flotte nach Aegypten fuhr, gehört der inschrift zufolge dem anfang des attischen jahres, dem hochsommer an, ihre landung in Aegypten fällt also noch in die gute zeit desselben naturjahres; vom frühling 453 zurück führen 5 1/2 jahre in den herbst 459 als spätesten termin der landung. Andererseits lässt Diodor I, 71, 74, d. i. Ephoros, nach dem beginn der persischen rüstungen und vor ihrer beendigung das jahr wechseln, d. i. die herbstnachtgleiche eintreten, nach welcher also noch eine ziemliche anzahl von monaten bis zum erscheinen der Athener vergangen ist. Dies ist demnach die herbstgleiche von 460: in den ihr vorhergehenden sommer oder frühling fällt die empörung, um mitte 459 setzen sich die persischen streitkräfte in bewegung; nach mitte juli finden die kämpfe auf Cypern und bei Halieis, zwischen august und anfang oktober die bei Kekryphaleia, Aigina und die ersten in Aegypten statt.

Die letzten kriegsthaten der Erechtheis und überhaupt der Athener auf griechischem boden im attischen jahre 459/8 bilden der inschrift zufolge die megarischen kämpfe; diese müssen nach dem winter, um frühlings anfang 458 stattgefunden haben; denn der feldzug der Phoker und der diesem folgende spartanische gehören demselben kriegsjahr an: *μετὰ δ' ὀλίγας ἡμέρας οἱ Φωκεῖς ἐνεστήσαντο πόλεμον πρὸς Δωριεῖς* sagt Diodor XI, 79 nach erzählung des megarischen kriegs³⁴⁾ und Thukydides I, 107: *Φω-*

34) Ohne allen grund streicht Dindorf mit Wesseling die worte

κίων στρατευσάντων ἐς Λωριᾶς καὶ ἐλόντων ἐν τῶν πολισμάτων οἱ Λακεδαιμόνιοι ἐβοήθησαν τοῖς Λωριεῦσιν, lässt den spartanischen feldzug als die sofort ins werk gesetzte hülfeleistung erkennen: wäre, wie wir im andern falle annehmen müssten, in zwischen sommer, herbst und winter vergangen gewesen, so würde Thukydides beide ereignisse durch parataktische darstellung gesondert, jedes in einem eigenen hauptsatze, nicht das erste in participialform vorgetragen haben. Der versuch der Athener, dem peloponnesischen heere den rückweg zu verlegen, führte zu ihrer niederlage bei Tanagra; am 62. tage nach ihr zogen sie gen Oinophyta und schlugen dort die Boioter aufs haupt (Thuk. I, 108). Diese schlachten fanden jedenfalls in einem späteren attischen jahre als 459/8 statt: denn auf der grabinschrift der Erechtheis, welche an beiden, vom athenischen gesamtheer geschlagenen schlachten sicher theil genommen hat, werden sie nicht erwähnt, die von Tanagra erzählt Diodor XI, 80 am schlusse von ol. 80, 2. 458, die schlacht bei Oinophyta c. 81 ff. unter 80, 3. 457: folgt er dem Ephoros, so fällt jene kurz vor, diese bald nach der herbstgleiche 458. Dazu stimmt, dass dem eben gesagten zufolge der feldzug der Phoker noch in den frühling, der spartanische in die mitte 458 zu setzen ist; über die durch Clinton herrschend gewordene ansicht, dass bei Tanagra im november, bei Oinophyta im januar gekämpft worden sei, s. zum j. 453.

Nach der heimkehr des peloponnesischen heeres, noch vor ablauf des lakonischen jahres, wurde ein viermonatlicher waffenstillstand zwischen Athen und Sparta geschlossen (Diod. XI, 80), welchen die Athener dazu benutzten, die jetzt alleinstehenden Boioter anzugreifen; während der 61 tage, welche von der Tanagraschlacht bis zum zug nach Oinophyta vergiengen, wurde Kimon aus der

μετὰ δ' ὀλίγας ἡμέρας und zerstört dadurch den sprachlichen zusammenhang der erzählung. Aus Thukydides geht keineswegs hervor, dass dieser feldzug, wie Wesseling behauptet, längere zeit nach dem megarischen krieg stattgefunden hat, und das vorkommen derselben worte drei zeilen vorher begründet bei Diodor am allerwenigsten den verdacht der unächtheit. Gerade die gänzliche gleichgültigkeit gegen die wiederkehr desselben wortes oder ausdrucks in kurzem zwischenraum gehört zu den auffallendsten und häufigsten eigenthümlichkeiten des diodorischen sprachgebrauchs; seine oft saloppe, aller sorgfalt entbehrende sprache geht hand in hand mit fahrlässiger und gedankenloser behandlung des inhalts.

verbannung gerufen und er gilt mit recht für den vermittler jenes waffenstillstandes: denn daraus erklärt sich der irrthum des Theopompos und anderer schriftsteller, welche ihn aus der verbannung heimkehren lassen, um den fünfjährigen friedensvertrag des winters 450/49 abzuschliessen. Die schlacht von Tanagra mag im august, die heimkehr Kimons und der abschluss des waffenstillstands im september, die schlacht bei Oinophyta im oktober 458 geschehen sein; Kimon kehrte zurück *post annum quintum quam expulsus erat*, Nepos V, 3, genauer Theopomp. bei Schol. Aristid. p. 528 Ddf. οὐδέπω πέντε ἔτιών διυγεγορότων. Es waren etwa $4\frac{1}{2}$ jahre: denn das scherbengericht musste in der achten, spätestens am anfang der neunten prytanie, also im märz oder april abgehalten werden³⁵). Kimon war demnach im frühjahr 462 verbannt worden. In diese zeit seine ausweisung zu setzen, empfehlen auch andere gründe.

Kimons verbannung wurde durch die beleidigende heimsendung des auf sein betreiben und unter seiner führung den Spartanern gegen die Messenier zu hülfe geschickten heeres herbeigeführt. An die herbeiziehung der Athener und andern bundesgenossen dachten die ephoren erst, als sich der messenische krieg in die länge zog; also vermuthlich im zweiten kriegsjahr, 464. Hierauf beziehen wir das irrige datum, welches Pausanias IV, 24 dem abfall der Messenier gibt: ol. 79, 1 (464/3), arch. Archedemides. Pausanias, welcher die zwei ersten messenischen kriege so ausführlich erzählt, weiss von dem letzten auffallend wenig zu berichten: was er angibt, beschränkt sich auf die geschichte des ausbruches und der theilnehmung Athens und ist zum grössten theil, oft wörtlich, aus Thuk. I, 101. 102 und 128 entlehnt. Weder die dauer des kriegs und das datum seiner beendigung noch den verlauf desselben weiss er anzugeben. Plutarch Cim. 16 stimmt in allem wesentlichen mit Diodor XI, 63 überein, beide dienen einander zur ergänzung und das lakonische datum des erdbebens und abfalles, welches jener gibt, entspricht der datirung, welche wir bei Ephoros, der quelle Diodors, vermuthen³⁶); dass er das

35) Vor der achten prytanie musste die vorfrage, ob das scherbengericht zusammentreten solle oder nicht, erledigt sein, Philochoros fr. 79 b in d. append. Phot. p. 675 und schol. Ar. eq. 865.

36) Andere spuren des Ephoros bei Plutarch a. a. o. bieten die

jahr des königs der jüngeren, nicht der älteren linie angibt, mag in der hervorragenden rolle, welche derselbe vom anfang bis zum ende des krieges spielte, seinen grund haben: Archidamos war nicht nur der retter Spartas beim heranzug der empörer nach dem erdbeben sondern auch der führer im verlaufe des krieges (Xen. Hell. V, 2, 4). Hat Pausanias, wie zu vermuthen steht, sein attisches datum aus einer Atthis, etwa der des Hellanikos (den er, nicht in sachen Athens³⁷⁾, II, 3 und VI, 16 citirt) oder des Kleidemos (vgl. Paus. X, 15), so bezieht es sich auf die theilnahme der Athener am krieg und fällt der erste hülfezug Kimons in die zweite halfte von 464, der andere in die erste von 463. Thukydides nennt zwar nur einen einzigen und auf seine autorität hin wird die erzählung Plutarchs Cim. 17 von zwei zügen als eine erfingung dieses schriftstellers, hervorgegangen aus missdeutung des Aristophanes Lysistr. 1139 ff. angesehen; es ist aber weder die art Plutarchs, selbst geschichte zu machen, noch abzusehen, wie jene stelle ihn dazu hätte verführen sollen³⁸⁾. Seine darstellung wird durch zeugen bestätigt, welche theils ebenso alt theils noch älter sind als Thukydides. Dieser ist sicher unsre beste quelle für die geschichte des fünften jahrhunderts; aber unfehlbar ist betreffs der ereignisse vor seiner zeit auch er nicht³⁹⁾ und ge-

unterscheidung der Messenier von den Heloten und die anm. 22 behrührte zusammenschiebung der zwei ersten jahre des krieges.

37) Vgl. jedoch fr. 79 bei Schol. Ar. av. 873 mit Paus. I, 31 und fr. 82 bei Schol. Eur. Or. 1648 mit Paus. I, 21.

38) Ad. Schmidt, Perikles II, 184 ff., welcher das einsieht, will die zweizahl der züge aus dem text Plutarchs verbannen: er lässt das c. 16 am ende citirte fragment des Ion bis zur angabe vom ersten heimzug in c. 17 reichen, wodurch diese ihre verbindung mit den darauffolgenden worten *Οἱ δὲ Λακεδαιμόνιοι τοὺς Ἀθηναίους αὐθις ἐκάλουν* verliert und auf den nach Thukydides bloss einmal vorgekommenen rückmarsch bezogen werden kann; jenes *αὐθις*, welches dann allein noch schwierigkeit macht, verwandelt er in *αὐτόθεν* und führt verschiedene deutungen an, welche man dieser partikel geben könne, etwa *subito* oder *sponte*. Keine von beiden passt zu den verhältnissen: der hülferuf entsprang keiner augenblicklichen anwandlung und die freiwilligkeit ist nicht am platze, denn die Spartaner sahen sich zum hülferuf genöthigt. Die ausdehnung jenes fragments bis in das 17. capitel hinein ist unberechtigt: Plutarch gibt deutlich an, dass es bloss bis zum schluss des 16. capitels reicht (*ὁ δ' Ἴων ἀπομνημονεύει καὶ τὸν λόγον*), d. h. so weit als sich der *λόγος* des Kimon erstreckt; in cap. 17 gibt er erzählende darstellung von thaten, ohne jede quellenandeutung und in unabhängiger form.

39) Den Artaxerxes lässt er, vier jahre zu bald, zur zeit der flucht des Themistokles könig werden; das erdbeben kurz vor ausbruch

rade im vorliegenden falle wird die darstellung, welche er im ersten buche gibt, durch eine wenig beachtete an einer andern stelle seines werks, welche mit jenen alten, zum theil von zeitgenossen des vorgangs herrührenden zeugnissen zusammenstimmt, der ungenauigkeit überführt. Nach Thuk. I, 102: *μάλιστα δ' αὐτοὺς ἐπεκαλέσαντο οὐ τειχομαχεῖν ἐδόκουν δυνατοὶ εἶναι, ἰοῦς δὲ πολιορκίας μακρᾶς καθεσθηκυίας τοῦτον ἐνδεῶ ἐφαίνετο*, wären die Athener erst gerufen worden, als Ithome eingeschlossen oder schon belagert wurde und es sich bloss darum handelte, die belagerung bald zum ende zu bringen; aber die andern zeugen geben an, dass die Spartaner damals aufs äusserste bedrängt waren und nur durch die hülfe der Athener vom untergang errettet worden sind. Nach Kritias, dem 403 gestorbenen tyrannen, bei Plut. Cim. 16 war es Kimon, welcher die unterstützung Spartas durchsetzte, als Ephialtes aufforderte, die nebenbuhlerin Athens nicht wieder aufzurichten (*ἀνισιάναι*) sondern sie am boden liegen (*κεῖσθαι*) und ihren stolz mit füssen treten (*πατηθῆναι*) zu lassen; Ion, Kimons jüngerer zeitgenosse, der mit jenem zusammen bei Laomedon zu gaste gewesen war (Plut. Cim. 9) und nach Suidas ol. 82 (zwischen 451 und 448) sein erstes drama aufführte, wusste auch das zündende wort desselben anzugeben: man solle weder Hellas auf einem bein hinken noch Athen einspännig am wagen Griechenlands ziehen lassen (*τὴν πόλιν ἑτερόζυγα περιδεῖν γεγενημένην*). So konnte man nur sprechen, wenn Spartas existenz auf dem spiel stand, nicht

des peloponnesischen krieges nennt er II, 8 das erste seit menschengedenken, welches Delos betroffen habe, während Herodot VI, 98 ein solches schon für 490 bezeugt; der versuch der Athener 466 sich in der gegend des nachmaligen Amphipolis festzusetzen ist ihm (IV, 102) der erste seit dem des Aristagoras, aber die vergebliche unternehmung des Lysistratos, Lykurgos und Kratinos nach der einnahme von Eion 469 hatte allem anschein nach denselben zweck gehabt (oben p. 92); die zweite ansiedlung von Phokaiern in Massalia wird I, 13 mit der ersten verwechselt (Herbst, Philol. XL, 350 missachtet den zusammenhang von *Φωκαῖς ἐνίκων* mit dem vorhergehenden *ἴωσαν ἔσπερον πολὺ γίγνεται ναυτικὸν ἐπὶ Κέρον*; dass *ἐνίκων* einen einzigen sieg bedeuten kann, lehren stellen wie I, 105). Ob er mit der behauptung, es habe in Sparta nie einen *λόχος Πισιναίης* gegeben (I, 20), gegen Herodot IX, 53 recht hat, lässt sich nicht entscheiden: seine behauptung beruht jedenfalls auf der versicherung von Spartanern; diese waren aber in dingen ihres staats- und kriegswesens nicht offenerzig (Thuk. V, 68) und eine so weit zurückreichende geschichtskennntniss, wie sie in dieser äusserung vorausgesetzt wird, haben sicher nur sehr wenige gehabt.

wenn die Messenier bereits in Ithome eingeschlossen wurden. In demselben sinne lässt Aristophanes im j. 411 Lysistrata zu den Lakonen sagen: wisst ihr nicht, wie einst Perikleidas todtenbleich im rothen gewand als schutzfliehender an den altären Athens erschien, weil Messene euch bedrängte (*ἐπέχειτο*) und der gott zugleich mit seinen erdstößen, und wie dann Kimon mit seinen 4000 hopliten ganz Lakedaimon errettet hat (*ὅλην ἔσωσε τὴν Λακεδαιμόνα*). Hienach ist es sicher nicht ohne guten grund geschehen, dass in dem oft wörtlichen auszug aus der pentekonteteris des Thukydides, welchen Aristeides im Panathenaios liefert, er gerade nur in diesem punkte von Thukydides abweicht, p. 257 Ddf.: *παρὴν ὁ δῆμος ἐν τοῖς ὅπλοις ὑπὲρ ἐκείνων ὡς ὑπὲρ τῆς αὐτῶν περιδείης, ὃ καὶ τοὺς παρόντας ἔλυσε φόβους τῇ Λακεδαιμονίᾳ καὶ δίκην λαβεῖν εἰσαυθίς παρίσχεύουσεν αὐτῶν*.

Mit diesen zeugnissen und gegen sein eignes stimmt Thukydides, wenn er III, 54 die Plataier den Spartanern die dienste vorhalten lässt, welche sie ihnen einst in der schreckenszeit geleistet hatten: *ὅτεπερ δὴ μέγιστος φόβος περιέσθη τὴν Σπάρτην μετὰ τὸν σεισμὸν τῶν ἐς Ἰθώμην Εἰλώτων ἀποσιάντων τὸ τρίτον μέρος ἡμῶν αὐτῶν ἐξεπέμψαμεν ἐς ἐπικουρίαν*: denn der „überwältigende schrecken“ wird doch nicht mehr ausgestanden, wenn man so weit ist, den feind belagern zu können. Jener nothschrei Spertas erscholl vermuthlich damals, als 300 mann unter Aemnestos bei Stenyklaros von den Messeniern aufgerieben wurden (Herod. IX, 35), ein schwerer verlust für die Spartaner, deren allezeit nur wenige tausende betragende bürgerzahl damals durch das erdbeben ausserordentlich gelichtet war: über 20000 menschen in der stadt hatten beim erdbeben den untergang gefunden (Diod. XI, 63) und die perioiken waren theils mit den heloten abgefallen theils unzuverlässig. Die hülfstruppen kamen jetzt zu vielen tausenden: von Athen allein 4000 hopliten, d. i. ein drittel der ganzen mannschaft wie von Plataia, sicher dieselbe quote von Aigina (Thuk. II, 27), Mantinea (Xen. Hell. V, 2, 4), den andern peloponnesischen und ausserpeloponnesischen bundesgenossen; nun konnte zur offensive übergegangen werden. Die schlacht bei Ithome (Herod. IX, 35) ist es wohl gewesen, welche über den gang des feldkrieges entschied: sie zeigt die Messenier bereits auf ihren stützpunkt zurückgeworfen; nach ihr kann die belagerung begonnen, Kimon

im späthjahr 464 den heimzug angetreten haben; als der winter verging, ohne dass Ithome gefallen war, wurde Athens hülfe zum zweiten mal, aber unter weit anderen umständen als früher angerufen. Dieser zweite hülfezug schwebte Thukydides (I, 102) allein vor dem geist, als es ihm darum zu thun war, die aus ihm hervorgegangene verfeindung zwischen Athen und Sparta zu erklären; von dem ursprünglichen sachverhalt aber haben sich dort zwei spuren erhalten: die langè dauer des aufenthalts der Athener (*τοῖς δὲ πολιορκίας μακρῷς καθεστηκυίας τούτων ἐνδεῶ ἐφαίνετο*), sie ergibt sich erst bei verbindung der dauer beider züge mit ihrer zwischenzeit, und die grosse zahl der attischen hülfsmannschaft (*ἤλαθον πλήθει οὐκ ὀλίγῳ*), welche zum zweiten zuge nicht mehr nöthig und daher schwerlich von den ephoren beansprucht worden war: es handelte sich für sie um die benutzung der belagerungskunst, welche die Athener vor Sestos, Byzantion, Thasos, Naxos und vielen andern städten, am glänzendsten vor Eion bewährt hatten.

Dieser zweite zug Kimons gehört dem frühjahr 463 an; er endigte nach kurzer dauer (Plut. Cim. 17: *ἐλθόντων δὲ ἀπεπέμψαντο*), Athen löste den bund mit Sparta, Kimon stand jetzt in ungnade; als noch ein unbedeutender anlass sich hinzugesellte (Plut.: *μικρῷς ἐπιλαβόμενοι προφύσεως*), wurde das scherbengericht gegen ihn angestrengt. Die vorfrage, ob ein solches überhaupt abzuhalten sei, musste in der sechsten prytanie, also im januar oder auch februar, entschieden werden (Aristot. im anhang zu Phot. p. 672), die verbannung Kimons erfolgte im frühling (april) 462 und die schlachten bei Tanagra und Oinophyta, zwischen welche seine heimkehr nach 4 $\frac{1}{2}$ jähriger abwesenheit fällt, gehören dem j. 458 an. Wenn Diodor XI, 83 letztere bereits in ol. 80, 4. 457 setzt, so erklärt sich das aus der jahrepoche des Ephoros und beweist, dass die geschichte auch jenes jahres aus diesem geflossen ist; eine spur desselben glauben wir c. 82 in den auf das zeitalter des erzählers bezüglichen worten *Ἀθηναῖοι πρὸς Ἑλλήνων τοὺς ἀρίστους διεγωνίσαντο, δοκοῦσι γὰρ οἱ Βοιωτοὶ τὰς τῶν δεινῶν ὑπομονὰς καὶ τοὺς πολεμικοὺς ὑγῶνας μηδεὶς λείπεσθαι τῶν ἄλλων* zu erkennen, welche in der makedonischen und gar in der römischen zeit, bei Apollodoros, Kastor und Diodoros selbst, der historischen grundlage entbehren; dass sie sich auf die von

Ephoros durchlebten zeiten vor der zerstörung Thebens durch Alexander beziehen, lehrt die fortsetzung ὅσπερ οὖν αὐτοὶ Θηβαῖοι περὶ Αἰνεία καὶ Μαντίνειαν πυρραταζόμενοι μεγίστην δόξαν ἐπ' ἀνδρείᾳ κατεκτίσαντο. Ein anderes kennzeichen des Ephoros ist die anticipation des feldzuges gegen Pharsalos, welcher erst vier jahre später stattfand (Thuk. I, 111); er ist der schlacht von Oinophyta und der unterwerfung von Boiotien, Phokis, Lokris desswegen angeschlossen, weil auch in ihm Myronides befehligte. Diodor selbst hat den zeitunterschied so wenig erkannt, dass er zuletzt c. 83 sagen kann: Μυρωνίδης οὖν ἐν ὀλίγῳ χρόνῳ μεγάλης πράξεως ἐπιτελεσάμενος περιβόητον ἔσχε τὴν δόξαν. Da unter 457 Ephoros am anfang wie am ende benutzt ist, so darf man die irrige, aus benutzung zwei verschieden darstellender quellen hervorgegangene verdoppelung der schlacht von Oinophyta (c. 82 und 83) und die klage c. 82: τῶν συγγραφέων οὐδεὶς οὐδὲ τὸν τρόπον (τῆς μάχης) οὐδὲ τὴν ἰάξιν ἀνέγραψε auf diesen selbst zurückführen; Diodor gibt beide berichte ohne spur einer contamination. Die eine quelle hatte die schlacht vermuthlich in das gebiet von Tanagra verlegt, die zweite wie Thukydides nach Oinophyta. Benutzung der pentekontaetie des Thukydides ist in den aus Ephoros gezogenen berichten Diodoros nicht mit sicherheit zu erkennen (vgl. zu 453) und in c. 82 durch die eigenthümliche bezeichnung der lage des schlachtfeldes, in c. 83 durch den reicheren inhalt des diodorischenberichtes ausgeschlossen; Ephoros besass also für die geschichte dieser zeit mindestens zwei oder (wenn man den citirten worten οὐδεὶς τῶν συγγραφέων κτλ. trauen darf) drei andere quellen. Eine von diesen war jedenfalls Hellanikos, als der erste verfasser einer art von weltgeschichte sein vorgänger⁴⁰); eine zweite die Atthis des Kleidemos; das werk der Boioter Dionysiodoros und Anaxis könnte ihm bei den nahen beziehungen, in welchen Kyme zu Boiotien stand, wohl bekannt gewesen sein; ob Anaximenes Hellenika damals schon veröffentlicht waren, wissen wir nicht.

40) Die nahen berührungen zwischen Aineias und einerseits Ephoros bei Strab. VI, 3, 3, andererseits Justinus II, 8 bringen Arn. Hüg, Aineias von Stymphalos 1877, p. 12 auf die ansprechende vermuthung, die gemeinsame quelle des Ephoros und Aineias (welcher 357 oder 356 schrieb, s. Gutschmid, Centralbl. 1880, sp. 590) sei Hel-

Unter ol. 81, 1. 456 wird XI, 84 die umseglung der Peloponnesos durch Tolmides und das ende des messenischen krieges erzählt. Erstere gehört in das j. 456 (oben p. 116); die landung beim cap Malea und auf Kythera geschah unter archon Kallias, d. i. nach dem 12. juli; die vorausgegangene in der Thyreatis fällt also möglicher weise an das ende des attischen jahres 457/6. Für benutzung des Ephoros spricht die unterscheidung, welche auch hier zwischen heloten und Messeniern gemacht wird; unter dieser voraussetzung ist in der anfügung der übergabe von Ithome eine vorgreifende erwähnung zu erkennen; wenigstens die übersiedlung der Messenier in das von Tolmides eroberte Naupaktos lässt sich kaum mehr in das laufende, mit der herbstgleiche 456 schliessende lakonische jahr setzen.

Der seezug des Perikles gegen Sikyon und Akarnanien steht c. 85 unter ol. 81, 2. 455, d. i. 2—3 jahre zu früh; der drei jahre nach ihm abgeschlossene fünfjährige friede c. 86 schon unter 81, 3. 454. Diese verschiebungen führen auf benutzung des Ephoros; bestätigt wird dieselbe dadurch, dass der zweite bericht, welcher c. 88 von dem zuge des Perikles gegeben wird, richtig aus ol. 82, 2. 453 datirt, also dem chronographen zuzuweisen ist. Volquardsen p. 21 führt umgekehrt den ersten bericht über Perikles fahrt auf den chronographen, den andern auf Ephoros zurück: weil in diesem, c. 85: οἱ Ἀθηναῖοι κατὰ τοῦτον τὸν ἐνιαυτὸν πλείστων πόλεων ἤρξαν, rücksicht auf die zeitrechnung genommen ist und weil nach seiner ansicht der erste das richtige datum der fahrt gibt. Die hervorhebung eines bestimmten jahres als des laufenden kehrt aber c. 75 zweimal wieder: οὗτοι μὲν οὖν περὶ τὰς παρυσκηνὰς ἐγίνοντο καὶ περὶ ταῦτα διέτριψαν σχεδόν τι τὸν ὑποκείμενον ἐνιαυτὸν und οἱ δὲ κατὰ Ἀγυπτιον

lanikos gewesen. Von den jahrzusammenschiebungen Diodors finden sich diejenigen, welche auf den vorgang des Ephoros zurückgeführt werden können, weitaus am häufigsten in der geschichte der pentekonteteris; dies führt auf die vermuthung, dass der eigentliche urheber derselben Hellanikos war, dessen chronologisch ungenaue behandlung (τοῖς χρόνοις οὐκ ἀκριβῶς ἐπετίθη) Thukydides I, 97 als eine ursache seines entchlusses, diesen zeitraum darzustellen, angibt. Die andere, seine kürze, während doch Thukydides selbst nicht ausführlich ist, spricht für Hellanikos als quelle des ersten berichts über den sieg des Myronides; der zweite dürfte dem Kleidemos zufallen.

² Ἀθηναῖοι ἔμειναν ἐπὶ τῆς πολιορκίας τὸν ἐνιαυτὸν, in einem stücke, das auch Volquardsen (p. 65. 66) dem Ephoros zuweist, und in cap. I ist gezeigt worden, dass dieser die jahre unterscheidet. Um die unrichtigkeit der im späteren bericht gegebenen zeitbestimmung ol. 81, 4. 453 zu erweisen, erinnert Volquardsen daran, dass der fünfjährige vertrag mit den Lakedaimoniern, welcher drei jahre nach dem zuge des Perikles geschlossen wurde (Thuk. I, 112 *διαλιπόντων ἑτῶν τριῶν*), in den winter 82, 2. 451/0 fällt, der zug also nicht 81, 4. 453/2, wohl aber 81, 2. 455/4 unternommen sein könne, nämlich so dass er vom frühling 454 bis zum herbst, welcher bereits dem j. 454/3 angehört, gedauert habe. Die ausfahrt des Perikles wird aber von Krüger, Stud. I, 203, welchem Schäfer p. 19. 23 zustimmt, erst in den sommer 454 (ol. 81, 3) gesetzt, offenbar und mit recht desswegen, weil die unternehmung des Perikles gegen Sikyon und Oiniadai kaum mehr als einige monate gedauert hat. Hienach könnte es scheinen, als seien beide data Diodors falsch; es steht jedoch keineswegs so fest, dass der fünfjährige vertrag schon 351/0 abgeschlossen worden ist; dies datum hat man nur aus der voraussetzung gewonnen, dass die kurze erneuerung der feindseligkeiten vor dem dreissigjährigen frieden des j. 446/5 nach vollständigem ablauf des fünfjährigen waffenstillstands begonnen habe; dass aber dieser wirklich abgelaufen war, wird nirgends bezeugt; Thukydides I, 112: *σπονδαὶ γίνονται πενταετιῆς* und Diodor XI, 86: *πενταετιῆς ἐγένοντο σπονδαὶ* melden nur, dass er fünf jahre lang bestehen sollte; ja wir besitzen ein zeugniss, welches den vorzeitigen abbruch und die wirkliche dauer desselben angibt.

Andokides Or. de pac. 4 sagt: *τότε ἡμῶν εἰρήνη ἐγένετο πρὸς Λακεδαιμονίους ἔτη πέντε* ⁴¹⁾ *καὶ ἐνεμείναμεν ἀμφοτέρωι ταύταις ταῖς σπονδαῖς ἔτη τριακίδεκα*. Dass der fünfjährige waffenstillstand, welcher 3 jahre nach dem seezug des Perikles eintrat, gemeint ist, steht fest: im unmittelbar vorhergehenden wird §. 3 erwähnt, dass man den verbannten Miltiades Kimons sohn (eine auch bei Aischines II, 173, der die ganze stelle wörtlich aus-

41) D. i. *πενταετής*, auf 5 jahre, wie §. 6 *εἰρήνην ἐποίησαν ἔτη τριάκοντα*, Thuk. V, 41 *σπονδὰς ποιήσασθαι ἔτη πενήκοντα*, V, 47 *σπονδὰς ἐποίησαντο ἑκατὸν ἔτη*, Diod. XII, 60 u. a.

schreibt, vorfindliche verwechslung mit Kimon dem stifter des fünfjährigen vertrags, Diod. XI, 86) zum behuf der friedensvermittlung heimggerufen habe, und dass damals Megara Pegai und Troizen den Athenern gehörte, was von c. 461 bis zum abschluss des dreissigjährigen friedens (Thuk. I, 115) in der that der fall war; von den feindseligkeiten, welche sich nach dem waffenstillstand wiederholten, wird §. 6 gesagt, dass sie durch den dreissigjährigen friedensvertrag beendet, und von diesem §. 8, dass er durch den peloponnesischen krieg aufgehoben wurde. Zum überfluss sei noch erwähnt, dass es einen zweiten fünfjährigen vertrag zwischen Athen und Sparta im fünften jahrhundert vor Christus nicht gegeben hat. Dass der waffenstillstand die vertragsmässige frist von fünf jahren überschritten habe, wird von niemand behauptet; er hat im gegentheile dieselbe, wie unten gezeigt werden soll, nicht erreicht und dies deutet auch Andokides selbst an durch die verbindung des wortes *ἐνμείναμεν* (*ταύταις ταῖς σπονδαῖς*) mit der angabe des zeitraumes, während dessen der vertrag beobachtet wurde. Wäre über die fünfjährige frist hinaus nach ansicht des redners friede gewesen, so hätte er das nicht als einhaltung und beobachtung des ja schon erloschenen vertrages sondern ohne rücksicht auf diesen als friedliches verhalten überhaupt bezeichnen müssen. Aus alle dem geht hervor, dass der nothwendig aus einem textfehler zu erklärende widerspruch, welcher zwischen den angaben von fünfjähriger vertragsfrist und von dreizehnjähriger einhaltung derselben liegt, nicht mit den abschreibern des Aischines und den herausgebern des Andokides durch vertauschung des richtigen *πέντε* mit *πεντήκοντα* (eine verballhornung welche von einem denkenden aber mit den thatsachen der geschichte unbekannten leser ausgegangen ist) sondern durch besserung des geschichtlich unmöglichen *τριακαίδεκα* zu heben ist. Diese lässt sich in nichts weniger als gewaltsamer weise vollziehen⁴²⁾. Bei Aristot. Polit. V, 9, 23: *ἡ τῶν Κυπελιδῶν ἀρχὴ διετέλεσεν ἔτη ἑρὰ καὶ ἑβδόμη-κοντα καὶ ἑξ μῆνας· Κύπελος μὲν γὰρ ἐτυράννευσεν ἔτη τριῖκοντα,*

42) Auf die versuche von Clinton, Krüger u. a., durch deutung, änderung oder streichung den widerspruch zu heben, brauchen wir bei der leicht ersichtlichen mangelhaftigkeit derselben nicht einzugehen.

Περιανδρος δὲ πεπταράκοντα καὶ τέτταρα, Ψαμμήτιχος δ' ὁ Γοργίου ἐπὶ ἑτὶ ἑτὶ ergeben die posten 77 jahre statt $73\frac{1}{2}$ und der fehler ist in den 44 des Periander zu suchen, welcher nach Herodot I, 98 vielmehr 40 jahre regiert hat. Die wahre lesart πεπταράκοντα καὶ ἥμισυ ist von Hirsch und Roeper im Philol. XX, 723 hergestellt worden: die abschreiber des Aristoteles haben das zeichen für $\frac{1}{2}$, das einem rechts offenen delta oder liegenden lambda (L) ähnelt, mit A verwechselt. Dieselbe verwechslung haben die abschreiber des Andokides⁴³) schon vor der zeit des Aischines, welcher gleichfalls die zahl 13 gibt, begangen, nur mit dem unterschied, dass sie das delta, der älteren bezeichnungsweise (I 1, II 5, A 10, H 100) entsprechend, worauf sie schon durch ἑτὶ καὶ hingewiesen wurden, als δέκα auffassten. Andokides hat also ἐτεμείναν — ἐπὶ ἑτὶ καὶ ἥμισυ geschrieben und wir hoffen jetzt zu zeigen, dass damit die wahre dauer jenes waffenstillstandes ausgedrückt ist.

Der dreissigjährige friede wurde um anfang 445 geschlossen: Pausanias V, 23 gibt ol. 83, 3. 446/5 an; im 14. jahre nach dem abschluss desselben tagte zu Sparta die bundessitzung, welche im herbst 432 (oben cap. I) über den peloponnesischen krieg entschied, Thukyd. I, 87; τέσσαρα καὶ δέκα ἐπὶ ἐνέμειναν αἱ κορινθιοῦντες σπονδαί, ἡ δὲ πέμπτῃ καὶ δεκάτῃ ἐπὶ Θηβαίων ἄνδρες ἐσθλόν ἐς Πλάταιαν sagt Thuk. II, 2, setzt also den zu ende anthesterion 87, 1 (anfang april 431) erfolgten ausbruch des peloponnesischen krieges in den anfang des 15. jahres seit dem vertrag, welcher demnach etwa im gamelion 83, 3 zu stande gekommen war. Der abschluss desselben geschah nicht lange nach (οὐ πολλῷ ὕστερον, Thuk. I, 115) der unterwerfung ganz Euboiäs durch Perikles, welcher die erneuerung des krieges mit Sparta durch den einfall des Pleistoanax in das thriasische gefilde voraufgegangen war; diesen aber setzt Thuk. II, 21 τέσσαρσι καὶ δέκα ἔτεσι πρὸ τοῦδε τοῦ πολέμου, also frühestens $14\frac{1}{2}$ jahre vor ausbruch des peloponnesischen krieges, metageitnion 83, 3 (spätsommer 446). Wäre der einfall mit ablauf der fünfjährigen vertragsfrist unternommen worden, so

43) Von manchen ist die rede dem Andokides abgesprochen worden; fest steht aus ihr, dass sie im korinthischen kriege verfasst ist und Andokides der grossvater des verfassers 445 gewirkt hat.

hätten wir den anfang derselben mit Clinton in den sommer 451, nicht in den winter 451/0, zu setzen; die heerfahrt des Perikles drei jahre vorher fiel dann spätestens mitte, vielleicht schon frühjahr 454, der zug gegen Pharsalos aber, welchem jene οὐ πολλῶ ὕστερον (Thuk. I, 114) folgte, in die vorausgegangene zeit des attischen jahres 455/4. Aber die jahreszeit des fünfjährigen vertrags war, wie sich bald zeigen wird, der winter; wir müssten also den ablauf desselben schon in den winter 452/1, den zug gegen Pharsalos in die erste, den des Perikles in die zweite hälfte von 455 setzen: aber p. 116 fg. ist gezeigt worden, dass die beendigung des ägyptischen kriegs, welche mit dem auszug gegen Pharsalos entweder gleichzeitig oder ihm vorausgegangen war, mindestens sechs volle jahre nach dem anfang, welcher nicht vor 460 gesetzt werden kann, mithin frühestens in der rauhen jahreszeit von 454/3 stattgefunden hat.

Der fünfjährige waffenstillstand wurde im winter abgeschlossen, Plut. Cim. 17: νενικημένοι ἐν Τανάγρα καὶ προσδοκῶντες εἰς ὥραν ἔτι οὖς στρατεῖαν Πελοποννησίων ἐπ' αὐτοὺς ἐκάλουν ἐκ τῆς φυγῆς τὸν Κίμωνα καὶ κατέλθῃ. 18: εὐθὺς οὖν κατελθὼν ἔλυσε τὸν πόλεμον καὶ διήλλαξε τὰς πόλεις (ebenso Perikl. 10); nach dem abschluss desselben bewog, wie Plutarch a. a. o. erzählt, Kimon das volk, den kyprischen krieg ins werk zu setzen. Plutarch verwechselt an beiden stellen den viermonatlichen waffenstillstand, zu dessen vermittlung Kimon 458 nach der Tanagraschlacht aus der verbannung gerufen wurde, mit dem später gleichfalls von ihm vermittelten fünfjährigen waffenstillstand; Theopompos fr. 92, welcher ihm in diesem irrthum voranging, ist durch Andokides a. a. o., den eigentlichen urheber desselben, oder durch Aischines a. a. o. verführt worden; benutzung attischer redner zeigt sich bei ihm auch anderwärts. In den winter, welcher sich aus Plutarch als jahreszeit des einen von beiden verträgen ergibt, setzt man seit Clinton den viermonatlichen nach der Tanagraschlacht, ohne einen grund dafür anzugeben⁴⁴), und verlegt daher diese schlacht in den november, die von Oinophyta aber in den nächsten januar. Der zwischen beiden abgeschlossene vertrag steht aber bei Diodor am ende der jahresbeschrei-

⁴⁴) Schäfer p. 18 erkennt wenigstens an, dass man ebenso gut an den fünfjährigen denken kann.

bung, welche bei Ephoros mit dem september, bei dem chronographen mit dem juni abschliesst; in den december fällt keine jahrepoche eines historikers, dessen benutzung man für diese zeit bei Diodor annehmen könnte. Hievon abgesehen aber hätte schon eine andere erwägung von jener ansicht abhalten sollen. Ein viermonatlicher waffenstillstand, im november oder december abgeschlossen, wäre das schlechteste mittel gewesen, einem zur guten jahreszeit befürchteten einfall vorzubeugen: im märz oder april, also gerade beim eintritt der zeit, in welcher der feldzug hätte stattfinden sollen, wäre der vertrag abgelaufen, und man hätte weiter nichts erreicht als die ohnehin sichere waffenruhe während des winters. Der bericht Plutarchs hat nur dann sinn und bedeutung, wenn er sich auf einen vertrag bezieht, welcher allermindestens die ganze gute zeit des jahres hindurch den frieden sicherte, auf einen ein- oder mehrjährigen, also auf die *σπονδαὶ πενταετείς*.

Es war der winter 450/49, in welchem dieser zu stande kam: denn der kyprische krieg des j. 449 gehört der guten jahreszeit an, zu welcher die Athener den peloponnesischen einfall befürchtet hatten. Was Thukydides in seiner weise, durch unmittelbaren anschluss und durch das fehlen einer auf längere, mehr als einjährige zwischenzeit hinweisenden zeitangabe I, 112: *σπονδαὶ γίνονται πενταετείς καὶ Ἑλληνικοῦ μὲν πολέμου ἔσχον οἱ Ἀθηναῖοι ἐς δὲ Κύπρον ἐστρατεύοντο* andeutet⁴⁵⁾, tritt klarer hervor bei Plut. Cim. 15: *γενομένης δ' εἰρήνης ὁρῶν τοὺς Ἀθηναίους ἡσυχίαν ἄγειν μὴ δυναμένους ἐπλήρου διακοσίας τριήρεις ὥς ἐπ' Αἴγυπτον καὶ Κύπρον αὐθις ἐκστρατεύσόμενος*. Zur bestätigung und genaueren bestimmung dient jetzt die angabe des Andokides: vom spätsommer, etwa august (metageitnion) 446, der zeit des auszugs der Peloponnesier, zurück führen die 3 1/2 jahre der thatsächlichen waffenruhe in den februar (anthesterion) 449

45) Krüger, der schöpfer der herrschenden chronologie für die letzten jahrzehnte der pentekontaetie, erkennt Stud. I, 205 an, dass Thukydides nur eine kurze zwischenzeit voraussetzt; muss aber, weil er den fünfjährigen waffenstillstand vollständig abgelaufen glaubt, dieselbe auf 1 3/4 jahre ausdehnen. Die unzulänglichkeit der argumente, welche er zur lösung dieser schwierigkeit zusammensucht, ist so einleuchtend, dass wir den raum, welchen ihre besprechung erfordern würde, sparen können.

als zeitpunkt des fünfjährigen vertrags; die seeunternehmung des Perikles gehört also in die zweite hälfte von 453, entsprechend dem datum des späteren der zwei diodorischen berichte (ol. 81, 4. 453/2), und der zug gegen Pharsalos in das frühjahr 453. Jener spätere, dem chronographen zuzuweisende bericht stimmt genau zu Thukydides, enthält aber zusätze aus anderer, guter quelle; der frühere, welcher die leistungen der Athener unter Perikles in plumper weise übertreibt, geht unmittelbar auf Ephoros, mittelbar auf eine Atthis, die des Hellanikos oder des Kleidemos zurück; sein des zusammenhangs in unserer überlieferung entbehrender anhang c. 85: *Τολμίδης μὲν περὶ τὴν Βοιωτίαν διέτριβεν* lehrt, dass Diodor von der darstellung der in die jahre 81, 1—3 fallenden thaten des Tolmides bei Ephoros nur die erste ihrem inhalt nach auch anderweit bekannte jahresgeschichte berücksichtigt hat.

VII. Die geschichte von Sicilien und Unteritalien.

Von den jahrbeschreibungen der geschichte Grossgriechenlands gehört die erste (die von 480) sicher, die zweite (478) wahrscheinlich dem Timaios an; von den andern zeigen diejenigen, über deren herkunft sich etwas ermitteln lässt, meist spuren des Ephoros; bei 453 sind nur schwache anzeichen seiner benutzung vorhanden; 459 geht nicht auf ihn, vielleicht auf den chronographen zurück; über 474 473 471 wagen wir kein urtheil.

Dass die geschichte von ol. 75, 1. 480 (c. 20—26) aus Timaios stammt, hat Volquardsen erwiesen (oben c. II); für die von 75, 3. 478 (c. 38) macht er p. 88 gleiche abstammung geltend, weil die dort erwähnte zerstörung des grabes Gelons durch Agathokles⁴⁶⁾ in die zeit nach Ephoros fällt. Solche erwähnungen aus späterer zeit liefern aber in den sicilischen stücken kein quellenmerkmal: die geschichte seiner heimathinsel ist die einzige, in welcher Diodor eigene kenntniss zeigt und ereignisse aus späteren zeitaltern bis in sein eigenes hinein beigibt, vgl. XI,

46) Das urtheil über diesen tyrannen in den worten *οὕτε Ἀγαθοκλῆς διὰ τὴν ἰδίαν κακίαν οὕτε ἄλλος ἠδυνήθη τοῦ Γέλωνος ἀφελέσθαι τὴν δόξαν* könnte Timaios wohl ausgesprochen haben; es ist aber auch Diodors eignes, XXI, 17: *ταῖς προὑπαρχούσαις (Ἀγαθοκλεῖ) κακίαις ἄλλα πολλὰ παρ' αὐτοῦ προσθεῖς (ὁ Τίμαιος).*

89. XIII, 35. 90. XVI, 7. 70 u. a. Wir finden in c. 38 ein einziges anzeichen, welches auf Timaios hinweist, die angabe, dass Hieron 11 jahre 8 monate regiert hat (vgl. zu 467): sowohl Ephoros (cap. IV. V) als der chronograph (c. VI zu 465) gibt die regierungsdauer eines herrschers, wenn sie nicht bloss nach monaten zählt, überall nur in ganzen jahren an, als ausschnitt aus einer längeren reihe.

Unter ol. 76, 1. 476 wird c. 48—49 zuerst der regierungswechsel in Zankle besprochen; die 18 jahre des Anaxilas ohne monate scheinen gegen Timaios zu sprechen, es müsste denn sein, dass er gerade 18 volle jahre regiert hat. Das weitere betrifft die händel Hierons mit seinen verwandten, welche auch Timaios fr. 90 bei Schol. Pind. ol. 2, 29 erzählt. Die abweichungen desselben von Diodor erklärt Volquardsen p. 90 für versehen des excerptirenden scholiasten; ein positives anzeichen des Timaios erkennt er darin, dass entgegen den angaben anderer schriftsteller von Diodor ebenso wie in dem fragment temporäre existenz der stadt Sybaris im jahre 476 vorausgesetzt wird. Wir sind hierüber anderer ansicht. Sybaris wurde 510 von den Krotoniaten zerstört und 453 der erste versuch gemacht, es wieder herzustellen, Diod. XI, 90: *μετὰ τὴν κατασκαφὴν τῆς Συβάρεως ὕστερον ἔτισιν ὁκτώ πρὸς τοῖς πεντήκοντι Θετταλὸς συναγαγὼν τοὺς ὑπολοίπους τῶν Συβαριτῶν ἐξ ἀρχῆς ᾤκισε τὴν Σύβαριν*; XII, 10; Strab. VI, 1, 13. Die Krotoniaten hatten den fluss über die trümmerstätte geleitet, Strab. VI, 1, 13: *ἐπηγάγον τὸν ποταμὸν καὶ κατέκλυσαν*, und so tiefgewurzelt war ihr hass, dass auch die neue ansiedlung von ihnen wieder vernichtet wurde, Diod. XII, 10: *μετ' ὀλίγον ὑπὸ τῶν Κροτωνιατῶν ἐξέπεσον πέντε ἔτισιν ὕστερον τοῦ δευτέρου συνοικισμού*. Die Sybariten selbst hatten das unglück des j. 510 zum theil überdauert; sie waren es, welche von Thettalos 453 und von den Athenern 446 dort wieder angesiedelt wurden, Strab. VI, 1, 13: *ὕστερον οἱ περγιγένομενοι συνελθόντες ἐπὶ ὀλίγοι*; Diod. XI, 90. XII, 10, und wenn Strabo ihnen für diese zeit bloss eine geringe anzahl beilegt, so ist zu vermuthen, dass viele in ihren bisherigen wohnsitzen zurückgeblieben waren. In diesen aber hatten sie als herren derselben und unter dem namen Sybariten gewohnt; es waren ihre colonien an der westküste Skidros und Laos, Herod.

VI, 21 (unter d. j. 494): παθοῦσι ταῦτα Μιλησίοισι πρὸς Περγέων οὐκ ἀπέδωσαν τὴν ὁμοίην Συβαρίται, οἱ Λαόν τε καὶ Σκιδρον οἴκειν τῆς πόλιος ἀπιστημένοι. Eine von diesen, vielleicht das Kroton nähere Skidros ist in der geschichte des j. 476 gemeint: weder Diodor (c. 48: Συβαριτῶν πολιορκουμένων ὑπὸ Κροτωνιατῶν) noch das fragment (τὸν πρὸς Συβαρίτας πόλεμον) spricht von der stadt Sybaris, beide vielmehr von dem volke.

Die abweichungen zwischen beiden darstellungen sind so stark, dass Diodor hier den Timaios nicht benutzt haben kann. Hieron, eifersüchtig auf die beliebtheit seines bruders Polyzelos, befahl diesem, nach Unteritalien in den Sybaritenkrieg zu gehen: Timaios lässt ihn dort mit glück befehligen, nach Diodor dagegen entzog er sich der theilnahme am kriege und floh zu Theron nach Akragas, was den Hieron veranlasste, diesem den krieg zu erklären; bei Timaios geht umgekehrt der entschluss zum kriege von Theron aus. Bei Diodor besinnt sich Hieron, noch ehe der krieg ausbricht, eines besseren und weiss den Theron durch grossmuth zu gewinnen, wofür dieser wieder die brüder mit einander aussöhnt; Timaios erzählt, dass es wirklich zum krieg und zu einer schlacht am flusse Gelas gekommen, dann aber durch den dichter Simonides die eintracht wiederhergestellt worden sei. Gegen benutzung des chronographen bei Diodor spricht die unnatliche jahrepoche: die ersten ereignisse des berichts fallen, wie Boeckh zu Pind. Ol. 12, 19 p. 119 zeigt, in den frühling oder vorsommer 476; wir denken also an Ephoros und setzen den anfang des jahres auf die herbstgleiche 477.

Die notizen über die besiegung der Tyrrhener durch Hieron ol. 76, 3. 474 (c. 51), über die gründung von Pyxus 77, 2. 471 (c. 59) und der bericht vom Japygenkrieg 76, 4. 473 (c. 52) liefern uns kein quellenmerkmal. Der sturz der herrschaft des Thrasydaios in Akragas und Himera 77, 1. 472 (c. 53) ist jedenfalls nicht dem chronographen nacherzählt: denn bei den olympischen spielen dieses jahres war Himera schon frei (Pind. Ol. 12). Für Ephoros scheint, unter derselben voraussetzung wie p. 132 bei Anaxilas, der umstand zu sprechen, dass dem Theron bloss ganze jahre, keine monate, berechnet sind.

Sicherer sind wir bei ol. 78, 2. 467 (c. 66). Hier werden dem Hieron eilf regierungsjahre gegeben, seinem nachfolger

Thrasybulos eines: wogegen nach Timaios (c. 38) jener 11 jahre 8 monate, nach Aristoteles dieser 10—11 monate, Hieron aber genau 10 jahre regiert hat. Die abweichung zwischen den drei quellen über zweifellos wohlbekannte dinge ist so stark, dass sie sich nur durch die annahme eines textfehlers erklären lässt. Diesen suchen wir bei Diodor: denn bei Ar. pol. V, 9, 23 stimmt alles gut zusammen: ἡ περὶ Συρακούσας (τυραννίς) ἔτη διέμεινε τὰ πάντα δυοῖν δέοντα ἑκοσι. Γέλων μὲν γὰρ ἑπτὰ τυραννεύσας τῷ ὀγδόῳ ἐτελεύτησεν, δέκα δ' Ἰέρων, Θρασύβουλος δὲ τῷ ἑνδεκάτῳ μηνὶ ἐξέπεσεν. Auch die 18 jahre sind, da Aristoteles keinen die bestimmtheit ausschliessenden ausdruck wie z. b. σχεδὸν beigegeben und kurz vorher bei den Kypseliden die sechs monate über 73 jahre nicht übergangen hat, als genau 18 jahre zu nehmen; daraus ergibt sich, dass der überschuss über 7 jahre bei Gelon auf die 1—2 dem Thrasybulos zu einem ganzen jahre fehlenden monate zu veranschlagen ist. Eine nur formale abweichung ist es, wenn Diod. XI, 38 (d. i. Timaios) dem Gelon 7 jahre gibt, obwohl auch diese wegen der 11 jahre 8 monate, welche Hieron dort hat, nicht als abgerundet angesehen werden dürfen: wir erklären sie daraus, dass Gelon, welcher schon in der blüthezeit seiner herrschaft sich zum verzicht auf dieselbe bereit erklärt hatte, bei dem gefühl seines baldigen todes, 1—2 monate vor demselben, die regierung an Hieron abgetreten hat, Diod. XI, 38: ὑπὸ ἀρρωστίας συνεχόμενος καὶ τοῦ ζῆν ἀπελπίσας τὴν μὲν βασιλείαν παρέδωκεν Ἰέρωνι τῷ πρεσβυτάτῳ τῶν ἀδελφῶν, περὶ δὲ τῆς ἑαυτοῦ ταφῆς ἐνετείλατο. In der rechnung des Aristoteles ist also bei Gelon (7 j. 2 m.) und Hieron (10 j.) der tod Gelons, in der des Timaios der schon vor demselben erfolgte regierungsantritt Hierons zu grunde gelegt. Die zwischen beiden ereignissen liegende zeit hat Timaios dem Hieron zugelegt; er musste also demselben 10 jahre 1—2 monate rechnen, nicht 11 j. 8 m. Wir schreiben dafür ἔτη δέκα καὶ μῆνας δύο: die vertauschung von β' mit η' gehört zu den häufigsten zahlenfehlern der abschreiber, vgl. Philol. XXXIV, 64; ἑνδεκα ist absichtliche änderung, gegründet auf die andere angabe, welche dem Hieron schlechthin 11 jahre rechnet und durch die datirung (antritt Hierons ol. 75, 3. 478; tod 78, 2. 467) gestützt war;

ihr urheber (möglicher weise Diodor selbst) hielt eine abrundung der 11 jahre aus 10 j. 2 mon. für unrichtig.

Eilf jahre dem Hieron zu zählen war möglich, wenn sein antritt kurz vor, sein ende bald nach dem termine des jahreswechsels eingetreten war. Der chronograph konnte nicht so rechnen: da der antritt Hierons von Diodor nach Timaios in ol. 75, 3 gesetzt, also zwischen frühlingsanfang 478 und märz 477 erfolgt ist, so kann sein tod spätestens im mai 467, nach attischer rechnung also ol. 78, 1. 468/7, nicht wie bei Diod. XI, 66 im darauf folgenden jahre eingetreten sein. Jene zählung und datirung setzt die herbstepoche des Ephoros voraus: war Hieron im september 478, Thrasybulos im november 468 zur regierung gelangt⁴⁷⁾ und dieser im oktober 467 verjagt worden, so entfiel in der olympiadenrechnung des Ephoros der antritt Hierons in 75, 3. 478, sein abgang elf jahre später in 78, 2. 467 und der des Thrasybulos ein jahr darnach in 78, 3. 466. Hieraus erhellt, dass für diese zwei jahre Diodor in c. 66 und 67—68 den Ephoros zu grund gelegt hat: unter dem zweiten, in dessen ersten monat wir den sturz des Thrasybulos setzen müssen, erzählt er die ganze geschichte desselben, was der weise des Ephoros entspricht (anm. 22) und von Diodor ausdrücklich als rückblick bezeichnet wird (*ἀναγκαῖον βραχὺ τοῖς χρόνοις ἀναδραμόντας ἀπ' ἀρχῆς ἀπαιτῶ καθαρώς ἐκθεῖναι*); er geht in demselben bis auf Gelon zurück. Nach dem sturz des Thrasybulos geschahen noch viele, zum theil sicher längere zeit wegnehmende vorgänge (*τὰς ἄλλας πολιτείας τυραννομένης ἢ φρονῶς ἐχούσας ἐλευθερώσαντες ἀπεκατέστησαν ταῖς πόλεσι τὴν δημοκρατίαν*); die dadurch herbeigeführte ausrottung der tyrannis in allen Griechenstädten Siciliens (Messana ausgenommen, eine übergehung welche der politische zusammenhang dieser stadt mit Rhegion entschuldigt) wird durch die angabe, es seien von ihr bis zur erhebung des Dionysios (ol. 93, 4. 406/5 nach Ephoros) etwa 60 jahre vergangen, in das laufende jahr verlegt.

Der bericht über ol. 79, 2. 463 (c. 72—73) fährt in der unter 78, 3. 466 (c. 68) angeschlagenen betrachtungsweise fort:

47) Hieron siegte mit dem viergespann zu Olympia bei der 78. feier, Schol. Pind. ol. 1, lebte also im august 468 noch. Gelons tod entfällt nach obiger rechnung in den november oder oktober 478.

er zeigt dieselbe kurzsichtigkeit des politischen urtheils, trägt es in gleicher gestalt vor und übergeht ebenfalls den fortbestand der tyrannis in Messana, vgl. c. 72: ἄρτι καταλειμμένης τῆς ἐν Συρακούσαις τυραννίδος καὶ πασῶν τῶν κατὰ τὴν νῆσον πόλεων ἡλευθερωμένων πολλὴν ἐπίδοσιν ἐλάμβανεν ἡ σύμπασα Σικελία πρὸς εὐδαιμονίαν· εἰρήνην γὰρ ἔχοντες ταχὺ ἀνείρεχον mit der eben aus c. 68 citirten stelle und ihrer fortsetzung ἀπὸ δὲ τούτων τῶν χρόνων εἰρήνην ἔχουσα (ἡ νῆσος) πολλὴν ἐπίδοσιν ἔλαβε πρὸς εὐδαιμονίαν. An die macht und wirthschaftliche wohlfaht Siciliens unter der tyrannis sowohl der Deinomeniden als des Dionysios I wird nicht gedacht, ebenso wenig daran, dass in die so hoch gepriesene republikanische zeit die erhebung und der zu gefährlicher stärke gediehene bund des während der tyrannenregierung dienstbaren Sikelervolkes, die nur durch auswärtige hülfe abgewehrte bedrohung der freiheit ganz Siciliens durch die Athenener und die entstehung der punischen herrschaft fällt. Die fortsetzung dieses berichts liefert, obgleich ein jahr dazwischen liegt, der von 79, 4. 461, vgl. den anfang von c. 76: Συρακούσιοι μὲν πολεμοῦντες τοῖς ἀφροσπηκόσι ξένοις συνεχεῖς προσβολὰς ἐποι-οῦντο τῇ τε Ἀρχαδινῇ καὶ τῇ Νήσῳ mit c. 73: (οἱ ξένοι) ἀπέ-στησαν τῶν Συρακουσίων καὶ κατέλαβον τὴν τε Ἀρχαδινὴν καὶ τὴν Νῆσον und ταῖς μὲν μάχαις οἱ ξένοι ἐπρωτεύουν εἰργόμενοι δὲ τῆς χώρας ἐλείποντο ταῖς παρασκευαῖς καὶ τροφῆς ἐσπίνον; die hier erwähnten kämpfe müssen auch das übergangene jahr 79, 3. 462 ausgefüllt haben, die in dieses fallenden sind nach der gewohnheit des Ephoros entweder am ende des berichts von 463 in anticipirender oder am anfang von 461 in nachholender weise mitberücksichtigt; vielleicht ist beides zusammen anzunehmen. Auf dieselbe quelle darf die geschichte von 81, 3. 454 zurückgeführt werden: der anfang von c. 86: μετὰ δὲ τὴν πολιτο-γραφίαν τὴν ἐν τῇ πόλει γενομένην καὶ τὸν ἀναδασμὸν τῆς χώρας bezieht sich auf das c. 76 erzählte (vgl. z. b. dort τοῖς ἀρχαίοις πολίταις τὰς πόλεις ἀπέδοσαν und τὰς ἰδίας χώρας κατεκλήρου-χσαν τοῖς πολίταις πᾶσι) zurück.

Aus einer andern quelle fließt die notiz über 80, 2. 459, welche den nationalhelden der Sikeler geradezu als könig bezeichnet, c. 78: Δουκέτιος ὁ τῶν Σικελῶν βασιλεὺς, ὠνομασμένος τὸ γένος, ἰσχυῶν δὲ καὶ ἐκείνους τοὺς χρόνους; im berichte des

Ephoros c. 76 wird er, ohne zweifel mit recht, τῶν Σικελῶν ἡγεμῶν genannt, ihr erwählter feldhauptmann. Derselbe unterschied zeigt sich zwischen XII, 8: Δουκέτιον τὸν δυνάστην τῶν Σικελῶν und XII, 29: Δουκέτιος ὁ γεγονὼς τῶν Σικελικῶν πόλεων ἡγεμῶν. Die anwendung des königstitels auf Duketios in c. 78 lässt benutzung nicht eines älteren historikers sondern des chronographen vermuthen; auch die hervorhebung vornehmer abstammung bei dem angehörigen eines untergeordneten barbarenvolks ohne einen beschränkenden zusatz wie z. b. ἐν τοῖς ὁμοεθνεσσι passt nicht zu einem genossen der glänzenden zeit des Hellenenvolkes, welche auf Sicilien noch in das dritte jahrhundert v. Chr. hineinreichte, weder zu Ephoros noch zu Timaios. Die richtige auffassung der sikelischen verhältnisse kehrt in der geschichte von 81, 4. 453 wieder, c. 88: Δουκέτιος ὁ τῶν Σικελῶν ἀφηγούμενος — παρὰ τοῦ κοινοῦ τῶν Σικελῶν ἀθροίσας δύναμιν⁴⁸⁾; ebenso unter 82, 2. 451, c. 91: Δουκέτιος ὁ τῶν Σικελῶν ἔχων τὴν ἡγεμονίαν, und hier zeigt die jahrform, dass nicht Timaios, also wieder Ephoros zu grunde liegt. Dieser jahresbericht beginnt c. 90 mit der besetzung von Aitne durch Duketios, welcher dann einen festen platz bei Akragas eroberte, die bürger dieser stadt sammt den ihnen zu hülfe gekommenen Syrakusern in einer schlacht besiegte und ihre beiden lager gewann. Da es jetzt winter wurde (χειμῶνος ἐνισταμένον), zogen beide kriegführende parteien heim, die Syrakuser bestraften ihren feldherrn als verräther (gleiches meldet c. 88 aus 81, 4. 453) und stellten Θέρονος ἀρχομένου einen neuen auf, welcher die Sikeler in einer schweren schlacht besiegte. Zu gleicher zeit eroberten die Akragantiner ihr castell wieder und Duketios sah sich zuletzt so verlassen, dass er sich selbst in Syrakus stellte und um gnä-

48) In der schilderung des Palikenheiligthums c. 89 will Volquardsen p. 83 die deisidaimonie des Timaios wiederfinden; wir glauben, dass das capitel eigenthum Diodors ist. Er leitet es mit den worten ἐπεὶ δὲ περὶ τῶν θεῶν τούτων ἐμνήσθημεν, οὐκ ἄξιόν ἐστι παραλειπεῖν τὴν περὶ τὸ ἱερὸν ἀρχαιότητά τε καὶ τὴν ἀπιστίαν; die praesentia ἐστι τὸ τέμενος ἐκ τινων χρόνων ἄστυλον πτηρημένον, διαμένονουσιν ἀσινεῖς u. a. haben, wie anderweit bekannt, auch für Diodors zeit geltung und die deisidaimonie ist keineswegs auf der seite des darstellers (ausser ἀπιστίαν vgl. τηλικαύτην ἔχει κατέπληξιν ἢ τῶν ὑγρῶν ἀναβολὴ ὥστε δοκεῖν ὑπὸ θείας τινὸς ἀνάγκης γενέσθαι) sondern auf der des publicums (μεγάλης οὐσης δεισιδαιμονίας).

dige behandlung bat, die ihm auch wirklich zu theil wurde. In den jahrbeschreibungen des Timaios steht der winter am ende, hier dagegen nach dem anfang, entsprechend der herbstepoche des Ephoros; der winter ist also der von 452/1.

VIII. Zeittafel.

471 april, Themistokles verbannt; vor juli, Byzantion erobert.

470 (frühjahr) zug gegen Eion.

469 Eion erobert; nach juni, niederlage im kampf gegen die Edoner; Skyros besetzt.

468 krieg gegen Karystos. Vorsommer, Pausanias tod; nach juni blutbad am Tainaron; Themistokles flieht. Naxos belagert. November, Hierons tod.

467 schlacht am Eurymedon. Kimons bauten. Oktober, Thrasybulos sturz. Die Chersonesos vollständig befreit.

466 abfall von Thasos; seeschlacht; landgefechte; einschließung der stadt. Mai oder juni, niederlage bei Drabeskos.

465 (frühjahr) empörung der Messenier. December, Xerxes ermordet.

464 mitte, fall von Thasos. Kimons erster zug nach Sparta. — Juni, Artaxerxes stürzt den Artabanos.

463 frühjahr, zweiter zug Kimons nach Sparta.

462 april, Kimon verbannt. Bund Athens mit Argos und Thessalien.

(461) Megara stellt sich unter Athens führung.

460 (sommer) Aegypten empört sich.

459 nach juni, kämpfe auf Cypern; schlacht bei Halieis. Landung in Aegypten; seeschlachten bei Aigina. Herbst, Aigina eingeschlossen.

458 frühjahr, schlachten bei Megara. Phoker in Doris. Sommer, die Spartaner in Phokis. August, schlacht bei Tanagra; september Kimons rückkehr; oktober, schlacht bei Oinophyta.

457 Megabyzos rückt in Aegypten ein. (Aigina ergibt sich).

456 sommer, rundfahrt des Tolmides; gegen ende des jahrs, abzug der Messenier.

455 die Athener werden auf der insel Prosopitis eingeschlossen.

453 vor mitte, untergang der flotte in Aegypten; zug gegen Pharsalos. Nach juni, Perikles seezug.

449 februar, fünfjähriger friede (august 446 gebrochen).

Würzburg.

G. F. Unger.

Zu Tacit. Hist. I, 8. 6.

Die vielen versuche, die worte in Tac. Hist. 1, 8: ... *Cluvius Rufus vir facundus et pacis artibus, bellis inexpertus*, in dieser ihrer überlieferten fassung zu halten, beweisen nur, dass diese verdorben: *artibus* hat nichts, wovon es abhängt: dieses ist da, so wie man *artibus aptus* schreibt: ähnlichen gebrauch des *aptus* bei Tacitus weist Greef Lex. Tac. s. *aptus* nach: es wird, glaube ich, auf diese weise die periode echt taciteisch abgeschlossen. — Ueberhaupt sind im Med. B viel häufiger worte ausgefallen, als man bis jezt angenommen: mehrfache beweise dafür liefert schon das eine c. 6 in Hist. I: hier liest man: *ille (Varro) ut Nymphidi socius, hic (Petronius Turpilianus) ut dux Neronis, inauditi ... perierant*: dass *dux Neronis* ganz unverständlich sei, hat Fr. Gronov schon gesehen: es beweisen dasselbe die erklärungsversuche von Orelli und andern: dem wahren ist Fr. Ritter am nächsten gekommen: auszugehen nämlich ist davon, dass unser Turpilianus, wie Sievers s. geschichte Nero's und Galb. p. 38 gesehen, eine person mit dem Petronius ist, den Zonar. Ann. XI, 13 unter den feldherren nennt, welche Nero gegen Galba geschickt hatte; wie dies so zeigt auch die geschichte der verschwörung Piso's bei Tac. Ann. XV, 72, dass er, Turpilianus, seit lange (s. Plut. Galb. 15) zu den vertrauten Nero's gehörte: daher der hass des Galba und seiner rathgeber: vrgl. Hist. 1, 37: darnach dürfte Tacitus hier geschrieben haben: *ut dux Neroni fidus*: dass mehr ausgefallen, genaueres von Turpilianus gesagt sei, scheint unwahrscheinlich, schon wegen des gegensatzes zu Varro. Dagegen scheinen mehrere worte im ersten satze dieses capitels ausgefallen, einem satze, der ebenfalls seit langer zeit den erklärern des Tacitus mühe gemacht hat: über ihn bei nächster gelegenheit näheres.

Ernst von Leutsch.

II. JAHRESBERICHTE.

49. Dio Cassius.

(S. Philol. XL, p. 139.)

IV. Die zeit vom ende des dritten makedonischen krieges bis zum ausbruche des bürgerkrieges zwischen Caesar und Pompejus.

1. *R. Wilmans*, De fontibus et auctoritate Dionis Cassii. Berolini. 1835. 8°. 2 bl. 46 p.

2. *F. Eyssenhardt*, Bemerkungen zu der frage über die glaubwürdigkeit von Caesars commentarien. Jahrbücher für classische philologie. Bd. 85. 1862, p. 755—764.

3. *Max Grasshof*, De fontibus et auctoritate Dionis Cassii Cocceiani. Bonnae. 1867. 8°. 1 bl. 44 p.

4. *F. W. Lauer*, De scriptoribus belli Mithridatici tertii. Programm des gymnasiums zu Wetzlar. 1871. 4°. 1—16 p.

5. *E. Klebs*, De scriptoribus aetatis Sullanae. Berolini. 1876. 8°. 1 bl. 64 p.

6. *H. Dübi*, Die jüngeren quellen der Catilinarischen verschwörung. Jahrbücher für classische philologie. Bd. 113. 1876, p. 851—879.

7. *Schliephacke*, Ueber die griechischen quellen zur Catilinarischen verschwörung. Programm der realschule erster ordnung zu Goslar. 1877. 4°. 1—37 p.

8. *G. Thouret*, De Cicerone, Asinio Pollione, C. Oppio rerum Caesarianarum scriptoribus. Lips. 1878. 8°. (Auch in: Leipziger studien zur classischen philologie. Bd. I. p. 303—360).

9. *J. Besser*, De coniuratione Catilinaria. Neostadii ad Orlam. (Leipziger dissertation). 1880. 8°.

Bis zum dritten mithridatischen kriege.

Die wichtigen fragmente des Dio Cassius, welche die geschichte der zerstörung Karthago's, des vierten makedonischen und des achaischen krieges behandeln, sind von der quellenforschung bisher übergangen worden, und auch die über Dio's darstellung des numantinischen krieges und der gracchischen unruhen geführten untersuchungen haben den vorhandenen stoff nur zum geringen theile ausgebeutet. Erst in der sullanischen zeit stehen wir wieder auf festerem boden.

Auf die benutzung der verlorenen bücher des Livius durch Dio hat nach Perizonius (*Animadversiones historicae*. Altenb. 1771, p. 185 etc.) zuerst Wilmans (nr. 1, p. 14—19) aufmerksam gemacht, indem er eine reihe von stellen des Obsequens und Florus mit den fragmenten des Dio zusammenstellte. Bei der darstellung der letzten zeit der republik, namentlich des krieges zwischen Caesar und Pompejus hat Dio nach Wilmans' ansicht seinen bisherigen führer verlassen, um sich an quellen, die auf der seite des Caesar und Augustus standen, anzuschliessen. Für die benutzung des Livius durch Dio für die epoche der bürgerkriege haben sich auch Lagus (*Plutarchus Livii studiosus*. Helsingfors. 1848, p. 10) und Schiern (*De originibus et migrationibus Cimbrorum*. Hanniae. 1842, p. 80) ausgesprochen.

Die von Hoffmann (*De Viriathi Numantinorumque bello*. Gryph. 1865, p. 10) geäusserte vermuthung, dass Dio für die kriege mit Viriathus und Numantia dem Livius *adhibitis tamen aliis quoque auctoribus* gefolgt sei, beruht auf der früher besprochenen combination von H. Nissen, die auch van Geer (*De fontibus Plutarchi in vitis Gracchorum*. Lugd. Bat. 1878, p. 83) dazu veranlasst hat, Dio's nachrichten über die gracchischen unruhen auf Livius zurückzuführen und damit seiner hypothese von der aushilfsweisen benutzung des Livius in den plutarchischen biographien der Gracchen eine neue stütze zu geben. Wenn hier allerdings auch die quellen sehr spärlich fliessen, so hätte doch wenigstens auf die nahe verwandtschaft von Dio fr. 84, 2 mit Jul. Obsequens 28 (87) und mit Augustinus de civ dei III, 11 hingewiesen werden können.

Eine sehr ungünstige beurtheilung erfährt dieser abschnitt des Dio durch Nitzsch (*Die Gracchen*. Berlin 1847, p. 447), der in jenen fragmenten manche „unangenehme übertreibungen“ und wenig verlässiges detail findet, über Dio's muthmassliche quellen sich aber nicht weiter äussert.

Ueber die zeit vom jahre 113—80 erhalten wir durch die mit grossem fleisse geführten untersuchungen von Klebs (nr. 5, p. 41—43) erwünschte auskunft. Er hat die von Wilmans gesammelten parallelen zwischen den fragmenten des Livius und Dio um

eine beträchtliche anzahl vermehrt und die ausschliessliche benutzung des Livius für die zeit des Sulla angenommen, da er es für ausgemacht hält, dass Dio die gleichzeitige beziehung mehrerer geschichtsquellen grundsätzlich vermieden habe.

Wir brauchen nach unseren früheren erörterungen diese hypothese nicht erst hier ausdrücklich zu widerlegen und darauf hinzuweisen, dass es gerade erst die künftige aufgabe der quellenforschung sein wird, wie für die übrigen historiker des alterthums, so auch speciell für Dio die von ihm befolgte methode der quellenbenutzung festzustellen. Für den von Klebs behandelten abschnitt aber ist von hoher wichtigkeit die bisher übersehene äusserst nahe verwandtschaft zwischen dem *Bellum Iugurthinum* des Sallust und folgenden stellen des Dio Cassius:

Dio fr. 89, 1

Sall. Iugurth. 62, 5

ὅτι τῷ Ἰουγούρθῳ ὁ Μέτελλος
προσέμψαντί οἱ ὑπὲρ τῆς ἐλ-
ρήνης πολλὰ καὶ ἐν ἑκάστῳ ὡς
καὶ μόνον ἐπέταξε καὶ οὕτως
ὁμήρους τε παρ' αὐτοῦ καὶ ὄπλα
τοὺς τε ἐλέφαντας καὶ τοὺς ἀλχ-
μαλώτους τοὺς τε αὐτομόλους
ἔλαβε . καὶ τούτους μὲν πάντας
ἀπέκτεινεν κτλ.

Iugurthae imperat argenti pondo
ducenta milia, elephantos omnis
et armorum aliquantum . quae
postquam sine mora facta sunt,
iubet omnis perfugas vinctos ad-
duci . eorum magna pars ad-
ducti, pauci . . . abierunt.

Dio fr. 89, 4

Sall. Iugurth. 65, 2

ὅτι τῷ Μετέλλῳ ἤχθετο ὁ Γαύ-
δας, ὅτι μῆτε τοὺς αὐτομόλους
μῆτε φρουρὰν στρατιωτῶν Ῥω-
μαίων ἀλίσσας παρ' αὐτοῦ ἔλα-
βεν, ἣ καὶ ὅτι ἐγγὺς αὐτοῦ οὐκ
ἐκαθέζετο, ὅπερ ὡς πλήθει τοῖς
τε βασιλεῦσι καὶ τοῖς θυνάσταις
παρὰ τῶν ὑπαίτων ἐδίδοτο

(Gaudae) Metellus petenti more
regum, ut sellam juxta poneret,
item postea custodiae causa tur-
mam equitum Romanorum, utrum-
que negaverat.

Vgl. ausserdem Dio fr. 89, 2 mit Sall. Iug. 63. Dio fr. 89, 3 mit Sall. Iug. 65, 64, 4.

Wie Gauda hätte dazu kommen sollen, die römischen überläufer sich von Metellus auszubitten ist unbegreiflich und kann keinesfalls in der von Dio benutzten quelle gestanden haben. Der zusatz der ersten stelle, dass Metellus ausser den überläufern auch geisseln und die gefangenen sich habe ausliefern und die überläufer habe hinrichten lassen, wäre ohne schwierigkeit auf eigene combination des Dio zurückzuführen. Auf desertion stand allezeit todes-

strafe (Liv. XXIV, 20. 45. XXX, 43. ep. l. LI. Paul. Dig. 48, 19, 38. Mart. ib. 8, 3). Trotzdem halten wir es nicht für unmöglich, dass Dio hier den Sallust auf indirektem wege, am wahrscheinlichsten durch die vermittelung des Livius benutzt hat. Dafür scheint erstlich die nahe verwandtschaft des bei Orosius stehenden auszugs aus Livius mit einzelnen capiteln des Sallustianischen Iugurtha zu sprechen, ferner der umstand, dass auch bei Orosius V, 15 Iugurtha geiseln stellen muss.

Die auf den ersten mithridatischen krieg bezüglichen fragmente des Dio hatte vor Klebs schon Jordan (*De fontibus Appiani in bellis Mithridaticis enarrandis*. Gott. 1872, p. 35. 50 etc.) mit Livius in verbindung zu bringen gesucht.

Die jahre 69—66 (Lib. XXXVI c. 1—44).

Einem glücklichen zufall haben wir es zu verdanken, dass wir wenigstens mit einiger wahrscheinlichkeit über den ursprung der von Dio Cassius über den ersten theil des dritten mithridatischen krieges und den feldzug des Pompejus gegen die seeräuber gemachten angaben zu urtheilen vermögen. Wären uns nicht einige wenige an sich ziemlich unbedeutende fragmente der historien des Sallust erhalten, so hätte gewiss auch hier Dio Cassius als epitomator des Livius gelten müssen, mit dem er wenigstens für den grösseren theil dieser periode nichts zu thun zu haben scheint. Es ist das verdienst von Wilmans (nr. 1 p. 6—14), zuerst auf die wahrscheinlichkeit einer benutzung der historien des Sallust durch Dio hingewiesen zu haben. Seine beweisführung ist von H. Peter (*Die quellen Plutarchs in den biographien der Römer* p. 108) gebilligt, von Grasshof (nr. 3 p. 3—11) fast unverändert aufgenommen worden. Erst Lauer (nr. 4 p. 2—3) hat wieder die sehr schwierige frage nach dem verhältnisse der plutarchischen biographie des Lucullus zu Dio und Livius wieder selbständig erörtert und durch die heranziehung von zwei neuen fragmenten des Sallustius die vermuthung von Wilmans bestätigt, während fast gleichzeitig Jordan (*De fontibus Appiani in bellis Mithridaticis enarrandis*. Gotting. 1872, p. 74—80) dieselbe zu widerlegen und Livius als den hauptgewährsmann des Dio Cassius zu erweisen suchte. Die bisher auf Sallust zurückgeführten stellen des Dio sind folgende:

1. Dio XXXVI, 3 a: καὶ αὐτὸν οἱ βάρβαροι τῇ τε τοξείᾳ καὶ τῇ νύφθᾳ . . . δεινῶς ἐκάλωσαν = Sallust. Hist. IV, 40 Gerl.: Naphtas.

2. Dio XXXVI, 8, 2: (Μεσοποταμία) οὕτω γὰρ πᾶν τὸ μεταξὺ τοῦ τε Τύγριδος καὶ τοῦ Εὐφράτου ἑνομάζεται = Sallust. Hist. IV, 52 D. (Kr. 11. G. 55): Tigris et Euphratem uno fonte

manare in Armenia . . . quae tamen terra, quae ab ipsis ambitur, Mesopotamia dicitur.

3. Dio XXXVI, 17, 3: οἱ γὰρ Οὐαλερίεῖοι, μαθόντες ὅτι τῆς στρατείας παρὰ τοῖς οἴκοι τέλεσιν ἀφεινται, παντελῶς ἀπεχώρησαν = Sall. Hist. V, 10 D. (Kr. 14. G. 2): *Legiones Valerianae comperto lege Gubinia Bithyniam et Pontum consuli datam, sese missos esse.*

4. Dio XXXVI, 17, 1: (ὁ Λούκουλλος) παρὰ τοῦ Μαρκίου τοῦ πρὸ τοῦ Ἀκίλλου ὑπατεύσαντος ἐς Κιλικίαν ἧς ἀρχεῖν ἐμελλε παριόντος ἐπικουρίαν αἰτήσας οὐκ ἔτυχεν cf. Dio XXXVI, 16, 4. = Sall. Hist. V, 11 D. (Kr. 12. G. 1): *at Lucullus audito Q. Marcium Regem pro consule per Lycaoniam cum tribus legionibus in Ciliciam tendere.*

5. Dio XXXVI, 11, 2: οἱ γὰρ ἄνθρωποι ἐκείνου τε (Μιθριδάτου) εὐνοίαν ἔκ τε τοῦ δημοφύλου καὶ ἐκ τῆς πατρὸς βασιλείας . . . ἔχοντες, προσεχώρησάν τε αὐτῷ = Sall. Hist. V, 1 D. (Kr. 1. G. IV, 79): *adeo illis ingenua est sanctitas regii nominis.*

6. Dio XXXVI, 11, 5: ὁ Μιθριδάτης ἐν τοῖς πολέμοις ἀναστρεφόμενος, καὶ γὰρ ὑπὲρ τὰ ἐβδομήκοντα ἔτη γεγονώς ἐμάχετο = Sall. Hist. V, 3 D. (Kr. 4. G. 10): *peractis septuaginta annis armatus equum insilire.*

7. Dio XXXVI, 3 (XXXV, 1): καὶ (Τιγράνης καὶ Μιθριδάτης) πρὸς τοὺς περιχώρους, τοὺς τε ἄλλους καὶ Ἀρσάκην τὸν Πάρθον . . . ἐπρεσβέοντο κτλ. = Sall. Hist. IV, 61 D. (Kr. 19. G. p. 155): *Epistula Mithridatis. Rex Mithridates regi Arsaci salutem etc.*

Bisher seltsamerweise übersehen, aber sicher aus Sallust geflossen ist ferner der satz:

8. Dio XXXVI, 19, 2: Μάρκιος δὲ Λουκούλλω μὲν οὐκ ἐπεκούρησε πρόσχημα τοὺς στρατιώτας ὥς οὐκ ἐθελήσαντας οἱ ἀκολουθῆσαι ποιησάμενος = Sallust. Hist. V, 12 D. (Kr. 13. G. 11): *Set ubi ille militum voluntatem causatus.*

Offenbar kommt nicht allen angeführten stellen die gleiche beweiskraft zu und können wir als entscheidend eigentlich nur die vierte und die beiden letzten parallelen ansehen. Den ausschlag giebt der dem Dio und Sallust gemeinsame fehler, dass Mithridates nach der schlacht bei Tigranocerta (6. oct. 685) an den entweder zu ende des jahres 684 oder zu anfang des jahres 685 gestorbenen Partherkönig Arsakes eine gesandtschaft schickt, die vielmehr dessen nachfolger Phraates gegolten hat. Das bei Plutarch Luc. c. 33 stehende fragment des Sallustius über den soldatenaufstand im lager des Lucullus hat Grasshof ebenfalls mit Dio XXXVI, 18 in beziehung gesetzt, dabei aber übersehen, dass Sallust an jener stelle des Plutarch nur als gewährsmann für die bei Cyzicus und Amisum unter den römischen legionen ausgebrochenen unruhen genannt wird, während der späteren meutereien auch von anderen

und namentlich von Livius (ep. l. XCVIII *Lucullum . . . seditio militum tenuit qui sequi volebant . id est legiones Valerianae, quae impleta a se stipendia dicentes Lucullum reliquerunt*) erwähnung geschieht.

Von Plutarch und Appian, die für diese periode wahrscheinlich zumeist dem Livius gefolgt sind, weicht Dio mehrfach in sehr auffallender weise ab, vor allem aber darin, dass er von einem zweiten zwischen der schlacht von Tigranocerta und der einnahme von Nisibis erfochtenen siege des Lucullus keine kunde hat. Da aber auch Livius (bei Plut. Luc. c. 31) von der sogenannten schlacht bei Artaxata berichtet hat, so ist schon damit Jordans behauptung widerlegt, wornach Dio's anklänge an Sallust aus einer benutzung des Livius zu erklären seien, der wieder seinerseits den Sallustius zu grunde gelegt haben soll. Wollen wir nicht allzu skeptisch verfahren, so müssen wir vielmehr an Sallust als an der hauptquelle des Dio für die geschichte der unternehmungen des Lucullus festhalten. Eine gleichzeitige benutzung des Livius ist damit nicht ausgeschlossen, vielmehr durch die folgenden stellen sehr nahe gelegt:

Dio XXXVI, 2 *φυγόντος δὲ αὐτοῦ (τοῦ Τιγράνου) τὴν τιὰραν τὸ τε ἀνάθημα τὸ περὶ αὐτὴν ἐρόντες οἱ στρατιῶται τῷ Λουκούλλῳ ἔδωσαν· δεῖσας γὰρ μὴ γνωσθεῖς ἀπ' αὐτῶν ἄλφ, περιεσπίασαι αὐτὰ καὶ ἀπέριψεν* = Oros. VI, 3 *Tigranes . . . aufugit, diademate et tiara ne agnosceretur abjectis*. Von Plutarch Luc. c. 28 wird eine ganz verschiedene darstellung dieses vorgehanges gegeben.

Dass auch die erzählung der gleichzeitigen ereignisse in der hauptstadt von Dio aus Sallust geschöpft ist, folgert Wilmans aus der allerdings ganz frappanten übereinstimmung derselben mit einigen stellen des Cicero-commentares des Asconius Pedianus, der sich über seine quellen mit den worten ausspricht: *neque apud Sallustium, neque apud Livium, neque apud Fenestellam ullius alterius ab eo latae legis mentio* (V, 2 p. 66 ed. Orelli). Scheint es auch sehr gewagt, mit Wilmans von diesem citate auf die vorwiegende benutzung des Sallustius durch Asconius zu schliessen (nr. 1, p. 13: *ita aperte innuit se in cognoscendis rebus hoc tempore gestis imprimis Sallustium consuluisse*), so glauben wir doch nach einer anderen seite ziemlich bestimmte hinweise auf die quelle des Dio zu finden. Eine genauere vergleichung von Plutarch's und Dio's bericht über den seeräuberkrieg des Pompejus lässt nämlich eine sehr nahe verwandtschaft beider darstellungen erkennen, die sich namentlich an folgenden stellen ausspricht:

Dio XXXVI, 30, 3

Plut. Pomp. c. 25

ὁ Ρώκιος φθέγγασθαι μὲν οὐδὲν ἐτόλ- (ὁ 'Ρώκιος) τοῖς θακνύ

Philologus. XLI. bd. 1.

10

μησε, τὴν δὲ δὴ χεῖρα ἀνατείνων δύο ἄνδρας ἐκέλευε σφας ἐλέσθαι ... ταῦτ' οὖν αὐτοῦ χειρονομοῦντος ὁ ὄμιλος μέγα καὶ ἀπειλητικὸν ἀνέκραγεν, ὥστε κόρακά τινα ὑπερπειτόμενόν σφιν ἐκπλαγῆναι καὶ πεσεῖν ὥσπερ ἐμβρόντητον.

λοις διεσήμεινε μὴ μόνον, ἀλλὰ δευτέρον αἰρεῖσθαι Πομπήιον. ἐπὶ τούτῳ λέγεται δυσχεράναντα τὸν δῆμον τηλικούτον ἐκκραγεῖν, ὥστε ὑπερπειτόμενον κόρακα τῆς ἀγορᾶς τρωθῆναι καὶ καταπεσεῖν εἰς τὸν ὄχλον.

Dio XXXVI, 37, 6

Plut. Pomp. c. 28

(Πομπηιοπόλις). ἔστι δὲ ἐν τῇ Κιλικίᾳ τῇ παραθαλασσίᾳ καὶ ξεπεόρθητο ὑπὸ τοῦ Τιγράνου, Σόλοι πρότερον ὠνομασμένη.

(Πομπήιος). τὴν δὲ Σολίῳν ἡρημωμένην ἐναγχος ὑπὸ Τιγράνου τοῦ Ἀρμενίων βασιλέως ἀναλαβὼν ἰδρυσε πολλοὺς ἐν αὐτῇ.

Nun hat sich zwar H. Peter (a. a. o. p. 114) über die quelle des Plutarch, als welche er die historien des Sallust bezeichnet, nur zögernd ausgesprochen. Allein angesichts dessen, dass in den dem seeräuberkrig vorausgehenden abschnitten der biographie des Pompejus eine ganze reihe von sallustianischen fragmenten sich wiederfindet, andererseits der von Dio und Plutarch überlieferten version die bei den epitomatoren des Livius erhaltenen nachrichten in mehreren punkten widersprechen, scheint zu irgend welchem bedenken ein grund nicht gegeben. Ganz im tone der moralistischen declamationen des Sallustius ist namentlich die folgende stelle des Plutarch (Pomp. c. 28) gehalten: φύσει μὲν ἄνθρωπος οὕτε γέγονεν οὕτ' ἐστὶν ἀνήμερον ζῶον οὐδ' ἄμιχτον. ἀλλ' ἐξίσταται τῇ κακίᾳ παρὰ φύσιν χρώμενος, ἔθει δὲ καὶ τόπων καὶ βίων μεταβολαῖς ἐξημεροῦται καὶ θηρία δὲ διαίτης κοινωνοῦντα πρᾶσιτέρως ἐκδύεται τὸ ἄγριον καὶ χαλεπὸν κτλ.

Wir können also mit ziemlicher sicherheit vermittle der besprochenen abschnitte des Dio Cassius und Plutarchus wenigstens einen theil des wichtigen sallustianischen geschichtswerkes reconstituieren.

Die feldzüge des Pompejus in Asien 66—62 (Lib. XXXVI, 45 — XXXVII, 22).

Bezüglich dieser periode können wir uns kurz fassen, da hier nur Grasshof's (nr. 3, p. 11—13) und Jordan's (De fontibus Apiani in bell. Mithrid. enarrandis p. 85—107) untersuchungen in frage kommen, die beide in Livius die hauptquelle des Dio erkennen; Jordan allerdings lässt, um die durchgängigkeit

der appianischen darstellung der mithridatischen kriege von Livius aufrecht zu erhalten, den Dio an den von Appian abweichenden stellen eine von ihm nicht näher charakterisirte secundärquelle heranziehen. — Von Grasshof sind die angaben der livianischen epitomatoren nur zum theile ausgenutzt worden; namentlich wäre hier Florus mehr zu berücksichtigen und die frage ernstlich zu erörtern gewesen, ob denn wirklich, wie H. Peter (a. a. o. p. 114 — 117), annimmt, Plutarch's schilderung der asiatischen feldzüge des Pompejus in ihrem ganzen umfange auf Theophanes zurückzuführen ist. Auf die nahe verwandtschaft von Plut. Pomp. 32, 6 mit Eutrop VI, 12 und Orosius VI, 4, von Plut. Pomp. 33, 2 mit Eutrop VI, 13 und Dio XXXVI, 52, von Plut. Pomp. 36, 4 mit Florus I, 40, 28 aufmerksam machend, glaube ich besonders an der folgenden stelle einen ganz bestimmten hinweis auf die wenn auch nur subsidiäre verwendung des Livius durch Plutarch zu finden:

Dio XXXVI, 49, 7

Flor. I, 40, 23

Plut. Pomp. 32, 5

οἱ Ῥωμαῖοι κατοπίν
αὐτὴν (τὴν σελήνην)
ἔχοντες πολλὴν σφίσι
πλάνην ... καὶ ἐν αὐτῇ
ὄψει καὶ ἐν τῷ ἔργῳ
ἐνεποιοῦν. πάμπολλοί
τε γὰρ ὄντες καὶ ἐπὶ
βαθύτατον κοινῇ πάν-
τες ἀποσκιάζοντες
ἐσφαλλον αὐτοὺς, ἐν
ᾧ γε οὕτω προσέμι-
σγόν σφισιν· ἐς γὰρ
τὸ κενὸν οἱ βάμβυροι,
ὡς καὶ ἐγγὺς αὐτῶν
ὄντων, μάτην ἐπαιον,
καὶ ὁμοσε χωρήσαν-
τες ἐν τῇ σκιᾷ μὴ προς-
δεχόμενοι ἐτιτρώς-
κοντο.

cum dea (Luna) a
tergo se hostibus, a
facie Romanis prae-
buisset, Pontici per
errorem longius ca-
dentis umbras suas
quasi hostium corpora
petebant.

Oros. VI, 4

Luna tunc orta a
tergo Romanis erat.
Regii longitudinem
umbrarum proxima-
tem hostium rati
cuncta in irritum tela
fuderunt.

ἐπῆσαν μὲν γὰρ οἱ
Ῥωμαῖοι κατὰ νώτου
τὴν σελήνην ἔχοντες·
πεπιεσμένου δὲ περὶ
τὰς δύσεις τοῦ φωτός
αἱ σκιαὶ πολλὰ τῶν
σωμάτων ἔμπροσθεν
προϊοῦσαι τοῖς πολε-
μίοις ἐπέβαλλον οὐ
δυναμένοις τὸ δια-
σημα συνιδεῖν ἀκρι-
βῶς· ἀλλ' ὡς ἐν χερ-
σὶν ἤδη γεγονότων
τοὺς ὕσσοις ἀφέντες
μάτην οὐδενὸς ἐφί-
κοντο.

Während Florus eine sinnlose parodie der livianischen darstellung giebt, hat Plutarch wohl nur aus versehen den monduntergang für den aufgang gesetzt.

Was übrigens die frage nach der quelle Dio's betrifft, so darf seine abhängigkeit von Livius als ziemlich gesichert gelten und kann uns namentlich Dio's erzählung von dem tode des Mithridates zu einem zweifel an der richtigkeit jener annahme nicht veranlassen. Grasshof (nr. 3, p. 12) bemerkt hierüber: *Ea de re Dio*

ipse nescivisse videtur, quid dicat; dum enim XXXVII, 10 Mithridaten sibi ipsum mortem dedisse dicit, XXXVII, 12 regem Pharnaces iussu interfectum esse, et XXXVII, 13 a militibus eum occisum esse tradit etc. Dieser widerspruch ist aber doch nur ein scheinbarer, da sowohl die worte: *Μιθριδάτης οὐδὲν ἔτι δεινὸν τοὺς Ρωμαίους εἰργάσατο, ἀλλὰ καὶ αὐτὸς ἑαυτὸν διέφθαιρεν*, als auch der ausdrück: *τόν τε πατέρα ... ἀπέκτεινεν· ἐπεχείρησε μὲν γὰρ (Μιθριδάτης) ἑαυτὸν διαχρήσασθαι κίλ.*, figürlich gebraucht sind. Nach Livius aber hat der mörder des Mithridates nicht dessen treugebliebenen anhängern, sondern der von Pharnaces gegen ihn ausgesandten truppe angehört (Oros. VI, 5 *Gallum quendam militem iam fracto muro discurrentem invitavit auct. de vir. ill. 76 immisum percussorem Gallum*); mit ihm stimmt Dio, nicht aber Appian *Μιθριδ.* 111 überein (vgl. Jordan a. a. o. p. 101—103). — Auf die von Vollgraff (Greek writers of Roman history. Leyden 1880) geäußerte vermuthung, dass könig Juba's *Archaeologia Romana* eine hauptquelle Plutarch's und Appian's für die geschichte des letzten jahrhunderts der römischen republic gewesen, hier näher einzugehen dürfen wir uns um so eher versagen, als Vollgraff seine theorie, dass jene beiden autoren nothwendig aus griechischer quelle geschöpft haben müssten, auf Dio Cassius — ich weiss nicht aus welchem grunde — nicht ausgedehnt, sondern für ihn die direkte benutzung des Livius mehrfach zugegeben hat (a. a. o. p. 66. 105 etc.).

Die catilinarische verschwörung (l. XXXVII, 29—41).

Ueber den werth und die glaubwürdigkeit von Dio's darstellung der catilinarischen verschwörung gehen die meinungen so weit auseinander, dass es nothwendig ist, der erörterung der quellenfrage eine chronologische zusammenstellung der bisher geäußerten vermuthungen voranzuschicken. Die ausgebreitetste belesenheit wird dem Dio von Wilmans (nr. 1, p. 27—31) zugeschrieben, der von ihm nicht nur Sallust's *Catilina*, sowie die reden und das buch *περὶ ὑπαιτιᾶς* des Cicero, sondern auch Livius, Plutarch und Diodor benutzt sein lässt. Während auch Lagus (*Plutarchus vitae Ciceronis scriptor*. Helsingfors. 1846 ff. p. 87. 133 etc.), der Dio's bericht in seiner trefflichen abhandlung leider nur ganz gelegentlich behandelt, in Cicero's memoiren eine hauptquelle des Dio und des plutarchischen Cicero (vgl. Heeren, *Comm. IV de font. et auct. vit. parall. Plut. Vermischte histor. schr. Gött. 1821, III, p. 23, 417*) zu finden glaubte, hat H. Peter (Die quellen Plutarch's p. 130 ff.) auf die jener annahme entgegenstehenden bedenken hingewiesen und Livius als den gemeinsamen gewährsmann Dio's und Plutarch's bezeichnet; ihm haben sich Grasshof (nr. 3 p. 13—17) und John (Die entstehungsgeschichte der catilinarischen verschwö-

rung. Jahrbücher für classische philologie. Supplementband. 8. 1875—1876. p. 722. 756 etc.) ohne anführung neuer beweismomente vollständig angeschlossen. Wiedemann aber (Ueber Sallust's Catilin. c. 27, 3 — c. 28, 3. Philologus XXII, p. 498) kommt wieder auf das von Wilmans ausgesprochene urtheil zurück und sucht einen grösseren theil von Dio's darstellung direkt auf Sallust, Appian und Plutarch zurückzuführen. Noch weiter geht Dübi (nr. 6 p. 877), nach dessen ansicht dem Dio das ganze material zur geschichte der catilinarischen verschwörung, also ausser den eben genannten namentlich Livius vorgelegen hat; diese sämtlichen berichte aber habe Dio in äusserst flüchtiger weise und mit zufügung eigener erfindungen und combinationen verarbeitet. Von Schliephacke (nr. 7 p. 31—37) wird die zahl der von Dio benutzten quellen wieder auf Sallust, Livius und Appian beschränkt und Thouret (nr. 8) hat nach dem vorgange von Weizsäcker (Cicero's Hypomnema und Plutarch. Jahrb. f. philol. bd. 111. 1875. p. 417. 428) abermals die direkte benutzung von Cicero's memoiren wahrscheinlich zu machen gesucht. Ausser Cicero haben nach Besser's (nr. 9) wenig überzeugender beweisführung auch Livius und Sallust dem Dio als vorlage gedient.

Als der einzige feste punkt in dem chaos widerstreitender ansichten ist die allgemeine anerkennung der nahen verwandtschaft zwischen den angaben des Dio und des plutarchischen Cicero zu bezeichnen. Und zwar ist dieselbe von der art, dass wenigstens in der überwiegenden mehrzahl der fälle die von Wilmans, Dübi und Wiedemann beliebte annahme einer benutzung des Plutarch durch Dio von vorneherein ausgeschlossen wird. Ist auch Dio's darstellung, wie immer, eine flüchtige und verwaschene, so wird doch da und dort erst durch sie Plutarch's erzählung in das rechte licht gesetzt und während Dio im ganzen die thatsachen in derselben reihenfolge wie Plutarch und abweichend von Sallust aufführt, erwähnt er manche einzelheiten, die von Plutarch übergangen worden sind. — Für die charakterisirung der gemeinsamen quelle des Dio und Plutarch sind von höchster wichtigkeit die von Lagus und Weizsäcker gesammelten stellen aus einzelnen reden des Cicero, die zum theile wort für wort den angaben jener beiden historiker entsprechen. So unwahrscheinlich eine direkte benutzung der ciceronianischen reden durch Dio, wie sie Wilmans angenommen, erscheinen muss, so leicht lässt sich jene übereinstimmung zwischen Plutarch und Dio aus der abhängigkeit beider autoren von Cicero's aufzeichnungen *περὶ ὑπαιτίας* erklären, die Plutarch nach seinen eigenen worten mehrfach eingesehen hat (Crass. 13. Caes. 8) und die auch dem Dio Cassius genau bekannt waren (Dio XLVI, 21: *προδόμενος γὰρ πάντα τὰ τῇ πόλει πεπραγμένα συγγραψαί . . . οὐκ ἀπὸ τῆς κρίσεως αὐτῆς, ὥςπερ οἱ ἄλλοι οἱ τοῦτο ποιοῦντες, ἀλλὰ ἀπὸ τῆς ὑπαιτίας τῆς ἑαυτοῦ ἡρξάτο*). Indem wir

somit der von Heeren, Weizsäcker und Thouret vertretenen ansicht, dass Cicero die letzte quelle der übereinstimmenden abschnitte des Dio und Plutarch gewesen, uns anschliessen, haben wir noch die frage zu beantworten, ob den beiden schriftstellern Cicero's Memoiren selbst vorgelegen haben oder durch die vermittlung einer abgeleiteten quelle ihnen zugänglich geworden sind.

Was für die letztere annahme bisher aufgeführt wurde, beruht auf ziemlich vagen vermuthungen, wie z. b., dass Dio und Plutarch mit dem lobe Cicero's sparsamer gewesen seien, als sich dies von der selbstüberhebung Cicero's voraussetzen lasse (Peter a. a. o. p. 133), dass Dio's unrichtige angabe von der ausweisung des Catilina (XXXVII, 33, 1) auch bei Livius gestanden habe (Grasshof a. a. o. p. 16. epit. l. CII. Catilina urbe pulso. Vgl. auch Eutrop. VI, 15 a Cicerone urbe expulsus est), dass die von Dio und Plutarch gegen Caesar, Crassus und Antonius gemachten ausfälle nicht von deren zeitgenossen Cicero herrühren könnten (Besser a. a. o. p. 46. 47 etc.). Grössere beweiskraft kommt dem umstande zu, dass Dio die ereignisse vor und nach der catilinarischen verschwörung wahrscheinlich aus Livius geschöpft, dass dieser die politische bedeutung des Cicero ganz besonders betont (ep. l. CII ea coniuratio industria M. Tulli Ciceronis eruta est) und die geschichte der verschwörung im einklang mit der von Dio und Plutarch gegebenen version geschildert hat. Besonders bedeutsam ist die übereinstimmung zwischen den von Julius Obsequens, dem epitomator des Livius überlieferten prodigien des jahres 689 einerseits und den correspondirenden angaben des Dio Cassius XXXVII, 9 und 34 und Cicero Cat. III, 8 und 9 andererseits. Endlich enthält nicht nur die darstellung des persönlich gegen Cicero eingenommenen Dio, sondern auch des Plutarch, und zwar an mehreren mit einander correspondirenden stellen invectiven gegen Cicero, die möglicherweise beide schon in ihrer vorlage gefunden haben (vgl. besonders Dio XXXVII, 38, 2: πάν γάρ που ἡδέως οὐχ ὅπως 'φ' εἰρων ἐπηρεῖτο, ἀλλὰ καὶ αὐτὸς ἐαυτὸν ἐνεκωμίζεν. Plut. Cic. 24: ἐπίφθορον ἐαυτὸν ἐποίησεν ἀπ' οὐδενὸς ἔργου πονηροῦ, τῷ δ' ἐπαινεῖν αἰεὶ καὶ μεγαλύνειν αὐτὸς ἐαυτὸν κτλ.). Doch sind dies alles, wie gesagt, nur vermuthungen, und muss der beweis, dass die darstellung des Livius, ebenso wie die des Dio und Plutarch, auf Cicero's aufzeichnungen beruhte, erst noch erbracht werden.

Auch die erledigung der frage nach der benutzung des Sallustius bereitet manche schwierigkeit, um so mehr, als Appian, der ja seinerseits ebenfalls dem Sallust und wahrscheinlich auch der quelle des Dio-Plutarch gefolgt ist, hier zugleich mit in betracht kommt. So viel ist gewiss, dass Sallust nur an sehr wenigen stellen von Dio eingesehen und auch da nur subsidiär verwendet worden ist. Am ersten können wir noch Sallust's anspruch auf cap. 30

des Dio, wo es sich um die von Tarquinius gegen Crassus vorgebrachte denunciation handelt (Sall. Cat. 48), gelten lassen, während an anderen stellen in erwägung gezogen werden muss, dass auch der „originalschriftsteller“ Sallust die von ihm berichteten thatsachen zum grossen theile aus schriftquellen geschöpft und sich namentlich an Cicero auf das engste angeschlossen hat.

Mit der erklärung der bei Dio sich findenden anklänge an Appian (Wiedemanno, Philologus XXII, p. 498) wird uns aber ein noch schwierigeres problem zu lösen aufgegeben. Vergegenwärtigt man sich, dass eine benutzung des Appian an anderen theilen des dionischen werkes nicht nachgewiesen werden kann, ferner dass Dio, im besitze des Livius, ferner der reichhaltigen quelle des Plutarch und des sallustianischen Catilina, kaum eine veranlassung zu weiteren quellenstudien haben konnte, so wird man sich kaum entschliessen können, jene allerdings auffallende übereinstimmung aus einer abhängigkeit des Dio von Appian zu erklären. Doch setzen wir die hauptstellen hieher:

Dio XXXVII, 4

Appian. Bell. civ. II, 2

συνέπραττον δὲ αὐτῷ τὰ μάλιστα
τὰ μὲν ἐν τῇ Ρώμῃ ὃ τε ὑπατοὺς
καὶ ὁ Λέντουλος ὁ Πούπλιος
ὁ μετὰ τὴν ὑπατείαν ἐκ τῆς γε-
ρουσίας ἐκπεσὼν, ἐστρατήγει γὰρ
ὅπως τὴν βουλείαν ἀναλάβῃ, τὰ
δὲ ἐν ταῖς Φαισούλαις, ἐς
αἷς οἱ σιασιῶται αὐτοῦ συνελέ-
γοντο, Γαίος τε Μάλλιος, τῶν
τε πολεμικῶν ἐμπειρότατος, μετὰ
γὰρ τῶν τοῦ Σύλλου λογαρχῶν
ἐστρατεύετο, καὶ πολυδαπανώτα-
τος ὧν σύμπαντα γοῦν ὅσα τότε
ἐκτεῖσται, καίπερ πάμπολλα ὄντι
κακῶς καταναλώσας ἐτέρων
ἔργων ὁμοίων ἐπεθύμει.

πάντων ἡγεμόνες ἦσαν αὐτῷ Κορ-
νήλιος Λέντος καὶ Κέθρος, οἱ
τότε τῆς πόλεως ἐστρατήγουν·
ἀνὰ τε τὴν Ἰταλίαν περιέπε-
πεν ἐς τῶν Συλλείων τοὺς τὰ
κέρδη τῆς τότε βλας ἀναλω-
κότας καὶ ὀρεγομένους ἔργων
ὁμοίων, ἐς μὲν Φαισού-
λας τῆς Τυρρηνίας Γάιον Μάλ-
λιον, ἐς δὲ τὴν Πικηνίδα καὶ
τὴν Ἀπουλίαν ἐτέρους, οἱ στρα-
τὸν αὐτῷ συνέλεγον ἀφανῶς.

Die sämtlichen zusätze Dio's zu den angaben des Appian sind durch Plutarch und Cicero beglaubigt; den Manlius nennt auch Cicero Cat. II, 6, 14 als centurio und charakterisirt ihn an anderer stelle als *exercitatione robustum* und als einen von den Sullanern, *qui se in insperatis ac repentinis pecuniis sumptuosius insolentiusque iactarunt . . . qui etiam nonnullos agrestes homines . . . in eandem illam spem rapinarum veterum impulerunt* (Cic. Cat. II, 9, 20). Aehnlich hat sich Sallust Cat. 16. 28 ausgedrückt. Wenn es ferner bei Plutarch Cic. 14 von den

veteranen Sullas heisst: ἀρπαγὰς πάλιν καὶ διαφορήσεις πλοῦτων ἐτοίμων θνείροποιοῦντες· οὗτοι γὰρ ἡγεμόνα Μάλλιον ἔχοντες, ἄνδρα τῶν ἐπιφανῶς ὑπὸ Σύλλα στρατευσαμένων — so wird mit diesen stellen Wiedemann's ansicht allerdings nicht völlig widerlegt, wohl aber wenigstens auf die möglichkeit einer anderen, als der von ihm vorgeschlagenen erklärung der übereinstimmung des Dio mit Appian hingewiesen.

Diodor (XL, 5^a ed. Dindorf) kann als Quelle des Dio Cassius nicht erstlich in betracht kommen, da von allem anderen abgesehen die irrige angabe des Dio XXXVII, 33 μετασιῆναι ἢ γερονσία τὸν Κατίλιναν ἐψηφίσαιτο nicht nur bei Diodor, sondern, wie oben bemerkt: auch in der epitome des Livius und bei Eutropius, endlich auch bei Plut. Cic. 16 ὁ Κικέρων προέταξεν αὐτῇ τῇ πόλει ἀπαλλάττεσθαι sich wiederfindet.

Die kriege des Caesar gegen die Gallier (Lib. XXXVIII, 1—50. XXXIX, 1—5 und 40—53. XL, 1—11 u. 31—43).

Für die in den übrigen kapiteln des 37. buches, sowie in den beiden folgenden büchern enthaltene erzählung der städtischen ereignisse während der jahre 692—700 liegen fast gar keine bestimmten anhaltspunkte vor, durch die ein schluss auf Dio's quellen gestattet wäre. Es muss also dahingestellt bleiben, ob Dio Cassius, wie Grasshof (nr. 3 p. 17—28) annimmt, auch hier dem Livius gefolgt ist. Vermittels eines weiten umweges gelangt Grasshof (a. a. o.) dazu, auch die nachrichten Dio's über die gallischen feldzüge des Caesar auf Livius zurückzuführen. Indem er nämlich von der überraschenden ähnlichkeit von Caesar's Commentarien mit den entsprechenden angaben des Dio ausgeht, glaubt er bei dem letzteren eine reihe von abweichungen, zusätzen und berichtigungen zu finden, die nur der feder eines mit den verhältnissen aufs genaueste vertrauten zeitgenossen entstammen können, der höchstwahrscheinlich in der nächsten umgebung Caesars und augenzeuge der besprochenen ereignisse gewesen sei. Durch Dio's angaben werden manche übertreibungen Caesars, besonders aber solche stellen, an denen dieser seine misserfolge zu vertuschen suchte, berichtigt, wenn dabei auch im ganzen *sine ira et studio* verfahren worden ist. Im folgenden schliesst sich nun Grasshof an die von Eyssenhardt (nr. 2) über die glaubwürdigkeit von Caesars Commentarien geführten untersuchungen an, welche die erklärung für jene von Caesar abweichenden züge der dionischen darstellung in folgender stelle des Sueton (Caes. 56) gesucht haben: *Pollio Asinius parum diligenter parumque integra veritate compositos [Caesaris commentarios] putat quum Caesar pleraque et quae per alios erant gesta, temere crediderit, et quae per se, vel consulto vel etiam memoria lapsus, perperam ediderit, existi-*

matque rescriptum et correctum fuisse. Während sich nun Eyssenhardt mit der vermuthung begnügt, dass Dio neben den Commentarien des Caesar noch „andere unverächtliche quellen“, also entweder direkt oder indirekt das geschichtswerk des Asinius Pollio benutzte, geht Grasshof noch einen schritt weiter: da er es für ausgemacht hält, dass Dio nirgends an der ihm vorliegenden quelle kritik geübt oder dieselbe durch eine zweite vorlage zu ergänzen suchte, andererseits die direkte benutzung des Caesar durch die festgestellten abweichungen und widersprüche ausgeschlossen ist, endlich auch Asinius Pollio unmöglich die Commentarien des Caesar benutzt oder gar ausgeschrieben haben kann — aus allen diesen gründen bleibt kein anderer ausweg offen, als dass Dio einem gewährsmann gefolgt ist, der die darstellung des Caesar mit der des Asinius Pollio combinirt hatte. Wer dieser autor gewesen ist, darnach brauchen wir nicht lange zu fragen: auch hier ist Livius des Dio quelle gewesen, *quod omnis operis Liviani forma, Dionis operi congrua, ei arridere debebat.* Um unser urtheil kurz zusammenzufassen, so halten wir die beiden ersten vordersätze für falsch, den dritten für unerwiesen, das resultat für ein äusserst fragwürdiges. Was vor allem die für Dio Cassius angenommene methode der quellenbenutzung anlangt, so haben wir ihn im vorausgehenden zu wiederholten malen die berichte mehrerer vorlagen verbinden sehen. In der vorrede versichert er uns, dass er das gesammte vorhandene historiographische material, *πάντα ὥς εἰνέν τὰ περὶ αὐτῶν τισι γεγραμμένα*, verarbeitet habe, an mehreren stellen (z. b. Zonar. VI, 26. Dind. II, p. 166, 13—16. Dio XLIII, 24, 2. XLIII, 26, 2 etc.) erklärt er, widersprüche in den ihm vorliegenden quellen zu finden; dass er es namentlich liebte, durch die heranziehung von monographien die angaben seiner annalistischen quellen zu ergänzen, geht aus der benutzung des anonymus (Coelius?) für die geschichte des zweiten punischen krieges, ferner des Catilina und der Historien des Sallust klar genug hervor. Was konnte also Dio näher liegen, als die berühmten Commentarien Caesars seiner darstellung der Gallierkriege zu grunde zu legen? Aber jene widersprüche, zusätze und berichtigungen? Suchen wir uns, über ihren ursprung durch die betrachtung einzelner fälle klarheit zu verschaffen! Von Eyssenhardt (nr. 2, p. 759), wie von Grasshof ist darauf hingewiesen worden, dass Dio XXXVIII, 31 den grund für die auswanderung der Helvetier ganz richtig in der übervölkerung ihres gebirgslandes erblicke, während Caesar angiebt, sie seien dazu von dem herrschsüchtigen Orgetorix verleitet worden. Dio füge aber sogar noch bei, dass Caesar selbst mit ehrgeizigen plänen in die provinz gekommen sei und den ausbruch von unruhen lebhaft gewünscht habe; dem Dio zufolge führt ferner Orgetorix die Helvetier aus ihrem gebiete, während er nach Caesar schon vor dem auszuge seinen tod fand. Dass die letztere angabe Dio's

falsch ist, hat auch Eysenhardt zugegeben und kann also sie wenigstens nicht jener „vortrefflichen“ quelle entstammen. Haben wir aber die wahl, den groben schnitzer entweder dem Dio Cassius oder seiner angeblichen quelle Livius zuzuschreiben, so kann die antwort nicht zweifelhaft sein; das sündenregister Dio's ist schon nach den untersuchungen von Fabricius, Reimarus und Wilms ein so reichhaltiges, dass jenes aus flüchtiger lectüre seiner vorlage hervorgegangene versehen des Dio dagegen gar nicht in betracht kommt. Hinsichtlich der ursachen jener auswanderung aber kann ich keinen wesentlichen widerspruch zwischen Dio und Caesar entdecken, der, nachdem er der umtriebe des Orgetorix erwähnung gethan, ausführlich die unzufriedenheit der Helvetier schildert und mit den worten schliesst (Bell. Gall. I, 2, 5): *pro multitudine autem hominum et pro gloria belli atque fortitudinis angustos se finis habere arbitrabantur* = Dio XXXVIII, 31, 2: *πλήθει τε ἀκμάζοντες καὶ χώραν οὐκ ἀτάρακῃ τῇ πολυανδρωπιά σφῶν ἔχοντες*. Dass übrigens Dio weder zu dieser motivirung, noch zu der hervorhebung des ehrgeizigen strebens des Caesar einer schriftstellerischen quelle bedurfte, wird jeder, der ohne voreingenommenheit auch nur ein einziges buch des Dio durchgelesen hat, uns zugeben müssen. Räsonniren und pragmatisiren um jeden preis — ist seine lösung; er liest in den herzen der menschen und kommt ihren geheimsten gedanken auf die spur; politische ereignisse ohne den hintergrund des kampfes und einflusses persönlicher interessen sind dem Dio ein unding, und am schlusse eines seiner zahlreichen didaktischen excurse über den übergang der republik zur monarchie hebt er es als einen besonderen vorzug seines geschichtswerkes hervor, dass in ihm die wechselbeziehungen zwischen dem geistesleben der handelnden personen und den grossen ereignissen der weltgeschichte zur darstellung kommen (XLVI, 35). Diese neigung Dio's zu rationalistischer klügelei liefert uns nun auch den schlüssel zu der erklärang einer reihe jener von Caesar's Commentarien abweichenden angaben, in denen Grasshof correcturen des Asinius Pollio entdeckt hat. So giebt z. b. Dio XXXIX, 48, 5 als grund für den eiligen rückzug des Caesar über den Rhein im jahre 699 den umstand an, dass die Sigambren sich nach unzugänglichen orten geflüchtet, die Sueven dagegen sich zu ihrem schutze bereit gezeigt hätten; die zweite expedition ins innere von Deutschland hat Caesar nach Dio XL, 32, 2 aus furcht vor den Sueven aufgegeben. Mit der ersten stelle steht Caesar IV, 18. 19 überhaupt gar nicht in widerspruch, da auch bei ihm die Sueven sich zu einer entscheidungsschlacht rüsten. An der zweiten stelle ist allerdings Caesar's darstellung (VI, 10. 29) eine wesentlich verschiedene; er will den rückzug angetreten haben, weil die Sueven mit allen ihren bundesgenossen sich in den äussersten winkel ihres gebietes zurückgezogen hätten, um dort die an-

kunft des römischen heeres zu erwarten. Zu welchem anderen resultate aber hat Dio, wenn er nach einer plausibeln erklärang von Caesar's unerwartetem entschlusse fragte und dabei wie immer seinem nüchternen, pessimistischen urtheil folgte, gelangen können, als dass Caesar mit dem deutschen anzubinden, keine „lust hatte“? (Mommsen, Röm. gesch. bd. 3⁴, p. 255). Zu dieser an Caesar's berichte geübten kritik hat Dio, ebensowenig wie die in diesem punkte mit ihm übereinstimmenden modernen historiker einer berichtigenden nebenquelle bedurft. Aus Livius aber konnte Dio, was Grasshof ganz entgangen ist, jene angabe am allerwenigsten geschöpft haben, da auch bei diesem (epit. l. CVII) Caesar, „weil er keinen feind in Deutschland vorgefunden hatte“ nach Gallien zurückkehrt. — Besonders gravirend sind nach Grasshof die abweichungen des Dio XL, 8—10 von Caesar's erzählung der belagerung des legaten Q. Cicero durch die Nervier (V, 42—51). Es sind folgende: Nachdem Caesar durch einen sklaven eines dem Cicero treu gebliebenen Nerviers die bedrängniss seines legaten erfahren hatte (Caes. BG. V, 45), lässt er den Cicero durch einen gallischen reiter von seinem herannahen verständigen (Caes. BG. V, 48), weil er jenem sklaven als einem landsmanne der belagerer kein vertrauen schenkte; er benutzt zum marsche die nächte, um während des tages an verborgenen orten zu rasten (!); die Nervier erfahren seine ankunft desshalb nicht durch kundschafter, sondern erst durch die freudigen mienen der belagerten. Sollte diesen abenteuerlichen ausschmückungen des von Caesar geschilderten sachverhaltes in der that der bericht eines augenzeugen zu grunde liegen? Oder wird uns nicht auch hier, wie an einer anderen ebenfalls von einer nächtlichen expedition des Caesar erzählenden stelle (Dio XL, 35, 4 = Caes. BG. VI, 35, 7) vielmehr ein weiterer beweis dafür geliefert, dass Dio wie bei seinen zahlreichen, von anfang bis zu ende erfundenen reden, so auch bezüglich seiner detailschilderungen in erster linie von rhetorischen rücksichten ausgegangen ist? Wir müssen es uns versagen, die sämtlichen von Grasshof angeführten stellen des Dio hier zu besprechen; es sei nur so viel gesagt, dass, von zwei stellen abgesehen, die sämtlichen zusätze des Dio Cassius nichts als armselige variationen und erweiterungen der Commentarien des Caesar enthalten, die ohne allen zweifel seine einzige quelle gewesen sind. Sollte dennoch die vermittlung des Livius angenommen werden müssen, für die bis jetzt wenigstens noch kein einziges argument beigebracht worden ist, so würde natürlich das oben ausgesprochene urtheil auch auf ihn auszudehnen sein. Gegen eine benutzung des Livius spricht übrigens besonders der umstand, dass Dio die darstellung der ereignisse während der jahre 692—700 in ganz anderer weise, wie Livius angeordnet hat, wie sich aus folgender gegenüberstellung ergibt:

Liv. epit. I. CIII—CVIII.

Dio.

- | | |
|---|---|
| 1. Krieg gegen die Helvetier. | 1. Krieg gegen die Helvetier. |
| 1 ^a . Triumph des Pompejus. | 2. Krieg mit Ariovist. |
| 2. Krieg gegen Ariovist. | 3. Krieg gegen die Belgen. |
| 3. Verbannung des Cicero aufgehoben. | 4. Krieg gegen die Nervier etc. |
| 4. Krieg gegen die Belgen, Ambianen, Suessionen etc. | 5. Verbannung des Cicero aufgehoben. |
| 5. Krieg gegen die Nervier etc. | 6. Verhandlungen über Aegypten. |
| 6. Verhandlungen über Cypern. | 7. Verhandlungen über Cypern. |
| 7. Verhandlungen über Aegypten. | 8. Städtische angelegenheiten des jahres 698 und 699. |
| 8. Krieg gegen die Veneter etc. | 9. Krieg gegen die Veneter etc. |
| 9. Städtische angelegenheiten des jahres 698 und 699. | 10. Krieg gegen die Tencterer und Usipeter. |
| 10. Krieg gegen die Tencterer und Usipeter. | 11. Erster Rheinübergang. |
| 11. Erster Rheinübergang. | 12. Erste expedition nach Britannien. |
| 12. Erste und zweite expedition nach Britannien. | 13. Städtische angelegenheiten u. tod der Julia. |
| 13. Tod der Julia. | 13 ^a . Zweite expedition nach Britannien. |
| 14. Empörung des Ambiorix. | 14. Empörung des Ambiorix. |
| 15. Feldzug gegen die Parther. | 15. Feldzug gegen die Parther. |
| 16. Krieg gegen die Trevirer etc. | 16. Krieg gegen die Trevirer etc. |
| 17. Ermordung des Clodius etc. | 17. Krieg des Vercingetorix. |
| 18. Krieg des Vercingetorix. | 18. Ermordung des Clodius etc. |

Ist es auch nicht von vornherein unmöglich, dass Dio aus seiner annalistischen quelle die auf die Gallierkriege bezüglichen abschnitte aus hob und nach eigenem gutdünken zusammenstellte, so halten wir es doch für weit wahrscheinlicher, dass jene verschiedenheit der anordnung aus der gleichzeitigen benutzung des Livius und Caesar hervorgegangen ist. Dafür spricht namentlich der umstand, dass Dio im gegensatz zu Livius an die erste britannische expedition Caesars, mit deren geschichte das vierte buch der Commentarien abschliesst, die schilderung der städtischen ereignisse des jahres 699 auknüpft und dann ebenso wie Caesar mit der darstellung des zweiten britannischen krieges ein neues buch beginnen lässt. Also wird auch nach dieser seite unsere annahme einer direkten benutzung der Commentarien des Caesar durch Dio Cassius bestätigt.

Thouret (nr. 8, p. 330), der mit recht darauf hingewiesen hat, dass fast alles, was uns bei Orosius, Florus, Eutropius, Plutarch, Appian, Sueton und Dio Cassius über die gallischen feld-

züge des Caesar überliefert wird, in letzter linie auf dessen Commentarien als einzige quelle zurückgeht, nimmt von diesem urtheil nur einen einzigen abschnitt des Dio Cassius aus, die darstellung der gegen Ariovist bei Mühlhausen gelieferten schlacht: s. Dio XXXVIII, 49, 50. Was hier über die bewaffnung und kampfesweise der Germanen und den verlauf des von Caes. BG. I, 52, 53 ganz flüchtig geschilderten kampfes erzählt wird, ist nach Thouret wahrscheinlich aus einer monographie eingelegt worden, die sich ausschliesslich auf die schlacht bei Mühlhausen beschränkte und, wie die schrift des Aurunculeius Cotta über die zweite expedition des Caesar nach Britannien, einen römischen offizier zum verfasser hatte. Alles andere aber, was bei Dio jener episode folgt und vorausgeht, beruht auf Caesar's eigenem berichte; eine benutzung des Asinius Pollio durch Dio oder dessen quelle ist nach Thouret schon um desswillen ausgeschlossen, weil jener eine ausführliche darstellung der gallischen feldzüge Caesar's überhaupt nicht verfasst, sondern derselben nur gelegentlich erwähnung gethan hat. Auch das ist freilich nur eine vermuthung; eine ausgemachte thatsache aber ist es, dass in der uns über die Gallierkriege erhaltenen tradition sich spuren einer dem Caesar feindlich gegenüberstehenden oder auch nur von ihm unabhängigen quelle sich nicht nachweisen lassen. Und ich trage kein bedenken, diese ansicht auch auf den in rede stehenden bericht Dio's über die niederlage des Ariovist auszudehnen. Die bei Caesar fehlenden wichtigeren angaben Dio's sind folgende:

1) In folge des raschen ansturms der Römer vermögen die Germanen weder ihre langen schlachtschwerter, noch ihre *βραχύτερα ξίφη* zu gebrauchen, kämpfen daher mit armen, händen, nägeln und zähnen.

2) Nachdem der sieg lange unentschieden hin- und hergeschwankt hat, verleiht die überlegenheit der kurzen, spitzigen schwerter der Römer über die langen schwerter der Deutschen den ersteren die oberhand.

3) Die Germanen treten nun in kreise von durchschnittlich 300 mann zusammen und stehen so enge gedrängt, dass sie sich nicht rühren können.

4) Vor dem angriffe auf diese phalangen (Caes. I, 52, 4) werfen die Römer speere und schilde als unnütz von sich.

5) Manche der unter diesen schlachthaufen getödteten Deutschen bleiben noch im tode aufrecht stehen *ὑπὸ τῆς πυκνότητος τῆς συστάσεως*.

Dem ersten und letzten zusatze historische wahrheit zuzuschreiben, scheint sehr bedenklich; namentlich wird durch den ersten zusatz die bemerkung Caesar's, dass für das abschleudern der wurfspeere kein raum übrig blieb, in monströser weise gesteigert. Die in dem zweiten zusatze betonte überlegenheit der römischen

bewaffnung vor der der Gallier (Dio XXXVIII, 49, 4: *σφοδρότερα τῶν Γαλατικῶν ξιφιδίων*) ist ein bei den historikern häufig vorkommender gemeinplatz. Der dritte zusatz enthält eine vielleicht mit, vielleicht aber auch ohne sachkenntniss gegebene erklärung von Caesar's worten: *at Germani celeriter ex consuetudine sua phalange facta impetus gladiorum exceperunt*. Durch den vierten zusatz endlich wird die angabe Caesar's, dass einzelne römische soldaten mit ihren händen (die sie also frei haben mussten) den Deutschen ihre schilde entrissen, einfach in die länge gezogen. — Ob die poetische ausmalung von Caesar's lakonischer darstellung auch hier Dio's eigenstes werk ist, kann mit sicherheit nicht entschieden werden. Die worte des Orosius VI, 7: *Pugna maxime gravis ex phalange Germanorum fuit, quam coacto in unum agmine scutisque supra capita contextis ad inrumpendam Romanorum aciem tuti undique praestruxerant* — enthalten eine ähnliche umschreibung der oben angeführten worte Caesar's, wie der zweite zusatz des Dio und könnten also auf Livius, als die gemeinsame quelle beider schilderungen hinweisen. Doch ist diese folgerung sehr ungewiss und auch für die beurtheilung des werthes jener zusätze von untergeordneter bedeutung, da in jedem falle der abenteuerlichen schlachtbeschreibung des Dio gegenüber das grösste misstrauen geboten ist. (Fortsetzung folgt.)

Würzburg.

Hermann Haupt.

Zu Tacit. Hist. I, 4.

Nachdem Tacitus bei schilderung des innern zustandes der stadt Rom nach Nero's tode der *patres* und der *equites illustres* erwähnung gethan, fährt er fort: *pars populi integra et magnis domibus adnexa, clientes libertique damnatorum et exulum in spem erecti: plebs sordida et circo ac theatris sueta, simul deterrimi servorum aut qui adesis bonis per dedecus Neronis alebantur, maesti et rumorum avidi*: hier ist, um richtig zu erklären, vor allem die genaue entsprechung der einzelnen glieder und die variation zu beachten: denn *pars populi* ist s. v. a. *pars plebis*, und *plebs* gleich *pars plebis* oder *pars populi*: dann bilden die worte *clientes . . . exulum* nur eine nähere bestimmung, einen theil der *pars populi* . . . *adnexa*: hier lässt Tacitus das asyndeton zu, während im zweiten theil er *simul* an dieser stelle hat, so dass gar nichts vom asyndeton im zweiten theile sich findet: danach schon ergibt sich, dass *pars populi integra* der *plebs sordida* entspricht, die grundlage für die richtige auffassung von *integra*, die übrigens schon Lipsius gegeben: der gute, unbescholtene theil der grossen masse, der bürgerlichen bevölkerung: Döderlein z. b. stellt dies *integra* irrthümlich dem *adesis bonis* entgegen.

Ernst von Leutsch.

III. MISCELLEN.

A. Zur erklärang und kritik der schriftsteller.

1. Zu Aischines.

Nicht das geringste unter den verdiensten der Athener um das makedonische königshaus, an welche Aischines als gesandter den könig Philippos erinnerte, war die rettung desselben aus schwerer noth durch Iphikrates. König Amyntas, heisst es bei Aischines fals. legat. 26 ff., und sein ältester sohn Alexander war gestorben, Perdikkas und Philippos noch unmündig, ihre mutter Eurydike von den nächsten freunden verrathen, der verbannte praetendent Pausanias im anzug begriffen, unterstützt von vielen Makedonen und an der spitze eines hellenischen heeres, mit welchem er bereits Anthemus, Therma, Strepsa und andere plätze erworben hatte. Zu dieser zeit wählten die Athener Iphikrates zum feldherrn gegen Amphipolis; als dieser wegen der geringen anzahl seiner schiffe sich statt einer belagerung auf blosse beobachtung der stadt beschränken musste, lud ihn Eurydike zu sich, gab ihm Perdikkas in die hände, Philippos auf den schoss und flehte seinen schutz an; Iphikrates sagte zu und jagte den eindringling aus dem land.

Mit dieser darstellung stehen die aus den historikern geflossenen berichte über die vorgänge nach dem tode Alexanders II im j. 368 in unversöhnlichem widerspruch. Die regierung stand damals nicht verwaist und Eurydike nicht als verlassene wittwe da: Ptolemaios von Aloros, in dessen armen sie trost gefunden, führte das scepter mit starker hand und es entfiel ihm erst nach dreijähriger regierung durch den tod, welchen Perdikkas ihm bereitete (Diodor XV, 77). Damit rächte dieser die ermordung Alexanders, durch welche Ptolemaios auf den thron gekommen war (Diod. XV, 71), nachdem er ihm schon vorher denselben streitig gemacht hatte. Als Pelopidas sich mit einem heere in Thessalien befand, wüthete gerade der bürgerkrieg in Makedonien; von beiden parteien ge-

rufen kam er und brachte eine aussöhnung zu stande (Plutarch Pel. 26). Nicht lange darnach ging der Thebaner wieder nach Thessalien, diesmal bloss als gesandter: in Pharsalos traf ihn die botschaft, Ptolemaios habe den Alexander ermordet und die regierung an sich gerissen; dem ruf der freunde des ermordeten folgend eilte er mit einer zusammengeräfften söldnerschaar nach Makedonien; Ptolemaios wusste ihm bald die söldner abwendig zu machen, anstatt aber die augenblickliche hülflosigkeit des Pelopidas gegen ihn zu benutzen, verstand er sich dazu, die herrschaft bloss unter dem titel eines reichsverwesers und vormunds fortzuführen (Plut. Pel. 27). Die ermordung Alexanders aber war nicht von ihm selbst, sondern von seinen anhängern beige legenheit eines festlichen waffentanzes ausgeführt worden, s. Demosth. fals. leg. 195. Marsyas bei Athenaios XIV, 27; nach Justinus VII, 5 und Schol. Aischin. II, 29 sogar mit wissen der Eurydike.

Nach dem tode Alexanders bestand also keine lücke in der führung des regiments, wie wir sie der stelle des Aischines zufolge annehmen müssten; auch die stimmung des volkes eröffnete keinem neuen thronbewerber aussichten, es war bereits in zwei parteien getheilt. Gleichwohl lässt sich nicht annehmen, dass Aischines unwahrheit oder irrthum gibt; er hat den ganzen hergang dem Philippos vorgetragen, musste sich also genau darüber unterrichtet haben, und es bestätigen seinen bericht zwei aus anderer quelle geflossene, mit ausnahme zwar eines punktes, aber gerade desjenigen, welcher allein die schuld trägt, dass die erzählung des redners der darstellung der geschichtschreiber widerspricht. Die betreffenden worte, §. 26: Ἀμύντιου νεωστὶ τετελευτηκότος καὶ Ἀλεξάνδρου τοῦ πρεσβυτάτου τῶν ἀδελφῶν, Περδίκκου δὲ καὶ Φιλίππου παίδων ὄντων κτλ., sind schon an sich so geartet, dass sie auch ohne rücksicht auf jene geschichtlichen zeugnisse den verdacht einer textverderbniss rege machen. So wie die worte liegen, muss zu Ἀλεξάνδρου das vorhergehende τετελευτηκότος ergänzt werden: wem fällt es aber ein, die zeit der vorgänge nach dem tode eines königs nicht bloss nach diesem, sondern zugleich auch nach dem seines vaters und vorgängers bestimmen zu wollen, welcher ja selbstverständlich dem tode des sohnes vorausgegangen war? Und wer setzt den ausdruck „so eben“ oder „jüngst“, welcher das späteste zur zeitbestimmung verwendbare ereigniss anzeigt, zu dem früheren anstatt zu dem späteren der zwei todesfälle, zumal wenn zwischen beiden über ein volles jahr (nach Schäfer, Demosth. II, 11 mehrere monate, nach Abel, Makedonien vor Philipp p. 222 ein semester darüber) einer thatenreichen regierung lagen? Nicht nach dem tode Alexanders sondern nach dem seines vaters¹⁾, im früh-

1) Den wahren sachverhalt hat Boehnecke, Forschungen II, 216, 2 erkannt, aber irriger weise gemeint ihn auch im überlieferten texte des redners vorzufinden.

jahr 369 trat Iphikrates für die Argeadendynastie ins mittel, Nepos Iphier. 3: (*fidem*) *declaravit maxime in Amyntae Macedonis liberis tutandis: namque Eurydice — Amynta mortuo ad Iphicratem confugit eiusque opibus defensa est*; Suidas Κάρανος] Ἀμύντιου δὲ τελευτήσαντος Πανσανίας φηγαδευθεὶς ὑπ' αὐτοῦ πρότερον κατελθὼν ἐβιάσαιο τοὺς παῖδας καὶ κατέσχε τὴν ἀρχὴν, Εὐρυδίκη δὲ Ἀθηναίων στρατηγῷ διατρέβοντι περὶ τὴν Μακεδονίαν χρησαμένην συμμάχῳ τὸν Πανσανίαν ἐκβάλλει; auch die nächsten worte desselben ἕως μὲν οὖν ἤρχον οἱ πρεσβύτατοι οὐδὲν ἐνεωτερίζετο, Φίλιππος δὲ κτλ. bezeugen, dass der älteste der drei brüder nachher noch regierte.

Gestorben also war dieser nicht, als Pausanias heranzog und als Iphikrates gegen diesen einschritt; es muss irgend ein vorgang anderer art stattgehabt haben, welcher der wittve und den knaben seine hülfe entzog und den praetendenten zur geltendmachung seiner ansprüche einlud. Dies verräth auch der zusatz des Nepos zum namen der Eurydike: *mater Perdiccae et Philippi*; die quelle desselben hatte offenbar angegeben, dass der älteste sohn irgendwie oder irgendwo festgehalten war. Auskunft darüber gibt uns Justinus VII, 1: *Alexander inter prima initia regni bellum ab Illyriis pacta mercede — redemit*. Der tod des Amyntas hatte, wie vermuthet werden darf, den Illyriern anlass gegeben, einen einfall im westen zu machen oder vorzubereiten, Alexander war mit truppen und geld dorthin abgegangen; bis er die abwendung der gefahr auf gütlichem wege erzielte, verging längere zeit und während seiner abwesenheit spielten sich die erwähnten vorgänge im osten ab. Im texte des Aischines ist eine lücke anzunehmen, welche wir dem sinne nach (der wortlaut lässt sich nicht errathen) folgendermassen ergänzen: Ἀμύντιου νεωστὶ τελευτηκότος καὶ Ἀλεξάνδρου τοῦ πρεσβυτάτου τῶν ἀδελφῶν (περὶ τοὺς Ἰλλυριοὺς ἀσχολουμένον), Περδίκκου δὲ κτλ.

Würzburg.

G. F. Unger.

2. Zu des Porphyrios vita Plotini.

Im 4ten heft des 6ten jahrgangs der Mnemosyne (1878 p. 327—56), das mir erst jetzt zu gesichte kommt, hat Cobet kritische und exegetische bemerkungen zur *vita* des Plotinos von Porphyrios veröffentlicht. Von den vorgeschlagenen emendationen sind einige nicht neu und stehen bereits bei Kirchhoff im text: so ἀργούς statt ἀργού cap. 5 i. A., ἔσκεπτο statt ἔσκειπτο cap. 8, ἄξιου statt ἄξια cap. 19 g. e., σημαεῖ statt σημαίνει cap. 26 a. e., endlich εἰαίρον statt εἰτερον cap. 7 i. a., obwohl man gerade hier zweifeln kann; denn von den handschriften haben die beiden Medicei εἰτερον, der Monacensis δεύτερον und der context ist dieser:

Philologus. XLI. bd. 1.

11

ἔσχε δὲ καὶ ἀκροατὰς μὲν πλείους . . . ἔσχε δὲ καὶ λατρικόν τινα Σκυθοπολίτην Παυλίνον . . . ἀλλὰ μὴν καὶ Ἀλεξανδρεῖα Εὐστόχιον λατρικὸν ἔσχεν ἑτερον = einen andern (zweiten) arzt. Zu ἔσχεν wäre dann ἀκροατὴν aus dem ἀκροατὰς an der spitze des kapitels zu ergänzen. Dieselbe ergänzung liesse sich zu anfang des kap. 9 in erwägung ziehen und ich habe deshalb in meiner ausgabe die worte σφόδρα προσκειμένας (σφόδρα φιλοσοφία προσκ. Med. B) eingeklammert. Allein ich gebe zu, dass die lesart ἐταῖρον natürlicher ist als jene ergänzung, und habe sie darum auch meinerseits aufgenommen. Cobet hat die grosse oxford-er ausgabe benutzt; es wäre erwünscht zu sehen, wie er sich zu den andern abweichungen von der kirchhoffschen recognition stellt. Doch es sind noch einige vorschläge da, an deren prüfung ich als herausgeber und übersetzer des Plotinos mitsammt der vita das grösste interesse habe.

Kap. 4 (p. 6, 8 meiner ausg.) erzählt Porphyrios: ἀπὸ μέντοι τοῦ πρώτου ἔτους τῆς Γαλήνου ἀρχῆς προτραπείς ὁ Πλωτῖνος γράφειν τὰς ἐμπικτούσας ὑποθέσεις εἰς τὸ δέκατον ἔτος τῆς Γαλήνου ἀρχῆς, ὅτε τὸ πρῶτον ἀντίῳ ἐγὼ ὁ Πορφύριος ἐγνωρίσθην, γράψας εὐρίσκεται εἰκοσι καὶ ἑν βιβλίον, ᾧ καὶ κατελήφα ἐκδομένη ὀλίγοις. οὐδὲ γὰρ ἦν πω ἡδὺα ἢ ἐκδοσίς οὐδὲ εὐσυνειδήτως ἐγγίνετο οὐδ' ἀπλῶς καὶ τοῦ ῥάστου, ἀλλὰ μετὰ πάσης κρίσεως τῶν λαμβανόντων. Dazu Cobet: *inextricabilis est difficultas in εὐσυνειδήτως „cum bona conscientia“ et subridebis ad Ficini interpretationem et Creuzeri argutias. Corrigendum est οὐδὲ ἀσυνειδήτως ἐγγίνετο. Accipiebant libros Plotini illi soli quos dignos indicaverat, neque illo inconscio quisquam habebat.* Da Plotinos die büchlein selbst vertheilte, selbst schwierigkeiten machte und die empfänger selbst genau prüfte, so scheint mir selbstverständlich, dass es nicht ohne sein vorwissen geschah. Dass sie niemand ohne sein vorwissen besass, steht nicht im text; es heisst dort nur ἢ ἐκδοσίς . . . ἐγγίνετο. Ficinus übersetzt: *neque quivis eius conscius erat*; ich: nicht jeder wusste davon. In den zusammenhang würde das recht gut passen; die vertheilung geschah mit einer gewissen wichtig- und geheimthuerei, nur eine auserlesene gemeinde wurde dieser ehre gewürdigt, die menge sollte nichts davon wissen. Muss nun εὐσυνειδήτως *cum bona conscientia* bedeuten? Kann nicht, da ἀσυνειδήτως *inconscius* heisst, εὐσυνειδήτως etwa *maxime (bene) conscius* heissen? mit vielem vorwissen oder mit vorwissen vieler? Da ἀσυνειδήτως zu den *putida et novicia der Graeculi sero nati* gehört, könnte nicht Porphyrios die analoge bildung εὐσυνειδήτως als gegensatz dazu gedacht haben? Wir wagen so zu fragen auf die gefahr hin, einem lächeln der *graece doctissimi* zu begegnen. — R. Volkmann macht mich darauf aufmerksam, dass bei Cobets und meiner erklärung die ausdrücke ἐκδοσίς und κρίσις nicht zu ihrem rechte kommen,

In der spätern gräcität heisse *ἐκδόσις* nur die ausgabe einer schrift, nicht mittheilung zum lesen oder abschreiben, was ein *μεταδιδόναι* wäre. Volkmann vermuthet schon in *ὀλγοις* eine corruptel: vielleicht *ὀλιγώρως* — „ich habe sie nachlässig herausgegeben angetroffen“. Den sinn des ganzen giebt er, ohne über jede einzelheit im reinen zu sein, so wieder: „die herausgabe war nicht leicht, auch würde sie nicht mit dem nöthigen (richtigen) verständniss (der philosophie des Plotinos) gemacht, auch nicht einfach (kein blosser text, sondern correcturen, glossen und randbemerkungen dazu), sondern mit jeglicher kritischen thätigkeit derer, welche die schriftten empfangen“. Was heisst *καὶ τοῦ ῥάστου*?! Mit einer analogie möchten wir auch das *φιλοπονία δὲ ὑπερβαλλόμενος τῶν καθ' αὐτὸν πάντων* (kap. 3, p. 5, 33) entschuldigen. Korrekter wäre ja *τοὺς . . . πάντας*, aber Porphyrios hat sich durch die präposition *ὑπὲρ* und das verwandte *ὑπερέχειν* verleiten lassen. Cobet vermuthet, es habe ursprünglich vielleicht *διαφέρων* gestanden, an dessen stelle das glossem *υπερβαλλόμενος* in den text gedrungen sei.

Kap. 5 beginnt nach der überlieferung: *συγγεγονὼς δὲ αὐτῷ τοῦτο τε ἔτος καὶ ἐφεξῆς ἄλλα ἔτη πέντε* — *ὀλγον γὰρ ἔτι πρότερον* κτλ. in parenthesi bis *ὁμιλίας* — nun wird die rede anakoluthisch wieder aufgenommen durch *ἐν δὲ τοῖς ἐξ ἔτεσι τούτοις . . . γράφει* κτλ. Cobet will *συγγέγονα δέ* schreiben und ausserdem das *ὀλγον γὰρ ἔτι* in *ὀλγον γάρ τι* ändern. Zu beiden, an sich leichten änderungen scheint mir ein zwingender grund nicht vorzuliegen.

Möglich aber überflüssig ist kap. 9, p. 11, 34 die veränderung des *ἐργηγορότως* in *ἐργηγορώς*, denn beide formen werden nach Cobet in den handschriften oft verwechselt. Bedenklich scheint die tilgung des *ὅπως* in kap. 16, p. 15, 25. Sollte der *sero natus Graeculus* *ὅπως* hier nicht als adverbium gebraucht haben — *quam esset adulterinus et novus liber*? R. Volkmann meint, am schluss des kap. hinter *πρεσβεύειν* sei das verbum finitum ausgefallen.

Für *γραψάντων* (kap. 19, p. 17, 25) verlangt Cobet *γραψόντων*. *Euerintne multi an pauci oī γραψαντες non curabat Longinus et nihil facit ad rem, sed queritur de paucitate eorum qui libros describere possent.* — Die einschiebung eines *ἄρα* in die worte *τῷ δ' ἦν ἄλλα* ebd. z. 33 wäre allerdings eine verschönerung des ausdrucks, zu der wir indessen weder gezwungen noch berechtigt sind. — Eben dasselbe gilt von *οὐδὲ γὰρ οὐδὲ ἐγγύς* für *οὐδὲ γὰρ οὐδὲν ἐγγύς τι* in kap. 20, p. 19, 40, mit berufung auf den homerischen und guten attischen sprachgebrauch sowie auf Porph. selbst kap. 21, p. 20, 34: *οὐδ' ἐγγὺς εἶναι*.

Der anfang von kap. 22 lautet nach den handschriften: *ἀλλὰ τί μοι ταῦτα περὶ δρῶν ἢ περὶ πέτρων; φησὶν ὁ Ἡσίοδος λέ-*

γεν. Cobet: *Locus Hesiodi Theog.* 35 ostendit λέγειν esse spurium et expungendum. Ich habe geschwankt, ob ich diese tilgung nicht vornehmen sollte, mich aber doch für die änderung Kirchhoffs in λέγων entschieden, nach dem sprachgebrauch bei Herodot, der diesen pleonasmus liebt. Zwei zeilen weiter wird das orakel οἶδα δ' ἐγὼ ψάμμου τ' ἀριθμόν κτλ. aus Her. I, 47 angeführt, ohne dass ich damit sagen will, dass Porph. dies citat aus Herodot abgeschrieben habe oder jenes φησὶ λέγων hiermit im zusammenhang stände. Vermuthlich fehlt zwischen Ἡσίοδος und λέγων etwas (R. Volkmann). — Das ποῦ der folgenden zeile wegen des verbums κεχώρηκε in ποῖ zu verwandeln, wird unnöthig sein — aus bekannten gründen.

Folgen zwei kleine conjecturen, die mit der exegese eng zusammenhängen oder vielmehr gänzlich von ihr abhängig sind.

Kap. 3, p. 5, 26: ἦν δὲ ἡ διατριβή, ὡς ἂν αὐτοῦ ζητεῖν προτιρεπομένου τοὺς συνόντας, ἀταξίας πλήρης καὶ πολλῆς φλυαρίας. Amissa una litterula sententiam loci ita obscuravit, ut Porphyrius ineptire videatur. Cur, quaeso, „schola Plotini plena erat confusionis et nugarum?“ quia „permiserat (ut Ficinus vertit) vel invitaverat familiares suos pro arbitrio eum interrogare“. Nugae! Emenda ὡς ἂν αὐτὸς ζητεῖν προτιρεπομένου τοὺς συνόντας. Non docebat sed auditores ipsos quaerere iubebat, quod si quis faceret etiam nunc haberet auditorium plenum confusionis et nugarum. Ganz gewiss, wenn ein universitätsprofessor etwa in seinem seminar oder disputatorium nichts thäte als die studenten fragen und reden lassen, so würde es heiter hergehen. Aber würde nicht derselbe effect erzielt werden, wenn ein gymnasiallehrer etwa seine primaner immer insgesamt fragte und antworten liesse? Ob der lehrer die schüler alle oder mehrere zugleich fragt oder sich von allen oder mehreren zugleich fragen lässt, in beiden fällen wird es an konfusion und unordnung nicht fehlen. Es kommt auf eine geschickte leitung der disputation und richtige aufstellung des problems (ζήτημα) an, und diese verstand Plotinos anfangs nicht. Das will Porphyrios sagen und das sagt er, gleichviel ob man αὐτοῦ oder αὐτοῦς schreibt. Ich ziehe αὐτοῦ vor, weil sonst das subjeckt zu προτιρεπομένου fehlt, dessen auslassung doch nicht so sehr die regel bildet, dass man bei der emendation unbedenklich damit operieren dürfte. Uebrigens wird auch Plotinos seine zuhörer nicht immer gefragt haben oder sich von ihnen haben fragen lassen, wie das ἂν zu verstehen giebt. — Kap. 7, p. 9, 23: ἔσχε δὲ . . . ζηλωτὰς . . . Ἀμέλιον . . . οὗ τὸ ὄνομα ἦν Γεντιλιανὸς τὸ κύριον, αὐτὸς δὲ διὰ τοῦ ρ Ἀμέριον αὐτὸν καλεῖν ἤξιον κτλ. Sine controversia αὐτός est Plotinus, quare scribendum αὐτόν. Pl. nolebat amicum suum nomen a socordia (ἀμέλεια) habere videri. Wenn mit dem αὐτός unbestreitbar Plotinos gemeint ist, ja. Aber warum soll es nicht Amelius sein? Dass Por-

phyrios nach dem relat. οὗ mit αὐτὸς δὲ fortfährt, bietet, scheint mir, keine schwierigkeit. Wenn der brief in kap. 17, p. 16, 3 mit Ἀμελιος (nicht Ἀμέριος) anfängt, so halten wir das für keine instanz gegen unsere auffassung. Muss denn ein scherz über einen namen gleich zur namensänderung führen? Ob indessen Plotinos oder Amelius jenen witzigen einfall gehabt habe, soll uns gleichgültig sein.

Wir kommen hiernach zu den exegetischen bemerkungen Cobets. — Gleich die erste, die chronologie betreffend, kommt, wenn auch auf anderm wege, zu demselben resultat, das ich in einer miscelle des Philologus bd. XXXVIII, 2, p. 368 und 69 niedergelegt habe. Die sache ist diese. Porphyrios erzählt im 4ten kap. der *vita Plotini*, er sei im zehnten jahre der regierung des Gallienus aus Griechenland nach Rom gekommen d. i. im jahre 263; denn 254 kam Gallienus zur regierung, die er drei jahre hindurch noch mit dem Valerianus theilte. Kap. 5 beginnt nun: συγγεγονῶς δὲ αὐτῷ τοῦτο τε τὸ ἔτος καὶ ἐφεξῆς ἄλλα ἔτη πέντε — ὀλίγον γὰρ ἔτι πρότερον τῆς δεκαετίας ἐγγόνειν ὁ Πορφύριος ἐν τῇ Ρώμῃ. τοῦ Πλωτίνου τὰς θερμὰς μὲν ἀγονίους ἀργούς, συνόντιος δὲ ἄλλως ἐν ταῖς ὁμιλίαις — ἐν δὲ τοῖς ἔξ ἔτεσι τούτοις κτλ. Wyttenbach hat an dem δεκαετίας anstoss genommen und ἐξατίας vorgeschlagen; Creuzer stimmt ihm bei, wagt aber gegen die handschriften nichts zu ändern. Cobet meint nun, beide hätten sich durch Fabricius täuschen lassen, der die drei jahre von 254—56 nicht mit rechnete und statt des 10ten das 7te regierungsjahr des Gallienus angiebt. Darin irrt er. Wyttenbach hat an den zeitraum, welchen Porphyrios mit dem Plotinos verkehrte, gedacht; er beruft sich auf die worte ἐν δὲ τοῖς ἔξ ἔτεσι τούτοις (s. o.) und auf das ἐν τῷ ἐξαέτει χρόνῳ am schluss des kapitels. Hätte er sich auf die regierungszeit des Gallienus bezogen, so hätte er auch an dem τῷ δὲ δεκάτῳ ἔτει τῆς Γαλιηνου βασιλείας (kap. 4 a. a.) und an dem πεντεκαίδεκατον ἔτος τῆς β. Γ. (kap. 6 a. a.) anstoss nehmen müssen. In der that ist alles in ordnung, wenn man δεκαετία auf das erste jahrzehnt der regierung des Gallienus, die *decennalia Gallieni* bezieht. Mit der parenthese — ὀλίγον γὰρ ἔτι πρότερον κτλ. — corrigiert Porphyrios, dem sein erstes zusammentreffen mit Plotinos vor allem wichtig ist, die angabe im anfang des 4ten kapitels; er will sagen: nach Rom war ich freilich schon ein wenig vor jenem jahrzehnt gekommen; da aber Plotinos die sommermonate unthätig zubrachte und nicht eigentlich kolleg hielt, so wurde ich streng genommen erst etwas später sein zuhörer. Das ist die ganze geschichte.

Porphyrios erzählt uns im zweiten kapitel, Plotinos sei in eine schwere und ziemlich ekelhafte krankheit verfallen: er wurde heiser, sein gesicht verlor sich, hände und füsse wurden mit schwären

bedeckt — ὁθεν ἐκτεροπομένων αὐτοῦ τὰς συναντήσεις τῶν φίλων διὰ τὸ ἀπὸ στόματος πάντας προσαγορεύειν ἔθος ἔχειν τῆς πόλεως ἀπαλλάττεται. Was heisst in diesen worten ἀπὸ στόματος προσαγορεύειν? Ficinus übersetzt: *propterea quod omnes ore proprio appellare consueverat*, was allerdings keinen sinn hat; denn wir alle pflegen unsere freunde mit eigenem (nicht fremdem) munde anzureden. Engelhardt und mit ihm der unterzeichnete: da deshalb der umgang mit seinen freunden aufhörte (genauer: da deshalb die freunde seinen umgang mieden), weil er sich ihnen nur mündlich mitzutheilen gewohnt war. Dabei ist das πάντας unberücksichtigt geblieben und man muss hinzudenken: Plotinos war an persönlichen umgang gewöhnt, dieser aber wegen seiner krankheit unmöglich, darum verliess der vereinsamte die stadt. Der grund aber, weswegen seine freunde die zusammenkünfte mit ihm mieden, lag nicht in seiner gewohnheit sich mündlich mitzutheilen, sondern in seiner krankheit, die diese mündlichen unterredungen unmöglich machte. Streng logisch hätte sich danach Porphyrios nicht ausgedrückt. Bouillet umschreibt den satz so: *Ces incommodités ayant empêché ses amis de le voir avec la même assiduité, parce qu'il se serait fatigué en voulant, selon sa coutume, s'entretenir avec chacun d'eux, il quitta Rome.* Danach hätten die schüler persönliche bezeugungen vermieden aus rücksicht auf den leidenden zustand des lehrers, der es sich nicht versagen wollte, sich mit einem jeden zu unterhalten. Auch hier ist aus dem context ein zwischenglied hinzugedacht. Alle erklärer aber gehen von der voraussetzung aus, dass ἀπὸ στόματος προσαγορεύειν von der mündlichen rede zu verstehen sei, im gegensatz zur schriftlichen mittheilung. Προσαγορεύειν = anreden, zu jemandem reden, sich mit jemandem unterhalten. Sonst heisst ἀπὸ στόματος εἰπεῖν, namentlich bei Xenophon und Platon *memoriter dicere*, opp. *de scripto dicere*; ἀπὸ στόματος προσαγορεύειν finde ich sonst nicht, nur in der *Batrachomyomachie* (vs. 85) steht ἀπὸ στόματος δ' ἀγόρευσεν. Nun? was sagt Cobet? *Solebat Plotinus amicos omnes osculo excipere (quod εὐσχημόνως ita dixit Porph. ἀπὸ στόματος προσαγορεύειν).* Sprachliche parallelen oder analogieen bringt er nicht bei, er erinnert nur an die römische sitte, die freunde mit einem kuss zu begrüßen. Wenn der ausdruck das heissen kann, was Cobet hineinlegt, so hat sich Porphyrios jedenfalls recht geschraubt und missverständlich ausgedrückt, sehr εὐσχημόνως. Mag προσαγορεύειν = ἀσπάζεσθαι sein, der begriff des ἀγορεύειν kann doch nicht gänzlich verloren gegangen sein. Mündlich begrüßen ist doch nicht ohne weiteres küssen! Ausserdem musste Plotinos ein gar zärtlicher alter herr gewesen sein, der, trotzdem er vielleicht übel roch, keinem seiner freunde das küssen ersparte. Unappetitlich und begreiflich genug, dass die schüler auf diesen zweifelhaften genuss verzichteten. Nur der arzt

Eustochius hielt aus. Mögen andere entscheiden; ich bescheide mich die schwierigkeit angeregt zu haben.

Aehnlich ergeht es mir mit einer andern stelle. Porphyrios berichtet kap. 17: weil einige von den Griechen behaupteten, Plotinos lege die lehrsätze des Numenios zu grunde, so schrieb Amelius ein buch über die lehrunterschiede des Numenios und des Plotinos, das er dem Porphyrios zueignete und zur korrektur übersandte. In dem begleitschreiben entschuldigt er sich und bittet um nachsicht, weil die schrift in der kurzen frist von drei tagen hingeworfen und ohne vergleichung mit den schriftlichen aufzeichnungen des mannes (? s. u.) lediglich aus der erinnerung an frühere lektüre zusammengestellt sei. *Ὅτι δέ, εἴ τι τῶν ἀπὸ τῆς οἰκείας ἐστίας παραχαράττοιτο, διορθώσῃ εὐμενῶς, εὖ οἶδα.* Ficinus übersetzt, wie mir scheint nicht unangemessen: *si quid praeter familiarem Plotini nostri characterem fuerit obsignatum.* Bouillet: *si je m'éloigne des sentiments qui sont propres à Plotin.* Müller: sollte ich aber in der darstellung des eigentlichen kernes und wesens etwas versehen haben. Wir können uns alle auf die übertragene bedeutung des wortes *ἐστία* berufen und die bei Passow unter nr. 4 des betreffenden artikels angegebenen belege für uns anführen. Sinn und zusammenhang sprechen zu unsern gunsten. Cobet dagegen interpretiert: *Si quid ex linguae latinae usu perverse a me (Romano homine) scriptum est, tu benevolo animo emendabis, sat scio.* Um sprachliche fehler, wie in kap. 8. 13. 19, handelt es sich hier unsers erachtens nicht; auch schrieben damals die gebildeten Römer besser griechisch als lateinisch. Wegen der *οἰκεία ἐστία* also dürfen wir ziemlich beruhigt sein. Aber die stelle hat noch eine andere schwierigkeit. Amelius spricht nämlich in dem satze zuvor von schriftlichen aufzeichnungen, die er nicht verglichen, und von einer früheren lektüre, an die er gedacht habe. Es können nur schriften des Plotinos gemeint sein. Dann aber fährt er fort als entschuldigung anzuführen: *ἄλλως τε καὶ τοῦ βουλήματος τοῦ ὑπὸ τὴν πρὸς ἡμᾶς ὁμολογίαν ὑπαγομένου πρὸς τινῶν ἀνδρῶς οὐ μάλᾳ προχείρῳ εἶναι ὑπάρχοντος διὰ τὴν ἄλλοιτε ἄλλως περὶ τῶν αὐτῶν ὡς ἂν δόξειε φορεῖν.* Wegen des *τοῦ ὑπὸ τὴν πρὸς ἡμᾶς ὁμολογίαν ὑπαγομένου πρὸς τινῶν ἀνδρῶς* (wofür der scriptor *pessimus et verbosus* besser gesagt hätte *τοῦ ἀνδρῶς, οὗ τὰ δόγματα Πλωτῖνον ὑποβάλλεσθαι αἰτιῶνται*) kann mit diesem mann nur Numenios gemeint sein. Aber gleich im folgenden satze ist die *οἰκεία ἐστία* wieder die eigene d. h. plotinische grundanschauung, wie auch Ficinus und Bouillet in ihrer übersetzung hinzufügen. Diesem zweiten subjektswechsel, der indessen durch jenes *οἰκεία* hinlänglich markiert ist, entgeht Cobet durch seine erklärung der *οἰκεία ἐστία* mit *linguae latinae usus*. Mag er recht haben oder nicht; jedenfalls tadelt er den Ficinus

mit unrecht, wenn er hinsichtlich des satzes ἄλλως τε καὶ . . . δόξειε φορὰν ihm vorwirft: *non intellexit hanc tenebrosam orationem Ficinus*, nam nihil significat: „*vir illius consilium*, qui a nonnullis in iudicii nostri consensionem est adductus“. Es bezeichnet wohl etwas, nämlich die worte: τοῦ ἐπὶ τὴν πρὸς ἡμᾶς ὁμολογίαν ὑπαγομένου πρὸς τινῶν ἀνδρὸς = des mannes, bei dem einige eine völlige übereinstimmung mit uns gefunden haben wollen. Und Ficinus fährt ganz richtig fort: (*vir illius consilium* ...) *haud facile deprehendi potest, propterea quod alias aliter de rebus eisdem utcumque placuerit verba faciat*, d. h. er gebraucht fast dieselben worte wie Cobet, der den verzwickten zwischensatz (τοῦ ἐπὶ . . . ἀνδρός), wegen dessen wiedergabe er den Ficinus tadelt, gar nicht übersetzt. Dagegen ist sein tadel gerechtfertigt in folgendem falle. Amelius schreibt an Porphyrius: δῆλον ὅτι καὶ τοῦτο ἐκ τῆς παρ' αὐτοῖς ἀγαλλομένης προσηλυθῆναι εὐστομίας τε καὶ εὐγλωττίας. Ficinus übersetzt: *constat enim id ex dicendi loquendique propria apud ipsos et qua gloriantur modestia proficisci*. Dazu Cobet: *haecine doctum hominum omni sensu destituta et cum Graecis verbis pugnantia serio scribere potuisse!* Wozu die verwunderung? *Quandoquidem bonus dormitat Homerus*, und dem übersetzer des Plotinos wollten wir es verargen? Die leistung des Ficinus ist im übrigen eine ganz erstaunliche. Gewiss, εὐστομία und εὐγλωττία werden gebraucht *de hominibus facietis et dicacibus* (Cic. de orat. II, 221) und ich freue mich den sinn ohne Cobets hülfe ungefähr getroffen zu haben mit den worten: die „bei ihnen gerühmte redseligkeit und zungenfertigkeit“. Auch Bouillet paraphrasiert nicht übel: *de faire briller leur talent oratoire*.

Was ausserdem vortreffliches und lehrreiches in dem aufsatze von Cobet steht, brauche ich hier nicht auszuschreiben. Ich wollte nur mit all der bescheidenheit, die einem solchen manne gegenüber sich geziemt, auf einige schwierigkeiten aufmerksam machen, um womöglich die stockende diskussion über Plotiniana in fluss zu bringen. Nur ein kurzes wort der vertheidigung sei mir noch gestattet.

Cobet betrachtet, wie auch aus den anmerkungen zu Eunapius a. a. o. VI, 3, p. 315—336 hervorgeht, die neuplatonische philosophie als eine hässliche krankheit der seele und — des leibes. Die jünger sind ihm vollendete und verblendete schwachköpfe, die weder richtig denken noch schreiben können, die nichts verstehen, sondern nur alles bewundern, was aus dem munde des gefeierten meisters kommt. Plotinos selbst war zwar ein guter mensch, aber ein desto schlechterer philosoph, ein ebenso leichtgläubiger thor als verwegener träumer und unklarer schwärmer. Möchte Cobet sich durch dessen „widerwärtigen und dunklen stil“ nicht abhalten lassen, diesen „wunderlichen sophisten“ näher kennen zu lernen und eingehender zu lesen: er würde sich doch eine bessere meinung von

ihm bilden und wir würden mit einer unschätzbaren kritischen ausbeute bereichert werden. Uebel bleibt es immerhin, dass ein mann wie Cobet keine deutschen bücher liest oder lesen kann, dass er namentlich die arbeiten deutscher gelehrter über die geschichte der philosophie nicht kennt und daher über den Plotin und den neuplatonismus wahrhaft antediluvianische urtheile in die welt schickt.

Ilfeld.

H. F. Müller.

3. Horatius συμπότης.

Quam bonus conviva ac potor poeta Venusinus fuerit, complures epistularum satirarumque Horatianarum loci haud ambigue testantur quibus convivalem hilaritatem suam belle et festive ipse describit veluti Epist. I, 14, 32—36:

quem tennes decuere togae nitidique capilli,
quem scis immunem Cinarae placuisse rapaci,
quem bibulum liquidi media de luce Falerni,
cena brevis invat et prope rivum somnus in herba;
nec lusisse pudet, sed non incidere ludum.

tum Epist. I, 15, 18—21:

ad mare cum veni, generosum et lene requiro,
quod curas abigat, quod cum spe divite manet
in venas animumque meum, quod verba ministret,
quod me Lucanae iuvenem commendet amicae.

item Epist. I, 19, 1—11:

prisco si credis, Maecenas docte, Cratino,
nulla placere diu nec vivere carmina possunt,
quae scribuntur aquae potoribus. Ut male sanos
adscripsit Liber Satyris Faunisque poetas,
vina fere dulces oluerunt mane Camenae.
Laudibus arguitur vini vinosus Homerus;
Ennius ipse pater numquam nisi potus ad arma
prosiluit dicenda. „Forum putealque Libonis
mandabo siccis, adimam cantare severis“:
hoc simul edixi, non cessavere poetae
nocturno certare mero, putere diurno.

denique Sat. II, 6, 65—70:

o noctes cenaque deum, quibus ipse meique
ante Larem proprium vescor vernasque procaces
pasco libatis dapibus! Prout cuique libido est,
siccat inaequales calices conviva solutus
legibus insanis, seu quis capit acria fortis
pocula seu modicis uvescit laetius.

Quibus locis cum multos alios facile addere possis ut satiram

quartam et octavam libri II, quarum argumentum omnino in describenda arte ut ita dicam potandi epulandique versatur, tum nescio an huc referendum sit etiam universum genus eorum carminum Horatianorum quae quidem quasi *παρολνία* vel *συμποσιακά* item ad Bacchi vinique cultum ceterorumque oblectamentorum convivalium laudes celebrandas spectant; atque huius convivalis qualem modo dixi hilaritatis ac festivitatis Horatianae haud immemor cum in lepidissimam et amabilissimam ut ait Lehrsius epistolam illam quam poeta ad librum suum scripsit (I, 20) nuper incidissem nec ex tanta farragine coniecturarum de v. 24:

corporis exigui, praecarum, solibus aptum,
 a criticis ὅλῳ θυλάκῳ ut aiunt fusarum ulla admodum mihi placeret adeoque viderem ab Herbstio immerito plausu fingi Horatium „solibus ustum“ tali fere modo quo „perusta solibus pernicious uxor Appuli“ a poeta describitur Epod. II, 41—42, ab aliis vero criticis ¹⁾ eundem Horatium si dis placet assum uti ab Ieepio vel atrum a Roschero vel praeconum sordibus aptum a Muellero, cuius commentum etiam in novissimum exemplar Ecksteinianum (1876) nescio quo pacto irrepsit, tamquam animi causa et per ludibrium nobis obtrudi et inculcari, illico in animum induxi optimum poetam a tali iniuria tantaque et animi et corporis deformitate quantum quidem possem omni modo vindicare. Quid plura? facetiarum omnisque leporis ac salis amantissimum Horatium nostrum hic quoque ioculariter ac festive semet ipsam bonum convivam et compositorem appellasse mirumne cuiquam videbitur? haud crediderim. Itaque pro vulgata scriptura „solibus aptum“ probabili sane coniectura, potibus i. e. computationibus aptum“ facile adducor ut scribam. En habes nunc elegantissimam ac lepidissimam descriptionem sive ἡθοποιίαν ipsius poetae qui iocose quidem sed vere et accurate describit quali sit corpore et animo nimirum nihil naevi

1) Praeterea vide appendicem editionis Kruegerianae (1879) p. 375 sq., ubi etiam reliquorum criticorum coniecturae singillatim enumeratae sunt ut Hamacheri praeconem dotibus aptum, Meinekii solis amicium, Holderi sodibus (i. e. sodalibus) aptum, Ribbeckii ludibus aptum; ipse Kruegerus Herbstianum inventam solibus ustum etiam Fleckeiseno aliisque probatum in textum recepit. Contra alii critici vulgatam scripturam sequuntur veluti Doederlinus qui Horatii calvitium iocose indicari (*bequem für die strahlen der sonne!*) existimat, at vero Emmanuel Geibel insignis ille poeta nempe per licentiam poeticam nescio quam nuper locum sic vertere ausus est in libro qui inscribitur: *Klassisches liederbuch 1875 p. 115: wie ein kind (?) stets fröhlich (?) der sonne*; sunt denique qui scripturam vulgatam scholio Porphyrii solitum iacere sub sole et chroma facere tantes Horatium chromatiarium sibi fingant: sed ἡλιοσθαί i. e. apricari, insolari, colorari si dicere hoc loco voluisset Horatius, nonne fortiore vocabulo usus solis i. e. apricationis cupidum vel amantem sese appellasset? quod recte monuit Fleckeisenus *annal. philol.* vol. CXI (1875), p. 643 adnot.

celans et semet ipsum dicens esse „corporis exigui, praecanum, potibus aptum, irasci celerem, sed tamen placabilem“.

Ceterum quoniam in hoc epistolum delapsus sum, etiam alio loco „soles“ vel potius „solem“ si potero movebo, etenim ut statim dicam quod sentio depravata omnium codicum scriptura v. 19 eiusdem epistolae

cum tibi sol tepidus plures admoverit aures,
non dubito quin tali modo corrigenda sit:

cum tibi sal lepido plures admoverit aures.

scilicet voculam sal hoc loco aptissimam esse significarique ea iocosam aliquam narratiunculam vel facete dictum quis²⁾ neget? At vero sol tepidus quid tandem sibi velit in tali commendatione libri Horatiani, nemodum quod sciam probabiliter demonstravit. Itaque totum locum Horatianum (19—25) pristino nitori suo feliciter ni fallor restitutum sic mecum lege:

cum tibi sal lepido plures admoverit aures,

- 20 me libertino natum patre et in tenui re
maiores pennas nido extendisse loqueris,
ut quantum generi demas, virtutibus addas;
me primis Urbis belli placuisse domique;
corporis exigui, praecanum, potibus aptum,

- 25 irasci celerem, tamen ut placabilis essem.

Coronae Teutonicae.

Antonius Lowinski.

4. Eine muthmassung über den wahren grund von Ovids relegation.

Dass die angabe, die *Ars amandi* habe seine verbannung veranlasst, nicht ernst gemeint sei, sieht man leicht, wenn Ovid ex Pont. II, 9, 71 sagt:

Nec quidquam, quod lege veter committere, feci;

Et tamen his gravior noxa fatenda mihi est.

Neve roges, quid sit, stultam conscripsimus Artem.

Innocuas nobis haec vetat esse manus.

Der dichter heisst den Thrakerkönig Kotys sich mit dieser angabe zufrieden geben, — dass aber ein anderer grund die verbannung herbeigeführt habe, lässt das darauf folgende deutlich genug trotz seiner verhüllung ahnen:

Ecquid praeterea peccarim, quaerere noli:

Ut lateat sola culpa sub Arte mea.

Die *Ars* ist also nur vorgeschoben, damit man nicht nach einer andern möglichkeit seiner relegation sich umsehe und vielleicht den wahren anlass erkenne.

2) Ex appendice editionis Kruegerianae postea vidi etiam alios criticos in coniecturam sal lepidus meae quidem simillimam iam incidisse.

Nehmen wir auch an, worauf der dichter offenbar hindeuten will mit den worten:

Cur aliquid vidi? cur noxia lumina feci?

Cur imprudenti cognita culpa mihi?

(Trist. II, 103) und:

Inscia quod crimen viderunt lumina plector

Peccatumque oculos est habuisse meum,

(ibid. III, 5, 49), dass Ovid bei einem incest der berüchtigten jüngern Julia zugegen gewesen sei, womit ja der umstand in übereinstimmung zu stehen scheint, dass die verbannung derselben nach der insel Trimerus und die des Ovid nach Tomi zeitlich nicht allzuweit auseinanderliegen: so bleiben doch noch einige fragen ungelöst.

Was nämlich die zeit von Ovids relegation anlangt, so scheinen mir die gründe, die Kruse in der festschrift *de Ovidii moribus et operibus*, womit er im namen der stralsunder realschule der universität Greifswald zur 400jährigen saecularfeier 1856 gratulirt, entwickelt hat, zwingend, mit ihm das jahr 9 nach Christus dafür anzusetzen, und nicht schon 8, wie allgemein angenommen wird.

Wie kommt es dann aber, dass den dichter erst ein jahr nach der verbannung der Julia sein schicksal erreicht? Sodann, warum lässt selbst nach dem tode des Augustus der kaiser Tiberius keine begnadigung eintreten, obwohl wir doch annehmen müssen, dass eine gattin, welche bereit war, die mühen und gefahren des exils mit ihm zu theilen, für eine begnadigung des dichters, dem es an gönnern in der stadt nicht fehlte, himmel und erde wird in bewegung gesetzt haben? Vielleicht gelingt es mir hiefür eine plausible antwort zu finden.

Es ist bekannt, dass Ovid in den Metamorphosen bei den schilderungen mythischer zeiten seitenblicke auf seine zeit, ihre einrichtungen und zustände und auf zeitgenössische ereignisse zu werfen liebt. So wird die burg Jupiters mit hinhlick auf das palatium in Rom *palatia caeli* genannt I, 176: — ebendas. 172. 173 wird von *atria nobilium* und von einer *plebs* der götter geredet. Ja mit directer beziehung zieht er Caesars ermordung und die person des kaisers mit zum vergleiche heran, wo er über Lycaons attentat auf den beherrscher der welt berichtet I, 200:

sic, cum manus impia saevit

Sanguine Caesareo Romanum extinguere nomen,

Attonitum tanto subitae terrore ruinae

Humanum genus est totusque perhorruit orbis.

Nec tibi grata minus pietas, Auguste, tuorum est

Quam fuit illa Jovi.

Solcher anspielungen finden sich fast in jedem buche mehrere. Die erwähnten mögen aber genügen.

Bei der den erwähnten beispielen vorhergehenden schilderung der zustände des vierten, eisernen zeitalters machen zu dem verse:

non socer a genero (sc. tutus est)

die herausgeber die anmerkung, dass derselbe eine anspielung auf Caesar und Pompeius enthalte. Aber warum sollte nicht die ganze schilderung des sittenverfalls, der mit der *fuga Astracae* seine vollendung erreicht, im hinblicke auf die jüngste vergangenheit geschrieben sein? enthält sie doch der züge genug, die den hörer damaliger zeit an die traurige gegenwart erinnern mussten und es gehörte doch wahrlich nicht viel dazu für die verbrechen dieses zeitalters auch die übrigen beispiele in der jüngsten vergangenheit des römischen staats und seiner leiter und in der nächsten verwandtschaft des kaisers zu finden und wenn Ovid, seine hörer und leser an jener stelle an Caesar und Pompeius gedacht haben, so lag es mindestens ebenso nahe, bei den worten:

non hospes ab hospite tutus,

an die ermordung des Pompeius in Aegypten unter den augen und auf veranlassung des Ptolomäus, bei dem er schutz gesucht, zu denken.

An wen bei:

fratrum quoque gratia rara est,

zu denken sei lasse ich dahingestellt.

Dass so zärtliche gattenliebe wie sie der vers:

Imminet exitio vir coniugis, illa mariti,

bezeichnet, schon vor dem plötzlichen tode des Drusus Caesar in Rom vorhanden gewesen sein mag, scheint kaum zweifelhaft, wenn nicht gar vielleicht Tiberius' freiwilliger weggang von Rom nach Rhodus solcher deutung fähig war. Denn dass Julia ihren gemahl mit ziemlicher verachtung behandelte und ihn als nicht ebenbürtig ansah, ist bekannt genug (Tac. Ann. I, 53), dass es zwischen beiden gatten zu ernststen häuslichen scenen gekommen, nicht minder: konnte nicht der stadtklatsch auch ein solches verhältnis für möglich, ja factisch annehmen, wie es in dem verse geschildert ist? Vielleicht auch könnte man bei:

filius ante diem patrios inquit in annos,

an Tiberius und Augustus erinnern. Denn wenn auch Tiberius persönlich von solchen gesinnungen gegen Augustus seinen stief- und adoptivvater frei gewesen sein mag, der umstand dass er Livias sohn war, sie in seinem interesse handelte, konnte es wohl veranlassen, dass seine stellung zum kaiser solchen deutungen unterliegen mochte.

Indes das hauptgewicht lege ich auf den vers:

Lurida terribiles miscent aconita novercae.

Wenige jahre waren nach dem plötzlichen hinscheiden der beiden prinzen Lucius und Gaius vergangen. Die wunden, die diese ereignisse in den herzen der Römer zurückgelassen hatten, waren

noch frisch. Dass mehr als ein Römer bei diesem verse das geschick des vaterlandes, die zukunft des reiches beseufzend an die jungen Caesares gedacht habe, ist meiner ansicht nach keinem zweifel zu unterziehen.

Wenn aber das der fall war, wenn bei dieser stelle auch die kaiserin Livia an ihre sünden erinnert wurde, wie sie das kaiserhaus verödet hatte, wenn sie empfand, wie man sie selbst damit gewissermassen mit fingern zeige: dann lässt sich ermessen, wie sie möglichst ohne aufsehen den dichter, der so gefährliche gedanken zu äussern wagte, unschädlich zu machen suchen musste und so, denke ich mir, steckte sie sich hinter den arglosen kaiser — den wahren grund konnte sie ihm nicht sagen, sie hätte sich damit selbst verrathen — und machte ihn auf die allgemeingefährlichkeit eines sittenlehrers von der art, wie Ovid sich in der *Ars* gezeigt hatte, aufmerksam. Der kaiser als *magister morum* musste das einsehen: der incest der Julia, bei dem möglicherweise Ovid ohne sein zuthun —

Carmina fecerunt, ut me cognoscere vellent

Omine non fausto femina virque, mea —

zugegen war (obgleich auch das nicht nothwendig folgt), wurde noch einmal dem dichter gegenüber aufs tapet gebracht, äusserste indignation simulirt und — Ovid von Rom entfernt. — Ihm den process machen, ging nicht an, weil sonst beweisstücke für seine schuld, die man nicht hatte, hätten beigebracht werden müssen. Da bot sich die einfachste form der relegatio, bei der der inculpat auch ungehört, ja ohne positive klage, verdammt werden konnte, von selbst als bequemstes auskunftsmittel dar.

Die Metamorphosen waren aber bei Ovids verbannung noch nicht vollendet; richtig, aber sie sind soviel wir wissen niemals der letzten feile theilhaftig geworden. Der dichter selbst vernichtete bei der nachricht von seiner relegation das werk; aber freunde besaßen abschriften und gewiss ist, dass Ovid es vorher im kreise der freunde nach damaliger sitte vorgelesen hatte, so mag der kaiserin von den sie compromittirenden versen kunde geworden sein. So erklärt sich aber auch der umstand, dass sie vom kaiser das decret der entfernung der werke des dichters aus den öffentlichen bibliotheken erlangt, was aus *Trist.* III, 1, 59 ff. hervorgeht, denn alle gedichte Ovids musste das gleiche schicksal treffen, wie die als sündenbock vorgeschobene *Ars* — welche ja seit zehn jahren und mehr allgemein bekannt war, ehe es dem gewalthaber einfiel, ihre existenz dem urheber zum verbrechen anzurechnen — weil man durch angabe des wahren sünders, der Metamorphosen, das eigne böse gewissen denunzirt, sich selbst compromittirt hätte: so allein konnte man hoffen, den zweck, vernichtung der Metamorphosen, zu erreichen. Dass der dichter, arglos wie er war, mehr geahnt habe, als man ihm zu sagen für nöthig fand, ist

nicht gerade anzunehmen; aber selbst wenn er es ahnte — durfte er wagen, die ahnung auch nur entfernt anzudeuten, wenn ihm sein leben und die existenz der seinigen lieb war?

So, denke ich, erklärt sich am einfachsten die art, wie er von seinem vergehen spricht, so am einfachsten das oben erwähnte:

ut lateat sola culpa sub Arte mea,

die Ars war der deckmantel unter dem seine wahre schuld verborgen bleiben musste.

So, denke ich, erklärt sich auch die harte des Tiber, der einen mann, der weiter nichts begangen, als dass er vielleicht, denn auch das ist gar nicht einmal ausgemacht, ein unfreiwilliger zeuge einer unkeuschen handlung seiner gemahlin Julia gewesen war, der Julia, deren orgien ohnedies stadtbekannt waren, nicht begnadigte.

Summa: Ovid hatte in den Metamorphosen die kaiserin Livia verletzt, sie konnte nicht verrathen, wodurch sie sich verletzt fühlte, ohne dadurch ihr eignes schuldbewusstsein zu offenbaren, und so mussten denn die längst verjährten frivolitäten der ars erhalten, um dem dichter die relegation einzubringen und seine werke der vergessenheit zu überliefern. Dass dieser plan in seinem letzten theile vereitelt wurde, dafür müssen wir dem schicksal dankbar sein.

Dauzig.

Georg Schoemann.

5. Zu Cato de moribus.

II, 27: quod sequitur, specta, quodque imminet, ante videto:
illum imitare deum, partem qui spectat utramque.

Offenbar handelt es sich für den in der gegenwart stehenden menschen um zwei zeiten: um die vergangenheit, in welche er zurückschauen soll, und um die zukunft, in die er vorausblicken soll; sonst hat die erwähnung des Janus, der nach zwei seiten hin schaut, keinen sinn. Da nun weder die worte *quod sequitur* noch *quod imminet* die vergangenheit bedeuten können, so haben Scriver und Arntzen *quod imminet ante* verbunden, ohne aber dadurch etwas zu bessern; denn einen ungeschickteren ausdruck zur bezeichnung des früher geschehenen kann es kaum geben. Meine ansicht geht dahin, dass *sequitur* eine blosse glosse zu *imminet* ist und dass man statt dessen lesen muss *quod factum est*.

Nach demselben princip ist die stelle III, 5 zu heilen, welche so überliefert ist:

segnitiem fugito, quae vitae ignavia fertur:

nam cum animus languet, consumit inertia corpus.

Der relativsatz *quae* etc. hat mit recht schon vielen gelehrten bedenken erregt; er kann unmöglich vom dichter geschrieben sein.

Da nun aber mit der änderung eines einzelnen wortes auch nichts gebessert wird, so vermuthe ich, dass der relativsatz erklärende glosse zu irgend einem unbekannten worte ist, welches in der zweiten verschäfte stand. Ich ergänze das fehlende so: *torpedine ne (oder neu) capiariis* = fliehe die schlaffheit und lass dich von stumpfheit fangen! Derselbe gedanke ist, wie sonst öfter, erst affirmativ, dann negativ ausgedrückt.

IV, 48: *cum tibi contigerit studio cognoscere multa, fac discas multa et vita nescire doceri.*

d. i. obwohl du vieles gelernt hast, so lerne doch immer noch hinzu! Diesen letzten gedanken vermisse ich, während doch ganz leicht geschrieben werden konnte: *fac tamen addiscas*. Aus dem schwanken der handschriften zwischen *doceri* und *docere* scheint mir indessen hervorzugehen, dass vielmehr folgender gedanke im zweiten verse ausgedrückt war:

fac doceas multa et vita nescire docere.

oder da *et* in fast allen handschriften fehlt: *fac doceas multos, vita etc.* Der gedanke ist, ganz wie im vorigen beispiele, erst affirmativ, dann negativ gegeben.

IV, 27. Der 27ste spruch des vierten buches lautet nach der ausgabe von Hauthal Calv. 1870 folgendermassen:

*discere ne cessa: cum sapientia crescit,
rara datur longo prudentia temporis usu.*

Aus dem ersten verse kann ich durchaus nicht einen hexameter bilden, wenn ich nicht annehme, dass zwischen *cessa* und *cum* eine silbe ausgefallen sei; ausserdem aber vermag ich den hinter dem colon stehenden worten einen vernünftigen sinn nicht abzugewinnen. Denn welcher sinn liegt in den worten: „wenn die weisheit zunimmt, so wird selten klugheit gewonnen durch den langen gebrauch der zeit“? Ohne zweifel fordert der vater seinen sohn in dem ersten verse zum anhaltenden, unablässigen lernen auf und drückt dies zuerst negativ, dann affirmativ also aus:

discere ne cessa, tu a fac sapientia crescat:

Den conjunctiv haben verschiedene handschriften, unter anderen auch cod. Leid. und Tur., welche beide, von Hauthal leider nicht benutzt, für manche stelle die richtige lesart bieten, wie H. J. Mueller in *Symbolae ad emendandos script. lat. I.* (Programm des Friedr. Werd. Gymn. 1876) nachgewiesen hat. Dieselben zwei handschriften bieten für das unverständliche *cum* den imperativ *cura*, wodurch meine schon vor fünf jahren gemachte emendation bestätigt wird. Im zweiten verse wird wie öfter der erste begründet; wahrscheinlich lautete derselbe:

namque datur longi prudentia temporis usu.

d. i. denn klugheit wird nur durch langjährige erfahrung gewonnen.

Nunmehr handelt es sich blos noch um die frage, ob *ne cessa* oder *ne cesses* zu lesen sei; die handschriften und ausgaben schwanken hierin. Der sprachgebrauch des dichters ist folgender: er setzt den imperativ: I, 2 *plus vigila semper*. 3 *primam esse puta*, doch etliche handschriften bieten *puto*. 6 *relinque* am verschlusse. 20 *accipito placide*. 39 *conserva potius*. II, 2 *cura* am versende. 10 *cede* am ende. 19 *fugito*. 27 *specta* — *imitare*. III, 5 *fugito*. 8 *serva*. 14 *id tempta*. 17 *ipsum te iudice damna*. IV, 20 *prospicito*. 32 *specta*. 33 *id tempta*. 38 *tute deum placa*. 40 *castiga*. 48 *vita*. Dagegen steht der conjunctiv: I, 17 *ne cures*. 35 *ne dubites*. II, 16 *nec te conlaudes*. 31 *ne cures*. III, 2 *ne cures*. IV, 22 *ne cures*. Hieraus ergibt sich offenbar die regel, dass der dichter für gebote den imperativ, für verbote den conjunctiv angewandt hat, letzteres vielleicht, um die schroffe form des verbotes zu mildern; demnach kann es auch keinem zweifel unterliegen, dass an der obigen stelle *ne cesses* zu schreiben sei.

Natürlich sind in der obigen aufzählung diejenigen stellen übergangen, in denen der imperativ oder conjunctiv durch das metrum verlangt wird, also ein schwanken nicht stattfinden kann. Der erstere modus steht: I, 2 *esto*. 4 *sperne*. 7 *esto*. 8 *crede*. 11 *dilige . . . esto*. 12 *fuge*. 15 *sileto*. 18 *caveto*. 23 *coerce*. 24 *utere . . . putato*. 28 *instrue*. 29 *putato*. 31 *petito*. 33 *pone*. 34 *cede*. 37 *moderare*. 38 *vince*. 40 *esto*. II, 2 mitte. 3 *linque*. 5 *fac*. 6 *fugito*. 14 *esto*. 17 *utere*. 18 *esto*. 22 *committe . . . committe*. 24 *prospice*. 25 *retine*. 27 *videto*. 28 *esto*. III, 3 *celato*. 6 *interpone*. 8 *notato*. 10 *despice*. 13 *disce*. 16 *rogato*. 18 *neglege*. 21 *utere*. 24 *diligito*. IV, 1 *despice*. 4 *dilige*. 6 *fer*. 7 *age*. 8—9 *concede*. 13 *petito*. 16 *utere*. .. *fuge*. 19 *disce*. 21 *exerce*. 23 *disce . . . doceto*. 24 *bibe*. 26 *timeto*. 28 *laudato*. 30 *complectere . . . fuge*. 35 *gaude*. 38 *sine*. 39 *cede . . . cede*. 41 *memento*. 42 *esto*. 44 *memento*. Der conjunctiv ist durch das metrum geboten: I, 7 *culpes*. 22 *timeas*. 25 *promiseris*. 30 *feceris*. II, 16 *culpaveris*. 29 *contempseris*. 30 *sit*. III, 7 *carpseris*. 10 *tempseris*. 24 *offendas*. IV, 29 *ne pudeat*. 38 *ne credas*. 41 *damnaris*. 43 *caveas*. 47 *ducas*.

Eine milderung des gebotes liegt in der anwendung der form *memento* mit folgendem infinitiv, welche ausdrucksweise auch Horaz liebt, so I, 14. 15. 20. 21. II, 1. 6. 7. 13. 19. III, 1. 4. 17. 23. IV, 5. 7. 26. 31. Ferner in der umschreibung mit *fac*, *facito*: I, 16. 26. III, 11. 19. 22. IV, 12. 17. 48. — III, 9. 18. Das verbot wird gleichfalls gemildert durch hinzufügung von *noli*: I, 9. 10. 13. 14. 19. 23. 27. 32. II, 4. 9. 11. 12. 15. 20. 21. 23. 25. 26. III, 15. 20. IV, 3. 10. 18. 34. 35. 37. 46, sowie durch den zusatz *cave*: I, 36. IV, 43.

Einzelne dastehende beispiele sind: III, 12 *fuge ne ducas*. IV, 25 *vide ne damnes*. II, 8 *nolo putes*.

Durchs part. fut. pass. wird die verpflichtung des menschen zu irgend einer sache bloß zweimal ausgedrückt:

IV, 15 *non tibi fortuna est hominis sed vita petenda*.

IV, 45 *quam primum rapienda tibi est occasio prima*.

Denn in I, 1 ist anders zu lesen; sowohl dort als auch IV, 11 wird das verbum *praecipio* zu hülfe genommen. — Höchst selten kömmt es vor, dass eine sentenz weder gebot noch verbot, sondern einen erfahrungssatz enthält wie IV, 2. 14. 36.

Sprottau.

C. Hartung.

6. Interpolationen in Ciceros anklagerede gegen C. Verres buch IV (de signis).

Bei dem eigenartigen und anziehenden stoffe der rede *de signis* dürfen wir uns kaum wundern, dass allmählich eine grosse anzahl von randbemerkungen in den text eingedrungen ist, die zur erklärung dienen, nun und nimmer aber von Cicero selbst herühren können. Wenn auch natürlich bereits die herausgeber — Zumpt, Orelli, Baiter-Kayser, Klotz, Halm und Richter — viele derartige fremde zusätze aus dem texte entfernt haben und auch Bake in seinen *Scholice hypomnemata* bd. IV *Lugduni Batavorum* 1852, p. 213 ff. eine grosse reihe von stellen besprochen hat, so lohnt es doch, wie mir scheint, der mühe, hier einmal im zusammenhange darüber zu handeln.

§. 5. Wie Cicero vorher im §. 4 mit den worten: *unum Cupidinis marmoreum Praxiteli; nimirum didici etiam, dum in istum inquiero, artificum nomina. Idem, opinor, artifex eiusmodi Cupidinem fecit illum e. q. s.*, seine unkenntnis in diesen dingen zu entschuldigen sucht, so setzt er hier im §. 5, wo er von dem standbilde des Herkules spricht ausser *dicebatur* noch *ut opinor* hinzu, um nicht den schein zu erwecken, dass er bestimmt wüsste, dass er ein werk von Myron sei. In den handschriften lauten die worte folgendermassen: *is dicebatur Myronis, ut opinor, et certe item ante hos erant e. q. s.* Während nun Zumpt vor *item* einen punkt setzt und *item* zu den folgenden worten zieht, worin Orelli ihm folgt, ändert Baiter *et certe* in *et recte* um, zieht aber auch *item* zum folgenden satz. Ihm folgt Halm, während Richter *et certe* *idem* schreibt und dahinter eine lücke annimmt, in welcher Cicero, wie er meint, um die wahrscheinlichkeit der angabe zu bekräftigen, ein anerkanntes werk des Myron, dessen copie vielleicht nur jener Herkules war, erwähnte. Trotz seiner berufung

auf Cic. de Offic. II, 27 *et certe civium*, woselbst der sinn ist: und wenn auch weder brave, noch reiche leute, so doch jedenfalls bürger, kann ich die richtigkeit seiner verbesserung nicht anerkennen. Ich denke, wir werden nicht irregehen, wenn wir *et certe* ganz aus dem texte entfernen und mit *item* den neuen satz beginnen. Das wort *certe*, zu dem später der verbindung wegen noch *et* hinzugefügt wurde, ist vom rande in den text gekommen; hinzugeschrieben aber ist es von jemand, der die worte Ciceros *dicebatur* und *ut opinor* bestätigen wollte.

§. 7 ist mit dem Vaticanus *Cupido* einzuklammern, da *ille* zum verständnis vollständig ausreicht; Eberhard freilich ist anderer ansicht gewesen, da er die von Richter hinzugefügten klammern wieder entfernt hat.

§. 16 ist nach mehreren handschriften und mit Jordan, Orelli und Halm *eum* hinter *produxi* wegzulassen.

§. 19 klammert Richter *Mamertinos* ein mit der bemerkung: der ton fällt auf *statuisse*. Natürlich muss dann aus *civibus* entweder *cives* oder *eos*, wie es auch Richter und nach ihm Eberhard will, als subject des acc. c. inf. ergänzt werden. Wenn es auch richtig ist, dass Cicero häufig beim acc. c. inf. das subject weglässt, so scheint mir doch ein zwingender grund für die entfernung von *Mamertinos* nicht vorhanden zu sein.

§. 21. Ich trage kein bedenken Schwabe (zum vierten buche der *Verrinen de signis* Philologus XXX, p. 311 ff.) beizustimmen, der die worte: *non numquam etiam necessario* als glossem aus dem texte entfernt wissen will, da sie einen schiefen sinn geben; sie sind aus den nachfolgenden worten: *ut et exeuntes e Cilicia praedones saepe ad eam (Phaselim urbem) necessario devenirent* zurecht gemacht.

§. 22. Nach dem vorgange von Ernesti hat auch Zumpt die worte: *ita C. Cato — filius* als ungehörig aus dem texte entfernt, indem er annimmt, dass sie aus Velleius II, 8 an den rand geschrieben und von da in den text gekommen seien. Während Orelli, Bake, Klotz und früher Halm nicht nur diese, sondern auch die nachfolgenden worte bis und mit *aestimata est* aus dem texte streichen wollte, schliesst sich letzterer jetzt der annahme Richters an, der die überlieferten worte für echt, aber lückenhaft erklärt, und darin hat er recht; die annahme von Zumpt ist eine höchst unwahrscheinliche.

§. 27. Darüber dass *peripetasmata* hinter *Heio* ein zusatz ist, der nicht von Cicero herrührt, sind mit recht alle herausgeber einig. Zumpt hat es noch im texte, während schon Lambin sich durch umstellung der worte helfen wollte; *peripetasmata* ist aus dem nachfolgenden zu *Attalica* an den rand geschrieben und später in den text gerathen. Am schlusse von §. 27 bieten darauf die

handschriften: *quaesivi an misisset. respondit id quod necesse erat scilicet dicto audientem fuisse praetori: misisse.* Diese viel bestrittenen worte werden von den herausgebern verschieden gelesen und interpungiert: Zumpt nämlich setzt vor *scilicet* ein komma, Klotz dahinter und fügt auch *se* hinter *fuisse* hinzu. Kayser klammert mit Halm *scilicet* ein und liest ebenfalls *fuisse se*, während Halm *se* vor *dicto* im texte hat, worin er Hotomann folgt. Falsch ist es jedenfalls bei *necesse erat* mit Halm *facere* statt *respondere* zu ergänzen. In der von Baiter-Halm herausgegebenen Orelli'schen ausgabe setzt Halm in der anmerkung hinzu: *qui vitiosum scilicet defenderunt, non videntur cogitasse locum in optima codd. familia deesse. Emendatio se iam propterea necessaria est, quod adest praedicatum audientem.* Ganz anders verfährt Richter, der die lesart der handschriften beibehält, *respondere* bei *necesse erat* ergänzt und *scilicet* folgendermassen erklärt: *scilicet* „versteht sich, wie konnte ich anders?“ ahmt den gesprächston vortrefflich nach; auch im wegfall des subjects *se* sieht er nichts auffallendes. Auch Schwabe am obigen orte hält die überlieferung für richtig, interpungiert aber also: *respondit id quod necesse erat, scilicet: dicto audientem fuisse, praetori misisse.* Das ironische *scilicet* deutet seiner ansicht nach sehr treffend den spott des fragenden an, welcher die antwort, die kommen muss, voraussieht.

Man sieht, die ansichten sind über diese worte in der that sehr verschieden; für mich unterliegt es keinem zweifel, dass *scilicet* keinen sinn giebt und *se* nöthig ist, dass also Halm zu folgen ist. Allein wodurch ist *scilicet* in den text gedrungen? Man könnte hier ebenfalls an eine randbemerkung denken, wahrscheinlicher aber ist es mir, dass *scilicet* [audientem] durch dittographie aus *se dicto* [audientem] entstanden ist.

Der sinn der worte: *respondit id quod necesse erat: se dicto audientem fuisse praetori, misisse*, ist also: Heius antwortete, was er nothgedrungen antworten musste: er habe dem prätor gehorcht, er habe die peripetasmata geschickt.

§. 29 bieten handschriften und ausgaben: *dixit Phylarchus pro testimonio se, quod nosset tuum istum morbum, ut amici tui appellant, cupisse te celare de phaleris: cum abs te appellatus esset, negasse habere sese e. q. s.* In den schlechtern handschriften steht, wie Zumpt anmerkt, ausser *morbum* auch noch *studium*, das Manutius bereits entfernte, während Lambin sich mit verbesserung der worte abquälte. Da nun am anfang der rede die bekannten worte stehen: *venio nunc ad istius, quem ad modum ipse appellat, studium, ut amici, morbum et insaniam*, so ist leicht einzusehen, dass *studium* im §. 29 unsinnig ist, aber ebenso klar ist es doch auch, dass die worte *ut amici tui appellant* herauszuwerfen sind, was schon Gruter, Ernesti und Beck meinten, in neuerer zeit, wie ich erst später gesehen habe, Schwabe p. 321 verlangt hat, der mit

recht den zusatz frostig nennt, weil jene bemerkung in des Phylarchus aussage eingeschaltet ist. Dazu kommt noch, dass auf *appellant* in der bedeutung „nennen“ gleich *appellatus esset* in der bedeutung „anreden“ folgt. Man begreift wirklich nicht, wie alle herausgeber solchen zusatz im texte lassen können.

§. 35 am ende heisst es: *ede mihi scriptum, quid argenti in Sicilia provincia pararis, unde quidquid aut quanti emeris.* 36. *quid fit? quamquam non debebam ego abs te has litteras poscere: me enim tabulas tuas habere et proferre oportebat. Verum negas te horum annorum aliquot confecisse. Compone hoc quod postulo, de argento: de reliquo videro.* Zumpt, der app. p. 1064 nur bemerkt, dass *argenti* im cod. Lug. 29 fehlt, nimmt an den überlieferten worten keinen anstoss, Halm, Kayser, Orelli, Klotz klammern es ein, Richter behält es im texte, klammert dagegen §. 36 *de argento* ein mit der bemerkung: glossen in dieser form findet man noch zahlreich in den Verrinen. Hier ist *componere hoc quod postulo* an sich verständlich, nachdem Cicero die forderung eben gestellt hat, dass Verres über den ankauf von silbergeschirr rechnung geben soll. Dagegen gebe ich vorher *argenti* ohne klammern; die forderung bezieht sich hier nur auf das silbergeschirr. Ich stimme Richter entschieden bei und wundere mich, dass Eberhard beides im text lässt.

§. 36 hat Bake *iudices* hinter *hos* eingeklammert, worin ihm Kayser, nicht aber Halm und Richter gefolgt sind. In gleicher weise findet sich *hos iudices* Divin. §. 54, wo Bake und Kayser *indices* wieder als glossem streichen. Kann man hierüber streiten, so unterliegt es dagegen wohl keinem zweifel, dass §. 39 Diodoro mit Kayser als lästiger zusatz nach vorangehendem *a Diodoro erepta sibi vasa optime facta* zu entfernen ist, worin Halm und Richter ihm gefolgt sind. Ebenso ist aber auch §. 41 *de Diodoro* ein unechter zusatz zu *ageret*.

§. 50 muss man sich wundern, dass alle herausgeber *Dionysiarum ad se proagorum, hoc est summum magistratum, vocari iubet*, unangetastet lassen, während doch *hoc est summum magistratum* nichts als ein erklärender zusatz ist, der vom rande her eingekommen ist, oder sollte Cicero es wirklich für nöthig gehalten haben, den Römern zu erklären, was unter einem *proagorus* zu verstehen sei? Schon Bake wollte die worte entfernen.

§. 54 bieten die handschriften: *videte, quanti vos, quanti estimationem populi Romani, quanti leges et iudicia, quanti testes Siculos negotiatores fecerit.* Dass Cicero so geschrieben hat, ist meiner ansicht nach unglaublich; die schlechtern handschriften haben *negotiatoresque*, was Zumpt, Richter und Halm aufgenommen haben, letzterer mit der bemerkung, *negotiatores* könnte vielleicht als randglosse zu streichen sein. Ich glaube, dass *negotiatores* bestimmt späterer zusatz ist und kann nicht begreifen, wie hier ein

gegensatz zwischen den Siculern und römischen kaufleuten stattfinden soll, noch weniger, wie Richter in der anmerkung hinzufügen kann: *Siculos negotiatoresque* zwei arten der zeugen, wie im folgenden *caelatores ac vasculares* zwei arten der *artifices*. Cicero unterscheidet öfters von den eingeborenen Siculern die dort in handelsgeschäften angesiedelten Römer. Ja, wo ist denn aber von eingeborenen Siculern überhaupt die rede? Ich denke, Cicero will in diesen §§ auseinandersetzen, dass Verres benehmen und verfahren dem römischen herkommen hohn gesprochen habe. Und wenn doch ferner unter dem *conventus Syracusanus* die genossenschaft von römischen bürgern gemeint ist, welche in den provincialstädten als *publicani, negotiatores*, auch *oratores* lebten, so kann es doch keinem zweifel unterliegen, dass die *testes Siculi* Römer sind, die eben den *conventus Syracusanus* bilden. Ist das richtig, dann ist *negotiatores* als erklärender zusatz aus dem texte zu entfernen und *testes* mit *Siculos* zusammenzufassen.

§. 55 ist *pullo* nach den worten *de istius pallio* als rest einer randbemerkung, zu der die schlussworte des §. 54 *cum tunica pulla sedere solebat et pallio* zu streichen. Halm, Kayser und Richter hätten *pullo* nicht nur im texte einklammern, sondern ganz entfernen sollen; Klotz hat es wunderbarer weise nicht beanstandet.

§. 61 berichtet Cicero von den königlichen prinzen Syriens, den söhnen des königs Antiochus, welche nach Rom gekommen seien *non propter Syriae regnum — sed regnum Aegypti ad se et ad Selenen matrem suam pertinere arbitrabantur*. Als sie der zeitverhältnisse wegen in Rom nichts durchsetzen konnten, heisst es weiter *in Syriam in regnum patrum profecti sunt*. Bis jetzt hat niemand von den herausgebern an diesen worten anstoss genommen, bis auf Lambin, welcher *in Syriam*, wie Zumpt sagt, *suum iudicium secutus* ausgelassen hat. Ich glaube, dass das *iudicium* Lambins ein sehr gesundes war, dem alle hätten folgen sollen. Denn nachdem die prinzen vorher *reges Syriae* genannt sind, auch hinzugefügt ist, dass sie nicht *propter Syriae regnum* gekommen seien, ist es von selbst, denke ich, klar, dass *regnum patrum Syrien* ist; der lästige zusatz *in Syriam* ist also als glossem zu streichen.

§. 62 bieten die handschriften: *erat etiam vas vinarium ex una gemma pergrandi, trulla excavata manubrio aureo: de qua — dicere audistis*. Während Klotz, Halm, Orelli, Zumpt die angeführten worte unangetastet lassen, will Kiehl und mit ihm Kayser *vas vinarium*, Richter *trulla* aus dem texte entfernen und statt *de qua* nun *de qua* schreiben. Ihm stimmt Schwabe p. 332 bei, glaubt aber trotz *vas vinarium* das überlieferte *de qua* belassen zu dürfen. Letzteres verstehe ich nicht, und überhaupt ist ja ganz unmöglich anzunehmen, dass *trulla* eine unbekanntere bezeichnung für *vas vinarium* hinzugeschrieben wurde; man wende nicht ein,

dass *trulla* sehr wohl aus den nachfolgenden worten: *mittit etiam trullam gemmeam rogatum* hinzugefügt sein könnte, um gleich hier *vas vinarium* als *trulla* zu bezeichnen. Gerade weil dieses weingefäss, um das *Verres* bitten lässt, nachher *trulla* genannt wird, muss es auch vorher so benannt sein, sonst wäre nicht einmal *etiam* am platze.

Ebenso sicher ist §. 73 *bello Punico tertio*, und *Agrigentinis* §. 79 *de basi ac litteris*, §. 88 *de Mercurio Tyndaritano* wo wir wiederum glosseme mit *de* eingeführt antreffen, mit Bake und Richter aus dem texte zu entfernen; warum Richter nicht auch §. 94 *apud Agrigentinos* als unecht bezeichnet hat, weiss ich nicht, da doch aus §. 93 zur genüge hervorgeht, dass von einem tempel des Herkules in Agrigent die rede ist, und es ferner unmöglich ist anzunehmen, dass Cicero wirklich: *Herculis templum est apud Agrigentinos non longe a foro, sane sanctum apud illos et religiosum* geschrieben hat; *apud illos* weist deutlich genug auf das kurz vorhergehende *Agrigentinis* zurück.

Nicht mit derselben sicherheit möchte ich §. 74 über die unechtheit der worte: *e gemmis auroque perfectum* und §. 74 über *et excelsum* urtheilen, obwohl ich Schwabe p. 322 zugebe, dass sie überflüssig sind, stimme ihm aber entschieden bei, dass §. 80 das im munde der Segestaner nach vorausgehendem *adsunt Segestani* schwerfällige und sonderbare *Segestanos* nach *apud* ein von Cicero geschriebenes *se* verdrängt hat, zumal vorher *maioribus suis* und nachher *sibi* gebraucht ist. Sehr richtig hat Schwabe §. 92 über die worte *quid? is ubi est?* hinter *strictus est*, zu denen in schlechteren handschriften auch noch *testis est* hinzugefügt ist, geurtheilt. Sie sind ohne zweifel als ungebörig zu streichen.

Dass §. 102 nur Kayser dem vorschlage von Bake gefolgt ist und den albernen zusatz *quoniam id viri nec vidisse neque nosse poterant* gestrichen hat, ist in hohem grade auffallend. Ich wenigstens muss Bake beistimmen, wenn er über diese worte sagt: *non tantum pueros, sed plane stipites sibi finxit Grammaticus, qui haec ad locum explicandum adiecerit.*

§. 108 ist *Cereri*, das in mehreren handschriften fehlt, mit Richter zu streichen; denn dass von einem tempel der Ceres die rede ist, ergibt sich aus den vorhergehenden worten zur genüge; §. 111 ist mit Garatoni und Richter *Verres* vor *alter Orcus* als randbemerkung zu entfernen, worin auch Schwabe beistimmt.

§. 123 bieten die handschriften theils *Syracusanis*, theils *Syracusanus* und beides finden wir auch in den ausgaben; die neueren haben fast alle *Syracusanis*. Obwohl auch Bake letzteres für richtig hält, muss ich doch sagen, dass ich es nicht construieren kann. Meiner ansicht nach ist es interpoliert und aus dem text zu entfernen.

§. 128 hat schon Ernesti die worte *ut Graeci ferunt Liberi*

filius als unecht aus dem text verwiesen, worin ihm die folgenden herausgeber gefolgt sind. Im §. 129, in dem Cicero die drei standbilder des Juppiter bespricht, welche in einerlei manier auf das schönste gearbeitet waren, nennt er an dritter stelle das zu Syrakus befindliche mit den worten: *tertium quod Syracusis ante Verrem praetorem fuit*. Nachdem er dann die schicksale der beiden anderen besprochen hat, fährt er also fort: *hoc tertium quod erat Syracusis, quod M. Marcellus armatus et victor viderat, quod religioni concesserat, quod cives atque incolae Syracusani colere, advenae non solum visere, verum etiam venerari solebant, id Verres ex templo Iovis sustulit*. Mit Bake wollen die meisten herausgeber *Syracusani* entfernen, während andere die überlieferte lesart für echt halten. Meiner ansicht nach sind die worte *quod erat Syracusis* bei der deutlichen beziehung von *hoc tertium* auf die vorangehenden worte: *tertium quod Syracusis — fuit*, vom rande in den text gekommen und als unechter zusatz zu entfernen, während an *Syracusani* kein anstoss zu nehmen ist.

§. 135 sind die störenden worte *propter quod unum visuntur Thespiac*, welche aus §. 4 an den rand geschrieben sind, von Bake unter zustimmung der herausgeber als unecht nachgewiesen.

§. 137 ist überliefert: *cum haec agerem repente ad me venit Heraclius, is qui tum magistratum Syracusis habebat, homo nobilis, qui sacerdos Iovis fuisset, qui honos est apud Syracusanos amplissimus*. Bake nahm des *is qui* wegen an den worten anstoss, wollte *is* streichen und statt *tum* vielmehr *summum* schreiben. Ich halte dafür, dass auch hier eine interpolation vorliegt und bin der ansicht, dass *is qui tum magistratum Syracusis habebat* nicht von Cicero herrührt.

Indem ich diese besprechung über interpolierte stellen schliesse, kann ich nicht umhin den wunsch auszusprechen, dass die herausgeber weniger zaghaft sein möchten, stellen, die unzweifelhaft durch glosseme entstellt sind, auch äusserlich als solche zu bezeichnen.

Danzig.

Carl Jacoby.

7. Cic. de Orat. I, 86.

In den handschriften steht: *quaerebat, cur de prooemiis et de epilogis et de huius modi nugis (sic enim appellabat) referti essent eorum libri de civitatibus instituendis, de scribendis legibus, de aequitate, de iustitia, de fide, de frangendis cupiditatibus, de conformandis hominum moribus littera nulla in eorum libris inveniretur*. E. Klussmann hat für die kritisch-exegetische sektion der philologenversammlung in Gera dafür vorgeschlagen: *quaerebat cur prooemiis et epilogis et DC huius modi nugis (sic enim appellabat) re-*

ferti essent eorum libri. — Ob der vorschlag in Gera billigung gefunden habe, ist mir unbekannt; nach dem zusammenhange der stelle halte ich ihn für unhaltbar. Zwar die verwechslung von DE und DC ist leicht und wenn einmal *de* gelesen war, so musste zu den beiden voraufgehenden ablativen *de* hinzugefügt werden. Allein es entsteht daraus ein dem zusammenhange nicht entsprechender sinn. Etwas andres ist *liber refertus prooemiis*, etwas andres *liber refertus de prooemiis*, ersteres heisst ein mit proömien angefülltes buch, letzteres ein über proömien reichhaltiges buch, das ist also ein buch nicht, das viele proömien enthält, sondern das viel über proömien, anweisungen über proömien enthält. Mit *de prooemiis* ist also nur im allgemeinen der stoff, worüber gehandelt wird, etwa gleich *praeceptis de prooemiis* oder *prooemiorum*, nicht einzelne *prooemia* selbst gemeint. Diesen sinn verlangt aber der zusammenhang. Charmadas fragt nicht, warum die schriften der rhetoren so viele proömien enthalten, sondern so viele anweisungen über einleitungen, schlüsse und dergleichen lappalien, aber über wichtige dinge, die nach ihren eignen behauptungen das eigentliche gebiet der rhetoriker ausmachten (*de civitatibus instituendis* etc.) absolut nichts. Dass *refertus* absolut gebraucht werde, ist bekannt, vgl. in *locupletem ac refertam domum de orat. I, 161*. Die construction mit *de* soll nicht der mit dem ablativ gleich sein, sondern bezeichnet nur das gebiet, wovon der inhalt einer sache entnommen ist. *De prooemiis libri referti sunt* ist etwa gleichbedeutend mit *de prooemiis multi sunt in libris*, dem nachher entspricht *de civitatibus instituendis littera nulla in eorum libris invenitur*.

Halle a. d. Saale.

Fr. Th. Adler.

8. Zu Cicero de opt. gen. oratorum.

Vor einiger zeit habe ich die massgebende St. Galler handschrift nr. 818, pp. 288—295 zur erwähnten schrift neu verglichen und gefunden, dass im gegensatze zu Jahns ausgabe derselben (3te aufl.) die angaben bei Orelli-Baiter den vorzug verdienen. Nur wenig ist abgesehen von schreibfehlern nachzutragen, wie 12 *quiddam subtile*, 13 *sint ii qui fuerint*, 20 *et cum Demosthenes*, 21 *non enim tam multa de rationibus*. In der schwierigen stelle 13, die bekanntlich Jahn nach Lachmanns vorschlag an den schluss von 12 gestellt hat, bietet die handschrift deutlich *utrus quō*, das ich mir nicht erklären kann. Aber einige andere stellen möchte ich besprechen, für die mir eine richtige lösung nicht bekannt ist.

§. 1. *Nam alterum est multiplex. poematis enim tragici comici epici, melici etiam ac dithyrambici quo magis est tractatum*

a latinis, suum quo ius est diversum a reliquis. So hat die handschrift. *Enim* tilgt mit recht Mommsen, *dithyrambici, suum cuius* schreibt Jahn, *et diversum* statt *est div.* Mommsen, *suum cuiusque est* steht bei Baiter-Kayser. Richtig haben alle *quo magis est tractatum a latinis* eingeklammert. Aber die anderen vorschläge berücksichtigen nicht den gegensatz zum *genus oratorum*; deshalb möchte ich vorschlagen: *poematis tragici comici epici, melici etiam ac dithyrambici, sed suum cuique genus est et diversum a reliquis.* Dazu stimmt auch das folgende: *et in ceteris suus est cuique certus sonus et quaedam intelligentibus nota vox.* Et konnte nach dem ausgeschriebenen *est* leicht ausfallen oder *est* ist aus *è* *et* entstanden; es fehlt z. b. auch §. 5 nach *habent*; *sed* ist nöthig wegen des gegensatzes zu *multiplex*; *v* (cod. Viteberg.) hat ferner *suumque ius*, woraus paläographisch leicht *suum cuique genus* sich erklären lässt.

§. 7 halte ich *ex quo* gegen Jahn für richtig, den unmöglichen vorschlag von Kayser [*ex*] *quo* [*Atticorum orato*]rum übergehe ich. Cicero meint: weil Athen die grössten redner anerkanntermassen hervorgebracht habe, deshalb kenne niemand dieselben und spreche bloss nach, was andere vorsagen; dennoch predigen sie: das ist attisch, das ist nicht attisch, ohne deren reden selbst gelesen zu haben; vgl. §. 11.

§. 17. *Non enim in acie versatur et ferro et quasi rudibus eius eludit oratio.* Richtig haben die ausgaben *sed quasi*, aber auch *et ferro* passt nicht, und daran hat bereits der abschreiber von *v* anstoss genommen, der *foro* schrieb. Mir ist aufgefallen in *ferro versari*, auch als zeugma neben in *acie versari* ist es nicht wahrscheinlich. Deshalb lese ich: *nec ferro, sed quasi rudibus eius eludit oratio.* Aehnlich das gegenheil Tac. dial. 34: *adversarii et aemuli ferro, non rudibus dimicantes.*

Landshut.

C. Hammer.

9. Libellus de Constantino.

Die überlieferung des von Eduard Heydenreich herausgegebenen *Libellus de Constantino Magno eiusque matre Helena* (Leipzig, B. G. Teubner 1879) beruht auf der Dresdener handschrift, welche dem 14ten jahrhundert angehört. Die im 15ten jahrhundert geschriebene Freiburger ist nur eine ungenaue kopie der Dresdener. Den nachweis hiefür, der im Philol. Anzeiger X, 59—62 geliefert worden ist, hat der herausgeber selbst nachträglich anerkannt im Arch. f. litteraturgesch. X, 320—323. Nur wo *D* undeutliche oder radierte stellen hat, kommt *F* für die herstellung des textes in betracht.

P. 9, 20 steht in *D* *lumen oculorum nostrorum et baculum*

senectutis nostrae. Mit berufung auf *F*, worin *et* fehlt, hat man die streichung dieses wörtchens vorgeschlagen. Zur weiteren unterstützung des vorschlags wird auf p. 11, 31 f. *lumen oculorum nostrorum, senectutis nostrae baculus, imperii nostri cunctique terreni domini heres* verwiesen und auf das dem autor vorschwebende muster im buche Tobiae 10, 4, wo die vulgata bietet: *lumen oculorum nostrorum, baculum senectutis nostrae, solatium vitae nostrae, spes posteritatis nostrae*. Von *F* ist nicht zu reden, da ihm jede autorität gegenüber *D* mangelt. Das fehlen der konjunktion 11, 32 beweist nichts, da dort der autor nicht zwei sondern drei glieder neben einander gestellt und die beiden ersten abweichend von unserer stelle chiastisch angeordnet hat. Ebenso wenig beweist hier das vordbild der vulgata, denn da ist sogar eine verbindung von vier gliedern gegeben, und zudem zeigt sich der autor unseres Libellus auch sonst nicht als sklavischen nachahmer der vulgata. Man vergleiche nur die variationen in wenigen stellen:

Tob. 2, 19 de labore manuum .. victum .. deferebat	lib. 24, 3 de laboribus manuum .. victum quaerere
3, 16 mundam servavi animam meam	19, 24 corpus meum immaculatum .. custodire cogitavi
10, 3 contristari nimis ipse et .. uxor eius cum eo	9, 13 imperator .. una cum sua coniuge .. nimium contristati
10, 5 dimittere a nobis	9, 21 a nobis .. segregare

daher ist bei verwendung der vulgata für die kritik des Libellus vorsicht geboten.

27, 15 überliefert *misit solationes suos legatos et nuncios*. Unvorsichtig erscheint es, mit rücksicht auf Tob. 10, 8 *ego mitam nuncium salutis* sowohl *solationes* in *salutis* zu ändern als auch *suos legatos et* zu streichen. Die ächtheit dieser worte wird durch die parallelstellen 28, 4 *ambasiatores et nuncii ipsius* und 28, 30 *legatos vestros et nuncios* (vgl. 29, 22) über jeden zweifel erhoben; und wenn *solationes* verderbt ist, so liegt doch nach 6, 11. 15. 29, 17 die änderung in den dativ *solacio* am nächsten.

12, 9 ist auf der emendation zu bestehen, welche im Philol. Anzeiger X, 64 mitgetheilt wird. Die überlieferung lautet: *nulius solaminis spe refici sed totius tribulationis et angustiae affici*. Die verbesserung *tribulationis angustia* stellt nicht nur einen passenden sinn sondern auch eine koncinne struktur her, nach welcher der autor, wie schon das wortspiel *refici .. affici* zeigt, sichtlich gestrebt hat. Die änderung erscheint um so leichter, da *D* auch sonst casus irrthümlich assimiliert, z. b. 20, 3; 26, 26; 29, 14,

und da diese assimilation die hinzufügung von *et* nach sich zog. Dass in der vulgata wiederholt *tribulatio* neben *angustia* koordiniert steht, hat kein gewicht. Denn so gut die koordination von *solatium* und *spem* Tob. 10, 4 im Libellus 9, 25 durch *spem totius solacii nostri* und an unserer stelle durch *solaminis spe* ersetzt ist, ebenso konnte der autor die subordination *tribulationis angustia* der in der vulgata vorgefundenen koordination vorziehen, wie er neben *pacem et commoda* 7, 9 auch *pacis commodis* 7, 25 schrieb. Für die verbindung eines abstraktums mit dem genetiv eines anderen zeigt der autor ohnehin eine gewisse vorliebe: 12, 3 *infelicitatis casu*, ebenso 12, 17; ähnlich 11, 3. 7. 12. 26, 2; 12, 14 *perditionis casu* wie 18, 7; 13, 14 *perditionis interitum*; 9, 24 *casus eventum*; 12, 5 *solacii refugium*; 2, 14 *elegantiae pulchritudinem*; 22, 31 *verecundiae honestatem*; 24, 6 *verecundiae ruborem*.

27, 17 *totam rei seriem* ist richtig überliefert, wenn auch 17, 9 *totam rei gestae seriem* und 23, 32 *totam seriem rei gestae* steht. Auch 22, 26 *pulcherrima facie* ist neben 4, 23 *pulcherrimus in facie* nicht anzutasten. Gerade solche stellen, die für den schablonenmässigen ausdruck im Libellus als belege vorgebracht werden, zeigen das streben des autors nach abwechslungsung. So findet sich 7, 30 *ad perpetuam pacem secum faciendam et servandam* und 28, 15 *pacem perpetuam vobiscum facere et servare*, aber 5, 24 *pacem perpetuam secum exinde contrahere et servare*; 16, 25 *deus omnipotens qui nunquam deseris*, 24, 22 *deus autem omnipotens qui nunquam deseruit*; 21, 24 *imperator autem rem tacitus considerans*, 23, 1 *imperator vero rem tacitus considerans*; 16, 9 *rem ita esse . . existimantes*, aber 16, 18 *rem ita esse . . aestimantes* und 21, 31 *rem ita esse . . aestimans* (vgl. 17, 9).

13, 6 *et exeuntes de navibus cibaria sua pro cena in ipsam insulam praeparare fecerunt*. Man hat *praeparari* gefordert und zur begründung auf stellen wie 7, 4 *praeparari mandavit et fecit*, 10, 18 *praeparata fieri mandavit et fecit*, 26, 29 *mercatores capi mandavit et fecit*, 27, 1 *veritatem inquiri . . mandavit et fecit* verwiesen. Da hier *mandavit* ebenso wie *fecit* konstruiert ist, so müsste wohl auch 22, 24 gelesen werden *et mandavit ipsam unam cum familia sua ad mensam suam inter mulieres nobiles ad comedendum collocari* statt des überlieferten *collocare*. Dagegen ist 27, 15 *misit . . nuncios ad Graeciam ac imperatori Graecorum fecit totam rei seriem nunciare* die änderung *nunciari* unstatthaft, da sich zu *nunciare* der subjektsaccusativ *nuncios* aus der vorhergehenden zeile leicht ergänzt. Einer ergänzung, nicht eines zugesatzes bedarf es auch 18, 29 zu *bene ut spero adiuvante*, wo aus dem zwei zeilen vorher stehenden *dei adiutorio* einfach *deo* vor-schwebt.

10, 6 *deliberaverunt tandem inter se aliorum tamen sibi fidetium consiliis non expertes quod . . aliud nullatenus expediret quam quod omnino Romanorum imperatoris obtemperaret voluntati in hac parte.* Man hat behauptet, dass *imperator cum imperatrice* subjekt wie zu *deliberaverunt* so zu *obtemperarent* sei und dass daher dieser plural statt des überlieferten *obtemperaret* hergestellt werden müsse. Aber wenn man 8, 21 ff. *imperator ipse una cum imperatrice . . deducentes . . procuravit* vertheidigt, da zu *deducentes* sowohl *imperator* als *imperatrix*, zu *procuravit* aber nur *imperator* als subjekt gedacht sei, so muss auch an *obtemperaret* festgehalten werden, obschon *deliberaverunt* vorhergeht. An den kaiser allein hatten nämlich die kaufleute das angebliche ansinnen des weströmischen kaisers gerichtet, wie die worte 9, 2 *Domine imperator* und 9, 8 *placeat ergo maiestati vestrae filiam . . remittere* zeigen; die gemeinsame überlegung des kaisers und der kaiserin (*deliberaverunt*) führte daher zu dem rathschlusse, dass der kaiser jenem ansinnen willfahren solle (*obtemperaret*).

Würzburg.

A. Eussner.

B. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften, sowie aus zeitschriften.

Revue archéologique, 1876. Nr. 12. Dec. F. Ravaisson: Brief über die gründung der *école franç. d'archéologie*, gegen die unrichtige darstellung Stark's in jahresbericht über die fortschritte der klassischen alterthumswissenschaft 1876 gerichtet. Der verf. dringt am schluss von neuem auf die herstellung einer sammlung von abgüssen und photographien der alten denkmäler für die öffentlichen museen. — Quicherat: C. Lucili *Saturarum reliquiae* von Luc. Müller (forts. aus nr. 8). Der verf. findet, dass der herausgeber diese in vier monaten zusammengestellte ausgabe mit übereilung angefertigt hat und wirft ihm vor, dass er das wichtigste manuscript des Nonius Marcellus, das harleyanische, wie auch die handschrift nr. 7667 der Par. Bibl., nicht hat collationiren lassen; was er über diese manuscripte sagt, erklärt der allerdings sehr competente verf. für ungenau; er tadelt eine menge von theilweise sprachwidrigen ausdrücken und formen, welche der herausgeber, gegen die bisherigen ausgaben, aus den von ihm benutzten quellen hervorgesucht und wieder eingeführt hat; er bemerkt, dass derselbe in der befolgung der orthographie der Man. keinesweges consequent ist, dass er in dem index vom schriftsteller gebrauchte formen weglässt, conjecturen dagegen aufnimmt; er rügt die von den früheren ausgaben abweichende anordnung der fragmente, welche das aufsuchen und die vergleichung erschwere, besonders aber die mangelhaftigkeit oder geradezu nullität des commentars, für den Dousa, Mercier und Corpet doch so nützliche

vorarbeiten geliefert hätten; er behauptet und weist nach, dass Müller die aufgenommenen oder angeführten conjecturen häufig nicht dem wirklichen urheber zuschreibt, namentlich dabei neuere deutsche auf kosten älterer ausländer begünstigend, ja dass er sich dieselben öfter selbst aneignet, wofür der verf. viele beispiele anführt (forts. folgt). — *Clermont-Ganneau*: Horus und St. Georg s. nr. 9 sept.). Der verf. zeigt in diesem schluss seines aufsatzes, dass auch der mythos des Perseus auf eine orientalische, genauer phöniciſche, ſage zurückgeht und dass die in demſelben vorkommenden namen, Cepheus, Belos etc. aus den ſemitischen ſprachen erklärt werden können; Perseus entspricht nach ihm einem phöniciſchen gott Reſeph (= flamme); er vergleicht auch den arabiſchen Khidhr mit St. Georg, Horus, Perseus, ihn nebenbei jedoch an die typhonische und dem meer angehörige göttergruppe anreihend. — *Muntz*: Die chriſtlichen moſaiken Italiens. Der verf. zeigt, dass die profanen vorwürfe, z. b. Theseus und der Minotaurus, ſelbſt in kirchen, bei der ausſchmückung der fuſsböden mit vorliebe behandelt wurden. — Bericht über die archäologiſche verſammlung in Buda-Peſt. — Unter den nachrichten wird die auffindung eines ſchatzes auf Cypern durch den general Ceſnola, fünfhundertfünzig ſchmucksachen in gold und edelſteinen, 280 ſilbergefäſſe, ferner vafen, alabaſtergefäſſe u. ſ. w. angezeigt; ſodann die entdeckung bronzener werkzeuge in Condé-sur-Noireau, einer inſchrift eines Saturninus, und anzeige gemacht von dem erſcheinen von Desjardins, *Géographie historique et administrative de la Gaule romaine*.

1877. Nr. 1. Jan. *Colonna-Ceccaldi*: Die ausgrabungen in Curium. Der general Ceſnola hat bei Episcopi auf der inſel Cypern (5 ſtunden von Amathunt) die ruinen der alten ſtadt Curium (*Κούριον* oder *Κουρτας*) aufgefunden; es befindet ſich darunter ein tempel, vielleicht das heiligthum des in Tembros, Anamaſſos und Eryſtheia verehrten gottes und ein theater. Viel wichtiger als alles iſt jedoch die entdeckung eines unterirdiſchen ganges, aus welchem vier thüren in eben ſo viele auf der gegenüberliegenden ſeite abgerundete gemächer führten. Das erſte dieſer zimmer enthielt einen reichen ſchatz an goldenen ſchmucksachen und edelſteinen, (s. rev. arch. 1876 dec.), das zweite eine groſſe menge von ſilbernen gefäſſen, das dritte eine bronzene lampe und thönerne gefäſſe, auch vafen von alabaſter, das vierte geräthſchaften in bronze, kupfer und eiſen; auch in dem gange ſind bronzene gefäſſe, knöpfe und amulette gefunden worden. Alle dieſe gegenſtände werden vom verf. aufgezählt; genauer beſchrieben werden die pateren, mit abbildung der einen, welche in zwei concentriſchen kreisen palmenbäume mit waſſervögeln und palmenbäume mit hirsch und hirschkühen zeigt (s. Aelian. de nat. anim. XI, 7). — *Mordtmann* (der vater): Unveröffentlichtes baſrelief aus Byzanz, eine todesscene darſtellend, aus der vorrömiſchen zeit, mit der in-

schrift *Ματροδώρου τοῦ Καλλιγελινοῦ*, mit abbildung. — *Beaur-redon*: Emendation einer stelle Varro's. Der verf. schlägt vor *De re rust.* I, 23 zu lesen *spartum unde nectas bobus soleas* (statt *paleas*). — *Clermont-Ganneau*: Horus und St. Georg (s. rev. arch. 1876 dec.). Der verf. bringt eine statuette aus bronze im brit. mus. bei, welche, wie das von ihm zuerst behandelte denkmal, Horus im römischen kriegskleide darstellt, mit abbildung; er giebt ferner noch nachträge zu Khidhr und Perseus-Reseph. — *Muntz*: Die christlichen mosaiken Italiens (s. rev. arch. 1876 dec.). — *Ploix*: Der ocean der alten. Da die Griechen, wie die übrigen arischen völker, aus anschauung keine kenntniss von dem wirklichen ocean, der das land umgiebt, haben konnten, glaubt der verf., dass die am horizont aufsteigenden wolken bei ihnen das vorhandensein eines süßwasserstromes voraussetzen liessen, der die erdscheibe umringte; dieser vermuthung schreibt er bei den Griechen den fluss oceanus, bei den Indern die Tamudra, bei den Zendvölkern das meer Vouru-Kasha, bei den Chaldäern das wasser Zuab zu. Er bringt in folge dessen *Ποσειδῶν* (*Ποτιδῆς*), als süßwassergott, mit πότος, ποταμός, Neptunus (durch die sanscritwurzel *nabh*) mit νεφέλη, nubes zusammen. — *G. Perrot*: Inschriften aus Kleinasien und aus Syrien.

1. Aus Mysien: Ὑπὲρ εὐχῆς τῶν χωρίων καὶ τοῦ λαοῦ τοῦ ἁγίου Τρύφωνος καὶ τῶν καρποφορούντων ἐν αὐτῷ καὶ πάντων τῶν ἔκων (d. i. οἰκων) αὐτῶν, ὧν τὰ ὀνόματα ὁ θεὸς ἐπίσταται ἅγιος ἅγιος ἅγιος ὁ θεός· βοήθησον ἡμῖν, ἀμήν. (Etwa 220 n. Chr. unter Decius erlitt Tryphon den märtyrertod).

2. *Καπιτανία Τελεσφορία τῇ μητρί καὶ ἑαυτῇ*. Die namen sind neu.

3. Aus Bithynien: Θεοῖς . Μάρκος Ἐριόπη Ἀήσση Σιράτη τε σύμβιος ζῶντες αὐτοῖς τὴν ὁσιοθήκην . χαίρειτε . *Καταχθονίοις*.

4. Aus Ionien: L. TITINIO . L. F. F . . FAL(eria). Das F ist durch ein versehen verdoppelt.

5. Aus Syrien, bei Beyruth: *Κασσία Ανσυὰς Φιλοξένου θυγάτηρ ἡ καὶ Κλαυδία ζήσασα ἔτη μθ' σώφρων καὶ φιλανδρος*.

6. Ebendaher: *Θαρσι* (st. *Θάρσει*) *Ἀρτιμιδώρα* . *Οὐδὶς* *ἀθανατος* . ταῦτα . ζήσασα ἔτη κθ'.

7. Aus Saïda . *Τειμοθέα* *χρη[σ]τὴ χαῖρε*.

8. Aus Latakîé . *Ἀπολλωνία Ζη* . . . ὑπὲρ *Νεικάτορος Τερτύλλου* τοῦ αὐτῆς ἀνδρός ἀντὶ τῆς βολῆς (d. i. βουλῆς) τὰς [ξ?] *θυρίδας ἐθύρωσε* [καὶ] εἴκοσι μεσόστινλα ὑπὲρ τῆς κνίων αὐτῆς τα[?]ς βαθ[μίσ]ι ταῖς λιθοστρωτώ[ι]ς ἐπεσκεύασε.

9. Ebendaher:

Τὸν σοφὸν ἐν λογίοις καὶ παιδεύσαντα ἐφήβους

τὸν θρέψαντα βροτιοὺς καὶ ἐν στέρνοισι δίκαιον

παρθενικὰς τελέσας ἄξια νυμφιδίων

καὶ ζήσαντα καλῶς

ἐβδομηκονταέτη

κατάγραφος ἐνθάδε κεῖται.

Unter den nachrichten werden die erwerbung eines satyrs in bronze aus der besten griechischen zeit, die auffindung einer vase in erz (*vas murcinum?*) in der Seine mitgetheilt. — Anzeige von *Treu, De ossium humanorum larvarumque apud antiquos imaginibus.*

Nr. 2. Febr. *Reveillout*: Eine ägyptische chronik aus der zeit des Manetho. Der verf. giebt eine vorläufige nachricht von seiner entdeckung eines ägyptischen geschichtswerks, welches die zeit von Amyrtaeus bis auf Teos (gleichzeitig mit Agesilaus) behandelt. Mit auszügen und dem facsimile von einem bruchstück. — *Sorlin-Dorigny*: Siegel und bleierne siegelkapseln (bullen) der Comnenen. Dieselben sind vom meere, nach zerstörung der pergamente, an denen sie sich befanden, ausgeworfen; sie tragen das portrait der kaiser und ihre namen; Alexis I, Andronicus, Nicephorus, Alexis sohn des Nicephorus, Michel Comnenus, Theodora sind unter den siegeln und bei den bleikapseln Alexis, Irene und Manuel vertreten. Mit facsimiles. — *Sathas*: Ueber die vier *B* auf den münzen der Byzantiner (s. rev. arch. 1876, nov.). Das kreuz mit vier *B* erscheint seit dem jahre 688 v. Chr., und bedeuten die vier *B* die *τετραβασίλεια* (herrschaft über alle vier weltgegenden); in dessen schon unter Alexis Comnenus erklärte man sie *βασιλεὺς βασιλείων*. — *L. Leger*: Nachgrabungen in Ziskov (Böhmen); Celtische schmucksachen, deggen, münzen (der Bojer) in Böhmen. — *Rayet*: Inschriften des museums der christlichen schule in Smyrna. Obgleich sie schon veröffentlicht sind in *Μουσείον καὶ βιβλιοθήκη τῆς Ἐὐαγγελικῆς σχολῆς*, 1. heft 1875, 2. heft 1876, giebt der verf. nach den ihm geschickten abdrücken die facsimiles von dreien und nach denselben eine stellenweise verbesserte lesart. Sie umfassen jede 50 bis 60 zeilen und enthalten kaufgeschäfte, welche durch die wörter *πράσις*, *ἐμπράσις* und *διασύνσις* unterschieden werden, deren genauen sinn der verf. danach zu ermitteln versucht; sie führen viele beinamen von gottheiten auf, welche der verf. erklärt; ganz unbekannt sind die *Προκύκλιοι* und die *Ἀβλάβιοι* oder *Ἀβλαβταί*. — Unter den archäologischen nachrichten steht ein brief von Dupont aus Brüssel über das vorkommen des rennthiers in den höhlen der prähistorischen menschen in Belgien, ein brief von Lindenschmit aus Mainz, in welchem er sich dagegen verwahrt, jemals behauptet zu haben, dass alle bronzen des nordens Europas aus etruskischer quelle stammen, eine übersicht des 3. heftes des V. bandes des *Ἀθήναιον*, dabei das bruchstück eines hymnus von Sophocles, ein bericht über die weitere veröffentlichung des *voyage archéol.* von Le Bas-Foucart. — Anzeigen von *Revue de philologie*, Paris Klincksieck, seit 1877 nach dreissigjähriger unterbrechung von neuem erscheinend, und von *Ravisson, Le Monument de Myrrhine et les Bas-reliefs funéraires des Grecs.*

I. ABHANDLUNGEN.

V.

Βασιλεύς.

Ein etymologischer versuch und beitrage zu Homer.

I. In einer abhandlung über „Die homerischen personennamen auf ΕΥΣ“ (wissenschaftliche beilage zum jahresbericht des gymnasiaums zu Saargemünd f. d. schuljahr 1879 — 80) habe ich p. 29 bemerkt, ich gedächte mich bei anderer gelegenheit darüber zu äussern, warum ich bezweifle, dass eine der verschiedenen deutungen des wortes βασιλεύς, wie sie bis jetzt vorliegen, und namentlich, soweit sie es als kompositum mit λεύς als zweitem hauptbestandtheil auffassen, das richtige trifft. Im folgenden will ich nun die widerlegung der alten ableitungen und die aufstellung und begründung einer neuen mit der sorgfalt und ausführlichkeit versuchen, die einem so berühmten und schwierigen nomen zukommt.

All¹ die wunderbaren, ja geradezu haarsträubenden etymologien, welche das Etymologicum Magnum (ed. Gaisford. fol. 189, 10) zusammengestoppelt hat, zu erwähnen, geschweige denn zu besprechen, davon darf man füglich absehen. Nur die zwei letzten seien wörtlich angeführt: *Ἡ παρὰ τὸ βάσιν ἔλθων, τουτέστι μετὰ πλῆθους ποιούμενος τὴν βάσιν καὶ τὴν ἔξοδον* — — *Ἡ παρὰ τὸ βάσις εἶναι λαοῦ, τουτέστιν ἔδρα καὶ στήριγμα*. Dazu tritt noch unter σιραιός (729, 17) folgende stelle: *Ὁ δὲ γε τοῦ παντὸς σιραιτοῦ ἡγεμονεύων, βασιλεύς*. So unglaublich es klingt, der βάσιν ἔλθων hat laut Grotefend (in Ersch und Gruber Encycl. th. 8, p. 29 unter Basileus, 1822) in früherer zeit die meisten verehrer

gezählt. Grotefend scheint nun der erste zu sein, welcher den deutschen ausdruck „herzog“, *dux exercitus*, zur wiedergabe gebraucht hat. „Besser wäre jedoch, fügt er hinzu, wofern man nicht das wort für ein blosses derivat von *βάσις* halten will, die ableitung von *βάσις* *λεώ* im sinne des *Rex, qui populum regit*“. Man erkennt einen ersten, wiewohl schwachen anlauf, sich von den anschauungen des Etymologicum Magnum loszumachen. Dies war allerdings nebenher längst geschehen durch eine ableitung in den ausgaben des Stephanus, welche „*βασιλεύς* für eine blosse erweiterung des alten Aeschyleischen *βᾶς* erklärt“ (Curtius im Rhein. mus. IV (1846) p. 258).

Dabei hatte die sache ihr bewenden, bis die grossen etymologen der neuzeit sich des wortes annahmen. Ihren reigen eröffnete A. F. Pott, indem er, mit dem richtig empfundenen bedürfnis nach einem verbalen bestandtheil in dem vermeintlichen kompositum, in der ersten auflage seines werkes „Etymologische forschungen auf dem gebiete der indo-germanischen sprachen. Lemgo 1833, 36“ laut Curtius a. a. o. *βασιλεύς* von *βόσχω* und *λεώς* ableitete, unter heranziehung des *ποιμῆν λαῶν*, freilich „ohne den übergang des *o* in *α* zu rechtfertigen“. Diesen einwand als triftig erkennd, liess derselbe gelehrte in der zweiten ausgabe (Lemgo 1859, 61) die ableitung auch fallen (II, 1, 250. A.). Auf ihn folgte Th. Benfey in seinem wurzellexikon, welcher (II, p. 29) unter wurzel *λυθ* schrieb: „*βασι-λεύς* (für *λευθος* wie herzog) könig; abgekürzt *βᾶ*“.

Im selben jahre mit diesem Benfey'schen rebus liess G. Curtius zu seiner inaugural-dissertation eine these, die vierte in der reihe erscheinen, welche das wort als ein kompositum aus wurzel *βα* (transitiv) und *λαός* mit der bedeutung heerführer, „her-zog“ hinstellte. Diese these suchte er dann später eingehend im Rhein. mus. n. o. zu begründen und hielt sie in seinen grundzügen der griechischen etymologie bis auf den heutigen tag fest, wenngleich er hier natürlich auch eine andere, neuere deutung bespricht. Ihm schliesst sich L. Döderlein (Homerisches glossarium, Erlangen 1850 n. 2007) an. G. Autenrieth bringt in seinem wörterbuche zwar auch die übersetzung „herzog“, gibt aber als bestandtheile *βάσις* und *λαός* an, von denen das erstere unerklärlich ist.

Curtius' ableitung erscheint mir als falsch aus innern und

äussern gründen. Gerade dass der bestandtheil *βασι* als mit wurzel *βα* zusammenhangend sofort in die augen springen, ich möchte sagen in die ohren fallen soll, spricht gegen die ableitung. Den alten Griechen, sonderlich dem guten Homer ist das nicht so vorgekommen. Wozu sonst so viele andere wörter für heerführer, als *ἀρχός*, *ὄρχαμος*, *ἀγός*, *ἡγεμών*, *ἡγήτωρ*, mit den entsprechenden verben *ἀρχεῖν*, *ἀγειν*, *ἡγεῖσθαι*, *ἡγεμονεύειν*, und in verwandtem sinne *κοίρανος* mit *κοιρανεῖν*, *κοσμήτωρ* mit *κοσμεῖν*, so zwar, dass beispielsweise im ganzen schiffskataloge *βασιλεύς* und seine ableitungen von ins feld gerückten nicht gelesen werden? Woher überhaupt die erscheinung, dass *βασιλεύειν* sich nur an stellen findet, in denen an heerführung nicht zu denken ist, und folgerichtig in der im lager und auf dem schlachtfelde verweilenden Ilias nur viermal (*B*, 203, 572. *Z*, 145. *I*, 616), dagegen in der Odyssee achtmal auftritt (*α*, 491. *β*, 47. *η*, 59. *λ*, 285. *ο*, 413. *τ*, 179, *χ*, 52. *ω*, 483), zusammen zwölf stellen, von denen nur zwei (*B*, 203. *I*, 616) ins lager führen, ohne jedoch irgendwie auf heerführung bezug zu nehmen? Wohin, frage ich weiter, mit so mancher *βασίλεια* (*δ*, 697. 770. *ζ*, 115. *η*, 241. *λ*, 258. 345. *ν*, 59. *π*, 332. 337. *ρ*, 370. 468. 513. 583. *σ*, 314. 351. *φ*, 275. *ψ*, 149) und in der übertragung des *βασιλεύειν* auf sie (*Z*, 425. *λ*, 285), da doch auch nicht der schatten eines gedankens an weibliche heerführung bei Homer auftaucht? Warum endlich ein *σκηπιοῦχος βασιλεύς* in der schlacht, dazu die *τιμὴ βασιλῆς*, das *γένος βασιλῆιον*, die steigerung *βασιλεύτερος*, *βασιλεύτατος*, überhaupt alle stellen, die nur auf die hoheitsvolle stellung und die majestätische erscheinung gehen können, (letzteres namentlich *I*, 169 f. *δ*, 62 ff. *ρ*, 416, *ν*, 194. *ω*, 253, vgl. auch hymn. in Cerer. 213—5 (ed. Baumeister.)? Kurz und gut, die auslegung von *βασιλεύς* als heerführer ist aus innern gründen einmal garnicht zu gebrauchen.

Es fragt sich: wie steht es mit den äussern? Nun, weder für *βασι*, noch für *λεύς* lasse ich Curtius' erklärung gelten. „Offenbar, sagt er a. a. o., kommt *βασιλεύς* von wurzel *βα-βαίνω* und *λεώς* und bedeutet her-zog. *βαίνειν* hat ja in gewissen formen causative bedeutung“. Es folgt dann als beleg *E*, 164 f. und Pind. ol. 6, 28 f. und ferner als analogie wurzel *στα* mit *στήσω*, *ἵστησα* und *Στησίχορος*; dazu noch *λησίμβροτος*. Nachdem dann

darauf hingewiesen, dass die formen auf $\sigma\iota$, ursprünglich $\tau\iota$, alte partizipialformen sind, heisst es weiter: „der vokal ist in der regel lang, doch auch z. b. in $\delta\alpha\mu\acute{\alpha}\sigma\iota\pi\pi\omicron\varsigma$, $\epsilon\lambda\acute{\alpha}\sigma\iota\pi\pi\omicron\varsigma$, $\xi\rho\alpha\sigma\iota\pi\lambda\acute{o}\chi\alpha\mu\omicron\varsigma$ etc. bisweilen kurz“. Augenscheinlich soll mit den letzten drei beispielen erhtet werden, dass $\beta\alpha\sigma\iota$ eine form mit kurzem vokal und doch trotz $\xi\beta\eta\sigma\alpha$ u. s. w. transitiv sein könne. Nur schade, dass die verben $\delta\alpha\mu\acute{\alpha}\zeta\omega$, $\epsilon\lambda\acute{\alpha}\nu\omega$, $\xi\rho\alpha\mu\mu\iota$ nie anders, als $\acute{\alpha}$ haben, während Curtius andererseits bei dem absoluten fehlen eines mit $\beta\alpha\sigma\iota$ anfangenden analogon das einzige von wurzel $\beta\alpha$ in entsprechender weise abgeleitete nomen, den phaiakennamen $\acute{\alpha}\nu\alpha\text{-}\beta\eta\sigma\iota\text{-}\nu\epsilon\omega\varsigma$ (9, 113), dessen $\acute{\alpha}\nu\alpha\beta\eta\sigma\iota$ sogar wohl nur intransitiv sein wird ($\acute{\alpha}\nu\alpha\beta\alpha\iota\text{-}\nu\epsilon\iota\text{-}\nu$ $\xi\varsigma$ $\nu\alpha\acute{\upsilon}\nu$), ganz übersehen hat. Dies wort weist uns zugleich wie mit dem finger auf die form, die gebildet sein müsste und könnte, wenn aus $\beta\alpha\iota\text{-}\nu\epsilon\iota\text{-}\nu$ und $\lambda\alpha\acute{o}\varsigma$ ein „her-zog“ bedeutendes nomen entstehen sollte, nämlich $\beta\eta\sigma\iota\text{-}\lambda\alpha\omicron\varsigma$ oder $\beta\eta\sigma\iota\text{-}\lambda\epsilon\omega\varsigma$, letzteres eine für den hexameter wie geschaffene bildung.

In der that, um nunmehr zu $\lambda\epsilon\acute{\upsilon}\varsigma$ überzugehen, so gibt es zwar eigennamen auf $-\lambda\alpha\omicron\varsigma$, wie $\text{Μενέλ}α\omicron\varsigma$, $\acute{\alpha}\rho\chi\epsilon\sigma\iota\lambda\alpha\omicron\varsigma$, $\text{Πρωτε}σ\iota\lambda\alpha\omicron\varsigma$, und auf $\lambda\epsilon\omega\varsigma$, wie $\text{Πηλέ}ε\omega\varsigma$, die man, wenigstens die ersten höchst glaubhaft, auf $\lambda\alpha\acute{o}\varsigma$, volk, zurückführen kann, aber keinen einzigen auf $-\lambda\epsilon\acute{\upsilon}\varsigma$. Gibt es doch sogar einen eigennamen, wo Homer gelegenheit gehabt hätte, $\lambda\epsilon\acute{\upsilon}\varsigma$ zu bilden, indem er den zweiten bestandtheil einsilbig lesen will, nämlich $\acute{\alpha}\gamma\epsilon\text{-}\lambda\alpha\omicron\varsigma$ (ein freier in der Odyssee). Da bildet er aber nicht $\acute{\alpha}\gamma\epsilon\text{-}\lambda\epsilon\acute{\upsilon}\varsigma$, sondern $\acute{\alpha}\gamma\epsilon\lambda\epsilon\omega\varsigma$ (χ, 131. 247). Warum das, während er doch einen $\text{Μενέσθ}ι\omicron\varsigma$ nach bedürfnis in $\text{Μενέσθ}ε\acute{\upsilon}\varsigma$ umbildet? Ich speziell habe es mir angelegen sein lassen, in der erwähnten abhandlung die noch unter solchem verdachte leidenden $\acute{\alpha}\chi\iota\lambda\lambda\epsilon\acute{\upsilon}\varsigma$ und $\text{Νηλέ}ε\acute{\upsilon}\varsigma$ von diesem nach möglichkeit zu reinigen. Wenn meine, dort ausgeführte theorie betreffs dieser, wie aller wörter auf $\epsilon\acute{\upsilon}\varsigma$ richtiges ergibt, so wird sie auch auf das alte $\beta\alpha\sigma\iota\lambda\epsilon\acute{\upsilon}\varsigma$ anwendung finden. Ein fund, wie $\beta\alpha\sigma\iota\lambda\alpha\iota$ (Paus. VI, 20, 1), welches nach Curtius mit dorischen formen, wie $\text{Μενέ}λ\alpha\varsigma$, $\text{Σθενέ}λ\alpha\varsigma$, $\acute{\alpha}\nu\alpha\acute{\xi}λ\alpha\varsigma$ zu vergleichen wäre, beweist blutwenig; wenigstens ebensowenig, wie $\text{Νομ}ᾶ\varsigma$ neben $\nu\omicron\mu\epsilon\acute{\upsilon}\varsigma$, $\acute{\alpha}\chi\iota\sigmaᾶ\varsigma$ neben $\acute{\alpha}\chi\iota\sigma\epsilon\acute{\upsilon}\varsigma$ u. dgl. Wer weiss, ob die sonst nirgends belegte form zu rechte besteht, oder ob das wort zur zeit, als Pausanias es hörte, nicht schon längst entartet war? Des weitern verschlägt es nichts, dass wir bei

Herodot *Λευυχίδης* statt des gewöhnlichen *Λεωυχίδης* lesen. Ob anfang oder schluss des wortes, bedingt gewiss einen unterschied, nicht davon zu reden, dass wir bei Herodot noch viel bedenklicherem *εϋ*, z. b. von verben auf *όω* begegnen. Da mag noch manches auf rechnung verkehrter umschreibung oder der bildung nach falscher analogie zu setzen sein. *Λευυχίδης* sucht jedenfalls seinesgleichen. Genug, die deutung des ausgangs *λεϋς* als eines zu *βασι* in einem höheren als suffixalen verhältnisse stehenden bestandtheils erscheint mir durchaus nicht erwiesen, ganz abgesehen davon, dass sie mit der von *βασι* steht und fällt.

Was von der Curtius'schen, gilt selbstverständlich betreffs der äussern gründe auch von der Kuhn'schen. A. Kuhn hat in einem aufsatze: „Zur ältesten geschichte der indogermanischen völker“ — enthalten in Weber, Ind. stud. I (1850), p. 228 ff., aber zuerst erschienen als Osterprogramm des berliner realgymnasiums 1845 — auf p. 334 in einer anmerkung zu den worten: „das griechische *βασιλεϋς* steht bis jetzt noch unerklärt und zugleich ohne verwandtschaft da“; folgendes vermuthet: „die altgermanische oder celtische sitte, dass der könig bei seiner erhebung sich dem versammelten volke auf hohem stein zeigte, lässt vielleicht für *βασιλεϋς* die deutung (aus dem dorischem *λεϋς* -*λας*) als den den stein betretenden nicht zu gewagt erscheinen. Ueber die bildung des kompositums vgl. man wörter, wie *στησιχορος* und darüber Pott II, 393. Ein solcher königsstein ist noch im englischen thronsessel. Man vgl. auch Il. 18, 503 *οί δὲ γέροντες Εἰλατ' ἐπὶ ξέστοισι λίθοις ἱερῶ ἐνὶ κύκλῳ*“. Dieser auslegung hat sich Th. Bergk im Rhein. mus. N. f. XIX (1864), p. 604 mit der 18ten these der zweiten centurie angeschlossen, welche lautet: „*Βασιλεϋς* ist von *βαίνειν* und *λεϋς* (*λας*, *λίθος*) gebildet, wobei man an den steinsitz des richters, den königsstuhl zu denken hat“. Mit ganz besonderer wärme aber ergreift sie Pictet, *Les origines indoeuropéennes*, (Paris 1877) III, p. 93, der den behaupteten brauch noch mehr zu belegen bemüht ist.

Ich gebe zu, dass die gegen die deutung „heerführer“ aufgegebenen innern gründe nicht in dem gleichen umfange gegen den „steinbetreter“ gerichtet werden können, weil diese bezeichnung die ganze stellung charakterisiren würde, nicht bloss eine seite derselben. Immerhin aber würde die unbeschränkte anwendung des

wortes auch auf frauen und solche männer, die in wirklichkeit nichts zu regieren haben, anstoss erregen. Allein mag dem allen sein, wie ihm wolle; mag sogar die erblichkeit des königthums bei den homerischen Griechen und seine an Zeus sich anlehrende macht-vollkommenheit und herrlichkeit ganz und gar ausser betracht bleiben: undenkbar bleibt es auf alle fälle, dass von einer einzigen flüchtigen handlung, beziehungsweise zeremonie ein das eigenste wesen ausdrückender, für die ganze folgezeit bleibender name und titel entlehnt sein sollte, zudem in einer praesensform, welche doch nur wiederholung bezeichnen kann. Das zitat aus Homer beweist auch garnichts; die richtenden geronten sind nichts weniger als könige. Uebrigens treffen wir auch in der Odyssee ähnliches: β, 14 machen die geronten von Ithaka dem Telemach platz, dass er sich auf seines vaters *Θῶκος* setzen kann; γ, 406 ff. lässt sich Nestor auf einem steinsitz vor seinem hause nieder, auf dem vor ihm sein vater Neleus zu sitzen pflegte; θ, 6 f. nimmt Alkinoos mit Odysseus ebenfalls *ἐπὶ ξέστοισι λίθοισι* platz, und 16 werden *ἔδραι* aller Phaiaken erwähnt. Die sache ist aber an sich so einfach und natürlich, dass man sich wundern muss, davon soviel wessens gemacht zu sehen. Es handelt sich eben überall um versammlungen im freien, und da sind für den könig, nicht minder aber auch für andere angesehene und geehrte personen steinsitze hergerichtet, während das übrige volk dir nichts mir nichts am boden hockt.

II. Während also Pott, Et. F.² II, 1, 250, A. sich weder für Curtius, noch für Kuhn entscheidet, wage ich es, dieser beiden nicht nur, sondern aller früheren erklärer deutungen von βασιλεύς zu verwerfen. Habe ich etwas positives und haltbares an die stelle zu setzen? Ich glaube, ja.

Benfey a. a. o. I, 51 verfällt auf eine wurzelform βατ als geschwister von οὐτ. Er beruft sich dabei auf den sehr gewöhnlichen übergang von υ (ϝ) in β und auf eine sanskritische wurzelform *vat*, verwunden. Jene wurzel βατ nimmt er an für: „βατ-ος, ἡ, Dornstrauch; die verwundende pflanze? βάτιον, τό, diminutiv davon; βάτιον, τό dornbaum; βαττα, ἡ dornstrauch; βατιακή, ἡ, diminutiv davon; βάτινος, η, ον; βατόεις, εσσα, εν; βατωδης, ες, dornig; βατς, ἡ eine pflanze, ein auf dornbüschen nistender vogel und so wie βάτος, ὁ stachelroche“.

Benfeys annahme erhebt sich für mich zur gewissheit durch die vergleichende untersuchung der beiden homerischen wörter *Batleia* und *χαλκοβατές*. Was die bedeutung der wurzel anbelangt, so ist sie jedenfalls von vornherein nicht verletzen, sondern ähnlich, wie die der verwandten wurzelform *οὔτ*, schlagen, durch einen schlag treffen, dessen wirkung allerdings gewöhnlich ein verwunden ist. Möglich, dass auch das lateinische *bātuo*, *battuo*, franz. *battre*, hergehört, ein verbum, welches auch vom stossen im mörser und vom klopfen des fleisches gebraucht wird (vgl. die lexica!).

Der *B*, 813 genannte hügel *Batleia* wird neuerdings vielfach mit den dornstrauch bedeutenden wörtern in verbindung gebracht und „dornberg“ (Ameis in den ausgaben und Buchholz, Homerische realien I, 318) oder „dornbühl“ (Autenrieth im wörterbuch unter *Μυρίνη*) verdeutscht. Dem gen. pluralis *βάτων*, höchst wahrscheinlich von *ἡ βάτος*, begegnen wir in der einen stelle *ω*, 230. Allein ich vermag mich jener deutung nicht anzuschliessen. Wo werden denn vor Troja dornsträucher erwähnt? Nur von der tamariske, *μυρίνη*, ist ausser von bäumen und gräsern die rede. Gewiss aber hätten sich dorngewächse in den kämpfen unangenehm bemerklich machen und vom dichter erwähnt werden müssen.

Daher glaube ich, die sache liegt anders, ohne deshalb die verwandtschaft mit wörtern, wie *ἡ βάτος*, aufzugeben. Man hat nur, statt eines vom andern abzuleiten, beide als sprösslinge derselben wurzel aufzufassen. Ich zerlege also das wort in *Batl-εῖα*. Der ausgang *εῖα*, so manchen Ortsnamen eigen, bedeutet vielleicht soviel wie stätte, heim, die ja beide, namentlich letzteres, nicht wenige deutsche Ortsnamen bilden helfen; genau wie *Batí-εῖα* ist z. b. *Πιτί-εῖα* (*B*, 829), fichtenheim, gebildet. *Bat-* sodann wäre von einem untergegangenen subst. *βάης*, das schlagen, verwunden, herzuleiten, sodass *Batleia* eine stätte des schlagens, verwundens bedeutete. Mit andern worten, ich sehe in *Batleia* einen alten schlacht-, d. i. opferhügel. Auf der geringen bodenerhebung — *αἰπεῖα κολῶνη* heisst durchaus nicht hoher, sondern nur schroff abfallender und aus diesem grunde eben als abgegrenzt äusserlich erkennbarer hügel, daher auch *περὶδρομος ἐνθα καὶ ἐνθα* — hatten die vorgänger der Dardaner und Troer wohl ihre opfer gefeiert. Ich meine sogar in der bezeichnung, welche die sogenannte

göttersprache für *Baίτεια* haben soll, einen zeugen meiner ansicht zu entdecken.

Wer beweist denn, dass die landläufige auffassung der *Μυρίνη* als einer Amazone richtig ist? Strabo, als ihr urheber zu nennen, beruft sich nur auf eine aus dem beiwort *πολυσκάρθμοιο* gezogene folgerung: ἤν (sc. *Μυρίνη*) ἱστοροῦσι μῖν εἶναι τῶν Ἀμαζόνων, ἐκ τοῦ ἐπιθέτου τεκμαιρόμενον εὐσκάρθμους γὰρ ἵππους λέγεσθαι (vgl. N, 21) διὰ τὸ ἰάχος· καὶ κείνην οὖν πολυσκάρθμον διὰ τὸ ἀπὸ τῆς ἡνιοχείας ἰάχος· καὶ ἡ *Μύρινα* οὖν ἐπώνυμος τούτης λέγεται (XII, 8. 6. Kr.). Fürwahr eine ungewein verwegene art, auf thatsachen zu schliessen! Wie man nur an eine der Γ, 189 erwähnten Amazonen denken mag, ist mir ein räthsel, da doch Priamos ausdrücklich erzählt, er sei den phrygischen königen Otreus und Mygdon mit einem heere gegen sie zu hülfe gezogen, während es geradezu unbegreiflich wäre, wenn er einen etwaigen einfall derselben in Troas nicht berührt hätte. Ausserdem müsste derselbe lange vor Priamos erfolgt sein, weil die benennung des hügels als σῆμα πολυσκάρθμοιο *Μυρίνης* der göttersprache angehören soll. Schliesslich geben die Amazonen, die bei Homer (Γ, 189 und Ζ, 186) als ἀντιάνειραι charakterisirt werden, keine ausnehmende veranlassung, um sie als sprungliebend oder sprungfertig hinzustellen. Mir scheint vielmehr *Μυρίνη* eine gottheit gewesen zu sein, die man auf jener anhöhe verehrte und zwar nicht bloss durch blutige opfer, sondern auch durch wilde tänze; daher sie denn auch πολὺσκαρθμος, die sprungreiche oder vielumsprungene hiess. *Μυρίνη*, die rauscherin (wurzel *μυρ*) ist unstreitig eine heimatbsberechtigte göttin in dem wasserreichen gefilde von Ilios. Es wäre also *Baίτεια*, σῆμα πολυσκάρθμοιο *Μυρίνης*, die opferstätte, das mal der vielumsprungenen Myrine.

Wie *Baίτεια*, so reklamire ich auch das sehr umworbene *χαλκοβαίης* für wurzel *βατ*. Ameis, in seiner ausgabe^b, anhang zu ν, 4, hat kurz aufgezeichnet, was darüber bis jetzt gefördert ist. Stets als attribut von δῶ im vorausgange, findet es sich in der Ilias (Α, 426. Ξ, 173. Φ, 438. 505) nur vom palaste des Zeus, in der Odyssee einmal von dem des Hephaistos (θ, 321) und ν, 4 von dem des Alkinoos. Nun meint Ameis unter anderm: „das *χαλκοβαίης* (gebildet wie *Εὐρυβαίης* *longe gradiens*) wird von den alten auf den fussboden und die schwelle bezogen. Zur erklärang

bat H. Düntzer in Kuhn's Zeitschr. XII, 3 ein *βάτος* im sinne von *οὐδός* angenommen, worin ihm Autenrieth zu Nägelsbach A, 426 beistimmt: mir scheint der begriff „erzschwellig“ auch bei der gewöhnlichen ableitung möglich zu sein“. Autenrieth hat das *βάτος* auch in seinem wörterbuche hinter *χαλκοβατές* vermerkt. Ich muss gestehen, jener klammerzusatz: „gebildet wie *Εὐρυβάτης* *longe gradiens*“ ist mir unverständlich; denn nach der gewöhnlichen übersetzung schon passt die gleichstellung von *χαλκοβατές* und *Εὐρυβάτης* nicht, weil das verhältnis der beiderseitigen kompositionstheile unter einander abweicht, und dann der akzent! Vermuthlich durch diesen mit ist Düntzer zur voraussetzung eines neutrums *βάτος* gelangt.

Doch, alle grammatischen und etymologischen bedenken beiseite gesetzt, was hat es denn für einen sinn, gerade und allein die schwelle des palastes aus erz zu verfertigen oder meinetwegen auch den ganzen fussboden? Eine weitere frage: wenn, wie beim hause des Alkinoos mit dürren worten gesagt ist, auch die wände aus getriebenem erz bestehen (η, 86); wenn ausserdem stahl, silber und gold in verschwenderischer fülle und pracht angewandt sind, da ja Hephaistos der baumeister gewesen: wie soll nun da die schwelle oder der fussboden, an denen doch gewiss nicht soviel kunst zur entfaltung gelangen kann, bemerkenswerth genug sein, um dem ganzen ein auszeichnendes beiwort, ein *epitheton ornans*, zu liefern? Und wie des Alkinoos behausung, so hat man sich erst recht die sämtlich von schmied Hephaistos herrührenden wohnungen der götter aus lauter metall errichtet zu denken. Auch Ovid noch weiss neben metallen nur vom schimmernden, seltenen elfenbein an der burg des sonnengottes zu erzählen (Metam. II, 1 ff.). Ausser stande demnach, die alte erklärung von *χαλκοβατές* beizubehalten, nehme ich auch hier meine zuflucht zur wurzel *βατ*. Mir ist *χαλκοβατές* von erz geschlagen, d. h. geschmiedet. Das adjektiv ist genau gebildet, wie *διογενής*, *διοτρεφής* u. a., unmittelbar aus der wurzel. Als wurzel *βατ* der wortbildung abhanden gekommen war, verdrängt im kampf um dasein hier durch die blutsverwandte *οὐτ*, dort durch die synonyme *ἐλα*, schwand natürlich auch das verständnis für einzelne, von ihr zurückgelassene spuren, und man gab sich die redlichste mühe, diese der fortle-

benden, in den ableitungstrieben ähnlichkeit aufweisenden wurzel $\beta\alpha$ zuzuweisen.

Und dies, meine ich, ist auch ganz der fall bei dem schmerzskinde der etymologie $\beta\alpha\sigma\iota\lambda\epsilon\upsilon\varsigma$. Es entspringt aus wurzel $\beta\alpha\tau$. Mit suffix $\lambda\iota\omicron$ gebildet, wie $\sigma\chi\epsilon\tau\text{-}\lambda\iota\omicron\text{-}\varsigma$, aber mit verschiedener betonung, lautete es in der allerersten form $\beta\alpha\tau\text{-}\lambda\iota\omicron\text{-}\varsigma$. Hieraus entwickelte sich nach dem von mir in der erwähnten programmabhandlung (p. 5) besprochenen lautwandel $\beta\alpha\tau\text{-}\lambda\epsilon\upsilon\text{-}\varsigma$. Im laufe der zeit schob sich weiterhin zwischen τ und λ ein euphonischer vokal ein und zwar das beiden physiologisch naheliegende ϵ (vgl. wegen des einschubs von vokalen namentlich vor und nach ϱ , λ , ν , μ Curtius, Grundz.³ p. 679 ff.); die lautgruppe $\tau\lambda$ in der mitte des wortes war einem über sie hinwegsetzenden akzent entschieden unbequem. Dies ϵ vermochte dann schliesslich das harte τ , wie so oft, zu dem zischlaut σ zu erweichen; vgl. bei Homer selbst $\pi\acute{o}\sigma\iota\varsigma$ aus $\pi\acute{o}\tau\iota\varsigma$, $\Pi\epsilon\rho\kappa\acute{\omega}\sigma\iota\omicron\varsigma$ aus $\Pi\epsilon\rho\kappa\acute{\omega}\tau\iota\omicron\varsigma$ u. a.; $\beta\alpha\sigma\iota\text{-}\lambda\epsilon\upsilon\text{-}\varsigma$ ist demgemäss ein so altes, ächtes wort, wie die meisten personen-namen auf $\epsilon\upsilon\varsigma$, und gewährt nur die einzig unter ihnen dastehende erscheinung, dass es sich vom ursprünglichen adjektiv nicht zum personen-, sondern zum gattungsnamen entwickelt hat, ohne zweifel, weil es von anbeginn überall zum attribut des herrschers geworden war.

Demgemäss bedeutet $\beta\alpha\sigma\iota\lambda\epsilon\upsilon\varsigma$ den schläger, wundbringer oder, um es verständlicher zu umschreiben, den zum schlagen, verwunden berechtigten. Das stammeshaupt, dessen vorrechte und ansprüche sich unbedingt aus denen des familienvaters entwickelt haben, muss in der urzeit im besitze der weitestgehenden befugnisse gewesen sein. Vor der berechtigung, im namen des stammes zu schlachten, d. i. zu opfern, muss längst die gewalt über leben und tod bestanden haben, die auch neben jener blieb, bis sie zu einem blossen züchtigungsrechte oder noch weniger herabsank. Beide rechte, das zu züchtigen so gut, wie das zu opfern, üben auch bei Homer die $\beta\alpha\sigma\iota\lambda\eta\epsilon\varsigma$; und wenn auch der fall des ersteren kaum mehr vorkommt, so ist doch als das zeichen jenes rechtes der stab erhalten, der trotz seines überlieferten namens damals mit dem stützen nichts zu thun hatte. Alte, gebrechliche leute konnten in den zeiten, wo physische kraft zumeist den ausschlag gab, nicht könig spielen; selbst zur friedenszeit und im homerischen zeitalter noch war die

herrschaft eines betagten königs bedroht (λ, 494 ff.). Aus diesem grunde wird auch der königsstab ursprünglich garnicht *σκηπτρον*, *σκηπάνιον* geheissen haben. Diese benennung kann schwerlich aufgekommen sein, bevor einmal der gebrauch der keule und des schlagbeils den erzwaffen gewichen und zum andern auch das blutige recht der könige zum schatten einer züchtigung verflüchtigt war. Ich hege die feste überzeugung, dass anfänglich ein anderes, bezeichnenderes, eben von wurzel *βαι* stammendes wort gedient hat, und stelle ein neutrum *βάτις* her, wie ja auch *ξιφος*, *ἐγχος*, *σάκος* solche sind.

Ja, ich glaube sogar einen bisher auch nicht darauf angesehenen zeugen dafür anrufen zu können. Trug der könig das abzeichen seiner hoheit stets bei sich? Nein, er nahm es nur in der heeres- oder volksversammlung und, wenn er redete, in die hand. Da reichte es ihm der herold. Mustern wir nun einmal die namen solcher königsdieners, soweit sie Homer mittheilt. Da bieten sich uns dar *Ταλθύβιος*, *Ὀδῖος*, *Εὐρυβάτης*, *Μούλιος*, *Ἰδαῖος*, *Περὶφας*, *Μέδων*, *Εὐμήδης*, *Πεισήνωρ*, *Θωῶτης*, und die göttin *Ἴρις* als quasi-herold des Zeus. Bin ich nun auch schwerlich geneigt, *Ἴρις* von wurzel *ι*, als wanderin, abstammen zu lassen, und sehe in dem spitznamen *Ἴριος* nur den etymologisirenden volkswitz an der arbeit, so meine ich doch, dass wir in den übrigen namen, ausgenommen etwa *Ἰδαῖος*, redende, d. h. auf die amtliche thätigkeit der herolde bezügliche haben. *Ὀδῖος*, form des eigennamens statt *Ὀδῖος*, dürfte der die wege, soll heissen ausläufe, bestellungen besorgende mann sein; *Μούλιος* (wurzel *μολ*) ähnlich der herumgehende; *Περὶφας* der herumsager, ansager; *Μέδων*, der berather; *Εὐμήδης*, der wohlüberlegende, (vgl. *κῆρυξ Ἰδαῖος, πεπνυμένα μῆδεα εἰδώς H*, 278); *Πεισήνωρ*, der männer beredende, auffordernde; *Θωῶτης* der schnelle oder der beschleunigende. Bleiben noch die berühmtesten: *Ταλθύβιος* und *Εὐρυβάτης*. Des ersteren etymologie ist sehr dunkel; doch bezweifle ich die möglichkeit der zerlegung in *Ταλθύ-βιος* (Autenrieth) und möchte in *Ταλ-θύβιος* trennen; aus wurzel *ταλ* tragen und *θύβιον, θύιον*, opfer? Vgl. wegen des *β* Curtius, Grundz.³ p. 537. 594 und wegen der sache Homer, z. b. *I*, 116 f. 245 ff.), also der opfer heranbringende, tragende, haltende. Endlich *Εὐρυβάτης*, das bezüglich seiner abstammung als zweifellos gilt und von Ameis a. a. o. durch *longe gradiens* wie-

dergegeben wird. Was soll das heissen? Muss er denn immer oder überhaupt weite gänge machen? Nein, diese auslegung ist für mich nichtssagend und daher unannehmbar. Ich erkenne in *Εὔρω* wieder die wurzel *ρω* zu *ρύομαι*, schirmen, schützen, mit prothetischem *ε* (vgl. meine abhandlung p. 41) und in *βύτης* eben das verlorene *βύτος*. Die komposition wäre, wie bei *λαθι-κηδής*, *λυσι-μελής*, *ταλα-πενθής*, *ταν-ηλεγής* u. ä. und der akzent bei der erhebung des wortes in den stand der eigennamen verschoben (vgl. *Ταλαι-μένης*), also *Εὔρωβύτης* aus *εὔρωβυτῆς*, stabhlüter oder stabbewahrer. Gewiss ein ansprechender titel. Denn die bewahrung eines von Zeus stammenden szepters scheint mir doch die wichtigste aufgabe der herolde gewesen zu sein. Sie haben das einzige hofamt der homerischen zeit inne. Einen kleinen beweis für die ursprünglich appellative bedeutung des wortes und seine besondere angemessenheit zur bezeichnung des heroldsamtes finde ich auch in dem umstande, dass zwei herolde den namen *Εὔρωβύτης* tragen, der des Agamemnon und der des Odysseus.

Und nun zurück zu *βασιλεύς*! Anfänglich muss es ein blosses attribut des königsnamens gewesen sein. Das ist indes nicht zu erschliessen aus der adjektivischen steigerung *βασιλεύτερος*, *βασιλεύτατος*. Diese ist vielmehr ein beweis dafür, dass man mit dem worte *βασιλεύς* so recht das königliche wesen, das innerliche, wie äusserliche, zum ausdruck brachte. Aus demselben grunde hat man auch den comparativ *κύντερος* von *κύων*. Ich spreche von adjektivischem ursprung nur insofern, als alle ältesten wörter auf *εύς* zu allererst adjektive auf *ιός* gewesen sind. Sobald sie sich in ihrer metamorphose bis zur form auf *εύς* ausgebildet hatten, waren und blieben sie substantive. Wenn jedoch *βασιλεύς* anfangs bloss beiwort war, wie lautete da der eigentliche, später verdrängte titel?

Meines erachtens geben die *B*, 188 ff., vornehmlich 203 ff. von Odysseus gesprochenen worte den erwünschten aufschluss. Als der einzige, der die verpfuschte lage noch beherrscht, unternimmt er es, die Griechen von schmachvoller heimfahrt abzuhalten und zur versammlung zurückzubringen. Dabei hat er sich an fürsten und an einfache kriegler zu wenden. Welche psychologische feinheiten entwickelt da der dichter! Zum edlen spricht der *πολύμητις*, indem er an das ehrgefühl und die bessere einsicht appellirt und zum schluss auf die schiefe stellung, die ungnade hinweist, in

die man durch solches benehmen bei dem könige von gottes gnaden fallen könne:

Θυμὸς δὲ μέγας ἐστὶ διοτρεφέος βασιλῆος,
 καὶ δ' ἐκ Διὸς ἐσσι, φιλεῖ δέ ἐ μνηστῆρα Ζεύς.

Wie ganz anders aber springt er mit dem gemeinen manne um! Zunächst geht es ohne einen hieb mit dem herrscherstabe nicht ab, und die ansprache dabei ist rücksichtslos, kurz und kernig, ganz wie sie das volk braucht und will. Die verse sagen ungefähr: „marsch, auf deinen platz, du elender kerl! Wie kommst du überhaupt dazu, eine eigne meinung zu haben? Das gäbe eine schöne geschichte, wenn jeder von uns könig sein wollte“. Wie aber macht er den unfug einer vielherrschaft klar? Er hilft sich echt volksthümlich mit einem sprüchwort; denn was einmal das volk sich in ein solches gefasst hat, das gilt und wirkt bei ihm als unumstößliche wahrheit. Nachdem er also erklärt:

οὐ μὲν πῶς πάντες βασιλεύσομεν ἐνθάδ' Ἀχαιοί,

setzt er, um den leuten ein besseres licht über das βασιλεύσομεν aufzustecken, hinzu:

οὐκ ἄγαθὸν πολυκοιρανίη, εἰς κοίρανος ἔστω

worte, die alle merkmale eines echten volksspruches an sich tragen und in κοίρανος gewiss den älteren herrschertitel enthalten. Die noch folgenden worte kommen nur aus- und nachdrücklich auf die damals schon vorwiegende bezeichnung zurück.

Das wort κοίρανος begegnet sonst noch in der formel κοίρανε λαῶν, als verschluss: Τελαμῶνιε, κοίρανε λαῶν (H, 234. Θ, 281. I, 644. A, 465); ferner κοίρανοι (B, 487. 760) und κοίρανος (σ, 106). Vom abgeleiteten verbum κοίρανεῖν finden sich drei formen: κοίρανεύουσιν (E, 232. M, 318. α, 247. ο, 510. υ, 234. φ, 346), stets als verschluss; κοίρανέων (B, 207. A, 250) vor der πενθημιμερής; κοίρανεόντα (A, 230. E, 824) als verschluss. Diese praesenzziffer ist geradezu verschwindend klein gegen die von βασιλεύς und ἄναξ mit ihren ableitungen. Das deutlichste anzeichen aber, dass das wort nicht mehr als höchster, vorbehaltener herrschertitel empfunden und anerkannt wird, liegt in seiner verwendung als personenname und zwar als name für nebenpersonen: E, 677 heisst einer der von Odysseus erlegten Lykier so und P, 611. 614 ein genosse des Meriones oder, wie

Düntzer will, des Diomedes. Solcher gebrauch lässt sich für βασιλεύς erst in späterer, historischer zeit nachweisen, für ἄναξ, ἄνασσα wenigstens schon in zusammensetzungen, als Ἀστυάναξ (Z, 403. X, 500. 506) Ἰφιδάνασσα (I, 145. 287), Καλλιάνασσα (Σ, 46) Ἰάνασσα (Σ, 47). Auch das adjektivische κρείων, ebenfalls noch viel häufiger, als das im aussterben begriffene κοίρανος, finden wir als personennamen: I, 84 für den vater des Boioters Lykomedes, der deshalb auch T, 420 Κρειοντιάδης heisst, und λ, 269 für den vater der Megara, den könig der Thebaner.

Dass βασιλεύς von den aufgeführten herrschertiteln, die wohl allein als solche zu betrachten sind — ποιμήν, ὄρχαμος u. s. w. vergleichen oder greifen nur eine oder andere seite aus dem wirkungskreise des königs heraus — dass also βασιλεύς so entscheiden durchdrang, verdankte es eben nur der ihm innewohnenden bedeutung: βασιλεύς der könig nach der fülle seiner gewalt. Κοίρανος geht nur auf die erhabene stellung; ἄναξ, der beschirmer¹⁾, auf die pflicht gegen die unterthanen; das adjektivische κρείων wohl auf die geltung nach aussen, sozusagen das prestige. Bemerkenswerth erscheint es, dass κοίρανος und βασιλεύς bei Homer nie von göttern gebraucht werden. Erst Hesiod ernennt den Ζεὺς zum θεῶν βασιλεύς, Theog. 883. 886. 892. 897. 923. Ihm folgt der dichter des hymn. in Cerer. v. 358. Auch darin mag eine unbewusste fortwirkung der eigentlichen bedeutung stecken; der götterkönig kann niemandem opfern.

Zum schlusse noch ein wort über βαῖς. Dieser für den bei Aischylos (Suppl. 892. 901 Dindorf⁴⁾) auftretenden vokativ βᾶ angenommene nominativ lässt sich mittels wurzel βατ ohne schwierigkeit erklären: βάτ-τι-ς (vgl. μάντις), βάτ-ι-ς, βαῖς. Auch der bekannte königsname Βάτιος (aus Βάτης?) dürfte mit der wurzel in verbindung zu setzen sein. Ob auch Βάθυλλος = Βατ-ύλλος, Βάθυππος = Βατ-ἵππος? Ἀλλὰ χαῖρε, ὦ βασιλεῦ!

1) Für diese deutung des wortes, die C. Angermann in Curtius' Studien III (1870), p. 117 ff. sehr ausführlich und einleuchtend begründet hat, bietet Homer zweimal eine von Angermann übersehene, alle ändern belege in schatten stellende paraphrase des namens Ἀστυάναξ: Z, 403: Ἀστυάνακτι· οἶος γάρ ἐρύετο Ἴλιον ἔκτωρ. X, 506 f.: Ἀστυάναξ — Οἶος γάρ σφιν ἔρυσσεν πύλας καὶ τείχεα μακρά.

VI.

Ueber den scenenwechsel in den Eumeniden des Aeschylos, über die stiftungsrede der Athene eben-
das. v. 681—710, und über den scenenwechsel in
den Choephoren.

1. Dass in den Eumeniden des Aeschylos die scene einmal wechselt, indem nach v. 234 der schauplatz vom delphischen tempel nach Athen verlegt wird, ist im stücke selbst angegeben und kann nicht bezweifelt werden. Ueber den weiteren verlauf des stückes aber, insbesondere welche örtlichkeit oder welche örtlichkeiten in Athen den schauplatz bilden, sind die akten noch nicht geschlossen. Die bei weitem meisten herausgeber nehmen an, dass von v. 235 an die scene die akropolis in Athen mit dem bilde der Athene Polias und ihrem tempel im hintergrunde darstelle; und O. Müller stellte in seiner übersetzung die ansicht auf, dass dieser schauplatz bis zum ende des stückes unverändert bleibe. Ihm trat G. Hermann in bd. 6 der *Opuscula* mit der behauptung entgegen, dass der schauplatz der gerichtsverhandlung zweifellos auf dem areopag sei, und dass deshalb mit v. 566 ein zweiter scenenwechsel eintreten müsse. Die von Müller behaupteten „schwierigkeiten“ dieses scenenwechsels erkannte Hermann nicht an. Hermann's ansicht ist für die meisten späteren herausgeber bestimmend gewesen. Die scenischen schwierigkeiten jedoch, welche er nicht gefunden, haben sich einigen derselben, insbesondere den übersetzern (Hartung, Schömann), aufgedrängt; ja, einige gelehrte, welche sich speciell mit dem antiken theater beschäftigt haben, wie Genelli und

Schönborn (in dem buche über die skene der Hellenen), finden dieselben so erheblich, dass sie zu dem resultate kommen, ein scenenwechsel bei v. 566 sei scenisch unmöglich, und deshalb müsse, da die gerichtsverhandlung auf dem areopag stattfinde, die scene gleich bei v. 235 auf diesen punkt verlegt werden.

Prüfen wir zunächst die möglichkeit, ob bei v. 566 ein scenenwechsel eintreten kann oder nicht, so liegt die grösste schwierigkeit in der stellung des chores. Hermann hat dieselbe zwar weder in der recension von Müllers Eumeniden noch in der abhandlung *de re scenica in Aeschyli Oresteia*, welche dem zweiten bande seiner ausgabe angehängt ist, mit einem worte erwähnt; dennoch ist sie handgreiflich vorhanden. Denn da der chor von v. 490 bis v. 565 sein zweites stasimon zu singen hat, so müsste man entweder annehmen, dass er bei v. 565 abtrete und nach bewirktem scenenwechsel gleich wieder auf seinem platze wäre, da er bei v. 579 bereits wieder spricht, oder dass der scenenwechsel ohne abtreten des chores vor sich gehe. In diesem letzteren falle giebt es wieder zwei möglichkeiten, nämlich, dass der scenenwechsel entweder während des chorgesanges, oder nach demselben geschehe. Von den kritikern, welche den scenenwechsel bei v. 566 annehmen, hat Hartung die erste alternative (dass der chor abtrete), vorgezogen, Schömann die andere (dass er in der orchestra bleibe); beide aber sind der ansicht, man habe sich, um die verwandlung zu bewirken, eines vorhanges, des *παράθυρα* bedient. Diese annahme wird aber schon von Hermann selbst *de re scen. in A. E.* p. 656 mit gültigen gründen bestritten, und es kann wohl als ausgemacht gelten, dass das altattische theater den vorhang nicht kannte, sondern dass die nöthigen ausschmückungen der bühne und decorationswechsel vor den augen der zuschauer vor sich gingen. Zwar sagt Hartung zu v. 566 (550 seiner ausgabe): „Ich denke, die sache selbst verlangt es, dass man eine so ganz einfache erfindung den erfindungsreichen Griechen nicht abspreche“. Gewis, den vorhang zu erfinden war eine ziemlich einfache sache, welche das genie des Aeschylos sicherlich nicht überstiegen hätte, wenn nur der vorhang überhaupt in den so wohl durchdachten mechanismus der altattischen bühne gepasst hätte. So lange nämlich der chor ein lebendiges, ja das wesentlichste glied der tragödie war, musste auch die orchestra, der normale standort des chores, als

ein integrierender theil der bühne betrachtet und behandelt werden. Die orchestra nun durch einen vorhang den blicken der zuschauer zu entziehen, war unmöglich, da sie in den zuschauerraum hinein ragte. Die skene allein aber durch einen vorhang zu verhüllen, hätte eben jene ideelle trennung von bühne und orchestra, von schauspielern und chor versinnlicht, welche durchaus dem geiste der äschyleischen tragödie widerspricht. So lange also das theater sich in den von Aeschylos gangbar gemachten bahnen hielt, d. h. so lange der chor unentbehrlich war, war der gebrauch des vorhanges ausgeschlossen. Als der chor erst innerlich abzusterben anfieng (schon bei Euripides) und dann auch äusserlich (bei der komödie) in wegfall kam, so dass auch die orchestra überflüssig wurde, da war es zeit, den vorhang zu erfinden, und man wird sich dieses hilfsmittels dann wohl auch schon bei der jüngeren attischen komödie, jedenfalls aber bei der alexandrinischen chorlosen tragödie bedient haben, und von dort wird es zu dem römischen theater gebracht worden sein ¹⁾).

Müssen wir aber in den Eumeniden von einem vorhange absehen, so fällt damit zunächst Schömanns annahme, dass der scenenwechsel während des absingens des chorliedes bewirkt worden sei, zu boden. Denn schon überhaupt einen scenenwechsel bei anwesenheit des chores annehmen heisst „dem zuschauer“, wie Schönborn bemerkt, „sehr viel zumuthen“; nämlich ihm zumuthen, nicht allein, was Schömann selbst beachtet hat, dass er sich den gang des chores von der akropolis zum areopag hinzudenke, sondern dass er überhaupt von der fixierung des chores an einer bestimmten örtlichkeit absehe, und die orchestra als den ideellen platz

1) Aehnlich urtheilt Witzschel in der Pauly-Teuffelschen Encyclopädie im artikel Theatrum bd. VI, 2, p. 1763. Lohde in seiner schrift über die bühne der alten (Berlin 1860) sagt zwar: „Ob schon zu den zeiten der drei grossen tragiker ein vorhang das theater verschlossen habe, kann zweifelhaft sein, da derselbe niemals erwähnt wird. Der mannigfache und complicirte apparat der äschyleischen bühne lässt aber vermuthen, dass dieselbe auch des vorhanges nicht entbehrt haben werde. Bei der aufführung von trilogieen scheint uns derselbe unentbehrlich zu sein“. Aber Lohde urtheilt nur vom architektonischen standpunkt aus mit sicherheit. Im übrigen hat er in seiner schrift weder die zeiten gehörig unterschieden, noch die stellung des chores in den attischen tragödien nach gebühr beachtet. Vollends unerfindlich ist, weshalb für trilogieen der vorhang unentbehrlicher gewesen sein sollte, als für die aufführung von einzeltragödien. Dazu vrgl. A. Müller in Philol. XXXV, p. 310.

eines ideellen, nicht in eine bestimmte handlung verflochtenen chors auffasse. Aber ohne vorhang vollends ist die ganze sache aus ästhetischen gründen einfach unmöglich. Man denke sich die störung des gesanges und der aufmerksamkeit, wenn die theaterdiener während des liedes die verwandlung bewirken, requisiten z. b. das bild der Athene, wegräumen und andere, z. b. die urnen zur abstimmung, hinstellen, oder andererseits die lächerliche situation des müssigen chors während der verwandlung, wenn diese erst nach dem liede geschah! — Nicht an ganz ebenso grossen dramaturgischen unmöglichkeiten leidet Hartungs ansicht, welcher den chor nach dem liede und nachdem der vorhang sich gehoben, durch die rechte parodos nach der seite der heimath abgehen und gleich darauf, sobald der vorhang sich wieder gesenkt, mit Athene, Orest und den areopagiten auf der bühne sitzend erscheinen lässt. Dadurch entstände allerdings auch eine pause, aber keine grössere und unliebsamere, als mit jedem scenenwechsel nothwendig verbunden sein muss, so dass, wenn die voraussetzungen Hartungs überall der wirklichkeit entsprächen, gegen seine annahme wenig einzuwenden wäre. Nun gab es aber keinen vorhang, und es konnte somit die neue scene mit den handelnden personen nicht wie ein lebendes bild fertig vor den augen der zuschauer erscheinen; ferner ist es eine reine, keiner widerlegung bedürftige phantasie Hartungs, dass der chor aus drei personen bestand und auf der bühne blieb. Hieraus folgt aber, dass nach v. 565 1) die verwandlung bei leerer scene bewirkt werden, 2) darauf Athene mit Orest, den areopagiten und dem chor auf der bühne erscheinen, 3) der chor von der bühne wieder in die orchestra hinabsteigen und dort seinen alten platz einnehmen musste, ehe die handlung mit v. 566 weiter gehen konnte. Dadurch wird aber die kunst- oder vielmehr die unkünstlerische pause in einer unerträglichen weise verlängert. Und ist ferner wohl anzunehmen, dass der dichter seinen chor diese ganze promenade durch die parodos über die bühne zurück in die orchestra so ganz ohne sang und klang, ich meine ohne jede spur von anapästen oder sonst entsprechenden rythmen habe machen lassen? Damit ist auch Hartungs ausweg versperrt.

Aber auch abgesehen von der scenischen schwierigkeit erheben sich bedenken mehr innerlicher art gegen den scenenwechsel

bei v. 565. Es ist nämlich ganz unerhört, dass ein tragischer dichter es unterlassen haben sollte, irgend eine andeutung von dem bevorstehenden wechsel des ortes zu machen, zumal hier, wo die sache dazu so gebieterisch aufforderte. Denn mochte auch das publikum immerhin wissen oder errathen, dass nun die gerichtsverhandlung vor dem rathe des areopages folgen werde, so hatten doch weder die Erinyen noch Orestes davon eine ahnung; sie konnten aus dem blossen umstande, dass Athene überhaupt ein gericht bestellen wollte, unmöglich einen schluss auf den künftigen sitz desselben ziehen. Wofern also das gericht an einem andern orte stattfinden sollte, als wo man sich eben befand, so musste Athene zu den parteien sagen: „begeht euch, fremdling und ihr klägerinnen, dort und dort hin; ich werde den gerichtshof erwählen u. s. w.“. Statt dessen sagt sie nur v. 484 ff.: *ὑμεῖς δὲ μαρτύρια . . . καλεῖσθ'* — „rufet herbei“, also doch wohl hierher, — *κρίνυσθ' ὅστων τῶν ἐμῶν τὰ βέλτεστα ἦξω* (oder besser ἄξω nach den scholien mit Aurat und Heimsoeth „die wiederherstellung“ p. 15) — also doch ebenfalls hierher. Wenn man also nicht eine lücke annehmen will, so muss man sagen, der text der stelle nicht minder als die dramaturgie schliesst jeden scenenwechsel nach v. 565 entschieden aus. Es ist fast nicht zu verstehen, wie Schömann p. 183, trotzdem, dass er sagt, „Orest werde auf den areopag gegangen sein, wenn Athene ihn dorthin beschieden habe“, dennoch den scenenwechsel behaupten kann, da ja Athene den Orest eben nicht auf den areopag bescheidet. Er löst uns aber das räthsel, indem er p. 182 sagt, „Hermann habe Opusc. VI, p. 170 ff. mit einleuchtenden gründen bewiesen, dass im folgenden theil die handlung nur auf dem areopag stattfinden konnte, während es eben so einleuchtend sei, dass von v. 235 an nur die akropolis der schauplatz sein könne“. Wer freilich diese beiden behauptungen als axiome annimmt, der muss dann auch die „ungenauigkeit“, welche Schömann dem dichter „schuld zu geben“ bekennt und dazu noch eine grosse dramaturgische unschicklichkeit mit in den kauf nehmen! Da ist es denn freilich am bequemsten, beides gar nicht zu beachten, wie es Hermann thut. Auf die von Schömann citierte stelle Opusc. VI, p. 170 komme ich zurück; in betreff des scenenwechsels aber ist die einzige bemerkung, die ich im kommentar Hermanns gefunden habe,

die zu v. 481 gemachte: *Libri ἤζω. Nihil omnino mutandum. Ad litigantes se venturum dicit Minerva, i. e. in areopagum.*

Sehen wir zunächst noch zu, ob die annahme einer lücke in der rede der Athene v. 470—489 nothwendig oder nur wahrscheinlich ist. Wäre nämlich eine lücke anzunehmen, so wäre damit allerdings eine möglichkeit gegeben, dass die unerlässliche andeutung des bevorstehenden scenenwechsels ausgefallen sei. Hermann nimmt, wie schon bemerkt, eine lücke an, indem er nach dem v. 484:

Θεσμὸν, τὸν εἰς ἅπανι' ἐγὼ Θήσω χρόνον,

einen vers des inhaltes einschreibt:

σέβειν κτελεύσω τῶν ξμῶν ἀσίων πόλιν.

Er thut es also nicht, um die processierenden auf den areopag zu bescheiden, sondern lediglich, um den relativsatz construieren zu können und ein verbum zu haben, wovon Θεσμὸν abhängt. Es ist klar, dass unserer frage damit nicht geholfen wird. Weils annahme einer doppelten lücke, nämlich von einem verse nach v. 482 und von drei versen nach v. 487 giebt freilich mehr spielraum zur unterbringung einer etwaigen andeutung des ortswechsels, nur macht Weil selbst davon zu diesem zwecke keinen gebrauch, und ausser seiner *numerosum ratio* liegt in der textgestaltung selbst kein grund zur annahme irgend einer lücke vor. Denn auch an der von Hermann als lückenhaft bezeichneten stelle hebt sich jede schwierigkeit der konstruktion durch die von dem sinne geforderte und ganz leichte änderung des artikels τὸν in μέν v. 484. Dann entspricht dem Θεσμὸν μὲν ἐγὼ Θήσω das ὑμεῖς δὲ καλεῖσθε v. 485 und die rede der Athene verläuft ohne jeden anstoss.

Nach allen diesen erörterungen darf ich es als erwiesen ansehen, dass ein scenenwechsel vor v. 566 nicht stattfand, sondern dass bei dem abgange der göttin v. 490 Orest an dem bilde sitzend ihre zurückkunft erwartete, der chor aber sein standlied absang, nach dessen beendigung sofort die göttin mit den richtern erschien; genau so, wie das scholion zu v. 490 es angiebt.

Unter diesen umständen bleibt nur die alternative übrig, dass die handlung des stückes von v. 226 an bis ende entweder ganz auf der akropolis zu Athen, oder ganz auf dem areopag verlief. Die erstere alternative vertritt Müller, die zweite Schönborn. Er-

sterer weist für seine ansicht einfach auf das v. 80 erwähnte *παλαιὸν βρέτας* hin, welches zu umfassen Apollon dem Orestes befiehlt, und welches nur das im tempel der burggöttin (*Πολιάς*) bewahrte, uralte, der sage nach vom himmel gefallene schnitzbild sein könne, weil nur dieses mit so allgemeinen ausdrücken verständlich habe bezeichnet werden dürfen. Müller konnte sich mit dieser kurzen andeutung begnügen, weil es damals eine opposition gegen die verlegung der scene auf die burg zu Athen bei v. 216 noch nicht gab, welche überhaupt erst durch Hermanns eintreten für die verlegung des schauplatzes auf den areopag möglich wurde. Schönborn selbst fügt diesem aus v. 80 entnommenen grunde Müllers als instanz gegen seine eigene ansicht noch hinzu, dass man aus den worten der Athene v. 474: *ἰκέτης προσῆλθες δόμοις*, auf das dasein des parthenon in der nähe des *παλαιὸν βρέτας* schliessen könne. Beide gründe jedoch erkennt er als „stichhaltig“ nicht an. Denn das *παλαιὸν βρέτας*, sagt er, „werde man schon darum nicht für das auf der akropolis befindliche halten dürfen, weil sich die sage von der einsetzung des areopages nicht an dieses, sondern an ein anderes, in der nähe des areshügels befindliches anschliesse, und weil man keinesweges aus der erwähnung des *δόμος* der göttin auf die nähe ihres tempels schliessen dürfe“. In betreff der ersteren behauptung fragt man sich erstaunt: aber an welches bekannte *βρέτας* des areopages schliesst denn die sage sich an? Nämlich die stelle des Pausanias I, 28, 5, welche Schönborn in der anmerkung anführt, enthält nur die erwähnung eines *βωμὸς* der Athene. Nun kann man doch aus der anwesenheit eines altares noch keineswegs sicher auf die existenz eines dazu gehörigen götterbildes schliessen, wenn man auch umgekehrt sich ein religiös geheiligtes götterbild schwerlich ohne einen altar in der nähe zu denken haben wird. Von einem bekannten und berühmten alten bilde der Athene auf dem areopag weiss das alterthum nichts, und deshalb muss Schönborns versuch, die beziehung von v. 80 von dem bilde auf der akropolis abzulenken, als verunglückt angesehen werden. Nicht besser steht es mit der entkräftung des aus der erwähnung des *δόμος* der göttin auf die nähe ihres tempels gezogenen schlusses. Schönborn sagt, *δόμος* bezeichne keinesweges immer ein „haus“, sondern oft auch das, was aus holz aufgeschichtet und errichtet oder aus stein aufgemauert ist, (vgl. Eur.

Alc. v. 161), und es hindere deshalb nichts, hier bei *δόμος* auch an einen altar oder an ein kleineres heiligthum zu denken. Das mag so sein in betreff der allgemeinen und grundbedeutung des wortes, — in der stelle der Alkestis spricht Euripides von *κέδρινοι δόμοι* offenbar tropisch, wie wir etwa sagen würden „ein gebäude von cedernholz“, — aber für die Eumeniden beweist die deduktion gar nichts. Denn es handelt sich keinesweges allein um v. 416, sondern „haus und bild“ der göttin werden an mehreren stellen des gedichtes mit einander erwähnt, so dass man an beide nur als an die *κατ' ἐξοχήν* so genannten zusammengehörigen gegenstände denken kann.

So v. 242 f.:

*πρόσειμι δῶμα καὶ βρέτας τὸ σὸν, θεῖα
αὐτοῦ φυλάσσω ἀμμένω τέλος δίκης.*

v. 439 f.:

*εἴπερ πεποιθὼς τῇ δίκῃ βρέτας τόδε
ῆσαι φυλάσσω ἐστίας ἐμῆς πέλας.*

Sollen nun *δῶμα* und *ἐστία* neben *δόμος* und stets in verbindung mit dem *βρέτας* auch nur ein beliebiges kleines heiligthum oder gar nur einen altar bezeichnen können? Das ist ganz unmöglich, sondern es kann nur der allbekannte tempel der Athene mit dem uralten heiligen bilde gemeint sein, und die scene muss von v. 235—565 auf der akropolis sein, und, da sie nach diesem verse nicht wechseln kann, auch bis zum ende der tragödie dort bleiben. Dass dies aber auch wirklich der fall ist, geht aus v. 1005 verbunden mit 1024 hervor. In der ersteren stelle spricht Athene von den geleiterinnen *πρὸς φῶς ἱερὸν τῶνδε προπομπῶν*, mit dem pronomen als auf gegenwärtige personen hinweisend; in der zweiten werden diese geleiterinnen als „tempeldienerinnen“ und hüterinnen des bildes bezeichnet: *ξὺν προσπόλοισιν αἵτε φρουροῦσιν βρέτας τοῦ μὲν δικαίως*. Wenn nun bild und tempel nicht mehr sichtbar sind, so erscheinen die tempelhüterinnen unmotiviert wie durch zauberei und wie aus der pistole geschossen auf der bühne, welche den areopag darstellt, — und so in der that scheint Hermann sich die sache zu denken, wenn er im kommentar p. 656 schreibt: *ita putandae erunt mulieres istae in aditu opperientes stare, ut aliquid earum conspici possit*, — während sie ganz natürlich auf

einen wink der Athene, sobald die Erinyen nachzugeben beginnen, aus dem tempel, ihrem berufsort, hervorkommen können, vorausgesetzt, dass die akropolis der schauplatz bleibt²⁾).

Weshalb verlegen denn nun aber trotz alledem so viele herausgeber die scene bei v. 565 auf den areopag, und wie ist es möglich gewesen, dass, nachdem Müller im wesentlichen schon das richtige gefunden hatte, die meinung der gelehrten so entschieden umgestimmt werden konnte, dass Schönborn p. 213 sagen kann, „die handlung gehe von v. 565 an, darin stimmten alle überein, auf dem areopag vor sich“, und p. 215 „der ort der handlung sei im letzten theil unbestritten der areopag?“ Es ist wohl bei ihm und andern, eben so wie bei Schömann, Hermanns sicheres auftreten und die entschiedenheit seiner polemik gegen Müller gewesen, welche diesen erfolg gehabt hat; man hat sich gefangen gegeben und hat sich von einer erneuerten prüfung der gründe dispensiert. Müller hatte p. 107 behauptet, der scenenwechsel bei v. 565 „bereite die grössten schwierigkeiten“, ohne doch diese näher anzugeben; es genügte, sagt er, dass der areohügel auf einer periakte angedeutet gewesen sei, so dass Athene bei v. 688 darauf hinweisen konnte. Hermann scheint die wirklich vorhandenen oben erörterten schwierigkeiten nicht erkannt zu haben, wenigstens hat er sie, wie gesagt, weder in der recension, noch im kommentar, noch in der abhandlung *de re scenica in A. E.* erwähnt, sondern er lenkt seine polemik gegen eine nebensächliche, allerdings wenig geschickte bemerkung Müllers über die konstruktion von v. 690 ff., und fährt dann *Opusc. VI*, p. 170 in der auch von Schömann citierten stelle fort: „Den areopag hatte die sage als den ort geheiligt, an welchem das gericht über Orest gehalten worden war; der areopag ist es, um dessen heiligkeit sich, als wie um einen mittelpunkt, der ganze inhalt des stückes

2) Hermanns *de re sc. in A. E.* p. 657 ausgesprochene ansicht, dass 12 von den 15 choreuten während der letzten rede der Athene die kleider gewechselt und die 3 übrig bleibenden Erinyen als geleiterinnen mit dem schlussliede hinaus geleitet hätten, verdient als curiosum immerhin erwähnt zu werden. Man denke sich die 12 choreuten mit v. 1021 durch die parodos im schnellauf fortstürmend, um schon v. 1032 bereits umgekleidet das schlusslied, jedenfalls athemlos, anzustimmen! Man denke sich dabei die drei vereinsamten grössen in der orchestra! Es wäre dies das sicherste mittel gewesen, den schlusseffekt des stückes durch unfreiwillige komik zu verderben.

dreht; dem areopag will der dichter durch seine tragödie sein altes recht schützen und schmälern von ihm abwenden; der areopag ist der ort, der mit dem gleichnamigen gerichte so eins ist, dass das gericht nicht mehr das gericht des areopages sein kann, wenn es nicht auf seiner ihm geheiligten stätte gehalten wird; und diesen areopag soll man in der ferne auf einer periakte abgebildet sehen, das gericht selber aber aller sage zum trotz auf der akropolis abgehalten werden?“ Das klingt sehr überzeugungskräftig; insbesondere imponiert die wuchtige anaphora; aber näher beleuchtet ergibt sich, dass die sätze auf vorurtheilen beruhen und nicht aus der situation der tragödie selbst folgen. Zuviel behauptet ist, „dass die sage den areopag als den ort geheiligt hatte, auf welchem Orest gerichtet worden war“. Vielmehr schwankte die sage, indem sie den Orest auch von den zwölf göttern, ja sogar zu Argos richten liess, und es ist sehr schwer zu entscheiden, ob der von Pausanias I, 28, 5 erwähnte altar der Athene, welcher dort auf die stiftung des Orestes zurückgeführt wird, wirklich auf alter, voräschyleischer sage beruht. Vielmehr ist nichts wahrscheinlicher, als dass eben Aeschylos der erfinder derjenigen version der sage ist, welche die stiftung des aus der dunkeln vorzeit überkommenen auf dem areshügel tagenden gerichtshofes mit dem gerichte über den muttermord des Orestes in verbindung setzte. Jedenfalls, mag er sie erfunden haben oder nicht, hat er diese version seiner tragödie zu grunde gelegt. Mit hin, da seine dichtung noch keinen gerichtshof, dem die sache übergeben werden konnte, als vorhanden voraussetzt, sondern denselben erst einsetzen lässt, giebt es in dieser dichtung auch kein „geheiligt local“ des gerichtshofes, sondern es muss dem gerichtshofe sein local erst für die zukunft angewiesen werden. Um dies zu thun, dazu standen dem dichter zwei wege offen. Entweder er liess das gericht gleich auf dem areopag selbst vornehmen. Dann mussten aber die klägerinnen und der verklagte deutlich und ausdrücklich von der akropolis, wo sie sich eben befanden, auf den ihnen noch ganz unbekannten, selbst ausserhalb des damaligen Athens belegenen ort beschieden werden. Oder Athene liess den vorliegenden fall auf dem platze, wo sich die parteien gerade befanden, innerhalb ihres burgfriedens, wo ihr bild dem beklagten schutz gewährte,

abartheilen, wies aber dem neuen gerichtshofe, den sie auch für die folgezeit einsetzte, für die folgezeit den areopag als seine malstätte an. Auf beide weisen geschah dem geschichtlichen bewusstsein der Athener und der ehre des „geheiligten ortes“ vollkommen genüge; wenn der dichter es wagen durfte, von den verschiedenen sagen über die entstehung des berühmten gerichtshofes diese version zu wählen und vielleicht den unklaren meinungen diese bestimmte gestalt zu geben, so kam es nur darauf an, dass er die wahl des ortes auf die göttin zurückführte. Den ersten der beiden angedeuteten wege hat Aeschylos nicht eingeschlagen, wie gezeigt; denn die parteien werden nicht nach dem areopag beschrieben und die scene wechselt nicht; dass er aber den zweiten wirklich betreten habe, beweist nicht allein negativ die unmöglichkeit des scenenwechsels, sondern auch positiv (ausser der nähe des tempels und der tempelhüterinnen v. 1015 und 1024) vor allem auch die einsetzungsrede der Athene v. 681 ff., welche den meisten herausgebern gerade als hauptgrund für die annahme des schauplatzes auf dem areopag gilt. Wenn man diese rede unhefängen und ohne vorurtheile liest, muss man erkennen, dass Athene von der localität, wo sie sich eben mit dem gesammten gerichtshofe befindet, in der weise, wie sie spricht, gar nicht reden konnte. Man vermisst jede beziehung auf die örtlichkeit, kein *ἐνθα*, kein *οὐπερ* *ἔσταμεν*, wozu doch bei der erzählung der alten geschichte von den Amazonen und ihrer hochgetürmten trutz-Theseus-stadt die beste gelegenheit war, sondern, nachdem sie gesagt, wie die Amazonen dem Ares geopfert und wie darnach der fels und der hügel den namen des gottes trage, fährt sie fort v. 693: *ἐν δὲ τῷ σέβας* κ. τ. λ., das heisst doch aber „dort“ und nicht „hier“. Es ist also im wesentlichen so zu denken, wie Müller es schon darstellte: der areopag ist auf der linken seite der dekoration, (wohl nicht auf der periakte allein) erkennbar abgebildet gewesen, Athene richtet die blicke der anwesenden bei v. 688 auf denselben, nennt bei v. 693 den namen, und weist dann jenen sichtbaren ort dem neuen gerichtshofe als künftige malstätte an. Dass v. 688: *πάγον δ' Ἄρειον τόπον* verderbt ist, nehmen ausser Schömann wohl alle herausgeber an. Hermann erklärte sogar die nennung des namens, dessen ableitung erst v. 693 folgt, in v. 688 für unlogisch. Unlogisch ist es nun zwar nicht, wie Schömann gut nach-

gewiesen hat, zu sagen „dieser areshügel, welcher aus dem und dem grunde areshügel heisst“, aber stilistisch ist es sehr ungeschickt, und das anacoluth an dieser stelle ist nicht zu ertragen. Mag in leidenschaftlich erregter stimmung ein anacoluth dramatisch wirksam sein; in dieser feierlichen einsetzungsrede, wo jedes wort bleibenden eindruck machen sollte, hat Aeschylos die göttin der weisheit sicher nicht aus der struktur fallen, nicht eine reihe objekte, die von keinem verbum abhängen, aussprechen lassen. Das wort *Ἀρεσιον* v. 688 ist, wie Weil richtig bemerkt, ein in den text gedrungenes glossem zu *πάγον*, welches das echte wort, ein verbum, verdrängte. Deshalb sind alle bloss die schriftzüge ändernden emendationsversuche verfehlt, wie z. b. Hermanns *παγον δ' ὀρεσιον* (was beiläufig eine tautologie ist). Das fehlende verbum aber hat schon 1860 L. Schmidt ziemlich richtig gefunden, nämlich *ὀρεῖτε*, neben welchem man allenfalls noch das synonymon *ἀδρεῖτε* empfehlen könnte. Durch diese emendation wird sowohl die konstruktion als auch die situation vollständig geklärt. So viel in betreff des scenenwechsels.

2. Die einsetzungsrede der Athene bietet aber noch andere anstände dar. Sie hat durch umstellungen von versen gelitten, denn so abgerissene gedanken, allgemeine sentenzen bunt gemischt mit direkten beziehungen auf den augenblick der handlung und ausblicken in die zukunft, wie sie die handschrift giebt und Schömann und Weil ertragen, kann die göttin nicht geäußert haben, sondern es muss ein fest geordneter gedankengang vorausgesetzt werden, der von der stiftung des gerichtshofes anhub und mit dem ausblick in die gegenwart des dichters schloss. Dass die verse bei Dindorf 683—685, welche in der handschrift nach v. 706 stehen, dorthin nicht gehören, hat Hermann richtig erkannt; aber die stelle, welche er und nach ihm die meisten herausgeber denselben angewiesen haben, ist nicht die rechte. Uebrigens fehlt der herrlichen rede weder ein vers, noch ist einer zu viel da; ganz unglücklich und auf oberflächlicher betrachtung beruhend ist Dindorfs idee, v. 686—702 zu streichen. Dadurch würde in der that die tragödie ihres schönsten kleinodes beraubt werden. Suchen wir den zerrissenen faden der disposition durch betrachtung der situation wieder zu knüpfen.

Athene stiftet bei gelegenheit des vorliegenden rechtshandels

einen gerichtshof für blutverbrechen, und bestimmt, dass dieser gerichtshof auch für alle zukunft in Athen bestehen solle. Dies ist in v. 681—682 und 686—687 ausgedrückt, welche in der handschrift ganz richtig auf einander folgen: „Hört die stiftung, ihr, die ihr zum erstenmal den blutbann übt. Es soll aber auch für die zukunft immer dieser rath im heer des Aegeus bestehen“. Den worten *πρώτας δίκας κρίνοντες* entspricht *καὶ τὸ λοιπόν*; diese verse dürfen also, wie gesagt, nicht getrennt werden. Jetzt folgt in der handschrift ebenfalls ganz richtig die anweisung der künftigen gerichtsstätte auf dem areshügel, also v. 688 (mit der änderung *ἄθρεῖτε* oder *ὄρατε*) — 695. Der schlussgedanke dieser partie ist: „Dort soll scheu und furcht dem frevel wehren bei tag und nacht“. Was garantiert nun diese verheissung? Nicht das, was in der handschrift folgt, die treue der bürger (v. 696 *ἀδῶν πολιτῶν μὴ πικαιρύντων νόμους*), denn dann wäre die göttliche verheissung an eine menschlichwandelbare bedingung geknüpft, sondern lediglich der charakter des rathes als einer göttlichen stiftung. Hier ist die rechte stelle der fälschlich in der handschrift nach v. 706 stehenden drei verse Dindorf v. 683—85, in denen die göttin die stiftung mit dem worte *καθίσταμαι* eigentlich vollzieht und den charakter des gerichtes angiebt: „unbestechlich, ehrwürdig, eifrig, eine wache hut des landes für schlafende, so setze ich diesen rath ein“. Nachdem so die stiftung gemacht und den bürgern übergeben ist, folgt die paränese an diese. Zunächst sagt die stifterin ihnen, was sie an ihrer gabe haben und unter welcher bedingung, und zeigt ihnen die wege, wie sie solchen schatz für die zukunft zu hüten haben: v. 703—706. „Wenn ihr solches heiligthum gebührend scheut, habt ihr daran eine schutzwehr des landes, wie es weder im Scythenlande noch im Peloponnes ein gleiches giebt“, „so lange“, — fährt sie v. 696 fort, — „die bürger nicht selbst an der verfassung neuern“. Hierher, und nicht nach v. 655, gehört diese bedingung. Nämlich auf die eigentliche, ursprüngliche thätigkeit des gerichtshofes, die ausübung des blutbannes, hat die neuerungslust der Athener keinen einfluss, dafür garantiert die göttliche stiftung. Aber die Athener konnten und sollten nach der ansicht des Aeschylos am areopag mehr haben als nur ein blutgericht, nämlich ein *ἔργον χάρας*, das *κραιτερόν σάκος*, welches Solon den aristokratischen elementen des

staates gegen die übergriffe des demos gegeben; und ob dem rath auf dem areopag diese politische bedeutung und stellung bleibe, das allerdings hing von der mässigung und weisheit des volkes von Athen ab. Es handelte sich bekanntlich zur zeit der aufführung der Eumeniden um die beschränkung des politischen einflusses des areopages; seine stellung als gerichtshof war nicht bedroht. (Vergl. Schömann p. 43 f., 101 ff.). Es muss übrigens v. 696 durchaus *ῥικαινούτων νόμους* heissen, was Scaliger aus der lesart *ῥικαινότων* hergestellt hat, nicht *ῥικραινότων* mit Dindorf, und nach dem verse muss stark interpungiert werden. *ῥεπικαινοῦν* ist das poetische wort für *νεωτερίζειν*, und erst nach dieser direkt gegebenen warnung vor der politischen änderung — welche mindestens als Aeschylos das stück dichtete noch bevorstand, — geht er auf das begründende bild vom reinen quellenwasser (v. 698—699) über, an welches sich dann der ohne alles bild gegebene rath, die gemässigte, von beiden extremen gleich weit entfernte verfassung zu bewahren, asyndetisch, aber ganz naturgemäss und ohne gedankensprung anschliesst. Damit ist die *παράλνεσις* *εἰς τὸ λοιπὸν* fertig; es folgt die aufforderung zur abstimmung, und die göttin „hat gesprochen“. Ich lasse nun noch die rede, wie sie mir gehalten zu sein scheint, mit angabe der Dindorfschen verszahlen übersichtlich folgen:

ῥΑθ. Κλύοιτ' ἄν ἤδη θεσμὸν, ῥΑιτὰς λεῶς, 681
πρώτας δίκας κρίνοντες αἵματος χυτοῦ.
ἔστιμ δὲ καὶ τὸ λοιπὸν Αἰγέως σιραιῶ 686
αἰὲ δικασιῶν τοῦτο βουλευτήριον.

Πάγον δ' ἀθρεῖτε τόνδ', ῥΑμαζόνων ἔδραν,
σκήνας θ', οἳ ἤλθον Θησέως κατὰ φθόρον
σιραιηλαιτοῦσαι, καὶ πόλιν νεόπολιν 690
τήνδ' ὑψίπυργον ἀντεπύργωσαν τότε·
ῥΑρει δ' ἔθρον' ἔνθεν ἐστὶ ἐπώνυμος
πέρα πάγος τ' ῥΑρειος· ἐν δὲ τῷ σέβας
ἄσιων φόβος τε συγγενὴς τὸ μάδικεῖν
σχίσει τὸ τ' ἤμαρ καὶ κατ' εὐφρόνην δμῶς. 695
Κερδῶν ἄδικτον τοῦτο βουλευτήριον, 683
αἰδοῖον, ὀξόθυμον, εὐδόνιον ὑπερ

ἐγρηγορὸς φρονέρημα γῆς καθίσταμαι.

Τοιόνδε τοι ταρβοῦντες ἐνδίκως σέβας 703

ἔρυσσά τε χώρας καὶ πόλεως σωτήριον
ἔχουσ' ἄν, ὅσον οὐτις ἀνθρώπων ἔχει, 705

οὐτ' ἐν Σκύθαισιν οὔτε Πέλοπος ἐν τόποις,
αὐτῶν πολιῶν μὴ 'πικαιονύντιαν νόμους. 696

Κακαῖς ἐπιρροῖασι βορβόρῳ θ' ὕδωρ
λαμπρὸν μαιῶν οἷποτ' εὐρήσεις ποτόν.

Τὸ μὴτ' ἄναρχον μῆτε δεσποτούμενον
ἄστοις περιστέλλουσι βουλεύω σέβειν, 700

καὶ μὴ τὸ δεινὸν πᾶν πόλεως ἔξω βαλεῖν.
Τίς γὰρ δεδοικῶς μηδὲν ἐνδικὸς βροτῶν; 702

Τάνιην μὲν ἐξέτειν' ἑμαῖς παραίνεσιν 707

ἄστοισιν εἰς τὸ λοιπόν. ὁρῶσθαι δὲ χρὴ

καὶ ψῆφον αἶρειν καὶ διαγνῶναι δίκην

αἰδουμένους τὸν ὄρχον. εἴρηται λόγος.

Die symmetrische gliederung der rede bleibt äusserlich dieselbe, wie sie Weil nach der handschriftlichen reihenfolge der verse gegeben hat, nämlich 4, 11, 11, 4 verse, nur dass sich die zweimal 11 verse anstatt in 4, 4, 3; 4, 4, 3; nunmehr in 4, 4, 3; 4, 3, 4 gliedern. Während aber bei der handschriftlichen reihenfolge die gliederung nur eine äusserliche ist, gliedert sich nach der von mir vorgeschlagenen reihenfolge die rede auch innerlich in zwei gleiche hälften, von denen die erste die einleitung und einsetzung des rathes mit dem worte *καθίσταμαι* schliessend giebt, die andere aber die ermahnung an die bürger und den schluss enthält.

3. In den Choephoren ist die scenische frage zwar weniger compliciert als in den Eumeniden, allein sie ist auch in diesem stücke noch nicht endgültig entschieden. Es handelt sich darum, ob man einen schauplatz oder deren zwei anzunehmen hat, ob man sagen soll, die ganze tragödie verlaufe vor dem thor des Atridenhauses, oder die erste handlung bis v. 651 finde vor der stadt oder wenigstens vor der burg an dem einsam gelegenen grabmal des Agamemnon statt, und nach v. 651 verwandele sich die scene in die darstellung des Atridenpalastes. Die meisten herausgeber

und übersetzer neigen sich der ersteren ansicht zu, als deren vorzüglichsten vertreter man Hermann bezeichnen kann; die andere findet sich bei Hartung, und insbesondere bei Schönborn.

Um eine entscheidung zu treffen, muss man sich darüber klar werden, wo und wie man sich im ersten theil das grabmal des Agamemnon zu denken hat; damit ergibt sich dann, ob sich die nähe des königspalastes scenisch damit vereinigen lässt, oder nicht. Hermann (in der abhandlung *De re scenica* in Aesch. *Oresteia* p. 653) beurtheilt die sache in so fern richtig, dass er unter abweisung der von einigen aufgestellten ansicht, der grabhügel Agamemnons könne in der orchestra seinen platz gehabt haben, darthut, dass er in *marginē prosceii* errichtet gewesen sei, das heisst also, „ganz im vordergrunde der bühne selbst“. Aber Hermann sagt dabei nicht, an welchem punkte des „randes des prosceniums“ er sich den grabhügel gedacht hat. Diesen rand des prosceniums bildete bekanntlich eine ziemlich lange linie, welche rechts und links erheblich über die orchestra hinaus ragte. Man könnte sich nun denken, — und wer einen scenenwechsel nicht annehmen will, ist fast genöthigt, dies zu thun, — dass der grabhügel möglichst weit links vom zuschauer, nicht unfern der linken periakte platz gehabt hätte. Dadurch würde er einigermaßen von dem in der mitte der scene befindlichen palaste entfernt, und manche in der annahme der gleichzeitigen sichtbarkeit des palastes und des grabes liegende unwahrscheinlichkeit würde vermindert. Aber diese linksstellung ist scenisch unmöglich. Denn der grosse kommos v. 306—478, welcher den höhepunkt des ersten theiles bildet, hat als den mittelpunkt des interesses eben den grabhügel, und deshalb muss dieser letztere auch örtlich den mittelpunkt gebildet haben, um welchen die darstellenden, die beiden schauspieler Orest und Elektra auf der bühne und der chor in der orchestra, sich gruppierten und auf welchen aller blicke sich ungezwungen richteten. Es ist deshalb ganz unannehmbar, dass der grabhügel etwa fünfzig fuss links von der orchestra sich befinde, so dass Elektra die spende dort ausgiesst, während der chor das darauf bezügliche lied in der orchestra singt und tanzt, dass ferner die erkenntnisscene in dieser entfernung vom chor vor sich gehe, und endlich der chor bei dem kommos in schiefer, unsymmetrischer stellung schräg nach links zu den beiden am grabhügel befindlichen schauspielern hin-

singe. Sondern die beiden schauspieler müssen dort gestanden haben, wo bei jedem kommos und jedem liede ἀπὸ σκηνῆς die schauspieler standen, nämlich auf dem logeion; also muss auch der grabhügel sich in der mitte der randlinie der bühne, gerade vor den zur orchestra hinabführenden stufen befunden haben, nur so ergibt sich für den ganzen ersten akt ein wirksam gruppiertes symmetrisches bild. Aus dieser stellung des grabhügels folgt aber unmittelbar, dass die decoration im ersten theil der tragödie nicht schon den palast der Atriden dargestellt haben kann. Abgesehen von den innern, von Schönborn geltend gemachten gründen, nämlich dass Klytämnestra das grab des verhassten gatten nicht in so unmittelbarer nähe des hauses geduldet haben würde, dass es thöricht und gefährlich gewesen sein würde, wenn Orest in solcher nähe der feinde erschienen wäre und wenn beide geschwister dort diesen kommos und der chor sein stasimon gesungen hätten, endlich dass im ersten theile keine anspielungen auf den Atridenpalast vorkommen: abgesehen von allen diesen gründen, deren gewicht zu leugnen mir nicht einfällt, in betreff deren wir jedoch nicht völlig ermessen können, wie viel psychologische unwahrscheinlichkeit der dichter seinem publikum zumuthen zu dürfen glauben konnte, so ergibt diese concurrenz von grabhügel und palast auf der bühne auch die grössten scenischen unzuträglichkeiten. Der grabhügel würde gerade die mittelhür des palastes verdeckt und das auftreten und abgehen mehrerer personen im zweiten theil der tragödie verhindert, auch wohl den gebrauch des ekkyklema erschwert haben. Ferner aber: Orestes sagt v. 10 ff.: *τί χερῶμα λυύσσω*; „welche schar von frauen kommt dort in schwarzen gewändern?“ Er glaubt seine schwester Elektra darunter zu erkennen und entfernt sich von ihnen unbemerkt mit Pylades (hinter ein gebüsch). Wenn aber der palast in unmittelbarer nähe des grabmals, nur durch die geringe tiefe der antiken bühne von demselben getrennt war, so konnte Orest weder die frauen von fern herkommen sehen noch von ihnen unbemerkt bleiben. Denn es ist selbstverständlich, dass der chor, der nach v. 22 *ἐκ δόμων* kommt, auch wirklich „aus dem hause“, aus der gesindewohnung, kommen und über die bühne hinweg die treppenstufen in die orchestra hinabsteigen musste, und nicht etwa durch die parodos einziehen durfte, sobald die thüren des palastes auf der decoration sichtbar waren.

Ebenso hätte Elektra aus der hauptthür treten, also unmittelbar im rücken des Orestes erscheinen müssen. Das alles sind reine, baare unmöglichkeiten. Wir sind also genöthigt anzunehmen, dass in dem ersten theile der tragödie der grabhügel Agamemnons ungefähr die mitte der bühne einnahm, dass die decoration aber einen landschaftlichen hintergrund, einen hain oder dergl., zeigte, dass Orest sich bei v. 21 durch die von gebüsch verdeckte mittelhür zurückzieht, dass Elektra von der rechten periakte auftritt und der chor durch die rechte parodos als aus der stadt kommend einzieht, dass beide auf demselben wege, Elektra natürlich schon v. 584, der chor erst nachdem er sein stasimon gesungen v. 651 dorthin zurückkehren, während Orest und Pylades ebenfalls bei v. 584 wieder durch die linke nebenthür oder durch die mittelhür abgehen. Nach v. 651, wo scene und orchestra leer geworden, wurde dann der grabhügel, sei es mittels einer versenkung, sei es mittels zurückziehung durch die mittelhür, beseitigt, die decoration völlig gewechselt, und Orest und Pylades treten bei v. 652 wieder von der seite der fremde auf. Und zwar wird zwischen beiden akten eine geraume zeit des tages vergangen gedacht. Denn, wie aus v. 660 hervorgeht, ist es gegen abend, als Orest an die pforte des palastes klopft, während man nach vielen andeutungen des ersten aktes, insbesondere nach v. 528—532 annehmen muss, dass Klytämnestra das versöhnende opfer so bald nach ihrem traume als möglich, also am frühen morgen entsendete.

Soweit ist alles klar und ohne schwierigkeit. Nur zwei fragen sind noch zu beantworten: 1) Sind keine anspielungen im zweiten theil der tragödie vorhanden, welche auf die sichtbarkeit des grabhügels schliessen lassen? 2) Wie steht es mit dem wiederauftreten des chores?

Die erste der beiden fragen beantwortet Heimsoeth bejahend, indem er sich auf v. 722—726 bezieht:

ὦ ποινὰ χθών, καὶ ποινὴ ἀκτὴ
 χώματος, ἣ δῆτ' (für νῦν) ἐπὶ ναυόρχῳ
 σώματι κείσαι τῷ βασιλεῖ,
 νῦν ἐπάκουσον, νῦν ἐπάρεξον κ. τ. λ.

Müsste man ihm beistimmen, so würde dadurch trotz aller schwierigkeiten unsere oben dargelegte ansicht umgestossen werden. Allein erfordern diese worte wirklich die sichtbarkeit des grab-

hügels? Ich meine nicht. Sie sind nicht mehr als eine anspielung und eine erinnerung an die gebete und hoffnungen des ersten theiles der tragödie im augenblicke der nahenden entscheidung; eine hindeutung auf einen sichtbaren grabhügel muss keinesweges darin gefunden werden. Dies ist nun die einzige stelle, wo des grabes überhaupt im zweiten theil gedacht wird. Wäre dasselbe aber sichtbar gewesen, so würden die beziehungen darauf sowohl in dem gebets-chorgesange v. 783 ff. als auch in dem gespräch zwischen Klytämnestra und Orest viel deutlicher und zahlreicher sein.

Die zweite frage beantwortet Schönborn p. 226—227 dahin, dass er sagt, der chor trete erst bei v. 719 auf und zwar „natürlich“ auf demselben wege, auf welchem er abgegangen, nämlich durch die rechte parodos. Hiervon ist richtig, dass der chor erst bei v. 719 erscheint, denn, wie Schönborn ebenfalls bemerkt, wenn der chor schon bei v. 652 auf seinem platze in der orchestra wäre, so müsste Orestes ihn, wenn auch nur zum schein, anreden. Der zweite satz aber, dass der chor durch die parodos komme, kann unmöglich richtig sein. Woher soll der chor durch die rechte parodos kommen? Aus der heimath. Die heimath des chores aber ist der Atridenpalast, und dieser steht auf der skene selbst. „Natürlich“ kann der chor deshalb bei v. 719 nur aus dem palast, und zwar wahrscheinlich aus der gesindewohnung, also der rechten nebenthür, erscheinen und sich direkt die stufen hinab in die orchestra begeben. Der weg ist nur kurz; eben deshalb sind auch der anapäst nur wenige. Hartung hat vielleicht ohngefähr das richtige, wenn er (in der parepigraphie zu seiner übersetzung v. 719) sagt: „der chor, welcher während der letzten rede Klytämnestras auf der bühne erschienen ist“. Nur ist nicht klar, was er mit dem worte „bühne“ meint, nämlich ob er in seiner übersetzung die skene und die orchestra des alten theaters unterscheidet, oder nur von der modernen bühne redet; ich glaube das letztere. Auch möchte ich nicht annehmen, dass der chor sich schon während der rede der Klytämnestra gezeigt habe. Das auftreten der dienerinnen ohne geheiss konnte verdacht erregen; es ist mir deshalb wahrscheinlicher, dass der chor erst nach dem abgange der Klytämnestra und aller andern personen erschien und sich gewissermassen verstohlen auf seinen beobachtungsposten in die orchestra legab. Schönborn bestreitet p. 226 anm. die existenz einer ge-

sindewohnung, wie ich glaube, ohne grund. Sie scheint mir, wie die gastwohnung, entsprechend den thüren der skenenwand, zu jeder palast-dekoration gehört zu haben. Jedoch dieser punkt ist nebensächlich; die hauptsache ist, festzustellen, dass der chor bei v. 719 aus dem palast kommt.

Magdeburg.

B. Todt.

Tacit. Hist. I, 6.

Der erste satz dieses capitels: *invalidum senem Titus Vinus et Cornelius Laco, alter deterrimus mortalium, alter ignavissimus, odio flagitiorum oneratum contemptu inertiae destruebant*, gilt als sehr schwierig: die erklärungen weichen daher sehr von einander ab: conjecturen kenne ich wenige: beide aber, conjecturen wie erklärungen, befriedigten selbst ihre urheber nicht. Wir bemerken zunächst, dass c. 5 die stimmung des *miles urbanus* gegen Galba vor dessen ankunft in Rom schildert; mit den worten am ende von c. 5 *nec enim cett.* wird der übergang zu der stimmung in Rom nach und bei Galba's ankunft gemacht, deren darstellung am anfang des c. 8 ... *animorum fuit* endet: für diese masse bildet der oben ausgeschriebene anfang von c. 6 so zu sagen das thema; das resultat der ganzen schilderung steht an deren spitze: dabei hängt aber dieser satz eng mit dem vorbergehenden *nec enim cett.* zusammen, da er ihn erklärt; das bei Tacitus so häufige asyndeton explicativum wirkt auch hier. Hält man dies fest, so ergibt sich, dass der satz die nothwendige erklärungen nicht giebt und für *destruebant* die motivirung fehlt: es musste angegeben sein, dass diese männer in Spanien Galba's leiter geworden und ihn noch leiteten: Sueton. Galb. 14 und das. Baumgarten-Crusius. Das verlangt auch unt. c. 13 *potentia principatus* cett., c. 48 *Galbae amicitia* cett.: setzt gleich Tacitus viel voraus, dies konnte er nicht voraussetzen: es konnte übrigens mit wenigen worten gesagt sein. Also hier eine lücke: s. ob. p. 139: darnach wird das folgende leichter. In ihm muss nach *flagitiorum*, das allein zweideutig, *suorum* eingeschoben werden: den mit ihren verbrechen beladenen — *scil.* weil er sie zuließ — richteten sie zu grunde durch die aus seiner (des Galba) trägheit entstehenden verachtung gegen ihn: trägheit zeigte er durch zulassung der jedem sichtbaren verbrechen seiner pädagogen (Suet. a. o.): denn namentlich Vinus war sehr thätig: c. 12 in *Titi Vinii odium* cett., wo *odium* auf unsere stelle zurückweist: unt. c. 48 heisst er *promptus, industrius*, und woher denn sein ungeheures vermögen? Von Galbas trägheit sind aber die spuren überall. Dies zur berichtigung namentlich von Gantrelle.

Ernst von Leutsch.

VII.

Ueber den Prometheus des Aeschylus.

In der abhandlung über den löser der fesseln des Prometheus ¹⁾ habe ich das ausdrückliche zeugnis des Aeschylus selbst, nach welchem die that des Herakles als „*ἄκωρτος Διὸς* d. h. sicher ohne befehl des Zeus vollzogen“ bezeichnet wird, durch innere gründe zu stützen gesucht, weil nämlich die lösung der fesseln allein genügt hätte, um Prometheus allen qualen, auch der zerfleischung durch den adler zu entreissen, und weil es nicht recht begreiflich sei, dass Zeus selbst an Herakles den befehl ertheilt haben sollte, den ihm geheiligten vogel, welcher doch nur auf seinen befehl und nach seinem willen die leber seines feindes zerfleischte, zum lohne für seinen gehorsam und seine dienstwilligkeit vollständig zwecklos hinzuopfern, während es vielmehr im interesse des gottes lag, den ihm ergebenen vogel erhalten zu sehen. Dieser meiner auffassung von der that des Herakles, welche sich also auf innere gründe und das ausdrückliche zeugnis des Aeschylus selbst stützt, glaubt Wecklein auf grund der darstellung bei Hygin fab. 54 widersprechen zu müssen ²⁾, welche lautet: *Thetidi Nereidi fatum fuit, qui ex ea natus esset, fortiozem fore quam patrem. Hoc praeter Prometheum cum sciret nemo, et Iovis vellet cum ea concumbere, Prometheus Iovi pollicetur, se eum praemonitutum, si se vinculis liberasset. Itaque fide data monet Iovem, ne cum Thetide concumberet, ne si fortior nasceretur, Iovem de regno deiceret, quemadmodum et ipsa*

1) Berliner zeitschrift f. d. gymnasialw. XXXIII, p. 65—72.

2) N. Wecklein, Studien zu Aeschylus. Berlin 1872, p. 23 ff.

Saturno fecerat. Itaque datur Thetis in coniugium Peleo, Aeaci filio, et mittitur Hercules, ut aquilam interficiat, quae eius cor exedebat; eaque interfecta Prometheus post triginta annos de monte Caucasus est solutus. Nach dieser darstellung scheint die that des Herakles von Zeus veranlasst, sie könnte also nicht ἄκοντος Διὸς geschehen sein. Wäre nun richtig, was Wecklein bewiesen zu haben glaubt, dass die darstellung bei Hygin. fab. 54 ganz auf die tragödie des Aeschylus zurückginge, so müsste man entweder bei Aeschylus eine textänderung vornehmen — also statt des überlieferten ἄκοντος Διὸς etwa ἄρχοντος oder εἰκοντος Διὸς schreiben, wie in der that vorgeschlagen worden ist — oder man müsste zu der äusserst gezwungenen erklärung Weckleins seine zuflucht nehmen, welcher das ἄκοντος Διὸς auf das innere widerstreben des Zeus bezogen haben will, mit welchem er den befehl zur erlegung des adlers ertheilt habe, sodass demnach der dichter die Io mit den worten: τίς οὖν ὁ λύσων ἐστὶν ἄκοντος Διὸς; an Prometheus die frage richten liesse: „wer wird nun aber dein befreier sein, indem Zeus sich gezwungen sehen wird und mit innerem widerstreben (βλέφρην) sich darein wird fügen müssen“. (Wecklein Std. p. 28).

Dass diese worte in dem munde der Io einen widersinn ergeben, bedarf wohl keiner weiteren darlegung. Doch hören wir die beweis Weckleins dafür, dass die darstellung bei Hygin. fab. 54 ganz auf die tragödie des Aeschylus zurückgehe.

Er sucht zuerst wahrscheinlich zu machen, dass Aeschylus zuerst und allein den Prometheus zum sohne der Themis gemacht habe, um berechtigt zu sein, dem Prometheus die kunde des geheimnisses von dem sohne der Thetis beizulegen, welches gleichsam den hebel für die entwicklung und ausgleichung der feindschaft zwischen Prometheus und Zeus bilde. Darauf fährt er fort: „wenn hiedurch die dichtung, dass Prometheus sohn der Themis sei, in bezug auf ihren zweck in ein andres licht gerückt wird, so ist damit zugleich erwiesen, dass die darstellung bei Hygin. fab. 54 ganz auf die tragödie des Aeschylus zurückgeht“. Was nun die kunde jenes geheimnisses betrifft, so finden wir bei Hygin nur die worte: *Hoc praeter Prometheum cum sciret nemo.* Von wem aber Prometheus jenes geheimnis erhalten habe, wird überhaupt nicht erwähnt. Der schluss Weckleins,

weil Prometheus bei Aeschylus das geheimnis von seiner mutter Themis habe, und weil er bei Hygin sich allein im besitze jenes geheimnisses befinde, so gehe die darstellung bei Hygin auf Aeschylus zurück, ist ein falscher, denn Prometheus kann bei Hygin das geheimnis von anderer seite erhalten haben. Auch in einer andren darstellung bei Hygin, Astron. II, 15, befindet sich Prometheus im besitze des geheimnisses, aber er hat es von den Parcen, nicht von Themis vernommen; diese darstellung lautet: *Cum Iupiter Thetidis connubium pulchritudine corporis inductus peteret, neque a timida virgine impetraret, neque ea re minus efficere cogitaret, illo tempore Parcae cecinisse feruntur fata, quae perfici natura voluit rerum; dixerunt enim, quicumque Thetidis fuisset maritus, eius filium patria fore laude clariorem. Quod Prometheus non voluntate, sed necessitudine vigilans, auditum Iovi nuntiavit.*

Können wir nun ohne weiteres annehmen, dass Prometheus in der fabel 54, die von demselben verfasser herrührt, das geheimnis aus andrer quelle, nämlich von der Themis erhalten habe? Man könnte mit demselben, ja vielleicht mit grösserem rechte annehmen, dass Prometheus auch in der fabel 54, wie Astron. II, 15, das geheimnis durch die Parcen erfahren habe; dann liesse sich die darstellung bei Hygin. fab. 54 nicht auf Aeschylus zurückführen.

Doch da die möglichkeit vorhanden ist, dass Hygin in fab. 54 einer andern überlieferung gefolgt sei, als in Astron. II, 15, so könnte als möglichkeit zugestanden werden, dass die darstellung in fab. 54 ganz auf die tragödie des Aeschylus zurückgehe, wenn nicht andere bedenken vorhanden wären, durch welche die annahme Weckleins vollständig unmöglich gemacht wird. Die fabel 54 schliesst mit den worten: *Itaque datur Thetis in coniugium Peleo, Aeaci filio, et mittitur Hercules, ut aquilam interficiat, quae eius cor exedebat; eaque interfecta Prometheus post triginta annos de monte Caucaso est solutus.* Die worte *et mittitur . . . solutus* scheinen in diesen zusammenhang, als schluss der fabel über die Thetis, nicht recht hineinzupassen und sind deshalb als zusatz eines späteren bearbeiters bezeichnet worden, welcher die fabel 144 benutzt habe³⁾. Diese lautet: *Ho-*

3) Cf. C. Bursian: *anz. v. C. Lange de nexu inter Hygini mythol.*

mines antea ab mortalibus ignem petebant neque in perpetuum servare sciebant; quod postea Prometheus in ferula detulit in terras hominibusque monstravit, quomodo cinere obrutum servarent. Ob hanc rem Mercurius Iovis iussu deligavit eum in monte Caucasus ad saxum clavis ferreis et aquilam apposuit, quae cor eius exesset. Quantum die ederat, tantum nocte crescebat. Hanc aquilam post triginta annos Hercules interfecit eumque liberavit.

Beide darstellungen stimmen in zwei punkten in auffälliger weise überein, dass nämlich der adler nicht die leber (*iecur*), sondern das herz (*cor*) des Prometheus aufzehrt, und dass die bestimmte zeit von 30 jahren angegeben wird, während welcher Prometheus an den Kaukasus angeschmiedet gewesen sei. Dass also der schluss beider fabeln seiner entstehung nach auf eine quelle zurückzuführen sei, wird kaum mit grund bestritten werden können, mag man sich nun für einen späteren bearbeiter entscheiden oder den schluss beider fabeln Hygin selbst zu schreiben.

Was zunächst den punkt betrifft, dass der adler nicht, wie bei Aeschylus, die leber, sondern das herz aufzehrt, so ist man anfangs wohl geneigt, diesem umstande wenig bedeutung beizumessen. Man gelangt jedoch zu andrer meinung, wenn man bei Fulgentius Mythol. II, 9 liest: *Iecur vero Prometheum vulturi praebentem, quod nos cor dicimus, quia in corde aliquanti philosophorum dixerunt sapientiam.*

Demnach scheint die darstellung Hygins auf den bericht eines mythendeutenden philosophen zurückzugehen; mit der tragödie des Aeschylus steht sie nicht im einklang. Nach den worten des Fulgentius könnte man fast an eine fälschung dieses ehrenmannes denken, wenn nicht das *cor* bei Hygin durch Dositheus einigermassen geschützt würde, welcher bekanntlich im jahre 207 n. Chr. mehrere fabeln Hygins ins griechische übertrug, unter denen uns die fab. 144 durch zufall fast ganz erhalten ist. Jeuer *magister* und *scriba librarius* übertrug *cor* durch τὰ σπλόγγα, was er wohl nicht gethan hätte, wenn er *iecur* gelesen hätte; denn dann hätte er keinen grund gehabt, von dem

in allen griechischen berichten herkömmlichen worte *ἥπαρ* abzuweichen.

Der zweite punkt, welcher der darstellung beider fabeln gemeinsam ist, betrifft, wie erwähnt, die bestimmte zeit von 30 jahren. Diese zahl steht ebenfalls mit der tragödie des Aeschylus nicht im einklang, wenn das alte scholion zu Prom. 94 glauben verdient: τὸν μυριετῆ: πολυετῆ· ἐν γὰρ τοῖ πυρφόρῳ γ' μυριάδας φησὶ δεδέσθαι αὐτὸν.

Nach diesem berichte ist Prometheus 30,000 jahre angefasst gewesen. Wecklein hält es nun über jeden zweifel erhaben, dass *post triginta annos* ein gedächtnisfehler oder vielmehr ein schreibfehler für *post XXX ann. d. i. post triginta milia annorum* ist. Allein die annahme eines zweimaligen gedächtnisfehlers ist ausgeschlossen, weil Hygin selbst in Astron. II, 15 die richtige zahl hat; die stelle lautet: *Prometheum autem in monte Scythiae, nomine Caucaso, ferrea catena vinxit; quem alligatum ad triginta millia annorum Aeschylus tragoediarum scriptor dixit.*

Nimmt man jedoch mit Wecklein vielmehr einen schreibfehler an, so müsste derselbe zweimal, sowohl in fab. 54 als in fab. 144 begangen worden sein, wodurch die wahrscheinlichkeit dieser annahme sich sehr vermindert. Am leichtesten erklärt sich die übereinstimmung durch annahme eines bearbeiters, welcher in fab. 144 die — sei es durch schreibfehler, sei es durch die abweichende angabe der quelle Hygins entstandene — bestimmte zeit von 30 jahren vorfand und in seinen zusatz zu fab. 54 übertrug. Ich für meinen theil neige zu der ansicht, dass Hygins quelle, in welcher das herz die stelle der leber vertrat, bereits die zahl 30 enthielt; leider bricht die fast wörtliche übersetzung des Dositheus grade hier ab.

Nimmt man nun an, dass die worte der fabel 54: *et mittitur . . . solutus* der zusatz eines späteren bearbeiters sind, den derselbe mit benutzung der fab. 144 angefertigt habe, eine annahme, welche die grösste wahrscheinlichkeit für sich hat, so haben dieselben schon an sich einen geringen werth und können, abgesehen von den erwähnten abweichungen, nicht ohne weiteres als solche bezeichnet werden, die ganz auf die tragödie des Aeschylus zurückgehen. Nimmt man dagegen Hygin als den ver-

fasser sowohl der fab. 54 (incl. der als späterer zusatz bezeichneten worte: *et mittitur . . . solutus*) als auch der fab. 144 an, so ergibt sich ein dritter punkt, welcher die annahme unmöglich macht, dass die darstellung Hygins überhaupt auf die tragödie des Aeschylus zurückgehen könne. Hygin lässt nämlich, wie man sich aus der oben citirten fab. 144 erinnern wird, den Prometheus nicht von Vulcanus, wie in der tragödie des Aeschylus, sondern von Mercurius an den felsen schmieden, eine abweichung, welche auch in die übersetzung des Dositheus übergegangen ist — *Διὸς κελεύσαντος κατεδέθη ὑπὸ Ἑρμοῦ* —. Das ist eine abweichung, welche selbst die des Lucian noch übertrifft, welcher zwar den Mercurius — an stelle von Kratos und Bia — zugegen sein, aber die anschmiedung — wie Aeschylus — von Vulcanus vollziehen lässt. Wer aber dem Mercurius die völlig unangemessene rolle des Vulcanus übertragen konnte, dessen quelle kann unmöglich die tragödie des Aeschylus oder auch nur ein aus ihr herstammender bericht gewesen sein; darüber brauche ich wohl kein wort weiter zu verlieren.

Vergleichen wir nun die fab. 54, deren darstellung, wie Wecklein bewiesen zu haben glaubt, ganz auf die tragödie des Aeschylus zurückgehen soll, mit den in betracht kommenden stellen von Hygins Astron. II, 15: *Prometheum autem in monte Scythiae, nomine Caucaso, ferrea catena vinxit; quem alligatum ad triginta millia annorum Aeschylus tragoediarum scriptor dixit. Praeterea admisit ei aquilam, quae assidue noctu renascentia iecinora exesset*; und weiter unten: *Hercules missus ab Eurytheo ad Hesperidum mala nescius viae devenit ad Prometheum, quem in Caucaso monte vinctum supra diximus*. Die abweichungen beider darstellungen bestehen erstens darin, dass hier die zahl der jahre übereinstimmend mit dem oben angeführten scholion zu Prom. 94 auf 30000 angegeben wird mit ausdrücklicher berufung auf Aeschylus, während wir dort die abweichende zahl 30 finden; zweitens ist es hier die leber (*iecinora*), welche vom adler aufgezehrt wird, wie in der tragödie des Aeschylus, während dort sonderbarer weise das herz (*cor*) als der leidende theil bezeichnet wird. Die dritte abweichung finden wir in der sendung des Herakles. In der fabel 54 wird Herakles geschickt, um den adler zu tödten — *et mittitur Her-*

cules, ut aquilam interficiat —. Von wem er geschickt wird, ist nicht angegeben; doch könnte dem zusammenhange nach wohl nur Zeus als urheber der sendung gedacht sein. Auch nach dem berichte in Astron. II, 15 wird Herakles geschickt, aber nicht von Zeus, sondern von Eurystheus, und nicht zu dem zweck, um den adler zu tödten, sondern um die äpfel der Hesperiden zu holen; doch er ist des weges unkundig und verirrt sich durch zufall zu Prometheus. Also sowohl der urheber als der zweck der sendung ist ein anderer, als in Hygin fabel 54. Es fragt sich nun, welcher bericht die grössere wahrscheinlichkeit dafür in sich trägt, dass er auf die tragödie des Aeschylus zurückgehe.

Für denjenigen, welcher die worte der fabel 54: *et mittitur . . . solutus* für den zusatz eines späteren bearbeiters hält, kann selbst Zeus nicht ohne weiteres für den sender des Herakles gelten, wie es der zusammenhang in fab. 54 zu fordern scheint, da die worte: *et mittitur Hercules* etc. durch den unverständ des bearbeiters möglicherweise aus einem andren zusammenhange, wo, wie in Astron. II, 15, Eurystheus der sender war, hierher gerathen sein könnten. Aber ganz abgesehen davon, so stimmt die darstellung in Astron. II, 15 erweislich grade in den zwei punkten mit Aeschylus überein, in welchen der bericht der fab. 54 von dem tragiker abweicht (*iecur — ad triginta millia annorum*). Dann beruft sich Hygin in Astron. II, 15 ausdrücklich auf Aeschylus, und die fabel von dem Sagitta ist wahrscheinlich aus dem *Θαινόμενα* betitelten werke des Hermippus, eines schülers des Callimachus, geflossen⁴⁾, also aus einer quelle, von welcher man die bekanntschaft mit Aeschylus wohl annehmen darf.

Es ist wohl evident, dass die darstellung bei Hygin Astron. II, 15 grössere wahrscheinlichkeit dafür in sich trägt, dass sie auf die tragödie des Aeschylus zurückgeht, als die der fabel 54. Da nun die in fab. 54 wahrscheinlich von Zeus veranlasste sendung des Herakles zum zwecke der tödtung des adlers im widerspruch steht mit dem entsprechenden berichte in Astron. II, 15, nach welchem Herakles auf seiner von Eurystheus veranlassten

4) Cf. Robert, Eratosthenis Cataster. Reliquiae p. 223.

sendung nach den äpfeln der Hesperiden nur durch zufall zu Prometheus sich verirrt und also den adler nicht im auftrage des Zeus getödtet haben kann, so halte ich mich, unterstützt durch die am anfang der abhandlung berührte innere unwahrscheinlichkeit eines befehls des Zeus zur tödtung des adlers und durch das ἄκοντος Αἰὸς bei Aeschylus, zu dem schlusse berechtigt, dass auch der die sendung des Herakles betreffende bericht bei Hygin. Astron. II, 15 auf die tragödie des Aeschylus zurückgeht und so einen neuen beweis für die von mir im gegensatze zu Wecklein vertretene ansicht liefert, dass der adler von Herakles ohne auftrag des Zeus erlegt wird. Diese ansicht wird auch noch durch ein direktes zeugnis des Aeschylus bestätigt, welches bei Plutarch Vit. Pomp. c. 1 erhalten ist; dort lesen wir: πρὸς δὲ Πομπήιον ἔοικε τοῦτο παθεῖν ὁ Ῥωμαίων δῆμος εὐθὺς ἐξ ἀρχῆς, ὑπερὸ Ἀσχύλου Προμηθεὺς πρὸς τὸν Ἡρακλέα σωθεὶς ὑπ' αὐτοῦ λέγων·

ἔχθροῦ πατρός μοι τοῦτο φιλτατον τέκνον.

Nach Weckleins meinung, welche sich auf den bericht bei Hygin. fab. 54 stützt, geht die befreiung des Prometheus so vor sich, dass Zeus mit Prometheus zuerst einen vertrag schliesst, nach welchem er ihn zu befreien verspricht, wenn er ihm das geheimnis von der verhängnisvollen ehe mitgetheilt haben werde. Darauf verkündigt ihm Prometheus das geheimnis, Thetis wird mit Peleus vermählt, und Zeus sendet den Herakles, um den adler zu erlegen und den Titanen vom felsen zu lösen; mit dem zweiten theile der befreiung, der lösung vom felsen, sei die sage von dem stellvertretenden tode des Chiron verknüpft gewesen.

Wenn aber Prometheus mit Zeus einen vertrag geschlossen und ihm das geheimnis mitgetheilt hat, wie in aller welt kann er dann den sohn des Zeus, welcher, wie Prometheus wusste, auf geheiss des vaters kam, um das befreiungswerk zu vollziehen, nach seiner befreiung — σωθεὶς ὑπ' αὐτοῦ — mit den worten begrüssen: ἔχθροῦ πατρός μοι τοῦτο φιλτατον τέκνον. Wenn Zeus in seine befreiung eingewilligt und sie sogar durch sendung des Herakles direct herbeigeführt hat, so war er dem Titanen offenbar nicht mehr feindlich gesinnt; es passt also nicht zur situation, wenn Prometheus den Herakles als des

ihm feindlichen vaters holdgesinntesten sohn anredet. Ja auch das epitheton, welches Prometheus dem sohn des Zeus beilegt — *φιλικτατον τέκνον* —, ist nicht angemessen, da die that des Herakles dann zu einem handlangerdienste herabsinkt, den derselbe, da es eben der befehl des Zeus ist, wohl oder übel verrichten muss; jenes epitheton wäre also eine starke übertreibung des verdienstes des Herakles, welches dann überhaupt nicht sowohl in der von Zeus befohlenen erlegung des adlers, als vielmehr darin bestehen würde, dass er dem Prometheus einen gott darbietet, welcher statt seiner in den Hades hinabzusteigen bereit ist. Der wortlaut jener anrede lässt auch die übertragung zu: des mir verhassten vaters liebster sohn; allein abgesehen von der grade entgegengesetzten stimmung, in welcher sich Prometheus nach meiner meinung bei dem auftreten des Herakles dem Zeus gegenüber befand, wie weiter unten dargestellt werden soll, halte ich es doch für unmöglich, dass die stelle diesen sinn haben sollte. Denn wenn Prometheus durch den sohn des Zeus von dem adler befreit war, wie konnte er da dessen vater, der ihn gesendet, als ihm verhasst bezeichnen? Herakles steht doch mit Zeus im besten, liebevollsten einverständnis; konnte er bei Herakles eine irgendwie günstige aufnahme einer so gehässigen äusserung voraussetzen? Musste er ihn nicht vielmehr dadurch aufs tiefste verletzen? Und war das der schuldige dank für die erlegung des adlers? Herakles hätte so alle ursache gehabt, seine that sofort zu bereuen, und sich schwerlich bewogen gefühlt, dem mit dem hasse gegen seinen vater prahlenden Titanen auch noch den Chiron darzubieten, um für ihn den tod im Hades zu erleiden. Die worte des Prometheus können nur den oben gebilligten sinn ausdrücken; sie bezeichnen ein gewisses bedauern auf seiten des Prometheus über die feindliche gesinnung, die Zeus noch gegen ihn hege, und passen nur zu der situation, dass Herakles den adler ohne auftrag des Zeus erlegt, während Prometheus über die bereitwilligkeit des Zeus zu seiner befreiung noch vollständig in unkenntnis sich befindet und deshalb mit recht ihn als ihm noch feindlich gesinnt bezeichnen konnte ⁵⁾.

5) Vrgl. meine broschüre: Der Prometheus des Aeschylus nur zu

Endlich zeigt auch die aufeinanderfolge der ereignisse bei Hygin, fab. 54, dass diese fabel nicht auf die tragödie des Aeschylus zurückgehen kann. Nachdem nämlich Zeus die verhängnisvolle ehe erfahren hat, vermählt er erst die Thetis mit Peleus und schickt erst dann den Herakles, um den adler zu erlegen und den Titanen zu befreien. Diese aufeinanderfolge der ereignisse ist schon an sich unwahrscheinlich, weil für Zeus gar kein grund vorhanden war, nachdem er der gefahr seines sturzes durch die mittheilung des Prometheus enthoben war, diesen ganz unnöthiger weise noch länger in seinen qualen schmachten zu lassen, um erst die vermählung des Peleus mit der Thetis zu vollziehen; sie widerspricht aber auch Catulls *Epithalamium Pelei et Thetidos*. Hier erscheint nämlich bei der hochzeitfeier auch Prometheus — *extenuata gerens veteris vestigia poenae* —; nach dieser darstellung muss also Prometheus erst befreit worden sein, ehe die vermählung des Peleus und der Thetis stattfindet; es ist aber gar kein grund vorhanden, der darstellung Hygins grössere glaubwürdigkeit beizumessen als der Catulls, welche durch vermittlung der Alexandriner auf Aeschylus zurückzugehen scheint. Diese abweichende aufeinanderfolge der ereignisse bei Hygin, fab. 54 kann als ein neuer beweis für die ansicht gelten, dass der schluss der fabel *et mittitur . . . solutus* von einem späteren bearbeiter aus fab. 144 in diesen fremden zusammenhang gebracht worden, und dass eben auf diese weise die verkehrte aufeinanderfolge der ereignisse entstanden ist.

Zuletzt sei noch erwähnt, dass bei Hygin, fab. 54 ein wesentliches moment der befreiung der stellvertretungstode des Chiron, ganz und gar übergangen ist; dass dieser in der dichtung des Aeschylus bei der befreiung des Prometheus seine stelle gefunden haben muss, beweist der schluss des gefesselten. Nun lässt sich aber der abschluss eines vertrages mit dem stellvertretungstode Chirons nicht recht in einklang bringen. Denn wenn Prometheus auf das versprechen hin, der befreiung theilhaftig zu werden, Zeus sein geheimnis preisgegeben hatte, so konnte dieser seinem versprechen doch nicht eher erfüllung gewähren, als bis sich ein unsterblicher gott gefunden hätte, der verstehen aus der eigenthümlichkeit seiner entstehungsweise. Berlin 1876, p. 76.

bereit wäre, für Prometheus in den Hades zu steigen. Ja Zeus konnte vernünftiger weise jenem nicht eher die befreiung versprechen, als bis derselbe der ihm auferlegten bedingung genüge geleistet hatte. Was sollte denn Zeus thun, wenn sich kein unsterblicher gott fand, der statt seiner in den Hades hinabzu- steigen bereit war. Die erfüllung der dem Prometheus aufer- legten bedingung lag doch überhaupt nicht so in der macht und dem willen desselben, dass er sie nach wunsch und bedürfnis herbeizuführen vermocht hätte. Entweder musste Zeus dann sein wort brechen oder die von ihm gestellte bedingung selbst wie- der aufheben; also um es kurz zu sagen: Zeus kann den befehl zur befreiung des Prometheus nicht eher ertheilen, bevor dieser ihm den gott dargeboten hat, welcher statt seiner in den Hades hinabsteigen sollte ⁶⁾.

Der beweis Weckleins für die behauptung, dass die dar- stellung bei Hygin. fab. 54 ganz auf die tragödie des Aeschylus zurückgeht, besteht in dem unberechtigten schlusse, weil bei Hygin Prometheus sich allein im besitze des geheimnisses be- finde und er bei Aeschylus dasselbe von seiner mutter Themis habe, so gehe die fabel Hygins ganz auf die tragödie des Ae- schylus zurück. Dieser beweis möchte wohl gegen die zahl- reichen gegenbeweise, welche ich dargelegt habe, als nicht stich- haltig befunden werden. Die mit dem auftreten des Herakles verbundene situation ist also folgende: Herakles, welcher auf des Eurystheus geheiss die äpfel der Hesperiden holen soll, ver- irrt sich auf der wanderung, des weges unkundig, zu Prometheus. Er erfährt die leiden des Titanen und erlegt ohne auftrag des Zeus, also auf eigne verantwortung, den adler, welcher grade herbeifliegt, um nach seiner gewohnheit die leber des Titanen zu verzehren. Noch hat sich Zeus in keiner weise freundlich gesinnt gegen den Titanen gezeigt, und dieser redet daher dessen sohn als „des ihm feindlichen vaters holdgesinntesten sohn“ an. Herakles erfährt nun von Prometheus, dass seine lösung vom felsen nicht eher erfolgen könne, als bis er einen gott gefunden habe, der statt seiner in den Hades hinabsteigen wolle. Da bietet ihm Herakles den Chiron an, der an einer

6) Cf. meine oben erwähnte broschüre p. 20 ff.

unheilbaren wunde litt und sich nach dem tode als dem ende seiner leiden sehnte. Zum dank für diese wohlthaten verkündigt ihm Prometheus den weg zu den Hesperiden und die ihm bevorstehenden abenteuer. Nach dem abtreten des Herakles erscheint Hermes wiederum im auftrage des Zeus, welcher den bitten der Ge nachgegeben hat, um das geheimnis und den stellvertretenden gott entgegenzunehmen. Beide bedingungen werden erfüllt, und die fesseln des Titanen werden von Hephaistos gelöst. Damit stimmt überein die notiz des Philodemus (Gomperz. Herc. st. II, p. 41): *Καὶ τὸν Προμηθεῖα λύεσθαι ποιεῖ Ἀίσχυλος, ὅτι τὸ λόγιον ἐμήνυσε, τὸ περὶ Θετιδος, ὡς χρεὼν εἶη τὸν ἔξ αὐτῆς γεννηθέντα κρεῖττω κατασκευάσαι ἀρχήν.*

Hier ist die lösung vom felsen gemeint, welcher auch nach meiner meinung die verkündigung des geheimnisses vorangeht, nicht die erlegung des adlers, vor welche Wecklein die verkündigung des geheimnisses verlegt.

In betreff der ausführlichen angabe des inhalts und der scenenfolge im gelösten Prometheus, den Wecklein ungerechtfertigter weise auf Hygins fab. 54 aufgebaut hat und daher zu einem völlig verworrenen und unklaren bilde gelangt ist, verweise ich auf meine oben erwähnte abhandlung p. 30 ff. Hier sollen nur noch die in dem drama auftretenden personen einer besprechung unterworfen werden; dieselben halte ich ohne ausnahme durch äussere zeugnisse für gesichert, und zwar folgende:

Der chor der Titanen.

Prometheus.

Ge, mutter der Titanen.

Herakles.

Hermes.

Hephaistos.

Dass die Titanen den chor bildeten, wird bezeugt durch folgende bruchstücke:

I. (201 Herm., 191 Dind., 184 f. Nauck.)

Arrian. Peripl. Pont. Euxin. p. 19: *Ἀίσχυλος ἐν Προμηθεῖ λυομένῳ τὸν Φᾶσιν ὄρον τῆς Εὐρώπης καὶ τῆς Ἀσίας ποιεῖ λέγουσι γοῦν αὐτῷ οἱ Τιτᾶνες πρὸς τὸν Προμηθεῖα ὅτι*

Ἔκομεν —

τοὺς σοὺς ἄθλους τοὺςδε, Προμηθεῖ,

δεσμῶν τε πάθος τόδ' ἐποψόμενοι.
 ἔπειτα καταλέγουσιν ὅσων χώρων ἐπῆλθον,
 τῇ μὲν δίδυμον χθονὸς Εὐρώπης
 μέγαν ἡδ' Ἀσίας τέρμονα Φᾶσιν.

II. (203 H., 193 D., 187 N.).

Cic. Tusc. II, 10: *Affixus ad Caucasum (Prometheus apud Aeschylum) haec dicit:*

Titanum suboles, saucia nostri sanguinis etc.

Ja wir wissen sogar, dass das auftreten des chors den anfang des dramas bildete, nämlich aus Procop. Hist. Goth. IV, 6, p. 336, 11: ἀλλὰ καὶ ὁ τραγωδοποιὸς Αἰσχύλος ἐν Προμηθεῖ τῷ λυομένῳ εὐθὺς ἀρχόμενος τῆς τραγωδίας τὸν πόταμον Φᾶσιν τέρμονα καλεῖ γῆς τῆς τε Ἀσίας καὶ τῆς Εὐρώπης⁷⁾. Die rolle des Prometheus versteht sich von selbst. Die nächsten drei personen sind bezeugt durch das personenverzeichnis des Mediceus, wo sie so aufeinanderfolgen: Γῇ Ἡρακλῆς Ἑρμῆς. Herakles ist ausserdem noch durch eine anzahl von fragmenten gesichert, die ich hier übergehen kann.

Hephaistos endlich ist bezeugt durch Lucian, dessen dialog zwischen Prometheus und Zeus mit den worten schliesst: Χαίρειω τοιγαροῦν ἡ Θέτις· σὲ δὲ ὁ Ἥφαιστος ἐπὶ τοῦτοις λυσάτω.

Was nun den chor der Titanen, Prometheus und Herakles betrifft, so kann ihr auftreten im gelösten Prometheus nicht angezweifelt werden und ist auch nie bezweifelt worden. Um so getheilte, obwohl mit unrecht, scheinen die meinungen über die drei übrigen personen zu sein.

Obwohl uns nämlich von der rolle der Ge nichts als der name überliefert ist, so zeigt doch die vergleichung mit dem gefesselten Prometheus, dass sie als mutter der Titanen, welche den chor bildeten, eine durchaus angemessene verwendung gefunden haben möchte, entsprechend der rolle des Okeanos, des vaters der Okeaniden. Wie dieser dem Prometheus seine vermittlung bei Zeus anbietet, so auch jene, nur mit dem entgegengesetzten erfolge, dass Prometheus ihre vermittlung annimmt. Dass Prometheus schon im anfang des gelösten zur versöhnung geneigt ist, zeigen seine worte in dem oben citirten fragmente

7) Cf. Wecklein, Schulausgabe des Prometheus. 2te aufl. 1878. p. 121, anm. zu I.

Cicero's. Dort sagt Prometheus, nachdem er den Titanen seine unsäglichen leiden geschildert, z. 22 ff.

Sic me ipse viduus pestes excipio anxias,
amore mortis terminum anquirens mali;
sed longe a leto numine aspellor Iovis.

Wie ganz anders war seine stimmung im gefesselten, wo er die ihm angekündigten leiden mit hohn und verachtung entgegennimmt und mit den trotzigten worten antwortet, vs. 1053:

πάντως ἐμὲ γ' οὐ θανατώσει.

Hier also erklärt er trotzig, möge ihm Zeus auch die schwersten leiden senden, tödten könne er ihn doch nicht, während er sich im gelösten nach dem tode sehnt als dem ende seiner leiden. Hat es der dichter aber ein mal für nothwendig befunden, einen erfolglosen vermittlungsversuch machen zu lassen, so erwartet man gradezu einen zweiten, der von erfolg begleitet ist. Durch die rolle des Okeanos weist der dichter selbst deutlich darauf hin, dass die aussöhnung zwischen Zeus und Prometheus eines vermittlers bedurfte. Es wäre doch wohl sonderbar, dass grade der name einer person in das verzeichnis des Mediceus gerathen sein sollte, deren rolle so genau der des Okeanos entspricht. Das auftreten des Hermes im gelösten Prometheus scheint durch die entwicklung der handlung nothwendig gefordert zu werden. Im gefesselten bedient sich bekanntlich Zeus des Hermes als boten, um so das ihn bedrohende geheimnis von Prometheus zu erfahren, aber ohne den gewünschten erfolg. Wenn nun, wie feststeht, Zeus im gelösten das geheimnis wirklich erfahren hat, so kann man unmöglich annehmen, dass Zeus jetzt keines boten bedurft haben sollte, der ihm das geheimnis überbrächte; hat er aber auch hier eines boten bedurft, so kann dieser wohl nur Hermes gewesen sein. Auch scheint durch die worte des Hermes im gefesselten v. 950 f. auf ein zweites auftreten im gelösten hingedeutet zu werden:

μηδὲ μοι δῖπλᾶς

ὁδὸν, Προμηθεῦ, προσβάλης.

Im personenverzeichnisse des Mediceus steht der name des Hermes nur einmal; man könnte also annehmen, dass er durch irgend einen zufall in das verzeichnis zum gelösten gerathen wäre, sodass damit das äussere zeugnis für seine rolle im gelösten als

werthlos zu betrachten wäre. Allein wenn Hermes im gelösten eine rolle gehabt hat, könnte er erst nach Herakles die bühne betreten haben; da nun sein name im personenverzeichnisse des Mediceus grade auf den des Herakles folgt, so muss ich jenen zufall für unwahrscheinlich halten und annehmen, dass der name des Hermes von anfang an hinter dem des Herakles gestanden hat, dass er dagegen im verzeichnisse zum gefesselten absichtlich oder unabsichtlich weggelassen worden ist. In meiner oben erwähnten abhandlung habe ich die lückenhafte beschaffenheit des im Mediceus erhaltenen personenverzeichnisses so erklärt, dass anfangs das personenverzeichnis zum gefesselten und gelösten getrennt neben einander gestanden habe, dass man sie später, nach dem verluste des gelösten, in eins zusammengeschrieben und die zweifache fixirung der in beiden stücken auftretenden personen als überflüssig betrachtete; so ist es ausser mit Hermes wohl auch mit Hephaistos geschehen.

Als am meisten zweifelhaft möchte wohl die rolle des Hephaistos gelten. Das äussere zeugnis des Lucian, dessen bericht, wie mir scheint, auf Aeschylus zurückgeht, lässt sich jedoch durch den inneren grund stützen, dass weder Herakles noch Hermes im stande sind, das zu lösen, was Hephaistos geschmiedet hat, und dass Hephaistos unleugbar die geeignetste person ist, um die von ihm selbst geschmiedeten fesseln wieder zu lösen. Zwar weicht Lucian von der tragödie des Aeschylus insofern ab, als er den Hermes an stelle von Kratos und Bia gleich anfangs im vereine mit Hephaistos auftreten lässt, um dem Titanen den adler anzukündigen; allein für diese änderung ist der grund leicht ersichtlich (wie ich in einer abhandlung über Lucians dialog zwischen Zeus und Prometheus darzulegen beabsichtige), während absolut kein grund vorhanden war, statt eines andern durch die sage überlieferten löfers der fesseln den Hephaistos einzusetzen.

Stettin.

Alexander Kolisch.

Eur. Phoen. 10

ist Phil. Anz. VIII, 9, 474 eine lücke nachgewiesen: diese wird auch durch gehörige beachtung der worte des vs. 11 μητρός ἐκ μῦς erwiesen.

Ernst von Leutsch.

VIII.

Ueber die abfassungszeit der dem Xenophon zugeschriebenen πόροι.

Nach längerem streit hat man sich neuerdings, wie es scheint, fast übereinstimmend dahin entschieden, dass die schrift *περὶ πόρων* im jahre 355, gleich nach dem friedensschluss zwischen Athen und den abtrünnigen bundesgenossen verfasst worden sei. Eine nochmalige genaue prüfung hat mich zu dem ergebniss geführt, dass die abfassung des fraglichen aufsatzes vielmehr zwischen den abschluss des philokrateischen friedens und die beendigung des heiligen krieges gesetzt werden muss.

Ehe ich den beweis hierfür antrete, will ich einen kurzen überblick über den gang der bisherigen untersuchungen geben. Cap. 5, 6 ff. wird auf die gründung des zweiten attischen bundes hingewiesen und zugleich hervorgehoben, dass die Thebaner sich freiwillig unter den oberbefehl der Athener stellten. Hieran schliesst sich die bemerkung, dass sogar die Spartaner den Athenern, die ihnen gutes erwiesen, hinsichtlich der hegemonie freie hand gelassen hätten. Dies geht also auf das im jahre 369 zwischen beiden staaten geschlossene bündniss, wonach Spartaner und Athener die hegemonie zu wasser und zu lande abwechselnd auf je fünf tage übernehmen sollten (Xen. Hell. VII, 1, 14). Nun ist aber 5, 5 und 5, 8 die rede von den mitteln, durch die Athen die hegemonie und die sympathien der Hellenen wieder gewinnen soll. Also ist die schrift jedenfalls erst nach dem unglücklichen ausgang des bundesgenossenkrieges (356/5¹⁾) verfasst. Wenn ferner

1) Nach Dionys Hal. Lys. c. 12 fiel der bundesgenossenkrieg in

5, 12 bemerkt wird, dass die einkünfte Athens sich vermehrt hätten, nachdem zur see friede hergestellt worden sei (*ἐπεὶ εἰρήνη κατὰ θάλατταν γεγένηται*), so denkt hier der verfasser augenscheinlich an den zeitraum, der dem frieden mit den bundesgenossen unmittelbar folgt. Einen weiteren anhaltspunct gewährt 4, 40: *εἰ δ' αὖ διὰ τὰς ἐν τῷ πολέμῳ γεγενημένας εἰσφορὰς νομίζετ' ἂν μὴδ' ὅποιον δύνασθαι εἰσενεγκεῖν, ὑμεῖς μὲν ὅσα πρὸ τῆς εἰρήνης χρήματα εὗρισκε τὰ τέλη, ἀπὸ τοσούτων καὶ τὸ ἐπὶ τὸν ἔτος διοικεῖτε τὴν πόλιν*. Hieraus geht hervor, dass der aufsatz unmittelbar nach einem friedensschluss und zwar noch in dem nämlichen verwaltungsjahr geschrieben worden ist. Man hat nun angenommen, dass dieser friede kein anderer sein könne als der mit den bundesgenossen, wonach also die abfassung unserer schrift noch in das jahr 356/5 fiel²⁾. Schwierigkeiten machte jedoch 5, 9: *εἰ δὲ καὶ ὅπως τὸ ἐν Δελφοῖς ἱερὸν αὐτόνομον ὥσπερ πρόσθεν γένοιτο φανεροὶ εἴητε ἐπιμελούμενοι, μὴ συμπολεμοῦντες, ἀλλὰ πρεσβεύοντες ἀνὰ τὴν Ἑλλάδα, ἐγὼ μὲν οὐδὲν ἂν οἶμαι θανατοῦν εἶναι, εἰ καὶ πάντας τοὺς Ἕλληνας ὁμογνώμονάς τε καὶ συνόρκους καὶ συμμάχους³⁾ λάβοιτε ἐκ' ἐκείνων, οἵτινες ἐκλιπόντων Φωκῶν τὸ ἱερὸν καταλαμβάνειν ἐπειρῶντο*. Dass die Phoker schon vor der beendigung des heiligen krieges den delphischen tempel aufgaben, wird nirgends berichtet, nach Diod. XVI, 58, 1 (vgl. Demosth. de fals. leg. 141) sind sie vielmehr noch kurze zeit vor der capitulation des Phaläkos im besitz mehrerer böotischer ortschaften. Am allerwenigsten ist anzunehmen, dass sie etwa zu beginn des krieges das heiligthum geräumt und nachher wieder besetzt hätten, denn damals waren sie, wie man aus Diod. XVI, 24 und 25 (= 28) sieht, entschieden im vorthail. Böckh nahm daher mit zustimmung Krügers und Schäfers an, die Phoker hätten

die archontate des Agathokles und des Elpin[ik]es, endigt also 356/5. Hiermit stimmt auch Diodor, der jedoch XVI, 7, 2 und 22, 2 dem kriege eine dreijährige dauer zuschreibt und ihn demnach schon 358/7 beginnen lässt. Beide angaben sucht auf ansprechende weise mit einander zu vereinigen Oncken, Isokrates und Athen, p. 150.

2) Diese ansicht wurde aufgestellt von Böckh, Die staatsbaushaltung der Athener I¹, 144 ff. (= I², 777 ff.). Ihm schlossen sich an K. W. Krüger, Hist.-phil. stud. II, 283 ff., Schäfer, Demosthenes u. s. z. I, 170 ff. und Cobet, Novae lectiones p. 755—767.

3) Cobet n. l. p. 761 will καὶ συμμάχους streichen, worin ihm Zurborg in seiner ausgabe (Berlin 1876) folgt, s. jedoch dagegen Rühl in Fleckeisens Jahrb. 1877, p. 736.

schon einige zeit vor dem ausbruch des heiligen krieges Delphi besetzt, aber bald wieder aufgegeben, worauf die Thebaner versucht hätten, sich des heiligthums zu bemächtigen. Hierauf bezögen sich die worte *οἷνες ἐκλιπόντων Φωκῶν τὸ ἱερὸν καταλαμβάνειν ἐπειρῶντο*. Die schrift sei noch vor dem beginn des heiligen krieges verfasst, weil von der zweiten besetzung Delphis durch die Phoker keine rede sei.

Hiergegen hat indessen Hagen⁴⁾ verschiedene einwendungen erhoben, von denen ich nur die bedeutendsten anführen will. Er macht nämlich geltend, dass nach 5, 12, nachdem friede zur see eingetreten, die finanzen sich gehoben haben sollen, während nach 4, 40 die Athener gerade zu der zeit, als die schrift verfasst wurde, über sehr geringe mittel verfügten und erst von dem eben geschlossenen frieden eine vermehrung der einkünfte hofften. Der friede mit den bundesgenossen könne daher auf keinen fall mit dem der abfassung der *πόροι* unmittelbar vorhergehenden friedensschluss identisch sein. Da ferner nach 5, 9 die Phoker das delphische heiligthum verlassen hatten und von anderer seite der versuch gemacht worden war, dasselbe zu besetzen, so gelangte Hagen, indem er die von Böckh aufgestellte hypothese verwarf, zu der annahme, dass die schrift nach dem eintreffen der kunde von der capitulation des Phaläkos verfasst worden sei, also nach dem 27. skirophorion 346⁵⁾. Unter dem 4, 40 erwähnten frieden sei also der philokrateische zu verstehen. Die worte: *οἷνες ἐκλιπόντων Φωκῶν καταλαμβάνειν τὸ ἱερὸν ἐπειρῶντο*, glaubt Hagen ebenso wie Böckh auf die Thebaner beziehen zu müssen, denen nach Demosth. de fals. leg. 60 Philipp alles überlassen habe⁶⁾. Da nun aber die *πόροι*, wie oben bemerkt, noch in dem nämlichen verwaltungsjahr geschrieben wurden, in dem der voraufgehende friedensschluss stattfand, so ist Hagen genöthigt, ihre abfassung zwischen den 27. skirophorion und den 1. hekatombaion 346 zu setzen.

Mit diesem resultat haben sich im wesentlichen einverstanden erklärt E. Curtius, Griech. gesch. 3², p. 779, L. Dindorf in der einleitung zu *Xenophontis opuscula politica*, Oxford 1866, p. XVIII,

4) Eos, süddeutsche zeitschrift für philologie und gymnasialwesen, zweiter jahrgang, Würzburg, 1866, p. 149 ff.

5) Vgl. Demosth. de fals. leg. 60.

6) Vgl. über diese stelle p. 245, a. 7.

Beckhaus, Zeitschr. f. gymnasialwesen 1872, p. 230, C. Wachsmuth, die stadt Athen im alterthum, bd. I, p. 592 und G. Busolt, der zweite athenische bund (im Supplbd. VII von Fleckeisens Jahrb. f. class. phil.), p. 661, während Arnold Schäfer in seinem Abriss der quellenkunde der griech. gesch., 2. aufl., Leipzig 1873, p. 39 an seiner früheren ansicht festhielt.

Eine widerlegung Hagens versuchte zuerst Kanitz, *de tempore et auctore libelli, qui inscribitur πόροι, Dramburgii* 1873 (diss. inaug. Gotting.), ohne jedoch entscheidende argumente beizubringen. Bald darauf erschienen indessen zwei durch eine preis-aufgabe der berliner universität veranlasste dissertationen, in denen Hagens ansicht mit erfolg bekämpft wurde, nämlich *de Xenophontis libello qui πόροι inscribitur* von Th. Gleiniger, Halle 1874, und eine mit dem nämlichen titel versehene arbeit von H. Zurborg, Berlin 1874. Beide untersuchungen gelangen zu dem resultat, dass die πόροι auf keinen fall in den letzten tagen des skirophorion 346 geschrieben sein können. Die gegen Hagen angeführten gründe sind allerdings durchschlagend. Wie mit recht Gleiniger p. 27 hervorhebt, ist es schon an sich sehr unwahrscheinlich, dass der verfasser unmittelbar nach der capitulation des Phaläkos, durch die sich die politische lage wesentlich verändert hatte, mit fertigen vorschlägen hervortreten konnte. Sodann fällt es, wie ebenfalls Gleiniger p. 30 einwendet, auf, dass von den Thebanern, die doch nach Hagen und Busolt (a. a. o. p. 662) Delphi besetzt haben sollen⁷⁾, nur gesagt wird τὸ ἱερόν καταλαμβάνειν ἐπειρωῶντο. Ferner ist es mit Hagens annahme nicht vereinbar, wenn 5, 9 beantragt wird, Athen solle sich offen darum bemühen, dem delphischen heiligthum seine autonomie wieder zu verschaffen, aber ohne am kriege theilzunehmen (μὴ συμπολεμοῦντες). Hier wird doch, wie Gleiniger p. 30 richtig bemerkt, vorausgesetzt, dass der

7) Dass im jahr 346 Delphi von den Thebanern nicht besetzt wurde, ergibt sich aus Demosth. de fals. leg. 141. Es wird hier bemerkt, die Thebaner hätten nach dem philokrateischen frieden von Philipp erhalten Orchomenos, Koronea, Korsiä, Telfusion und τῆς τῶν Φωκίων χώρας ὅποσιν βούλονται. Hätte Philipp auch Delphi selbst den Thebanern überlassen, so würde Demosthenes an dieser stelle sicherlich nicht versäumt haben, dies ausdrücklich zu erwähnen. Wenn die Athener nach der capitulation des Phaläkos die nachricht erhielten: ὅτι πάντα τὰ πράγματα ἐγκχεῖρις Θεβαίους ὁ Φίλιππος (Demosth. de fals. leg. 60), so ist dies nur darauf zu beziehen, dass Philipp den Thebanern in Böotien freie hand liess.

kampf um das heiligthum noch fortdauert, also können die betreffenden worte nicht erst nach der capitulation des Phalakos, durch die der krieg völlig beendet wurde, geschrieben sein. Auch konnte jetzt, wo bereits Philipp im begriff war, die delphischen verhältnisse zu ordnen, niemand mehr den Athenern den rath geben, dem heiligthum wieder seine autonomie zu verschaffen. Mit recht machen endlich Zurborg p. 15 und Gleiniger p. 30 noch geltend, dass nach der beendigung des heiligen krieges durch Philipp ein bündniss Athens mit dem übrigen Hellas gegen Theben, wie es der verfasser in aussicht stellt, nicht im mindesten zu hoffen war.

Da die hypothese Hagens aus diesen gründen unbaltbar war, so griffen Gleiniger und Zurborg wieder auf das von Böckh angenommene jahr 356/5 zurück, indem sie sich zugleich bemühten, die von gegnerischer seite vorgebrachten einwendungen zu widerlegen. Soweit ich sehe, haben fast alle gelehrten, die sich nachher über diese frage äusserten, sich ebenfalls für jenes jahr entschieden⁸⁾. Ich gedenke nunmehr nachzuweisen, dass die πόροι damals auf keinen fall geschrieben sein können.

Zunächst ist ein schon vorhin erwähntes argument Hagens hervorzuheben, welches von den gegnern zu wenig berücksichtigt worden ist. C. 5, 12 wird bemerkt, in folge des friedens zur see (d. i. des friedens mit den bundesgenossen) hätten die einkünfte Athens sich vermehrt, so dass es möglich gewesen sei, dieselben zu beliebigen zwecken zu verwenden. C. 4, 40 befürchtet dagegen der verfasser, dass die bürger wegen der grossen kosten, die der bisherige krieg verursacht, nicht im stande seien, die zur bewerkstellung seiner pläne erforderlichen steuern aufzubringen, und beantragt deshalb, man möge sich im nächsten jahre bei der verwaltung des staates noch so behelfen, wie man es bisher gethan, und die überschüsse, die sich alsdann in folge des friedens und der sorge für den handel und die metöken ergeben würden, für die von

8) Die ansicht Zurborgs und Gleiniger wurde gebilligt von Hug in der Jenaer litteraturzeitung von 1874, nr. 218, von Nitsche in der Zeitschr. f. gymn.-wes. 1874, p. 955 ff. und später in Bursians Jahresber. 1877, p. 29, ferner von einem anonymen recensenten im litt. centralbl. 1875, p. 940. E. Curtius, der früher Hagen zugestimmt hatte, setzte nunmehr Gr. gesch. bd. 3⁴, p. 806 die abfassung der schrift ebenfalls in das jahr 355, offen lässt die frage Büchschenschütz in Bursians Jahresber. für 1873, p. 167. [Für 355 hat sich auch Schanz entschieden Rh. Mus. 1881, p. 215, a. 1].

ihm geplanten massregeln verwenden. Hagen bemerkt mit vollem recht, dass hier der friede mit den bundesgenossen nicht gemeint sein kann; denn während 5, 12 die durch denselben bedingte beserung der finanzen als bereits geschehen bezeichnet wird (ἡ ὑξήμενος τε τὰς προσόδους), ist nach 4, 40 die bürgerschaft durch den soeben beendigten krieg noch vollständig erschöpft und wird eine vermehrung der einnahmen erst für das nächste jahr in aussicht gestellt⁹⁾ und zwar nur für den fall, dass man sich bei der verwaltung ebenso einschränkt, wie es während des bisherigen krieges geschehen war. Gleiniger hat sich auf eine widerlegung dieser argumentation gar nicht eingelassen, während Zurborg p. 14 nach zurückweisung eines irrthümlicher weise von Hagen gezogenen schlusses über 4, 40 nur die kurze bemerkung macht: „*Consolaturus igitur cives quosdam . . . pace conclusa dicit non diminutos redditus esse eos, quos extremo belli tempore exegissent, sed ab eadem summa, non minore quam antea, etiam nunc res suas populum administrare; immo vel maiores in dies fieri redditus addit, id quod optime convenit cum iis, quae 5, 12 exponit: ἐπεὶ δὲ εἰρήνη κατὰ θάλατταν γέγνηται, ὑξήμενος τε τὰς προσόδους.* Die übereinstimmung beider stellen wäre vorhanden, wenn nicht eben 4, 40 eine vermehrung der einkünfte erst von dem kommenden jahre gehofft würde, während die durch den frieden zur see bewirkte hebung der finanzen bereits erfolgt ist. Nehmen wir aber nun trotzdem an, unter dem 4, 40 erwähnten soeben geschlossenen frieden sei der mit den bundesgenossen gemeint, so sieht man nicht ein, warum der verfasser, der doch am liebsten seinen mitbürgern gleich eine εἰσφορά zumuthen möchte, nicht die mehreinnahmen, die sich nach 5, 12 in folge des friedens zur see bereits ergeben hatten und zu beliebigen zwecken gebraucht werden konnten (ἡ ὑξήμενος τε τὰς προσόδους καὶ ταύταις ἔξδον χρῆσθαι τοῖς πολίταις ὃι βούλονται), für die von ihm vorgeschlagenen massregeln verwandt wissen will, sondern erst auf die im nächsten jahre zu erzielenden überschüsse reflectirt. Ferner muss, wie Hagen richtig bemerkt, seit dem frieden mit den bundesgenossen schon geraume zeit vergangen sein, weil sonst von

9) Dies hat Kanitz p. 3 ganz übersehen, wenn er meint, dass die worte ὅσα δ' ἂν ἐφευρίσκη τὰ τέλη διὰ τὸ εἰρήνην τε εἶναι . . . auf die gegenwart und nicht auf die zukunft zu beziehen seien.

einer durch denselben bewirkten vermehrung der einnahmen noch gar keine rede sein könnte; der 4, 40 erwähnte friede ist aber erst im laufenden jahre geschlossen worden. Nichts desto weniger hält Kanitz p. 4 an dem jahre 355 hartnäckig fest, indem er bemerkt, dass zugleich mit dem damals erfolgten friedensschluss die vermehrung der einnahmen begonnen habe. Aber der ertrag der steuern konnte doch nicht eher wachsen, als bis die wirthschaftlichen verhältnisse sich gebessert hatten, wozu jedenfalls einige zeit erforderlich war. Gesetzt aber auch, es sei noch vor ende 356/5 eine erhebliche besserung eingetreten, so konnte trotzdem von einer im laufe dieses jahres erfolgten vermehrung der einkünfte noch keine rede sein. Da nämlich die hauptsächlichsten steuern nicht direct an den staat gezahlt wurden, sondern an generalpächter, die hierfür eine bestimmte summe an den staat entrichteten (Böckh, Staatshaush. I², 451 ff.), so war man während der ganzen dauer des jahres 356/5 auf die vorher festgesetzten pachtsummen angewiesen¹⁰). Es machte demnach für die einnahmen des staates gar keinen unterschied, ob der ertrag der steuern sich im laufe des jahres hob oder der nämliche blieb. Uebrigens war auch im jahre 355/4 die finanzielle lage noch durchaus ungünstig. Die vertheidiger des leptineischen gesetzes bezeichnen den staatsschatz als erschöpft¹¹), welcher behauptung von Demosthenes nicht widersprochen wird.

Hiermit wäre wohl zur genüge bewiesen, dass unter dem 4, 40 erwähnten unmittelbar vorher geschlossenen frieden nicht der friede mit den bundesgenossen gemeint sein kann, sondern dass seit dem letzteren bereits längere zeit verstrichen sein muss. Zum überfluss enthält 5, 12, wie schon Hagen gesehen hat, noch einen augenscheinlichen beweis dafür, dass die auf den bundesgenossenkrieg folgende periode, in der die Athener sich günstiger finanzverhältnisse erfreuten, nicht der gegenwart, sondern der vergangenheit angehört. Der verfasser äussert sich über die wirkung, die der friede mit den bundesgenossen hatte, folgendermassen: γινώσεται δὲ (τις), ἣν σκοπή, ἐπεὶ . . . εἰρήνη κατὰ θά-

10) Nach Demosth. Timocr. 98 gingen die pachtgelder (αἱ τῶν πελῶν καταβολαί) erst gegen ende des jahres ein, was Böckh, Staatsh. I², 460 mit unrecht bezweifelt. Vgl. Schäfer, Demosth. I, 342, a. 1.

11) Demosth. Lept. 24 ἐν κοινῷ μὲν μὴδ' ὅπου ὑπάρχει τῇ πόλει.

λατταν γαγύνηται, ηύξημένης τε τὰς προσόδους καὶ ταύταις ἐξόν τοῖς πολίταις χρῆσθαι ὁ τι βούλονται. Mit recht bemerkt Hagen, dass hier die freie verfügbung über die einkünfte nicht als errungenschaft der gegenwart bezeichnet, sondern in die vergangenheit gesetzt wird, denn im andern falle würde der verfasser nicht ὁ τι βούλονται, sondern ὁ τι ἄν βούλωνται oder ὁ τι βούλονται geschrieben haben. Ἐξόν ist also nicht *participium praesentis*, sondern *imperfecti* ¹²⁾. Dass von vergangenzen zuständen die rede ist, zeigt auch, wie ebenfalls Hagen hervorhebt, die perfectform ηύξημένης.

Auch die politischen verhältnisse entsprechen durchaus nicht der situation, die der verfasser im auge hat. C. 4, 40 wird vorausgesetzt, dass Athen sich im friedenzustand befinde (ὅσα δ' ἄν ἐφευρίσκη [τὰ τέλη] διὰ τὸ εἰρήνην τε εἶναι . . .), während doch 357/6 bereits der krieg mit Philipp begonnen hatte. Nachdem der könig Amphipolis genommen ¹³⁾, welches er gegen die mit den Athenern getroffene verabredung für sich behielt, eroberte er als-

12) L. Dindorf, der die abfassung der πόροι in das jahr 346 setzt, bemerkt in seiner ausgabe von Xenophons kleineren schriften (Oxford 1866), dass statt βούλονται βούλωνται erwartet werden müsse. Zurborg erklärte darauf hin (p. 14) das letztere mit bestimmtheit für die richtige lesart, indem er zugleich vermuthete, dass die corruptel durch 5, 7 für θείσθαι ὅπως βούλονται veranlasst worden sei. Er nahm daher in seiner 1876 erschienenen ausgabe βούλωνται unbedenklich in den text auf. Eine änderung scheint mir indessen durchaus nicht nothwendig. Dindorf sucht seine vermuthung zu stützen durch Athen. VI, p. 228 C.: *Ἀνγχεὺς ὁ Σάμιος καὶ τέχνην ὁψωνητικὴν συνέγραψε πρὸς τινὰ δυσώων, διδάσκων αὐτὸν, τινὰ δὲ λέγοντα πρὸς τοὺς ἀνδροφόνους ἰχθυοπωλίας λυσικλῶς . . . ἀνείσθαι αὐτὸν βούλεται*. Dieser gebrauch des indicativs hätte noch durch zahlreiche näher liegende beispiele belegt werden können (z. b. Thuc. IV, 28. 1), aber es gibt daneben auch stellen, an denen sich der optativ findet. Man vgl. z. b. Demosth. III Phil. 23: *ἀλλ' ὅμως οὐθ' ὑμῖν, οὔτε Θηβαίοις οὔτε Λακεδαιμονίοις οὐπώποτε . . . συνεχωρήθη τοῦθ' ἐπὶ τῶν Ἑλλήνων, ποιεῖν ὃ τι βούλοισθε*. Demnach ist auch an unserer stelle der optativ gerechtfertigt, sobald wir ἐξόν in dem sinne van ὅτι ἐξῆν nehmen, was im hinblick auf das p. 247 ff. gesagte schon ohnehin nahe liegt. Das vorhergehende ηύξημένης nöthigt keineswegs, ἐξόν für ein participium praesentis zu halten. Zum beweis dafür, dass ein part. perf. und ein part. imperfecti neben einander gestellt werden können, möge dienen Demosth. de symm. §. 40: *ἐκ μὲν γε τῶν πρὸς τοὺς ἑαυτοῦ προγόνους πολέμων σύνοις (βασιλεὺς) τὴν πόλιν εὐδαίμονα καὶ μεγάλην γεγεννημένην, ἐκ δὲ τῆς ἡσυχίας, ἧς ἦγε ποτὶ, οὐδεμιᾶς τῶν ἄλλων Ἑλληνίδων πόλεων τοσοῦτον ὅσον νῦν ὑπεραίρουσαν*.

13) Dies geschah kurz vor dem ausbruch des bundesgenossenkriegs, vgl. Schäfer, Demosth. I, 145.

bald das zum attischen bundesgebiet gehörige Pydna und zu beginn des jahres 356/5 oder vielleicht noch zu ende 357/6 fiel auch Potidäa in seine hände ¹⁴). Die daselbst ansässigen attischen kle-
ruchen wurden gezwungen, die stadt zu verlassen ¹⁵). Athen be-
fand sich also nunmehr im offenen krieg mit Philipp ¹⁶). Die
beendigung dieses krieges hätte doch dem verfasser weit mehr am
herzen liegen müssen, als die beilegung des streites um Delphi
oder die schlichtung sonstiger fehden, in denen einzelne staaten mit
einander begriffen waren (5, 8). Wenn die Athener, wie es er-
forderlich war, im nächsten jahre sich anschickten, Philipp ener-
gisch zu bekämpfen, so musste der verfasser befürchten, dass als-
dann die ersparnisse, auf die er rechnete, wiederum zu kriegerrischen
rüstungen verwandt würden und dass für die von ihm beantragten
massregeln kein geld übrig bliebe. Jedenfalls musste er also das
verhältniss Athens zu Makedonien zur sprache bringen, ebenso gut
wie es Isokrates in seinem wahrscheinlich noch vor 356/5 ge-
schriebenen Symmachikos gethan hat ¹⁷). Noch auffallender ist 5,
13: *Ἡ καὶ ἂν τις ἀδικῇ τὴν πόλιν, λέγεις, ὡς χρὴ καὶ πρὸς
τοῦτον εἰρήνην ἄγειν; οὐκ ἂν φαίην· ἀλλὰ μᾶλλον λέγω, ὅτι πολὺ
θῦτον ἂν τιμωροίμεθα αὐτοὺς, εἰ μηδὲνα ἐπάρχοιμεν ἀδικούν-
τες* ¹⁸). *οὐδένα γὰρ ἂν ἔχοιεν σύμμαχον.* Eine solche äusserung

14) Ueber die reihenfolge der ereignisse s. Schäfer I, 24, a. 1.
Die einnahme Potidäas erfolgte nach Plut. Alex. 3 kurz vor der ge-
burt Alexanders d. Gr. (anfang hekatombäon 356/5).

15) Demosth. II Phil. 20.

16) Dies betont mit recht Schäfer II, 21, a. 3 gegen Böhmcke,
indem er zahlreiche stellen anführt, an denen der krieg der Athener
mit Philipp geradezu als πόλεμος ἐπὶ (περὶ) Ἀμφιπόλεως bezeichnet
wird. Eine förmliche kriegserklärung ist freilich nicht erfolgt, wie
Demosth. III Ol. 28 beweist: οὗς ἐν τῷ πολέμῳ συμμάχους ἐκτησάμεθα,
εἰρήνης οὐσὺς ἀπολωλέκασιν οὗτοι.

17) Symm. s. §. 22: *μὴ γὰρ οἴεσθε μήτε Κερσοβλήτην ἐπὶ Χερρόνησου
μήτε Φίλιππον ἐπὶ Ἀμφιπόλεως πολεμήσειν, ὅταν ἴδωσιν ἡμᾶς μηδενὸς
τῶν ἀλλοτρίων ἐπιμένοντες.* Schwerlich hätte Isokrates nach der ein-
nahme von Pydna und Potidäa sich in dieser weise über die absichten
Philipps äussern können; auch zeigt der zusammenhang mit dem vor-
hergehenden, dass Amphipolis die einzige stadt war, die Philipp den
Athenern entrissen hatte. Dass der Symmachikos nicht erst zu ende
des bundesgenossenkrieges verfasst sein kann, hat schon Oncken (Iso-
krates und Athen 111 ff.) bewiesen; wenn er jedoch die abfassung
noch vor den beginn des krieges setzt, so steht dem entgegen §. 19:
ὁ μὲν τοίνυν πόλεμος ἀπάντων ἡμᾶς τῶν εἰρημένων ἀπεστέργειν etc.

18) So hat richtig Cobet var. lect., 2. ausg., p. 243 und novae
lect. p. 775 emendirt für *παρίχοιμεν ἀδικούντα.*

war nicht am platze, nachdem Philipp Amphipolis, Pydna und Potidäa genommen hatte.

Wir sind nunmehr zu dem sicheren resultat gelangt, dass der der abfassung der πόροι unmittelbar vorhergehende friedensschluss nicht der friede mit den bundesgenossen, sondern ein späterer friede ist. Da ferner, wie wir p. 11 gesehen, der heilige krieg zu der zeit, als unsere schrift verfasst wurde, noch fort dauerte, so kann jener friede nur der philokrateische sein. Die πόροι sind demnach geschrieben zwischen dem abschluss des philokrateischen friedens zu Athen (19 elaphebolion 346)¹⁹⁾ und der capitulation des Phalakos (23 skirophorion)²⁰⁾, während Hagen ihre abfassung erst nach dem 27. skirophorion setzen wollte. Die hauptsächlichsten gründe, welche Zurborg und Gleiniger gegen Hagens annahme geltend machten (s. p. 245 ff.), fallen unserer ansicht gegenüber weg.

Eine bestätigung unseres ergebnisses erhalten wir zunächst durch 5, 9: εἰ δὲ καὶ τὸ ἐν Δελφοῖς ἱερὸν αὐτόνομον ὥσπερ πρόσθαι γένοιτο, φανεροὶ εἴητε ἐπιμελούμενοι, μὴ συμπολεμοῦντες, ἀλλὰ προσβέοντες ἀνὰ τὴν Ἑλλάδα, ἐγὼ μὲν οὐδὲν ἂν οἶμαι θαυμαστὸν εἶναι, εἰ καὶ πάντας τοὺς Ἕλληνας ὁμογνώμονάς τε καὶ συνόρκους καὶ συμμάχους λάβοιτε ἐπ' ἐκείνους, οἵτινες ἐκλιπόντων Φωκίων τὸ ἱερὸν καταλαμβάνειν ἐπειρῶντο. Diejenigen, welche die abfassung der πόροι in das jahr 356/5 setzen, nehmen, wie schon oben (p. 243 ff.) bemerkt, mit Böckh an, dass die Phoker schon einige zeit vor dem beginn des krieges Delphi besetzten, nachher aber wieder verliessen, worauf die Thebaner versucht hätten, in den besitz des tempels zu gelangen. Durch eine doppelte occupation des heiligthums von seiten der Phoker glaubt Cobet²¹⁾ zugleich den umstand erklären zu können, dass der beginn des heiligen krieges bald in 357/6 (Diod. XVI, 14, 3, Paus. X, 2, 3), bald in 355/4 gesetzt wird (Diod. XVI, 23, 1). Nun

19) Demosth. de fals. leg. 57.

20) Ibid. 59.

21) Nov. lect. 761 sq. Seltsamer weise verwendet Cobet mehr als eine seite, um zu zeigen, dass ἐκλιπόντων Φωκίων nicht etwa, wie Böckh wolle, heissen könne: nachdem die Phoker „schwach geworden“ oder „von ihren ansprüchen abgelassen“, sondern dass τὸ ἱερὸν nothwendig mit ἐκλιπόντων verbunden und demnach an eine räumung des tempels von seiten der Phoker gedacht werden müsse. Anders hat indessen Böckh, der nach Cobet *Graeca nonnumquam ita interpretatur quemadmodum Plutarchus Latina*, die stelle auch nicht aufgefasst.

verliert aber jene hypothese, die in der sonstigen überlieferung keine stütze hat²²⁾, ihren halt durch den soeben geführten nachweis, dass die πόροι erst geraume zeit nach dem frieden mit den bundesgenossen geschrieben worden sind. Auch ist, wie Nitsche, Zeitschr. für gymn.-wes. 1874, p. 956 geltend macht, schwer einzusehen, warum die Phoker, nachdem sie einmal das heiligthum besetzt, dasselbe freiwillig wieder geräumt haben sollen. Nicht weniger wäre es, wie Nitsche weiter hervorhebt, zu verwundern, dass die Thebaner, denen alsdann nichts mehr im wege stand, den tempel bloss zu besetzen versuchten (ἐπειρώντο) und sich desselben nicht vielmehr thatsächlich bemächtigten. Aus Demosth. de fals. leg. 21 geht überdiess hervor, dass eine besetzung Delphis von den Thebanern nur geplant wurde, ohne dass es zu einem wirklichen versuche kam. Es wird an dieser stelle bemerkt, Aeschines habe in seinem bericht über die verhandlungen der zweiten athenischen friedensgesandtschaft mit Philipp folgende äusserung gethan: ἀκούσεσθαι (τοὺς Ἀθηναίους) τῷ θεῷ τὰ χρεῖματα εἰσπρατιτόμενα οὐ παρὰ Φωκίων, ἀλλὰ παρὰ Θεβαίων τῶν βουλευσάντων τὴν κατὰληψιν τοῦ ἱεροῦ· διδάσκειν γὰρ αὐτοὺς ἔφη τὸν Φίλιππον, ὅτι οὐδὲν ἥτιον ἡσεβήκασιν οἱ βεβουλευκότες τῶν ταῖς χερσὶ πραξάντων. Es wäre nicht nöthig gewesen, Philipp von der verwerflichkeit der blossen βούλευσις zu überzeugen, wenn die Thebaner mit gewallueter hand einen angriff auf den tempel unternommen hätten.

Die discrepanz der angaben über die zeit, um welche der heilige krieg seinen anfang nahm, muss jetzt freilich anderweitig erklärt werden, was indessen nicht schwer fallen wird. Wenn Diodor. XVI, 23, 1 die darstellung des phokischen krieges unter dem jahre 355/4 beginnt, so ist hierauf von vorn herein kein gewicht zu legen, weil dieser autor nicht selten ein ereigniss mehrere jahre zu früh oder zu spät erzählt²³⁾. Desto mehr beachtung verdient dagegen Diod. XVI, 14, 3. Es wird an dieser stelle unter dem jahre 357/6 bemerkt, dass Demophilos hier die darstellung des von

22) Gleiniger p. 33 weiss weiter nichts geltend zu machen, als dass schon vor dem heiligen krieg die Phoker in einem gespannten verhältniss zu den Thebanern standen.

23) S. Volquardsen, Untersuchungen über die quellen der griechischen und sicilischen geschichten bei Diodor, buch XI—XVI, Kiel 1868, p. 35—39 und 123—126.

seinem vater ihm übrig gelassenen heiligen krieges beginne, und zwar mit der besetzung des delphischen tempels durch Philomelos. Der krieg habe von da bis zur züchtigung der Phoker (346/5) im ganzen 11 jahre gedauert²⁴). Zugleich wird erwähnt, dass das werk des Kallisthenes bis zum anfang des heiligen krieges hinabgehe und Diyllos ebendasselbst beginne. Da nach Diod. XIV, 117, 7 das werk des Kallisthenes mit dem antalkidischen frieden (387/6) begann und einen zeitraum von 30 jahren umfasst, so ergibt sich hieraus, dass auch Kallisthenes den anfang des heiligen krieges in 357/6 setzte. Wir können den übereinstimmenden angaben des Demophilos und Kallisthenes wohl unbedenklich glauben schenken. Hierzu kommt noch Pausanias (X, 2, 3), der ebenfalls den phokischen krieg 357/6 beginnen lässt. Wenn der krieg öfter als ein zehnjähriger bezeichnet wird (Diod. XVI, 59, Aesch. Ctes. 148, de fals. leg. 131, Paus. IX, 6, 4 und X, 2, 4), so wird hier nur bis zur capitulation des Phaläkos (ende 347/6) gerechnet, mit der der krieg thatsächlich beendet war. Eine weitere bestätigung erhält unser ansatz dadurch, dass eine andere überlieferung, nach welcher der krieg nicht 10, resp. 11, sondern nur 9 jahre dauerte, denselben ebenfalls 357/6 beginnen liess. Pausanias X, 3, 1 berichtet nämlich, der krieg sei im zehnten jahre, also nach verlauf von 9 vollen jahren, unter dem archon Theophilos (348/7) beendet worden. Der anfang fällt also auch hiernach in 357/6²⁵). Eine neunjährige dauer wird dem kriege noch zugeschrieben bei Diod. XVI, 23, 1 und von Duris fr. 2 (= Athen. XIII, p. 560 B). Aus der letzteren stelle ersieht man, wie diese zeitangabe entstanden ist. Duris stellt nämlich den phokischen krieg, der seiner erzählung zufolge durch einen frauenraub veranlasst wurde, dem trojanischen zur seite, indem er bemerkte, dass beide auch die nämliche dauer gehabt hätten, denn im zehnten jahre sei Phokis von den Thebanern unter Philipps beistand erobert worden. Duris hat also den heiligen krieg, um ihn dem trojanischen durchaus ähnlich zu gestalten, durch einen frauenraub entstehen und im zehnten jahre endigen lassen. Es liegt nahe anzunehmen, dass die

24) Hier sind 11 volle jahre gerechnet, die sich auf 12 archontenjahre vertheilen (357/6 — 346/5 incl.), während Pack, Hermes XI, 193 irrtümlich nur 11 archontenjahre rechnet.

25) Pack, Hermes XI, 197 nimmt an dieser stelle mit unrecht eine verschiebung des anfangs und der beendigung um je ein jahr an.

übereinstimmenden angaben bei Paus. X, 2, 1 und Diod. XVI, 23, 1 aus keinem anderen als aus Duris stammen²⁶⁾. Nur unbedeutend weicht von unserem ansatz ab Marm. Par. epoch. 87, wonach die besetzung des tempels durch die Phoker sogar schon in 358/7 fällt. Wenn Diod. XVI, 23 die darstellung des heiligen krieges erst unter 355/4 beginnt, so erklärt sich dies wohl dadurch, dass seine quelle (wahrscheinlich Ephoros, s. Volquardsen p. 118) den kundesgenossenkrieg in einem zuge erzählte, ohne der gleichzeitigen begebenheiten des phokischen krieges zu gedenken²⁷⁾.

Wenn nun aber weder eine zweimalige occupation des delphischen tempels durch die Phoker, noch ein versuch der Thebaner, sich des heiligthums zu bemächtigen, angenommen werden darf, wie erklären sich alsdann die worte *οἱτινες ἐκλιπόντων Φωκίων τὸ ἱερὸν καταλαμβάνειν ἐπειρῶντο*? An einem nach dem abzug des Phaläkos unternommenen angriff kann deswegen nicht gedacht werden, weil, wie wir schon oben (p. 245) gesehen, die πόροι noch vor der beendigung des krieges verfasst worden sind. Aus aller verlegenheit befreit uns indessen eine emendation Madvigs. Derselbe bemerkt *Adversaria crit. I*, Hauniae 1871, p. 364 sehr richtig, wenn ein früherer occupationsversuch gemeint sei, so müsse statt *ἐπειρῶντο* nothwendig *πειράσονται* stehen. Da aber, wie sich aus dem unbestimmten ausdruck *οἱτινες* ergebe, an einen zukünftigen fall gedacht werde, so sei statt *ἐπειρῶντο* zu schreiben *πειρήσονται*. Diese änderung hat unabhängig von Madvig auch Nitsche, *Zeitschr. f. gymn.-w.* 1874, p. 957 für erforderlich gehalten, ebenso Zurborg in seiner ausgabe. Auch Curtius, *Gr. gesch.* III, 34, p. 806, der ebenfalls von Madvigs conjectur keine kenntniss gehabt zu haben scheint, hat stillschweigend *ἐπειρῶντο* in *πειρήσονται* verbessert. Ist diese emendation richtig, was ich nicht im mindesten bezweifle, so hat unsere stelle folgenden sinn: der verfasser räth den Athenern, dem delphischen heiligthum zu seiner autonomie zu verhelfen, indem sie, ohne am kriege theilzunehmen

26) Bei Diodor erregt freilich der umstand bedenken, dass er über die veranlassung des krieges einen von der darstellung des Duris durchaus abweichenden bericht gibt.

27) Auch Unger *Philologus* XXXX, 89 setzt den beginn des heiligen krieges in 357/6, ebenso Pack, *Hermes* XI, 193, der jedoch irthümlicher weise behauptet, dass Diodor die anfänge des krieges ein jahr zu spät erzähle.

(μὴ συμπολεμοῦντες), durch diplomatische verhandlungen (πρεσβεύοντες ἀνὰ τὴν Ἑλλάδα) die Phoker zur aufgabe Delphis zu bestimmen suchen. Er hofft, dass alsdann die Athener alle Hellenen zu bundesgenossen haben werden gegen diejenigen, welche nach dem (noch zu bewirkenden) abzug der Phoker den versuch machen sollten, sich des tempels zu bemächtigen. So haben Curtius, Nitsche und Zurborg (in seiner ausgabe) die stelle richtig aufgefasst; nur kann ich mich insofern mit den genannten gelehrten nicht einverstanden erklären, als dieselben die abfassung der πόροι gleich nach dem frieden mit den bundesgenossen und dem ausbruch des heiligen krieges setzen und unter den οὔτινες ἐκλιπόντων Φωκίων τὸ ἱερόν καταλαμβάνειν πειρῶντο die Thebaner verstehen.

Legen wir uns einmal die frage vor, zu welcher zeit überhaupt eine beilegung des heiligen krieges in Athens interesse liegen konnte. So lange an dem kampf gegen die Phoker sich nur die Thebaner, Thessaler und Lokrer betheiligten und die einmischung einer auswärtigen macht nicht zu befürchten war, hatte Athen gewiss keinen grund, den streit zu schlichten; denn dies hätte höchstens die folge gehabt, dass die Thebaner für andere unternehmungen, wie in Euböa oder im Peloponnes, freie hand gewannen. Man musste vielmehr dafür sorgen, dass die Phoker im stande waren, ihrem gegner recht lange die spitze zu bieten²⁸⁾. In dieser richtigen auffassung der verhältnisse²⁹⁾ schlossen die Athener bald nach dem beginn des krieges ein bündniß mit den Phokern (Diod. XVI, 29, 1, Dem. de fals. leg. 61). In den ersten jahren brauchten sie indessen nicht thätig einzugreifen, weil die Thebaner und ihre verbündeten keine entscheidenden erfolge errangen, sondern sich vielmehr häufig im nachtheil befanden. Als jedoch Philipp auf veranlassung der Aleuaden in Thessalien erschien und den Phokern, die den dortigen tyrannen zu hülfe geeilt waren, eine schwere niederlage beibrachte, sahen sich die Athener genöthigt, den Phokern 5000 fusssoldaten und 400 reiter zu schicken, welche die thermopylen besetzten und Philipp hierdurch

28) Vgl. Demosth. Aristocr. 102: ἴσθ' ὅτι συμφέρει τῇ πόλει μῆτε Θηβαίους μῆτε Λακεδαιμονίους ἰσχύειν, ἀλλὰ τοῖς μὲν Φωκίας ἀντιπάλους, τοῖς δ' ἄλλοις πρὸς εἶναι.

29) Demosth. de cor. 18: Τοῦ γὰρ Φωκικοῦ συστάντος πολέμου πρῶτον μὲν ὑμεῖς οὕτω δέκισθε, ὥστε Φωκίας μὲν βούλεσθαι σωθῆναι, Θηβαίοις δ' ὁποῦν ἐν ἐφησθῆναι παθεῖν.

ein eindringen in das eigentliche Hellas unmöglich machten (353/2³⁰). Der heilige krieg dauerte nun mit wechselndem erfolg noch weiter fort, ohne dass von Philipp oder von den Athenern in wirksamer weise eingegriffen wurde. Endlich waren die Phoker, nachdem sie den delphischen schatz vollständig verbraucht, nicht mehr im stande, den krieg mit nachdruck fortzuführen, aber auch die Thebaner waren derart erschöpft, dass man glaubte, es würde ihnen nichts anderes übrig bleiben, als sich an Athen zu wenden³¹). Jetzt also schien für die Athener der augenblick gekommen, den delphischen streit, ehe von anderer seite intervenirt wurde, in einer ihren interessen entsprechenden weise beizulegen. Man konnte sich bei dieser gelegenheit den Thebanern annähern, in denen Athen, seit Philipp in Thessalien festen fuss gefasst, seine künftigen bundesgenossen erblicken musste. Allein Philipp wusste eine athenische vermittlung dadurch zu verhindern, dass er seinerseits den Thebanern hülfe zusagte³¹). In ihrer bedrängniss baten nun die Phoker die Athener, die drei städte Alponos, Thronion und Nikäa, die die thermopylen beherrschten, zu besetzen; als jedoch der athenische feldherr Proxenos mit 50 trieren an den thermopylen erschien und die übergabe der genannten plätze begehrte, wurde er von den phokischen machthabern zurückgewiesen³²) (Gamelion 346)³³). Dies trug nicht wenig dazu bei, dass die Athener, die damals mit Philipp friedensunterhandlungen angeknüpft hatten, bereitwilliger auf dessen anträge eingingen. Am 19. elaphebolion³⁴) 346 kam der friede zu stande, in den auch die beiderseitigen bundesgenossen eingeschlossen wurden³⁵), doch ging Philipp nicht darauf ein, die Phoker offen als bundesgenossen Athens anzuerkennen³⁶). Die Athener mussten sich nun darüber schlüssig machen, was zu thun

30) Diodor XVI, 38 setzt den hilfszug 352/1. Dionys Dinarch 13 jedoch in das archontat des Thudemos (353/2), wie Böckh, Staatshaushalt I², 680, a. 2 richtig statt *Θουμήδου* hergestellt hat.

31) Demosth. de cor. 19: *ὥς δὲ τάλαιπωροῦμενοι τῷ μεγέθει τοῦ πολέμου οἱ τότε μὲν βασιεῖς, νῦν δ' ἀτυχεῖς Θεβαῖοι φανεροὶ πάντες ἦσαν ἀναγκασθῆσόμενοι καταγεύγειν ἐξ' ἡμῶς, Φίλιππος, ἵνα μὴ τοῦτο γένοιτο μηδὲ συνέλθοιεν αἱ πόλεις, ὑμῖν μὲν εὐρίστην, ἐκείνοις δὲ βοήθειαν ἐπηγγέλτο.*

32) Aesch. de fals. leg. 132 ff. Vgl. Demosth. de fals. leg. 73.

33) S. Schäfer, Demosth. II, 176, a. 4.

34) Demosth. de fals. leg. 57.

35) Hegesipp. de Hal. 31. Dem. de f. leg. 159.

36) Demosth. de f. leg. 321, vgl. Schäfer Dem. II, 210 und 217.

sei, wenn Philipp den Thebanern beistand leisten sollte. Sie konnten in diesem falle ihrerseits die Phoker unterstützen, doch wäre alsdann der wiederausbruch des krieges mit Philipp unvermeidlich gewesen. Auch mochte man wohl bedenken tragen, den phokischen tyrannen, die neuerdings Athen durch ihr benehmen verletzt hatten, hülfe angedeihen zu lassen. Man konnte aber auch, was in der that am 16. skirophorion auf den antrag des Philokrates beschlossen, jedoch nicht mehr ausgeführt wurde³⁷⁾, im verein mit Philipp die Phoker zur aufgabe von Delphi zwingen und sich alsdann selbst an der ordnung der amphiktionischen angelegenheiten betheiligen. Hiervon wollte indessen die patriotenpartei nichts wissen. Als der könig bald nach jenem beschluss die Athener durch ein schreiben aufforderte, mit ihrer gesammten macht gegen die Phoker zn felde zu ziehen, äusserte ein redner (wahrscheinlich Hegesippos)³⁸⁾, es sei zu befürchten, dass Philipp die athenischen truppen als geiseln behalten werde³⁹⁾. Am meisten empfahl es sich wohl, noch ehe Philipp an den Thermopylen erschien, eine verständigung zwischen den Phokern und den Thebanern zu erzielen und hierdurch eine makedonische intervention unmöglich zu machen. Dies war, wie Schäfer, Demosth. II, 178 ff. nachgewiesen hat, der wille des Demosthenes⁴⁰⁾. Auch Eubulos, dem es während seiner ganzen politischen laufbahn darum zu thun war, ein freundschaftliches einvernehmen mit Theben herbeizuführen (Demosth. de cor. 162) hätte einen solchen schritt jedenfalls gerne gesehen. Dass damals der gedanke an eine beilegung des streites

37) Dem. de f. leg. 49 ff.

38) S. Schäfer, Demosth. II, 260, a. 3.

39) Aesch. de f. leg. 137.

40) Unter den von Schäfer angeführten stellen halte ich für besonders beweisend Aesch. de fals. leg. 105 ff. Aeschines beschuldigt dort den Demosthenes geradezu böotischer gesinnung, indem er bemerkt, derselbe sei ihm, als er bei einer vorberathung der zweiten gesandtschaft an Philipp sich dahin ausgesprochen habe, dass Theben gedemüthigt und die böotischen städte wieder hergestellt werden müssten, in das wort gefallen und habe sich dagegen erklärt, die städte wider einander aufzuhetzen. Dass Demosthenes eine annäherung Thebens an Athen wünschte, wird auch bestätigt durch de cor. 19, s. p. 256, a. 30. In den ersten jahren des phokischen krieges dagegen legte er, was Schäfer übersehen zu haben scheint, noch entschiedene feindschaft gegen Theben an den tag. Vgl. Dem. Aristocr. 102 (s. p. 255, a. 19) und Megalop. 25, wo er sich geradezu für herstellung von Thespiä, Orchomenos und Platäa ausspricht.

überhaupt nicht ferne lag, zeigt der gerade um jene zeit verfasste ⁴¹⁾ Philippos des Isokrates. Es wird dort bei der besprechung der peloponnesischen verhältnisse bemerkt, die Spartaner seien fortwährend in furcht, dass die Thebaner, nachdem sie sich mit den Phokern verglichen (*διαλυσάμενοι τὰ πρὸς Φωκέας*), sich wieder nach dem Peloponnes wenden würden (2. 50).

Wenn also in den πόροι eine beilegung des delphischen streites beantragt wird, so dürfen wir hierin eine bestätigung des schon auf anderem wege gewonnenen resultates erblicken, dass die abfassung dieser schrift zwischen den abschluss des philokrateischen friedens zu Athen (19. elaphebolion 346) und die beendigung des heiligen krieges durch Philipp (23. skirophorion) fallen muss. Die worte: *οἷνες ἐκλιπόντων Φωκῶν τὸ ἱερὸν καταλαμβάνειν πειρῶντο* (5, 9), weisen nunmehr nicht auf die Thebaner hin, mit denen ja ein krieg vermieden werden soll, sondern auf einen eventuellen angriffsversuch Philipps. Wer in zukunft das delphische heiligthum bedroht, der wird ausser den Athenern auch noch alle übrigen Hellenen gegen sich haben, worin eine starke garantie für das fortbestehn des friedens liegt. Die worte: *μὴ συμπολεμοῦντες, ἀλλὰ προσβέοντες ἀνὰ τὴν Ἑλλάδα*, kehren sich allem anschein nach gegen Philokrates und dessen politische freunde, welche darauf drangen, die Phoker, falls sie nicht gutwillig den amphiktionen das heiligthum übergäben, mit waffengewalt hierzu zu zwingen (vgl. p. 257). Nun erhalten auch die worte: *Ἡ καὶ ἄν τις ἀδικῇ τὴν πόλιν, λέγεις, ὥς χρὴ καὶ πρὸς τοῦτον εἰρήνην ἄγειν; κ. τ. λ.* (5, 13), ihre richtige deutung. Es wird hier die eventualität ins auge gefasst, dass Philipp die interessen Athens schädigen könnte ⁴²⁾. In diesem fall ist der verfasser nicht dafür, dass man sich fernerhin friedlich verhalte, aber er räth andrerseits den Athenern, sich nicht zuerst ein unrecht zu schulden kommen zu lassen (*πολὸν θάττον ἢ τιμωροῦμεθα αὐτοὺς, εἰ μὴδὲν ὑπάρχοιμεν ἀδικοῦντες*). Der verfasser will hiermit wohl zunächst davor warnen, die in den frieden nicht ausdrücklich eingeschlossenen Phoker gegen die mit Philipp verbündeten Thessaler zu unterstützen, denn alsdann konnte gegen Athen der vorwurf erhoben werden, seinerseits den frieden gebrochen zu haben. Jedenfalls ist die schrift

41) S. Schäfer, Demosth. II, 221, a. 2.

42) Dass viele Athener dies besorgten, zeigt Isocr. Philipp. 73 ff.

verfasst, noch ehe man von den übergriffen Philipps in Thrakien etwas wusste, also spätestens zu anfang munychion ⁴³).

Für die von uns ermittelte abfassungszeit sprechen noch verschiedene andere umstände. C. 5, 8 meint der verfasser, in folge der in Griechenland herrschenden verwirrung (διὰ τὴν ἐν τῇ Ἑλλάδι ταραχὴν) habe Athen gelegenheit, die Hellenen ohne anstrengung, gefahr und kosten wieder zu gewinnen. Man könne nämlich jetzt zwischen den staaten, die mit einander krieg führten, eine aussöhnung bewirken und in denjenigen städten, in welchen bürgerzwist herrsche, die ordnung wieder herstellen. Wenn sodann Athen offen danach strebe, auch dem delphischen heiligthum zu seiner autonomie zu verhelfen (εἰ δὲ καὶ ὅπως τὸ ἐν Ἀελοῖς ἱερὸν κ. τ. λ.), so würden ihm die sympathien der Hellenen nicht fehlen. Der heilige krieg war demnach nicht der einzige, welcher um jene zeit in Griechenland geführt wurde. Dies trifft in der that für das jahr 346 zu, denn damals lagen die Spartaner mit ihren grenznachbarn in fehde. Vgl. Isocr. Philipp. 49: (Λακεδαιμόνιοι) οὐδὲν μᾶλλον ἀπηλλαγμένοι τῶν κακῶν εἰσιν, ἀλλὰ πολεμοῦνται μὲν ὑπὸ τῶν τὴν χώραν περιοικούντων, ἀπιστοῦνται δ' ἑφ' ἀπάντων Πελοποννησίων. Man halte hiermit zusammen Demosth. de pace 18, wonach die Argiver, Messenier, Megalopoliten und noch andere peloponnesische staaten um jene zeit mit den Spartauern im krieg begriffen waren. Die fortwährenden feindseligkeiten zwischen Sparta und Argos erwähnt noch besonders Isokrates Philipp. 51: (Ἀργεῖοι) ὀλίγου δεῖν καθ' ἑκαστον τὸν ἐνιαιτὸν τεμνομένην καὶ πορθουμένην τὴν αὐτῶν χώραν περιορῶσιν. Gleich im folgenden ist auch von inneren kämpfen in Argos die rede (αὐτοὶ τοὺς ἐνδοξοτάτους καὶ πλουσιωτάτους τῶν πολιτῶν ἀπολλύουσι), die nach der ansicht des Isokrates erst dann

43) Kersobleptes musste bereits am 24. elaphebolion Hieron Oros an Philipp übergeben (Aesch. de f. leg. 90). Die nachricht von diesem ereigniss traf sicher erst nach der am 3. munychion angeordneten abreise (Aesch. de fals. leg. 92) der zweiten athenischen friedensgesandtschaft in Athen ein; sonst würde Demosthenes de fals. leg. 151, wo er die gründe erwähnt, die zu einer schleunigen abreise drängten, jener botschaft gedacht haben. Auch in Oreos waren die athenischen gesandten, wie Böhnecke, Forschungen auf dem gebiet der att. redner I, 400 zeigt, noch ohne nachricht; denn nach Aesch. de f. leg. 89 machte Demosthenes seinen mitgesandten vorwürfe darüber, dass sie dort zu lange verweilten, während Kersobleptes belagert werde (Κερσοβλήπτον πολιορκουμένον).

aufhören werden, wenn Philipp dem äusseren krieg ein ende macht. Dass aber damals nicht allein Argos, sondern auch andere peloponnesische staaten durch parteikämpfe zerrüttet waren, zeigt Demosth. de cor. 18: Τοῦ γὰρ Φωκικοῦ συστάνιας πολέμου. . . . πρῶτον μὲν ὑμεῖς οὕτω δέχεσθε, ὥστε Φωκέας βούλεσθαι σωθῆναι ἔπειθ' ἡ Πελοπόννησος ἅπασα δεισθήκει, καὶ οὐθ' οἱ μισοῦντες Λακεδαιμονίους οὕτως ἴσχυσαν, ὥστε ἀνελεῖν αὐτοὺς, οὐθ' οἱ πρότερον δι' ἐκείνων ἄρχοντες κύριοι τῶν πόλεων ἦσαν, ἀλλὰ τις ἦν ἄκριτος καὶ παρὰ τούτοις καὶ παρὰ τοῖς ἄλλοις ἅπασιν ἕρις καὶ ταραχή. Diese stelle beweist also, dass die kämpfe im Peloponnes, welche seit 361 geruht hatten (Schäfer I, 442), erst einige zeit nach dem ausbruch des phokischen krieges wieder begannen, was Gleiniger p. 24 nicht beachtet hat. Der von Demosthenes gebrauchte ausdruck ταραχή erinnert an πόροι 5, 8: διὰ τὴν ἐν τῇ Ἑλλάδι ταραχήν.

Der antrag des verfassers, auf eine beilegung der feindseligkeiten hinarbeiten, hat wohl seinen grund in der befürchtung, dass Philipp, sobald sich ihm eine günstige gelegenheit biete, sich in die peloponnesischen verhältnisse einmischen werde⁴⁴). Dass man in Athen damals in der that derartige besorgnisse hegte, geht hervor aus Isocr. Philipp. 74: λέγουσιν, ὥς λόγῳ μὲν μέλεις Μεσσηνίοις βοηθεῖν, ἐὰν τὰ περὶ Φωκεῖς διοικήσης, ἔργῳ δ' ὑπὸ σταντῶ ποιεῖσθαι Πελοπόννησον.

Wenn ferner der verfasser 6, 1 den Athenern in aussicht stellt, dass sie, falls sie seine rathschläge annehmen, in zukunft die feste mit noch grösserer pracht begehen können, als es gegenwärtig geschehe (μεγαλοπρεπέστερον ἔτι ἢ νῦν ἐορτὰς ἄξομεν), so geht hieraus hervor, dass dieselben auch vorher nicht ohne prunk gefeiert wurden⁴⁵). Unmittelbar nach dem bundesgenossenkrieg war Athen wohl zu sehr erschöpft, als dass man an eine glänzende begehung der feste hätte denken können. Erst im laufe der nächsten jahre, als der handel sich wieder hob, gewann man

44) Schon vor dem philokrateischen frieden war Philipp bemüht in Arkadien eine partei für sich zu gewinnen. Dem. de f. leg. 10 ff.

45) Gleiniger p. 13, der das keineswegs zu vernachlässigende wörtchen ἐν übersehen hat, gelangt zu dem irrigen schluss, dass man sich bisher keinen aufwand für festlichkeiten gestatten konnte, und glaubt hiemit einen beweis dafür gewonnen zu haben, dass unsere schrift nicht 346, sondern 355 verfasst sei.

hierfür die nöthigen mittel, indem der grösste theil der überschüsse statt zu rüstungen gegen Philipp zu geldspenden an das volk verwandt wurde, damit sich dasselbe bei den öffentlichen opfern und festschmäusen betheiligen könnte⁴⁶). Auf diese geldvertheilungen scheint sich zu beziehen 5, 12: *γνώσεται δὲ (τις), ἣν σκοπῇ, . . . ἐπεὶ . . . εἰρήνη κατὰ θαλάσσιαν γεγένηται, ἡνδρημένους τε τὰς προσόδους καὶ ταύταις ἐξὸν τοῖς πολίταις χρῆσθαι ὃ τι βούλοιντο*. Hier wird doch ausdrücklich gesagt, dass die überschüsse nicht dem gemeinwesen (*τῷ δήμῳ* oder *τῇ πόλει*), sondern den einzelnen bürgern zu gute gekommen seien. Obwohl man seit 353/2 grössere expeditionen gegen Philipp unternehmen musste⁴⁷), wurden die überschüsse nach wie vor in der nämlichen weise verwandt⁴⁸). Die für den krieg nothwendigen, mitunter sehr bedeutenden ausgaben konnten unter diesen umständen nur durch ausserordentliche steuern (*εἰσφοραὶ*)⁴⁹) oder freiwillige leistungen reicher bürger bestritten werden. Es ist daher kein wunder, wenn der verfasser fürchtet, dass die Athener wegen der kosten⁵⁰), die der bisherige

46) Ueber den aufwand, mit dem die feste begangen wurden, klagt namentlich Demosthenes I Phil. 35.

47) Bisher beschränkten sich die unternehmungen der Athener auf verspätete flottensendungen zum schutz von Potidäa, Methone und Pagasä. Demosth. I Phil. 35.

48) Ueber die verwaltung des Eubulos s. Schäfer, Demosth. I, 177 ff.

49) Vgl. Demosth. I Ol. 20.

50) Sicherer lässt sich über die höhe derselben nicht ermitteln, aber eine vermuthung möge hier platz finden. Aeschines de fals. leg. 71 spricht von 1500 talenten, die seit dem beginn des krieges um Amphipolis nicht für den unterhalt der soldaten, sondern zum prunk der feldherrn (*εἰς ἡγεμόνων ἀλαζονείας*) verwandt wurden, womit Demosth. III Ol. 28 übereinstimmt, indem er die nämliche summe als verbraucht bezeichnet *εἰς οὐδὲν δέον*. Schäfer, Demosth. II, 162 scheint anzunehmen, dass hier die ausgaben für den krieg mit Philipp und den bundesgenossenkrieg zusammengerechnet seien. Auch ich glaube die angabe auf beide kriege beziehen zu müssen; jedenfalls sind aber nur die geldsummen gemeint, welche verschleudert wurden. Der gesamtobetrag der ausgaben muss höher gewesen sein, wie auch Busolt, Der zweite athenische bund, p. 722 annimmt, dessen ausführungen ich mich jedoch im einzelnen nicht anschliessen möchte. Isokrates spricht schon 354/3 von 1000 talenten, die man umsonst für söldner aufgewandt habe (Areopag. 9). Dass von 354/3 bis 349/8 die Athener nur 500 talente für kriegszwecke verbraucht haben sollten, ist undenkbar. Der zug nach den thermopylen (353/2) kostete allein, den privataufwand der kriegler mitgerechnet, über 200 talente (Demosth. de f. leg. 84). Diese summe kann bei den von Demosthenes und Aeschines angegebenen 1500 nutzlos verbrauchten talenten nicht

krieg verursacht, sich für unfähig halten würden, auch nur den geringsten beitrug zu zahlen (4, 40: εἰ δ' αὖ διὰ τὰς ἐν τῷ πᾶσι πολέμῳ γεγενημένας εἰσφορὰς νομίζει' ἂν μηδ' οἰοῦν δύνασθαι εἰσενεγκεῖν). Gleiniger p. 18 folgert allerdings gerade aus diesen worten, dass die πόροι nicht nach dem philokrateischen frieden geschrieben sein können, denn die Athener hätten bereits seit 347/6 für den bau von schiffshäusern und magazinen alljährlich zehn talente beigesteuert⁵¹). Allein ein so geringer posten konnte selbst bei der ärgsten noth nicht in betracht kommen. Man bedenke doch, dass Demosthenes im jahre 354/3, als die Athener gewiss noch an den folgen des bundesgenossenkriegs litten, die sofortige aufbringung von 60, ja sogar 120 talenten nicht für unmöglich hielt (de symm. 27), wenn er auch eine solche massregel nicht befürwortete.

Eine weitere bestätigung unserer ansicht ergibt sich aus folgendem umstand. C. 2, 6 bemerkt der verfasser, dass innerhalb der stadtmauern Athens noch viele leere bauplätze vorhanden seien, und beantragt deswegen, man solle solchen auswärtigen, die man für würdig halte, gestatten, sich in Athen häuser zu bauen. Aus Aesch. in Timarch. 81 ff. ersehen wir, dass man sich gerade im jahre 347/6 mit der frage beschäftigte, wie der ἐρημία abzuhelfen sei⁵²).

mitgerechnet sein, denn jenes unternehmen war durchaus kein vergebliches. Die beiden ersten hülfsendungen nach Olynth haben gewiss ebenfalls bedeutende summen gekostet. Das nämliche gilt von dem feldzug nach Euböa (351), den Demosth. de pace 5 als πόλεμος δαπανηρός bezeichnet. Ueber die finanzielle erschöpfung Athens nach dieser expedition s. Schäfer II, 79. Beachtung verdient das scholion zu Demosth. Ol. I, 27. Zu den worten des Demosth. ὅσα εἰς ἄπαντα τὸν πρὸ τοῦ πολέμου δαπάνησθε bemerkt der scholiast: τὸν δ' Ἀμφίπολιν λέγει, εἰς ὃν χίλια διακόσια τάλαντα ἀνηλώθη. Hier ist also der krieg mit Philipp allein gemeint. Wieviel die ausgaben bis zum beginn des olynthischen krieges betrugen, konnte der scholiast wohl nicht leicht in erfahrung bringen; wahrscheinlich gibt er hier die gesamtsumme, die die Athener für den ganzen krieg mit Philipp verbraucht hatten.

51) S. die inschrift bei Curtius, De portubus Athenarum, Halle 1841, p. 46.

52) Gleiniger p. 14 meint, im jahre 346 könne man unmöglich daran gedacht haben, auswärtige in grosser anzahl zur übersiedlung nach Athen zu veranlassen, wie der verfasser 2, 7 vorschlägt, denn gerade damals sei eine prüfung der bürgerrollen veranstaltet worden, durch die viele eingewanderte ihr erschlichesenes bürgerrecht verloren hätten (Aesch. Timarch. 77 ff. Demosth. in Eubul. 2). Aber eine reduction der bürgerzahl schliesst eine vermehrung der metöken kei-

Zu beachten ist noch, worauf schon Hagen p. 157 ff. aufmerksam gemacht hat, dass mit dem ausbau der schiffswerften, den der verfasser 6, 1 empfiehlt, ebenfalls im jahre 347/6 begonnen wurde. (S. p. 262, anm. 51, und Demosth. de fals. leg. 60).

Ueber die vom verfasser gewünschte ausbesserung der stadtmauern (6, 1) wurde ebenfalls im jahre 347/6 berathen (Aesch. Tim. 80). Gleiniger p. 17 nimmt im anschluss an Schäfer II, 165 an, jene berathung habe noch vor dem abschluss des philokrateischen friedens stattgefunden. Er hält es ferner für ausgemacht, dass die herstellung der mauern damals auch beschlossen und sogleich hand ans werk gelegt wurde. Der verfasser stelle jedoch eine ausbesserung der mauern erst für die zukunft in aussicht, worin ein beweis dafür liege, dass die *νόμοι* nicht nach dem philokrateischen frieden geschrieben sein können. Diese argumentation ist jedoch hinfällig; denn wir wissen nur soviel, dass im jahre 347/6 die herstellung der mauern ins auge gefasst wurde; dass aber ein beschluss zu stande kam oder dass man gar zur ausführung des werkes schritt, wird nirgends bezeugt. Gleiniger zieht ferner daraus, dass man damals die herstellung der mauern beantragte, die folgerung, es sei auch das hierzu erforderliche geld vorhanden gewesen, während doch der verfasser den bau erst nach der in zukunft zu erwartenden besserung der finanziellen verhältnisse ausgeführt wissen wolle. Allein eine sofortige ausbesserung der mauern konnte unter umständen auch dann geboten erscheinen, wenn die nöthigen geldmittel nicht gleich disponibel waren. Eine solche eventualität trat wirklich im jahre 347/6 ein, denn nach der capitulation des Phaläkos lag ein angriff Philipps auf Athen nicht mehr ausser dem bereich der möglichkeit. In der that beschlossen damals die Athener verschiedene sicherheitsmassregeln für den fall einer invasion (Demosth. de f. leg. 86, de cor. 36, Aesch. Ctes. 80); ich halte es daher für höchst wahrscheinlich, dass die Aesch. Tim. 80 erwähnte berathung über herstellung der mauern eben durch die capitulation des Phaläkos veranlasst wurde.

Ausserdem spricht zu gunsten unserer ansicht 4, 25: *ὅτι δὲ δέξεται (τὰ ἀργύρεα) πολλὰ πλάσια τοῦτων (ἀνδράποδα), μαρτυρήσμεν ἂν μοι, εἴ τι νυνεὶ ἔτι εἰσὶ τῶν μεμνημένων, ὅσον τὸ* neswegs aus. Ueber den muthmasslichen zweck der bürgerprüfung s. unten.

τέλος ἤρρισκε τῶν ἀνδραπόδων πρὸ τῶν ἐν Δεικελεῖ⁵³). In der that konnte der verfasser, wenn er im jahre 346 schrieb, daran zweifeln, ob es unter den lesern noch leute gäbe, die sich an die vor 413 bestehenden verhältnisse erinnerten, während solche im jahre 355 noch in ziemlicher anzahl vorhanden sein mussten.

Erhebliche gründe lassen sich gegen das von uns gewonnene resultat nicht geltend machen. Die stärksten argumente, welche Zurborg und Gleiniger gegen Hagens ansicht vorbrachten (s. p. 245 ff.), fallen, wie schon bemerkt, dadurch weg, dass wir die abfassung der νόμοι nicht nach der capitulation des Phaläkos, sondern gleich nach dem abschluss des philokrateischen friedens zu Athen (19. elaphebolion) setzen. Die hiernach noch übrig bleibenden einwendungen sind leicht zurückzuweisen.

Gleiniger p. 7 ff. meint, es sei wohl begreiflich, wenn man unmittelbar nach dem bundesgenossenkrieg, der Athen so schwer geschädigt, auf allerlei massregeln zur beschaffung neuer einkünfte gesonnen habe; dagegen habe nach dem philokrateischen frieden hierzu weniger veranlassung vorgelegen, denn Athen sei von 355 ab reicher geworden, weil es sich meistens im friedenzustand befunden und der handel sich gehoben habe. Dass die finanzielle lage Athens unmittelbar nach dem philokrateischen frieden günstiger war als im jahre 356/5, wird man wohl Gleiniger zugeben müssen, aber keineswegs waren damals die verhältnisse so glänzend, dass man nicht das bedürfniss nach einer vermehrung der einnahmen empfunden hätte. Der krieg mit Philipp hatte, obwohl man ihn nicht mit der nöthigen energie führte, doch beträchtliche ausgaben verursacht (s. p. 261, a. 50), und zwar waren dieselben um so drückender, weil die erforderlichen geldsummen erst durch ausserordentliche steuern beschafft werden mussten. Sodann darf nicht ausser acht gelassen werden, dass die tribute, die unmittelbar nach dem bundesgenossenkrieg sich wohl noch auf 100 talente⁵⁴) belaufen haben mögen, durch den abfall Euböas auf 60 talente⁵⁵)

53) Vgl. Thuc. VII, 27, 5, wonach während der besetzung Dekeleas durch die Peloponnesier aus Athen mehr als 20000 sklaven desertirten.

54) Die summe lässt sich wegen der dürftigkeit der angaben nicht genau ermitteln; Schäfer, Dem. I, 28 rechnet über 100 talente, Busolt, Der zweite athen. bund p. 724 mindestens 90.

55) Von 60 talenten, die alljährlich zwangsweise eingetrieben

reducirt wurden. Die im jahre 346/5 vorgenommene bürgerprüfung (s. p. 262, a. 52) hatte vielleicht nicht zum geringsten theil darin ihren grund, dass man die zahl derjenigen, die aus der staatskasse sold oder belustigungsgelder erhielten, reduciren wollte. Wenn Demosthenes de f. leg. 89 dem Aeschines die äusserung in den mund legt: *τί δ' οὐ τριήρεις τριακόσιαι καὶ σκευὴ ταύταις καὶ χρήμαθ' ὑμῖν περισσεύει καὶ περισσεύει διὰ τὴν εἰρήνην;* so beweist dies keineswegs, wie Gleiniger p. 11 annimmt, dass noch im jahre 347/6 die verhältnisse sich der art gebessert hatten, sondern es ist hier die rede von der lage, in der sich Athen 343/2 befand.

Ebenso wenig können wir ein anderes argument Gleinigers gelten lassen. Er meint nämlich p. 7, wenn unter dem 4, 40 erwähnten frieden wirklich der philokrateische zu verstehen sei, so könne kein leser auf den gedanken kommen, dass der verfasser 5, 12 einen anderen krieg im sinne habe als den eben mit Philipp geführten. Wenn nun aber in folge des krieges mit Philipp die einkünfte verringert worden seien, so hätte niemand vernünftiger weise hieran die behauptung anschliessen können, dass dieselben sich in folge des friedens mit den bundesgenossen vermehrt hätten, wie es doch der verfasser thue, sondern man müsse vielmehr die bemerkung erwarten, dass die besserung der verhältnisse seit dem frieden mit Philipp eingetreten sei. Gleiniger übersieht jedoch hierbei, dass in der ersten hälfte des jahres 346 von den günstigen folgen, die der philokrateische friede für die finanzen des staates hatte, noch gar keine rede sein konnte (vgl. p. 248). Wollte also der verfasser an einem beispiel zeigen, dass während des friedens die einkünfte zunehmen, so lag es für ihn am näch-

wurden, spricht Aeschines de fals. leg. 71. Nach Demosth. de cor. 234 betrug der tribut zu der zeit, als Demosthenes *εἰς τὰ πράγματα* *εἰσέφερε*, 45 talente, und zwar wurden dieselben im voraus erhoben. Busolt a. a. o. p. 723 meint, Demosthenes habe das jahr 355 im sinne, in welchem er in das politische leben eintrat, und kommt nach einer umständlichen erörterung zu dem resultat, dass diese 45 talente die im voraus eingetriebene hälfte der *συντάξεις* eines jahres gewesen seien. Bei genauer betrachtung des zusammenhangs sieht man indessen, dass Demosthenes an die zeit denkt, in welcher er die leitung des staates in die hand nahm, also an die auf den philokrateischen frieden folgende periode, wie auch schon Schäfer I, 28 richtig angenommen hat. Man beachte nur die worte (§. 233): *τίνας εἶχεν ἀπορρομὰς ἢ πόλεις καὶ τίνας θανάμεις, ὅτ' εἰς τὰ πράγματα εἰσέφειν καὶ τίνας συναγαγὼν αὐτῇ μετὰ ταῦτ' ἐπιστάς ἐγώ.* Der tribut wurde wohl in folge des philokrateischen friedens von 60 talente auf 45 herabgesetzt.

sten, an die auf den frieden mit den bundesgenossen unmittelbar folgenden jahre zu erinnern, in denen der krieg mit Philipp noch keine grossen ausgaben verursachte. Die worte *ἐν τῷ νῦν χρόνῳ* nöthigen keineswegs zu der annahme, dass der friede zur see erst unmittelbar vor der abfassung unserer schrift eingetreten sei. Bereits Hagen p. 152 hat richtig bemerkt, dass *καὶ ἐν τῷ νῦν χρόνῳ* den gegensatz zu dem vorhergehenden *τό τε παλαιόν* bildet, also überhaupt die selbstdurchlebte gegenwart bezeichnet, was freilich Kanitz p. 4 nicht zugeben will. Die bemerkung, dass in der jetzigen zeit in folge des krieges (*διὰ μὲν τὸν πόλεμον*) die einkünfte theils ausgeblieben, theils zu vielfachen zwecken verwandt worden seien, ist allerdings auf den krieg mit Philipp zu beziehen, der seit 353/2 bedeutende summen gekostet hatte. Darin, dass zuerst von der in folge dieses krieges eingetretenen finanznoth und erst nachher von der durch den frieden mit den bundesgenossen bewirkten vermehrung der einnahmen die rede ist, liegt durchaus nichts auffallendes. Eine ganz analoge anordnung der sätze findet sich z. b. Demosth. de symm. 40: *ἐκ μὲν γε τῶν πρὸς τοὺς ἑαυτοῦ προγόνους πολέμων σύννοιθε (βασιλεὺς) τὴν πόλιν εὐδαίμονα καὶ μεγάλην γεγενημένην, ἐκ δὲ τῆς εἰρήνης, ἧς ἤγε ποτὲ, οὐδεμιᾶς τῶν ἄλλων Ἑλληνίδων πόλεων ἰσοσῶτον ὅσον νῦν ἐπεραίρουσαν.* An unserer stelle ist die anordnung offenbar dadurch bedingt, dass im vorhergehenden satze die entsprechenden glieder in der umgekehrten reihenfolge stehen: *ἐν εἰρήνῃ γὰρ τό τε παλαιόν ἐν εἰρήνῃ μὲν . . . , ἐν πολέμῳ δὲ . . .* Hieran schliesst sich nun in chiasmischer stellung: *γινώσεται δὲ . . . καὶ ἐν τῷ νῦν χρόνῳ διὰ μὲν τὸν πόλεμον . . . , ἐπεὶ δὲ εἰρήνῃ κατὰ θάλατταν γιγνέται* ⁵⁶⁾.

Auch der umstand, dass der verfasser 3, 7 als besonders kostspielige unternehmungen die in das jahr 362 fallende sendung des Hegesilaos nach Arkadien (Ephorus fr. 146^a = Diog. Laert. II, 54 und Diod. XV, 84, 2) und den wohl noch früheren zug des

56) Kanitz p. 4 meint, das perfectum *γινέται* beweise, dass der friede mit den bundesgenossen erst kurz vorher geschlossen worden sei, so dass seine folgen sich noch in die zeit, in der unsere schrift verfasst wurde, hinein erstreckt hätten. Allein das perfect bezeichnet keineswegs nur solche handlungen, von denen in der gegenwart noch ein resultat besteht. Vgl. Krüger §. 53, 3.

Lysistratos⁵⁷⁾ ebendorthin hervorhebt, ohne spätere expeditionen speciell zu erwähnen, darf nicht als beweis gegen unsere annahme verwandt werden, wie es Gleiniger p. 28 gethan hat. Man fasse doch nur die stelle in ihrem zusammenhang mit dem folgenden ins auge: ἐπίσταμαι δὲ καὶ τριήρεις πολλάκις ἐκπεμπομένας σὺν πολλῇ θαυάνῃ, καὶ ταῦτα⁵⁸⁾ τούτου μὲν ἀδύλου ὄντος εἴτε βέλτιον εἴτε κάκιον ἔσται, ἐκείνου δὲ δύλου, ὅτι οὐδέποτε ἀπολήπονται ἂ ἂν εἰσενέγκωσιν οὐδὲ μεθέξουσιν ὧν ἂν εἰσενέγκωσι. Dieser hinweis genügte wohl, um den leser an den bundesgenossenkrieg, die verschiedenen hülfsendungen nach Olynth und die unglückliche expedition nach Euböa zu erinnern. Im gegensatz zu diesen unternehmungen sind im vorhergehenden zwei feldzüge erwähnt, welche, wie die worte ἐπίσταμαι δὲ καὶ τριήρεις πολλάκις ἐκπεμπομένας zeigen, ohne mitwirkung einer flotte stattfanden. Dass dieselben besonders erwähnt werden, während auf die expeditionen zur see nur im allgemeinen hingewiesen wird, darf um so weniger auffallen, als bereits geraume zeit verstrichen war. Zudem lag es sehr nahe, gerade an die arkadischen feldzüge zu erinnern, weil es die letzten waren, die die Athener lediglich zu lande unternommen hatten.

Wenn 1, 1 darüber geklagt wird, dass die athenischen staatsmänner wegen der armuth des volkes genöthigt seien, die bundesgenossen zu bedrücken, so lag nach dem frieden mit den bundesgenossen hierzu nicht weniger veranlassung vor, als früher, wenn auch Gleiniger p. 23 dies bestreitet. Aus Aesch. de f. leg. 71 ersehen wir, dass der nach dem verlust Euböas auf 60 talente reducirte tribut (s. p. 264) alljährlich zwangsweise eingetrieben wurde und dass die athenischen feldherrn sich kein gewissen daraus machten, hellenische kauffahrteischiffe wegzunehmen. Das letztere wird bestätigt von Demosthenes II Ol. 28. Mit dem antrag, auf die tribute ganz zu verzichten (ἐπεχίρησαι σκοπεῖν, εἴ πῃ δύναιεν ἂν οἱ πολῖται διατρέφεσθαι ἐκ τῆς ἐαυτῶν), konnte der verfasser im jahre 346, wo nur noch 60 talente jährlich einkamen, eher hoffen durchzudringen, als unmittelbar nach dem bundesgenossenkrieg.

57) Schäfer, Demosth. I, 99, a. 2 lässt es dahingestellt, ob der verfasser den Xen. Hell. VII, 4, 4 oder VII, 4, 29 erwähnten zug meint.

58) So schreibt Zurborg statt des überlieferten ταῦτα γινόμενα.

Was endlich die übereinstimmung einzelner sätze mit stellen aus Isokrates' Symmachikos und Areopagitikos betrifft, so ist hierauf gar kein gewicht zu legen. Das vorkommen ähnlicher gedanken erklärt sich zur genüge einestheils durch die im Symmachikos und in den *νόμοι* in gleicher weise hervortretende friedensliebe, andernteils dadurch, dass klagen über finanznoth, bedrückung der bundesgenossen und söldnerwesen im jahre 347/6 gerade so nahe lagen, wie zu der zeit, wo Isokrates jene beiden schriften verfasste⁵⁹⁾.

Hiermit sind wohl sämtliche gegen unsere annahme vorgebrachten einwendungen entkräftet.

Wenn demnach kein zweifel mehr bleibt, dass die *νόμοι* im jahre 347/6 verfasst sind, so möchte wohl mancher geneigt sein, schon aus diesem grunde Xenophon die schrift abzusprechen, wie es auch von seiten L. Dindorfs und anderer gelehrten, die durch Hagens beweisführung überzeugt waren, geschehen ist. Ich hege indessen einiges bedenken, eine solche consequenz zu ziehen, weil das todesjahr Xenophons sich nicht mit sicherheit ermitteln lässt. Die angabe des Stesikleides, wonach Xenophon bereits ol. 105, 1 = 360/59 starb (Diog. Laert. II, 56), ist augenscheinlich falsch, denn Hell. VI, 4, 35 ff. wird noch die ermordung Alexanders von Pherä erzählt, die nach Diod. XV, 61, 2 in das jahr 359/8 fallen muss (s. Schäfer I, 133, a. 2). Da Xenophon, wie sich aus den ausführungen Nitsches⁶⁰⁾ ergibt, um 440 geboren wurde, so müsste er im jahre 346 im alter von etwa 94 jahren gestanden haben. Dass er ein solches alter erreichte und in demselben noch eine schrift verfasste, ist, wie das beispiel des um die nämliche zeit lebenden Isokrates zeigt, keineswegs unmöglich⁶¹⁾. Ich sehe mich daher genöthigt, die frage, ob Xenophon der verfasser der *νόμοι* ist, noch offen zu lassen, denn von den inneren gründen,

59) Wer die stattliche reihe übereinstimmender stellen bei Kanitz p. 9—14 flüchtig überblickt, wird diese erklärungen vielleicht nicht ausreichend finden; es sind jedoch dort öfter sätze zusammengestellt, die nur ähnliche worte enthalten, ohne sich dem sinne nach entfernt zu berühren.

60) Ueber die abfassung von Xenophons Hellenika, Berlin 1871, p. 13 ff.

61) Nach Pseudolukian Macrob. 21 wurde Xenophon über 90 jahre alt, es ist jedoch zweifelhaft, ob diese angabe auf sicherer überlieferung beruht.

mit denen man bisher die unechtheit zu erweisen suchte, ist, wie Zurborg und Gleiniger darthun, keiner entscheidend, während andererseits manche indicien für die autorschaft Xenophons sprechen.

Zum schluss noch ein wort über den politischen standpunct des verfassers. Man hat mit recht bemerkt, dass die schrift im sinne des Eubulos geschrieben ist⁶²); denn ebenso wie dieser staatsmann ist auch der verfasser bestrebt, für die erhaltung des friedens und die vermehrung der einnahmen des staates zu wirken, wenn auch die zu dem letzteren zweck von ihm vorgeschlagenen massregeln schwerlich alle den beifall des Eubulos gefunden haben mögen. Wenn ferner 6, 1 den Athenern die aussicht auf veranstaltung prunkvoller feste, herstellung der heiligthümer, mauern und schiffswerften eröffnet und 3, 12 die anlage von hafenbauten empfohlen wird, so ist auch dies durchaus im einklang mit den bestrebungen des Eubulos (vgl. Dinarch. in Demosth. §. 96 und Schäfer I, 180). Hierzu kommt nun noch ein weiterer umstand, der sich aus unseren erörterungen über 5, 9 ergibt, nämlich die absicht des verfassers, ein freundschaftliches einvernehmen mit Theben herbeizuführen, worin er wiederum mit Eubulos zusammentrifft (s. p. 257).

62) Vgl. Schneider, Ausgabe von Xenophons werken VI, p. 151. Böckh, Staatsh. I², 778. Schäfer, Demosth. I, 172. Zurborg p. 37.

Leipzig.

L. Holzapfel.

Zu Euripides Phönissen.

Ein weiterer beweis für die im Phil. Anzeig. VIII, 9, p. 477 flg. nachgewiesene lückenhaftigkeit von Eur. Phoen. 43—45 musste auch aus Phoen. 49. 50: . . . τοῦτάει δὲ πῶς Ἀντιγμ' ἐμὸς παῖς Οἰδίπους Σφιγγὸς μαθὼν, entnommen werden: denn dieser vers zeigt auf das deutlichste an, dass, als die Sphinx nach Theben kam, Oedipus sich ebenfalls daselbst befand: er war also nach der tödtung des Laios nach Delphi und von da nach Theben wegen des erhaltenen orakels gegangen: das ist das, was Iokaste hier ausgeführt oder kurz berührt haben muss. Somit entspricht die erzählung bei Apollod. III, 5, 7. 8 genau der in den Phönissen und lag diese dem Apollodor vor: nur da weicht er von Euripides ab, wo er glaubte, dass Euripides aus irgend welchen poetischen gründen von der geschichte abgewichen sei; diese abweichungen erkannte er aus der quelle, der er die ergänzungen zu Euripides entnahm. Dass aber unsern prolog Apollodor vor augen gehabt, folgt noch besonders aus einzelnen worten und wendungen.

Ernst von Leutsch.

IX.

Ueber die reihenfolge der excerpte Konstantins.

Eine reiche litteratur ist schon über die excerpte Konstantin's vorhanden, aber die schriften beziehen sich mehr auf die einzelnen erhaltenen fragmente, als auf das ganze unternehmen, über dessen umfang man sich immer nur gelegentlich geäußert hat, für dessen werthschätzung man noch keinen rechten massstab gefunden hat, weil man den zweck nicht klar erkennt, zu dem das ganze werk veranstaltet wurde. In folge dessen wechseln in litteraturbüchern sein lob und sein tadel; oft macht man es verantwortlich für herbe verluste antiker litterarischer denkmäler, oft lobt man es, weil es uns wenigstens noch bruchstücke erhalten habe. Ich will nicht entscheiden, ob lob ob tadel besser sei, denn wir haben epitomatores, deren vorlagen erhalten sind, und haben verluste aufzuweisen, von denen nicht einmal excerpte existieren; meine meinung ist vielmehr, dass man erst den plan des ganzen haben muss, ehe man zum urtheile schreitet; beurtheilt man doch auch nicht nach fünf oder sechs zufällig erhaltenen säulen und verschiedenen andern trümmern und notizen einen tempel, sondern man gräbt seinen grundriss auf und überlässt dann, nachdem dieser gefunden, der phantasie die reconstruction des ganzen aus den vorhandenen anzeichen. Diesen bis jetzt für die excerpte Konstantin's noch fehlenden grundriss kann ich zwar noch nicht klar legen, aber ich will einige karren schutt an der stelle wegräumen, wo ich das fundament auffindbar wähne.

Die bei weitem wichtigsten aufschlüsse über das ganze giebt die glücklicherweise bei zwei abtheilungen oder titeln, das eine mal

in de legationibus, ein ander mal in de virtutibus et vitiis erhaltene vorrede. Aus diesen beiden, sowie aus der art ihrer abfassung darf man wohl schliessen, dass eine solche vorrede allen abtheilungen besonders vorausgeschickt wurde, eine art der prooemia, welche von den alten *galeata* genannt wurden ¹⁾. Da wie gesagt darin für uns die wichtigsten aufschlüsse über das ganze liegen, beide sich aber wenig von einander unterscheiden, so führe ich hier das eine an und gebe die abweichungen des andern als var. lectio ²⁾, um dann, wenn möglich, weitere schlüsse zu ziehen.

[Περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας — de virtutibus et vitiis] ³⁾. Ὅσοι τῶν πάντων ποιεῖ ⁴⁾ βασιλέων τε καὶ ἰδιωτῶν μὴ τὸν νοῦν παρεσύρῃσαν ἡδοναῖς ἢ κατεμαλακίσθῃσαν, ἀλλὰ τὸ τῆς ψυχῆς εὐγενὲς ἀπηλίδωτον ἀρετῇ συνετήρῃσαν· οὗτοι δὲ οὗτοι καὶ πόνοις ἐνεκατέρῃσαν καὶ λόγοις ἐνησχολήθῃσαν καὶ ἄλλος ἄλλο τι ⁵⁾ τῶν ὅσοι λογικώτερον ἐπεβίωσαν, παιδείας ἐρασταὶ γεγονότες, σπουδαιότερόν τινα συνεγράψαντο, τοῦτο μὲν τῆς σφῶν αὐτῶν πολυμαθείας ⁶⁾ δειγμα ἑναργὲς τοῖς μειέπειτα καταλιπεῖν ἡμειρόμενοι, τοῦτο δὲ καὶ εὐκλείαν ἀείμνησιον ἐκ τῶν ἐντυγχανόντων καρπώσασθαι μνώμενοι ⁷⁾. ἐπεὶ δὲ ἐκ τῆς τῶν τοιούτων ζωῶν περιδρομῆς ἄπλειόν τι χρῆμα καὶ πραγμάτων ἐγγίγνεται, καὶ λόγων ἐπλέκεται, ἐπ' ἀπειρόν τε καὶ ἀμήχανον ἢ τῆς ἱστορίας ⁸⁾ εὐρύνεται, συμπλοκή ⁹⁾ ἔδει δ' ἐπιρρεπέστερον πρὸς τὰ χεῖρω τὴν τῶν ἀνθρώπων προαίρεσιν μετατίθεσθαι χρόνοις ὕστερον καὶ ὀλιγώρως ἔχειν πρὸς τὰ καλὰ καὶ ῥαθυμότερον διακεῖσθαι πρὸς τὴν τῶν φθασάντων γενέσθαι κατάληψιν κατόπιν γενομένης τῆς ¹⁰⁾ ἀληθοῦς ἐπιτεύξεως, ὥστ' ἐντεῦθεν ἀδηλὴ σκιαζεσθαι τὴν τῆς ἱστορίας ἐφεύρεσιν, πῇ μὲν σπάνει βίβλων ἐπωφελῶν πῇ δὲ πρὸς τὴν ἐκιάδην πολυλογίαν δειμαινόντων καὶ κατορθωδούντων· ὁ τῆς Πορφύρας ἀπόγονος Κων-

1) „Huius modi autem prooemia Galeata vocantur a Latinis“ Vales. in adn. ad Prooem.

2) Zugleich auch bemerkungen Dindorfs aus dessen Histor. Gr. minor. I. Praef. 79.

3) Ὑπόθεσις τοῦ περὶ πρίσβεων τεύχους Ῥωμαίων πρὸς ἔθνικοις, edit. Hoeschel. προσοίμιον add. cod. Monac.

4) (ποιεῖ).

5) ἄλλοι . τῶν.

6) πολυμαθείας.

7) μώμενοι Schweigh. ad Polyb. vol. IV, p. 50.

8) ἡρύνεται cod. Monac. ἡρύνεται Dindf.

9) συμπλοκή. Ἐδεῖ ., δὲ cod. Monac. u. Dindf.

10) τῆς τοῦ ἀλ. ἐκ. ὡς.

σταντίνος, ὁ ὀρθοδόξοτατος καὶ χρυστιανικώτατος τῶν πώποτε
βεβασιλευκότων ὀξυνπέσιον πρὸς τὴν τῶν καλῶν κατανόησιν
διακείμενος, καὶ δριμυτήριον ἐσχηκὼς νοῦν, ἔκρινε, βέλτιστον εἶναι
καὶ κοινωφελές, τῷ τε βίῳ ὀνησίφορον, πρότερον μὲν ζητητικῇ
διεγέρσει βίβλους ἄλλοθεν ἄλλας ἐξ ἀπάσης ἐκασταχοῦ οἰκουμένης
συλλέξασθαι, παντοδαπῆς καὶ πολυειδοῦς ἐπιστήμης ἐγκύμουας.
ἔπειτα τὸ τῆς πλατυτείας μέγεθος καὶ ἀκοὰς ¹¹⁾ ἀποκναῖον, ἄλλως
τε καὶ ὀχληρὸν καὶ φορτικὸν φαινόμενον τοῖς πολλοῖς, δεῖν ᾧήθη
καταμερίσαι τοῦτο εἰς λεπτομέρειαν ἀνεπιφθόνιος τε προθεῖναι ¹²⁾
πᾶσι ¹³⁾ κοινῇ τὴν ἐκ τούτων ἀναφρομένην ὠφέλειαν, ὥς ἐκ μὲν
τῆς ἐκλογῆς προσεκτικωτέρας καὶ ἐνδελεχέστερον κατεντυγχάνειν ¹⁴⁾
τοὺς τροφίμους τῶν λόγων καὶ μονιμώτερον ἐντυποῦσθαι τοῦτοις
τὴν τῶν λόγων εὐφροδίαν, μεγαλοφυνῶς ¹⁵⁾ τε καὶ εὐεπηβόλως
πρὸς ἐπὶ ¹⁶⁾ τούτοις καταμερίσαι εἰς ὑποθέσεις διαφόρους τρεῖς
ἐπὶ τοῖς πεντήκοντα τὸν ἀριθμὸν οὖσας ἐν αἷς καὶ ὑφ' αἷς ἅπασα
ἱστορικὴ μεγαλοργία συγκλείεται. κ' οὐκ ἔστιν οὐδὲν τῶν συγχει-
μένων ¹⁷⁾, ὃ διαφεύξεται τὴν τοιαύτην τῶν ὑποθέσεων ¹⁸⁾ ἀπα-
ρ(θ)μησιν, οὐδὲν τὸ παράπαν ἀφαιρουμένης τῆς τοῦ λόγου ἀκο-
λουθίας ἢ διαιρέσει τῶν ἐννοιῶν ἀλλὰ σύσσωμον σωζούσης, καὶ
ἐκάστη ὑποθέσει προσαρμοζομένης ¹⁹⁾ τηλικαύτης οὐ συνόψεως,
ἀληθέστερον δ' εἰπεῖν, οἰκειώσεως· ὧν κεφαλαιωδῶν ὑποθέσεων
ἢ προκειμένη αὕτη καὶ ἐπιγραφομένη· περὶ ²⁰⁾ ἀρετῆς καὶ κακίας
πεντηκοστὴ οὖσα τυγχάνει, τῆς πρώτης τὸ ἐπώνυμον λαχούσης· περὶ
βασιλέων ἀναγορεύσεως.

Hierauf folgte in jedem einzelnen stücke die aufzeichnung der-
jenigen schriftsteller, aus denen die excerpte gezogen waren; ich
unterlasse, sie anzuführen, da sie vorläufig von keinem einflusse
auf die untersuchung sind. Aber in dem, was ich eben angeführt

11) ἀκοὰς intercid.

12) προσθεῖναι Monac.

13) πᾶσι intere.

14) εἰς inser. sic et cod. Monac.-Valesius apud Dindf.: „Sic in
codice nostro legitur rectius quam in Hoescheliano (et Monac.) εἰς etc.“

15) μεγαφυνῶς.

16) ἐπὶ intere., uncis circumdedit Hoeschelius. Antea εὐεπηβόλως
Monac. sed mg. ead. m. ἵος βούλους. inepte. — Dindf. h. gr. m. p. 81.

17) ἐγκειμένων.

18) προθέσεων.

19) τῆς inser. Monac., add. Dindf.

20) [περὶ πρώτων Ῥωμαίων πρὸς ἐθνικοὺς τυγχάνει οὖσα ἐβδόμη
ἐπὶ τοῖς εἰκοσι].

habe, liegen manche aufschlüsse über die natur und beschaffenheit des ganzen. Zuerst geht daraus für unsern zweck hervor, dass das ganze werk in 53 unterabtheilungen oder titel zerfiel, welche den namen ὑποθέσεις führen und einzeln nach ihrem inhalte als *περὶ πρέσβων περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας* u. s. w. bezeichnet werden. Von diesen 53 abtheilungen sind uns nur fünf mehr oder weniger vollständig erhalten, die andern sind leider, wie es scheint, vollständig verloren gegangen. Ausser diesen fünf theilen hat sich aber durch einen glücksumstand noch manche nachricht von andern abtheilungen erhalten. Es wird nämlich öfter in einer abtheilung auf eine andre verwiesen, in der ein gegenstand weiter ausgeführt d. h. die betreffende stelle weiter ausgezogen und mitgetheilt ist. Dieses verweisen geschieht mit dem ausdrücke *Ζήτει ἐν τῷ περὶ κτλ.*, z. b. *Ζήτει ἐν τῷ περὶ γνωμῶν*, womit von einer abtheilung auf die *περὶ γνωμῶν* (de sententiis) verwiesen wird, in der sich dann der stoff weiter fortgesetzt findet²¹). Diese hinweise mit *Ζήτει* sind die zweite grosse hülfsquelle unsrer kenntniss des ganzen werkes geworden, denn erstens dienen sie zur bestätigung erhaltener fragmente, wie bei den von Angelo Mai veröffentlichten fragmenten des titels *περὶ γνωμῶν*. Als dieser den vaticanischen palimpsest entzifferte, fand er — doch ich will ihn lieber selbst reden lassen: *Verum enim vero constantinianum titulum de sententiis mihi in manibus esse, duplici demum evidentique testimonio convictus sum. Namque in eclogis valesianis tit. de virtutibus ac vitiis, apud Wesselingii editionem p. 560, ait eclogarius, reliquam partem colloquii quod macedoni Lysimacho cum Dromicheta thrace intercessit, in titulo de sententiis esse quaerendam. Atqui in codice vaticano, quem totum hoc titulo plenum dixi, p. 266 (editionis meae p. 44) mire se mihi obtulit tum eius sermonis initium quod est apud Valesium, tum eiusdem continuatio, quam valesianus eclogarius a titulo de sententiis repetendam esse monuerat. Rursus in valesianis apud Wessel. p. 547 dicitur Pythia Lycurgum poetico numero fuisse adlocuta; lector tamen ad titulum de sen-*

21) Dies *Ζήτει* kommt aber auch allein vor in derselben bedeutung wie *λείπει*. So findet sich im cod. Turin. ad. Polyb. XIV, 12 ed. Didot: *Ζήτει ἐνέλειπε γὰρ φύλλα μὴ, ἐν οἷς περὶ Πτολεμαίου καὶ Ἀρσινόης*. Oft auch fehlt es ganz und es tritt eine andre angabe ein, wie: *ὡς γέγραπται ἐν τῷ περὶ διαδοχῆς βασιλέων*.

tentiis amandatur. Iam vero Pythiae ad Lycurgum versiculos, quos valesianus eclogarius indicavit quidem sed praetermisit, vaticanus codex p. 255 (ed. p. 1) perbelle mihi repraesentavit. Ergo iam dubitandi copia nulla fuit; praeter quam quod ratio quoque eclogarum vaticanarum auctorum stilus et cetera indicia quotquot in arte critica habemus, veritatem rei confirmabant. Ferner werden aber auch solche hinweise deswegen für uns sehr werthvoll, weil sie auf abtheilungen verweisen, die nicht mehr erhalten sind, so dass also auf diese weise wir wenigstens kennntniss ihres namens, also auch des ungefähren inhaltes bekommen. Von solchen titeln bieten, wenn wir die chronologische folge der ausgaben inne halten:

1) Ursinus — nur den titel, dessen einen theil er herausgegeben hat, nämlich *περὶ πρέσβεων* — *de legationibus*.

2) Hoeschel in der vorrede:

περὶ βασιλέων ἀναγορεύσεως,
 „ *ἐπιβουλῶν,*
 „ *κυνηγεσίας,*
 „ *στρατηγημάτων,*
 „ *τῶν στρατιῶν,*
 „ *νίκης,*
 „ *δημηγοριῶν,*
 „ *ἐπιστολῶν,*
 „ *ἐθνῶν.*

3) Valesius in der vorrede:

περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας,
 „ *ἀνακλήσεως ἥτις,*
 „ *οἰκισμῶν,*
 „ *παραδύξων,*
 „ *ἐπιβουλῆς,*
 „ *ἐθνῶν,*
 „ *συμβολῆς,*
 „ *ἐκκλησιαστικῶν,*
 „ *πολιτικῶν διοικήσεως,*
 „ *γνομῶν,*
 „ *ἐλληνικῆς ἱστορίας,*
 „ *ἀνδραγαθημάτων,*
 „ *γάμων,*

περὶ ἐκφράσεως,

„ στρατιωτῶν.

4) Angelo Mai in Praefat. p. XIII:

περὶ τοῦ τίς ἐξέτυρε,

„ γνωμικῶν ἀποστομισμάτων,

„ διαδοχῆς βασιλέων,

„ στρατηγίας.

Von diesen 29 titeln hatte Fabricius²²⁾ die bei Ursinus, Hoeschel und Valesius angeführten 25, also alle damals bekannten und auch den bei weiten grössten theil der jetzt bekannten gesammelt, und dennoch sagt A. Mai in der anm. zu ed. Bon. p. 370: *Hic titulus constantinianus illius eiusdem operis addendus est, quos sane non multos collegit Fabricius bibl. gr. nov. tom. VIII, p. 8*, ein vorwurf, den ich nicht begreife, wenn er nicht etwa auf die zahl 25 gegenüber von 53 zu beziehen ist, und dann auch trifft ja nicht Fabricius die schuld daran, dass es nur wenige sind. Leider sehe ich mich genöthigt, sogar noch einige dieser titel als nicht echt zu streichen und zwar zunächst den περὶ στρατιωτῶν.

Valesius, der ihn in der vorrede anführt, sagt: *Quibus addi potest περὶ ἐκφράσεως, cuius libri index laudatur a Suida, in σάμβυκες. Item περὶ ἐπιβοῶν, περὶ κυνηγεσίας, περὶ στρατιωτῶν, περὶ νίκης, περὶ ἐπιστολῶν, περὶ ἐθῶν, alique plures qui in Excerptis legationum citabantur: quorum indicem refert Hoeschelius in Epistola quam editioni suae praefixit.* Da aber dieses verzeichniss mit ausnahme von περὶ στρατηγημάτων und περὶ δημηγοριῶν, welche er selbst als im titel *de virtt. et vitt.* vorhanden anführt, vollständig mit dem bei Hoeschel gegebenen übereinstimmt und aus dessen vorrede stammt, so ist wohl anzunehmen, dass Valesius mit περὶ στρατιωτῶν nur einen fehler begangen und für περὶ στρατιῶν verschrieben hat. Fabricius (l. c.) hat beim sammeln der erhaltenen titel dieses missverständniss übersehen und bringt beide — περὶ στρατιῶν und περὶ στρατιωτῶν als selbständige titel neben einander, wovon doch das eine nur ein schreibfehler für das andre zu sein scheint.

Derselbe Valesius führt in der oben mitgetheilten vorrede auch einen titel περὶ ἑλληνικῆς ἱστορίας an. Auch dieser titel ist

22) Biblioth. Gr. ed. Harles. VIII, p. 8 ff.

gewiss nur aus einem versehen entsprungen; Fabricius hat auch hierin wieder sich täuschen lassen und hat denselben in sein schon oben erwähntes verzeichniss aufgenommen. Der erste meines wissens, der einen irrthum darin erkannte, ist E. Schulze gewesen. Er sagt darüber ²³⁾: *Conlegit titulorum nomina Fabricius in bibl. Gr. VIII, 8—9; in eo tamen numero falso positus est περὶ ἑλληνικῆς ἱστορίας titulus; is enim, ut cum aliis comparatus mire videtur excogitatus, ita apud Vales. p. 470 ubi unice invenitur, neque litteris maiusculis exaratus, neque ad reliquorum exemplum compositus est; non enim legitur ζητεῖ ἐν τῷ . . . sed ζητεῖ τὰ λείποντα περὶ ἑλληνικῆς ἱστορίας, cfr. etiam Müller. fr. hist. gr. III, p. 345.* Und diese hier angeführten bedenken, nämlich die ganz von den übrigen abweichende art des titels, zweitens die völlig abweichende anführungsweise, haben auch in meinen augen so viel gewicht, dass ich in den worten keinen neuen titel des werkes zu finden vermag. Also auch er ist in dem verzeichnisse zu streichen.

Sogar A. Mai scheint etwas voreilig neue titel aufgestellt zu haben. Er hat, wie ich schon oben anführte, noch vier neue titel gefunden, nämlich περὶ διαδοχῆς βασιλέων, περὶ στρατηγίας, περὶ τοῦ τίς ἐξεῦρε, περὶ γνωμικῶν ἀποστομισμάτων. Unter diesen ist ihm selbst einer: περὶ γνωμικῶν ἀποστομισμάτων zweifelhaft. Derselbe findet sich am ende der excerpte aus Polybius, welches ich hier nach angabe Geel's und Heyse's ²⁴⁾ hersetze.

ἐν τῷ περὶ τοῦ τίς τι ἐξεῦρε
τέλος τῆς Πολυβίου ἱστορίας λόγον τὸν μ' λόγον
ΠΕΡΙ ΓΝΩΜΙΚΩΝ ΑΠΟΣΤΟΜΙΣΜΑΤΩΝ.

Daraus wird nun jedermann klar, dass περὶ γνωμικῶν ἀποστομισμάτων ohne verbindung mit einem Ζητεῖ stehend ebenso wie τέλος τῆς Πολυβίου ἱστορίας λόγον nur ein buchtitel sein kann, und dass A. Mai wohl eher recht hat, wenn er in der anmerkung zu dieser stelle sagt: Num hic est novus titulus de apophthegmatibus? An potius idem est, ac ille περὶ γνωμῶν — de sententiis, qui universum codicem occupat? Profecto mos erat veterum repe-

23) De excerptt. Constant. quaest. crit. (Bonn. 1866) p. 4, an. 1.

24) Geel, Polybii historiarum excerpta Vaticana Lugd. Bat. 1829, p. 121. Heyse, Polybii historiarum excerpta gnomica. Berol. 1846 — p. 96.

tendi operis titulum in voluminis fine. Derartige doppelbezeichnungen einzelner titel lassen sich ja ausserdem noch nachweisen²⁵⁾; wir werden also gewiss nicht fehlgreifen, wenn wir ihn als identisch mit dem titel *περὶ γνωμῶν* ansetzen.

Zweifelhaft ist mir auch der titel *περὶ τοῦ τίς ἐξεῦρε*, der in der handschrift gleichfalls wie der *περὶ ἑλληνικῆς ἱστορίας* in minuskeln geschrieben ist und von der art der übrigen titel beträchtlich abweicht; doch will ich ihn vorläufig noch in dem verzeichnisse mit aufführen.

Gewiss unecht ist aber der titel *περὶ στρατηγίας*. Er findet sich in ed. Bonn. p. 370, aber an derselben stelle hat Heyse²⁶⁾ nicht *περὶ στρατηγίας*, sondern den bekanntern titel *περὶ στρατηγημάτων* gefunden, und da wir auch sonst, theils aus andern collationen, theils aus Mai's offnem geständnisse wissen, dass er die entzifferung des palimpsest ziemlich hastig betrieben hat, so liegt auch hier wohl ein irrthum Mai's vor, und auch dieser titel ist zu streichen.

Einen andern titel — *περὶ θεῶν*, der ebenfalls einmal missverständlich aufgeführt ist, hat Schulze l. c. p. 23 schon als falsch und aus $\xi\theta = \xi\theta\omega\upsilon$ entstanden zurückgewiesen. Obwohl auch hier ein reicher stoff zum excerptieren sich gefunden haben würde, (denn um ältere, wie Dionysios Rhodios ganz zu übergehen, hatten auch spätere, wie Apollodor *περὶ θεῶν* geschrieben), so konnte gewiss der allerchristlichste kaiser sich nicht für die heidnischen götter interessieren, und auch dieser titel steht in gar keinem zusammenhange mit den übrigen.

Demnach bleiben von jenen 29 nur noch 25, also kaum die hälfte der ehemaligen titel als fest beglaubigt übrig, nämlich:

- περὶ ἀναγορεύσεως,*
- „ *ἀνακλήσεως ἡτιης,*
- „ *ἀνδραγαθημάτων,*
- „ *ἀρετῆς καὶ κακίας.*
- 5. „ *γάμων,*
- „ *γνωμῶν,*

25) Neben dem titel *περὶ ἐπιβουλῶν* der *περὶ ἐπιβουλῶν κατὰ βασιλέων γεγονυιῶν*.

26) l. c. p. 24, 29: *περὶ στρατηγημάτων*: M. *περὶ στρατηγίας*.

- περὶ δημηγοριῶν,
 „ διαδοχῆς βασιλέων,
 „ ἐθνῶν,
 10. „ ἐθῶν,
 „ ἐκκλησιαστικῶν,
 „ ἐκφράσεως,
 „ ἐπιβοῶν,
 „ ἐπιβουλῆς,
 15. „ ἐπιστολῶν,
 „ κυνηγεσίας,
 „ νίκης,
 „ οἰκισμῶν
 „ παραδόξων
 20. „ πολιτικῶν διοικήσεως,
 „ πρέσβευς,
 „ στρατηγημάτων,
 „ στρατῶν,
 „ συμβολῆς,
 25. [„ τοῦ τίς ἐξεῦρε].

Diese titel sind aber in der alphabetischen reihenfolge von keinerlei bedeutung, könnten dieselbe aber erlangen, wenn sich ihre stellung im ganzen ungefähr bestimmen liesse. Für eine solche arbeit scheinen auf den ersten blick alle kriterien zu fehlen, aber dennoch haben wir deren einige. Zunächst die vermuthung, die aber doch gewiss nicht abzuweisen ist, dass ein so grosses werk nicht ohne plan unternommen sein konnte, wenn es eben allumfassend sein sollte. Wäre nur willkür erfinderin der 53 titel gewesen, so würden wir nie etwas vollständiges in den excerpten gehabt haben, da aber die hypothesis sagt: δεῖν ᾠήθη καταμερίσαι τοῦτο εἰς λεπτομέρειαν ἀνεπιφθόνως τε προθεῖναι πᾶσι κοινῇ τὴν ἐκ τούτων ἀναφυσμένην ὠφέλειαν, ὥς ἐκ μὲν τῆς ἐκλογῆς προεκτικωτέρας καὶ ἐνδελεχοτέρον κατεντυγχάνειν τοὺς τροφίμους τῶν λόγων καὶ μονιμώτερον ἐντυποῦσθαι τούτοις τὴν τῶν λόγων εὐφροάδειαν, μεγαλοφυνῶς τε καὶ εὐεπηβόλως πρὸς ἐπὶ τούτοις καταμερίσαι εἰς ὑποθέσεις διαφόρους ἰρεῖς ἐπὶ τοῖς πεντήκοντα τὸν ἀριθμὸν οὕσας ἐν αἷς καὶ ὑφ' αἷς ἅπαντα ἱστορικὴ μεγαλουργία συγκλείεται. κοῦκ ἔστιν οὐδ' ἐν τῶν συγκειμένων ὃ διαφεύξεται τὴν τοιαύτην τῶν ὑποθε-

σεων ἀπαρίθμησιν, so konnte eine solche vollständigkeit nur in einem vorher wohl überdachten und angelegten plane erreicht werden. Darauf führt denn auch die betrachtung der drei nach ihrer stellung bekannten titel, nämlich

- | | | |
|----|----------------------------|---------|
| a) | περὶ βασιλέων ἀναγορεύσεως | Tit. 1. |
| b) | „ πρέσβειων | „ 27. |
| c) | „ ἀρετῆς καὶ κακίας | „ 50. |

Daraus ergibt sich, dass in der erstern, grössern hälfte die titel mit vorwiegend politischem inhalte waren, und zwar so, dass vom königthum ausgehend sich allmählich die allgemeineren staatlichen verhältnisse anschlossen. Ferner ist nicht zu vergessen, dass zwei mächte in der byzantinischen welt neben einander stehen, königthum und kirche, und dass in allen officiellen aufzählungen die kirche nach dem staate rangiert. Es ergibt sich also auch hier für den titel περὶ ἐκκλησιαστικῶν die stellung nach den titeln, welche staatliche einrichtungen zum vorwurf haben. Zu diesen staatlichen einrichtungen gehört gewiss das heer und die heerespflege, zu ihren folgen krieg, schlacht u. dgl., also muss nach allen derartigen titeln der obengenannte seine stellung haben, gewiss aber vor denen mit allgemeinem resp. moralischem inhalte.

Wir finden in rücksicht hierauf folgende ordnung:

- | | |
|----|---|
| a) | Königthum: περὶ βασιλέων ἀναγορεύσεως, |
| | „ διαδοχῆς βασιλέων, |
| | „ ἐπιβουλῶν κατὰ βασιλέων γεγονυῶν. |
| b) | Allgemein staatliches: περὶ πολιτικῶν διοικήσεως, |
| | „ πρέσβειων, |
| | „ οἰκισμῶν, |
| c) | Heer, krieg etc.: „ στρατῶν, |
| | „ ἐπιβοῶν, |
| | „ νίκης, |
| | „ συμβολῆς, |
| | „ στρατηγημάτων, |
| | „ ἀνακλήσεως ἥτις. |
| d) | Kirche: „ ἐκκλησιαστικῶν. |
| e) | Moralisches, allgemeines: περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας, |
| | „ ἀνδραγαθημάτων, |
| | „ γνωμῶν, |

περὶ ἑθῶν,
 „ παραδόξων,
 „ τοῦ τίς ἐξεῦρε.

Einige titel müssen aber, behufs ihrer einreihung noch genauer besprochen werden ²⁷⁾, so :

1) *περὶ γάμων*. Es scheint, als ob dies dem letzten theile zugeschrieben werden müsste, aber ein umstand hindert mich, dies zu thun. Dies *περὶ γάμων* findet sich in den von Valesius edirten excerpten *περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας* neben einer stelle, in der von der hochzeit des Diegylis gehandelt wird. Da aber Diegylis ein thracischer könig ist, so wäre nicht unmöglich, dass dies nur von hervorragenden königlichen hochzeiten und ehen gehandelt hätte; ich setze es also vorläufig als *περὶ γάμων βασιλικῶν* an.

2) Bei *δημηγοριῶν* könnte man in zweifel sein, ob es reden vor dem volke oder den soldaten sind; beides kommt sogar auch in den fragmenten vor, ich stelle es daher in den zweiten theil — unter allgemein staatliches.

3) *Περὶ ἑθνῶν*. Dies ist deswegen schwer zu bestimmen, weil es von völkerschaften, heiden oder den römischen provinzen, (welche bedeutung *ἑθνη* hat) handeln könnte. Da ich eher das letzte vermuthe, so stelle ich den titel zu den staatlichen einrichtungen ²⁸⁾.

4) *Περὶ ἐκφράσεως* — erwähnt Suidas bei der beschreibung von kriegsmaschinen. *Σάμβυκες . γένος μηχανήματος πολιορκητικοῦ, ὡς φησι Πολύβιος . περὶ δὲ τῆς κατασκευῆς αὐτοῦ γέγραπται ἐν τῷ περὶ Ἐκφράσεως*. Es muss deshalb wohl unter der dritten abtheilung seine stelle finden.

5) *Περὶ ἐπιστολῶν*. Wäre von einfachen briefen die rede gewesen, so müsste es offenbar bei *περὶ πρῶτων* stehen, aber es

27) In den meisten fällen konnte ich hier nur aus dem namen schlüsse ziehen, da die betreffenden verweisungen in ihrem zusammenhange mir nicht bekannt waren, weil ich die hier einschlagende literatur nie vollständig habe bekommen können.

28) Auf internationale verhältnisse scheint jedoch zu deuten, was Nissen, kritische untersuchungen etc. p 322 anm. sagt: „es ist ferner leicht möglich auch die übrigen fragmente des ungenannten in ein verhältniss zu den verlorenen abschnitten des konstantinischen werkes zu versetzen z. b. die abhandlung in b. 5 mit dem *περὶ πολιτικῶν*, das bündniss Hannibals und Philipps 5 mit dem *περὶ ἑθῶν* etc.“

scheint mehr von listigen anschlügen durch briefe, oder listiger beförderung geheimer briefe die rede zu sein ²⁹⁾, so dass es eher zu *περὶ στρατηγημάτων* gehören würde, wozu ich es vorläufig setze.

6) *Περὶ κυνηγεσίας*. Die jagd, als offenbar königliches vergnügen, wird auch unter dem königthume seine stelle haben müssen.

So hätten wir die 25 titel unter bestimmte rubriken gebracht; ihre anordnung wird, wenn man sie gegen einander abwägt, leicht gelingen und ungefähr so sein:

1. *περὶ βασιλέων ἀναγορεύσεως,*
 „ *διαδοχῆς βασιλέων,*
 „ *γάμων [βασιλικῶν],*
 „ *κυνηγεσίας,*
 „ *πολιτικῶν διοικήσεως,*
 „ *δημηγοριῶν,*
27. „ *πρέσβειων,*
 „ *ἐθνῶν,*
 „ *οἰκισμῶν,*
 „ *στρατιῶν,*
 „ *ἐπιβοῶν,*
 „ *συμβολῆς,*
 „ *στρατηγημάτων,*
 „ *ἐπιστολῶν,*
 „ *νίκης,*
 „ *ἀνακλήσεως ἡττης,*
 „ *ἐκφράσεως,*
 „ *ἐκκλησιαστικῶν,*
 „ *ἐθνῶν,*
 „ *παρὰδόξων,*
 „ *γνωμῶν,*
50. „ *ἀρετῆς καὶ κακίας,*
 „ *ἀνδραγαθιμάτων,*
 „ *τοῦ τίς ἐξεῦρε.*

Wenn nun auch in dieser vorläufigen aufstellung manches später noch einen andern platz erhalten dürfte, wegen besserer bestimmung einzelner titel, so wird doch schon daraus im grossen und ganzen

29) Vgl. Aeneas Poliork. cap. 31: *περὶ ἐπιστολῶν κρυφαίων* — Ratio mittendi epistulas occultas.

die anlage des werkes sich erkennen lassen. Auch entgeht mir nicht, dass ein einziger neu aufgefundener titel veränderungen hervorrufen würde, doch dass die ganze aufstellung nichtig wäre, ist mir deswegen undenkbar, weil die anordnung einen bestimmten plan erkennen lässt an den örtlich bestimmten titeln; und sollte man auf die gefahr hin, später einige umstellungen vornehmen zu müssen, die ganze aufstellung unterlassen? — Ich glaube niemand wird mich deswegen tadeln, und ich gehe nunmehr zur besprechung der umstände über, die gegen die gegebene ordnung angeführt werden könnten. — Der gewichtigste scheint nach meiner meinung in den verweisungen auf andre abtheilungen durch *Ζῆτι ἐν τῷ περὶ κτλ.* zu liegen. Es ist zunächst das wahrscheinlichste, dass die abtheilungen, auf welche verwiesen wird, vor denen entstanden sein müssen, von denen auf sie verwiesen wird. Danach müsste vor der abtheilung *περὶ πρέσβειων* die *περὶ ἐπιβοῶν*, *περὶ κυνηγεσίας*, *περὶ στρατηγημάτων*, *περὶ τῶν στρατῶν*, *περὶ νίκης*, *περὶ δημηγοριῶν*, *περὶ ἐπιστολῶν* stehen, von denen doch die titel *περὶ στρατῶν*, *περὶ ἐπιβοῶν*, *περὶ στρατηγημάτων*, *περὶ νίκης* nach dem *περὶ πρέσβειων* in unsrer anordnung rangieren; ebenso wäre vor dem titel *περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας* der *περὶ ἀνδρογαθιμάτων* einzureihen. Doch sprechen dagegen mehrere gründe. Erstens brauchen ja die titel gar nicht in ihrer ursprünglichen reihenfolge fertig geworden zu sein und zweitens konnte ja, und das ist das mir wahrscheinlichste, Konstantin gleich bei der aufstellung des planes die zu excerpirenden stellen bezeichnen, so dass jeder einzelne epitomator leicht ersah, wo das gebiet einer andern abtheilung begann³⁰⁾.

Wie dem aber auch sein mag, das glaube ich doch als resultat der ganzen anordnung hinstellen zu dürfen, dass diese excerpte Konstantins keinen andern zweck haben konnten, als eine encyclopädie alles des wissenschaftlichen in staatlichen, kirchlichen und moralischen verhältnissen, nicht des wissens überhaupt zu lie-

30) Ebenso ist der vorgang offenbar auch Nissen l. c. p. 322, anm. erschienen, da er sagt: „alles dies ist kaum zufällig: vielmehr, glaube ich, wird der ursprung der *Excerpta antiqua* so zu erklären sein, dass jemand ein exemplar des Polybios, in welchem für das konstantinische sammelwerk die zu entnehmenden stücke angemerkelt waren, benutzt und eine auswahl dieser stücke abgeschrieben hat“.

fern, weshalb auch diejenigen von der wahrheit abirren, die ein compendium des wissens überhaupt darin vermutheten und daran tadelten, dass die vorbereitenden fächer anscheinend gar nicht berücksichtigt wären.

Dessau.

H. Wäschke.

Zu Catullus.

Es hat Munro an verschiedenen stellen, wie aus Phil. Anz. XI, 7, p. 365 zu ersehen, die ansicht ausgesprochen, dass die schmähgedichte Catulls auf Mamurra und Julius Cäsar nicht ernstlich zu nehmen seien, sie seien eine art *fescennina locutio* u. s. w. Es herrscht allerdings bei den philologen — oder sage ich nicht besser, bei den historikern? — der gegenwart die aus dem streben auf bequeme weise neu zu sein hervorgegangene gewiss unhistorische sitte, männer des alterthums, — ich spreche also von heiden —, die ohne gewissen tugend nur für chimäre hielten, wie Julius Cäsar, zu preisen und hoch zu stellen, solche dagegen, die mit zartem gewissen begabt das wahrste streben nach tugend bekunden, wie Cicero, zu schmähen und herabzusetzen — und daher findet dann Munro's ansicht auch anklang, anklang auch in Deutschland. Man bemerkt freilich mit recht, dass manche poetische gattungen der alten starke farben, ja übertreibung verlangen: so wenn Sappho von ihrer liebe spricht; aber hier, in diesen schmähgedichten, wird von der wirklichkeit die poesie übertroffen; oder sagt ein *adulter* mehr, als die lange reihe von ehefrauen bei Drumann Gesch. Roms III, p. 741, mit denen Cäsar gebuhlt hat? und in Rom wusste man natürlich noch mehr. Catull bezieht sich also auf bestimmte thatsachen: dass er aber Cäsar angreift, davon liegt der grund in dem verhältniss zu Calvus: dem folgte Catull in seinen politischen anschauungen; Catull selbst war kein politischer mann; Calvus aber nahm seine anklagen stets ernst. Und hätte der bittre ernst, der ingrimm in diesen gedichten nicht wahre thatsachen zur grundlage gehabt, woher die sorgen Cäsars ihretwegen? die giebt ja Suet. Caes. 73 an, eine stelle, die für Catulls leben noch lange nicht ausgenutzt ist. Also Catull's gedichte gegen Cäsar und dessen liederlichen und betrügerischen Mamurra enthalten ernste vorwürfe: sind bitterböse: Munro aber hat sich in sie, wie in so viele andre Catulls, nicht hineinfinden können.

Ernst von Leutsch.

X.

Zur erklärang von Platons Lysis.

Dem streng philosophischen haupttheile des dialoges Lysis geht eine ziemlich lange, wesentlich den künstlerischen intentionen des verfassers dienende einleitung voraus, die ich von 203a—212a rechnen möchte. Sie enthält zwar auch schon philosophische gedanken, ja 207d—210d ein ausführliches sokratisches gespräch; doch unterscheidet sich auch von diesem letzteren die folgende dialektische untersuchung so wesentlich, dass es auf die stufe einer vorbereitenden einleitung zurückgedrängt wird. Der vorliegende aufsatz nun will nur den dialektischen theil (212a—223b) einer genaueren betrachtung unterwerfen; ich schicke jedoch zum besseren verständnis eine kurze skizze des vorbereitenden abschnittes voraus.

Sokrates wird in eine palaistra gernfen, in welcher zur feier des Hermesfestes ausnahmsweise knaben und jüngerlinge vereint sind (206d). Hippothales hat, um sich die liebe des schönen Lysis zu gewinnen, dessen geschlecht und ahnen gepriesen; er wird deshalb von Sokrates getadelt: Lysis ist noch nicht der deinige. Sollte er nun deine bewerbungen zurückweisen, so macht dich dieses missgeschick, dieser korb, würden wir sagen, um so lächerlicher, je höher du vorher seinen werth gepriesen hast. Ferner machst du durch solches lob den begehrten geliebten hochmüthig; eine grosse thorheit, denn je eingebildeter er ist, desto schwerer wird er sich dir ergeben (205e—206b). Es sind dies, wie man sieht, nur erwägungen der lebensklugheit; eine sittliche auffassung der liebe wird nicht einmal gestreift.

Um dem Hippothales zu zeigen, wie es besser zu machen sei,

d. h. wie man nicht hochmuth, sondern demuth im herzen des knaben erzeuge, knüpft Sokrates ein gespräch mit Lysis an (207d—210d): Nicht einmal deine eltern, welche dich doch lieben, welche, weil sie dich lieben, dich beglücken wollen und also geneigt sind, dir möglichst selten die befriedigung deiner wünsche zu versagen (denn in deren befriedigung besteht das glück 207e), nicht einmal sie dürfen dich etwas thun lassen, wovon du nichts verstehst. Was du aber verstehst, das vertraut dir jeder gern an. So erwirbt nur die auf wissen beruhende brauchbarkeit glück, freiheit, achtung und mit der achtung liebe (210d). Folglich kann man nur auf das wissen stolz sein; folglich kannst du nicht stolz sein, — genauer, bist du nicht stolz, da du noch lehrer nöthig hast¹⁾.

So wird die nothwendigkeit der demuth dadurch erwiesen, dass nur der wissende und deshalb tüchtige (*ἀγαθός*) fähig ist, für sich freundschaft zu erwecken. Beachtet man nun, dass Sokrates (wie der zusammenhang mit seiner vorhergehenden kritik des verhaltens des Hippothales zeigt) diese erregung der demuth hier nur als praktisches mittel hinstellt für das gewinnen des geliebten, dass ferner (s. d. anm.) die demuth nicht als sittliche forderung, vielmehr als nothwendige logische konsequenz der unwissenheit erscheint, so wird man schwerlich mit Westermayer (Der Lysis des Plato. Erlangen 1875. p. 22) sagen, Sokrates übe an Hippothales „kritik im namen eines ethischen prinzipes“. Die demuth ist ja an sich etwas sittlich werthvolles, hier aber doch auch nicht im entferntesten als solches behandelt, sondern rein verstandsmässig als mittel zum zweck. Jene voraussetzung aber, dass die freundschaft nicht nur hier, sondern überhaupt im Lysis „als ein sittliches institut“ (Westerm. a. a. o.) behandelt werde, ist wie ich zu beweisen suchen werde, ein kardinalfehler der bisherigen interpretation.

Bewegten wir uns so lange in der gedankenwelt des gewöhnlichen, nicht eben tief erfassten sokratismus, so treffen wir jetzt mit unserem eintritt in den dialektischen theil des dialoges neben unausgesetzten anklängen an sokratisches eine höchst fremdartige

1) Westermayer übersetzt: „du darfst nicht stolz sein“; im texte steht *οὐδ' ἄρα μεγαλόφρων εἶ*. Westermayer verwischt durch seine übersetzung eine eigenthümlichkeit sokratischer denkweise: was nicht denkbar ist, gilt unmittelbar deshalb als nicht wirklich.

weise des denkens und schliessens, zu deren verständnis ich jedoch den schlüssel gefunden zu haben glaube.

Sokrates beginnt seine untersuchungen mit der an Menexenus gerichteten frage nach der bedeutung des wortes *φίλος* (212a bis 213d), ob es aktive liebe, passives geliebtwerden oder endlich gegenseitige liebe bezeichne. Sie konstatieren zuerst, dass zur freundschaft gegenseitigkeit der neigung erforderlich zu sein scheine. Sofort jedoch ergibt sich das unzulängliche solcher fassung des begriffes durch hinweis auf die thatsache, dass viele leute pferde, wachteln, hunde, wein oder die weisheit lieben, ohne von den objekten ihrer liebe wieder geliebt zu werden. Daraus folgt aber für *φίλος* die passive bedeutung (ebenso für *ἐχθρός*), und die annahme, es bezeichne gegenseitige liebe ist als falsch erwiesen! — Das geltenlassen der passiven bedeutung führt jedoch zu einer *ἀλογία*, zu dem unsinnigen widerspruche, dass jemand von den *ἐχθροὶ* geliebt und von den *φίλοι* gehasst wird. Also müssen wir auch die passive bedeutung aufgeben und finden uns schliesslich gezwungen, die worte aktivisch zu verstehen. — Indess hilft das nicht; wieder ist unter dieser voraussetzung der unsinnige satz möglich, dass der *φίλος* einen *ἐχθρόν* liebt und umgekehrt. — So müssen sie schliesslich eingestehen, dass sie nicht im stande sind, die bedeutung des wortes *φίλος* anzugeben.

Kann es für uns wohl etwas seltsameres, ungeheuerlicheres geben, als solche dialektik auf den ersten blick zu sein scheint? Man glaubt die streiche eines taschenspielers mit anzusehen. Daher sind denn die erklärer auch nicht sparsam mit verdammenden worten. Stallbaum praef. 97 sagt: da die verschiedenen bedeutungen des wortes *φίλος* von Sokrates *non distinguantur, sed potius misceantur atque confundantur, consequens est ut res de qua quaeritur non dilucidetur et ad scientiae perspicuitatem explicetur, sed potius obscuretur maximisque tenebris obvolvatur*; und er behauptet von dieser stelle, wie auch von der folgenden untersuchung, dass Sokrates *argumentum tractare instituit more eristicorum vel antilogicorum*, um an einem beispiele den jünglingen das verwerfliche dieser manier zu zeigen (97 f. 107). Aehnlich äussert sich Westermayer p. 46. 110. 117 f.

Indess verbieten, wie ich glaube, folgende betrachtungen die

annahme einer nachbildung absichtlicher, auf täuschung berechneter sophismen.

Wenn jemand durch das spiel mit den verschiedenen bedeutungen eines wortes täuschen will, welchen verkehrteren weg kann er wohl einschlagen, als eben die verschiedenheit jener bedeutungen durch definitionen und beispiele so sauber als möglich zu explicieren? ²⁾ Ist es nicht, wenn man den text unbefangen prüft, als ob der verfasser, statt täuschen zu wollen, vielmehr alle mühe darauf verwendet habe, jede verwechselung unmöglich zu machen! War es denn nicht genug, ausser einer fülle von beispielen auch noch die participia *φιλῶν* und *φιλούμενος* zur verdeutlichung heranzuziehen? Auch ist es nicht statthaft, den spiess umzudrehen und zu sagen, dass Sokrates gerade hierdurch seinem jungen freunde Menexenus den schlüssel zur erkenntnis der sophismen habe geben wollen. Menexenus nimmt dieselben ja, worüber gleich noch zu reden ist, völlig ernst und denkt nicht im entferntesten an täuschung!

Noch auf andere weise suchen Stallbaum p. 97, Westermayer p. 47, wie schon angedeutet, die sophistik in Sokrates' erörterung theils zu erweisen, theils durch angabe ihres zweckes zu erklären. Sie legen besonderen nachdruck auf den von Sokrates selbst (211b.c.) hervorgehobenen zusammenhang des Menexenus mit sophistischen dialektikern ³⁾. Sokrates verfolge den zweck, diesem nicht eigene, sokratische lehre vorzuführen, sondern durch eine nach eristischer weise angelegte disputation ihm das verwerfliche und unbrauchbare jener von Menexenus selbst angenommenen richtung handgreiflich zu demonstrieren. Nun ja, das müsste freilich, den sophistischen charakter der dialektik und des

2) Steinhart, der ja die platonischen gedanken nie gelten lässt, wie sie einmal sind, in dessen augen Sokrates also auch hier das wesen der freundschaft nicht finden zu können nur „vorgiebt“, meint einl. z. Lys. p. 224: „augenscheinlich ist doch, dass Sokrates hier nur seinem eristischen jungen freunde ein räthsel aufgeben will, indem er ihn zu einer schärferen scheidung der verschiedenen bedeutungen des wortes *φίλος* auffordert“. Ein hübsches räthsel, wo der aufgebende nichts mehr zu rathen übrig lässt!

3) Ausserordentlich nichtssagend ist der hinweis Stallbaums auf 216a und 218d, wo eristiker erwähnt werden. Eine solche gelegentliche erwähnung lässt vielmehr eher schliessen, dass Sokrates dieselben nicht *ex professo* in seiner ganzen unterredung zum gegenstande verhöhnender nachahmung macht.

Menexenus einmal vorausgesetzt, ungefähr der zweck des Sokrates sein. Aber ist denn Menexenus wirklich eristisch angekränkt? In seiner ganzen unterhaltung mit Sokrates zeigt er auch nicht den leisesten derartigen zug! Wenn ein sophist gern recht behält mit seiner ansicht, wenn ihm nicht so sehr an der objektiven wahrheit liegt, die er ja von einem andern lernen könnte, als an dem siegreichen verfechten seiner subjektiven behauptungen, so ist er doch völlig ungeeignet, sich fügsam in einem gespräche leiten zu lassen; er wird vielmehr möglichst bald einwände erheben, wird selbst die leitung des gesprächs in die hand nehmen wollen, wird sich überhaupt ungeberdig stellen. Und wie verhält sich Menexenus? Als der fügsamste, hingebendste, lernbegierigste schüler des Sokrates! Er antwortet nur mit ja, nein, so scheint es mir, du sagst die wahrheit u. dgl., er stört in keinem punkte den ruhigen gang der untersuchung durch irgend etwas, das wie ein einwand aussähe. Aus diesem faktischen verhalten des Menexenus müssen wir uns aber unser urtheil über seinen charakter bilden, wenn es auch zunächst der bemerkung des Sokrates 211b zu widersprechen scheint.

Genau so, als treuer sokratiker, wird uns aber Menexenus auch sonst geschildert: er ist einer der freunde, welche den letzten tag bei Sokrates im gefängnis zubringen (Pl. Phaed. 59b), er spricht es aus, dass er sein leben durchaus nach dem wunsch und willen des Sokrates einrichten werde (Pl. Menex. 234b: *ἐὰν σὺ γέ, ὦ Σώκρατες, ἐᾷς καὶ συμβουλευῆς ἄρχειν, προθυμήσομαι· εἰ δὲ μὴ, οὐ*), er ist über jede mittheilung, die Sokrates ihm machen könnte, erfreut (ibid. 236c).

Nach dem allen kann dann freilich das urtheil des Sokrates (Lys. 211b), dass er *ἐριστικός* sei, und des Lysis (211c: *δεινὸς γὰρ ὁ ἄνθρωπος, Κτησιππον μαθητής*) nicht so gar schlimm gemeint sein. Auch Ktesipp ist ja, wenn auch aufbrausend, streitsüchtig, grob, doch anhänger des Sokrates (Pl. Phaedr. 59b). So scherzen also Sokrates und Lysis nur über die gefahr, welche dem Menexenus aus dem umgange mit diesem unmanierlichen vetter (206d) drohe, wobei Sokrates doch die freudige, glückliche sicherheit hat, dass eine ernste gefahr nicht vorhanden sei. — Direkt bestätigt wird diese auffassung dadurch, dass Sokrates in einer zwischenbemerkung, die doch nur an den hörer oder lesrer

des erzählten gesprächs gerichtet ist, die also sicherlich ernst gemeint ist, nach der unterhaltung über die bedeutung des wortes *φίλος* sagt, er habe sich über die liebe des Menexenus zur weisheit gefreut (*ἐκτείνου ἡσθαις τῇ φιλοσοφίᾳ* 213d). Hier haben wir das wirkliche urtheil des Sokrates über seinen freund⁴⁾.

Endlich aber, wenn wir auch von allen diesen einwänden absehen könnten oder wollten, müsste man bei annahme jener abschreckungstheorie doch wohl die frage nach dem erfolge des Sokrates aufstellen. Man sollte doch denken, dass Plato durch worte und verhalten der knaben zeigte, wie solche abschreckende wirkung sich faktisch in ihnen geltend gemacht hätte, wie sie von abscheu ergriffen würden vor der von Sokrates nachgebildeten methode des philosophierens. So etwas kann man aber unmöglich darin sehen wollen, dass Sokrates und Lysis ganz im allgemeinen einig sind: die untersuchung muss wohl unrichtig geführt sein; sonst würden wir nicht umherirren, ohne unser ziel zu erreichen (213d.e.). Ein so unbestimmter ausspruch ist an seinem orte, wenn man, wie hier, noch hofft, das ziel überhaupt erreichen zu können, und deshalb einen misserfolg durch einschlagen eines falschen weges sich erklären zu können meint. Auf seite des Lysis ist es reaktion des gesunden menschenverstandes gegen eine scheinbar durch strenge befolgung logischer gesetze gesicherte beweisführung. Ganz anders und schärfer würde das verwerfungs-urtheil lauten, wenn Menexenus und Lysis wirklich in der dialektik des Sokrates betrügerische sophistenkünste zu erkennen meinten. Aus dem platonischen texte kann also ein unbefangener leser nur entnehmen, dass die knaben vielleicht den versuch für verfehlt, nicht aber, dass sie ihn für bewusste betrügerei nach dem muster der sophisten halten. Darnach würde aber das abschreckende beispiel gar nicht als solches erkannt sein und demgemäss gar keinen erfolg haben, — oder vielmehr, es hätte den erfolg, dass die jungen leute den sophistereien vollen glauben schenkten! Es ist aber ganz

4) Oben ist mit Stallbaum zu Menex. 234b und Westermayer p. 47 die identität unseres Menexenus, des sohnes des Demophon (Lys. 207b) mit dem, nach welchem der dialog Menexenus benannt ist, vorausgesetzt. Wenn Pape-Benseler, Wört. d. gr. eigenn., und Lübker-Erler, Reallex., beide trennen, so kann ihr grund nur der sein, dass der Menexenus des Lysis als *ἑρσιππὸς* bezeichnet wird, ein grund, den nach den obigen bemerkungen wegfällt.

undenkbar, dass Platon oder wer der verfasser sein mag (jedenfalls doch ein freund des Sokrates) die darstellung so eingerichtet hätte, dass sein Sokrates die jungen freunde nicht vor gift bewahrte, sondern im gegentheil sie selbst vergiftete. Der verf. des dialoges muss also den guten glauben an die wahrheit seiner dialektik gehabt haben.

Dass es aber endlich nicht gestattet ist, nur uns lesern die erkenntnis des eristischen charakters zuzumuthen, darüber siehe meinen aufsatz zu Platons Laches in Fleckeisens Jahrb. f. philol. 1880, p. 311.

Die unmöglichkeit der soeben widerlegten erklärungsweise so umständlich nachzuweisen, war nothwendig, weil das, was wir als ernstlich gemeint ansehen sollen, uns zunächst fremdartig genug dünkt. Fassen wir also nunmehr den muth bei genauerer prüfung die im Lysis vorliegende gedankenreihe aufzunehmen, wie sie da ist, ohne daran zu rütteln oder zu deuteln.

Der erste schluss lautet (212d.e.): das wort *φίλος* involviert die vorstellung der gegenseitigkeit. Nun ist uns aber vieles *φίλον* (lieb), was uns nicht liebt, nur von uns geliebt wird. Also hat *φίλος* nicht auch die aktive, sondern nur die passive bedeutung (213a: οὐκ ἄρα ὁ φιλῶν φίλος ἐκ τούτου τοῦ λόγου, ἀλλ' ὁ φιλούμενος). Man sieht sofort, dass nicht vermischung, sondern sorgfältige scheidung der bedeutungen von *φίλος* vorgenommen wird. Die eigenthümlichkeit des beweises besteht aber darin, dass 1) an den sprachlichen ausdruck *φίλος* dieselben anforderungen gestellt werden, wie an einen logischen begriff, und dass 2) der satz des widerspruches (a kann nicht sowohl = b, als auch = c sein) auf die spitze getrieben wird, so dass er jede einheit verschiedener resp. entgegengesetzter unmöglich macht: wenn *φίλος* die eine bedeutung hat, so ist dadurch die andere ausgeschlossen. Beides zusammengenommen giebt den schlüssel zum verständnisse der erörterungen über die bedeutungen von *φίλος*, der letztere satz zum verständnisse des Lysis überhaupt.

Es tritt uns demnach die frage entgegen: ist es historisch möglich, dass jemand in damaliger zeit solche sätze in so einseitig konsequenter weise für wahr hielt und in anwendung brachte? Folgende bemerkungen mögen diese möglichkeit im allgemeinen darthun:

Dem philosophischen bewusstsein hatte sich in vielen seiner träger eine tiefe kluft aufgethan zwischen dem gewöhnlichen meinen und den ergebnissen philosophischen denkens. Die tendenz, von den gefundenen wahrheiten aus die wirklichkeit zu begreifen, trat vielfach zurück hinter dem streben, aus den täuschungen des gemeinen scheines der wirklichkeit sich zu flüchten in das von diesem scheine absolut geschiedene feld der wahrheit. Man bemerkte zwischen schein und wesen hauptsächlich nur die verschiedenheit, und so war der schein weniger erscheinendes wesen, als wesenloser lug und trug. Vor allem waren es die Eleaten, welche diesen riss vollführten und ins unendliche erweiterten, indem sie infolge ihrer mit konsequenter abstraktion durchgeführten scheidung von sein und nichtsein eine masse geläufiger vorstellungen einfach als unsinn bei seite warfen. So war man gewöhnt, das seltsamste zu vernehmen, ohne an seiner seltsamkeit und wunderlichkeit anstoss zu nehmen. Man brachte das opfer, auf alle gewöhnten vorstellungen kühn seinem logischen prinzipie gemäss zu verzichten.

Solcher starren scheidung des seins und nichtseins, durch welche im tiefsten grunde alle konkrete gestaltung negiert wurde, hatte dann zwar Heraklit in seinem werden eine einheit beider entgegengesetzt; dennoch wirkte jene scheidung noch lange in der entwicklung der griechischen philosophie weiter: so bei einigen sophisten, so aber auch in den älteren sokratischen schulen, von denen nicht nur die megarische eingestandenermassen eleatische lehren mit sokratischen zu verbinden suchte, sondern auch die kynische unter eleatischem einflusse ihre abstrakten logischen lehren ausbildete.

Aus eleatischen prinzipien aber ergeben sich die dem Lysis zu grunde liegenden sätze von selbst, nicht nur der mit äusserster und äusserlichster konsequenz durchgeführte satz des widerspruches, sondern auch seine anwendung auf einen ausdruck der lebendigen sprache: Der sprachliche ausdruck soll etwas wirkliches sein. Was aber wahrhaft wirklich sein will, darf nicht sein und nichtsein in sich enthalten. Bei jeder verschiedenheit ist aber das eine glied die negation des anderen, sie sind im verhältnis zu einander sein und nichtsein. Folglich ist ein sprachlicher ausdruck, der verschiedene bedeutungen umfasst, unwahr und unsinnig.

Solche folgerungen sind ja für uns verfehlt; deshalb sind

sie aber noch nicht auch von den alten als solche erkannt: ein falscher schluss ist noch lange kein sophistischer. Es ist ja bekannt genug, wie die eleatischen prinzipien gerade in dieser beziehung auch zu wirklichen sophismen mit *dolus malus* verwendet wurden (m. vgl. die spielereien mit der sprache bei Pl. Euth. 300a—c. 301c.d.) Für den Lysis aber gerade den mangel an böswilliger absicht zu erweisen, soll die aufgabe dieses aufsatzes sein. Kehren wir nach diesen allgemeinen erwägungen zur erörterung des einzelnen zurück.

Eine schreckliche sünde erblickt Westermayer in der falschen konstruktion des solonischen distichons (212e), wo Solon meint: glücklich ist, wer liebe kinder hat und rosse u. s. w., während Sokrates versteht: wer kinder lieb hat. Westermayer urtheilt p. 48: „Sokrates verschmäh es nicht, einen satz durch bewusst falsche auslegung einer dichterstelle zu erschwindeln“. Aber welche wunderbare, versteckte weisheit „erschwindelt“ er sich denn? Man staune: dass es männer giebt, welche kinder lieb haben und pferde und hunde! Dazu war freilich betrug nöthig! Hier hat übertriebener eifer den eiferer gar arg zu fall gebracht; er hätte sich schon durch Stallbaums richtige bemerkung warnen lassen sollen: *Talia ingeniosi vel protervi lusus exempla in Platonis sermonibus multa inveniuntur, ut miremur Astium ... in ea re haesisse.*

Aber wir haben nach Westermayer doch wohl unrecht; es giebt nämlich nach ihm für den philosophen gar keine *φίλοι τῶν καὶ κυνῶν*! „Denn (p. 62) nachdem einmal die freundschaft als ein seelisches erklärt war, konnte von einem pferde- und hundefreund überhaupt nicht mehr im ernste die rede sein“. Das soll dann ein grund sein, weshalb Sokrates seinen schluss unmöglich ernst meinen könne. Die „seelische“ freundschaft ist nach späteren äusserungen des verfassers eine gegenseitige, auf sittlichen motiven beruhende. Er behauptet demnach, dass schon vor dieser stelle Sokrates den übergang von dem gewöhnlichen, landläufigen begriffe *φίλος* zu einem höheren gemacht habe. Indess wird eine vorurtheilsfreie interpretation in der einzigen stelle, wo man zur noth so etwas suchen könnte, 212b.c. nichts finden, als dass Sokrates den Menexenus auf den unterschied der aktiven, passiven und reciproken bedeutung hinführt und ihn veranlasst, sich für eine derselben zu entscheiden, ohne dass dabei der sittliche werthunter-

schied der bedeutungen auch nur gestreift würde. Wir sind aber damit auf eine grundanschauung dieses neuesten erklärers unseres dialoges, welche er mit seinen vorgängern theilt, gestossen, wonach Platon die wahre freundschaft sucht im unterschiede von der gewöhnlichen. Eine genauere prüfung des platonischen gedankenganges wird überall die unhaltbarkeit dieser vorstellung erhärten: Platon sucht nicht die wahre, philosophische freundschaft, sondern die freundschaft überhaupt zu definieren; er sucht nicht eine sittlich tiefe, sondern eine logisch berechnete definition⁵⁾.

Als unzweifelhafter sophismus gilt aber der folgende übergang: *φίλος* ist passivisch als geliebt, *ἐχθρός* als gehasst erklärt. Indess dann entsteht eine *ἀλογία*, sogar ein *ἄδύνατον*; denn πολλοὶ ἄρα ὑπὸ τῶν ἐχθρῶν φιλοῦνται, ὑπὸ δὲ τῶν φίλων μισοῦνται, καὶ τοῖς μὲν ἐχθροῖς φίλοι εἰσὶ, τοῖς δὲ φίλοις ἐχθροί (213a). Hierin ist, sobald man die worte nur passivisch fasst, gar kein unsinn enthalten; denn von gehassten können wir geliebt werden; unsinn entsteht erst, wenn man aktive und passive bedeutung neben einander gelten lässt; dann sind wir dem freundlich gesinnten verhasst u. s. f. Also liegt hier ein betrügerischer sophismus vor? In der that, es wäre doch etwas viel verlangt, wenn sich dadurch auch jetzt noch jemand betrügen lassen sollte! Mit solchen dummköpfen würde Sokrates kein wort reden, die noch nicht den so oft betonten unterschied der bedeutungen festhielten; und setzt er nicht, um ja recht deutlich zu sein, noch einmal den citierten worten hinzu: εἰ τὸ φιλούμενον φίλον ἐστὶν ἀλλὰ μὴ τὸ φιλοῦν? Mehr kann er zur verhütung jeglicher täuschung nicht thun. — Der betreffende satz bildet allerdings für das griechische sprachbewusstsein eine *ἀλογία*, weil die worte in der lebendigen sprache nicht nur passiven, sondern auch aktiven sinn haben. Behaupten, dass der satz widerspruchsvoll sei, ist also für Sokrates nichts anderes, als darauf hinweisen, dass *φίλος* und

5) Noch ein wenig erbauliches beispiel Westermayerscher interpretation sei angemerkt. Sokrates sagt: wenn *φίλος* nur gegenseitige liebe bezeichnet, so giebt es auch keine philosophen, ἂν μὴ ἡ σοφία αὐτοῖς ἀντιφύῃ (212d); dies soll sein (p. 49) „ausfluss einer göttlichen ironie, eines unter thränen lachenden humors“, nämlich anspielung „auf die philosophen, die ihren namen mit unrecht tragen, wenn sie die weisheit nicht wieder liebt“!

ἐχθρὸς auch in aktiver bedeutung gebraucht werden. Das hätte er freilich einfacher haben können; indes *varietas delectat* und das einfache, gewöhnliche liebt eben der verfasser des Lysis nicht.

Welchen vorthail würde ihm denn auch sein betrug einbringen? Um zu zeigen, dass *φίλος* auch aktive bedeutung hat, dazu bedarf es doch wahrlich keines betruges! Um aber daraus zu folgern, dass es nur aktive bedeutung habe, dazu hilft die vermeintliche taschenspielerlei ja doch nicht; dazu führt ihn doch erst sein logischer grundsatz, dass unterschiedene bedeutungen sich nicht in einem worte vereinen lassen.

Genau ebenso ergeht es der neuen bedeutung (213c), und wir sind somit zu dem schlusse geführt: da weder die eine, noch die andere bedeutung den sinn des wortes erschöpft, so können wir denselben überhaupt nicht angeben; denn dass sowohl die eine als auch die andere statthaben könne, gilt ja als unmöglich.

Blicken wir zurück, so finden wir allerdings weder humor noch lachen noch thränen (wie Westermayer), sondern dürre schlüsse, die auf unwahren logischen sätzen erbaut werden; wir finden, dass Sokrates nicht *argumentum tractare instituit more eristicorum vel antilogicorum* (Stallb. 97), um vor diesen leuten zu warnen, sondern dass die untersuchung mit überzeugungsvollem ernste durchgeführt wird. — Man könnte als beweis gegen die parodierende nachahmung eristischer art noch besonders auf die trockenheit und langweiligkeit des gedankenganges hinweisen; ein sophist muss durch drastische übertreibung und blinkende kühnheit die hörer zu gewinnen suchen.

Nachdem bisher die bedeutung des wortes *φίλος* gesucht ist, wird jetzt die frage nach der freundschaft von einer andern seite angefasst; es soll untersucht werden, wie beschaffen die menschen sein müssen, damit freundschaft möglich sei. Da wird dann zuerst aus dichtern (Homer) und philosophen (doch wohl Empedokles; so wenigstens trotz alles widerspruches auch Zeller I⁴, 694) der satz geschöpft, dass gleich und gleich sich zur freundschaft geselle (214a.b.).

Von den *ὅμοιοι* sind aber sofort die schlechten abzusondern; sie können nicht freunde werden, weil sie sich gegenseitig unrecht zufügen; ausserdem sind sie gar nicht *ὅμοιοι*: sie sind nämlich nicht einmal sich selbst gleich (beständig), sondern jeden augenblick

anders als sie soeben waren; es fehlt ihnen also jede bleibende eigenschaft, welche einen anknüpfungspunkt zu dauernder verbindung abgeben könnte (214c.d.). Somit sind unter den $\delta\mu\iota\omicron\iota$ nur $\acute{\alpha}\gamma\alpha\theta\omicron\iota$ zu verstehen, nur sie können freunde werden.

Aber mag man nun vom begriffe des $\delta\mu\iota\omicron\iota$ oder von dem des $\acute{\alpha}\gamma\alpha\theta\omicron\varsigma$ ausgehen, sehr bald zeigt sich die unmöglichkeit der freundschaft: ein $\delta\mu\iota\omicron\iota$ kann, $\kappa\alpha\theta' \acute{\omicron}\sigma\omicron\nu \delta\mu\iota\omicron\iota$, dem andern zu nichts helfen, was dieser sich nicht selbst verschaffen könnte; wer aber dem andern unnütz ist, den kann dieser nicht schätzen und lieben. Ebenso ist der $\acute{\alpha}\gamma\alpha\theta\omicron\varsigma$, $\kappa\alpha\theta' \acute{\omicron}\sigma\omicron\nu \acute{\alpha}\gamma\alpha\theta\omicron\varsigma$, dem andern werthlos, da beide in denselben punkten, genauer: in allen punkten tüchtig, also selbstgenügsam sind (214e—215c).

Dass hier die freundschaft auf gegenseitigen vortheil gegründet wird, daran ist kein anstoss zu nehmen und auch nicht genommen. Wohl aber hat man wieder den vorwurf des sophismus erhoben, weil $\delta\mu\iota\omicron\iota$ nicht als ähnlich, sondern als gleich, $\acute{\alpha}\gamma\alpha\theta\omicron\varsigma$ aber als absolut tüchtig gefasst sei (Stallb. 100: *hoc loco similitudinem confudit cum perfecta aequalitate* etc.). Und das ist nicht zu leugnen. Bei $\delta\mu\iota\omicron\iota$ könnte man sich noch mit allerlei ausreden helfen: es bedeutet, wie die lexika zeigen, auch gleich; man kann sich steifen auf den zusatz „sofern sie gleich sind“. Beides passt aber durchaus nicht für $\acute{\alpha}\gamma\alpha\theta\omicron\varsigma$; es ist nicht gesagt „sofern sie in ein und derselben beziehung tüchtig sind“, sondern allgemein „sofern sie tüchtig sind“, und es wird in der that gemeint, dass sie absolut tüchtig, wie vorher dass sie absolut gleich sind. Indess auch dieses erklärt sich uns sofort mit hülfe der oben p. 290 gekennzeichneten logik des Lysis: der auf die spitze getriebene satz des widerspruches hindert es, dass zwei sowohl gleich, als auch ungleich, d. i. ähnlich sind, nur eins von beiden ist möglich. Ebenso wenig kann jemand theils tüchtig, theils untüchtig sein; er ist eins von beiden völlig. — Dann liegt aber weiter kein bedenken gegen den schluss des Sokrates vor.

Dieser findet bestätigung seines resultates bei denkern (anhängern des Heraklit) und dichtern (Hesiod), welche zeigen, dass gleichartige beschäftigung neid und eifersucht erzeuge, da einer den andern beeinträchtigt, dass dagegen die unähnlichsten menschen von freundschaft für einander erfüllt seien, da einer des andern bedürfnisse zu befriedigen vermöge. So liebe und schätze

der arme den reichen, der schwache den starken, der kranke den arzt, der unwissende den wissenden (215c—e). Ja, es lasse sich das erweitern, es sei nicht auf menschen beschränkt, überall bedürfe (*ἐπιθυμῆιν*) das entgegengesetzte des entgegengesetzten: das trockene des nassen, das kalte des warmen, das bittere des süßen, das scharfe des stumpfen, das leere der erfüllung und umgekehrt; denn der gegensatz sei für den gegensatz nahrung (*τροφή*).

Diese stelle hat, so viel ich finden kann, Zeller in der darstellung der heraklitischen lehre nicht benutzt. Sie trägt auch in der that wenig zur erläuterung derselben bei. Unter den erklärern des Lysis verweist Stallbaum einfach auf die *παλιντονος ἀρμονία*, Heindorf auf Arist. Eth. VIII, 1, wo die heraklitische lehre von der vereinigung der entgegengesetzten, wahrscheinlich in rücksicht eben auf den Lysis, mit der freundschaft in verbindung gebracht wird. Aber ist denn im Lysis die lehre Heraklits wirklich unverfälscht dargestellt? Bei Heraklit stammt die vereinigung der gegensätze daher, dass jedes ding, da es stets im übergange befindlich ist, momente der beiden gegensätze, zwischen denen es sich gerade bewegt, enthält (Zeller I⁴, 595 ff.). Anders bei Platon: nicht infolge eines allgemeinen gesetzes der naturnothwendigkeit tritt die vereinigung auf, sondern weil die gegensätze einander bedürfen, weil einer des anderen nahrung ist. Man kann zweifeln, wie dies zu verstehen ist: ob begrifflich, sofern der begriff des scharfen nur denkbar ist im vergleiche mit dem des stumpfen? oder (mit beachtung der den Lysis durchziehenden auffassung der freundschaft als eines verhältnisses gegenseitiger aushülfe und ergänzung) so, dass das trockene nur eine beschränkte sphäre hat, in der es werthvoll oder brauchbar ist, dass es also in anderen sphären der ergänzung durch das nasse bedarf u. s. f.? Der ton der stelle und der zusammenhang zwingen uns doch wohl, diese letztere erklärungs anzunehmen. Dann ist aber ein heraklitischer satz durch platonische gedanken bewiesen, um ihn für platonische zwecke brauchbar zu machen, wir haben keine objektive darstellung jener lehre, und wir werden am ende überhaupt zweifeln müssen, ob Heraklit schon seinen satz auf die freundschaft angewendet habe, wie ja auch Zeller 597, 1 den aristotelischen bericht von der beziehung auf die freundschaft losgelöst hat.

Bald aber zeigt sich die unmöglichkeit daran festzuhalten,

dass die entgegengesetzten einander befreundet sind; denn weder kann τὸ φίλον τῷ ἐχθρῷ, noch das gerechte dem ungerechten, noch das massvolle dem zügellosen, noch das gute dem schlechten freund sein; wenn aber freunde sich κατὰ τὴν ἐναντιότητα, durch ihren gegensatz, zusammenfänden, so müssten auch solche befreundet sein (216b).

Dass hier unter ἀνόμοιοι nicht verschiedene, sondern entgegengesetzte verstanden sind, kann nach dem oben gesagten nicht mehr überraschen. Für den schluss gilt hier der satz: wenn ungleiche befreundet sein sollen, so müssen alle ungleiche es sein, also auch solche, wie sie angegeben sind. Da das nicht der fall ist, so passt die definition nur für einige beispiele, ist also unrichtig (vgl. meinen aufsatz zu Laches a. a. o. 307 und „Platos Charmides“, Halle bei Pfeffer, 22. 34). Auch hier weht ein ähnlicher geist einseitiger consequenz wie sonst im Lysis. Wenn man so sagt, dass entgegengesetzte sich befreunden, so meint man damit nicht, dass alle entgegengesetzten sich immer befreunden müssen. Indem der verf. des Lysis uns diese äusserste consequenz vorhält, müssen wir ihm ja recht geben: wir haben nicht gemeint, was unser ausdruck besagte. Indess können wir es deshalb nicht billigen, wenn er uns gleich unsere ganze behauptung, die doch nur in ihrer äussersten consequenz falsch ist, über den haufen wirft. Vielleicht macht er übrigens, wie wir sehen werden, doch einen versuch das an dieser definition wahre aufrecht zu halten.

Höchst belehrend über die eigenthümliche logik des Lysis ist dann der fortgang der untersuchung. Sokrates sucht nach einer weiteren möglichkeit der freundschaft. Dabei ist von gleich und ungleich nicht mehr die rede, nur noch von gut und schlecht. Da nun weder das gute dem guten, noch das schlechte dem schlechten befreundet sein kann, so bleibt nur übrig, dass das weder gute noch schlechte dem guten befreundet ist. (Es kann natürlich nicht dem schlechten befreundet sein; aber auch nicht einem anderen weder guten noch schlechten, das wäre ja freundschaft zwischen ὁμοιοι, die einander nichts leisten können) 216c-e.

Warum hier von gleich und ungleich nicht mehr gesprochen wird, ist klar: es giebt eben nichts weder gleiches, noch ungleiches; was nicht gleich ist, ist ungleich. Aber warum wird nur die möglichkeit des weder guten noch schlechten zugelassen und

nicht auch die des sowohl guten als auch schlechten (also auch des theils gleichen, theils ungleichen)? Die oben festgestellte logische grundlage des Lysis zeigt sich auch hier wirksam und macht das unmöglich.

Man könnte dann die frage aufwerfen, warum Sokrates diese neue definition nicht sogleich zu fall bringt durch einfachen hinweis auf den oben bewiesenen satz, dass zwischen *ἀνόμοιοι* keine freundschaft bestehen könne, wie er es doch 216e u. ö. thut. Vielleicht ist die frage fürwitzig; es kann dem verf. entgangen sein (was wegen 216e freilich schwer denkbar); er kann es absichtlich unterlassen haben, um eine genauere inhaltliche erörterung der definition geben zu können (obgleich 219b zeigt, dass beides sich nicht ausschliesst). Vielleicht ist die frage aber auch sehr am orte und eröffnet uns einen belehrenden einblick in den inneren zusammenhang des dialoges. Die definition, dass *ἀνόμοιοι* freunde seien, war ja nicht als völlig verfehlt, sondern nur als zu unbestimmt erwiesen, weil sie auch feindlich gespannte gegensätze in sich schliesse (*καὶ ταῦτα* 216b). Hier haben wir nun offenbar eine solche verschiedenheit, wie sie oben nicht mit verworfen war; schon 215d war durch das beispiel vom kranken und vom arzte auf die freundschaft der *ἀνόμοιοι* verwiesen, ohne dass gegen dieses beispiel etwas eingewendet wäre; jetzt kehrt es 217a,b für die neue definition wieder, aber freilich ohne den ausdruck *ἀνόμοιοι*. Wir schliessen daraus: es ist in dieser neuen definition das inhaltlich berechtigte der vorigen aufbewahrt, gerade deshalb aber der ausdruck *ἀνόμοιον*, weil nicht stichhaltig und unberechtigt, vermieden.

Ein kleiner spass, den Sokrates einflischt, hat den erklärern zum theil viel sorge gemacht (so Stallbaum 101). Als alle seine erklärungsversuche nicht standhalten und die *γῆλα* ihm immer wieder wie ein aal aus den händen entschlüpft, meint er, nun werde wohl das alte sprichwort recht behalten, wonach uns das schöne freund sei; denn zart und glatt und glänzend, wie eine schönheit, entgleite ihm die freundschaft und lasse sich nicht fangen (216c.d.). Den leichtwiegenden charakter dieses scherzes als eines flüchtigen einfall es humoristischer laune zeigt für den, welcher ihn nicht selbst sehen kann, der verf. des Lysis, indem er nach sokratischer lehre das *καλὸν* schleunigst auf das *ἀγαθὸν* zurückführt, es einige

zeilen später honoris causa noch einmal erwähnt und dann für immer entschlafen lässt.

Sokrates lässt nun seine aufstellungen vorläufig unangefochten und giebt 217a—218c eine genauere bestimmung derselben in hinsicht auf die quelle der freundschaft; damit beginnt er den dritten theil seiner untersuchungen. Der körper (ein an sich weder gutes noch schlechtes) hat sehnsucht nach einem gute (der gesundtheit) nur, wenn er mit einem übel (krankheit) behaftet ist; sein satz erhält also den zusatz διὰ κακοῦ παρουσίας. Aber dieses übel darf nur äusserlich sein, nicht das wesen der sache ergreifen; denn sonst hörte sie ja auf, weder gut noch schlecht zu sein, würde schlecht. Es muss ihr anhaften, wie weisse schminke jugendlich blondem haare, welches blond bleibt, nicht wie die weisse farbe dem haare des greises. So erstreben die weisheit ja auch weder die weisen (weil sie dieselbe besitzen), noch die ganz unwissenden (weil ihnen das bewusstsein ihres mangels und also der wunsch nach befreiung fehlt), sondern nur die unwissenden, welche noch ein bewusstsein von ihrer unwissenheit als von einem übel haben.

Jetzt erst können wir uns ein urtheil bilden über die art, wie Westermayer p. 60 den begriff des weder guten noch schlechten bestimmt: „so bleibt denn nur ein drittes übrig, dass nämlich allein der weder absolut gute noch absolut schlechte, d. h. allein der relativ gute zur freundschaft befähigt ist“, und diese auffassung liegt seiner ganzen erklärung des folgenden passus zu grunde. Und doch ist sie auf das entschiedenste zu verwerfen. Das relativ gute würde der verf. des dialoges etwa das sowohl gute als auch schlechte genannt haben; sein weder gutes noch schlechtes ist das indifferente. Der körper an sich (κατὰ τὸ σῶμα εἶναι) ist das indifferente, welches erst durch gesundtheit oder krankheit nach einer seite hin bestimmt wird; ein „relativ guter“ körper wäre ein im grossen und ganzen gesunder, was nach der logik des Lysis unmöglich ist. Freilich in einem punkte ist dieses indifferente wesen doch nicht ganz indifferent: es sehnt sich nach dem guten (217e), die indifferente substanz fühlt also die bestimmung in sich gut zu werden. Aber wegen dieses zunächst doch noch irrealen sollens kann das weder gute noch schlechte nicht relativ gut genannt werden; ganz unstatthaft aber

ist es (wie Westermayer 70 f.), erst für den begriff des „zwischen dem guten und bösen stehenden“ das relativ gute einzusetzen, um wenige zeilen darauf es einfach als „gute substanz“, dann als „das gute“ zu bezeichnen und endlich sogar von dem „die absolute reinheit des guten elementes trübenden bösen“ zu sprechen! So lässt sich der schwärzeste mehr weis waschen. „Zwischen dem guten und bösen“ steht zwar das relativ gute so wohl als das indifferente; deshalb ist es aber nicht gestattet, beide zu verwirren; im gegentheil verlangt gerade der von mir aufgezeigte logische standpunkt des Lysis, welcher dieses gestattet, jenes verwirft, die schärfste sonderung.

An sich ist freilich das indifferente, welches mit einem übel behaftet ist, sich aber nach einem gute sehnt, das sowohl gute als schlechte. Der verf. des Lysis aber glaubt diesen begriff, den er eigentlich nöthig hatte, umgangen zu haben. Es sehnt sich nach dem guten, ist aber nicht gut (sondern eben indifferente); eben so ist es äusserlich mit dem schlechten behaftet, ist aber nicht schlecht (217e). So hat es zwar theil an beiden, aber beides bleibt ungleich seinem wirklich existierenden wesen fern, jenes als nur erst unwirkliches wünschen, dieses als nur äusserlich anklingendes übel; und die autorität des logischen gesetzes scheint auf alle weise gewahrt zu sein.

Im übrigen sollen nach Westermayers behauptung (p. 72), nachdem die bisherigen naturphilosophischen thesen als einseitig erwiesen seien, dieselben nunmehr „zu einer harmonie in der ethischen auffassung“ vereinigt sein; Platon soll hier hinausgegangen sein über die „vorwiegend utilitarische auffassung“ des Sokrates zu seiner eigenen, welche „die sittlichen aufgaben der liebenden immer mehr in den vordergrund stellt“. Indess entbehrt dies alles festen grundes. Jene sogen. naturphilosophischen thesen sind, wenn sie auch von naturphilosophen ausgehen, doch hier nur in hinflick auf menschliche verhältnisse behandelt, es sind sogar (p. 296) die motive verändert. Und wo steht denn im Lysis etwas von sittlichen aufgaben? Doch nicht etwa in dem wor *ἀγαθόν*? Weiter wenigstens finde ich nichts im dialoge, was jenen schein hätte erzeugen können. *Ἀγαθός* aber bedeutet tüchtig, brauchbar, heilsam, förderlich; soll es auf sittliche verhältnisse übertragen werden, so bedarf es einer besonderen bemerkung oder

eines hinweises. Im Lysis aber wird immer wieder das bild vom kranken und vom arzte gebraucht und somit alles gethan, um den gedanken an sittliche auffassung fern zu halten! Ja, dort wo Sokrates seine erörterungen zusammenfasst 218b.c., fügt er wie um eigens vor sittlicher auffassung des ἀγαθόν zu warnen, hinzu, seine erklärung gelte sowohl auf geistigem als auf körperlichem gebiete, kurz überall (καὶ κατὰ τὴν ψυχὴν καὶ κατὰ τὸ σῶμα καὶ πανταχοῦ) ⁶⁾. Und das soll ein übergang zur sittlichen fassung des freundschaftsverhältnisses sein!

Sokrates ahnt indessen schon, dass sein satz nicht standhalten werde (218c.d.) ⁷⁾. Zunächst ist er zu vervollständigen: ein kranker ist befreundet dem arzte infolge (διὰ) seiner krankheit zum zwecke (ἐνεκα) der gesundheit; allgemeiner: das an sich weder gute noch schlechte ist dem guten (dem zum helfen fähigen) befreundet infolge eines Übels zum zwecke eines gutes; oder (da das förderliche uns lieb, das schädliche verhasst ist): es ist wegen des schädlichen und verhassten dem tüchtigen befreundet zum zwecke eines förderlichen und geliebten (218d—219a); kurz ἐνεκα ἄρα τοῦ φίλου τὸ φίλον τοῦ φίλου φίλον διὰ τὸ ἐχθρόν, — eine freilich kurze formel, die aber auch ungesunde sucht nach pikanten pointen verräth.

Doch hält diese formel einer genaueren untersuchung nicht stand. Schon der einwand würde sie stürzen (219b), dass wenn τὸ φίλον τοῦ φίλου φίλον ist, ein ὁμοίον dem anderen freund wäre, was oben als unmöglich erwiesen ist. Doch will der verf. hierauf wenig gewicht legen; ein natürliches gefühl lehrte ihn, dass dieser formell als richtig erscheinende gedanke doch in wahrheit sinnlos ist ⁸⁾; er zerstört seinen satz deshalb durch eine andere, eingehendere dialektik. Aehnlich deutete er zwar 216b das glei-

6) Dies wird 220c noch einmal wiederholt, woraus zu ersehen, dass auch da nicht sittliche untersuchungen vorgenommen werden, während Westermayer sich dort schon lange „in den reinen äther der sittlichkeit“ erhoben hat.

7) Wie oben p. 288 ff., so verweisen wir auch hier auf die nicht an Lysis, sondern an die leser gerichtete, durchaus ernsthaft gehaltene zwischenbemerkung des Sokrates 218c als auf einen direkten, sicheren beweis dafür, dass es ihm mit seiner ganzen untersuchung ernst ist.

8) Der sinn, welchen Westermayer 89 ihm unterlegt, beruht auf der falschen auffassung des indifferenten als des relativ guten (s. p. 299).

che formalistische bedenken an (dass nämlich wenn ἀνόμοιοι befreundet wären, auch τὸ ἐχθρὸν τοῦ φίλου befreundet wäre und umgekehrt); er erreichte aber durch reichliche auffügung anders gearteter beispiele, dass sein beweis nicht hieran hing.

So zeigt er denn zuerst, dass der zusatz ἐνεκά τοῦ φίλου verworfen werden muss (219c—220b). Wenn uns etwas nur lieb ist, um dadurch ein anderes ersehntes (liebes) zu erreichen (ἐνεκά), so hat auch dieses andere wieder nur werth als mittel zur erreichung eines dritten u. s. f. Endlich aber werden wir bei diesem ewigen einerlei ermüden (ἀνάγκη ἀπειπεῖν ἡμᾶς οὕτως ἰόντας; zwar die denkbar äusserlichste art, dem progressus in infinitum stillstand zu gebieten, aber wegen der langeweile desselben doch recht charakteristisch) und werden zu einem πρώτον φίλον gelangen, welches nicht mehr als mittel zur erreichung eines anderen, sondern um seiner selbst willen uns lieb ist; alles andere schätzen wir nur, sofern es zur erreichung jenes πρώτον φίλου nützt. So z. b. ist einem vater um seines vergifteten knaben willen ein gegengift lieb. Aber in wahrheit liebt er doch nur den sohn; was jetzt mittel zur rettung desselben ist, hat an sich betrachtet gar keinen werth für den vater. Mit anderen worten, was uns nur ἐνεκά τοῦ φίλου lieb ist, ist in wahrheit und für sich genommen uns gar nicht φίλον, und somit muss die bestimmung des ἐνεκά, welche das φίλον zu einem mittel degradieren würde, fallen.

Ein, wie man sieht, sehr einfaches, klares rasonnement, zu dem kaum etwas hinzuzusetzen ist; nur das soll in die definition aufgenommen werden, was für sich genommen und seinem inneren werthe nach φίλον ist, nicht das, welches dieses äusserlichem zufalle verdankt, was wir nur uneigentlich (ἐιέρω δῆματι) so nennen. — Indess fassen die erklärer τὸ πρώτον φίλον in einer weise auf, gegen die einsprache erhoben werden muss. Stallbaum 113 nennt es *bonum per se absolutum neque aliunde suspensum*, es sei absoluter zweck (*finis summus vel absolutus*); Westermayer 93 spricht von dem „absolut guten“, sagt, es sei „das göttliche, das ideal sittlicher vollendung“ (94). Davon steht aber doch in unserem dialoge nicht die leiseste andeutung. Zeigt etwa das beispiel etwas von den höchsten sittlichen zielen des menschen? Bekommt dieses (gar nicht einmal als πρώτον ἀγαθὸν bezeichnete) πρώτον φίλον auch nur den geringsten zusatz, der seine beziehung

auf das sittliche anzeigte? Sieht man nicht, dass auch im fortgange des dialoges nicht von sittlichen zielen die rede ist? Und ist nicht 220c die ausdrückliche erklärung aus 218b wiederholt, dass die begriffsbestimmung ganz allgemein gelten solle, für körperliches, geistiges und τὰ ἅλλα? Die behauptung schwebt somit vollständig in der luft. Wie p. 292. 300, so müssen wir auch hier die sittliche auffassung als lediglich infolge von voreingenommenheit in den dialog hineingetragen bezeichnen. Der im Lysis an die verschiedenen behauptungen angelegte masstab ist der logische, nicht aber der sittliche.

Jetzt ist von der 219a.b. gefundenen formel nur folgender rest übrig: das indifferente ist einem ἀγαθὸν befreundet infolge eines Übels. Hieraus wird nun zweitens das ἀγαθὸν weggeschafft (220b—e): gäbe es kein übel mehr, so wäre uns das ἀγαθὸν gleichgültig, weil es uns nicht mehr von dem übel befreien, also den nutzen, den wir jetzt von ihm geniessen, uns nicht bringen könnte. Hieraus erkennen wir, dass wir das ἀγαθὸν in wahrheit nur als φάρμακον gegen das übel (νόσημα) schätzen, wie oben der vater das gegengift; es schwindet der wahn, als wäre es uns ein um seiner selbst willen ersehntes φῖλον, als wäre es τὸ φῖλον ἐκεῖνο, εἰς ὃ ἐτελεύτια πάντα τὰ ἅλλα (220d). Um genau zu sein, dürfen wir also auch nicht mehr sagen: infolge (διὰ) eines Übels schätzen wir das ἀγαθὸν; den jetzt gefundenen, wahren sinn des satzes, wonach das ἀγαθὸν zum mittel degradiert ist für die aufhebung des κακόν, würde nur die veränderte form wiedergeben: wir lieben ein ersehntes (φῖλον = ἀγαθόν) ἐχθροῦ ἕνεκα, zu dem zwecke, um uns von einem verhassten zu befreien (220e).

Dass diese vertauschung des διὰ mit ἕνεκα keinen sophismus enthält, wie Steinhart 227, anm. 11 behauptet, ist nach der soeben gegebenen darstellung des gedankenganges klar. Durch dieselbe ist aber auch Westermayers behauptung (p. 90) als unzutreffend erwiesen, dass „die worte für den augenblick einer rhetorisch zugespitzten antithese zu liebe ohne rücksicht auf den logischen unterschied gebraucht sind“. Dieser bleibt vielmehr scharf gewahrt, und auch rhetorische zwecke liegen hier im ganzen fern: sobald das ἀγαθόν als mittel begriffen ist, ergiebt es sich als eine nothwendige folge, dass die aufhebung des Übels, die

faktisch der zweck jenes mittels ist, auch als zweck ausgesprochen wird. Nur in dem allerdings prägnant kurzen ausdruck ἐχθροῦ ἔνεκα könnte man etwas rhetorisches suchen.

Fragen wir nun, welche logische bedeutung es habe, dass erstens statt ἔνεκα τοῦ φίλου φίλον einfach φίλον gesetzt ist, dass dann zweitens auch dieses φίλον = ἀγαθόν aus der freundschaftsformel getilgt ist. Offenbar ist diese dadurch sehr verkürzt; sie lautet nur noch: das indifferente liebt infolge eines üfels oder um ein übel aufzuheben. Aber diese verkürzung ist zunächst nicht in dem sinne geschehen, dass dadurch die ganze definition umgestürzt werde; es ist vielmehr erst eine reinigung derselben von den unwesentlichen, den hauptpunkt verhüllenden elementen vorgenommen: nur eine hochschätzung, eine liebe, die sich auf den eigenen inneren werth des rein für sich genommenen objektes erstreckt, soll hier gelten. Es war beide male derselbe grund, weshalb eine bestimmung entfernt wurde: es zeigte sich, dass sie nur als mittel zum zwecke werth hatte, dass sie nicht jenes πρώτον φίλον war. Als einziges πρώτον φίλον steht jetzt die wegschaffung des üfels da. — Eine eigenthümliche logik zeigt dieses rasonnement nicht: der unterschied des eigenen inneren werthes von einem nur augenblicklichen, durch die umstände verliehenen werthe konnte von jeder schule ersonnen und benutzt werden.

Nun aber beginnt der umsturz der gereinigten formel (220e—221d): hunger und durst sind zwar manchmal schädlich (κακά), gewöhnlich aber nicht. Wenn man also alles κακόν aus der welt schaffte, würden diese natürlichen triebe bestehen. Sie enthalten aber ein ἐπιθυμεῖν καὶ ἐρᾶν nach speise und trank; wo aber ἐπιθυμεῖν καὶ ἐρᾶν ist, da ist auch φιλεῖν. Folglich giebt es auch φίλα ohne κακά. Also ist nicht das übel der grund der φιλία (oder nicht seine tilgung der zweck derselben), sondern das ἐπιθυμεῖν, das natürliche bedürfnis.

Der unterschied ist leicht fasslich, trotzdem aber von Westermayer 94 f., wie wir sehen werden, verwischt. Das übel ist etwas von aussen feindlich in das organische (oder geistige) leben eingreifendes; der natürliche trieb erstrebt etwas, was zur fortentwicklung und erhaltung des organismus dient; auch ihm fehlt etwas, aber nicht was ihm entrissen oder zerstört ist, sondern was

er zur ferneren erreichung seiner zwecke, der erhaltung des organischen lebens nöthig hat.

In der gedankenreihe des Sokrates aber herrscht wieder die oben gekennzeichnete logik des Lysis vollständig: weil es auch *φιλα* giebt, welche in einem natürlichen triebe ihren ursprung hat, deshalb — man erwartet: deshalb ist die fassung der formel zu eng, und wir müssen sagen, dass die freundschaft sich sowohl auf dem *κακόν* als auch auf dem *ἐπιθυμῆν* erbauen kann; dem verf. des Lysis aber erscheint dies als undenkbar; er schliesst: folglich ist es falsch, zu sagen, dass die freundschaft ein übel zur quelle hat (221d: *νῦν δὲ γε, ὥς ἔοικε, φαίνεται ἄλλη τις αἰτία τοῦ φιλεῖν τε καὶ φιλεῖσθαι*). Es gilt wieder nur das entweder — oder; die erste möglichkeit fällt, sobald die zweite sich zeigt. Charakteristisch für die so sehr hervortretende neigung des verfassers zur negativen dialektik ist es, dass hier wie überall in solchem falle nie die erste, bisher acceptierte meinung zu ungunsten der neu auftauchenden anderen möglichkeit aufrecht erhalten wird, was mittels desselben logischen satzes geschehen könnte und was doch einen festen punkt in dem allgemeinen einsturz ergäbe. Eine gewisse leidenschaft für das niederreißen lässt ihn diese möglichkeit der erhaltung übersehen.

Was nun die früheren interpreten betrifft, so können wir u. a. Stallbaum übergehen, der p. 105 den sinn der stelle offenbar schief auffasst; auch Westermayer 94 f. verfehlt ihn, weil er auch den mangel, welcher zum *ἐπιθυμῆν* führt, als „das böse“ fasst, trotzdem Platon dies ausdrücklich abweist und trotzdem der ganze fortgang der untersuchung gerade darauf beruht, dass das bedürfnis nicht ein übel ist! Ganz falsch ist es auch, wenn Westermayer a. a. o. meint, das böse könne nicht die grundlage der liebe sein, weil dies schon früher 214b u. ff. für unmöglich erklärt sei. Da handelte es sich ja um ein das wesen des liebenden ausmachendes *κακόν*, hier dagegen nach des verfassers genauer erklärung (217c—e) nur um ein äusserlich anhaftendes; darf man denn dergleichen einfach ignorieren? Nicht minder willkürlich ist es, wenn derselbe erklärer 95 in hunger und durst nur eine „analogie des physischen lebens“ sieht und wieder alles ausschliesslich von einer sittlich idealen freundschaft versteht.

Jene natürliche begierde nun, so erläutert der dialog 221e—
Philologus. XLI. bd. 2.

222b, entsteht, wenn ich einer sache bedürftig bin; ich liebe also das, wessen ich bedürftig bin. Dieses, wessen ich bedürftig bin, ist aber (eben weil es zur ergänzung und erhaltung meines wesens bestimmt ist) ein meinem wesen verwandtes und insofern mir zugehöriges, ein *ολκεῖον*.

Im Lysis ist jedoch die weise, wie aus dem begriffe des *ἐπιθυμεῖν* der des *ολκεῖον* konstruiert wird, ganz ausserordentlich oberflächlich (der oben in klammern eingeschlossene verbindende gedanke ist von mir beigelegt), und auch der begriff desselben bleibt so unbestimmt, dass ich geneigt bin, an der richtigen überlieferung der den übergang enthaltenden worte: *ἐνδεὲς δὲ γίγνεται, οὗ ἂν τις ἀφαιρῇται* (221e) zu zweifeln. Heindorf, der freilich das falsche *ἀφαιρῇται* liest, verlangt (unter billigung Stallbaums) entweder *ἐνδεὲς* oder *τι*; beides unnöthig, sobald man *ἀφαιρῇται* nicht passivisch, sondern medial fasst; dann bedeuten die worte: bedürftig ist es (nämlich *τὸ ἐνδεὲς*), dessen, was ihm jemand wegnimmt (*οὗ* = *τοῦτον*, *ὃ*). Aber dieser sinn genügt uns nicht: statt „wegnehmen“ verlangt man wenigstens „vorenthalten“; denn wenn es auch von rechts wegen unser eigenthum sein soll, so ist es dies doch faktisch noch nicht, kann uns also auch nicht weggenommen werden. Ausserdem ist der satz jedenfalls überaus kahl und inhaltsleer und bereitet den begriff des *ολκεῖον* gar zu ungenügend vor; der gedanke ist gesucht, und gerade dieses begriffsmoment, das des eigenthums, wird im folgenden nicht beachtet. Welchen sinn wir verlangen müssen, ist oben angedeutet; was zu schreiben ist, weiss ich nicht⁹⁾.

Wenn ich aber nur den meinem wesen verwandten und mir innerlich zugehörigen liebe, so ergiebt sich nothwendig auch die

9) Nur nebenher sei erwähnt, dass nach Westermayer 96 ff. Platon durch einen schluss, den er „stillschweigend vollziehen“ soll, dieses *ολκεῖον* mit dem früher von Westermayer erfundenen „absolut guten“ identifiziert. Ich weiss nicht, ob jemand lust hat, ihm auch da noch zu folgen; solche stillschweigend vollzogene schlüsse sind freilich ein höchst praktisches und bequemes mittel, um alles in einen dialog hineinzubringen, was nicht darin steht. Ein so unmethodisches buch empfiehlt Susemihl (Bursians Jahresber. III. 1877. 340) schülern und angehenden platonikern! — Was für Westermayer die stillschweigend vollzogenen schlüsse, das ist hier, wie bei anderen dialogen, für Schleiermacher die „indirekte weise“ Platons (I, 177 f.), beides eine panacee für den fall, dass der widerspänstige alte philosoph durchaus nicht sagen will, was er soll.

gegenliebe (222a), — wo es sich nämlich um liebe zu einem menschen handelt! Eine richtige folgerung und zugleich eine übermüthige, humoristische neckerei für die verschiedenen liebhaber, welche dem Sokrates zuhören, — weiter aber auch nichts. Denn dass Sokrates hier, wo er ganz allgemein den begriff der freundschaft sucht, kein sonderliches gewicht auf die gegenseitigkeit legt, leuchtet ein, wenn man sieht, dass er sie weiter nicht berücksichtigt. Das musste Westermayer überlegen, ehe er 98 ff. 106. 108 u. ö. gerade diese gegenseitigkeit als wesentliches merkmal des gesuchten begriffes hinstellte. Als ob nicht auch in den früheren theilen des dialoges die freundschaft mindestens ebenso häufig als einseitige, wie als gegenseitige erscheint!

Der schluss des dialoges enthält dann schnell und scharf und trocken die vernichtung auch dieser begriffsbestimmung: 1) das wesensgleiche ist offenbar das *ὁμοιον*; das *ὁμοιον* aber ist, wie gezeigt, dem *ὁμοιον* nutzlos, also nicht befreundet; *τὸ δὲ ἄχρηστον φίλον ὁμολογεῖν πλημμελές* (222b); 2) wenn wir aber auch hiervon absehen, so sind wesensgleich die tüchtigen den tüchtigen, die nichtsnutzigen den nichtsnutzigen u. s. w., alles verhältnisse, unter denen wir die möglichkeit der freundschaft schon oben leugnen mussten (222c.d.).

Also da alle unsere versuche, den begriff zu finden, fehlgeschlagen sind, *ἐγὼ μὲν οὐκέτι ἔχω τι λέγω*.

Und in der that, der verf. des Lysis hat guten grund zu gestehen, dass es für ihn aus ist mit der möglichkeit, den begriff zu erfassen; seine abstrakte logik vernichtet eben alle konkrete begriffsbildung, die immer verschiedenes in einer einheit umfasst.

Werfen wir nun einen rückblick auf das ganze, so wurde 1) von der bedeutung des wortes *φίλος* gehandelt (212a—213d); das resultat war, dass wir dieselbe nicht anzugeben vermögen. Es war dann 2) gefragt, zwischen was für menschen freundschaft möglich sei (214a—216e), und nach verwerfung aller andern möglichkeiten blieb nur übrig, dass der — genauer: das indifferente dem tüchtigen befreundet sei. Indem dann aber 3) die quelle der freundschaft gesucht wurde (217a—222e), wurde nicht nur auch jene möglichkeit hinfällig (es zeigte sich, dass *τὸ ἀγαθόν* nur als mittel zum zwecke ge-

schätzt wurde), sondern auch die beiden sich anbietenden quellen fielen der herrschenden logik zum opfer.

Diese logik muss, wie ich sowohl im einzelnen, als durch allgemeine betrachtungen nachzuweisen suchte, als von Sokrates durchaus ernsthaft gemeint aufgefasst werden. So ist auch der negative schluss weder scherz, noch ironie, sondern bitterer ernst.

Sowohl das verständnis des ganzen, als auch insbesondere der nothwendigkeit des negativen abschlusses wurde durch folgende sätze erschlossen: 1) das denken des verfassers wird geleitet durch den auf die äusserste spitze getriebenen satz des widerspruches, wonach jegliches zusammensein verschiedener, resp. entgegengesetzter bestimmungen unmöglich ist. 2) Dieser satz wird auch auf die wörter der lebendigen sprache angewandt. 3) Es gilt überall als regel, die sich aus der neigung des verfassers zum negativen erklärt, dass eine neu auftauchende möglichkeit gegen die alte bevorzugt wird, sie also verdrängt (p. 305). 4) Es wird nicht eine tiefe, sittliche auffassung des freundschaftsverhältnisses erstrebt, sondern eine logische prüfung der landläufigen vorstellungen über jenes verhältnis.

Diese resultate sind dadurch erreicht, dass das verständnis des dialoges nur in ihm selbst gesucht ist, wobei jegliches heranziehen anderer dialoge prinzipiell vermieden ist. Nachdem sie erreicht sind, erhebt sich nun freilich eine anzahl von fragen, welche antwort erheischen; diese antwort kann jedoch nur in einer umfassenden, allgemeineren betrachtung gegeben werden, welche ich für eine spätere gelegenheit aufschieben muss.

Schlawe in Pommern.

Theodor Becker.

Eurip. Phoen. 49

αἴνιγμ' ἐμὸς παῖς Οἰδῆου Σφιγγὸς μαθὼν ist *αἴνιγμ'* lesart aller handschriften, nach den scholien haben aber anrathen G. Hermanns Nauck, Kirchhoff u. s. w. *μούσας* statt *αἴνιγμ'* in den text gesetzt. Aber *μούσας* erscheint nach des scholiasten eignen worten doch nur als conjectur; denn ist *αἴνιγμ'* hier nöthig, weil nach Geel's bemerkung die worte des *κρήνημα* wiederholt werden, was *μαθὼν* bestätigt; ferner würde *μούσας* immerhin ein lob enthalten; wo aber Euripides in diesem drama das *αἴνιγμα* von seiner poetischen seite bezeichnet, tadelt er dasselbe: vs. 817 *Σφιγγὸς* (?) *ἀμουςσάταισι σὺν ᾧδαϊς*, vs. 1027 *ἄλυσρον ἀμφὶ μούσας*: daher muss das handschriftliche festgehalten werden. Die conjectur *μούσας* entstand wohl aus der notiz Apollod. III, 8, 8: *μαθοῦσα* (sc. Sphinx) *δὲ αἴνιγμα παρὰ Μουσῶν, ἐπὶ κτλ.*

Ernst von Leutsch.

II. JAHRESBERICHTE.

48. Strabon.

(S. Philol. XXXIX, p. 326.)

2. Die textgestaltung.

(S. Philol. XXXIX, p. 332.)

1. L. Ross, Reisen auf den inseln des griechischen meeres. Stuttgart und Halle. 1840. 45. 52.
2. L. Ross, Reisen im Peloponnes. Berlin. 1841.
3. E. Curtius, Peloponnes. Gotha. 1851. 52.
4. R. Hercher in Philol. VII, 1852, p. 553.
5. E. Curtius in Zeitschr. f. alterthumswissenschaft. 1852.
6. L. Urlichs in Rhein. Mus. f. phil. X, 1854, p. 465.
7. A. Forbiger, Strabo's geographie übersetzt v. — Stuttgart 1856—62. 2. aufl. 1869.
8. A. Miller, emendat. in Strabonem specimen. Progr. v. Dillingen. 1858.
9. Th. Bergk, Emendat. onomatolog. Progr. Hal. 1859.
10. Piccolos in Philol. XVI, 1860, p. 727 ff.
11. C. Bursian, Geogr. v. Griechenland. Leipzig. 1862. 72.
12. L. Mercklin in Philol. XIX, 1863.
13. A. Miller in Eos 1865 p. 25—33.
14. A. Kirchhoff in Hermes I, 1866 p. 420.
15. Tomaschek in Zeitschr. f. österr. gymn. 1867 p. 691.
16. O. Meltzer in Fleckeisen Jahrb. f. philol. 1873 p. 193.
17. Th. Bergk in Philol. XXX, 1870 p. 679.
18. A. Miller, Blätter f. bayr. gymn. 1874 p. 145 ff.
19. A. Schaefer in Philol. XXXI, 1872 p. 184.
20. C. Müller in Philol. XXXVII, 1877 p. 78 ff.
21. C. Kontos in Bulletin de corresp. hellénique. Athen 1877 p. 60 und 1878 p. 236.
22. Bened. Niese. Ind. lectionis univ. Marb. 1878.

23. A. Miller in Blätter f. bayr. gymn. 1878 p. 259 ff.
24. A. Dederich in Fleckeisen Jahrb. f. Philol. 1879 p. 66.
25. P. Cascorbi, Observat. Strabon. Gryphismont. 1879.
26. G. Hirschfeld in Hermes 1879 p. 474.

Fr. Haase, Emendat faciles etc. Progr. Vratisl. 1858, und Fr. Osann, Commentat. semin. philol. Giss. specim. 12. Giss. 1858, welche einzelne stellen behandeln sollen, sind mir nicht zugänglich gewesen.

Aus nr. 1 gehört hierher der bd. 4, p. 155 gemachte vorschlag bei Strab. 14, p. 683 statt *Λιμενία* zu setzen: *Αἴπεια*. Diese änderung ist jedoch durch den hinweis auf Steph. Byz. s. v. *Αἴπεια* — *ἔστι καὶ ἐτέρα Κύνρου* keineswegs hinreichend begründet.

In nr. 2 vermuthet Ross zu Strab. 8, p. 382, dass *Καρνεάτης* schreibfehler sei für *Ὀρνείτης*, aber ebenfalls ohne genügende begründung. — P. 104 schreibt er bei Strab. 8, p. 344 für *Αἰώνων Αἰώνων* nach Paus. 6, 21. 4, und dieser vorschlag ist wohl mit recht von Bursian, Geogr. v. Griechenland 2, p. 185 angenommen worden.

E. Curtius im Peloponnes (nr. 3) bespricht eine ganze anzahl von stellen auch in kritischer beziehung. Wir heben daraus folgende hervor:

1, p. 31, not. 22 streicht er 8 p. 334 *πυλῶν* und *τοῦτο δ' ἔστι τὸ Θετταλικόν* und nimmt hinter *Ἑλλάδος* eine lücke an. A. Meineke hat sich ihm in seiner ausgabe angeschlossen, mit der leichten änderung, dass er statt *ταῦτα τὰ* einfaches *τὰ* gesetzt hat. C. Müller genügt dies nicht, und er liest ind. p. 989, indem er starke lücken annimmt *τὸ ἐκτὸς [τὸ μέχρι τῶν Πυλῶν καὶ τὸ ἀπὸ τῶν] Πυλῶν μέχρι τῆς ἐκβολῆς τοῦ Πηνειοῦ [τῆς γὰρ Ἑλλάδος] καὶ τοῦτο ἔστι τὸ Θετταλικόν*. Tardieu ist ihm in der übersetzung 2 p. 98 darin gefolgt, aber trotzdem dürfte dem ersten vorschlag als dem besonneneren der vorzug zu geben sein, wenn dadurch alle schwierigkeiten gelöst würden. Nur scheinbar ist freilich der widerspruch, der auf den ersten blick in den worten: *ἔστι δὲ καὶ μεῖζον καὶ ἐπιφανέστερον τὸ ἐντὸς Ἰσθμοῦ* (d. h. der Peloponnes) und dem weiter unten folgenden (p. 334 a. E) satze: *δεῖ δ' ἀπὸ τῆς ἐλαχίστης (scil. Χερσονήσου) ἀρξασθαι, ἐπιφανεστάτης δέ* (vgl. auch 9 p. 390) enthalten ist und der Cozza in dem 1 p. 326 genannten *saggio* p. 10 dazu verführte *ἐλαχίστης* durch *infimo* oder *estremo* erklären zu wollen. Denn Cobet, Miscell. crit. p. 95 hat richtig nachgewiesen, dass an beiden stellen p. 334 und 390 der sinn ist: *minorem Peloponnesum esse solam quam Peloponnesum adiecta Megaride*, ein wirklicher widerspruch mit dem ersten gedanken also nicht vorhanden ist. Bedenklich ist dagegen der ausdruck *τὰ δύο μέγιστα συστήματα*, da doch überhaupt nur von zweien die rede ist. Noch befremdender aber ist der umstand, dass diese beiden systeme sonst weiter gar keine erwähnung oder ver-

wendung finden, dass Strabon vielmehr hier wie an der verwandten stelle p. 390 ausschliesslich seiner eigenthümlichen eintheilung nach *χερρόνησοι* folgt. Fügen wir hinzu, dass für uns die vorstellung des Peloponnes als eines *σύστημα* eine geläufige ist, Strabon aber nirgends die gliederung des Peloponnes hervorhebt oder der von uns unterschiedenen halbinseln desselben gedenkt, so ist es doch sehr fraglich, ob er ihn als ein *σύστημα* bezeichnet haben würde. Deshalb glaube ich, dass diese ganze stelle von *ἔστι δὲ* bis *ἐπιφανέστερον τὸ ἐντὸς Ἰσθμοῦ* zu streichen ist. Der zusammenhang wird auf keine weise dadurch beeinträchtigt.

P. 338 not. 14 zu 8 p. 388 will Curtius statt *ἐπὶ μικρὸν* lesen: *ἐπὶ μακρόν*. Der zusammenhang aber schützt, wie ich meine, die überlieferung: *Τεγέα δ' ἔτι μετρίως συμμένει καὶ τὸ ἱερὸν τῆς Ἀλέας Ἀθηνᾶς· τιμᾶται δ' ἐπὶ μικρὸν καὶ τὸ τοῦ Λυκαίου ἱερὸν*: Tegea ist noch leidlich erhalten und das heiligthum der Athena; ein wenig aber wird auch das Lykaioheiligthum noch verehrt.

P. 450 not. 7 zu 8 p. 386 entscheidet er sich für *Μέλας* gegen *Πεῖρος*. Zu dem I p. 333 über diese namen bemerkten sei hier noch erwähnt, dass Dion. Perieg. v. 416 und Kallimachos hymn. in Joy. v. 22, die er anführt, nur als ein zeugniß zu betrachten sind, da nach A. Goethe, de fontib. Dion. perieg. p. 32 an der angezogenen stelle Kallimachos die quelle des Dionysios ist.

P. 451 not. 12 zu 8 p. 384 *προσελάμβανόν τινος τῶν δώδεκα πλὴν Ὠλένου καὶ Ἑλίκης*, τῆς μὲν οὐ συνελθούσης, τῆς δ' ἀφανισθείσης ὑπὸ κύματος, will Curtius statt *συνελθούσης* *συνεστῶσης* lesen, und Madvig stimmt ihm bei. Aber richtig bemerkt schon Meineke in der praefat. des 2. bds. seiner ausgabe p. IV, dass es dann wenigstens heissen müsste: *οὐκέτι συνεστῶσης*. Dazu kommt noch ein anderer umstand. Wie Curtius mit recht hervorhebt, hat Strabon hier den Polybios ausgeschrieben (cf. Polyb. 2, 41). Da dieser nun bei Olenos keinen grund angegeben hatte, Strabon aber eine erklärung geben wollte, that er die scheinbar zunächstliegende aus dem eigenen hinzu. Denn dass er etwa um dieser einzelnen notiz willen sich noch bei irgend einem anderen gewährsmanne umgesehen habe, ist bei seiner art der quellenbenutzung sehr wenig wahrscheinlich, und es ist deshalb sehr zweifelhaft, ob ihm die uns von Pausanias überlieferte nachricht, dass die stadtgemeinde sich vorher aufgelöst habe, bekannt gewesen ist.

P. 452 not. 13 liest Curtius 8 p. 357 mit recht nach Tzschucke: *Ἠραταν λόντων* statt *Φηραταν λόντων*. Meineke hat es aufgenommen, und Madvig sucht die verderbniss daraus zu erklären, dass er unnöthiger weise *ἐφ'* statt *εἰς* *Ἠραταν* als den ursprünglichen text annimmt.

2 p. 105 not. 39 zu 8 p. 341 tilgt Curtius die worte: *ἐχόμενον ἑτέρου υἱὸς Ἀρχαδικοῦ ὄρους Λυμπείας* als ein die con-

struction verwirrendes einschießel. Dass der relativsatz dadurch undeutlich wird (da man $\bar{\epsilon}$ — $\delta\acute{\iota}\epsilon\sigma\tau\eta\kappa\epsilon\iota\upsilon$ allenfalls auf $\delta\acute{\rho}\omicron\nu\varsigma$ beziehen kann), ist zuzugeben, jedoch steht dem daraus zu entnehmenden grund zur verwerfung die erwägung gegenüber, dass schwer einzusehen ist, wie und woher eine so spezielle notiz in den text gerathen sein sollte. Wir dürfen nicht vergessen, dass Strabon hier nach einer sehr weitschweifigen vorlage nicht eigentlich geographischen inhalts, dem schiffskataloge des Apollodoros, gearbeitet hat. Auch C. Müllers zusatz ind. p. 990 $\delta\pi\epsilon\rho$ vor $\epsilon\chi\acute{o}\mu\epsilon\rho\nu$ ist überflüssig.

P. 107 not. 46 hat Curtius zu 8 p. 343 die conjectur des Palmerius $\acute{\alpha}\kappa\rho\alpha$ Ἰχθύς statt $\acute{\alpha}\kappa\rho\alpha$ $\epsilon\upsilon\theta\acute{\upsilon}\varsigma$ mit recht wieder aufgenommen.

P. 199 not. 55 streicht er 8 p. 359 $\kappa\alpha\iota$ η Κυπαρισσία , und Meineke, der in den Vindic. p. 113 eine andere lösung versucht hatte, ist ihm in seiner ausgabe gefolgt. Madvig hat Adv. crit. p. 553 Meineke's ersten vorschlag, die worte einfach umzustellen: $\mu\epsilon\theta'$ $\eta\eta$ η Κυπαρισσία $\kappa\alpha\iota$ $\tau\omicron$ Κορυφίσσιον aufs neue vertreten, indessen bezweifelt C. Müller Strab. ind. p. 994 mit gutem grund, dass Strabon nach dem was er im folgenden über Kyparissia bemerkt, so habe schreiben können. Es wird daher bei der auswerfung bleiben müssen.

P. 309 not. 10 hat Curtius in 8 p. 364 eine lücke sehr glücklich ausgefüllt. Meineke giebt die ergänzung in seinem texte bis auf die schlussworte Βοιαῖς δ' ἐμποιῶ wieder. Von der aufnahme dieser nahm er wohl abstand, weil in den handschriften statt B ein τ folgt.

P. 325 not. 65 und p. 326 not. 67 werden die richtigen namen $\Psiάμαθοῦς$ (8 p. 363) und $\Thetaαλάμας$ (8, 360) wieder hergestellt.

P. 593 und p. 639 sucht Curtius 8 p. 379 die worte von $\pi\omicron\tau\iota\mu\omicron\nu$ $\epsilon\upsilon\delta\alpha\iota\omicron\varsigma$ bis $\epsilon\eta\tau\alpha\upsilon\theta\alpha$ als unecht nachzuweisen. Die darin sich findende behandlung eines stückes aus Euripides sei abgeschmackt, und ausserdem werde durch diese abschweifung die beschreibung von Akrokorinth unterbrochen. Beides ist unbedenklich zuzugeben, erklärt sich aber aus der natur der quelle, aus der Strabon geschöpft hat, dem an solchen excursen überreichen werke des Apollodoros.

Nr. 4. R. Hercher im Philol. VII, p. 553 schreibt 1 p. 6 statt $\delta\iota\alpha\chi\rho\alpha\iota\eta\sigma\alpha\nu\tau\alpha\varsigma$ — $\delta\iota\epsilon\upsilon\kappa\chi\rho\iota\eta\sigma\alpha\nu\tau\alpha\varsigma$. Völlige sicherheit über das, was hier gestanden, lässt sich wohl nicht gewinnen: Kramer schrieb: $\delta\iota\alpha\chi\rho\alpha\iota\acute{\upsilon}\nu\alpha\nu\tau\alpha\varsigma$, Koraes $\delta\iota\alpha\chi\rho\iota\tau\eta\sigma\alpha\nu\tau\alpha\varsigma$, Meineke $\delta\iota\alpha\chi\rho\iota\beta\acute{\omega}\sigma\alpha\nu\tau\alpha\varsigma$, Madvig $\delta\iota\alpha\iota\tau\eta\sigma\alpha\nu\tau\alpha\varsigma$, aber bemerkenswerth ist, dass wie Hercher auch Piccolos $\delta\iota\epsilon\upsilon\kappa\chi\rho\iota\eta\sigma\alpha\nu\tau\alpha\varsigma$ gelesen hat cf. C. Müller ind. p. 940.

Nr. 5. E. Curtius in der Zeitschr. f. alterthumswissensch. 1852. Hft. 1 behandelt einige stellen aus dem achten buche.

P. 339 C. schlägt er statt *μεταξύ τε τῆς τοῦ Πηνειοῦ καὶ τοῦ Σελλήεντος ἐκβολῆς* aus sachlichen gründen vor: *μεταξὺ τοῦ Πηνειοῦ καὶ τῆς τοῦ Σελλήεντος ἐκβολῆς*, und rechtfertigt (wie im Pelop. 2 p. 33—34) Strabons angabe *μεταξὺ δὲ τοῦ Χελωνάτα καὶ τῆς Κυλλήνης ὃ τε Πηνειὸς ἐκδίδωσι ποταμὸς καὶ ὁ Σελλήεις*. Mit recht bemerkt C. Müller ind. z. d. st., dass jene änderung zwar einen den wirklichen verhältnissen entsprechenden sinn herstellt, dass es doch aber sehr ungewiss ist, ob Strabon den Seleeis der wirklichkeit entsprechend als nebenfluss des Peneios angesehen hat. E. Curtius geht eben von der ansicht aus und sucht dieselbe auch weiterhin zu begründen (vgl. dazu Pelop. 2 p. 119 not. 75), dass Strabon Elis besucht und durchforscht hat. Anders hat darüber nicht nur L. Ross Inselreisen I, p. 5, sondern Curtius selbst geurtheilt im Pelop. I, p. 120, „denn ausser Korinth — wird man schwerlich einen peloponnesischen ort ausfindig machen, welchen er nachweislich aus eigener anschauung beschrieben hat“; und dieses urtheil scheint uns unzweifelhaft richtiger. Es wird über diese frage noch bei der besprechung der quellen zu reden sein. Den übrigen a. a. o. von Curtius gemachten bemerkungen kann man, soweit nicht oben bereits die rede von ihnen war, nur zustimmen; so zu p. 343; 355; 357.

Nr. 6. L. Ulrichs im Rh. Mus. bd. 10. N. f. 1854 p. 465 schlägt 9 p. 396 statt des unbekannten künstlernamens *Διοδότου* vor zu lesen: *Φειδίου αὐτοῦ*; eine änderung, die zwar nicht ganz sicher ist, aber doch durch den zusammenhang ziemlich begründet erscheint.

Nr. 7. A. Forbiger, Uebersetzung der geographie Strabos muss hier insofern erwähnung finden, als darin auch einige kritische bemerkungen gegeben sind, welche passender gleich hier besprochen werden.

P. 197 vertheidigt er das handschriftliche *φορά* gegen Meineke vind. p. 44 indem er *τούτων* auf die Druiden bezieht. Ebenso urtheilt nach ihm Cobet miscell. crit. p. 118, der dabei an des Demosthenes *φορὰ προδοτῶν* erinnert. Das von Meineke verdächtige *φορά* ist allerdings beizubehalten, jedoch scheint mir C. Müllers erklärung im ind. p. 964 vorzuziehen, der *τούτων* mit *γονικὰς δίκας* in verbindung bringt.

P. 201 nimmt Forbiger aus der epitome statt *πολυφάγοι* auf: *ποηφάγοι*, was auch meiner meinung nach besser zu dem vorhergehenden: *ἀνθρωποφάγοι τε ὄντες καὶ* — passt. Tardieu hat 1 p. 335 ebenfalls übersetzt: *herbivores*.

P. 224 hat Forbiger einem seltsamen einfalle Meineke's aufnahme gewährt: *τῆς Μηδείας ἐθελούσης ἰδεῖν τὴν θείαν* statt

Θεάν. Das letzte wort bezeichnet nämlich die Kirke, welche nach der sage eine schwester des Aietes war.

P. 313 liest er nach Plin. 4, 12, 25 und Ammian. 17, 3 statt Παρίσου Παθίσου, wie auch C. Müller im ind. z. d. st.

P. 467 behält er die worte: καὶ κρώβυλον καὶ τέτυγα ἐμπλέκεσθαι gegen Kramer und Meineke bei, indem er mit recht auf Steph. Byz. s. v. Ἀκαραρία verweist, wo diese in den Strabonhandschriften verloren gegangenen worte noch erhalten sind. Strabons gelehrter gewährsmann Apollodoros denkt dabei wohl an Thukyd. 1, 6.

P. 799 entscheidet er sich für Πηδονία gegen Σιδωνία wegen Ptol. 4, 5, 75. Vgl. darüber Grotefend, Imper. Rom. tributim descr. p. 153 und C. Müller ind. p. 1040.

Nr. 8. A. Miller Emendat. in Strab. libr. I specimen. Bamb. 1858. Der verf. wendet sich in der kurzen einleitung gegen Meineke's auswerfungen und führt an einem beispiel aus, wie ungerechtfertigt dieselben z. th. seien. Von seinen übrigen vorschlägen, die durchweg grosse besonnenheit bekunden, führen wir als durchaus gelungen folgende an: p. 24 ein δὲ nach σημηναντος, φέρεται δὲ als parenthese und dann συνάψαντός τε; p. 27 ῥάδιον ἢν αἰσθῆσθαι τὴν ἐπιπολαίαν τήνδε διαφοράν statt ῥάδιον ἢν θῆσθαι τὴν ἐπιβολὴν ἢ τὴν διαφοράν, (das τήνδε kann vielleicht wegfallen); p. 39 richtig hinter οὕτως interpungirt; p. 41 Σύρους für ὄρους; p. 47 sehr gut aus μεθ' ὃ λέγει ὅτι, welche worte von den herausgebern gestrichen waren: μυθολογοῦντι; vorher aus φησί φήσας und οὐδενὶ aus οὐδέ; p. 64 streicht er προσέθηκε und macht dadurch dass hinter προστίθῃσι eingesetzte τε entbehrlich. Von den übrigen seien folgende erwähnt:

P. 2 statt καθ' ὃ μέρος συντρέχει καὶ τῆς Ἰβηρίας τὸ ταύτης πέρας — τῷ ταύτης πέρας. Da die wortstellung sehr gekünstelt ist, möchte eher zu dem von Kramer zweifelnd vorgeschlagenen καὶ τῇ Ἰβηρίᾳ τὸ ταύτης πέρας zurückzukehren sein.

P. 3 setzt er hinter κατωνομασμένον — ἴσμεν ein, was recht wohl passen würde, aber nicht unbedingt nothwendig scheint.

P. 8 nimmt Miller eine umstellung vor, indem er hinter den satz: οἶμαι γὰρ ἐναργῆς εἶναι γενέσθαι μᾶλλον ὃ λέγω aus p. 9 einfügt: πάντα γὰρ τὰ τοιαῦτα — θαλάττιοι. Der zusammenhang wird dadurch so sehr verbessert, dass sich gegen diesen vorschlag wohl kaum etwas einwenden lässt.

P. 18 liest er gegen Meineke's ὅδῃ ἢ λόγος μεμελισμένος umgekehrt λόγος μεμελισμένος ἢ ὅδῃ, was aber wegen des unmittelbar darauf folgenden ἀφ' οὗ weniger empfehlenswerth ist.

P. 19 nimmt er τύπων ἁώρων mit Grosskurds erklärung wieder auf; s. darüber 1 p. 333.

P. 36 schreibt er nicht unwahrscheinlich ὥσπερ für ὥς.

P. 38 τῶν διὰ Γαδείρων ändert er in τῶν ἀπὸ Γαδείρων. Das wort διὰ aber lässt sich nicht fortschaffen, da aus den folgenden οἱ δὲ διὰ — οἱ δὲ διὰ hervorgeht, dass es sich nicht um den ausgangspunkt, sondern um den weg handelt. Es ist daher Madvig's vorschlag: διὰ τῶν Γαδείρων der vorzug zu geben.

P. 45 nimmt Miller an, dass hinter καὶ σιδηρείων καὶ — χαλκείων ausgefallen ist, eine vermuthung, welche nicht unwahrscheinlich ist.

P. 51 weist er auf eine bei Kramer vorgekommene auslassung hin: vor ταῖς ἀναβάσειν fehlen die worte ταῖς πλημμυρίσιν ἤ. Derselbe fehler findet sich bei Meineke, dem Forbiger noch anderes derart nachgewiesen hat; vgl. auch I, p. 340.

P. 53 schlägt er in der I, p. 237 behandelten stelle vorzulesen: ἀναβληθέν, οὕτω δὲ καὶ τῶν πλησίων αὐτῆς τόπων εἰς τὸ πέλαγος προπεσὼν ὑποληφθῆναι ὑπὸ τοῦ κύματος.

Nr. 9. Th. Bergk, Emendatt. onomatolog. Progr. v. Halle 1859. Darin wird die handschriftliche lesart Ἀραιθοῖς bei Strab. 7 p. 325 und 327 mit glück gegen die conjectur Ἀραγθοῖς vertheidigt, indem die bekannte inschrift aus Ross, archaeol. aufs. 2 p. 375 herangezogen wird.

Nr. 10. Piccolos im Philol. 1860 p. 727 ff. erörtert eine anzahl stellen, von denen einige schon in I behandelt worden sind. So will er p. 294 statt der Kramer'schen änderung ἐπέχει ἐλέγγειαι an die stelle des überlieferten ἔλεγεν setzen; und p. 295 verwandelt er das I p. 341 besprochene ταῦτα in ἄτοπα; p. 333 ändert er das I p. 335 behandelte ἐπιδονομεν οὖν in ἰδιόγλωσσα μὲν οὖν; p. 686 liest er οὐδὲν προσανακυλύπτει [κρίτιον] τῶν πρότερον ἐγνωσμένων (ähnlich A. Miller in Blätt. f. bayr. gymn. 1874 p. 146 πλεῖον), doch vgl. I p. 334. Ausserdem macht er folgende vorschläge:

P. 299 statt εἰ γὰρ, αὐ χρῆναι — εἰ γὰρ, εὐκρινείας γ' ἐνεκ' αὐ χρῆναι. Jedenfalls einfacher ist Madvig's änderung: εἰ δ' ἄρα, χρῆναι oder noch leichter und vollkommen dem sinn entsprechend würde sein: εἰ γὰρ ἄρα, χρῆναι cf. p. 790.

P. 301 τρυγὴν καὶ ἡδονὰς καὶ κακοτεχνίας εἰς πλεονεξίας μυρίας πρὸς ταῦτ' ἐλθάγων ändert er folgendermassen: μυριάκις προσάύξειν εἰσάγων. Meiner meinung nach reicht Meineke's καὶ πλεονεξίας aus; jedenfalls leichter und einfacher sind auch Madvig's εἰς πλεονεξίαν und Forbiger's τῆς πλεονεξίας.

Zu p. 316 vermuthet Piccolos, dass das von Meineke gestrichene μουσικοῖς aus Ἑλλαδικοῖς entstanden sei. Wahrscheinlicher ist aber, dass dies wort durch das vorausgehende μουσικῆς hineingekommen ist.

P. 378 ἀφεῖσι τὸν περὶ Μαλέας πλοῦν εἰς Κόρινθον κατέγεσθαι τὸν φόρτον ἀντίθιν καὶ περὶ δέ — ändert er in τὴν ἐπὶ Μαλέας, πλεῖν εἰς Κόρινθον [καὶ] κατέγεσθαι τὸν φόρτον ἀν-

τόθι. Meineke hatte zu helfen gesucht durch tilgung von εἰς Κόρινθον, was er als glossem zu αὐτόθι betrachtete. Madvig schreibt κατὰγεσθαι καὶ διατρίβεσθαι, C. Müller zieht nur αὐτόθι zu καὶ περὶ δὲ hinüber. Das letzte wäre ohne frage das einfachste, aber da der ton auf den durch den gegensatz hervorgehobenen worten καὶ περὶ δὲ liegt, wäre diese stellung des einfachen ortsadverbs sehr auffällig, und wenn es in diesen satz gehörte, würde man es eher bei den schlussworten τοῖς [αὐτόθι] τὰ κλειθρα ἔχουσιν erwarten. Madvig's dem sinne nach ganz wohl passender vorschlag findet in der überlieferung zu wenig unterstützung. Piccolos verfährt noch gewaltsamer und seine änderung τὴν ἐνὶ Μαλίας stört den sinn geradezu, da eben die fahrt περὶ Μαλίας das gefürchtete war; es empfiehlt sich daher τὸν περὶ Μαλίας πλοῦν unverändert zu lassen, dann aber mit Piccolos zu schreiben: πλεῖν εἰς Κόρινθον καὶ κατὰγεσθαι —.

P. 448 ἡ Ἀριστοτέλους ἐν τῇ Χαλκίδι διατριβῇ, ὅς γε καὶ κατέλυσε τὸν βίον. Piccolos ἔως οὔτε καὶ entfernt sich wiederum zu sehr von dem überlieferten; das richtige bietet schon Kramer in ὅς γ' ἐκεῖ.

P. 455 statt οὐδὲ ἀρχὴ ἔστιν· εἰ δὲ τοῦτο [εἰ δὲ], οἷδ' ἀρχὴν ἔστιν εἰδέ[ναι] τοῦτο kann Tyrwhitt's οὐδ' εἰ ἀρχὴν ἔστιν gegenüber, das fast von allen neueren herausgebern angenommen ist, ebenfalls nicht als verbesserung gelten.

P. 498 οἱ δὲ καὶ τριάκοντα ἔθνη φασίν, οἷς οὐδὲν τῶν ὄντων μέλει ändert er die letzten worte in οἷς οὐδὲ τῶν ὀνομαζώτων μέλει. Anstoss an der überlieferung nahmen bereits Grosskurd und Kramer, weil das beziehungsweise wort für das relativum unklar sei (οἷς δὲ oder ἔθνη), und C. Müller im ind. schrieb οἷς οὐδὲν τῶν λοιπῶν μέλει, indem er wie Piccolos das relativum auf ἔθνη bezog. Indessen zeigt der sinn doch deutlich, dass Strabon, erstaunt über die hohe zahl, die wahrheitsliebe seines gewährsmannes (die angabe stammt von Timosthenes her, cf. Plin. N. H. 6, 15) in zweifel zieht, der neueste übersetzer, Tardieu, mithin richtig übersetzt: comme certains auteurs trop peu soucieux de la vérité.

P. 506 sucht er die zweifellos vorhandene, lücke auszufüllen, indem er vor ἡ δόξα ἐνίκα und vor χαριεῖσθαι ὥστε einsetzt. Etwas sicheres lässt sich natürlich nicht feststellen, es ist doch aber rathlicher nicht an zwei verschiedenen stellen einen ausfall anzunehmen, sondern das nöthige, etwa ἐποίησαν ὥστε vor χαριεῖσθαι einzusetzen.

P. 467 sucht er die schwierige und viel behandelte stelle: ἡ τε γὰρ ἄνεσις τὸν νοῦν ἀπάγει ἀπὸ τῶν ἀνθρωπικῶν ἀσχυολημάτων, τὸν δὲ ὄντως νοῦν τρέπει πρὸς τὸ θεῖον zu heilen durch die ziemlich gewaltsame änderung: τὸ γε φανταστικὸν τρέπουσα πρὸς τὸ θεῖον. Vielleicht mit unrecht sucht man den fehler meist in τὸν δ' ὄντως νοῦν (so auch Koraes, C. Müller, Madvig), ich

möchte eher vermuthen, dass bei τὸν νοῦν im ersten satze etwas ausgefallen sei, was den gegensatz zu τὸν δ' ὀντως νοῦν bezeichnede, etwa τὸν μὲν κενὸν νοῦν oder etwas ähnliches.

P. 565 μᾶλλον φρονίσαι δεῖ τὰ νῦν οἵεται ändert Piccolos in δεῖ οἷα τὰ νῦν. Besser aber schrieb schon Casaub. τὰ νῦν οἱ' ἔστι, oder noch einfacher Koraes τὰ νῦν ὄντα.

P. 696 dürfte ebenfalls des Casaubonus erklärungs von πεπεισμένως (mit hinweis auf Diog. Laert. 4, 56) allen neueren vermuthungen vorzuziehen sein. Piccolos schreibt πεφεισμένως, ändert aber dabei das voraufgehende μὴ in μη' und οὕτως in οὕτως τε. Koraes las πεπλησμένως, Meineke ἀπεφεισμένως, Madvig endlich πεπεισμένως.

P. 713 ζῶντας ἀπὸ φύλλων καὶ καρπῶν ἁγρίων, ἐσθῆτος φλοιῶν δένδρεων will Piccolos vor ἐσθῆτος ἀνευ, dahinter πλὴν einschieben. Diese änderung ist jedoch sehr willkürlich und statuirt wieder unnöthiger weise an zwei stellen lücken. Das gleiche gilt von Cobet miscell. p. 198, welcher vorschlägt [ἐχοντας] ἐσθῆτας [ἐκ] φλοιῶν δένδρεων. Meineke wollte in den Vind. p. 232 ἐσθῆτους schreiben, trug aber mit recht bedenken, diese ungewöhnliche form in den text seiner ausgabe aufzunehmen. Vielleicht ist zu lesen ἐν ἐσθῆτι und der genetiv ἐσθῆτος daraus zu erklären, dass nach dem ausfall des ἐν die abschreiber den zwischen 5 auf einander folgenden genetiven stehenden dativ gedankenloser weise diesen assimilirten. Vgl. über solche fehler Kram. praef. p. LXXXVII.

P. 726 ändert er ἐκπλέοντας gleichfalls sehr willkürlich in ἐλέγξοντας, ohne dass der sinn der stelle dadurch klarer würde. Schon zutreffender wäre Forbiger's vorschlag ἐπιπλέοντας, in der richtung nach der insel zu fahrend, aber das einfachste ist ἐκπεριπλέοντας, um die ganze insel herumfahrend, was sehr gut zu dem vorhergehenden ἐκβῆναι μὲν μὴ θαρρεῖν εἰς τὴν νῆσον passt. Ueberdies findet sich dies wort bei Nearchos in Arr. Ind. öfter vgl. 20, 1; 22, 6; 21, 7 und ebendort heisst es 31, 4 von demselben vorfall, den Strabon hier nach Nearch berichtet: πέμπει κύκλῳ περὶ τὴν νῆσον τριηκόντιον.

P. 797 schreibt er statt: ὅξυν καὶ πολιτικὸν — ὅξυν καὶ οὐ πάνν τι πολιτικόν aber einfacher und nicht minder sinnentsprechend schrieb schon Tyrwhitt οὐ πολιτικόν; ähnlich C. Müller mit Krammer ἀπολιτικόν.

P. 806 vermuthet Piccolos in dem satze: πλὴν γὰρ τοῦ μεγάλων εἶναι καὶ πολλῶν καὶ πολυστιχῶν τῶν στιλῶν statt τῶν σωρόν oder etwas ähnliches. Anscheinend gewaltsamer verwandelte Koraes die genetive μεγάλων u. s. w. in accusative, aber doch vielleicht richtiger, da hier wieder eine verkehrte attraction an τοῦ eingetreten sein könnte.

P. 836 endlich ändert er ὅπου τὸ λειπόμενον in ὅθεν τὸ

λειπόμενον. Eine rechte beziehung haben beide worte nicht, da Automala, welches allein gemeint sein könnte, ziemlich weit vorher steht, und deshalb ist es vielleicht besser mit Kramer ὅπου als interpolirt zu streichen. Ist diese annahme richtig, so wäre es eingesetzt worden, um eine äusserliche verbindung des τὸ λειπόμενον mit dem vorhergehenden herzustellen.

Nr. 11. C. Bursian, Geographie v. Griechenland. 2 thle. Leipzig. 1862. 72. Wir heben daraus folgendes hervor:

1 p. 55 not. schlägt Bursian vor p. 437 statt des verdorbenen νῦν δὲ Θαμαὶ μειωνομάσθαι zu lesen: νῦν δὲ Θούμαιον — indem er sich auf Steph. Byz. s. v. Ἰθώμη beruft. In der that wird diese vermuthung durch die angezogene stelle ausreichend bestätigt. Nicht minder annehmbar scheint die p. 87 not. 5 zu p. 433 vorgeschlagene änderung: Τυφρηστοῦ Δολοπικοῦ ὄρους statt Δρυοπικοῦ.

1 p. 120 stellt er wie später auch Madvig Adv. p. 542 in p. 459 ἡ Κριθώτῃ δ' ὁμώνυμος πολίχνη statt πολίχνη her.

2 p. 113 not. 2 ändert er nach Polyb. 2, 54 bei Strab. p. 343 Βλεμινάτιδος in Βελμινάτιδος, wohl unnöthiger weise, da dergleichen abweichungen in der schreibweise häufiger vorkommen.

P. 279 not. 1 vermuthet er zu p. 344, dass statt Μάμος καὶ Ἀρκαδικός zu lesen ist: Πάμισος ὁ Ἀρκαδικός. Dagegen macht Meineke vind. p. 106 und C. Müller im Philol. 1876, p. 78 wahrscheinlich, dass Μάμος nicht zu ändern und καὶ Ἀρκαδικός weiter vor nach Λεπρεατικός zu setzen ist, unter hinweis auf p. 337 und p. 350, wo bei Pylos sich dieselben beinamen vereinigt finden.

P. 282 erklärt er sich mit Koraes in p. 346 für ἄλση Ἐνδυμωναῖον wegen des folgenden Εὐρυκύνειον, weil nach Paus. 5, 1 Eurykyda die tochter des Endymion war. Curtius Pelop. 2 p. 82 hatte sich für Διωναῖον entschieden.

Nr. 12. L. Mercklin im Phil. 1863, XIX, p. 134 schiebt Strab. p. 230 zwischen καθ' αὐτοὺς und συνάπιοιτες ein οὐ ein wegen des voraufgehenden ὥκουν καθ' αὐτούς und des nachfolgenden οὐδέ. Diese änderung verschiebt aber den gedanken: „die vorhandenen nachbarn hielten sich für sich, obgleich sie gewissermassen die mauern der in der gründung begriffenen stadt berührten; und dass Strabon gerade das letzte betont, beweist der nächste satz: Κολλαττα δ' ἦν καὶ Ἀντέμναι καὶ Φιδῆναι καὶ Αὐβικόν . . . ἀπὸ τριάκοντα ἢ μικρῶ πλείονων τῆς Ῥώμης σταδίων.

Nr. 13. A. Miller in Eos bd. 2. 1865 p. 25—33 behandelt eine reihe von stellen aus den ersten drei büchern. Als sichere verbesserungen sind folgende anzusehen. P. 95 εἰς ἐπὶ ζώνας statt εἰς τὰς ζώνας. P. 105 ἡ ἐξῆς διαίρεσις statt ἡ εἰς ἐξ διαίρεσις; p. 158 καὶ κατὰ τὴν ἐκβολὴν statt καὶ τὴν ἐκβολήν. Ganz wohl

passend, obwohl nicht unbedingt nothwendig sind die einschiebungen p. 139, wo er zwischen καὶ und γραμματικῇ ein γάρ, und p. 147, wo er in dem satze: ἔλην εἶναι νομισματος ὑπὸ τινος ἀφ' οὗ τῆς σεσωρευμένην hinter νομισματος ὡς einsetzt. Von anderen erwähnen wir:

P. 121 διαμίνουσι γάρ, αἱ δ' ἐπίθεται δέχονται μεταβολάς. καὶ τούτων δὲ τὰς πλείω χρόνον συμμένειν δυναμένας ἐμφανιστέον, μὴ πολὺ μὲν, ἄλλως δ' ἐπιφάνειαν ἐχούσας τινὰ καὶ δόξαν. Mit recht verwirft hier Miller Meineke's annahme, dass hinter ἐμφανιστέον sich eine lücke befinde. Er schreibt ἀλλ' ὡς ἐπιφάνειαν, nicht weitläufig, sondern insofern sie besitzen. Diese erklärung ist sehr ansprechend, nur wäre zu wünschen, dass diese proportionale bedeutung des ὡς durch andere beispiele belegt wäre. Deshalb gebe ich der I p. 344 angeführten conjectur Madvig's ἢ ἀπολυμένας μὲν (statt μὴ πολὺ μὲν) immer noch den vorzug. Miller wendet Blätter f. bayr. gymn. 1878 p. 259 freilich dagegen ein, dass es wenigstens ἀπολυμένας heissen müsste. Dieser einwand ist aber nicht stichhaltig, denn der zusammenhang fordert nicht „vergangene“, sondern „vergehende, vergängliche“, gegensatz: συμμένειν δυναμένας.

P. 140 ändert Miller die worte: καὶ πρὸς αὐτὸ Κάλπη πόλις ἐν τετταράκοντια σταδίοις ἀξιόλογος καὶ παλαιὰ in καὶ πρὸς αὐτῇ Κάλπη πόλις ἐν τε τετταράκοντια σταδίοις ἀξιόλογος καὶ παλαιὰ Καρτηῖα. Kramer nach Casaubonus hatte, weil das folgende nur auf Karteja passt, Kalpe einfach durch Karteja ersetzt, und Meineke sowie Forbiger und Tardieu waren ihm beigetreten, Forbiger mit der bemerkung, dass Strabon mit rücksicht auf den vorher genannten berg Kalpe statt Κάλπη πόλις — ὁμώνυμος oder dgl. geschrieben haben würde. Dieses argument ist allerdings unerheblich, da jener name doch mehrere zeilen weit entfernt steht. Gewichtiger sind Miller's bemerkungen, dass πρὸς αὐτό und ἐν τετταράκοντια σταδίοις einen widerspruch enthalten, und dass Kalpe am fusse des berges, Karteja aber eine deutsche meile davon entfernt lag. Zu diesen sachlichen ausstellungen kann man noch die sprachlich nicht unbedenkliche wortstellung: πόλις ἐν τετταράκοντια σταδίοις ἀξιόλογος hinzufügen. Obgleich sich nun denken liesse, dass Κάλπη einfach aus Καρτηῖα verschrieben sei, um so mehr als mit den von Forbiger dafür angeführten stellen p. 51 und p. 141 keineswegs bewiesen ist, dass strabon die stadt Kalpe gekannt habe, sondern daselbst ebenso wie p. 108, p. 139, p. 148 und p. 169 nur der berg gemeint sein kann, so spricht gegen jene annahme doch die doppelte entfernungsangabe und die erwähnte wortstellung. Miller hat daher vollkommen recht, wenn er nicht eine verschreibung, sondern eine lücke annimmt; nur befriedigt die art seiner ergänzung nicht recht, da zu den adjectiven ἀξιόλογος und παλαιὰ ein πόλις vermisst wird. Es ist deshalb vielleicht so

zu schreiben: ἔν τε (oder δέ) τετραράκοντα σταδίοις Καρχηῶνα πόλις ἄξιόλογος καὶ παλαιά.

P. 164 ändert Miller κληθεὶς δὲ τις εἰς μεθυσκομένους ἔβαλεν αὐτον εἰς πυράν in ληφθεὶς δὲ τις εἰς μεθύσκομενος κ. τ. λ. Der zusammenhang ist folgender: Strabon theilt einige beispiele von todesverachtung der Iberer mit, die ihm nicht mehr als ἀνδρεία sondern als ὠμότης und ἀπόνοια θηριώδης erscheinen, und schliesst mit jenem satze. Miller theilt die verkehrten erklärungen früherer, u. a. Forbiger's mit und sucht damit seine änderung zu rechtfertigen. Wie misslich dieselbe ist, erhellt daraus, dass mehrere wörter abgeändert werden und der ausdruck τις εἰς doch sehr gekünstelt erscheint. Aber sie ist auch unnöthig; der sinn der worte ist folgender: „einer der kriegsgefangenen stürzte sich, als er vor eine anzahl trunkener (sc. sieger) beschieden wurde, in die flammen“, nämlich um ihrem hohn und gespött zu entgehen.

Nr. 14. A. Kirchhoff in Hermes 1866 (bd. 1) p. 420 ändert in p. 442 richtig nach p. 647 λόγοις δὲ ἰδοῖς περικλειόμενον in διδύμοις; vgl. Meineke vind. p. 160.

Nr. 15. Tomaschek in Zeitschr. f. österr. gymn. 1867 p. 691. Unter verschiedenen exegetischen bemerkungen zu den fragmenten des 7ten buches finden sich folgende vorschläge zu einer textesänderung: fr. 20 Τραλλέων statt Τρικλάρων, da dieser name sonst unbekannt sei. — Fr. 36 statt Ὀρθόπολις Παρθικόπολις, da jener name sonst nirgends begegne: der dafür eingesetzte kommt bei Ptolemäus vor.

Nr. 16. O. Meltzer in Fleckeisen's Jahrb. f. phil. 1873 p. 193 will p. 198 an der I p. 348 bereits behandelten stelle τὴν θῆαν in τὴν λείαν verwandeln und ταυτην als glossem streichen. — Auch sein vorschlag zu p. 249 εὐροοῦντας ist durch die besprechung I p. 348 bereits erledigt. — P. 388 ergänzt er nicht ohne wahrscheinlichkeit die lücke hinter Αύκισον durch ἰδρυμένον. — P. 412 leitet er die herkunft einiger von Meineke als glossem entfernter worte: γεώλοφα καλεῖται δρῖα aus Herod. 9, 39 ab.

Nr. 17. Th. Bergk im Philol. XXX, 1870, p. 679 liest p. 446 statt κατεστράφη κατεσκάφη, weil es sich um einen dauernden zustand handle. Indessen ist eine derartige unterscheidung in der bedeutung dieser beiden verba für Strabon nicht nachweisbar.

Nr. 18. A. Miller, Blätter f. bayr. gymn. 1874 p. 145 behandelt eine reihe von lückenhaften stellen.

Ansprechend ergänzt er p. 725 die lücke vor τοῖς Βακτρίοις βαρβάρων durch τὰ δὲ πρὸς ἔω Σογδιανῶν ὁμόρων unter hinweis auf eine stelle p. 517.

An derselben stelle vermuthet er, dass wegen des §. 13 im anfang folgenden οἱ νῦν πλείοντες §. 12 zu schreiben sei τοὺς [πάλαι] πλεῦσαντας. Aber selbst wenn der gegensatz betont wäre, was doch zweifelhaft ist, würde der aorist allein denselben genü-

gend hervorheben. Dagegen empfiehlt sich sein übrigens schon von Kramer gemachter vorschlag an derselben stelle weiter unten *ἀθρόων* statt *ἀθρόον* zu schreiben wegen des §. 13 folgenden *οὕτε ἀθρόων*.

Auch die übrigen meist leichten änderungen sind zum grössten theil zu billigen; so p. 749 *ὁμογένειαν* statt *ὁμόνοιον*; p. 248 *τὰ θερμὰ ὕδατα* [τὰ] *ἐνταῦθα*; p. 306 *λιμένα* [ἀνα] *πλεύσαντι* *δὲ τὸν Βορυσθῆνη*; p. 91 *τὸ ἀπὸ τοῦ* [Πόντου] *σιόματος ἐπὶ Φῶσιν*; p. 154 *τῶν δ'* [ἄλλων] *ἀλόντων*; p. 156 *ἐμπόριον δ'* *ἐστὶ νῦν* für *ἐστὶν ἐν*. Die übrigen wie p. 732 *οὐ* [κατὰ] *τὰ αὐτὰ πᾶσι* und p. 734 *ἀπὸ ἑξοσὶ* [πέντε] *ἐτῶν* sind unnöthig.

Nr. 19. A. Schaefer im Philol. 1872, bd. 31, p. 184 schreibt p. 725, indem er Arr. Ind. 29, 7 als aus gleicher quelle stammend vergleicht, ohne zweifel richtig statt *ταλαιπωρίαν καὶ τὴν ἀπορίαν*.

Nr. 20. C. Müller im Philol. 1876, bd. 34, p. 78 ändert p. 348 ohne ausreichende begründung *ἀπὸ τοῦ Πύλου τοῦτου καὶ τοῦ Αεπρίου* in *ἀπὸ τοῦ Πύλου τοῦτου τοῦ Αεπρεατικοῦ*.

Zu p. 423 bekämpft er Meineke's conjectur *Ὀπίσθομαράθος* aus *ὀπισθεν ὁ Μαραθος* und setzt dafür *ὀλισθεν* oder *διολισθεν* (zu dem vorausgehenden *πολίχνιον* gehörig), eine bei Strabon gewiss nicht, aber auch sonst wohl kaum nachweisbare form. Annehmbarer ist sein vorschlag p. 645 statt *εἶτα Ααῖους* zu schreiben: *εἶτ' Ἀλαιοῦς* wegen des heutigen namens Alonta. Bei Plin. N. H. 4, 54 heisst derselbe ort: Achaia.

Nr. 21. C. Kontos im Bulletin de corresp. hellén. 1877 p. 60 stellt p. 148 nach den anderen stellen bei Strabon *τὰ προζάρκτια* her aus *προζαρκτικά*.

In derselben zeitschrift 1878 p. 236 liest er p. 676 und 833 statt *ἐπόψει* - *ἀπόψει*, aber ohne hinreichende begründung.

Nr. 22. Bened. Niese, Emendation. Strabon. Marb. Ind. lect. 1878. In dieser schrift werden gegen 30 stellen sorgfältig und eingehend erörtert. Als unseres erachtens gelungene änderungen seien genannt: p. 114 *πολὺ εἶναι νοτιώτερον τοῦτου* statt *τοῦτο*; p. 147 *τὸ δ' ἄθλον* für *τὸν δόλον* (jedoch schon bei C. Müller s. I p. 340); p. 248 *πάν* für *πάνιν*; p. 279 *οἱ μὲν γὰρ μένοντες ἐτεχνοποιοῦντιο* (*οἶχοι* ist überflüssig) statt *τεχνοποιοῦνται*; p. 293 *γελοῖον δὲ τὸ φυσικῶς* statt *τῶς*; p. 474 die entfernung von *ζητητικόν*; p. 752 *λίμνην παρυκειμένην μεγάλην* für *λίμνην παρυκειμένην μεγάλην*; nicht unwahrscheinlich ist auch p. 821 die ergänzung *καὶ τοῦτο μὲν οἶνος* vor *αὐτοῖς ἐστίν*, *ἔλαιον δὲ* u. s. w. Von den übrigen hat P. Cascorbi in den Observ. Strabon. Gryphimont. 1879 einige widerlegt, so zu p. 147, 552, 566. Von den anderen führen wir noch folgende an:

P. 48 *τοὺς ἀρχαιοτάτους πλεῖν καὶ κατὰ ληστειαν ἢ ἐμπορίαν, μὴ πηλαγεῖν δέ, ἀλλὰ παρὰ γῆν*. Hier streicht Niese mit recht *καὶ* vor *κατὰ*, wie bereits Bernhardt, Eratosth. p. 44. Wenn

er aber weiter geht und καὶ durch μέν und πελαγίζειν durch πελαγίους ersetzen will, so ist zuzugeben, dass durch diese änderungen die construction glatter werden würde, nothwendig aber sind sie nicht.

P. 55 ändert er unter verweisung auf p. 50 ἀποκαλυφθῆναι richtig in ἀνακαλυφθῆναι, aber verfehlt scheint mir sein versuch das καθ' ἑκάστη der handschriften durch καὶ τὸ Κάσιον zu ersetzen. In dem satze: ὅτι δοκοῖ καὶ τὸ Κάσιον ὄρος περι-κλνζεσθαι θαλάττῃ καὶ πάντα τὸν ἰόπον, ὅπου νῦν τὰ καλούμενα Γέροα καὶ τὸ Κάσιον τεγαλίζειν συνάπτοντα τῷ τῆς Ἐρυθρᾶς κόλπῳ, erwartet man die wiederholung des καὶ τὸ Κάσιον im zweiten theile nicht, und ich glaube deshalb an der Müller-Madvig'schen änderung (s. I p. 340) festhalten zu sollen. H. Berger in den Geogr. fragm. des Eratosth. Leipz. 1880 p. 70 vertheidigt sogar die handschriften wieder, indem er nur τε hinter καθ' ἑκάστη weglässt und dies in dem sinne „allenthalben“ fasst.

P. 216 nimmt Niese Meineke's conjectur πλείους δ' αἱ für δέ mit recht wieder auf; für das übrige vgl. Cascorbi a. a. o. p. 12.

P. 236 schreibt er: ὅσαι (sc. ὁδοί) διὰ τῆς Αὐτίνης ἔστρωται· ἢ γὰρ ἐπὶ ταύταις ἢ παρὰ ταύτας (codd. ταύταις) ἢ μεταξὺ ἰδρύνται. Die von ihm angeführten beispiele sind deshalb wenig beweiskräftig, weil die darin vorkommenden verba eine bewegung ausdrücken. Eher passt z. b. p. 724: παρὰ τὸν Ἰνδὸν οἱ Παροπαμισάδαι — τὴν παραλίαν ἔχουσι.

P. 251 ist die änderung von ἀπωσθέντες in ἀνασπασθέντες oder ἀνασταθέντες aus dem grunde nicht vonnöthen, weil man nach dem voraufgehenden: ἐπῆρχε μητροπόλις Πικεντία, νυνὶ δὲ χωμηδὸν ζῶσιν ἀπωσθέντες — „aus dieser stadt vertrieben“ übersetzen kann, wie Tardieu richtig hat (*expulsés de cette ville*). — Ebenso überflüssig scheint mir sein vorschlag p. 491 χιλίων καὶ πεντακοσίων εἶρχε τὸν ἰσθμὸν, ὅσον καὶ τὸν ἀπὸ Πηλουσίου κ. τ. λ. für ὅσον-ὅσων zu schreiben.

P. 690 liest er statt προστεθεῖσαι παραιτεθεῖσαι, aber dass „*apponere Graece non est προστεθέναι sed παραιτεθέναι*“ ist in dieser allgemeinheit nicht richtig; vgl. u. a. Strab. p. 719 und p. 769, wo in ganz derselben verbindung προστεθέναι gebraucht wird. Annehmbarer, wenngleich noch nicht über allen zweifel erhaben ist das an derselben stelle in vorschlag gebrachte ἡδῶ ποιήσουσι statt ἰδιοποιήσουσι.

Nr. 23. A. Miller in Blätter f. bayr. gymn. 1878 p. 259 ff. Derselbe bespricht hier Madvig's, Cobet's und Bernardakis' leistungen und gelangt im ganzen zu demselben urtheil, welches in bericht I über dieselben gefällt worden ist. Von seinen eigenen vermuthungen erwähnen wir folgende:

P. 199 ändert er φιλονεικοί in φιλονέικοι d. h. „mit dem

hang zur liebe für jüngerlinge begabt“, doch s. I p. 337 und auch Tardieu I p. 329 not. Th. Gomperz, Rh. Mus. 1877, bd. 32, p. 475 schreibt ebenso unnöthig *φιλομειράκιοι*, ein vorschlag, der aber nicht so neu ist, wie er meint, da schon C. Müller im ind. *φιλομειράκις* vermuthet.

P. 280 ändert er das I p. 350 besprochene *αὐτοὺς καθίστασαν* in *αὐτοῖς καθίστατο*, was dem sinne nach allerdings völlig passend wäre.

P. 660 will er Cobets *ὥρμησε ἐ' τάγματι ἔχων* aus sachlichen gründen nicht gelten lassen, weil nach Caes. bell. civ. 3, 4 Pompejus aus Asien nur zwei legionen zusammenbrachte. Damit ist aber keineswegs gesagt, dass die provinc nicht mehr aufbringen konnte, ein ausreichender grund gegen jene änderung also nicht gegeben, vgl. auch Tardieu z. d. st. Ganz leicht und sinn- gemäss ändert er p. 4 *εἰς ὃν καὶ ἐξ οὗ τὰς δύσεις καὶ τὰς ἀνατολὰς ποιεῖ* statt *ποιεῖται*, indem er sich auf p. 2 *ἀνίσχοντα ποιεῖ* (sc. Ὀμηρος) τὸν ἥλιον beruft; ferner p. 28 *ἀλλὰ καὶ ταύτην κατὰ τοὺς Θυρᾶκις καὶ τὴν ἐφεξῆς* aus: *ἀλλὰ καὶ ταύτην τὴν ἐφεξῆς κατὰ τοὺς Θυρᾶκις*; ebenso p. 113 *ὑποκείσθω* aus *προκείσθω*.

P. 192 ist sein zusatz *οἱ δὲ Αἰθιοιοὶ [ἀδελφοὶ] καὶ συγενεῖς Ῥωμαίων* (nach Caes. B. Gall. 1, 33) überflüssig.

Zu p. 203 bemerkt er mit recht, dass man bei den worten *ἀνθ' ἐνδε πάλιν τὴν ἐπὶ τοὺς ὄρους κατὰβασιν* nach dem voraus- gegangenen eine nähere bestimmung vermisst. Er schreibt *ἴσων* (sc. *σταδίων*) vor *τὴν*, einfacher noch wäre *ἴσην*.

P. 726 ist in den worten: *ὡς δ' οὐδὲν εὗρισκεν ἔγνος — ἀπογόνια ἀπελθεῖν καὶ διδάξαι τοὺς ἀνθρώπους*, da *αὐτὸς ἐφη* regierender satz ist, die construction *ἀπογόνια* allerdings anstössig, aber Miller's conjectur: *εὗρισκον-ἀπογόνιας* bessert nichts: denn der accusativ pluralis bleibt nicht minder auffällig, da der redende inbegriffen ist, und obenein wird das subject zu *διδάξαι* unklar. Daher ist der accusativ sing. besser beizubehalten und daraus zu erklären, dass der schreibende das weiter oben stehende *αὐτὸς ἐφη* bei der construction nicht mehr berücksichtigte.

Nr. 24. A. Dederich in Fleckeisens Jahrb. 1879 p. 66 will in p. 291 für *κατορθῶν* — *καταπορθῶν* lesen, weil nirgends innerer anordnungen des Drusus gedacht werde. Cf. Cass. Dio 54, 32; Flor. 4, 12; Oros. 6, 21. Dagegen ist einzuwenden, dass *κατορθῶν* auch glücklich seiend „siegend“ bedeuten kann; vgl. p. 668 *τοτὲ μὲν κατορθῶν τοτὲ δὲ πταίων* und in dieser bedeutung haben es die übersetzer hier richtig genommen.

Nr. 25. P. Cascorbi, Observ. Strabon. diss. Gotting. Gryphimont. 1879. Der verfasser dieser schrift behauptet gestützt auf die richtige wahrnehmung, dass bei Strabon nicht selten wiederholungen gleichlau-

tender partien vorkommen, mit Meineke Vindic., Strab. praef. p. VI, dass Strabon nicht die letzte hand an sein werk gelegt habe. Derselbe habe hier und da vorläufige randbemerkungen angefügt, die dann später von anderen in den text eingesetzt worden seien. Wir begnügen uns dem gegenüber auf das hinzuweisen, was I p. 337 über Meineke's ansicht gesagt worden ist. Ausserdem werden mehrere stellen besprochen und meist mit hinweis auf den sonstigen sprachgebrauch Strabons abgeändert. Dass er dabei mehrfach gegen Niese polemisiert, wurde bereits erwähnt. Von anderem führen wir an: p. 106 und p. 615 προνεύειν statt προσνεύειν; p. 161 richtig δισὶν für δυεῖν; p. 430 πλησιαιτέρα statt πλησιαιτέρα (doch wohl geschützt durch Joseph. Marc. 12, 4); p. 524 αὐταὶ Πάγαι für αὐτὴ Πάγεια (unsicher); p. 587 δὲ καλεῖ für δὲ ἐκάλει; p. 612 παρωρεῖ δ' αὐτό für αὐτῷ; p. 656 hinter αὐτῆς — ἄξιοι μνήμης unnöthiger weise zugesetzt; p. 750 καὶ αὐτὴ für καὶ αὐτῇ; p. 769 προπλεύσασι statt προσπλεύσασι.

P. 502 will er die an ihrer bisherigen stelle allerdings unpassenden worte: ἔστι δὲ τῆς Ἀλβανῶν χώρας — Ἀλαζόνιον ποταμόν als eine der vorher erwähnten randbemerkungen ansehen; sie passen aber recht gut p. 503 hinter ταῦτα μὲν περὶ Ἀλβανῶν.

P. 789 sucht er das verdächtige ἐσχάτη in dem satze ἡ ποταμὸν μόνον ἔστιν Αἴγυπτος, ἣ ἐκτείνωθεν ἐσχάτη τοῦ Νείλου durch συνεχισιαιτή zu ersetzen. Diese vermuthung entbehrt keineswegs der wahrscheinlichkeit, und verdient jedenfalls den vorzug vor C. Müllers ἐπιχώσθη, aber ob sie das richtige bietet, ist doch noch zweifelhaft; man könnte auch an ἐχομένη denken. Vgl. im übrigen über diese schrift Philol. Anz. 1880, bd. 10, p. 531 ff.

Nr. 26. G. Hirschfeld im Hermes 1879, bd. 14, p. 474 stellt p. 625 einen verdorbenen namen wieder her, indem er statt des handschriftlich überlieferten ἀδοβογίων ὃς nach einer in Lesbos aufgefundenen inschrift: Ἀδοβογιώνης einsetzt. Auch p. 567 giebt er wohl das richtige, wenn er statt des verdorbenen Βογοδιατάρω, wie übrigens schon C. Keil nach Meineke praef. p. XI, Βγογιάτάρω liest.

Damit ist der kreis der auf die textgestaltung bezüglichen arbeiten geschlossen. Die übersicht über dieselben hat gezeigt, dass seit Kramers grundlegender ausgabe ausserordentlich viel auf diesem gebiete geleistet worden ist. Eine reihe mehr oder minder schadhafter stellen sind mit glück gebessert, zahlreiche grössere und kleinere lücken und interpolationen richtig erkannt und nach möglichkeit ausgefüllt, beziehungsweise entfernt worden. Nichtsdestoweniger bleibt noch manches zu thun übrig: die kritische thätigkeit wird noch manchen schaden zu heilen, manche verderbniss aufzudecken haben, ehe die gestaltung des textes bis zu dem punkte gefördert ist, bis zu welchem sie mit unsern jetzigen mitteln gefördert werden kann. Dabei wird die kritik sich hauptsächlich

zweierlei zur pflicht machen müssen, einmal die sorgsame beobachtung des noch sehr wenig erforschten sprachgebrauchs, sodann aber auch die stärkere berücksichtigung der schriftstellerischen eigen thümlichkeit Strabons, welche darin besteht, dass er je nach der natur seiner quellen und seinem geringeren oder grösseren interesse an dem gegenstande sich bald in einer für uns fast ungeniessbaren breite bald in einer zur undeutlichkeit führenden kürze gefällt.

3. Die erklärung.

1. Fragm. libr. VII geogr. Strab. palat. vatic. rec. L. F. Tafel. Tubing. 1844.
2. *Στραβωνος Γεωγραφικά*. Strabonis geographica. Graece cum versione reficta. Accedit index variantis lectionis et tabula rerum nominumque locupletissima. Cur. C. Muellero et F. Duebnero. 2. t. Paris. A. F. Didot. 1853.
3. Strabo's Geographie übersetzt von A. Forbiger. Stuttgart. 1. ausg. 1856—62. (2te ausg. 1869).
4. Géographie de Strabon. Traduction nouvelle par Amédée Tardieu. Paris. Hachette. 1867. 73. 80.
5. E. Curtius, Peloponnes. Gotha 1851—52.
6. E. H. F. Meyer, Botanische erläuterungen zu Strabon. Königsberg 1852.
7. Koenighoff, Progr. v. Trier 1861 zu p. 617.
8. Tomaschek in Zeitschr. f. österr. gymn. 1867 p. 691 ff.
9. C. Bursian, Geographie von Griechenland. 1862. 72.
10. W. Pierson, im Philol. 1869, bd. 28, p. 180.
11. H. Berger, Die geographischen fragmente des Hipparch. 1869.
12. C. Müllenhoff, Deutsche alterthumskunde. 1870.
13. G. Lombroso, sulla descrizione Straboniana di Alessandria. Ann. del inst. 1876.
14. A. Miller, Der rückzug des Krateros aus Indien. Würzburg 1877.
15. H. Kiepert, Lehrbuch der alten geographie 1877. 78.
16. H. Fischer, Ueber einige gegenstände der physischen geographie bei Strabo. Progr. v. Wernigerode. 1879.
17. H. Berger, Die geographischen fragmente des Eratosthenes. 1880.

Für die erklärung Strabons ist in dem von uns zu behandelnden zeitraume sehr wenig geschehen. Eine das gesammte werk umfassende erklärende ausgabe fehlt völlig, aber auch die einzelarbeiten sind wenig zahlreich, und die spärlichen bemerkungen, welche den übersetzungen (der lateinischen von Dübner-Müller, der deutschen von Forbiger und der französischen von Tardieu) beigegeben sind, können dafür keinen irgendwie ausreichenden ersatz bieten. Um so mehr schien es geboten, auch diejenigen werke zu berücksichtigen, welche zwar nur beiläufig stellen aus Strabon be-

sprechen, aber doch dadurch einen nicht zu unterschätzenden beitrage für die erläuterung unseres schriftstellers liefern. Die einzige exegetische ausgabe, die aber nur einen kleinen theil des gesammten werkes umfasst, ist die unter 1. genannte ausgabe der fragm. des 7. b. von Tafel. Dem griechischen texte beigegeben ist eine übersetzung, welche für die Palatina dem Xylander entlehnt, für die Vaticana von Tafel selbst verfasst ist

Ausserdem fügt der auf diesem gebiete sehr heimische herausgeber (vgl. s. de Thessalonica eiusque agro diss. Berol. 1839 und s. artikel in Pauly's Encyclopädie) unter häufiger bezugnahme auf seine früheren einschlägigen arbeiten eine anzahl rein sachlicher erläuterungen hinzu, die keinen anlass zu weiteren bemerkungen geben. Die aus den damals neu aufgefundenen fragmenten gewonnenen neuen ergebnisse, der name des gebirges *Βοϊον* und die lage von Gyrtion in Thessalien werden gebührend hervorgehoben. Wenn er zu fr. 63 (35 bei Meineke) annimmt, dass der dort erwähnte kanal durch die Athoshalbinsel wirklich gezogen worden sei, so kann man jetzt hinzufügen, dass nach Kiepert, Lehrb. d. alt. geogr. 2 p. 318 noch heute die spuren desselben (unter dem namen Provlaka) vorhanden sind.

Von übersetzungen haben wir drei zu berücksichtigen: die lateinische in der Didot'schen ausgabe, die deutsche von Forbiger und die französische von Tardieu.

Die erste ist eine revision des Xylander'schen werkes, welche für das 1.—6. buch von Dübner, für die übrigen von C. Müller besorgt ist. Die übersetzung weicht oft vom griechischen texte ab, jedoch sind dann die lesarten oder conjecturen, denen für die übersetzung der vorzug gegeben worden ist, in klammern beigelegt. Dies ist nur selten verabsäumt, beispielsweise p. 126, wo griechisch nur steht *καὶ πρὸς πόλεμον*, lateinisch aber richtig: *et ad pacem et ad bellum* und p. 759 wo der text *κακουργεῖν*, die übersetzung *redire domum* bietet. Die übersetzung selbst ist sorgfältig und korrekt; einige ungenauigkeiten in der ersten hälfte sind von Müller im index richtig gestellt, so zu p. 154, 168, 197. Ganz frei von versehen ist sie natürlich nicht; so habe ich aus dem 14. buch notirt: p. 622 wo *ἀπέδωτο* mit *conduxerint* und p. 653 wo *συνέχειν* mit *sustinere* übersetzt ist. Das letztere kann nur *continere* heissen, allerdings muss man dann mit Meineke vorher wohl *ὁ δὲ πῶς* schreiben.

Der angefügte *Index variae lectionis* ist, wie der titel besagt wesentlich kritischen inhalts, enthält aber auch eine ganze anzahl exegetischer bemerkungen, die von Müller's reichem wissen auf dem gebiete der alten geographie zeugnis ablegen.

Die übersetzung von Forbiger will nach vorwort p. IV einen mittelweg einschlagen „zwischen der zu ängstlichen, oft in steif-

heit und undeutschheit ausartenden treue Groskurd's und der den charakter des Strabonischen stils zu sehr verwischenden modernisirenden, auch nicht selten zu flüchtigen und den wahren sinn der worte verfehlenden manier Kärcher's". Die letzte klippe ist denn auch glücklich vermieden, nicht so die erste. Mit recht hat Forbiger zwar die seltsamen namensformen Groskurd's wie Romäer statt Römer und ähnliches und seine puristischen grillen nicht aufgenommen, trotzdem aber liest sich seine übersetzung oft genug wie der text eines zur rückübersetzung ins griechische bestimmten übungsbuches, so dass ihr der vorwurf der steifheit nicht erspart werden kann. Dieselbe ist nach der Kramer-Meineke'schen ausgabe angefertigt, schliesst sich aber sehr eng an die Groskurd'sche übertragung an. Daraus, dass Forbiger diese beständig heranzog, erklärt es sich, dass er mehrere durch versehen entstandene lücken im Kramer-Meinekeschen text entdeckt hat, so p. 67, 111, 127; in welchem grade er aber von Groskurd abhängig ist, beweist zunächst die von A. Miller gemachte beobachtung, dass er p. 51 worte nach Groskurd übersetzt ohne zu bemerken, dass dieselben in dem von ihm „übersetzten“ texte fehlen. Dann aber tritt diese abhängigkeit sehr deutlich hervor in dem bemühen bei sonst engem anschluss an Groskurd' an die stelle der einzelnen von diesem gebrauchten ausdrücke andere zu setzen, durch welche hin und wieder die übertragung geradezu verschlechtert wird. So übersetzt z. b. p. 4 Groskurd *φιλοπραγμοσύνη* erforschungseifer, Forbiger forsergeist, so p. 15 *οἱ ἡμέτεροι* Groskurd richtig „die unsrigen“ d. b. die stoiker (Tardieu *notre école*), Forbiger aber macht daraus „unsere landsleute“; so heisst es p. 194 bei Groskurd: „jetzt aber herrschen in anderen gegenden auch andere und nehmen die zündfeuer des krieges auf, nachdem die früheren stets bezwungen wurden“, bei Forbiger, „aber auch andere in anderen gegenden sind mächtig und nehmen, nachdem die früheren stets vernichtet wurden, die zunder des krieges auf“, die ausdrücke sind mithin nach möglichkeit abgeändert, das undeutsche „andere in anderen gegenden“ aber (*ἄλλοι καὶ ἄλλους τόπους*) ist ruhig geblieben. Wenn sich aber einerseits diese abhängigkeit nicht in abrede stellen lässt, so ist andererseits zuzugeben, dass Kramer's und Meineke's vorschläge gebührende berücksichtigung gefunden haben, und zwar in der art, dass dieselben nicht immer ohne weiteres aufgenommen, sondern öfters mit guten gründen (in den noten) abgelehnt werden. Um einige beispiele anzuführen, äussert er zu p. 23 mit vollem recht bedenken gegen die durch Spengel-Meineke's conjectur hervorgebrachte verbindung *τὸ πλῆθος τῆς φήμης*, ebenso vertheidigt er p. 197 *γορά*, p. 227 *τῷ πλεόνει εἶναι τῆς Πώμης*, p. 526 *ρέμειν* mit glück gegen die gemachten vorschläge. Immerhin ist die umgestaltung, welche die Groskurd'sche übersetzung durch die verwerthung der neueren errungenschaften der kritik erfahren hat,

keine unerhebliche: darin liegt aber auch fast der einzige fortschritt der neueren übertragung: sollte jemand sich auf das neue an dies werk machen, so würde er selbstverständlich die neueren kritischen leistungen gewissenhaft zu rathe zu ziehen haben, aber auch, wenn er wirklich „das interesse des gebildeten laien erregen“ (vorw. p. IV) wollte, auf eine zwar treue, aber zugleich geschmackvolle, nicht am einzelnen worte klebende übersetzung bedacht nehmen müssen. Die unter dem texte stehenden erläuternden anmerkungen Forbiger's sind aus äusseren, im vorwort angeführten gründen, nur sehr kurz und dürftig. An irrthümern fehlt es dabei nicht: zwar dass er den p. 345 genannten Sotades einen ganz unbekannten menschen nennt, lässt sich vielleicht damit entschuldigen, dass er dies Meineke nachschreibt, stärker aber ist, dass er p. 24 anmerkt: „die hier angezogene stelle des Polybius findet sich 34, 2, 12 f. und 13, 1 f. als wenn sie uns wo anders als eben hier im Strabon erhalten wäre! Daher kann diesen erläuterungen nur ein geringer wissenschaftlicher werth zugeschrieben werden.

Weit bedeutender als Forbiger's arbeit ist die neue französische übersetzung von Tardieu. Welches ziel sich der verfasser gesteckt, darüber belehrt uns die (1867 geschriebene) vorrede: *il nous a semblé, que si, aujourd'hui, après les corrections et restitutions de Groskurd, de Kramer et de Piccolos, après les Vindiciae Strabonianae de Meineke et surtout après cet incomparable Index variae lectionis qui accompagne l'édition de M. Ch. Müller, la philologie et la paléographie, en ce qui concerne le texte de Strabon, avaient dit leur dernier mot, le commentaire géographique et historique de ce précieux texte était encore à faire, et que la meilleure préparation à une entreprise de cette nature était une traduction nouvelle* —. *Notre traduction, n'est donc, dans notre pensée, que le commencement d'un travail de très longue haleine* —.

Was zunächst das äusserliche angeht, so schliesst sich die übersetzung an Müller und Meineke an, an letzteren auch darin, dass sie in drei theile eingetheilt ist, welche den drei theilen der Meineke'schen ausgabe entsprechen; leider sind die seiten des Casaubonus nicht hinzugefügt. Unter dem text werden die erwähnenswerthen varianten und conjecturen aufgeführt und öfters kurz besprochen. Dabei finden in dem zweiten und dritten band, welche 1873 bezw. 1880 erschienen sind, die neueren erst nach dem ersten bande erschienenen arbeiten von Cobet, Madvig, Bernardakis eingehende berücksichtigung, wie denn dem verfasser eine gründliche kenntniss der einschlägigen literatur nachgerühmt werden muss. Da nur die neueren ausgaben zu grunde gelegt sind, haben sich begreiflicher weise auch die denselben gemeinsamen versehen p. 67, p. 126 und anderwärts in die übersetzung eingeschlichen, im übrigen aber zeigt sich zwar eine erklärliche vor-

liebe für alle den text lesbar machenden vorschläge, immerhin aber wahrt sich Tardieu, auch Meineke, Müller und den neuesten kritikern gegenüber eine achtungswerthe selbständigkeit des urtheils. So verwirft er p. 199 Meineke's *ἡδονικοί*, p. 264 sein *ἀναιρόμενον*, p. 307 Madvig's *καπηλείον*, p. 448 Müller's, Meineke's und Madvig's vorschläge, indem er *ἐπαύσαντο* beibehält, p. 501 Meineke-Müllers *ἐπληθεύοντα*, p. 641 Meineke's *κηρίνη*, 708 hält er *τιμῶν* allen änderungsvorschlägen gegenüber fest, p. 767 lehnt er Madvig's *μειζόνος καύσων* ab und A. Meineke's athetesen nimmt er allerdings noch viel zu häufig an, im ganzen aber hat er richtig erkannt, dass wer den text Strabons von allen wiederholungen, weitschweifigkeiten und ungenauigkeiten zu reinigen unternimmt, nicht den text, sondern den autor corrigirt.

Die übersetzung selbst wird in der *Révue crit.* 1880 p. 370 wegen ihrer gewandten form und dabei doch den sinn scharf fassenden treue gelobt. Hinsichtlich des ersten punktes verlassen wir uns auf das urtheil des französischen kritikers, hinsichtlich des zweiten aber können wir ihm nur zustimmen. Allerdings ist die übertragung eine sehr freie, bei näherem zusehen aber bemerkt man, dass der verfasser den gedanken Strabons in allen seinen einzelheiten erfasst und nachgedacht hat und dann bemüht gewesen ist, denselben in ein durchaus modernes gewand zu kleiden. Wie verwandelt da freilich bisweilen Strabon ausschaut, dafür hier nur ein beispiel. Tardieu 1 p. 198 heisst es: *nous désirons tous, qui plus est, connaître les lieux, où règne le plus d'activité, où les formes de gouvernement sont le plus variées et les arts le plus florissants, où se trouve en un mot réuni tout ce qui contribue le plus à éclairer les hommes, qu'enfin nos besoins nous conduisent naturellement vers les contrées, avec lesquelles nous pouvons espérer de nouer des relations de commerce et de société, c'est-à-dire vers les grands centres de population ou mieux vers les principaux foyers de civilisation.* Wer erkennt da wohl ohne mühe Strabon's worte p. 122 wieder: *ποθοῦμεν δ' εἰδέναι ταῦτα, ἐν οἷς πλείους παραδίδονται πράξεις καὶ πολιτεῖαι καὶ τέχναι καὶ ἅλλα ὅσα εἰς φρόνησιν συνεργεῖ, αἷ τε χρεῖται συνάγουσιν ἡμᾶς πρὸς ἐκεῖνα ὧν ἐν ἐφικτῷ αἱ ἐμπλοκαὶ καὶ κοινωνίαι ταῦτα δ' εἰσὶν ὅσα οἰκεῖται, μᾶλλον δ' οἰκεῖται καλῶς.*

Manchem mag diese modernisirung übertrieben erscheinen, aber da sie nicht auf kosten des inhalts vorgenommen ist, wird man bei der erhöhten anziehungskraft, welche die übersetzung dadurch auf ihr vornehmlichstes publikum, die gebildeten laien, ausübt, nichts wesentliches dagegen einwenden können.

Die wenigen erläuternden bemerkungen unter dem texte enthalten nicht viel eigenes, sie beruhen der grossen mehrzahl nach auf Meineke's oder Müller's besprechungen einzelner stellen, zu denen manche andere citate besonders aus *Waddington, Explic. des.*

inscr. gr. et lat. recueillis en Grèce et en Asie min. und dem weiter unten noch zu besprechenden schriftchen von Meyer, Botan. erläut. zu Strab. geogr. hinzutreten. Da indessen ja nach der vorrede die übersetzung nur die vorarbeit zu einer umfassenden erklärung sein soll, darf die dürftigkeit dieser angaben nicht als ein mangel gerügt werden, kann dieses werk vielmehr seiner übrigen vorzüge, der freien und dabei sinngetreuen übertragung sowie der ausgiebigen benutzung aller vorhandenen hilfsmittel wegen als eine durchaus erfreuliche leistung bezeichnet werden.

Ehe wir nun zu den übrigen schriftchen übergehen, besprechen wir noch einige stellen, bei denen die genannten übersetzer von einander abweichen, und die zugleich als proben der übersetzungen gelten mögen.

P. 24 τοὺς γὰρ Θύνους ἀγελῶν φερομένους παρὰ τὴν Ἰταλίαν, ἐπειδὴν ἐμπέσωσι καὶ κωλυθῶσι τῆς Σικελίας ἀψασθαι, περιπλεῖν τοῖς μεῖζοσι τῶν ζώων κτλ. liest Forbiger statt ἐμ — ἐκπέσωσι und übersetzt mit Groskurd: „wenn — aus der bahn geriethen“ mit der erklärung, dass ἐμπέσωσι deshalb nicht angeht, weil wenn sie ihren weg durch die meerenge fortsetzten, sie doch auch die küste Siciliens berührten. Müller übersetzt: *postquam in fretum inciderunt et Siciliam attingere prohibentur*; Tardieu: *après avoir longé la côte de l'Italie, s'engagent dans le détroit, mais écartés de la côte de Sicile [par la force des courants]*. Ich glaube, dass der sinn folgender ist: sie gerathen in die strömung am eingang der meerenge, suchen auszuweichen und fallen dadurch den am Skyllaion lauernden schwertfischen zur bente. Denn dass die scheu der thiere vor der reissenden strömung die hauptsache, beweist die gleich darauf folgende zusammenstellung mit den bei einem waldbrande vor dem feuer flüchtenden thieren.

P. 148 καὶ ὅσα δὴ ἄλλα εἶρηκε (sc. Ἐρατοσθένης) Πυθέα πιστεύσας δι' ἀλαζόνειαν. Hier übersetzen Forbiger und Groskurd δι' ἀλαζόνειαν durch: „aus geschwätzigkeit“ und beziehen es auf Eratosthenes; Dübner *arrogantius* ebenfalls auf E., Müller im index dagegen: *ad Eratosthenem referendum esse a veri simili alienum est*; Tardieu *s'est laissé prendre à l'aplomb impudent de ce Pythéas*. Das letzte dürfte das richtige sein. Denn weder geschwätzigkeit noch prahlerei (das nämlich heisst ἀλαζόνεια eigentlich) macht Strabon sonst dem Eratosthenes zum vorwurf, während ihm Pytheas bekanntlich als ein erzaufschneider gilt, vgl. p. 63; 64; 104; 115; 158; 190. Die construction ist allerdings hart und veranlasste Meineke zur ausmerzung der beiden worte.

P. 135 werden die beiden von Cobet (s. I p. 349) durch ἀλλότρωια ersetzten τριανότιτρα recht verschieden wiedergegeben: Groskurd: ausführlicher entwickelt; Forbiger: da es mehr beleuchtet ist, als der hier zunächst vorliegende gegenstand resp. mehr als hinlänglich

beleuchtet ist auch; Müller: *magis luculenta resp. eiusdem generis sunt*; Tardieu: *qui ne serait qu'un vain luxe resp. ce serait également charger notre ouvrage*.

P. 223 καὶ γὰρ μαχμώτεροι Τυρρηνῶν ὑπῆρξαν, καὶ παρῶξαν αὐτοὺς οἱ Ἀγνεῖς πονηροὶ γελιονες παρὰ πλευρὰν ὄντες übersetzt Groskurd: sie (es ist von den Pisaten die rede) waren wehrhafter als die Tyrrhener, und die Ligurer reizten sie; Forbiger: sie waren kriegischer als die Tyrrhener und wurden von den Ligurern aufgereizt; Müller: *nam Ligures Tyrrhenis erant bellicosiores, ac malos se vicinos praebebant — et provocantes ad certamina*; Tardieu: *les Ligyens, plus belliqueux que les Tyrrhéniens, étaient en effet pour eux de méchants voisins — et qui se plaisaient à les harceler sans cesse*. Die Müller-Tardieu'sche übersetzung ist grammatisch unmöglich; denn zunächst muss man nach dem zusammenhange für ὑπῆρξαν dasselbe subject erwarten wie im vorhergehenden, aber wenn man auch davon absehen wollte, so wäre das wort Τυρρηνῶν statt Πισατιῶν, von denen doch hier allein fortwährend die rede ist, oder statt αὐτῶν sonderbar gewählt. Gegen die andere übertragung ist mit recht geltend zu machen, dass die Pisaten selbst Tyrrhener waren, so dass wohl Madvig mit seiner conjectur μαχμώταιοι das richtige getroffen haben dürfte.

P. 278 οἱ προσποιήσῃ φιλίας ἐμελλον ἐξαγγέλλειν τὸν ἱρόπον τῆς ἐπιβουλῆς übersetzt Forbiger, indem er οἷς statt οἱ liest: „welchen jene unter vorspiegelung von freundschaft den plan der nachstellung verrathen sollten“. Richtiger Müller: *qui ficta cum illis amicitia insidias patefacere* und Tardieu: *émissaires chargés de tromper les conjurés par de faux semblants d'amitié et de tirer d'eux tout le détail de leur plan d'attaque*; denn προσποιήσῃ φιλίας kann sich nur auf das subject beziehen und das erheucheln der freundschaft hat hier nur sinn für die abgesandten, nicht aber für die verschworenen.

P. 403 πύργος δ' ἐκατέρωθεν ἐφῆστιχεν ὁ μὲν ἐκ τῆς Χαλκίδος ὁ δ' ἐκ τῆς Βοιωτίας διωκοδόμηται δ' εἰς αὐτοὺς σῦριγξ. Die schwierigen letzten worte übersetzt Forbiger: „zwischen welchen ein kanal hindurchgebaut ist“ mit der Groskurd entlehnten bemerkung: *εἰς αὐτοὺς* kann hier nichts anderes bedeuten als *μεταξὺ αὐτῶν*; Müller: *inter quas angustus canalis est relictus*; Tardieu: *aux deux extrémités du pont — s'élève une tour à laquelle donne accès une galerie souterraine* mit einer längeren gegen Müller's übersetzung gerichteten note. Strabons ausdrucksweise ist hier entschieden undeutlich. Was Tardieu gegen *εἰς αὐτοὺς* = *μεταξὺ αὐτῶν* sowie gegen die übersetzung von *διωκοδόμηται* durch *relictus est* bemerkt, ist unwiderleglich, gegen seine übertragung aber spricht der singularis *σῦριγξ*, es müsste dann vorher heissen *ἢς ἐκατέρω*. Wie ich die stelle verstehe, ist eine *σῦριγξ* zwischen beiden so erbaut, dass sie von dem einen in den andern

führt, da nun aber hier weder an einen kanal noch an einen tunnel gedacht werden kann, so bleibt nur eine die beiden thürme verbindende gedeckte galerie übrig.

P. 597 διείργει δ' — μέγας τις αὐτὴν τῶν εἰρημένων ἀγκώνων ἐπ' εὐθείας verbindet Forbiger τῶν ἀγκώνων mit ἐπ' εὐθείας richtig, übersetzt aber im text: „trennt ein langer, von den beiden genannten armen gerade aus laufender bergrücken“. Dass dies falsch ist, ergibt sich aus folgendem: unmittelbar darauf folgen die worte: ἀπὸ τοῦ νῦν Ἰλίου τὴν ἀρχὴν ἔχων συμφυῆς αὐτῷ, Neu-Ilion aber liegt nach dem vorhergehenden μεταξὺ τῆς τελευτῆς τῶν ἀγκώνων: es ist also vielmehr zu übersetzen „gerade auf die beiden arme zu“. Cf. Tardieu: *s'étendant perpendiculairement au point d'intersection des deux bras de l'Ida*.

P. 641 τὸ τῶν ἄλλων ἀναθημάτων πλήθος εὐρέσθαι τῇ ἐκτιμῇσει τῶν δημιουργῶν. Das schwierige wort ἐκτιμῇσει übersetzt Forbiger durch „ehreneruf“, Müller durch *aestimatione*, Tardieu *grâce à un rabais énorme consenti*. Die eigentliche bedeutung ist „starke schätzung“ und so ist das wort wohl dahin zu verstehen, dass man den ortsansässigen künstlern aller art eine besondere leistung zur ausschmückung des tempels von staatswegen auferlegte.

P. 757 καὶ θυεδιαύγων μὲν ποιεῖ τὴν πόλιν ἡ πολυπληθία τῶν βαφείων, πλουσίαν δὲ διὰ τὴν τοιαύτην ἀνδρείααν. Hier handelt es sich um das letzte wort, welches Groskurd mit „kunstfleiss“, Müller mit *industria*, Tardieu mit *industrie*, Forbiger mit „mannhafte thätigkeit“ wiedergiebt. Diesmal hat Forbiger das richtige getroffen: das wort ἀνδρείαα ist hier gewählt unter bezugnahme auf das vorhergehende θυεδιαύγων ποιεῖ.

Nunmehr wenden wir uns zu den werken, in denen grössere oder kleinere partien des strabonischen werkes zur besprechung gelangen. Dahin gehört zunächst: der Peloponnes von E. Curtius.

Von den zahlreichen stellen Strabons, welche darin erörtert werden, heben wir nur einige wenige hervor;

I p. 429 (451 not. 9) wird die ansicht Strabons über Ὠλένη πέτρα (p. 341; 387) mit recht verworfen; jedoch durfte für πέτρα = ἀκρόπολις p. 396 wohl nicht angezogen werden, denn in dem satze: τὸ δ' ἄστιν αὐτὸ πέτρα ἐστὶν ἐν πεδίῳ περιτοιχουμένη κύκλῳ ἐπὶ δὲ τῇ πέτρᾳ u. s. f. heisst πέτρα nur felsen.

II p. 163 nimmt Curtius zur vertheidigung des Euripides gegen Strab. p. 366, der seine begrenzung Messeniens durch den Pamisos nicht anerkennen wollte, an, dass nach dem ersten messenischen kriege ein theil der landschaft westlich des Taygetos bereits zu Lakonien geschlagen wurde. Ich glaube, dass es dieser annahme nicht bedarf, um den dichter Euripides dem unbilligen ansinnen Strabons gegenüber zu rechtfertigen. Vgl. noch C. Müller, praef. ad tabulas p. VIII. II, p. 570, not. 31 wird darauf auf-

merksam gemacht, dass Strabon p. 372 hinsichtlich Mykenai's über-
treibt, wenn er sagt: *ὥστε νῦν μηδ' ἔχνος εὐρίσκεισθαι τῆς Μυ-
κηναίων πόλεως*. Es ist dies einer der fälle, wo Strabons gerin-
ger werth für die geographie von Hellas zu tage tritt: denn nicht
allein dass es ihm an autopsie gebricht, schöpft er nicht einmal
aus geographischen quellen. Das gleiche gilt von der p. 577,
not. 24 gerügten ungenauigkeit bezüglich Kalaurias p. 373.

Nr. 6. E. H. F. Meyer, Botanische erläuterungen zu Strabon's
geographie. Königsberg 1852. Dieses in seiner art sehr ver-
dienstliche schriftchen fördert die erklärungs Strabon's dadurch,
dass es die von ihm erwähnten pflanzen unter zubülfnahme neuerer
reiseberichte nach möglichkeit festzustellen sucht. Beachtenswerth
sind namentlich die bemerkungen p. 84 zu Strab. p. 731 und p.
130 ff. zu p. 782. An letzterer stelle weist Meyer unter ande-
rem aus Arr. Anab. 7, 20, 2 nach, dass *κασσίαν δὲ καὶ ἐκ λιμνῶν*
richtig und hinter *γίγνισθαι φασὶ κιννάμωμον δ' ἐκ θάμνων* ein-
zusetzen ist. — Zu p. 824 bemerkt er (p. 164), dass statt *κά-
κεις κόκκεις* und mit Salmasius *κούκινα πλέγματα* zu schreiben sei,
da Plin. N. H. 13, 4, 9 und Theophr. 2, 6, 10 von einem brot
aus der kukifrukt sprechen.

Nr. 7. J. Koenighoff, Progr. v. Trier 1861 p. 22 erklärt p. 617
*Πιπταχὸς δ' εἰς μὲν τὴν τῶν θυναστειῶν καταλύσιν ἐχρήσατο τῇ
μοναρχίᾳ καὶ αὐτὸς καταλύσας δὲ ἀπέδωκε τὴν αὐτονομίαν τῇ
πόλει* richtig gegen Welcker, Kl. schrift 1, p. 130, der vor *καὶ
αὐτὸς* interpungiren wollte.

Nr. 8. Tomaschek in Zeitschr. f. österr. gymn. 1867, p. 691 ff.
giebt einige erläuterungen zu den fragm. des 7ten buches. Unter
anderem erklärt er das fr. 4 genannte Gortynion gegen Tafel für
dasselbe wie das von Thuk. 2, 100 erwähnte Gortynia und zu
fr. 36 glaubt er Strabons Philippopolis in dem von Theophr.
Ttetzes Chil. p. 510 u. a. genannten *Βίραι* oder *Βίρη* zu finden.

Nr. 9. C. Bursian, Geographie von Griechenland. Leipz. 1862.
72. Eigentlich erklärende besprechungen einzelner stellen aus Strabon
treffen wir in diesem werke nicht, dennoch ist dasselbe hier anzu-
führen, weil darin Strabon eine reihe von sachlichen irrthümern
und ungenauigkeiten nachgewiesen werden. Derartige bemerkun-
gen begegnen: 1 p. 28 zu p. 324; p. 51 zu p. 327; p. 58 zu
p. 441; p. 63 zu p. 303; p. 195 zu p. 407; p. 340 zu p. 377;
p. 341 zu p. 399, p. 343 zu p. 399; p. 357 zu p. 398; p. 378
zu p. 391; 2 p. 258 zu p. 388; p. 563 zu p. 478. Gegen E.
Curtius erklärt sich Bursian 2 p. 109 zu p. 364 für Geronthrai,
und p. 411 zu p. 386 für Peiros, im letzteren falle gewiss mit
recht. Ebenso verwirft er 2 p. 60 die von Curtius gegebene er-
klärung der *σπήλαια καὶ οἱ ἐν αὐτοῖς οἰκοδομητοὶ λαβύρινθοι*
(Strab. p. 369 und p. 373) bei Nauplia. Wer recht hat, lässt
sich ohne autopsie nicht entscheiden.

Nr. 10. W. Pierson im Philol. 1869, bd. 28, p. 180—81 bespricht das p. 200 und 202 vorkommende *λυγγούριον* und erklärt es an erster stelle für ein zu dem folgenden *σχεύη* gehöriges adjectivum. So ist es auch von allen neueren übersetzern gefasst worden. — Zu p. 296 findet er in dem worte *κίτται* die bedeutung: die reinen, keuschen. Dieselbe kann man wohl aus dem zusammenhange errathen, aber schwerlich herleiten und nachweisen.

Nr. 11. H. Berger, Die geographischen fragmente des Hipparch. Leipzig 1869. Da diese fragmente zum grössten theile in Strabons werk erhalten sind, ist selbstverständlich auch die an dieselben angeknüpfte gründliche und sorgfältige besprechung für die erklärung Strabons von grosser bedeutung. Berger geht dabei besonders auf die von Strabon an Hipparchs angaben geübte kritik ein und ist mit grossem eifer bemüht ihre ungerechtigkeit darzuthun. Vgl. p. 16; 31; 97 u. a. Dass er dabei zuweilen etwas über das ziel hinaus-schießt, ist verzeihlich und übrigens von ihm in seiner neueren arbeit, Die geographischen fragmente des Eratosthenes, anerkannt, vgl. p. 261. Das von Hipparch angestrebte ziel, einen mathematisch sicheren untergrund für die geographische wissenschaft zu schaffen, lag eben so weit von demjenigen ab, welches Strabon ins auge gefasst hatte, nämlich die abfassung eines nützlichen möglichst stoffreichen handbuches für den praktischen gebrauch und den genuss des lesers, dass Strabon mit dem gewiss sehr verdienstvollen werke, das jener hinterlassen, nur wenig anzufangen wusste. Dass er diese grundsätzliche verschiedenheit nicht erkannt, sondern trotzdem so viel mühe auf die widerlegung der einzelnen aufstellungen des Hipparch verwandt hat, gereicht ihm allerdings zum vorwurf. Bergers behandlung der einzelnen stellen beweist grosse besonnenheit; besonders gelungen scheint uns die vertheidigung des handschriftlichen *κατὰ τὰ νοιῶμενα* bei Strab. p. 75 gegen das in die neueren ausgaben aufgenommene *κατὰ τὰ ἀρχικώτερα* s. p. 68 und vgl. seine fr. des Erat. p. 144, not. 2. Viel zu schaffen macht Berger die stelle bei Strab. p. 63 (s. p. 59): *ὃν γὰρ λόγον εἴρηκε Πυθέας τοῦ ἐν Μασσαλίᾳ γνώμονος πρὸς τὴν σκιάν, τὸν αὐτὸν καὶ Ἱππαρχος κατὰ τὸν ὁμώνυμον καιρὸν εὗρεῖν ἐν τῷ Βυζαντίῳ φησίν.* Wie die worte da stehn, können sie keinen andern sinn haben als den: dieselbe zahl, welche für Massilia Pytheas als durch berechnung gefunden angegeben, hat Hipparch nach seiner angabe zur entsprechenden zeit in Byzanz gefunden. Da nun aber die p. 134 angegebene, für Massilia ziemlich genaue zahl für Byzanz falsch ist, so unternimmt Berger, um Hipparch von dieser falschen beobachtung frei zu machen, den nachweis, dass diese zahl dem Pytheas angehöre. Das letztere ist sicher, eben so sicher ist aber auch, dass Strabon sie nur durch Hipparch kennen gelernt hat, der, da er nach der obigen eigenen angabe die

von Pytheas für Massilia herausgerechnete zahl mit dem ergebniss seiner berechnungen für Byzanz übereinstimmend fand, eben nur diese eine zahl einsetzte. Für Strabon ist somit nur diese eine zahl für den parallel Massilia-Byzanz vorhanden, und da dieselbe für Byzanz sehr ungenau ist, so hat Hipparch sich entweder arg verrechnet oder wenn man, wie auch Müllenhoff, Deutsche alterthumskunde p. 309 meint, es für unmöglich hält, dass ein solcher fehler bei der beobachtung mit der sonnenuhr habe vorkommen können, er hat sich geirrt, wenn er die beobachtung selbst angestellt zu haben behauptet und hat auf andre nachrichten hin die beiden parallele gleichgesetzt. Die worte Strabon's aber können auf keine andere weise ausgelegt werden, als es oben geschehen ist.

Nr. 12. C. Müllenhoff, Deutsche alterthumskunde 1870. In diesem werke finden zahlreiche stellen aus Strabon eine gründliche erörterung. Besonders aufmerksam zu machen ist auf p. 121 zu Strab. p. 166; p. 137 ff. zu p. 169; p. 410 ff. zu p. 63 und 104 über die schwierige frage, was unter der *πιπηγνῦτα θάλαττα* zu verstehen sei, wobei sich Müllenhoff für das „geronnene“ meer entscheidet und über den *πλευμὼν θαλάττιος*. P. 443 sucht er in die verwirrung klarheit zu bringen, welche p. 266 in den entfernungsangaben herrscht. Gewiss ist, dass nach Kamarina die entfernung nach Gela einzusetzen ist, (d. h. bei der berechnung, nicht in den text), aber dass Müllenhoff irrt, wenn er die angabe Kephalaedion-Himera der südwestküste zurechnet, hat Partsch, Die darstellung Europa's in dem geographischen werke des Agrippa 1875 p. 49 dargethan. Ausserdem sei noch erwähnt, dass p. 372 not. mit gutem grund vorgeschlagen wird bei Strab. p. 70 *Ἀμυτροχάδην* statt *Ἀλλιτροχάδην* zu lesen.

Nr. 13. G. Lumbroso, Sulla descrizione Straboniana di Alessandria. Annali del instit. Roma 1876, p. 5 ff. Der verfasser erörtert in diesem aufsatz einige fragen alexandrinischer topographie mit besonderer berücksichtigung Strabon's, den er als eine hauptquelle für diesen gegenstand bezeichnet.

Nr. 14. A. Miller, Der rückzug des Kraterus aus Indien. Würzburg 1877. In sehr sorgfältiger darlegung weist der verfasser nach, auf welche weise Strabon's gewährsmann Eratosthenes die beiden langseiten der siegelfläche Ariana berechnet hat. Sein vorschlag p. 723 *Βακτριανῆς* in *Ἀριανῆς* zu ändern scheint mir überflüssig, da wohl ein versehen Strabons anzunehmen ist, derselbe auch wohl, wie gleich weiter unten *Ἀρίας* geschrieben haben würde. Nicht minder verdienstlich ist die erläuterung der auf den rückzug des Krateros bezüglichen stelle in p. 724, wengleich auch die hier vorgeschlagene änderung *Παρθονῆς* statt *Ἀριανῆς* nicht sowohl die handschriften als den autor corrigiren dürfte.

Völlig zutreffend ist endlich die schlussbemerkung, dass Strabons bedeutung als quelle für die geschichte Alexanders noch nicht genügend erkannt ist.

Nr. 15. Aus H. Kiepert, *Lehrb. d. alt. geographie*. Berlin 1877. 78 ist als hierher gehörig zu erwähnen: 1 p. 209 bemerkt er zu p. 769, dass von den dort angeführten inschriften des Sesostris nichts gefunden worden sei. 2 p. 323 wird darauf aufmerksam gemacht, dass Strabon irriger weise den Hamos als theil einer continuirlich vom Pontos zur Adria reichenden kette ansieht; richtiger schon Herod. 4, 49. — 2 p. 409 Strabons angabe p. 226, dass in Falerii eine eigenthümliche, nicht zu den Etruskern gehörige bevölkerung sich fand, wird durch altfaliskische inschriften bestätigt, die einem der lateinischen sprache verwandten dialekt angehören.

Nr. 16. H. Fischer, *Ueber einige gegenstände der physischen geographie bei Strabo*. Progr. v. Wernigerode 1879. Der verfasser macht zunächst die sehr richtige bemerkung, dass man Strabon mit unrecht die verhältnissmässige vernachlässigung der physikalischen und mathematischen geographie zum vorwurfe mache, da er ja ein dem staats- und geschäftsmann angenehmes und nütliches buch habe liefern wollen. Nicht minder richtig urtheilt der verfasser, dass nunmehr zu den bisherigen kritischen ausgaben solche hinzutreten hätten, welche die erläuterung des textes zu ihrer aufgabe machten. Als eine vorarbeit hierzu will er seine schrift angesehen wissen. Er stellt nun mit grosser sorgfalt und, soweit sich übersehen lässt, vollständig diejenigen stellen zusammen, an denen Strabon über physische geographie und zwar speziell über die veränderungen spricht, welche die erdoberfläche durch hebungen und senkungen des bodens, durch die thätigkeit des meeres, der winde und der flüsse erleidet. Besonders dankenswerth sind die vergleihungen der strabonischen berichte mit den ergebnissen neuerer forschungen, aus denen die verhältnissmässige zuverlässigkeit jener angaben hervorgeht. Fischer verspricht in einer späteren arbeit eine zusammenstellung der nachrichten über anderweitige veränderungen der erdoberfläche, namentlich durch erdbeben und vulkanische ausbrüche.

Nr. 17. H. Berger, *Die geographischen fragmente des Eratosthenes*. Leipzig 1880. Diese sammlung liefert ebenso wie das unter 11 besprochene werk desselben verfassers einen wichtigen beitrage für die erklärang Strabons, da weitaus die meisten der darin zusammengestellten und erläuterten fragmente aus Strabon gewonnen sind. Wiederum sind sichere beherrschung des materials und eine grosse besonnenheit in der auslegung des überlieferten textes anzuerkennen. Nur selten greift Berger zur conjectur; er hat vielmehr die neigung, das überlieferte gegen mehr oder minder wahrscheinliche vermuthungen zu vertheidigen. Da deshalb bei ihm die erklärang die kritik weit überwiegt, haben wir im folgenden auch

einige wenige stellen, die streng genommen einem früheren theile hätten zugewiesen werden sollen, mit der erörterung der rein erklärenden bemerkungen verbunden.

Was diese betrifft, so haben wir uns gefreut uns bezüglich der stelle in p. 57 mit dem verfasser (p. 69) in übereinstimmung zu befinden, vgl. I, p. 334; für ebenso richtig halten wir p. 186 zu p. 87 die erklärungs von νοεσθω als prädikat zu Eratosthenes mit passiver bedeutung; die handschriftliche überlieferung vertheidigt er mit glück u. a. p. 193 zu p. 134 τῆς κοίτης καὶ τῆς ἄνω Συρίας und Βαβυλῶνος; ferner p. 198 καὶ τὸ μέγεθος gegen Pletho's κατὰ τὸ μέγεθος, indem er hinter μέγεθος interpungirt statt hinter εἰρήκαμεν; ebenso p. 314 zu p. 92 περὶ τῶν ὄρων gegen Kramer's ὄρων unter verweisung auf p. 68 und p. 82, p. 214 macht er richtig gegen Müllenhoff, Deutsche alterthumsk. p. 487 geltend, dass Strab. p. 63 die worte τὰ πέραν τοῦ Ῥήνου τὰ μέχρι Σκυθῶν in Strabon's sinne nur nach osten hin gemeint sein können. Auch da wo ein abschliessendes ergebniss noch nicht erreicht ist, und vor der hand auch nicht erreichbar scheint, dringt Berger soweit wie möglich in den sinn der stelle ein, wie p. 57 bei dem bericht von den räthselhaften delphinen p. 49, und p. 381 bei dem kritisch immer noch nicht gesicherten passus über die berichte des Pytheas. Sonst heben wir noch folgendes heraus: p. 47 heisst es: ὁ δὲ Διμάσιη χρώμενος μάρτυρι οὐδὲν διαφέρει τοῦ καλοῦντος μάρτυρα τὸν Βεργαῖον Εὐήμερον καὶ τοὺς ἄλλους, οὓς αὐτὸς εἰρηκε διαβάλλων τὴν φλυαρίαν. καὶ τοῦτου δ' ἔνα τῶν λήρων αὐτὸς λέγει, τὸν μὲν Ἀράβιον κόλπον λίμνην ὑπολαμβάνοντος εἶναι, Διότιμον δὲ — διὰ τοῦ Κύδνου ἀναπλεῖσαι ἐκ τῆς Κιλικίας ἐπὶ τὸν Χοῦσπην καὶ ἀφικέσθαι πεσσαρακοσταῖον εἰς Σοῦσα ταῦτα δ' αὐτῷ διηγῆσασθαι αὐτὸν τὸν Διότιμον. εἰτα θαυμάζειν, εἰ τὸν Εὐφράτην καὶ τὸν Τίγριν ἦν δυνατόν διακόμεντα τὸν Κύδνον εἰς τὸν Χοῦσπην ἐκβαλεῖν. Berger giebt p. 43 ff. über die mancherlei schwierigkeiten enthaltende stelle eine längere auseinandersetzung. Er bezieht zunächst καὶ τοῦτου δ' mit Casaubonus gegen alle anderen erklärer auf Euemeros statt auf Damastes. Aber abgesehen davon, dass die hinweisung mit τοῦτου auf das mit καὶ τοὺς ἄλλους zu einem begriff verbundene Εὐήμερον eine gewisse unklarheit in sich schlösse, ist es kaum glaublich, dass Eratosthenes, der doch die natur des ganzen von Euemeros verfassten werkes jedenfalls kannte, einzelne geographische irrthümer aus demselben herausgegriffen haben würde. Das darauf folgende θαυμάζειν beziehe ich mit Berger auf Eratosthenes; und wenn mit ἔνα τῶν λήρων, wie die stelle jetzt beschaffen ist, zwei verschiedene angaben eingeführt werden, so glaube ich, dass zwischen diesen beiden ein innerer zusammenhang bestand, der verbindende gedanke aber dank der flüchtigkeit Strabons beim excerpiren verloren gegangen ist.

P. 163 vertritt er in der auslegung der worte: *μὴ ὄντων γὰρ ἀκριβῶν ὅρων καθάπερ Κολυτιοῦ καὶ Μελίτης, οἷον σιγῶν ἢ περιβόλων* (p. 65) die richtige auffassung, dass *καθάπερ Κολυτιοῦ καὶ Μελίτης* auf das ganze vorhergehende sich beziehen, also diese beiden gäue keine festen grenzmarken hatten. Wenn er daran die nachdenklichen worte knüpft: „sachlich betrachtet aber setzt sie nicht nur eine unter den belesenen ziemlich verbreitete bekanntheit der attischen topographie, sondern einen speziellen, sicherlich ungewöhnlichen fall voraus“, so sucht er wohl zu viel dahinter; meines erachtens greift Eratosthenes ein beliebiges, ihm zur hand liegendes beispiel heraus, unbekümmert darum, ob jeder seiner leser so genau mit Kollytos und Melite bekannt war. Vielleicht deutet die gegenschrift des Polemon *περὶ τῆς Ἀθήνησιν Ἐρατοσθένους ἐπιδημίας* gerade darauf hin, dass Eratosthenes mit seiner kenntniss attischer dinge gern etwas prunkte.

P. 85 möchte Berger bei Strab. p. 97 statt *Ἐρατοσθένης Ποσειδώνιος* lesen; aber gerade das, was er als seinen erheblichsten grund anführt, der zusammenhang, spricht gegen ihn. Liest man nämlich *Ποσειδώνιος*, so kann Strabon unmöglich fortfahren: *καθάπερ καὶ Πολύβιος ὁμοδοξεῖ· προσελθῆσι δ' οὗτος* — denn diese worte lehren unzweideutig, dass jenes die ältere ansicht ist, diese aber kann nur dem Eratosthenes, nicht dem Poseidonios angehören, da der letztere erheblich jünger als Polybios ist.

P. 216 ist ihm die Miller'sche verbesserung zu p. 64 (s. oben p. 314) nicht bekannt und seine erklärung der stelle ist keineswegs geeignet an jener irre zu machen. Er ist genöthigt den satz: *ἵαυτα δ' εἰπὼν* u. s. w. durch eine „freie übersetzung“ zu umschreiben, wogegen durch die leichte änderung Miller's der gedanke völlig klar wird.

P. 223 untersucht er die bedeutung des wortes *σφραγίς*, dessen sich Eratosthenes zur bezeichnung der länder bediente, in welche er die erdoberfläche eintheilte. Das wahrscheinlichste ist doch wohl, dass Eratosthenes das einzelne land mit einem ausgeprägten siegel vergleicht; die *σφραγίς* ist ein bestimmt umgrenztes stück, das sich durch sein ihm eigenthümliches gepräge von allen anderen abhebt und unterscheidet.

P. 244 ist ihm die sorgfältige besprechung von p. 723 durch Miller in der unter 14. angeführten schrift unbekannt, er würde sonst nicht von einer zweiten strasse, „geradeaus nach Baktrien“ gesprochen haben. Miller stellt a. a. o. die existenz dieser strasse mit guten gründen in abrede, und sie findet sich weder auf der Müllerschen noch auf der Kiepert'schen karte.

P. 313 will er die p. 829 von Meineke entfernten worte *τοὺς αἰῶνας πλατεῖς γῆσας* retten, indem er *αἰῶνας* in *ἀστέρους* än-

dert. Aber dann bleibt immer noch *φῆρα*s bedenklich wegen der construction, und da in der folgenden zeile von *παρεῖς ἀέρας* die rede ist, liegt der verdacht eines alten versehens hier doch sehr nahe. — Zum schlusse werfen wir noch einen blick auf die 15 karten, welche der Didot'schen ausgabe beigegeben sind. 1 und 2 sind weltkarten *ad mentem Eratosthenis* resp. Strabonis, die übrigen dienen zur orientirung in den einzelnen von Strabon behandelten ländern. Die ersten beiden liessen sich nach den angaben Strabons mit ziemlicher sicherheit herstellen, bei den übrigen liegt die schwierigkeit darin, dass wie Müller in der *praefatio* dazu bemerkt, Strabon selbst weder karten gegeben noch irgendwie an eine kartographische darstellung seiner angaben durch andere gedacht und dieselbe daher auf keine weise durch fingerzeige erleichtert hat. Müller hat deshalb den weg eingeschlagen, dass er moderne karten zu grunde legte und in diese Strabons angaben, so gut es ging, eintrug. Von denjenigen ländern, deren bild sich nach strabonischen andeutungen herstellen liess, sind ausserdem skizzen beigelegt, wie z. b. von Gallien und von Syrien. Bei jenem verfahren, welches kaum zu umgehen war, bestand nun die aufgabe darin, die einzelnen angaben möglichst vollständig und genau im sinne des autors wiederzugeben. Beides ist im ganzen mit leidlicher sorgfalt geschehen. Von einzelheiten, die uns aufgefallen sind, bemerken wir: in Spanien mussten nach p. 156 die Edetaner noch über den Ebro reichen, auch schneidet das geb. Orospea nicht den *Spartarius campus* cf. Strab. p. 161; ferner sind der hafen und das orakel des Menestheus wohl zu trennen cf. Müllenhoff, Deutsche alterthumsk. p. 326; bemerkenswerth ist, dass Müller keine stadt Kalpe kennt. Bei Italien fehlen ausser verschiedenen entfernungsangaben (u. a. der länge von Lukanien) Interamnium, Sulmo, Atella, Feronia (nur als *lucus* bezeichnet); Labicum und Aletrium liegen nach p. 237 auf der anderen seite der strasse; in den namen fehlt die consequenz: Corsulae und Teate sind nach dem gewöhnlichen gebrauch genannt gegen Strabon: Corsuli und Teatea, dagegen steht statt Pompeji nach Strabon Pompeja; fehlerhaft sind Tudor statt Tuder und Petalia statt Petelia. P. 227 hat Müller *καὶ Μύκρον* als interpolation gestrichen; trotzdem Strabon weiter unten Kamertes aufführt, halte ich es nicht für unwahrscheinlich, dass [*καὶ*] *Καμῆρον* darin steckt. Auf karte VI dürften nach Strab. 7 fr. 48 Orthagoreia und Tempyra an die küste zu setzen sein; der auf der karte Topirus genannte ort heisst nach fr. 45 Topeira. Auf karte VII gehört Herakleia nach fr. 36 an den Strymon; in Histiaotis heisst der ort Pelimäum (p. 437) fälschlich Pelinna und der fluss Kuralios (p. 438) fälschlich Kuarius. — Auf karte VIII ist Ira am messenischen busen wohl eine verwechslung mit Hire, das freilich auch nicht dahin gehört, cf. p. 360. — Auf karte XI liegt Kabeira, welches 150 stad. südlich von Mega-

opolis liegen soll, ganz östlich; vgl. p. 556; es fehlen im gebiet der Tolistobogii Blucion und Peion, wohl wegen der völligen ungewissheit über ihre lage, ebenso auf Kypern der ort Karpasia an der nordostecke und Amathus; ungenau sind Tavia statt Tavion, Petnolissos statt Petnelissos, Kolossa statt Kolossai, Hierokepis statt Hierokepia, Kasios und Antikasios statt Kasion und Antikasion. — Auf karte XIII ist die ansetzung des Oedanes als Bramaputra zweifelhaft, ebenso darf nach p. 688 Aornos nicht westlich von Baktra gesucht werden. — Auf karte XIV ist nach p. 802 Leontopolis näher an Diospolis zu legen als Busiris.

Die ausführung der karten ist gut, nur ist die schrift theilweise gar zu klein, ein übelstand, welcher den Didot'schen ausgaben überhaupt anhaftet.

Nachtrag zu bericht I.

Ueber die schrift von Cozza vgl. noch G. Kramer in Hermes X. Im Bullet. de corresp. hellén. 1878 wird mittheilung gemacht von einer Epitome, die aber aus einem bereits verstümmelten exemplar in der 2ten hälfte des 15ten jahrhunderts angefertigt ist. Die varianten führen auf den Parisin. 1393.

Zu p. 334 bemerke ich aus Tardieu z. Strab. p. 145, dass der von mir dort gemachte vorschlag bereits von Piccolos gemacht worden war.

(Schluss folgt.)

Colmar.

A. Vogel.

Gellius NA. 1, 11, 6

liest man bei Gronov und Hertz: *Cretenses poelia ingredi solitos memoriae datum est praecinente cithara*, was man vermuthlich mit der parallelstelle 6 (7) 1, 1 *de Scipionis matre memoriae datum est* vertheidigen wird. Allein diese phrase kennen weder die wörterbücher noch Cicero, weder Cäsar noch Nepos, weder Livius noch Curtius, weder Velleius noch Sueton, welche sich auf *memoriae tradere, prodere, mandare* beschränken. Da nun Gellius selbst 4, 3, 1. 4, 11. 14 *memoriae tradere*; 3, 17, 1 (*memoriae mandatum est*), 4, 13, 1 (*memoriae mandatum*), 17, 21, 16. 19, 7, 2. 19, 8, 7 *memoriae mandare*, und zwar gerade in der form des partic. perf. pass., 6, 1, 6 *litteris mandare* gebraucht, so wird doch zu erwägen sein, ob nicht die beiden zuerst angeführten stellen zu corrigieren seien, man müsste denn die phrase *memoriae dare* bei archaischen oder archaisierenden autoren nachweisen können.

München.

Ed. Wölfflin.

III. MISCELLEN.

A. Mittheilungen aus handschriften.

10. Die Pariser handschriften des Nonnus abbas und Eudocia.

Das capitel über *Nonnus abbas* ist eines der interessanteren der Eudociafrage wegen seines zusammenhangs mit der geschichte der namentlich an mythologischem stoff so reichen scholien zu Gregor von Nazianz. Flach in den „Untersuchungen über Suidas und Eudokia“ und Piccolomini in den „*Estratti inediti dai codici greci della bibl. Mediceo-Laurenziana*“ Pisa 1879 sind zu dem resultat gekommen, dass Eudocia weder Nonnus, noch Cosmas Hierosolymitanus, den erklärer der gedichte Gregor's, sondern alte, auch jenen beiden zu grunde liegende scholien benutzt habe. Ich habe die frage auf p. 45—54 meiner schrift *de Eudociae quod fertur violario* (Dissert. Argent. vol. IV, 1880) behandelt und habe wahrscheinlich gemacht, dass Eudocia von Gregorerklärern nur den Nonnus benutzt habe. Mehr als wahrscheinlichkeit konnte ich allerdings damals nicht erreichen, da von der sammlung des Nonnus im original nur sehr wenig gedruckt ist. Es gibt überhaupt von ihm erklärungen zu folgenden vier reden des Gregor: zur grabrede des h. Basilus, zu der rede in *S. lumina* und zu den beiden gegen Julian gerichteten sogenannten *σηλητευτικοί*. Davon sind aus einer vaticanischen handschrift theile des commentars zu den beiden ersteren reden abgedruckt von Mai im 2ten band des *Spicilegium Romanum*. Von dem commentar zu den Julianreden existirt gedruckt blos eine lateinische übersetzung des Franzosen Billy (zuerst Paris 1569, dann mehrfach nachgedruckt, zuletzt in Mignes Patrolog. graeca vol. 36); der griechische text, welchen Montagu 1610 zu Eton veröffentlicht hat, führt den namen des Nonnus nur durch conjectur seines herausgebers; die zu grunde liegende wiener handschrift kennt den namen nicht, sondern bietet nur die anonyme *συναγωγή καὶ ἐξηγήσεις*. (Vgl. Fabricius-Harles Bibl. graeca VIII, p. 611.)

Dieselbe anonyme sammlung zu der grabrede auf Basilius hat aus zwei münchener handschriften Crenzer abgedruckt im ersten band seiner Meletemata, Leipzig 1817, p. 59 ff. Diese anonyme sammlung gibt zwar in der sache ungefähr dasselbe, wie Nonnus, weicht aber im wortlaut vielfach von ihm ab. Eudocia stimmt nun mit dem, was wirklich dem Nonnus gehört, stets sehr genau, daher auch mit der übersetzung des Billius; doch da sie eine menge von Gregoriusgeschichten enthält, von denen weder der text des Nonnus, noch die übersetzung desselben gedruckt vorliegt, so musste zum zweck des nachweises, dass sie in der that nur Nonnus ausgeschrieben hat, die probe durch vergleichung von Nonnushandschriften gemacht werden.

Diese probe habe ich vor kurzem auf der *Bibliothèque nationale* in Paris gemacht, und sie hat meine annahmen vollkommen bestätigt.

Ausser einer anzahl von Gregorhandschriften, welche die anonyme *συναγωγή καὶ ἐξήγησις ἱστοριῶν* zu den vier oben genannten reden, oder zu einer, oder einigen derselben enthalten, besitzt die nationalbibliothek, so viel ich sehe, drei handschriften, die in grösster übereinstimmung den commentar des Nonnus zu den vier reden bieten mit nennung seines namens und alle in der reihenfolge: Basilius, S. lumina, Stelitent. in Julianum I und II. Zwei derselben sind datirt, das alter der dritten ergibt sich aus der schrift. Es sind folgende: Par. Gr. 522, Par. Gr. 2551, Par. Suppl. Gr. 83. 522 ist ein mächtiger quartband, früher Reg. 2305, geschrieben 1443 nach der *scriptio*, die Montfaucon, *Palaeogr.* p. 79 abgedruckt hat. Er enthält ausser reden des Gregorins von Nazianz auf fol. 375 eine *συναγωγή καὶ ἐξήγησις ὧν ἐμνήσθη ὁ ἐν ἁγίοις Γρηγόριος ἐν τῇ πρώτῃ σιηλιευνικῇ κατὰ Ἰουλιανῶν*, dann f. 400: *ἐκ τῶν Παλαιφάτων*, beginnend mit *περὶ τοῦ Ἀκταίωνος*, schliessend mit *περὶ Ἡρακλέους*. Darauf eine *vita* des Gregor. fol. 406: *συναγωγή καὶ ἐξήγησις ὧν ἐμνήσθη ἱστοριῶν ὁ ἐν ἁγίοις πατὴρ ἡμῶν Γρηγόριος ὁ Θεολόγος εἰς τὸ ἐμελλεν ἄρα* (d. h. in der grabrede auf Basilius). Auf fol. 409 endlich beginnt *τοῦ ἀββᾶ Νόννου συναγωγή καὶ ἐξήγησις τῶν Ἑλληνικῶν ἱστοριῶν, ὧν ἐμνήσθη ὁ πάνσοφος καὶ ἐν ἁγίοις μέγας Γρηγόριος ὁ Θεολόγος. εἰς τὸν ἐπιτάφιον τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν καὶ μεγάλου Βασιλείου*. (Ebenso der titel in den beiden anderen handschriften). Bei den übrigen reden lautet er in allen codd. *τοῦ αὐτοῦ μοναχοῦ Νόννου ἐξήγησις τῶν ἑλληνικῶν ἱστοριῶν* u. s. w. Den schluss bilden auf f. 431 v. und 432 r. *Φαβρόν* (sic) *μῦθοι διὰ τετραστίχων*.

Ebenfalls aus dem XVten jahrhundert, doch wohl aus dem ende desselben, scheint zu stammen der cod. 2551, papierhandschrift in 8°. Der einband ist für Heinrich II von Frankreich gemacht und zeigt reiche verzierung mit dem königlichen wappen, den lilien, dem gekrönten H, dem monogramm von H und D und den

drei verschlungenen halbmonden. (Vgl. L. Delisle, *Le cabinet des manuscrits de la bibl. impériale*. Paris, I, p. 188). Die schrift ist sehr klein und undeutlich, auch nicht sehr korrekt; das verzeichnis des sehr reichen inhalts (grammatiker, dichter, mythographen u. s. w.) ist auf der ersten seite von der hand des Constantinus Paläocappa geschrieben. Der *Catalogus bibl. Reg. II* erwähnt nur die erklärungen zu der grabrede auf Basilius. Es ist aber die sammlung des Nonnus zu allen vier reden. Sie bildet den schluss des 203 blätter starken bandes.

Die jüngste handschrift ist Suppl. Gr. 83, ein mässiger quartband, zusammengesetzt aus mehreren heften, deren jedes seine eigene paginirung und unterschrift hat. Alles ist geschrieben von P. D. Huet und zwar, wie eine notiz auf dem ersten blatt besagt „*pour la Maison Professe des Pères Jésuites à Paris*.“ (Vgl. darüber Franklin, *Les anciennes bibliothèques de Paris II*, 269). Die Nonnusgeschichten stehen gegen den schluss des bandes (p. 92 des ganzen; eine moderne hand hat durchgehende seitenzahlen zugefügt) und sind nach der angabe des schreibers entnommen aus einer handschrift der „*Biblioth. Petav. Nunc Christianae no. 523*“. Auf der letzten seite heisst es: „*γράφεται χειρὶ πείρου δανιὴλ ὑετίου, ἔτι ἀπὸ τῆς θεογονίας ἀχρὶ βοηδομοιῶνι μηνὶ ἐν ὀλυσιαίων συνήκων*.“ (1652.) Das original dieser handschrift ist jetzt jedenfalls im Vatican; ob es identisch ist mit dem von Montfaucon bibl. bibl. I, p. 86 erwähnten cod. 663 und 664 des Petavii in der Vaticana, in dem *Nonni collectio Graecarum historiarum Graece* stehen soll, ob aus dieser handschrift Mai den Nonnus im *Spicilegium* edirt hat, kann ich nicht entscheiden.

Weitere handschriften, die wirklich den Nonnus bieten, habe ich nicht gesehen. Die cataloge leiten oft irre, indem sie der anonymen sammlung den namen des Nonnus geben; so enthält der Coislin. 51 nicht, wie Montfaucon im catalog angibt, den Nonnus, sondern die sammlung ohne namen. In Paris also kommt der name des Nonnus abbas blos vor für eine bestimmte redaktion der *ἱστορίαι* und nur in ganz jungen handschriften. Die vielen älteren Gregormanuscripte geben stets nur anonyme sammlungen, die weder unter einander, noch mit der fassung des Nonnus genau übereinstimmen. Ob das zufall ist, oder ob Nonnus ein später überarbeiter der *συναγωγή καὶ ἐξηγήσεις* zu den vier reden war, lässt sich mit dem mir vorliegenden material nicht entscheiden.

Wie dem aber auch sei, Eudocia hat jedenfalls nicht die anonyme sammlung, sondern die des Nonnus benutzt, und zwar ein junges exemplar derselben, das mit Par. 2551 und Suppl. 83, sowie dem original des Billy auf einen gemeinsamen, gewiss nicht sehr alten archetypus zurückweist. Während nämlich zur zweiten rede gegen Julian Montagu's sammlung nach der geschichte *περὶ Ἰερότος* nr. 39 noch vier weitere enthält, der Nonnus des codex

522 sogar noch fünf, bricht in 2551 und Suppl. 83 die erzählung mitten in dem Prometheuscapitel (40 bei Montagu) ab mit den worten ἐποίησεν αἰτόν. 2551 bemerkt am rand λείπει τὸ ἄλλο, Huet im Suppl. 83 schreibt: *videntur hic nonnulla deesse*. Billy spricht zwar nicht von dem fragmentarischen zustand seiner handschrift, aber seine übersetzung zeigt, dass dieselbe ebenfalls mit αἰτόν ein ende hatte; die Prometheusgeschichte ist die letzte, die er hat, und was er nach *aquilam immisit* schreibt, ist nicht übersetzung des vollständigen Nonnus, sondern seine eigene ergänzung. Nicht anders sah aber das exemplar aus, dessen Eudocia sich bediente: Die geschichte vom Prometheus schreibt sie aus Nonnus ab auf p. 346 des Violariums. Bis ἐποίησεν αἰτόν ist die übereinstimmung wörtlich, dann aber geht es nicht weiter, wie im vollständigen Nonnus, sondern es folgt eine ergänzung aus Phavorin p. 1569 (Schol. Ap. Rhod. II, 1248). Auch findet sich keine der in 522 noch folgenden vier erzählungen im Violarium. Es kommen übrigens auch noch äussere umstände dazu, welche bestimmt bezeugen, dass der verfasser des Violariums grade die handschrift Paris. 2551 in der bibliothek Heinrichs II in Fontainebleau wohl gekannt hat. Doch davon bei anderer gelegenheit. (S. Hermes XVII, heft 1).

Einstweilen muss ich noch die stellen des Violariums angeben, welche aus bisher ungedruckten capiteln des Nonnus stammen. Voraus muss ich bemerken, dass in allen fällen, wo Montagu und Billy von einander abweichen, diese differenz sich daraus erklärt, dass Billy den Nonnus und nicht den Anonymus übersetzt; was ich also in meiner oben genannten schrift aus der übersetzung Billy's geschlossen habe, findet sich durch die handschriften des Nonnus vollständig bestätigt. Zu dem p. 48 daselbst gesagten kann ich jetzt noch hinzufügen, dass auch die stelle Eud. p. 12 (περὶ τοῦ Ἀρεως) λέγεται δὲ ὅτι ἐπισκοπεῖ bis zum schluss aus einem nur in der übersetzung des Billy gedruckten Nonnuscipitel stammt (Jul. I, 93). Der anfang des artikels der Eudocia stammt aus p. 41 des Baseler Cornutus (cap. 21). Zu λαμβάνεται — *exit*. bemerkt Flach in der ausgabe: *aliunde fluxerunt*. λαμβάνεται — πληγῆς hat seine quelle im Phavorin p. 274, der schluss gehört, wie gesagt, dem Nonnus. Uebrigens schreibt Flach gegen die handschriften: *ἵνα τὸ θυμικὸν κοινῇ τὸ καὶ ἡμῖν (ἐν ἡμῖν cod. Par. 3057 der Eudocia und Villosion mit Nonnus)*. Eine emendation soll das gewiss nicht sein; eine solche wäre eher am platz gewesen bei dem sinnlosen κοινῇ, für das in den Nonnushandschriften κοινῇ steht.

Zu Eud. p. 256 περὶ τοῦ κερδῶν θείου nennt Flach Nonnus I, 90 und Cosmas p. 66. Die wirklichen quellen sind zwei Nonnuscipitel: einmal I, 90, das in der handschrift der Eudocia allein den text bildet, und II, 31, bisher nur lateinisch gedruckt, woraus

die worte καὶ ἔφορον διὸ καὶ — κλοπῆς am rand von cod. 3057 zugefügt sind.

Für die geschichten zur grabrede auf den h. Basilus, so weit sie nicht von Mai im Spicilegium mitgetheilt sind, musste ich bisher auf Creuzer's publication verweisen, die freilich nicht immer genau mit Eudocia stimmt, da sie, wie oben erwähnt, nicht den wirklichen Nonnus bietet. Die reihenfolge und anzahl der capitels ist in den handschriften des Nonnus dieselbe, wie bei Creuzer, im text stimmt auch hier Eudocia genau mit Nonnus.

Von den 24 erzählungen des Nonnus zu der rede in S. lumina hat Mai nur 13 herausgegeben. Ich konnte daher nur aus dem text des Gregor schliessen, dass verschiedene von Eudocia benutzte geschichten sich ungedruckt im commentar des Nonnus zu dieser rede finden müssten. Auch diese vermuthungen haben sich durchweg bestätigt. Von den ungedruckten elf capiteln hat nämlich Eudocia nicht weniger als zehn ganz oder theilweise sich zu eigen gemacht. Die von Mai publicirten stücke haben in den handschriften folgende nummern (Mai's nummern gebe ich in klammern): 1 (1), 3 (2), 4 (3), 5 (4), 7 (5), 11 (6), 12 (7), 14 (8), 18 (9), 20 (10), 21 (11), 23 (12), 24 (13). Die ungedruckten sind folgende:

2) περὶ τῶν ἐπιτομῶν τῶν Φρυγῶν καὶ τῶν αὐτῶν καὶ τῶν κορυβαίων. Den grössten theil dieses capitels hat Eudocia abgeschrieben auf p. 369 von τῇ οὖν Πέα — τῷ πάλαι ἦθει. Die übereinstimmung ist wörtlich bis auf ἀλόγιστοι, welches Eudocia zusetzt. Dann heisst es am schluss bei Nonnus besser τῷ παλαιῷ ἔθει statt τῷ πάλαι ἦθει.

5) περὶ τῶν φαλλῶν καὶ τῶν ἰθυφάλλων. Bei Eudocia p. 413 steht die erste halfte dieser erzählung von ἐν τῇ ἐορτῇ τοῦ Διονύσου bis zum schluss, ferner ein weiteres stück desselben capitels οἱ δὲ φασιν — οὕτω περιήει weiter oben in der handschrift des Viol. als randzusatz. Uebrigens stimmt der anfang dieses Eudociacapitels, der von Montagu (Jul. I, 37) sehr erheblich abweicht, ganz wörtlich mit dem handschriftlichen Nonnus, sogar der fehler von cod. 2551 und Suppl. 83 ἐμφέρετο findet sich im cod. 3057 (Vill. p. 413 corrigirt ἐπεφέρετο), Eudocia setzt blos p. 412 κατὰ δὲ ἄλλους Πολύστυμος und τῇ ἄδου πηγῇ zu, beides aus Phavorin 659 (Tzetz. Lyc. 212). Vgl. Eudoc. p. 148.

8) περὶ τῶν Αἰωνικῶν ἐφήβων τῶν ξαινομένων ταῖς μάστιξι. Die erste halfte dieses scholions hat Eudocia als anfang ihres gleichnamigen capitels p. 274 benutzt (— ἐμπαθείας), der rest des capitels stammt aus Jul. I, 58.

9) περὶ τῆς Πέλοπος χειουργίας. Eudocia p. 332 von μυθεύεται — ὤμου ἐλεφάντινον stimmt buchstäblich mit diesem capitel, wie ich a. a. o. p. 49 richtig vermuthet habe. (Flach p. 551 seiner ausgabe bemerkt: ὑποστρέφεις P ὑποστρέφεις V. Das

ist ein irrthum, denn in *P* (cod. 3057) steht *ὑποστρέφεις*, eben so bei Nonnus zu *Laud. Bas.* 1).

10) *περὶ τῆς Ἑκάτης*. Vollständig abgeschrieben bei Eudocia p. 143 — p. 144 *τοῦς ὀρῶντας*. Die worte *ἔνιοι δὲ καὶ — πλάττουσιν* setzt Eudocia zu aus Phavorin 592, aus welchem auch der ganze rest des artikels stammt. Ich habe also p. 49 a. u. o. richtig geschlossen, dass dieser abschnitt zwischen den von Mai als 5 und 6 gezählten stehen müsse.

13) *περὶ τοῦ Ἀεθρικοῦ τριπόδος* ist vollständig zu finden bei Eudocia p. 109. (Flach verweist auf Nonnus II, 20, eine stelle, die sehr wenig mit Eudocia gemein hat). Die einzige variante findet sich gegen den schluss: (*ἡ γὰρ ὄντως μαντικὴ*) λέγει Nonnus, *ἔστι* Eudocia, doch steht dieses wort in der handschrift 3057 auf rasur.

15) *περὶ τῆς τῶν μάγων θυμακῆς προγνώσεως* = Eudocia p. 284 (— *ἡ παιτοσκόποι ἐξῆλθον*).

16) *περὶ τῆς τῶν Χαλδαίων ἀστρονομίας*. Ganz zu finden bei Eudocia p. 429 (*οἱ Χαλδαῖοι — συμβαίνει* und *ἀφ' ὧν ἔμαθον — ἀναφέρειν*). Der rest stammt aus Nonnus zu *Jul. I, 70*). Vgl. de Eud. quod fertur violario p. 49.

17) *περὶ τῶν Θρακῶν* (sic, *Θρακικῶν* hat die anonyme sammlung z. b. im cod. *Par. 552 saec. XIII*) *ὀργῶν*. Von Eudocia nicht benutzt.

19) *περὶ τῶν σπαργμῶν τοῦ Ὀσφιδος*. Zu lesen bei Eudocia p. 319 vom anfang bis *οὕτω καὶ τὸν Ὀσφιν ὑπὸ τοῦ Τυφῶνος*. Nur *βασιλεὺς ὑπάρχων Αἰγύπτιον*, ferner *καὶ τῶν συνόντων* und *κατατμηθῆναι μεληδόν* sind zusätze aus Phavorin 1385 aus dem der ganze rest des capitels stammt. Auch hier hat meine vermuthung auf p. 49 meiner mehrfach genannten schrift vollkommen die probe bestanden.

22) *περὶ τοῦ ἁπιδος φάτνης*. Mit genauester übereinstimmung bei Eudocia p. 15. Sogar die sonderbare form der überschrift findet sich in der Eudociahandschrift bewahrt. Das *τῆς* zwischen *περὶ* und *τοῦ* ist ein zusatz Villoisons, den Flach nicht angetastet hat.

Strassburg i. Els.

Paul Pulch.

B. Zur erklärung und kritik der schriftsteller.

11. Bion I, 8. 12. 35. 61.

Wunderbarerweise ist noch niemand auf den gedanken gekommen, dass die ungeschickte wiederholung des adjectivs *λευκός* in der vulg. *μηρὸν δόδοντι | λευκῶ λευκὸν δόδοντι τυπας* daher

rühren könne, dass ein abschreiber die an dieser stelle vorgefundene lücke oder ein unleserliches wort nach eignem gutdünken ergänzte. Der dichter hatte ohne zweifel angegeben, durch wessen zahn denn eigentlich Adonis verwundet worden ist, und jedenfalls *Θηρός* statt *λευκόν* geschrieben, vgl. das gedicht *εἰς νεκρὸν Ἀδωνιν* v. 15. 18. 21. An der wiederholung des dativ *ὀδόντι* ist kein anstoss zu nehmen, zumal da an zweiter stelle das adjectiv *λευκῶ* hinzutritt. Vgl. v. 29—30. 42—43. 45—46. 50—51. 72—73. 75—76. 88—89. Mosch. III, 20—21. 73—74. 120. Fritzsche zu Theocr. I, 96. Ruardi vermuthete *μηρόν Ἀδωνις*, Heskin *λυγρῶ*, Hermann *λευκὸν μηρόν* nach Vossens übersetzung „wund an dem schenkel, wund am lilienschenkel vom zahn“.

V. 12 *Θνάσκει καὶ τὸ φῶλαμα, τὸ μήποτε Κύπρις ἀποῖσει*.

Statt *μήποτε* haben Mein. Ziegl. II *μηκέτι* geschrieben, Ameis de artic. p. 10 hat gar *μὴ οὐποτε* ausgedacht. Aus *ἀποῖσει*, das gar keinen sinn gibt, hat die ed. Call. mit berücksichtigung des folgenden *ἀφήσει* gemacht d. i. *relinquet* = wird entsagen, und dies wird von Lang mit berufung auf Theocr. III, 45—47 vertheidigt; mit gleichem sinne schrieb Briggs *ἀνήσει*. Ahrens schrieb dafür *ἀνοῖσει* = *quod Venus nunquam ab inferis reducet*; dies wäre ganz passend, wenn überhaupt hier der dichter von der zurückholung des todten Adonis aus der unterwelt spräche. Unter diesen umständen emendire ich *Κύπριν θνασεῖ* oder besser *Κύπρις δ' θνασεῖ* = *quod te non iam delectabit* und vergleiche Theocr. VII, 36 *τάχ' ὥτερος ἄλλον ὀνασεῖ*. Auch Bücheler, Jahrb. 87, p. 106 ist auf diese vermuthung gekommen.

V. 35 hat zu vielen bemerkungen anlass gegeben; er lautet

ἄνθεα δ' ἐξ ὀδύνης ἐρυθραίνονται ἃ δὲ Κυθήρη χτλ.

Dass die blumen vor schmerz sich roth färben, liesse sich rechtfertigen, wenn von schneeweissen lilien die rede wäre, welche ihre farbe wechseln. Trotzdem sucht Schmitz wegen Theocr. XX, 15. Mosch. III, 5. Soph. Ant. 521 die vulgata zu vertheidigen, dagegen Herm. schreibt *ῥυσαίνονται*. Hierfür wäre noch besser *κατασήμεται*, wenn nicht vielleicht der fehler in *ἄνθεα* steckt und statt dessen *νάματα* zu lesen ist. Vgl. Mosch. III, 1. — Am schluss des verses verwirft Ahrens die form *Κυθήρη* (Valck. *Κυθήρα*) als späthellenisch, ebenso Bücheler, der dafür *Διώνη* schreibt (Lang *τάλαινα*), während Haupt Herm. V, p. 37 die formen *Κυθήρη* und *Κυθήρη* vertheidigt.

V. 61 macht Aphrodite dem Adonis vorwürfe, dass er *καλὸς ἰὼν* ganz begierig darauf gewesen sei, sich mit dem eber zu messen. Man könnte freilich vermuthen, Bion wolle hier dasselbe sagen, wie der dichter des liedes *εἰς νεκρὸν Ἀδωνιν*, der gerade die schönheit des Adonis als ursache für die verwundung desselben durch den eber angibt vgl. v. 26—31: *τὸν ἄνδρα τὸν κακόν σευ | οὐκ ἤθελον πατάξαι, | ἀλλ' ὥς ἀγαλμ' ἐσείδον, | καὶ*

μη φέρων τὸ καῦμα | γυμνὸν τὸν εἶχε μηρόν | ἔμεινόμεν φιλᾶσαι.
Doch in diesem falle musste sich Bion nicht mit einer so kurzen andeutung begnügen und er hätte auch jedenfalls dies motiv weitläufiger erörtert. Wahrscheinlicher ist also, dass dem Adonis von der göttin seine jugend und schwäche vorgehalten werden, so dass etwa zu schreiben wäre *κῶρος* oder *δειλός*. Vgl. *Ov. Met. X, 715*, wo Adonis auf der flucht vom eber verwundet wird.

Sprottau.

C. Hartung.

12. Bion. I, 75—76. 82. 87. 88.

Die zuerst genannten zwei verse lauten gewöhnlich:

βαῖλλε δὲ νῦν στεφάνοισι καὶ ἄνθεσι πάντα σὺν αὐτῷ,
ὥς τῆρος τέθναξέ, καὶ ἄνθεα πάντ' ἐμαράνθη.

Dass die überlieferung fehlerhaft sei, sprechen Mein., Ziegl. ausdrücklich aus, ohne einen vorschlag zur heilung zu machen. El-dicke vermuthete *ἄνθεσι πάσσε· σὺν αὐτῷ χῶ κῆπος τέθναξε*, Luzac *πάντα· σὺν αὐτῷ*. G. Hermann nimmt eine lücke an, ebenso Bücheler, welcher den vers ergänzt *τὸ σὺν ῥόδον, ὥλιτο φύλλα | καὶ ῥόδα κάτθανε πάντα*. Peiper stimmt darin zu, Lang dagegen. Teucher suchte das unpassende *καὶ* durch *κατ'* zu ersetzen. Mor. Schmidt (*Rh. M.* 1871, p. 180) empfiehlt *βαῖλλε δὲ μὴ* u. s. w., weil die aufforderung, den Adonis mit blumen zu überschütten thöricht sei, wenn es keine solchen mehr gebe. Ahrens endlich schrieb früher *βάνια*, später *ταῦτ'* für *πάντ'*, auch suchte er einmal *μαράνθη* als imperativ zu erklären, was Meineke bekämpft. Meines erachtens gibt es zweierlei wege zur emendation: entweder ist das erste *παντα* in *ἀλλὰ* zu ändern oder im zweiten verse zu schreiben *δεῖ . . . μαράνθη*. In jenem falle ist der zusammenhang folgender: nachdem der dichter die Aphrodite aufgefordert hat, den Adonis mit blumen und kränzen zu bestreuen, unterbricht sie sich plötzlich selbst mit dem gedanken, dass ja mit Adonis zugleich die ganze natur traure, also die blumen auch verwelkt seien, dass es demnach unmöglich sei, den obigen wunsch zu erfüllen. Oder er meint: da Adonis todt ist, so mögen auch die blumen alle mit ihm vergehen. Ueber *δεῖ* vgl. *Theocr. XIV, 63. 69. Mosch. III, 34. — Theocr. XV, 41. Bion. I, 98*. Nachgeahmt ist unsere stelle von *Mosch. III, 32* *τὰ δ' ἄνθεα πάντ' ἐμαράνθη*.

V. 82: *ὅς δ' ἐπὶ τόξον ἔβαιν ἔβαιν', ὅς δ' εὐπτερον ἄγε φαρέτρην*.

Hermann schreibt in der ersten verschälte *ὅς δ' ἐπὶ τόξον ἔκλινεν*, weil die Eroten die waffen des Adonis nicht zerbrochen, sondern mit ihnen das lager des Adonis geschmückt hätten. Steier erfindet ein ganz neues verbum *ὅς δὲ τὰ τόξ' ἐπέκεικεν*, doch weist derselbe richtig nach, dass *βαίνω* nicht bedeuten könne: *conculco*, in-

cutio. Gleichgültig ist die frage, ob die Enoten ihre eigenen pfeile, bogen und köcher oder die des Adonis ergreifen, aber verbrannt werden sie von ihnen auf jeden fall zu ehren des todtten. Daher schreibe ich ἔκαϊεν (Junt. ἔκαιν'), vgl. Theocr. XVII, 126. XXIV, 91. XI, 52. Da nun offenbar dem köcher ebendasselbe wiederfahren ist wie den pfeilen und dem bogen, so muss das prädi- kat der zweiten verschäfte αἰθε oder αἶε oder ἄπτε (= incen- debat) sein. Darauf führen die lesarten ἄγε, αἶγε, vgl. Theocr. II, 24 δάφραν αἶθω. Meineke vermuthet ἄξε, Hermann ἄπτε = suspendebat, Ahrens ἐπιέρινσδε.

Während hier vom verbrennen die rede ist, handelt v. 87 vom austreten der brennenden fackel mit den füssen, weshalb ich ποσσίν statt πᾶσιν lese und so übersetze: *lampadem pedibus calcans in limine ignem exstinguebat Hymenaeus*. C. Lang sucht die vulgata zu retten, indem er erklärt: „er löschte die fackel ganz aus“, nicht „jede fackel“. Buecheler vermuthet πυσίου = des zimmers.

In v. 88 ist ἐξεπέτασσε vulg., ἐξεκέδασσε = proiciens dis- sipavit Pierson Veris. p. 56 Brunck, Ahrens, ἐξεπάταξε Wassen- berg, welche form Meineke unnöthigerweise ins imperfekt ἐξεπά- τασσε verändert hat, da der aorist ἔσβεσε vorangeht. Vielleicht hat der dichter ἐξάλαπαξε geschrieben = *delevit, discerpit*. Sowie das verb zu τεῖχος und τῆς (Hom. II. XIII, 813. XX, 30) tritt, so kann es auch vom στέφος gesagt werden, während Theo- krit III, 21 ausruft

τὸν στέφανον τῖλαί με . . . λεπιά ποιησεῖς.

Sprottau.

C. Hartung.

13. Bion. I, 89—90. 93. 95.

Die überlieferung des v. 89: αἶδον νέον, αἶδονέος, αἶδόμενον haben Buecheler und Ziegler in αἶδε, νέον verwandelt, Ameis, Hermann, Meineke in αἶδε, μόνον, Koechly, Stier, Ahrens (welcher selbst αἶδ' δονέει vermuthet hat) in αἶδεν ἑόν. Die schlussworte des verses schreiben Meineke, Ziegler αἶδεται αἰαῖ, Ahrens, Stier ἀλλ' ἐπαιδεῖ. Offenbar wollte der dichter sagen: „nicht mehr singt seinen gesang Hymnæus, sondern er singt auch: „wehe um den Adonis“ mehr noch als „Hymen o Hymenæe“. Die verse sind daher zu schreiben:

Ἵμῶν δ' οὐκέτι αἶδεται ἑόν μέλος, ἀλλὰ καὶ ἄδει

„Αἰαῖ αἶ τὸν Ἀδωνιν“ ἔτι πλέον ἢ „Ἵμέναιον“.

ἢ Ἵμέναιος lesen nach Higgs conjectur Valckenaer, Harling, Teuch- ner, Hermann, Meineke, dagegen den accusativ setzen Ahrens, Ziegler, Stier, J. A. Hartung, Buecheler, doch dieser sammt Zieg-

ler, ohne hinter demselben zu interpungiren, während die andern einen punkt setzen, nachdem Voss mit der übersetzung vorangegangen war:

Weh um den schönen Adonis noch mehr denn um dich,
Hymenaios!

In v. 93 zu anfang ist natürlich statt *αὐταί* mit Pierson und fast allen neueren herausgebern *αλαῖ* zu lesen, die schlussworte hat Ahrens mit ebenso scharfsinniger wie trefflicher emendation in *ἡ Παιῶνα* geändert, desgl. Stier, Ziegler. Denn nachdem Hymenäus sein „o Hymen Hymenae“ vergessen hat und die grazien des Adonis tod bejammert haben, ist es ganz passend, dass auch die musen ihren sonstigen ruf „io Paeon“ einstellen. Nur C. Lang sucht die lesart *ἡ τὴ Διώνη* damit zu entschuldigen, dass Bion ein überschwänglicher dichter sei, und Schmitz erklärt, nachdem er *αὐτὸν* statt *αὐταί* geschrieben *τὴ* = *te* als accusativ und gewinnt so einen ganz verfehlten gedanken. Nunmehr handelt es sich noch um das pradikat des verses *δ' ὅξ' ἔλγουντι*, welches Hermann in *δ' ὅξ' ἔσιτονόν τι* geändert hat. Wenn auch Ahrens p. 74 beispiele für diese adverbia anführt, so glaube ich doch, dass Bion *ἔξ' ἄρχοντι* geschrieben hat und dass dies durch die glosse *λέγοντι* allmählich aus dem texte verdrängt worden ist. Vgl. *ἔξ' ἄρχειν παῖονα* Archil. bei Athen. V, p. 180, D. *παιῶνα* Xenoph. Cyr. III, 3, 38. VII, 19 *παιῶνος* Plut. Rom. 16. Cf. auch Hom. II. I, 473. Theocr. VIII, 62.

V. 95 liest man gewöhnlich *μιν* und *σφισιν*, obgleich die verba *ἐπαίδειν* und *ἐπαιδεῖν* sowie *ἐπακούειν* sonst anders construiert werden. Denn jenes = *accinere alicui ut veniat*, *allicere carmine* regiert den dativ, dieses meist den genetiv. Da nun die handschriften ursprünglich alle *σφιν* bieten, so vermute ich, dass der dichter *σφειων* (Theocr. XVII, 24. XXII, 10) geschrieben hat; auch ist vielleicht *οί* statt *μιν* zu setzen.

Sprottau.

C. Hartung.

14. Mosch. I, 10. 14. 19.

In dem gedichte *Ἐρωὺς δραπέτης* sind viele stellen ziemlich verderbt überliefert, so auch v. 10, wo die handschriften *ἐν-ῆν-ὤς* sowie *χολᾶ-χολᾶ-χολᾶ* überliefern. Schmitz sucht den dativ *χολᾶ* zu erklären, indem er die meinung aufstellt, die verbindung *ἐν χολᾶ* stehe für das adjektiv „gallicht“ und als belege dafür *ἐν γένει* = *cognatus*, *ἐν φόβῳ* = *timidus* citirt. Cf. Viger. ed. III, p. 603. 858. Dabei ist ihm nur entgangen, dass jene redewendungen der prosa angehören, nicht der poesie. Vgl. Fritzsche zu Theokr. I, 136. VII, 15. G. Hermann dagegen und mit ihm Meineke, Zieg-

ler II schreiben ἐν δὲ χολάῳ ὅλος ἐστὶν ἀνόμερος u. s. w. Gebauer 1856, p. 95 empfiehlt πᾶν δὲ χολά = *merum fel* mit berufung auf Theocr. III, 18. XV, 20. 148. Unzweifelhaft ist aber mit einer leichten änderung zu schreiben ἐν δὲ χολᾷ νόφ ἐστὶν = *in mente vero fel est*. Ueber die trennung der präposition von ihrem casus vgl. Fritzsche zu Theocr. XVIII, 1. Ausserdem streiche ich das komma zwischen ἀνόμερος und ἡπεροπευτάς, sodass nunmehr vier wortpaare folgen, welche den grausamen und falschen sinn amors malen.

V. 14: βάλλει κελς Ἀχέροντα καὶ εἰς Ἀΐδεω βασιλῆα.

Fritzsche, De poet. graec. buc. 1844, p. 63 glaubt, das zweite εἰς auslassen und schreiben zu sollen καὶ Ἀΐδεω βασιλῆα. G. Hermann dagegen hält dafür, die doppelte präposition sei mit recht gesetzt, damit man nicht glaube, das verbum βάλλω sei hier auf zweifache weise construirt. Doch Ameis verwirft die wiederholung der präposition, weil es scheine, als würden dadurch Pluton und Acheron nachdrücklicher geschieden, als nothwendig ist. Schmitz p. 45—46 nimmt im gegensatz zu Hermann an, das verbum βάλλω sei zuerst mit εἰς verbunden und sodann mit einem objektsaccusativ; denn er erklärt: *Amor sagittas mittit vel in Acherontem et ferit Orci regem ipsum*. Ahrens (ed. 1869, praef. p. VII) liest βασιλῆα = βασιλεῖα, regiam. In ähnlicher weise hatte ich früher βασιλείαν = regnum vermuthet, doch vielleicht hat der dichter geschrieben

βάλλει κῆν Ἀχέροντι τὸν Ἀΐδεω βασιλῆα.

V. 19 schwanken die handschriften zwischen den lesarten μέν-αἴν-ἄει-ἔει-ἔει-ἔει, während die editoren bald μέν (Ahrens, Meineke in den noten, Ziegler, auch Schmitz) haben, bald οἱ (Hermann, Meineke im text) schreiben. Früher hat Meineke ἔει, Ahrens ἔει vermuthet, J. H. Voss anm. und randgl. p. 196 ἔει = *sit*. Ich glaube vielmehr, dass wie in v. 18 ἔχει geschrieben war, weil die Bukoliker in solchen beschreibungen eine gewisse übereinstimmung lieben. Uebrigens steht dieser vers in einem zusammenhang mit v. 14: nicht nur in den orcus, sondern auch in den himmel zu Zeus dringt amors pfeil. Zur zweiten verschäfte vgl. Theocr. III, 17 καὶ ἐς ὀσίον ἄχρως ἰάπτει.

Zum schlusse gebe ich noch etliche emendationen zu anderen stellen dieses gedichts: v. 6 ῥεῖα statt πᾶσι (Heins, παῖσι). V. 22 πολὺ πλεῖον δ' ἔτι ἂν οἱ mit Schmitz.

Sprottau.

C. Hartung.

15. Mosch. III, 110. 120. 123. 125.

Die neueren editores lesen in v. 110 sämmtlich αἰαῖ, während die handschriften αἰ αἰ oder αἰ αἰ haben. Da aber der webe-

ruf eigentlich gar nicht den pflanzen gilt, die ja in jedem frühjahr wieder hervorkommen, sondern in v. 113–15 den menschen, *quos aeterna premit nox*, so ist die interjektion wahrscheinlich in *αἰεὶ* = *semper, quovis anno* abzuändern; dies entspricht weit mehr dem sinne der ganzen stelle.

V. 120 haben die meisten handschriften *φάρμακον εἶδες*, wenige *ῥδες* oder *ῥδες*. Aus diesem unpassenden verbum machten Is. Voss und J. H. Voss *εἶλες*, Ahrens schrieb anfangs, und mit ihm J. A. Hartung, *φαρμάκου εἶδος*, später das zusammengesetzte adjectiv *φαρμακοειδές*. Fritzsche machte daraus die partikel *εἶτα* und setzte sowohl hinter *στόμα* als auch am ende des folgenden verses fragezeichen; doch wird dieses *εἶτα*, das die tragiker sehr lieben, bei den Bukolikern sonst nicht gefunden. Schon um zehn jahre eher hatte Schmitz p. 71, ohne dass Fritzsche es wusste, in ähnlicher weise die stelle aufgefasst, indem er sowohl hinter *στόμα* als auch hinter *εἶδες* fragezeichen setzt und erklärt: „gift, Bion, wäre zu deinem munde gekommen? Gift hättest du empfunden?“ Doch scheint vielmehr in *εἶδες* ein beiwort des giftes wie *οὐλον* oder *αἰνόν* zu stecken; Ameis vermuthete das seltene *ἰδές* = *ἀηδές, insuave*. Im folgenden verse ist nicht *τοιούτοις* mit Ziegler und Fritzsche zu schreiben, auch nicht *πῶς τοις* mit Hermann, noch *τοῦτο τοῖς* den daktylen zuliebe mit Bücheler, sondern *πῶς τιν τοῖς* mit Junt., Ahrens, Schmitz, Meineke (*in notis*).

V. 123. Die schlussworte des verses haben zu vielfachen änderungen anlass gegeben; so schreiben *ἦ φύγεν ᾠδάν* Bruncke, Ziegler *ἐκφυγεν ᾠδάν*, Hermann, Meineke *οὐ φύγεν ᾠδάν* = *cantu non absterritus est?* Ahrens praef. p. VII auf dessen früheren conjectur *ἦσυχον ᾠδάν* fussend schreibt Schmitz p. 72 *ἄδὸν ἐρωτα* und verbindet diese worte mit *λαλῶντι*. Dagegen Th. Fritzsche emendirt *ὥς φύγεν ᾠδάν*; = *adeone fugit cantum?* *ἦ φνγέν* = *φυγεῖν* Ameis. Ohne zweifel ist zu schreiben *ἦ σιύγεν ᾠδάν* = *nae cantum oderat (alias illud scelus non commisisset)*. Vgl. Hom. Od. X, 113. Il. XVII, 694. Aehnlich hat, wie ich nachträglich ersehe, auch Buecheler vermuthet *ἦ σιύγεν ᾠδάν*; Im vorangehenden verse ist statt *ἦ* zu setzen *ῆν*, wie schon Schmitz vermuthete, später auch Buecheler.

V. 125. Nachdem ich zuerst für diese stelle (quaest. Mosch. 1865, p. 47. 42) aus gründen der symmetrie den ausfall eines verses angenommen, sind später Th. Fritzsche p. XXIII und Ziegler auf denselben gedanken gekommen und ergänzen den vers

τίκομαι ὡς περὶνα λιβίας, ἐκ θαρύνω τε κατεῖβω,
während Ahrens (Philol. XXXIII, 1873, p. 411, not. 49) supplirt:
καὐτὸς ἄρ', οἷον ἐμὸν σθένος ἔπλετο, θεομά τε λείβω.

Letzteres verbum hatte schon J. A. Hartung für *ιωδε* eingesetzt, ohne aber den ausfall eines verses anzunehmen. Ausserdem kommen noch die anfangsworte *ἀλλὰ Δίκα πᾶσι* in betracht.

Δίχα statt *δίχα* (cf. Hes. th. 902) schreiben alle neueren kritiker; nur Schmitz p. 73 vermuthet sehr scharfsinnig *Ἀτθα*, ein wort, welches trefflich in den zusammenhang passt: *At Orcus omnes arripit*. Buecheler dagegen schreibt *ἀλλὰ δίχα κλαίω σε, χέω δ'...* *δάκρυα*, damit die strophe nicht mit den ersten worten in die vorige zurückgreife. Unnütz ist die änderung von *ἐπὶ* in *ἐν*, welche Hermann, Meineke mit der erklärung versuchen: *ego vero adhuc his lamentis queror lacrimans obitum tuum*. Vgl. die widerlegung von Th. Fritzsche. Ebenso unnöthig ist es, dass Ahrens *πάντας* in *πάντα* ändert und sich l. l. auf Solon fr. 13, 8 *πάντω*ς *ὑσιερον ἤλθε δίχῃ* beruft; denn der objektsaccusativ kann bei *κίχῃ* nicht entbehrt werden. *Κίχῃ* ist von Briggs richtig erklärt = *consequi solet*. Vgl. Theocr. II, 137. XII, 25. XVIII, 29. XXII, 21. Der zusammenhang der stelle ist demnach folgender: „doch Hades holt alle, das ist mein leidiger trost; ich aber der zurückgebliebene vergiesse — denn das ist die pflicht unserer innigen freundschaft — thränen und beklage dein loos“.

Sprottau.

C. Hartung.

15. Zu Mosch. IV, 18. 103. 117.

Mosch. IV, 18 ist *τό δ' in τό γ'* = *id quod* zu ändern und hinter *ἄλλῃ* statt des punktes ein kolon zu setzen; denn nicht *τό δ'* entspricht den worten *τοὺς μὲν* zu anfang des v. 17, sondern *οὐδέ*, welches den v. 19 eröffnet. Ausserdem übersetzt man das tempus des relativsatzes *ἤλυθεν* falsch = *quod alii ne per somnium quidem in mentem venisset*, man muss vielmehr erklären *venire solet*, venit, so dass der aorist hier einen allgemeinen gedanken ausdrückt. Vgl. Fritzsche zu Theocr. II, 137.

V. 103 ist *ὑπὲκ* bezeichnender als *ὑπὲρ* = unten aus dem tiefen graben heraus. Nachgeahmt ist Hom. II. XV, 356 *ὄχθα*ς *καπέτοιο βαθεύης*.

V. 117 *ὄπιθα προτέρην* ist die überlieferung, welche Hermann, Meineke, Ziegler beibehalten haben, der erstgenannte mit der unverständlichen erklärung: *qui commutari voluerunt, non cogitant, reverentiam dici prius seni habitam*. Andere haben geändert: J. H. Voss *προτέρω*, Valckenaer *στρυγερήν*, Ahrens *τρομερήν*, Bergk (Ind. Schol. Halae 1865, p. VIII) *προτορῆν* mit hinweis auf Theocr. XXX, 8. Jacobs schreibt — und dies ist das beste — *κρατερήν*, denn dieses adjektiv wird oft den begriffen „furcht, schen“ beigelegt. Vielleicht ist aber das adverb *κρατερῶς* vorzuziehen. Ganz falsch ist es, wenn Manso *ὄπις* = „ὄψις, aussehen“ deutet; es ist vielmehr das bekannte substantiv, welches wir auch wiederfinden bei Hom. Od. XXI, 28

σχέλιος, οὐδὲ θείων ὅπιν ἡδέσσαι' οὐδὲ τραπέζαν
und bei Theocr. XXV, 4 in einem ganz ähnlichen satze:

Ἐρμῆω ἄζόμενος δεινὴν ὅπιν εἰνοδοίω.

Auch der schluss des v. 117 πολιοῖο γενέλου ist eine homerische phrase nach Hom. II. XXII, 74 πολιοῖν τὲ κάρη πολλόν τε γένειον. Vgl. Mosch. II, 128. Theocr. I, 44.

Sprottau.

C. Hartung.

16. Zu Ptolemaios.

Bei Ptolemaios, Geogr. II, 8 folgen an der nordküste Hispaniens von west nach ost auf einander: §. 4 *Λαπατία Κώρον ἄκρον* τὸ καὶ *Τριλευκον*, *Μεάρου ποταμοῦ ἐκβολαὶ*, *Ναβίου ποταμοῦ ἐκβολαὶ*, *Ναοιλλοοονύωνος ποταμοῦ ἐκβολαὶ*; §. 5 *Παισικῶν Φλουιοναούια*, *Ναῖλον ποταμοῦ ἐκβολαί*. Mit ausnahme des Mearus und Nabius sind alle diese namen bereits untergebracht. Lapatia Corn oder Trileucum ist C. Ortegá, an welchem sich die drei nach §. 75 vor jenem gelegenen klippeneilande (*Τριλευκοὶ σκόπελοι*) finden; Navillovio (entstellung eines mit Navia zusammengesetzten namens) der Navia, Flavionavia die rechts an seiner mündung liegende stadt Navia, Naelus der Nalon. Östlich von diesem, zwischen Aviles und Gijón ist ein bedeutender küstenvorsprung, dessen nordspitze das Cabo de Peñas bildet; auf diesen beziehen wir Plin. Hist. IV, 111 in *paeninsula Paesici*, weil ausserdem keine halbinsel von einigem umfang sich an jener küste findet; dass aber die Paesiker, der westlichste stamm der Asturer am meer, sich auch westwärts von da bis an den Navia erstreckt haben, bestätigt Plinius dadurch, dass er die grenze zwischen Asturien und Gallaecien an den Navia verlegt. Den Mearus und Nabius mit Ukert u. a. für zuflüsse der bucht von Ferrol anzusehen, verbietet der umstand, dass diese westlich des C. Ortegá liegt, während jene östlich desselben zu suchen sind. Für die deutung des Mearus fehlt es, seitdem die conjectur, welche den namen bei Mela III, 9 eingeschmuggelt hatte, gebührender massen wieder ausgemerzt worden ist, an jedem anhalt; in dem Nabius dagegen darf man wohl mit sicherheit den Eo erkennen: als der weitaus grösste fluss zwischen C. Ortegá und Navia konnte er nicht wohl mit stillschweigen übergangen werden und von den überhaupt nennenswerthen dieser strecke ist er, wie bei Ptolemaios der Nabios, der nächste am Navia. Wir glauben auch, dass die namen nicht so verschieden sind, wie es den anschein hat: im texte des Ptolemaios konnte leicht unter dem einfluss des folgenden *Ναοιλλοοονύωνος* aus ursprünglichem *Ἀβίου* das jetzt vorliegende *Ναβίου* werden und dass dies wirklich geschehen ist, schliessen wir aus dem geographus Ravennas, welcher IV, 45, p. 421, 2 gerade in dieser ge-

gend einen *pons Abei* nennt. Die namenreihen dieses schriftstellers sind bekanntlich von den strassenzügen der grossen römischen weltkarte abgelesen; die mansionen der von *Lucus Asturum* (um Oviedo) westwärts nach *Lucus Augusti* (Lugo am oberen Minho in Galicien) führenden heerstrasse erkennen wir in der a. a. o. gegebenen reihe *Luco Astorum*, *Passicin*, *Amneni*, *Lugisonis*, *Ponte Abei*, *Lugo Augusti*. Zu *Amneni* und *Lugisonis* gibt es keine parallelen; aber in *Passicin* finden die herausgeber die *Paesici* wieder, gewiss mit recht: denn die nächste station westlich *Oviedos* musste in das gebiet dieses stammes fallen. Die bergvölker *Nordhispaniens* besaßen noch unter den Römern lange zeit weder städte noch dörfer; wie auch jetzt in *Asturien* und *Galicien* es wenig städte gibt und die landgemeinden meist aus zerstreuten wohnstätten eines flussthals bestehen, welche sich um die kirche gruppieren; hauptort eines stammes war derjenige, an welchem der grösste verkehr stattfand, daher die vielen mit *Lucus*, *Forum*, *Aquae* gebildeten namen derselben, s. Hübner, C. I. L. II, 350. Detlefsen, *Philol.* XXX, 608. Das thal also, welches den politischen mittelpunkt der *Paesiker* bildete, ist unter „*Passicin*“ zu verstehen; der thalbezirk von *Cangas de Tineo* am *Narcea* zwischen *Navia* und *Nalon* heisst in urkunden des mittelalters *Valle Pesico* oder des *Pesgos*, s. *Florez España sagrada* XV, 47. *Amneni* und *Lugisonis* entfallen hienach in das flussgebiet des *Navia*; zwischen diesem und dem des *Minho* liegt das thal des oberen *Eo*, in dieses, etwa in die nähe von *los Baos* kommt der *pons Abei* zu liegen.

Würzburg.

G. F. Unger.

17. Zu Platons Euthyphron p. 9 C.

In Platons *Euthyphron* p. 9 C liest man die worte: *θεομισῆς μὲν γὰρ τοῦτο τὸ ἔργον, ὡς εἰκιν, εἴη ἄν' ἀλλὰ γὰρ οὐ τοῦτο ἐφάνη ἄρτι ὠρισμένα τὸ ὁσιον καὶ μή· τὸ γὰρ θεομισῆς ὄν καὶ θεοφιλὲς ἐφάνη*. Diese worte scheinen mir einen fehler zu enthalten, der, soviel ich sehe, bisher nicht bemerkt worden ist. Zur begründung dieser ansicht wie des verbesserungsvorschlages und der muthmassung über die entstehung des fehlers, die ich vorzubringen gedenke, wird es nöthig sein, ziemlich weit ausholend den zusammenhang, in welchen die angeführten worte gehören, darzulegen.

Die zweite von *Euthyphron* vorgebrachte begriffsbestimmung: das gottgefällige ist fromm — wird von Sokrates einer kritik unterworfen, welche zu dem ergebnisse führt (8 A, B), dass das gottgefällige zugleich gottgebässig, ein und dasselbe mithin nach dieser erklärung zugleich fromm und unfrohm sein kann. *Euthyphron* hat also, wie ihm auch Sokrates vorrückt, nicht die frage des So-

krates beantwortet, die dem wesen des frommen galt, das von dem unfrommen durchaus verschieden, ja diesem völlig entgegengesetzt ist (7 A), und die einräumung, die von Euthyphron beabsichtigte handlung sei gottgefällig, reicht nicht hin, um dieser handlung das prädicat jener von Sokrates eigentlich gemeinten, mit der unförmigkeit niemals zusammenfallenden frömmigkeit zu sichern, da diese handlung als eine gottgefällige, d. h. gewissen göttern wohlgefällige zugleich eine gottgehässige, nämlich anderen göttern missfällige sein kann. Die entgegnung des Euthyphron zielt nun, wie begreiflich, dahin, seine handlungsweise als eine allen göttern wohlgefällige hinzustellen, allein er spricht diesen satz nicht unmittelbar, sondern nur den Obersatz eines syllogismus aus, dessen schlusssatz eben die hier von ihm vertretene meinung wäre. Jener Obersatz lautet: alle götter glauben, der ungerecht tödtende müsse bestraft werden (8 B). Sehen wir nun zu, welcher art die kritik ist, welche Sokrates gegen diesen einwand richtet.

Sie beschäftigt sich zunächst mit jenem Obersatze und zeigt, dass Euthyphron denselben, ohne widerrede befürchten zu müssen, viel allgemeiner aussprechen konnte. Nicht nur die götter sind immer einer ansicht darüber, dass der ungerecht handelnde überhaupt (nicht etwa bloss der ungerecht tödtende) zu bestrafen sei, auch unter menschen ist dies ein durchaus unbestrittener gedanke, und selbst der zur verantwortung gezogene übelthäter wagt nicht zu leugnen, dass der übelthäter strafe erleiden müsse. Er leugnet höchstens, der thäter zu sein, oder er bestreitet es, dass seine that eine missthat sei, und wo unter menschen ein streit darüber entsteht, ob einer zu bestrafen sei oder nicht, da handelt es sich nicht um den allgemeinen grundsatz: der übelthäter verdient strafe, sondern nur um die frage, ob hier ein fall vorliegt, auf welchen er anwendung findet. Da nun nach Euthyphron ein streit auch unter göttern möglich und vielfach vorgekommen ist, streit aber auch unter ihnen über die frage entsteht, ob etwas gerecht, edel, gut oder das gegentheil sei, so kann das verhalten der götter in einem falle, wo es die beurtheilung einer that und ihres thäters gilt, ganz das nämliche wie das der menschen sein, und der sich jedem unwillkürlich aufdrängende gedanke, dass götter doch eben zum unterschiede von menschen in einem solchen falle weder schwanken noch streiten könnten, dass das, was gerecht oder ungerecht ist, auch von ihnen allen dafür gehalten werden müsste, ist durch die behauptung des Euthyphron völlig ausgeschlossen. Wie steht es nun mit dem untersatze, den Euthyphron zum erweise seiner meinung nöthig hat, nämlich mit dem satze: alle götter glauben, dass hier eine ungerechte tödtung vorliegt — ? Er ist auf verstandesmässige weise für Euthyphron durchaus unbeweisbar, und somit entbehrt denn auch die behauptung, die er

im sinne hatte: meine handlungsweise ist allen göttern wohlgefällig — jeder begründung.

Sokrates fährt indessen in seiner kritik fort und wendet sich, von der frage nach der beweisbarkeit jener behauptung absehend, zu der frage, ob sie — ihre innere berechtigung zugestanden — in dem zusammenhange dieser untersuchung als einwand oder gegenbemerkung am platze war. Der gegenstand der untersuchung war das wesen des frommen und unfrommen. Nun hat Euthyphron nach widerlegung seines zweiten definitionsversuches gesagt: meine handlung ist allen göttern wohlgefällig. Dieser satz müsste, wenn er in den gedankengang passen sollte, ein anderes subject haben, nämlich eben das fromme; denn so, wie er ist, giebt er keinen aufschluss über das gesuchte wesen des frommen, weil die handlung des Euthyphron ja nicht mit dem frommen selbst identisch, vielmehr nach der ersten antwort des Euthyphron ausdrücklich festgestellt worden ist, dass der umfang des begriffes fromm nicht durch das, was Euthyphron jetzt thut, erschöpft wird. Sehen wir uns nun die eigenen worte des Sokrates an, in welchen sich diese zurückweisung der gegenbemerkung des Euthyphron ausgedrückt findet: magst du mir auf das schlagendste bewiesen haben, dass alle götter die unter den bekannten umständen geschehene tödtung für ungerecht halten, welche belehrung ergiebt sich denn daraus für mich über das gesuchte wesen des frommen und unfrommen? Denn gottgebässig wäre dann freilich diese bestimmte that; aber wir haben ja eben erst gesehen, dass nicht durch diese der umfang des frommen und unfrommen erschöpft wird. (Offenbar will hier Sokrates auf den ersten definitionsversuch des Euthyphron: „fromm ist das, was ich jetzt thue“ und dessen widerlegung zurückweisen). Denn das gottgehässige hat sich als zugleich gottgefällig erwiesen. Ich entbinde dich also von einer weiteren erörterung über diese bestimmte sache und gebe dir zu, dass jene that allen göttern missfällig sei. Wollen wir nun also unsere obige bestimmung dahin berichtigen, dass wir das unfrome selbst für das allen göttern missfällige erklären — u. s. w.? — Hier wird offenbar der zusammenhang in ganz sinnloser weise durch die letzten gesperrt gedruckten worte unterbrochen, welche griechisch lauten: τὸ γὰρ θεομισὲς ὄν καὶ θεοφιλὲς ἐφάνη. Diese worte müssen aus dem texte, und alles übrige ist dann in bester ordnung.

Wenn aber diese worte in allen handschriften stehen und bisher von allen herausgebern anstandslos beibehalten worden sind, so kann diese einschaltung sich nur aus einer von der eben entwickelten abweichenden auffassung erklären, deren unhaltbarkeit uns noch darzuthun bleibt. Man hat das τοῦτο in dem satze: ἀλλὰ γὰρ οὐ τοῦτο ἐφάνη ἄντι ὠρισμένα τὸ ὅσιον καὶ μὴ — vielleicht durch das ἄντι verführt — auf θεομισὲς und nicht, was

ich für das richtige halte, auf ἔργον bezogen. Es ergab sich nun der sinn: „gottgehässig zwar wäre diese that; aber soeben (Sokrates würde also nun auf die kritik des zweiten definitionsversuches zurückweisen) hat sich ja dieses als keine treffende begriffsbestimmung für das fromme und unfrome erwiesen; denn das gottgehässige hat sich als zugleich gottgefällig gezeigt“. Bei flüchtiger betrachtung können diese worte einen an sich befriedigenden und auch ganz wohl in den zusammenhang passenden sinn zu bieten scheinen. Die kritik des Sokrates würde nun hervorheben, dass, selbst wenn man die richtigkeit des von Euthyphron behaupteten satzes zugeben wollte, sich daraus nicht die unförmigkeit jener that ergeben würde; dazu bedürfte es nach der widerlegung des letzten von Euthyphron vorgebrachten definitionsversuches einer neuen ausdrücklichen begriffsbestimmung. Allein dass Sokrates eben nicht dieses in seiner kritik hervorheben will, und was er an dieser stelle als verfehlt an der bemerkung des Euthyphron bezeichnen will, liegt ja deutlich in den unmittelbar vorhergehenden worten: τί ποτ' ἐστὶ τὸ θοιόν τε καὶ τὸ ἀνόσιον; ausgesprochen. Ausserdem aber wäre, wenn wir diese auffassung gelten lassen wollten, die kritik des Sokrates ihrer ganzen absicht nach eine verfehlt. Das nur gewissen göttern wohlgefällige oder das θεοφιλές schlechthin konnte allerdings nicht dem wesen des von Sokrates gemeinten, mit dem unfrommen niemals zusammenfallenden frommen gleichgesetzt werden, weil es eben zugleich unfromm sein konnte. Ist aber das θεοφιλές in der obigen bedeutung darum, weil es zugleich θεομισές ist, auch unfromm, so ist das allen göttern missfällige ganz gewiss unfromm und nur unfromm, wie andererseits das allen göttern wohlgefällige ganz gewiss nur fromm ist, und giebt man nun dem Euthyphron einmal zu, dass jene that eine allen göttern missfällige sei, so ergiebt sich daraus wirklich und ganz zweifellos die unförmigkeit derselben. Wohl konnte derjenige, dem es nicht zunächst auf die entscheidung dieser frage, sondern auf die bestimmung der begriffe fromm und unfromm ankam, noch im ungewissen darüber sein, ob das allen göttern wohlgefällige eine den ganzen umfang dieses frommen umspannende bezeichnung sei, dass es aber fromm in dem verlangten sinne ist, durfte nach dem zugeständnisse, welches gerade in der von Sokrates an dem zweiten definitionsversuche geübten kritik liegt, nicht mehr in zweifel gezogen werden. Logisch an das vorhergegangene würde sich also nur eine kritik von der zuerst erörterten absicht schliessen, und nur diese absicht wird daher füglich dem Sokrates zugeschrieben werden können.

Sehen wir nun gar auf die begründung, welche jener verfehlt kritische gedanke hier finden würde, so ergiebt sich noch klarer die völlige undurchführbarkeit der bisherigen auffassung. „Ἀλλὰ γὰρ οὐ τούτῳ ἐφάνη ἄρτι ὠρισμένα τὸ ὅσιον καὶ μὴ“

heisst es zunächst, und das *τούτω* soll sich auf *θεομισές* beziehen. Der satz würde so verstanden mehr behaupten, als Sokrates zu der ihm untergelegten kritischen absicht eigentlich nöthig hätte, nämlich nicht nur, dass die identität des von jener that nun eingeräumten prädicates mit dem begriffe fromm unerwiesen sei, sondern dass die nicht-identität beider begriffe bewiesen sei. Nun aber bedeutet *θεομισές* an dieser stelle „allen göttern missfällig“, und von dem *θεομισές* in dieser bedeutung ist mit nichten gezeigt worden, dass es keine zutreffende begriffsbestimmung für fromm und unfromm sei; vielmehr wäre, wie eben dargelegt, aus der kritik, auf die sich hier Sokrates berufen würde, zu folgern, dass dieses *θεομισές* wenigstens unter den begriff unfromm gehört. Jener beweis ist von dem anderen *θεομισές* geführt worden, von welchem der eingeschaltete satz ganz richtig sagt: *τὸ γὰρ θεομισέας ὄν καὶ θεοφιλὲς ἐφάνη*. Fasst man aber das *θεομισέας* in den worten: *θεομισέας μὲν γὰρ τοῦτο τὸ ἔργον εἴη ἂν* in der ihm hier zukommenden bedeutung, so enthüllt sich der wunderschöne gedanke: mögen alle götter jene that hassen, so folgt daraus nicht, was du von ihr beweisen willst, denn was einige götter hassen, das können, wie wir gesehen haben, andere lieben — ein gedanke, den man, nachdem sein widersinn einmal blossgestellt, dem platonischen Sokrates zutrauen sich doch schwerlich entschliessen dürfte.

Hannover.

H. v. Kleist.

18. Zum ersten buch Martial's.

Zur ergänzung der anzeige der ausgabe von Flach (Philol. Anz. XII, 1) glaube ich folgende stellen besprechen zu müssen: Praef. *excusarem* verdächtigt Flach ohne grund. Mit *incusarem*, das er conjiciert, würde Martial die *lasciva verborum veritas* (d. i. „die obscöne offenheit seiner worte“; vgl. dagegen die unklare paraphrase bei Flach) als objectiv verwerflich bezeichnen und nur durch die *exempla* entschuldigen; das kann ihm aber unmöglich in den sinn kommen. Vielmehr sagt er: „die *lasciva veritas* braucht von mir gar nicht entschuldigt zu werden, da nicht ich sie in die literatur eingeführt habe“.

11. In epigramm 11 und 26 verspottet Martial den Sextilianus, der im theater nicht blos seine 10 *nomismata* (*sive aera*) vertrinkt, sondern auch die seiner nachbarn, ja sich *aera* aus andern *cunei* gehen lässt. Bei der frage, was unter diesen *nomismata* zu verstehen sei, kommen in betracht: 11, 1. 2: *Cum data sint equiti bis quina nomismata, quare bis deciens solus Sextiliane bibis?* und 26, 9. 10: *a copone tibi faex Laetana petatur, si plus quam deciens Sextiliane bibis*. Man sieht, jeder ritter hatte (vermuthlich vom kaiser) 10 *nomismata* erhalten (11, 1) und durfte

für seine 10 *nomismata* 10mal trinken, also für jedes einmal. Auf diese zahl 10 weist nun 26, 10 zurück: „wenn du dich nicht mit dem dir zustehenden 10maligen trinken begnügst, so trinke nicht den feinen kaiserlichen gratiswein, sondern ordinären“. Es ist unzweifelhaft, dass nun unter *nomismata* mit Lessing (der jedoch immer fälschlich die zahl 5 statt 10 nennt) nicht *nummi*, sondern „weinmarken“ zu verstehen sind. Ist es doch auch nur bei den allein während der theatervorstellung gültigen weinmarken, nicht aber bei geldstücken erklärlich, dass Sextilian *nomismata* anderer, die keinen so starken durst haben, sich geben lassen kann und auch wirklich erhält. — Trotzdem fasst Flach *nomismata* als geldstücke und führt als grund dafür zu 11, 1 an, dass *aera* nichts anderes bedeuten könne, während es doch in der that alles mögliche aus erz verfertigte bezeichnet. Was für eine erklärungs aber giebt er selbst in zwei ganz nachlässig geschriebenen und kaum zu verstehenden anmerkungen! Zu 11, 1 sagt er: *bis deciens* sc. *tantum bibit, quantum vices decem* (doch wohl *denis*?) *nummis emere licet. Ineptius alii post vocem „bis“* (doch wohl *post „bis deciens“*?) *supplerunt binos* (ist sinnlos; doch wohl *quina*?!), *ut sit decies decem nummis* (vielmehr *vices quinos nummos*, wenn man nicht *posten* multipliciert, die nicht mit einander multipliciert werden können). Der sinn dieser anmerkung ist, dass Sextilian statt der ihm zustehenden 10 *nummi* 200 *nummi* vertrunken habe; da aber grammatisch v. 2 nur bedeuten kann „du trinkst 20mal“ und auch Flach zu 26, 10 richtig bemerkt *biberat enim* 1, 11, 2 *viciens*, so ersehen wir, dass er annimmt, dass jeder für die 10 ihm gegebenen *nummi* gerade ein einziges mal trinken durfte! Also spielt die zahl 10 nicht die geringste rolle (abgesehen davon, dass Sextilian, um ein zweites mal zu trinken, sich erst 10 *nummi* zusammenbetteln muss), und Martial selbst ist es, der seinen lesern das verständnis erschwert, indem er sagt: „wo dir 10 *nummi* gegeben sind, warum trinkst du da 20mal?“ statt zu sagen: „wo du einmal trinken darfst, warum trinkst du da 20mal?“ — Die anmerkung Flachs zu 26, 10 lautet: *si plus quam deciens bibis* Ironice poeta concedit potatori, ut deciens plus bibat, quam (soll heissen: *ut deciens tantum bibat, quantum!*) *uni permissum fuerit. Biberat autem* 1, 11, 2 *viciens*. Diese anmerkung ist nur für die verständlich, die durch interpretation der anmerkung zu 11, 1 erfahren haben, dass für Flach, nach welchem jeder ritter einmal trinken darf, dies nichts anderes besagt als: „Ironice poeta concedit, ut deciens bibat“. Aber wie kommt Martial zu diesem zugeständnis, wenn die zahl 10 willkürlich gewählt ist und nicht aus den *bis quina nomismata* hervorgeht? Mir scheint dies eine schlechte „ironie“.

18, 6 hat Flach (in der Zeitschrift für österr. gymn. 31, 1880) falsch erklärt. *Et dare Campano toxica sacra mero* soll

heissen: „und in campanischem getränk grausiges gift zu schenken“. Das vernichtet die *pointe* des epigramms. Vielmehr ist *Camp. mero* dativ. Vom wein wird hier durchweg so geredet, wie von einem dahingemordeten menschen, und der ausdruck „er wird durch gift (d. i. schlechten wein) getödtet“ steht auf einer stufe mit *ingulatur Falernus* (v. 5) und *amphora moritur* (v. 8).

21, 2: (*Mucii dextra*) *ingessit sacris se peritura focis*. Flach conjiiciert entweder *imposuit* statt *ingessit*, das unter vermittlung einer glosse *iniecit* das echte *imposuit* verdrängt haben soll (?), oder gar mit einsetzung eines ganz unpassenden *totis*: *ingessit totis se peritura sacris* (in der Zeitschr. für österr. gymn. 31 freilich ist nur die verwandlung von *focis* in *totis*, nicht die dann metrisch nothwendige umstellung mit *sacris* angegeben!). Der einzige grund hierfür ist, dass *ingessit* nur sinn hätte, wenn *igni* folgte. Aber *focis* giebt doch genau den gleichen begriff!

22, 1. *Quid nunc saeva fugis placidi, lepus, ora leonis?* ist überliefert und von Flach mit recht wieder hergestellt. Aber darüber hat er offenbar nicht nachgedacht, was Schneidewin bewogen haben mag, in seiner zweiten ausgabe (und zwar erst in dieser!) *quid non saeva* zu schreiben; denn er fertigt diesen einfach durch verweis auf 1, 51, 2 ab, wornach die hasen nicht fliehen. Aber Schneidewin hat gewiss nicht die negation (sinnwidrig) zu *fugis* bezogen, sondern zu *saeva* (vgl. *non sobria* 1, 27, 5) und sich zu der textesänderung durch die erwägung bestimmen lassen, dass die *leones* jetzt nicht *saevi* seien, sondern *placidi*.

22, 4: *Nec gaudet tenui sanguine tanta sitis*. Flach schreibt *gula* statt *sitis*, weil ein grosser (quälender?) durst auch kleine labung nicht verschmähe. Dass aber *tanta sitis* nicht quälender durst ist, sondern das trinkbedürfnis eines grossen thieres, das nicht so leicht mit kleinen quantitäten anfängt, dass also *tanta sitis* genau denselben gedanken giebt, wie *tanta gula*, liegt doch auf der hand.

22, 6. Das gedicht über die löwen, welche grosse wehrhafte thiere zerreißen, kleine wehrlose dagegen verschonen, schliesst Martial mit der schmeichelei: *non timeat Dacus Caesaris arma puer*: „ebenso mögen die noch nicht waffenfähigen Daker (im gegensatz zu den waffenfähigen Dakern) Domitian nicht fürchten“. Wie aber erklärt Flach diese worte? *alludit poeta*, sagt er, *ad bellum Dacicum instans eo sensu, ut Dacos lusum Domitiani fore putet. Male interpretantur alii, pueros Dacorum despicere Domitianum nec tamen viros*. Also *puer* wird in der paraphrase einfach weggelassen! Und wer sind denn dann, wie für den löwen die stiere etc., die grossen und wehrhaften, die nicht verschont werden? Und kann denn dem Domitian insinuiert werden, die Daker zu schonen statt zu bekriegen? Oder denkt Flach an ein „schonen“ gar nicht und will er einen blutigen, aber für Domitian

nicht gefährlichen krieg unter dem *lusus Domitiani* verstanden sehen, wozu weder Martial's *non timeat*, noch überhaupt das hasenschauspiel passt?

25, 7 sagt Martial zu dem dichter Faustinus, den er auffordert, die edition seiner gedichte nicht erst durch seine erben erfolgen zu lassen: *post te victurae per te quoque vivere chartae incipiant*, indem er natürlich unter dem beginne der *vita chartarum* nicht die abfassung durch den dichter, sondern die veröffentlichung meint. Den schönen gedanken: „lass die gedichte, die doch nach deinen lebzeiten veröffentlicht werden, durch dich selbst (nicht erst nach deinem tode durch die erben) in die öffentlichkeit gelangen“ verhunzt Flach („da die *chartae* auch nach seinem tode *per eum* ihr dasein führten!“) durch die ebenso schlechte wie kühne conjectur *tecum quoque*. Und um dieses *tecum* zu erklären, das doch nur „bei deinen lebzeiten“ heissen könnte, verweist er auf I, 2, 1, wo *tecum* von büchern gesagt ist, die man „bei sich“ trägt!

26, 5: *Non haec Paelignis agitur vindemia praelis*: Flach lässt den wein dem trinker direkt aus der presse zugehen und erklärt *agitur* sprachwidrig durch *affertur*, scil. *tibi a praelis per puerum*. Das allerdings singular gebrauchte *agitur praelis* bezieht sich auf die thätigkeit des kelterns.

27, 4. Martial verspottet den Procillus, weil er eine in weinseliger stimmung erfolgte einladung als eine *res rata* angesehen hat: *tu factam tibi rem statim putasti*. Dafür setzt Flach in den text (man staune!): *tu festum tibi iam diem putasti* und liefert, vermuthlich selbst über den erfolg dieser conjectur bedenklich, in der anmerkung noch zwei andere conjecturen zur auswahl. Und weshalb diese umdichtung? Auf die varianten ganz werthloser handschriften (*foedam, falsam, fandum tibi iam*) legt er wohl selbst keinen werth. Also nur deshalb, weil die alten herausgeber *rem facere* nüchtern als „gewinn machen“ erklärt haben. Aber Martial gebraucht doch wiederholt *res facta* („die sache ist abgemacht“, „der zweck erreicht“), den gegensatz zu dem in der ganzen latinität so häufigen *re infecta*. Vgl. VI, 60, 1: *rem factam habet: legetur*. II, 26, 3: *iam te rem factam credis habere*. Besonders aber vgl. II, 27, 4: *facta est iam tibi* (einem schmeichler) *cena: tace*.

35, 8 bemerkt Flach zu den worten (*quis*) *stolatum permittit meretricibus pudorem*: „mulieres enim honestae *Floralia* non frequentabant, potius meretrices, quibus non stola uti licebat, sed toga“. Aber 35, 8 ist entweder, wenn sich *meretrices* auf den ganzen stand bezieht, gar nicht mehr von den *Floralia* die rede, oder es ist (wegen des vorausgehenden *quis Floralia vestit*) nicht an den ganzen stand, an die *meretrices Floralia frequentantes*, sondern an die sich dem volke an diesem feste nackt zeigenden tänzerinnen zu denken.

43, 6. Flach meint irrig, dass die *Punica grana* durch den zusatz *imitata breves rosas* mit den rosen nicht bloß hinsichtlich der gestalt und farbe, sondern auch hinsichtlich der *brevitas vitae* verglichen würden, und citiert für diese eigenschaft Plin. N. H. XVI, 44, 80 (er meint XVI, 44, 90, 241). Aber da spricht Plinius gar nicht von den früchten, sondern von den bäumen selbst.

45. Flach's anmerkung enthält mehrere irrthümer. Zunächst braucht das gedicht gar nicht an Stella geschickt zu sein. Wenn er aber sodann aufstellt, es sei dem an Stella gesandten, das 44ste epigramm enthaltenden billet, *cum chartae locus adhuc vacaret*, vom dichter beigefügt worden (das sollen doch wohl Flach's worte besagen!), so macht er das 45. epigramm selbst zum lückenbüsser. Aber der dichter entschuldigt nur durch dasselbe wiederholungen enthaltende lückenbüsser, und zwar, wie die worte *edita cura* besagen, lückenbüsser in dem edierten buch, nicht auf den an freunde gesandten billets. Letztere enthielten in der regel nur ein epigramm, wie nach I, 44 die an Stella gesandte *maior charta* und *minor charta*. Die weiteren auseinandersetzungen Flach's beruhen auf falschem verständnis von X, 1, 3.

49, 5 f. hat Flach (wie auch 41) eine vertauschung der epitheta vorgenommen: statt *senemque Gaium nivibus et fractis sacrum Vadaveronem montibus* conjiert er: *sacrumque Gaium nivibus et fractis senem Vadaveronem montibus*! An sich wäre es gewiss möglich, das alter aus der zerklüftung, die heiligkeit aus der höhe und dem schneehaute zu folgern, obwohl die verbindung *sacrum nivibus* etwas hart ist. Aber weit natürlicher und zugleich poetischer ist es, den hohen berg mit dem schneehaupt sich als einen greis mit weissem haupt vorzustellen; und als heilig werden in erster linie die wegen ihrer zerklüftung geheimnisvollen und unnahbaren berge angesehen; sind doch auch bei uns sie sitze der sage.

49, 13 f.: *Praestabit illic ipsa figendas prope Voberca prandenti feras*. Hyperbolisch sagt Martial: „dort wird dir während deines prandium das wild für die *cena* der wald Voberca zum schusse zuschicken, statt dass du es aufsuchen musst (deshalb *ipsa*)“. *Prope* ist mit *figendas* zu verbinden und bedeutet „aus der nähe“; wie in *clamatus prope* (v. 30). *prandenti* besagt, dass der jäger von seiner wohnung aus während anderer beschäftigung nebenbei schießen kann, und die vorstellung, die er durch den gegensatz zur *cena* giebt, ist ein glücklicher gedanke des dichters. Nach dieser erklärung, welche sämtliche bedenken Flach's erledigt, höre man, wie er den vermeintlichen „unsinn“ umdichtet: er setzt in den text: *praestabit illic spissa frondibus tibi Voberca praedanti feras*. Und dabei erklärt er in der Zeitschrift für österr. gymnasien *praestabit* als „wird dir zu gebote stehen“ (intransitiv), was das wort gar nicht bedeuten kann.

66, 2: *Fieri poetam posse qui putas tanto, scriptura quanti constat et tomus vilis* „der du meinst (o plagiator), man könne durch bezahlung des wenigen geldes, das ein exemplar kostet, dichter werden“. Flach setzt für *tanto* wieder das handschriftliche *tanti* ein, das sehr leicht durch *quanti* entstehen konnte, und das sich nur sehr gezwungen erklären lässt. Aber wie erklärt er es? Er citiert eine anzahl stellen, wo *tanti fieri* „hochgeschätzt werden“ heisst!

89. Das epigramm verspottet den Cinna, der die üble gewohnheit hat, alles den leuten in das ohr zu sagen, auch gelegentlich in das ohr zu schreien (*clamas* v. 4), und der diese üble gewohnheit auch beim lob des Domitian heibehält. Flach denkt hier an einen menschen, der *semper convicia in homines fundit* und deshalb *in aurem garrit*; diese annahme ist grundlos. Und wenn nun gar Flach in v. 6 (*ut saepe in aurem, Cinna, Caesarem laudes*) das wort *laudes* ironisch fasst und bemerkt *quia imperatori Domitiano maledicis*, so erkennt er völlig die pointe des epigramms, die darin besteht, dass Cinna sogar den Domitian in das ohr lobt, statt es öffentlich zu thun, und deshalb natürlich keinen dank dafür erntet.

94. *Aegle* verstand früher nicht zu singen, war aber jung und hübsch und hatte zuspruch der männer. Jetzt hat sie zwar singen gelernt, ist aber alt und hässlich geworden, und ist in folge dessen nicht einmal mehr zu küssen. Man sieht, Flach hat kein recht, mit den alten erklärern an ein *ore peccare* der *Aegle* zu denken.

102: *Qui pinxit Venerem tuam, Lycori, blanditus, puto, pictor est Minervae*. Die hässlichkeit dieser Venusdarstellung leitet Flach daraus ab, dass *Lycoris ipsa sub Veneris imagine picta fuerit* und dass diese nach einer anzahl stellen Martial's hässlich gewesen sei. Aber erstere annahme ist ganz vag. Vielmehr richtet sich das epigramm nicht gegen Lycoris, sondern gegen den schlechten maler, wie das ganz ähnliche V, 40: *Pinxisti Venerem, colis, Artemidore, Minervam: et miraris opus displicuisse tuum*. In beiden epigrammen wird das unglück des schlechten malers bei seinem Venusbild scherzhaft auf sein verhältnis zu seiner schutzgöttin Minerva zurückgeführt, die ja seit dem Parisurtheil rivalin und feindin der Venus ist. Nur ist es in I, 102 nicht Minerva, welche den misserfolg herbeiführt (wie V, 40), sondern der maler selbst: „er hat geschmeichelt, wie alle portraitmaler, aber — und darin steckt die pointe — nicht der Venus, die er darstellte, sondern deren feindin, seiner Minerva“. Somit ist der zusatz *Lycori* ohne epigrammatische bedeutung, erklärt sich aber vollkommen aus der thatsache, dass Venusbilder zur zimmerausstattung der *meretrices* gehörten; und irgend eine individualisierung durch den namen des malers oder besitzers musste doch gegeben werden.

105, 3 f.: *Exiit annosa mores nomenque senecta et quidquid voluit testa vocatur anus*. Flach bemerkt „giebt keinen sinn“ und conjiciert ohne rücksicht auf die erklärungs dieser argen verderbnis *cupies*. Der prosaist freilich würde das *velle* auf den besitzer des weines beziehen und die zweite person setzen, der dichter aber bezieht es auf den wein selbst; der sinn ist also: „quidquid (d. i. mit welchem namen) *hoc vinum se vocari voluit* (und diesem willen des weines, resp. des besitzers ist durch die etikette ausdrück gegeben), *id re vera vocatur*, nämlich von den trinkern, die nicht sagen: du trägst zwar die etikette des Falerners, bist aber gemeiner Nomentaner.

106, 1. Für *interponis aquam* giebt Flach zwei erklärungen: *miscet* und *adhibes admittis*. Bei der zweiten ist *inter* unbeachtet geblieben, das auch in den angeführten Suetonstellen seine nicht zu verkennende bedeutung hat. Die erste ist sprachwidrig, denn etwas anderes, als „wein und wasser mischen“ kann doch damit Flach nicht sagen wollen. *Interponere* heisst „dazwischenschieben, einschieben“: so auch an der fälschlich für die erklärungs *miscet* citierten stelle I, 53, 4. Also ist der sinn: „du trinkst gläser unvermischten wassers dazwischen drein“. Eine treffliche parallele bietet Plin. N. H. 28, 14, 55: *cibis frigidam interponere* (neben *praesumere*).

106, 10. „Wenn du aber keine *beata nox* bei Naevia vorhast, *quid parcis tibi, Rufe? dormiendum est*“. Flach bemerkt: *post permultos cyathos peractos dormire tibi licebit, quod vix facere potuisses (posses?), si Naevia nocte tecum fuisset (esset?)*. Dass in besagtem falle Rufus nicht zum schlafen käme, ist wohl möglich, aber an unserer stelle nicht angedeutet. *Dormiendum est* hat zum gegensatze ein *futuendum est* und bedeutet: „du hast ja diese nacht nichts anderes zu thun als zu schlafen; und zum schlafe passt vorheriger weingenuss (zur *fututio* dagegen nach v. 5 f. nicht)“.

109, 19 f.: *In qua tam similem videbis Issam, ut sit tam similis sibi nec ipsa*. Flach schreibt mit Heinsius *ipsi*. Aber *ipsa* ist geradezu nothwendig, da ein neues subject, nicht ein neuer dativ eintritt: „auf dem bilde (*in qua*) wirst du eine (der wahren Issa) so ähnliche Issa sehen, dass nicht einmal Issa selbst sich so ähnlich sein kann, wie diese abbildung ihr ist“.

117, 13 weist Martial den Lupercus, der ihn um ein freiemplar seiner gedichte angebettelt hat, an den buchhändler Atrectus: *illinc me pete nec roges Atrectum*. Flach macht für *nec roges* zwei schlechte conjecturen: *nec nocet* und *si iuves*. Freilich die erklärungen der überlieferung, welche er bespricht, sind sämtlich sinnlos. Aber trotzdem ist die überlieferung trefflich und bedeutet: „dort verlange mein buch, und den Atrectus brauchst du auch nicht, wie mich, anzubetteln (*nec roges* ist prohibitivus statt

neve rogaveris)⁴⁶. *Rogare* und *petere* sind nicht identisch, sondern bewusster gegensatz: vgl. Cicero Phil. II, 30, 76: *consulatum peteres vel potius rogares* und *cum consulatus petebatur, non rogabatur*.

Dresden.

W. Gilbert.

19. Zu Livius.

Während könig Philippos die westgrenze Makedoniens gegen die Römer zu vertheidigen suchte, fielen, wie Livius XXXI, 41 erzählt, deren bundesgenossen, die Aitoler und Athamanen in Thessalien ein, nahmen dort eine stadt am see Boibe, dann einen theil des Perrhaiberlandes und überzogen hierauf die fruchtbaren ebenen Thessaliens (§. 7 *campos Thessaliae opimos*), wider den willen des Athamanenfürsten, welcher vorgeschlagen hatte, das wichtige, seinem land zunächst gelegene Gomphoi anzugreifen. Er billigte weder ihre sorglosigkeit beim lagerschlagen noch ihre ausgedehnten verwüstungen, musste ihnen aber doch folgen. *Itaque*, heisst es §. 8 weiter, *ne temeritas eorum negligentiaque sibi ac suis etiam cladis alicuius causa esset, cum campestribus locis subicientis eos castra Phaecae urbi videret, ipse paulo plus M passum inde tumultum cepit*. Aus der lage dieser stadt schliesst Weissenborn, der zug der Aitoler könne nicht so weit in die ebene gegangen sein, wie es die worte des Livius vermuthen lassen; triftiger wäre der schluss gewesen, dass der von dem geschichtschreiber erzählte vorgang auf einem andern schauplatz gespielt hat: denn Phaeca lag nicht in der ebene sondern im gebirge, Liv. XXXII, 14: *oppidum Phaeccam situm inter Gomphos faucesque angustas, quae ab Athamania Thessaliam dirimunt*, und dort suchen es auch die bearbeiter der alten geographie. Mit Livius steht die vulgata noch in einer andern weise in widerspruch, insofern nämlich als nach seiner darstellung Amyndros vergeblich zum angriff auf Gomphoi gerathen hat. Durch das unternehmen auf Phaeca würden sie ja den anfang zur befolgung dieses rathes gemacht und die ausführung desselben vorbereitet haben, ja für die sicherung Athamaniens hätte die wegnahme von Phaeca allein schon genügt. *Phaecae* ist auch nur eine conjectur statt *Pharcado*, eine vermuthung Bekkers, bei welcher nicht einmal die entstehung der handschriftlichen lesart begreiflich wird. Diese dürfte aus *Pharcadoni* hervorgegangen sein; zwischenglieder der verderbniss waren *Pharcadom*, *Pharcadō*. Pharkadon, eine der bedeutendsten städte der thessalischen ebene, lag in der nähe des Perrhaiberlandes, aus welchem die Aitoler und Athamanen kamen.

Würzburg.

G. F. Unger.

20. Zu Tacitus' Germania.

C. 28: *Igitur inter Hercyniam silvam Rhenumque et Moenum amnes Helvetii, ulteriora Boii, Gallica utraque gens, tenuere: manet adhuc Boihaemi nomen significatque loci veterem memoriam, quamvis mutatis cultoribus.* Die worte *manet adhuc* — *cultoribus* haben jedenfalls den einfachen sinn: zwar bewohnen jetzt nicht mehr Boier, sondern ein anderer stamm das land, aber dennoch ist der stamm Boihaemum noch immer vorhanden, ein beweis, dass die erinnerung an die frühere anwesenheit der Boier im lande noch vorhanden, ja nicht nur vorhanden, sondern so gar noch mächtig und lebendig ist.

Die ächte überlieferung ist *significatque* (= BC bei Müllenhoff), *signatque* dagegen, was in neuerer zeit wiederum Holder aufgenommen hat, erscheint als einfacher emendationsversuch. Denn es ist allerdings kaum in abrede zu stellen, dass die ursprüngliche überlieferung, d. h. die verbindung *Boihaemi nomen significat loci veterem memoriam* keinen genügenden sinn gibt, wie denn auch Schweizer-Sidler nach seiner gewohnheit in solchen fällen die schwierigen worte unerklärt lässt. Zu Tacitus zeit war der name Boihaemum, aber nicht mehr der stamm der Boii vorhanden. Was ist also die *vetus memoria*? Offenbar die thatsache, dass vor zeiten Boier im lande wohnten. Und wann war diese *memoria* vorhanden? Sicher noch zu Tacitus zeit. Was soll nun der genetiv *loci*? Wenn er einen sinn haben soll, so muss damit eine *vetus memoria loci* von einer *recens memoria loci* unterschieden werden. Aber ein solcher gegensatz wäre hier vollständig sinnlos. Damit wird aber auch die lesart *signatque* als haltlos erwiesen. So vernünftig es wäre zu sagen *nomen signat veterem memoriam*, d. h. der name ist ein *signum* oder *σημεῖον* einer früheren, geschichtlichen thatsache, so sinnlos ist die verbindung *nomen signat loci veterem memoriam*, d. h. der name fixirt die ältere tradition der örtlichkeit. Was soll aber überhaupt hier das wort *locus* bedeuten? Die *memoria* ist sache der menschen, nicht der örtlichkeit. Kurz die alte und ächte überlieferung ist durch einen einfachen schreibfehler entstellt: es ist nicht *loci*, sondern *coli* zu lesen = der name Boihaemum ist ein sprechender (*signum*) beweis, dass die erinnerung an die frühere begebenheit noch immer lebendig ist (*coli*). Aehnliche silbenvertauschungen finden sich nicht selten und täuschen oft auf lange zeit. So hat Liv. XLII, 29 erst Madvig *quietum* in dem überlieferten *equitum* erkannt.

C. 20: *Si liberi non sunt, proximus gradus in possessione fratres patruī avunculi.* Es ist längst beobachtet worden, dass Tac. bei *si* das praesens regelmässig in den conjunctiv setze (cf. Halm ad c. 10). Von dieser regel macht in der Germania nur obige stelle eine ausnahme. Man wird deshalb auch hier die häu-

fige verwechslung von *sunt* und *sint* anzunehmen und *sint* herzustellen haben.

C. 17: *nam prope soli barbarorum singulis uxoribus contenti sunt, exceptis admodum paucis, qui non libidine, sed ob nobilitatem plurimis nuptiis ambiuntur.* Das corrupte dieser überlieferung zeigt das wort *plurimis*, während doch der zusammenhang den einfachen gegensatz von eins und mehr mit absoluter nothwendigkeit erfordert. Und wer durch interpretationskunst aus *plurimis* ein *pluribus* herauszudeuteln weiss, beweist nichts weiter, als dass er aus schwarz weiss zu machen versteht.

Aber freilich der vorschlag, *pluribus* zu emendiren, beseitigt nicht alle schwierigkeiten der stelle. Es bleibt nämlich die unangenehme controverse, ob dann *nuptiis* als ablativ oder als dativ zu fassen sei, ein streit, der nicht zu schlichten ist, weil der ganze gedanke *pluribus nuptiis ambiuntur* an sich oder wenigstens gegenüber dem activen begriff *libidine*, wie mir scheint, ein unding ist. Die formel *aliquem aliqua re ambire* (= sich zu gewinnen suchen) ist bei Tacitus häufig (cf. Gerber-Greef, Lex. Tac. s. v. *ambire*) und passt an unserer stelle vollkommen, wenn ein persönliches object gewonnen werden kann. Und dieses object ist in *plurimis* enthalten, was nichts anders als eine depravation von *pluris* sein kann, wie z. b. Cornif. III, 3 *plurimum* für *plurium* in *h* steht. Da nun überdies der Hummelianus *ambiunt* bietet, so ist obige stelle in folgender weise zu restituiren: *exceptis admodum paucis, qui non libidine, sed ob nobilitatem pluris nuptiis ambiunt*, wobei es selbstverständlich ist, dass *ob nobilitatem* dem *non libidine* correspondirt und beide begriffe die motive des *pluris* — *ambiunt* enthalten.

C. 18: *intersunt parentes et propinqui ac munera probant, munera non ad delicias muliebres quaesita etc.* Diese überlieferung suchte jüngst E. Baehrens (Jahrb. 121, 279) dadurch zu retten, dass er auf die bei dichtern nicht seltene figur der *revocatio* hinwies. Da aber dieser gebrauch der ganzen prosa und auch Tacitus selbst fremd ist, so wird man diese eine stelle nach wie vor für verderbt halten müssen. Es fragt sich nur, ob die bisherigen heilmittel genügend sind. Es ist hier weder die annahme einer dittographie noch einer interpolation wahrscheinlich. Wohl aber ist es möglich, dass ein ursprüngliches *manu* durch silben-

verwechslung in *muna* verdorben als *muna* = *munera* gelesen werden konnte. Ich schlage deshalb vor: *intersunt parentes et propinqui ac manu probant munera etc.* Vgl. Cic. Verr. IV, 63: *iste unum quodque vas in manus sumere, laudare, mirari.*

C. 30: *multum, ut inter Germanos, rationis ac sollertiae: praeponere electos, audire praepositos, nosse ordines, intellegere occasiones, differre impetus, disponere diem, vallare noctem*

etc. Dies sind die wesentlichsten militärischen vorzüge der Chatten vor den andern normanischen stämmen. In dieser aufzählung fallen die hochpoetischen wendungen *disponere diem*, *vallare noctem* auf. An dem letzteren ausdruck nehme ich weniger anstoss, so kühn er an sich sein mag. Denn da *vallare noctem* keine bestimmte redensart mit fest ausgeprägtem sinn war, so konnte der schriftsteller es wohl wagen, sie für seinen zweck zu verwenden: *vallare noctem* = *noctu se vallo circumdato tueri*. Aber was soll *disponere diem* bedeuten? Konnte in diesem ausdruck der Römer etwas anders finden als: den tag richtig, zweckmässig einteilen? Ist dies eine dem militär eigenthümliche tugend? Kritiz meint: *dies per metonymiam dicitur pro muneribus militiae die peragendis, qualia sunt pabulari, aquari, stationes obire, armis exerceri*. Aber wer hat je gehört, dass diese dinge in bestimmter reihenfolge geschehen müssen? Und wollte man diese künstelei zugestehen, so könnte man doch andererseits nicht in abrede stellen, dass ein bestimmter postenwechsel etc. auch in der nacht stattfindet, ja dass alle von Kritiz bezeichneten aufgaben, mitunter besser in der nacht ausgeführt werden als am tag. Und wollte man alle sonderbarkeiten geduldig hinnehmen, so bleibt es doch immerhin sehr auffallend, dass die wichtigste militärische aufgabe keine erwähnung findet. Diese ist aber neben dem *nosse ordines* und *castra ponere* (= *vallare noctem*) offenbar das *aciem instruere*, eine kunst, die Ariovist recht wohl verstand und mit seinen truppen musterhaft ausführte, s. Caesar. B. g. I, 52, 4: *at Germani celeriter ex consuetudine sua phalange facta impetus gladiatorum exceperunt*. Ich kann deshalb an die richtigkeit der überlieferung nicht glauben und vermurthe, dass Tacitus *disponere aciem*, *vallare noctem* geschrieben hat. Die verwechslung der worte *aciem* und *diem* wurde durch den scheinbaren gegensatz herbeigeführt.

C. 35: *prompta tamen omnibus arma, ac si res poscat exercitus plurimum virorum equorumque*. Da die redensart *ac si res poscat* ein object nicht gestattet, sonst aber *exercitus* in keine construction zu fügen ist, so erlaube ich mir den vorschlag: *ac si res poscat, excitur plurimum virorum equorumque*.

C. 37: *veterisque famae lata vestigia manent*. Spuren von der existenz der Cimbern waren am Rhein und an der Donau (*utraque ripa*), in Gallien, in Rhätien und Italien noch bemerkbar. Also ist doch wohl nicht *lata*, sondern *late vestigia manent* zu schreiben.

Darmstadt.

A. Weidner.

21. Zu Tacitus' Agricola.

C. 31: *coniuges sororesque etiamsi hostilem libidinem effugiant nomine amicorum atque hospitum polluuntur*. Unzweifelhaft ist der

sinn, den hier Tacitus ausdrücken will und muss: wo die Römer die frauen der Britannier nicht als feinde misshandeln, entehren sie dieselben als *amici* und *hospites*, d. h. indem sie unter dem namen *amici* oder *hospites* sich Zutritt in die familien der Britanner zu verschaffen wissen. Dieser gedanke ist aber mit dem passivum *polluuntur* unvereinbar. Dieses zwingt, die worte *nomine amicorum atque hospitum* auf den nominativ *coniuges sororesque* zu beziehen. Das ist aber eine absolute unmöglichkeit. Folglich ist *polluunt* für *polluuntur* zu emendieren.

C. 4: *se prima in iuventa studium philosophiae acrius, ultra quam concessum Romano ac senatori, hausisse*. Die verbindung des comparativs *acrius* mit dem adverbialen *ultra* ohne conjunction ist bis jetzt durch kein zutreffendes beispiel belegt. So lange dies nicht geschieht, glaube ich, dass *ultraque* verbessert werden muss.

C. 7: *ubi decessor seditiose agere narrabatur*. Die schwierigkeiten dieser stelle, so wie die vielfachen versuche ihnen abzuhelfen, sind bekannt. Ich glaube, dass der zusammenhang klar und deutlich wird, wenn man liest: *ubi decessor inter seditiosos agere narrabatur*.

C. 8: *praeerat tunc Britanniae Vettius Bolanus, placidius quam feroci provincia dignum est*. Der ind. *praes. est* ist vollkommen richtig, wenn wir annehmen, dass Tacitus ein allgemein gültiges urtheil ausspricht. Es muss dagegen *esset* heissen, wenn das urtheil auf den damaligen zustand Britanniens beschränkt werden soll. Das letztere scheint mir darum nothwendig, weil ja nach Tacitus eigener erzählung Britannien nicht immer eine *provincia ferox* war.

C. 18: *qui classem qui naves qui mare expectabant*. Das verbum *expectare* passt auch zu *classem* und *naves* nur im uneigentlichen sinne, zu *mare* aber, das vor den *expectantes* lag, gar nicht. Der sinn erfordert nothwendig *mare respectabant*.

C. 25: *quia motus universarum ultra gentium et infesta hostibus exercitus itinera timebantur, portus classe exploravit*. Handschriftlich bezeugt ist hier *hostilis exercitus*, dann *timebant*. Neben *exploravit* ist, wie mir scheint, nur *timebat* zulässig. Denn es handelt sich hier nicht um eine allgemeine befürchtung im römischen heer, sondern um eine massvolle vorsicht und entsprechende handlungsweise des feldherrn. Die übrigen schwierigen worte gestatten keine sichere emendation, aber vielleicht ist *infesta hostibus excitis itinera* zu lesen. Vgl. zu Germ. c. 35.

C. 25: *hinc terra et hostis, hinc victus Oceanus etc.* Warum hier *victus*? Die übrigen schwierigkeiten sind durch ein attribut ausgezeichnet, so *silvarum ac montium profunda*, so *tempestatum ac fluctuum adversa*. Die überwindung der entgegenstehenden hindernisse ist der *militaris iactantia* selbstverständlich. Es drängt sich deshalb die vermuthung auf, dass *victus* aus *vastus* verdorben

sein könne. Wie das land gefährdet ist durch den feind, so ist der ocean unsicher wegen seiner unbegrenzten ausdehnung.

C. 30: *nos terrarum ac libertatis extremos recessus ipse ac sinus famae in hunc diem defendit*. Die verbindung *sinus famae* ist nicht erklärt und kann nicht erklärt werden, weil sie unmöglich ist. Dagegen passt *sinus* sehr gut zu *recessus* im geographischen sinne. Dann aber ist *fama* zu lesen und damit der nächste satz (als zusatzbemerkung) zu verbinden: erscheint ja doch alles unbekannte als gross und wichtig.

C. 32: *metus ac terror est, infirma vincla caritatis*. Man lese *est* oder *sunt*, in beiden fallen ist die rede schwerfällig. Denn auch *sunt* ist an dieser stelle störend. Ob nicht in *terrorē* die lesart *terror certe* zu suchen ist?

C. 36: *interim equitum turmae, ut fugere covinnarii, peditum se proelio miscuere*. Die ergänzung von *ut*, was in den handschriften fehlt, scheint mir nicht eben glücklich zu sein. Denn *ut* oder *ubi* könnte nur stehen, wenn vorher von einem angriff der reiterei auf die *covinnarii* erzählt wäre. Da aber dieser angriff hier zum ersten mal nebenbei erwähnt wird, so ist der ausfall eines particips anzunehmen. Ich schlage deshalb vor: *interim equitum turmae fugere coactis covinariis peditum se proelio miscuere*. Es leuchtet ein, wie leicht *coactis* vor *covinariis* ausfallen konnte. War dies aber geschehen, so musste *covinariis* in *covinarii* geändert und mit *miscuere* verbunden werden, wie wir dies ja in dem apographum von Urlichs so deutlich vor augen sehen.

C. 44: *nihil metus in voltu, gratia oris supererat*. Nach den angaben von Urlichs müssen wir als überlieferung *nihil impetus* und *nihil metus* als verbesserungsversuch ansehen. Die emendation wird sich also an *nihil impetus in voltu* anschliessen müssen. Dann aber ist es wahrscheinlich, dass in dem verdorbenen worte *nihil imperiosi* enthalten ist, zumal wenn man bedenkt, dass auf *impetus* noch *in* folgt.

Darmstadt.

A. Weidner.

C. Zur alten geschichte.

22. Die sitze der Lusitaner.

Wenn Plinius Nat. hist. IV, 35, 116 wirklich, wie der text seiner ausgaben: *ab Ana ad Sacrum Lusitani* besagt, die wohnsitze der Lusitaner auf die strecke vom Guadiana bis zum cap Vincent beschränkt hat, so befand er sich offenbar in einem starken irrthum: ein so verschwindend kleiner theil der provinz Lusitanien kann dem volke nicht genügt haben, nach welchem das

ganze benannt wurde, und das gebiet, welches unsere karten den angaben anderer schriftsteller zufolge ihm anweisen, ist nicht nur viel grösser sondern zugleich auch von der südküste Portugals weit entfernt, ein ganz andres als das bei Plinius genannte. Detlefsen, Philol. XXX, 115 meint durch conjectur könne man der stelle schwerlich aufhelfen, obgleich *ab Ana* (wegen des vorhandenseins einer andern lesart) nicht unanfechtbar und *Sacrum* ohne *promunturium*, welches §. 115 hinzugefügt ist, auffallend sei. Dem ersten und dem letzten dieser sätze stimmen wir nicht bei. Plinius, der sich überall, ganz besonders aber in den geographischen abschnitten der kürze beflüssigt, lässt *promunturium* wohl eben deshalb weg, weil er es vorher hinzugesetzt hat, und auf textverderbniss weist auch ein andres anzeichen hin. Plinius geht von Nordeuropa her auf die Gibraltarstrasse zu: nachdem er §. 96—109 zuerst Germanien, dann Britannien, hierauf die Gallia Lugdunensis behandelt hat, beschreibt er §. 110 ff. die Océanküsten Hispaniens, zuerst die nördliche von den Pyrenäen an, dann die westliche, zuletzt die südliche. Diesem gange entspricht auch überall die wahl des terminus a quo und ad quem, z. b. §. 114 *ab Minio Aeminius — ab Durio Tagus — ab eo promunturium Sacrum — inde ad Anam*. Er würde demnach, wenn der text in ordnung wäre, nicht *ab Ana ad Sacrum* sondern *a Sacro ad Anam* geschrieben haben. Aus dem gesagten ergibt sich zugleich, dass der fehler in *ab Ana* liegt, wo das ende der in rede stehenden provinz, welches als solches nur einen terminus ad quem liefern könnte, zum ausgangspunkt gemacht ist; diesen bildete vielmehr eine vor dem *Sacrum* genannte, also nördlich des C. Vincent gelegene örtlichkeit.

Statt *ab Ana*, wie in F²R steht, schreiben EDF¹ *ab Agana*, eine offenbar verdorbene lesart, die aber aus *ab Ana* nicht wohl hervorgehen konnte, während in letzterem ein versuch sie zu verbessern erkannt werden darf. Wir zerlegen sie vorläufig in *a Bagana* und erblicken darin eine entstellung des namens, welchen der Vouga (zwischen Oporto und Coimbra) im alterthum führte. Denn am linken, nördlichen ufer dieses flusses begann, wie jetzt gezeigt werden soll, das eigentliche Lusitanien. Gewöhnlich hält man auf grund von Strab. p. 166 (μέχρι τοῦ Δουρόν ποταμοῦ) und Ptolem. Geogr. II, 5, 4 den Duero für die nordgrenze der Lusitaner; aber an diesen stellen wird ein versprengter zweig der mit ihrer hauptmasse in Baetica sesshaften Turduler, welchem das linke ufer des unteren Duero gehörte (Mela III, 8, vgl. Strab. p. 153) entweder ignoriert oder ungenauer weise zu den Lusitanern gerechnet. Nach Plinius, unserem besten gewährsmann in sachen Hispaniens, wurde die provinz Lusitanien von vier verschiedenen nationen (*gentes*, IV, 116) bewohnt, den Lusitanern, Keltikern, Vettonen und jenen Turdulern, vgl. Detlefsen, Philol. XXX, 114;

derselbe gibt IV, 113 auch die richtige abgrenzung an die hand: *a Durio Lusitania* (die ganze provinz) *incipit. Turduli veteres, Paesuri, flumen Vagia, oppidum Talabrica*. Da die Paesures offenbar als der nördlichste stamm der Lusitaner am meer anzusehen sind, so erhellt, dass diese am rechten ufer des Vouga anfangen: *Vagia* ist eben so wie das oben gewonnene *Bagana* eine entstellung seines alten namens, welcher von Strabon (p. 153) *Οὐακούα* geschrieben wird, bei Plinius also, dessen älteste handschriften bekanntlich sehr oft *b* und *v* vertauschen, *Vagua* gelautet haben dürfte; *c* und *g* wechseln in vielen hispanischen namen, z. b. in *Callaeci*, *Gallaeci* und in den mit *brica*, *briga* zusammengesetzten. Die andere form ist, als genetiv, auch bei Ptolemaios II, 5, 4 statt *Οὐάκον* herzustellen: bei seinem ausschreiber Markianos Periopl. II, 13 gibt die handschriftliche überlieferung sowohl *Οὐακούα* als *Οὐάκον*; die endung *a* entspricht dem gebrauche des Ptolemaios, vgl. die genetive *Μόνδα* II, 5, 4; *Σηκοάνα* II, 8, 2; *Μώσα* II, 9, 3; *Οὐισιούλα* II, 11, 4 und viele andere.

Als südgrenze der Lusitaner wird der Tajo betrachtet, nach Strab. p. 152 τοῦ Τάγου τὰ πρὸς ἄρκτον ἡ Ἀσσιτανία ἐστὶ und ebend. περιέχει τῆς χώρας ταύτης τὸ νότιον πλευρὸν ὁ Τάγος; doch ist auch dies nicht ganz genau zu nehmen: beide ufer des unteren Tajo gehörten ihnen, Strab. 152 δεῖ ἐκ Κελτιβήρων διὰ Οὐετιώνων καὶ Καρπητιανῶν¹⁾ καὶ Ἀσσιτανῶν, sammt dem ganzen küstenvorsprung, welchen die Tajomündung durchschneidet: denn Ptolemaios II, 5, 4 nennt als den südlichsten punkt ihrer küste die südspitze desselben, das C. Espahel (*Βαρβάριον ἄκρον*). Aber diese angaben sind nur bedingt richtig: sie gelten nicht für die zeit der schriftsteller, bei welchen wir sie lesen, und überhaupt nicht für die der römischen herrschaft: sie bezeichnen die südgrenze der Lusitaner vor ihrer unterwerfung. Von den Römern wurde ein theil des volkes in das land zwischen Tajo und Guadiana verpflanzt, Strab. p. 139 τὴν μεσοποταμίαν Κελτικοὶ νέμονται τὸ πλέον καὶ τῶν Ἀσσιτανῶν τινές, ἐκ τῆς περὶ τῆς Τάγου μετακισθέντες ὑπὸ τῶν Ῥωμαίων. Dies geschah ohne zweifel 139 v. Chr., als mit ihrer ergebung an den proconsul Q. Servilius Caepio der Viriathuskrieg beendet wurde, Appian. Hisp. 139 Κασιπῶν ὅπλα τε αὐτοὺς ἀφελεῖτο πάντα καὶ γῆν ἔδωκεν ἱκανήν, ἵνα μὴ ληστεύοιεν ἐξ ἀπορίας. Genaueres über diese ihre gebiets-erweiterung erfahren wir aus der oben verbesserten stelle des Plinius: *a Vagua ad Sacrum Lusitani*; sie bekamen demnach die küste vom C. Espichel bis zum C. Vincent, so dass sich, entsprechend dem ausdruck Appians (γῆν ἱκανήν) ihr gebiet um ein ziemliches, um etwa die hälfte seines bisherigen umfanges vergrößert hat. Bestätigt wird die angabe, welche wir dem Plinius beilegen, durch Artemidoros, welcher nur ein menschenalter nach der unterwerfung

1) Wofür διὰ Καρπητιανῶν καὶ Οὐετιώνων zu schreiben ist.

der Lusitaner, Ol. 169 = 104—100 v. Chr., geschrieben hat, insofern als er den damals von den Römern unmittelbar regierten theil des südlichen Hispanien bis „Gades und Lusitanien“ reichen lässt, bei Steph. Byz. p. 324 τῆς δὲ δευτέρας ἐπαρχίας τὰ μέγιστα Γαδεσίτων καὶ Λουσιτανίας. Der widerspruch zwischen der grossen ausdehnung Neulusitaniens und der verhältnissmässig geringen zahl der auswanderer, welche in Strabons τινὲς vorausgesetzt scheint, erklärt sich daraus, dass die neuerworbene küste zur grösseren hälfte aus haideland und weideplätzen bestand: zur zeit des Thukydides galt sie vollständig für menschenleer (Avienus ora marit. 156) und noch jetzt enthält sie, mit ausnahme der kurzen, sehr fruchtbaren strecke von C. Espichel bis Setuval, nur wenige ortschaften und angebaute stellen.

Würzburg.

G. F. Unger.

D. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften, sowie aus zeitschriften.

Revue archéologique, 1877, nr. 3. März. Kerviler: Das zeitalter der bronze und die Gallorömer zu St. Nazaire. Bei der ausgrabung eines neuen hafenbassins hat man in den verschiedenen über einander abgelagerten schichten reste, waffen etc. verschiedener jahrhunderte bis zu dem prähistorischen menschen hinunter aufgefunden. Der verf. giebt in diesem ersten theil seines aufsatzes die configuration der küste in der vorzeit, wie sie nach seinen untersuchungen gestaltet gewesen sein muss, in zwei karten die umbildung derselben darstellend. — Mazard: Ueber die gallischen wagen von der Marne. Der verf. schildert zuerst, in welcher lage die wagenreste neben den mit ihnen bestatteten leichnamen der kriegler aufgefunden worden sind und giebt dazu zwei zeichnungen; er beschreibt sodann die einzelnen stücke und setzt, nach Scheffer, *De re vehiculari veterum*, aus ihnen den gallischen wagen zusammen, mit abbildungen. — Schlumberger: Goldene münze eines Bulgarenhäuptlings mit griechischer aufschrift: Θεοτόκε βοήθεις und Ζέφυρος σιγατηλάτης. Nach Cedrenus ist dieser Sermon fürst von Sirmium gewesen. — Colonna-Ceccaldi: Eine schaaale aus Curium (schluss aus 1877 nr. 1). Diese schaaale, deren abbildung der verf. giebt, ist vergoldet und gehört dem ägyptisch-assyrischen style an. In der mitte tödtet der vierflüglige El-Kronos den Solstitial-löwen mit einem degen; in dem inneren kreise die sphinx und stiere und löwen, in dem äusseren kreise der siegreiche Osiris, einen indischen, einen asiatischen und einen thracischen kriegler überwindend, ausserdem menschen, welche thierte erlegen, überhaupt also darstellung des sieges der intelligenz über die rohe naturkraft. — Cler-

mont-Ganneau: Gomorrha, Segor und die töchter Lot's; sprachliche bemerkungen zu dem aufsatz *de Saulcy's* in 1876 nr. 7. — *L. Renier*: Eine griechische inschrift auf den historiker Flavius Arrianus bezüglich. Die in *Mém. de la Société hellénique de philologie de Constantinople* im facsimile gegebene inschrift restituirt der verf. in folgender weise: *Αὐτοκράτορι Καίσαρι, θεοῦ Τραϊανοῦ Παρθικοῦ υἱῶ, θεοῦ Νερούα νίωνῶ, Τραϊανῶ Ἀδριανῶ Σεβ(αστῶ), ἀρχιερεῖ μεγίστῳ, δημοκριτῆς ἑξουσίας τὸ κα', αὐτοκράτορι τὸ β', ὑπατῶ τὸ γ', π(ατρι) π(ατριδος), καὶ Ἀλλῶ Καίσαρι δημοκριτῆς ἑξουσίας, ἐπὶ Φλ(αουλον) Ἀδριανῶ πρεσβευτοῦ καὶ ἀντισιριαιήγου τοῦ Σεβαστοῦ Σεβαστοπολεσιτῶν καὶ Ἡρακλεοπολεσιτῶν ἄρχοντες, βουλή, δῆμος, ἔτους 949'. Aus Soulou-Séraï zwischen Siwas und Angora. Die stadt Heracleopolis erhielt den namen Sebastopolis 2 n. Chr. Danach hat Arrian, wie Dodwell behauptet hatte, seine taktik (im 20ten jahre der regierung Hadrians sagt er nämlich selbst) in Kappadocien verfasst. — Archäol. nachrichten: Mittheilung einer inschrift aus Tours: *Civitas. Tu. libera* und . . . *si nepoti* — — *civitas. Tu — ronor. lib.*; auffindung eines schatzes von schmucksachen in Palestrina (Praeneste); inhaltsangabe des VI. bd. der *Drevnosti* (antiquitäten), welche in Moskau erscheinen, des *Bull. de la commission archéologique de Rome*, des *Bull. de correspondance hellénique* (s. 1876 juni), des *Ἀθήναιον* und der 84. 85. lieferung des *voyage archéologique* von *Le Bas-Foucart*; entdeckung eines mosaikfußbodens zu Aix en Provence. — Anzeige von *Fleury, Antiquités et monuments du département de l'Aisne*; und von *Les Monuments grecs de l'Association pour l'encouragement des études grecques*.*

Nr. 4. April. *Mazard*: Versuch über die gallischen streitwagen aus dem Marnegebiet (forts.) mit drei abbildungen. Der verf. zählt die bei orientalischen völkern und bei den Galliern erwähnten fälle des gebrauchs der streitwagen auf, beschränkt die anwendung derselben auf die transalpinischen Gallier, behauptet ihre einföhrung aus dem Orient, beschreibt den *covinus*, die *rheda*, das *essedum* und die art, wie die gallischen kriegler mit ihrem streitwagen beerdigt wurden. — *Kerviler*: Das bronzezeitalter und die Gallo-römer in St. Nazaire sur Loire (forts.). Der verf. zählt die von ihm aufgefundenen degen, dolche, nadeln von bronze, waffenstücke von hirschgeweih, irdene gefässe auf, alles mit abbildungen begleitend. — *Foucart*: Decret der Athener in betreff der stadt Chalcis, schon veröffentlicht von Koumanoudis, *Ἀθήναιον* V, p. 76, von *Egger, Journ. des savants*, juli 1876 und von *Köhler*, Mittheilungen des archäol. instit. in Athen, jan. 1877. Der verf. giebt nach dem text eine übersetzung desselben und begleitet das decret mit anmerkungen, in welchen er besonders, durch beibringung andrer inschriften, das verhältniss der unterworfenen städte zu Athen erörtert. Er zeigt nebenbei, dass der *Ἱερουκλῆς* in der Pax des

Aristophanes nicht eine erfundene person ist, da ihrer in dem decret erwähnung geschieht. Er restituirt nach demselben die inschrift im *Corp. insc. attic.* II, 92. — *Lewis*: Ueber zwei griechische in York gefundene inschriften (aus dem englischen übersetzt von Egger). Die inschriften sind auf bronzetafeln durch punktirte buchstaben hergestellt und lauten nach dem verf.: *Θεοῖς τοῖς τοῦ ἡγεμονικοῦ πραιποσίτου Σχολιστ. Δημήτριος* und *Ῥωμαῖοι καὶ Τηδύς Δημήτριος* (s. Hübner, *Inscript. Britanniae Latinae* p. 62). — *De Saulcy*: Abhandlung über das alter der grossen monumente von Heliopolis (Baalbek). Nach syrischen münzen, auf denen die tempel des Sol und des Jupiter dargestellt sind und der inschrift auf dem säulenfuss des vorhofs:

M · DIIS HELIVPOL · PRO · SAL
(ET) VICTORIUS D · N · ANTONINI PII FEL · ET IVLIAE AVG ·
MATRIS D · N · CAST ·
SENAT · PATR · MAR (oder AVR) ANT · LONGINVS
SPECVL · LEG · I
ANTONINIANAE CAPITA COLVMNARVM DVA · AEREA
AVRO INLVMINATA ·
SVA PECYN · EX VOTOL · A · S ·

schliesst der verf., dass der von Theodosius zerstörte sonnentempel von Antoninus, der Iupitertempel von Septimius Severus, die ringmauer von Philippus erbaut und dass der vorhof und das temenos von Caracalla angefangen und von Philippus beendigt worden sind. — Unter den archäologischen nachrichten werden auszüge aus „Archäologisch-epigraphische mittheilungen von Conze und Hirschfeld“ und aus „*Ἀθήναιον* 5. jahrgang“ gegeben. — Anzeigen von *Double*, *Vie de l'empereur Titus*, in welchem die milde des kaisers einer rückenmarkkrankheit desselben zugeschrieben wird, von *Piesse*, *Les monuments historiques de l'Algérie*, von *Desjardins*, *Géographie historique et administrative de la Gaule romaine*, I, welches werk sehr gerühmt wird, von *Quatrefages*, *L'espèce humaine*, und von *Soury*, *Etudes historiques sur les religions, les arts, la civilisation de l'Asie antérieure et de la Grèce*, als lehrreich empfohlen.

Nr. 5. Mai. *Mordtmann jun.*: Byzantinische bleibullen aus Griechenland und dem Peloponnes; mit abbildungen. — *Durny*: Ueber eine stelle Herodians. Der verf. sucht nachzuweisen, dass die angabe dieses schriftstellers, Septimius Severus habe die in Rom befindlichen truppen vervierfacht, eine übertreibung enthalte. — *Clermont-Ganneau*: Unveröffentlichte denkmäler der kreuzfahrer; die darstellung Christi im tempel, nach einem in Jerusalem befindlichen säulen-capital etc. Der verf. entwickelt in dieser abhandlung seine ansicht über die lage des tempels und seiner ringmauer. — *De Claubry*: Der dodonäische Iupiter. 1859. Der verf. sucht

nachzuweisen, dass der tempel des gottes in den denkmälern von Alepouchori zu suchen sei. [In der märzsitzung von 1877 der pariser akademie hat Carapanos aus Ianina mittheilung gemacht von seiner entdeckung des tempels und der stadt Dodona und von den dort aufgefundenen jeden zweifel ausschliessenden antiquitäten; der ort ist derselbe, den früher *de Claubry* bezeichnet hatte?] — *Kerviler*: Das bronzezeitalter und die Gallorömer in St. Nazaire. Der verf. weist im schluss seiner abhandlung die lage des *Brivates portus* und den alten lauf des flusses Brivet nach, berechnet das alter der aufgehäuften alluvionen, glaubt danach, dass die ältesten überreste von schädeln, bronze- und hirschhorngeräthschaften nur bis ins fünfte jahrhundert v. Chr. g. hinauf reichen; mit einer karte. — Unter den archäologischen nachrichten werden die auffindung eines gallo-römischen theaters zu Aubigné (Sarthe), die beschreibung dreier bronzebüsten des Antoninus und zweier proconsula, welche in Fins d'Annecy gefunden worden sind, und eine inschrift aus Philippi: Βαββιον Οὐαλέριον Φίρμον τὸν κράτιστον ὃ δῆμος ἐκ τῶν ἑδῶν mitgetheilt. — Anzeige von *A. Dumont*, Versuch über die attische ephobie.

Nr. 6. Juni. *Aug. Castan*: Vesontio, eine römische colonie. Der verf. weist aus inschriften nach, dass Vesontio, weil es ein capitol gehabt hat und in zwei inschriften so genannt wird, eine römische colonie gewesen ist, welche, wie er, nach Scaliger, in der inschr. Gruter 815, 10 lesen will, den beinamen *victrix* geführt habe und glaubt, dass die stadt unter Marc Aurel colonie geworden sei. — *De Witte*: Fragment einer panathenäischen Amphore mit der inschrift ΘΕΜΙΣΤΟΚ ... mit facsimile. — *Foucart*: Bündniß der Athener mit Leontium und Rhegium im jahre 433. Die sonst noch nicht veröffentlichte inschrift, welche durch Koumanoudis in Athen aufgefunden worden ist, lautet:

— οἱ πρόβεις ἐγ Λεοντι-
 ῶνων οἱ τὴν ξυμμαχί-
 αν ἐποίησαντο καὶ τὸν
 ὄρκον Τιμήμωρ Ἀγαθοκ-
 λέους, Σῶσις Γλανκίου, Γέ-
 λων Ἐξηχέσιου, γραμμα-
 τεὺς Θεότιμος Ταυρῆς-
 κου. Ἐπ' Ἀψεύδους ἄρχοντι-
 ος καὶ τῆς βουλῆς ἡ Κρ-
 ιτιάδης ἐγραμμάτευσ,
 ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ
 τῷ δήμῳ, Ἀκαμαντὶς ἐ-
 πρυτάνευσ, Χαρίτας ἐγρ-
 αμμάτευσ, Τιμόξενος
 ἐπιστάται, Καλλίας ἐ-
 πὶ τὴν μὲν ξυμμαχία-

ν εἶναι ᾿Αθηναίοις καὶ
 Ἀσυνίνοις καὶ τὸν ὅρ-
 κον δοῦναι καὶ δεῖξα-
 θαι, ὁμόσαι δὲ ᾿Αθηναί-
 ους] ες . . .

Nach dieser inschrift restituirt der verf. *Corp. inscr. attic.* I, 33 und vervollständigt I, 179. — *Berthelot*: Analyse eines alten weins. In einem der im *musée Bordely* zu Marseille (s. *Quicherat*, rev. arch. 1874) aufbewahrten glasgefässe ist ein uralter wein aufbewahrt gewesen, dessen chemische analyse der verf. vorgenommen hat. Dieser wein scheint dem verf. den manen des verstorbenen dargebracht worden zu sein. — *Carapanos*: Dodona und seine ruinen (s. 1877 mai). Zahlreiche alterthümer, namentlich aber inschriften auf *Iupiter Naïos* und *Dione* beweisen, dass der tempel in dem sogenannten *Palaeocastron* zu *Dramechous* gelegen gewesen ist. Der verf. giebt einen plan der stadt, des tempels, des theaters etc. und zählt die gefundenen gegenstände auf. — *Desor*: Die prähistorische bronzegiesserei zu *Bologna*. — Unter den nachrichten wird mitgetheilt, dass die in der *Kölner zeitung* vom 15. mai enthaltene ankündigung, es sei der arm der *Venus von Milo* auf dieser insel gefunden worden, auf einer erfindung der *Ἐφημερίς* beruht. — Anzeigen von *Carl Curtius*, Inschriften und studien zur geschichte von *Samos*, mit anerkennung angezeigt von *Foucart*; von *H. Houssaye*, *Le premier siège de Paris*, an 52 avant l'ère chrétienne; von *L. Duchesne*, *De Macario Magnete*; von *P. Allard*, *Les esclaves chrétiens depuis les premiers temps de l'Eglise jusqu'à la fin de la domination romaine en Occident*; von *Dutert*, *Le Forum romain et les Forums de J. César, d'Auguste, de Vespasien, de Nerva et de Trajan*; von *Papadopoulos*, *Περὶ τινος μήτρας σιαθμῶν ἀναγλυφείσης μὲν ἐν Ὑπαίτοις, εὐρισκομένης δὲ ἐν τῷ Μουσείῳ τῆς Εὐαγγελικῆς Σχολῆς*.

Nr. 7. Juli. *Quicherat*: *Lucilii saturarum reliquiae*; edidit *Luc. Müller*. (Forts., s. 1876 aug. und dec.). Der verf. zeigt an einzelnen fragmenten, dass der herausgeber vielfach die besten herstellungen nicht kennt oder absichtlich beiseit wirft, um eigne schlechte conjecturen anzubringen, dass er grundlos an einigen stellen seinem dichter den vorwurf macht, die sprache nicht zu kennen, und dass er anderwärts weil er ausdrückliche zeugnisse (z. b. den imperativ *largi* statt *largire*) übersieht, unnöthige und unverständliche änderungen vornimmt. Die ganze abhandlung legt ein glänzendes zeugniss ab von der einsicht, mit welcher der verf. die conjecturalkritik handhabt; nur dürfte die verkürzung des *tu*, auf welche er sich mit dem vor *quidem* verkürzten *si* beruft, nicht annehmbar sein; es könnte in dem verse, welchen er schreibt: *Quod viscus dederat, tu quidem hoc in viscera largi*, was der vogel- leim dir verschafft hatte, thu es in deinen eignen leib, geschrieben

sein *tute* statt *tuquidem* und das letztere eine blosserklärung des ersteren sein. — *De Blaye*: Gallische grabstätten in *Flavigny* (Marne). Degen, lanzenspitze, schmuckketten von eisen sind das ergebniss der untersuchung; mit abbildungen. — *Mordtmann jun.*: Byzantinische bleibullen aus Griechenland und dem Peloponnes, mit abbildungen (forts. aus dem maiheft). — Anzeigen von *Vapereau*, *Dictionnaire universel des littératures*, welches G. P(errot), mit einigen verbesserungen im artikel Demosthenes etc., empfiehlt; von *Odobesco*, *Histoire de l'archéologie*, *Bucarest*; und von *Rhoné*, *L'Egypte à petites journées*, welches werk, auch wegen der archäologischen karte von Maspero, die es begleitet, und welche die nomenclatureintheilung und neben den alten namen auch die neuen giebt, sehr gelobt wird.

Nr. 8. Aug. *Pomp. Castelfranco*: Zwei perioden des ersten eisenzeitalters in der todtenstadt *Golasecca*. Aufzählung der gefundenen vasen und schmuckgegenstände, mit abbildungen. — *Al. Bertrand*: Numismatik der provinz *Languedoc*, auszug des numismatischen theils (über die gallischen münzen) aus *Robert*, *Histoire générale du Languedoc*, *Toulouse* 1876. — *Sorlin-Dorigny*: *Poemanios* (Plin. V, 30. *Aristides*, I, p. 596 Dind.) inschriften:

1. Ἀριστοκράτης
Ἀσκληπιάδῃ τῷ
πατρὶ μνήμης
χάριν

2. [Οἱ ἐν τῇ Ἀσίᾳ δῆμοι
[Ἡροστρατὸν Δορκιδιῶνος] ἄνδρα κεκοιμημένον ἐν τῇ πρὸς
Ρωμαίους φίλῃ καὶ τῶν ἄλλων οἱ ἐν [Ποιμανηγῷ? . . .
μένοι μετεχόντων σωτήρων καὶ
.... κλειῶν ἐτίμησαν
Ἡροστρατὸν Δορκιδιῶνος ἄνδρα ἀγαθὸν γε-
νόμενον καὶ διενέγκαντα πίστει καὶ ἀρετῇ
καὶ δικαιοσύνῃ (sic) καὶ εὐσεβείᾳ καὶ περ[ὶ] τοῦ κο . .
συνφέροντως (sic) τὴν θάξιν] εἰς
τον σπουδὴν καὶ πολλὰ καὶ μεγάλα περιπο-
ήσαντα τοῖς κοινοῖς τοῦ συνεδρίου πράγμα-
σιν τῶν πρὸς δόξαν κ
ἀνηχόντων α
τῆς εἰς αὐτόν.

3. Ὁ δῆμος
Ἰππίαν Ἀσκληπιάδου εὐνοίας
ἔνεκεν καὶ καλοκαγαθίας
4. ...ων διὰ τὸν θεὸν Τιβέριον.

5. Εὐτυχίᾳ τῇ
Δρακυρίᾳ Παῦ

λα μνήμης
χάριν.

6. ιλιμ
. ς φιλοσο
. πατριδα εὐ-
. μίαν εἰ-
. τοῦ ἀνδρα-
ντος] . . . μητρὸς αὐ-
δημ]οσίᾳ ἐπιμελῇ δ-
π]ύσας ἕως το

Fernique: Die neuen erwerbungen des museums von Capua (s. Bull. de l'Inst. de corr. arch. 1873 p. 146. 1876 p. 176 flg.). Der verf. hält die in menge bei Capua aufgefundenen tuftstatuen, welche frauen mit einem oder mehreren kindern darstellen für abbildungen einer gottheit der mütterlichkeit (*dea mater*); er weist aus den (jetzt in Berlin befindlichen) inschriften nach, dass sie alle *ex voto* waren. Er beschreibt und bespricht ferner die archaischen, in älterem und in griechischem styl gehaltenen figurinen in gebranntem thon. — *Longnon*: Solimariaca ist nicht Soulosse. Aus der letzten zeile einer im schloss Bazoilles bei Neufchâteau aufbewahrten inschrift

QVI POSVER(unt) VICO SOLICIAE

schliesst der verf., dass das heutige Soulosse bei den Römern Solicia geheissen hat und schaltet diesen ort im Itiner. Anton. zwischen Solimariaca und Tullum ein, besonders auch deshalb, weil in der angabe der entfernungen zwischen Andemantunum (Langres) und Tullum (Toul) fünf gallische meilen fehlen. Für Solimariaca muss danach ein andrer ort ausfindig gemacht werden. — *D'Arbois de Jubainville*: Der irische kriegswagen und der tod Cuchulain's nach Stokes in der *revue celtique*. — Unter den nachrichten wird die auffindung einer inschrift mit dem namen des usurpators Alexander in Constantine (es ist die erste dieser art) und die entdeckung von bronzewaffen und goldenen schmuckreifen im dep. Côtes-du-Nord mitgetheilt. — Anzeige von *L. Henzey* und *H. Daumet*, *Mission archéologique de Macédoine*, XII livraison, von welchem wichtigen werk Foucart eine ausführliche inhaltsangabe macht.

Nr. 9. Sept. *Müntz*: Christliche mosaiken Italiens. Forts. —

Arthur Martin: Ueber einige reste des steinzeitalters in Anatolien, mit abbildungen. — *Damour*: Chemische analyse einiger von Arthur Martin in Anatolien gesammelten steinäxte. — *Fleury*: Die gemischten (d. h. gallischen, gallo-römischen und merovingischen) grabstätten von Caranda und Sublonnières, nicht weit vom Château-Thierry. Diese gräber haben dem besitzer Moreau in Paris ein ganzes museum geliefert. Der verf. beschreibt diese antiquitäten und giebt von mehreren vasen und schmuckgegenständen abbildun-

gen. Auf den krügen etc. finden sich inschriften wie *reple mihi* (fülle ihn für mich), *amo te vita*. — *D'Arbois de Jubainville*: Die irische *gaísa* (lat. *gaesa*). Der verf. leitet mehrere gallische ortsnamen von diesem wort der Gallier für *pilum* ab. — Das monatliche bulletin der sitzungen der akademie der inschriften giebt eine ausführliche inhaltsangabe der (gegen Lemiére und Al. Bertrand) gerichteten denkschrift von *Deloche* über die einfälle der Gallier in Italien. — Unter den archäologischen nachrichten befindet sich die mittheilung zweier in Martenay gefundenen inschriften

1. M · TAIVS VCI
MODESTVS
VIVVS SIBI
FAC · CVR
2. I · T A I O M O D E S
I I · V O I
V A I V

es wird ferner von der auffindung eines gemischten begräbnissplatzes in Arcy-Saint-Restitue (Aisne), der von *Moreau* explorirt wird, und von dem funde silberner gefässe bei Saulzoir nachricht gegeben. — Anzeige von *D'Arbois de Jubainville*, *Les premiers habitants de l'Europe*, von *Aurès*, *Monographie des bornes milliaires du département du Gard*, von *James Miln*, *Fouilles faites à Carnac (Morbihan) les Bosseno et le mont Saint-Michel*.

Nr. 10. Oct. *Aurès*: Das *ex-voto* von Bolar (mit abbildung); ein maulthier von bronze (bereits erwähnt von *Vienné*, *Essai historique sur la ville de Nuits, Côte-d'Or* 1845) mit der inschrift (punctirt und bisher nicht entziffert)

vorn: GALLIO · L(ibertus)
MATVRCI

an der linken seite: V · S · L · M
SEGEMONI · DONAVI

Besonders merkwürdig wegen der gallischen gottheit, welcher das kleine denkmal gewidmet ist. — *P. du Chatellier*: Die gallische begräbnissstätte des Mont-Blanc bei Etréchy (Marne). Der verf. beschreibt die dort aufgefundenen bronzenen platten, welche wahrscheinlich zur verzierung eines schildes gedient haben, von welchem auch der umbo und die handhabe zum vorschein gekommen sind, ferner ketten, armbänder, ohrgehänge, *fibulae* in bronze und gefässe von gebranntem thon (mit abbildungen). — *d'Arbois de Jubainville*: Der irische druidismus. Der verf. vergleicht die angaben der irischen texte über barden, *vates* und druiden mit den zeugnissen der alten schriftsteller und schildert die hierarchie der irischen *file* (*vates*), der zufolge sie in zehn klassen zerfielen. —

Ch. Robert: Inschrift aus Perigueux, welche die *primani* erwähnt (mit facsimile). Der verf. restituirt:

Numini A|VGVSTI
et domus A|VGVSTAE
BEL[lato]BELLO
PRIMANI
TVTELAEVESVNNAE
PORTICVMEX[pol]IENDVMET

Den tempel der Tutela sieht man allgemein in dem berühmten thurm von Vésone, lange zeit schlechweg die Vésune genannt. Nach dem verf. haben die soldaten einer *legio prima*, welche sich vielleicht nur vorübergehend in Perigueux aufgehalten haben, den porticus mit einem *lectorium marmoratum* bedecken lassen. — *Th. Homolle*: Ueber einige inschriften aus Ostia. Der verf. zeigt dass die von Visconti *Ann. dell' Inst. di corr. arch. di Roma* 1857, p. 325, *Cavedoni Bull. arch. Nap.* 1858, nr. 194, *Willmanns Exempla inscr. lat.* 1724a gegebene inschrift, wie auch Visconti behauptet hatte, von der 12ten zeile an durch *Ligorio* gefälscht und nach einer andern inschrift (*Willmanns* 1724) vervollständigt worden ist; gegen Visconti sucht er zu zeigen, dass die zwölf authentischen zeilen auf einen andern *Lucilius Gabala* als den in der zweiten inschrift genannten sich beziehen, und dass sie aus paläographischen rücksichten auch einer andern zeit zugeschrieben werden müssen als die letztere. (*S. Mommsen, Ephemeris epigraph. III, IV, p. 319 flg.*). — *Fr. Lenormand*: Eine magische beschwörung der Chaldaer; eine verbesserte übersetzung der vom verf. schon in *la Magie chez les Chaldéens* gegebenen formel. — Unter den nachrichten wird die auffindung eines bronzenen stiers, zweier bronzenen statuetten und mehrerer münzen von *Tetricus* und *Constantin* zu *Bordeaux*, einer kleinen *Venusstatue* in gebranntem thon zu *Dijon* erwähnt.

Nr. 11. Nov. *Th. Homolle*: Ueber einige inschriften aus Ostia. Der verf. sucht zu zeigen, dass der in der inschrift, welche er in dem octoberheft behandelt hat, erwähnte *Lucius Caesar Augusti filius* kein anderer als *Lucius Aelius Caesar* gewesen ist. Er stellt sodann die übrigen inschriften zusammen, in welchen der name *P. Lucilius Gamala* vorkommt. — *Mich. Bréal*: Ueber die entzifferung der cypriotischen inschriften; nur die geschichte derselben handelnd. — *G. Maspero*: Ueber zwei neue denkmäler aus der regierungszeit *Ramses II*; eine neue stele und ein sphinx (mit abbildung). — *Eug. Revillout*: Historische und philologische studie über die decrete von *Rosette* und *Canope*. — Unter den nachrichten wird die auffindung einer bronzenen statuette mit der inschrift *Genio Aerardiarensium* bei *Vienne (Isère)*, so wie die auffindung silberner und bronzenener schüsseln mit thier- und jagdfiguren

aus der besten zeit in der nähe von Valenciennes erwähnt; es folgt die beschreibung der bei Athen und Sparta entdeckten unterirdischen räumlichkeiten und ein auszug aus *Schuermans* (*Bulletin des Commissions royales d'art et d'archéologie de Belgique*) aufsatz über die römischen befestigungen der städte Galliens.

Nr. 12. Dec. *Mazard*: Auf felsen eingegrabene zeichen (mit abbildungen), nach *Carnac*, *On ancient rock sculpturings in Kamaon*. Die in Indien jetzt vielfach aufgefundenen, auf felsen eingegrabenen zeichen haben wenigstens einige ähulichkeit mit den in Schottland, der Bretagne und anderwärts längst beobachteten; dass sie sich, wie Carnac meint, auf den lingamdienst beziehen, lässt der verf. dahingestellt. — *Héron de Villefosse*: Inschriften aus Sétif; wichtig, weil sie die äusserst selten vorkommenden kaiser Papienus, Balbinus und den jüngeren Gordianus erwähnen; der verf. liest:

1. IMP · CAES · M · CLODIO
P VPIENIO · MAXIMO
PIO · FELICI · AVG · PONT
MAX · TRIB · POT · P · P · CoS
II · PROCOS · ET
IMP · CAES · D · CAELIO
CALVINO · BALBINO
PIO · FELICI · AVG · PONT
MAX · TRIB · POT · P · P · CoS
II · PROCOS · ET
M · ANTONIO · GORDIANO
NOBILISSIMO · CAESARI
AVG · P · F · NEPOTI · DIVORVM
GORDIANORVM · RES P
NER V · AVG · MART · VET
[Sitifensium]
2. iMP · CAES · M · CLODIO · Pupi
eNIO · MAXIMO · Pio · feli
CI · AVG · PONT · MAX · TRIB ·
POt · p · p · cos · ii · proc OS · et
IMP · CAES · D · CAELIO · cal
viNO · BALBINO · pio · fe
lici · AVG

Bemerkenswerth ist die form *Pupienius* statt *Pupienus* der inschrift von Bouhira. Der verf. verbessert ausserdem die von *L. Renier* (*Insc. d'Algérie* nr. 3272) veröffentlichte inschrift. — *Foucart*: Decret zu ehren des Phanocritos von Parium (Corp. inscr. attic. II, 38, Philol. XVII, p. 160 etc.). Der verf. giebt eine verbesserte copie der inschrift mit facsimile; er liest zu anfang:

ἀγγελίας ἐνεκα [παραδοῦναι, ἐὰν κα-
ὶ τῶ] δῆμ[ω] δοx[ῇ, καὶ] τὴν εὐεργ[εσίαν]
ἀν[αγρᾶν]αι x. τ. λ.

er findet aus eigner anschauung (denn die inschrift befindet sich im Louvre) die verbesserungen Kirchhoff's, Abhandl. der Berl. akad. 1861 p. 599 bestätigt; er knüpft die inschrift nicht an die schlacht bei Naxos 377, sondern an die von Xenoph. Hell. V, 1 erzählten vorgänge, welche dem frieden des Antalcidas unmittelbar vorangingen. — M. Bréal: Drei pelignische inschriften (aus Bull. de l'Inst. de Correspond. archéol. sept. 1877) mit ergänzungen zu Dressel's commentar. — Nachrichten von der aufgrabung eines celtischen tumulus bei Lorient, von der auffindung bronzener äxte bei la Roche-Derrien, celtischer gräber bei la Cluse und der unterirdischen stadt Sipontum am fuss des Garganus bei Manfredonia.

1878. Nr. 1. Jan. Colonna-Ceccaldi: Das monument von Sarba (Djouni Phöniciens) und die lage von Palaeblybos; mit karte und abbildungen. Der verf. weist in Djouni das uralte Byblos der Phönicier nach, knüpft den namen Sarba an Serapis und hält die von ihm beschriebenen mauerreste für überbleibsel eines Serapeums. Beigegeben ist noch die abbildung einer statuette der Astarte aus der sammlung Cesnola (s. Doell in mém. de l'Ac. des scienc. de St. Pétersbourg VII, sér. t. 19, nr. 4). — Quicherat: Die von Vitruv erbaute basilica in Fanum. Der verf. construirt den tempel nach den angaben des römischen schriftstellers, zugleich den text desselben seiner kritik unterziehend; mit grundrissen. — E. Barry: Ueber eine inschrift der centralpyrenäen. Nach dem verf. rührt sie aus dem zweiten jahrhundert her, befindet sich doppelt an zwei gegenüberliegenden bergabhängen, lautet *mons cavus*, ist aber geschrieben:

MONS CCAAVVSS

Lefort: Gemälde des kirchhofs des Cyriacus bei Rom; aus der zeit der befreiung der kirche unter Constantin, das erste, in welchem die abbildung Iesu Christi mit der abbildung nichtbiblischer personen verbunden ist. — Unter den nachrichten werden die entdeckungen in Sipontum (s. dec.) auf ein äusserst bescheidenes mass beschränkt; dagegen werden, nach der Italia vom 3. nov. 1877, neue entdeckungen aus Rom und die auffindung einer römischen villa im Yonne-departement mitgetheilt. — Anzeige von Poggi, *Una visita al Museo di Storia patria di Reggio dell' Emilia*; von Chaignet, *La Tragédie grecque*; von Amelia Edwards, *A Thousand Miles up the Nile*; und von Ol. Rayet und Alb. Thomas, *Milet et le golfe Latmique: Tralles, Magnésie du Méandre, Priène, Milet, Didymes, Héraclée du Latmos*, die zum theil auf kosten der Rothschilds gemachten ausgrabungen und nachforschungen enthaltend, vom berichterstatte Perrot sehr gerühmt.

I. ABHANDLUNGEN.

XI.

Beiträge zur kritik von Aeschylus' Choephoren.

1. Die parodos der Choephoren leidet, wie alle chöre dieser tragödie noch immer an vielen verderbnissen. Insbesondere ist in diesem liede das wort *δόμων* oft von schreibfehlern betroffen worden. V. 30 ist es durch das wort *πέπλων*, welches ein glossem zu *ὑφασμάτων* v. 26 ist, verdrängt worden, welche corruptel dann wiederum die änderung des nothwendigen genetives *προσιέρονου σιολμοῦ* in *πρόσιερονι σιολμοί* nach sich zog, wie Hartung erkannt hat. Vielleicht steht es hiermit im zusammenhange, dass das v. 30 verdrängte wort *δόμων* v. 33 am unrechten orte geschrieben ist. Er heisst dort

τόρος γὰρ ὁρθόθριξ φόβος,

33 *δόμων ὀνειρόμαντις, ἔξ ὕπνου κότον*

πνέων κ. τ. λ.

An *δόμων* hat bereits Hartung anstoss genommen; es ist aber nicht richtig, wenn er behauptet, der scholiast habe *δόμων* nicht gelesen. Das scholion freilich, welches Hartung sich im commentar zusammenstellt, enthält keine paraphrase des wortes *δόμων*, aber er hat dabei das scholion zu v. 33 *ὀνειρόμαντις* weggelassen: *δι' ὀνείρων τοῖς δόμοις μαντεύμενος*. Es ist aber auf die scholien gerade in dieser parodos nicht viel gewicht zu legen; denn einerseits zeigt der scholiast häufig ein geringes verständnis des sinnes, (vergl. zu vv. 35, 36, 42, 46, 54 alin. 2, 61, 65 u. a.), und andererseits

sind anerkannte verderbnisse des textes älter als unsere scholien. So z. b. hat der scholiast den nach v. 70 fälschlich wiederholten v. 65 τοὺς δ' ἄκρυντος ἔχει νύξ schon dort gelesen und erklärt ihn für ein ἐπαδόμενον; vergl. auch zu v. 74 λοῦσαν ἄτην u. a. — Müssen wir aber von der unterstützung durch die scholien an der vorliegenden stelle wie an den meisten anderen absehen, so hat dennoch Hartung darin recht, dass δόμων hier unbrauchbar ist. Denn δόμων δνειρόμαντις wäre nicht, wie der scholiast erklärt ὁ δὲ δνειρῶν τοῖς δόμοις μαντευόμενος, sondern ὁ μάντις τῶν δόμων ὁ κρίνων τοὺς δνειρῶν, wie die Ag. 410 erwähnten δόμων προφῆται. Diese κραταὶ τῶνδ' δνειράτων werden aber erst v. 37 erwähnt; an dieser stelle ist der traum selbst der prophet. Ὀνειρόμαντις ist komponiert wie λαίρδομαντις Ag. 1622 und Eum. 62, nämlich copulativ, = ὄνειρος μάντις. Hartungs vorschlag δειμός τ' δνειρόφαντος kann daher keinen beifall finden, denn erstens führt er ein zweites und zwar tautologisches subject ein, welches die aufmerksamkeit von den plastischen τόρος ὄρθόθριξ γόβος ablenkt, während man vielmehr eine apposition zu diesem letzteren erwartet, und zweitens zerstört er ein wort von echt äschyleischem gepräge, eben δνειρόμαντις, zu welchem man nur ein object dessen, was prophezeit wird, haben muss, um es völlig am platz zu finden. Dieses object wird in δόμων stecken und δεινῶν lauten, so dass

δεινῶν δνειρόμαντις

bedeutet, „ein traum, ein weissager furchtbarer dinge“.

2. Gleich in den folgenden worten kehrt der begriff des „hauses“ an unpassender stelle wieder. Es heisst v. 36:

ἄωρόνυχτον ἀμβόαμα

μυχόθεν ἔλακ' ἐπεὶ γόβῳ

36 γυναιχεῖσιν ἐν δώμασιν βαρὺς πίτνων.

Gewiss kann γυναιχεῖα δώματα die frauenwohnung heissen, wie δῶμα allein oft den grossen männer- und speisesaal bezeichnet. Aber ist die angabe der örtlichkeit hier noch nöthig neben μυχόθεν, worin doch schon liegt, dass Klytämnestra sich in ihrem schlafgemach befunden habe? Thut die örtlichkeit überhaupt etwas wesentliches zur sache? Würde z. b. die furchterscheinung minder „schwer hineinfallend“ gewesen sein, wenn Klytämnestra

den traum etwa zufällig unter freiem himmel schlafend gehabt hätte? Nein, sie würde gerade ebenso vor furcht aufgeschrien und mit ihrer furcht ihre umgebung angesteckt haben, denn nicht den weiber-gemächern, sondern den weiber-herzen fällt die erscheinung schwer auf. Es scheint also zu schreiben zu sein: *γυναικείοισιν ἐν λήμασιν βαρὺς πόνων*. Hense freilich (s. Beiträge zur kritik der Choephoren. Halle 1875, p. 16) legt gerade auf das „frauengemach“ grossen nachdruck, bezieht sich auf Ag. 1434, wo Klytämnestra sage, dass der Phobos ihr gemach nicht betreten solle, so lange Aegisth das heerdfeuer anzünde, und will auch die *νυμφικὰ ἐδῶλια* v. 71 als die frauengemächer erklären, in denen die *νοσοῦντες*, — er schreibt *νοσοῦντι* für *θιγόντι*, — auch keinen schutz und kein heilmittel finden sollen. Diese ansicht wird schwerlich jemand überzeugen. In der stelle des Agamemnon steht *μέλαθρον*, das heisst aber die ganze wohnung, nicht speciell das frauengemach. *Νυμφικὰ ἐδῶλια* aber im sinne von frauengemach zu nehmen, darauf kann man doch im natürlichen gedankengange nicht kommen. *Νύμφη* bedeutet wohl nie „weib“ schlechthin, sondern „braut“, „junge ehefrau“. Der dichter hätte sich überdies mindestens sehr ungeschickt ausgedrückt, wenn er den gedanken: „für krankende giebt es kein heilmittel im frauengemach“ auf den fall der Klytämnestra und ihrer schuld bezogen wissen wollte. Der gedanke dagegen, welchen der scholiast zu v. 71 etwas derb aber richtig interpretiert, ist vollkommen angemessen. Wenn Hense verwundert fragt, wie die vergewaltigung der frauenehre mit dem morde und blutvergiessen, den furchtbarsten verbrechen im sinne des dichters, gleichgestellt werden könne? so ist darauf zu antworten, dass von der sittlichen gleichstellung der thaten selbst gar nicht die rede ist, sondern nur von der gleichheit ihrer folgen. Das *tertium comparationis* liegt lediglich in der bei beiden vorgängen gleichen unmöglichkeit der wiederherstellung des *status quo ante*: so wenig eine — verbrecherisch oder nicht — verletzte jungfrauschaft herstellbar ist, so wenig kann die blutbefleckte mörderhand jemals rein werden. Nur dies sagt der dichter.

3. An *τοιάνδε* in v. 42:

τοιάνδε χάριν ἀχάριτον ἀποίητον κακῶν

hat schon Hense mit recht anstoss genommen. *Τοιάνδε* würde

voraussetzen, dass die *χάρις ἀχάριτος* schon vorher in ihren qualitäten beschrieben worden wäre. Qualificiert sind aber nur die *κακά*, nämlich der vorwurf und der groll des todtten; also könnte man an *τοιῶνδε χάριν ἀχάριτον ἀπότροπον κακῶν* denken. Ich glaube jedoch, dass weder *τοιῶνδε* noch das von Hense vorgeschlagene *χοῶν δὲ* das rechte treffen, denn beide worte sind überflüssig. Weder einer beziehung auf das unmittelbar vorhergehende, welche im pronomen *τοιῶνδε* liegen würde, bedarf es, noch einer andeutung, dass die *χάρις ἀχάριτος* in den *χοαὶ* bestehe, denn das sehen die zuschauer mit eigenen augen. Wohl aber fehlt es in diesem verse an einem begriffe, auf welchen man v. 47 *τί γὰρ λύτρον πείσονται αἵματος πέδοι*; beziehen kann. Denn was ist es, das durch diesen satz: „denn es giebt kein lösegeld für vergossenes blut“ begründet werden soll? Gewis doch nicht, dass der chor „sich fürchtet, dies wort auszusprechen“; auch nicht, dass „das gottlose weib den chor ausgesendet“, auch nicht, dass eben dieses weib eine *χάρις ἀχάριτος* zur abwendung des übels suche. Alle diese dinge sind thatsachen, welche durch eine allgemeine sentenz nicht begründet werden können, sondern es muss wieder eine sentenz, eine wahrheit, eine ansicht des chores sein, nämlich seine überzeugung, welche auszusprechen er eben sich fürchtet, dass die *χάρις ἀχάριτος* nicht *ἀπότροπος κακῶν* sein werde, dass des gottlosen weibes sühneopfer vergeblich sei. Dieser für das verständnis von v. 46 und 47 durchaus nothwendige begriff der vergeblichkeit des opfers fehlt in v. 41; er steckt in *τοιῶνδε*, wofür zu schreiben ist *μάταια δὲ*, natürlich in verbindung mit *μώμενα* gedacht. Also:

*μάταια δὲ χάριν ἀχάριτον ἀπότροπον κακῶν,
 ἰὼ γὰρ, μαῖα, μώμενα μ' ἰάλλει
 δῦσθεος γύνα' φοβοῦμαι δ' ἔπος τόδ' ἐκβαλεῖν
 τί γὰρ λύτρον πείσονται αἵματος πέδοι; κ. τ. λ.*

4. Ueber die schwere stelle v. 61—65 sind viele und widersprechende ansichten aufgestellt worden. Heimsoeths untersuchung p. 119—121 ist im ganzen für den sinn durchschlagend gewesen. Insbesondere hat er dargethan, dass nur von zwei, nicht von drei fällen die rede ist. Doch sind damit noch nicht alle anstände gehoben. Hense's zusetzende bemerkungen, durch welche der zweite fall in noch engere beziehung zu Klytämnestra's schuld gesetzt

wird, sind nicht unwichtig, nur helfen sie wenig zur berichtigung der lesart. Ich gebe die stelle zunächst nach dem Laurentianus:

61 ῥοπή δ' ἐπισκοπεῖ δίκαν
ταχέϊα τοῖς μὲν ἐν φάει·
τὰ δ' ἐν μεταχμῶσ' σκότου
μένει, χρονίζοντ' ἄχῃ βρύει.

65 τοὺς δ' ἄκραντος ἔχει νύξ.

Allgemein anerkannt ist jetzt, dass ἄχῃ v. 64 ein glossem sei; aber darüber sind die herausgeber uneinig, ob man nach den andeutungen der scholien v. 61 und 62 δίκας und τοὺς zu schreiben und an ἄκραντος v. 65 festzuhalten habe, oder ob δίκαν und τοῖς beizubehalten und ἄκρατος zu schreiben sei. Heimsoeth, welcher nur ἄχῃ aussstösst (und natürlich χρονίζοντα korrigiert), im übrigen aber die stelle für völlig korrekt überliefert hält, hat sicher darin recht, dass man aus den worten des scholions ἡ δὲ τῆς δίκης ῥοπή τοὺς μὲν ἐπισκοπεῖ ταχέως nicht schliessen dürfe, der scholiast habe δίκας oder τοὺς gelesen. Vielmehr hat er sicher τοῖς gelesen, wie aus dem anderen scholion zu τοῖς μὲν] ἀντὶ τοῦ τοὺς μὲν deutlich hervorgeht, und seine worte τοὺς μὲν sind nur die folge davon, dass er ῥοπή und δίκας verband, neben welcher verbindung der dativ τοῖς keinen platz mehr hatte. Wir müssen also darauf verzichten, aus den scholien die richtige lesart einfach abzuschreiben, sondern wir müssen, so gut wie die scholiasten es thaten, urtheil anwenden, ob wir die lesart des Laurentianus erklärlich und erträglich befinden oder nicht. Hierbei ist die erste frage, ob ῥοπή alleinstehend als subject gedacht werden kann, oder ob wir zu ῥοπή nothwendig den begriff der δίκη ergänzend hinzunehmen müssen, wie die scholiasten es gethan. In dieser beziehung meine ich mit Heimsoeth, dass ῥοπή, personificiert und mit dem prädikat ἐπισκοπεῖ versehen, allerdings sehr wohl in intensivem sinne als „entscheidung“, gewissermassen als „vorsehung“ gefasst und verstanden werden kann, und dass der sinn: „die (göttliche) entscheidung aber wahr das recht für die einen schnell (oder gleich) im licht (d. h. vor aller augen)“ ein ganz sachgemässer ist, dass also die lesart der handschrift

ῥοπή δ' ἐπισκοπεῖ δίκαν
ταχέϊα τοῖς μὲν ἐν φάει

richtig ist. In betreff der folgenden worte aber kann ich mich

bei Heimsoeths erklärang nicht beruhigen, denn seine dem scholion entlehnte auffassung, dass τὰ das relativum sei, ergiebt doch nur eine inconcinne construction und einen matten gedankenausdruck: „was aber im dämmerlichte bleibt, schwillt durch zögerang“. Wie viel concinner wird construction und gedanke, wenn man als subject zu μένει auch hier ῥοπή fasst, dem τοῖς μὲν v. 62 das τὰ δὲ v. 63 entsprechen lässt und βρύνει schreibt, so dass alle vier verse nur einen satz bilden, also:

τὰ δ' ἐν μεταίχμῳ σκότου
μένει χρονίζοντα βρύνει,

„anderes aber lässt sie (die vorsehung) in unentschiedenem dämmerlichte zögernd wuchern“. Es ist dies eine schon von Hermann im commentar als möglich angeführte erklärang, von welcher er jedoch, in der meinung βρύνει sei nur aus v. 71 verirrt, zu gunsten des unglücklichen vorschlages μένει χρονίζοντα ἄνυχῃ abgegangen ist. Es scheint aber vielmehr βρύνει anstatt βρύνειν im gefolge von ἄνυχῃ aus der interlinear-erklärang τὰ ἄνυχῃ βρύνει in den text gekommen zu sein. — Im schlussverse endlich haben die scholiasten sicher ἄκρατος gelesen; die christlich klingende erklärang ἀντὶ τοῦ αἰώνιου θανάτου stellt dies ausser zweifel. Dennoch kann das wort nicht das rechte sein. Ἄκρατος hatte bereits vor Aeschylus eine so bestimmte und geläufige bedeutung in der poetischen sprache gewonnen, z. b. in ἄκρατα βάζειν u. a., = *qui exitum non habet*, dass es der dichter unmöglich in fast entgegengesetztem sinne = *qui finem non habet* brauchen konnte: es wäre etwa so, als ob ein deutscher dichter „ziellose nacht“ sagte, wo er „endlose nacht“ meinte. Wir müssen uns zur annahme von Dindorfs emendation ἄκρατος entschliessen; durch den gegensatz dieses wortes zu μεταίχμῳ σκότου wird auch der neue gedanke trefflich mit dem vorhergehenden verbunden. Nämlich der dichter sagt: „diese aber, — welche die vorsehung eine weile hat im halbdunkel wuchern lassen — umhüllt dann, *ὅταν αὐτοῖς ἡ ῥοπή τὴν δόχην ἐμισχοπῇ*, ungemischte nacht“. Durch diese erklärang wird der dichter auch von dem durch Keck gegen Heimsoeth geltend gemachten und von Haase aufgenommenen vorwurf, dass er das bild der nacht und des dunkels in verschiedener bedeutung angewendet habe, befreit. Nämlich das bild „der nacht“ liegt in beiden fällen als bild der vergeltung dem gedanken zu grunde;

dasselbe ist im ersten falle nur nicht ausdrücklich angewendet; sondern die vergeltung, das sinken in nacht und tod, geschieht in dem ersten falle „am tage“, d. i. plötzlich und vor aller augen, im andern nach einem verzögernden dämmerungszustande, aber „die nacht“ tritt dann ebenso sicher und ebenso tief ein.

5. Von der epodos v. 75 folg. sagt Hense, „der kritiker, welcher sie plausibel hinstelle, solle erst noch geboren werden“. Das klingt sehr verzweifelt, soll mich aber nicht abhalten, wenigstens den versuch einer epikrisis zu machen. Denn ganz so schlimm, wie es nach Hense scheint, steht die sache doch nicht mehr, sondern es ist schon recht bedeutendes für die emendation der strophe gethan, nur sind, wie dies in der kritik des Aeschylus mehrfach vorkommt, einige der besten vorschläge nicht anerkannt oder wieder vergessen worden. Man muss sich nur von dem aberglauben an die scholien in dieser partie frei machen und im übrigen an die logik des dichters gebührende forderungen stellen. Zu den nicht genügend beachteten vorschlägen rechne ich vor allem denjenigen von H. L. Ahrens, welcher erkannt hat, dass in *βίᾳ φερομένων* v. 80 nichts steckt als *βίᾳ φρεῶν*, „gegen meine neigung“, und dass das folgende *φρεῶν* in *πικρὸν φρεῶν στύγος* zu streichen ist, als eine nur deplacirte korrektur des verschriebenen wortes *φερομένων*. Welche mühe hat man sich gegeben, um diesen schreibfehler zu erklären! Zuerst die scholiasten, welche interpretieren *τῶν πρὸς βίαν με κεκτημένων*, indem sie mit einem grammatischen fehler die *actio perfecta* für die *actio infecta* substituieren. Dass dies ein fehler sei, hat Heimsoeth gegen Rossbach bemerkt, welcher letztere sich eng an die scholien anschliesst. Aber Heimsoeths erklärang von *φερομένων* giebt auch keinen plausibeln sinn, und ich übergehe sie, wie alle übrigen. Eine zweite nicht genügend gewürdigte emendation ist diejenige von Hermann v. 78 *τὰνδ' ἐς αἶγον αἶσαν* für *δουλίαν ἐς αἶ. αἶ.* Hermann erkannte den in der handschriftlichen lesart liegenden metrischen fehler, und dass *δουλίαν* ein interlinear-glossem zu *τὰνδε αἶσαν* ist. Ferner hat Heimsoeth erkannt, dass es v. 79 *πρέπον* und nicht *πρέπονι* heißen muss, und dass das angehängte *ι* der anfangsbuchstabe des folgenden wortes ist, als welches er mit Hermann freilich unrichtig *τύχας* annimmt. Davon später. Fange ich nun von vorn an, so stösst uns zunächst v. 75 *ἀνάγκαν γὰρ ἀμ-*

φρίπτολιν als eine *crux interpretum* seit den scholiasten auf. Drei erklärungen giebt es hiervon: 1) das scholion τὴν ἐκ διαφορῶν πόλεων ἀνάγκην, ὃ ἔστι πόλεμον; 2) Blomfield's übersetzung *necessitatem urbi circumdatam*, womit die belagerung gemeint ist; 3) endlich Hermann's beides verwerfende erklärungs *necessitatem duplicis sedis*, d. i. „den gewaltsamen heimathswechsel“. Aber Hartung hat wohl recht zu behaupten, dass in alle drei erklärungen kein sinn hinein zu bringen sei. Wenn er aber schreibt ἀμφ' ἄπτολιν, und Hense dies für „sehr beachtenswerth“ erklärt, so kann ich dies insofern zugeben, als Hartung überhaupt zu emendieren sich entschlossen hat, aber als erträgliches griechisch kann ich ἀνάγκαν ἀμφ' ἄπτολιν (scil. ἐμὲ) θεοὶ προσήνεγκαν nicht anerkennen, und dem sinne ist auch nicht geholfen. Denn nicht der begriff der heimathlosigkeit, sondern der begriff der dienstbarkeit ist es, welcher gebraucht wird. Der chor sagt: es sei für ihn deshalb ein πρόπον, ein sittliches gebot, das thun seiner herrschaft in jedem falle zu loben, weil die götter, indem sie ihn in diese lage versetzten, ihm den zwang des fraglichen wortes ἀμφρίπτολιν auferlegt hätten. Hier ist offenbar nicht ein „zwang der belagerung“, noch ein „zwang des krieges“, noch ein „zwang des wohnungswechsels“, noch endlich ein „zwang des elendes“ am platze, denn alle diese verhältnisse können nicht die unterwerfung auch der gesinnung, die gefangengabe des sittlichen urtheils begründen und rechtfertigen, wie es doch der chor in den worten πρόπον ἔστι δίκαια καὶ μὴ δίκαια αἰνέσαι ausspricht, sondern dies kann allein das verhältnis der dienstbarkeit, welches, wenn es als von den göttern verhängt angesehen wird, selbst ein sittliches wird und darum eben auch die gewissen zwingt. Und dieser begriff der dienstbarkeit muss in dem ersten mit γὰρ verbundenen satze stecken und zu ἀνάγκαν gehören; denn der zweite mit γὰρ verbundene satz, in welchem das glossem δουλίαν steht, ἐκ γὰρ οἴκων πατρώων τάνδ' ἐς ἄγον αἴσαν, giebt nur die äussere thatsache an, auf welche der chor seine überzeugung begründet, dass seine jetzige zwangslage auf dem willen der götter beruhe und dass er deshalb sich auch den sittlichen consequenzen derselben zu unterwerfen habe. Also der begriff der dienstbarkeit wird in ἀμφρίπτολιν stecken. Aber wie? Es ist fast zum verwundern, dass noch niemand ἀμφρίπολος in vorschlag gebracht hat. Wäre es ein

zu kühner gedanke, anzunehmen, dass Aeschylus hier eine sonst in der gräcität nicht vorkommende form gebildet und ἀνάγκαν ἀμφιπόλου geschrieben habe? Solche unica sind doch sonst bei unserem dichter keine seltenheiten, ja er hat ein solches unicum ohne allen zweifel an dieser stelle gebildet, denn das von niemand der form wegen beanstandete ἀμφίπολις kommt ebenfalls in der gräcität sonst nicht vor, und muss den ohren der Athener ebenso befremdlich geklungen haben, wie etwa ἀμφιπόλου. Allerdings waren sie bei πόλις und πόλεμος an das den stamm verstärkende τ mehr gewöhnt, denn Aeschylus braucht die verstärkten formen etwa ein dutzendmal neben den viel häufigeren nicht verstärkten: andererseits aber geht doch ἀμφίπολος mit seiner sippe ebenso wie πόλις und πόλεμος auf die gemeinsame wurzel zurück, welche in πέλομαι erscheint. Sollte nicht der dichter noch einen halben schritt haben weiter gehen dürfen, als er mit ἀμφίπολις gegangen sein würd, und nach analogie stammverwandter worte auch einmal ἀμφίπολος durch das τ verstärkt haben? So sei denn ἀνάγκαν ἀμφιπόλου hiermit der begutachtung der Aeschylus-kritiker empfohlen. Findet jemand einen besseren vorschlag, so werde ich mich freuen; nur das ist mir unzweifelhaft, dass dort ein auf die dienststellung hinweisendes wort gestanden haben muss. — In den folgenden versen ist es für den sinn ziemlich gleichgültig, ob man liest τάνδ' ἐξᾶγον αἰσαν oder τάνδ' ἐς ἄγον αἰσαν. Ich ziehe letzteres als plastischer und persönlicher vor. Liest man ἐξᾶγον, so muss man ἐκ γὰρ οἴκων πατρῶων zeitlich auffassen: „nach dem vaterhause führten die götter diese lage herbei“, und das ist abstrakter und steifer. — V. 78 will Heimsoeth δίκαια καὶ μὴ δίκαια stehen lassen, und erklärt es für die prosaischere sprechweise, wenn man δίκαια καὶ μὴ vorziehe; niemand, sagt er, werde gerade das glied, auf welches es ankomme, halb verschlucken. Dieser letztere grund würde die kürzere wendung auch in der prosaischen rede tadelnswerth machen; er ist aber nicht stichhaltig, denn es kommt nur auf das verständniss an, und das ist durch μὴ allein vollkommen gesichert. Im übrigen ist mir nicht ersichtlich, weshalb die kürzere phrase die prosaischere sein soll. Ohne poetischen schmuck sind sie beide, und da die kürzere der schnelligkeit des denkens eine kleinigkeit mehr zumuthet, so möchte ich diese für die poetischere halten

und annehmen, dass gerade ein prosaischer erklärer das zweite *δίκαία* hinzugeschrieben habe. Für den sinn ist es gleichgültig, aber aus metrischen gründen, wie auch Heimsoeth bemerkt, ist die kürzere fassung vorzuziehen. Die epode besteht nämlich, wie wir sehen werden, aus lauter sechsfüssigen iambischen versen, und mit dem doppelten *δίκαία* würde man einen achtfüssigen vers erhalten, welcher die eurythmie stören würde. — Um in v. 79 die emendation der worte *πρέπονι' ἀρχὰς βίου* zu finden, muss man sich vor allem über die construction von *ἀνέσαι* klar werden. Die meisten herausgeber lassen nur *δίκαία* als object von *ἀνέσαι* abhängen, verbinden damit *τῶν βίᾳ φερομένων* und suchen zum letzteren participium ein object in *τύχας* (statt *ἀρχὰς*) *βίου*: „zu loben gerechtes und ungerechtes derer, welche die geschicke meines lebens mit gewalt führen“. So Hermann und Heimsoeth. Oder sie kommen, wie Rossbach auf die erklärang des scholiasten zurück und schreiben *ἀπ' ἀρχᾶς βίου*. In beiden fällen bleibt der vers unrythmisch, die erklärang der einzelnen worte willkürlich, der sinn verschoben, die wortstellung unnatürlich. Es ist schon oben gesagt, dass man statt *βίᾳ φερομένων* zu lesen hat *βίᾳ φερῶν*, was eine adverbelle bestimmung zu *ἀνέσαι* ist. Hierbei würde nun nach wegfall des bestimmenden genetivs zu *δίκαία* dieses wort abstrakt in der luft schweben, und es würde an einem object zu *ἀνέσαι* fehlen, wenn letzteres nicht ganz sinngemäss in *ἀρχὰς βίου* daneben stände, wozu *δίκαία καὶ μὴ* als akkusativ der beziehung gehört: „mir ziemt es, die herrschaft meines lebens in gerechtem und ungerechtem zu loben“. Der sinn ist gut und die wortstellung einfach und natürlich, aber *ἀρχὰς* ist nicht das rechte wort, das beweist das *τ* an *πρέπονι*. Hermann machte daraus *τυχάς* und dieser vorschlag fand vielen beifall; aber was sollen die „geschicke des lebens“ noch einmal, nachdem das grosse misgeschick der knechtschaft bereits in mehreren versen besprochen worden ist? Zudem ist der begriff der „herrschaft“, der in *ἀρχὰς* ausgedrückt ist, ganz sinngemäss und unentbehrlich. *Ἀρχὰς* ist also nicht ein schreibfehler, sondern ein glossem, als welches es sich auch durch seine abstrakte, ich möchte sagen offiziell-prosaische färbung verräth, zu dem poetischeren, concreteren und auch mit *τ* beginnenden worte *ταγούς*. Der chor spricht von den „befehlshabern“ seines lebens, von den leuten, welche im actuellen besitz

der macht über ihn sind; das wort *δεσπότης* reserviert er für den rechtmässigen herren, für Agamemnon.

Hiermit ist die epode restituirt, nur ist v. 82 noch ein schreibfehler zu corrigieren: es muss aus metrischen gründen heissen *ματαιοῖς δεσποτῶν τυχαῖσι*, nicht *ματαιοῖσι δεσποτῶν τυχαῖς*. Die strophe besteht aus acht iambischen versen von je sechs füssen mit den üblichen syncopen an den geeigneten stellen und verläuft in ganz bekannten, echt äschyleischen rythmen:

ἐμοὶ δ', (ἀνάγκαν γὰρ ἀμφιπιτόλου
 θεοὶ προσήνεγκαν· ἐκ γὰρ οἴκων
 πατρῶων τίνδ' ἐς ἄγον αἴσαν)
 δίκαια καὶ μὴ πρέπον ταγοὺς βίου
 βλάψεν φρενῶν ἀνέσαι, πικρὸν σιγῆος
 κρατούσῃ. δακρύω δ' ὑφ' εἰμάτων
 ματαιοῖς δεσποτῶν τυχαῖσι
 κρυφαῖοις πένθεσιν παχυνμένῃ.

v — v — — v — — v —

v — v — — v — v — —

v — — — v — v — —

v — v — — v — v̄ — v —

v — v — — v — v̄ — v —

v — — v — — v — v —

v — — — v — v — —

v — — — v — v — v —

„Mir aber, — denn die götter schufen mir den zwang einer die-
 nerin; denn sie führten mich aus dem vaterhause in dieses loos,
 — mir ziemt es, die gebieter meines lebens auch gegen mein ge-
 fühl in recht und unrecht zu loben, den bitteren hass bewältigend.
 Doch weine ich unter dem gewande, von heimlicher trauer ob des
 leidigen geschickes meines herrn erstarrt“.

6. In der ersten rede der Elektra v. 84 ff. hat Weil eine umstellung der verse 91 und 92 nach v. 95 vorgenommen, die sich sehr empfiehlt. Die beiden verse heissen:

τῶνδ' οὐ πάρισι θάροςος, οὐδ' ἔχω τί φῶ
 χέουσα τόνδε πέλανον ἐν ἰάφῃ πατρός.

Elektra hat v. 87 f. gefragt, was sie am grabe betend reden solle? „Ob sie sagen solle, sie bringe diese gaben von dem lie-

benden weibe dem geliebten manne? oder ob sie nur sagen solle, es sei brauch der menschen den gebern solcher gaben gleiches zu vergelten?“ Jene beiden von Weil umgestellten verse stehen nun im codex zwischen beiden gliedern der alternative. Nach dem zweiten gliede derselben aber kommt v. 96:

ἢ σὶ γ' ἀτίμωζ, ὥς περ οὖν ἀπώλειο
πατὴρ, στείχω;

Offenbar gehören die worte οὐδ' ἔχω τί φῶ nicht zwischen die glieder der alternative dessen, was sie sagen könnte; sie würde ja dann, indem sie das zweite glied anführt, eben zeigen, dass sie möglicherweise doch noch etwas zu sagen hat. Wenn jene zwei verse richtig sind, so muss der gedanke, „dazu fehlt mir der muth, und ich weiss nicht, was ich sagen soll“ erst nach beiden möglichkeiten des redens, beide verwerfend, erscheinen, und gleich daran muss sich die dritte möglichkeit, nämlich ganz zu schweigen, anschliessen. Soweit hat Weil sicher recht. Hense freilich macht einen emendations-vorschlag in betreff jener beiden verse, welcher auf den ersten blick ansprechend erscheint. Indem er nämlich v. 86 *τύφῳ* (so hat der Laur.) *χέουσα τὰςδε κηδεῖνας χοάς* mit den beiden in rede stehenden versen vergleicht und die theilweise übereinstimmung bemerkt, schreibt er mit Ahrens v. 86 *τί φῶ*, scheidet v. 90 und 91 die worte οὐδ' ἔχω τί φῶ *χέουσα τόνδε πέλαγον* als interpolation aus und zieht die beiden verse in den folgenden einen zusammen:

τῶνδ' οὐ πάρεστι θάρος ἐν τύμβῳ πατρός,

welcher nun allerdings auch schon nach dem ersten vorschlage des zu sagenden stehen könnte, wo die handschrift ihn hat. Denn Elektra könnte dem gedanken, zu sagen, „sie bringe diese gabe von dem liebenden weibe dem geliebten manne“, sofort anfügen: „dazu fehlt mir am grabe des vaters der muth“. Dennoch ist Hense's vorschlag nicht annehmbar. Die von ihm athetierten worte sind unentbehrlich; die erklärung ist bisher, wie Heimsoeth sich einmal ausdrückt, „noch nicht bis zur hand des dichters vorgedrungen“, und es liegt ein fehler in dem überlieferten texte, welcher dies verursacht hat. Er liegt in den worten v. 95 *δόσιν γε τῶν κακῶν ἐπαζίαν*. Setzen wir jedoch lieber die verse der zweiten alternative ganz her:

93: ἡ τοῦτο φάσκω τοῦπος, ὡς νόμος βροτοῖς

ἴσ' ἀντιδοῦναι τοῖσι πέμπουσι τάδε

στέφη, δόσιν γε τῶν κακῶν ἐπαξίαν;

(v. 94 ἴσ' nach Bamberger, Weil, Heimsoeth, für ἐστ'). Der scholiast bemerkt zum letzten verse: παρ' ὑπόνοιαν ἔδει γὰρ λέγειν τῶν καλῶν. Dies konnte auf das richtige führen; aber man hat meistens gemeint, der scholiast wolle nur die „bittere ironie“ dieser worte bemerklich machen, und interpretiert die rede der Elektra so, wie Weil es kurz angiebt: *Quid dicam? Placemne matri patris manes? An iratos faciam? Neutrum audeo, nec quid dicam habeo. An silentio potius rem peragam?* Aber wenn dies richtig wäre, wenn Elektra schon selbständig den gedanken gefasst hätte, dass sie durch ihr gebet bei dem opferguss den geist des vaters gegen die mörderische mutter erzürnen könne, dann wäre ihre ganze rede und alle antworten und erinnerungen des chores überflüssig. Denn dann wüsste sie ja ganz genau, was sie zu sagen hätte, und bedürfte keines rathes mehr. Nein, so ist die meinung des dichters nicht, sondern Elektra, welche nicht die sophokleische heldin ist, weiss wirklich nicht, was sie zu sagen und wie sie sich zu benehmen hat. Sie könnte sagen, „sie bringe die gabe eines liebenden weibes“, — dies ergiebt sich sofort durch die blosse erwähnung als unausführbar. Oder sie könnte etwa sagen, ohne das feindliche verhältnis der mutter zum vater zu berühren, „sie bringe hier eine opfergabe, er möge nach der menschen brauch, den gebern gleiches mit gleichem, also gutes mit gutem, vergelten“. Auch das wagt sie nicht am grabe des vaters, weil es ja doch eine heuchlerische verschweigung enthielte, und so hat sie nichts zu sagen. Es bliebe die möglichkeit des schweigenden ausgiessens, aber dies erscheint ihr gegen die ehre des grabes (ἀτίμως), und sie ist also wirklich rathlos und sucht bei dem chor in allem ernst hülfe. Erst der chor giebt ihr vorsichtig und mit zögernder einleitung den gedanken ein, das gebet bei der zur sühne des mordes dargebrachten spende gegen die mörder zu richten. — Aus dieser darlegung ergiebt sich zweierlei: erstens, dass die umstellung Weils richtig ist und dass die worte οὐδ' ἔχω τί φῶ χέουσα τόνδε πέλαιον stehen bleiben müssen; zweitens, dass wir der weisung des scholiasten folgend das παρ' ὑπόνοιαν erscheinende κακῶν nicht durch ironie erklären, sondern

emendieren müssen. Zwei herausgeber haben diesen weg betreten. Elmsley hat einfach *καλῶν* für *κακῶν* gesetzt, aber *καλῶν* ist schwerlich das passende wort zur bezeichnung einer „guten opfergabe“. Hartung, welcher die bedeutung des scholions sehr richtig erkannt hat, schreibt:

.... ὡς νόμος βροτοῖς
 ἔσθλ' ἀντιδοῦναι τοῖσι πέμπουσι ἰάδε
 στέφῃ, δόσιν γε τῶν κακῶν ἀναξίαν.

Bei dieser conjectur fehlt jedoch der nothwendige gedanke „gleiches mit gleichem vergelten ist menschensatzung“, welchen das von Bamberger richtig gefundene *ἴσα* ausdrückt und dann wird durch das hineinziehen der persönlichen anspielung auf Klytämnestra, welche in *καλῶν ἀναξίαν* liegt, der ganze gedanke wieder verschoben, denn hier muss jede persönliche andeutung fern bleiben. Vielmehr muss das falsche wort nicht durch das prosaische *καλῶν*, sondern durch *κεδνῶν* ersetzt werden, welches auch v. 154 steht und v. 109 von Heimsoeth für *σεμνὰ* richtig eingesetzt worden ist, also:

δόσιν γε τῶν κενῶν ἐπαξίαν.

Ob, um dies noch zu erwähnen v. 87, wo *τί φῶ* jedenfalls nicht stehen darf, statt *τύφῳ* zu schreiben ist *τύφῳ* oder *τύμβῳ*, wer möchte das entscheiden? Aus einer confusion beider synonyme ist die handschriftliche lesart jedenfalls entstanden; für *χέουσα* mit Heimsoeth *γέρονσα* zu schreiben halte ich nicht für nöthig.

7. Die handschriftliche reihenfolge der verse in der rede der Elektra von v. 183 — 211 ist von Heimsoeth p. 172 ff. mit einleuchtenden gründen geschützt worden. Er hat gezeigt, dass die von Weil nach Butler beliebte umstellung der vier verse 201 — 204 an das ende der rede, oder deren überweisung an den chor, welche Hermann vorschlug, die dramatische wirksamkeit derselben vernichten würde. Ueberhaupt hat diese ganze partie, wo Elektra nach spuren sucht, um den überbringer der locke zu erkennen, seit Euripides von mehreren kritikern eine geringschätzigte beurtheilung erfahren, welche sie keinesweges verdient. Ich darf auf einige punkte aufmerksam machen. Elektra hat auf dem grabe das opfer einer haarlocke gefunden, deren farbe ihrem eigenen haare gleicht. Wenn sie nun daraus schliesst, dass es die locke ihres bruders sein

könne, was ist daran unverständlich? Dass die farbe des haares des Orestes dem ihrigen gleich war, konnte sie wissen; zeigt sich denn nicht oft eine familienähnlichkeit gerade in einer charakteristischen nüance der haarfarbe? Natürlich ist diese farbenähnlichkeit kein beweis, dass Orestes der geber und dass er persönlich da sei; das weiss sie auch, und eben deswegen wird sie von den peinlichsten zweifeln bewegt. In dieser stimmung spricht sie die verse 201—204:

ἀλλ' εἰδοίτας μὲν τοὺς θεοὺς καλούμεθα
 οἷοισιν ἐν χεῖμασιν ναυτῶν δίκην
 στροβούμεθ'. εἰ δὲ χρὴ τυχεῖν σωτηρίας,
 μικροῦ γένοιτ' ἂν σπέρματος μέγας πυθμήν.

Nach einem solchen „kleinen samenkorn“ der hülfe greift sie nun in ihrer aufregung, wie ein ertrinkender, mit dem sie sich eben verglichen, nach einem strohhalm, und verfällt darauf, die fuss-spuren, das einzige indizium, welches ausser dem haar vorhanden ist, zu betrachten und sie mit den ihrigen zu vergleichen. Dass man bei ruhiger überlegung hieraus keinen schluss ziehen kann, das wusste Aeschylus sicher eben so gut, wie der ihn persiflierende Euripides; es ist aber gerade psychologisch sehr schön erfunden, dass er das bis zur ohnmacht durch hoffnung und zweifel erregte mädchen eine weile auf diesen abweg des urtheils gerathen lässt. In dieser stelle von v. 205—211 nun haben Weil und früher schon Hermann eine lücke angenommen. Weil führt als grund lediglich die *numerosum ratio* an. Dieser grund würde mich nicht bestimmen, obschon zuzugeben ist, dass in dem auf p. 123 der Weil'schen ausgabe gegebenen conspectus der trimeterzahlen der parallelismus gerade dieser partie mit der gegenüber gestellten stelle v. 152—162 überraschend ist. Allein ich finde in der that den gedankengang einer ergänzung bedürftig: zwar nicht derjenigen, welche Hermann vermisste. Hermann nämlich meint, Elektra müsse bei v. 205 sagen, die fussspuren des einen fremdlinges seien den ihrigen gleich, die des anderen aber ungleich, und dieser letztere gedanke sei ausgefallen. Aber die fussspuren des anderen, des *συνέμπορος*, welcher Orestes nicht sein konnte, waren für sie und für die sache völlig gleichgültig, mochten sie den ihren gleich oder ungleich sein. In betreff der vergleichung mit ihren eignen fussspuren bedarf also ihre rede keiner ergänzung, wohl aber in

betreff der unterscheidung der beiden männerspuren. Denn wenn sie sagt v. 207—208:

*Καὶ γὰρ δὴ ἔστιν ἰώδε περιγραφὰ ποδοῖν
αὐτοῦ τ' ἐκείνου καὶ συνεμπόρου τινός,*

wodurch unterscheidet sie denn die spur des αὐτοῦ ἐκεῖνος, der sie allein interessiert, von der spur seines συνεμπόρος? Woher weiss sie, dass dies die spuren der hauptperson und jenes die spuren des begleiters sind? Offenbar daher, dass sie sieht, der eine, eben die hauptperson, ist bis unmittelbar an das grabmal herangetreten, der andere aber einige schritte davor stehen geblieben, wie es die schauspieler, welche Orest und Pylades darstellten, sicher im prolog gethan haben. Der chor aber kann nicht wissen, dass sie diese beobachtung macht, und es muss ihm gesagt werden: αὐτοῦ τ' ἐκείνου ohne beisatz ist unverständlich. Ich vermuthe deshalb den ausfall zweier halbverse, etwa folgenden inhaltes:

*αὐτοῦ τ' ἐκείνου, [πλόκαμον δὲ φέρων χερσὶν
προσῆλθε τύμβῳ], καὶ συνεμπόρου τινός.*

Ausserdem glaube ich, dass man die beiden folgenden verse 208 und 209:

*πτέρναι τενόντων θ' ὑπογραφαὶ μετρούμεναι
εἰς ταὐτὸ συμβαλόνουσι τοῖς ἑμοῖς στίβοις*

erstens mit Hartung emendieren muss, indem man für τενόντων θ' setzt *τε κάκμων*, — denn der scholiast hat gewiss ganz richtig bemerkt, dass sein text mit dem worte τενόντων die länge des fusses ausdrücken wollte oder vielmehr sollte, aber seine bemerkung ist kein beweis dafür, dass τένοντες die fusslänge bedeuten könne, sondern nur eine richtige angabe des geforderten sinnes und eine directive für uns, nach welcher richtung hier der verderbte text zu emendiren ist, — und zweitens, dass man eben diese so emendierten verse 208 und 209 unmittelbar auf v. 205 und 208:

*καὶ τὴν στίβοι γε, δεύτερον τεκμήριον,
ποδῶν ὅμοιοι τοῖς τ' ἑμοῖσιν ἐμφερεῖς*

folgen lassen muss. Heimsoeth hat, indem er für ποδῶν v. 206 schrieb *τῶν οἷδ'* gegen Hermann die annahme einer lücke unnöthig machen wollen, kommt aber mit dieser änderung dem sinne nicht in rechter weise zu hülfe, indem er die unterscheidung der beiden spuren vorwegnimmt. Denn nach seiner correctur würde Elektra

sagen: „hier sind auch fussspuren vorhanden, ein zweites zeichen; und von diesen sind die einen den meinen gleich“. Vorhandene fussspuren sollen ein zweites zeichen sein? Wofür denn? Dafür, dass jemand am grabe gewesen! Aber dafür war der fund der locke ein völlig genügender beweis, und ein zweites zeichen in dieser beziehung konnte kaum noch interessieren. Wohl aber muss ein zweites zeichen sehr willkommen sein für die vermuthung, dass Orestes der bringer der locke gewesen sein könne, und hierfür kann nicht die existenz der fussspuren, sondern nur ihre übereinstimmung mit denjenigen der Elektra ein zeichen sein. Wir müssen also die lesart der handschrift als richtig anerkennen und unangetastet lassen, denn Elektra sagt: „auch die (selbstverständlich vorhandenen) fusstapfen sind den meinen gleich, — ein zweites zeichen“. Diese übereinstimmung erweist sie sofort v. 209 und 210, und zwar asyndetisch, indem sie mit ferse und fussspitze die vorhandenen fusstapfen misst. Erst dann theilt sie dem chor 207 und 208 nachrichtlich mit, dass sie zwei unterschiedliche fussspuren bemerkt habe, von denen diejenigen des *συνέμπορος* sie gar nichts angehen. Lässt man die verse in der reihenfolge stehen, wie die handschrift sie hat, dann sagt Elektra zuerst: „es sind nämlich zwei fussabdrücke da, von ihm selbst und seinem begleiter“, und fährt darauf asyndetisch fort: „die fersen und die umrisse der spitzen stimmen mit meinem maasse überein“. Es ist evident, dass sie bei dieser anordnung sagen musste, wessen von den beiden fremdlingen spuren sie gemessen habe, während sich bei der von mir vorgeschlagenen umstellung ganz von selbst ergibt, dass sie nur den *αὐτὸς ἐκεῖνος* im sinne gehabt hat. Und so gliedert sich schliesslich auch die versgruppe von 201 — 211 in drei und zwei mal vier verse, zwar nicht genau so wie Weil es angiebt, aber doch sehr analog, nämlich 1) v. 201 — 204, 2) 205, 206, 209, 210, 3) 207 und 208, welche sich mit der angenommenen lücke zweier halbverse zu drei trimetern ausdehnen, und 211. So hat dieses mal die *numerorum ratio* recht behalten.

8. V. 306 ff.:

Ἄλλ' ὦ μεγάλαί μοι, αἰόθεν
 ἤδη τελευτῶν
 ἦ τὸ δίκαιον μεταβαίνει.

In diesen eingangsworten des grossen kommos hat man sich, ausser

Hartung, bei dem verbum μεταβαίνει beruhigt. Man hat dabei wohl an eine metaphor von einer art *itio in partes* gedacht: „wohin das recht hinübergeht“. Das wäre aber eine sonderbare personification bei einem so abstrakten worte wie τὸ δίκαιον; der dichter würde dann wohl Δίκη gesagt haben. Auch bemerkt Hartung mit recht, dass der scholiast, welcher ἐπινεύει als erklärung hinschrieb, schwerlich μεταβαίνει gelesen haben werde. Was aber Hartung als emendation vorschlägt, μεταμείβει, womit er den erst im folgenden erscheinenden gedanken der vergeltung und das *ius talionis* vorwegnimmt, passt auch nicht zu der erklärung ἐπινεύει, welche in verbindung mit τῇδε und ἧ den sinn giebt: „wohin das recht sich neigt“. Ich schliesse aus Διόθεν und dem scholion, dass dem dichter die vorstellung von Zeus mit der schicksalswage vorschwebte, und dass μεταβαίνει leicht aus μετακλίνει verschrieben ist. B und K, sowie A und A werden ja besonders häufig verwechselt.

9. V. 552 — 553 ist die handschriftliche lesart und reihenfolge diese:

Χο. γένοιτο δ' οὕτως· τὰλλα δ' ἐξηγοῦ φίλοις,
τοὺς μὲν τί ποιεῖν, τοὺς δὲ μήτι δρᾶν λέγων.

Hermann hat v. 553 nach v. 554 gestellt und die meisten herausgeber (Dindorf, Weil) sind ihm darin gefolgt; und ausserdem hat man eine änderung vorgenommen, so dass folgender text entsteht:

Χο. γένοιτο δ' οὕτως· τὰλλα δ' ἐξηγοῦ φίλοις.
Ορ. ἀπλοῦς ὁ μῦθος· τῇδε μὲν στείχειν ἔσω,
τοὺς δ' ἐν τι ποιεῖν, τοὺς δὲ μήτι δρᾶν λέγω,
555. αἰνῶ δὲ χρύπτειν τάςδε συνθήκας ἐμάς κ. τ. λ.

Hartung und Heimsoeth haben die handschriftliche ordnung beibehalten; gewiss mit recht, denn Hermanns vorschlag ist in mehr als einer beziehung anstössig. Man darf eine zweizeilige zwischenrede des chores erwarten; das dreimalige δὲ steht in keinem symmetrischen verhältnisse zum einmaligen μὲν; αἰνῶ nach λέγω abundiert beinahe. Vor allem aber laboriert der sinn. Denn nach Hermanns lesart trägt Orestes der schwester lediglich auf, ins haus zu gehen, will aber von den choreuten einem theile einen bestimmten auftrag geben (ἐν τι ποιεῖν) und dem anderen theil sagen, was er nicht thun solle. Es folgt aber sowohl

unmittelbar als auch später nichts weiter, als die ganz allgemeine ermahnung „aufzumerken und zu schweigen“. Was ist denn nun hiervon $\xi\nu\tau\iota$ und was $\mu\eta\tau\iota$? Und welcher theil des chores soll aufmerken und welcher schweigen? Wir müssen offenbar den vers 553 dem chore lassen, welcher für Elektra und sich, — denn nur diese theilung ist möglich, — verhaltungsmassregeln erbittet. Wenn aber Hartung im kommentar sagt: „Orestes soll sagen, was man thun und lassen solle. Ich weiss nicht, was an diesem gedanken und an diesen worten zu tadeln war, dass Hermann sich vermocht fand, den vers hinter den folgenden herabzusetzen“, so ist doch der grund, welcher Hermann bestimmt hat, so ganz unerfindlich nicht. Hermann sagt: *parum apte choris dicere videtur τοὺς δὲ μῆτι δρᾶν λέγων*. Ganz mit recht. Denn $\xi\eta\gamma\omicron\upsilon\lambda\epsilon\gamma\omega\nu$ ist erstens pleonastisch, und zweitens liegt die imperativische bedeutung, welche Hartung ganz richtig in diesen worten suchte, gar nicht deutlich vor. Sie können auch heissen: „erzähle den freunden das übrige, indem du sagst, dass die einen etwas thun, und die andern etwas nicht thun“, wenn man nämlich $\tau\iota$, und nicht $\tau\iota$, betont. Diese unklarheit muss hinaus, und das „sollen“ muss deutlich anstatt des überflüssigen $\lambda\epsilon\gamma\omega\nu$ hinein, indem für dieses wort $\chi\rho\epsilon\omega\nu$ gesetzt wird. Dann bilden die beiden verse ein continues satzgefüge:

$\gamma\acute{\epsilon}\nu\omicron\iota\tau\omicron\delta' \omicron\upsilon\tau\omega\varsigma\iota\acute{\alpha}\lambda\lambda\alpha\delta' \xi\eta\gamma\omicron\upsilon\phi\iota\lambda\omicron\iota\varsigma,$
 $\tau\omicron\upsilon\varsigma\mu\acute{\epsilon}\nu\tau\iota\pi\omicron\iota\epsilon\iota\nu,\tau\omicron\upsilon\varsigma\delta\grave{\epsilon}\mu\eta\tau\iota\delta\rho\acute{\alpha}\nu\chi\rho\epsilon\omega\nu.$

$\chi\rho\epsilon\omega\nu$ kommt in dieser weise etwa siebenmal im Aeschylos vor.

10. Das erste stasimon von v. 585 an ist noch in einem solchen texteszustande, dass nur kühnheit, ausgehend von möglichst genauer ermittlung des grundgedankens, die herstellung des textes im einzelnen fördern kann. Wenn man zunächst auch nur überzeugt, dass die überlieferte lesart nicht zu ertragen ist! Treffen dann die vorschläge nicht gleich das rechte, so regen sie doch vielleicht einen nachfolger an, mit nochmaliger erwägung eine bessere emendation zu finden. Bei allen versuchen aber ist als wesentliches kriterium des äschyleischen stiles einfachheit und klarheit des gedankens festzuhalten, Gesichtspunkte, welche insbesondere in diesem liede zur geltung kommen müssen.

Der gedankengang des ersten strophenpaares ist im ganzen einfach genug: „es giebt viel schreckliches und den menschen feind-

nen glauben. Hartung freilich schreibt: *συζύγους ὀμανλίας* | *Θηλυκρατὴς ἀπέρωτος ἔρωσ ἄρα νικᾷ* | *κνωδύλων τε καὶ βότιων*, und giebt damit einen vorschlag, welchem meines wissens allein von allen bisher gemachten das lob der klarheit und construirbarkeit gebührt. Aber annehmbar ist er dennoch nicht. Erstens wegen des folgernden *ἄρα*, zweitens wegen der unnatürlichen wortstellung, nämlich der unmotivierten entfernung der genetive von ihrem substantiv *συζύγους ὀμανλίας*, drittens wegen des sinnes. Denn „die unliebsame liebe, welche die weiber beherrscht, übertrifft also die geschlechtlichen beiwohnungen der wilden und zahmen thiere“, ist ein schiefer gedanke, wenn gleich immerhin anzuerkennen ist, dass Hartung gemerkt hat, der dichter könne zum schluss nicht noch einmal von „thieren und menschen“ reden. Was der dichter hat sagen wollen, kann nur etwa folgendes gewesen sein: „die das weib beherrschende sinnliche geschlechtslust übertrifft die brunst der thiere“, ob es zahme oder wilde sind, darauf kommt es nicht an. Wir müssen also, zumal *συζύγου δ' ὀμανλίας* bereits als objectsgenetiv zu *ἔρωσ* verwendet ist, einen objectsakkusativ zu *παρამείβει* haben, welcher etwa „brunst“ bedeutet, und dieser muss in den ganz unsinnigen worten *τε καὶ βροτιῶν* stecken. Es ist mir sehr wahrscheinlich, dass die drei ersten buchstaben des rechten wortes uns noch erhalten sind, und dass dieses wort *τεχνουργίαν* war. *Τεχνουργία* wird aus Tzetzes und *τεχνουργέω* aus Theodor Prodrornos angeführt. Ein ähnliches wort *παιδουργία* steht Soph. Oed. Reg. 1288, freilich an einer stelle, die ich für interpoliert halte, aber man sieht doch daraus, dass solche worte dem tragischen stil nicht fremd waren, wofür es freilich eines beweises nicht erst bedarf. Das wort bezeichnet gerade hier sehr passend die natürliche fortpflanzungsarbeit der thiere im gegensatz zu der über diese naturpflicht hinausgehenden geschlechtslust, dem *ἀπέρωτος ἔρωσ συζύγον ὀμανλίας*. Und gerade dies ist es, was der chor schliesslich in betreff der Klytämnestra zu sagen hat. Also:

συζύγου δ' ὀμανλίας

600. *Θηλυκρατὴς ἀπέρωτος ἔρωσ παρამείβει*
κνωδύλων τεχνουργίαν.

11. In betreff des anfanges der zweiten strophe kann ich mit gewissheit nur behaupten, dass die überlieferte lesart unsinnig ist, und dass kein einziger der bisher gemachten erklärungs- oder

besserungsversuche berücksichtigung verdient. Die worte lauten v. 603:

ἴστω δ' ὅστις οὐχ ὑπόπιτος
φρονίσιν δαίς,

und die scholien erklären ganz richtig *γινωσκέτω ὁ οὐ παιδευθεὶς ὑποπίτοις φρονίσιν* und *ὁ μὴ κοῦφος ἀλλ' ἀληθῶς μαθεῖν θελων*. Sehen wir einstweilen davon ab, ob es *ὑπόπιτος φρονίσιν* oder *ὑποπίτοις φρονίσιν* heissen soll, ob *δαίς* richtig ist, oder ob man dafür *δμαθείς* (Heimsoeth) oder *γαθεῖ* (Nägelsbach) setzen will; das alles sind nebensachen: die hauptsache ist, dass der ganze gedanke thöricht ist. Welche logik ist denn das? „Wer nicht leichtfertig ist, wisse“ oder „soll wissen“: also wer zufällig von Thestias tochter nichts weiss, der ist leichtfertig? oder wer leichtfertig ist, braucht von dieser geschichte nichts zu wissen? Was hat denn das wissen um diesen vorgang mit der sittlichen beurtheilung desselben zu thun, auf die es hier allein ankommt? Der chor führt in dem zweiten und dritten stropfenpaare verschiedene beispiele weiblicher leidenschaft in liebe und hass, insbesondere mordthaten aus sinnlicher liebe an, um auf Klytämnestra in ihrem verhalten zu Agamemnon und Aegisth zu exemplificieren. Bei allen andern werden ausdrücke des abscheus und sittlicher verurtheilung angewendet: bei Skylla v. 613 *στυγεῖν*, bei den Lemnierinnen v. 633 *καίάπτυστον*, in strophe 3 v. 624 *ἀπεύχομαι* (so mit Heimsoeth statt *ἀπεύχειον*), nur bei der *παιδολυμὰς ἰάλαίνα Θεσπιας* soll man sich mit der blossen kenntnissnahme begnügen? Nein, nicht: „wer nicht leichtfertig ist, soll wissen“, sondern: „wer nicht leichtfertig ist, entsetzt sich“, oder „muss schaudern“ oder einen ähnlichen ausdruck des sittlichen abscheus hat der dichter hierher gesetzt. Der erste fehler liegt also in *ἴστω*. Was man dafür zu setzen hat, bleibt ungewiss. Dem sionne und einigermaßen auch den schriftzügen, entspräche *φρίσσει*. — Im folgenden verse muss anstatt der worte *φρονίσιν δαίς* ein substantiv (wahrscheinlich mit einem epitheton) im akkusativ gestanden haben, welches das object des in *ἴστω* steckenden verbums war, und auf welches sich das relativum *τὴν* v. 605 zurückbezog; denn für beide grammatischen funktionen steht *πυρδαῆτιν* (so mit Hermann) *πρόνοιαν* v. 606 viel zu weit ab. Diese worte sind vielmehr attribut zu dem v. 609 in *φρονίσιν δαίς* noch unentdeckt

steckenden substantiv. Dass diese eben angeführten beiden worte bei unbefangener betrachtung sich als sinnlos und unconstruierbar erweisen, wird man mir wohl leicht zugeben, aber wie sie in den text gekommen, und wie sie zu korrigieren sind, das ist eines der vielen schweren räthsel, welche der handschriftliche text des Aeschylus uns zu rathen aufgibt. Sie sehen nicht eben aus wie glosseme oder schreibfehler, und doch können sie auch beides sein. Für den sinn würde *φρονίδα* nicht unpassend sein. Wahrscheinlicher jedoch ist mir, dass eben *φρονίδα*, hernach in *φρονίσιν* verschrieben oder vercorrigiert, ein glossem zu dem nach der *figura etymologica* aus dem verbum *μήσαιο* v. 605 zu entnehmenden *μήτιν* sei. Als epitheton zu demselben finde ich *δαίαν*, woraus *δαείς* verschrieben sein könnte, nicht unwahrscheinlich. Sinn und konstruktion wäre jedenfalls klar, und der ausdruck nicht unpoetisch, wenn es hiesse:

φρίσσει δ', ὅστις οὐχ ὑπόπτερος,
 δαίαν μήτιν,
 τὰν ἃ παιδολυμὰς ἰάλαινα Θεστὺς μήσαιο,
 πυρδαῆτιν πρόνοιαν κ. τ. λ.

Wenn man mir aber sagt, dass die vermuthung beweislos auf schwachen füssen steht, so gebe ich dies sofort zu; ich behaupte mit sicherheit auch nur, dass wir in dem überlieferten texte nicht den Aeschylus selbst lesen und glaube allerdings mit wahrscheinlichkeit den sitz der korruptheit und die forderungen des gedankens dargelegt zu haben. Im übrigen ist die strophe bis auf das sinnlose wort *δάφουρον* v. 608, wofür noch kein passender ersatz gefunden ist, korrekt. Auch die antistrophe kann für emendiert gelten, wenn man v. 613 für *δὴ τιν'* mit Hermann *δ' ἔστιν* schreibt, (wofür Enger weniger gut *δὴ ἔστιν* und Hartung, nach Pauer *δεῖ τιν'*, mit unnützem pronomen, wollte) und v. 615 die besserung Porsons *ἐπὶ* für *ἐπαι* annimmt.

12. Das folgende strophengpaar muss unbedingt umgestellt werden, so dass die strophe zur antistrophe wird und umgekehrt. Dies wird besonders deutlich, nachdem die jetzige strophe durch Heimsoeth p. 245—247 eine so treffliche restitution erfahren hat. Dieser kritiker hat die konstruktion und den sinn der durch kleine verschreibungen völlig zerrütteten stelle wieder erkannt und die deutliche beziehung auf Klytämnestra, Agamemnon und das Atriden-

haus nachgewiesen. Die strophe endet mit einem allgemeinen gedanken: „dem streitbaren manne sei ehre; am weibe schätze ich friedfertigen sinn“, und führt dadurch gleich zu dem vierten strophengpaar v. 639 über, welches mit dem gedanken beginnt, dass die göttliche strafe den verbrechern nahe sei. Zwischen diese beiden gedanken darf sich nun nicht, wie es nach der überlieferten reihenfolge der strophen geschehen würde, wieder ein beispiel, und zwar das gewaltigste, von weiblicher missethat eindrängen. Die jetzige dritte antistrophe beginnt v. 631:

κακῶν δὲ πρᾶσβύεται τὸ Ἀήμιον

und schliesst v. 638:

τί τῶνδ' οὐκ ἐνδίκως ἀγείρω;

Dies ist offenbar der abschluss einer beispielsammlung, von welcher der dichter nun zur reflexion und anwendung auf den vorliegenden fall übergeht mit dem anfangsvers der jetzigen dritten strophe v. 613:

ἐπεὶ δ' ἐπεμνησάμην ἀμειλίχων κ. τ. λ.

Im übrigen halte ich, wie gesagt, die jetzige strophe durch Heimsoeth für restituirt. — In der jetzigen antistrophe sind nur die worte v. 631 *γοῦται δὲ δὴ πόθει* zu korrigieren. Diese sind freilich auch so deutlich fehlerhaft, dass an der nothwendigkeit der korrektur niemand zweifelt. Heimsoeth schreibt *δὴ τόθεν*, d. h. „nachdem die that geschehen“. Das ist freilich selbstverständlich, die that konnte nicht eher beklagt werden, als bis sie vollbracht war; eben deswegen aber ist der vorschlag als zu trivial nicht annehmbar. Hartung schreibt *βοῦται δὲ δημόθεν* und scheint damit den rechten weg betreten zu haben. Zwar *γοῦται* möchte ich nicht entbehren, denn die klage der öffentlichen meinung ist von werth für die sittliche beurtheilung, und *δημόθεν* möchte ich, indem ich den begriff des volkes bestens annehme, zu *δημοθροῦν* erweitern, welches wort ein echt äschyleisches ist und im Agamemnon viermal vorkommt. Es scheint, dass der archetypus unseres Mediceus stellenweise verwischte oder radierte schrift hatte, und dass der schreiber des letzteren seine vorlage in allen ihren resten treulich aber hüllos nachmalte, nur so kann man sich lesarten wie *δὴ πόθει* erklären —, vielleicht auch oben *φροντίσιν δαίς*.

13. Der schlussvers dieses liedes lautet handschriftlich v. 651:

τίνοι μύσος χρόνῳ κλυτὰ βυσσόφρων Ἐρινύς.

Hierbei ist auffällig: 1) das epitheton *κλυτὰ* zu *Ἐρινύς*, welches neben *βυσσόφρων* entschieden farblos und leer erscheint; 2) die stellung des wortes *χρόνον*, welches zu *τίνει* gehörig seinen platz am anfang des satzes haben sollte und metrisch ja auch haben könnte; 3) *τίνει* selbst. Denn dieses verbum bedeutet doch „büssen, zahlen“, und kann auf die Erinys nur mit einer unangenehmen sinnesdrehung bezogen werden. Es büssen die schuldigen, die Erinys lässt büssen, und man würde also das medium erwarten. Aber auch das object *μύσος* passt nicht recht zum verbum. Man „büst“ oder „lässt büssen“ eine schuld, aber nicht einen schandfleck; ein solcher wird „vertilgt“, „ausgelöscht“, „weggewaschen“. Allerdings geschieht dies durch die busse und strafe, aber es wird doch nicht unmittelbar gebüst. Endlich ist das „büssen“ auch gerade nicht dasjenige, worauf im übrigen der sinn der strophe abzielt. Diese vierte antistrophe sagt, dass der grund des rechtes befestigt werde, dass die *αἶσα* ihr schwert schärfe und das „kind der alten blutthaten“ ins haus bringe, nicht bloss um zu strafen und zu rächen, sondern auch um das recht wieder herzustellen und das alte haus vom fluch zu erlösen. Darauf beruht eben die hoffnung des chores, dass die bevorstehende blutthat des Orestes, ohne persönliche leidenschaft und nur im bewusstsein einer schweren pflichterfüllung vollzogen, den fluch des Atridenhauses begraben werde. Aus allen diesen gründen halte ich *τίνει* und *κλυτὰ* für unrichtig, und glaube, dass dafür *κλύσει* und *στυὰ* zu setzen ist. *Τίνει* wird ein glossem sein, und in *κλυτὰ* dürften noch die anfangsbuchstaben des verdrängten wortes *κλύσει* enthalten sein. Wenn man schreibt:

κλύσει μύσος χρόνον στυὰ βυσσόφρων Ἐρινύς,

so gewinnt auch *χρόνον* seine richtige beziehung und stellung, nämlich zu *στυὰ*, und beide worte geben dem beiworte *βυσσόφρων* nun erst die rechte illustration.

14. V. 753—755 in der rede der amme lauten:

. . . τὸ μὴ φρονεῖν γὰρ, ὥς περ εἰ βόταν
τρέφειν ἀνάγκη, — πῶς γὰρ οὐ; — τρόπῳ φρενός·
οὐ γὰρ τι φωνεῖ παῖς ἔτι ὧν ἐν σπαργάνοις·

Hier ist wieder Hartung der einzige gewesen, welcher an *τρόπῳ φρενός* anstoss genommen hat. Alle andern beziehen diese worte auf den säugling und übersetzen „nach seines sinnes weise“. Aber

wie soll das geschehen, wenn doch der säugling ein *μη φρονοῦν* ist und also eine *φρῆν* nicht hat? und ob er sie hätte, wenn er sie nach v. 735 nicht äussern kann? Es ist ganz evident, dass *τρόπῳ φρενός* sich auf die pflegerin bezieht. Hartung hatte deshalb vollkommen recht nach anleitung des scholions *ἐπιμειλίῃ τῆς ψυχῆς* das überlieferte *τρόπῳ* zu ändern, nur hat er mit *φρουρᾷ φρενός* nicht das rechte wort getroffen. Nicht sowohl von der angewendeten sorgfalt und hut, als vielmehr von der vergeblich aufgewendeten mühe redet die alte. Sie klagt, wie sie sich hat den kopf zerbrechen müssen, um die bedürfnisse des kleinen zu errathen, und es doch oft nicht getroffen hat. Dies drückt *ρόπῳ φρενός* aus, ein wort, welches sich überdies so eng an die überlieferung anschliesst, dass man diese emendation wohl als sicher ansehen darf.

15. V. 940 hat die handschrift:

ἔλασε δ' ἔς τὸ πᾶν ὃ πυθοχρήστιας φυγάς,

und dabei steht das scholion: *ἔλασε δ' ἔς τὸ τέλος τοῦ δρόμου*. Hieraus haben seit Pauw fast alle herausgeber die richtige lesart *ἔλασε* entnommen, aber nur Hartung meines wissens hat erkannt, dass in dem scholion, welches das dem gedanken zu grunde liegende bild von der rennbahn richtig andeutet, auch die emendation der worte *τὸ πᾶν* liegt. Wenn er aber dafür *ἔς καμπὰν* setzt, so hat er sich wieder im worte vergriffen, denn *καμπή* bezeichnet nicht *τὸ τέλος τοῦ δρόμου*, sondern die mitte der rennbahn, und nebenbei hat er einen unmetrischen dochmius gebaut *υ υ υ - - -*. Es lag nahe genug, aus *τὸ τέλος* das rechte synonymum und eigentliche kunstwort bei der rennbahn zu errathen, nämlich *τὸ τέρμα*. Die verse lauten, wenn wir noch Heimsoeths besserung (v. 456) *πυθοχρήστοις* aufnehmen:

*ἔλασε δ' ἔς τὸ τέρμ' ὃ πυθοχρήστοις φύγας
θεόθεν εὖ φραδαῖσιν ὠρμημένους*

16. V. 969—972 lauten in der handschrift:

*τύχα δ' εὐπροσώπων κοίτη τὸ πᾶν
ιδεῖν ἀκούσαι θεομένους
μέτοικοι δόμων πεσοῦνται πάλιν
πάρᾳ τὸ φῶς ιδεῖν.*

Nachdem *ἀκούσαι* als glossem längst und *πάρᾳ τὸ φῶς ιδεῖν* als

beischrift von Heimsoeth neulich erkannt ist, kommt der letztere p. 281 zu folgender schreibung:

τύχαι δ' εὐπροσώποκοιτοὶ τὸ πᾶν
 ἰδεῖν θρηνέουσιν
 μετοίκοις δόμων πεσοῦνται πάλιν.

fast richtig, namentlich sind die kleinen änderungen *τύχαι* und *μετοίκοις* anzuerkennen. Dennoch stecken noch zwei, vielleicht drei fehler in den worten. Eine bildung wie *εὐπροσώποκοιτος* halte ich für unmöglich. Aeschylus hat meines wissens ein bereits doppelt componiertes wort wie *εὐπρόσωπος* nicht noch einmal zusammengesetzt. Da nun die schriftzüge der handschrift das *ωι* ganz deutlich haben, so lasse man *εὐπροσώπω κοίτη* stehen. Zweitens aber, was soll *θρηνέουσιν μετοίκοις* bedeuten? „den klagenden mitbewohnern?“ aber der chor jubelt. Oder nur „den redenden?“ das wäre doch zu leer. Es ist eben mit dem wort nichts anzufangen, und die bisher versuchten änderungen sind sehr unglücklich ausgefallen (man vergleiche Weil). Es scheint mir aus *πρηνεμεῖς* verschrieben zu sein. Die stelle giebt jedenfalls keinen anstoss mehr, wenn man liest:

τύχαι δ' εὐπροσώπω κοίτη τὸ πᾶν
 ἰδεῖν πρηνεμεῖς
 μετοίκοις δόμων πεσοῦνται πάλιν.

„Die würfel des glückes fallen den mitbewohnern dieses hauses wieder gnädig in ganz freundlicher lage“. Nur kann man noch zweifeln, ob nicht das bild rein für die verglichene sache, ich meine *κύβοι* für *τύχαι* eintreten sollte.

17. V. 979:

Ὅρ. ξυνώμοσαν γὰρ θάνατον ἀθλίῳ πατρὶ,
 καὶ ξυνθανεῖσθαι.

Die worte *ἀθλίῳ πατρὶ* kehren bereits v. 981 wieder, wo sie ganz am platze sind, während hier bei der angabe des eides der mörder das etwas sentimentale beiwort *ἀθλίῳ* nicht recht zu passen scheint. Ich vermuthe daher, dass der dichter schrieb:

ξυνώμοσαν γὰρ θάνατον ἀΐσχιστον πατρὶ.

18. V. 997 hat die handschrift:

Ὅρ. τί νιν προσείπω καὶ τύχῳ μάλ' ἐστνμῶν;

Die rede ist von dem gewande, in welchem Agamemnon fiel. Dass hier die beiden konjunktive neben einander nicht haltbar sind, er-

kennt man leicht. Mehrere kritiker haben zur emendation dieses verses beigetragen. Porson hat *τί νιν προσειπὼν* gefunden, Hartung hat erkannt, dass zu diesem particip ein optativ mit *ἄν* treten müsse, Weil hat die bedeutung des *καὶ* entdeckt und aus den scholien das richtige *εὐστοχῶν*, freilich mit einem fragezeigen, vermuthet, so dass es kaum noch ein verdienst ist, die hand des dichters definitiv festzustellen:

τί νιν προσειπὼν καὶ τύχοιμ' ἄν εὐστοχῶν;

19. V. 1040 ff.:

*Ὅρ. τάδ' ἐν χρόνῳ μοι πάντας Ἀργείους λέγω,
καὶ μαρτυρεῖν μοι μέλεως ἐπορσύνθη κακά.
ἐγὼ δ' ἀλήτης τῆςδε γῆς ἀπόξενος
ζῶν καὶ τεθνηκώς τᾶςδε κληθόνας λιπών . . .*

Ueber diese stelle ist hauptsächlich wieder Heimsoeth zu vergleichen, welcher den ursprung des an dieser stelle unbegreiflichen Menelaus dargelegt und ihn damit hoffentlich sammt der theorie einer lücke endgültig aus der welt geschafft hat. Im übrigen kann ich mich kurz fassen, und sage nur, dass ich v. 1040 u. 1041 lese

*τάδ' ἐν χρόνῳ μοι πάντας Ἀργείους λέγω
συμμαρτυρεῖν μεν, ὥς ἐπορσύνθη κακά,*

und v. 1042 *ἐγὼ δὲ* ungeändert lasse, nicht aber mit Heimsoeth und Weil *φεύγω δὲ* schreibe. Denn das verbum des fliehens vermisst man nicht, weil man es aus *ἀλήτης* und *ἀπόξενος* schon ahnt; das plötzliche verstummen aber mitten im satze des mit dem wahn-sinn kämpfenden mannes ist ein zug von so grosser dramatischer kraft, dass ich den dichter nicht darum zu bringen wagen würde. Dass sich sonst das *μὲν* und *δὲ* ganz concinn entsprechen, ergibt sich von selbst.

Magdeburg.

B. Todt.

Eurip. Phoen. 830—833

bilden den schluss der epode: der erste theil desselben, *μυριάδας — μεταμειβομένα* ist umbildung eines sprüchworts wie *σωρός ἀγαθῶν* (Macar. Prov. VII, 96), das übrige klar von *ἐπὶ ξυροῦ ἴσταιται ἀκμῆς*, über welches s. Ann. ad Diog. Vind. II, 63. Stephan. Thes. h. Gr. s. *ξύρος*. Ernst von Leutsch.

XII.

Knabenliebe und frauenliebe in Platons Symposion.

Unter vorstehendem titel findet sich in Fleckeisens jahrbüchern für classische philologie bd. 119, p. 673 ff. eine abhandlung von Wohlrab, welche, sowohl ihres inhaltes überhaupt wegen, als wegen der bedeutung, welche sie für mehrere partien des platonischen werkes hat, eine eingehende besprechung verlangt.

1. Gesellschaft bei Agathon. Wenn man alles in dem Symposion über den vorliegenden gegenstand enthaltene zusammenfasse, so beginnt Wohlrab, so bekomme man den eindruck, dass die knabenliebe in jener zeit in jedem sinne, im besten wie im schlimmsten, dieselbe rolle spielte, wie heutzutage die liebe der beiden geschlechter. Er beruft sich hierfür auf die äusserung F. A. Wolf's in seiner ausgabe des Symposion p. LXIX, der leser könne an vielen orten der rede des Pausanias, besonders im ganzen letztern theil, an die stelle des geliebten in gedanken eine geliebte setzen, und er werde keine ursach finden mit den gedanken des Pausanias unzufrieden zu sein. Und wer wollte es in abrede stellen, dass der wortlaut der rede des Pausanias, so grundschlecht sie in wirklichkeit ist, doch oft etwas bestechendes und verführerisches hat. Wolf hat aber bei aufstellung jenes satzes eines nicht in betracht gezogen, dass nämlich Pausanias p. 184, D. sich dahin äussert, *ὅταν γὰρ εἰς τὸ αὐτὸ ἔλθωσιν ἐραστὴς τε καὶ παιδικά, νόμον ἔχων ἐκάτερος ὃ μὲν χαρισμαμένοις παιδικοῖς ὑπηρετῶν ὅπουν δικαίως ἂν ὑπηρετῇν, ὃ δὲ τῷ ποιοῦντι αὐτὸν σοφόν τε καὶ ἀγαθὸν [ὑπουργῶν] δικαίως αὖ ὅπουν ἂν ὑπουργεῖν, — — — — — τότε*

δὴ τούτων ξυνορίων εἰς ταὐτὸν τῶν νόμων μοναχοῦ ἐνταῦθα
 συμπίπτει τὸ καλὸν εἶναι παιδικὰ ἔρασι χαρίσασθαι, was doch
 nichts anderes ist als praktische anwendung des p. 180, E. von
 ihm aufgestellten grundsatzes, πᾶσα γὰρ πράξις ᾧδ' ἔχει· αὐτὴ
 ἐφ' ἑαυτῆς, πραττομένη, οὔτε καλὴ οὔτε αἰσχρὰ — — — ἀλλ'
 ἐν τῇ πράξει, ὡς ἂν πραχθῇ, τοιοῦτο ἀπέβη· καλῶς μὲν γὰρ
 πραιούμενον καὶ ὁρθῶς καλὸν γίνεται, μὴ ὁρθῶς δὲ αἰσχρόν·
 oder, in der sprechweise unserer zeit ausgedrückt, des grundsatzes,
 der zweck heiligt die mittel, zu welchem sich selbst die Griechen
 nicht bekannten (vgl. Xen. Mem. IV, 4, 19 ff.), und zu welchem
 sich in unserer zeit zu bekennen niemand leicht den muth haben
 wird, selbst nicht hinsichtlich der verrirrungen der geschlechtsliebe,
 geschweige denn hinsichtlich der päderastie, die doch Pausanias im
 auge hat. Wie Platon über diese dachte, sehen wir aus Legg.
 VIII, 838, E. Eine gleichstellung der verhältnisse der knabenliebe
 zu jener zeit mit denjenigen der geschlechtsliebe heutzutage, ent-
 behrt also wahrer begründung.

Von den ausdrücken παιδερασιεῖν, παιδερασιῆς, παιδερασία,
 zu deren besprechung Wohlrab hierauf übergeht, bemerkt derselbe,
 dass sich die redner im Symposion ihrer so bedienten, als bezeich-
 neten sie eine ganz unverfängliche sache, ja dass Sokrates sogar
 p. 211, B. von einem ὁρθῶς παιδερασιεῖν spreche. Und die war
 es ja auch nach dorischer auffassung des verhältnisses. Vgl. Xen.
 Symp. VIII, 35. De republ. Lac. II, 13. War sie es aber auch
 bei sämtlichen sprechern des platonischen Symposions? Darf es
 uns wundern, wenn die unsittlichen darunter dieses nicht wort haben
 wollen? Und doch verdecken sie ihre schlechte sache schlecht ge-
 nug. Vgl. p. 180, C. ff. 181, B. Die stelle p. 192, A ff. will ich
 lieber nicht anführen, weil sie ironisch ist, und desswegen zu be-
 denken anlass geben könnte. Wenn aber Sokrates von einem
 ὁρθῶς παιδερασιεῖν redet, so muss er doch wohl auch ein οὐκ
 ὁρθῶς παιδερασιεῖν gekannt haben. Und dass er ein solches
 kannte, beweist Symp. 218, D. ff. — Ebenso unbedenklich wie
 παιδερασιεῖν lässt Wohlrab im Symposion auch χαρίζεσθαι gebraucht
 werden. Warum denn auch nicht? Ist es denn aber ein unver-
 fänglicher gebrauch, was er anführt, wenn es p. 184, D. mit
 δτιοῦν ὑπουργεῖν umschrieben wird? Doch kann er nicht umhin
 zu gestehn, dass das χαρίζεσθαι in Athen etwas in miscredit ge-

wesen zu sein scheine. Zu den worten des Pausanias p. 182, A. ὥστε τινὰς τολμᾶν λέγειν ὡς ἀσχηρὸν χαρίζεσθαι ἐρασταῖς führt er nämlich Hug's erklärung derselben zu p. 218, D. 5. an, und giebt ihr seine zustimmung. Ich sollte denken, das genüge, um den unsittlichen geist seiner rede zu erkennen. Vgl. auch p. 182, A. ff. 183, C. ff. 192, A.

Von der besprechung dieser ausdrücke wendet sich Wohlrab zu dem, was sich im Symposion über die knabenliebe erwähnt finde. Er hebt zunächst hervor, dass sich die dort vorgeführten personen gegenseitig mit ihren liebesverhältnissen necken. Demjenigen, was er hier von Sokrates und Alkibiades, unter hinweisung auf p. 213, C. 214, D. 222, B ff., sagt, wird wohl niemand seine zustimmung versagen. Ob aber der von Aristophanes gegen Pausanias und Agathon gerichtete spott p. 193, B. so unschuldig ist, als er es zu sein scheint, möchten wir bezweifeln. Ich verweise, um der kürze willen, auf meinen comm. p. 220 ff. und auf die λῶγξ des Aristophanes nach der rede des Pausanias. Die auf Pausanias und Agathon bezügliche äusserung des Sokrates auf p. 177, E. darf ebenso wenig für neckerei gehalten werden, als es die ähnlichen äusserungen des Sokrates über die anwesenden im Xenophontischen Symposion VIII, 2 ff. sind.

Bei schilderung der die liebesbewerbungen betreffenden sitten-zustände Athens durch Pausanias, wovon Wohlrab weiter handelt, zieht er nicht in betracht, dass Pausanias in seiner darstellung derselben höchst einseitig verfährt und alles so dreht und deutet, wie es seinem interesse entspricht. So macht seine darstellung auf ihn einen günstigen eindruck, und unsittliche momente scheinen ihm dadurch ausgeschlossen zu werden. Ganz anders gestaltet sich die sache aber, wenn man die äusserungen desselben mannes auf p. 182, A. 184, C. D. 185, B. nicht aus dem auge verliert. Darnach ist es nicht möglich auch in jenen äusserungen etwas anderes als sophisterei, heuchelei und gleissnerei zu erkennen. Und das dürfte heutzutage das allgemeine urtheil über jene rede sein. Manchem von dem, was Pausanias vorbringt, giebt Wohlrab ausserdem eine günstigere deutung als es der text gestattet. So, wenn er sagt, solche dienste und anstrengungen seitens des liebhabers seien sogar erwartet und gefordert worden, da es für den geliebten nicht ehrenvoll gewesen

sei, sich schnell zu ergeben, woraus eher auf eine missbilligung der sache überhaupt, als auf eine empfehlung „solcher dienste und anstrengungen“ zu schliessen sein möchte. So, wenn er bemerkt, dass heimlichkeiten dabei vermieden werden sollten und dass man offenes vorgehn verlangte, wo es doch nur heisst λέγεται κάλλιον τὸ φανερώς εἶναι τοῦ λάθρα, was einer empfehlung solchen vorgehens an sich doch nicht gleichkommt. Man verlangte offenes vorgehn, weil dadurch unsittlichem beginnen der weg versperrt wurde. Man vgl. Xen. Symp. VIII, 11, 12. So, wenn ihm für die geistige auffassung der knabenliebe das zu sprechen scheint, worauf Pausanias bei Platon allerdings grosses gewicht legt, dass sie hauptsächlich durch überredung zu gewinnen war. Man höre darüber den Sokrates in Xenophons Symp. VIII, 20 καὶ μὴν οὐ γὰρ ἀβιάζεται, ἀλλὰ πείθει, διὰ τοῦτο μᾶλλον μισήτεος. ὁ μὲν γὰρ βιαζόμενος ξανὸν ποτηρὸν ἀποδεικνύει, ὁ δὲ πείθων τὴν τοῦ πειθόμενου ψυχὴν διαφθείρει. Und ist es denn nicht so? Darf man sich da noch darüber wundern, wenn eltern unterhaltungen ihrer söhne mit liebhabern mieden und zu verhindern suchten?

Wenn Wohlrab nun auch den gegenstand dieser unterredungen ganz deutlich und zwar von den verschiedenen rednern völlig übereinstimmend angegeben werden lässt; wenn er gewicht darauf legt, dass Phaidros p. 178, D. als wirkung des Eros die ausbildung des sittlichen gefühls bezeichne; dass Pausanias p. 184, D. sage, die liebhaber hatten ihre geliebten weise und gut zu machen, und hinzufüge, jeder dienst, den man einem anderen erweise um selbst vollkommener zu werden, sei erlaubt (!)¹⁾, auch eine täuschung, die man bei dem streben nach vervollkommnung erfahre, bringe keine schande (p. 185, A); dass Eryximachos p. 187, D. denen, die noch nicht gut seien, empfehle sich den guten hinzugeben, damit sie es werden, und die liebe des guten sich zu erhalten; dass Alkibiades als das motiv, weshalb er der geliebte des Sokrates zu werden wünsche, sein streben so gut wie möglich zu werden bezeichne, (p. 218, C. D.); dass Sokrates als zweck solcher verhältnisse gradezu das παιδεύειν nenne (p. 209, C.); dass wir aus der rede des Aristophanes (p. 192, A.) ersähen, dass es hauptsächlich auf politische bildung abgesehen gewesen sei;

1) Vgl. p. 184, C. 185, B.

— so könnte diese schilderung, und das ist ja auch der zweck zu welchem sie Wohlrab entwirft, in dem leser, welcher ohne kritik und prüfung der leitung dieses führers folgt, den glauben veranlassen, als werde uns in dem platonischen Symposion eine gesellschaft von männern vorgeführt, welche alle ohne ausnahme für die schönsten ziele der menschheit, für weisheit und tugend, gleich begeistert seien, und alles daran setzten sie zu erreichen, ein wahrer ausbund der edelsten geister jener zeit, während bei eingehender prüfung sich nicht unerhebliche zweifel und bedenken gegen die richtigkeit jener schilderung und auslegung erheben. Was können wir nämlich antworten, wenn gefragt wird, warum denn die liebenden des Phaidros, wenn es ihm um ausbildung des sittlichen gefühls zu thun ist, sich erst bei ausübung von schändlichem schämen und nicht ehe sie es begeben, und warum sie sich vor den liebenden mehr schämen als vor anderen, namentlich den eltern? Einen noch tieferen blick in die nichtswürdigkeit seiner grundsätze lernen wir aber thun, wenn wir die betreffende stelle seiner rede mit derjenigen vergleichen, deren nachbildung, vielmehr umbildung sie ist, mit Xenophons Symp. VIII, 32 ff. Dies zu thun, und die ergebnisse daraus zu ziehen, sei der erwägung des geneigten lesers anheimgegeben. — Wenn das streben der liebenden und der geliebten auf vervollkommnung gerichtet ist, warum widersetzen sich denn die eltern dem verkehr mit den liebhabern? Vgl. Xen. Symp. II, 5. Kann man vor der bedenklichkeit des grundsatzes, welcher alles für erlaubt hält, um den angeblich guten zweck zu erreichen, den Pausanias aufstellt, die augen verschliessen? Wie zweideutig lautet seine bestimmung p. 184, C.: *ἐάν τις ἐθέλῃ τινὰ θεραπεύειν ἡγούμενος δι' ἐκείνων ἀμείνων ἔσεσθαι ἢ κατὰ σοφίαν τινὰ ἢ κατὰ ἄλλο ὅτιοῦν μέτρος ἀρετῆς?* Vgl. oben die bemerkung zu p. 184, D. Bekennt sich der genussüchtige diätetiker Eryximachos nicht wiederholt zu den grundsätzen des Pausanias? Vgl. p. 187, D. Und was antwortet Sokrates mit unnachahmlicher ironie und bewundernswürdiger sittlicher stärke auf die verführerischen und beschönigenden zumuthungen des Alkibiades? Vgl. p. 218, E. und 219, C. Und dennoch lässt Wohlrab sämtliche redner in den gegenständen, welche die unterhaltung der liebenden bildeten, übereinstimmen. Mit dem gleichen rechte, mit welchem er den Sokrates mit Pausanias wegen seiner forderung des *παιδεύειν* p. 209, C.

auf eine linie stellt, mit dem gleichen rechte liesse sich auch die Xenophontische rede des Sokrates im Symp. VIII mit derjenigen des Pausanias bei Platon identificiren. — Für den spott des Aristophanes, p. 192, A., welchen Wohlrab freilich ebenfalls für baare münze nimmt, genügt es auf Aristophanes Ritter 333 ff. zu verweisen. Vgl. auch Xen. Mem. I, 2, 12—17.

Ebenso gläubig arglos wie die vorstehenden äusserungen nimmt Wohlrab es auf, wenn Pausanias bemerkt, dass die ächten päderasten nicht kleine knaben liebten, sondern erst ἐπειδὴ ἤδη ἄρχονται τοῦν ἴσχειν τοῦτο δὲ πλησιάζει τῷ γενειάσκειν, gleich als ob dieser zusatz nicht verratherisch genug wäre! Die bemerkung des Pausanias auf p. 181, D., man müsse die edelsten und besten lieben, auch wenn sie hasslich seien, (das sagt er aber nicht, sondern nur καὶ αἰσχρούς ἄλλω ὥσι), sowie die, dass solche verbindungen fürs leben geschlossen werden sollen, was unter den obwaltenden umständen nichts anderes als eine auf täuschung berechnete leere phrase ist, scheinen Wohlrab, sowie alle diese angaben, eine rein geistige auffassung der knabenliebe in hohem grade zu begünstigen! Was da aus dem zeugnisse des Sokrates Xen. Symp. VIII, 32 ff. gegen Pausanias wird, das kümmert ihn in seiner unschuld nicht. Und wie lautet dieses zeugniss? Καίτοι Πausανίας γε ὁ Ἀγάθωνος τοῦ ποιητοῦ ἐραστῆς ἀπολογούμενος ὑπὲρ τῶν ἀκρᾶσις ἐγκυλινδουμένων εἴρηκεν ὡς καὶ σιγῶντα ἀκρῶτατον ἂν γένοιτο ἐκ παιδικῶν τε καὶ ἐρασιῶν. τοῦτους γὰρ ἂν ἔφη οἶσθαι μάλιστα αἰδεῖσθαι ἀλλήλους ἀπολείπειν, θαυμασιὰ λέγων, εἴ γε οἱ πόρου τε ἀφροντιστεῖν καὶ ἀναισχυντεῖν πρὸς ἀλλήλους ἐθιζόμενοι οὗτοι μάλιστα αἰσχυνοῦνται αἰσχρόν τι ποιεῖν. καὶ μαρτύρια δὲ ἐπήγετο ὡς ταῦτα ἐγνωκότες εἶεν καὶ Θηβαῖοι καὶ Ἡλεῖοι· συγκαθεύδοντας γ' οὖν αὐτοῖς ὁμῶς παραιτάττεσθαι ἔφη τα παιδικὰ εἰς τὸν ἀγῶνα.

Kein redner soll zwar nach Wohlrab das sinnliche moment verleugnen oder gar bekämpfen. Getadelt würden einstimmig die, welche den körper mehr liebten als den geist (p. 181, B), worin ausgesprochen liege, dass die sinnliche liebe bis zu einem gewissen punkte für erlaubt gegolten habe, allein dieser punkt werde nirgends genau bezeichnet; er werde wohl bei verschiedenen verschie-

den gewesen sein; Eryximachos stelle von seinem ärztlichen standpunkt aus die genüsse der liebe neben die der kochkunst; er wolle beide gelten lassen, so lange sie der gesundheit des körpers nicht schaden (p. 187, C.). Nun das ist doch eine vorsichtig bezeichnete, schwer misszuverstehende bestimmung des grenzpunktes. Auch des Pausanias äusserungen p. 182, A. 184, D. ff. 185, A. ff. lassen an deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Für ihre würdigung vgl. Plat. Phaidr. p. 250, E. ff. Pol. III, p. 403, A. Und von den grundsätzen dieser leute sollen die grundsätze, welche Sokrates bewährte, ihrem wesen nach nicht verschieden gewesen sein? Vgl. Symp. p. 216, D. ff. 219, C. D. Was würde Aristophanes sagen, wenn er vernähme, dass kein redner des Symposion das sinnliche moment verleugnet oder gar bekämpft habe? Würde es ihn nicht an Eryximachos erinnern, der die verspottung seiner rede so wenig fühlte, dass er davon sagen konnte, καὶ γάρ μοι ὁ λόγος ἡδέως ἐρρήθη. Vgl. p. 193, D.

Wohlrabs frage, ob es denkbar sei, dass in der unterhaltung gebildeter männer das wohlgefallen am gemeinen eine so grosse rolle hätte spielen können, beantwortet sich dahin, dass dieses wohlgefallen der καλοὶ καγαθοὶ nach der Platonischen schilderung eben nicht vorhanden war, dass die πονηροὶ ihre schlechten absichten auf jede mögliche weise zu verbergen und zu beschönigen trachteten, dass sie empfindlich verspottet und zurechtgewiesen werden. Wenn nur der trunkene Alkibiades, wie Wolf anführt, für seine rolle taugt, so zeigt das, wie rücksichtsvoll und mit wie schonender hand Platon diese saiten berührte. Nicht ohne grund spricht das alterthum mit hochachtung von der verecundia Platonis. Dazu kommt das beisammensein bei fröhlichem mahle und der siegesfeier, das nicht gestört sein wollte. Die indignation eines Pausanias dagegen über diejenigen, welche sich liebe erkaufte, wird als erkünstelt, niemanden täuschen. Der frage aber, sollte wirklich der preis für das παιδεύειν, für die vervollkommnung des geistes und herzens, mit der münze gemeinen liebe gezahlt worden sein, stellen wir die andere gegenüber, was konnte Platon bestimmen dergleichen zu erdichten? Darf das, was bei menschen von natürlich-guten anlagen und sitten als unwahrscheinlich gelten muss, auch bei menschen von so abnormem wesen und so widersprechender begabung, wie es wesen und gaben des Alki-

biades waren, ebenfalls für unmöglich angesehen werden? Wegen solcher einzelner abnormer erscheinungen aber die Griechen jener zeit, allgemein für heuchler und für leute zu halten, denen jedes mittel, auch das schlechteste, für erreichung ihrer zwecke recht war, wird niemandem in den sinn kommen.

Wenn Wohlrab weiterhin bemerkt, dass im Symposium auch von dem verhältniss der beiden geschlechter zu einander fast ausschliesslich die sinnliche seite berührt werde, und dass das ziel desselben das *διανύξασθαι* sei, so gilt das doch nur von der rede des Pausanias. Dass es von der rede des Aristophanes nicht gelte, giebt Wohlrab in beschränktem masse wenigstens selbst zu. Wenn er aber auch Sokrates keine höhere auffassung dieses verhältnisses bekunden lässt, so muss das in hohem grade auffallen. Ist es denn nicht Sokrates, der alle seine erotischen einsichten einem weibe zu verdanken hat, deren name schon ehrfurcht erwecken soll, Diotima? P. 201, C. ff. Und welches sind die lehren, welche dieses weib ihm gegeben hat? Ist es nicht in erster linie die lehre, dass wir nichts anderes lieben als das gute? P. 205, E. Ist es nicht die lehre, dass die aufgabe der liebe zeugung im schönen sei, dem leibe und der seele nach? P. 206, B. Ist die grundlage und voraussetzung dieser lehre nicht das verlangen nach unsterblichkeit in jedem sinne? P. 207, A. — 210. Enthält der hiervon handelnde abschnitt nicht eingehende beziehungen auf eheliche verhältnisse? P. 207, A—D. 208, B. E. ff. 209, C. Ist Diotima es nicht, auf die selbst ein Sokrates voll ehrerbietung und bewunderung hinblickt, und die ihm den einblick selbst in die tiefsten erotisch-philosophischen geheimnisse eröffnet? P. 210 ff. — 212 B. Wird also im Symposium wirklich von dem verhältniss der beiden geschlechter zu einander fast ausschliesslich die sinnliche seite berührt? Gilt, bei der für Platon feststehenden gleichberechtigung und gleichen begabung der beiden geschlechter, nicht selbstverständlich auch von dem weiblichen geschlechte was von den männern gesagt wird? Hat es nicht in der form des gesprächs und in dem Symposium von männern seinen wesentlichsten grund, dass dieses nicht speciell hervorgehoben wird? Machten nicht grade die immer weiter um sich greifenden verrungen des männlichen geschlechtes in sittlicher hinsicht eine vorwiegende berücksichtigung desselben nothwendig? Ist nicht die person Diotima's, wie schon

K. F. Hermann erkannte, sind ihre lehren nicht ein zwar unausgesprochener, aber nichts desto weniger wohl zu verstehender protest gegen die lebensmörderischen theorien und gewohnheiten eines Pausanias und seines gleichen? Vgl. legg. VIII, 840, D.

Die bisherigen auseinandersetzungen sollen Wohlrab, wie er sagt, dazu dienen, die geistige atmosphäre zu zeichnen, in welcher sich die gesellschaft des Agathon bewegte. Wenn derselben ein höherer standpunkt vindicirt werden solle, als vielleicht der mehrzahl der zeitgenossen oder gar den späteren zukomme, so liege darin zugleich ausgesprochen, dass dieses urtheil auf allgemeine gültigkeit keinen anspruch mache, allein man habe doch den Platon zunächst aus sich selbst zu verstehen, (das beabsichtigen wir, denke ich, doch ebenfalls), und er halte es darum für unthunlich, bei der erklärung seines Symposion die allgemeine ansicht von der päderastie zu grunde zu legen, wie es, nach seinem dafürhalten, von den neuesten erklärern desselben geschehen sei, die in ihren ausstellungen manchmal zu weit gegangen seien, oder sich von nicht völlig zutreffenden voraussetzungen hätten leiten lassen, was er an zwei reden, an der des Phaidros und der des Aristophanes zeigen zu können glaube.

Bevor ich nun auf die behandlung dieser beiden reden eingehe, glaube ich noch die nunmehr bewiesene bemerkung vorausschicken zu sollen, dass mir die gesellschaft bei Agathon gar nicht so gleichartig gewesen zu sein scheine, wie es Wohlrab ansieht. Da stehen auf der einen seite ein Sokrates, Aristodemos, Aristophanes und der, wenn auch durch sinnlichkeit und ehrgeiz verführte, doch noch mit sinn für das gute begabte Alkibiades; auf der anderen ein Phaidros, Pausanias, Eryximachos, Agathon; die ersteren in sittlicher hinsicht, wenn auch in verschiedener abstufung, ebenso hoch über, wie die letzteren tief unter der mehrzahl ihrer zeitgenossen. Eine bevorzugte stellung unter denselben, wie es von Wohlrab geschieht, vermöchte ich ihnen nicht einzuräumen. Und doch ist es grade diese vorstellung, von welcher Wohlrab auch bei beurtheilung der im nachfolgenden besprochenen reden ausgeht, freilich im widerspruche mit sich selbst, wenn er aus Hug's bemerkung zu Symp. p. 218, D., dass hier die *ἄφρονες*, welche das *χαρίζεσθαι* tadlen, als *οἱ πολλοὶ* bezeichnet werden, mit hin-

weis auf p. 182, A., 192, A. die folgerung ableitet, dass die *τινές*, welche zu sagen wagen, *ὥς ἀλσχροὺν χαρίζεσθαι ἔρασιαις* (p. 182, A.), doch in der öffentlichen meinung in Athen ziemlichen rückhalt gehabt haben müssen. Doch zur sache.

2. Rede des Phaidros. Was die rede des Phaidros betrifft, so nimmt Wohlrab daran anstoss, dass ich sie für unsittlich und sophistisch erkläre, und er meint diesen eindruck habe Phaidros desshalb auf mich gemacht, weil ich glaube, seine rede befürworte die liebe zu kleinen knaben²⁾. (P. 7. 109). Nun ist es allerdings richtig, dass ich auch diesen umstand geltend mache, aber die hauptsache ist er doch nicht, sondern die hauptsache ist der unsittliche geist, welcher die ganze rede durchdringt, und ihre zweideutigkeit. Vgl. meine einl. p. 5 ff. und den comm. zu cap. VII. Hebt Wohlrab, um meine ansicht hinsichtlich der von Phaidros empfohlenen liebe zu kleinen knaben zu entkräften, hervor, dass sie sich nur auf die stelle p. 178, C. und die worte: *οὐ γὰρ ἔγωγ' ἔχω ὅ τε μεῖζόν ἐστιν ἀγαθὸν εὐθὺς νέῳ ὄντι ἢ ἐρασιῇς χρηστὸς καὶ ἐρασιῇ παιδικῷ*, beziehen könne, dass aber mit *εὐθὺς νέῳ ὄντι* nur der terminus a quo angegeben sei, was von der empfehlung der liebe zu kleinen knaben noch wesentlich verschieden sei, indem diese, nach Pausanias ein aufgeben des verhältnisses, wenn der geliebte das knabenalter überschritten habe, involvire, während damit, dass der liebhaber den geliebten von zartem knabenalter an liebe, nicht gesagt sei, dass er ihn später, wenn er erwachsen sei, minder liebe, so ist dem entgegenzuhalten, dass auch nach Pausanias die liebe zu kleinen knaben das aufgeben des verhältnisses nicht unbedingt involvirt, nur für die regel scheint es dieser fachkenner allerdings und mit recht gehalten zu haben; ferner dass er nicht aus dem angegebenen grunde allein, sondern auch aus anderen für ihn gewichtvolleren gründen diese liebe verwirft, (vgl. p. 181, D. ff.) und sogar ein gesetz verlangt, welches ganz allgemein die liebe zu kleinen knaben verbiete. Vgl. p. 181, D. Ein makel muss also in jedem fall, selbst nach Pausanias, auf dieser art von liebe gelastet haben, und wir begegnen hier der allerdings merkwürdigen erscheinung, dass diese kenner des fachs hinsichtlich ihrer ansichten und theorien mit einan-

2) Dieser umstand liesse sich sogar zu gunsten des Phaidros geltend machen. Vgl. meinen comm. p. 133 a. e.

der im streite lagen, in ähnlicher weise, wie dies in einem anderen fall zwischen Agathon und Phaidros statt fand. Vgl. p. 195, B. ff.

Wie es sich bei beurtheilung des geistes der rede des Pausanias als nützlich erwies, neben der rede auch andere feststehende thatsachen zu rathe zu ziehen, so dürfte es hinsichtlich der rede des Phaidros förderlich sein, neben der rede auch dasjenige zu verwerthen, was wir sonst von ihm wissen. Zu diesen uns anderweitig bekannten umständen gehört zunächst die zeichnung seiner persönlichkeit sowohl in unsrem werke, als im dialoge Phaidros. Darnach erscheint er als weichling (p. 176, C. wird er als *Μυροσύσιος* bezeichnet) und als *ἐρωτομανής*, p. 176, D. 177, A.; auch sein intimes verhältniss zu dem sinnlichen arzte Eryximachos und die huldigungen, welche dieser ihm darbringt, machen ihn verdächtig p. 176, D. 177, A—D. 186, C. 187, E. Mit dieser schilderung seiner persönlichkeit in unserem werke stimmt diejenige im dialoge Phaidros vollständig überein. Statt alles weiteren begnügen wir uns seine charakteristik durch Groen van Prinsterer *Prosopographia Plat.* p. 217, anzuführen. *Mollis erat*, sagt dieser von ihm, *et delicatus, σαρπὸς τὰ ἐρωτικά, et valetudinem, forte non sine culpa eius imbecillam, consiliis sustentabat medicorum*: cfr. Phaedr. p. 227, A. tum Symp. 176, D. Hierzu kommt, dass die im Phaidros von ihm vorgetragene und bewunderte erotische rede des Lysias, gleich der unsrigen, auf täuschung und verführung berechnet ist. Vgl. Phaidr. p. 227, C. 231, A. 234, C. 237, B. 242, E. 243, C. D. 244, A. 256, B. Darnach liegt es doch wohl nahe zwischen dem redner und der rede unseres werkes und beiden im dialoge Phaidros eine wahlverwandtschaft anzunehmen. Zu diesem indicienbeweis kommt nun aber noch als hauptsache der inhalt und die eigenthümlichkeit der rede selbst.

Neben der auffallenden, das naturgemässe verhältniss der geschlechter umkehrenden bezeichnung der Alkestis als liebhaberin³⁾, behandelt Wohlrab zunächst den widerspruch, dass Phaidros, von dem satze ausgehend dass der liebende vorzugsweise das leben für einen anderen aufzuopfern im stande sei, cap. VII am anf., zu der merkwürdigen consequenz gelangt, cap. VII am ende, dass umgekehrt der geliebte durch das beispiel des Achilleus sich entflammen

3) Wozu F. A. Wolf sehr bezeichnend bemerkt: „das zeug taugt nichts“.

lassen solle, den liebhaber durch thaten der aufopferung zu ehren. Er glaubt diesen anstoss durch annahme der allgemeinen bedeutung von *ἐρῶν*, wornach es von liebesverhältnissen überhaupt gebraucht werde, heben zu können, und versteht demnach *ἐρῶντες* am anfang des siebenten capitels von gattenliebe, und meint, dass bei dieser annahme von den widersprüchen, in welche sich Phaidros verwickeln solle, nicht viel mehr übrig bleibe. Lässt sich denn aber *ἐρῶντες* an jener stelle so fassen? Das ende des sechsten capitels von *ἐρῶν γὰρ ἀνὴρ* an handelt nur von dem *ἐραστής*; von Alkestis im folgenden cap. gesteht Wohlrab selbst zu, dass sie natürlich als *ἐρῶσα* aufgefasst werde, wie sich aus den Worten: *ὑπερβύλειο τῇ φίλῃ διὰ τὸν ἔρωτα* p. 179, C. und aus: *οὕτω καὶ θεοὶ τὴν περὶ τὸν ἔρωτα σπουδὴν τε καὶ ἀρετὴν μύλιστα τιμῶσιν*, und aus: *καὶ οὐ τολμῶν ἔνεκα τοῦ ἔρωτος ἀποθνήσκειν* p. 179, C., von Orpheus gebraucht, ergebe. Darum, meint er, war ihre aufopferung selbstverständlicher als die des Achilleus, der nur *ἐρώμενος* war. Kann da *ἐρῶντες* am anfang des siebenten capitels anders verstanden werden, als von liebhabern? Hinzu kommt die bezeichnung des Patroklos als *ἐραστής* 179, E.; der schnöde tadel des Aeschylos, welcher behaupte: *Ἀχιλλεῦ Πατρόκλου ἐρῶν*; und die gegenüberstellung des *ἐραστής* und des *ἐρώμενος* in den Worten: *ἀλλὰ γὰρ τῷ ὄντι μάλιστα μὲν ταύτην τὴν ἀρετὴν οἱ θεοὶ τιμῶσιν τὴν περὶ τὸν ἔρωτα, μᾶλλον μὲντοι θαυμάζουσιν καὶ ἄγανται καὶ εὖ ποιοῦσιν ὅταν ὁ ἐρώμενος τὸν ἐραστὴν ἀγαπᾷ, ἢ ὅταν ὁ ἐραστής τὰ παιδικά. θειότερον γὰρ ἐραστής παιδικῶν ἔνθεος γάρ ἐστι.* Bleibt hiernach der widerspruch zwischen dieser stelle und dem anfang des siebenten capitels unausgeglichen, so fragt sich nur, welche bedeutung er denn habe, (eine bedeutung wird ihm doch wohl zukommen), wenn nicht die von Ast und mir und wahrscheinlich auch von Wolf angenommene, dass der geliebte dafür gewonnen werden solle, sich dem liebhaber zu ergeben, eine bedeutung welche mit der verherrlichung des liebhabers p. 178, C. D. 179, A., mit dem charakter des Phaidros und der verführerischen tendenz seiner im dialogue Phaidros vorgetragenen rede so sehr übereinstimmt? — Meint Wohlrab die stelle: *θειότερον γὰρ ἐραστής παιδικῶν ἔνθεος γάρ ἐστιν*, habe schwerlich die geheime bedeutung, welche ich p. 7. 124 darin suche; der *ἐραστής*, da er vom gott Eros eingenommen sei, sei etwas göttlicheres, sei den göttern näher gerückt als der

ἐρώμενος, der zunächst wohl passiv gedacht sei; der ἐραστής sei in diesem verhältniss das active princip, von ihm erwarte man thaten; wenn er sich also für den geliebten opfere, so sei das selbstverständlich und natürlich u. s. w.; so fragen wir, ist eine solche vorstellung von dem ἐραστής auch die Platonische? Lesen wir nicht umgekehrt im Symposion p. 204, C.: ὃν δὲ σὺ ᾤηθης ἔρωτα εἶναι, θαυμασιὸν οὐδὲν ἔπαθες, ᾤηθης δέ, ὥς ἐμοὶ δοκεῖ τεκμαιρομένη ἐξ ὧν σὺ λέγεις, τὸ ἐρώμενον ἔρωτα εἶναι, οὐ τὸ ἐρῶν. διὰ ταῦτά σοι, οἴμαι, πάγκαλος ἐφαίνεται ὁ ἔρως καὶ γὰρ ἔστι τὸ ἐρασιὸν τὸ τῷ ὄντι καλὸν καὶ ἄβρὸν καὶ τέλειον καὶ μακαριστόν· τὸ δὲ γε ἐρῶν ἄλλην ἰδέαν τοιούτην ἔχον, οἷαν ἐγὼ δεικνύω. Vgl. auch p. 201, A—E. 202, D. Gorg. p. 482, A. Phaidr. p. 251, A. — 252, C. — Wenn thaten von dem ἐραστής erwartet werden und selbstverständlich sind, was wird da aus seiner verherrlichung im übrigen theil der rede? Wird sein verdienst so nicht unter dasjenige des ἐρώμενος gestellt, im widerspruch mit dem totaleindruck des ersten theils der rede? Müsste, wenn die stelle das bedeutete, was Wohlrab hineinlegt, das nicht deutlicher gesagt sein? Müsste es nicht etwa heissen: μείζων γὰρ ἢ τοῦ ἐρωμένου ἀρετὴ τῆς τοῦ ἐραστοῦ, αἶτε ἐνθέου? So, wie die worte lauten, wären sie in dem angegebenen sinne unverständlich und tautologisch. Die verherrlichung des liebhabers im ersten theil der rede und in unseren worten: θειότερον γὰρ ἐραστής παιδικῶν ἐνθεὸς γὰρ ἐστίν, gehört demnach zu den verführungskünsten des Phaidros, und der widerspruch der worte am schluss des siebenten capitels: μᾶλλον μέντοι θαυμάζουσι (οἱ θεοί) καὶ ἄγανται καὶ εὖ ποιοῦσιν ὅταν ὁ ἐρώμενος τὸν ἐραστὴν ἀγαπᾷ ἢ ὅταν ὁ ἐραστής τὰ παιδικά· mit dem anfang des capitels erklärt sich eben durch die verführerische absicht, welche Phaidros hatte, und ist sophistisch.

Etwas leichteren stand haben wir mit dem beispiel von Orpheus. Hier giebt Wohlrab zu, dass Hug's tadel und meine ausstellungen gegründet wären, wenn dieses beispiel als ein zweites vollständig neben dem von Alkestis stehendes aufzufassen wäre. Ist es das aber nicht? Nach anführung des Alkestis betreffenden beispiels wird das daraus zu gewinnende resultat gezogen mit den worten: οὕτω καὶ θεοὶ τὴν περὶ τὸν ἔρωτα σπουδὴν τε καὶ ἀρετὴν μάλιστα τιμῶσιν. Erst dann folgt das beispiel von Orpheus

und zwar in einem adversativsatze: Ὀρφεα δὲ κτλ. Wie lauten nun aber meine ausstellungen? Mit den worten: Ὀρφεα δὲ τὸν Ὀλύγον κτλ., sage ich, bekämpft Phaidros seinen eignen satz von dem bereitwilligen opfertod liebender für ihre geliebten. Vgl. den anfang des capitels. Was thut das aber zur sache? Er wird derselben schon wieder eine wendung geben, dass sie wenigstens zu seinem zwecke, die hingabe des geliebten an den liebhaber zu bewirken, stimmt. Zu diesem behufe fingirt er, sophistischer weise, Orpheus habe als feigling den tod für sein weib gescheut. Mit solcher verachtung wird von seiner gesangesgabe gesprochen, dass sie als erklärungsgrund seiner feigheit benutzt wird — ὅτι μαλθακίζεσθαι ἔδεικε ἅτε ὦν κισσαροφθός. Warum dies alles? Ohnstreitig aus dem grunde, um die sage von der bestrafung des Orpheus durch die thrakischen weiber, aus rache dafür dass er die knabenliebe eingeführt habe, durch seine darstellung zu verdrängen. Das beispiel wäre für seine absichten zu bedenklich gewesen. Die zusammenstellung des Achilleus mit Alkestis am ende des capitels hat einen sachlichen grund. Es galt den höheren werth des opfers von seiten des geliebten als von seiten des liebhabers darzustellen. Dazu eignete sich das beispiel des Orpheus natürlich nicht.

Hiermit dürfte die antwort auf die frage gegeben sein, ob Phaidros wegen seiner abweichenden auffassung einiger sagen den harten tadel verdiene, den ich und Hug über ihn ergehen lasse. Ist es denn blos die abweichende auffassung einiger sagen, welche unser tadel trifft, und nicht vielmehr der unsittliche geist und das nichtswürdige raffinement, welches diese auffassung und die ganze rede beherrscht? Das sind also die gründe, wesshalb ich diese rede unsittlich und sophistisch nenne. Unsittlich und sophistisch nenne ich sie aber auch nicht zum wenigsten wegen des boshaften, mit leidenschaft und hochmuth gepaarten angriffs auf den ehrwürdigen dichter Aeschylos, unternommen aus keinem anderen grunde, als weil der für Patroklos sich hinopfernde Achilleus bei ihm als liebhaber, nicht als geliebter dargestellt war, wie wir von diesem manne annehmen dürfen, in durchaus sittlicher, d. h. dorischer auffassung dieses liebesverhältnisses. Das passte aber schlecht zu dem, was der sophistische redner anstrebte, und darum lässt er den dichter das übermass seines zornes fühlen. Sophistisch konnte diese rede aber auch genannt werden wegen ihrer paradoxien, wegen

ihrer unwahrhaften logik, wegen ihrer täuschungskünste und gleissnerei, die, wie man sieht, noch heutzutage berückt, und wegen der cap. XXVI und XXVII parodirten spitzfindigkeiten und künstlichen darstellung. Das ist allerdings zuzugeben, dass zwischen Phaidros und Pausanias noch ein nicht unerheblicher unterschied besteht; lobt er ja den Eros der knabenliebe nur allgemein und unbedingt, ohne zwischen einem linken und rechten Eros zu unterscheiden, (vgl. Platons Phaidros p. 265, E. — 266, B.), so stempelt dagegen Pausanias, welcher zu der classe der im Phaidros p. 241, D. geschilderten liebhaber gehören dürfte, den schlechten Eros zum guten.

Schon hatte ich den vorstehenden abschnitt dieser abhandlung abgeschlossen, als sich mir für die darin dargelegten ansichten eine unerwartete bestätigung darbot, in der vergleichung einer Xenophontischen stelle, deren um- und nachbildung die unsrige ist. Vergleicht man nämlich Platons Symposion p. 178, C. bis zum ende des sechsten capitels und p. 180, B. mit Xenophons Symposion IV, 10 — 29, besonders mit §. 14 — 17. 18. 23. 25 — 29, so stellen sich auffallende übereinstimmungen und verschiedenheiten heraus. Obwohl von allen vorträgen, welche im Xenophontischen Symposion gehalten werden, derjenige des Kritobulos den am meisten sinnlichen charakter hat, so wird doch die gränze des sittlichen, so nah Kritobulos auch der gefahr kommt, dort nirgends überschritten. Dort sind die schönen, d. h. die geliebten, das bestimmende element in dem liebesverhältniss, und die liebhaber unterlassen das schändliche aus scham und werden durch die liebe tugendhafter. Vgl. §. 15: διὰ γὰρ τὸ ἐμπνεῖν τι ἡμᾶς τοὺς καλοὺς τοῖς ἐρωτικοῖς ἐλευθεριωτέρους μὲν αὐτοὺς ποιοῦμεν εἰς χρήματα, φιλοπονωτέρους δὲ καὶ φιλοκαλωτέρους ἐν τοῖς κινδύνοις, καὶ μὴν αἰδημονεσιτέρους τε καὶ ἐγκρατεσιτέρους, εἴ γε καὶ ὧν δέονται μάλιστα ταῦτ' αἰσχύνονται. Wie anders bei dem Platonischen Phaidros. Da schämen sich die liebhaber des schändlichen, welches sie thun. P. 178, D. Bei Xenophon ist es, wie wir gesehen haben, nicht blos eine tugend, zu welcher die liebenden begeistert werden, (die kriegerische tapferkeit, welche beim Phaidros des Platon das dominirende ist, vgl. p. 178, E. — 179, B.), sondern es ist die gesammtheit der tugenden, wozu sie sich durch die liebe innerlich angeregt fühlen. Endlich sind, wie schon angedeutet worden, bei Xenophon nicht die liebhaber das bestimmende element, als welches sie bei dem Plato-

nischen Phaidros durch die worte: *θειότερον γὰρ ἐραστής παιδικῶν ἐνθως γὰρ ἐστὶ*, bezeichnet werden, sondern die geliebten sind es, von welchen der antrieb zu allem guten ausgeht, in übereinstimmung mit der sonstigen lehre Platons. Vgl. Symp. p. 204, C. die vorhin behandelte stelle. Wohlweislich vertauscht daher der Platonische Phaidros das verlangen des Xenophontischen Kritobulos, die schönen d. h. die geliebten zu feldherrn zu machen, mit dem einer heerschaar von liebhabern und geliebten und lässt jene die grössten thaten verrichten. Geliebte als *στρατηγοὶ* konnte er für seine zwecke nicht brauchen. Vgl. jetzt über dieses alles meine ausgabe des Xenophontischen Symposion, Einl. p. 27 ff. und erkl. anm. p. 211—214. Damit man nun nicht etwa die Platonsche stelle, p. 179, A.: *οὐδεις οὕτω κακὸς ὅτινα οὐκ ἂν αὐτὸς ὁ Ἔρως ἐνθρον ποιήσῃε πρὸς ἀρετήν, ὥς τε ὅμοιον εἶναι τῷ ἀρίστῳ φύσει. καὶ ἀπηνῶς ὁ ἔφη Ὅμηρος, μένος ἐμπνεῦσαι ἐντοῖς τῶν ἡρώων, τὸν θεόν, τοῦτο ὁ Ἔρως τοῖς ἐρῶσι παρέχει γιγνόμενον παρ' αὐτοῦ*, mit der angeführten stelle in Xenophons Symposion, der sie nachgebildet ist, identificire, so machen wir darauf aufmerksam, dass bei Xenophon die liebenden wirklich sittlicher werden, während sich ihrer bei Platon nur momentan eine von aussen auf sie eindringende gewalt, *Ἔρως*, bemächtigt, durch welche sie zu thaten angeregt werden, welche denen der *ἀριστοὶ φύσει* gleichkommen, ohne dass sie selbst solche wären, — *ὥς τε ὅμοιον εἶναι τῷ ἀρίστῳ φύσει*.

Wer wollte nun in dem allen die beziehungen verkennen, welche Platon hier auf Xenophon genommen hat, und welches könnte der sinn und die bedeutung sein, welche er durch diese offenbar berechneten abweichungen hat ausdrücken wollen, als der von uns angenommene, wodurch dann auch von dieser seite ein überraschendes licht über diese rede des Phaidros verbreitet wird, und aufschlüsse über ihre tendenz gegeben werden, die man hier zu finden kaum erwartet hätte.

3. Rede des Aristophanes. Meiner ansicht, Aristophanes bezeichne seinen gegensatz gegen Pausanias und Eryximachos gleich im anfang seiner rede in den worten: *ἄλλῃ γέ πῃ ἐν νῶ ἔχω λέγειν ἢ ἢ σὺ τε καὶ Πανσάντας ἐλάττην* (p. 189, C.), hält Wohlrab entgegen, dass ich p. 183 diese worte ganz richtig übersetze, „er habe im sinne den gott in irgend einer andern weise zu

preisen“, womit Aristophanes doch nur die abweichende form seiner rede bezeichnen könne, und nicht könne sagen wollen, dass man eine rede zu erwarten habe, welche sich im princip von den früheren reden unterscheide. Das wäre, so ausgedrückt, allerdings ziemlich schroff, und entspräche nicht der höflichkeit, welche die redner des Symposion gegen einander beobachten: das meine ich aber auch nicht, sondern meine meinung geht dahin, dass sich Aristophanes am anfang seiner rede über sein verhältniss zu den früheren rednern in diesen milden worten ausspreche, und dass er im geiste des komischen dichters durch dieselben seinen gegensatz gegen die übrigen redner absichtlich verkleinere, dass dieselben aber im geiste des dichters, wie der verlauf seiner rede herausstelle, die angegebene bedeutung hätten. Dass er dabei blos die abweichende form seiner rede im auge habe, woher will Wohlrab das wissen? *Ἀλλῃ γέ πη* besagt überdem noch etwas mehr als *ἄλλως πως*, welche worte ich, nicht jene, so, wie Wohlrab angiebt, übersetze. Dass sich die worte nicht blos auf die abweichende form der rede beziehen, sondern auf inhalt und form, die ja zusammengehören, zumal in einer komischen dichtung, lehrt das folgende. Wie hätte Aristophanes sonst fortfahren können: *ἐμοὶ γὰρ δοκοῦσιν ἄνθρωποι παντάπασι τὴν τοῦ ἔρωτος δύναμιν οὐκ ἡσθῆσθαι κτλ.* und. *δεῖ δὲ πρῶτον ὑμᾶς μαθεῖν τὴν ἀνθρωπίνην φύσιν καὶ τὰ παθήματα αὐτῆς?* Das bezieht sich doch ausschliesslich auf den inhalt der rede. Nicht anders steht es mit den worten am schluss der rede des Aristophanes und seiner an Eryximachos gerichteten bitte um schonung: *οὗτος, ἔφη, ὦ Ἐρυξίμαχε, ὁ ἐμὸς λόγος ἐστὶ περὶ ἔρωτος, ἀλλοτὸς ἢ ὁ σόος. ὥς περ οὖν ἐδέηθην σου μὴ κωμωδήσης αὐτόν.* P. 193, D. vgl. mit p. 189, B. Wegen der form seiner rede allein hätte Aristophanes nicht ursache gehabt so sehr in unruhe zu sein. Ueberdem würde Aristophanes, falls er seine rede blos ihrer form wegen den anderen reden gegenüberstellte, der einzige redner sein, welcher dies thäte, und zwar unmittelbar nach diesen reden, während alle anderen redner den inhalt und sachlichen gegensatz ihrer reden betonen. Vgl. p. 180, C. 186, A. 194, E. ff. 199, A. Allerdings ist aber auch auf die form der rede des Aristophanes, als komische dichtung, verfasst im geiste der alten attischen komödie, noch viel grösseres gewicht zu

legen, als dieses bisher geschehen ist. Die rück-sicht auf diese eigenthümlichkeit ist gradezu zum erklärungsprincip zu machen. Auf diese eigenthümlichkeit derselben macht Aristophanes selbst aufmerksam, wenn er Eryximachos bittet: ἀλλὰ μὴ με φύλαττε, ὥς ἐγὼ φοβοῦμαι περὶ τῶν μελλόντων ἤδη ζηθήσεσθαι, οὗ τι μὴ γελοῖα εἴπω, τοῦτο μὲν γὰρ ἂν κέρδος εἴη καὶ τῆς ἡμετέρας Μούσης ἐπιχώριον, ἀλλὰ μὴ καταγέλαστα. Bei dieser eigenthümlichkeit der rede, darf es uns nun nicht wundern, wenn sie, grade so wie die komödien des dichters, sehr von einander abweichende auffassungen erfahren hat, und, wie wir sehen, noch erfährt.

Ohne sich auf eine eingehende prüfung der motive zu meiner ansicht einzulassen, selbst ohne sie in der der Aristophanischen dichtung gemässen form, die auf p. 204 enthalten ist, wiederzugeben, begnügt sich Wohlrab blos ihr ergebniss nach p. 22 der einleitung mitzutheilen, und das neue princip, welches ich in der rede des Aristophanes finde, und in den worten, so ist der wahre sinn unserer dichtung, bekämpfung der unnatürlichen laster der zeit, preis des glücks wahrer liebe in der zuneigung und verbindung von individuen getrennten geschlechts zu gegenseitiger ergänzung, zu lebens- und wesensgemeinschaft in freier und dauernder einheit der ehe, niederlege, sofort durch besprechung von stellen der Aristophanischen rede selbst, zu bekämpfen.

Gegen meine erklärungs der stelle p. 191, C. μετέθῃκε τε οὖν — ἐπιμελοῖντο, welche ich als schlüssel zur lösung des räthsels der dichtung bezeichne (p. 202), wendet er ein, dass hier für mich die völlige gleichstellung (ἄμα μὲν — — ἄμα δέ) der verbindung von mann mit weib und mann mit mann eine schwierigkeit sei, dass es sicherlich gegen den wortlaut sei, welcher beide verbindungen als coordinirt hinstelle, wenn ich gewicht darauf lege, dass die erste verbindung obenan stehe und meine, dass die zweite nur eine ausnahme einführe. Nun heisst es aber dort nicht, wie Wohlrab auffallender weise schreibt: ἵνα ἐν τῇ συμπλοκῇ ἄμα μὲν εἰ ἀνὴρ γυναικὶ ἐντύχοι, γεννηθῇ καὶ γίγνοιτο τὸ γένος, ἄμα δ' εἰ ἄρσῃ ἄρσενι, sondern: ἄμα δ' εἰ καὶ ἄρσῃ ἄρσενι. Da ist es doch klar, dass der mit ἄμα μὲν εἰ vorangestellte fall als der regelmässige, der demselben mit ἄμα δ' εἰ καὶ gegenüber- und nachgestellte fall als der nur möglicherweise vorkommende,

als ausnahme von der regel, bezeichnet wird. Da nun hier die verbindung der getrennten menschen zum zwecke der zeugung, der fortpflanzung und erhaltung des geschlechts, als von dem mitleiden des Zeus stammende ordnung erklärt wird, wie ist es damit vertraglich, wenn unmittelbar darauf bemerkt wird, Zeus habe diese einrichtung auch aus dem grunde getroffen, damit, wenn ein mann mit einem mann sich zusammenfinde, wenigstens πλησμονὴ τῆς συνουσίας stattfände? Wie kann Zeus dieses wollen, da es seine an erster stelle ausgesprochene absicht vereitelt? Vgl. Legg. VIII, p. 838, E.: καλῶς ἐπέλαβες· αὐτὸ γὰρ τοῦτο ἦν τὸ παρ' ἐμοῦ λεχθέν, ὅτι τέχνην ἐγὼ πρὸς τοῦτον τὸν νόμον ἔχοιμι τοῦ κατὰ φύσιν χρῆσθαι τῆς παιδογονίας συνουσίας, τοῦ μὲν ἄρρενος ἀπεχομένου, μὴ κτείνοντάς τε ἐκ προνοίας τὸ τῶν ἀνθρώπων γένος μηδ' εἰς πέτρας τε καὶ λίθους σπείροντας, οὐ μήποτε φύσιν τὴν αὐτοῦ ῥιζωθὲν λήψεται γόνιμον. Mit anderen worten, wenn die zweite der Zeus zugeschriebenen absichten, die erste vereitelt, wenn diese vernünftig, die andere unvernünftig ist, und doch beide Zeus zugeschrieben werden, so ist klar, dass die zweite der Zeus zugeschriebenen absichten entweder unsinn ist, (und grade das will der dichter dem leser durch diese annahme handgreiflich machen), oder nur ironisch sein kann. Dass sie ironisch ist, ist auch angedeutet durch das αἶμα δ' εἰ καὶ ἄρρεν ἄρρενι. Selbst das γ' οὖν in den worten πλησμονὴ γ' οὖν γίγνοιτο τῆς συνουσίας scheint die aufmerksamkeit des lesers auf den durch diese massregel mit jener ersten absicht entstehenden widerspruch hinzulenken, und ihm ein gib acht zuzurufen. Jedenfalls liegt in den worten, die doch einen geringeren erfolg, als der zuvor erwähnte ist, bedeuten, dass selbst Zeus von dieser verbindung erhaltung des geschlechts nicht erwartet. Das alles ist ächt komisch und legt zeugniss dafür ab, wie glücklich der philosoph in dieser dichtung mit dem komischen dichter wetteiferte. Durch heranziehung von p. 191, A. sucht Wohlrab zwar auch die dadurch bemerkstellige rettung des geschlechtes wahrscheinlich zu machen, aber ohne entsprechenden erfolg. Nachdem die ursprünglichen doppelmenschen zerschnitten waren, sagt er, gingen sie dadurch zu grunde, dass sie nichts mehr essen, überhaupt gar nichts mehr vornehmen wollten als nur sich umfasst

halten. Zeus versetzte nun die geschlechtsteile nach vorn; damit war die befriedigung des geschlechtstriebes, des natürlichen wie des widernatürlichen, gegeben; die *πλησμονή τῆς συνουσίας*, die damit verbunden war, rettete und erhielt insofern die menschen, als sie wieder nahrung zu sich nahmen und ihren obliegenheiten sich zuwendeten. Es ist somit die verbindung von mann und frau, also die ehe, wie Rettig meint, auf ganz gleiche stufe mit der verbindung von mann und mann gestellt, also mit der freundschaft unter männern. Ein merkwürdiger schluss! Wird denn die *πλησμονή τῆς συνουσίας* hier auch von der geschlechtsverbindung verstanden, und nicht grade, im ausdrücklichen gegensatz zu derselben, lediglich von der verbindung von mann und mann? *Μετέ-θηκε τε οὖν οὕτω, αὐτῶν εἰς τὸ πρόσθεν, καὶ διὰ τούτων τὴν γένεσιν ἐν ἀλλήλοις ἐποίησεν, διὰ τοῦ ἄρρεος ἐν τῷ θήλει, τῶνδε ἕνεκα, ἵνα ἐν τῇ συμπλοκῇ ἅμα μὲν εἰ ἀνῆρ γυναικὶ ἐν-χύσῃ, γεννηθῇ καὶ γίγνοιτο τὸ γένος* (also nur diese verbindung von mann und weib hat dieses ergebniss), *ἅμα δ' εἰ καὶ ἄρρην ἄρρει, πλησμονὴ γ' οὖν γίγνοιτο τῆς συνουσίας κτλ.* (die verbindung von mann mit mann dagegen nur die befriedigung der sinnelust). Wer sieht da nicht, dass die worte: *ἵνα πλησμονὴ γ' οὖν γίγνοιτο τῆς συνουσίας*, nur ironie sein können, da Zeus das ja nicht wollen kann, (vgl. Legg. VIII, p. 838, E.) und grade untergang des geschlechtes die folge davon wäre? Die *πλησμονή τῆς συνουσίας* rettete die menschen also nicht, wie Wohlrab sagt, und die heranziehung von p. 191 A hilft ihm wenig⁴⁾. Es fehlt viel, dass die verbindung von mann und weib (die ehe) von Aristophanes hier auf ganz gleiche stufe mit der verbindung von mann mit mann gestellt würde, wie er annimmt.

Erklärt sich Wohlrab gegen die von mir vorgetragene ansicht, dass in Symp. p. 191 A. B. das *ἀνδρόγυνον* absichtlich übergangen sei, weil der dichter hier, wo es galt darzulegen, was den untergang des menschengeschlechtes bewirkt habe, das *ἀνδρόγυνον*, das bild der vereinigung von mann und weib, d. h. der zeugung, der fortpflanzung und erhaltung des geschlechtes, der ehe,

4) Wie denn auch das *γεννᾶν καὶ τίττειν οὐκ εἰς ἀλλήλους ἀλλ' εἰς γῆν* der drei urgeschlechter (vgl. p. 191, B.) schon die folgen der geschlechtlichen verrichtungen der päderasten, hetairistrien, der *μοιχοὶ* und *μοιχεύουσαι* im bilde veranschaulicht hatte.

nicht brauchen konnte, und ist er der meinung, dass Platon an dieser stelle nur die weitere exemplification dem leser überlassen habe, so ist das um desswillen nicht wahrscheinlich, weil so grade das wichtigste moment, die grundvorstellung der ganzen dichtung, welche eben das *ἀνδρόγυνος* ist, unerwähnt geblieben wäre. Vgl. über dasselbe die eben so wahre als tief sinnige bemerkung von Schwarz über die erziehung th. I, p. 150 „schon darum“, sagt derselbe, „kann es keinen vollkommenen menschen geben, weil jeder entweder als mann oder als weib existirt. Dadurch ist die menschheit getheilt und Platon sprach darin gar nichts schwärmerisches, wenn er die beiden als zwei hälften ansah. Es lässt sich beweisen, dass durch die trennung der geschlechter der organismus des einzelnen etwas unvollständiges enthält, sowie dagegen die art nur dadurch gesichert wird. Daher der trieb der vereinigung zum ganzen“. Vgl. auch Platon Symp. p. 191, D. Legg. VIII, p. 840, D. Xenoph. Oec. VII, 18 ff. Aristoteles Pol. I, 2. am anf. Oec. I, 3. De gen. an. I, 18. Eth. Nic. VIII, 14, p. 1162, 1 ff. Aeschyl. Eum. 212 ff. und die übereinstimmenden lehren des alten und des neuen testaments. Diese ansicht von der bedeutung des *ἀνδρόγυνος* ist es denn auch, welche dem mythos von der ursprünglichen einheit der jetzt nach individuen getrennten menschen und dem dadurch bedingten streben nach wiedervereinigung zu grunde liegt, sie ist es, durch welche allein sinn in unsere dichtung kommt. Wir sind um so mehr berechtigt sie als die ansicht auch unseres dichters anzusehen, als alles was wir nach seinen werken von ihm wissen, mit dieser vorstellung von der bedeutung und heiligkeit der ehe, worüber er sich so oft und mit so ergreifender wärme ausspricht⁵⁾, übereinstimmt. Erwähnt sei noch, dass der dichter unmittelbar nachher p. 191, C., wo er das *ἀνδρόγυνος* in seiner ihm zukommenden bedeutung brauchen konnte, es nicht vergessen hat.

Doch hören wir Wohlrab weiter: zu anfang von cap. 16, wo Aristophanes die resultate aus seinen bisherigen mythischen aufstellungen ziehe, soll der dichter nach Wohlrab die vier möglichen verbindungen, die sich aus den drei ursprünglichen geschlechtern ergäben, so behandeln, dass er die lobenswerthen und die ver-

5) Vgl. u. a. Thesm. 547. 550. Ran. 1043—1056.

werflichen seiten derselben bezeichne. Aus der ehemaligen vereini-
gung von mann und frau (*ἀνδρόγυνον*) entstünden:

1. a. die *ἄνδρες φιλογύναικες*, b. die *μοιχοί*.
2. a. die *γυναῖκες φίλανδροι*, b. die *μοιχεύτριαι*.

3. Für die lobenswerthe seite der verbindung von frau mit frau, also für die echte freundschaft unter frauen, habe Aristophanes keinen besondern namen. Dass er sie aber voraussetze, er-gebe sich aus dem zusatze: *καὶ αἱ ἑταιρίστριαι ἐκ τούτου τοῦ γένους γίγονται*. (!)

4. Aus der verbindung von mann mit mann entstünden, wenn man die zeitliche entwicklung festhalte (!):

- a. die *φιλερασταί*, b. die *παιδερασταί*.

Dass die ersteren in der öffentlichen meinung dem tadel der scham-losigkeit unterlägen, deutet Aristophanes wenigstens an: *φασὶ δὲ δή τινες αὐτοὺς ἀναισχύντους εἶναι, ψευδόμενοι*. Selbst ich müsse anerkennen, dass der wortlaut (!) dieser stelle auf eine begünstigung der verbindung von mann und weib nicht hinweise. Konnte der komische dichter aber, gemäss seiner vorstellung von den drei urgeschlechtern und dem verhältniss der jetzigen menschen zu denselben, d. h. der anzustrebenden rückkehr in den urzustand, eine solche unterscheidung einer lobenswerthen und einer verwerflichen seite der verbindungen, welche sich aus den drei ursprünglichen geschlechtern ergeben sollen, vornehmen? Mussten ihm diese verbindungen nicht alle gleich gut sein? Ist ihm ja doch die herstellung der ursprünglichen einheit der getrennten heilung und glückseligkeit. Vgl. anfang und ende der rede. Dies auf das *ἀνδρόγυνον* und seine bestandtheile angewendet, müssen ihm auch *μοιχοί* und *μοιχεύτριαι* für gut gelten. Als ob es etwas selbstverständliches wäre, berichtet er darüber mit der grössten unbefangenheit. Auch die *μοιχοί* und *μοιχεύτριαι* erstreben ja die herstellung der ursprünglichen einheit, die dem dichter heilung und glückseligkeit bedeutet. Von einer lobenswerthen und einer verwerflichen seite jener verbindungen kann also, nach dem komischen dichter, in jener stelle nicht die rede sein. Die *ἄνδρες φιλογύναικες*, welche die vereini- gung zum ganzen anstreben, thun nicht mehr wozu sie ihrer abstammung nach berufen sind und sind nicht lobenswerther, als die *μοιχοί*. Letztere sind nur eine art von jenen. Eben so verhält es sich mit den *γυναῖκες φίλανδροι* und *μοιχεύτριαι*. Auch diese

sind jenen nicht entgegengesetzt, sondern verwandt. Man vgl. die Lexicographen. *In malam quoque partem φιλανδρος γυνή καὶ μοιχῆτρια a Platone dicitur in Sympos. [191, E.] virosa et impudica; quemadmodum e contra ἀνδρόγυνοι et φιλογύναικες.* Vgl. Steph. Thes. VIII, p. 799 ed. Dind. und eben da p. 836 φιλογύναιξ [Aristaen. 1, 12 οἱ πανταχόθεν ἐρωτικοὶ φιλογύναικες]. Ast. lex. Plat. erklärt φιλανδρος durch *virosus* und φιλογύναιξ durch *mulierosus*. Vgl. auch Cic. Tusc. IV, 11, 25 und so alle erklärer. Die von Wohlrab angenommene bedeutung dieser worte gehört erst späterer zeit an. Sie scheint ihn aber verblendet und verleitet zu haben, dieselbe auch auf die Platonische stelle zu übertragen, und darauf seine unterscheidung einer lobenswerthen und verwerflichen seite in den möglichen verbindungen, die der dichter nicht kennt, zu gründen. Eine den hetairistrien gegenüberstehende verbindung von edlen frauen, repräsentanten echter freundschaft unter frauen, kennt der dichter der alten attischen komödie noch viel weniger, als er in der liebe von männern zu männern echte freundschaft anerkennt und etwas anderes sieht, als gemeine päderastie. Aus den worten: καὶ αἱ ἑταιρίστριαι ἐκ τούτου τοῦ γένους γίγονται, ist also nicht zu folgern, dass der dichter für die lobenswerthe verbindung von frauen nur keinen namen gehabt habe, sondern vielmehr, dass er in einer solchen verbindung überhaupt nichts anderes sah, als hetairistrien. Es verhält sich mit diesen worten nicht anders als mit den worten: καὶ οἱ πολλοὶ τῶν μοιχῶν ἐκ τούτου τοῦ γένους γεγόνασιν, und mit den worten: καὶ ὅσαι αὖ γυναῖκες φιλανδροὶ τε καὶ μοιχεύτριαι ἐκ τούτου τοῦ γένους γίγονται. Die γυναῖκες φιλανδροὶ τε καὶ μοιχεύτριαι gehören also zusammen und sind nicht bestandtheile, jene einer lobenswerthen, diese einer verwerflichen verbindung. Da das urweib wie der urmann nur aus zwei weiblichen und zwei männlichen theilen besteht, nicht aus zwei dem geschlechte nach verschiedenen theilen wie das ἀνδρόγυνον, so wird natürlich bei den nachkommen beider, bei jenen nur der weiblichen, bei diesen nur der männlichen bestandtheile derselben gedacht, nicht wie bei dem ἀνδρόγυνον des männlichen und weiblichen bestandtheils und seines in der verbindung überwiegenden einflusses, und umgekehrt. So sieht man denn, dass auch Wohlrabs unterscheidung zwischen päderasten und philerasten, wornach jene die guten, diese die schlechten sein sollen, (was an sich, wegen der altersreife je-

ner, der jugendlichen unerfahrenheit dieser, ganz abnorm wäre), gesucht und in die Platonische stelle hineingetragen ist. Muss er ja selbst eingestehen, dass der unterschied zwischen beiden nicht das wesen beider betrifft, sondern sich nur auf die zeitliche entwicklung bezieht. Das urtheil des publikums über die philerasten ist überdem nicht dasjenige des dichters; dem dichter gelten beide für gleich gut. Vgl. p. 192, A. B.: πάντως μὲν οὖν ὁ τοιοῦτος παιδευστίης τε καὶ φιλεραστίης γίγνεται ἀεὶ τὸ ξυγγενὲς ἀσπαζόμενος. Aus dem gesagten folgt nun aber auch weiterhin, dass wie in der männerliebe keine lobenswerthe und verwerfliche seite unterschieden werden kann, dasselbe auch von der frauenliebe gilt, und dass dieses der grund ist, wesshalb nur der hetairistrien gedacht wird, nicht das, dass der dichter keinen namen für ein edles freundschaftsverhältniss von frauen gehabt hätte.

Aber wie, dürfte mancher hier fragen, besteht darnach dem dichter die welt nicht aus lauter ἄνδρες φιλογύναικες und μοιχοί, aus γυναῖκες φιλανδροί und μοιχεύτριαι, aus hetairistrien, aus philerasten und päderasten? Gewiss. Das ist eben die verkehrte welt der komischen dichtung, und sie verläuft in das gegenheil dessen, was sie zur darstellung und zum bewusstsein bringen soll, und grade dadurch auch zum bewusstsein bringt. Und hat es denn der dichter an winken fehlen lassen, welche das zu bewirken vermögen? Wenn er die gottgeordnete verbindung von mann und weib, als welche sie auch dem Griechen noch galt, die ehe ⁶⁾, deren symbol das ἀνδρόγυνον ist, gar nicht zu kennen scheint, sondern nur μοιχοί und μοιχεύτριαι, hetairistrien, päderasten und philerasten, heisst das die dinge nicht auf den kopf stellen, sie grade dadurch aber erst recht ins licht setzen, zumal wenn wir sehen, mit welchem pathos er den vorwurf der ἀναισχυντία von den philerasten zurückweist ⁷⁾ und von ihnen rühmt: οὔτε τελεωθέντες μόνοι ἀπο-

6) Vgl. Aeschylos Eum. v. 212 ff.:

ἢ καὶ τ' ἄπμα, καὶ παρ' οὐδὲν ἤκ' σοι
 ἦρας τελείας καὶ Διὸς πιστώματα.
 Κύπρις δ' ἄπμος ἔσθ' ἀπέριπται λόγῳ
 ὅθεν βροτοῖσι γίγνεται τὰ φίλτατα.
 εὐνή γάρ ἄνδρ' ἀνδρὶ καὶ γυναικὶ μόρσιμος
 ὄρκον 'σσι μείζων τῇ δίκῃ φρουρουμένη.

7) Unter spöttischer anspielung auf die worte des Pausanias: ὥστε πᾶς τολμᾷ λέγειν ὡς αἰσχρὸν χαρίζεσθαι ἑρασταῖς. P. 182, A.

βαλινουσιν ἄνδρες οἱ τοιοῦτοι? Vgl. Aristoph. Ritter v. 333 ff.

Hält Wohlrab meiner auffassung das ἀνδρόγυνον als symbol der ehe entgegen, dass nicht nur im sinne des Aristophanes, sondern im sinne seiner zeit überhaupt das ἀνδρόγυνον mit schmach bedeckt war, so entgegenen wir, grade desshalb eignete es sich für die zwecke des komischen dichters, der damit gleichsam necken und vexiren will, und dem wir doch wohl das recht werden einräumen müssen, das wort in einem sinne zu nehmen, welcher ihm zusagte, und ihm eine andere und tieferste bedeutung unterzulegen, abweichend von derjenigen, in welcher man das wort im gemeinen leben gebrauchte. Verhält es sich mit den obigen worten φιλανδροι und φιλογύναικες, μοιχοι und μοιχεύτριάι nicht ebenso?

Fällt so die combination von einer lobenswerthen und einer verwerflichen seite in den verbindungen der jetzigen bestandtheile der drei urgeschlechter, so fällt damit die grundlage alles dessen, was Wohlrab in unserer dichtung dargestellt findet — die ansicht, dass Aristophanes drei arten edler freundschafts- oder liebesverhältnisse annehme und verherrliche, die edle liebe von männern zu männern, die von frauen zu frauen, und diejenige von individuen verschiedenen geschlechtes zu einander, durch welche erweiterung und ausdehnung des gesichtskreises Wohlrab Aristophanes sich über die früheren redner erheben, und sie durch die grossartigkeit und erhabenheit seiner anschauung überbieten lässt! Leider widersprechen aber natur und geschichte, thatsachen und die person des dichters, vor allem der Platonische text dieser fiction. Wäre sie richtig, so bliebe dann freilich kein raum mehr für ein komisches element in der dichtung, und es wäre nicht abzusehen, wesshalb der dichter wegen seines gegensatzes zu den früheren rednern um nachsicht bittet. Vgl. p. 193, D.

Wenn Wohlrab zu den worten: ὅταν μὲν οὖν καὶ ἀντὶ ἐκείνῳ ἐτινύχῃ τῷ αὐτοῦ ἡμίσει κτλ. (p. 192, B.) bemerkt, dass Aristophanes dabei keine bestimmte verbindung im auge haben könne, denn mit καὶ ἄλλος πῶς, welches nach καὶ ὁ παιδευραστὴς stehe, könnten doch nur die aus dem ἀνδρόγυνον und dem doppelweib entstandenen bezeichnet werden, so ist das in übereinstimmung mit unserer auffassung; wenn er aber hinzufügt, dass jede der vier möglichen verbindungen eine solche vertiefung zulasse, dass das sinnliche element dabei ganz zurücktrete, so ist das eine lehre,

die einem dichter der alten attischen komödie, die in diesem punkte mehr als misstrauisch war, wie man an der auffassung der Sappho sieht, unmöglich zugetraut werden kann, und mit der auch die folgende darstellung insofern nicht übereinstimmt, als in derselben das sinnliche moment, trotz aller tiefe des gefühls, welches dahinter versteckt ist, doch so stark hervortritt. Wie sollte auch, nach des dichters vorstellung von päderasten, hetairistrien und ehebrechern, diesen eine solche sittliche vertiefung zugetraut werden können, dass das sinnliche moment dabei ganz zurückträte? Wäre diess der fall, so könnte es nur ironie sein. Kurz, das finden der hälfte in ernstem sinne passt vernünftigerweise nur auf das ἀνδρόγυνον in der form der ehe.

Wendet Wohlrab gegen meine bemerkung zu den worten: οὐδὲ γὰρ ἂν δόξειεν τοῦτ' εἶναι ἢ τῶν ἀφροδισίων συνουσία κτλ. p. 192, C, „dass man nicht vergessen dürfe, dass der dichter, wenigstens wie er sich anstelle, es immer noch mit der schilderung der drei geschlechter, der ehebrecher, der hetairistrien, der päderasten zu thun habe, dass diese worte also, insofern er durch diese schilderung der afterliebe die wahre liebe ins licht setzen wolle, ironisch seien“, ein, dass nicht abzusehen sei, warum nicht von der echten freundschaft zwischen männern mit männern und frauen mit frauen die rede sein solle, warum in diesen worten einseitig der hinweis auf echte eheliche liebe enthalten sein solle, so erklärt sich dies eines theils aus einer verkennung des sinnlichen charakters unserer stelle, wofür ich nur auf die anspielung auf den mythos von Ares und Aphrodite in den fesseln des Hephaistos in derselben aufmerksam mache, andern theils aus der verkennung des gegensatzes, in welchem unsere rede zu den früheren reden, namentlich derjenigen des Pausanias steht, endlich daraus, dass Wohlrab in den tieferen sinn des unserer dichtung zu grundliegenden mythos, von den drei urgeschlechtern und der rückkehr der jetzt lebenden menschen zur ursprünglichen einheit, (worüber unsere obige bemerkung zu p. 191, C. zu vergleichen ist), nicht eingedrungen ist, und überhaupt das erklärungsprincip unserer dichtung, wornach sie eine komödie in kleinem massstabe ist, nicht zur anwendung bringt.

Dass nun aber in unserer stelle, sowie in der ganzen rede, besonders von p. 191, E. an, die beziehung auf die knabenliebe, gegenüber den anderen erotischen verhältnissen so überwiegend her-

vortritt, das wird um so angemessener und natürlicher erscheinen, wenn man bedenkt, welche verbreitung dieses laster, dem es also vorzugsweise galt entgegenzutreten, im damaligen Griechenland gefunden hatte. Aus diesem grunde hat ihm auch der schriftsteller in den verschiedenen theilen seines werkes eine so umfassende darstellung gewidmet. Beschäftigen sich ja doch die reden des Phaidros und Pausanias ausschliesslich mit diesem gegenstande, und tritt er doch auch sonst noch überall so bedeutsam hervor, z. b. in der rede des Alkibiades. Da musste es dem komischen dichter doch nahe liegen, durch spöttisch-komische verherrlichung jener ausartung der liebe und des glückes, welches sie zu gewähren schien, sie einestheils selbst zu verspotten, und anderentheils grade dadurch das glück der wahren, der geschlechts- und ehelichen liebe zu veranschaulichen und ins licht zu setzen. Dass er beides beabsichtigt und gethan hat, dafür liefert auf der einen seite die verspottung des Pausanias einen schlagenden beweis, — denn wer wollte es doch verkennen dass unsere worte: οὐδὲ γὰρ ἂν δόξειεν τοῦτ' εἶναι ἢ τῶν ἀφροδισίων συνουσία, ὡς ἄρα τοῦτου ἕνεκα ξείρος ἐτέρῳ χαίρει ξυνὼν οὕτως ἐπὶ μεγάλης σπουδῆς κτλ. eine spöttische anspielung auf die worte des Pausanias p. 181, B.: ἔπειτα, ὧν καὶ ἐρωῶσι, τῶν σωμάτων μᾶλλον ἢ τῶν ψυχῶν, ἔπειτα ὡς ἂν δύνωται ἀνοητοτάτων, πρὸς τὸ διαπράξασθαι μόνον βλέποντες, ἀμελοῦντες δὲ τοῦ καλῶς ἢ μὴ und ihre scheinheiligkeit enthalten, — auf der anderen seite die specielle hinweisung auf solche verhältnisse, welche nur auf ehe und eheliche liebe bezogen werden können, wie die vereinigung beider theile zur einheit, die gemeinsamkeit im leben selbst im tode, die definition der liebe, kurz die ganze stelle p. 192, D. E. Das zu sehen und zu würdigen, dazu bedarf es allerdings eines lesers, welcher sinn und verständniss genug für die komische dichtweise und ihre verblühten anspielungen mitbringt, — wie es bei dem attischen publikum der fall war, — um darin dem dichter zu folgen. Wendet Wohlrab also ein, dass nicht abzusehen sei, warum nicht von der echten freundschaft zwischen männern mit männern und frauen mit frauen die rede sein solle, so verkennt er eben den nachgewiesenen zusammenhang und das komische moment der stelle und trägt vorstellungen hinein, die dem dichter völlig fremd waren. Dass die worte unserer stelle: θίλω ἑμᾶς συνιῆσαι κτλ., in welcher σπου-

δαῖτα und *γελοῖα* in wunderbarer weise vereinigt sind, der *γελοῖα* entkleidet, nur anwendung auf das *ἀνδρόγυνον* und das dessen symbol es ist, die ehe, gestatten, wird demjenigen, welcher sinn und empfänglichkeit für dergleichen mitbringt, nicht mehr zweifelhaft sein. Dem attischen publikum, auch abgesehen von seiner begabung, wurde es leichter, dies alles zu verstehen als uns, da es mitten in diesen verhältnissen lebte und alles mitansah.

So ist denn auch die definition der liebe p. 192, E.: τοῦ ὄλου οὖν τῇ ἐπιθυμίᾳ καὶ διώξει ἔρωσ ὄνομα, wenn man sie der ironischen hülle entkleidet, von der naturgemässen verbindung von individuen verschiedenen geschlechts zu einheitlichem ganzen, zu dauerndem bunde, der ehe, zu verstehen. Die eben besprochenen worte: *Θέλω ὑμᾶς συνιῆσαι κτλ.* die, buchstäblich verstanden, sich auf die verbindung von mann mit mann, weib mit weib, ehebrecher mit ehebrecherin beziehen und so unsinn enthalten, lassen darüber keinen zweifel aufkommen. Dies einzusehen, auch hier die *σπουδαῖα* aus den *γελοῖα* auszuschneiden, die vorstellung von der urgestalt der menschen und ihrer wiederherstellung der ironischen hülle zu entkleiden, den tieferen sinn der fiction und des mythos zu ergründen, war aber sache des lesers; der dichter durfte es nicht aussprechen, weil er dadurch die illusion, d. h. die dichtung selbst zerstört hätte, deren interesse, schönheit und reiz wesentlich darauf beruht, dass der leser über dies alles selbst sich klar wird, selbst es findet. Das abstreifen der ironischen hülle in jener fiction wird aber, was ja auch so nahe liegt, dadurch bewerkstelligt, dass man die darin mitenthaltenen unnatürlichen verbindungen von mann mit mann, weib mit weib, ehebrecher mit ehebrecherin fallen, und dagegen die einzig naturgemässe verbindung von mann und weib, die des *ἀνδρόγυνον*, als symbol der ehe, bestehen lässt. So verstanden enthält die definition den prägnantesten ausdruck der wahrheit und ist von so tiefem sinn, dass das classische alterthum wenigstens keine tiefere auffassung des wesens und der bedeutung der ehe aufzuweisen hat. Und warum wollten wir sie dem Platonischen Aristophanes nicht zu vertrauen? Lässt der philosoph ja doch seinen Athener in den *Leges* VIII, p. 840 D. sich folgendermassen aussprechen: *ἰπεὶ δὲ τοίνυν ἐνταῦθα ἔσμεν τούτου τοῦ νομίμου πέρι, διὰ χάκην δὲ τὴν τῶν πολλῶν εἰς ἀπορίαν ἐπέσομεν, φημὶ τὸ μὲν ἡμείτερον νόμιμον*

ἀτεχνῶς δεῖν περὶ αὐτῶν τούτων πορεύεσθαι λέγον, ὥς οὐ δεῖ χείρους ἡμῖν εἶναι τοὺς πολίτας ὀρνίθων καὶ ἄλλων θηρίων πολλῶν, οἳ καὶ μεγάλας ἀγέλας γεννηθέντες μέχρι μὲν παιδογονίας ἦνθαι καὶ ἀκήρατοι γάμων τε ἄγνοι ζῶσιν, ὅταν δ' εἰς τοῦτο ἡλικίας ἔλθωσι, συνδυνασθέντες ἄρρην θηλεῖα κατὰ χάριν καὶ θήλεια ἄρρην τὸν λοιπὸν χρόνον ὁσῶς καὶ δικαίως ζῶσιν, ἐμμένοντες βεβαίως ταῖς πρώταις τῆς φιλίας ὁμολογίαις· δεῖν δὲ θηρίων γε αὐτοὺς ἀμείνους εἶναι. Ist aber dieses festgestellt, so giebt es auch aufschluss und verbreitet auch rückwärts wieder licht über die unmittelbar vorhergehende schilderung der erotischen zustände und erscheinungen und des glücks der vereinigten hälften. Dass sie ganz allgemein gehalten ist, dass dabei aber doch die knabenliebe ziemlich in den vordergrund tritt, wird nun niemand irren können. Das verständniss der definition ist massgebend auch für ihre auffassung. Es ist dadurch erklärt, wie es kommt, was Wohlrab nicht verstehen konnte, dass Aristophanes einen längeren abschnitt hindurch dem anscheine nach von der liebe überhaupt und besonders von der knabenliebe spricht, während er die eheliche liebe meint. Vergessen wir nicht, dass wir es mit dem komischen dichter zu thun haben, welcher den schalk keinen augenblick vergisst oder ablegt.

Wenn Wohlrab keine spur davon findet, dass Aristophanes zu gunsten der ehelichen liebe die liebe unter männern herabgesetzt habe, so ist es am platze hinzuweisen auf den unsittlichen inhalt und character der reden eines Phaidros, Eryximachos, Pausanias, der doch unmöglich ohne erwidern bleiben konnte. Vgl. Legg. VIII, 838. E. 840, D.; auf das intermezzo nach der rede des Pausanias, das urtheil des Aristodemos und die *λύγξ* des Aristophanes; auf das intermezzo zwischen Aristophanes und Eryximachos nach der rede des letzteren; auf die von Aristophanes am anfang und ende seiner rede erklärte opposition zu den früheren rednern; auf den spott und die parodie so vieler stellen seiner rede gegen dieselben, p. 191, D. E. 192, A. B. C. 193, A., auf 193, C. wo er den Pausanias und Agathon sogar mit namen nennt; auf die ironische verherrlichung des glücks der knabenliebe und die entgegenstellung der ehelichen liebe, p. 192, D. E.; endlich auf die sittliche gesinnung des komikers, wie wir sie aus seinen werken kennen. Wir könnten auch noch hinweisen auf das verhältniss der rede zu den übrigen

theilen des werkes, und auf die bedeutung und stelle, welche sie im plan des ganzen einnimmt; da aber Wohlrab sich darüber nicht ausgesprochen hat, so begnügen wir uns dafür auf die einleitung und den commentar zu verweisen. Findet es Wohlrab zu viel verlangt, dass der leser als thema einer rede einen begriff errathe, der in derselben gar nicht vorkomme, so fragen wir, ob es denn so schwer sei, diesen begriff aufzufinden, und ob ihn nicht der geistvolle mythos, der doch eine vernünftige bedeutung haben muss, und die wiederholte definition der liebe nahe genug lege? Man vgl. p. 191, D. 192, E. und die p. 189, D. und am schluss der rede enthaltene hinweisung auf denselben. Und bedeutet denn die stelle p. 191, C. (man vgl. die obige erklärung derselben), die übergehung des ἀνδρόγυνον p. 191, A. B., die lobpreisung der *μοῖχοι* und *μοιχεύτριάι*, die verherrlichung der päderastie, endlich das, dass der dichter die menschen nur als päderasten, hetairistrien, *μοῖχοι* und *μοιχεύτριάι* kennt, etwas anderes? Was ist nun das ergebniss von diesem allen, auch der über die reden des Phaidros und Aristophanes geführten untersuchung? Ist es das von Wohlrab verkündete? Oder bekundet seine auslegung nicht vielmehr durchweg einen auffallenden mangel an sinn und verständniss für die tieferen seiten des Platonischen werkes, namentlich das ironische, als dessen folge die so misslungene auffassung des thema's und des Platonischen werkes, so weit es für die vorliegende frage in betracht kommt, und seiner künstlerischen anlage anzusehen ist.

Bei dieser gelegenheit darf ich denn auch ein auffallendes missverständniss, welches sich Wohlrab bei behandlung des vorliegenden gegenstandes hat zu schulden kommen lassen, aus dem grunde nicht mit stillschweigen übergehen, weil es den sinn dessen, was ich sage völlig verwirrt und entstellt. Wohlrab schreibt: „da der wortlaut der Sokratischen rede, wo sie des Aristophanes darstellung berühre, meiner eigenthümlichen auffassung nicht günstig sei, so nehme ich auch hier zur annahme von parodie und ironie meine zuflucht. In der that bezeichne ich (p. 300) cap. 26 und 27 als den parodischen abschnitt der rede des Sokrates; das 26ste capitel solle mit der rede des Aristophanes übereinstimmen, wenn man ihr die parodische hülle abstreife“. Das soll ich sagen, während ich die parodie der capp. 26 und 27, also des Sokrates, ausdrücklich auf die übrigen reden, „mit aus-

nahme der rede des Aristophanes“, beschränke, und die rede des Sokrates in übereinstimmung mit der rede des Aristophanes finde, wenn man dieser die ironische hülle abstreife. Vgl. p. 288. Die übereinstimmung beider besteht dann darin, dass die rede des Aristophanes, der ironischen hülle entkleidet, eine schutzrede der ehe ist, und dass auch Sokrates, die berechtigung der ehe als erste stufe in der erotischen stufenreihe anerkennt. Vgl. p. 206, B. ff. 207, C. ff. 208, B. E. mit 205, E., welche stelle durch die vorhergehenden erläutert wird. Niemand der meinen auseinandersetzungen hierüber sei's hier sei's in meiner ausgabe des Symposion mit aufmerksamkeit gefolgt ist, wird darüber im unklaren sein. Wie stimmt damit Wohlrab's obige darstellung? Ist es nicht, um nichts härteres zu sagen, eine sinnlose entstellung dessen, was ich sage?

Wohlrab's bemerkung endlich, dass es ihm scheine, als könne man von Sokrates eine verherrlichung der ehelichen liebe noch viel weniger erwarten als von Aristophanes, erledigt sich dadurch, dass ja nicht von einer verherrlichung derselben durch ihn, sondern nur von einer relativen übereinstimmung desselben mit Aristophanes die rede ist ⁸⁾; ferner dadurch, dass die höheren stufen der erotik die niedrigeren nicht ausschliessen; weiterhin dadurch, dass das stärkere hervortreten des männlichen elementes im Symposion durch die männergesellschaft, die es bildet, bedingt ist, und dass das, was von den männern hier gesagt wird, auch von dem weiblichen geschlechte gilt, was mit um so grösserer sicherheit angenommen werden darf, als Sokrates seinen ganzen vortrag über erotik, auch die tiefsinnigsten lehren, auf Diotima zurückführt.

8) Vgl. indess hierüber meine einleitung zu Xenophon's Symposion p. 60. 80 ff. 90 ff. nebst den anm. zu cap. IX.

Bern.

G. F. Rettig.

Eurip. Phoen. 819

ist *βᾶρβαρον ἀνοῦν* unvorsichtig, doch, jedenfalls für weiteres beachtenswerth, gesagt, da über die entstehung der *σπάροι* der chor schon vs. 670 flg. genau sich ausgelassen hatte.

Ernst von Lentsch.

XIII.

Kritisches und exegetisches zu Ovids Fasten.

(Vgl. Philolog. XXXVI, p. 428 ff.).

IV. Die datierung der Feralia, Ov. Fast. II, 567—570.

Emanuel Hoffmann hat in den Neuen jahrbüchern für philologie und pädagogik XLVII, 1. 115, p. 396 ff. eine reihe von emendationen zu Ovids Fasten veröffentlicht, von denen die meisten, wenn sie auch anspruch auf volle evidenz nicht erheben können, doch im höchsten grade beachtenswerth erscheinen¹⁾. Von diesem lobe muss man leider den zu der oben angeführten, bekanntlich schon häufig, bis jetzt aber immer ohne nennenswerthen erfolg kritisch behandelten stelle gemachten änderungsvorschlag ausnehmen, wie im nachfolgenden zu zeigen versucht werden soll.

Die nach ausdrücklicher angabe der *Fasti maffeiani*, des *Hermerologium caeretanum* und der *Fasti farnesiani*²⁾ auf den 21. februar fallenden Feralia hat Ovid Fast. II, 567—570 mit den worten datiert:

1) Unrichtig ist die bemerkung Hoffmann's zu III, 634, wonach *dissimulatque fremens* nur lesart der schlechtesten handschriften sein soll. Es steht u. a. im Ursinianus, Zülichemianus, sowie im Mazarinianus von erster hand. Hoffmann's eigene conjectur *metu* findet sich schon, wie jetzt aus der neuen collation Peter's (De P. Ovidi Nasonis fastis disputatio critica. Meissen 1877, p. 10) hervorgeht, als variante in dem cod. Leidensis.

2) cf. C. I. L. I, p. 304. 330. 386. VI, 1, p. 630. 635. Ephem. epigraph. III, p. 6.

Nec tamen haec ultra, quam tot de mense supersint

Luciferi, quot habent carmina nostra pedes.

hanc, quia iusta ferunt, dixere Feralia lucem;

ultima placandis manibus illa dies.

und somit, da aus v. 568 unzweideutig hervorgeht, dass hier der elftletzte tag des februar bezeichnet werden soll, das genannte fest fälschlich auf den 18. februar angesetzt. Dieser umstand hat von jeher für diejenigen kritiker, denen der glaube an die unbedingte infallibilität der classischen schriftsteller als höchstes evangelium gilt, einen gewaltigen stein des anstosses gebildet. Insbesondere hat Merkel (Prol. p. XL ff.) dem übelstande durch änderung von *pedes* in *vices*, dem man jedoch auch bei anwendung von Merkel's überaus geschraubter und gekünstelter erklärungsweise einen vernünftigen sinn nicht entlocken kann. Huschke aber (Das alte römische jahr und seine tage. Breslau 1869, p. 185, anm. 41), der v. 568 unter beibehaltung der Merkel'schen conjectur *vices* von den sechs letzten tagen (23—28.) des februar versteht, dadurch abzuhelpen gesucht, dass er, gestützt auf Lydus de mens. III, 24, die am 22. februar stattfindenden Caristien mit zu dem *tempus clausum* der Parentalien rechnet. Beide geradezu ungeheuerliche erklärungs- und heilversuche sind neuerdings von Peter (Anhang zu seiner ausgabe p. 17), welcher *pedes* mit recht beibehält und den ansatz der Feralien auf den 18. februar als irrthum Ovids auffasst, gebührend gewürdigt worden, nachdem bereits W. Hertzberg (Zeitschrift für die alterthumswissenschaft. IV, 1846, p. 161 ff.) die unhaltbarkeit der Merkel'schen ansicht klar erwiesen hatte. Die neueste erklärungs- unserer stelle, welche E. Hoffmann a. a. o. geliefert hat, ist zugleich auch die einfachste, so dass es, falls sie richtig sein sollte, wunder nehmen muss, dass bislang noch niemand auf diesen ausweg gekommen ist. Hoffmann verweist nämlich das distichon v. 569 f. ganz an den schluss der mit einer beschreibung des opfers für die *dea Muta* oder *Tacita* und erläuterung des wesens dieser gottheit endenden schilderung des Feralienfestes nach v. 616 und bezieht die worte: *hanc . . . lucem* in dieser ihrer angeblich ursprünglichen stellung nur auf den von ihm so genannten Tacitatag; dann hindere nichts, diesen als den 21. februar zu nehmen, und es stimme dann auch trefflich die weitere festrechnung v. 617 ff. *Caristia* (22. februar) und v. 639 ff. *Ter-*

minalia. Zwei gründe sind es hauptsächlich, welche Hoffmann zur vertheidigung seiner ansicht in's feld führt. Während er zugibt, dass für die annahme, die vv. 567 ff. seien corrupt, in den worten selbst nicht der geringste anlass sich finde, erscheint ihm zunächst das zweite verspaar (v. 569 ff.) in seiner stellung verdächtig, weil auf die erwähnung der vom februar noch restierenden zahl von *luciferi* nicht unmittelbar folgen könne: *hanc . . . dixere Feralia lucem*. Letztere behauptung Hoffmann's beruht auf einer völlig verkehrten auffassung der bedeutung des distichon v. 567 ff. Die in diesem enthaltene erwähnung der vom februar noch restierenden zahl von *luciferi* ist nicht etwa, wie Hoffmann zu glauben scheint, eine bloß beiläufige, zufällige: sie bildet vielmehr eines der mannigfachen von Ovid zur datierung der einzelnen festtage angewandten mittel. Man vgl. nur:

IV, 901 ff.:

*Sex ubi, quae restant, lucis Aprilis habebit,
in medio cursu tempora veris erunt, . . .*

*Hac mihi Nomento Romam cum luce redirem,
obstitit in media candida turba via.*

V, 693 ff.:

*At mihi pande, precor, tanto meliora petenti,
in Geminos ex quo tempore Phoebus eat.
„Cum totidem de mense dies superesse videbis,
quot sunt Herculei facta laboris“ ait.*

VI, 725 ff.:

*Iam sex et totidem lucis de mense supersunt,
huic unum numero tu tamen adde diem:
sol abit a Geminis etc.*

795 ff.:

*Tot restant de mense dies, quot nomina Parcis,
cum data sunt trabeae templa, Quirine, tuae.*

Die aufführung dieser parallelstellen dürfte an sich wohl voll-
auf genügen, Hoffmann's verdächtigung der stellung von *hanc . . .
lucem* nach v. 568 als nichtig zu erweisen. Zum überfluss sei
hinzugefügt, dass Hoffmann selbst erklärt, der sinn der verse 567 ff.
sei: „die Parentalien enden, wenn vom februar noch so viel tage
übrig sind, als das distichon füsse zählt“. Auch er erblickt also
in ihnen die bezeichnung eines bestimmten termins, d. h. doch wohl

tags. Warum sich aber Ovid mit *hanc lucem* auf diesen von ihm mit aller bestimmtheit angegebenen tag nicht soll beziehen können, vermag ich nicht einzusehen.

Als zweiten, mehr positiven grund für seine änderung führt Hoffmann folgendes auf: „dann (d. h. nach der umstellung der verse 569 ff. hinter v. 616) ist es (sc. der 21. februar) der tag, an welchem der unterirdischen Tacita ein opfer gebracht wird, von dem nun die worte gelten: *hanc lucem*, und nicht minder gewinnt auch der pentameter: *ultima . . . dies* erst hier seine volle berechtigung, weil erst mit dem tage der Tacita und nicht schon mit den Parentalien die sühne der unterirdischen ihren abschluss findet“. Man wird schwerlich im stande sein, in weniger worten mehr unrichtigkeiten auszusagen, als es hier geschehen ist. Zunächst muss constatirt werden, dass noch niemand es sich hat beikommen lassen, das in v. 571—616 geschilderte, mit dem charakteristischen „ecce“ eingeleitete Tacitaopfer von dem v. 569 ff. bestimmten tage der Feralien zu trennen, wie dies Hoffmann mit seinem: „Dann ist es der tag etc.“ anzuzeigen scheint. Völlig confus aber ist seine annahme, dass der pentameter v. 570 erst hier seine volle berechtigung fände u. s. w. Von wem wäre jemals die unerhörte behauptung aufgestellt worden, dass die sühne der unterirdischen (das soll doch wohl heissen: die *dies parentales*) schon mit dem von Hoffmann als Parentalien bezeichneten feste beendet worden sei? Dies ist schon desshalb rein unmöglich, weil der römische kalender gar kein besonderes, auf einen tag fixirtes fest der Parentalien, etwa ähnlich dem der Feralien, kennt. Wohl aber wurde, soweit sich aus den erhaltenen dürftigen nachrichten erkennen lässt³⁾, die ganze dem andenkten der verstorbenen geweihte zeit vom 13. bis 21. februar, welche allerdings an dem letzteren tage mit den Feralien ihren abschluss erhalten zu haben scheint, als *dies parentales* (cf. Fast. II, 548), von Ovid sogar geradezu als *dies ferales* (II, 34) oder *ferale tempus* (V, 486) bezeichnet.

Auf's klarste zeigt sich jedoch, dass auf die von Hoffmann vorgeschlagene weise Ovid nicht nur nicht von dem in rede ste-

3) Cf. die einschlägigen stellen bei Preller, Röm. myth. p. 483 ff. Mommsen-Marquardt, Röm. alterthümer VI, p. 283. 298. Huschke a. o. p. 186 ff.

henden irrthum befreit, vielmehr unsere stelle in einen noch weit unheilbar verwirrteren zustand versetzt wird, wenn wir schliesslich die ganze episode in dem zusammenhang, wie er aus der von Hoffmann beliebten umstellung hervorgeht, betrachten. In den vv. 533—566 gibt Ovid eine schilderung der feier der *dies parentales*, welche er v. 565 mit den worten beschliesst:

Nunc animae tenues et corpora functa sepulcris
errant, nunc posito pascitur umbra cibo.

Den endtermin für diese sühne der manen setzt er in dem darauffolgenden distichon:

nec tamen haec ultra, quam tot de mense supersint
Luciferi, quot habent carmina nostra pedes.

auf den 18. februar. Nach Hoffmann's vorschlag würde nun der dichter von hier ohne jede weitere datierung, indem er die dazwischen liegenden beiden tage, 19. und 20. februar, ganz ausser betracht lässt — ein verfahren, für welches sich in den übrigen theilen unseres gedichts kaum ein analogon finden dürfte⁴⁾ —, mit den worten:

Ecce anus in mediis residens annosa puellis
sacra facit Tacitae etc.

auf den 21. februar übergehen, woran sich bis v. 582 die schilderung des Tacita-opfers, v. 583—616 die erklärung des wesens der Dea Tacita, Muta oder Lara anschliesst. Darauf soll jetzt ohne jeglichen zusammenhang mit dem vorhergehenden, ganz abrupt das von v. 569 hierher transferierte distichon:

hanc, quia iusta ferunt, dixere Feralia lucem;
ultima placandis manibus illa dies

folgen. Zunächst lässt sich hier die frage aufwerfen, wo denn in dem vorausgehenden, von der feier der Parentalien (v. 533—568) jetzt scharf getrennten abschnitte (v. 571—616) von einem: *iusta ferre* die rede ist. Nun aber die hauptsache: der zweite vers des distichon steht an der ihm von Hoffmann angewiesenen stelle in ganz unlösbarem widerspruche mit der datierung in v. 567 ff. In letzteren versen hatte

4) Der ausfall des 11. april zwischen der schlussfeier der Megalesien (IV, 389—392, 10. april) und dem v. 393 nicht bestimmt datierten anfang der Cerialien am 12. april lässt sich damit wohl kaum vergleichen.

ja Ovid, wie Hoffmann annimmt, den endtermin für die sühne der verstorbenen auf den 18. angesetzt. Wie reimt sich damit zusammen, dass jetzt auf einmal der Tacitntag, der tag der Feralien, der 21. februar:

ultima placandis manibus . . dies

genannt werden soll?

Fürwahr, falls wir nicht gesonnen sind, nach Hoffmann's vorgang die ganze stelle noch unheilbarer zu machen, als sie es schon ist, werden wir wohl mit Peter anerkennen müssen, dass Ovid dem wortlaute unserer stelle nach die Feralia statt auf den 21. auf den 18. februar angesetzt, sich also um vier oder nach moderner anschauungsweise um drei tage verrechnet hat. Nur fragt es sich, ob wir uns dabei beruhigen wollen, den irrthum einfach zu constatieren, oder ob wir nicht den versuch machen sollen, die entstehung desselben zu erklären. Hierfür scheint mir die thatsache nicht ohne belang zu sein, dass der 18. tag des februar vom ende des monats gleichen abstand, wie der 21. in einem monate von 31 tagen, hat, sowie ich es ferner für nicht ganz zufällig halte, dass Ovid hier gerade den 18. mit dem 21. verwechselte. Wir dürfen annehmen, dass der dichter bei der datierung der einzelnen tage nach der vorlage eines kalendariums gearbeitet hat, das etwa die gestalt darbot, wie sie uns in den p. 445 citierten hemerologien noch erhalten ist. Ein derartiges kalendarium wird für die parallelen tage des januar, februar und märz ungefähr folgendes bild geliefert haben:

(Jan.)	(Febr.)	(Mart.)
E XII C	D VIII FERAL F	H XII C

Durch ein momentanes abirren des auges konnte somit leicht der irrthum entstehen, als sei auch der Feralientag des februar, gleich dem parallelen tag im januar und märz, ein *a. d. XII Kal.* d. h. der elfletzte tag des monats. Dass wir Ovid einer derartigen — gelinde gesagt — leichtfertigkeit für fähig erachten dürfen, ergibt sich aus einer reihe notorischer fehler, deren er überwiesen werden kann. Ich will hier nicht bezug nehmen auf die vielfachen missverständnisse, oft der wunderlichsten art, die der dichter bei abfassung des astronomischen theiles seiner Fasten sich hat zu schulden kommen lassen; auch bei der datierung der einzelnen tage haben sich, so grosse mühe Ovid auch meistentheils auf cor-

recte wiedergabe der kalendarischen bestimmungen verwandte, doch inconsequenzen und irrthümer in nicht geringer zahl eingeschlichen. Belege hierfür finden sich gerade bei den stellen, an welchen in derselben weise, wie es in der in rede stehenden stelle des zweiten buches geschehen ist, das datum des betreffenden tages nach dessen abstand vom monatsende bestimmt wird. Gewöhnlich zwar macht der dichter zwischen der bestimmung vom ende des monats und derjenigen von den kalenden des folgenden ganz richtig einen scharfen unterschied; man vgl. z. b. die datierung des 27. januar = a. d. VI. Kal. Febr.: I. 705:

At quae venturas praecedat sexta Kalendas etc.

mit der des 30. januar vom monatsende: I, 710:

haec erit a mensis fine secunda dies.

Ebenso sind richtig vom monatsende datiert: 27. februar II, 857:

Iamque duae (am 27. und 28. febr.) restant noctes de mense secundo etc.

25. april IV, 901:

Sex (25.—30. april) ubi, quae restant, lucas Aprilis habebit etc.

20. mai V, 695:

„Cum totidem (20—31. mai) de mense dies superesse videbis,
Quot sunt Herculei facta laboris“.

23. juni VI, 768 (vgl. darüber auch unten nr. V):

quartus ab extremo mense bis ille dies.

24. juni VI, 774:

post septem lucas Iunius actus erit.

Dagegen hat Ovid einigemal beide bestimmungen auf sonderbare weise verwirrt, indem er dem wortlaute nach vom ende des monats datiert, thatsächlich aber dabei die gewöhnliche rechnung von den kalenden aus im auge hat. Dahin gehört zunächst II, 685 ff. das datum des 24. februar, des fünfeletzten tages dieses monats, aber = a. d. VI. Kal. Mart.:

Nunc mihi dicenda est regis fuga, traxit ab illa

sextus ab extremo nomina mense dies.

VI, 725 ist der 19. juni, von dem hier die rede ist, vollständig gekennzeichnet durch die worte:

Iam sex et totidem lucas de mense supersunt,

der dichter hat aber ausserdem noch (v. 726) hinzugefügt:

huic unum numero tu tamen adde diem:

will also damit den 19. juni als *a. d. XIII. Kal. Iul.* bezeichnen, während er doch v. 725 ausdrücklich nicht von den Kalenden aus, sondern vom monatsende datiert. Ganz in derselben weise heisst es VI, 795 vom 29. juni = *a. d. III. Kal. Iul.*:

Tot restant de mense dies, quot nomina Parcís,

wo ebenfalls dem wortlaute nach als ausgangspunkt nicht der Kalendertag des folgenden monats, sondern das monatsende zu betrachten war, in wirklichkeit aber nach jenem gerechnet wird. Ist somit eine gewisse unempfindlichkeit des dichters für klarstellung der thatsächlichen verhältnisse zu constatieren, so wird dadurch, glaube ich, die von mir oben gegebene erklärungs des von Ovid bei ansetzung des Ferialfestes begangenen irrthums, wenn auch keineswegs zu voller evidenz erhoben, so doch etwas wahrscheinlicher gemacht.

V. Die jahrestage der schlachten am Trasimenischen see, bei Ciria und Sena gallica, Fast. VI, 763—770.

Für die bestimmung des jahrestages der schlacht am Trasimenischen see (537 a. u. c.), welcher nach dem unberichtigten römischen kalender gegen ende juni angesetzt war, in wirklichkeit aber etwa im april stattgefunden haben mag⁵⁾, sowie desjenigen der beiden anderen oben erwähnten schlachten sind wir allein auf Ovid angewiesen. Nach der reihenfolge, in welcher die darauf bezüglichen verse übereinstimmend von allen handschriften überliefert sind, und nach der vulgären, auf die autorität einer nicht geringen anzahl handschriften, darunter der beiden Vossiani, des Leidensis, sowie des Mazarinianus (man. sec.), basierten lesart:

VI, 763:

*Non ego te, quamvis properabis vincere, Caesar,
si vetet auspiciu, signa movere velim.*

765 *sint tibi Flaminius Trasimenaque litora testes,
per volucres aequos multa monere deos.
tempora si veteris quaeris temeraria damni,*

5) Cf. Mommsen, Röm. geschichte I, 2^e, p. 604, dazu Huschke, a. o. p. 154.

768 *quartus* ab extremo mense *bis* ille dies
fällt dieser jahrestag auf den 23. juni, der mit den worten (VI,
769):

Postera lux melior. Superat Masinissa Syphacem,
et cecidit telis Hasdrubal ipse suis.

daran angeknüpfte der schlachten bei *Cirta* (551 a. u. c.) und
Sena gallica (547 a. u. c.) auf den 24. Riese war es vorbehalten,
gleichzeitig mit der verwerfung der vulgata: *quartus* — *bis* und
der aufnahme der von einem kleinen theile der handschriften, dar-
unter dem von ihm für den letzten theil der Fasten an stelle des
defecten *Reginensis* fast allein für ausschlaggebend erachteten *Ur-
sinianus*, gebotenen lesart: *quintus* — *erit* von dieser bislang all-
gemein acceptierten anordnung abzuweichen. In seiner Ovidaus-
gabe (III, 1874, p. 114 ff.) entfernte er demgemäss die oben ci-
tierten verse von ihrer alten stelle und grupperte den ganzen
letzten theil der Fasten, in welchem sich leider nicht alle angaben
Ovids durch vergleichung mit den ansätzen in den erhaltenen he-
merologien controlieren lassen⁶⁾, folgendermassen:

20. juni VI, 729—732: weihetag des tempels des *Summanus*.

21. juni 733—762: spätaufgang des *Ophiuchus* (von Ovid
wahrscheinlich mit dem frühuntergang verwechselt; über die falsche
datierung Riese's s. unten).

24. juni 771—784: weihetag der tempel der *Fors Fortuna*
nebst erwähnung 1) des auf den 26. fallenden frühaufigangs des
gürtels des *Orion* und 2) des sommersolstitium am nämlichen tage
(v. 785—790).

25. juni 791—794: weihetag der tempel der *Lares publici*
und des *Iuppiter Stator*, durch *Lucifero* subeunte an das vorherge-
hende angeknüpft, nach Riese's ansicht an den weihetag der tempel
der *Fors Fortuna*.

26. juni 763—768: jahrestag der schlacht am *Trasimeni-
schen see*.

6) Controlierbar sind nur:

20. juni: weihetag des tempels des *Summanus*.} cf. Fast. Venus. Esquil.

24. juni: weihetag der tempel der *Fors Fortuna*. } Amit. C. I. L. I, p. 301.

310. 323. 395. VI, 1, p. 628.

26. juni: Solstitium, cf. Fast. Venus. C. I. L. I, p. 301. 364.

29. juni: weihetag des tempels des *Quirinus*, cf. dieselben ibid. p.
301. 395.

27. juni 769 f.: jahrestag der schlachten bei *Cirta* und *Sena gallica*.

28. juni 795 f.: weihetag des tempels des *Quirinus*.

Gegen diese anordnung hat zunächst Peter (de P. Ovidi Nasonis fastis disputatio critica. Meissen 1877, p. 18 ff.) seine stimme erhoben, indem er einmal den unrichtigen ansatz des letztgenannten weihetags auf den 28. statt 29. juni (s. oben pag. 452) rectificierte, sodann aber gegen Riese geltend machte, dass sich *Lucifero subeunte* in v. 791 nicht an das v. 771—784 besungene Fors-Fortunafest, sondern nur an das unmittelbar (v. 789 ff.) vorausgehende datum der sommersonnenwende anschliessen könne, demnach der weihetag des tempels der Laren auf den 27. anzusetzen und somit die von Riese beliebte anordnung einfach unmöglich sei. Da auch ich seiner zeit (*Philol. anzeiger* IX, p. 160) mich für die Peter'sche auffassung erklärt habe, sei es mir vergönnt, hier näher zu erörtern, warum ich sowohl den früheren, als auch den neuesten, auf eingehender motivierung beruhenden änderungsvorschlag Riese's (*Neue jahrb. f. philol. und pädagog.* XLVIII, 1. 117. 1878, p. 398—400), so fein durchdacht beide auch sein mögen, dennoch nicht für unbedingt acceptabel erachten kann. Nach Riese sprechen vier gründe gegen die überlieferte versfolge: die doppelte datierung des 24. juni (v. 769 und 774), der lebhaft einsetzende gedanke in der einleitung zum Fors-Fortunafest v. 771 ff., die metrische mangelhaftigkeit der lesart: *quartus . . . bis*, sowie endlich die bessere handschriftliche beglaubigung der lesart: *quintus . . . crit.*

Gegen den ersten grund können wir hervorheben, dass diese allerdings auffällige erscheinung selbst durch die annahme von Riese's vorschlag nicht beseitigt wird, da auch die von ihm proponierte versfolge eine doppeldatierung enthält, worüber unten weiter gesprochen werden soll. Auch der zweite grund ist nicht ganz stichhaltig. Einmal wäre an sich nicht undenkbar, dass der dichter, indem ihm plötzlich zum bewusstsein gelangte, wie weit er bereits eben durch die besprechung anderer gegenstände (v. 733—762 aufgang des Ophiuchus, 763—770 jahrestage der erwähnten schlachten) in seinem werke gediehen, mit den worten:

Tempora labuntur, tacitisque senescimus annis,
et fugiunt freno non remorante dies.

quam cito venerunt (*perf. praes.*) *Fortunae Fortis honores!*
 die schilderung des Fors-Fortunafestes am 24. juni an den gleichen jahrestag der schlachten bei *Cirta* und *Sena gallica* angereiht hätte. Sodann aber finden sich derartige lebhaft einsetzende gedanken nicht immer nur, wie Riese annimmt, am anfang der einzelnen abschnitte, sondern manchmal auch inmitten derselben. Man vgl. nur die episode V, 159 ff., wo zunächst eine wetterregel gegeben, dann der am 2. mai sich ereignende aufgang der Hyaden⁷⁾, sowie deren erhebung unter die sterne verhältnissmässig trocken und kurz geschildert wird (v. 163—182), worauf ganz unvermittelt mit den lebhaften worten:

Mater, ades, florum, ludis celebranda iocosis!

der übergang zu der um dieselbe zeit (1.—3. mai) stattfindenden schlussfeier der Floralien folgt. Ausserdem vgl. man die mitten in den betreffenden abschnitten befindlichen stellen I, 543. II, 571 mit der von Riese citierten einleitung I, 63.

Was weiterhin den dritten grund, die metrische mangelhaftigkeit der lesart: *quartus . . . bis*, anlangt, so kann ich auch hierin Riese schon desswegen nicht beipflichten, weil die behauptung, dass in der dritten silbe der zweiten hälfte des pentameters als monosyllaba nur ganz unbedeutende, unbetonte worte stünden, doch wohl etwas gewagt ist. Weitaus die mehrzahl der an dieser stelle erscheinenden monosyllaba ist zwar naturgemäss dieser art; aber wir finden auch solche, wie: *dat* (Fast. III, 560. Her. VI, 140), *det* (Ex Pont. IV, 2, 10), *vir* (Her. V, 98. IX, 106. XIII, 40. Am. III, 11, 18. Trist. II, 296. IV, 3, 60) *cor* (Ex Pont. I, 3, 32), und dass z. b. in Trist. II, 296:

stat Venus Ultori iuncta, *vir* ante fores

vir — evidente, zuerst von Bentley (cf. The correspondence of R. B. Ed. Wordsworth. London 1842, II, p. 598 ff. Bernays im Rhein. museum f. philol. N. f. VIII, p. 8) aufgestellte, später auch von Haupt (cf. Lachmann ad Lucret. p. 199) selbständig gefundene und von Riese selbst gebilligte conjectur statt *viro* — ganz ohne bedeutung und betonung sein soll, wird niemand zu behaupten wagen. Ausserdem aber hat Ovid das zahlwort *bis* genau

7) Von Ovid fälschlich als spätaufgang statt als frühaufgang dargestellt.

an derselben stelle, wie in VI, 768, auch I, 28. 564. VI, 200. Trist IV, 6, 20, ebenso *ter* Trist. V, 10, 2 verwandt, und, wenn Riese dagegen einwenden will, dass in unserem verse *bis* zu weit von dem leitenden worte entfernt sei, können wir ihm entgegenhalten, dass es mit diesem durch das unmittelbar folgende subject des satzes (*ille dies*) verknüpft ist. So bleibt uns schliesslich nur noch die behauptung Riese's zu widerlegen übrig, dass die lesart: *quintus . . . erit* besser beglaubigt sei, als *quartus . . . bis*, d. h., so dürfen wir wohl ergänzen, weil jene sich im cod. U (V bei Riese) finde. Sie findet sich aber ausser in ihm nach Merkel nur noch im cod. Pomponianus, die übrigen lesen zum grössten theile: *quintus . . . bis*, cod. Mazarin. von erster hand: *quantus . . . bis*, einer *mensibus ille die*. Dass ferner die autorität des U keine solche ist, um durch sie allein die unumstössliche richtigkeit einer lesart zu erhärten, geht aus Riese's eigener aussage (praefat. zu seiner ausgabe III, p. VIII: *V audacius interpolatus est*) zur genüge hervor und ist neuerdings von Peter in der oben citierten abhandlung eingehend erwiesen worden. Gerade in der wiedergabe der zahlwörter und ebenso zu anfang neuer abschnitte ist U nicht immer ganz zuverlässig, wie er z. b. III, 164: *tempora iuncta* statt *tempora quinta*, VI, 247: *mediis ex* statt *sex*, 257: *Denique* *ter* statt *Dena quater*, 711: *Tertia nox* statt *Tertia lux* bietet. Endlich sei noch darauf hingewiesen, dass, so zerstörend die interpolation und emendation im texte gewüthet haben mag, dennoch die handschriftliche überlieferung der Fasten in bezug auf die versfolge eine sehr feste und übereinstimmende ist, daher von dem mittel der transposition nur in den allerkritischsten fällen gebrauch gemacht werden darf⁸⁾.

Aus den eben erwähnten und vielleicht widerlegten gründen hat nun Riese, indem er gleichzeitig seine frühere proposition ganz stillschweigend aufgab, eine neue anordnung der verse vorgenommen und den letzten theil der Fasten vom 24.—29. juni, wie folgt, const ruiert:

8) Wenn ich in obiger ausführung in mehreren punkten mit Peter, Anhang 2te aufl. p. 89 ff., übereinstimme, so sei hierzu bemerkt, dass vorliegender aufsatz bereits im jahre 1879 zu einer zeit, da mir jene auflage noch nicht bekannt sein konnte, abgefasst worden ist.

24. juni VI, 771—784: Fors-Fortunafest.

26. juni 785—790: aufgang des Orion und sommersolstitium.

27. juni:

791 *Lucifero subeunte Lares delubra tulerunt*

hic, ubi fit docta multa corona manu.

Tempus idem Stator aedis habet, quam Romulus olim

794 *ante Palatini condidit ora iugi.*

763 *Non ego te, quamvis properabis vincere, Caesar,*

etc. etc.

Tempora si veteris quaeris temeraria damni:

quintus ab extremo mense erit ille dies.

28. juni:

Postera lux melior: superat Masinissa Syphacem,

770 *et cecidit telis Hasdrubal ipse suis.*

(29. juni)⁹⁾:

795 *Tot restant de mense dies, quot nomina Parcis,*

cum data sunt trabeae templa, Quirine, tuae.

Was aber gewinnen wir durch diese hypothese Riese's? Um die doppelte datierung des 24. juni aus dem wege zu räumen, zerstören wir die übereinstimmende tradition der handschriften in der versfolge, geben der trivialeren vor der zwar etwas ungewöhlichen, aber nicht minder gut beglaubigten und recht wohl erklärbaren lesart den vorzug, um schliesslich das, was kurz vorher auf das schärfste verurtheilt worden war, eine doppeldatierung, nämlich die des 27. juni, künstlich herzustellen. Freilich glaubt Riese, dass in der von ihm vorgeschlagenen reihenfolge der verse die wiederholung des datums weniger auffällig sei, da *Lucifero subeunte* (v. 791) sich an die vorherige, nur undeutlich ausgedrückte tagesbestimmung anschliesse, so dass der deutliche zusatz *quintus ... dies* in v. 768 fast als nothwendig zu bezeichnen sei. Das nämliche, was kurz vorher noch unbedingt verwerflich erschien, müsste demnach jetzt nothwendig sein. Ueberflüssig ist die wiederholte datierung zweifelsohne in dem einen wie in dem anderen falle. Denn

9) Auch nach der trefflichen auseinandersetzung Peter's (s. oben p. 454) ist Riese (a. o. p. 399) immer noch unschlüssig, ob er den tag des Quirinus von Ovid auf den 29. oder 28. juni angesetzt sein lassen soll. In letzterem falle würden wir in der obigen anordnung der verse nicht nur eine, sondern zwei doppeldatierungen unmittelbar hintereinander erhalten.

auch in dem letzteren ist v. 774 das datum des 24. juni, v. 787 ff. das des 26. deutlich genug gekennzeichnet, von wo aus mit *Lucifero subeunte* (v. 791) in um so weniger misszuverstehender weise auf den folgenden 27. juni übergegangen wird, als sich Ovid v. 793 mit: *Tempus idem* ausdrücklich auf dieses datum zurückbezieht. Warum gerade hier auf einmal die nochmalige datierung des ohnehin schon doppelt fixierten tages nothwendig sein soll, entzieht sich, wie ich gestehen muss, meiner einsicht.

Vielleicht dürfte die von Riese so hart verurtheilte doppeldatierung in der vulgären versfolge etwas weniger auffallend erscheinen, wenn wir uns daran erinnern wollen, dass in den Fasten ein in verhältnissmässig unfertigem zustande überliefertes, nicht vollständig überarbeitetes gedicht erhalten ist, von dem ausserdem die behauptung, welche sich schliesslich von einem jeden grösseren gedichte machen lässt, das es von dem autor nicht in einem zuge geschaffen wurde, im eminentesten sinne gelten muss. Ich glaube daher nicht fehl zu gehen, wenn ich annehme, dass die von den jahrestagen der erwähnten schlachten handelnde episode zu einer zeit gedichtet und in das werk eingelegt wurde, als bereits der ihr jetzt voraufgehende abschnitt v. 729—762 und der folgende v. 771 ff. vollendet waren. Gerade im sechsten buche sind an einigen stellen¹⁰⁾ schilderungen historischer thatsachen mit den übrigen theilen des gedichts in einer weise verknüpft, welche die vermuthung, dass jene erst später entstanden und nachträglich eingefügt wurden, gerechtfertigt erscheinen lässt. Als sicher ist jedenfalls zu betrachten, dass die jahrestage dieser schlachten in dem officiellen kalender, dem Ovid gefolgt ist, nicht verzeichnet waren, dass sie demnach von ihm anderswoher genommen — woher unmittelbar, dürfte sich mit sicherheit kaum ermitteln lassen; vage vermuthungen darüber aufzustellen, wie Merkel prol. p. LXV es gethan, ist müssige arbeit — und seiner erläuterung des kalenders eingefügt worden sind, was nur für oben aufgestellte hypothese sprechen kann. Diese letztere möchte ich selbst für den fall aufrechterhalten, dass man geneigt wäre, die vulgäre lesart: *quartus . . . bis*, der auch ich nicht unbedingt das wort reden will, durch eine andere zu ersetzen. Denn schliesslich lässt sich doch die ge-

10) cf. VI, 461—468. 563—568. 721—724.

rechtfertigte frage nicht zurückdrängen: Soll die von einer grossen anzahl von handschriften, darunter den nicht zu verachtenden Malerstorfiensis und Treverensis, gebotene lesart: *quintus . . . bis* gar keinen anspruch darauf erheben dürfen, wenigstens probeweise in den text eingestellt zu werden? Durch aufnahme derselben würde folgende configuration des betreffenden theiles des sechsten buches entstehen:

20. juni VI, 729—732: weihetag des tempels des Summanus und v. 733—762 spätaufgang des Ophiuchus (letzterer von Merkel prol. p. LXXIII, kl. ausg. III, p. 335 und nach ihm von Riese fälschlich auf den 21. statt 20. angesetzt, cf. Ideler, Ueber den astron. theil der Fasten, Abb. d. Berl. akad. 1822/3 p. 146 ff. Peter, Anhang p. 61, 2te aufl. p. 89.

21. juni VI, 763—768: jahrestag der schlacht am Trasimenischen see.

22. juni VI, 769 f.: jahrestag der schlachten bei Cirta und Sena gallica.

24. juni VI, 771 ff.: Fors-Fortunafest.

Alles, was für die lesart *quartus . . . bis* spricht, spricht auch für *quintus . . . bis*, noch mehr aber für diese, dass durch sie die oben besprochene doppelatierung vollständig in wegfall kommt. Da somit für letztere lesart die sachlage sich relativ am günstigsten gestaltet, so wird es für nicht unwahrscheinlich gelten dürfen, dass die jahrestage der in rede stehenden schlachten nicht, wie seither allgemein angenommen, auf den 23. bez. 24., auch nicht, wie Riese will, auf den 27. bez. 28., sondern schon auf den 21. bez. 22. juni anzusetzen sind.

VI. Die erklärungen des namens Agonalia (Agonia) bei Ovid (Fast. I, 319—332).

Die in den meisten handschriften in folgender anordnung überlieferten sechs, bez. fünf erklärungen des festnamens *Agonalia* oder *Agonia* bei Ovid a. a. o.:

Nominis esse potest succinctus causa minister,

320 hostia caelitibus quo feriente cadit,

qui calido strictos tincturus sanguine cultros,

semper, agatne, rogat, nec nisi iussus agit.

— Pars, quia non veniant pecudes, sed agantur, ab actu

nomen Agonalem credit habere diem.

325 Pars putat hoc festum priscis Agnalia dictum,
una sit ut proprio littera dempta loco.

An, quia praevisos in aqua timet hostia cultros,
a pecoris lux est ipsa notata metu?

Pars (oder Fas) etiam, fieri solitis aetate priorum

330 nomina de ludis Graeca tulisse diem.

Et pecus antiquus dicebat „Agonia“ sermo,
veraque iudicio est ultima causa meo.

haben, seitdem J. Schrader (cf. Merkel, Prol. p. CLXIV) den ersten anstoss dazu gegeben, umstellungen mannigfacher art erfahren. Schrader selbst, der v. 329 mit Heinsius, Burmann u. a. *Pars etiam* (so der cod. M u. a., neuerdings auch Riese) liest, schaltete v. 325 f. zwischen 330 und 331 ein, worin ihm Peter, der ausserdem v. 331 Kreussler's conjectur: *Nam* (für: *Et*, cf. *Observationes in Ovidii Fastos*. Bautzen 1872, p. 4 ff.) billigte, v. 329 aber *Fas etiam* (lesart der codd. AUDS, ausserdem ältere vulgata) vorzog, in der ersten auflage seiner ausgabe der Fasten gefolgt ist. Kreussler a. a. o. will die beiden disticha v. 323—326 nach v. 330 gestellt wissen, während Riese eine einfachere verschiebung vornahm, indem er v. 327 f. hinter v. 329 f. setzte. Die gründe, welche gegen diese sehr verschiedenartigen veränderungen der in den meisten handschriften sich findenden gruppierung sprechen, hat neuerdings W. Gilbert (Neue jahrb. f. philol. und päd. XLVIII, 1. 117. Leipzig 1878, p. 773 ff.) so überzeugend dargelegt, dass Peter in der zweiten auflage, wenn schon mit einigem widerstreben (cf. Anhang, p. 16 ff.), zu der althergebrachten anordnung zurückgekehrt ist. Man wird den gegen die anhänger der umstellung gerichteten ausführungen Gilbert's nicht viel hinzufügen können; vielleicht hätte sich der widerspruch mehr hervorheben lassen, der bei der vereinigung der disticha v. 325 f. und 331 f. dadurch entsteht, dass man Ovid in einem athem behaupten lässt: *hoc festum priscis Agnalia dictum* und *pecus antiquus dicebat „Agonia“ sermo*. Auch wäre gegen Riese geltend zu machen gewesen, dass durch dessen hypothese Ovid fast in den schein gerathen könnte, als billige er ernstlich die ableitung des wortes *Agonia* von der *ἀγωνία* der opferthiere. Weniger befriedigt dagegen bei Gilbert die vertheidigung der alten gruppierung.

Man wird ihm zwar zugestehen dürfen, dass die ableitungen von *agnus* und *agonia* als zwei verschiedene anzusehen seien, sowie dass Ovid die erstere sehr leichtfertig behandelt habe¹¹⁾. Dagegen wird man sich nicht so leicht zu der ansicht bekehren lassen, dass die überlieferte reihenfolge wirklich planvoll sei. Nach Gilbert's auffassung erwähnt der dichter zuerst die ableitungen aus lateinischen wörtern (v. 319—323. 329 f. [sic!]) Soll wohl heissen v. 319—326), dann die aus griechischen (v. 325—328? Doch wohl v. 327—330) und gibt zuletzt die richtige lösung (v. 331 f.). Aber man wird es doch nicht planvoll nennen wollen, dass Ovid die meisten der von ihm verworfenen etymologien (v. 323—330) je in einem distichon, eine derselben (v. 319—322) sogar in zweien behandelt, während er die richtige ableitung in einem einzigen verse abthut. Ausserdem aber, worin besteht der unterschied eigentlich zwischen der von Ovid an zweiter stelle gegebenen erklärungs, die *Agonalia* seien so genannt, *quia non veniant pecudes, sed agantur*, also *ab agendo* (oder *ab actu*, wie der dichter sagt), und der letzten, wonach dieselben ihren namen tragen, (*quia*) *pecus antiquus dicebat „Agonia“ sermo*, doch wohl auch *ab agendo*? Dazu kommt, dass der wortlaut des verses 331, schon in seiner äusseren form, viel eher den eindruck der bestätigung einer bereits vorgebrachten ableitung, als den einer selbständigen ableitung macht. Gerade dieser umstand mag neben anderen gründen die früheren erklärer veranlasst haben, das distichon v. 331 f., da eine verbindung desselben mit dem unmittelbar voraufgehenden unmöglich ist, mit einem der übrigen zu vereinigen. Wenn Gilbert es endlich für besonders geschmackvoll hält, dass bei der alten gruppierung das vorletzte glied mit *etiam*, das letzte mit *et* (= *etiam*) an das vorhergehende angeschlossen ist, so muss ihm die vertheidigung dieser ansicht überlassen bleiben.

Der verdacht, dass die von Gilbert und Peter wiederhergestellte versgruppierung doch nicht die richtige und ursprüngliche

11) In dem ersten verse (325) gibt Ovid einfach die auffassung wieder, wie er sie in seiner quelle fand, (*Agonalia* = *Agnalia*), und constatiert in dem folgenden das fehlen eines buchstabens. Um alles weitere hat er sich nicht gekümmert. Dass man Ovid ein so wenig rationelles verfahren wohl zutrauen darf, beweist u. a. die stelle Fast. VI, 40, wo er Inno gerade das gegentheil von dem, was er sie sagen lassen will, behaupten lässt.

sei, wird schliesslich noch durch den umstand verstärkt, dass die verse keineswegs in allen handschriften in übereinstimmender folge überliefert sind. Zwar, dass in dem relativ besten cod. Reg. und einigen anderen die reihenfolge der verse 323—326 so abgeändert ist, dass nicht: 323, 324, 325, 326, sondern: 323, 326, 325, 324 aufeinander folgen, scheint nicht von sonderlicher bedeutung, obwohl ich es nicht für zufällig halten möchte, dass die vertauschung gerade innerhalb dieser beiden disticha erfolgt ist. Wichtiger dagegen erscheint mir der umstand, dass nach Merkel's angabe in einem theil der handschriften, z. b. in dem ersten cod. Moreti und einigen anderen, das distichon v. 323 f. hinter v. 325 f. gesetzt ist. Alle diese erwägungen führen mich dahin, die wiederherstellung der ursprünglichen gruppierung in folgender weise zu versuchen:

- Nominis esse potest succinctus causa minister,
 320 hostia caelitibus quo feriente cadit,
 qui calido strictos tincturus sanguine cultros,
 semper, agatnae, rogat, nec nisi iussus agit.
 (327) An, quia praevisos in aqua timet hostia cultros,
 (328) a pecoris lux est ipsa notata metu?
 325 (329) Pars etiam, fieri solitis aetate priorum
 (330) nomina de ludis Graeca tulisse diem,
 (325) Pars putat hoc festum priscis Agnalia dictum,
 (326) una sit ut proprio littera dempta loco.
 (323) Pars, quia non veniant pecudes, sed agantur, ab actu
 330 (324) nomen Agonalem credit habere diem.
 Et pecus antiquus dicebat „Agonia“ sermo,
 veraque iudicio est ultima causa meo.

Die anordnung der verse wird in dieser fassung nicht minder planvoll genannt werden dürfen, als in den übrigen. Den reigen eröffnet die ableitung des namens *Agonalia* von dem rufe (*agone?*) des dieners des opferpriesters (v. 319—322, cf. Varro l. l. VI, 12), hieran schliesst sich in ganz natürlicher folge diejenige von der *ἀγωνία* der opferthiere (v. 323 f. = alt v. 327 f.), an diese ableitung aus dem griechischen eine weitere von *ἀγῶνες* (v. 325 f. = alt v. 329 f.), den schluss bilden zwei ableitungen aus der heimischen sprache (v. 327—330 = alt v. 325 f. 323 f.), von denen die zweite durch v. 331 näher begründet und in v. 332 als

die richtige gekennzeichnet wird. V. 331 würde frei ungefähr so wiederzugeben sein: „bezeichneten ja doch auch unsere vorfahren das vieh mit dem namen: *Agonia*“. Dieser vers erhält somit erst durch die ihm jetzt zufallende stelle seine richtige bedeutung, nicht minder aber auch v. 332. Denn wir haben hier eine der wenigen stellen in den Fasten (vgl. z. b. noch III, 249 ff. V, 635 ff.) vor uns, an denen sich Ovid bei vorführung verschiedener gründe ausdrücklich, wie hier in v. 332, für einen entscheidet. Erscheint es nun nicht ungleich glaublicher, dass er seine ansicht durch besondere begründung eingehender entwickelt hat, wie es bei der oben vorgeschlagenen anordnung geschieht, als dass man ihm zumuthet, gerade die ansicht, der er gefolgt ist, in möglichst oberflächlicher weise vorgeführt zu haben? Schliesslich verdient noch hervorgehoben zu werden, dass bei obiger anordnung auch der stoff gleichmässiger vertheilt erscheint, indem die erste und letzte ableitung in je zwei distichen, die in der mitte zwischen beiden aufgeführten in je einem abgehandelt werden.

Was gegen die proponierte änderung vorgebracht werden kann, ist nur von untergeordneter bedeutung. Die verbindung der beiden distichen v. 325 f. und 327 f. durch das prädicat (*putat*) kann um so weniger auffallen, als Ovid auch sonst nicht selten zwei und mehr distichen in gleicher oder doch wenigstens ähnlicher weise verbindet (vgl. u. a. Fast. II, 461 ff. Her. II, 17 ff. 35 ff. III, 103 ff. IX, 55 ff. XIV, 29 ff. Am. I, 15, 3 ff. A. A. III, 559 ff. Trist. V, 6, 1 ff.). Für die dreimalige anaphorische wiederholung von: *Pars* verweise ich auf III, 773 ff. 841 ff. IV, 749 ff. Aehnlich der verbindung: *Pars etiam* findet sich an leitender stelle IV, 795: *Pars quoque*. Wenn endlich der von mir vorgeschlagenen anordnung daraus ein vorwurf gemacht werden sollte, dass dadurch die vv. 329 f. (= alt 323 f.) aus ihrem zusammenhang mit der zu anfang erwähnten opferhandlung, auf die sie sich beziehen, gerissen würden, so kann ich nur entgegnen, dass der nämliche fall auch in der alten gruppierung bei v. 327 f. (alt), ganz besonders aber bei v. 331 eintritt, und dass es ferner sich doch wohl rechtfertigen lässt, wenn Ovid am schlusse der ganzen auseinandersetzung über den namen der Agonalia ohne weitere angabe zu der eingangs erwähnten handlung, die er als bekannt voraussetzen durfte, zurückkehrt.

Als besonders gewichtige bestätigung der richtigkeit des von mir eingeschlagenen verfahrens kann ich schliesslich noch den umstand anführen, dass sich bei annahme meiner hypothese die entstehung der abweichenden anordnung der verse in den handschriften auf die ungezwungenste art erklären lässt, was mir bei den früheren vorschlägen nicht in gleichem grade der fall zu sein scheint. Man beachte, dass die disticha v. 325 f. und 329 f. mit denselben worten beginnen (*Pars*) und schliessen (*diem*), durch abirren des auges ein überspringen der vv. 327—330, welche später an unrichtiger stelle vor v. 323 eingeschoben wurden, leicht vorkommen konnte. Diesen zustand unserer gruppe würden die oben (p. 462) erwähnten handschriften repräsentieren, in welchen das distichon v. 323 f. (alt) hinter v. 325 f. (alt) gesetzt ist. Durch eine weitere umstellung dieser verse wäre dann die vulgäre gruppierung entstanden, wodurch — und das wurde wohl bei der umstellung beabsichtigt — v. 323 f. (alt) in engere verbindung mit der opferhandlung, zu der sie zu gehören scheinen, gebracht wurde. Einen theil des ursprünglichen zustandes würden endlich diejenigen handschriften bewahrt haben, welche v. 325 (= 329 alt) *Pars etiam* statt *Fas etiam* bieten. Ich gebe gerne zu, dass an und für sich die annahme, an stelle des ungewöhnlicheren *Fas* sei aus v. 323 und 325 (alt) *Pars* eingeschmuggelt worden, ebensoviel wahrscheinlichkeit für sich hat, als die, dass das nach der oben geschilderten umstellung seines prädicats beraubte *Pars* mit *Fas* vertauscht wurde. Man wird mir es jedoch wohl nicht verargen, wenn ich von meinem standpunkte aus der letzteren annahme die grössere wahrscheinlichkeit vindiciere.

Darmstadt.

Gustav Nick.

Lucian. Somn. §. 10

lesen die handschriften: $\mu\eta\ \mu\upsilon\sigma\alpha\chi\theta\eta\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\ \sigma\acute{\omega}\mu\alpha\tau\omicron\varsigma\ \tau\omicron\ \epsilon\upsilon\tau\epsilon\lambda\epsilon\varsigma$ $\mu\eta\delta\epsilon\ \tau\eta\varsigma\ \xi\sigma\theta\eta\tau\omicron\varsigma\ \tau\omicron\ \pi\iota\upsilon\alpha\rho\acute{o}\nu$, wo das klärlich corrupte $\sigma\acute{\omega}\mu\alpha\tau\omicron\varsigma$ von Le Clare in $\sigma\chi\eta\mu\alpha\tau\omicron\varsigma$ verändert worden, was selbst bei Fritzsche im text steht. Und doch passt es nicht zu $\mu\eta\delta\epsilon\ \tau\eta\varsigma\ \xi\sigma\theta\eta\tau\omicron\varsigma\ \kappa\tau\lambda.$: denn den richtigen gegensatz zu diesem bildet der kopf, daher ist $\tau\omicron\upsilon\ \tau\epsilon\iota\chi\acute{\omega}\mu\alpha\tau\omicron\varsigma\ \tau\omicron\ \epsilon\upsilon\tau\epsilon\lambda\epsilon\varsigma$ zu schreiben; denn die bildhauer frisiren sich nicht, verwenden kein geld auf ihr haupt, haben vielmehr stanb und kleine steine und dergleichen in den haaren.

Ernst von Leutsch.

XIV.

Cicero und Catullus.

Vorbemerkung. Die litteratur über den gegenstand in: Schwabe, *Quaestiones Catullianae*; O. Ribbeck, *Catullus*, Kiel 1863, p. 18 ff.; O. Jahn, *Ciceros Orator*, 3. aufl., einleitung; K. P. Schulze, *Rec. von Ellis' kommentar Ztsch. f. g. w.* 1877, p. 700 f., vgl. auch seine noten zum c. 49 in seinen „Römischen elegikern“, Berlin 1879 p. 30. Gegen Schulze's darlegung der sache gab ich meine auffassung des c. 49 als einen beitrage zur klarstellung der beziehungen zwischen Cicero und Catull in *Ztsch. f. g. w.* 1879 p. 72—80, beleuchtete in dem gleichzeitig (ostern 1879) erschienenen *Progr. Friedeberg i. N.*, p. 6 ff. namentlich die Süss-Wölflinsche auffassung (Süss, *Catulliana*, Erlanger diss. 1876 p. 30) mit ihren begründungen und konsequenzen. Nur auf meinen erstgenannten aufsatz geht ganz nebenhin Schulze ein in „drei Catullfragen“ *Ztsch. f. g. w.* 1880 p. 353 ff.; während ich doch ausgesprochen hatte, dass alle bisher vorgeführten gründe, die Schulze nur spezialisiert, nicht vermehrt hat, unzureichend seien. — Inzwischen ist das material erweitert durch meine ausführungen in der *rec. von Schulze's elegikern*, *Zeitsch. f. g. w.* 1881, p. 606—10 und *Programmabh.* 1882 *Qua necessitudine coniunctus fuerit cum Cicerone Catullus*, mit denen sich das nachfolgende naturgemäss mehrfach berührt. Doch ist dem hier gebotenen vollste selbständigkeit gewahrt; verf. hofft, dass ein mehrfaches zur diskussion stellen die interessante frage am ehesten fördern kann.

Um das verhältnis des Catullus zu Cicero klar zu erkennen, müssen wir betrachten: I. Ihre litterarische stellung. II. Die politische und allgemein-öffentliche thätigkeit des Cicero. Bei beiden

punkten ist die frage zu behandeln: dürfen wir mit dem für sie gebotenen material das c. 49 des Catull kombinieren? III. Das c. 49 selbst.

I. Die litterarischen ansichten und bestrebungen.

1. Wir haben eine anzahl von stellen, in denen Cicero über die *novi poetae*, zu denen Catull gehörte, spottet.

Keine derselben ist zu Catulls lebzeiten ¹⁾ geschrieben cf. Progr. 1879, p. 18. 19; die früheste Att. VII, 2, 1 fällt in das jahr 704. Wie später Cicero sich zu der alexandrinischen richtung in der poesie stellte, ist nach den geringen spuren nur sehr schwer zu entscheiden, cf. E. Lange: *Quid de poesi Graecorum Cicero senserit*. Diss. Halle 1880 p. 65 ff. Für Catull direkt ist durch behandlung dieser interessanten frage nichts zu gewinnen. Immerhin steht sie in einem gewissen zusammenhange mit der geschmacks- umwälzung rücksichtlich der griechischen prosa, also auch den bestrebungen der Attici (s. u.).

2. Catulls herzensfreund C. Licinius Calvus war in der beredsamkeit ein vertreter des *genus atticum*, dessen verehrer den Cicero und seine art zu reden für „überwunden“ ansahen und dafür eifrig von ihm bekämpft wurden.

Aber auch diesen kampf kann Catull nicht mehr erlebt haben. Schon die *bb. de oratore*, die sich der sonst eifrig gepflegten polemik gegen die Attici ganz enthalten, beweisen uns, dass um 54 von einer anfeindung der Ciceronianischen manier in irgend nennenswerther weise nicht die rede war. Eine genaue datierung und darstellung dieses streites zwischen Cicero und den attikisten mit rücksicht auf die poetischen verhältnisse behalte ich mir vor; neuerdings geben material dazu: v. Wilamowitz: Die Thukydideslegende in Hermes XII, p. 332, a. 12 und Landgraf, Würzburger diss. 1878, p. 7 sq. note.

Diese chronologischen bedenken sind von den bisherigen darstellern der sache: Ribbeck, Jahn, Schulze ganz unberücksichtigt gelassen. Letzterer nennt sogar Ztsch. f. g. w. 1880, p. 377 den Cestius mit Calvus und Brutus zusammen „gegner des Cicero“ statt gegner des Ciceronianismus, ja p. 381 gewinnt er es gar

1) Ich nehme mit den meisten neueren, auch Schulze an, Catull starb 54 v. Chr. oder ganz kurz darauf.

über sich drucken zu lassen: „wenn Cic. an Att. 13, 46, 2 schrieb: *Bruti Catone se sibi virum disertum* und er sich also im vergleich zu der neuen rednerschule *disertus* nannte, so wählte Catull vielleicht im hinhlick darauf dieses adjektiv absichtlich“. Also Cicero schrieb von sich selber „se sibi“ *visum*! Natürlich vermied er dergleichen schnitzer und schrieb es von — C. Julius Caesar. Balbus zeigt dem Cicero einen brief von Caesar, worin dieser von den Catones des Brutus und Cicero redet. Und Catull wählt im hinhlick auf die stelle eines briefes, der i. j. 709 geschrieben ist, das adjektiv *disertus*!! Catull, der nach Schulze's eigener annahme seit neun jahren todt war!!

Mit nachweisbaren litterarischen feinden des Cicero ist also Catull nicht in zusammenhang zu bringen.

3. Allgemeinere betrachtungen lassen es als möglich erscheinen, dass Cicero den dichter und Catull den redner nicht goutierte. Aber selbst wenn wir das als thatsache annehmen, ist nicht abzusehen, wie sich in Catullischen gedichten ein niederschlag von solchen gleichsam wissenschaftlichen ansichten finden sollte. Ciceros intimste freunde waren Attiker: *M. Caelius Rufus*, *Brutus*, *Cornificius*, *M. Calidius*, mit Calvus stand er trotz des streites um die palme in der beredsamkeit (Sen. contr. III, 19, Quint. X, 1, 115) und trotz der urheberschaft an des vaters tode in höchst achtungswerthem verhältnis — warum soll denn Catull sich nun gerade berufen gefühlt haben, eine persönliche oder litterarische antipathie poetisch zu fixieren? Auch die kehrseite des bildes muss wenigstens einmal gezeigt werden, gestehen wir dem dichter immerhin keckes selbstbewusstsein zu. Wer war Catull? Ein ganz junger mann, der verschen macht, ein griechlein. Cicero? Die litterarische autorität, der fünfzigjährige konsular!

Schulze p. 379 f. behauptet: „Catull sei der intimste freund der redner und dichter, welche von Cicero bekämpft werden und befehdete andererseits die freunde desselben“. Ich gehe alle namen, die Schulze nennen kann, durch. Asinius Polio und Hortensius sind beiseite zu lassen; das c. 12 nennt ersteren *puer*; der altersunterschied und des dichters früher tod zwingen uns von ihm abzusehen; letzteren hat Cicero nie „bekämpft“, seine rhetorische richtung nur weitergebildet, gleichsam überwunden. Die einzigen

stellen, aus denen auf momentane verstimmung zu schliessen ist, lesen wir Qu. fr. I, 3, 8; u. Att. III, 9, 2 v. j. 696. Der Aquinius in c. 14 und Tusc. V, 22, 63 ist nur eine art gattungsbegriff, eine sprichwörtliche person vgl. Tischer-Sorof z. d. st. Von spuren bei Cicero, die auf Helvius Cinna zu deuten wären, ist mir keine bekannt, auch Lange nicht vgl. Diss. p. 68; auch Schulze weiss nur die *cantores Euphorionis* auf ihn zu deuten. Aber dies schreckgebilde erweist, abgesehen selbst von der chronologischen schwierigkeit seine wesenlosigkeit schon dadurch, dass Schulze denjenigen, den Cicero ganz unbedingt gemeint haben muss, einfach auslässt, auch das *his* in der stelle nicht berücksichtigt, das doch wohl nur moderne tagespoeten bezeichnen kann. Zur zeit der abfassung des Tusc. 45/44 lebte von den bei Schulze genannten nur noch Cinna, und den er nicht nennt, Cornelius Gallus²⁾. Ihn hat Cicero ganz nothwendig, vielleicht gar ausschliesslich gemeint.

Woher lässt sich überdies beweisen, dass Catull den Euphorion nachgeahmt habe? — So erweist sich also Schulze's satz als direkter irrthum, der nur möglich war, weil er nur eine seite berücksichtigte. Leicht ist es, als gegenstück einen katalog der den beiden männern gemeinsamen freunde und gegner aufzustellen. Es waren: Cornelius Nepos Gell. XV, 28, 1; Att. XVI, 5, 5; 14, 4; Cornificius — und zwar nicht erst für die zeit wo für uns der briefwechsel beginnt, sondern bereits früher vgl. Fam. XII, 17, §. 1; 18, 1 und 2; 19, 3 ende; M. Caelius Rufus³⁾. Ihre gemeinsamen feinde waren: Caesar, Gellius, mag man mit Rettig, Catulliana III und Schwabe p. 103 ff. und 110 ff. annehmen, alle epigramme seien an den jüngeren Gellius gerichtet, oder mag man sie unter die beiden Gellii vertheilen; Mamurra cf. Cic. Att. VII, 7, 6; beide begegnen sich in ihrem urtheile über des Sestius geschmacklose rede und schriftstellerei c. 44 und Att. VII, 17, 2; Fam. VII, 32, 1 cf. Plut. Cic. c. 26. Diese verhältnisse

2) Cf. Haupt, Opusc. II, 206 „den Cic., Tusc. III, 19 wahrscheinlich besonders meint“; vgl. Verg. ecl. X, 50 und VI, 72 mit Servius' notiz. In den „Römischen elegikern“ Berlin 1879 kennt Schulze p. 7 den Cornel. Gallus sehr wohl, weiss sogar, dass Verg. ihm „einen theil seiner Georgika gewidmet hat“. Das scheint auf die durch Servius bezeugte umarbeitung von Georg. IV, 315 fg. gehen zu sollen!

3) Ich sehe nicht, wie man sich den treffenden ausführungen Schölls in Jahrb. 1880 p. 482 ff. wird entziehen können.

sind gar nicht zu bezweifeln; nur wahrscheinlich ist es, dass beiden L. Calpurnius Caesonius ein bitterer feind und L. Manlius Torquatus, der prätor v. 749 ein lieber freund gewesen ist; Schwabe ist freilich Quaestt. 246 und 339 nicht so skrupulös.

Deshalb behaupte ich aber noch lange nicht, Cicero und Catullus seien freunde gewesen.

II. Cicero als anwalt und politiker.

Ribbeck schon betonte in unentschiedener weise die thätigkeit des Cicero als *patronus*, von bestimmten gelegenheiten sind verschiedene hervorgesucht und man meinte, Catull bedanke sich mit dem c. 49 a, im ernst: 1) für die vertheidigung des Cornelius gegen die majestätsanklage des P. Cominius (Schwabe, Quaestt. p. 322) oder 2) nach seiner rückkehr aus Bithynien für Ciceros schmähen gegen die Clodia in der Caeliana (Schwabe p. 126 ff.) oder 3) für seinen verzicht auf die auch von ihm geliebte Clodia, die sich nun dem dichter zuwenden konnte (Westphal p. 242); b, ironisch: 4) wegen seiner vertheidigung des elenden P. Vatinius i. j. 54, eines agenten Caesars, den Calvus (mehrmals) anklagte (Süss-Wölfflin).

Die ansichten unter 1 bis 3 haben nicht viel anerkennung gefunden; neuerdings sind sie zurückgewiesen von Schulze p. 371 ff., Rettig: Catulliana I, Bern 1868: gegen 4 mit der begründung aus der anordnung der gedichte wendet sich meine arbeit: Progr. 1879, p. 6 ff. Auch F. Schöll erklärt sich kürzlich in Jahrbh. 1880, p. 481, a. 45 für nr. 4. Nach ihm macht Catull den Cicero durch das *optimus omnium patronus* zu einer „advokatischen dirne, in deutlicher parodie der *omnium amica* p. Cael. 2. 32^a. Aber dieses *omnium amica*, noch lange nicht der pikanteste ausdruck in der an pikanten wendungen so reichen rede springt doch durchaus nicht besonders in die augen, schon weil die rede zu lang ist. Nach Schöll nun ist c. 49 nach dem process des Vatinius 54 gedichtet. Die Caeliana aber lag volle zwei jahre früher — ein recht langer zeitraum in so aufgeregter zeit. Wer denkt also bei Catulls worten im c. 49 an die Clodia, wie sie vor zwei jahren vom Cicero in der Caeliana gebrandmarkt? Ja wer denkt bei *optimus omnium patronus* schon an *omnium patronus*, geschweige denn an *omnium amica*? Endlich: wie soll denn Catull

eigentlich angespielt haben? Den Cicero verhöhnt er dadurch, dass er ihm ein epitheton an den kopf wirft, das jener vor zwei jahren *mutatis mutandis* gegen die Clodia — die ja der dichter 54 auch nicht mehr lieben konnte — gebraucht hatte! Als veranlassung zu diesem vorgehen giebt Schöll an: „vermuthlich hatte Cicero mit der bezeichnung desselben als *pessimus poeta* auf epigramme des Catull gegen Vatinius in seiner rede für denselben bezug genommen, und dafür zahlt Catull heim“. Aber Catulls und Calvus' epigramme waren offenbar in aller munde; durch sie bearbeitet war gewiss die öffentliche stimmung nicht sehr für Vatinius eingenommen und Cicero, der vor zwei jahren im process des P. Sestius und in der Sestiana selbst den Vatinius arg mitgenommen hatte (Qu. fr. II, 4, 1; und Cic. in Vat.), that sehr gut daran, an die öffentliche stimmung möglichst wenig zu appellieren. Er hatte dann schwerlich die lacher auf seiner seite, wie doch sonst immer; seine stellung in dieser sache war so schief, dass er in der that nur die miene des wenn auch halb gezwungenen, doch immer noch nur gefälligen sachwalters aufstecken durfte. Ueberdies passte zu diesem zwecke keins von den uns erhaltenen Vatiniusepigrammen; und dann erwähnt und citiert Cicero nirgends neuere dichter, nur die alten ⁴⁾.

Also ebenso wenig wie die bisherigen vermuthungen kann diese zutreffen. Der process des Caelius ⁵⁾, der noch den dichter am nächsten berührte, kann in der rede, die Cicero hielt, keine

4) Dem widerspricht nicht, dass er Qu. Fr. II, 11 den Lucrez nennt und Fam. VII, 24, 1 des Calvus epigramm auf den Tigellius (Müller p. 84) kennt. Danach hat Schulze unrecht, wenn er p. 369 behauptet: „den dichter Calvus kennt Cicero nicht“.

5) Auch in § 69 der Caeliana findet Schöll einen direkten hinweis auf Catull. So leicht nun auch Cicero mit dem *adulescens non tam insulsus quam non verecundus* den dichter bezeichnen konnte, so schwer ist es doch zu beweisen, dass er in jenen skandalösen vorfall im bade, der der Clodia den beinamen *quadrantaria* (*quadrantia* bei Plut. Cic. 29) eintrug, irgend verwickelt gewesen. Sicher aber ist es, dass Properz III, 30 nichts mit jenem skandal zu thun hat. Der gedankengang p. 27 ff. ist: „nun so schlimm war dein vergehen nicht, Cynthia“. V. 45 *haec eadem ante etiam Lesbia fecit* bezieht sich natürlich auf das vorbergehende, besonders das *contra mores facere* in v. 44; gemeint ist nur verletzung der treue und keuschheit, nicht das gift in v. 27. Will man aber 45 darauf beziehen, stösst man auf widersinn: 27 „du Cynthia hast einen giftmord nicht begangen“; 45 „eben das (könnte thun) that Lesbia ungestraft“.

klaren beziehungen zu Catullus bieten. Denn es lag geradezu in des anwaltes interesse den klienten vor jeder lächerlichkeit zu schützen. Darum verbot es sich von selbst etwa an *poetarum conventus* bei der Clodia, an *versus lepidissimi*, an poetische scharnützel, überhaupt an den sicher allbekannten Catull irgendwie deutlich zu erinnern. Offenbar war Cälius geschädigt, wenn Catull und mit ihm seine beissenden epigramme den richtern lebhafter vor die seele traten. Dem anwalt konnte gewiss nicht daran liegen an das *laedit te quaedam mala fabula* o. ä. die erinnerung wach zu rufen. — Einfach ist zuzugestehen: eine bestimmte gelegenheit der öffentlichen thätigkeit Ciceros, die beide männer zusammenbrachte, ist nicht aufzuspüren. Ja auch in Ciceroschriften giebt es nichts, was mit Catull oder seinen dichtungen in beziehung zu bringen wäre vgl. Lange, Diss. p. 67. So seltsam dies erscheinen mag, wir sind gleichwohl im stande dies zu erklären, was am schlusse geschehen wird. Eine einzige wenig beachtete ⁶⁾ stelle lässt sich mit ziemlicher sicherheit auf Catulls gedichte beziehen. Qu. Fr. II, 3, 2 werden bei dem bericht über eine volksversammlung vom 6. februar 698 *obscaenissimi versus in Clodiam et Clodium* erwähnt. Da ist es allerdings schwer, nicht an Catull zu denken. Wie übel mochte den Clodius eine heisere stimme aus dem haufen empfangen mit: *Lesbius est pulcher . . .* oder *Nunc est mens diducta . . .* dann natürlich auf Clodius und stark vergrößert zu verstehen . . . oder *Lesbia nostra* u. s. w. Es dürfte nicht schwer sein, noch manchen anderen vers des dichters für die situation passend und den Clodius bitter kränkend zurecht zu machen.

Im allgemeinen. Meines erachtens darf das wort *patronus* in c. 49 überhaupt nicht betont werden. Denn die parallele erfordert dann zugleich ein hervorheben des *poeta*, vgl. Progr. 1879, p. 16. Nehmen wir nun an, Cicero erwähnte den dichter in irgend einer rede in spöttischem oder gönnerhaftem tone, so fehlt uns:

1) eine jede analogie in Cicero's reden. Nirgends erwähnt

6) Nur Schwabe p. 133 citiert sie für seine chronologischen ausführungen. — Ach. Statius' annahme über den Valerius Fam. VII, 11, 2, cf. Ausg. des Graevius p. 149, Schwabe Quaestt. p. 25 und Büchelers über Auricula in Qu. fr. II, 15, 4 sind schon oft zurückgewiesen worden.

er neue dichter oder bedient sich ihrer verse für die anwaltspraxis.

2) Jede spur, die auf bestimmtes hinwiese; jede vermuthung ist bislang hinfällig gewesen; selbst alle auch nur möglichen kombinationen dürften bald erschöpft sein.

3) Muss der dichter dem „anwalt“ etwas positives entgegnen, kann sich unmöglich begnügen mit einem auch noch so spitzigen: „das dichterlein dankt dem könig der anwälte“.

4) Müssen wir dann die frage beantworten: warum schwieg Cicero auf diesen hieb. Oder, wenn wirklich alles verloren sein sollte: warum hat sich so gar keine notiz dieser interessanten thatsache bei den zahlreichen lesern und verehrern der beiden männer erhalten vgl. Progr. 1879 p. 18.

5) Warum antwortet Catull, jetzt als mensch, nicht als dichter gefasst, obgleich er doch sein *poeta* betont, so schwächlich; er, bei dem sich doch alles ins persönliche verkehrte! Dutzende von scharfen hieben können wir heute noch dem dichter an die hand geben, mit denen er den Cicero den redner in praxis und theorie, den litteraten, dichter, politiker, anwalt, familien- und hausvater aufs tiefste verwunden konnte! Statt dessen soll er ein ironisches, spitziges, beissendes: „danke verbindlichst, du grosser anwalt“ in die öffentlichkeit geschleudert haben?!

6) Cicero konnte das — vielleicht — richtig auffassen, aber: welcher leser verstand es? Musste der sammler und herausgeber Catullischer gedichte nicht die unverständlichkeit übel empfinden?

Im wesentlichen ebenso liegt es, wenn wir ein bonmot, eine gönnerhafte bemerkung des Cicero in litterarischen oder gesellschaftlichen zirkeln als veranlassung des c. 49 voraussetzen. Ein blosser, auch noch so ironischer „dank“ ist allerhöchstens von wort zu wort, von mund zu mund verständlich.

Meine auffassung lässt keine dieser fragen auch nur zu.

7) Ich will nicht einseitig erscheinen und heutzutage, dass es falsch sei, c. 49 als epigramm zu verstehen noch aus Lessings anmerkungen über das epigramm beweisen. Aber warum Lessing, der doch wahrlich zum urtheilen kompetent genug war, nicht anführen, wenn er a. a. o. Catull l. stck. geradezu schreibt: „wer z. b. ein *Salve nec* . . . ein *Disertissime* für sinngedichte halten kann, der muss lust haben, selbst auf die wohlfeilste art ein epigrammatischer dichter werden zu wollen“!

III. Catulls c. 49.

Schulze stellt a. a. o. p. 374 ende immer noch die scheidung der auffassungen des c. 49 so dar, als ob der alten, „ernsten“ die neuere „ironische“ gegenüber stehe. Es beweist das wieder seine unklarheit. Vielmehr ist nur die fragestellung richtig: was war das c. 49. Da scheiden sich die auffassungen: I alte, dankgedicht mit seinen verschiedenen nüancierungen. II neue, epigramm mit den verschiedenen beziehungen. Den katalog derer, die das gedicht als dankbillet auffassen, hätte Schulze p. 371 noch durch Lessing (s. u. a.) und Haupt vermehren können, der noch in seiner letzten vorlesung 1873/74 erklärte: das c. 49 mit seiner freundschaft für Cicero stimmt zu seiner republikanischen gesinnung.

Schulze führt für seine litterarische auffassung mit genugthuung zwei beweise vor: 1) die litterarischen verhältnisse. Diese haben wir betrachtet. 2) Den nachweis, dass alle worte und wendungen des c. 49 von Catull oder anderen dichtern ironisch gebraucht worden sind.

Leider ist diese zweiseitigkeit der beweise nur eingebildet. Jedes wort in jeder sprache kann ironisch gebraucht werden. Einem worte aber, gedruckt oder geschrieben kann man das an sich nie ansehen; die ironie liegt im tone, nicht im worte, oder in einem augenfälligen oder im bestimmten falle bekannten gegensatz zur wahrheit. Für unsern fall also kann nur behauptet werden: die und die wendung im munde des Catull gerichtet an einen Cicero zu der und der zeit ist nothwendig ironisch. Der beweis also ist wiederum auf das gegenseitige verhältnis reduciert.

Ja sogar dieser sozusagen lexikalische beweis für die auffassung der worte ist, selbst wenn wir ihn anerkennen wollten⁸⁾, von Schulze nicht einmal erbracht worden. Ich gehe seine argumente in kürze durch.

1. M. Tulli. Ein dichter braucht sich an sonst feierlich aktenmässige bezeichnung gar nicht zu kehren. Für ihn tritt das sinnliche element der einfachen personenbezeichnung in den vordergrund. „Marcus Tullius“ lag dem Römer offenbar angenehm

8) Und ich trete ja selbst für eine leise pointierte auffassung der worte ein, muss aber einspruch erheben, wenn aus deren einseitiger betonung für ein epigramm kapital geschlagen wird.

im ohr, wie hunderte von stellen beweisen; auch bei uns kann aktenmässige bezeichnung in sehr verschiedenem sinne, höflich anerkennend und hämisch ärgernd gebraucht werden; die situation bedingt die auffassung, nicht der titel oder die ausführlichkeit der benennung. Dies gegen Seyffert *Laelius* §. 8 und Ellendt *de or.* III, 1, 4; ich selbst mache auf *Fam.* VII, 32, 1 aufmerksam ohne furcht, dass damit gegen mich etwas bewiesen werde.

2. *Disertissime*. Die frage ist eigentlich erledigt durch Progr. 1879, p. 15, a. Schulze's ausführungen 380 ff. beweisen gar nichts; den berührten unterschied hat selbst Cicero nur an ein paar stellen recipiert; die späteren rhetoriker haben ihn vollständig fallen lassen; *de or.* I, 21, 94 spricht der eigentliche erfinder des unterschiedes M. Antonius, nicht Cicero; ersterer hielt selbst von seinem jugendwerke nicht viel *de or.* I, 21, 94; 47, 206 auch Cicero nicht *Brut.* 44, 163. Den brief *Att.* XIII, 46 hat Schulze noch gar nicht gelesen, wie oben nachgewiesen worden.

3. *Romuli nepotes* und *quot sunt* u. s. w. ist lässige ausdrucksweise eines wortreichen, weil gutgelaunten sprechers, der umgangssprache entlehnt; an sich liegt kein spott darin. Cicero braucht auch so ausführliche wendungen *Fam.* XI, 21, 1; Ellis führt noch an *p. red. ad Quir.* 7, 16. Gegen Schulze verweise ich nur noch auf Progr. p. 9/10 und füge seinen letzten satz p. 383 ein mit kleiner, aber schlagender schlussänderung: „und mit diesen hausbackenen alltagsredensarten soll Catull . . über Cicero die schale seines (litterarischen) zornes ausgegossen haben?“

6. *Pessimus poeta*. P. 384, z. 12 v. u. wird denen, die c. 49 für ein dankbillet ansehen die vorstellung imputiert, (oder sie seien gezwungen, anzunehmen?) Catull rechne sich auch zur zunft der *pessimi poetae*! Das ist nun freilich meine ansicht nicht, auch Catull ist hier durchaus nicht besonders bescheiden, nur ein kleiner schalk. Die wahre bescheidenheit wird übrigens damals ziemlich ebenso das zeichen eines durchgebildeten menschen gewesen sein, wie etwa heute; bescheiden war z. b. Horaz trotz gelegentlichen stolzes vgl. *od.* I, 6, 5; II, 1, 37; 12, 9; III, 3, 69; IV, 2, 27; 3; 15, 1; *sat.* I, 10, 37; II, 1, 12 ff.; *ep.* I, 9. — Der ausdruck *pessimus poeta* kommt bei Catull dreimal vor: 14, 23 ist es komische, nicht „ironische“ bezeichnung; wirkliche schandpoeten sind gemeint. 36, 6 steht es in klarer beziehung zu v. 9 *pes-*

sima puella. Letzteres ist offenbar die Lesbia, bei der ein literarisches autodafé veranstaltet werden soll. Wahrscheinlich ist nun der *pess. poeta* Catull selber. Sie hatte ihm scherzhaft gedroht, an seinen „exquisitesten schöpfungen“ strengstes gericht zu üben (v. 6). Er lenkt ein und das gelübde wird eingelöst, an dem schauerhaften Volusius das urtheil vollstreckt. Erst durch diese auffassung gewinnt das gedicht farbe und leben. Hier ist also der ausdruck die tändelnd-neckende bezeichnung eines schäferstündchens. Und launig ist er auch im c. 49. Catull citiert sich, ebenso wie Horaz nicht absichtslos selbst; so kann hier 49 das 36 citieren, passender erscheint es, wenn Lesbia in 36 auf 49 bezug nimmt. Darauf weitere folgerungen zu basieren bin ich weit entfernt; es genügt mir, auf das launige hinzuweisen.

7. *Omnium patronus*. „Cicero ward wiederholt theils scherzhaft, theils mit bitterm spott von seinen zeitgenossen *omnium patronus* genannt“. 1) Geht uns das hier gar nichts an. Denn es steht da *optimus omnium patronus*, dabei noch *tanto, quanto*, zu dem kommt noch die parallele *pessimus omnium poeta*. Deutlicher kann die vergleichung ganz gewiss nicht gemacht werden. Darum aber gehört *omnium* nicht zu *patronus*, sondern zu dem vergleiche, zu der adjektivsphäre. 2) Ist das zwar sehr wohl möglich, leider aber nicht nachzuweisen. Fam. VI, 7, 4 ist so zu verstehen: „wenn du das schon thust; — nämlich im Orator deckt sich Cicero §. 34/35 mit dem M. Brutus den rücken — der du für jedermann den anwalt spielen kannst — i. j. 708 hatte Cicero den Marcellus und Ligarius mit erfolg vor Caesar vertheidigt — was soll ich ärmster, vor zeiten dein klient, jetzt (*omnium cliens*) einer der das (nämlich klient zu sein) einem jeden gegenüber zu sein nöthig hat, denn nun machen“. Dem Caecina ist gar nicht scherzhaft, vielmehr bitterernst zu muthe; er spielt auf Ciceros gute stellung und einfluss bei Caesars günstlingen Balbus⁹⁾ und Oppius an — wie soll da ein „allerwelts-anwalt“ platz haben. Noch weniger womöglich beweist das *volgus patronorum* Brut. §. 332, zu dem sich natürlich Cicero selber nicht wird gerechnet haben. Er mahnt den Brutus ja nur, sich auszu-

9) Diese sandten (und beurtheilten wohl auch) öfter an Caesar litterarische novitäten cf. Att. XIII, 19, 2; 46, 2 u. 8. Caecina fürchtet ein übles urtheil über seine *Quaestiones*.

zeichnen, in dem *volgus* der *patrone* nicht zu verschwinden. An den übrigen stellen, die Schulze anführt, steht nicht einmal da *omnium patronus*. Der *mercennarius patronus* des Pseudosallust ¹⁰⁾ verdient besondere behandlung.

Auf p. 385 f. wird von Schulze gar auch noch das *metrum* zum beweis für die „ironie“ angeführt. Zum glück sagt er selber, die „gedichte in elfsilblern sind harmlose gelegenheitsgedichte“. Das eben meine ich, ein intimer freund des dichters braucht Cicero dieses dankes wegen nicht gewesen zu sein und ist er nicht gewesen, vgl. Progr. p. 16 g. f.

Alle diese gründe bewirken nun bei Schulze folgende auffassung: „so wenig ich der schlechteste römische dichter bin, so wenig bist du Cicero der bedeutendste redner Roms; dies sei mein dank, meine erwidrerung auf deinen angriff“. Leider nur steht nicht „redner“ da, sondern „anwalt“; und die „erwidrerung“ sowohl wie der „angriff“ sind einfach aus dem 19. jahrhundert erschlossen und in die sieben verslein hineingedichtet. Selbst nun aber davon abgesehen — das ist eines Catull antwort? Gab es wirklich gar kein besseres mittel, den Cicero zum bewusstsein seines litterarischen nichts zu bringen? Wie, wenn der dichter den Cicero als dichter lächerlich machte? Das epos *de consulatu meo* ist 694/60 verfasst, das über „meine schmerzsjahre“ *de temporibus meis* 699/55; 700 wie es scheint noch nicht ganz allgemein veröffentlicht Fam. I, 9, 23. — Und wie machte man sich über Cicero als poeten lustig! Vgl. Quint. XI, 1, 24; Tac. dial. 21. Die beiden musterverse *O fortunatam natam* . . und *Cedant arma togae* werden allerorten mit schmunzeln citiert, vgl. in Pis. c. 29/30, §. 72 bes., bei Pseudosall. beide, bei Juvenal X, 120 der erste. Martial I, 89 3 geisselt:

Carmina quod scribis thesis et Apolline nullo

10) Die *uxor sacrilega ac periurū delibuta* und die *filia matris peller* in §. 2 weisen auf eine ähnliche quelle hin, wie sie dem Plutarch für manche nachrichten, bes. Cic. c. 29 zu gebote standen: anekdoten und skandalsammlungen, die sich auf Tiro und Trebonius (Fam. XV, 21) unmöglich zurückführen lassen. — Keine der hier dem Cicero vorgetorfenen handlungen fällt nach 52, das todesjahr des P. Clodius; vielleicht hängt das material dieser *declamatio* gar mit Clodius und Clodia zusammen. Die manier, besonders im ersten theile ist augenscheinlich der ersten *Catilinaria* nachgebildet.

Laudari debes, hoc Ciceronis habes,

zu vgl. Plut. Cic. c. 2 ende und 40 mitte u. a. m.

Andererseits wie sehr lag dem Cicero gerade sein poetenruhm am herzen; ich verweise nur auf Qu. fr. II, 15a, 2; 16, 4/5; III, 1, 24; wie stolz citiert er sich selbst Att. II, 3, 3 u. ö. vgl. Orelli IV, 2, 570 f. Ja selbst wenn Catull wirklich den redner verspotten wollte, können wir ihm noch mittel an die hand geben aus der rhetorischen technik heraus, vgl. Quint. X, 2, 18 (*esse videatur*); IX, 4, 64 (rhythmus) Tac. dial. 22 und 23. Aber nichts von dem nutzt er aus. nur das zu sagen begnügt er sich: „o Cicero, du bist nicht der beste — redner oder anwalt (?) —; ich bin nicht der schlechteste — dichter. Da hast du meinen dank!“

Ueber geschmackssachen ist nun schwer urtheilen; meine erklärung ist jedenfalls einfacher; für mich auch geschmackvoller: „verbindlichsten dank sagt Catullus, das „kleine dichterlein“ dem grossen anwalt“. Der dank hat irgend eine gleichgültige veranlassung, ist also mehr oder minder ernst gemeint; bei den worten des dichters lächelt der schalk.

Im allgemeinen. Was der antike dichter will, das pflegt er auch zu sagen. „Dankt also Catull für litterarische angriffe“ wird er diese angriffe nicht haben errathen oder aus dem Cicero zusammenlesen lassen. Dann war c. 49 von anfang an für die öffentlichkeit bestimmt und also verständlich (vgl. a. Progr. p. 15). Steht aber weiter nichts da als „dank“ mit pointierten oder pointierbaren worten, so ist es in diesem sinne eben nicht verständlich. Als dankbillet, bezogen auf eine angelegenheit die nur zweie angeht, ist es absolut ohne jede schwierigkeit; Catull allein hat uns mehrere solcher poetischen billets hinterlassen.

Tritt Catull als „anwalt von dichterfreunden“, für die neuere, oder gar „seine“ dichterschule auf, so schweigt er nicht von diesen genossen, oder lässt sie etwa auch erst aus eigenen oder Ciceros werken errathen oder zusammensuchen.

Will Catull sich für eine hämische, ihn irgend wie touchierende bemerkung oder einen verletzenden witz revanchieren, so sagt er auch nicht bloss, wenn auch noch so ironisch: „danke recht sehr, du gewaltiger redner, du mächtigster anwalt“.

Dichtet Catull ein epigramm auf den „allerweltsanwalt“, der

gar ehren-Vatinius vertheidigt, so lässt er das auch nicht erst errathen oder herausrechnen, sondern sagt es geradezu, was er auf dem Herzen hat und meist nicht sehr glimpflich; sicher sagt er ganz etwas anderes als *gratias*. Alles muss eben aus dem Gedichte heraus ¹¹⁾ verständlich sein, oder doch erschlossen werden können.

Und endlich ganz allgemein gefasst: will Catull dem Cicero etwas am zeuge flicken, so schreibt er nicht ein epigramm, das man, weil inhaltslos auch als ein mehr oder weniger pointiertes dankbillet auffassen kann. Ein epigrammatiker wie Catull lässt sich nicht pointen entgehen, wie wir sie heute noch ihm massenhaft an die hand geben können und zwar einzig und allein aus der zeit heraus, nicht etwa durch eine missgünstig urtheilende historische kritik beeinflusst.

Wir stellen uns also vor ¹²⁾: ein Catull hat den Cicero zum widersacher: den grossen staatsmann, den gewaltigen redner, den feinen stilisten, den meister in beiden weltsprachen, den eitlen, lobgierigen emporkömmling, der es natürlich dem alten adel gleichthun will, der die zeitgenössischen poeten und historiker belagert, auf dass sein ruhm erstrahle, den wortspieler, der nimmer ungeistreich sein will (pro Planc. 14, 35), den überempfindlichen witzling, der selber freilich schonungslos über jeden herzieht, den „helden in der friedensstoga“, der einzig in seiner art durch ein dankfest geehrt worden, den „könig“ (p. Sull. 7, 21), den „zweiten Romulus“, freilich aus der provinc, den nicht etwa zufall, nein einzig das eigene verdienst gehoben hatte (Att. I, 20, 3; p. Sull. 30, 83 u. ö.), den unsterblichen *pater patriae* (p. Sest. 57, 121 u. ö.), den verfasser vortrefflicher verse, der dem rufe der göttlichen muse gehorchen muss (Att. II, 3, 3), den dichter-kollegen, der nur durch

11) Auch Boeckhs worte sind wohl zu beherzigen: Encyclopädie ed. Bratuscheck p. 114, bes. 121 „die historische auslegung darf auf keinen fall weiter gehen, als der grammatische sinn der worte (*optimus omnium patronus*) es zulässt“. Und: „auch darf durch die historische interpretation nicht mehr in die worte gelegt werden, als der an den der autor sich wendet, dabei denken konnte“. — Auch Retzigs worte gehören hierher, Catulliana III, Bern 1870 p. 11: *Haec ille peccans contra hermenentices praeceptum illud, quo unumquemque locum, unumquodque carmen ex se ipso potissimum explicare iubemur*. Und: *Ex Catullo non ex Cicerone Catullus potissimum explicandus*.

12) Ausser den gegebenen belegen ist zu vergleichen Drumann an verschiedenen orten, bes. bd. V.

seine verse in unglück und exil gerathen ist (in Pis. 29/30, 571 ff., Sall. 3), den festiger der freiheit (p. Sest. 58, 123), der das vaterland gar zweimal rettete (Sest. 22, 49), und für den man trauer anlegte (Sest. 12, 27), das unterpfand des staatswohles (Att. I, 19, 2 und 3; Sest. 13, 31), der mit den unsterblichen göttern rath hielt (Sall. 2 nach Ciceros gedichten) und der die bildsäule der Athene aufstellte, die *custos urbis* (Plut. 31), die nachher mit glanz restituiert wurde (Fam. XII, 25, 1); den gehorsamen gatten, (der die Clodia verschmähte?) und mit der Terentia hohe politik trieb (Sall. 8), den klugen hausvater, der es so gut verstand, billig ein feines haus zu kaufen (Gell. XII, 12); den übereifrigen sittenrichter, den ewigen späher, der die ohren überall hat (*comperit omnia* Fam. V, 5, 2; Att. I, 14, 5 u. ö.), den grossmüthigen konsular, der auf eine fette provinz verzichtet, aber gar ängstlich wacht, dass ihm das schäfchen doch auch etwas wolle trage, der seine dienste als anwalt gar nicht umsonst that (Sall. 2), den wetterwendischen politiker und mantelträger — den mann, dessen lächerlichkeiten mit diesem katalog nur aus dem decennium nach seinem konsulat noch lange nicht erschöpft sind, diesen mann, diesen seinen widersacher vernichtet Valerius Catullus mit dem epigramm: „so wenig ich der schlechteste dichter bin, so wenig bist du der — beste redner — oder anwalt“!!

IV. Zusammenfassende ergebnisse.

Die litterarischen grössen der zeit Cicero, Cäsar, Catullus haben sich mannigfach berührt. Wir haben genaue nachrichten über das verhältnis des Cicero zu Cäsar und des Catull zu Cäsar; keine oder so gut wie keine über des Cicero zu Catullus.

Spezielle berührungspunkte der beiden letzteren lassen sich nach dem vorliegenden material von uns nicht erschliessen; beide personen brachte vielleicht noch am engsten in eine art von verbindung der process des Caelius, ihres gemeinsamen freundes. Aber dieser process bietet nichts für unsere frage, ja wir haben oben sogar erklärt, warum dies kaum der fall sein konnte.

Wollen wir uns also über ihr verhältnis zu einander aufklärung schaffen, müssen wir den bisher nur eingeschlagenen weg der aufspürung bestimmter, gleichsam geschichtlich deponierter be-

ziehungen verlassen und sind einzig auf allgemeinere betrachtungen angewiesen.

Cicero als schriftsteller bis zum j. 700 und darüber hinaus bietet dem Catull keinen grund zu besonderem vorgehen; Cicero als politiker hatte im wesentlichen den triumvirn die stange zu halten gesucht; Catull wäre unklug gewesen, offen gegen ihn aufzutreten; Cicero als anwalt hat nicht mehr inkonsequenzen verübt, wie sie ein Römer damaliger zeit ziemlich gewöhnlich finden musste.

Lag also ein grund zur feindschaft vor, oder eine wahr scheinlichkeit dafür? Nein. Zur freundschaft? Auch nicht.

Catullus andererseits als dichter von tändeleien wird dem vielbeschäftigten Cicero sicher bekannt, ebenso sicher gleichgültig gewesen sein; als epigrammatiker gegen Caesar und Pompeius und deren geschöpfe und gegen das was mit P. Clodius zusammenhing, willkommen. Aber — leugnen wir es nicht: sehr oft hat diese polemik Catulls, eben weil sie immer und immer nur persönlich ist, doch bedenkliche ähnlichkeit mit dem, was wir heutzutage revolverpresse nennen. Diese polemik war dem Cicero gewiss nicht unlieb, aber — offen für sie eintreten, sie begünstigen, ja auch nur zu anspielungen benutzen, dazu war er doch zu vorsichtig; selbst in den herzensegiessungen an Atticus ist er doch immer noch bestrebt, sich nicht zu kompromittieren, oft genug war er freilich zu nervös zur vorsicht. Und um noch einmal die moderne analogie, die natürlich nur einseitig ist, zu benutzen: auch in dem modernen staate arbeitet der reptilienfonds spurlos — welcher staatsmann wird sich blossstellen wollen?

Hierdurch wird erklärt, dass Catull von Cicero nirgends genannt wird.

Catullus endlich als Alexandriner war dem Cicero¹³⁾ bis zum j. 700 schwerlich irgendwie unbequem; gegen die alten dichter

13) Cicero war, wie allein schon seine übersetzungen des Arat beweisen, zeitweise sicher den Alexandrinern nicht abhold. Inwieweit er sich den sprachlichen und metrischen anforderungen der alexandrinisierenden Römer unbequem hat, darüber wird eine genauere untersuchung seiner poetischen fragmente noch manches licht verbreiten können. Seine polemik gegen die *novi poetae* gehört einer späteren zeit an und ist nur durch das vorgehen der Attiker bedingt und veranlaßt.

ter ist, soweit wir sehen und schliessen können, Catull nie aufgetreten. Wahrscheinlich war er ausserdem aber dem Cicero zu jugendlich unbedeutend — so lag zu litterarischen feinden keinerlei veranlassung vor; ja dass auch Catullus als dichter von Cicero nirgends erwähnt wird, darf uns kaum wunder nehmen.

Als menschen werden die beiden schwerlich an einander gefallen gefunden haben; sie begegneten sich ganz sicher, nach der anzahl ihrer gemeinsamen freunde zu schliessen sogar öfter; aber in engere berührung sind sie schwerlich gekommen. Im wesentlichen waren sie also einander gleichgültig, verhielten sich indifferent.

Irgend einer gelegentlichen höflichkeit aber, einer aufmerksamkeit kann und wird der glänzende junge mann mit der spitzigen feder dem eitlen konsularen doch wohl werth erschienen sein. Und dieser quittierte darüber, höflich wie sichs gehört, aber ohne besondere verbindlichkeit, leise scherzend, unmerklich unter verbeugungen lächelnd — als dichterlein.

So gelesen ist das c. 49 im einklange mit sich selbst nach wort und inhalt, mit allen nachrichten und mit jedem charakterzuge der beiden männer, die uns so deutlich vor augen stehen, wie kaum ein anderer aus dieser zeit.

Friedeberg i. N.

O. Harnacker.

Zu Plautus, mil. glor. v. 42.

Ludwig Richard Zimmermann erzählt in seinen erinnerungen eines ehemaligen brigantenchefs, Berlin 1877. I, p. 63, folgendes mit dem bandenführer Chiavone gehaltene gespräch:

Wie hoch schätzt man die zahl der durch mich getödteten feinde? „*Per baco!* Es wird nicht viel an dem halben tausend fehlen“, schnitt ich gewissenlos auf, um dem manne zu schmeicheln; — aber wie sehr erstaunte ich, als sich die bärtigen lippen des generals zu einem halb verächtlichen, halb zornigen grinsen verzogen und er sich blinzeln zu dem leibgarden Ferdinando Lombardo wandte. *Ao, quanti saranno dei galantuomini ammazzati?* Ferdinando musste schon öfter als auskunftgeber in dieser richtung fungiert haben; denn er besann sich nicht lange, nahm den mund recht voll und sagte mit der allerunbefangenen miene: „unge-rechnet die todten, welche die Piemontesen heimlich begraben haben, sind es jetzt 7340 oder 7345“.

München.

Ed. Wölfflin.

XV.

Abcommandierte centurionen.

Mitunter werden auf den militärischen inschriften der römischen kaiserzeit legionscenturionen, einige male auch decurionen von alen erwähnt, welche von ihrem truppenkörper abcommandiert und bei andern abtheilungen entweder als commandeurs oder in weniger bedeutender stellung beschäftigt sind. Diese erscheinung ist allerdings nicht unbeachtet geblieben; so haben Borghesi *Annali dell' inst.* 1843, p. 343 ff. und Henzen in seinem ansatze über die *equiti singolari degli imperatori romani* ebendas. 1850, p. 45 darauf hingewiesen; namentlich hat Mommsen in seiner behandlung der jetzt Corp. III, 6025 abgedruckten inschrift in der Archäol. zeitung 1869, bd. XXVII, p. 123 ff. die frage aufgeworfen, ob derartige fälle vereinzelte ausnahmen seien, oder ob die regierung in der periode des Pius und Marcus dazu geschritten sei, befehlshaber von ritterrang durch abcommandierte centurionen zu ersetzen. Eine eingehendere besprechung der sache fehlt jedoch noch; und so empfiehlt es sich, das einschlagende material, von den erforderlichen bemerkungen begleitet, zusammenzustellen und zu prüfen, ob dasselbe ausreicht, um irgend welche bestimmte resultate zu gewinnen. Ich bemerke, dass ich, um nicht heterogenes zu vermischen, von etwaiger verwendung von primipilaren absehen und mich auf centurionen bzw. decurionen beschränken werde. Dahingegen werde ich einige fälle erwähnen, in denen diese officiere ausserhalb der militärischen sphäre zu irgend welchen dienstleistungen herangezogen sind.

Zunächst handelt es sich um centurionen bzw. decurionen, welche als befehlshaber von cohorten oder alen abcommandiert sind.

1. Bramb. 1583 = Or. 477. *Fortunae respicienti sacr. Nassellius Proclianus, cent. leg. VIII Aug., praepositus coh. I Helvetiorum. Torquato et Iuliano cos.* — 148 p. Chr. — Böckingen. — Die genannte legion lag damals in Obergermanien, s. Urlichs, Bonn. jahrb. 60, p. 55; die cohorte war bis an den Neckar vorgeschoben, s. Hartung, Röm. auxiliartruppen am Rhein II, p. 8.

2. Corp. III, 5918b. [*Genio castrorum*] *T. Fl. Romanus Ulpia Noviomagi Bataus dec. al. I Flaviae, praepositus [cohorts I Breucorum?]*. Nach Corp. III, 5918a aus der zeit des Pius. — *In propugnaculo quodam antiquo ante castra Romana ad Pfuenz.* — Beide truppencorps standen in Rätien. Die *ala I Flavia C. R.* ist dort durch Corp. III, 5906 für das jahr 141 nachgewiesen; über die cohorte, welche nach Dipl. XXIV schon im jahre 108 in Rätien stand, vgl. Mommsen Corp. III, pag. 708.

3. Corp. III, 1918 = Henz. 6750. *I. o. m. Sulpicius Calvio cent. leg. I M(inerviae), praepositus coh. I Belgarum* ..; zweite hälfte des zweiten jahrhunderts. — Vergoratz. — Die cohorte lag nach Mommsen, Corp. III, p. 282 in Dalmatien, die legion in *Germania inferior*.

4. Corp. III, 6025. *Imp. Caesar(i) T. Aelio Hadriano Antonino Aug. Pio p. p. coh. I Fl(avia) Cil(icum) eq. basilicam fecit per C. Avidium Heliodorum praef. Aug. et T. Flavium Vergilianum praef. castr. cura agente Statilio Tauro cent. leg. II Tr(aianae) f(ortis), curatore coh(ortis) eiusdem.* — Um 140 p. Chr. — Assuan. — Beide fragliche truppenkörper standen damals in Aegypten.

5. Corp. VII, 587. *D. m. Aur. Atheno (?) cent. curator alae II Asturum* . . . zweite hälfte des zweiten jahrhunderts. — Chesters am Hadrianswall, wo das lager dieser ala war. Leider ist die legion des centurio nicht genannt; wahrscheinlich war es die *II. Augusta*, welche mehrfach am Hadrianswall bezeugt ist. Vgl. Hübner, Corp. VII, pag. 117; Hermes XVI, p. 578.

6. Corp. VIII, 9262 = Ren. 4043. *D. m. Ulpius Tertius curator alae I contari(or)um* ¹⁾ Da der fehlende vorname auf

1) Die ala hat verschiedene benennungen; so wie hier heisst sie nur Corp. III, 4378; *ala mil. I Ulpia cont.* Corp. V, 5266; *ala I Ulp. cont. mil.* Dipl. XXXIX; *ala I Ulp. cont. mil. C. R.* Corp. III, 4359. 4362; *ala I Ulp. cont.* Corp. III, 4360, 61, 70, 78, 79; endlich *ala cont.* Corp. III, 4183, 4369, 5091.

spätere zeit verweist und die ala im zweiten und dritten jahrhundert durch Dipl. XXXIX und XLIV sowie die inschriften Corp. III, 4359—4362, 4369—70, 4378—79 u. a. m. in *Pannonia superior* nachgewiesen ist, so ist ihr aufenthalt in Afrika in die spätere zeit des dritten jahrhunderts zu setzen. — Tipasa. — Obwohl dem namen des *Ulpus Tertius* keinerlei weitere bestimmung beigegeben ist, so dürfen wir ihn doch für einen legionscenturio halten. Vgl. VIII, 4510.

7. Corp. III, 1790 = 6362 = Henz. 7416 η. *Templum Liberi patris et Liberue vetustate dilabsum restituit coh. I Belg. adiectis porticibus, curam agente Fl. Victore cent. leg. I ad. p. f.* — 173 p. Chr. — Bei Humatz. — Die cohorte ist zu nro. 3 als damals in Dalmatien stehend nachgewiesen; die legion lag in *Pannonia superior*.

8. Bonner jahrb. heft 5^{3/4}, p. 154. [*Sed*]ato d[eo sacrum?] *coh. I Seq(uanorum) et [Rauracorum] curam agente S[extilio P]rimo cent. leg. XX[II] primig.* — 193 p. Chr. — Aus dem Odenwalde oder der nähe von Hedderheim. — Die cohorte, eine *equitata*, stand damals am untern Main (s. Hartung l. I. II, p. 19), die legion in Mainz.

9. Corp. VII, 1084 = Henz. 5943. *Matribus Alatervis et matribus campestribus coh. I[I] Tungr(orum) ins(tante) Ulp(io) Scarm (?) cent. leg. XX v. v.* — Zweites oder drittes jahrhundert. — Nether Cramond bei Edinburg. — Die cohorte sowie die legion sind in jener zeit in Britannien bezeugt. Vgl. Hübner, Corp. VII, p. 151; Hermes XVI, 537; 557.

10. Corp. VII, 1092. *Victoriae coh. VI Nerviorum c... c... Fl. Betto (?) cent. leg. XX v. v.²*. — Zweites jahrhundert. — Rough Castle am Antoninswall. — Die cohorte findet sich Corp. VII, 726 auch am Hadrianswall.

Zu dem vorstehenden materiale bemerke ich zunächst, dass ich den decurio (nro. 2) herangezogen habe, da diese officiere den centurionen im range nur wenig nachstanden. Vgl. Henzen 6769 (aus Trajan's zeit): *mil. leg. III. Aug., duplic. alae Pann., dec. alae eiusd., cent. leg. III Aug. et XXX Ulp. victr.* Sodann ist auf folgendes hinzuweisen. Es handelt sich hier, da die *Coh. I Belga-*

2) Hübner: *quid sit c... c..., quod certissime legitur, ignoratur.* Jedenfalls eine formel, welche dem *instante* oder *curam agente* entspricht.

rum zweimal (nro. 3 und 7) erwähnt wird, um 7 cohorten und 2 alen, welche von abcommandierten officieren befehligt werden, und auf der andern seite um 8 centurionen und einen decurio, während einmal (nro. 6) die charge des commandeurs nur zu vermuthen ist. In 6 fällen (nro. 1, 2, 3, 8, 9, 10) stehen sowohl die cohorte, als auch die truppe, welcher der commandeur eigentlich angehört, in der nämlichen provinz; zweimal (nro. 3 und 7) ist der befehlshaber aus einer andern provinz geschickt; zweimal (nro. 5 und 6) fehlt die nähere angabe.

Das dienstverhältniss des centurio ist nro. 1, 2, 3 durch *praepositus coh. illius* bezeichnet, wozu Henzen, Bonn. jahrb. 1848 p. 54 ff., Annali 1850 p. 39 ff. und zu Or. 3423 nachgewiesen hat, dass *praepositus* nicht titel einer bestimmten mit einem feststehenden militärischen range verbundenen charge ist, sondern ein ausserordentliches amt, welches je nach den umständen von officieren verschiedenen grades bekleidet werden kann. Dem entsprechend wird auch in der militärischen gesetzgebung *praepositus* ganz allgemein für „vorgesetzter“ gebraucht. Vgl. Modestin. Digg. 49, 16, 3, §. 6: *Si praesidis vel cuiusvis praepositi ab excubatione quis desistat, peccatum desertionis subibit*, und ibid. §. 22: *Qui praepositum suum protegere noluerunt vel deseruerunt, occiso eo capite puniuntur*. Vita Heliog. 6: *In senatum legit sine discrimine aetatis, census, generis, pecuniae merito, militaribus etiam praeposituris et tribunatibus et legationibus et ducatus venditis*.

Nro. 4, 5, 6 begegnet uns der ausdruck *curator coh. illius*. Vergleicht man nun folgende stellen: Iuven. 1, 58: *Cum fas esse putet curam sperare cohortis*; Tac. Hist. 2, 24: *curam peditum Paulinus, equitum Celsus susceperunt*; ibid. 57: *cura ripae Hordeonio Flacco permissa*; Annal. 12, 42: *nondum tamen summa moliri Agrippina audebat, ni praetoriarum cohortium cura exsolverentur Lusius Geta et Rufius Crispinus*; ibid. 13, 20: *Fabius Rusticus auctor est, scriptos esse ad Caecinae Tuscum codicillos, mandata ei praetoriarum cohortium cura*; ibid. 6, 30: *Gaetulicus ea tempestate superioris Germaniae legiones curabat*; Veg. 2, 8: *erant etiam centuriones, qui singulas centurias curabant*, und den *curator veteranorum Corp. V*, 3375 und 5832 = Henz. 6810 bezw. 6854, sowie den *curator der hastiferi civitatis Mattiacorum Br. 1336* = Wilm. 2278, um von dem unsichern *curator leg. XIII. Corp. III*,

3513 abzusehen (vgl. Cauer Ephem. IV, p. 436), so ergibt sich, dass auch die ausdrücke *cura*, *curare*, *curator* nur im allgemeinen das commando bezeichnen, nicht aber einer bestimmten militärischen charge zukommen.

Nro. 7 und 8 ist die formel *curam agente* angewandt, welche, unzählige male vorkommend, stets denjenigen bezeichnet, der die ausführung eines baus oder ähnlichen unternehmens leitet. Wenn hier nur dieser leiter einer andern, als der das werk ausführenden truppe angehört, so ist das nur daraus zu erklären, dass er der commandant der letztern gewesen ist; eine directe bezeichnung dieses verhältnisses liegt allerdings in den worten nicht. Ganz das nämliche gilt von der nro. 9 vorkommenden bezeichnung *instante*; während die formel in nro. 10 zwar unklar bleibt, aber über das factische verhältniss keinen zweifel übrig lässt.

Was endlich die zeit der inschriften anbelangt, so reichen sie vom jahre 140 p. Chr. bis tief in das dritte jahrhundert.

In den folgenden inschriften commandieren die centurionen bezw. decurionen anstatt cohorten und alen *numeri* genannte abtheilungen. Ueber die bedeutung dieser bezeichnung, welche von Marquardt übergangen wird, ist man nicht völlig im klaren. Lipsius Mil. rom. I, 4 sagt: *Et scis „numeros“ inferiore aevo crebro legi sive de cohortibus sive de legionibus ipsis*. Salmas. ad Vit. Firmi 4: *„numerus“ non semper legionem significat, sed etiam corpus quodlibet aut scholam*. Hartung l. l. II, p. 7 hält *numerus* für eine *cohors equitata*, welche in engerem verbande mit den legionen stand und die besondere bestimmung hatte, den vorpostendienst am *limes* zu versehen und die befestigungen im stande zu halten. Urlichs, Bonn. jahrb. 60, p. 74 meint, das fragliche wort sei eine zweifelhafte bezeichnung, welche reiterei einzuschliessen scheine, in den diplomaten nicht vorkomme, also wohl soldaten in ihren ersten dienstjahren enthalten habe. Mit übergehung anderer ansichten wenden wir uns zu den quellen. Tacitus gebraucht *numerus* gleichbedeutend mit *vexilla*. Agric. 18: *sparsi per provinciam numeri* und gleich darauf: *contractis legionum vexillis et modica auxiliorum manu*. Aehnlich zwei stellen der Historien, I, 6: *plena urbs exercitu insolito; multi ad hoc numeri o Germania et Illyrico, quos Nero — opprimendis Vindicis coeptis revocaverat*, und von denselben truppen heisst es I, 31: *missus et Celsus Marius ad*

electos *Illyrii exercitus Vipsania in porticu tendentes*; sowie *Germanica vexilla diu nutavere*. Wir haben hier an abtheilungen von legionen zu denken nach *ibid.* 9: *quies et Illyrico, quamquam excitae a Nerone legiones — Verginium legationibus adissent*, und 41: *crebrior fama tradidit Camurium quintae decumae legionis* (die damals ihr standquartier in *Germania inferior* hatte) *militem impresso gladio ingulum eius hausisse*. Vgl. auch *ibid.* 87: *quod reliquos caesorum (scil. classiariorum) ad pontem Mulvium — in numeros legionis composuerat*. Bekanntlich werden auch die *equites singulares* als *numerus* bezeichnet. Dass *numeri* ferner auf auxiliaren angewandt wird, bedarf hier keines beweises. Wir haben uns derartige abtheilungen nicht immer als ganz kleine zu denken; denn dass es sich auch um grössere handeln kann, zeigt *Vita Probi* 14: *accepit praeterea sedecim milia tironum, quos omnes per diversas provincias sparsit, ita ut numeris vel limitaneis militibus quinquagenos et sexagenos intersereret*, wo *Salmasius* lehrt, dass *vel* für *et* zu nehmen ist und daher die *numeri*, als die legionen, den *limitanei* (vgl. *Marquardt, Staatsv.* II, 590) entgegengesetzt werden, die stärke der *equites singulares* und der umstand, dass einige male besondere centurionen, und zwar — wie es scheint — nicht als selbständige commandanten, bei truppentheilen vorkommen, welche sonst als *numeri* bezeichnet werden. So *Br.* 1592: *Cassius Troianus cent. Brittonum*, und 1455: *C. Iul. Marinus cent. Brittonum Curvedensium*. Hienach scheint es, dass *numerus* eine jede unterabtheilung einer legion, einer ale oder cohorte bezeichnen kann, selbst eine solche abtheilung, die ausserhalb des rahmens der regelmässigen eintheilung zu besonderem zwecke zusammengestellt ist, sowie auch unter eigenthümlichen verhältnissen bestehende corps, wie die *equites singulares*; tritt aber zu *numerus* der genitiv eines gentile, so ist wohl eine aus dem betreffenden stamme ausgehobene abtheilung zu verstehen, die zu schwach ist, um ordnungsmässig als cohorte oder ale bezeichnet werden zu können. Dieser gebrauch des wortes ist davon abzuleiten, dass *numeri* „verzeichniss, stammrolle“ bedeutet, wonach in *numeros referri* für „soldat werden“, in *numerus esse* für „soldat sein“ gebraucht wird. Vgl. *Plin. Ep.* 3, 8, 4: *Neque enim adhuc nomen in numeros relatum est, ideoque liberum est nobis Silvanum in locum tuum subdere*. *Ulp. Digg.* 29, 1, 42: *Ex eo tempore quis iure militari*

incipit posse testari, ex quo in numeros relatus est, ante non; proinde qui nondum in numeris sunt — nondum milites sunt (vgl. Paul. ibid. 38, §. 1). Arr. Men. Digg. 49, 16, 4 §. 10: Qui ad delectum olim non respondebant, ut proditores libertatis in servitutem redigebantur: sed mutato statu militiae recessum a capitis poena est: quia plerumque voluntario milite numeri supplentur.

Die hieher gehörigen inschriften sind folgende.

11. Corp. VIII, 2494 = Renier 1647 = Wilm. 755a. Imp. Caes. M. Aurelio Severo Antonino Aug. burgum speculatorum Ant(ninianorum) M. Val. Senecio leg. eius pr. pr. c. v. fieri iussit, c(uram) a(gente) C. Iulio Aelurione cent. leg. III Aug. Ant(niniana) prae(posito) ³⁾ n(umero) H(erculis) ⁴⁾ Ant(oniniano). Anfang des dritten jahrhunderts. — Loth-Bordj. — Numerus und legion lagen in Afrika.

12. Corp. VIII, 9745 = Renier 3722. [Numini] aquarum Sirensium Porcius Quintus dec. alae ex praep(posito) num ⁵⁾ anno p(rovinciae) CCIII = 242 p. Chr. — Hammam Bel in Mauretanien. — Dass dort nur auxiliärtruppen lagen, bemerkt Marquardt Staatsv. I, p. 325.

13. Br. 1745 = Or. 1627. Nymphis n(umerus) Britton(um) Triputien(sium) sub cura M. Ulpi Malchi cent. leg. XXII pr. p. f. Erste hälfte des zweiten jahrhunderts (vgl. Ulrichs, Bonn. jahrb. 60, p. 75). — Amorbach. — Numerus und legion in Germania superior.

14. Br. 1732 = Henz. 6787. Fortunae sa(crum). Brittones Trip., qui sunt sub cura T. Manili T. f. Pollia Magni Senope (sic!), cent. leg. XXII pr. p. f., o(pus) p(erfecerunt). 212 p. Chr. (vgl. Ulrichs I. I. p. 70). — Schlossau im Odenwalde. — Staudquartiere wie nro. 13. Die Brittones, welche nach Dipl. XII von den Britanni verschieden sind, aber häufig mit diesen verwechselt werden, sind eine Belgische völkerschaft und zerfallen in mehrere stämme, von denen hier die Triputienses oder Tripotienses

3) Wilm. im index liest *praefecto*; wohl irrthümlich.

4) Ist das H richtig gedeutet, so würde zu beachten sein Vita Carac. 5: *Excepit apros frequenter, contra leonem etiam stetit: quo etiam missis ad amicos litteris gloriatus est, seque ad Herculis virtutem accessisse iactavit.* Indessen wäre vielleicht nach Corp. III, 1294 und 1149 an einen *numerus Hispanorum Antoninianus* zu denken.

5) Nicht zu entziffern.

und die *Nemaningenses* interessieren (vgl. Urlichs I. I. p. 73 ff. und Hübner, *Hermes* XVI, p. 565).

15. Br. 1751 = Henz. 6731. *Apollini et Dianae n. Brit(tonum) et exploratorum Nemaning(ensium) c(uram) a(gente) Aurel. Firmino cent. leg. XXII pr. p. f. 178 p. Chr.* — Aschaffenburg. — Standquartiere wie nro. 14. Die *exploratores* hatten die bewegungen der an der gränze wohnenden feinde zu beobachten. Es gab solche zu allen zeiten in den heeren, aber ihre formation zu besonderen abtheilungen scheint mit der organisation der gränzbefestigung und den häufigen einfällen der Germanen in verbindung zu stehen. Vgl. Urlichs I. I. p. 72. Hartung I. I. II, p. 8. Br. 7: *numerus exploratorum Batavorum Antoninianorum*; 1237: *militi numeri exploratorum Divitiensium Antoninianorum*.

16. Br. 1548 = Henz. 6740. *Pedatura n(umeri) Trever(orum) passuum LXXXVI sub cur(a) agente Crescentino Resbecto cent. leg. VIII Aug.* Anfang des dritten jahrhunderts. — Bei Wiesbaden. — Die legion lag damals im nördlichen theile von *Germania superior*. Vgl. Urlichs I. I. p. 71.

Es handelt sich nun hier um vier *numeri*; einmal (nro. 12) ist der name leider nicht zu entziffern, und nro. 15 ist der *numerus* mit einer abtheilung von *exploratores* combinirt. Die commandanten sind legionscenturionen bis auf nro. 12, wo wir einem officier begegnen, der ohne zweifel auch vor seiner ernennung zum befehlshaber eines *numerus decurio* gewesen ist. In allen fällen, denn auch für nro. 12 ist gleiches voranzusetzen, liegt die legion in der nämlichen provinz wie der *numerus*. Von den schon oben erwähnten, das militärische verhältniss bezeichnenden, ausdrücken kehren hier wieder *praepositus* (nro. 11, 12), *curam agente* (nro. 15); dazu kommt die formel *sub cura* (nro. 13, 14), welche einer erläuterung nicht bedarf, und endlich die auffallend gemischte *sub cura agente* (nro. 16)⁶). Die inschriften fallen sämtlich in das zweite und dritte jahrhundert.

6) Nicht ohne interesse ist es zu vergleichen, in welcher weise auf einigen, streng genommen nicht hieher gehörigen, inschriften von legionsabtheilungen, welche unter dem commando eines centurio derselben legion in steinbrüchen gearbeitet hatten, das verhältniss des befehlshabers bezeichnet ist. So heisst es Br. 671: *et commilitones, qui cum eo sunt*; ibid. 674 = Or. 2007: *et commilitones leg. eiusd., qui sub eo sunt*; Or. 2008: *et commilitones vexillationis leg. eiusdem*,

In den folgenden inschriften begegnen uns centurionen als commandanten von detachements, welche aus abtheilungen verschiedener truppenkörper zusammengesetzt sind.

17. Corp. III, 1980 = Wilm. 1426. *Imp. Caes. M. Aurel. Antonino Aug. pont. max. tr. pot. XXIII cos. III vexillationes leg. II piaae et III Concordiae ped. CC, sub cura P. Aeli Amyntiani cent. frumentari(orum) leg. II Traian. 170 p. Chr.* — Salona. Die beiden legionen, von denen detachements zu den befestigungsarbeiten bei Salona commandiert sind, kommen unter diesen bezeichnungen anderweitig nicht vor, sind aber nach Mommsen zu der inschrift und Corp. III, p. 283 die von Marc Aurel errichteten und später *legiones II und III Italicae* genannten. Sie standen damals wahrscheinlich in *Pannonia superior*, und waren im Marcomannenkriege thätig. Dies wird der grund gewesen sein, wesshalb aus der zahl der legionencenturionen keiner disponibel war, um die nach Dalmatien abcommandierten vexillationen zu führen, und man auf einen centurio der zu *Alexandria* stehenden *leg. II Traiana* greifen musste.

18. Br. 680 (vgl. Urlichs, Bonn. jahrb. 36, p. 100). *Hercu(li) Sa(xano) vexillarii l(eg.) I M(in.) f., l(eg.) VI vict., l(eg.) X g(em.) p(iae) et a(larum) coh(ortium) cl(assis) q(uae) s(ub) Q. Acut(io) su(b) cu(ra) M. Iuli Cossuti cent. l. VI vic. p. f.* — Aus dem Brohlthal.

19. Br. 662 (vgl. Urlichs l. l.). *I. o. m. et Her. Sax. vexillationes l. VI vic. p. f., l. X g. p. f. et al(arum) coh(ortium) cla(ssis) g(ermanicae) p. f., q(uae) s(ub) Q. Acut(io), su(b) cu(ra) M. Iul. Cossuti cent. l. VI vict. p. f.* — Orbachsmühle.

20. Br. 660 (vgl. Urlichs l. l.). *[I. o. m. et Herc. [Sax.]*

qui sunt sub cura eius; Br. 675: et vexillarii leg. eiusd.; Or. 2011: cum militibus leg. eius; Br. 679: et cum eo (so müssen die hervorgehobenen sehr undeutlichen buchstaben gelesen werden) *militēs*. Überall geht der name des centurionen vorher. Eine andre formel ist Br. 672 = Or. 2009: *vexillatio (sic) leg. XXII pr., qui sunt sub cura K. Aprili*. In einigen fällen, wo die truppen auxiliarchorten angehören, sind die vorgesetzten decurionen oder nur principales, so Br. 676: *decurio coh. II C. R. p. f. et commilitones* und ibid. 678 = Or. 3479: *imaginifer coh. . . . Asturum ped. et vexil. coh. eiusdem*. Auf weitere behandlung dieser inschriften muss ich verzichten, so wie überhaupt diejenigen inschriften, in denen centurionen erwähnt werden, welche mit abtheilungen ihres eignen truppenkörpers abcommandiert sind, hier auszuschliessen sind.

l. VI vi. p. f., l. X g. p. f., l. XXII pr. p. et al. coh. cl. q. s. Q. Acut. su. cu. M. I. Cossuti cent. l. VI vic. p. f. — Brohlbach. Es handelt sich in diesen drei inschriften um ein aus sämtlichen abtheilungen des unter dem legaten *Q. Acutius* stehenden niedergermanischen heeres zusammengesetztes detachement, welches unter dem commando des centurio *M. Iulius Cossutius* von der *leg. VI victrix* in den steinbrüchen des Brohlthales arbeitete. Jedoch ist dasselbe, was die legionen anbetrifft, jedesmal verschieden zusammengesetzt. Daraus hat Urlichs l. l. auf die zeit dieser inschriften geschlossen und gezeigt, dass Trajan von den drei legionen der ersten inschrift die *leg. I Min.* zum zweiten Dacischen kriege abrief und an ihre stelle die *leg. XXII pr. p. f.* schickte, welche unter Hadrian wieder in ihre standquartiere in Obergermanien zurückkehrte. So erscheinen denn auch auf der dritten inschrift die drei legionen *VI victr.*, *X gem.* und *XXII pr. p. f.*, während die zweite gerade in die zeit fällt, wo die *I Min.* bereits abberufen, die *XXII pr.* aber noch nicht eingerückt war.

Hienach ist zu dieser gruppe von inschriften nur noch wenig zu bemerken. Man beachte den unterschied, dass nro. 18–20 der centurio einem der betreffenden truppenkörper angehört, während das nro. 17 nicht der fall ist. Ferner werden die abtheilungen der legionen *vexillationes* (nro. 17, 19) oder *vexillarii* (nro. 18) genannt, nro. 20 fehlt jede andeutung davon, dass wir es nur mit detachements zu thun haben. Das subordinationsverhältniss wird in allen fällen durch *sub cura* ausgedrückt. Die inschriften fallen in den anfang (nro. 18–20) und gegen das ende (nro. 17) des zweiten jahrhunderts.

Es entsteht nun die frage, ob das fragliche, den centurionen übertragene, commando einen provisorischen oder definitiven charakter trug. Sind die denselben anvertrauten abtheilungen gemischte (nro. 17–20), so kann das commando der natur der sache nach nur ein provisorisches gewesen sein, da die zu irgend einem zwecke gebildeten abtheilungen nur zeitweiligen bestand hatten. Anders könnte es mit dem befehl über cohorten, *alen* und *numeri* stehen, und in der that hat sich Mommsen (Arch. zeit. 1869 p. 123 ff.) geneigt erklärt, einen definitiven charakter anzunehmen und dabei auf eins der wesentlichsten momente hingewiesen, wodurch die frühere und spätere kaiserzeit sich unterscheiden, dass nämlich in je-

ner die officiere den privilegierten ständen entnommen werden, in dieser der mehrzahl nach aus der truppe selbst hervorgehen.

Zunächst ist hier nun folgendes zu beachten. Keine der in diesem verhältnisse üblichen formeln bezeichnet ein bestimmtes, mit einem bestimmten range versehenes militärisches amt, wie die titel *tribunus* und *praefectus*. Dazu kommt, dass uns wenigstens über die natur des durch *sub cura* bezeichneten commandos eine inschrift nähere ankunft giebt. Br. 1554 = Henz. 6741 = Haug, Bonner jahrb. 55, p. 156: *Ped(atura) centuriae Iul. Silvani sub cura Vaterculi Proculi centurionis. Legio VIII Aug(usta) opus perfecit.* — Ende des zweiten jahrhunderts. Oehringen am Limes — ist die centurie der achten legion, welche die schanze aufgeführt hat, wie üblich mit dem namen ihres centurionen Iulius Silvanus bezeichnet; vgl. zu dieser sitte Petron. Sat. 82: *Quid tu, inquit, commilito, ex qua legione es aut cuius centuria?* und Hübner in den Arch.-epigr. mittheil. aus Oesterr. II, p. 117. Davon, dass die centurie, sobald sie einen neuen centurio bekam, eine andre bezeichnung erhielt, zeugen auch die *latercula Vigiliu Corp. VI*, 1057 und 1058, welche aus den jahren 205 und 210 p. Chr. stammen und auf denen keine centurie im jahre 210 noch dieselbe bezeichnung hat, wie im jahre 205. In unserem falle ist demnach Iulius Silvanus etatmässiger führer der centurie; wenn es nun heisst, dieselbe stehe *sub cura Vaterculi Proculi*, so kann damit nur gemeint sein, dass in behinderung des Iulius Silvanus der letztgenannte centurio provisorisch ihre führung übernommen hat. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die *curatores* genannten centurionen den befehl in gleichem verhältniss führten; ob dasselbe aber auch für die *praepositi* anzunehmen ist, oder ob diese etwa bei einer wirklich eingetretenen vacanz in ermangelung eines geeigneten ritterbürtigen officiers als verweser der erledigten stelle eingesetzt wurden, wird sich nicht ermitteln lassen; jedenfalls wird man geneigt sein, auch ihr commando als ein ausserordentliches und provisorisches aufzufassen.

Darauf führt auch die folgende thatsache. Es lässt sich nämlich nachweisen, dass in der periode, aus welcher die oben aufgeführten inschriften stammen, einige der in denselben genannten troppenkörper noch commandanten ritterlichen standes haben. So nennen Corp. III, 4183, 4360—62, 4369 — sämmtlich aus dem

dritten jahrhundert — präfecten der *ala I mil. Ulp. contariorum* (oben nro. 1). Corp. VII, 585 — datiert aus dem jahre 221 p. Chr. — hat die *ala II Asturum* (nro. 5), ibid. 726 — aus der mitte des zweiten jahrhunderts — die *coh. VI Nerviorum* (nro. 10) einen präfecten, und Corp. III, 5613 — aus dem dritten jahrhundert — die *coh. I Breucorum* (nro. 2) einen tribunen. Hinsichtlich der nro. 11—16 genannten *numeri* lässt sich dieser nachweis leider nicht führen; indessen finden sich in der zeit nach Hadrian für andre *numeri* ritterliche officiere. Corp. VIII, 9358 = Ren. 3885 = Wilm. 1637 — nach der nomenclatur unter oder bald nach Hadrian — weist für einen *numerus Illyricorum*, Corp. II, 1180 — unter Pius — für einen *numerus Syrorum sagittariorum* einen ritterlichen präpositus nach. Unter Caracalla haben die *exploratores Divitienses*, Br. 991, und in der zweiten hälfte des zweiten jahrhunderts ein *numerus militum Hispanorum*, Corp. II, 1149, präfecten, die ohne zweifel ritterlichen standes waren.

Hienach ist es also seit mitte des zweiten jahrhunderts durchaus nicht aufgegeben, die fraglichen commandantenstellen mit ritterbürtigen officieren definitiv zu besetzen, und in der ernennung von centurionen zu solchen posten haben wir ausnahmen zu erkennen, deren begründung im einzelnen falle sich unserer kenntniss entzieht. Wenn nun diese massregel nicht schon im ersten jahrhundert und im anfang des zweiten ergriffen wird, so scheint das damit im zusammenhange zu stehen, dass seit Hadrian das centurionat mehr und mehr im ansehn stieg, bis es seit Septimius Severus, ein oder mehrere male bekleidet, das erste ritterliche militäramt bildet (vgl. Hirschfeld, Verwaltungsgesch. p. 249).

Es ist nicht ohne interesse diese allmähliche steigerung der werthschätzung, welche das centurionat erfuhr, näher zu verfolgen. Während unter den ersten kaisern der centurio nur aus dem dienst hervorgieng, findet sich von Nero (vgl. Suet. de gramm. 24: *M. Valerius Probus, Berytius, diu centurionatum petiit, donec taedio ad studia se contulit*) an die einrichtung, dass ritterbürtige junge männer mit zeitweiligem verzichte auf die ritterwürde ihre militärische laufbahn als centurionen beginnen (vgl. Marquardt, Staatsv. II, 366 ff.). Hievon spricht unter den schriftstellern zuletzt Dio Cass. 52, 25. Inschriftlich ist die sache in sechs fällen nachweisbar, von denen Corp. VI, 3584 und V, 7865 mit bestimmtheit

unter Trajan bzw. Marcus zu setzen sind; unbestimmter zeit, aber doch wohl sämtlich aus dem zweiten jahrhundert stammend, sind Corp. III, 1480 und 750, IRN 1072 und Or. 3733; dazu kommt endlich noch Henz. 5456, wo *T. Pontius Sabinus* zunächst die ritterliche laufbahn einschlägt und nach der cohortenpräfectur und dem legiontribunat, in dem er auch von Trajan mit den höheren militärischen ehrenzeichen decoriert ist, eine neue militärische carrière als centurio beginnt, in der er denn auch das gewünschte ziel, eine einträgliche procuratur, erreicht. Dieser inschrift fehlt der auf den übrigen stets vorkommende zusatz *ex equite Romano*. Ob diese sitte mit dem ablauf des zweiten jahrhunderts aufgehört hat, ist bei dem mangelhaften quellenmaterial nicht nachzuweisen.

Eine weitere stufe bezeichnet IRN. 4551 = Wilm. 1595, wo ein officier, der unter M. Aurel als *gregarius* seinen dienst begonnen hat, durch die centurionate der *vigiles* und städtischen cohorten zum *princeps castrorum* und *treccenarius* der prätorianer (vgl. Mommsen Eph. epigr. IV, p. 241 f.) aufsteigt und seine laufbahn als *primus pilus* der leg. XX v. v. beschliesst (so nach Mommsen's berichtiger bemerkung zu Corp. III, 830), in seiner stellung als *princeps castrorum*, also noch innerhalb der gränzen der *militia caligata*, von Septimius Severus das ritterpferd erhält und dem entsprechend mit dem ritterlichen ehrenzeichen decoriert wird.

Für die steigende würde des centurionates sprechen auch die inschriften, in denen söhne von einfachen centurionen, nicht *primipilaren*, das ritterpferd besitzen. So Corp. VI, 273 (s. unten nro. 22) — aus der zweiten hälfte des zweiten jahrhunderts — der sohn eines *centurio exercitator numeri equitum singularium*; *ibid.* 2606 = Wilm. 1602 — der detaillierten angabe der lebenszeit wegen etwa aus dem anfang des dritten jahrhunderts — der eines *cent. coh. VI praet.*; *ibid.* 2477 — die zeit lässt sich nicht bestimmen, es ist aber auch kein grund, die inschrift weit hinaufzurücken — der eines *cent. coh. II praet.*; endlich Corp. III, 4327 (unter Trajan oder Hadrian) der erst achtjährige sohn eines *cent. leg. III Flaviae*.

Möglich ist es ferner, dass man im dritten jahrhundert unter beibehaltung des *equus publicus* in den centurionenstand hat eintreten können; wenigstens finden sich einzelne derartige fälle auf den inschriften der *centuriones deputati*. Or. 3100 = Wilm.

1639: *T. Petronio P. f. Sab. Tauro Volusiano, v(iro) c(larissimo) cos. ordinario, praef. praet. em(inentissimo) v(iro), praef. vigul. p(erfectissimo) v(iro), trib. coh. IIII praet., trib. coh. XI urb., trib. coh. III vig., leg. X et XIII gem. prov. Pannoniae superiori(s), item leg. Daciae, praeposito equitum singularior. Augg. nn., pp. leg. XXX Ulpiae, centurioni deputato eq. pub., ex V dec., Laur. Lavinati ordo Arretinorum patrono optimo. 261 p. Chr. — Arrezzo. — Offenbar hat *Petronius Taurus* bei seinem eintritt ins heer als centurio den *equus publicus* beibehalten. Dasselbe wird der fall gewesen sein *Corp. VI, 3558: L. Pullio Peregrino cent. legion. deputato, qui vixit ann. XXVIII, mens. III, dies I, hor. I s., eq. R.*, die der peinlich genauen angabe der lebenszeit wegen in dieselbe zeit zu gehören scheint. — Rom. — Die qualität als *eques equo publico* fehlt jedoch in den beiden andern inschriften, welche *centuriones deputati* erwähnen: *Corp. VI, 3557: Maedoniae Vispiiae (sic) Moderate Aurelius Silvius centurio deputatus, miserrimus coiu(x)*, des fehlenden pränomens wegen aus dem ende des zweiten oder dem dritten jahrhundert. — Verona (*videtur esse urbana* Henz.) — und *ibid., 1110 = Henz. Bullet. 1851, p. 116 ff. = Henz. 6785 = Wilm. 1498: [Corneliae Saloninae sanctissimae Augustae, coniugi imp. Caes. P. Lic.] Galli[eni Aug., matri P. Lic. Corn. Val]eriani nobil[issim]i Cae[saris] [centuriones] deputati et supernume[rarii et f]rumentari cum [.....] et Iusto tribb. et Aurelio [.....] principe pe[regrinorum] et Aurelio [... sub]principe pe[regrinorum] [n(umini) m(aiestatique) eius dica]tissimi cett. — Rom. — Es ist natürlich, dass man bei diesem geringen materiale über die stellung der *centuriones deputati* im unklaren ist; auch haben nur wenige gelehrte diese frage berührt. Henzen *Annal. 1850, p. 45* erklärt die den *equites singulares* als *exercitatores* (s. unten) beigegebenen centurionen für *deputati* und hält auch die von ihren legionen zu andern commandos detachierten für solche. Mommsen zu *Corp. VI, 3557* macht auf zwei punkte aufmerksam, einmal dass die *cent. dep.* legionscenturionen gewesen sein müssen (nach *Or. 3100* und *Corp. VI, 3558*) und dass ihnen zweimal der *equus publicus* beigelegt wird. *Ephem. epigr. IV, p. 240* fügt er dem hinzu, der fragliche titel sei mit Henzen nicht für die bezeichnung eines eigentlichen amtes anzusehen, es sei vielmehr die eines cen-**

turionen, der sich aus irgend einem grunde in geschäften seiner legion zu Rom aufgehalten habe.

Man wird zugeben, dass die Henzen'sche ansicht sehr ansprechend ist, zumal wenn man den gebrauch des spätlateinischen wortes *deputare* bei den schriftstellern verfolgt. So ergiebt sich aus Veget. 3, 4: *Dux autem esse debet adtentus, ut in omnibus legionibus sive auxiliis vel vexillationibus a tribunis vicariis principiisque, si qui turbulenti vel seditiosi sunt milites, non pro invidia suggerentum, sed pro rerum veritate cognoscat eosque prudentiori consilio segregatos a castris ad agendum aliquid, quod ipsis prope videatur optabile, aut ad castella urbesque deputet muniendas atque servandas, tanta subtilitate, ut, cum abiciuntur, videantur electi* verglichen mit Tac. Ann. 12, 41: *Simul qui centurionum tribunorumque sortem Britannici miserabantur, remoti fictis causis et alii per speciem honoris* klar der begriff des detachierens. Es werden denn auch im katalog des Laur. Lyd. 1, 46 die *δηπουάριοι*⁷⁾ mit *ἀφωρισμένοι* wiedergegeben. In ganz ähnlicher weise wird das wort von solchen soldaten gebraucht, welche zu einer bestimmten dienstleistung entweder bei personen oder sachen abcommandiert sind. Vita Probi 5: *Vestes tibi triplices dari iussi, salarium duplex feci, vexillarium deputavi*. Veget. 2, 19: *Nec aliquibus milites instituti deputabantur obsequiis, nec privata eisdem negotia mandabantur; si quidem incongruum videretur imperatoris militem, qui veste et annona publica pascbatur, utilitatibus vacare privatis. Ad obsequia tamen iudicum vel tribunorum nec non etiam principalium deputabantur milites* (vgl. Macer Digg. 49, 16, 12 §. 1). Ibid. 3, 8: *Tribunis tabernacula conlocantur, quibus per contubernales deputatos ad munera aqua lignum et pabula ministrantur*. Veg. 2, 25: *Nam per singulas centurias singulas carroballistas habere consuevit, quibus muli ad trahendum et singula contubernia ad armandum vel dirigendum — deputantur*. Wenn es hienach keinem zweifel unterliegt, dass die sämtlichen nro. 1—20 erwähnten centurionen bzw. decurionen so wie die unten aufzuführenden exercitatoren dem princip nach als *deputati* bezeichnet werden können, so bleibt

7) Auch in der byzantinischen beamtenhierarchie (bei Laur. Lyd. 3, 10; vgl. v. Bethmann-Hollweg, Civilprocess 3, p. 154) heissen die vorsteher des collegs der Augustalen *δηπουάριοι*; auch hier in gleicher weise erklärt: *ὡς τε νεμισαίδεα ἀφωρισθέντα*.

doch unklar, welches der militärisch-technische gebrauch dieses wortes war. Jedenfalls ist der umstand, dass die ritterwürde von diesen centurionen nicht abgelegt wurde, für die weitere hebung des centurionats von bedeutung.

Ich wende mich nun zu einer gruppe von inschriften, auf denen centurionen als exercitatores der *equites singulares* vorkommen. Da dieses corps nur decurionen hatte (vgl. Henzen sugli equ. sing. degl' imp. Annali 1850, p. 46), so können jene officiere nur von andern truppenkörpern abcommandiert gewesen sein, gehören also in das hier zu behandelnde gebiet.

21. Corp. VIII, 2825 = Renier 4077 = Wilm. 1592: *M. Aurelio M. f. Pal. Sextiano Ostia, cent. frumentario, exercitatori singularium imp., hastato leg. III Aug. ...* Zweite hälfte des zweiten jahrhunderts. — Lambaese. — *Aurelius Sextianus* scheint zu dem in Rom stationierten besondern corps der *frumentarii* gehört zu haben (vgl. Marquardt, Staatsv. 2, p. 476 und Corp. VI, 3326, 3331 und 428), denn die *frumentarii*, welche sich bei den legionen befinden, nennen ihre legion. Vgl. Cauer, Ephem. IV, p. 455 f.

22. Corp. VI, 273: [*Deo*] *Herculi M. Aur. Bassinus centurio exercita(tor) n(umeri) eq. sing. cum Aur. Sabino eq. R. fil. v. l. s.* Zweite hälfte des zweiten jahrhunderts. — Rom.

23. Corp. VI, 3682 [*trib. n*] *umeri eq. signei (= equitum singularium) et centurio exerc(ita)tor*. 189 p. Chr. — Rom.

24. Corp. VI, 224. *Herculi invicto et dibus omnibus deabusq. sacrum pro salutem imp. L. Sept. Severi et M. Aurelio Antonino Caesari Aug. nm. et C. Fulvio Plantiano c. v. pr. pr. et tribunis Helio Monimo, Trebio Germano, exercitatoribus Helius Sabinianus, Aur. Titianus, genio t(urmae) Optati ob reditum numeri votis felicissimis T. Fla(vius) Respectus, C. Severin(i)us Vitalis, Secius Gemellinus Pudes a(ram) s(uo) s(umptu) fecerunt cett.* 197 p. Chr. — Rom. Die zweizahl der exercitatores ist von Henzen l. l. p. 44 schon vorlängst richtig erklärt. Die *Eq. sing.* zerfielen seit *Septimius Severus* in die sogen. *castra priora* und *castra nova* (vgl. Marquardt, Staatsv. 2, p. 474), daher gab es für jede abtheilung einen besondern exercitator; ein dritter (s. unten nro. 26) kam hinzu, wenn das corps aus Rom auszog, um bei dem zurückgelassenen detachment zu bleiben.

25. Corp. VI, 226: *Herculi invicto sacr., genio num. eq. sing.*

Augg. nn. pro salute imp. Caesar. L. Septimi Severi et M. Aureli Antonini et Gete Caesaris et Iuliae Aug. matri castr. et Augg. et Plautille Aug. et C. Fulvi Plautiani pr. pr. c. v. totiusque domus divinae et trib. Occio Valente et Octavio Pisoni et duobus centurionibus exercitatoribus) Fl. Titiano et Aurel. Lupo C. Iulius Secundus vexil. ere suo deo ded. 202 p. Chr. — Rom.

26. Corp. VI, 228: *Laterculum.* Nach erwähnung der Praefecti praetorio folgen: *Octavio Pisone et Valerio Herculano tribb. equit. sing. ddd. nnn. et Aelio Flaviano et Aur. Lupo et Ulpio Paeto centurionibus exercitatoribus) 205 p. Chr. — Rom.*

27. Corp. II, 4083 = Or. 3496: *Marti campestri sac. pro salute imp. M. Aur. Commodi Augusti et equitum singularium T. Aurel. Decimus centurio leg. VII g. fel. praep(ositus) simul et campidoctor. 182 p. Chr. — Tarraco. — Aurelius Decimus* scheint zunächst von seiner legion als instructeur zu den *eq. sing.* abcommandiert zu sein und dann wegen irgend welcher behinderung der tribunen das commando dieses *numerus* zeitweilig übernommen zu haben. Der *exercitator* ist hier auffallender weise als *campidoctor* bezeichnet, eine charge, die sonst nur beim fussvolk vorkommt. S. Veget. 1, 13: *Praeterea illo exercitii genere, quod armaturam vocant et campidoctoribus traditur, imbuendus est tiro*; *ibid.* 2, 23: *Armaturam, quae festis diebus exhibetur in circo, non tantum armaturae, qui sub campidoctore sunt, sed omnes aequaliter contubernales cotidiana meditatione discebant* (vgl. Mommsen, Bonn. jahrb. 68, p. 54); *ibid.* 3, 6: *Praep(onendi ergo sunt exercitatissimi campidoctores vicarii vel tribuni, qui alacriores retardent et pigrius incedentes adcelerare compellant.* Damit stimmen Corp. VI, 533 = Wilm. 1569 und Corp. VI, 2658 = Or. 3495, wo *campidoctores* der prätorianer erwähnt werden. Ferner waren dieselben wahrscheinlich nur *principales*. Veg. 3, 8: *Nam singulae centuriae dividuntur campidoctoribus et principiis accipiunt pedaturas*; die beiden erwähnten inschriften sprechen nicht dagegen; auch sind die Corp. VI, 2697 und V, 8773 vorkommenden *campidoctores* sicher nur *principales* gewesen. Dasselbe gilt von dem *doctor sagittariorum* Corp. VI, 3595 = Or. 3497, wenn er auch auf der über der inschrift befindlichen abbildung einen stab in der hand trägt; derselbe beweist nicht immer den centurionenrang, wie ich Philolog. 40, pg. 231 nachgewiesen habe. Ferner zeigt die carrière

des *C. Sulgius Caecilianus* (Henz. 6871 = Wilm. 1689), der zunächst als *optio peregrinorum exercitator militum frumentariorum* ist, dann *nauarchus* und darauf erst *legionscenturio* wird, dass mit dieser exercitatorenstellung nur principalenrang verbunden war. Den rang der centurionen dagegen haben die *exercitatores* der prätorianer, so Henz. 6767 = Wilm. 1617: *M. Vettio ... Valenti, mil. coh. VIII pr., benef. praef. pr. ..., evoc. Aug. ..., cent. coh. XIV urb., cent. coh. II praet., exercitatori equitum speculatorum* (vgl. Marqu. I. I. p. 530), *principi praetorii leg. XIII gem.* — 66 p. Chr.; und Corp. VI, 2464⁸⁾ = Or. 3498: *C. Cesennio Senecioni cent. chor. II pr. p. v. exercitatori equitum pr.* — etwa zweites jahrhundert. Auch der *exercitator* der legionsreiterei Corp. III, 3470: *Marti Aug. sac. C. Cusp. Secundus exercitator leg. II adi. pro salute militu(m) et sua, quod evocatus vovit, centurio solvit l. m.* (etwa aus dem anfang des zweiten jahrhunderts), welcher der *leg. II adi.* angehört zu haben scheint, hebt ausdrücklich seinen centurionenrang hervor.

Man beachte nun, dass die älteste der vorstehenden inschriften (nro. 21–27) in die zeit des Marcus, die jüngste ins jahr 205 p. Chr. fällt; dass ferner der *exercitator* einmal (nro. 27) als *legionscenturio* und einmal (nro. 21) als *centurio frumentariorum* bezeichnet wird, dass endlich die betreffenden viermal (nro. 22, 23, 25, 26) *centuriones exercitatores*, einmal (nro. 24) lediglich *exercitatores* heissen. Auffallend ist nun, dass die ausbildung der *eq. sing.* nicht den decurionen dieser truppe selbst übertragen war. Diese waren aber gewiss mit dem commando der bereits ausgebildeten reiter hinreichend beschäftigt, so dass die heranziehung besonderer instructeure nothwendig war. Warum nahm man nun zu diesem amte nicht die decurionen der *alae auxiliae*? Corp. II, 4147: *M. Aur. M. f. Pap. Lucilio Poetovion(e) ex singularib. imp. cent. leg. I adiut.*, wo der betreffende sofort zum *centurio* befördert wird, ist auffallend und der vermuthlich unsicheren lesung wegen nicht zu berücksichtigen (vgl. Mommsen, Hermes XVI, p. 462); jedenfalls aber hatten diese *equites* einen den decurionen

8) Diese inschrift befindet sich, — wie ich hier zu den notizen des *Corpus*, nach denen sie verschollen zu sein scheint, ausdrücklich bemerke — im zweiten hofe des *Museo nazionale* zu Palermo, wo ich durch vergleichung die richtigkeit des von Henzen gegebenen textes constatirt habe.

nahestehenden rang, so dass man auf letztere aus diesem grunde nicht gegriffen zu haben scheint. Möglich ist es aber, dass die *exercitatores* centurionen der prätorianer waren; denn einmal standen die *eq. sing.* dadurch mit dem prätorium in einem gewissen zusammenhange, dass der *praefectus* desselben auch ihr chef war (vgl. Henzen *sugli eq. sing.* p. 34 f.), sodann sind uns zwei fälle bekannt, in denen centurionen der prätorianer exercitatoren ihrer eignen reiter, bezw. der *equites speculatores* sind (Corp. VI, 2464, Henz. 6767, s. oben zu nro. 27), endlich standen die reiter der prätorianer direct unter dem commando ihrer centurionen, wie denn auch viele derselben die centurie nennen, zu der sie gehörten (Corp. VI, 2438, 2517, 2519, 2572, 2591, 2672, 2679, 2695, 2746, 2751; Corp. V, 918; Grut. 548, 3; 560, 4), und Corp. VI, 2385 auf einem *laterculum* der prätorianer aus dem jahre 209 die *equites* unter den übrigen *munifices* oder *principales* der centurie einfach aufgezählt werden. Dass aber besonders legionscenturionen als exercitatoren der *eq. sing.* verwandt wurden, wird abgesehen von der sicheren bezeugung in nro. 27 durch folgende erwägung wahrscheinlich. In der zeit, aus der unsere inschriften stammen, scheint die legionsreiterei, deren geschichte überhaupt noch nicht vollständig aufgeklärt ist, unter dem commando der centurionen gestanden zu haben. Ich bemerke in dieser beziehung folgendes. Die inschrift Corp. II, 1681: *C. Iulio L. f. Serg. Scaenae decurioni eq. centurioni hastato primo leg. IIII* ist nach der anmerkung Hübner's zu II, 2916 vor Claudius zu setzen. Damals scheint also die legionsreiterei ein in *turmae* eingetheiltes besonderes corps gebildet zu haben. In der that konnten auch die 120 reiter, von denen Ioseph. B. Iud. 3, 6, 2: *ἐπὶ τοὺς δὲ αὐτοῦ τὸ ἴδιον τοῦ τάγματος ἵππικόν· ἴδιοι γὰρ ἐκάστου τάγματος εἴκοσι πρὸς τοῖς ἑκατὸν ἵππεϊς* spricht, den centurien nicht wohl zugetheilt werden. In späterer zeit dagegen müssen die reiter zu den centurien gehört haben; denn Corp. VIII, 2593 = Ren. 4075⁹⁾, welche mit Wilmanns (zu d. inschr. Eph. I, p. 86) in die zweite hälfte des zweiten jahrhunderts zu setzen ist: *Ael. Severus eq. leg. III Aug. centuria Iul. Candidi* zeigt die einrangierung des mannes in die centurie ebenso, wie Corp. III, 6178 das *laterculum* der veteranen, welche etwa im

9) Die einzige inschrift, auf der ein legionsreiter die centurie nennt.

jahre 134 aus der *leg. V Maced.* entlassen sind, auf dem drei reiter in den cohorten unter den übrigen veteranen aufgezählt sind. Vgl. auch die gleichzeitigen verzeichnisse *ibid.* 6179 und 6180. Dass diese veränderte einrichtung mit einer vermehrung der reiterei (vgl. *Veg.* 2, 6) zusammenhieng und dem Hadrian zugeschrieben werden muss, ist sehr wahrscheinlich. Da nun alle unsere exercitatorenschriften jünger als Hadrian sind, so steht der annahme, dass damals auch von den legionen centurionen zu den *eq. sing.* abcommandiert wurden, nichts im wege. Der *centurio frumentarius* (no. 21) dagegen ist eine singuläre erscheinung.

Vorstehendes ist das, was mir über das abcommandieren von centurionen zu militärischen zwecken bekannt geworden ist. Dass aber diese officiere auch auf dem gebiete der civilverwaltung verwandt wurden, zeigen die im folgenden zu behandelnden inschriften.

28. Corp. VIII, 1322 = *Henz. Bullet.* 1851, p. 117 = *Henz.* 6871 = *Wilm.* 1689: *C. Sulpio L. f. Pap. Caeciliano, praef. leg. III Cyrenaicae, p. p. leg. XX Valeriae victricis, praeposito reliquationi classis praetoriae Misenatum piaae vindicis et thesauris domini[cis] est bastagis¹⁰⁾ copiarum devchendar., cent. leg. III Aug. et septimae geminae et primae Parthicae et XVI Fl. f. et XIII g. in provincia Dacia, nauarch. classis praetoriae Misenatium piaae vindicis optioni peregrinorum et ex[er]citatōri mil[itum] frumentarior¹¹⁾*. Erste hälfte des dritten jahrhunderts (s. *Wilm.* *Eph. epigr.* I, p. 98). — Aus Afrika nach Florenz gebracht.

C. Sulpius ist demnach als gregarius eingetreten, hat mehrere principalenchargen durchgemacht, ist nauarch und dann viermal centurio gewesen. Darauf ist er zu mehreren verwaltungsämtern abcommandiert, ist dann in den activen dienst zurückgetreten und hat nach dem primipilat endlich die legionspraefectur bekleidet. Er bietet also einen beleg zu der von Hirschfeld, *Verwaltungsgesch.* pag. 251 ausgesprochenen bemerkung, dass das verwaltungswesen im dritten jahrhundert einen militärischen charakter annimmt. Das erste dieser verwaltungsämter — *praepositus thesauris dominicis et bastagis copiarum devchendarum* — giebt zu folgenden bemerkungen veranlassung. Die thesauri waren sammelstätten für alle

10) Die buchstaben *TPASIACIS* konnte Borghesi (*Bullet.* I. 1. ann. I) noch nicht deuten; die lesung ist von Mommsen gefunden.

11) Hieraus erhellt, dass dieses amt nur principalenstellung hatte.

zahlungen und gefälle, welche an den kaiser zu leisten waren. Von dort wurden dieselben weiter befördert (vgl. Böcking zur Notitia Occ. pag. 345). Derartige waaren, welche, als zu den *vectigalia* gehörig, geliefert werden mussten, zählt Marcianus auf Digg. 39, 4, 16, §. 7. In der Notitia Occ. 10, §. 1 C finden sich zwölf solcher *praepositi thesaurorum* unter der verwaltung des *Comes sacrarum largitionum*; die des orientis nennt 12, §. 1, 3 dagegen nur einen. Es ist anzunehmen, dass zur zeit unserer inschrift eine solche sammelstätte in *Misenum* eingerichtet war, was zu dem charakter des ortes als hafen sehr wohl stimmt. Auf das engste damit verbunden ist das als *praepositus bastagis copiarum devehendarum* bezeichnete amt. Zum ausdrücke vgl. zunächst Aggen. Urb. in Grom. vet. ed. Lachm. pag. 85: *aut vecturas aut copias devehendas indicere*. Zur sache sagt Böcking zur Notit. Or. pag. 254, anm. 19: *bastaga est onus transvehendarum rerum fiscalium atque publicarum seu privatarum principis*, und zeigt zur Notit. Occ. pag. 365, 13 namentlich, dass dieser transport auch zur see geschah. In den gesetzbüchern wird eine besondere classe von frohnfuhrleuten — *bastagarii* — erwähnt (Cod. Theod. 10, 20, 4 = Cod. Iust. 11, 7, 4), die an ihren stand gebunden sind¹²⁾, namentlich nicht in das heer eintreten dürfen (C. Th. 10, 20, 11 = C. I. 11, 7, 8). Ihnen wird nach analogie der *navicularii* (vgl. Kuhn, Verf. d. r. R. 1, p. 280) die last der *bastaga* auferlegt worden sein. Die aufsicht führen in nachdiocletianischer zeit cohortalen; schon Diocletian hat die cohortalen Syriens von der *sollicitudo bastagae* (vgl. Digg. 50, 5, 18 §. 4: *cursus vehicularis sollicitudo*, was von Kuhn l. l. 1, 50 und 66 mit „direction des *cursus publicus*“ erklärt wird) durch ein *privilegium* befreit und Valentinian und Valens bestätigten dies (C. Th. 8, 4, 11 = C. I. 12, 58, 3). Die *praepositi* nun, zu denen *Sulgius* gehört, hatten insbesondere die aufsicht über das beladen und entladen der wagen

12) Der absolute staat nahm alle unterthanen in gesetzlich verpflichtenden dienst und verwandelte, damit sich niemand diesem dienste entziehen sollte, fast alle berufsclassen in erbliche stände. Sogar die zünfte der rheder, kaufleute und handwerker waren dem staate nicht nur durch die gewerbesteuer, sondern auch zur betreibung ihres gemeinnützigen gewerbes verpflichtet und desshalb erblich. v. Bethmann-Hollweg, Civilproc. 3, p. 21. Kuhn, Verf. d. r. reichs 1, pag. 65. 257. 283.

und fahrzeuge. Sie werden in der *Notitia* in beiden reichshälften erwähnt; so Or. 12, §. 1, 11 und Occ. 10, §. 1, 1, 1—5 unter der disposition des *Comes sacrarum largitionum*. Ferner finden wir unter der disposition des *comes rerum privatarum* Or. 13, §. 1, 4 die *bastaga privata*, und Occ. 11, §. 1, D, 1 einen *praepositus bastagae rei privatae orientalis inferioris*, und *ibid.* 2 einen *praepositus bastagae privatarum Galliarum* u. a. m. Im beginne des dritten jahrhunderts erscheint also in unserer inschrift bereits diese einrichtung, welche in nachdiocletianischer zeit völlig entwickelt ist.

Das dritte der hier in betracht kommenden ämter „*praepositus reliquationi classis praetoriae Misenatium*“ ist lange falsch gedeutet, wenngleich man seinen mehr militärischen character richtig erkannt hatte. Dasselbe findet sich noch zweimal. IRN. 2651 = Henz. 6872: *D. m. Aureliae Verecundinae Verae Agrippinae M. Verecundini Veri p(rimi) p(ilaris) filiae, praepositi reliquationis class. praet. Misen. cett., und Corp. VII, 137* — leider verstümmelt und von unsicherer lesung, daher von Hübner nochmals ediert in der *Ephem. epigr.* 3, p. 311 und zuletzt Bonn. jahrb. 67, p. 38 — *D(eo) m(agno) N(odonti) T. Flavius Senilis pr(aepositus) rel(iquationis) ex stipibus possuit*; dieselbe ist von Hübner mit recht auf die Britannische flotte bezogen. Ob Flavius Senilis ein abcommandierter centurio gewesen ist, lässt sich nicht erkennen; dahingegen scheint Verecundinius das amt nach beendigung seiner centurionenlaufbahn bekleidet zu haben. Was nun dieses selbst anbetrifft, so hat es Henzen (*Bullet.* 1850 p. 158) auf das commando des depot oder des cadre der Misenatischen flotte bezogen und erfreute sich darin der beistimmung Borghesi's (*Bullet.* 1851 p. 117, anm. 1). Ihnen folgten Marquardt l. l. 2, p. 496 und Hübner, Bonn. jahrb. 67, pag. 38. Neuerdings (*ibid.* 68, pag. 54 ff.) jedoch hat Mommsen gezeigt, dass *reliquatio* nicht ein depot oder cadre, sondern eine sparcasse (vgl. im allg. Marquardt l. l. 2, p. 543) sei, in welche die soldaten ihre gelder niederlegen konnten, vielleicht auch niederlegen mussten. Die gesammtheit dieser einlagen der soldaten der Misenatischen bzw. Britannischen flotte sei die *reliquatio*, welcher die betreffenden männer vorstehen.

Da wir uns unter den centurionen ein corps von geschickten und mannigfach verwendbaren leuten vorzustellen haben, so kann es nicht auffallen, wenn wir diese officiere auch als betriebsbeamte

in den kaiserlichen bergwerken und steinbrüchen finden. Man muss sich jedoch dabei vor verwechslungen hüten. Einmal sind hier nicht gemeint die pag. 472 anm. 6 angeführten fälle, in denen ein centurio mit einem kleinen detachement vorübergehend in den steinbrüchen bei Andernach und Metz zu arbeiten hat. Ebenso sind hier ausgeschlossen die centurionen, welche mit ihren detachements die zahlreichen zur zwangsarbeit in den steinbrüchen und bergwerken des orientes verurtheilten verbrecher zu bewachen und in ordnung zu halten hatten. Die *damnatio ad metalla* war eine sehr schwere strafe¹³⁾ (vgl. Digg. 48, 19, 28: *Proxima morti poena metalli coercitio*) und scheint nebst der strengen bewachung der verurtheilten durch militärdetachements, wie so manches andre, einfach aus der verwaltung der Ptolemäer von den Römern herübergenommen zu sein (vgl. im allg. Kuhn l. I. 2, p. 479; Hirschfeld, Verwaltungsg. pag. 284, a. 1; Hübner, Ephem. epigr. 3, 186; Mommsen ibid. pag. 188); wenigstens erzählt bereits Diodor 3, 12, p. 182 Dind. aus jener zeit: φυλακαὶ γὰρ ἐκ στρατιωτῶν βαρβάρων καὶ ταῖς διαλεκτοῖς διαφόροις χρωμένων ἐφειστήκασιν, ὥστε μηδένα δύνασθαι δι' ὁμίλλας ἢ φιλανθρωπῶπον τινὸς ἐντεύξεως φθεῖραι τινα τῶν ἐπιστατούντων¹⁴⁾). Beide arten der verwendung interessieren uns hier nicht, weil die betreffenden centurionen mit ihren eignen leuten detachiert sind; dahingegen handelt es sich jetzt darum, dass centurionen nicht selten als technische beamte bei der verwaltung der bergwerke und steinbrüche ohne ihre mannschaften verwandt worden sind, wie sich aus den inschriften der im emporium zu Rom gefundenen antiken marmorblöcke ergibt. Da aber dieser gegenstand in den letzten jahren in erschöpfender weise behandelt ist (vgl. die untersuchungen von Bruzza *iscrizioni dei marmi grezzi*, Annali 1870 p. 160 ff. mit dem nachtrage von Mommsen, Bullet. 1871 p. 159 f.; Hirschfeld l. I. p. 72 ff.; Marquardt,

13) Ueber soldaten wurde dieselbe nicht verhängt, vgl. Digg. 49, 16, 3, §. 1: *Poenae militum huiusmodi sunt: castigatio, pecuniaria multa, munus indicio, militiae mutatio, gradus delectio, ignominiosa missio; nam in metallum aut in opus metalli non dabuntur, nec torquentur.*

14) Die in der *Lex metalli Vipascensis* (Eph. epigr. 3, p. 165 ff.), 24 bzw. 15 erwähnten *milites*, welche die bäder unentgeltlich benutzen dürfen, möchte ich abweichend von Hübner p. 177 in gleicher weise als zur aufrechterhaltung der ordnung bestimmtes detachement auffassen.

Staatsverw. 2, 252 ff.), so kann ich mich kürzer fassen und führe nur folgendes an.

28. Corp. III, 25 = Henz. 5308: *Annius Rufus cent. leg. XV Apollinaris praepositus ab optimo imp. Traiano operi marmorum monti Claudiano*. 105—117 p. Chr. — Gebel Fatire.

29. Bruzza l. l. nro. 237: *ex gn. a. sub cura Sergi cent. leg. XV*. Nach Bruzza unter Nero. — Auf marmor aus Scyrus. In den ersten nicht erklärten buchstaben ist nach Hirschfeld l. l. p. 79, a. 4 der name des bergwerks zu suchen.

In diesen beiden fällen sind die centurionen die directoren des ganzen werks. Annius Rufus war in die zwischen Myos Hormos und Koptos gelegenen porphyrgruben des Mons Claudianus (vgl. Marquardt l. l. 2, p. 254) von seiner damals in Cappadocien oder noch in *Pannonia superior* stehenden legion abcommandiert. Welcher legion Sergius angehörte, der *XV Apollinaris*, welche unter Nero in Pannonien stand, oder der *XV primigenia*, die wir damals in *Germania inferior* finden, bleibt zweifelhaft. Solche fälle sind aber selten, häufiger führt die oberaufsicht ein kaiserlicher freigelassener; dann erscheint der centurio an zweiter stelle als leiter des technischen betriebes = *caesura*. So

30. Bruzza l. l. nro. 258 = Wilm. 2776a: *L. Aelio Caesare n(ostro) II et Balbino cos. rationis urbicae sub cura Irenaei Aug. lib. proc(uratoris), caesura Tulli Saturnini, cent. leg. XXII prim.* 137 p. Chr. — Auf Pavonazzetto, also aus Phrygien.

31. Bruzza l. l. nro. 1 = Wilm. 2771 p.: *Ex m(armorum) n(ovis) Caesaris n. r(ationis) d(omus) A(ugusti)*¹⁵⁾ *sub cur(a) C. Cerialis pr(ocuratoris), subseq(ue)nte Sergio Longo cent. leg. XXII primig. prob(ante) Crescente lib.* — Wohl aus dem ersten jahrhundert (vgl. Marquardt l. l. p. 254, a. 2). — Auf Cipollin, also aus Euboea. — Die formel *subsequente* ist noch nicht völlig erklärt; Bruzza vermuthet, dass damit der zweite rang, den der centurio nach dem procurator einnahm, bezeichnet ist.

Da in diesen fällen die centurionen von der in *Germania superior* liegenden legion nach Phrygien bezw. nach Euböa abcommandiert sind, so erhellt daraus die richtigkeit der von Borghesi Annal. 1843, pag. 344 gemachten bemerkung, dass zu der hier in frage

15) So nach Hirschfeld l. l. p. 88, a. 4.

stehenden function die officiere in der regel von sehr weit entfernten truppenkörpern gesandt wurden.

Endlich habe ich noch einige inschriften aufzuführen, welche zeigen, dass centurionen, ebenfalls ohne mannschaften, damit beauftragt wurden, gränzstreitigkeiten zu schlichten.

32. Corp. III, 2882: . . . nus *Laco*[cent.] leg. VII iudex [datu]s ex convent(ione) [eo]r(um) ab L. Volu[sio L. f.] Saturnino leg. p(ro) p(raetore) C. Caesaris [A]ugusti Germa[ni]ci inter Ned[itas et] . . . Unter Caligula, nach Mommsen zu III, 2974. — Karin in Dalmatien.

33. Corp. III, 2883: *Finis inter Neditas et Corinienses directus mensuris actis iussu M.*¹⁶⁾ [Du]cen[us] Gemini leg. per A. Resium Maximum cent. leg. XI principem posteriorem cortis I et per D. Aebutium Liberalem (cent.) eiusdem legionis astatum posteriorem chor(tis) I. Vor Vespasian, da die eilfte legion als noch in Dalmatien stehend erwähnt wird. — Ebendasselbst.

34. Bull. Dalm. 1879, octob., pag. 146 = Bursian, Jahresb. 23, p. 176: *Ex edictu (sic) P. Corneli Dolabele, leg. pro pr., determin(avit) . . . Geminus, . . . posterior leg. VII, inter Neditas et Corinienses. Restituti (scil. fines) iussu A. Ducen[us] Gemini, leg. Augusti pr. pr., per A. Resium Maximum, cent. leg. XI princip. posterior., et per D. Aebutium Liberalem, astatum posteriore(m) leg. eiusdem.* Die siebente legion verliess schon vor Nero's tode Dalmatien. — Ebendasselbst.

Es handelt sich in diesen drei zusammengehörigen inschriften um gränzstreitigkeiten zwischen der gemeinde *Corinium* und der nachbargemeinde *Nedinum*, und es ergiebt sich aus der vergleichung der urkunden folgender hergang. Zunächst stellte im auftrage des legaten *Dolabella*, der nach Corp. III, 2908 im jahre 18—19 Dalmatien vorstand (vgl. Marquardt l. l. I, p. 145, a. 1) der centurio *Geminus* von der siebenten legion die gränze fest (nro. 34); bei erneutem ausbruch der streitigkeiten bestellte sodann der legat *Volusius* (37—41 p. Chr.) zum schiedsrichter den *Laco*, centurionen derselben legion (nro. 32). Hierauf wurden unter dem legaten *A. Ducenius Geminus* durch zwei centurionen der eilften legion die gränzen wieder so hergestellt, wie sie unter *Dolabella* festgesetzt

16) Nach der folgenden inschrift ist der vorname A.

waren (nro. 34), und auf dieselbe thatsache muss sich die inschrift nro. 33 beziehen, in welcher die nämlichen personen genannt werden.

Schliesslich möge noch erwähnt werden, dass aus den schriftstellern, welche allerdings manches von der verwendung der centurionen zu mordthaten, ausrichtung von botschaften und diplomatischen aufträgen u. dgl. berichten, für die speciellen, hier behandelten verhältnisse nichts zu entnehmen ist. Ueberhaupt reichen dieselben nicht aus, ein klares bild von dem eigentlichen leben und treiben im heere der kaiserzeit zu geben, ein solches kann nur aus den inschriften gewonnen werden. Ehe aber dieses entworfen werden kann, sind noch manche specialuntersuchungen erforderlich; einen beitrug dazu sollte auch die vorstehende bieten.

Flensburg.

Albert Müller.

Zu Cato de moribus.

IV, 6: verbera cum tuleris discens aliquando magistri:

fer patris imperium, cum verbis exit in iram.

Die verbindung *verbis exire in iram* kann wohl nur bedeuten: von worten zum zorn d. i. zu thätlichkeiten übergehen. Dieser gedanke aber passt für unsere stelle weniger, weit mehr der andere: wenn er seinen zorn mit blossen worten kundgibt. Denn der sinn ist: in deiner knabenzeit hast du die schläge des lehrers dir gefallen lassen, und jetzt willst du nicht einmal die scheltworte deines vaters dulden? So hat auch Aleneloven den vers verstanden, der *exerit* vermuthete; ich schreibe *verbis quando exhibit iram*. Auch könnte man mit Kannegieter *ingenium* statt *imperium* schreiben.

VI, 20: prospicito cunctans, tacitus quid quisque loquatur:

sermo hominum mores et celat et indicat idem.

Was jemand stumm spricht d. i. für sich denkt, das lässt sich nicht erkennen, wohl aber, was er laut spricht; daraus geht hervor, dass *tacitus* nur zum vorangehenden satze gehören kann. Ferner haben die meisten handschriften *cuncta*, woraus man *tecum* gemacht hat; ich schreibe *cunctos* und lasse von *prospicito* (besser *perspicito*) zunächst diesen objectsaccusativ abhängen, dann den folgenden satz. „Schweigend beobachte alle menschen, was ein jeder spricht“.

Sprottau.

C. Hartung.

II. JAHRESBERICHTE.

48. Strabon.

(S. ob. p. 309.)

III. Literaturhistorisches.

1. *J. Hasenmüller*, De Strabonis geographi vita. Diss. Bonn. 1863. 35 P.
2. *Fr. Schroeter*, De Strabonis itineribus. Diss. Lips. 1874. 22 P.
3. *Bened. Niese*, Beiträge zur biographie Strabo's im Hermes, Bd. 13 (1878), p. 33—45.
4. *P. Meyer*, Quaestion. Strabonianae in Leipziger studien, Bd. 2. Hft. 1, p. 47—72. Leipzig 1879.
5. *A. Miller*, Strabo's quellen über Gallien und Britannien. Progr. v. Regensburg 1878. 31 P.
6. *A. Vogel*, De fontibus Strab. libri XV. Diss. Gotting. 1874. 54 P.
7. *Bened. Niese*, Apollodor's commentar zum schiffskataloge als quelle Strabo's im Rh. mus. f. philol., Bd. 32 (1877), p. 267—307.
8. *E. Schweder*, Beitr. z. kritik der chorographie des Augustus. Kiel 1878. Th. II. 104 P.
9. *G. Hunrath*, Die quellen Strabo's im sechsten buche. Cassel 1879. 44 P.
10. *K. J. Neumann*, Strabons quellen im elften buche. I. Kaukasien. Leipzig 1881. 32 P.

1. Strabons herkunft und geburtsjahr.

Ueber Strabons herkunft hat von den oben genannten nur Hasenmüller gehandelt, und eine eigentliche untersuchung war auch darüber nicht anzustellen, da Strabons ziemlich ausführliche angaben über diesen punkt von andersher nur unerhebliche ergänzungen er-

halten. Hasenmüller stellt p. 10 das stemma Strabons zusammen (indem er mit recht bemerkt, dass C. Müllers zusammenstellung im index der Didot'schen ausgabe p. 914 an irrthümern leide) und nimmt dabei in der strabonischen stelle p. 557: ὁ πάππος ἡμῶν ὁ πρὸς πατρὸς αὐτῆς, das letzte wort für einen namen. Da diese worte so wie sie in den handschriften stehen, keinen sinn geben, ist in den neueren ausgaben πατρὸς getilgt, obgleich schon Tyrwhitt in αὐτῆς den namen des väterlichen grossvaters vermuthet hatte. In der that erwartet man hier einen namen, und Hasenmüller ist daher mit recht zu dieser ansicht zurückgekehrt. Freilich ist wohl nicht daran zu zweifeln, dass die form des namens verdorben ist. Als endergebniss dieses theils seiner untersuchung gewinnt Hasenmüller folgendes: Strabon stammte aus einer wohlhabenden und vornehmen familie, in der nicht allein griechische sprache und bildung heimisch waren, sondern die sich auch eines zum theil wenigstens griechischen ursprungs rühmen konnte.

Ungleich grösseren schwierigkeiten begegnet die feststellung von Strabons geburtsjahr. Da sich Forbiger in seinem Handbuch d. alt. geogr. I, p. 302 ff. auf die wiedergabe der unsicheren Groskurd'schen berechnungen beschränkt, so haben wir auch hier mit Hasenmüllers aufstellungen den anfang zu machen. Er schlägt dabei folgenden weg ein. Durch verbindung der von Strabon p. 477 und p. 557 gemachten angaben findet er, dass Dorylaos ὁ ταχιχός sich um 120 v. Chr. in Knosos niederliess und dort heirathete, dass mithin sein ältester sohn Lagetas frühestens etwa 119 geboren sei. Zwischen diesem und Strabon liegen drei generationen, jede auch nur zu 18 jahren berechnet, ergiebt als terminus a quo für Strabon's geburtsjahr 65 v. Chr. Die unsicherheit dieses beweises würde einleuchten, auch wenn das jahr 120 als jahr der heirath des Lagetas weniger willkürlich angesetzt wäre, als dies der fall ist. Strabon's worte nämlich (p. 477) besagen keineswegs, dass Dorylaos erst nach seiner niederlassung in Knosos geheirathet habe, sondern, nachdem ein abriß der lebensgeschichte desselben gegeben ist, fährt der bericht fort: τεχνοποιεῖται δ' ἔκ Μαχέτιδος γυναιχός u. s. f. und geht damit zur geschichte der nachkommenschaft über. Deshalb behauptet denn Meyer a. a. o. p. 55 Dorylaos habe viel früher geheirathet, da weiter unten von Strabon erzählt wird, Mithridates habe ἀνδρωθεὶς also etwa 113, wo er 18 jahre alt geworden sei, den Lagetas, der ἡνδρωμένος mithin älter gewesen sei, zu sich berufen. Es müsse daher Lagetas etwa um 140 v. Chr. geboren sein. Wie wenig zuverlässig auch diese berechnungen sind, liegt auf der hand, aber selbst ihre relative richtigkeit zugegeben gewinnen wir damit für die bestimmung des geburtsjahres nur sehr wenig, da die berechnung nach generationen immer nur unsicher sein kann. — Bei der bestimmung des terminus ad quem geht Hasenmüller von Strabon's be-

merkung aus (p. 379), er habe den P. Servilius Isauricus noch gesehen. Hasenmüller versucht nun den nachweis zu führen, dass Servilius seit 54 Rom oder Italien nicht mehr verlassen habe und als ein ὑπεργήρωος (Cass. Dio 45, 16) nicht mehr nach Asien gegangen sei. Strabon müsse ihn also in Rom gesehen haben und vor dem jahre 44 — dem todesjahr des Servilius — dorthin gekommen sein. — Da es nun feststehe, dass er vorher den unterricht des Aristodemos in Nysa genossen habe, er daher etwa im 12. jahre zu Xenarchos nach Rom geschickt worden sein dürfte, so ergebe sich als *terminus ad quem* 56 v. Chr. Gegen diese aufstellungen macht Meyer a. a. o. p. 51 geltend, Strabon habe den Xenarchos garnicht in Rom, sondern in Alexandria gehört, da man den erst zwölfjährigen Strabon schwerlich den strapazen dieser reise ausgesetzt haben werde und Xenarchos erst gegen 30 nach Rom gekommen sei. Diese einwürfe sind jedoch wenig stichhaltig, denn, um von dem ersten ganz zu schweigen, nirgends steht überliefert, dass Xenarchos erst auf Arius' empfehlung an Octavian nach Rom übergesiedelt sei, wie Meyer annimmt, und ebenso bezeugt ist seine vermuthung, dass Octavianus erst seit 30 v. Chr. ἐχρῆτο Ἀρείω. Gewichtiger ist der einwand Niese's a. a. o. p. 37: es fehle der beweis, dass Strabon den Servilius in Rom gesehen habe. Denn wenn man auch zugeben muss, dass Hasenmüllers annahme nicht geringe wahrscheinlichkeit für sich hat, so ist sie doch nicht gesichert genug, um als alleinige grundlage für die von ihm darauf basirte rechnung gelten zu können. Von diesem auf solche weise gewonnenen *terminus ad quem* rechnet nun Hasenmüller zwei jahre zurück, weil Strabon nicht gerade im todesjahr des Servilius nach Rom gekommen sein werde, und kommt so auf das jahr 58 als Strabons geburtsjahr. Mit welchem recht sich Schroeter a. a. o. p. 1 ihm rückhaltslos angeschlossen hat, dürfte aus dem vorher gesagten genügend klar geworden sein.

Niese, der dieser frage a. a. o. p. 37 ff. näher tritt, hatte noch einen andern grund gegen Hasenmüller's endresultat vorgebracht, der von Meyer a. a. o. p. 50 widerlegt wird. Wenn es nämlich bei Strab. p. 455 heisst: ἐφ' ἡμῶν δὲ καὶ ἄλλην προσέκτισε Γάιος Ἀντώνιος, ἡνίκα φυχὰς γενόμενος μετὰ τὴν ὑπατείαν — ἐν τῇ Κεφαλληνίᾳ διέτριψε, so braucht das ἐφ' ἡμῶν keineswegs mit Niese auf das verbannungsjahr 59 selbst bezogen zu werden, der inhalt dieser stelle steht also keineswegs mit Hasenmüller's aufstellung im widerspruch.

Niese selbst sucht auf einem andern wege zu einem gesicherten ergebniss zu gelangen. Sehr richtig geht er davon aus, dass es darauf ankomme nach Strabons andeutungen aus seinem werke das früheste ereigniss nach seiner geburt und das späteste vor derselben eingetretene hervorzusuchen. Jenes glaubt er p. 562 gefunden zu haben, wo es von einem theile Paphlagoniens heisst:

ταύτης δὲ καίπερ ὀλίγης οὔσης μικρὸν μὲν πρὸ ἡμῶν ἤρχον πλείους, νῦν δ' ἔχουσι Ῥωμαῖοι τοῦ γένους τῶν βασιλέων ἐκλιπόντος. Ihm scheint nämlich darin eine hinweisung auf eine massregel enthalten zu sein, welche Pompejus (cf. p. 541) etwa in der ersten hälfte des jahres 64 getroffen hatte. Demnach sei Strabon nach diesem zeitpunkte geboren. Hiergegen kämpft Meyer p. 57 mit folgenden gründen. Schon zur zeit des Mithridates stand jene gegend unter mehreren dynasten cf. p. 544, es ist daher sehr fraglich, ob Strabon mit jenen worten auf die von Pompejus (s. p. 541) vorgenommene theilung hinweist. Aber selbst in dem falle, dass Strabon den von Pompejus geschaffenen zustand im auge hätte, würde die von Niese gezogene folgerung aus dem grunde nicht zulässig sein, weil wir nicht wissen, wie lange der von Strabon in die zeit μικρὸν πρὸ ἡμῶν verlegte zustand gedauert hat. Ich halte Meyer's kritik für ganz berechtigt: Strabon spricht eben nicht davon, dass der zustand kurz vor seiner zeit eingetreten sei, sondern dass er kürzere oder längere zeit vorhanden war, so dass das μικρὸν πρὸ ἡμῶν auch auf einen nicht unerheblich späteren zeitpunkt als die erste hälfte des jahres 64 sich beziehen kann.

Als das erste von Strabon erwähnte ereigniss nach seiner geburt gilt Niese die p. 567 mit καθ' ἡμᾶς eingeführte dreitheilung Galatiens. Nachdem nämlich Strabon der alten eintheilung in 12 tetrarchien erwähnung gethan, fährt er fort: καθ' ἡμᾶς δ' εἰς τρεῖς, εἴτ' εἰς δύο ἡγεμόνας, εἴτ' εἰς ἓνα ἔχεν ἡ δυναστεία εἰς Ἀσιόταρον. Niese bringt nun diese angabe in verbindung mit einer angabe des Appian, Mithrid. 114, wo es von Pompejus heisst: ἐποίησεν τετραρχίας Γαλλογραικῶν — Ἀσιόταρον καὶ εἰτέρους, und zieht daraus den schluss, dass Strabon vor ende 63 oder anfang 62 geboren sei. Auch hiergegen hat Meyer a. a. o. p. 50 einspruch erhoben, da die von Niese behauptete übereinstimmung dieser beiden angaben nicht vorhanden sei, wir also nicht wüssten, wann die zahl der tetrarchen auf drei beschränkt worden sei. In der that ist die sache nicht so ausgemacht, wie Niese sie ansieht. Allerdings ist es an und für sich nicht unwahrscheinlich, dass Pompejus, als er den Dejotarus für seine treue belohnte und ihn zum tetrarchen machte oder als solchen bestätigte, zu seinen gunsten die zahl der tetrarchen reducirte. Aber nun heisst es p. 547 bei Strabon: καὶ τούτων (einige nicht galatische gebietstheile) ἀπέδειξεν αὐτὸν βασιλεῖα, ἔχοντα καὶ τὴν πατρῶαν τετραρχίαν τῶν Γαλατῶν, τοὺς Τολισιοβωγίους. Hiernach war also schon der vater des Dejotarus tetrarch der Tolistobogier d. h. eines drittheils der Galater, und es ist sehr wohl möglich, dass Pompejus die dreitheilung des gesammten gebiets schon vorgefunden hat. Nehmen wir hinzu, dass weder Strabon an der zuletzt erwähnten stelle noch Appian einer solchen massregel des Pompejus gedenken, so muss auch diese auf-

stellung Niese's sehr zweifelhaft erscheinen, und wir sehen daraus, dass auch Niese's sorgfältige untersuchung kein sicheres ergebniss gebracht hat.

Während man aber anerkennen muss, dass Niese den richtigen weg eingeschlagen hat, hat der neueste bearbeiter dieser frage, Meyer, denselben wieder verlassen und dadurch die lösung der aufgabe eher erschwert als gefördert. Er stellt zuerst eine reihe von daten aus Strabon zusammen, aus denen abzunehmen ist, dass Strabon's geburtsjahr vor dem jahre 54 liegt. Nachdem er dann den oben berührten beweis zu führen gesucht, dafür dass Strabon den Xenarchos in Alexandria gehört habe, vermuthet er p. 52 noch kühner: *post Xenarchum Rhodi Posidonium audit*. Er stützt sich dabei auf Athen. 14, p. 657 E., eine stelle, die gegen Groskurd, der ihr jede glaubwürdigkeit abgesprochen hatte, Hasenmüller mit recht wieder zu ehren gebracht hat; aber die worte derselben: λέγει γὰρ αὐτὸς ἐν τῇ ἐβδόμῃ — ἐγνωμέναι Ποσειδώνιον, enthalten schwerlich eine ausreichende begründung für jene vermuthung. Damit fällt auch seine folgerung, dass Strabon nicht nach 68 v. Chr. geboren sein könne. Nicht minder schwankend ist die grundlage, auf der seine annahme beruht, dass 63 als *terminus ad quem* anzusehen sei. Fest steht nach seiner erörterung, dass Strabon den Tyrannio in Rom gehört hat, und ebenso, dass er von demselben nicht in den elementen unterrichtet worden ist, also damals wenigstens etwa 16—17 jahre alt gewesen sein muss. Es würde sich demnach ein annäherndes ergebniss erreichen lassen, wenn wir über die lebenszeit des Tyrannio etwas genaueres feststellen könnten. Er war um 66 mit Lucullus nach Rom gekommen und starb dasselbst nach Suidas: Ὀλυμπιάδι ρκ' ἐν τῷ γ' ἔτει τῆς ὀλυμπιάδος. Da diese zahl offenbar falsch ist, schlägt Meyer vor: ρπγ' und bringt dadurch 46 als todesjahr heraus; danach müsse Strabon's geburt vor das jahr 63 fallen. Da nun aber statt 46 mit gleicher berechtigung 54, 50 oder 42 gesetzt werden kann, ist diese bestimmung als werthlos zu verwerfen. Nach alledem kann auch Meyer's endergebniss — 68 als Strabon's geburtsjahr — als ein ausreichend gesichertes nicht angesehen werden.

Dies ist der jetzige stand dieser untersuchung; mit sicherheit ist das geburtsjahr Strabons noch nicht bestimmt, und es hat den anschein, als ob Strabon das schicksal so mancher literarischer grössen des alterthums theilen solle und die lösung dieser frage mit den vorhandenen mitteln überhaupt nicht gelingen werde. Eine annähernde bestimmung ist dagegen doch möglich. Wir sahen, dass die ansetzungen zwischen 68 und 58 v. Chr. schwankten: gegen jene aber spricht, dass Strabon sicherlich noch 19 n. Chr., wenn nicht noch später an seinem werke arbeitete, was denn doch eine sehr abnorme geistige frische voraussetzen würde; 58 aber würde, von anderem abgesehen, nicht recht zu seinen angaben über

sein verhältniss zu Tyrannio stimmen, da dann das todesjahr des letzteren sehr herabgedrückt werden müsste und so dürfte wohl Niese's berechnung der wahrheit am nächsten kommen, Strabon's geburtsjahr also etwa zwischen 64 und 60 anzusetzen sein.

2. Strabon's lehrer.

Ueber Strabon's lehrer, als welche dieser selbst Aristodemos aus Nysa, Tyrannion aus Amisos und Xenarchos aus Seleukeia bezeichnet (cf. p. 548; 650; 670), hat am eingehendsten Hasenmüller gesprochen (a. a. o. p. 21. 33) und sich um die klarstellung einiger bis dahin sehr nachlässig behandelter punkte ein unbestreitbares verdienst erworben. So hat er zuerst dargethan, dass Strabon den Tyrannion nicht in Amisos gehört haben kann, wie bis dahin die allgemeine annahme war, weil nach Suidas s. v. *Τυραννίων* dieser bereits von Lucullus nach seinem siege über Mithridates nach Rom geführt worden war. Sodann verdanken wir ihm den nachweis, dass Strabon's erster lehrer Aristodemos war, und dass Strabon dessen schule in Nysa besuchte. Weiter macht er wahrscheinlich, dass der zweite lehrer Xenarchos war und dass dieser Strabons jugendbildung zum abschluss brachte, da nicht anzunehmen sei, dass Tyrannion, der angesehene und reiche grammatiker, sich mit diesem immerhin noch elementaren unterricht abgegeben habe, und Strabon p. 670 von dem ersteren ausdrücklich bemerkt: *τὸν παιδευτικὸν βίον ἐλόμενος*. Gegen Meyer, der, wie oben bemerkt, Hasenmüller's annahme, dass Strabon den unterricht des Xenarchos in Rom genossen habe, bekämpft, sei hier noch erwähnt, dass Strabon in seiner ausführlichen beschreibung der stadt Alexandria, wie er sie um 24 v. Chr. sah, eines früheren aufenthalts und der inzwischen eingetretenen veränderungen, die doch nicht unerheblich sein konnten, mit keinem worte gedenkt. Als dritter lehrer folgte Tyrannion, dem er wohl auch die anregung zum studium der geographie verdankt. Zum schluss stellt Hasenmüller die andeutungen zusammen, welche Strabon über seinen verkehr mit Boethos von Sidon, Athenodoros von Tarsos, Diodoros von Sardes und Poseidonios von Apameia gemacht hat.

3. Strabon's reisen.

Den vollen umfang der reisen Strabon's hat nach Groskurd Schroeter in der angeführten schrift zu ermitteln gesucht. Zunächst bemüht er sich die zeit seiner reisen näher zu bestimmen. Er schliesst sich dabei insofern an Hasenmüller an, als er dessen aufstellung, dass Strabon vor 44 nach Rom gekommen sei, annimmt und wenn auch das jahr nicht so sicher festzustellen ist, so ist doch nach Hasenmüllers ausföhrungen die annahme eines früheren aufenthalts in Rom nicht abzuweisen. Demnach wäre die durch Strabon's eigenes zeugniss belegte reise nach Rom (cf. p. 485)

im jahre 29 v. Chr. seine zweite. Einige jahre später finden wir ihn in Aegypten. Bei der untersuchung über die zeit dieser reise polemisiert Schroeter gegen Mommsen, der *res gest. Div. Aug.* p. 73 ff. ausgerechnet hatte, dass Aelius Gallus, Strabon's freund, den dieser begleitet hatte, 24 v. Chr. nach Rom zurückberufen worden sei. Schroeter kommt dagegen zu dem ergebniss, dass die Expedition des Gallus erst 23 — 22 stattfand, und Strabon die reise nach Oberaegypten in seinem gefolge im jahre 20 mitmachte. Niese a. a. o., der Schroeters arbeit nicht berücksichtigt, ist der ansicht, Strabon verliess 26 mit Aelius Gallus Rom und kehrte vor 22 mit ihm zurück, da damals bereits Petronius präfekt von Aegypten war. Die schwierigkeit dieser frage liegt in der unklarheit, in der wir uns über das verhältniss des Petronius zu Aelius Gallus befinden. Nach Mommsen's und Niese's ansicht nämlich löst Petronius den Gallus, nach Schroeter's umgekehrt Gallus den Petronius ab. Da uns ein eingehen in die einzelheiten zu weit führen würde, so sei hier nur kurz der versuch gemacht, die verschiedenen angaben bei Strabon, Cassius Dio und Plinius zu vereinigen. 26 v. Chr. wurde nach der abberufung des Cornelius Gallus Aelius Gallus als präfekt nach Aegypten geschickt. Zwar ist es sonderbar, dass sein freund Strabon ihn nirgends ausdrücklich als solchen bezeichnet und auch Dio's ausdruck 53, 29 ὁ τῆς Αἰγύπτου ἀρχων besagt dies nicht nothwendig, aber was Strabon p. 816 von seinem gefolge an freunden und soldaten auf der reise nach dem oberen Aegypten berichtet, passt denn doch mehr auf den regierenden beamten der provinz als auf einen noch so angesehenen ritter, der keinerlei offizielle stellung einnahm. Schroeter hat freilich diese reise in eine weit spätere zeit, in das jahre 20 verlegt, mit wie wenig grund, wird sich nachher ergeben. Bald darauf erhielt Gallus den befehl zu einem zuge gegen die Araber (Strab. p. 780), den er um 24 antrat. An seine stelle trat in Aegypten Petronius. Derselbe wird Josephus, Antiqu. Jud. 15, 9, 2—3 ausdrücklich für dieses jahre als statthalter genannt, und es war selbstverständlich, dass man eine so schwierige provinz nicht auf längere zeit ohne oberhaupt lassen konnte. Strabon, der den Aelius Gallus nicht nach Arabien begleitete, wie Schroeter gegen Hasenmüller richtig hervorhebt, verblieb unter Petronius in Alexandria und daher rühren seine ziemlich umfangreichen mittheilungen über dessen verwaltung p. 788, über sein festes auftreten gegenüber den aufständischen Alexandrinern p. 819 und über seine feldzüge gegen die Aethiopier p. 820, welche die abwesenheit eines grossen theils der römischen streitkräfte zu einem einfall in Aegypten benutzt hatten. Dass nun, wie Schroeter meint, dieser nach verschiedenen richtungen hin bewährte statthalter jetzt durch den aus Arabien zurückgekehrten unglücklichen feldherrn Gallus abgelöst worden sei, der dann um's jahre 20 die von Strabon erwähnte inspections-

reise nach Oberaegypten angetreten habe, ist doch gewiss im höchsten grade unwahrscheinlich; weit eher steht zu vermuthen dass Gallus nach Rom zurückberufen, der erprobte Petronius aber als sein nachfolger in Aegypten belassen wurde. Wahrscheinlich kehrte Strabon mit Gallus zusammen zurück, so dass sein aufenthalt in Aegypten etwa in die jahre 26—22 v. Chr. zu setzen ist. Weitere angaben über die zeit seiner reisen fehlen. Indem Schroeter dazu übergeht (p. 42) nachzuweisen, welche gegenden Strabon auf seinen reisen berührt hat, stellt er als kriterien, an denen abgesehen von seiner ausdrücklichen angabe der aufenthalt Strabons erkennbar sei, gewisse besonderheiten in der beschreibung der einzelnen örtlichkeiten auf. So gewiss dies das einzige mittel ist, um auf diesem gebiete über die direkten zeugnisse Strabons hinauszugelangen, ist doch bei der anwendung desselben die höchste vorsicht geboten und Schroeter kann der vorwurf nicht erspart bleiben, diese vielfach ausser acht gelassen und daher den umfang der reisen viel zu gross dargestellt zu haben. So behauptet er, Strabon beschreibe die aussicht oder den anblick, welchen ein ort gewährt, meist nach eigener anschauung, während er selbst eine fülle von beispielen giebt, wo dies sicher nicht der fall ist. Und wie Strabon in diesem punkte unbedenklich seinen quellen folgt, so auch oft genug bei den vergleichungen verschiedener örtlichkeiten, die deshalb ebenfalls kein sicheres kennzeichen abgeben können.

Gehen wir zu dem einzelnen über, so kann man dem, was Schroeter p. 14 über Strabons persönliche kenntniss der ortschaften Italiens bemerkt, zustimmen, dagegen muss die von ihm p. 15 aufgestellte behauptung, Strabon habe auch die westküste Unteritaliens und Sicilien besucht, als unbegründet abgewiesen werden. Namentlich beweist die hierfür von Schroeter angezogene beschreibung des Aetna gar nichts, da wohl Schroeter selbst zugeben wird, dass seine erklärung, nach der die von Strabon als gewährsmänner genannten *οἱ νηωστὶ ἀναβάντες* Strabon's bergführer gewesen sein sollen, eine recht gewagte ist. Ebenso wenig hat Schroeter den nachweis dafür erbracht, dass Strabon Bithynien, Galatien, Mysien und die Troas gesehen hat, wie er p. 16—17 behauptet. Freilich sucht er besonders für des geographen anwesenheit in der Troas zeugnisse beizubringen, aber trotz der grossen ausführlichkeit, mit der diese gegend beschrieben wird, sucht man vergebens nach der geringsten andeutung, welche Strabons autopsie ausser zweifel stellte. Eine genauere prüfung zeigt, dass er sich durchweg auf Apollodoros und namentlich Demetrios von Skepsis stützt. Auch in der beschreibung von Kyzikos p. 575 vermag ich nichts zu finden, was sich nur aus autopsie erklären liesse. P. 18 giebt Schroeter die örtlichkeiten in Ionien und Phrygien an, welche Strabon besucht hat. Hierfür gewähren seine eigenen andeutungen

einen genügenden anhalt und gerade die art, wie er von diesen ihm vertrauten städten spricht, zeigt, durch ihre eigenthümlichkeit, wie wenig z. b. bei der beschreibung der Troas von autopsie die rede sein kann. Die weitere annahme Schroeter's, Strabon kenne auch Selge, das kilikische Seleukeia, die korykische höhle und Tarsos, ist wieder sehr zweifelhaft. Dass er über diese städte gut unterrichtet ist, ist unbestreitbar, aber bei der damaligen hohen bedeutung derselben auch ohne autopsie wohl erklärlich, und wenn die korykische höhle verhältnissmässig lebendig geschildert ist, so möge man sich daran erinnern, dass dieselbe bei ihrer berühmtheit (s. d. stellen bei Forbiger, Handb. 3, p. 280) auch in seinem quellenwerk spezieller behandelt gewesen sein wird und eine ähnliche schilderung sich bei Pomponius Mela findet. Eher glaublich ist es, dass Strabon Laodikeia, Arados, vielleicht auch Apameia und Antiocheia in Syrien gesehen (p. 19), ganz unglaublich dagegen wieder, dass er, wie Schroeter vermuthet, selbst Babylon und Ktesiphon besucht habe. Dies nachdrücklich zu erwähnen würde Strab. p. 117, wo er von dem umfange seiner reisen spricht und Armenien als die ostgrenze des von ihm bereisten gebietes bezeichnet, sicherlich nicht verabsäumt haben. Sehr wohl bezeugt sind dagegen seine reisen durch Aegypten (p. 21) und seine fahrt durch den Archipelagos (p. 19); ob er auch Rhodos besucht hat, wie Schroeter meint, bleibe dahingestellt. Bezüglich Griechenlands aber bin ich abweichend von Schroeter's ansicht: *vix credibile est Strabonem non plura visitasse Graeciae loca quam Corinthum et Athenas*, mit Niese a. a. o. p. 43 der meinung, dass Strabon ausser Korinth keinen ort im übrigen Griechenland aus eigener anschauung kennt. Allerdings klingt es uns kaum glaublich, dass er nicht einmal Athen besucht hat, aber die beschreibung enthält keinerlei hindeutung darauf und auf der direkten reiseroute von Asien nach Rom lag es nicht, so dass es wohl bei jener annahme bleiben muss. Für Strabon's bekanntschaft mit Elis beruft sich Schroeter p. 21 auf E. Curtius, jedoch s. hierüber bericht II, p. 313.

Kürzer und mit fast zu ängstlicher beschränkung auf das zweifellos sichere stellt Niese a. a. o. p. 42—44 die von Strabon besuchten orte zusammen. Vollen beifall verdient seine schlussbemerkung, dass Strabon diese reisen keinesweges im hinblick auf seine geographie, als vorbereitung für dieselbe unternommen habe. Er hat dies werk erst viel später begonnen und vorher seine umfangreichen *ιστορικά ὑπομνήματα* abgefasst.

4. Die abfassungszeit des geographischen werkes.

Ueber die zeit, in der Strabon seine geographie ausgearbeitet, haben wir ausser den bemerkungen von Sievers in den studien zur geschichte d. röm. kaiser 1870 p. 96 not., die untersuchungen von Niese und Meyer. Von diesen haben Sievers und Niese jedenfalls

in der hauptsache das richtige getroffen, wenn sie 17—19 n. Chr. (Sievers) oder sommer 18 — sommer 19 n. Chr. (Niese) als zeit der abfassung herausrechnen. Allerdings bedarf diese feststellung noch einer correctur deshalb, weil Strabon p. 828 und 840 von Juba als einem νεωστὶ verstorbenen redet und nach C. Müller, *Numismatique de l'ancienne Afrique* 3, p. 103 ff. Juba bis 23 n. Chr. regiert hat. Niese sucht p. 35 not. die richtigkeit dieser zahl anzufechten, aber seine annahme, dass Juba möglicher weise noch unter Augustus gestorben sei, wird durch Strabons angabe p. 288 hinfällig, wo Juba als unter Tiberius lebend erwähnt wird. Vgl. Rühl in Fleckeisen's Jahrb. 1878, p. 542—44. Wir werden also annehmen müssen, dass der abschluss des werkes sich, vielleicht in folge des hohen alters des autors, verzögert hat, wie es denn bei einer so umfangreichen arbeit nicht gar so unglaublich ist, wie Niese meint, dass zwischen dem sechsten und dem siebzehnten buche eine zeit von vier jahren verstrichen sei. Diese letztere erwägung macht es auch wahrscheinlich, dass die ersten bücher, in denen irgend welche anhaltspunkte für eine genauere zeitbestimmung nicht gegeben sind, vielleicht bereits vor 18 verfasst sind, so dass die thätigkeit Strabons an diesem werke sich etwa über den zeitraum von 17—23 n. Chr. erstrecken würde. Zu ganz anderen ergebnissen ist P. Meyer gelangt, p. 58 ff. Im anschluss an Forbiger, Handb. 1, p. 306 bezweifelt er, dass Strabon sein werk erst als greis verfasst habe und versucht nun den nachweis zu liefern, dass buch 1—7 bereits zwischen 6 v. Chr. und 2 n. Chr. geschrieben worden sei. Als ausgangspunkt dient ihm dabei 7, 3, 11, wo Strabon von einem in das jahr 10 v. Chr. fallenden ereigniss folgendes äussert: καὶ δὴ καὶ νῦν, ἥνικα ἔπεμψεν εἰς αὐτοὺς στρατείαν ὁ Σεβαστὸς Καῖσαρ. Nun ist aber zu beachten, dass Strabon in dem gebrauch von νῦν keineswegs so sorgfältig ist, wie Meyer behauptet. So braucht er z. b. im 12. b. bei der beschreibung der Troas νῦν und νυνὶ oftmals, indem er es seinen gewährsmännern Demetrios und Apollodoros entlehnt, einzig im gegensatz zur homerischen zeit, und wenn er z. b. p. 10 sagt: τὴν νῦν Ῥωμαίων στρατείαν ἐπὶ Παρθύαλους, so kann er keinen anderen feldzug im sinne haben als den des Crassus oder den des Antonius; niemand aber wird behaupten wollen, dass er hier *de proximis temporibus, de rebus praesentibus loquitur*. Aus diesem grunde vermögen wir dieser stelle keine beweiskraft zuzuerkennen. — Sodann geht Meyer zu p. 288 über. Hier entfernt er den satz: οἱ δὲ νῦν μετρίῳσιν ἐνθ' ἔνδε πολλάκις τὸν βασιλεύσοντα, καὶ σχεδὸν ἡ πλεονία εἰσὶ τοῦ ἐπὶ Ῥωμαίοις ποιῆσαι τὴν σύμπασαν ἔξουσίαν — von seiner stelle und rückt ihn unter einschiebung von Ἀρμένιοι hinter οἱ δὲ weiter oben vor Παρθύατοι ein. Er findet nämlich, dass wenn der inhalt des satzes, wie dies nach der überlieferten stellung nothwendig ist, auf die Parther bezogen wird, er zu den

angaben im widerspruch steht, welche Strabon p. 515 über die Parther macht. Dort nämlich heisst es nach Meyer's citat: ὥστε ἀντίπαλοι τοῖς Ῥωμαίοις τρόπον τινὰ γεγονότασι — ; er hat aber die nicht unwesentlichen worte καὶ μέγεθος τῆς ἀρχῆς dahinter weggelassen. Es ist also daselbst nur ihre grosse macht, nicht aber ihre feindliche stellung zu Rom hervorgehoben, und jene betont Strabon auch an unserer stelle durch die worte μέγιστον δυνάμειν ganz ausdrücklich. Auch daran nimmt Meyer anstoss, dass Strabon hier sagt: μεῖλασιν πολλάκις τὸν βασιλεύσοντα, während Augustus ihnen nur ein mal einen könig gesendet habe. Gewiss ist dies eine ungenauigkeit, die aber ihre genügende erklärang in der panegyrischen färbung dieser ganzen zusammenstellung findet, die es verschuldete, dass Strabon einen einzelnen ihm bekannten fall verallgemeinerte. Schliesslich sei noch bemerkt, dass bei der verlangten umstellung, abgesehen davon, dass Ἀρμένιοι, wie gesagt, eingeschoben werden muss, das νῦν hinter οἱ δὲ, welches vorher zu ἀνέσιθάν ποτε und ἔπειτα in gutem gegensatz stand, jetzt eines solchen entbehrt. Meiner meinung sind daher die vorgeschlagene änderung und die aus dem so gewonnenen texte für die abfassungszeit hergeleiteten folgerungen als unbegründet abzuweisen. Ebenso wenig ist der im anschluss daran versuchte nachweis gelungen, dass die etwas weiter vorn p. 287 stehende stelle: νῦν δὲ Γερμανοῖς προσπολεμοῦσι ἀπὸ τούτων ὁρμώμενοι τῶν τόπων (scil. τῆς Κελτικῆς) ὡς οἰκιστάτων, καὶ πρὶν ἤδη θριάμβοις κεκοσμήκασιν ἀπ' αὐτῶν τὴν παιδίδα, nicht nach 16 n. Chr. geschrieben sein kann. Strabon hat vorher von der allmählichen unterwerfung von Gallien gesprochen und hebt hervor, dass νῦν wobei er hier nach dem zusammenhang nicht dieses oder jenes jahr im sinne haben kann, Gallien sogar als basis für weitere operationen diene und schon einige triumphe über jene noch entfernten völker davongetragen worden seien. Das konnte der zeitgenosse dieser langwierigen kämpfe so gut im jahre 8 wie im jahre 18 n. Chr. schreiben, und warum ihm bei den letzten worten nicht gerade der so glänzend gefeierte und ihm sehr wohl bekannte (cf. p. 292) triumph des Germanicus aus dem jahre 17 n. Chr. vorgeschwebt haben kann, ist nicht abzusehen. Das grösste hinderniss aber, welches Meyer's behauptung entgegensteht, liegt in dem klaren wortlaut des schlusssatzes dieser ganzen partie, nach dem Tiberius der jetzige regent des reiches ist. Da hilft sich denn Meyer durch die annahme, Strabon habe diese notiz erst nachträglich hinzugefügt. Das gleiche gewalthätige verfahren schlägt er gegenüber einer anzahl unzweideutiger zeitangaben im 7. buche ein und bringt dadurch diese ganze frage mehr in verwirrung als dass er zu ihrer lösung beitrüge. Gestützt auf Strabon's angaben über die länder jenseits der Elbe behauptet er nämlich, das 7. buch sei schon 1 n. Chr. vollendet worden. Strabon

sagt an den angezogenen stellen: *κᾶν πλείω δὲ γνώριμα ὑπῆρξεν, εἰ ἐπείρετε τοῖς σιραιηγοῖς ὁ Σεβαστὸς διαβαίνειν τὸν Ἀλβιν μετιούσι τοὺς ἐκείσε ἀπανισιαμένους* und *οὐθ' οἱ Ῥωμαῖοι πω προῆλθον εἰς τὰ περαιτέρω τοῦ Ἀλβιος*. Da nun nach Tacitus Ann. 4, 44 Domitius Ahenobarbus schon vor dem jahre 1 v. Chr. die Elbe überschritten hatte, hat also Strabon entweder von diesem übergange nichts gewusst oder aber derselbe hatte in politischer wie in wissenschaftlicher hinsicht so geringe bedeutung, dass Strabon ihn der erwähnung nicht werth erachtete. Beides ist sehr wohl denkbar, ohne dass man mit Meyer anzunehmen braucht, Strabon habe nichts davon wissen können, da er vorher geschrieben habe, und wenn Meyer der meinung ist, dass jenes ereigniss eine so grosse wichtigkeit gehabt habe, dass es im anderen falle dem Strabon gar nicht habe unbekannt bleiben können, wie erklärt er es denn, dass Strabon, der seiner ansicht nach so viele unerheblichere notizen nachgetragen hat, nicht auch dieses wichtige factum nachträglich aufgenommen hat? Nachdem wir so gezeigt, wie schwach die grundlage der von Meyer aufgestellten behauptung ist, verzichten wir darauf, seinen weiteren ausführungen zu folgen, in denen er ganze partien, die jener aufstellung widersprechen, als spätere zusätze Strabons nachzuweisen bemüht ist. Wenn er dabei werth darauf legt, dass dieselben sich mehr oder minder leicht aus dem zusammenhange lösen lassen, so beweist dies bei der lockeren composition ganzer grosser abschnitte des strabonischen werkes ganz und gar nichts. Grössere besonnenheit zeigt Meyer hinsichtlich der abfassungszeit des 8.—17. buches, die er p. 70 zwischen 3 und 18 n. Chr. setzt, obgleich er auch hier den terminus *a quo* in eine zu frühe zeit verlegt, diese ansetzung auch weiter nicht begründet. Die oben bereits besprochene notiz über Juba, als dessen todesjahr er mit Müller 23 n. Chr. betrachtet, erklärt er ebenfalls für einen späteren zusatz Strabon's, der sonst nach dem jahre 18 nichts mehr an seinem geographischen werke gearbeitet habe.

Hiermit schliesst die reihe der arbeiten, welche die biographie Strabons behandeln, und wir wenden uns jetzt den untersuchungen zu, welche die quellen seines werkes zum gegenstande haben und welche in den letzten jahren verhältnissmässig zahlreich geworden sind.

5. Die quellen der geographika.

A. Miller hat sich in seiner sehr gründlichen arbeit die aufgabe gestellt nachzuweisen, dass Strabon bei seiner beschreibung von Gallien Cäsar's Commentarien in ausgedehntem masse benutzt habe. Zu diesem zweck hat er 50 parallelstellen aus beiden werken herausgehoben, und es werden daher dieselben auf ihre beweiskraft hin einer näheren prüfung zu unterwerfen sein. An der

spitze derselben steht die einzige stelle, wo Cäsar von Strabon ausdrücklich als gewährsmann genannt wird (p. 177). Aber gerade dies citat zeigt eine erhebliche abweichung, insofern Cäsar unter *Gallia omnis* nur das vor 58 freie Gallien begreift, Strabon aber die Narbonitis einrechnet. Zudem ist Strabon ungleich ausführlicher. Aus der zahl der übrigen stellen sind auszuschneiden: 2; 3; 4; 5; 9; 13; 14; 15; 16; 25; 29; 31; 41; 49, weil die darin enthaltenen angaben entweder zu allgemeinen inhalts sind oder zu geringe ähnlichkeit aufweisen, als dass sie nothwendiger weise auf Cäsar's bericht zurückgehen müssten. Ebenso wenig bedeutung haben 6; 7; 8; 35 (und wohl auch 28 und 50), die, wie Miller selbst annimmt, ursprünglich aus Poseidonios stammen, den Strabon so oft direkt zugeschrieben hat, dass eine nur mittelbare entlehnung dieser angaben aus Cäsar sehr geringe wahrscheinlich- keit hat. Bei den übrigen, immer noch zahlreichen stellen endlich ist die verwandtschaft mit Cäsar's nachrichten nicht abzuleugnen. Sehen wir also zu, in wie weit sie Miller's annahme einer direkten benutzung Cäsar's rechtfertigen. Bei 10 berechnet Strabon p. 191 die zahl der Arverner im kriege des Vercingetorix auf 400000, eine summe, die, wie Miller p. 17 zeigt, allenfalls durch die addition der einzelnen contingente sämtlicher gallischen stämme gewonnen werden kann. Selbst wenn man zugiebt, dass Strabon sich vielleicht dieser mühsamen zusammenstellung der bei Cäsar weit verstreuten zahlen unterzogen habe, so ist doch die dann immer noch bestehen bleibende verwechslung der Arverner mit dem gesammten volke jener annahme keineswegs günstig. Eine ganz ähnliche schwierigkeit bietet 17 (Strab. p. 193 und Cäsar 1, 29), insofern Strabon bezüglich der zahl der zurückgewanderten Helvetier von Cäsar a. a. o. erheblich abweicht. Nun zeigt Miller p. 23 allerdings, dass die von Strabon überlieferte zahl bei Cäsar an einer anderen stelle nachweisbar ist, aber wenn wir auch wiederum annehmen wollten, Strabon hätte die zahl von dort entlehnt, so liegt doch wieder ein missverständniss vor, da Cäsar an der zweiten stelle nur die zahl der aufgebottenen waffenfähigen anführt, Strabon aber diese für die zahl des gesammten zurückgewanderten volkes giebt. Dies ist um so auffälliger, als Cäsar an der ersten mit Strabon im übrigen übereinstimmenden stelle auch über die gesammten reste des volkes eine zahlenangabe hat, bei direkter benutzung also die aufnahme dieser weit näher lag. Ueber 18 ist zu bemerken (Strab. p. 193; Cäs. 5, 8) dass Strabon's angabe genauer ist als Cäsar's (*περὶ ὁγδόην ὥραν* und *meridiano fere tempore*), was schwerlich als ein beweis für die direkte benutzung gelten kann. Ebenso enthält 19 in den worten *οὐχ ὑψηλῆς ἀλλὰ πικρῆς ὑλῆς καὶ ἀκανθώδους* einen zusatz zu Cäsar's angabe, den Strabon doch nicht so ohne weiteres aus seinem eignen hinzuthun konnte, wie Miller p. 24 glaublich machen möchte. 20 (Strab.

p. 194; Cäs. 6, 29) übt Strabon an einer angabe Cäsar's jedenfalls nach neueren nachrichten kritik, und da er p. 193 dem Asinius ebenfalls eine tadelnde bemerkung über Cäsar's bericht entlehnt, so liegt die annahme nahe, dass er hier wie da Cäsar's notiz sammt der kritik dem jüngeren entnommen hat. Besonders auffällig ist ferner die beschreibung der Veneterflotte (27), deren erster theil völlig mit Cäsar 3, 13 und 14 übereinstimmt, während von dem zweiten damit in engster verbindung stehenden sich bei Cäsar kein wort findet, Strabon ihn aber seiner beschaffenheit nach auch nicht selbständig hinzufügen konnte. Nicht minder weisen 21; 35; 36; 38; 39; 40; 44; 46 entweder zusätze oder derartige ungenauigkeiten und abweichungen auf, dass der zweifel gerechtfertigt erscheint, ob bei ihrer abfassung Strabon Cäsar's bericht direkt vorgelegen hat. Nun behalten wir zwar noch eine reihe von parallelstellen übrig, bei denen diese zusätze und abänderungen nicht vorhanden sind, aber auch sie tragen nirgend so sehr das gepräge einer unmittelbaren wiedergabe der Cäsarianischen worte, dass sie zu Millers annahme geradezu nöthigten. Vielmehr ist bei der grossen mehrzahl derselben die beobachtung zu machen, dass sie aus einzelnen bei Cäsar weit verstreuten notizen zusammengesetzt sind, ein verfahren, welches dem Strabon zuzuschreiben seine sonstige art der quellenbenutzung kaum gestattet. Aus allen diesen beobachtungen: dem mangel an citaten, der aus neueren entlehnten kritik Cäsarianischer angaben, den mannigfaltigen abänderungen und erweiterungen des zu grunde liegenden Cäsarianischen berichtes, scheint mir klar hervorzugehen, dass an eine direkte benutzung Cäsar's nicht zu denken ist, dass vielmehr zwischen beiden berichten eine vermittlung durch einen dritten stattgefunden hat. Wer nun aber der oder die vermittler gewesen, ist schwer zu ermitteln: denn dass alles aus dem nur ein mal citirten Asinius stamme, ist wenig wahrscheinlich. Zwar kennen wir noch zwei jüngere autoren, welche von Strabon benutzt sind: Timagenes, der p. 188 citirt wird, vgl. Gardthausen, Die quellen Ammians 1873, p. 547, und den chronographen des Augustus s. Petersen im Rh. mus. 1852, p. 102 ff. und p. 422 ff., aber von dem hierher gehörigen werke des Timagenes wissen wir zu wenig, um darüber irgend eine vermuthung aufstellen zu können, und der zweite kann nach der beschaffenheit seines werkes nur wenig aus Cäsar herübergenommen haben. Ich möchte deshalb noch eine andere vermuthung aussprechen. Strabon hatte bei der abfassung seines grossen historischen werkes jedesfalls nicht umhin gekonnt, Cäsar's Commentarien zu hülfe zu nehmen. Bei der geringen vorliebe nun, die er, aus welchem grunde immer, für die römischen autoren hat, war es ihm lästig bei der ausarbeitung der geographie Cäsar noch ein mal durchzugehen, und so griff er auf seine eigene darstellung zurück, die Cäsar's bericht mit anderen combinirt und theil-

weise danach verändert hatte. Durch diese annahme dürften die oben gemachten beobachtungen eine gewisse erklärang finden. Denn wenn er sich selbst ausschrieb, so ist es nicht auffällig, dass er Cäsar nicht citirt, selbst an stellen nicht, wo sein bericht offenbar zu grunde liegt; ebenso erklärlich ist es ferner, dass diese zweite überarbeitung mancherlei abweichungen von der ursprünglichen vorlage aufweist und dass Strabon nicht allein den cäsarianischen bericht durch zusätze erweitert, ohne diese als solche zu kennzeichnen, sondern andererseits auch manches auslässt, dessen herübernahme man erwarten sollte. Als beispiel für das letzte sei nur die nichtbeachtung der schilderung angeführt, welche Cäsar von den sitten der Germanen und der Gallier giebt; p. 195—6 beschreibt Strabon diese sitten mit dem ausdrücklichen hinweis auf ältere quellen. Schwerlich würde er sich, wenn ihm bei der abfassung seines geographischen werkes Cäsar selbst vorlag, diese schilderung haben entgehen lassen, in dem historischen schien sie überflüssiges beiwerk, blieb deshalb fort und fand daher auch in die geographie keine aufnahme.

In der ad 6 angeführten schrift habe ich die quellen des 15. buches untersucht, indem ich von diesem buche als demjenigen ausging, in welchem Strabon's verhältniss zu seinen gewährsmännern am leichtesten zu erkennen wäre. Fortgesetzte untersuchung der strabonischen quellen hat mich dazu geführt, die dort bezüglich der §§. 13—20 des 3. kapitels gegen eine benutzung des Poseidonios erhobenen bedenken fallen zu lassen, und ich nehme keinen anstand, diese partie, von einigen kleineren zusätzen Strabon's abgesehen, auf Poseidonios zurückzuführen.

In seiner sub 7 genannten arbeit hat Niese den grossen antheil, welchen Apollodoros von Athen an dem werke Strabon's hat, in sehr klarer und überzeugender darstellung nachgewiesen. Er geht dabei von Lehrs' beobachtung aus, dass Strabon den commentar des Apollodor zum schiffskatalog häufiger benutzt als citirt hat. Indem er nun den umfang dieses werkes näher bestimmt, zeigt er, dass dasselbe hauptsächlich für einen theil des 7., das 8.—10. und das 12.—14. buch in betracht kommt. Darauf folgt zuerst der nachweis für b. 8—10, wobei folgende kriterien für die benutzung aufgestellt werden: 1) Die übereinstimmung des inhalts mit citaten aus Apollodor, die sich an andern stellen bei Strabon, bei Stephanos u. a. finden. 2) Uebereinstimmung mit den resten aristarchischer Homerstudien in den scholien, da Apollodor schüler des Aristarch war, dieser aber von Strabon nicht benutzt ist. 3) Verwandtschaft des inhalts mit den bemerkungen der scholien, also bezugnahme auf wörterklärungen und das homerische Griechenland (spezielle anzeichen: diastole τῶν ὁμωνύμων, metonomasie, der begriff der νεώτεροι in abfälligem sinne). 4) Uebereinstimmung über orte des schiffskatalogs mit Stephanos, so oft dieser

nicht aus Strabon geschöpft hat, was das seltenere ist. Da nun aber, wie Niese mit recht hervorhebt, die ganze partie (b. 8—10) den charakter eines commentars zum schiffskatalog trägt, ist sein schluss p. 281, dass Apollodor hier überall Strabon's hauptquelle ist und die aufgabe der quellenforschung im wesentlichen darin besteht, das nichtapollodorische auszuscheiden als wohlbegründet anzuerkennen. Bei der besprechung dieser nicht auf Apollodoros zurückgehenden bestandtheile weist Niese zunächst auf die leicht zu erkennenden zusätze Strabon's hin, wobei er nachdrücklich hervorhebt, dass jenem von Griechenland nur Korinth aus eigener anschauung bekannt gewesen sei, und scheidet sodann einige dem Polybios entnommene stücke aus. Darauf geht er zu Artemidoros über, der in grösserem umfange benutzt ist, und da Niese diesen punkt dem zweck seiner arbeit entsprechend nur mehr beiläufig behandelt hat, so sei hier das nähere nachgetragen.

Die erste spur von ihm treffen wir 8, 2, 1, wo er bei einer entfernungsbestimmung citirt wird. Dass auch die übrigen dort vorkommenden maasse, abgesehen von dem citat aus Polybios, eigenthum des Artemidoros sind, erhellt aus der vergleichung mit 8, 8, 5 und Agathem. 1, 5, 24. — §. 3 giebt Strabon zwei verschiedene ansetzungen für den anfangspunkt des Korinthischen meerbusens, vermuthlich nach Artemidoros und nach Apollodoros. Wenigstens beweist die angabe für die entfernung Araxos-Isthmos, dass Artemidoros an dieser beschreibung einen gewissen antheil hat. Addiren wir nämlich die einzelnen zahlen, welche Strabon für die küsten des Peloponnes angiebt, so erhalten wir folgendes ergebniss:

Araxos-Alpheios (8, 3, 12)	stad. 545
Alpheios-Koryphasion (8, 3, 21)	„ 750
Periplus von Messenien-Tainaron (8, 4, 10)	„ 800
Tainaron-Malea (8, 5, 1)	„ 670
Malea-Schoinios (8, 6, 5)	„ 1800
Isthmos (8, 2, 1)	„ 40
Isthmos-Araxos (8, 2, 3)	„ 1030
	stad. 5635.

Diese summe aber ist gleich der 8, 2, 1 aus Artemidoros angeführten zahl (Agathem. 5, 24 mit leichter abweichung 5627). Hieraus ergibt sich zugleich, dass dem Periplus des Peloponnes überhaupt das werk des Artemidoros zu grunde gelegt ist. Es sind demnach aus 8, 3 (der beschreibung von Elis) §. 4, 12, 13 und der anfang von 21 zum theil als artemidorischen ursprungs zu betrachten. Für §. 13 liegt noch ein besonderer beweis darin, dass daselbst wohl das Samische heiligthum des Poseidon, nicht aber die stadt Samos erwähnt wird, und Strabon §. 20 ausdrücklich bemerkt, dass (im gegensatz zu den Homererklärern) οἱ τοῦς

περίπλους γραΰπαντες diesen ort οὐ πᾶν erwähnen. In dem Parapulus von Messenien (8, 4) finden sich nur §. 2, 6 und 10 geringfügige spuren des Artemidoros, Apollodoros überwiegt durchaus. Erheblicher ist wieder der antheil des Artemidoros an der beschreibung von Lakonien (8, 5). Hier haben wir zuerst §. 1 eine ganze reihe von entfernungsbestimmungen, welche dem Artemidoros entlehnt sind, vgl. 6, 2, 1 und Agathem. 5, 24 und dann §. 2 aus ebendemselben den Periplus, der 8, 6, 1 seinen abschluss findet. An dieser stelle wird Artemidoros als gewährsmann genannt (dies fragment fehlt in der sammlung von Stiehle), aber nur, weil Strabon bei Apollodoros eine abweichende angabe las, die er nun in den bericht des Artemidoros aufnimmt und seiner angabe gegenüberstellt. Bei der beschreibung von Argolis 6, 2 — 4 schickt Strabon den Periplus voraus und wendet sich darauf mit den worten: ἀναλαβόντες ἐφοδιύσωμεν πάλιν τὰ κατὰ τὴν Ἀργεῖαν zur besprechung der homerischen geographie dieser landschaft. Es ist daher kaum zweifelhaft, dass er bei jenem wiederum dem Artemidoros gefolgt ist. Auszunehmen ist davon nur die besprechung des namens Nauplia in §. 2, die ihrem inhalte nach weit mehr an Apollodoros erinnert. Die küstenfahrt von Achaja (8, 7) weist keine deutlichen spuren des Artemidoros auf. Am schluss des 8. buches corrigirt Strabon einige zahlenangaben des Polybios nach Artemidoros.

Viel schwächer tritt die benutzung des Artemidoros im 9. buche hervor. Aus 9, 1 (Attika und Megara) können nur die entfernungsbestimmungen in §. 2 (von Schoinuis aus), die erste angabe für die länge von Salamis (vgl. Agathem. 5, 25) in §. 9, und die zahlen in §. 22, speziell für die insel Helene (vgl. 10, 5, 3) auf ihn zurückgeführt werden. Bei der beschreibung von Boiotien dürfte Strabon §. 6—9, 13 und 25 dem Artemidoros einige notizen verdanken, jedoch ist die grenze zwischen seinem und des Apollodoros eigenthum schwer zu ziehen. Dagegen kann der Parapulus von Lokris 9, 4, 2—4 dem Artemidoros mit ziemlicher sicherheit zugewiesen werden, nur dass auch hier §. 2 einige dem Apollodoros zugehörige notizen auszuscheiden sind. Dass nämlich der sonstige inhalt dieses abschnittes aus anderer quelle geschöpft ist als die §. 5 ff. folgenden erörterungen über Homerische städte, geht aus der wendung hervor, mit der §. 5 beginnt: τῶν δὲ λοιπῶν πόλεων τῶν μὲν ἄλλων οὐκ ἄξιον μεμνησθαι, ὧν δὲ Ὅμηρος μέμνηται u. s. f. Ebenso ist wohl die zahl am schluss von §. 8 dem Artemidoros entlehnt. — Für Thessalien hat Niese p. 282 die benutzung des §. 8 citirten Artemidoros für §. 13—15 bereits dargethan.

In dem 10. buch stammen ausser den citaten aus Artemidoros 2, 7 die zahlen, 12 der umfang der insel Ithaka vgl. Porphyrius, De antro nymph. 4; 18 die entfernungsbestimmung Zakynthos - Hesper-

ridai cf. 17, 3, 20; und 21 die küstenfahrt vom vorgebirge Leukas bis Antirrhion, bei der er zweimal citirt wird.

Nachdem Niese dann noch den Ephoros zugehörigen antheil herausgehoben hat, versucht er zu beweisen, dass der von Strabon sehr häufig citirte Demetrios von Skepsis ihm nur aus Apollodoros bekannt gewesen sei. Meiner meinung nach sind die dafür vorgebrachten gründe nicht stichhaltig. Allerdings ist nicht in abrede zu stellen, dass die angaben des Demetrios öfters durch Apollodoros vermittelt sind, allein eine derartige vermittlung ist z. b. auch bei nachrichten, welche auf Eratosthenes oder Ephoros zurückgehen, keine seltenheit, ohne dass jemand daraus den schluss ziehen wird, Ephoros und Eratosthenes seien von Strabon nur indirekt benutzt worden. Prüfen wir seine sonstigen gründe im einzelnen, so hat er gewiss recht, wenn er meint, Strabon konnte den *τριπλὸς διάκοσμος* des Demetrios seiner beschreibung von Hellas nicht zu grunde legen, aber dass er das an excursen reiche werk über viele einzelne punkte mit nutzen befragen konnte, beweisen die zahlreichen partien in dieser beschreibung, welche gleichviel ob direkt oder indirekt demselben entnommen sind. Wenn ferner derselbe beiname bei Athen. 8, p. 346 b aus Demetrios *Ἀλφειώσα*, bei Strabon p. 343 *Ἀλφειονία* lautet, so wird Niese selbst auf dies argument kein grosses gewicht legen wollen. Nicht viel überzeugender ist schliesslich der von dem excurs über die Kureten hergenommene beweis. Dieser ganze abschnitt, 10, p. 465 ff. passt freilich schlecht dorthin, aber wenn Niese dies daher leitet, dass bereits Strabon's quelle diesen streifzug auf das gebiet der theologie im anchluss an die in Aetolien und Akarnanien bei Homer erwähnten Kureten unternahm, diese quelle aber Demetrios deswegen nicht sein könne, weil er keinen commentar zum griechischen sondern nur zum troischen schiffskataloge schrieb, ihm also jener anknüpfungspunkt fehlte, so ist doch in erwägung zu ziehen, ob man diese ungehörige abschweifung nicht ebenso gut dem Strabon selbst wie dem Apollodoros zutrauen kann. Dass dieser abschnitt aus Demetrios stammt, erhellt deutlich aus Strabon p. 472, und dass es Strabon an dem richtigen augenmaasse fehlt, sobald homerische fragen ins spiel kommen, zeigt der inhalt der hier in frage stehenden bücher zur genüge. Liegt somit schon keine nöthigung vor, alle citate aus Demetrios im 8.—10. buche als dem Apollodoros entlehnt anzusehn, so scheint mir die beweisführung für das gleiche verhältniss im 12. und 13. buch noch weniger gelungen. Zur weiteren unterstützung seiner ansicht führt er hier an, dass Demetrios zwar von Strabon oft citirt und auch gerühmt wird, dass aber nirgends gesagt ist, dass er sein werk unmittelbar vor augen gehabt habe. Wird aber dies als kriterium aufgestellt, so müssten wohl auch autoren, denen er anerkannter massen grosse partien seines werkes verdankt, wie Poseidonios und Artemidoros aus der

liste seiner direkten gewährsmänner gestrichen werden. Dass er ferner die stelle über die Halizonen p. 552 nicht dem Demetrios direkt, sondern dem Apollodoros entlehnt hat, ist richtig, kann aber nach dem oben gesagten für das ganze nichts beweisen. Entscheidend aber ist nach Niese's meinung Strabon's ausfall gegen Apollodoros p. 677 ff. Strabon ist verletzt wegen Apollodoros ansicht über die Halizonen, und obgleich auch die ansicht des Demetrios mit Strabon's meinung nicht vereinbar ist, wendet sich dieser doch nur gegen Apollodoros, weil, wie Niese meint: „Demetrios dem Strabo nicht unmittelbar vorlag, sich also zu ihm ein gewissermassen persönliches verhältniss, wie zu Apollodor nicht gebildet hatte“. Ich vermag hierin keinen genügenden beweis dafür zu finden, dass z. b. die beschreibung der Troas (13 kap. 1), in der Demetrios häufig, theilweis selbst wörtlich citirt wird, Apollodoros dagegen garnicht, dennoch aus diesem und nicht aus Demetrios geschöpft sei. Es wird daher wohl daran festzuhalten sein, dass Demetrios von Strabon auch direkt ausgeschriben worden ist, seltener im 8.—10., häufiger im 12. und 13. buche.

Der hieran geknüpft nachweis für die starke benutzung des Apollodoros im 12.—14. buche ist ebenso überzeugend, wie der oben ausführlicher mitgetheilte, und stützt sich im wesentlichen auf dieselben kriterien. Als nichtapollodorisch werden 12, 3, 28—42; 12, 5—7; 12, 8, 11—18 und einige leicht erkennbare zusätze Strabon's ausgeschieden. Ephoros ist hier wohl nirgends direkte quelle gewesen, dagegen erfordert der antheil, den Artemidoros an diesen büchern hat, noch eine eingehendere untersuchung. Diese würde uns hier zu weit führen, doch sei so viel bemerkt, dass die benutzung desselben in der beschreibung von Lycien, Pamphylien und Cilicien eine umfangreichere ist, als Niese anzunehmen geneigt scheint. Hierauf folgt noch eine zusammenstellung der partien im 7. und im 1. buche, für welche Apollodoros gewährsmann ist. Auch dieser theil der arbeit giebt, soweit nicht wieder die ansicht von der indirekten benutzung des Demetrios hineinspielt, keinen anlass zum widerspruch. Mit einigen bemerkungen über die eintheilung, die quellen und die abfassungszeit des commentars des Apollodoros schliesst die in jeder beziehung dankenswerthe abhandlung.

In seinen „Beiträgen zur kritik der chorographie des Augustus“ unterzieht Schweder th. II, p. 69 ff. das verhältniss des chorographen zu Strabon einer untersuchung. Wenn er die bemerkung vorausschickt, dass Strabon wenigstens für Westeuropa die römischen autoren in grösserem umfange benutzt hat, als man bisher wohl annahm, so ist darauf zu erwidern, dass die verwerthung vieler nachrichten römischen ursprungs für die beschreibung von Spanien und Gallien eine längst bekannte sache ist, und dass die weiterhin aufgeführten namen der von Strabon citirten römischen

autoren desshalb wenig beweisen, weil eine irgendwie erhebliche benutzung derselben, abgesehen von Cäsar, dessen verhältniss zu Strabon oben besprochen wurde, nicht nachweisbar ist. Indem nun Schweder zu dem chronographen des Augustus, der für ihn mit Agrippa identisch ist, übergeht, hebt er richtig hervor, dass keineswegs alle in milien ausgedrückten entfernungsangaben aus dem chorographen stammen, sondern dass sowohl Polybios als selbst Artemidoros sich mitunter des römischen maasses bedient haben, cf. Strab. p. 283 und 323.

Was die spuren dieses chorographen in den einzelnen abschnitten des strabonischen werkes betrifft, so nimmt er zunächst einen gewissen einfluss desselben bei der beschreibung von Spanien wahr. Er weist demselben eine reihe von nachrichten unverkennbar römischer herkunft zu, geht aber darin zu weit, wie z. b. p. 168, wo doch Strabon ausdrücklich bemerkt *ἤκονσα*. Gesichter sind die von ihm für den antheil des chorographen an der beschreibung Galliens gewonnenen resultate, da er hier mit anerkennenswerther besonnenheit zu werke geht. Nicht das gleiche lässt sich aber dann wieder über seine behandlung des 5. und 6. buches sagen. Er führt p. 80 eine anzahl concordanzen zwischen Strabon und Plinius an, um dadurch auf Agrippa als die gemeinsame quelle zu kommen; aber zwischen Plin. 3, 50 und Strab. p. 222. 223 sowie zwischen Plin. 3, 59 und Strab. p. 233 vermag ich eine solche übereinstimmung nicht zu finden; Plin. 3, 97 und 104 einer- und Strabon p. 262 und 283 andererseits führt Hunrath in der unten noch zu besprechenden schrift p. 15 mit weit grösserer sicherheit auf Artemidoros zurück; Plin. 3, 95 und Strab. p. 261 wird ebenfalls richtiger dem Artemidoros zugewiesen, so dass am ende nur die etrusische städteliste (Plin. 3, 52 und Strab. p. 226) übrig bleibt, die allerdings dem chorographen entlehnt sein mag. Wenn übrigens Schweder diesen concordanzen desshalb eine besondere bedeutung beilegt, weil Plinius und Strabon für andere länder, besonders des ostens, sich weit seltener in übereinstimmung befinden, so ist doch daran zu erinnern, dass diese verwandschaft z. b. bei der Cyrenaika und dem Periplus der phönizischen küste recht deutlich hervortritt. Sodann bemüht er sich durch vergleichung der nachrichten bei Mela, Plinius und Strabon den umfang der verwerthung der chorographie für Sicilien und die benachbarten inseln festzustellen. Worin er hier irrt, hat Hunrath a. a. o. p. 38 ff. gezeigt, indessen konnte er noch bestimmter betonen, dass p. 265 die einleitung und p. 256 resp. p. 275 wegen der offenbaren verwandschaft zwischen Plinius und Strabon keinem anderen als dem Artemidoros zugehören. Schweder selbst gelangt p. 91 zu dem schlusse, dass die wahl nur zwischen dem chorographen und Artemidoros schwanken kann, aber seine einwände gegen den letzteren sind wenig beweisend. Denn dass Plinius den

Artemidoros nicht citirt, kann deshalb hier nichts entscheiden, weil bei jenen partien auch der chorograph nicht erwähnt wird, und da gerade die von uns dem Artemidoros zugewiesenen angaben bei Mela nicht stehen, so dürfte die sonstige übereinstimmung der drei autoren, selbst wenn diese an den betreffenden stellen sich nur aus der gemeinsamen benutzung des chorographen erklären liesse, unserer annahme nicht im wege stehen.

Wir haben uns bei dieser besprechung auf die partien beschränkt, welche Schweder auf die chorographie zurückführt, und dabei gefunden, dass die ausbeute von den durch citat sicherstehenden stellen abgesehen, keine bedeutende ist; indessen scheint es nicht ausgeschlossen, dass bei einer näheren, den inhalt der betreffenden bücher im zusammenhang umfassenden untersuchung sich eine ausgedehntere verwerthung jenes werkes herausstellt.

Die quellen des 6. buches hat G. Hunrath, ein schüler Niese's, mit klarheit und besonnenheit behandelt. Er scheidet die geographischen und die historischen quellen; jene sind ihm für Unteritalien in erster linie Artemidoros, daneben Polybios und der chorograph. Man kann diesen ergebnissen vollkommen zustimmen; dass wir seinen zweifel hinsichtlich der notiz p. 261 nicht theilen, wurde bereits bei der besprechung von Schweder's schrift bemerkt. Für die historischen quellen ist das von ihm gewonnene und gut begründete resultat folgendes: der selten citirte Timaios war die hauptquelle, Antiochos und Ephoros die nebenquellen, deren benutzung nur dort anzunehmen ist, wo er sie citirt. Bezüglich Siciliens weist er, wie ebenfalls schon erwähnt, die Schwedersche behauptung, dass für diesen theil die chorographie sehr stark herangezogen sei, mit guten gründen zurück. In der widerlegung der fabel von der quelle Arethusa p. 271 hatte Strabon wohl schon einen vorgänger im Poseidonios, denn dass sie original sei, glaube ich nicht wegen der citate aus Sophokles und Hekataios, von denen wenigstens der letztere bestimmt nicht direkt von Strabon benutzt worden ist. Ueber die geographischen notizen, welche die Liparen betreffen p. 275 s. ebenfalls oben. Für die historischen partien in dem abschnitte über Sicilien ist in der hauptsache Ephoros Strabon's gewährsmann gewesen. Dagegen ist es nicht unwahrscheinlich, dass die historischen angaben über die Liparen 2. 10 aus Antiochos geschöpft sind, vgl. Antiochos fr. 2.

Die quellenfrage kann für das 6. buch durch diese abhandlung als abgeschlossen betrachtet werden.

Gleiche förderung hat die quellenforschung auch durch die kürzlich erschienene habilitationsschrift von K. J. Neumann erfahren, in der ein theil der quellen des 11. buches behandelt wird (der rest der das ganze buch umfassenden abhandlung soll demnächst in den supplementen zu Fleckeisens jahrbüchern erscheinen). Indem der verfasser mit grosser sorgfalt und beinahe übergrosser

berücksichtigung des details vorgeht, gelangt er zu ergebnissen, an denen im grossen und ganzen nicht zu rütteln ist, ein verdienst, welches dadurch nicht gemindert wird, dass die quellen in dieser partie verhältnissmässig offen zu tage liegen. Nur einige einzelheiten mögen im folgenden noch kurz berührt werden. P. 9 spricht er die ansicht aus, dass das citat aus Kleitarchos p. 491 direkt sei: da er aber selbst nachgewiesen hat, dass das vorhergehende dem Eratosthenes angehört, und da die kritische bemerkung sehr wohl auf diesen passt, so halte ich es für viel wahrscheinlicher, dass das citat aus Eratosthenes herübergewonnen ist; vgl. meine oben angeführte schrift p. 23. — P. 19 weist er die zahl 4000 p. 496 dem Artemidoros zu; da jedoch vorher Theophanes Strabon's gewahrsmann ist und der satz mit dem aus diesem entlehnten im engsten sachlichen zusammenhang steht, so trage ich um so weniger bedenken ihn aus der gleichen quelle herzuleiten, als es sehr fraglich ist, ob Strabon je eine so mühsame rechnung angestellt hat, wie sie ihm Neumann hier zumuthet. Weiterhin schreibt er die zweite hälfte von §. 14 und §. 15 dem Eratosthenes zu, der allerdings §. 15 für eine einzelheit citirt wird, und von dem sich §. 16 unverkennbare spuren finden. Er stützt sich dabei hauptsächlich auf jenes citat und auf den ausdruck ἀγχιῶνες für die seitenausläufer des gebirges, indem er darin eines der von Eratosthenes gern gebrauchten bilder erkennt. Auf jenes aber ist kein besonderes gewicht zu legen, weil es, weit entfernt davon mit der übrigen darstellung in engem zusammenhang zu stehen, dieselbe vielmehr durch das nachholen einer gar nicht an diese stelle gehörigen bemerkung unterbricht, in ἀγχιῶνες aber vermag ich ein bild, wie das des skythischen bogens für das schwarze meer, nicht zu erblicken, wie denn auch Strabon an der stelle, wo er hierauf zurückweist, 3, 2 sich desselben ausdrucks bedient, ohne durch den geringsten zusatz auf das bildliche desselben aufmerksam zu machen. Ich halte deshalb eine direkte benutzung des Eratosthenes hier nicht für wahrscheinlich. Gerade die verweisung in 3, 2, welcher abschnitt sonst ganz auf Theophanes zurückgeht, führt auf die vermuthung, dass auch §. 15 der bericht des Theophanes zu grunde gelegt ist. Anders steht es mit §. 14 und auch mit §. 16. Gegen ihre entlehnung aus Eratosthenes spricht hauptsächlich der umstand, dass die darstellung verhältnissmässig sehr ins einzelne geht, während aus denjenigen partien Strabon's, welche zweifellos dem Eratosthenes angehören, z. b. den beschreibungen von Indien, Ariana, Arabien deutlich hervorgeht, dass derjenige theil des eratosthenischen werkes, welcher nicht kritischer untersuchung gewidmet war, sondern rein darstellenden inhalt hatte, sehr kurz und knapp gehalten war. Deshalb halte ich es für wahrscheinlicher, dass in §. 14 sich Strabon an Artemidoros angeschlossen hat, der über die dort behandelten punkte wenig von Eratosthenes abgewichen sein wird.

§. 16 enthält gegen den schluss eine unzweifelhaft eratosthenische bemerkung; auch macht Neumann mit recht geltend, dass die besprechung eines verses nicht gerade auf Artemidoros hinweist: indessen die letztere könnte ganz wohl Strabon's eigenthum sein, und so halte ich nach dem ganzen zusammenhang auch hier die benutzung des Artemidoros für das wahrscheinlichere. Die erwähnung des Timosthenes hat deswegen kein bedenken, weil es an und für sich anzunehmen ist, dass Artemidoros seinen ganz speziellen vorgänger gekannt hat und die ebenfalls von kritik begleiteten citates aus Timosthenes bei Strabon p. 140 und 827 nach dem zusammenhange ebenfalls kaum einem anderen als dem Artemidoros angehören. — Schliesslich sei noch zu der p. 30 berührten Amazonenfrage bemerkt, dass ich in „Die quellen Plutarchs in der biographie Alexander's“, Colmar 1877, p. 12 auch bereits die autorschaft des Eratosthenes für Strabon und Plutarch vermuthet habe.

Hiermit schliesst für jetzt die reihe der quellenuntersuchungen. Sie haben zum ergebniss, dass verhältnissmässig sehr wenige angaben Strabon's auf persönlicher beobachtung oder erkundigung beruhen, dass vielmehr der weitaus grösste theil derselben aus anderen werken zusammengetragen ist. In der wahl seiner autoren ist er im ganzen glücklich gewesen: Ephoros, Polybios, Eratosthenes, Hipparchos, Poseidonios und Artemidoros können als gewährsmänner ersten ranges gelten, zu der benutzung minderwerthiger wie der geschichtsschreiber Alexanders war er durch den mangel an zuverlässigen genöthigt, wogegen freilich die nicht durch den gleichen umstand entschuldigte umfangreiche verwerthung des apollodorischen schiffscommentars als ein bedauerlicher missgriff zu beklagen ist. Uebrigens folgt er diesen führern keineswegs blindlings, sondern er lässt es an kritik und bisweilen selbst ungerechtfertigter und nörgelnder kritik nicht fehlen, und zwar verschont er selbst seine bewährtesten gewährsmänner nicht damit und sucht dies verfahren auch zu begründen, vgl. p. 14. Die art seiner quellenbenutzung ist eine ungleiche: meistens sind allerdings die berichte der einzelnen autoren mehr oder minder deutlich erkennbar neben einander gestellt und nur hier und da von eigenen bemerkungen durchsetzt, in einzelnen abschnitten aber verarbeitet er die verschiedenen berichte so ineinander, dass man an einer ausscheidung derselben verzweifeln muss. Dies sind die bisherigen beobachtungen über Strabon's verhältniss zu seinen quellen, und es steht mit bestimmtheit zu erwarten, dass dieselben durch jeden neuen schritt, den die forschung auf diesem gebiete thut, nur weitere bestätigung erhalten werden.

Ehe wir nun unsern bericht über das in den letzten decenniën Strabon gewidmete studium schliessen, sei hier noch ein wort über die werthschätzung gesagt, welcher Strabon in den neueren arbeiten begegnet. Wenn sich da im allgemeinen eine etwas nüch-

terne auffassung über seine verdienste geltend macht und man in ihm mehr den fleissigen sammler als den hohen geist anerkennt, welcher seiner wissenschaft neue bahnen eröffnet, so ist dagegen um so weniger zu erinnern, als er selbst gar nicht daran gedacht hat, ein neues geographisches system aufzustellen, sondern seine absicht vielmehr war, ein umfassendes praktisches handbuch der geographie zu liefern vgl. p. 13; entschieden zu weit aber geht man, wenn man ihm jegliches urtheil und jeglichen verstand abspricht, wie dies Müllenhoff in seiner deutschen alterthumskunde p. 315 thut: „ein mann von so stumpfen, ja groben sinnen, so kurzem verstande, geringer verschmitzttheit und mässigem wissen, wie der gute Strabo, der in das helle licht dieses geistes (sc. Eratosthenes) sich wagt, erscheint nothwendig in seiner traurigsten gestalt, und was er in wahrheit ist, wird leider völlig offenbar, ein arger tölpel“. Wir werden vielmehr, wenn wir gerecht sein wollen, anerkennen müssen, dass uns Strabon in seinem werke einen wenn auch nicht in allen theilen gleich werthvollen, so doch reichen und umfassenden thesaurus historisch-geographischen wissens hinterlassen hat. Möge demselben nun auch bald eine seiner würdige, text und erklärung in gleichem maasse berücksichtigende bearbeitung zu theil werden.

Colmar.

A. Vogel.

Zu Cato de moribus.

IV, 5: cum fueris locuples, corpus curare memento:
aeger dives habet nummos, se non habet ipsum.

Die zusammenstellung der beiden adjectiva *aeger dives* ist ungeschickt; auch würde die redensart *se ipsum non habere* mit mehr recht bedeuten „keine herrschaft über sich selber haben“, als „sich oder sein leben geniessen“. Ich lese:

aegre dives habet nummos, si non valet ipse.

d. i. nur mit schmerz besitzt der reiche sein geld = es macht ihm keine freude, wenn er nicht selber gesund ist und es also geniessen kann.

IV, 43: suspectus, caveas, ne sis miser omnibus horis.

Das particip *suspectus* als anrede zu fassen, ist unstatthaft, ebenso wenig kann man es in den mit *ne* beginnenden satz hineinziehen; wollte man es erklären = „wenn du argwöhnisch bist“, so würde man doch die allzugrosse kürze des ausdrucks zu tadeln haben. Unter solchen umständen schreibe man: *suspectus caveat, ne sit* oder *suspecto caveas*.

Sprottau.

C. Hartung.

III. MISCELLEN.

A. Zur erklärungs und kritik der schriftsteller.

23. Zu Plato.

Die stelle Plato Apol. Socr. 30 B Steph. (c. 17 a. e.): *πρὸς ταῦτα γαλῆν ἄν, ὧ Ἀθηναῖοι, ἣ περὶ εἰσθεῖ Ἀνύτω ἢ μὴ καὶ ἣ ἀφῆτε ἢ μὴ ἀφῆτε, ὡς ἐμοῦ οὐκ ἄν ποιήσοντος ἄλλα, οὐδ' εἰ μέλλω πολλάκις τεθνάναι*, hat mir immer bedenken erregt, indem sie mir als hart, ja theilweise unverständlich erschien. Hart erscheint sie mir wegen der inconcinnität des ausdrucks, insofern nach *ἣ περὶ εἰσθεῖ Ἀνύτω ἢ μὴ* das wiederholte *ἀφῆτε* in dem entsprechenden, den nämlichen gedanken nur von einer andern seite chiasmisch darstellenden *ἣ ἀφῆτε ἢ μὴ ἀφῆτε* störend ist, dies wohl der grund, warum frühere ausgaben, insbesondere die von Ast mit cod. Par. V. das zweite *ἀφῆτε* auslassen und statt desselben *μέ* haben (*καὶ ἣ ἀφῆτέ με ἢ μὴ, ὡς —*), unverständlich, insofern ich nicht einsehe, was die erwägung der richter, dass Sokrates unter keinen umständen von seiner vom gotte ihm aufgetragenen berufsthätigkeit ablassen werde, mit seiner verurtheilung zu thun haben soll; denn so wie die stelle jetzt einmal ist, muss doch der satz *ὡς ἐμοῦ οὐκ ἄν ποιήσοντος ἄλλα κ. τ. λ.* auf beides *ἣ περὶ εἰσθεῖ Ἀνύτω ἢ μὴ καὶ ἣ ἀφῆτε ἢ μὴ ἀφῆτε*, auf verurtheilung und freisprechung zugleich bezogen werden. Das will aber Sokrates, wenn ich das vorangehende recht verstanden habe, nicht. Von 29 C. an bespricht Sokrates den angenommenen fall, seine richter möchten ihn freisprechen unter der bedingung* und in der erwartung, dass er sein bisheriges ausforschen und philosophiren lasse, falls er jedoch fürderhin abermals es sich begeben lasse solches zu thun, ihn mit dem tode zu bestrafen. Auf das hin erklärt Sokrates als klarer charakter, als feind jeder täuschung und jedes falschen scheins, dass er das nicht thun, dass er vielmehr dem gott gehorchen und die ihm aufgetragene pflicht der besserung und veredlung seiner mitbürger unentwegt erfüllen werde. Worin die ausübung dieser pflicht bestehe, setzt er dann des wei-

teren auseinander und knüpft daran den gedanken, wenn jemand das ein verderben der jugend nennen wolle, so sei es freilich etwas schädliches, anderes aber dürfe man ihm nicht andichten. Mit unserem satze schliesst nun die besprechung dieses falles und zwar, wie ich es als nothwendig erachte, mit der nochmaligen nachdrücklichen erinnerung der richter, ja nicht bei einer freisprechung sich etwa mit der hoffnung zu täuschen, er werde seine frühere thätigkeit aufgeben: verurtheilung und freisprechung ist ihm persönlich ja ohne grossen unterschied, ihm ist sterben ja gewinn, nur soll bei letzterer kein falscher gesichtspunkt seine richter leiten.

Zunächst glaube ich daher, dass die formen $\pi\epsilon\lambda\theta\epsilon\sigma\theta\epsilon$ und $\acute{\alpha}\phi\epsilon\iota\tau\epsilon$ nur als imperativformen gefasst werden dürfen, was nicht bei allen herausgebern und übersetzern der fall zu sein scheint, sodann, dass das zweite $\acute{\alpha}\phi\epsilon\iota\tau\epsilon$ von $\mu\eta$ zu trennen und mit nachdruck hervorzuheben ist — $\eta \pi\epsilon\lambda\theta\epsilon\sigma\theta\epsilon \text{ } \acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\tau\omega \eta \mu\eta \kappa\alpha\iota \eta \acute{\alpha}\phi\epsilon\iota\tau\epsilon \eta \mu\eta$, $\acute{\alpha}\phi\epsilon\iota\tau\epsilon$ κ. τ. λ. — so dass die concinnität der beiden entsprechenden sätze hergestellt ist, und dann an dieses $\acute{\alpha}\phi\epsilon\iota\tau\epsilon$ allein und nicht auch an die beiden mit η — η verbundenen glieder sich passend der satz mit $\acute{\omega}\varsigma$ und dem absol. genitiv $\xi\mu\omicron\upsilon \pi\omicron\iota\eta\sigma\omicron\nu\tau\omicron\varsigma$ und zwar nothwendigerweise mit dem dabei sonst selteneren part. fut. anschliesst. $\Pi\rho\omicron\varsigma \tau\alpha\upsilon\tau\alpha$ bezieht sich zunächst zwar, ebenso wie der pot. $\phi\alpha\iota\eta\nu \acute{\alpha}\nu$ auf den letztvorhergehenden gedanken, dass man in seiner thätigkeit auch etwas schädliches erblicken könne, und dieser alternative gelten die worte $\eta \pi\epsilon\lambda\theta\epsilon\sigma\theta\epsilon \text{ } \acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\tau\omega \eta \mu\eta \kappa\alpha\iota \eta \acute{\alpha}\phi\epsilon\iota\tau\epsilon \eta \mu\eta$ — ja nach ihrem urtheil über die schädlichkeit oder nichtschädlichkeit seines verfahrens sollen die richter ihren spruch thun — es bezieht sich $\pi\rho\omicron\varsigma \tau\alpha\upsilon\tau\alpha$ zugleich aber auch auf den ganzen abschnitt, insofern mit $\acute{\alpha}\phi\epsilon\iota\tau\epsilon$ κ. τ. λ. zum schlusse nochmals energisch die hauptsache betont wird, sich in diesem falle keiner täuschung betreffs seines künftigen verhaltens hinzugeben.

Mit einer einfachen und leichten, aber für den sinn und die klarheit der stelle entscheidenden änderung der interpunktion möchte ich darum die stelle so geben: $\Pi\rho\omicron\varsigma \tau\alpha\upsilon\tau\alpha \phi\alpha\iota\eta\nu \acute{\alpha}\nu, \acute{\omega} \text{ } \acute{\alpha}\theta\eta\text{-}\nu\alpha\iota\omicron\iota, \eta \pi\epsilon\lambda\theta\epsilon\sigma\theta\epsilon \text{ } \acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\tau\omega \eta \mu\eta \kappa\alpha\iota \eta \acute{\alpha}\phi\epsilon\iota\tau\epsilon \eta \mu\eta, \acute{\alpha}\phi\epsilon\iota\tau\epsilon \acute{\omega}\varsigma \xi\mu\omicron\upsilon \omicron\kappa \acute{\alpha}\nu \pi\omicron\iota\eta\sigma\omicron\nu\tau\omicron\varsigma \acute{\alpha}\lambda\lambda\alpha, \omicron\upsilon\delta' \epsilon\iota \mu\acute{\epsilon}\lambda\lambda\omega \pi\omicron\lambda\lambda\acute{\alpha}\kappa\iota\varsigma \tau\epsilon\theta\nu\acute{\alpha}\nu\alpha\iota.$ — „In bezug auf solche anschauungen möchte ich mich dahin aussprechen, gebt dem antrag des Anytos folge oder nicht, sprecht mich frei oder nicht, bei einer freisprechung aber haltet das fest, dass ich in keinem fall anders handeln werde, selbst nicht, wenn ich vielfachen tod erleiden soll“.

Mainz.

Schlenger.

24. Zu Platons Apologie 18 B.

Die treffliche abhandlung von Procksch „Ueber den gebrauch

des artikels, insbesondere beim prädikat“, welche in dem ersten hefte des vierzigsten bandes dieser zeitschrift abgedruckt ist, kam mir leider etwas spät zu gesicht, wurde aber mit desto grösserem interesse von mir gelesen. Sie verdient sowohl um des umfassenden materials willen, das seiner erörterung zu grunde liegt, als auch wegen der eindringenden und feinsinnigen auffassung vieler stellen die vollste anerkennung. Diese wird natürlich nicht beeinträchtigt durch einen widerspruch im einzelnen: dieser kann ja selbstverständlich bei einer so heiklen frage nicht leicht ausbleiben. Es sind mehrere stellen, bei denen ich eine unbedingte beistimmung nicht aussprechen kann. Da aber gegenwärtig meine zeit zu sehr in anspruch genommen ist, um eine weitergehende erörterung zu verstatten, so begnüge ich mich, eine stelle hier in betracht zu ziehen, in welcher der geehrte verfasser sich in der entschiedenheit des ausdrucks etwas übernommen zu haben scheint. Es handelt sich um die worte: οὗτοι, ὧ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, οἱ ταύτην τὴν φήμην κατασκευάσαντες, οἱ δεινοὶ εἰσὶν μου κατήγοροι. So wird die oben angeführte stelle seit der Zürcher ausgabe nach Heindorfs vorgang, der das in den handschriften und früheren ausgaben fehlende οἱ vor ταύτην einschaltete, allgemein geschrieben und auch von Procksch anerkannt. Dieser bemerkt nun p. 44 der genannten abhandlung: „fälschlich interpretiert Cron diese stelle: „οἱ δεινοὶ im prädikat: die von mir oben als καὶ ἑξοχὴν δεινοὶ bezeichneten“. Die worte οἱ . . κατασκευάσαντες sind als apposition zu οὗτοι zu betrachten, mit welchem pronomen die vorher geschilderten leute zusammengefasst werden“. Die absicht der letzten bemerkung ist mir nicht ganz verständlich. Sie klärt ja nichts zweifelhaftes auf, dient also auch nicht zu meiner belehrung. Ich habe eine bemerkung hierüber nur darum weggelassen, weil ich aus erfahrung weiss, dass die schüler, welche diese schrift lesen, über das verhältnis des erklärenden beisatzes zu dem zurückweisenden pronomen ohnedies im klaren sind, und zwar um so mehr, als ein rückblick auf ἐκεῖνοι δεινότεροι, οἱ . . . ἐπειθὸν τε καὶ κατηγόρου nahe genug liegt. Es handelte sich also nur darum, festzustellen, dass οἱ δεινοὶ κατήγοροι trotz des artikels prädikat, also οὗτοι subjekt ist. Will dies der verf. bestreiten? Deutlich geht dies aus seinen worten nicht hervor. Doch lassen die vorhergehenden worte kaum eine andere deutung zu. Sie lauten: „auch hier ist der begriff οἱ δεινοὶ κατήγοροι der zuerst erörterte; dann erst wird ausgeführt, dass dies οἱ . . κατασκευάσαντες sind, also ganz wie oben, wo blosses οὗτος stand“. Das „oben“ bezieht sich offenbar nicht auf worte Platons, sondern auf den betreffenden abschnitt der abhandlung. Wenn aber der verf. sagen will, dass οἱ δεινοὶ κατήγοροι als der zuerst erörterte begriff subjekt sei, also οὗτοι . . οἱ . . κατασκευάσαντες als der später ausgeführte prädikat, so ist er entschieden im irrthum. Zuerst wird erörtert, dass es zweierlei

ankläger gibt, und dass die früheren, deren wirksamkeit eine so lang dauernde und umfassende ist, mehr zu fürchten sind als die, welche ihn jetzt vor gericht gezogen haben. Das ist also die grundlage der neuen aussage, die im wesentlichen nur die unmittelbar vorhergehende wiederholt, doch aber in dieser neuen fassung ihren guten grund hat. Denn erstens wird die etwas weitläufige doppelte erörterung über das treiben jener früheren verleumder kurz zusammengefasst durch den ausdruck: *οἱ ταύτην τὴν φήμην κατασχεδάσαντες*, und dann werden diese im vergleich mit den gerichtlichen anklägern, die er fast nur ehren halber auch als zu fürchtende bezeichnet, nicht mehr bloss beziehungsweise, sondern unbedingt und eigentlich und allein fürchtbar, kurz die fürchtbaren genannt. Die fürchtbaren ankläger bestehen lediglich in dem urtheile des Sokrates, dessen wahrheit sich erst noch herausstellen muss, ja nie mit vollkommener sicherheit herausstellen kann, da die in aussicht genommene verurtheilung ja doch auch ganz und gar auf rechnung der gerichtlichen ankläger gesetzt werden könnte; dagegen haben die verbreiter der übeln nachrede eine thatsächliche existenz; sie waren schon längst vor der gerichtlichen anklage vorhanden und kommen jetzt bei der gerichtlichen anklage als solche in betracht, deren einfluss auf den erfolg nach dem urtheile des Sokrates mehr in's gewicht fällt als der der gerichtlichen ankläger. Der fragliche satz gibt also auf die frage: wer sind die eigentlich zu fürchtenden ankläger? die antwort: die verbreiter dieser übeln nachrede; nicht auf die frage: wer sind die verbreiter dieser übeln nachrede? die antwort: die eigentlich fürchtbaren ankläger. Dies ist an sich klar und geht deutlich nicht bloss aus dem schon oben angeführten vorhergehenden satz, sondern auch aus der folgenden weiteren ausführung hervor, die sich zusammenfasst in den worten: *οὗτοι πάντες ἀπορώτατοι εἰσιν*. Hier wird man wohl nicht zweifeln können, dass *οὗτοι* subjekt und *ἀπορώτατοι* prädikat ist; aber *οὗτοι* bezeichnet dieselben, welche oben *οὗτοι οἱ . . κατασχεδάσαντες* genannt wurden, und *ἀπορώτατοι* dieselbe eigenschaft, welche oben durch *οἱ δεινοὶ κατήγοροι* ausgedrückt wurde. Zum mindesten hätte daher der verf. auch hier seinen satz von der faktischen (partiellen) identität zur anwendung bringen und anerkennen sollen, dass auch hier ein fall gegeben sei, für welchen es schwer ist zu bestimmen, was subjekt und was prädikat ist. Ich wäre zwar auch damit nicht einverstanden, ebensowenig, wie mit der erklärung so mancher anderer stelle, z. b. von Dem. 16, 27. Auch hier kann ich nicht τὸ συμφέρον als prädikat erkennen; denn von dem nutzen wird gesagt, dass er freundschaft stiftet, nicht von dem, was freundschaft stiftet, dass es nützt. Mit der erklärung des zweiten theiles natürlich bin ich ganz einverstanden. Dass hier τοὺς βοηθοῦντας das subjekt ist, darüber lässt συμμάχους ohne artikel nicht in zweifel. Es könnte

aber auch hier im prädikat der artikel stehen, wenn der redner die Megalopoliten sagen lassen wollte: diejenigen, welche uns hülfe leisten, sind unsere wahren bundesgenossen, also: *τοὺς βοηθούντας ἑαυτοῖς τούτους νομίζειν εἶναι τοὺς συμμάχους*. Dann wäre der fall ganz entsprechend dem in der fraglichen stelle der apologie gegebenen, und Procksch müsste daher in diesem falle den stiel umkehren und sagen: *τοὺς συμμάχους* sei subjekt, da es sich ja im vorhergehenden darum handelte, ob die Thebaner bundesgenossen der Megalopoliten seien oder nicht, dieser begriff also der zuerst erörterte sei, und dann erst ausgeführt werde, dass die, welche hülfe leisten, bundesgenossen sind, also auch *οἱ βοηθούντες* das betonte wort im satz ist als der träger des neuen, jetzt erst zur geltung gebrachten begriffes. Und umgekehrt hätte Sokrates die in frage stehende behauptung auch so ausdrücken können: *οὔτοι . . . πολὺ δεινότεροί εἰσιν μου κατήγοροι ἢ οἱ περὶ Μέλητον*, in welchem falle ein zweifel darüber, was subjekt ist, wohl gar nicht aufkommen könnte.

Doch ich will auf diesem wege nicht weiter gehen, da er mich zu weit führen und von dem zweck, den ich mir gesetzt habe, ablenken würde. Dieser bestand nur darin, die richtige erklärung der fraglichen stelle der apologie sicher zu stellen. Es würde mich sehr freuen, wenn es mir gelungen wäre, den geehrten verfasser der lehrreichen abhandlung von der richtigkeit meiner auffassung zu überzeugen. Jedenfalls, hoffe ich, sind wir beide davon überzeugt, dass nicht persönliche, sondern nur sachliche gründe uns bei unserm widerspruch geleitet haben.

Augsburg.

Christian Cron.

25. Zu Polybios.

Als könig Philippos im j. 217 nach beendigung des bundesgenossenkrieges in die heimath zurückkehrte, erfuhr er, dass der Illyriekönig Skerdilaidas eine ortschaft Pelagoniens ausgeplündert, mehrere städte Dassaretiens eingenommen und das angrenzende Makedonien verwüstet hatte, Polyb. V, 108: *τῆς μὲν Ηελαγονίας πόλισμα διηρηκότεν τὸ προσαγορευόμενον Πισσαῖον, τῆς δὲ Δασσαρήτιδος προσηγμένον πόλεις τὰς μὲν Φιβώτιδας ἐπαγγελλοις Ἀντιπαίρειαν Χρυσονδύωνα Γεριοῦντα, πολλὴν δὲ καὶ τῆς συνορούσης τούτοις Μακεδονίαν ἐπιδεδραμηκότα*. Die im druck hervorgehobenen worte sind sprachlich anstössig und sachlich auffallend: von dem mit *μὲν* eingeführten gegensatz fehlt das zweite glied (denn mit *πολλὴν δὲ* beginnt das dritte zu *τῆς μὲν Ηελαγονίας κτλ.* und *τῆς δὲ Δασσαρήτιδος κτλ.*), das gebiet der Dassaretier aber war nicht so gross, dass wir es in einzelne gaue eingetheilt denken könnten, deren jeder mehrere feste städte gehabt

hätte. Die „phibotischen“ städte werden sonst nirgends genannt und verdanken wohl auch hier nur einem textfehler ihr dasein: wir vermuthen τὰ μὲν φόβω τὰ δὲ ἐπαγγελίαις.

Würzburg.

G. F. Unger.

26. Zu Strabon.

Bei Strabon VI, 1, 1, p. 253: μετὰ δὲ Πυξοῦντα Αἰῶς κόλπος καὶ ποταμὸς Αἰῶς καὶ πόλις, ἐσχάτη τῶν Λευκανίδων ist offenbar nur an einer stelle Αἰῶς zulässig; die herausgeber streichen es an der zweiten, bringen aber dadurch einen andern fehler in den text: denn die meerbusen führen nicht denselben namen wie die an ihnen gelegenen orte sondern in der regel einen von diesem abgeleiteten, wie κόλπος Κυμαῖος Ποσειδωνιάτης Τερναῖος Λαμητῖνος Ἰππωνιάτης Ταραντῖνος Κορινθιακὸς Θερμαῖος, manchmal einen eigenen, z. b. Σύρις Κρατήρ. Καιάτας, wie die Griechen den sinus Caietanus nannten, kann man mit Strabon p. 233 für eine hellenisirende assimilation von καίετας, καιάδης, καΐαρ oder für eine ableitung von Καιάτη, ion. Καΐήτη (Diod. IV, 56) wie Ἀδρία von Ἀδρία halten. Nach der stadt Laos benannt würde der golf Αἰῶνος geheissen haben. Strabon hat vorher in demselben paragraphen schon zwei meerbusen erwähnt, p. 252 ἐκπλέοντι τὸν (Ποσειδωνιάτην) κόλπον und κάμψαντι δ' ἄλλος σινεχὴς κόλπος, ἐν ᾗ πόλις ἦν Ὑέλην ὀνομαζούσιν: er musste daher bei κόλπος einen unterscheidenden zusatz anbringen: vielleicht schrieb er μετὰ δὲ Πυξοῦντα ἄλλος κόλπος καὶ ποταμὸς Αἰῶς καὶ πόλις.

Würzburg.

G. F. Unger.

27. Zu Diodor.

Der sturz der aristokratischen regierung Athens im j. 411 wird Diodor XIII, 38 mit folgenden worten gemeldet: Ἀθηναῖοι τὴν ἐκ τῶν τετρακοσίων ὀλιγαρχίαν κατέλυσαν καὶ τὸ σύστημα τῆς πολιτείας ἐκ τῶν πολιτῶν συνεστήσαντο. Da auch die vierhundert aus den reihen der bürger, wenn auch nur einer minderzahl derselben, hervorgegangen waren, so wird man πολλῶν lesen müssen; um so mehr als οἱ πολλοὶ auch im politischen sprachgebrauch regelrechter gegensatz zu οἱ ὀλίγοι ist.

Würzburg.

G. F. Unger.

28. Zu Plutarch.

Der textüberlieferung bei Plutarch Camill. 19: Καρχηδόνιοι τὴν ἐνάτην φθίνοντος ὥς τὰ πλείω καὶ μέγισται τῶν ἀτυχημάτων

αὐτοῖς αἱ γέγοναι παραπλήσιαι zufolge müsste der carthagische kalender dieselbe einrichtung gehabt haben wie der griechische; wenn man nicht annehmen will, der gewährsmann Plutarch habe das datum umgerechnet. Aus den Bithyniaka des Arrianos bei Eustathios zu Dionys. Per. 803 wissen wir aber, dass die Chalkedonier es waren, welche aus dem von Plutarch angegebenen grunde den 22. monatstag als ἀποργὰς ansahen; einer von den unglücksfällen (die castration ihrer knaben auf befehl des satrapen Pharnabazos) wird dort auch namhaft gemacht, vgl. Philol. XXXIX, 495. Hieraus erhellt, dass Plutarch Καλχηδόνιος geschrieben hat.

Würzburg.

G. F. Unger.

29. Noch einmal die datierung der Feralia, Ovid Fast. II, 567—570.

Zur ergänzung meiner oben (p. 445—452) gegebenen erklärung des von Ovid a. a. o. bei der datierung der Feralia begangenen irrthums will ich hier kurz erörtern, warum mir auch der neueste, von Huelsen, *Varronianae doctrinae quoniam in Ovidii Fastis vestigia extant*. Berolini 1880, p. 53 unter nr. 1 der *Sententiae controversae*, also ohne weitere begründung, gemachte änderungsvorschlag:

Nec tamen haec ultra, quam ut tot de mense supersint,

Luctiferos quot habent carmina nostra, dies

(dies nach codd. ATS) durchaus unannehmbar zu sein scheint. Sprechen schon äussere gründe, wie die einschwärzung des prosaischen *ut* und des ἀπαξ λεγόμενον *luctifer*, ferner das unschöne zusammentreffen von *quam ut* und *tot*, entschieden dagegen, so noch mehr innere. Huelsen's änderung hat augenscheinlich den zweck, den wortlaut jener stelle mit der richtigen datierung der Feralia auf den 21. februar in übereinstimmung zu bringen. Versteht er, wie es mit rücksicht auf das folgende distichon v. 569 f. das natürlichste ist, unter den vom februar noch restierenden *tot dies* die tage vom 21.—28. februar, so würde Ovid diesen an zahl gleichstellen die (*dies*) *Luctiferos quot habent carmina nostra*, womit nur die *dies parentales* gemeint sein können. Zunächst ist wohl kaum wahrscheinlich, dass der dichter für die bezeichnung der in den februar fallenden Parentalia, für die er sonst einen so bestimmten ausdruck hat (s. oben p. 448), hier einen so ganz vagen (*Luctiferos quot habent carmina nostra*) gewählt haben wird. Wunderbar wäre es ferner, dass das datum des 21. februar durch die gleichsetzung zweier zeitabschnitte (*tot dies* = 21.—28. februar; *luctiferi dies* = 13.—21. februar) bestimmt würde, in denen beide male derselbe tag, 21. februar, in rechnung zu kommen hätte. Ausserdem aber stimmt die beiderseitige anzahl

der tage (21.—28. februar = 8 tage; 13.—21. februar = 9 tage) nicht einmal überein. Man müsste gerade annehmen, dass Ovid bei der ersteren zahl den *bis sextus* mitgerechnet, den februar also als schaltmonat zu 29 tagen angesetzt hätte, was kaum glaublich erscheint. Denn die stelle II, 686 ist, zusammengehalten mit VI, 725 f. und 795, wohl anders zu erklären (s. oben p. 451 f.). Oder will Huelsen etwa behaupten, dass unter den *luctiferi dies* der zu bestimmende tag der Feralien nicht mitberechnet, die zeit vom 13.—20. februar demnach der vom 21.—28. gleichgesetzt sei? Damit würde Ovid nur ein neuer irrthum unnützer weise aufgebürdet. Aber selbst zugegeben, dass man einen dieser höchst unwahrscheinlichen auswege wählen wollte, bliebe doch die ganze art der datierung eine überaus künstliche und von den übrigen, von Ovid verwandten einfachen mitteln erheblich abstechende.

Noch einer möglichkeit — nicht wahrscheinlichkeit — der erklärung von Huelsen's conjectur ist endlich zu gedenken. Es liessen sich, wenn man von einer beziehung des distichon v. 567 f. zu dem folgenden absehen und damit die datierung des 21. februar in jenem aufgeben wollte — was übrigens angesichts des deutlichen hinweises v. 569: *hanc . . . dixere Feralia lucem* schon an und für sich unzulässig ist —, die *tot dies* von der nach ablauf der parentalien im februar noch restierenden zahl von tagen verstehen, also = 22.—28. februar ansetzen, die mit der zahl der voraufgehenden *dies parentales* verglichen würden. Dann aber genügt zur ausgleichung (22.—28. februar = 7 tage; 13.—21. februar = 9 tage) nicht einmal die zuziehung des *bis sextus*. Der einzige ausweg wäre hier, die *dies parentales* entgegen der seitherigen, auf Lydus de mens. IV, 24 gegründeten annahme erst mit dem 15. februar beginnen zu lassen. Das hiesse aber, eine vermuthung auf der anderen aufbauen.

Darmstadt.

Gustav Nick.

30. Zu Publilius Syrus.

63: *bonum quod est supprimitur, nunquam exstinguitur.*

Der relativsatz *quod est* sieht gar zu sehr wie eine dem adjektiv *bonum* beigebeschriebene glosse aus, als dass man es nicht verwerfen und dafür *quondam* einsetzen sollte = manchmal, bisweilen; dieses wort steht in passendem gegensatz zu *nunquam*. Erasmus schrieb *tametsi*, Buecheler *diu*, der neueste herausgeber der sentenzen Friedrich *bonum est quidem ut prematur*; letzteres klingt sehr unbeholfen, entspricht aber dem sinne nach meinem vorschlag.

75. Dieser vers, der in den handschriften arg verschrieben ist, hat eine menge von emendationen hervorgerufen. Aus den lesarten *brevis mens est*, *breve mens*, *breviens*, *breve amans* schliesse ich, dass der vers ursprünglich gelautet habe:

brevis est amentis memoria iracundiae.

Will man den satz als aufforderung fassen, so lässt sich auch *esto* schreiben.

227: *heu conscientia animi gravis est servitus!*

Da *animi* ein überflüssiges beiwort ist und der cod. F *gravior est servitute* enthält, so ist vielleicht zu schreiben:

heu gravior conscientia est quam servitus.

Auch die zweite person *es* würde stehen können. Denselben sinn hat Friedrich dem verse untergelegt, welcher ihn so herstellt:

heu quam est servitute gravior animi conscientia!

252: *iactum tacendo crimen facias acrius.*

Für *iactum* schreibt Pithoeus *factum*, wobei er eine verwechslung annimmt, die öfter vorgekommen ist z. b. Cic. de leg. agrar. 2, 15, 38. Andere emendieren *dictum*, *fictum*; Friedrich bringt gar folgenden trochäischen tetrameter fertig:

iactum in te tacendo acumen crimen facias acrius.

Soviel steht fest, dass es sich in dem verse nicht um das begehen eines verbrechens, sondern nur um das sagen einer verläumdung handelt und dass man bei *iactum* den zusatz *in te* ungern vermisst. Da cod. F *ictum* hat, so schreibe ich *ipsum* und erkläre: „die verläumdung selber macht man, indem man ihr gegenüber schweigt, schlimmer (oder muthiger).“

401. Da der vers handschriftlich lautet: *nulla est maior ho-*
ti

mini poena quam necessitas inopia, so möchte ich denselben, wie übrigens auch schon Haupt vermuthet hat (Phil. I, p. 665), so schreiben:

nulla homini maior poena est quam necessitas.

An der messung *v—v—* darf man in dieser versstelle keinen anstoss nehmen, da das wort viersilbig ist. Der sinn ist: für den menschen gibt es keine schlimmere pein als den zwang (etwas thun zu müssen). Friedrich denkt an die armuth und schreibt *mendicitas*; dieselbe bedeutung hat aber auch *necessitas*, wenigstens bei Sueton. Caes. 68. Tib. 47.

221: *heredem ferre utilius est quam quaerere.*

Während Meyer's neueste ausgabe den unsinnigen vers unverändert lässt, schreibt Spengel *flere* und erklärt dies praef. p. 19: besser ist es, den tod des erben zu beweinen und ihn zu überleben als durch den ahnen tod genöthigt einen erben sich zu suchen. Ich vermüthe, ass der dichter schrieb *heredem fieri* d. h. erbe zu werden ist besser als einen erben zu suchen; denn in jenem falle ist man gewöhnlich jung, in diesem alt. *Fieri* und *ferre* sind öfter vertauscht.

286: *inimico extincto exitium lacrimae non habent.*

Woelfflin hat zuerst erkannt, dass *exitium* falsch sei; er würde *exitum* schreiben, wenn nicht das metrum im wege stünde. Rib-

beck will: *pretium* oder *causam*, Baehrens *vitium*, Spengel *officium*, Buecheler *fidem* schreiben. Warum nicht *finem*? Glosse zu *finem* ist *exitum*, daraus wurde *exitium*. Der vers bedeutet: beim tode eines gegners haben thränen keinen zweck.

387 schreibt Spengel: *nunquam ubi diu fit ignis deficit vapor*, während die handschriften *fuit* und *deficit* geben. Ob das feuer lange oder kurze zeit brennt, ist ganz gleichgültig: rauch und qualm gibt es so wie so. Daher halte ich *diu* für verderbt und lese: *cum effulsit . . . deficit*.

442: *optime positum est beneficium*, . . . *ubi meminit qui accipit*. Die lücke ergänzt Gruter *ubi eius*, Halm *cuius*, Spengel *beneficium*; ich schreibe, zum theil nach Bothe's vorgang, den vers so:

o. b. *ponas, ubi meminerit qui accipit*.

452: *plus est quam poena sine re miserum vivere*.

Entweder muss man annehmen, dass derselbe begriff zweimal ausgedrückt sei oder dass *sine re* auf die armuth, *miserum* auf krankheiten zu beziehen sei: auch in letzterem falle wäre der ausdruck ungeschickt. Woelfflin und Meyer schreiben *sine spe*, was allerdings einen trefflichen sinn gibt; dasselbe würde in *semper* liegen. Doch kann auch *cum* gestanden und der vers den gedanken ausgedrückt haben: bei allem reichthum elend sein ist eine schreckliche pein. Spengel vermuthet: *sinere*.

489: Den in den handschriften lückenhaft überlieferten vers stellt Spengel so her: *potiust consilium in dubiis quam felicitas*; ich selbst vermuthe *pote non durare in adversis f.*

501 schreibt Spengel nach Caec. Balb. p. 34 ed. W. statt *calamitatem — contumeliam*. Zwar gibt dies einen passenden sinn, doch könnte man auch schreiben: *calamitates, raras* oder *calamitatem, perraro*.

461 schreiben Woelfflin und Meyer: *poena ad malum serpendo cum properat venit*. Spengel, welcher einsah, dass der vers in dieser fassung keinen sinn gebe, schrieb *poena ad malum it, serpendo cum se proferat* = obgleich die strafe langsam vorrückt, trifft sie doch zuletzt den übelthäter. Denselben sinn könnte man erreichen mit der änderung *cum properet* = obgleich sie eilt, auch *non propere* oder *non properans* würde einen passenden gegensatz abgeben.

Dass v. 516 bei Spengel: *quam miserumst cumst ingrata misericordia* sehr wohlklingend klinge, wird wohl niemand behaupten: entweder muss man mit Meyer schreiben *quam miser est, cui est ingrata* oder, wie ich vermuthe: *cui non grata est*.

599 lautet bei Spengel: *sibi ipsi dat supplicium quem admissi pudet* jedenfalls besser als bei Meyer, welcher den vers in zwei hälften zerlegt: *sibi supplicium ipse dat quem admissi poenitet*. Ich selbst hatte vermuthet: *sibi ipse fit supplicium sceleris quem pudet*.

641 nimmt Meyer die konjektur Buechelers *ditem* auf und schreibt: *ubi coepit ditem pauper imitari perit*; besser ist es mit Spengel die worte *pauper perit* zusammenzustellen und die übrigen worte so zu ordnen: *ubi divitem imitari coepit*.

Volle zustimmung verdient Spengel, wenn er v. 466 so emendiert: *probi delicta cum tegas, leges teras*; denn so wird eine dem dichter geläufige alliteration und wortspielerei hergestellt. Uebrigens fragt es sich, ob statt *probi* nicht vielmehr *pravi* zu schreiben sei.

Ebenso stimme ich völlig mit Spengel überein in der konjektur *sibimet* für *sibi non* in v. 535: nur der egoist ist für andere so gut wie todt. Ich begreife nicht, wie Meyer in seiner neuesten ausgabe noch schreiben kann: *qui sibi non vivit, aliis merito est mortuus*.

Dagegen in v. 109 vermuthet er ziemlich ungeschickt: *consiliis iuti multi se docte explicant*. Meyer bringt aus O H folgenden wortlaut: *consilium inveniunt multi sed docti explicant*, welcher jedenfalls einen trefflichen sinn gibt. Ich selbst versuchte, bevor ich Meyer's ausgabe las, den vers so herzustellen: *consilio unius multi se docti (indocti?) explicant*.

170 schreibt Spengel: *fortuna unde aliquid fregit, cassumst reficere*, während die handschriften nur *cassum est* oder *quassum est* geben. Jenes möchte ich für eine verschreibung statt *casum* halten und die stelle so heilen: *in casum capit*. Doch ist es auch möglich, dass *quassum* seine richtigkeit hat; dann würde ich aber nicht mit Gruter *penitus est* ergänzen, sondern *penitus it* = den sucht Fortuna ganz zu stürzen.

523: *quicquid vindicandum est, optima est occasio*. Um den vers zu ergänzen, haben die neueren editoren *omnis* mit Gruter eingeschaltet; ferner ändern Ribbeck, Woelfflin, Meyer *quicquid* in *quoi quid*, Halm in *quom quid*. Nur Spengel geht seinen eigenen weg: da es ihm laut praef. p. 5 darauf ankömmt, einen iambischen senar zu bilden, so schreibt er *quod vindicandumst* oder *quicquid cavendumst*, auch *conandumst*. Mir scheint vielmehr *optima* glosse zu *occasio* und statt jenes wortes ein verbum ausgefallen; indem ich ferner *homini* statt *omnis* ergänze, schreibe ich mit richtiger Cäsur den vers so:

quoi quid vindicandum est homini, rapienda est occasio.

530: *quae vult videri bella nimis, nulli negat*.

So schreibt man gewöhnlich seit Gruter, ohne zu bedenken, dass *nimis* zu weit zurücktritt und für den sinn des verses eigentlich störend ist. Die handschrift hat *nimum illi*, was mir eine korruptel aus *nemini* und *nulli* zu sein scheint, die vielleicht über einander geschrieben waren. Daher ist entweder *nulli denegat* oder *nemini negat* zu schreiben. Nauck vermuthet nicht unpassend *nulli placet*, weniger gut Spengel *nimum litigat*.

580: *remedium fraus est contra flumen quaerere.*

Meist schreibt man mit Bentley *fulmen* und mit Gruter *frustra* = es ist vergeblich, ein heilmittel gegen den blitz zu suchen. Vielleicht ist zu schreiben

remedium stultum est, contra flumen tendere.

581: *rogare beneficium servitus quodammodo est.*

Woelfflin klammert den vers ein, wahrscheinlich weil die schlussworte mit v. 488 übereinstimmen: *pudorem habere servitus quodammodo est.* Spengel praef. p. 16 erhebt auch zweifel an der echtheit, hilft aber dem verse durch die konjektur *officium*, die allerdings dem wortlaut der handschrift näher kömmt als Gruters *ingenue*. Offenbar ist *beneficium* ein blosser zusatz zu *rogare*, der statt *donum* oder *saepe* sich eingeschlichen hat.

628: *voluptas e difficili data dulcissima est.*

So schreibt man jetzt mit F. Wenn cod. π *datur* hat, so fasste der abschreiber offenbar aus missverständnis *data est* zusammen und setzte dazu natürlich das adverb *dulcissime*. Ich halte *data* überhaupt für ein der erklärung halber eingeschobenes wort und emendiere: *voluptas e difficili iocundissima est.* Spengel vermuthet in den noten: *dat dulcissimum* oder *e difficilibus dulcissimumast.*

706: *suspica animus omnium damnat fidem.*

Hierzu bemerkt Woelfflin p. 116: *notanda syllaba secunda in hac voce producta.* Indessen, wenn man nicht dem dichter einen groben fehler belassen will, so muss man entweder schreiben *suspectus*, welches adjektiv öfter (vgl. Cato Dist. de mor. 4, 43. Apul. Met. 9, 21. Amm. 29, 4, 5) in activem sinne = „argwöhnisch“ gebraucht wird, oder *suspiciosus*, auf welche emendation auch Nauck verfallen ist. Letzteres haben Spengel und Meyer aufgenommen.

Sprottau.

C. Hartung.

31. Sall. Iug. 73, 2. 93, 8.

73, 2: *Marium fatigantem de profectione, simul et invisum et offensum, sibi parum idoneum ratus domum dimittit.* Statt *invitum* lese ich *invisum* mit den interpolirten handschriften und vor *sibi* setze ich ein komma, hierin abweichend von den übrigen kritikern. Metellus entlässt nämlich den Marius 1) weil er auf die abreise dringt, 2) weil er ihm verhasst und von ihm beleidigt war. Vgl. cap. 64, 4 *quae res Marium . . . contra Metellum vehementer accenderat.* Beide begriffe *et invisus et offensus* gehören eng zusammen und malen das auf gegenseitigkeit beruhende feindselige verhältnis. Dies ist besser als anzunehmen, dass die beiden zusätze *invitus* und *idoneus* absolut stehen.

93, 8: *Itaque ex copia tubicinum et cornicinum numero quinque quam velocissimos delegit et cum eis, praesidio qui fo-*

rent, quattuor centuriones. Man hat anstoss an der kleinen bedeckung von nur vier centurionen genommen und deshalb verschiedene änderungen versucht, um denselben die gehörige anzahl von soldaten beizugeben. Dazu liegt gar kein grund vor; ich finde es vielmehr ganz natürlich, dass sich bei dem wagestück nicht mehr als die vier centurionen d. i. gediente und erfahrene unteroffiziere beteiligten, aus folgenden gründen: 1) der Ligurer, welcher die möglichkeit des hinansteigens an jener stelle erprobt hat, hebt und hilft an vielen stellen; dies war ihm aber nur möglich, wenn es recht wenige waren, die hinanstiegen. 2) Dass den fünf musikanten nur vier zum schutze und zur bedeckung mitgegeben werden, erklärt sich daraus, dass die Numider an dieser stelle gar keinen überfall erwarteten und deshalb sämtlich auf der anderen burgseite gegen den stürmenden Marius standen; wenn ja ein angriff auf die hinanklimmenden stattfand, so konnte er nur von wenigen zurückgebliebenen stattfinden, und um diese abzuwehren, dazu genügten die vier mann. 3) Die hauptsache ist und bleibt, dass *repente a tergo signa canunt*: also blos aufs erschrecken kömmt es dem Marius an. Dies gelingt: die städter, welche ausserhalb der mauer stehen, glauben beim schall der hörner und tuben, die stadt sei genommen und fliehen; dass es blos so wenige Römer sind, können sie nicht wissen. Ueberhaupt wenn die zahl der hinaufgestiegenen vier centurionen sammt ihren centurien betragen hätte, so würden diese paar hundert mann sicherlich die städter vom rücken her angegriffen haben; hiervon erzählt aber Sallust gar nichts.

Sprottau.

C. Hartung.

32. Tac. Germ. 19.

Publicatae enim pudicitiae nulla venia; non forma, non aetate, non opibus maritum invenerit. Die einen erklärer meinen, mit diesen worten gehe Tacitus zu einem neuen punkte über, nämlich zur sittsamkeit der germanischen mädchen und frauen überhaupt, handle also nicht mehr von der ehebrecherin; für sie ist natürlich *enim* störend und überflüssig. Andere wie Schweizer-Sidler, Tücking u. s. w. stimmen der ansicht Halm's bei, welcher *enim* für unentbehrlich zur verbindung der sätze hält und es durch die ergänzung eines satzgliedes erklärt: eine so harte strafe des ehebruches darf nicht wunder nehmen, findet ja doch prostitution überhaupt keinerlei nachsicht! Diese kritiker behalten also *enim* zwar bei, sind aber der ansicht, dass der oben citierte satz auf die ledige dirne sich beziehe, welche einen fehltritt begangen habe. Hueppe sagt ausdrücklich: „durch diesen satz bezeichnet Tacitus den grossen abscheu der Germanen nicht allein

vor verletzung der ehelichen treue von seiten des weibes, sondern vor jeder verletzung der weiblichen schamhaftigkeit als grund der scharfen bestrafung der ehebrecherin. Auf letztere allein bezogen, müsste dieser satz nothwendig eine nähere bestimmung zu *maritum*, etwa *alium* oder *novum* erhalten“. Ich urtheile anders. Als subjeckt zu *invenerit* ergänze ich nicht mit Schweizer-Sidler *quaevis vitata*, sondern *publicata pudicitia* d. i. die ehebrecherin, denn nur vom ehebruch war bisher die rede. Die verbindung der sätze durch *enim* ist vollständig gerechtfertigt, wenn man hinter *agit* einen doppel punkt und hinter *venia* einen punkt setzt; dadurch entsteht folgender gedankengang: „der ehemann schneidet der ehebrecherin die haare ab, entkleidet sie, treibt sie aus dem hause und prügelt sie das dorf entlang: denn die verletzung der ehelichen treue findet bei ihnen keine so nachsichtige beurtheilung wie bei uns Römern. Trotz jugend, schönheit und reichthum dürfte eine solche ehebrecherin keinen gatten mehr finden“. Es ist freilich dieselbe kürze der darstellung, die wir weiterhin in den worten finden: *melius quidem adhuc eae civitates in quibus tantum virgines nubunt*. Schon die steigerung und der gegensatz, der in *tantum virgines* liegt, muss darauf hinweisen, dass vorher an solche staaten zu denken war, in denen eine zweite verheirathung überhaupt möglich war — natürlich die der witwen. Ich ergänze also zu *melius* den satz: „in welchen die wiederverheirathung der witwe gestattet ist“, darin abweichend von Holtzmann, welcher erklärt: besser als bei uns verdorbenen Römern ist es bisjetzt noch bei den Germanen. Ebenderselbe behauptet in seinem commentar sonderbarerweise, *enim* beziehe sich auf den folgenden satz: in diesem falle hätte er es doch wenigstens in seiner übersetzung in denselben einfügen sollen, was er aber nicht thut.

Sprottau.

C. Hartung.

33. Kleiner beitrage zur charakteristik von Bentley's dialektik.

Wie hoch man des unsterblichen englischen kritikers wissenschaftliche leistungen zu stellen auch geneigt sein mag, eine eigenschaft wird ihm in vollem umfange nicht zugesprochen werden dürfen: unerschütterliche offenheit und wahrheitsliebe. Zum beweis hierfür genügt es an Bentley's verhalten gegenüber Clericus (Leclerc) zu erinnern, das selbst Maehly, sonst ein so begeisterter lobredner des grossen mannes, als für Bentley's charakter compromittierend, unwürdig im höchsten grade zu bezeichnen nicht umhin konnte (Richard Bentley. Eine biographie. Leipzig 1868, p. 50). Einen weiteren, wenn auch dem eben genannten an beweiskraft entschieden nachstehenden beleg für obige behauptung erlaube ich mir im folgenden vorzuführen.

Zu den männern, welche an dem streite über die echtheit der briefe des Phalaris zwischen Bentley und Boyle indirekt theil genommen haben, zählt u. a. auch John Freind, der als hofmeister (director of studies) Boyle's diesen nach dessen eigenem eingeständniss bei abfassung seiner schriften über Phalaris unterstützt hatte. Gegen ihn zieht Bentley in der vorrede zu seiner 1699 erschienenen berühmten schrift: *A dissertation upon the epistles of Phalaris* (p. LXIX ff.) zu felde, indem er Freind vorwirft, in seiner kurze zeit vorher (1696) veröffentlichten ausgabe von Ovid's Metamorphosen zwei stellen (Met. XIII, 254 und 274) unrichtig interpretiert zu haben. Bei dieser gelegenheit lässt es sich Bentley nicht entgehen, seinen gegner mit den heftigsten schmähungen geradezu zu überschütten. Nach einer darstellung der sache (er sagt u. a.: *This director is He, who has lately set out Ovid's Metamorphoses with a Paraphrase and Notes*) kann man nicht anders annehmen, als dass Freind's ausgabe eine ganz selbständige und die zu jenen stellen gegebenen erklärungen zuerst von ihm aufgebracht worden seien. Und doch ist dem nicht so. Freind's ausgabe ist vielmehr auf dem titel ausdrücklich folgendermassen bezeichnet: *P. Ovidii Nasonis Metamorphoseon libri XV. Interpretatione et notis illustravit Daniel Crispinus, Helvetius, ad usum Serenissimi Delphini. Recensuit Joh. Freind etc.* Sie erscheint in der that bei genauer betrachtung in übereinstimmung mit dieser bezeichnung und mit den erklärungen, die Freind selbst in der vorrede abgegeben hat, nur als eine neubearbeitung der ausgabe von Crispinus. Die von Bentley so heftig getadelten paraphrasen der worte Ovid's sind gar nicht Freind's eigenthum. An der zweiten stelle (XIII, 274) hat dieser die von Crispin gegebene erklärungen (*cum defensore = cum Hectore*) einfach beibehalten, an der ersten (XIII, 254) dagegen der auffassung Bersmann's (*fueritque benignior Ajax = sitque melius de vobis meritis A. quam ego*) den vorzug gegeben. Wollte also Bentley bei seinen behauptungen mit dem wirklichen thatbestande im einklange bleiben, so hätte er in dem einen falle Freind nur desshalb tadeln können, weil er Crispin's erklärungen nicht geändert, in dem anderen, weil er dessen paraphrase mit der Bersmann's vertauscht habe. Es ist jedoch klar, dass Bentley durch eine derartige richtige darstellung der sache die von ihm gehegte absicht, seinen gegner lächerlich zu machen und damit wissenschaftlich zu discreditieren, nicht erreicht haben würde. Daher wählte er die oben besprochene fassung, freilich auf kosten der wahrheit. Schwerlich wird man annehmen dürfen, dass der wahre thatbestand, insbesondere der umstand, dass Freind selbst seine ausgabe nur als neubearbeitung derjenigen von Crispin bezeichnet hatte, unserem grossen kritiker vollständig unbekannt geblieben ist.

Darmstadt.

Gustav Nick.

B. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften, sowie aus zeitschriften.

Anzeiger für Schweizerische alterthumskunde (vgl. Philol. bd. 33, 1874, p. 749) 1872. Januar. Stutz, Der neu entdeckte pfahlbau am Baldegger- oder Heideggersee (Luzern), ohne metallüberreste. — *Thioly*, Une épée de bronze trouvée à Bellevue près de Genève, mit abbildung, aus vorrömischer zeit. — Die etruskische inschrift von Trevisio, berichtigung. — *Herzog*, Das refugium auf dem Stack-Gütschi bei Kirch-Leerau (Aargau). — *Keller*, Römische alterthümer, gefunden in Baden (Aargau); weibliche büste von bronceguss, statuette des Mercur, statuette des Priap (mit abbildung der beiden ersteren) ein wagegewicht, aus einem grotesken mann, der auf einem hirschartigen thier reitet, bestehend (abgebildet). — *Roux*, Les découvertes faites à Nyon en 1871. Aufzählung der gegenstände, unter denen besonders die amphoren wichtig sind. + *G. Keller*, Die römische fundstätte bei Siblingen (Schaffhausen) und die römische heerstrasse Vindonissa-Iuliomago. Der verf. giebt kunde von den resten eines römischen gebäudes (mit grundriss) und sucht zu beweisen, dass die oben erwähnte strasse bei Siblingen über den Randen geführt habe. — *Aniet*, Antike schnappmesser, auf römischem fundboden ausgegraben. — April. *Keller*, Die pfahlbauten in und um Zürich. — *Gross*, La station de l'âge de la pierre de Locras, lac de Bienn. Aufzählung der dort gefundenen gegenstände, nebst waffen und geräthschaften in eisen und bronce aus jüngerer zeit. — *Keller*, Der Matronenstein (pierre aux dames) bei Genf; beschreibung des steins mit den darauf befindlichen bildern der von den Römern *matronae* genannten celtischen gottheiten, so wie bemerkungen über die verehrung derselben. — *Keller*, Die stateren (schnellwagen) von Baden (Aargau, s. vor. nummer). — *Keller*, Römisches küchengeräth, gefunden zu Baden (mit abbildung). — *Bursian*, Deutung des broncebildes, welches einen grotesken mann auf einem hirsch darstellt (s. o.). Der verf. rechnet es zu den pataeken (s. Herod. III, 37 und Hesych. und Suid. unter Πάταροι); diese sind phönikisch-ägyptischen ursprungs, kommen aber auch in etruskischen und späteren römischen werken vor und wurden meist als amulette oder Apotropaea verwendet. — Juli. *Keller*, Die pfahlbauten in und um Zürich. (Schluss). — *Keller*, Aelteste spur einer niederlassung in den urcantonen. Beschreibung und abbildung eines in der kapelle Jagdmatt aufgehobenen und in der nähe gefundenen broncemessers. — *Gross*, Un mors de cheval en bronze trouvé à Moerigen (pfahlbau am Biennner see) mit abbildung. — *Keller*, Römische bleiglasur, mit abbildung des gegenstandes. — *Quiquerez*, Kohlentöpfe in sandstein, aus römischen villen, mit abbildung. — *Cas-*

pari, Fouilles à Avenches; bronzener und verzinnter löffel, nebst bemerkungen über die verzinnung und silberplattirung bei den Biturigen und Aeduern. — Keller, Römische inschrift, entdeckt zu Königsfelden, Aargau, auf einer tafel von gelbem juramarmor, von einem Jupitertempel herrührend:

NHONO
IO VIS TEMPL
CONS
ASCLEPIADES · I
VERNAE · DISP
VICANIS · VIND
DESVO · RE

October. Uhlmann, Eigenthümliche verzierung eines pfahlbautopfes, mit abbildung. — Amiet, Fundstücke aus Petinesia (kelto-römischen bergfeste zwischen Aventicum und Salodurum, itin. Ant., tab. Theod.); eine keltische münze, die auf einer seite ein pferd mit einem R, auf der andern ein pferd mit drachenkopf zeigt, den Redones (oder den Remi) zugehörig; eine legionsmünze der XVII. leg. des Marcus Antonius, münzen des Antoninus Pius und des Probus, so wie ein votivbeil, mit einem V, mit abbildung. — Keller, Inschrift aus Vindonissa: Dianae Sacrum . . . Flaccius Fecit . . . S. Veteranus Legionis, mit facsimile. — Wellauer, Objets antiques trouvés à Nyon, 14 römische gefässe, mit abbildungen. — Caspari, Fouilles à Avenches, reste von inschriften, broncegegenstände etc. — Caspari, Découverte d'un tombeau romain à Avenches, nebst aufzählung der dort gefundenen gegenstände von thonerde, eisen, holz, glas. — Urech, Die alamannischen gräber in Seon (Aargau); es sind auch römische münzen, z. b. von Maxentius gefunden worden. —

1873. Febr. Ritz, Der heidnische bühl bei Raron (Wallis), mit abbildung der dort gefundenen bronzenen armspangen, ringe etc. — Gross, Objets nouveaux de la station de l'époque du bronze de Moeringen, lac de Bienne, mit abbildung der dort gefundenen waffen, messer, schmuckgegenstände. — Quiquerez, Alte bergwerksgänge des Berner Jura's, mit abbildung. — April. Keller, Schalenstein bei Luzern. Nach dem verfasser wurden diese schalenartigen vertiefungen in felsen eingehauen zum andenken an wichtige begebenheiten, die an dem ort vorgefallen waren. — Schenk, Steindenkmäl am Untersee, vielleicht ein opferstein, mit einer tiefen, kreisrunden aushöhlung. — Keller, Handgriff der bronzesichel, mit abbildungen. — Gross, Objets en bronze, trouvés à l'île de St. Pierre, mit abbildung. — Arnaldi, Antikes (etruskisches?) grab zu Locarno, mit grundriss. — Lavizzari, Sepolcro a Rovio nel distretto di Lugano, mit abbildung der dort gefundenen gefässe. — Schimper, Remarques sur les porphyres d'Aventicum; nach dem verf. stammen alle die porphyre, welche

dort und in Italien verwendet worden sind, aus Aegypten, da es nicht wahrscheinlich ist, dass sie aus Scandinavien herbeigeschafft worden sind. — Juli. Gross, *Une fonderie lacustre à Moerlingen, lac de Bienne*, mit vielen abbildungen der verwendeten geräthschaften und formen. — Hersche, *Zur geschichte der älteren fahrzeuge, vornehmlich des einbaums*. — Gosse, *Les tombeaux de Baron* (s. oben febr.). — Gosse, *Inscriptions découvertes à Genève*; die eine ist eine votivtafel, mit nicht deutlichen namen; die zweite bezieht sich auf einen *pontifex triumvir*; die dritte lautet: *Aemilio . Marci . Filio . Voltinia tribu . Tutori quantum viro iuridicundo praefecto fabrum . Flamini Martis . Flamini Romae et Augusti . Lucius Aemilius Lucii filius Tutor*. — Lepori, *Antichità nel Cantone di Ticino*: über den zustand der alterthumsforschung in diesem canton. — October. Hersche, *Zur geschichte der ältesten fahrzeuge, vornehmlich des einbaums* (forts.) — Escher, *Broncegeräthe in torfmooren*. Nach dem verf. rührt die grosse menge der im torf gefundenen geräthe dieser art davon her, dass man sie als opfer in die sumpfe warf; man findet nämlich neben ihnen auch kuchen von räucherwerk. — G. Keller, *Ueber die römische niederlassung oberhalb Siblingen* (Schaffhausen, s. o. 1872. Jan.) mit dem grundriss des aufgefundenen gebäudes. — Urech, *Römische (und Burgundische) alterthümer von Yverdon*, mit abbildungen. — Bonstetten, *Römische inschriften aus Torny le petit* (Freiburg) und aus Morrens (Freiburg), nur fragmente, mit facsimile.

1874. Nro. 1. Januar. Hersche, *Zur geschichte der ältesten fahrzeuge, vornehmlich des einbaums* (schluss). — Caspari, *Ueber reste von austern, einer andern essbaren muschel *cardium edule*, von datteln und oliven in Aventicum (Avenches)*. — *Neuentdeckte* (noch nicht verständliche) inschrift von einer insel des Lago maggiore, mit facsimile. — *Ueber römische fibulae*, mit zeichnungen. — Nr. 2. April. Dilthey, *Bronzene statuetten und schmuckgegenstände, 1873 in Siders entdeckt; jetzt im museum von Sitten*, mit abbildungen. — Nr. 3. Juli. Die gallische begräbnisstätte auf dem Uetliberg, mit abbildung der dort gefundenen bronzegegenstände. — Müller, *Neu entdeckte inschrift zu Baden (Aargau) auf Claudius Calvisius Sabinus*, mit facsimile. — Gross, *Antiquités romaines de l'île des lapins (lac de Bienne)*, nebst abbildung eines grossen ringes mit der inschrift HERC. — Caspari, *Römischer kirchhof zu Aventicum*. — Nr. 4. October. Grangier, *Tumulus de Montsalvens (canton de Fribourg)*, entdeckung celtischer waffen und nadeln in bronze, mit abbildungen. — Keller, *Die römische niederlassung bei Siblingen* (Schaffhausen).

1875. Nr. 1. Januar. Grangier, *Objet lacustre en bronze*; aus dem see von Nenchâtel in der nähe von Estavayer, mit abbildung; es ist ein eben solcher gegenstand bereits früher einmal gefunden worden; sein gebrauch ist gänzlich unbekannt. — Bursian,

Zwei bilder des Jupiter, gefunden im canton Wallis, mit abbildung.
— Müller, Römischer meilenstein von Mumpf bei Rheinfelden,
mit der inschrift:

IMPeratori caesari
Tito AELio antoni
NO Augusto pio etc.
Patri Patriae
ARgentoratum . . .

Germaud, Fragmente von inschriften vom grossen St. Bernhard;
auf einem ziegel: R · P · A

auf stein: . . . VINIS MO . . .
. . . OMEN SACR . . .
. . . NETRIX COM . . .

Keller, Ueber die südfrüchte aus Aventicum, mit abbildung zweier
amphoren, in deren einer die verkohlten datteln, in der andern die
verkohlten oliven gefunden worden sind. — Hersche, Ueber sturm-
töpfe (cupae, Caes. b. G. VIII, 42. b. civ. II, 11). — Nr. 2.
April. v. Planta, Der altetruskische fund in Arbedo, 1874, mit zeich-
nungen, ringe, spangen fibulae darstellend. — Müller, Das römi-
sche bad in Eschenz bei Stein a. Rh. mit grundriss. Inschriften:

Balneum v(et)usta(te)
co(n)sumptu(m) Tasc(us)
a solo resti(tuit de sua pecunia)
cur(antibus) Car(o) Ca . . .
et Fl(avio) Adiecto Qu(into) (?)
Aurel(io) Celso et Cilt . . (ino?)
Cilti fil(io)

von einem altar herrührend:

Deae For-
tunae vik(ani) Ta-
sc(us) posu(it)
sumptu suo.

Hagen, Die Amsoldingen inschriften; sie gehören nach Aventicum;
der Mommsensche text Inscr. conf. Helv. 309. 213. 212. 214 wird
in einzelheiten durch autoptische nachprüfung verbessert. — Her-
sche, Handmühlen der alten. — Nr. 3. Juli. E. v. Fellenberg,
Der römische wasserstollen bei Hageneck am Bielersee. A. Situa-
tion und technische beschreibung; mit abbildungen. — Ritz, Kel-
tisch-römische thongefässe aus dem Wallis bei Iserabloy, bezirk
Martigny, mehr als 1100 meter über dem meer gefunden. —
Thiessing, Grabhügel und Wall aus der steinzeit auf Mont Vaudois
bei Ericourt. — Grangier, Tumulus de Montsalvens, canton
de Fribourg, aus der bronzezeit. — Hersche, Handmühlen des al-
terthums, schluss. — Nr. 4. October. E. v. Fellenberg, Der rö-
mische wasserstollen bei Hageneck am Bielersee (forts.). B. Be-

beschreibung der in demselben gefundenen römischen antiquitäten; ein bronzekessel, thongefässe, eine eiserne pflasterkelle, eine eiserne spickahle, mit abbildungen. — *Dilthey*, Eine gallorömische gotttheit (s. jan. 1875). Ausführliche beschreibung der im kanton Wallis gefundenen bronzestatuetten, aufzählung der früher aufgefundenen bronzen desselben typus; in anbetracht derselben neigt sich der verf. der ansicht Barthélemy's (rev. celtique, I. 1870, p. 1) zu, der diesen in gallischen ländern viel verbreiteten typus für den gallo-römischen Dispater erklärt.

1876. Nr. 1. Januar. *Gosse*, *Trésor de la Deleyse à Martigny*. Zwischen mauern, die zu dem alten Octodurus gehört haben, ist ein kessel in bronze, ein küchentopf und verschiedene andere gefässe von demselben metall zum vorschein gekommen, welche eine vollständige kücheneinrichtung bilden, jedoch, nach den verzierungen, der christlichen zeit des V. oder VI. jahrhunderts zugeschrieben werden müssen, obgleich die dabei gefundenen münzen August und Antonin angehören; sämmtlich mit abbildungen. — *v. Planta*, Etruskische grabalterthümer im canton Tessin; es sind schmucksachen von bronze, z. b. arm- und handreifen von draht, auf welchen bernsteinperlen aufgezogen sind, so wie thongefässe, mit abbildungen. — *Baux*, *Note sur le travail de la pierre olivaire aux temps préhistoriques dans le Valais*; der verf. giebt nachricht von einer aufgedeckten uralten fabrik von steintöpfen in Zermatt, mit abbildungen. — *Quiquerez*, *Tables de rochers à Bur et à Grandgour*. — *F. K(eller)*, Grabalterthümer aus dem Ober-Wallis; schnallen, heftnadeln, ringe, von denen der eine mit einer schwer entzifferbaren inschrift versehen ist, mit abbildung. — *Corrard*, *Objets antiques trouvés à Brigue, Valais*; armband und fibula, mit abbildung. — *Raeber*, Die neue pfahlbauansiedelung im Krähenried bei Kaltenbrunnen, canton Thurgau. — *Raeber*, Pfahlbau Heimenlachen im Thurgau. — *Schenk*, Ausgrabungen auf Grunegg, Thurgau. — *v. Planta*, Fund bei Soglio im Bergell (Bergaglia); kessel und kanne von bronze. — *Caspari*, *Empreintes de quelques fabricants de poterie trouvées à Aventicum*. — Nr. 2. April. *Gross*, *Les tombes lacustres d'Auvernier*. Eine bei diesem ort entdeckte begräbnissstätte zeigt, wie die bewohner der pfahlbauten ihre todtten in der erde nahe bei ihrer ansiedlung bestatteten. Aufzählung der in den gräbern gefundenen gegenstände in stein und bronze, mit abbildungen. — *Dilthey*, Bronzenhenkel von Martigny; nachtrag zu seinem aufsatz in 1875, 4. — Die römische ortschaft Tasgetium am Bodensee; nachtrag zu 1875, 2. Verbesserung der dort mitgetheilten inschriften:

1. BALNEVM · V[ET]VSTA(te)
COSVMT· (um) V[IK](ani) TASG·(etienses)
A · SOLO · RESTITVER· (unt)

CVR(antibus) CAR(o) CA A
 ET FL(avio) ADIECTO QV(into)
 AVREL(io) CELSO E CILTI . . .
 CILTI FIL(io)

2. DEAE FOR
 TVNE VIK(ani) TA
 SG(etienses) POSVER

Nr. 3. Juli. *F. Keller*, Geräte aus kieselstein, schmelztiegel für kupfer aus der steinzeit (mit abbildungen). — *Raeber*, Bronzefunde in thurgauischen torfmooren. — *F. Keller*, Rätischer helm, in Iglis (Graubünden) gefunden, jetzt in Chur, nach Gozzadini etruskischen, nach A. Bertrand keltischen ursprungs (mit abbild.). — *Amiet*, Römische inschrift von Brügg (Bern)

D MELISSO
 CAPRASIVS
 CCA FILIO

CCA soll wohl Lecca heissen. — Nr. 4. October. *Forel*, *Antiquités lacustres du lac Léman*; bronzene schmuckgegenstände und haken, mit abbild. — *De Bonstetten*, *Où était Bromagus?* der verf. weist nach, dass dieser von der Peutingerschen tafel zwischen Vibiscum und Aventicum angesetzte ort zwischen den jetzigen dörfen Promasens und Ecublens hat gelegen sein müssen. — *Morlet*, Ueber eine inschrift aus Genf. Der verf. zeigt, dass Mommsen *Inscr. confoed. Helv.* nr. 81 und 82 einer einzigen inschrift angehören, welche er so herstellt: T(ito) Fl(avio) Exon(erato, veterano) c(ivitate) S(altus) N(icerini), T(ito) Fl(avio) Aspro[niano... fra]tri, T(ito) Fl(avio) Rom[ulo, filio Aspro]niae Romulae, mat[ri,] co]niugi, T(itus) Fl(avius) Tig[rinus, veteran]us mil(es) leg(ionis) XXII, adiutor [off(icii) corn(iculariorum) h(oc) m(onumentum) per]fectum pe[dum] s[umptu]s[u]o] sibi p[osuit et sub ascia de]dicav[it]. — *Hagen*, Die inschriften von Amsoldingen (s. Anzeiger f. schw. alterth. 1875, nr. 2); einige berichtigungen ihrer lesart und bemerkungen zu ihrer erklärung.

1877. Nr. 1. Januar. *Gross*, Ein thönerner nadelhalter, mit bronzenadel aus den pfahlbauten bei Möhringen. — *Roux*, Die römische wasserleitung von Divonne nach Nyon, mit zeichnungen. — *F. Keller*, Ein römischer ziegel mit der vor dem brennen eingekratzten aufschrift ATTASALNA aus Unter-Esching (Tasgetium). — *F. Keller*, Zwei verse Vergils in cursivschrift auf einem backstein aus Unter-Esching (Tasgetium), von Mommsen, *Helvetische inschriften* X, p. 57, nr. 273 noch unerkant mitgetheilt, jetzt von Zangemeister entziffert. — Nr. 2. April. *J. J. Müller*, Oeffentliche erklärung über die bei den Thäynger höhlenfunden vorgekommene fälschung; danach sind nur Fuchs und Bär, höchstens noch eine dritte zeichnung (der pferdekopf) gefälscht; alle

übrigen zeichnungen und sculpturen werden als ächt aufrecht erhalten. — Nr. 3. Juli. *Rode*, Gräber aus der zeit der pfahlbauten; man weiss, dass die bewohner derselben ihre todten auf dem lande begruben; es sind in solchen gräbern steinwerkzeuge und irdene gefässe, so wie ein bronzenes armband (abbildung) gefunden worden. — *Rödiger*, Vorhistorische denkmäler (spuren keltischer bauten) in Bünden. — *Gross*, Neue formen in Molasse, zu hämmern, lampenspitzen, äxten, aus Möhringen, mit abbildungen. — *Rode*, Die neuen funde zu Baugy bei Montreux (Waadtland), gefässe, wie eine dabei gefundene münze zeigt, aus der zeit des Probus, vielleicht aber aus der zeit des Diocletian oder des Constantin. — *Quiquerez*, Aschenurne aus Delémont. — *Quiquerez*, Eine römische schmiede bei Poyhières Bellerive aufgefunden. — Nr. 4. October. Enthält nichts philologisches.

1878. Nr. 1. Januar. *Grangier*, Die pfahlbauten von Estavayer; ausser bronzennadeln und steinäxten ist ein boot mit dazu gehörendem ruder entdeckt worden. — *Hagen*, Der neue inschriftenstein von Amsoldingen.

D	M
[.] SEVERI ·	COM
MENDATI ·	DEN
[D]ROPHOR ·	AVG · A
[S]INVLA	CONIV[X]
F	C

Dis Manibus [.] Severi Commendati dendrophori Augustalis Asinula coniux faciendum curavit. Nach Aventicum (Avenches) gehörig. — Nr. 2. April. *F. Keller*, Die keltischen funde in Letten bei Zürich; waffen, hausgeräthe und schmucksachen, aus bronze und eisen. — Nr. 3. Juli. *Amiet*, Alterthümer im frühjahr 1878 beim brückenbau in Solothurn gefunden: eine sehr beschädigte bronzestatue Merkurs, bronzemünzen (Valentinianus I), eine sichelwaffe (falx), 6 äxte, ein dolchmesser (mit abbildungen). — *Urech*, Römische münztöpfe; der eine neuerdings in Windisch gefundene hat 87 münzen aus der zeit von Claudius Gothicus bis Diocletian enthalten, welche alle einzeln aufgeführt werden. — Nr. 4. October. *Amiet*, Alterthümer gefunden im frühjahr 1878 beim brückenbau in Solothurn; aufzählung neuentdeckter waffen, namentlich falces und schwerter, äxte, beile, schlüssel, schifferhaken, mit abbildungen. — *Hagen*, Sechste inschrift aus Amsoldingen (s. Anzeiger 1875, 2. 1876, 4. 1878, 1).

D	M
POMP ·	HOSPITAE
FEMINAE SANC	
TISSIMAE QVAE	
VIXIT ANN · XXXII	

GEMIN · VICTVL
LVS CONIVG · N
COMPAR · F · C.

1879. Nr. 1. Januar. *F. Keller*, Etruskische streitwagen aus bronze in den pfahlbauten (mit abbildung). Schon früher sind in pfahlbauten phalaren, ein rad, gebisse aufgefunden worden; die jetzigen funde vervollständigen „das bild eines mit pferden bespannten wagens“. — *Roeder*, Vorhistorische funde aus dem Aargau; steinbeile, bronzespieß, alles keltisch. — *Caspari*, Antiquitäten aus Avenches; ein altar, eine gemme, auf welcher ein Faun, der eine Pansflöte hält, abgebildet ist, eine statuette, welche statt der arme flügel, auf der brust eine weintraube und anstatt der beine einen mit einem palmenzweig gezierten stengel hat, vielleicht den gott des weinbaus darstellend. — *F. Keller*, Römische alterthümer bei Stein am Rhein gefunden; römische münzen, bronzene ringe, eiserne pfeilspitzen und haken, bruchstücke von glasgefäßen etc. — Nr. 2. April. *Forel*, Die künstlichen eilande der pfahlbauten (Ténevières von den Franzosen genannt). — *Roeder*, Vorhistorische funde aus dem Aargau (fortsetzung), bronzeäxte etc. — *v. Fellenberg*, Die grabhügel im oberholz bei Kallnach im kanton Bern, sogenannte steinbetten, besonders wichtig wegen einer dort gefundenen sehr sorgfältig gearbeiteten steinaxt, „die wahrscheinlich nicht im gebrauch gewesen, sondern einem helden als weihstück gewidmet worden ist“, aus althelvetischer zeit. — Nr. 3. Juli. *Raeder*, Vorhistorische funde aus dem Aargau, nachtrag; stein- und bronzebeile. — *F. Keller*, Römische gold- und silbermünzen aus der zeit des Claudius bis zu Gallienus hinunter auf dem rennwege, Zürich, entdeckt. — Stein- und bronzebeile in keltischen grabstätten in Nidwalden gefunden. — Nr. 4. October. *Desor*, Brief an prof. *Forel*, Ueber die steinanhäufungen der pfahlbauten bei Hauterive und Champreyres am Neufchâtelsee. — Thongefäß aus dem pfahlbau Mörigen (mit abbildung).

1880. Nr. 1. Januar. *Gross*, Doppelaxt von reinem kupfer im pfahlbau Locras gefunden. — *Cornu*, Ruinen einer römischen niederlassung zu Cheseaux bei Lausanne; mosaiken (dazu abbildungen), ziegelsteine etc. — *Amiet*, Römische alterthümer und töpfernamen aus Solothurn (mit abbildung eines aus thierleibern bestehenden leuchters oder lampenfusses und dem facsimile der töpfernamen). — *Amiet*, Cirrus, ein römischer formgiesser in Salodorum (abbildung und facsimile). — *Burckhardt-Biedermann*, Ueber die stadtmauer von Augusta Raurica. — Nr. 2. April. *F. Keller*, Prähistorische eisenbarren. — *Burckhardt-Biedermann*, Ueber die stadtmauer von Augusta Raurica (schluss). — Nr. 3. Juli. *Frick*, Auffindung eines römischen bauwerks in Ennetbaden (an der Limmat); mit kupfermünzen aus der zeit des Germanicus und Nero bis zu Diocletian. — *v. Fellenberg*, Thonstatuette und römische mün-

zen bei Salgesch (im Wallis) aufgefunden. — Nr. 4. October. *Gross*, Boot aus einem einzigen baumstamme bei Vingreis am Biener see gefunden und augenscheinlich aus den pfahlbauten herrührend, jetzt im museum von Neuveville. — *Kind*, Ein gräberfund in Castaneda; viele der etruskischen kunst angehörige schmucksachen, auch henkelgefässe, ähnlich den bei Arbedo gefundenen, sind zum vorschein gekommen, mit abbildungen. — *Grangier*, Grabhügel mit bronzenen fibular, einem grossen goldenen reifen mit schönen verzierungen, dessen verwendung noch unbekannt ist, und eisernen platten, die vielleicht den rädern eines streitwagens angehört haben, bei Châtonnaye (Freiburg) gefunden, jetzt im museum von Freiburg.

1881. Nr. 1. Januar. *Hagen*, Nachricht von der wieder auffindung der für verloren gehaltenen inschrift auf C. Valerius Camillus, Momms. Inscr. confod. Helv. nr. 192, jetzt im antiquarischen museum von Lausanne aufgestellt; jeder zweifel an der echtheit der inschrift ist damit beseitigt; beschreibung der äusserlichkeiten des steins und der buchstaben. — *Modoux fils*, Römerstrassen in den cantonen Freiburg und Waadtland: 1) von Cronle-Châtel über Pont bis Porsel; 2) in der nähe von Bossens bei Romont, eine strasse mit mehreren verzweigungen. — *Modoux fils*, Zusätze zu den nachweisungen der archäologischen karte der cantone Freiburg und Waadtland (von v. Boustetten). — Nr. 2. April. *F. Keller*, Zinn in pfahlbauten; besonders in zinnstreifen, welche mit strichen verziert zur ausschmückung der thongefässe gedient haben. — *F. Keller*, Rammbock in den pfahlbauten bei Boudry (westufer des Neuenburger see's) gefunden. Nr. 3. Juli. *Vouga*, *Menhirs et pierres à écuellen* (schüsselsteine) *de la côte occidentale du lac de Neufchâtel*; besonders bemerkenswerth ist der stein des Landeron mit 85 runden vertiefungen; mit abbildungen. — *Wiener*, Inschrift des C. Valerius Camillus in Aventicum, deren original, nachdem es 70 jahre verschwunden gewesen war, wie *Hagen* im Anz. f. schw. alt. 1881, nr. 1 mittheilt, neuerdings wieder aufgefunden worden ist. Hier noch einmal in verbesserter form gegeben, findet sie sich sonst Mommsen, Inscr. confod. Helv. nr. 192 und bei Blanchet, Lausanne dans les temps anciens (1863) p. 26. Die inschrift ist keine officielle, enthält darum auch nicht die öffentlichen ämter des C. Valerius Camillus und muss, da Aventicum sonst überall colonia, nur hier civitas Helvetiorum genannt wird, aus der zeit vor Vespasianus, der die stadt erst zum rang einer colonie erhob, herrühren. Ueber die verwandtschaftlichen beziehungen des C. Valerius Camillus, so wie über seine politische wirksamkeit ist man noch nicht im klaren. — Nr. 4. October. Nekrolog Ferdinand Kellers. — Gallische geräthe, ein heil aus hirschhorn, mit abbildungen. — Zeichnung zu den im januarheft von 1881 gegebenen bemerkungen über die Römerstrassen in den

kantonen Freiburg und Waadtland. — *Modoux fils*, Römische militärstrassen an der schweizerischen westgrenze und die lage von Orincis, nach dem verf. das jetzige Hirsingen (Hirsingue).

The Dublin Review (vgl. Philol. bd. 40, 1881, p. 383) 1878. Januar bis Juni (bd. 30). *De Rossi's Roma Sotterranea Cristiana*, tom. III; der verf. der abhandlung äussert sich weitläufig über die wichtigkeit der archäologischen studien überhaupt und über Rossi's verdienste im besondern; er giebt einige auszüge. — Anzeige von *Formby*, *A Compendium of the Philosophy of Ancient History*; der kritiker, obgleich mit der streng katholischen richtung des verf. sonst einverstanden, kann ihm nicht in allen seinen behauptungen folgen und hält z. b. die identificirung Jupiters mit Jehovah für verfehlt und veraltet. — Juli bis december (bd. 31). Anzeige von *Northcote*, *Epitaphs of the Catacombs, or Christian Inscriptions in Rome during the first Four Centuries*. — Brief von *Formby*, (dem verf. des werks *A Compendium of the Philosophy of Ancient History*, s. o.): Ueber die nothwendigkeit der philosophie der geschichte für katholische erziehung, nebst einer aus dem deutschen übersetzten beurtheilung und empfehlung des oben genannten buchs *Formby's*, unterzeichnet Riess und entnommen aus „Stimmen aus Maria-Laach“, nr. vom 26. mai 1878.

1879. Januar bis juni (bd. 32). *Pre-Homeric Legends of the Voyage of the Argonauts*. Nach dem verf. sind die Minyer ausgezogen, um den sonnengott zu suchen, und diese auf die sonne bezügliche erklärang des mythus sucht er ausführlich zu begründen; er geht dann auf die ähnlichkeit der scenen und der charaktere, wie sie einerseits in der Odyssee, andererseits in den Argonautica des Apollonius geschildert werden, über, zeigt aus verschiedenen stellen, dass der mythus vorhomerisch ist und führt dann aus, wie er bei Euripides, bei Aeschylus und bei Pindar erscheint; endlich wie auch die „sonnenstiere“, welche Jason zähmt (eine gruppe, welche in den dem persischen sonnengotte Mithras gewidmeten denkmälern dargestellt erscheint) auf die verknüpfung des Argonautenzuges mit dem sonnengott hinführen. — Anzeige von *Northcote* und *Brownlow*, *Roma Sotterranea; or, an Account of the Roman Catacombs*, neue ganz umgearbeitete und sehr erweiterte ausgabe, London, 1879.

The Edinburgh Review (vgl. Philol. bd. 39, 1880, p. 383) 1878. Bd. 148. Juli. *Origin and wanderings of the gypsies*, nach werken von Miklosich, Paspati, Ascoll, Hopf, Bataillard, Liebich, Borrow; der verf. geht besonders auf die linguistische seite der frage ein. — *Finlay*, *A History of Greece from the Conquest by the Romans to the Close of the War of Independence*, 7 bde. Der beurtheiler schreibt Gibbon mehr kunst, Finlay mehr wissenschaft zu; besonders das beiwerk, wie der excursus über das münzsystem des kaiserlichen Roms, wird gerühmt. — October.

Recent Expeditions in Palestine nach werken von *Regnier Conder* und *James Fergusson*, von denen das letztere wegen vieler unabweisbarer und ungerechtfertigter behauptungen als wenig zuverlässig bezeichnet wird. — *Who wrote the Annals of Tacitus*, nach: *Tacitus and Bracciolini. The Annals forged in the Fifteenth Century* 8vo London 1878. Der verf. des buchs (nach der voraufgeschickten zuschrift zu schliessen, ein herr *Ross*) sucht zu beweisen, dass die Annalen von *Poggio* verfasst und für ein werk des *Tacitus* ausgegeben worden sind; er will es aus einer menge von fehlern gegen die römische chronologie und geschichte, welche sich darin befinden, nachweisen.

1879. Bd. 149. Januar. *The Discoveries at Olympia* nach den berichten und abhandlungen von *Curtius, Adler, Hirschfeld, Treu, Brunn* etc. — April. *Recent Excavations in Rome*, nach werken von *Parker* (*The Primitive Fortifications of the City of Rome*, Oxford 1878), *Ampère* (*L'Histoire romaine à Rome*, Paris 1865) und *Nicholls* (*The Roman Forum*, London 1877). — Bd. 150. Juli. *Brugsch's Egypt under the Pharaohs*; es werden ausser diesem werk des deutschen gelehrten auch die werke *Facsimile of an Egyptian Hieratic Papyrus of the Reign of Rameses the Third*, London 1878 und *Records of the Past, being English Translations of the Assyrian and Egyptian Monuments*, London vol. 1—10 besprochen. — October. *Froude's Caesar*, London 1879. Der recensent wirft dem historiker ausser einigen kleinen ungenauigkeiten eine stellenweise hervortretende ungerechtigkeit in der beurtheilung einzelner personen und thatsachen vor, und untersucht dann in ausführlicher weise Cäsars stellung zum senat; es wird dem verf. zum lobe angerechnet, dass er nicht, wie *Mommsen* es gethan habe, seinem helden zu liebe, die in zweiter linie stehenden personen seiner geschichte, namentlich *Cato* und *Cicero*, völlig aufopfere.

1880. Bd. 151 enthält nichts philologisches. — Bd. 152. Juli. *Italy and her Invaders* 376—476, by *Thomas Hodgkin*, 2 bde. Oxford 1880. Die erzählung des verf. giebt nach dem berichterstatter ein viel klareres bild der ereignisse als die zusammengedrängtere (wenn auch künstlerisch vollendetere) schilderung *Gibbon's*. — October. Enthält nichts philologisches.

The Northamerican Review (vgl. *Philol.* bd. 40, 1881, p. 196) 1878. Bd. 127. Juli bis December. *Ernst Rénan, The Emperor Hadrian and Christianity* p. 472—508. — *The Problem of the Homeric Poems*; by *W. Geddes*. Der verf. sucht, *Grote's* ansicht ausführend, nachzuweisen, dass die *Iliade* wesentlich aus zwei verschiedenen theilen, einer *Achilleis* (den letzten büchern hauptsächlich) und einer eigentlichen *Ilias*, dem andern gedicht nachstehend, der *Odyssee* ähnlicher und wahrscheinlich von demselben dichter wie diese herrührend, zusammengesetzt sei; der berichterstatter zieht

auch Jepp, *Greek Literature* und Gladstone, *Homer* in betracht, von welchen der erstere mehrere dichter und einen kleinasiatischen ursprung, der andere die einheit und zwar einen verfasser aus dem Peloponnesus annimmt.

1879. Bd. 128. Januar bis Juni. *Story, The Pronunciation of the Latin Language*. Der verf. dieses aufsatzes behauptet, dass unter allen so verschiedenen arten, in denen bei den jetzigen völkern das lateinische zu gehör gebracht wird, die englische aussprache der vocale, und dagegen die deutsche aussprache der consonanten die verfehlteste sei; aber den beweis für die schlechte aussprechweise der Deutschen findet er in ihrer verwechselung des *b* und *p*, *d* und *t* etc., und er scheint demnach von unsrer nation nur eingefleischte Sachsen und Thüringer zu kennen. In England hat man im jahre 1871 eine commission erwählt, welche vorschläge zu einer besseren aussprache des lateinischen machen sollte; ein syllabus d. h. ein wörterverzeichnis mit bezeichnung der laute ist von Palmer und Munro herausgegeben worden; die darin gemachten vorschläge unterzieht der verf. dieser abhandlung seiner kritik. Das meiste davon ist nur für die englische lautlehre berechnet. Was Deutschland anbetrifft hat er wohl nur aus unlauteren quellen geschöpft; die aussprache Kikero, welche der syllabus von Cambridge und Oxford empfiehlt, ist doch keinesweges, wie er zu behaupten wagt, die in Deutschland übliche. Für das lateinische *j* nimmt er die aussprache des weichen *dsch* an, überzeugt, dass aus *Julius* nicht *Giulio*, aus *justus* nicht *giusto* hätte werden können. Er hätte noch hinzufügen können, dass nicht nur *maggiore*, sondern auch das englische *major*, das französische *majour* auf diese aussprache des *j* in *major* führen, und dass man sich anders auch gar nicht würde erklären können, wie *j* zu den doppelconsonanten, welche position machen, gerechnet worden ist; p. 59—74. — Fortsetzung p. 405—411. In diesem theile seines aufsatzes behandelt der verf. das unterdrücken des *m* und des *s* am ende der wörter in der aussprache (namentlich bei nachfolgendem vokal) und sucht daraus die entstehung der substantivformen in der italiänischen sprache zu erklären. — Bd. 129. Juli bis December. *Fiske, Recent works on Ancient History and Philology*, nämlich: *Pezzi's Aryan Philology*, *Pictet's Origines Indo-Européennes*, *Hearn's Aryan Household*, *Keary's Dawn of History* und *Duncker's History of Antiquity*. — Anzeige von *Finlay's History of Greece* und *Cox's Aryan Mythology*, in welchem letzteren buch der versuch gemacht wird nachzuweisen, dass die sagen der Griechen, der Skandinavier, der Germanen (der kritiker nennt die dichter, denen die betreffenden epen zugeschrieben werden, „meistersinger!“), der Franzosen etc. einer gemeinsamen quelle entstammen und alle auf die natürlichen phänomene des verlaufs des tages und des jahres zurückzuführen sind.

1880. Bd. 130. Januar bis Juni. *Hodgkin, Italy and her Invaders*, ein werk, welches nach dem recensenten durchaus geeignet ist, die durch neue forschungen der Deutschen und der Franzosen mangelhaft gewordenen kapitel in Gibbon's geschichte zu ergänzen. — *Smith, The Chaldean Account of Genesis*. Nach dem berichterstatte sind die analogieen, welche der verf. zwischen assyrischen fragmenten und dem anfangsbuch der bibel hat finden wollen, durch die weit zuverlässigere und ganz wissenschaftliche interpretation Oppert's und Lenormant's vollständig widerlegt.

The Westminster Review (vgl. Philol. bd. 39, 1880, p. 560) 1878. Juli — December. Bd. 54. Empfehlende besprechung von *Finlay, A History of Greece from the Conquest by the Romans to the present times*. — Anzeigen von *Bosworth Smith, Carthago and the Carthaginians*; von *Taylor, Xenophons' Anabasis of Cyrus, Books III, IV, with Syntax and Notes*; von *Wilkins, Roman Antiquities* (unter Green's handbüchern); von *Thornton, Word for Word from Horace* (eine übersetzung, welche, nach dem recensenten, trotzdem dass der verf. keinesweges die versmasse des originals wiederzugeben versucht hat, an vielfachen härten leidet, mit einigen proben gelungener stellen); von *Rogers, The Lysistrata of Aristophanes*, ohne den griechischen text, den der übersetzer den andern stücken des dichters beigegeben hat; wird sehr gerühmt; von *Lucas Collins, Thucydides* (ein essay über den historiker, nebst kritischer inhaltsangabe); von *Shuckburg, Heautontimoroumenos of Terence*, mit einleitung, noten und übersetzung; von *Hailstone, Hellenics of Xenophon, Books I, II*, mit einleitung und anmerkungen; — anzeigen von *Bonwick, Egyptian Relief and Modern Thought*; von *Mallock, Lucretius* (ein essay über den römischen dichter); von *Joyner, Cyprus Historical and Descriptive* (mit nur hier und da eingestreuten bemerkungen über die antiquitäten); von *Mc Crindle, Ancient India as Described by Megasthenes and Arrian*.

1879. Bd. 55. *Gladstone, A Primer of Homer*; „in diesem niedlichen kleinen buch ist alles zusammengestellt, was die gebildeten über Homer wissen sollten“; dagegen sagt der kritiker über *Geddes, The Problem of the Homeric Poems*: „mit bedauern sieht man, dass zeit verschwendet worden ist, ein solches buch zu schreiben, und noch mehr, dass zeit verschwendet wird, es zu lesen“; und über *Paley, Homeri quae nunc exstant an reliquis Cycli carminibus antiquiora jure habita sint*, dass des verfassers leere einfälle schon vor jahren von *Andrew Lang* in der *Fortnightly Review* widerlegt worden seien, p. 289 flg. — Anzeige von *Munro, Iliad Book I* mit einem versuch über Homerische grammatik und noten. — Bd. 56. *Arian Society*. Der verf. dieser abhandlung bemüht sich in seiner einleitung die unumgänglichkeit des studiums der politik des Aristoteles auf universitäten nachzuweisen.

— Empfehlung von *Mahaffy*, *Euripides in Green's Classical Writers*, von *Arnold*, *The Roman System of Provincial Administration to the Accession of Constantine the Great*, von *Kennedy*, *Vergili Opera* (London 1879), von *Tyrrel*, *The Correspondence of Cicero* (in der vorrede zu dieser ausgabe von Cicero's briefen vertheidigt der verf. den römischen staatsmann und schriftsteller, und nach dem berichterstatte, mit glück, gegen die nicht ganz gerechte beurtheilung Froude's in seinem Cäsar und gegen die plumpen angriffe Mommsen's in seiner römischen geschichte), von *Wilkins*, *Cicero de Oratore lib. I*, von *Simpson*, *Select Poems of Catullus* mit noten, von *Mayor*, *Juvenal, Sat. X. XI* und von *Pinckard*, *The Persae of Aeschylus*; endlich von *Parker*, *Egyptian Obelisks in Rome*. — Anzeige von *Wilkins*, *Oratio pro Lege Manilia*, text nach Halm „mit erschöpfenden anmerkungen“.

1880. Bd. 57. *Early Greek Thought* nach Zeller, Die philosophie der Griechen I. theil, eine ausführliche und freie beleuchtung des inhalts des deutschen werks p. 17—51. — Anzeige von *Northcote* und *Brownlow*, *Roma Sotterranea* 1 vol. (*Longmans*), von *Wallon*, *Histoire de l'Esclavage dans l'Antiquité*, 3 vols., von *Maspéro*, *Etudes Egyptiennes*, 1879. — *The Greek Humanists, Nature and Law*, eine abhandlung über die griechische anschauungsweise im anschluss an *Sumner Maine, Ancient Law*, p. 385—423. — Anzeigen von *Burn*, *Old Rome, A Handbook to the Ruins of the City and the Campagna*, von *Avia*, *The Odyssey of Homer done into English Verse* (und zwar in die verse der alten englischen balladen, wodurch die antike färbung des originals sehr beeinträchtigt wird), von *Paley*, *On Post Epic, or Imitative Words in Homer* (eine weitere ausführung der oben erwähnten in lateinischer sprache geschriebenen abhandlung), von *Schömann*, *Antiquities of Rome*, ins englische übersetzt von *Hardy* und *Mann*, von *Bunbury*, *A History of Ancient Geography among the Greeks and Romans from the Earliest Ages till the Fall of the Roman Empire*, von *Sonnenschein*, *Plauti Captivi* (mit ausführlichen noten), von *Bond* und *Walpole*, *The Phormio of Terence*, und von *Merryweather* und *Tuncock*, *Caesar de Bello Gallico Books I—III*, mit noten und karten.

Bulletin de la société des antiquaires de France 1879 (vgl. *Philol.* bd. 40, 1881, p. 388). *De Witte*, Vertheidigung der von *Le Blant* (*Sarcophages chrétiens d'Arles*) ausgesprochenen ansicht, dass von den Dioskuren bisweilen der eine bärtig, der andere bartlos abgebildet wurde, mit hinweis auf *E. Curtius*, Zwei giebelgruppen aus Tanagra, Berlin 1878. — *Sacaze*, Zwei inschriften auf zwei dem gallischen gott Arixo gewidmeten altären, aus den Pyrenäen; bei Loudenvielle gefunden:

MARTI
ARIXONI

ERIANOS
SERIONIS
V·S·L·M

und

ARIX o
DEO

.....

.....

V·S·L·M

der verf. erklärt *arix* durch „felsig“. Ferner gallo-römische inschrift aus der nähe von St. Bertrand-de-Comminges:

I·O·M
SENIVS
CONDIT
CONG
VS

was. der verf. liest: *Senius Conditi (filius) congiarius votum solvit*; ferner eine grabinschrift aus der nähe von Bagnères-de-Luchon:

SABINIANO
SABINIFIL
VRIA HARBII
LIIXISFIL
MATER

der verf. erklärt: *Sabiniano Sabini filio Uria, Harbelexis filia, mater* und zeigt, dass auch in der von *Desjardins, Géographie de la Gaule romaine II* p. 387 und 401 angeführten inschrift nicht *Tarbelex*, wie *Desjardins* gegen *Creuly* behauptet hat, sondern *Harbelex* gelesen werden müsse; in der neu aufgefundenen inschrift hat der grossvater noch einen barbarischen namen, dessen *e* durch die archaische form *II* bezeichnet ist, der enkel und seine mutter führen schon römische namen; die inschrift gehört demnach der zeit an, in welcher die Pyrenäengegenden romanisirt wurden. Der verf. führt noch andere funde, verstümmelte inschriften mit den namen *Chrysippus* und *Sabinus*, einen altar mit figuren und der *swastica* oder dem buddhistischen kreuz auf dem sockel und altarfragmente auf und weist gelegentlich nach, dass das kreuz als symbol schon in den prähistorischen zeiten üblich war. — Graf *Riant* zeigt, dass nach *Reifferscheid's* verbessertem text einer stelle der *Anna Comnena II*, p. 58 (l. X, c. 10) nicht, wie *Du Cange* und nach ihm alle geschichtschreiber der kreuzzüge (*Michaud I*, p. 196) unter vergleichung einer stelle des *Albert d'Aix* geschlossen haben, ein *Robert Graf von Paris* (den es damals gar nicht gab, obgleich er von *Walter Scott* zum helden eines seiner romane gemacht worden ist), sondern ein blosser edelmann dieses namens aus *Paris* (*Φράγγος καθαρός τῶν εὐγενῶν*) mit dem kaiser *Alexis*

streit gehabt hat; der „graf Robert von Paris“ muss demnach aus den registern unsrer schulausgaben von Michaud's kreuzzügen eliminirt werden. — *Tholin* giebt nachricht von der auffindung eines leichenbrunnens, aus welchem ein (römischer) helm, ein vollständig gut erhaltenes (gallisches) schwert, eine lanze, eine lampe in gebranntem thon und bruchstücke von gefässen mit den töpfermarken **MPORC**, **C. IVNI** — **SEXTATI**, **ODEL** herausgezogen worden sind, alles jetzt im museum zu Agen. — *A. Prost* giebt eine genaue beschreibung des denkmals von Merten (s. Bull. 1878 und rev. arch. 1879 jan. febr.) p. 62—85. Nach dem verf. sollten die vier köpfe des kapitäls die vier jahreszeiten (oder auch die vier lebensalter), die sieben statüen des achteckigen unterbaues die sieben wochentage darstellen und auf der achten seite mochte sich vielleicht eine *Tyche* oder auch eine dedicationsschrift befinden; das zu boden geworfene ungeheuer ist nach ihm ein gigant, aber der reiter scheint ihm, wegen seiner römischen kleidung, nicht einen gott darzustellen, sondern einen helden, der einen widerspänstigen feind besiegt; er hält darum das monument für ein triumphdenkmal. Der verf. vergleicht die übrigen denkmäler ähnlicher art (jetzt 22), das in Cussy, das in Seltz bei Lauterburg im Elsass gefundene von kleiner dimension, von welchem hier eine abbildung gegeben wird, ein anderes aus Hagenau, so wie im vorbeigehen eines aus der Auvergne und ein anderes, welches sich im museum von Speier befindet. — *Héron de Villefosse* macht das siegel eines augenarztes mit griechischen inschriften an drei kanten (die vierte ist leer) bekannt, mit facsimile; diese inschriften sind: **KOCMOY MHAINON**, **KOCMOY AYΘHMEPON**, **KOCMOY ATMA-TION** oder **APMATION**. Augenarztsiegel mit griechischen aufschriften sind bis jetzt, ausser diesem, nicht zum vorschein gekommen, wohl aber salbenbüchsen mit solchen, s. C. I. G. 5779. 8512. 5681. 8556b, welchen der verf. aus Robert, *Mélanges d'archéologie et d'histoire* p. 9 noch eines mit der aufschrift **AYKION** hinzufügt. Mowat schlägt vor in der obigen inschrift **AIMATION** zu lesen und verweist auf den bei Marcellus gerade wegen eines heilmittels mit haematites (oder blutstein) genannten augenarzt *Cosmus*, den übrigens auch *Martial* anführt. — *Longnon* bringt ein diplom vom jahre 920 bei, in welchem Rodomum, das jetzige Pondron, eigentlich Pont-de-Ront, erwähnt wird und findet dadurch einen neuen beweis, dass Rotomagus (*Ratumagus*), die hauptstadt der *Silvanectes* nach *Ptolemaeus*, in dem genannten ort zu suchen ist (s. o. Bull. 1878). — *Flouest* führt zu den von *A. Bertrand* (Bull. 1878) aufgeführten bronzenen ortbändern an degenscheiden (*bouterolle du fourreau*) noch zwei andere aus *Dom-pierre* (Ain) und *Montélimas* (Drôme) an. — *Héron de Villefosse* theilt die auffindung eines römischen meilensteines in der nähe von Auxerre mit:

IMPCAESM · CAS
 S1//NIO·LATINIO
 POSTVM O·PFINV//
 AVG·P·FMAXGER
 MAX·TR·P·COS·IMP·P
 AED·I///B·AB·AVG
 M·P·LXXII

und erklärt *Imp(eratori) Caes(ari) M(arco) Cassi[a]nio Latinia Postumo P(io) F(elici) Inv(icto) Aug(usto) p(ontif)fici) max(imo) Ger(manico) max(imo) tr(ibuniciae) p(otestatis) co(n)s(uli) iterum p(atri) p(atricae) Aed(uorum) F(ini)b(us) ab Aug(ustoduno) m(ilia) p(assum) LXXII*; er schliesst aus der inschrift, dass es im gebiet der Aeduer in der nähe des fundorts Prégilbert eine ortschaft Fines gegeben haben müsse, welche die gränze ihres landes bildete, wenn gleich diese gegend nach der diöcesaneintheilung ausserhalb des sprengels von Autun lag. — *Heuzey* theilt mit, dass das museum des Louvre eine bronzefigur, den syrischen slaven, die komische figur des antiken lustspiels, darstellend, erworben hat. — *A. Bertrand* macht mittheilung von der wiederauffindung der eine zeitlang verlorenen inschrift auf *Domitius Ahenobarbus* in Vence. Die inschrift ist bisher mangelhaft veröffentlicht und wird von *Mommsen* für unächt gehalten. — *Quicherat* giebt kenntniss von einem in Moutiers (Savoie) gefundenen antiken bronzbecken und einer in Aime entdeckten unvollständigen inschrift auf *Heliogabalus*. — *Héron de Villefosse* bringt eine altarinschrift aus Avignon bei, in griechischen buchstaben, lautend: *Oualikio(s) Onerestaïou ...* — *Carapanos* in Athen beschreibt eine bleiplatte mit den figuren des *Helios* und mehrerer frauen, welche nach seiner ansicht städte darstellen sollten, wahrscheinlich eine votivtafel. — *Mowat* beschreibt den stiel einer schaafe aus Reims mit der inschrift *Marti sacr. munus Durnaci* und eine fibula aus Naix, welche denselben namen *Durnacus* trägt, beide mit abbildungen begleitend. — *Héron de Villefosse* über einen panther mit halsband in Avignon, den er nach den bacchischen emblemen des sockels für ein religiöses, nicht für ein militärisches abzeichen hält. — *De Laurière* bringt aus der gegend des lacus Fucinus von der stelle des ehemaligen *Alba Fucensis* die inschrift bei:

L · HELVACI · C · F · MN
 CORBVLO PR
 VOLIANO DON
 DESENSENT

und corrigirt und erklärt *L(ucius) Helvaci(us) C(aii) F(ilius) M(arci) N(epos) Corbulo Pr(actor) Volkano don(avit) de sen(atu)s sent(entia)*; aus *Momms. Inscr. regn. Neap. 5622* weiss man, dass *Alba* einen senat gehabt hat. — *Héron de Villefosse* beschreibt ein basrelief aus *Saintes*, welches einen in kauernder stellung si-

tzenden gott, mit einer kette in der hand, darstellt. — *Guérin* giebt die resultate seiner forschungen über die ruinen von Tyrus. — *Mazard* zeigt, dass die alten die kunst mit bleioxyden die thonwaaren zu glasiren gekannt haben. — *Borrel* theilt eine inschrift aus St. Vital bei Mercury (Savoie) mit:

MERCVR
C · BETV · TIVS
BASSINVSET
Q · BETGRATIN
V O T V M

Héron de Villefosse bringt eine wichtige inschrift aus Bussy-Albica bei, deren facsimile er giebt; die vierte zeile giebt deutlich DEAE SEGETAE FO(ri) und erklärt das im Louvre befindliche gewicht aus Feurs, dessen inschrift man jetzt zu lesen hat *Deae Seg(etae) F(ori) p(ondo) decem*, und erklärt ferner den namen Aquae Segete auf der Peutingerschen tafel. — *Longnon* widerlegt die ansicht des Abbé de Cagny, nach welcher der vicus Helena das jetzige Alaines sein soll (s. Bull. 1878). — *Héron de Villefosse* giebt kenntniss von einem neuen meilenstein (dem zehnten) mit dem namen des Postumus; er enthält übrigens nur die titel des kaisers und ist in Entrains (Nièvre) gefunden worden. — *Quicherat* giebt einen verbesserten abdruck einer aus Bourg-St.-Maurice stammenden und schon von *Ducis* (*Questions historiques et archéologiques sur les Alpes de Savoie* 1871) veröffentlichten inschrift auf *Lucius Verus Aug.* || trib(unicia) potest(ate) III Cos. II || vias per fines Centro || num. vi. torrentium || mersas exclusis || fluminibus et in na(ta)lem alveum reductis || molibus plurimis || (opp)ositis. item templa et balnea(as p.) || sua restituit. — *Mowat*, Ueber die götter des todes bei den Galliern nach den basreliefs des Menhir von Kervadel (s. rev. arch. 1879. Febr. März); es sind Mercur, Hercules, Mars und Pluto zwischen Proserpina und dem Cerberus. Nach den verzierungen, denjenigen ähnlich, welche sich auf altären aus der zeit des Tiberius befinden, muss der Menhir dieser epoche zugeschrieben werden. — *Longnon* stellt fest, dass die auf der Peutingerschen tafel angezeigte strasse, welche von Limoges führend zu Aulnay sich an die strasse von Poitiers nach Saintes anschliessen sollte, nicht aufzufinden gewesen ist; dagegen hat „die commission der geschichtlichen geographie des alten Frankreichs“ eine römische strasse zwischen Saintes und Limoges, welche über St.-Cylardeaux führt, entdeckt. Der verf. gibt den plan eines theils dieser strasse und bestimmt die lage von Sermanicomagus (oder vielmehr Germanicomagus), welches Peutingers tafel zwischen Saintes und Chassenon (Cassinomagus) ansetzt; er glaubt es in einem unzweifelhaft altrömischen lager bei dem flecken St.-Sévère, welches sein plan gleichfalls verzeichnet, zu finden. Die von de

Laucière behauptete auffindung eines römischen theaters in St.-Cyberdeaux lässt er dahin gestellt, weil schwerlich diese örtlichkeit wichtig genug gewesen sein könne, um das vorhandensein eines theaters zu erklären. — Mowat erklärt eine von Germer-Durand eingesandte inschrift, welche in der nähe des kampflplatzes in Nîmes gefunden worden ist:

RET

L · POM PEIVS

J VIII · N · VIANNES

SIS · AN · XXV

OPTATA · CONIVX

D · S · D ·

Das zeichen J, ein umgekehrtes c, liest der verf. *commissus in pugnis novem* oder *commissus novies* und *Viannesis* für *Viannensis* scheint ihm eine localaussprache wiederzugeben. Derselbe theilt eine grabschrift aus Les Vans (Ardèche) mit:

D M

T · MANLI · FILETI (für Phileti)

TROPHIMVS

LIB · PATRONO · B · M

A. Bertrand beschreibt die aus Gorge-Meillet (Marne) herrührenden gallischen antiquitäten, welche sich jetzt im museum von St. Germain befinden, nämlich helm, messer, discus und reste des kleiderstoffs, mit welchem der dort begrabene kriegler bekleidet war, alles mit abbildungen; in dem grabe sind auch die werkzeuge, mit welchen er seine waffen in stand hielt, gefunden worden. — Mazard erklärt die antiquitäten, welche in Ceretolo in einem grabe entdeckt und von Gozzadini in einer besonderen broschüre beschrieben und für etruskisch ausgegeben worden sind, für entschieden gallisch; es befindet sich darunter eine kleine figur, vielleicht ein Bacchus, der als henkel eines gefässes gedient hat. — Mowat liest eine inschrift aus Limoges (bei Tezier, *Manuel d'épigraphie suivi des inscriptions du Limousin* p. 76)

DMETM . . .

TPROCV . . .

IRENEI . . .

CAES · PACATV . . .

PATER · ET · SIB . . .

SVISQ · VIVS

POSVIT

D(iis) M(anibus) et M(emoriae) T(iti) Procu(lui) Iren(i) [d(omo)] Caes(aroduni) Pacatu[s] pater et sib[i] suisq(ue) vi(v)us posuit, während Héron de Villefosse in Caes ein amt vermuthet, welches den verstorbenen an den kaiserlichen hofhalt band. Eine andere

inschrift, nur erst in *Epigraphie santone et aunisienne* von Audiat veröffentlicht, aus Saintes lautet:

//////C·IVLI·RI////OVERIVGI·F·VOL·MARINO////
 ////TALI·PRIMO·C·C·R·QVAESTORI·VERC////
 ////MARINA FILIA·I////

C(aio) Iuli(o) Ri ., overiugi f(ilio) Marino [seviro Augus]tali primo c(uratori) c(ivium) R(omanorum) quaestori, Verc[...]. Marina filia f[ecit d(e) s(uo)?]. — Longnon vertheidigt seine identificirung von Vosagus mit Bouges aus phonetischen gründen gegen Chazaud, *Deux pagi de la Gaule au VIe siècle*: Vosagus (Voussac) und Lipidiacus (Lubié). — Héron de Villefosse beschreibt das neuerdings in Reims aufgefundene augenarztsiegel mit den randschriften:

1. M · FILONIANI
PENICILLEAL (penicil(lum) le(ne) a(d) l(ippitudinem)),
2. MCLMARTINI (M(arci) Cl(audii))
AVTHEMLÆNE (authem(erum) lene)
3. M CLMARTINI
DI·ACHO·AD·LEY (diacho(les) ad leu(coma))

die vierte seite hat nun MCL und den anfang des M. — Moreau giebt nachricht von vasen, armbändern, ketten in Trugny bei Bruyères gefunden. — Héron de Villefosse veröffentlicht eine neue inschrift aus Hadjar-Roum, von Grussenmeyer eingesandt:

//////G·NEMESI·//////
 IVLIVS · GERMA
 NVS·DEC·AL·TRH (statt THR)
 PRAEPOSITVS·C o H
 II·SARDOR·PR·CLXVIII

d. i. [Au]g(ustae) Nemesi [sac(rum)]. Iulius Germanus dec(urio) al(ae) Trh(acum) praepositus coh(orti) secundae Sardor(um) (Anno) pr(ovinciae) centesimo sexagesimo nono (= 209 n. Chr.). — Héron de Villefosse giebt inschriften aus Algerien nach abschriften, welche dr. Reboud genommen hat:

1. D M S
EBVTIVS
INTACOMIVS
V·AN·L Auf dem wege nach El-Hammam.
2. D·M·S·Q
...PRONIVS·MA
...VIX·A·LXXX
3. D M S
L·POMPEIV Aus Medina.
S·DONATVS
VIXITANNIS CX

4. D M
S · I · MAIO
R · VIXIT · A
NNIS · LXXXV

5. D M S
L · STABERIVS · VRBANVS
SE · VIVO · SIB · ET · NNAE
.....ONAE · COIVG ·

Vallentin giebt nachricht von der auffindung von 500 gallischen münzen, besonders der *Arecomici*, bei *Moirans* (*Isère*) und bringt folgende inschrift aus *Grenoble*:

IMP · CAESARI
M · AVR · CLAVDIO
PIO · FELICI · INVICTO
AVG · GERMANICO ·
MAX · P · M · TRIB · POTES
TATIS · II · COS · PATRI · PA
TRIAE · PROC · VEXIL
LATIONES · ADQVE
EQVITES · ITEMQVE
PRAEPOSITI · ET · DVCE
NAR · PROTECT · TEN
DENTES · IN · NARB ·
PROV · SVB · CVRA · IVL ·
PLACIDIANI · V · P · PRAE
FECT · VIGIL · DEVOTI
NVMINI · MAIESTA
TIQ : · EIVS

Héron de Villefosse theilt die inschrift eines bei *Lyon* neuerdings aufgefundenen meilensteins mit:

TI · CLAVDIO
DRVSI · F · CAES
AVG · GERM · P
o NT · MAX · TRI · P
OT · III · CoS · III
IM · P · . . .

XIX

Auch die spuren der römischen strasse, welche auf der rechten seite der *Rhone* von *Lyon* nach *Genf* führte, obgleich in den itinerrarien nicht angegeben, sind entdeckt worden; übrigens wird dieselbe in vielen documenten des mittelalters erwähnt (*Guigne, Les voies antiques du Lyonnais*). — *Guiffrey* sucht gegen *Vischer* und *Mommsen* die ächtheit einer in *Paris* und in einer copie in *Basel* befindlichen marmorbüste mit griechischer inschrift auf den „metho-

dischen arzt Asiatikus“ nachzuweisen (s. Mommsen, *Inscr. Confoed. Helv.* p. 116 falsae nr. 35). — *Mowat* ergänzt in der oben angeführten inschrift aus Saintes in der ersten zeile *Vol(tinia tribu)* in der zweiten *Verg(obreto)* in der dritten *Iulia* vor *Marina*. — *Héron de Villefosse* theilt eine von dr. Reboud aus Oudjel (dem alten Uzelis, westlich von Constantine) eingesendete inschrift mit:

IOVIOPTIMOMAXI
MOGENIOAREAEFRV (statt *frumentariae*)
MENTARAE AVGSAC
P·MARCIVS·P·F·Q·CRES
CENSMAQQF STATVAM vielleicht QQ d. i.
QVAMOBHONOREMMA q(uin)q(uennalis)
GISTRATVS SVI DIE III NO
N ARVMIANVARIARVM
IN CAPITOLIOPROMISIT
INLATISR P SVMMS HO
NORARIS DECVRIONATVS
ETMAGSPFETEODEM AN
NO·DIE XVI K·OCTOBR
DEDICAVIT·L D D D (locus datus decurio-
num de ireto)

und bringt bruchstücke einer verstümmelten inschrift aus Henchir Gouneil zu ehren des Alexander Severus und seiner mutter Julia Mamaea bei, in welcher gleichfalls das capitolium des orts erwähnt wird, nach der Peutingerschen tafel Gegeta oder Gege. — *Héron de Villefosse* zeigt, dass auf einer neu erworbenen schale des Louvre aus Cervetri die inschrift auf dem kiel einer der trieren, mit denen sie geschmückt ist, L·CANOLEIO... nach den aufschriften ganz ähnlicher schalen (C. I. L. I, nr. 53) vervollständigt werden kann L·CANOLEIO (s. l. f. fecit); für den ortsnamen Calenos, den die beiden andern haben, ist auf dieser nicht mehr platz. — *Mowat* beschreibt eine votivhand (vielleicht mit tätowirung) aus Rennes; eine doppelte abbildung wird am ende des bandes gegeben (vgl. Becker, *Drei römische votivhände aus dem Rheinlande* 1862); derselbe bringt die figur einer sitzenden göttin, mit einem hund oder reh auf dem schooss, welche in der nähe von Strassburg gefunden ist (sie ist von weissem thon) und einige andere ähnliche figurinen zur kenntniss. — *Germer-Durand* veröffentlicht eine inschrift aus St.-Laurent de Trèves in den Sevennen:

MA·TRIT
V L L O
C O N S
A C R A N I
V·S·L·M

und liest *Ma(rti) Tritullo cons(ervatori) Acrani(us)*; er hält Mars Tritullus für eine ortsgottheit, dem ein reisender nach einer ge-

fährlichen reise über die Sevennen durch einen votivaltar für seine errettung dankte. Mowat liest dagegen *consacrani* d. i. *sodales*. — *Gaidoz* und *Mowat* zeigen, dass auf dem stiel der in Reims gefundenen bronzeschaale (s. o. p. 563) gelesen wird:

MART SACR
IVLIVS DVRNACI ///
V S L M

Héron de Villefosse liest CSEMPPO auf dem henkel einer in Angers entdeckten amphora als namen des töpfers *C(aius) Semp(ronius) O*, und

LIVNIM
ELIS-SI

L(ucii) Iuni(i) Melissi auf einem andern im museum zu Clermont-Ferrand. — *A. Bertrand* stattet bericht ab von den nachgrabungen in Apremont bei Gray, wo man einen vierrädrigen mit eisen beschlagenen wagen, den kopfschmuck eines mannes und reste von bekleidungsstücken gefunden hat. — *Rayet* schreibt ein aus der todtenstadt von Tanagra herrührendes trinkgdfäss, das auf einer seite den kampf des Theseus mit dem Minotaurus, auf der andern Minos und Daedalus darstellt, dem 8ten, Heuzey dem 6ten jahrhundert v. Chr. zu. — *De Laurière* giebt eine inschrift aus Auch:

DIS MANIBVS ET MEMOR(iae)
DOMITIAE XARITINI AV(rel) d. i. AV(relius)
TERTIVSCENTLEGXXXCONIVGIPI(ae)
DEME OPTIME MERITE

so wie die aufschrift eines altars aus Lectoure: *Divae Faustinae*. — *Mowat* giebt kenntniß von einem denkmal mit griechischer inschrift aus dem Archipelagus, jetzt im museum zu Vannes:

[K] ΑΛΛΙΣΤΙΟΝ ΑΗΜΗΤΡΙΟΥ ΑΘΗΝΑ[ΙΟΥ]
ΘΥΓΑΤΗΡ ΧΡΗΣΤΗ ΧΑΙΡΕ

Derselbe weist nach, dass eine im Bull. 1861 als in Gallien aufgefundene erklärte griechische inschrift auf einen Ammonios im museum in Clermont nur eine nachbildung der ächten in Amiens befindlichen aus Athen herrührenden inschrift ist. — *Héron de Villefosse* giebt varianten zu der langen im Bulletin 1878 abgedruckten von Ballestra in Como eingesandten metrischen inschrift. — *Quicherat* bringt eine inschrift aus Die (Drôme) bei:

D M
C · ATILI DECV
MINI
C · LIVIVS · DOCI
MVS · ET · ATILIA
STASIME · PARENTES
FILIO · PISSIMO

Rochambeau berichtet die auffindung des siegels eines augenarztes *Marcus Claudius Rectus*, dessen vier kanten die aufschriften tragen:

1. MRECTI
CHLORON
2. MRECTIDIA
GLAVCEN
3. MRECTIPE
LAGIVM
4. MRECTIA
NICETVM

Die beiden dabei gefundenen münzen gehören, eine der *Messalina*, die andere dem *Maximinus* an. — *Héron de Villefosse* spricht die vermuthung aus, dass ein kolossaler bronzener und vergoldeter fuss im museum zu Clermont-Ferrand der statue (des *Mercurius*!) in dem vielgefeierten tempel auf dem Puy-de-Dôme angehört hat und vielleicht von einem werk des *Zenodorus* herrührt. — *De Lasteyrie* theilt die aufschrift eines meilensteins aus Pons (Charente-inférieure) mit:

[IMP · caes. m. an
TON · Gordiano
PIO FEL · aug. pont
MAX · T rib. pot. v
COS II
ME (diolanum)]

Aus dem jahr 242 oder wenn man in der dritten zeile VI oder VII liest 243 oder 244. —

Mémoires de la société nationale des antiquaires de France (vgl. *Philol.* bd. 40. 1881, p. 196) 1879. *Mowat*, Der schatz von Monaco; beschreibung eines noch unveröffentlichten medaillons des *Gallienus* (mit abbildung) und acht römischer goldmünzen. Der verf. weist zuerst, im widerspruch gegen *Mommsen* (bd. III), nach, dass die auffindung ganzer schätze römischer goldmünzen nicht so selten, wie dieser behauptet, und durchaus nicht auf die fälle, welche er anführt, beschränkt ist; er selbst bringt aus der *Revue numismatique* viele solche funde bei. Sodann beschreibt er zuerst die acht goldenen zum theil sehr seltenen münzen von *Plotina* bis *Florianus*. Auf dem medaillon des *Gallienus* befindet sich unter dem lorbeergekrönten kopf des kaisers ein kleiner gezäumter pegasus; auf der kehrseite der kaiser in ganzer figur in der *toga praetexta* mit verschleiertem kopf, einen stab in der linken hand, eine schale in der rechten haltend und auf einem angezündeten altar opfernd. Der verf. zählt die übrigen münzen des *Gallienus* mit dem pegasus, von allen abbildungen gebend und dabei einige irrthümer *Eckhel's* und *Cohen's* berichtigend. Sodann zeigt er, dass

der pegasus als schildzeichen den beiden legionen adiutrix I und II, welche in *Pannonia inferior* standen, vielleicht aber nicht bloss diesen legionen, angehörte, und dass diese münzen mit dem pegasus an die betreffenden legionen, welche dieses zeichen führten, als stipendium oder auch als *donativum* geschickt wurden, gleichsam den gruss aussprechend: „der kaiser Gallienus an seine legionen des untern Pannoniens“. Anderenfalls müsste man den pegasus als das symbol der liebblingsgottheit des Gallienus nämlich des Apollo betrachten. Die eine der münzen mit dem pegasus hat die devise *alacritati*; sie würde sich auf die schnelligkeit beziehen, mit welcher der kaiser in seinem 5. oder 6. consulat den innern und äussern feinden entgegengetreten ist. Auf der kehrseite des medaillons ist ohne zweifel das consularische opfer auf dem capitol dargestellt; es findet sich übrigens ein widerspruch zwischen der rechten und der kehrseite des medaillons; auf der letzten steht COS IIII, auf der ersten COS V; die beiden seiten sind daher zwei verschiedenen münzen entlehnt. Uebrigens hat das medaillon das gewicht von vier gewöhnlichen aurei; es ist also ein specimen der münzen, welche Gallienus, nach Trebellius Pollio, prägen liess, um damit, unter andern, den damen, welche bei antretung seines consuls kamen, um ihm die hände zu küssen, ein geschenk zu machen. In einem anhang stellt der verf. die legenden aller münzen Valerian's und Gallien's, auch nach den jahren der prägung zusammen. Es geht aus dieser zusammenstellung hervor, dass vom jahre 254 bis 257 die zahlangabe der tribunate und der consulate bei Valerian und bei Gallien durchweg die gleiche ist, so dass 254 Valerian wie Gallien sein 1. consulat geführt hat, 255 beide ihr zweites, 257 beide ihr drittes. Auf den alexandrinischen münzen Gallien's erhält er bisweilen den zunamen Valerianus, d. h. den namen seines vaters; dasselbe geschieht auf einem von *Sacaze*, *Epigraphie de Luchon*, veröffentlichten meilensteine, p. 160—202. — *Héron de Villefosse*, Der schatz von Monaco; die schmucksachen (welche der gesellschaft der antiquare von der spielpächterin frau Blanc vorgelegt worden sind). Darunter eine kleine goldene büste; eine goldene binde mit getriebenen figuren, unter denen sich Jupiter Ammon oder Baal-Hâman befindet, dessen erscheinen hier daran erinnert, dass Monaco eine phönicische handelsfactorie, portus Herculis (Melkarth), gewesen, und dieser schmuckgegenstand vielleicht am orte selbst angefertigt worden ist; zwei goldene armbänder ohne spuren von löthung mit reicher verzierung, so wie stücke eines dritten; ein glasarmband mit einem goldreifen belegt; armbänder in jett oder glas; alles mit abbildungen, p. 203—227.

Séances et travaux de l'academie des sciences morales et politiques. Bd. 12. Juli bis December. 1879: (vgl. Philol. bd. 40. 1881, p. 390). *Levasseur*, Bericht über *Wallon*, *Histoire de l'esclavage dans l'antiquité*; andeutung der verbesserungen dieser

zweiten auflage des werks und erzählung der umstände, unter denen die denkschrift zuerst erschienen ist. — *Fustel de Coulanges*, Wie das Druidenthum verschwunden ist, p. 413—446. Der verf. meint, dass bei Plin. XXX, 4 die worte: *Tiberii Caesaris principatus sustulit Druidas* bedeuten sollen, Tiberius verbot die magie der Druiden, von der allerdings in dem angeführten kapitel hauptsächlich die rede ist, und dass Suet. Claud. 25 mit den worten *Druidarum religionem Claudius penitus abolevit* speciell nur die menschenopfer gemeint sind, auf welche der römische schriftsteller vorhin anspielt, und dass es sich auf diese weise erklären lasse, wie die Druiden selbst, nach unzweifelhafter angabe später römischer schriftsteller, noch immer haben vorhanden sein können. Nach dem verbot der zauberei und der menschenopfer, sagt der verf. weiter, wäre dann das Druidenthum, welches hauptsächlich in diesen beiden dingen bestanden habe, nach und nach, auch schon vor der einföhrung des christenthums, ganz von selbst verschwunden. — *H. Martin*, Die Celten und der celtische einfluss. Der verf. untersucht, ob das celtische recht spuren im französischen recht hinterlassen habe, und ob die gesetze der noch jetzt vorhandenen celtischen völkerschaften dazu dienen können, uns aufklärung über die alte celtische gesellschaftsordnung zu geben, endlich, ob man wirklich, wie vielfach behauptet wird, von Giraud, Levasseur, Fustel de Coulanges und Gaidoz z. b., von der druidischen religion wenig oder gar nichts weiss; im gegensatz zu dem vorhin angeführten aufsatze von Fustel de Coulanges behauptet *H. Martin*, dass die Römer nicht bloss die zauberei und die menschenopfer, sondern das Druidenthum selbst verfolgt und nach und nach ausgerottet haben; sie wären dadurch leicht mit ihrem bestreben zu stande gekommen, dass sie die gallischen gottheiten geschont, angenommen und mit den römischen identificirt hätten. — *Geffroy*, Der plan der stadt Rom von Bufalini. Diesen aus dem jahre 1502 stammenden plan hat die italienische regierung in 12 folioblättern vervielfältigen lassen und an die akademie überschickt. Der berichterstatte zeigt, welche wichtigkeit dieser plan für den antiquar hat, und untersucht, welche ursachen den verfall der altrömischen stadt hauptsächlich herbeigeföhrt haben. — *Ch. Huit*, Ist der sophist ein werk Plato's? Der verf. dieser abhandlung leugnet es, weil den ideen, abweichend von andern unzweifelhaft echten dialogen, wie Phädon, Symposion, Republik, Timäus und Cratylus bewegung zugeschrieben wird, und weil somit Plato in diesem dialogue seine eigne theorie umgestossen haben würde. (Fortsetz. folgt). — *Funck-Brentano*, *Les sophistes grecs et les sophistes contemporains*. Nach dem berichterstatte über dies werk, *Franck*, entwickelt der verf. aus Plato's dialogen das wesen des sophisten und findet es bei Rousseau, Voltaire, Hegel, Cousin, Stuart Mill und Herbert Spencer genau eben so. — *H. Martin*, Bericht über

Châtellier, le Menhir — *autel de Kernuz*. „Man kennt ziemlich zahlreiche monumente“, sagt der berichterstatte, „welche an einem und demselben altar gallische gottheiten mit römischen göttern vereinigen; aber zum ersten male findet man diese vereinigung auf einem celtischen Menhir, mitten in der provinz Armorica, wo das rein-celtische element so lebenskräftig geblieben ist, und wo ein dialect der alten sprache noch heut zu tage gesprochen wird“. — *Fustel de Coulanges*: Anzeige von *Guiraud, Le différend entre César et le sénat*, p. 809.

1880. Bd. XIII. Januar bis Juni. *Duruy, Le différend entre César et le sénat*. 186 — 216, 457 — 498. Der verf. beschränkt sich nicht darauf, die noch streitigen punkte zu besprechen, sondern erzählt ausführlich die begebenheiten seit Cäsars consulat; er geht dabei von der ansicht aus, dass der grosse feldherr eben so viel patriotismus als ehrgeiz besessen habe. Was die verlängerung des proconsulats betrifft, so entscheidet er sich für fünf jahre, nicht nur weil ausser Dio alle übrigen schriftsteller diese angabe machen, sondern auch weil die politik Cäsars es unumgänglich erforderte, dass die verlängerung seines proconsulats mit den für die statthalterstellen des Pompejus und des Crassus anberaumten jahren zusammen abliefe; und aus demselben grunde auch nicht mit anrechnung zweier zur zeit der zusammenkunft von Lucca ihm noch zustehender jahre des ersten quinquenniums. In bezug auf die forderungen des senats, Cäsar solle seine legionen entlassen und zur consulwahl nach Rom kommen, meint der verfasser, der feldherr habe, wenn nicht das recht, doch die strikte gesetzmässigkeit für sich gehabt; wenn Pompejus die vollmacht Cäsars zuerst am 1. märz 50, nachher am 13. nov. desselben jahres für erloschen erklärte, habe er in der that seinem gegner sechs monate von seinem proconsulat zu entziehen versucht, weniger aus höser absicht, als vielmehr mit zugrundelegung einer andern berechnung. Die optimaten, so schliesst der verf., fingen den krieg an, um ihr ungesetzmässiges *senatus consultum* des 7. jan. 49 auszuführen, und Cäsar nahm ihn an, um das *plebiscitum* des jahres 52 zu vertheidigen. In einer art epilog hebt er sodann die vorzüge des kaiserthums hervor — eine ansicht, der man in dem jetzigen republikanischen Frankreich zu begegnen wenig erwartet. — *Egger, Ueber die Oeconomica des Aristoteles*. Der verf. hält das sogenannte zweite buch für offenbar unächt, das erste möchte er für aristotelisch oder doch für ein werk des Theophrastus ansehen; er berichtet, dass er von demselben, wie von dem *Oeconomicon* des Epikuräers Philodemus (Vol. *Herculanensia* III) eine übersetzung, begleitet von untersuchungen über beide werke im 4. heft der *Annales de la Faculté des lettres de Bordeaux* giebt. Barthélemy Saint-Hilaire spricht, im anschluss an Egger's mittheilung auch das erste buch der *Oeconomica* dem Aristoteles ab, un-

terstützt aber die ansicht, dass es von Theophrastus herrühren könne. — Nourrisson, Bericht über *Triantafillis*, *Cenni intorno all' origine del commercio — nell' antica Grecia*. Der bericht-erstatte hebt hervor, dass der verf. Böotien für die wiege des handels und der bildung Griechenlands hält¹⁾. — *Ch. Huit*, Ist der Sophist ein werk Plato's? p. 134 — 145, 310 — 330. Der verf. sucht nachzuweisen, dass über die *κοινωνία τῶν γενῶν*, die wechselseitige gemeinschaft der ideen (denn diese bedeutung hat *γένος* hier und zwar nur im Sophisten), im Phaedrus, Philebus und in der Republik ganz andre aussprüche gethan werden als in dem in frage gestellten dialoge; dass ferner sonst nirgends als hier das nicht—sein in gleiche linie mit dem sein gestellt werde (258 B: *ἔστι (τὸ μὴ ὄν) οὐδένος τῶν ἄλλων οὐσίας ἐλλειπόμενον*): „wenn man in dieser ansicht einen grossen philosophen entdeckt, einen metaphysiker von erstaunlicher tiefe, so kann Plato dieser philosoph nicht sein, so ist Plato dieser metaphysiker nicht“. „Dass platonische elemente im Sophisten sich vorfinden, bin ich weit entfernt zu leugnen; aber ich behaupte, dass sie weit weniger zu gunsten seiner ächtheit sprechen als andere gegen sie und das bei punkten äusserster wichtigkeit. Die abweichungen sind zahlreich, sie sind auffallend“. Im letzten theil seines aufsatzes giebt der verf. eine eingehende und gründliche geschichte der ansichten, welche die moderne kritik von Schleiermacher an bis auf die jetztzeit, vornehmlich zwar in Deutschland (der verf. versteht deutsch), aber auch in Frankreich über diesen dialog zu tage gefördert hat. — *Duruy*, Bericht über *Servais*, Die criminaljustiz in Rom, und die censure; der berichterstatte lobt beide schriften des Luxemburger gerichtspräsidenten und hält sie, weil sie überall die texte geben, obschon bereits 1864 erschienen, noch jetzt für brauchbar. — *Giraud*, Bericht über *Jhering*, *L'esprit du droit romain dans les diverses phases de son développement*, von Meulenaere in's Französische übersetzt; der kritiker nennt das werk eine erweiterung und vertiefung der *Palingénésie* des Ballanche. — *Fustel de Coulanges*, *Etude sur la propriété à Sparte*. Gegenüber der ganz allgemein ausgesprochenen ansicht Edm. de Laveleye's in seinem werke *De la propriété*, p. 345: „die ursprünglichen gesellschaften, einem instinktiven gefühl gehorchend, erkannten jedem individuum das natürliche recht zu, den niessbrauch des bodens zu haben, und vertheilten an alle familienhäupter das land, ein collectiv-eigenthum des stammes“, will der verf., sich grade auf denjenigen einzelnen staat beschränkend, dem man die gemeinschaftlichkeit des grundbesitzes bis in die letzten zeiten seines bestehens zugeschrieben hat, die dort obwaltenden verhältnisse, ohne vorein-

1) Im Magazin für die literatur des auslandes wird daher die vernuthung ausgesprochen, dass Triantafillis, professor des Nengriechischen in Venedig, selbst ein Böotier sein könnte.

genommenheit und ohne hypothesen, bloss nach den vorliegenden texten schildern; er meint, erst wenn eine derartige arbeit für alle einzelnen völker geleistet worden sei, könne man mit sicherheit allgemeine theorien aufstellen. So zeigt er denn, dass in Laconien der boden keineswegs ungetheilt gewesen ist, so wenig, dass nirgends von dem staate gehörigen grundstücken die rede ist; auch dass eine vererbung der landgüter nicht stattgefunden haben sollte, dürfte nicht aus Lyc. 16 des Plutarch geschlossen werden, wo nämlich erzählt wird, dass, wenn ein männliches kind geboren und für kräftig befunden wurde, die ältesten der *tribus* ihm eines der 9000 landlose anwiesen (weil es durch aussterben ganzer familien oder des männlichen besitzers, oder auch durch die *ἀνυμία* leicht grundstücke vacant werden konnten); er zeigt ferner aus Plutarch, dass die Heloten, nicht als völlige sklaven, sondern als eine art leibeigener pächter, das land für die freien Spartaner bauten; er schildert das häusliche leben der letzteren, speciell die ehe, die kindererziehung, die gemeinsamen mahlzeiten, den reichthum (oder die einfachheit) der häuslichen einrichtung; er führt einzelheiten des in Sparta geltenden civilrechts an; spricht über die ungleichheit der vermögen und die ursachen, welche das kleine eigenthum nach und nach haben verschwinden lassen, so wie von dem gegensatz der strengen spartanischer mannsucht und der üppigkeit ihrer ausschweifenden sitten, ihre geldgier und ihre bestechlichkeit; 617—652, 834—859; XIV, 181—203. — Gide, Ueber die lage des unehelichen Kindes und seiner mutter in Rom 694—721, 860—881. Man hat, sagt der verfasser, für diese frage zwei perioden zu unterscheiden; in der ersten ist das gesetz stumm für die natürlichen kinder, wenigstens dem vater gegenüber; in der zweiten (der christlichen) nimmt es sich ihrer an und bestimmt das maximum und das minimum ihrer rechte. Er bemüht sich sodann zu zeigen, dass der *concubinatus* nicht, wie man nach den digesten angenommen habe, eine rechtliche institution gewesen sei, sondern, ganz wie bei den völkern der neuzeit eine blosse thatsache, ein verhältniss, welches etwa in der mitte zwischen der rechtmässigen ehe und der blossen unzucht (dem *stuprum*) stand und für die frauenzimmer der *classis secunda* (vgl. Hor. Sat. I, 2, 94) vorbehalten war; er will deshalb auch den französischen ausdruck *concubinat* dafür abgeschafft und die gewöhnliche bezeichnung *concubinage* auch auf das verhältniss in Rom angewendet wissen. Alle vorschriften der digesten *de concubinis* gehören nach ihm dem criminalrecht, keine einzige dem civilrecht an. Wenn jemand jedoch seine concubine, welche seine sclavin war, freigelassen hatte, lagen ihr alle pflichten einer rechtmässigen frau ob. So nachsichtig die moral in sexuellen verhältnissen für die männer war, eben so streng war sie für die rechtmässigen frauen. Das natürliche kind hatte in der heidnischen zeit keine rechte und ansprüche an den vater, sondern nur

an die mutter; doch konnte der vater es in den freigelassenenstand erheben; ein unterschied zwischen kindern, welche ihr dasein einer ephemeren ausschweifung oder dem regelmässigen concubinat verdankten, existirte nicht. Dagegen hatte das natürliche kind wie rechte an seine mutter, so auch an ihre familie, und in dieser beziehung unterscheidet sich das rechtmässige kind von dem unehelichen in keiner weise. In der christlichen zeit dagegen wurden die bastarde von der erbschaft der mutter ausgeschlossen, wenigstens in den höheren gesellschaftsklassen; dagegen erhielt der einem concubinat entsprossene sohn einen anspruch auf die erbschaft des vaters. — *H. Martin*, Bericht über *Jévort*, *De Gallicanis imperatoribus*, welche nach dem berichterstatter keinesweges an die nationalunabhängigkeit dachten, sondern im gegentheile sich zu herren des ganzen römischen reichs zu machen wünschten, aber doch durch den provincialgeist ihrer landsleute unterstützt wurden. — *Duruy*, Die politik der römischen kaiser dem Druidenthum gegenüber: der verf. glaubt, mit d'Arbois de Jubainville (*Rev. archéol.* 1880, December), dass allerdings eine verfolgung stattgefunden hat, aber nur durch administrative massregeln der reichsorganisation, welche den Druiden seit Augustus regierung die rechtsprechung und somit den einfluss entzogen, und seit Tiberius durch das verbot derjenigen cultusübungen, welche der magie anzugehören schienen. Die ersten kaiser suchten das Druidenthum nicht sowohl auszurotten als es lahm zu legen und dadurch unschädlich zu machen. — (Fortsetzung folgt).

Revue critique d'histoire et de littérature 1875. (Vgl. *Philol.* bd. 40, p. 388 b). Nr. 9. *Vahlen*, *Aristotelis de arte poetica liber*. 2. aufl. Der berichterstatter *Thurot* findet, dass der herausgeber emendationen, ausser seinen eignen, unberücksichtigt lässt, und dass er die bedenken gegen die wichtigkeit und verständlichkeit des textes, wenn sie nicht von ihm zuerst aufgestellt worden sind, durch erklärung, und nicht immer glücklich, zu heben sucht. — *Du Mesnil-Marigny*, *Histoire de l'économie politique des anciens peuples etc.* Diese angebliche zweite auflage ist, mit ihren sämtlichen druckfehlern, die erste, mit verändertem titelblatt; der verf. warnt vor dem buche, wie schon 1872. — Nr. 10. *Christ*, *Metrik der Griechen und Römer*, mit geringen einwendungen von *H. Weil* empfohlen. — *De Rouville*, *Lettres grecques du rhéteur Alciphron*, nach der ausgabe von *Bergler*, also unvollständig, und wenig genau übersetzt. — Nr. 11. *Wheeler*, *The History of India*; klar und fasslich, aber ohne quellenkenntniss geschrieben. — *Volkmann*, *Geschichte und kritik der Wolfschen prolegomena zu Homer*. Teubner 1874; mit wenigen einschränkungen billigt der berichterstatter *H. Weil* die auseinandersetzung des verf., nach welcher von der Wolfschen theorie nichts stehen geblieben ist.

I. ABHANDLUNGEN.

XVI.

Kritische beiträge zu dem sog. Phokylides.

Das spruchgedicht, welches unter dem namen des Milesiers Phokylides überliefert ist und wahrscheinlich der epoche angehört, wo die Alexandrinische judenschaft im Ptolemaeerreiche ihr haupt stolz erhob und wie anderwärts so auch auf litterarischem gebiete ihre ansprüche geltend zu machen begann, bietet nahezu in jedem einzelnen satze der kritik schwierigkeiten dar. Die zahl der handschriften dieses von den Byzantinern eifrig gelesenen gedichtes ist erheblich; ich habe 15 in meiner ausgabe v. 1882 entweder vollständig oder theilweise benutzt, und es ist sehr zu wünschen, dass andere den kritischen apparat durch vergleichung noch unbenutzter handschriften vervollständigen: auch die geringwerthigen sind nicht ohne interesse, selbst wenn sie nur die fortschreitende verderbniss und interpolation der überlieferung anschaulich machen.

Die 15 von mir benutzten handschriften sind natürlich sehr ungleich an werth, und diese ungleichheit haftet auch zugleich jeder einzelnen handschrift an; keine ist völlig frei nicht nur von fehlern, mit denen nothwendig jede handschrift behaftet ist, sondern von willkührlichen änderungen des textes, daher ist es nicht möglich ausschliesslich der führung einer oder der anderen handschrift zu folgen. Die erste Wiener handschrift (V 1) gehört unbedingt zu den besten, aber auch sie lässt zuweilen worte aus, wie v. 75, bietet interpolirte und fehlerhafte lesarten, wie v. 69, willkührliche ergänzungen, wie v. 202; daher ist man nicht sicher, ob eine an-

sprechende lesart, die man genöthigt ist aufzunehmen, wie v. 65, auf alter überlieferung oder auf conjectur beruht. Der sog. cod. *Mutinensis* (M), jetzt in Paris, ist wohl für uns die älteste quelle der überlieferung¹⁾: allein dieser vorzug wird sehr wesentlich dadurch beeinträchtigt, dass die handschrift an vielen stellen von anderer hand mit hülfe eines anderen exemplares corrigirt ist, und zwar hat der corrector regelmässig die frühere schrift ausradirt und an deren stelle die neuen lesarten eingetragen, sodass wir über die ursprüngliche fassung meist völlig im unklaren sind²⁾. Die Vaticanische handschrift (Va), deren neue vergleihung ich in den nachträgen zur 3. ausg. mitgetheilt habe und erst jetzt für die kritik des spruchgedichtes verwerthen konnte, zeichnet sich besonders dadurch aus, dass von v. 1 bis 65 zahlreiche varianten (γρ.) theils über der zeile theils am rande nachgetragen sind, meist von erster hand; diese varianten waren vielleicht schon in derselben weise in der vorlage verzeichnet. Diese varianten, theils schon bekannt (v. 18 ἀρεῖται mit den geringeren handschriften) theils neu, sind z. th. blosse schreibfehler, die der unwissende copist mit γρ. aufführt, wie v. 25 (ναυ)πηγοῦς statt ναυηγοῦς, oder v. 56 ἄτεκτον st. ἄτυκτον, anderwärts ist die lesart fehlerhaft wiedergegeben, wie v. 49 ἀμείβων st. ἀμείβειν, v. 57 προπατήσης st. προπετήσης. Beachtung verdienen vor allem die varianten v. 20 und v. 33. Unter den vulgärhandschriften ist besonders die Heidelberger (H), deren vergleihung mir erst nach dem erscheinen der 3. ausg. zukam, auszuzeichnen; denn sie ist eben so sorgfältig geschrieben als musterhaft von Alfred Holder verglichen; v. 160 hätte ich vielleicht die schreibung εἰ st. εἰ im PV12Va für εἰ eben- sowenig wie früher beachtet, hätte ich nicht jetzt gesehen, dass H interpungirt:

ναυίλος εἰ, πλώειν ἐθελεις, εὐρεῖα θάλασσα.

was nun, wie sich gebührt³⁾, aufnahme finden wird. In lebhafter

1) Es ist dieselbe handschrift, welche auch für Theognis die erste stelle behauptet (A).

2) Nur hier und da ist die verbesserung, gewöhnlich einzelne buchstaben, übergeschrieben, v. 68 ἔθειν am rande eingetragen (vielleicht von einem zweiten corrector). Alle übrigen handschriften lesen γαγῆν, ich halte ἔθειν für correctur eines grammatikers, die wir aber auf eigene hand vornehmen müssten, wenn uns der Byzantiner nicht zuvorgekommen wäre.

3) Uebrigens haben die abschreiber, obwohl sie gewissenhaft die

rede ist der gebrauch der parataktischen statt der hypotactischen structur nicht ungewöhnlich, und zwar hier wie in ähnlichen fällen vertritt eigentlich ein fragesatz die stelle des bedingungsatzes: *ναυίλος εἰ* und *πλώειν ἐθέλεις* steht mit dem lateinischen *Daturin estis aurum? exsultat planipes* auf gleicher linie. Die structur des verses entspricht genau der satzgliederung; über solche dreitheilige hexameter genügt es auf Meineke, Theocr. p. 431 zu verweisen. — Ich weiss recht wohl, dass die moderne kritik mit grosser geringschätzung auf das proletariat der handschriften herabsieht, und dass man einer zurechtweisung nicht entgeht, wenn man diesen lesarten im kritischen apparate eine bescheidene stelle einräumt. Diese kritiker übersehen, dass nur eine wirkliche einsicht in die geschichte der textkritik möglich ist; diese handschriften bilden ein wesentliches glied der entwicklung, die entstehung der vulgata, welche die älteren ausgaben immer von neuem reproduciren, bleibt unverstanden. Auch in dem spruchgedichte des Phokylides geht der text der ausgaben von der Aldina bis herab auf meine ausgabe der lyriker auf diese geringen und jungen handschriften zurück, deren fehler und interpolationen gewissenhaft immer von neuem wiederholt werden.

Gerade in diesem spruchgedichte lässt sich auf grund der handschriftlichen überlieferung die successive d. h. in den meisten fällen die verderbniss des textes wenn auch nicht überall, doch in vielen fällen so bestimmt als möglich erkennen und diese einsicht ist für den kritiker, der es unternimmt, den ursprünglichen text in seiner reinheit wenigstens annähernd herzustellen, unentbehrlich. Wie ich vor langer zeit in einer abhandlung Ueber die kritik im Theognis⁴⁾ rechenschaft über das von mir bei textesrecension jener gnomologie beobachtete verfahren abgelegt habe, so lasse ich jetzt in ähnlicher weise einige bemerkungen über die handschriftliche überlieferung und kritik des sog. Phokylides folgen, dessen spruchgedicht ich nach langer vernachlässigung zum ersten male (im jahre 1843) von den fehlern der *κοινὴ παράδοσις* zu säubern versucht habe.

alte überlieferung *εἰ* festhalten, doch das wort als bedingungsartikel gefasst, da sowohl *H* als *P V 2* (aber nicht *V 1*) *ἐθέλεις* statt *εἰ* zu lesen (auch *B* hat den opt., scheint aber *εἰ* zu lesen).

4) Im Rh. mus. neue folge 3 bd. (1845, die abhandlung selbst ist bereits im sommer 1843 niedergeschrieben).

Wer den kritischen apparat zu diesem gedichte mustert, kann über die ungemein grosse zahl abweichender lesarten erstaunen. Das verständniss des gedichtes bot keine sonderlichen schwierigkeiten dar⁵⁾, man könnte also erwarten, der text sei ziemlich unversehrt überliefert: aber es war im mittelalter ein schulbuch, wurde eifrig gelesen und fleissig abgeschrieben: eben deshalb, aber vielleicht mehr noch, weil es der bildungsstufe der Byzantiner recht gemäss war, weil man sich hier vollkommen heimisch fühlte, entschlug man sich des respectes, den man vor classischen schriftwerken im allgemeinen sich bewahrte⁶⁾. Dazu kommt, dass der text des gedichtes offenbar schon in zerrüttetem zustande zu den Byzantinern gelangte; die versuche diese schäden zu beseitigen, reichen offenbar über jene epoche hinaus.

Selten wird man auf so engem raume eine so grosse zahl von verderbnissen jeder art wahrnehmen. Zufall, fahrlässigkeit und willkühr der schreiber sowie bewusste interpolation haben jene entstellung des textes verschuldet. Es genügt einige der geläufigsten arten der verderbniss herauszuheben.

Einzelne worte fielen aus, wie v. 187 φύσιν (nur V1 hat die ursprüngliche lesart bewahrt), dies führte zu willkührlichen correcturen und ergänzungen; andererseits gelangten erläuternde randschriften, wie ἔχομεν v. 107 und ἔχειν v. 110 in den text, was ähnliche wirren verursachte; ebenso verfuhr man mit varianten; v. 195 liest Va σιέργε τέκνον

τεήν

ἄλοχον τεήν, wo in der vorlage σιέργε τέκνον ἄλοχον stand. Abweichende lesarten, aber auch blosse schreibfehler wurden mit oder ohne ein γρ. über die zeile oder an den rand geschrieben; andere copisten mögen öfter diese lesarten in den text gebracht haben, indem sie dieselben ohne weiteres für eine berichtigung die ursprüngliche lesart ansahen; so ist v. 157 ἀπὸ τῶν ἰδίων in einigen handschriften durch ἀπὸ τῶν οἰκείων verdrängt, was zur erklär-
ung übergeschrieben war.

5) Unter umständen war die schwierigkeit des verständnisses sogar der unversehrten erhaltung förderlich, wie die Alexandra des Lykophron zeigt.

6) Die zahlreichen handschriften des Lykophron zeichnen sich durch correcte überlieferung aus.

Die fehlerhafte aussprache der Byzantiner gab vielfach zu irrungen anlass, daher das beständige schwanken zwischen *ει*, *η*, *οι*, ebenso werden mehrfach *αι* und *ε* oder *υ* und *ε* vertauscht. Aehnliche buchstabenformen wie *η* und *κ* werden vertauscht, wie v. 139 *ἔλῃαι*, *ἔλῃαι*, *ἔλῃαι*, v. 195 *τεῖν* und *τέκνον*, was wieder zu der interpolation *τέκνων* führte. Abgekürzte endsilben werden mit einander vertauscht, wie *ος* und *ον* oder *ας* und *εν*, und die irrigte auflösung der abbreviatur fixirte den fehler 7).

7) Indem spätere abschreiber die abbreviaturen auflösten, sind zahlreiche fehler entstanden, welche nicht selten dem scharfblicke der herausgeber entgehen. So habe ich selbst früher in der XI. abhandlung *περὶ κωμωδίας* (Proleg. zu Aristophanes XLIII ff.) an den seltsamen worten in der definition der tragödie §. 1 *ἔχει δὲ μητέρα τὴν λύπην*, welche §. 2 in der definition der komödie *ἔχει δὲ μητέρα τὸν γέλωτα* wiederkehren zwar anstoss genommen, (denn der ausdruck ist beidemal ganz verkehrt, an der zweiten stelle ausserdem, nicht einmal sprachlich zulässig) aber erst später erkannt, denn *ἔχει δὲ μετρίαν τὴν λύπην* und *ἔχει δὲ μέτριον τὸν γέλωτα* herzustellen ist: die ähnlichkeit der compendien von *μετρίαν* und *μέτριον* mit *μητέρα* hat den gedankenlosen schreiber irregeführt. Jetzt ist ein passender sinn gewonnen, vergl. §. 6 *συμμετρία τοῦ φόβου θέλει εἶναι ἐν ταῖς τραγωδίαις καὶ τοῦ γέλοιου ἐν ταῖς κωμωδίαις*. Dass §. 1 unmittelbar vorhergeht *καὶ οὗτοι συμμετρίαν θέλει ἔχειν τοῦ φόβου*, befremdet nicht, es liegen hier auszüge aus einer einleitung oder kurze schriftliche aufzeichnungen eines mündlichen lehrvortrages vor. So erledigen sich die bemerkungen von Bernays (Die Aristotelische theorie des drama p. 142 ff.), der hier ein grobes missverständniss findet. So einfältig ist der ungenannte verfasser nicht, wie ihn Vahlen sich vorstellt, der sich vergeblich abmüht die sinnlose handschriftliche überlieferung der definition der komödie *κωμῳδία ἐστὶ πράξις γέλοιου καὶ ἀμείνων μεγέθους τελείου* zu rechtfertigen; ich muss meine herstellung *πράξις γέλοιας καὶ ἀλοιδορίου, μέγεθος (ἐχούσης) τέλειον* in allen theilen aufrecht halten. Die letzte bestimmung entspricht allerdings nicht recht der Aristotelischen definition der tragödie *μίμησις πράξεως σπουδαίας καὶ τελείας μέγεθος ἐχούσης*, allein der verf. der kein peripatetischer philosoph sondern grammatiker war, konnte in dieser fassung die worte des Stageiriten wiedergeben, vielleicht aber fand er im texte des Aristoteles *καὶ τέλειον μέγεθος ἐχούσης* vor; diess verderbniss lag sehr nahe, da man bei *μέγεθος* eine nähere bestimmung erwartet, es genügt *μέγεθος τι ἐχούσης* zu schreiben nach anleitung von c. 7, 1. Bernays hat nicht wohl gethan Vahlen beizustimmen, ebenso hat Bernays den vom anonymus gebrauchten ausdruck *συμμετρία τοῦ φόβου* und *τοῦ γέλοιου* missverstanden, indem er v. 142 übersetzt „ebenmaass der furcht mit dem mitleid“, p. 151 „die komödie muss ein ebenmaass von *γέλω* zu *τέρψις* haben. Vielmehr ist *συμμετρία* gleichbedeutend mit *μετρίότης* oder *μέτρον*, wie *σύμμετρος* nicht selten die stelle von *μέτριος* vertritt. — Ich habe §. 7 die aufzählung der juristischen beweismittel (*πίστις*) gestrichen, mit denen die komödie nichts zu schaffen hat; der schüler, dem die sache aus dem rhetorischen unterricht gegenwärtig war, glaubte damit den vortrag seines lehrers zu vervollständigen. Bernays nimmt p. 156 auch diesen zu-

Erhöht werden die schwierigkeiten, mit welchen die kritik sich abzufinden hat, durch die versuche, welche die Byzantiner gemacht haben, um wenigstens die augenfälligsten fehler zu beseitigen: diese versuche sind jedoch meist missglückt, den kundigen werden solche interpolationen nicht leicht täuschen. V. 212 ἄρ-
σεισιν οὐκ ἐπέοικε κομᾶν habe ich κομᾶν aus V1P hergestellt, diess ist in TBMVa in κόμαι verderbt, und da man mit grund an der verbindung des plurals mit dem singular des verbums anstoss nahm, corrigirte man κόμη, dies ist die lesart der geringeren handschriften und aller bisherigen ausgaben; in den gedankenzusammenhang passt aber nicht das nomen, sondern nur das verbum⁸⁾. Aehnlich verhält es sich mit v. 125: ὄπλον ἐκάστιφ νεῖμε θεός, φύσιν ἡερό-
φοιτον ὄρνισιν πολλοῖς ταχυνῆι' ἀλκὴν τε λένουσιν. Das sinnlose πολλοῖς ist nur durch B überliefert, alle übrigen handschriften nebst der vulgata lesen πολλήν, eine vollendete correctur der Byzantiner⁹⁾, die in M pr. wieder in πολλὸν corruptirt ward. Sylberry, obwohl ihm nur die lesart πολλήν vorlag, erkannte richtig, dass der gedanke πῶλοισις erfordert. Die fortschreitende verderbniss der überlieferung bekundet unter anderm auch v. 132: οὐχ ὅσιον κρύπτειν τὸν ἀιάσθαλον ἄνδρ' ἀνελέγχτον; so liest allein V1 (bestätigt ausserdem durch ein citat in Boissonade Anecd.), dies ist in andern handschriften entstellt ἄνδρ' ἀνάδεκτον und ἄνδρα ἄδεκτον, daraus machte ein abschreiber sehr ungeschickt ἄνδρα ἄδικον, etwas umsichtiger ein gelehrter Byzantiner ἄνδρα

satz in schutz mit dem hinfälligen grunde, diese verkehrtheit sei nicht schlimmer als der einfall, die λέπη zur mutter der tragödie zu machen. Dieses monstrum habe ich bereits oben beseitigt, wie auch sonst der text noch mehrfach kritischer nachhülfe bedarf, z. b. §. 8 ist δεήσει statt δεήση und διάνοια statt διάνοια zu schreiben. Dass der verfasser nicht zu den epigonen der Byzantinischen schule gehört, beweist schon das hohe alter der handschrift (10 jahrh.), er ist noch in den traditionen einer früheren epoche aufgewachsen, und wie man heutzutage die leistungen eines lehrers der philologie nicht nach einer vorlesung, die ein anfänger nachgeschrieben, ein unwissender schreiber copirt hat, beurtheilen wird, so darf der ungenannte die gleiche rücksicht in anspruch nehmen.

8) Auch die zweite verschälte χλιδαι δὲ γυναιξίν bedarf kritischer hülfe, wie schon der prosodische fehler zeigt; ich habe jetzt χλιδαναις δὲ γυναιξίν gebessert. V1P lesen χρῆ δὲ ταῖς γυναιξίν, in M hat der corrector δὲ durchstrichen und ᾱ zugefügt χλιδαι^{ᾱ}.

9) Jener correctur zu liebe ward wohl auch δὲ, was nur V1 bietet, in den übrigen handschriften mit τε vertauscht.

ἄτιτον, so PA1H und die vulgata bis auf Brunek, dessen conjectur ἄδεικτον nicht mehr werth hat, als jene versuche. — V. 89: οὐ χωρεῖ μεγάλην διδαχὴν ἀδίδακτος ἀκουή ist ἀκουή in M(P) überliefert und durch ἀκοή VI gesichert; ein schreiber, der diese worte entweder nicht verstand (ἀκουή in der bedeutung ohr mochte ihm nicht geläufig sein) oder auch die lesart ἀκούει (so H) vorfand, machte daraus ἀκούειν, so Va und die vulg., und diese ist wieder rein willkürlich im B mit ἀκούσαι vertauscht.

Wie hier ein vermeintlicher fehler, ein blosses missverständniss zur correctur anlass gab, so haben anderwärts interpolationen zu weiteren verunglückten besserungsversuchen geführt. V. 161:

εἰ δὲ γεηπονίην μεθέπειν, μακρὰι τοι ἄρουραι

muss man aus dem vorhergehenden verse ἐθέλεις ergänzen; ein schreiber hatte diess, um dem verständniss zu hülfe zu kommen, über μεθέπειν geschrieben, dies hielten andere für eine variante oder verbesserung des textes¹⁰), daher lautet der vers in PH εἰ δὲ γεηπονίην (γεωπονίην) ἐθέλοις (ἐθέλεις), μακρὰι κτλ. Da nun aber ἐθέλεις den infinitiv eines zeitwortes erheischt, änderte man weiter εἰ δὲ γεωπονεῖν ἐθέλοις, wie V2 liest¹¹); durch diese interpolation wird der grammatik genüge gethan, aber das versmaass zerstört. Man erkennt, wie der text schritt für schritt sich immer weiter von der ursprünglichen reinheit entfernt. Hier und an anderen stellen sind wir im stande diesen process genau zu verfolgen, aber anderwärts mag die interpolation durch die übereinstimmung der urkunden geschützt sein oder sich nur durch schwache spuren verrathen, wie v. 107.

Die alles maass überschreitende verderbniss der überlieferung, welche nicht selten zur völligen entstellung der ursprünglichen lesart führte, lässt sich an v. 210 recht anschaulich nachweisen:

μη' μὲν ἐπ' ἄρσενι παιδί τρέφειν πλοκαμηῖδα χαλῆν.

10) Vielleicht hatte auch eine handschrift das übergeschriebene wort in den text aufgenommen, εἰ δὲ γεηπονίην μεθέπειν ἐθέλεις, und ein anderer schreiber, der den metrischen fehler erkannte, tilgte das unentbehrliche μεθέπειν, während er den müssigen zusatz ἐθέλεις festhielt.

11) Auch T liest γεωπονεῖν, wenn er μεθέπειν festhalten sollte und nicht etwa die vergleichung mangelhaft ist, dann liegt eine gedankenlose combination verschiedener recensionen vor, wovon sich auch sonst beispiele finden.

So lautet der vers nach meiner kaum zweifelhaften verbesserung. Ich füge die lesarten der handschriften in der ordnung hinzu, welche einen einblick in die successive verderbniss gewählt.

V 2 P πλοκαμίδα χαίτην *Va* πλοκαμηίδα τέχνην

A1 πλοκαμίδας χαίτην

ed. Ald. πλοκαμίδος χαίτην

die Vulg. χαίτην πλοκαμίδος

B M und Bruncks 1 2 3 hdschr. πλοκάμους ἐπὶ χαίτης

V1 πλοκάμους ἐπιχάρτους.

Πλοκαμίδα in *V 2 P* ist ein verzeihlicher schreibfehler statt des richtigen *πλοκαμηίδα*, was *Va* erhalten hat, während hier *χαίτην* aus achtlosigkeit¹²⁾ mit *τέχνην* vertauscht wird. *A1* schliesst sich an *V 2 P* an, aber das sinnlose *πλοκαμίδας χαίτην* ist nicht als einfacher schreibfehler zu betrachten, sondern beruht darauf, dass der schreiber eine correctur seiner vorlage unrichtig wiedergab. Das subst. *πλοκαμῖς* war den abschreibern geläufig, daher ein Byzantiner den text von *V 2 P* glaubte in

5

πλοκαμίδα χαίτην verbessern zu müssen, während der schreiber von *A1* diese correctur auf *πλοκαμίδας* übertrug¹³⁾. Diese schreibung ward in der Aldina, um dem verständniss aufzuhelfen, in *πλοκαμίδος χαίτην* abgeändert, und diess veranlasste die folgenden herausgeber, welche den zwiefachen metrischen fehler wahrnahmen, zu der umstellung *χαίτην πλοκαμίδος*. Jene correctur *πλοκαμίδα χαίτης* liegt auch der lesart in *BMBR* 1 2 3 zu grunde; um den in die augen springenden metrischen fehler zu beseitigen, interpolirte ein anderer Byzantiner ebenso willkürlich als unge-

12) Davon finden sich auch anderwärts belege, wie v. 138 μέτρο' statt τέρο' in *H* (und vielleicht auch in *M* pr., da hier τέρο' von andrer hand corrigirt ist), wozu κατὰ μέτρον im nächsten verse anlass gab. Ebenso v. 25 ναυπηγούς statt ναυηγούς in *M* pr. und als Var. in *Va*, (auch die vorlage des *M* hatte ναυπηγόν) dagegen ἄγαλμα statt ἄμυναν v. 32 in *M* (von zweiter hand) ist bewusste änderung eines lesers.

13) Ebenso ist wohl auch v. 192 die variante μωμήσαντο statt μιμήσαντο zu erklären, hier fand sich wahrscheinlich die correctur

ω αι
μιμήσαντο vor. Diese conjectur hat insofern berechtigung als in diesem gedichte beim verbot sich der optativ des aoristes statt der conj. nur da findet, wo die form des optativs besser in den vers passte, hier aber liegt kein grund vor μιμήσονται zu verschmähen.

schiekt *πλοκάμους ἐπὶ χαίτης*. Diese interpolation fand der schreiber von *V1* (oder sein vorgänger) vor; da dann mit recht vor allen der ausdruck *ἐπὶ χαίτης* anstössig war, so suchte er hier den sitz des fehlers und corrigirte nicht eben glücklich *πλοκάμους ἐπαράτους*.

Die richtige schreibung *πλοκαμηίδα χαίτην* habe ich durch combination von zwei verschiedenen lesarten *πλοκαμηίδα τέχνην* (*Va*) und *πλοκαμίδα χαίτην* (*V2P*) hergestellt¹⁴). Das adjectiv *πλοκαμηής* ist zwar sonst nicht bezeugt, aber richtig gebildet; bei den Alexandrinern und überhaupt den späteren dichtern, besonders den anhängern der ägyptischen schule stehen diese formen in besonderer gunst und nicht wenige worte dieser kategorie gehören für uns zu den *ἄπαξ λεγόμενα*; z. b. *θριδακής* ist offenbar eine neuerung des Nikander und sonst nicht weiter bezeugt. Ursprünglich eine nebenform zu einem adjectiv auf *ηιος* (*εἰος*), wie *σιμβλήτης*, oder zu einem nomen auf *εὖς*, wie *χλωρής*¹⁵), hat man später nach dieser analogie zahlreiche adjectiva auf *ής* von nominibus der verschiedensten classen gebildet, wie *Κολχής*, *δρεπανής*, *θριδαμηής*, *μεροπηής*, *θεραπηής*. Ich verweise darüber auf Lobeck, *Prol. Path.* 468 ff.

Wer die reihenfolge, in der ich die lesarten der handschriften zu v. 210 verzeichnet habe, um die allmähliche verderbniss des textes an einem evidenten beispiele nachzuweisen, zur werthbestimmung und classification der handschriften benutzen wollte, würde entschieden fehlgehen; die erste Wiener handschrift (*V1*), unbestritten eine der vorzüglichsten quellen der überlieferung, würde demnach die letzte stelle einnehmen. Allein so einfach liegt die sache nicht; an schwierigen stellen lassen uns öfter gerade die besseren urkunden hüllos, während eine geringere handschrift erwünschte dienste leistet. Man kann daher nur von fall zu fall urtheilen, was die aufgabe der kritik bedeutend erschwert. Dies

14) Ungenau ist die angabe P. L. Gr. 2. 3 dass auch Boissonade so lese, er hat vielmehr die lesart des *Va* unverändert adoptirt, was nicht zu billigen ist. Wenn sich auch der ausdruck *τέχνη* zur bezeichnung eines kunstvoll gelockten haares rechtfertigen liesse, so streitet doch dagegen das verbum *τρέφειν*, was ganz bestimmt auf den natürlichen haarwuchs hinweist; denn von den emblematischen der kunst handelt erst der folgende vers.

15) Bei *κεραμής* ist sowohl *κεραμῆς* als *κεραμήιος* vorhanden.

verhältniss mögen gleich aus der nächsten nähe v. 199—202 erläutern.

In v. 199:

μηδὲ γυναικα κακὴν πολυχρήματον οἶκαδ' ἄγεσθαι
sind die worte πολ. οἶκαδ' von Brunck aus einer seiner handschriften hergestellt worden, ebenso wie es scheint V1, alle übrigen handschriften haben σοῖσιν οἴκοισιν, also war in dem codex, auf welchen jene handschriften zurückgehen, der vers lückenhaft überliefert; σοῖσιν οἴκοισιν ist ungeschickte ergänzung eines schreibers¹⁶⁾, welche die nachfolger unbedenklich wiederholten, wofür man ihnen dank schuldet, denn in anderen fällen haben sie änderungen vorgenommen und dadurch den thatbestand verdunkelt. Die von Brunck benutzten handschriften (so viel sich erkennen lässt drei nicht näher bezeichnete codices der Pariser bibliothek)¹⁷⁾ gehören zu den geringhaltigen, aber diess darf uns nicht abhalten, im einzelnen fälle ihnen zu folgen. Denn, um von der übereinstimmung mit V1 abzusehen, die lesart πολυχρήματον οἶκαδ' ist durchaus sinn- und sprachgemäss: ein zusatz wie πολυχρήματον ist unentbehrlich. Die verse des Theognis 183 ff., welche der verfasser der gnomologie an dieser stelle vor augen hatte, boten auch hier das vorbild dar: ἦν οἱ χρήματα πολλὰ διδῶν, und wenn das adjectiv πολυχρήματος besonders der prosa der nachclassischen zeit angehört, so stimmt auch dies zu dem charakter des gedichtes¹⁸⁾. Wer dem ungeachtet hier die ergänzung eines Byzantiners findet, möge etwas besseres vorschlagen, mir wenigstens ist es nicht gelungen annehmlicheres zu finden, denn weder ἐπὶ χρήμασιν noch πτεάνων χάριν würden das einfachere metrische πολυχρήματον ersetzen.

V. 201 wird die vulgata:

16) Wenn B σοῖσιν οἴκοισι δ' bietet, so deutet dies an, dass δ' ἄγεσθαι noch erhalten war. Die ergänzung ist mit einem metrischen gebrechen behaftet, was erst die auf die Aldina folgenden ausgaben durch umstellung οἴκοισιν σοῖσιν beseitigt haben.

17) Wenn Br. zu v. 133 von *codd. plerique* und gleich nachher von *omnes* spricht, setzt dies nicht nothwendig eine grössere zahl voraus. Die gute von Boissonade verglichene handschrift (P) befindet sich nicht darunter.

18) Bernays verlangt die wiederholung dieses begriffes auch nachher v. 203, indem er für γῆμαι δ' οὐκ ἀγαθὴν ἐριδαινομεν ἀφρονέοντες zu lesen vorschlägt ἄγνος ἔλόντες, diese änderung lehnt sich zwar möglichst an die schriftzüge an, ist aber sprachlich unzulässig; eher

ἵππους εὐγενέας διζέσθαι μὲν κατὰ οἶκον,
ταύρους δ' ὑψιτένοντας,

an welcher kein herausgeber vor mir anstoss genommen hat, durch die autorität fast aller handschriften geschützt; nur aus *PV1* konnte ich den ursprünglichen text διζήμεθα γειαρότας τε ταύρους ὑψιτένοντας wiederherstellen¹⁹⁾. Man sieht, auch hier war das der vulgata zu grunde liegende exemplar beschädigt, nur der anfang des verses ἵππους εὐγενέας διζ war lesbar, und die ungeschickte ergänzung rührt von derselben hand her, welche sich an v. 199 versucht hat. Auch diese interpolation haben die abschreiber gewissenhaft weiter überliefert. Nur *PV1* gehen auf ein besser erhaltenes exemplar zurück, oder wenn man es vorzieht sämtliche handschriften auf eine gemeinsame quelle zurückzuführen, so muss diese urkunde noch bevor sie v. 199 und 201 beschädigt worden war, bereits copirt sein; von solchen besseren abschriften stammen eben *PV12* ab.

Auch der schluss von v. 202 war im archetypus nicht gut lesbar. Zwar ἀτὰρ σκυλάκων bieten alle handschriften bis auf *PVα*²⁰⁾, desto erheblicher sind die abweichungen im letzten worte παναγρίους (auch *M*, der von erster hand αγρίοιο hat), παναγρίους, παναγραίους, παρὰ ἀγροῦς, die Heidelberger handschrift π//// οὐς, alles versuche die undeutlichen schriftzüge des originales so viel als thunlich wiederzugeben. Nur *V1* nimmt eine sonderstellung ein, aber seine lesart πανάριστον ist offenbar interpolation eines Byzantiners; der verfasser dieses gedichtes weiss recht wohl passende beiworte zu wählen, gerade bei den hunden war es leicht ein charakteristisches epitheton zu finden, aber πανάριστον ist ein ganz vager ausdruck, und entfernt sich ausserdem sehr weit von der handschriftlichen überlieferung, welche einstimmig die endung

könnte man ἄν τι (ἤν τι) φέρεται vermuthen. Ausserdem ist in diesem zusammenhange der sinn des verses auch ohne solchen zusatz vollkommen verständlich und ich möchte auf ἀφρονιόντες, wo der dichter seinem sittlichen unwillen ausdruck leiht, nicht verzichten.

19) In *V1* findet sich die leichte verschreibung γειαρότας, die schreiber beider handschriften verzeichnen übrigens gewissenhaft daneben die vulgata, und halten auch das mit der richtigen lesart unvereinbare ταύρους δ' fest, wofür *MB*, obwohl beide hier die vulgata vertretend, ταύρους bieten.

20) Beide lesen σκυλάκας (aber *P* am rande σκυλάκων), wohl nur eine willkürliche änderung der schreiber.

ους schützt; hier liegt also deutlich der verbesserungsversuch eines Byzantiners vor ²¹⁾).

Auch an anderen stellen nimmt man wahr, dass die schriftzüge der alten urkunde undeutlich oder ganz erloschen waren. V. 108 geben drei der besseren handschriften offenbar ihre vorlage getreu wieder:

Δ
V1 *κᾶπειτα* δ . . . πρὸς αὐ γῆν
M *κᾶπειτα* / / / / πρὸς αὐτὴν ²²⁾
B *κᾶπειτα* δὲ καὶ πρὸς αὐγὴν.

Nach *κᾶπειτα* folgte ein undeutliches wort, δὲ καὶ in *B* ist nicht interpolation, sondern der schreiber giebt wieder, was er zu lesen glaubte. Da nun der vorangehende halbvers *σῶμα μὲν* (oder γὰρ) *ἐκ γαίης ἔχομεν* lautet, so würde der vers einen fuss zu viel haben; um diesen fehler zu beseitigen, schreiben:

PV2H καὶ πάντες πρὸς αὐτὴν
TV4VaA1 καὶ πάντα πρὸς αὐτὴν
 die alte ausgabe καὶ πάντες ἐς αὐτὴν.

Hier tritt die fortschreitende interpolation zu tage, denn durch die correctur καὶ πάντες ward zwar die störende versform entfernt, aber ein metrischer fehler hereingebracht; um diesen zu beseitigen, schrieb man καὶ πάντα, mehr das versmaas als den gedanken berücksichtigend, während die auf die Aldina folgenden ausgaben πρὸς mit ἐς vertauschen. Für die kritik kommen diese willkürlichen versuche nicht in betracht, sie muss sich an *V1MB* halten, denn diese sind von bewusster interpolation frei, geben den text wieder wie sie ihn voranden, gleich achtlos gegen den sinn wie das versmaas; ich habe daher früher *κᾶπειτα* πρὸς αὐ γῆν geschrieben; allein abgesehen von der ungewöhnlichen structur *λύεσθαι* πρὸς (*εἰς*) und dem pleonasmus der in dieser verbindung von γῆ mit *κόνης* liegt, ist es wenig wahrscheinlich, dass gerade das im archetypus bereits halb verwischte wort als zusatz von fremder hand

²¹⁾ Ich habe früher mit möglichstem anschluss an die überlieferten schriftzüge *παναγοῖας* corrigirt, allein es ist vielmehr *ἐπὶ σκυλάων πόδας ἀργούς* zu lesen. Unzweifelhaft entschied sich der dichter für das alte epische beiwort der hunde, vergl. auch v. 147 *ἀργίποισιν δὲ λείψανα λείπει κυσίν*.

²²⁾ Die collation von Nolte bemerkt πρὸς (τ in ras.) αὐτὴν corr. al.

auszuscheiden sei; ich streiche daher vielmehr in der ersten vershälfte das vollkommen entbehrliche ἔχομεν, wie ich schon früher gleich nachher v. 110 das störende ἔχειν unter zustimmung des V2 getilgt habe. Der vers lautete wohl ursprünglich:

σῶμα μὲν ἐκ γαίης· καὶ ἐπεὶ δ(αμάσῃ) πυρὸς αὐγῇ,
 λυόμενοι κόνις ἐσμὲν· ἀλλ' ὁ δ' ἀνὰ πνεῦμα δέδεκται²³⁾

wodurch alle anstände beseitigt werden. Die ergänzung δαμάσῃ ist hinlänglich gesichert durch die bekannten verse der homerischen Nekyia 220: ἀλλὰ τὰ μὲν τε πυρὸς κρατερὸν μένος αἰθομένοιο δαμνᾷ, ἐπεὶ κε πρῶτα λήπῃ λεύκ' ὁστέα θυμὸς, die dem verfasser dieser beiden hexameter, welche dieser gnomologie fremd sind, sicherlich gegenwärtig waren. Das richtige πυρὸς αὐγῇ hat nur B bewahrt²⁴⁾, während in allen übrigen handschriften πυρὸς durch πρὸς verdrängt wurde, was dann den nominativ in den accusativ zu verändern nöthigte, und diesem sich accomodirend setzt auch der schreiber des B αὐγῇν.

In dem dunkelen verse 20:

γλώσση νοῦν ἐχέμεν, κρυπτὸν λόγον ἐν φρεσὶν ἴσχειν

hat man durch änderungen des überlieferten textes dem verständnisse zu hülfe zu kommen versucht; Hermann schlug βούν zu lesen vor; aber dann sollte man ἐπὶ γλώσση erwarten, auch ist es nicht gerade wahrscheinlich, dass der jüdische moralist, falls ihm wirklich der vers angehört, sich dieser specifisch hellenischen redeweise bedient haben sollte²⁵⁾. Bernays findet, indem der zweite satz dann den gedanken des ersten wiederholen würde, eine unzulässige tautologie: allein dem sprüchworte eine erläuterung folgen zu lassen, wäre nicht gerade tadelnswerth. Bernays sucht den fehler im zweiten satze, indem er κρύπτων λόγον ἐν φρεσὶν

23) Vielleicht liegt diesen versen eine alte grabschrift zu grunde, in welcher der zweite vers lauten mochte λυόμενος κόνις εἴμ' ἀλλ' κτλ.

24) Auch in M stand vielleicht ursprünglich πυρὸς.

25) Der irrthum der alten grammatiker, welche das sprüchwort βοῦς ἐπὶ γλώσσης (γλώσση) auf eine alte attische münze mit dem gepräge des stieres beziehen, deren existenz nicht zu erweisen ist, behauptet sich auch bei den neueren, obwohl schon der zusatz βοῦς μέγας Aesch. Ag. 35 hätte warnen sollen, denn παχὺς und λεπτός nicht μέγας und μικρός bezeichnet die vollwichtige und leichte münze; ausserdem ist das sprüchwort allgemein verbreitet, gehört nicht den Attikern ausschliesslich an. Auf grund dieser falschen deutung bezieht man insgemein das sprüchwort auf bestechung, ein recht thö-

ἵψη corrigiert und die worte des dichters paraphrasiert: „habe deine sinnesmeinung auf der zunge, hältst du das wort in der brust versteckt, so schadest du nur; diese änderung ist schon deshalb abzuweisen, weil ἐχέμεν und ἴσχειν sich gegenseitig schützen. Und wenn Bernays auch hier lediglich eine paraphrase der biblischen worte Leviticus XIX, 17: „hasse deinen bruder nicht in deinem herzen, offene vorwürfe mache deinem nächsten, und trage ihm die schuld nicht nach“, so darf er schwerlich auf zustimmung rechnen. Ich habe die vorschrift früher so aufgefasst: „beim reden sei klug, aber vergiss auch nicht das wort im herzen zurückzuhalten (zu verbergen)“. Allein νοῦς kann in der gegenüberstellung des γλώσσα nicht den verstand, sondern nur die gesinnung bezeichnen, vergl. Theogn. v. 91: ὅς δὲ μὴ γλώσσῃ δίχ' ἔχει νόον, vergl. gleich nachher v. 96: ὅς κ' εἴπῃ γλώσσῃ λῆα, φρονῇ δ' ἔτετρα oder das Homerische οὐ τ' εὖ μὲν βιάζουσι, κακῶς δ' ὀπίθεν φρονέουσιν, und ὅς χ' ἔτερον κεύθῃ μὲν ἐνὶ φρεσὶν, ἄλλο δὲ βιάζῃ. Wir vermischen demnach hier eine genauere bezeichnung der gesinnung, diesem mangel lässt sich sehr einfach durch veränderte interpunction abhelfen:

γλώσσῃ νοῦν ἐχέμεν κρυπτόν λόγον ἐν φρεσὶν ἴσχειν.

So nothwendig das adjectiv κρυπτόν für das erste satzglied ist, so entbehrlich erscheint es bei ἴσχειν, denn dies wort ist hier nicht etwa dem einfachen ἔχειν synonym, sondern ist in der ursprünglichen bedeutung zu fassen, festhalten, zurückhalten²⁶⁾,

richter einfall; denn wer geld genommen hat, um etwas zu verschweigen, wird nimmermehr mit deutlichen worten sagen, dass er bestochen sei. Nur Zenobius (Hesych.) denkt an eine geldbusse, hält aber nichts desto weniger an der attischen münze fest. Das sprüchwort wird angewandt, wenn einer aus furcht vor ahndung nicht zu reden wagt, in Griechenland wurden in alter zeit gerade so wie in Rom bussen nach rindern und schaafen bestimmt, βούς ist daher gleichbedeutend mit busse, und wenn man eine besonders hohe busse bezeichnen will, fügt man μέγας hinzu (vergl. *multa maxima* im lateinischen). Die furcht vor schlimmen folgen verschliesst die zunge, daher man auch in gleichem falle κλῆς ἐπὶ γλώσσῃ oder σφραγὶς ἐπὶ κείνῃ sagte. Nicht Pythagoras hat das sprüchwort aufgebracht, wie Philostratus meint, sondern gemäss seiner vorliebe für alles volkstümliche übertrug er den alten spruch auf das sittliche gebiet, indem er vor unnützen leichtfertigen reden warnte, welche unheil stiften.

26) Κρυπτόν λόγον ἴσχειν könnte man nur attributiv fassen, so dass κρυπτός λόγος entweder eine hinterlistige rede oder ein geheim-

vergl. Theognis v. 815: *βοῦς μοι ἐπὶ γλώσσης κρατερῶ ποδὶ λάξ ἐπιβαίνων ἴσχει κωτῖλλειν καίπερ ἐπιστάμενον* oder v. 365: *ἴσχει νόον, γλώσση δὲ τὸ μετλιχον αἰὲν ἐπέσθω* oder Homer Od. T, 42: *σίγα καὶ κατὰ σὺν νόον ἴσχανε μῆδ' ἔρξαινε*. Der einwand, die stellung der worte sowie das rhythmische gesetz des verses empfehle die interpunction hinter *ἔχμεν* festzuhalten, ist nicht gerade unbegründet: allein solche dunkelheit, die man nicht ohne grund an Heraklit tadelte, findet sich auch anderwärts, ist von manchen sogar absichtlich nicht vermieden, um den scharfsinn der leser auf die probe zu stellen, und dass hier, wenn man die worte genauer wägt, jeder zweifel hinsichtlich der interpunction schwinden muss, habe ich gezeigt. Der dichter sagt: beim reden verbirg deine gesinnung (gedanken), sei zurückhaltend in deinen äusserungen.

Die abweichungen der handschriften (*S γλώσσης, A3 ουν*) sind werthlos, desto mehr beachtung verdient eine variante im *Vα*, welche erst durch die neue vergleichung bekannt worden ist, hier

γοῦν κάλεισιν

steht *ἐν φρεσὶν*, beides von derselben hand, also wohl auf die ältere vorlage zurückgehend, welche der unwissende schreiber mechanisch copirte. Das sinnlose *κάλεισιν* ist unzweifelhaft *κλήσιν*, es genügt auf Sophokles Oed. Col. 1051: *ὦν καὶ χρυσέα κλῆς ἐπὶ γλώσσαι βέβακεν* und die erläuterung des scholiasten: *ἐπεὶ ἄρρητα τὰ μυστήρια, καὶ καθάπερ κλειεῖσιν ἢ γλῶσσαι κατεκλήπται ὑπὲρ τοῦ μὴ ἐξενεγκεῖν* hinzuweisen, nur kann dies wort nicht dieselbe stelle, wie *ἐν φρεσὶν*, was es ersetzen sollte, eingenommen haben, sondern:

γλώσση νοῦν ἔχμεν κρυπτόν· κλήσιν λόγον ἴσχειν

d. h. halte deine zunge unter schloss und riegel. Die vulgata empfiehlt sich durch die consequent durchgeführte antithese *γλώσση — ἐν φρεσὶν*, aber diese rhetorische kunst wird aufgewogen durch den echt poetischen ausdruck *κλήσιν*: das bild ist nicht nur an sich höchst angemessen, sondern veranschaulicht zugleich das schlichte verbum *ἴσχειν*, endlich wird dadurch jene

niss, was man nicht verrathen darf, bezeichnen würde; aber in dem sinne von *ἄρρητος* oder *κρύβμιος* wird so viel ich weiss *κρυπτός* nicht gebraucht.

zweideutigkeit hinsichtlich der interpunction beseitigt, da *χρησιόν* und *λόγον* nicht mehr unmittelbar auf einander folgen. Mag man übrigens dieser oder jener lesart den vorzug geben, soviel ist gewiss, dass der vers in den vorliegenden zusammenhang nicht passt; er ist, wie so mancher andere später hinzugefügt, wahrscheinlich nach v. 50. Es wird ein alter spruchvers sein, den ein aufmerksamer leser einschaltete, um auch abweichenden ansichten geltung zu verschaffen. Solche zusätze sind oft recht störend, aber wir müssen dankbar sein, dass auf diese weise werthvolle reste griechischer spruchweisheit gerettet wurden.

Besondere schwierigkeiten bereitet der abschnitt v. 109 ff., wo der dichter den reichen auffordert, von seinen schätzen den rechten gebrauch zu machen:

- Πλούτου μὴ φείδων μέμνησ' ὅτι θνητὸς ἐπάρχεις:*
 110 οὐκ ἐνὶ δ' εἰς Ἀθῆν ὄλβον καὶ χρήματ' ἄγεσθαι²⁷⁾.
 111 πάντες ἴσον νέκυες· ψυχῶν δὲ θεὸς βασιλεύει.
 112 κοινὰ μέλαθρα δόμων αἰώνια καὶ πατρὶς Ἀίδης,
 113 ξυνὸς χώρος ἄπασι, πένησι τε καὶ βασιλεῦσιν.

In dieser ordnung folgen die verse in den älteren ausgaben, von den handschriften stimmen damit nur *A1* und wohl auch *V1*, dagegen die anderen stellen die verse um; 112 κοινὰ — 111 πάντες — 113 ξυνὸς, denen ich in meiner ausgabe gefolgt bin; allein die frühere ordnung ist herzustellen; man erkennt auch hier, wie die autorität der handschriften des Phokylides in solchen dingen nicht entscheidend ist²⁸⁾. An v. 112 schliesst sich unmittelbar v. 113 an, denn ξυνὸς χώρος κτλ. enthält die nähere erläuterung von πατρὶς Ἀίδης, und mit v. 113 findet die gedankenreihe dieses

27) So habe ich jetzt den eingang dieses verses hergestellt, während ich früher οὐκ ἐστ' εἰς Ἀθῆν schrieb.

28) Gleich nachher v. 119—21 habe ich nur mit hülfe von *V1* (*P*) die richtige folge der verse hergestellt, während in allen anderen handschriften v. 121 καιρῷ λατρεύειν μηδ' ἀντιπλέειν ἀνέμοισιν in das satzgefüge v. 119. 20 eingeschoben ist, und so das verständniss stört. Der schreiber von *Va* hat diess auch gefühlt und ändert auf eigene hand πολλάκις ἐν βίῳ καὶ θάραλλ' εἰσὶν ἅπιστα, eine recht charakteristische probe Byzantinischen unverstandes. Freilich hat Brunck die stelle nicht viel glücklicher behandelt, obwohl es leicht war, auch ohne handschriftliche unterstützung hier das rechte zu finden. V. 121 war wie so manch anderer an dem rande hinzugefügt und drang dann an unrechter stelle in den text; der vers ist dem jüdischen moralisten fremd.

abschnittes einen passenden abschluss; denn nicht nur v. 116. 7 (von mir aus V1 hinzugefügt) welche Bernays, indem er θάνατον mit χάματον vertauscht, zum folgenden abschnitt ziehen wollte, was nicht zu billigen ist (s. die bemerkungen in meiner ausgabe), sondern auch v. 114. 5 sind als fremdartige zusätze zu betrachten. Nicht minder gesichert ist die stelle von v. 111, der sich eng an v. 110 anschliesst²⁹). Keiner dieser drei verse ist entbehrlich, nur befremdet in hohem grade κοινὰ μέλαθρα δόμων αλώνια, was neben ξυνὸς χωρὸς κτλ. nicht nur entbehrlich, sondern geradezu störend ist. Dass hier die überlieferung des textes unsicher war, bezeugen die seltsam abweichenden lesarten der handschriften *MVaB*. Statt μέλαθρα δόμων hat:

M μὲν ἄρθρα τε δόμων δὴ (daneben die Vulgata).

Va μὲν μέλαθρά τε δόμων δὴ

B μὲν ἄρθρα δόμων γωνίσματα (hier fehlt αλώνια)

und auch *V4* liest μὲν ἄρθρα. Diese variante könnte man als blosses versehen statt μέλαθρα betrachten, allein dass zwei handschriften τε δόμων δὴ statt δόμων bieten, erlaubt nicht an ein blosses spiel des zufalls zu denken; diese vollkommen sinnlose lesart ist unzweifelhaft durch combination von zwei varianten entstanden. In der handschrift, welche dem schreiber von *Va* vorlag fand sich:

μὲν τε δὴ
μέλαθρα δόμων

und der unwissende schreiber nimmt ohne weiteres die überschriebenen varianten in den text auf, wie er dies auch anderwärts thut³⁰). Aehnlich verhält es sich mit *M*, nur stand hier in der vorlage die andere lesart im texte, und die vulgata war darüber geschrieben:

δόμων
μὲν ἄρθρα τε δὴ

29) Statt ψυχῶν δὲ θεὸς βασιλεύει liest *V2* ψυχαῖς δὲ θεὸς ἐμβασιλεύει, vielleicht ist ψυχαῖς θεὸς ἐμβασιλεύει zu lesen, wodurch der vers an eurythmie gewinnt; das asyndeton ist ganz angemessen.

30) So v. 195 στέργε τὴν ἄλοχον, wo wir im *Va* στέργε τέκνον ^{τὴν} ἄλοχον τὴν lesen, in der vorlage stand τέκνον, indem dort der abschreiber das richtige τὴν über das fehlerhafte τέκνον (so auch *TH*, *τεκνων Mb* eine correctur des schreibers) gesetzt hatte. Vgl. o. p. 581.

complicirter ist die verwirrung im *B*, dessen schreiber eben so gleichgültig gegen den gedanken, wie jene, wenigstens einen correcten vers zu geben sucht, indem er aus der variirenden fülle von varianten und glossemen seiner vorlage eine willkührliche auswahl trifft.

Dass statt des ungeeigneten ἄρθρα der handschrift κοινὰ μὲν ἄθλα zu schreiben sei, lehrt γωνίσματα in *B*³¹), d. h. ἀγωνίσματα, was zur erklärang von ἄθλα beigeschrieben war; nämlich ἄθλον ward in der nachclassischen zeit durch ἔπαθλον verdrängt, war daher den späteren nicht mehr geläufig, so ward hier der poetische ausdruck durch das prosaische ἀγωνίσματα erläutert, wie andererseits Hesychius ἀγωνίσματα ἔπαθλα bietet. Für das sinnlose τε δὴ gewähren die handschriften keine hülfe; wir sind also auf conjectur angewiesen, und ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich in diesen schriftzügen τέλη finde; demnach würde der vers lauten:

κοινὰ μὲν ἄθλα, τέλη δ' αἰώνια καὶ πατρὶς Ἀιθῆς κτλ.

d. h. alle empfangen hier den lohn ihrer thaten, und die entscheidungen werden für alle ewigkeit getroffen. ἄθλον ist bekanntlich ein doppeldeutiges wort, und bezeichnet obwohl seltener auch die strafe, (ἀμαρτημάτων ἄθλα). Τέλη ist die richterliche entscheidung, wie κύριον μένει τέλος, ἀναμένω τέλος δίκης, οὐκ ἔχουσα τῆς δίκης τέλος bei Aeschylus. Ich schreibe τέλη δ' αἰώνια, nicht τέλη τ' αἰώνια³²), um die wechselseitige beziehung beider satzglieder so bestimmt als möglich hervorzuheben; auch liegt der ausfall des *A* vor *AI* viel näher. Ich habe in meiner ausgabe zu v. 104 bemerkt, wo der dichter die auferstehung der todten erwähnt, es sei befremdlich, dass mit keinem worte des letzten gerichtes gedacht werde. Dies bedenken erledigt sich jetzt, wo es mir gelungen ist, die ursprüngliche fassung dieses verses wieder zu gewinnen. Ein vollständiger einblick in die eschatologischen

31) Der erste buchstabe war offenbar in der vorlage verloschen, aber der schreiber nimmt die unform unbedenklich auf; er glaubte, es sei variante für αἰώνια, mit dem texte seiner vorlage schreibt er μὲν ἄρθρα, dann aber entnimmt er δόμων der vulgata; im texte fand sich wohl auch hier das sinnlose τεδὴ.

32) Ausserdem wäre diese fassung minder deutlich, denn man könnte dann αἰώνια als beiwort fassen und an unvergängliche weihen oder mysterien denken.

vorstellungen des dichters ist uns freilich versagt, dazu reichen die kurzen andeutungen, welche er giebt, nicht aus.

Die verderbniss dieser stelle reicht ganz hoch hinauf, gedankenlose abschreiber, denen die prägnante kürze des ausdrucks unverständlich war, copirten mechanisch nicht ohne fehler die schriftzüge; daher suchte man wohl noch vor den zeiten des Byzantinischen mittelalters ³³⁾ durch die willkürliche und unpassende änderung κοινὰ μέλαθρα δόμων αἰώνια dem verständniss so gut es ging aufzuhelfen; diese correctur fand bald ziemlich allgemein eingang, jedoch erhielt sich daneben noch immer die ältere fassung. Es gab eben verschiedene alte textesrecensionen dieses gedichtes, worauf mehrfach sehr deutliche spuren führen. Während es aber im vorliegenden falle nicht schwierig war eine entscheidung zu treffen, ist anderwärts die wahl zweifelhaft.

So gleich v. 32 ff.:

τὸ ξίφος ἀμφιβαλοῦ μὴ πρὸς φόνον, ἀλλ' ἐς ἄμυναν·
εἴθε δὲ μὴ χρῆζοις μήτ' ἔκνομα μήτε δικαίως·
ἦν γὰρ ἀποκτείνης ἐχθρὸν, σέο χεῖρα μαινεις.

Es ist nicht schwer, den einfachen gedankengang zu verfolgen. Der dichter gestattet nur im falle der nothwehr blut zu vergiessen, wünscht jedoch, dass diese nöthigung nicht eintreten möge. Allein χρῆζοις v. 33 giebt keinen vollständigen gedanken, man müsste also den ausfall eines verses annehmen, dies ist jedoch bei der kürze, deren sich der verfasser im ersten theile der gnomologie befreit, wenig wahrscheinlich, zumal da es nicht schwierig war, den beabsichtigten gedanken in einem verse auszudrücken; ausserdem ist das verbum χρῆζειν hier wenig angemessen. Die varianten der handschrift fördern uns nicht, denn χρῆζης oder χρῆζεις sind nur landläufige schreibfehler. Im zweiten buche der Sibyllinischen orakel steht μὴ χρῆση, ob lesart der dort benutzten handschrift oder correctur des interpolators der orakel, steht dahin. Das verbum ist ganz passend, mögest du niemals das schwert gebrauchen; aber die grammatik verlangt den optativ, diesen kann man in der lesart des V1 μὴ χρῆζαις finden, dann müsste man aber noch die weitere änderung μὴ χρῆσαις πρὸς ἔκνομα

33) Die correcturen, welche Byzantinische grammatiker oder schreiber vornehmen, haben meist ein leicht erkennbares gepräge.

vornehmen³⁴⁾. Allein man sieht nicht ein, wie diese leicht verständlichen worte in das unklare *μη χρηζεις* der vulgata übergeben konnten. Ich finde also in *χρηση* oder *χρησαις* nur einen besserungsversuch der Byzantiner. — Auf eine andere spur führt *Va*, der im texte *ειθε δε μητ' ανομα τοδε παθειν μητε δικαως* hat, darüber ist geschrieben *γραφεται ειθε μη δε χρηζεις μητ' ανομα μητε δικαως*³⁵⁾. Man ist versucht zu glauben, der schreiber der handschriften, deren copie *Va* ist, habe im texte die worte *μη χρηζεις* entweder aus nachlässigkeit, oder absichtlich, um den ungebührlich langen vers zu kürzen, fortgelassen: dann würden die worte *τοδε παθειν* erläuternder zusatz eines lesers sein, der mit recht an dem absolut gebrauchten *χρηζεις* anstoss nahm. Allein der seltsame ausdruck *τοδε παθειν* sieht nicht wie eine erläuternde beischrift, sondern eher wie die corruptel eines wesentlich abweichenden textes aus; ich schreibe:

ειθε δε μητ' ανομα σπασθαι τοδε μητε δικαως

Der dichter gestattet das schwert zur vertheidigung zu gebrauchen, wünscht aber, dass man es in keinem falle, auch nicht zur gerechten nothwehr ziehe³⁶⁾. *Σπασθαι τοδε*, obwohl ganz angemessen³⁷⁾, ist verbesserung nicht sowohl eines Byzantiners, sondern einer älteren recension, wie die ungemein freie handhabung der kritik verräth. Den ursprünglichen text wird hier niemand finden, die entstehung der vulgata wäre vollkommen unverständlich. Eine ganz andere fassung bietet die im *Va* über die zeile geschriebene variante, welche im wesentlichen mit der lesart der übrigen handschriften stimmt: dass hier *χρηζεις* zu verbessern sei, habe ich schon vordem erinnert; allein dies verbum erfordert einen zusatz, den ich gewinne, indem ich das entbehrliche *μητ'* in *αϊταν* verwandele und auch hier eine umstellung vornehme:

34) Doch könnte man auch *ειθε δε μη χρησθαι* schreiben.

35) Darüber war noch eine variante verzeichnet, s. Poet. L. BA. Add. p. 1371, wo vielleicht nur die fehlerhafte wortstellung *μη δε in δε μη* verbessert ward.

36) Umstellung der worte findet sich öfter, so gleich hier im *Va* in der anderen fassung *μη δε* statt *δε μη*, v. 82 *βραδυνουσας δουλειαις* statt *δουλειαις βραδυνουσας*.

37) Der infinitiv zur bezeichnung des wunsches ist im Griechischen ganz gewöhnlich; wie Homer bei *αϊ γαρ* diese structur zulässt, so ist sie auch hier bei *ειθε* nicht zu beanstanden. Uebrigens hat man nicht nöthig *ειθε σε* zu corrigiren, das pronomen ist entbehrlich, während man auf die partikel *δε* hier nur ungern verzichtet.

εἴθε δὲ μὴ χροφῶσις ἄνομ' αἵματι μήτε δικάως.

d. h. mögest du doch nie weder in gerechter noch in ungerechter sache dein schwert mit blut färben³⁸). Indem in der alten handschrift die worte umgestellt waren εἴθε δὲ μὴ χροφῶσις αἵματα ἄνομα, verwandelte dies ein abschreiber in χροφῶσις μήτ' ἄνομα, um so gut es gehen wollte das versmaas herzustellen. Indem so αἵματι verschwand, lag die weitere verderbniss χροφῶσις statt χροφῶσις sehr nahe, da χροφῶσις in dem spruchgedichte häufige anwendung gefunden hat.

In der zweiten vershälfte tritt uns wieder eine grosse differenz der lesart entgegen: diese verwirrung zu schlichten ist jedoch unschwer:

Va T μήτ' ἄνομα μήτε δικάως

gegen das metrum, daher wohl auf eigne hand

S. (M?) μήτ' ἔκνομα μήτε δικάως.

während

BMb μήτ' εὔνομα μήτε δικάως

V12(A2)H μήτ' ἔκνομα μήτε δικάως

schreiben, wo zwar dem verse, aber nicht dem gedanken rechnung getragen wird. Als man den sinn beachtete, suchte man den fehler an falscher stelle und schrieb, um den nothwendigen gegensatz herzustellen, aber unbekümmert um das metrum

V34A13Ma μήτ' ἔκνομα μήτε ἀδίκως.

Daraus ist endlich mit einer neuern interpolation, um den metrischen anstoss zu beseitigen, unter anwendung eines allezeit bereiten hülfsmittels die lesart der älteren ausgaben:

μήτ' ἔκνομα μήτ' ἀδίκως γε

hervorgegangen.

Oft ist nur in einer einzigen handschrift das richtige oder doch eine spur, die uns auf den rechten weg leitet, erhalten, wie v. 187 nur die treffliche erste Wiener handschrift:

38) Diese lesart, welche den anforderungen des sinnes vollkommen genügt ohne von der überlieferung allzuweit sich zu entfernen, halte ich für die ursprüngliche. Nichts desto weniger habe ich auch in der neuen ausgabe meine frühere lesung wiederholt, um das urtheil anderer nicht zu präoccupiren.

μηδ' αὖ παιδογόνον τέμνειν φύσιν ἄρσενι κοῦρον

bietet, alle übrigen ποτε (fehlt im *M*, vielleicht nur zufällig) τέμνειν ἄρσενι κοῦρον, ungeschickte interpolation eines Byzantiners, nachdem φύσιν ausgefallen war³⁹). Gleichfalls aus *V1* habe ich v. 65 ἀτθελος hergestellt, was dort über ὑποεργός geschrieben ist: der ausdruck kehrt v. 194 wieder und ist hier ganz angemessen, πονηρός (*Va* im text) ist erklärungs. Die lesarten der anderen handschriften ὑποεργός, ὑπουργός, ὑποεργής (?), ὑπερογκός (man weiss nicht, ob hier varianten oder erklärungen vorliegen) sind durchaus unverständlich⁴⁰). Denkbar wäre φαύλων δ' ἀποεργοίς, brachylogisch statt φαύλων δὲ ζήλου ἀπειργοίς. Allein ein adjectiv wie ἀτθελος empfiehlt sich durch die symmetrie des satzbaues; auch kommen vorschritten sonst in diesem abschnitte nicht vor, denn v. 69 mag fremder zusatz sein. — Wenn ich v. 157 ἀλλ' ἀπὸ τῶν ἰδίων βίσιον διάγοις ἀνυβρίστως gebessert habe, so steht mir nur *V1* ἄγεις βίσιον zur seite, alle übrigen lesen φάγοις, φεύγοις u. s. w. Man begreift kaum, wenn man einen blick auf die varianten wirft, wie die einfachen allgemein verständlichen worte unter den händen der klosterbrüder so gröblich verunstaltet werden konnten. Nicht minder plump sind die kritischen versuche, wie im *Va* ἀλλ' ἀπὸ τοῦ ἰδίου βίσιον φάγης ἀνύβριστον⁴¹)

Bei einem so verwahrlosten texte ist es nicht zu verwundern, dass die abschreiber allen respect vor der überlieferung einbüsst

39) Auffallend ist μηδ' αὖ, was eine gegenüberstellung andeutet, die hier nicht vorliegt; durch veränderte anordnung der verse lässt sich, soviel ich sehe, nicht helfen; man müsste also den ausfall eines verses annehmen; aber man wird vielmehr αὖ als supplement der Byzantiner ausscheiden, es war μηδὲ παιδογόνον überliefert; dies führt auf

μηδ' ἐκ παιδογόνον τέμνειν φύσιν ἄρσενι κοῦρον.

vielleicht hat sich in der fehlerhaften schreibung der *Va* παιδογόνον noch eine erklärungs davon erhalten; ἐκτέμνειν, nicht τέμνειν ist der zutreffende ausdruck; so sagt der Eunuch im Troilos des Sophokles σκαλὴ γὰρ ὄρχεις βασιλὶς ἐκτέμνουσ' ἐμούς.

40) Schon *S* wird diese verwirrung vorgefunden haben, er substituirt daher auf eigene hand φαύλων δὲ γε φαῦλος.

41) Analog ist die verwirrung v. 69; da auch hier von essen und trinken die rede ist, mochten die schreiber ihrer feder freien lauf lassen. Eher auf nachsicht dürfen die wirren v. 92 rechnen, da man sich erinnerte, dass das essen dem trinken vorangeht und auch bei Homer βρωσίς τε πόσις τε die regelrechte wortfolge ist.

und willkürlich, auch wo keine verderbniss vorlag, die lesart änderten. V. 228:

Ἄγνείη ψυχῆς τοῦ σώματος εἰσι καθαρμοί

begegnen wir einer zwiefachen interpolation, um die congruenz des numerus herzustellen, nämlich in *PA 1* und der vulgata findet sich *ἀγνεῖται*, dagegen in *Va* und zwei handschriften Bruncks *ἔστι καθαρός*. Die eine änderung ist so verfehlt wie die andere, denn der plur. *καθαρμοί* fasst die verschiedenen ceremonien der sühnung und reinigung zusammen, und der dichter will sagen, dass es dabei vor allem auf die reinheit der seele ankomme: der abstracte begriff *ἀγνείη* ist also ganz richtig, während *ἀγνεῖται* mit *καθαρμοί* gleichbedeutend wäre ⁴²⁾. Dagegen ist *τοῦ σώματος* ein geradezu störender zusatz zu *καθαρμοί*. Die richtige lesart ist in *B Va V2* erhalten:

ἀγνείη ψυχῆς, οὐ σώματος, εἰσὶ καθαρμοί.

die entstehung des fehlers und den fortschritt der corruptel veranschaulicht *MA 1 σου*, *T σοῦ*, was zuletzt ein interpolator in *τοῦ* abänderte. Der dichter lehrt, dass es bei den sühnungen auf reinheit der seele, nicht der körper ankomme: im widerspruch mit den volksmässigen vorstellungen legt er alles gewicht auf die gesinnung, nicht auf äussere ceremonien. Es ist derselbe gedanke, der sich in dem alten epigramm zu Epidauros ausgesprochen findet, wer den tempel betreten wolle, müsse rein (*ἀγνός*) sein, *ἀγνείη δ' ἔστι φρονεῖν ὅσια*.

Ebenso grundlos hat sich die kritik der Byzantiner an v. 214:

πολλοὶ γὰρ λυσσῶσι πρὸς ἄρσενι μῖξιν ἔρωτος

versucht, denn *μῖξις ἔρωτος* ist ebenso zulässig, wie *μῖξις ἀφροδισίων*, und dass der dichter *ἄρσεν* statt auf *ἔρωτος* vielmehr auf *μῖξις* bezieht, ist eine zulässige freiheit, da beide substantiva zur einheit des begriffes verbunden sind. Die änderung *κύπριν* statt *μῖξιν* in *T* ist also abzulehnen, zumal da dasselbe noch eine weitere correctur bedingt, denn *κύπρις ἔρωτος* ist eine unmögliche verbindung, man musste also *πρὸς ἄρσενι κύπριν ἐρωτῶντες* schreiben, und wirklich steht *ἐρωτῶντες* im *M*, wie auch *ἔρωτες* im *B*

42) Jene lesarten haben keine gewähr; man hüte sich daher *ἀγνείη ἔστι καθαρμοί* zu schreiben.

wohl auf dieselbe lesart zurückzuführen ist; allein ἐρωῶντες wäre ein völlig müßiges füllwort: man muss daher unbedingt an der hergebrachten überlieferung festhalten. Auch diese interpolation muss hoch hinaufreichen, denn nur drei der besseren handschriften *TMB* sind davon berührt, und diese copisten haben gar kein verständniss, da jeder nur stückweise sich die änderung aneignet;

γρ. μίξιν ἐρωτος

in einer alten handschrift wird κύριν ἐρωῶντες sich gefunden haben, daraus erklärt sich die willkürliche vermischung der alten und neuen lesung in jenen handschriften⁴³).

Aber andererseits fehlt es auch nicht an stellen, wo die handschriften keine hülfe gewähren und, indem sie alle die gleiche lesart bieten, leicht ein trügerisches gefühl der sicherheit hervorrufen, während abweichungen zu kritischer prüfung auffordern und oft einen anhalt zur hebung des fehlers gewähren. An v. 153 ἐργάζεσθαι, μοχθῶν ὥς ἐξ ἰδίων βιοτεύης hat bisher niemand anstoss genommen, obwohl dies participium ganz unstatthaft ist; man kann es nicht mit ἐργάζεσθαι verbinden, diess wäre ein ganz müßiger zusatz, denn μοχθεῖν ist dem dichter soviel als ἐργάζεσθαι, daher v. 19 μισθὸν μοχθήσαντι δίδου, aber noch störender ist es in Verbindung mit βιοτεύης; man kann es nicht als recapitulirend auffassen, denn in diesem falle ist dasselbe verbum zu wiederholen, und zwar im particip des aoristes, nicht des praesens; ausserdem ist diese redewendung hier überhaupt unzulässig. Jede schwierigkeit schwindet, wenn man den accent abändert, μόχθων ὥς ἐξ ἰδίων βιοτεύης d. h. vom ertrag seiner arbeit leben, wie κάματος in ganz gleichem sinne mehrfach vorkommt. Nur weil man an die einfache formel ἐξ ἰδίων gewöhnt war, verkannte man das richtige und glaubte das textwort μοχθῶν (so wie es scheint alle handschriften) zu finden. — V. 35 ἄγροῦ γειτονέοντος ἀπόσχο, μηδ' ἄρ' ὑπερβῆς, ist das füllwort ἄρα sicherlich von den abschreibern eingefügt: ich lese μηδ' ὑπεραμβῆς, denn dieses compositum, obwohl erst bei späteren nachweisbar, hat in diesem gedicht nichts auffallendes. Wenn zwei handschriften (*Va V4*) ἄν statt ἄρ' schreiben, so scheint auch dies die vorgeschlagene ände-

43) Auf eine andre dittographie in diesem verse λυσῶσι und λυσσοῦσι (in intransitivem sinne sonst nicht nachweisbar) deuten *V1P* hin.

zung zu unterstützen. — V. 100: *μη τύμβον φθιμένων ἀνορύξῃς, μηδ' ἀθάτα δειξῇς ἥελω, καὶ δαιμόνιον χόλον ὄρσῃς.* Das letzte satzglied enthält kein verbot, sondern weist nur auf die schlimmen folgen der unmittelbar vorher verpönten handlungen hin; man schreibe *μη δαιμόνιον χόλον ὄρσῃς*, was gedankenlose schreiber, denen die wiederholung des *μη* missfiel, abänderten. — Gleich darauf v. 103: *καὶ ἰάχα δ' ἐκ γαίης ἐλπίζομεν ἐς φάος ἐλθεῖν λείψαν' ἀποικομένων* liegt die vermuthung nahe, dass der dichter *καὶ τὰχ' ἄν* schrieb; Madvig adversar. I, 179 will nach *ἐλπίζω* nur die structur des inf. aor. mit *ἄν* oder das futurum zulassen; dass jedoch auch der blosse inf. aor. bei Euripides sichersteht, bei Sophocles herzustellen ist, werde ich in der n. ausg. [p. 94] zeigen. — V. 123: *εὐεπίην ἀσκεῖν, ἣ τις μάλα πάντας ὀνήσει.* nehme ich anstoss daran, dass die redekunst, deren erlernung empfohlen wird, alle welt beglücken soll. Abgesehen von der eiteln prahlerei stimmt dieser gedanke auch sehr wenig zum folgenden, wo die rede als die beste waffe des menschen bezeichnet wird, die ihm gott zu seinem schutze verliehen hat. Auch der schreiber von V1 bekundet ein richtiges gefühl, wenn er freilich sehr willkürlich *μᾶλλον πάντων σ' ὀνήσει* setzt. Ich schlage *ἦτις μάλα πολλὰ σ' ὀνήσει* zu lesen vor, denn *πάντα σ'* ist wegen der doppeldeutigkeit abzulehnen.

Bonn.

Theodor Bergk.

Euripid. Phoeniss. v. 789 ff.:

*ἀλλὰ σὺν ὀπλοφόροις στρατὸν Ἀργείων ἐπιπνεύσας
αἵματι Θήβας*

lesen die handschriften, wo sowohl *ὀπλοφόροις* als auch *αἵματι* unerklärlich ist. Dies eingesehen zu haben ist das verdienst Badham's, der *ὀπλοφόρων* — *ἄσματι Θήβαις* schreibt, was Nauck aufnahm. Aber *ἄσματι* macht keinen scharfen gegensatz gegen das vorhergehende *οὐκ ἐπὶ καλλιχόροις κτλ.* Diesem übelstande wird abgeholfen, sobald man allein *αἵματι* in *αἵμασι* ändert. Dadurch wird der tänzer Ares deutlich geschildert, den der ganze satz und der gegensatz verlangt.

Ernst von Leutsch.

XVII.

Die chronik des Apollodoros.

Der unbekannte verfasser einer kurzen erdbeschreibung, welcher eine zeit lang irrthümlich für Skymnos von Chios gehalten wurde und der kürze wegen jetzt noch unter diesem namen citirt wird, beruft sich wegen ihrer einkleidung in iambische trimeter und der widmung an einen könig auf den vorgang eines attischen philologen, welcher, ein schüler des stoikers Diogenes und des Aristarchos, eine 1040 jahre von Troias zerstörung bis in die jetztzeit umfassende chronographie in dieselbe form gekleidet und sie dem könig Attalos Philadelphos gewidmet habe. Die antwort auf die frage, wie dieser von Skymnos nicht namhaft gemachte schriftsteller geheissen hat, gibt der Italiener Tettius in der beilage zur ersten, von Aegius besorgten ausgabe der bibliotheca Apollodori (Spoleto 1555). Eine chronographie schrieb der bekannte grammatiker Apollodoros von Athen in iambischen trimetern; seine philosophische bildung verdankte er der Stoa, seine grammatische dem Aristarch nach Suidas; sein datum der einnahme Troias (welche bekanntlich sehr verschieden angesetzt wurde), 1184/3 v. Chr., führt mit 1040 jahren auf 144/3 v. Chr., also in die zeit des Attalos II Philadelphos, welcher 159—138 regiert hat; Apollodor also, schliesst Tettius, ist der von Skymnos gemeinte chronist. Seiner ansicht haben sich ohne ausnahme alle späteren angeschlossen, und so felsenfest scheint ihre richtigkeit zu stehen, dass die angaben des Skymnos der forschung über das leben und die schriften Apollodors zu grunde gelegt, ja sogar abweichende zeugnisse für irrthümlich oder verdorben angesehen zu werden pflegen.

Mit diesem vorgehen, eine vor jahrhunderten aufgestellte, seitdem aber einer bestätigung von keiner seite her theilhaftig gewordene hypothese zum prüfstein alter zeugnisse zu machen, wird ein bedenklicher weg beschritten, welcher leicht zu einer *petitio principii* führt; schon desswegen empfiehlt es sich, die ganze frage von neuem aufzunehmen und an der hand der heutzutage zu gebote stehenden mittel zu untersuchen. Dies zu thun veranlasste mich besonders die quälende ungewissheit, in welcher ich betreffs der frage nach der mittelbaren oder unmittelbaren benutzung Apollodoros durch Diodor so lange erhalten wurde, als ich im anschluss an die bewährten forschrer, welche zuletzt die schriftstellerei des Apollodoros einer neuen behandlung unterzogen haben ¹⁾, an die hypothese des Tettius und ihre consequenzen glaubte.

Die ergebnisse dieser untersuchung sind folgende. Die angaben des Skymnos passen theils nicht ausschliessend, theils gar nicht auf Apollodoros (I). Die betrachtung der älteren und jüngeren zeitgenossen desselben, der vorgänger, lehrer, mitschüler und ältesten benutzer führt auf abfassung seiner chronik zwischen 110 und 60 (II). Die fragmente derselben beginnen lange vor 1184 (III); viele führen mehrere jahrzehnte über 144 herab (IV); eines lässt auf abschluss des werkes um 70 schliessen (V). Für den anonymus des Skymnos kann auf einen andern namen gerathen werden (VI).

I. Die angaben des Skymnos.

1. Das apollodorische datum der zerstörung Troias ist nicht das einzige, welches mit 1040 jahren in die zeit des Attalos II Philadelphos (159—138) führt. Mit dem datum des Thrasyllus: 1193 (bei Clemens strom. I p. 335 Pott.) kommen wir auf 154 oder 153; dieser schrieb zwar erst unter Augustus oder Tiberius; es wird aber nicht angegeben, dass er jenes datum zuerst aufgestellt hat, er könnte es auch einem anderen, z. b. eben dem chronisten des Skymnos entlehnt haben ²⁾. Mauetho unter Ptolemaios II

1) Karl Müller, *Fragm. hist. gr.* I (1841) p. XXXVIII ff. A. v. Gutschmid, *Philologus* X (1850) 719. Herm. Diels, *Rhein. mus.* XXXI (1876) 1 ff.

2) Da Timaios den fall Troias 1335 gesetzt hat, so ist in der angabe Censorins 21, er habe 417 jahre von da bis 776 gerechnet, ein textfehler zu suchen; in der voraussetzung, dass Censorinus aus Sueto-

Philadelphos und andere haben 1198 angenommen (Chronol. des Man. p. 225, Philol. Anzeiger XI, 86); dies würde auf 159 oder 158 führen, d. i. auf den regierungsanfang des königs, unter welchem der chronist schrieb, eine von vielen beobachtete schlussepoche. Doch passt zu Skymnos v. 23: *συνειῴξαι' ἀπὸ τῆς Τρωικῆς ἀλώσεως χρονολογίαν στοιχοῦσαν ἄχρι τοῦ νῦν βίου* weitaus am besten das von Apollodoros dem Eratosthenes entlehnte datum 1184/3, weil es den spätesten schlusstermin (144) liefert. Bei dem grossen ansehen aber, welches Eratosthenes verdienter massen genoss, ist es begreiflich und wahrscheinlich, dass ein halbes jahrhundert und länger nach seinem tode schon vor oder neben Apollodoros auch andere, von denselben gründen wie dieser geleitet, seine chronographie sei es überall oder in einzelnen punkten befolgt haben.

Aristodemos von Elis, gleichfalls ein schüler Aristarchs³⁾, und Polybios setzten die olympienfeier des Lykurgos und Iphitos 884 v. Chr. (Synkellos p. 170), dachten sich also ersteren schon während jener feier als vormund des jungen königs von Sparta: diese früheste datirung Lykurgs rührte aber von Eratosthenes her, welcher die *ἐπιτροπία* desselben 885 beginnen liess (Clemens strom. I, 336). Nach Polybios war Rom ol. 7, 2. 750 gebaut, er gab aber dieses datum ohne jede begründung (Dionys. Hal. I, 74), entlehnte es also einfach seinem chronologischen handbuch; er fand es bei Eratosthenes (Solinus 1, 27). Aus diesem stammt, wie ich jetzt⁴⁾ sehe, sowohl der chronologische excurs Polyb. I, 6, 1—5 als die übersicht über die römisch-gallischen händel von 237—225 Pol. II, 21—22. Die falsche, mit II, 18 (wo das richtige im anschluss an Timaios gegeben ist) in widerspruch stehende setzung der einnahme Roms auf 387, welche er I, 6 vorträgt, zeigen auch Diodor XIV, 113 und Trogus (Justin. VI, 6), alle drei führen

nus geschöpft habe, wurde im Rh. mus. XXXIV, 25 die ergänzung *Timaeus* (DLIX, Thrasyllus) CCCCXVII vorgeschlagen; es kann aber ebensogut Varro zu grunde liegen und ein älterer schriftsteller gemeint sein.

3) Aristarchos selbst gibt nicht 140, wie Eratosthenes, sondern 100 jahre abstand zwischen Troias fall und der ionischen wanderung, Euseb. chron. II, 29. Synk. 339.

4) Vgl. römisch-griech. synchronismen. Akad. sitzungsb. München 1876. p. 531 ff.; die quellen des Polybios im gallischen bericht, Philol. XXXIX, 75 ff.

auch den Antalkidasvertrag als synchronismus an und ein zweiter bei Polybios (*Διονύσιος ἐπολιόρχει Πήγιον*) findet sich gleichfalls bei Diodor wieder (*καθ' ὃν καιρὸν μάλιστα Πήγιον ἐπολιόρχει Διονύσιος*): dieser hat mittelbar (auf dem weg über Apollodor), Polybios unmittelbar aus Eratosthenes geschöpft. Die römisch-gallische geschichte von 237—225 ist aus griechischer quelle geflossen und zwar aus einer wie Eratosthenes nach attischen archontenjahren rechnenden: von Seilenos ist hierüber nichts bekannt und wir glauben grund zu der annahme zu haben, dass er überhaupt von Polybios nicht benutzt ist; zu den wenigen älteren Griechen, welche die römische geschichte dieser zeit in den kreis ihrer betrachtung gezogen haben, lässt sich ausser Seilenos mit einiger sicherheit nur Eratosthenes zählen.

2. Skymnos scheint (wenn seine berufung auf den vorgang des anonymus nicht auf die verbindung der iambischen form mit der widmung an einen könig zu beziehen ist) den unbekannten chronisten für den einzigen gehalten zu haben, welcher sich für einen derartigen stoff des trimeters bedient hatte; abgesehen aber davon, dass seine literaturkenntniss obgleich ausgedehnt doch für die älteren zeiten (wie Avienus ora mar. 42 ff. lehrt) keineswegs vollständig ist, würde seine übereinstimmung mit Apollodoros in der form nur dann für diesen beweisen, wenn sich zeigen liesse, dass dieser hierin der erste gewesen ist⁵). Wir besitzen sogar ein zeugniss welches, wenn es nicht etwa durch einen irrthum in den artikel *Ἀπολλόδωρος Ἀσκληπιάδου γραμματικὸς* des Suidas gerathen ist⁶), das gegentheil beweist: *ἦρξε δὲ πρῶτος τῶν καλουμένων τραγιάμβων*. Der gewährsmann des Suidas, ja auch dieser selbst kann nicht die aberwitzige meinung gehabt haben, unser Apollodoros — von dem jeder, der überhaupt etwas von ihm erfahren hatte, wissen konnte, dass er nach den grossen tragikern geschrieben, — habe den von diesen gebrauchten trimeter erfunden; vielmehr zeigt der zusatz *καλουμένων* an, dass nicht dieser selbst in seiner verwendung für die tragödie, sondern ein aus ihr mit oder ohne modification auf ein anderes gebiet übertra-

5) Wann Dionysios sohn Kalliphons seine iambische geographie geschrieben hat, lässt sich aus dem inhalt kaum ermitteln: er schreibt lediglich seine quelle (vermuthlich Phileas) aus.

6) Allenfalls aus *Ἀπολλόδωρος Ἀθηναῖος κωμικὸς* dahin verschlagen.

gener iambischer vers gemeint ist, wo er wegen seiner ursprünglichen angehörigkeit die bezeichnung tragischer iambus bekam. Durch jene notiz, welche angeben will, was Apollodoros geneuert hat, wird die einföhrung des von Skymnos gemeinten trimeters indirekt dem Apollodoros abgesprochen und auf einen älteren schriftsteller zurückgeföhrt. Denn Skymnos bezeichnet den komischen trimeter als sein (v. 1 ἡ κωμωδία τοῦτ' ἔχει) und seines vorgängers versmass (43 μέτρον δὲ ταύτην ἐκινθῆναι προέλετο τῷ κωμικῷ) und als solchen erkennt man es sowohl bei ihm als in den wörtlich erhaltenen fragmenten der chronik Apollodors (vgl. K. Müller p. XLIII, 2. Volkmann, Realencykl. I², 1303 n.), welche die charakteristischen freiheiten des iambischen trimeters der komiker ⁷⁾ deutlich aufzeigen.

Apollodoros hat aber nicht nur eine chronographie, sondern auch eine geographie in komischen trimetern geschrieben, von welcher Skymnos offenbar nichts weiss: denn sonst würde er sie und nicht die chronik angeführt haben, um die von ihm für eine geographische schrift gewählte form zu rechtfertigen. Dieser umstand setzt Müller und Diels in grosse verlegenheit: letzterer widerlegt die von Müller desswegen aufgestellte hypothese und erklärt die geographie Apollodors für ein diesem untergeschobenes werk eines späteren, obgleich schon Strabon p. 677 sie demselben zuschreibt. Dass dieser sie für eine unbedeutende leistung angesehen habe, geht aus dem von ihm ausgesprochenen tadel nicht hervor: er polemisiert gegen eine angabe Apollodors in dem auch von Diels als ächt anerkannten werke über den homerischen schiffkatalog, dieses trifft sein vorwurf ἀμαθία οὐδὲ χωρογραφικόν und er verstärkt den vorwurf durch den hinweis darauf, dass man von einem schriftsteller, welcher selbst eine geographie herausgegeben habe (ὁ δὲ καὶ χωρογραφίαν ἐξέδωκεν ἐν κωμικῷ μέτρῳ), einen solchen fehler am allerwenigsten hätte erwarten sollen ⁸⁾. Die unächtheit dieses werkes soll daraus erhellen, dass das fragment (119) über die Hylleer Illyriens bei Steph. Byz. Ὑλλεῖς genau mit Skymnos

7) Christ, Metrik. 345 ff.

8) Dass Apollodoros die geographie vor dem commentar zum schiffkatalog geschrieben habe, folgt aus Strabons auslassung nicht: jene enthielt wohl schwerlich ein anzeichen ihres abfassungsjahres, in diesem aber berief er sich meist auf autoritäten wie Eratosthenes, Demetrios von Skepsis, Aristarchos. Vgl. II, 7.

405 ff. übereinstimmt: beide bezeichnen das land derselben als eine halbinsel von der grösse der Peloponnesos, besetzt mit 15 bewohnten städten. Offenbar gehen diese angaben auf eine und dieselbe quelle zurück: Meineke, *Scymni periegesis* p. 29 erklärte die des Skymnos für ein excerpt aus Apollodoros, bedachte aber nicht, dass jener diesen nicht als verfasser einer geographie kennt; Müller, *Geogr. gr. min.* I, p. LXXIX hält so viel für gewiss, dass einer von beiden den andern ausgeschrieben hat, kann aber, da Apollodoros der ältere sein soll und doch Skymnos sein geographisches werk nicht kennt, zu keinem entscheid gelangen, welcher sich hören lässt; Diels durchbohrt den knoten mit dem kritischen obelos, indem er Skymnos für die quelle des angeblichen Apollodoros, diesen aber für einen späteren fälscher erklärt.

Für denjenigen, welcher die wurzel dieser verlegenheiten und der ihretwegen erdachten überkühnen vermuthungen, die hypothese des Tettius, nach ihrem wirklichen werth behandelt, würde das dilemma mit leichtigkeit zu lösen sein: Apollodoros hat in der that später geschrieben als Skymnos, konnte also diesen benützen. Wir bezweifeln aber, dass er das gethan hat: Skymnos ist ein ganz unselbständiger compiler, sein vorgeblich eignes, auf autopsye gegründetes wissen über die küstenländer des mittelmeeers (v. 129—136), wie längst bekannt, nur prahlerischer schein; er excerptirt hie und da gedankenlos richtungsangaben, welche für seine quelle aber nicht für ihn passen (s. II, 1). Apollodoros würde die schrift des Skymnos, von der magerkeit ihres inhalts abgesehen, schon desswegen nicht benützt haben, weil dieser sich selbst als compiler bezeichnet und seine quellen angibt, quellen die dem Apollodoros aus eigener anschauung bekannt waren. Jenes dilemma ist aber nicht unausweichlich; anstatt dass einer den andern, könnte auch jeder von beiden einen dritten ausgeschrieben haben. Hauptquelle des Apollodoros ist wie in der chronologie so auch in der homerischen geographie Eratosthenes (*Strab.* 44. 298. 299), wird es also auch in der chorographie gewesen sein; aber auch Skymnos 114 bezeichnet diesen als seine vornehmste quelle; nachgewiesen ist die entlehnung von Skymn. 798 aus jenem (*Schol. Apoll. Rhod.* IV, 310) und gerade für seine schilderung der Hylleer nennt ihn

Skymnos als gewährsmann v. 412: ὡς φασὶ Τίμαιος τε καὶ Ἐρατοσθένης⁹⁾).

3. Der anonymus des Skymnos war τῶν Ἀττικῶν τινος γένεσιν τε φιλολόγων (v. 19); Apollodoros wird an vielen stellen ein Athener genannt und für einen grammatiker erklärt. Aber Ἀττικὸς ist bekanntlich nicht mit Ἀθηναῖος, ebenso φιλόλογος nicht mit γραμματικὸς identisch. Abkunft aus Athen oder Attika, besitz des attischen bürgerrechts, unter umständen auch ohne dieses den wohnsitz daselbst zeigt Ἀθηναῖος an: es ist das gentilicium von Ἀθήναι und zugleich, weil jeder freie eingeborne von Attika das athenische bürgerrecht hatte, von Ἀττικὴ überhaupt. Ἀττικὸς dagegen ist possessivum und verhält sich seiner bedeutung nach zu Ἀθηναῖος wie z. b. Κορινθιακὸς Μεγαρικὸς Ῥοδιακὸς Κυρηναϊκὸς zu Κορίνθιος Μεγαρεὺς Ῥόδιος Κυρηναῖος: es bildet den ersatz des in diesem sinne nicht gebräuchlichen, nur als possessiv von Ἀθηναῖα vorkommenden Ἀθηναϊκός. Auf gelehrte wie hier φιλόλογοι angewendet bezeichnet es mithin nach analogie von φιλόσοφοι Μεγαρικοὶ, Κυρηναῖοι, Ἐλευτικοὶ u. a., ῥήτορες Ἀττικοί, Ῥοδιακοί, Ἀσιατικοί die zugehörigkeit zu einer von Athen ausgegangenen oder dort blühenden schule: der ungenannte war ein philologe der ächten (d. h. auch von Skymnos getheilten), attischen richtung. Diese benennung kommt in den dürftigen resten der hellenistischen literatur, welche aus jenen jahrhunderten auf uns gekommen sind, nicht vor; aber die fortsetzung v. 20 γεγονὼς ἀκουστικὸς Διογένης τοῦ Στωικοῦ und der umstand, dass der ungenannte seine chronik dem gönner des Krates widmet, Skymnos selbst aber seinen und aller seiner freunde schmerz über den hingang der Attaliden ausspricht, in verbindung mit dem ausdruck φιλόλογος verräth deutlich genug, was gemeint ist.

Apollodoros wird überall, wo sein beruf zur sprache kommt, ein grammatiker, nirgends ein philologe genannt. Diese zwei ausdrücke konnten dazumal als abzeichen zwei verschiedener, einander bekämpfender richtungen gelten, deren wesen und geschichte durch die neuere forschung zur genüge aufgeheilt ist. Apollodoros wird durch das stehende prädicat γραμματικὸς als mitglied der neuen, von Aristarchos zu Alexandria ausgebildeten schule bezeichnet, der

9) D. h. Skymnos schöpft aus Eratosthenes, dieser aus Timaios.

ἀκριβῶς γραμματικοί, welche die früher allein übliche behandlung der sprachkunde als eines integrierenden bestandtheils der gelehrsamkeit (φιλολογία) überhaupt aufgegeben hatte und damit in gegensatz zu der Stoa in Athen und ihrer von Krates in Pergamon gestifteten filiale traten. Während die Stoiker am alten betrieb der „philologie“ festhaltend die sprachforschung im zusammenhang mit „kritik“, rhetorik, geschichte und philosophie erhielten und sie vorherrschend als sprachphilosophie behandelten, beschränkten sich die Alexandriner auf die grammatik als solche, gewannen eine theorie derselben durch empirische behandlung und erreichten in ihrer beschränkung die meisterschaft. Zur zeit des Skymnos, um 130 (s. II, 1) bestand kein musenhof mehr in Pergamon; man fürchtete, dass es mit der pflege der wissenschaften daselbst ein für allemal vorbei sei, aber in Athen blühte die mutterschule nach wie vor: um so mehr durfte Skymnos sich veranlasst fühlen, als locale benennung des gelehrtenkreises, zu welchem sein anonymus und er selbst gehörten, den ausdruck attische philologen anzuwenden.

4. Einzelne mitglieder der beiden richtungen haben auch im gegnerischen lager sich anfangs eine zeit lang aufgehalten, sei es dass sie zuerst, zumal während ihrer eigentlichen schülerzeit noch unentschieden waren und erst mit der zeit sich der einen richtung eng anschlossen, oder dass sie auch von den vorzügen der andern schule gewinn ziehen wollten und dann eine versöhnliche, zur vermittlung geneigte stellung einnahmen, vgl. Diels p. 6. So meldet Skymnos von dem anonymus v. 21 συνεσχολακῶς δὲ πολλὴν Ἀριστάρχῃ χρόνον, so auch Suidas von Apollodoros γραμματικὸς, εἰς τῶν Παναίου φιλοσόφου καὶ Ἀριστάρχου τοῦ γραμματικοῦ μαθητῶν: jedoch mit dem unterschied, dass der anonymus in erster linie ein philologe aus ächt attischer schule, zuhörer des Stoikers Diogenes heisst, der in Alexandria mit Aristarchos nur „zusammenstudirt“ hat¹⁰), während umgekehrt Apollodoros vor allem

10) Seiner zusammensetzung entsprechend lässt *συσχολάζειν* in diesem sinne (sonst heisst es mitschüler sein) durchblicken, dass das verhältniss zu dem meister, welchen man hört, der eigenen wissenschaftlichen selbstständigkeit keinen eintrag gethan hat; allmählich geht es, dem schick-sal aller euphemismen entsprechend, geradezu in die bedeutung von *σχολάζειν* *πρὸς* über, Papyr. Buecheler 31 (vgl. auch 16 und 24), Plutarch. Symp. V, 3, 3. Diog. La. IV, 24. Athen. XIV, 664a. Simplic. ad Aristot. de coelo 498b. Vgl. Zeller III, 1. 587 über *συνφιλοσοφεῖν*.

grammatiker, Aristarcheier ist und von der Stoa nur gelernt hat, aber nicht zu ihr zählt: die herculanische Stoikergeschichte¹¹⁾ erwähnt ihn, aber nicht als ordentliches mitglied der schule, von welcher eigenschaft sie ihn durch den zusatz *ὁ γραμματικὸς* förmlich ausschliesst, sondern als einen guten bekannten des Panaitios. Allerdings scheint es, als sei die andere angabe ein sicheres fundament der lehre des Tettius: wie Apollodoros so wird ja auch der anonymus ein zuhörer des Aristarchos genannt; es ist jedoch die consequenz dieser hypothese gerade hier von der art, dass die anhänger derselben genöthigt sind, die angabe des Suidas über das schülerverhältniss zu Panaitios für einen irrthum zu erklären: Apollodoros könne, eben wegen seiner (angeblichen) identität mit dem anonymus des Skymnos, nur ein älterer oder gleichaltriger freund des Panaitios gewesen sein. Wenn jedoch das zeugniss des Suidas über das verhältniss des Apollodoros zu Panaitios für irrig erklärt wird, so wird damit auch der beweis für Apollodors identität mit dem anonymus hinfällig, welchen dieses zeugniss mittelst der angabe über Aristarchos liefern soll.

Aristarchos war schüler und nachfolger des Aristophanes, welcher als *παῖς* den von Ptolemaios II (285—246) zum bibliothekar eingesetzten Zenodotos, als *νέος* dessen nachfolger Kallimachos (unter Ptolem. III Euergetes I, reg. 246—221) und Eratosthenes (gestorben um 195) gehört, dann unter Ptol. IV Philopator und Ptol. V Epiphanes (204—180) gewirkt hatte; er selbst unterrichtete um 180—170 den nachmaligen könig Ptol. VII Euergetes II (Physkon), wurde etwa 150 von Ptol. VI Philometor zum erzieher des thronfolgers ernannt, 145 von Physkon verjagt und starb auf Cypern 72 jahr alt um 140, vgl. Ritschl, *Opusc. I*, 73 und Mor. Schmidt, *Philol. VII*, 368. Der anonymus konnte also sehr wohl, wie den um 150—145 in einem alter von 88 jahren gestorbenen Stoiker Diogenes, so auch den Aristarchos gehört haben, da er 144 oder 143 mit einem buche aufgetreten ist, welches nach Skymnos schilderung das werk eines meisters war; ebendesswegen aber kann er, worüber alle einig sind, nicht ein schüler des Panaitios gewesen sein, der erst um 125—120 an die spitze der Stoa getreten ist und selbst ein schüler nicht bloss des

11) Papiro Ercolanese inedito, pubblicato da Dom. Comparetti. Torino 1875.

Diogenes sondern auch seines von etwa 150 bis 123 auf dem lehrstuhl der Stoa befindlichen nachfolgers Antipatros gewesen ist¹²⁾.

An dem willkürlichen verfahren, welches man zur hebung des bei Suidas vorliegenden widerspruchs eingeschlagen hat, trägt wiederum das durch Tettius eingebürgerte vorurtheil die schuld; die hebung muss und kann in der weise vorgenommen werden, dass das zeugniss des Suidas erklärt, aber nicht über den haufen gerannt wird. Nicht in *Παναιτίου* sondern in *Ἀριστάρχου (μαθητῶν)* liegt der stein des anstosses: Apollodoros war jünger als der anonymus und konnte seinen zeitverhältnissen nach wohl ein schüler des Panaitios, nicht aber des Aristarchos sein. Damit aber stimmt es gut, dass *μαθητῆς* bei Suidas auch in weiterer bedeutung vorkommt, von mittelbaren schülern, welche nicht mehr den meister selbst, sondern dessen schüler, enkelschüler u. s. w. gehört haben oder durch studium seine anhänger geworden sind. Ein Aristarcheier dieser art war Apollodoros, wie er auch schüler des Panaitios nur in uneigentlicher, wenn auch hievon verschiedener weise (p. 610) genannt wird. So heisst Aper unter kaiser Claudius ein schüler Aristarchs, Suid. *Ἡρακλείδης Ποντικὸς*] *ἐπειδὴ ἤκουσεν Ἀπερος τοῦ Ἀριστάρχου μαθητοῦ πολλὰ τὸν Αἰδύμον κατασύροντος*; Alexander Polyhistor, welchen noch der 47 v. Chr. als knabe nach Rom gekommene Hyginus dort hörte (Sueton. gramm. 20), ein schüler des Krates, welcher um 150 geblüht und den Aristarchos bekämpft hatte, Suidas *Ἀλέξανδρος ὁ Μιλήσιος*] *γραμματικὸς τῶν Κράτειος μαθητῶν*; Hieronymos von Rhodos, in der mitte des dritten jahrhunderts v. Chr., wird von Athenaios X, 424 *Ἀριστοτέλους μαθητῆς* genannt. Umgekehrt schreibt Suidas *Ἀημήτριος ὁ ἐπικλὴν Ἰξίων*] *γεγονὼς κατὰ τοὺς Ἀδγούστιου χρόνους. ἐπεκλήθη δὲ τοῦτο, ὅτι τῷ διδασκάλῳ Ἀριστάρχῳ ἀντήρισεν.*

II. Zeitgenossen.

1. Der sog. Skymnos kennt weder die geographie noch, wie aus seinen angaben über den anonymus (bei richtiger auffassung derselben) hervorgeht, die chronik des Apollodoros; dieser

12) Von solchen, welche wie Mnesarchos die philosophie als lebensberuf (*ἐπὶ τέχνῃ*) studirten, ist es begreiflich, dass sie der sitte, bei der schule lange zeit auszuhalten, gemäss Diogenes, Antipatros und Panaitios nach einander hörten; Apollodoros wurde aber ein grammatiker.

hat erst nach ihm geschrieben. Skymnos fertigte seine periegesis vermuthlich bald nach Attalos III tod, jedenfalls nach 133 und vor 116. Entgegen den andeutungen, welche ziemlich klar in diese zeit führen, erklärt K. Müller, Geogr. gr. min. I (1855) p. LXXVI, welchem die späteren sich angeschlossen haben, den Bithynerkönig Nikomedes, welchem die schrift gewidmet ist, für Nikomedes III Philopator (reg. von 95 oder 94 bis ende 75), lediglich wegen v. 56: *σύμβουλον ἐξελεξάμην τὸν συγκατορθώσαντα καὶ τῷ σῶ πατρὶ τὰ τῆς βασιλείας πρότερον Ἀπόλλωνα Διδυμῇ*; ohne rücksicht darauf zu nehmen, dass *κατορθοῦν τι* ein allgemeiner ausdruck ist, welcher sich ebenso gut auf die rettung oder auf die förderung wie auf die erwerbung eines gutes, auf jeden glücklichen erfolg beziehen kann, deutet er *συγκατορθώσαντα* sofort auf die erwerbung des thrones, zu welcher das Branchidenorakel von Didyma diesem Nikomedes geholfen habe, als sein vater Prusias II (Kynegos) ihn nicht bloss des nachfolgerechts, sondern auch des lebens berauben wollte. Von den beziehungen der Bithynerfürsten zu jenem orakel wird nirgends als an obiger stelle des Skymnos berichtet; dass diese aber ein anderes ereigniss im auge hat, darf mit bestimmtheit behauptet werden. Prusias schickte seinen vertrauten Menas im j. 150 nach Rom, wo Nikomedes sich aufhielt, mit dem auftrag diesen aus dem wege zu räumen; Menas jedoch verrieth den plan, im einverständniss mit ihm und dem abgesandten des Attalos nahm Nikomedes auf der heimfahrt in Berenike an der epeirischen küste diadem und purpur, von den 2000 mann, welche Menas bei sich hatte, wurde er begeistert zum könig ausgerufen und sofort in Bithynien der krieg begonnen, welcher mit dem sturz und der ermordung des Prusias endigte (Appian Mithrid. 4—5). Die mitwirkung des orakels hätte nur darin bestehen können, dass es vor beginn des unternehmens zu demselben ermuntert hätte; aber eine befragung des milesischen gottes war unter den obwaltenden umständen nicht möglich.

Die quellen, welche Skymnos benutzt hat, stellt er v. 114—127 selbst zusammen; chronologisch geordnet sind es folgende: Herodotos, Kleon (vor 380, Avienus ora 48), Dionysios der Chalkidier (um 350), Kallisthenes, Ephoros, Timosthenes, Demetrios von Kallatis (diese zwei um 260), Eratosthenes; die zerstörten verse 120—123 enthielten 2—3, höchstens 4 namen, jedenfalls

Theopompos (v. 370 citirt) und Hekataios von Eretria (v. 870, schrieb nach Kallimachos), möglicher weise auch Euktemon, einen zeitgenossen des peloponnesischen krieges (vgl. v. 144 mit Avienus ora 354), Eudoxos oder Skymnos (den eigentlichen). Dagegen fehlen ausser Apollodoros auch Polybios (um 118, s. unten §. 2), der für die geographie so viel und zum theil noch mehr gethan hat als jeder der eben citirten geschichtschreiber, und Artemidoros, welcher ol. 169. 104/100 v. Chr. das bedeutendste und grösste geographische werk seit Eratosthenes geschrieben hat. Die abfassungszeit der periegese fällt hienach zwischen 133 (ende des Attalos) und 115/100, d. i. in die regierungszeit des Nikomedes II (c. 147—95). Die chronographie des anonymus, geführt bis 144, reicht bis in die zeit des Skymnos selbst, v. 23 ἄχρι τοῦ νῦν βίον: so konnte man sich um 130, nicht aber um 90 ausdrücken. Die letzten Attaliden bleiben dem verf. und dem ganzen gelehrtenkreise, welchem er angehört, unvergesslich für immer, v. 16: τοῖς ἐν Περγάμῳ βασιλεύουσιν, ὧν ἡ δόξα καὶ τεθνηκότων παρὰ πᾶσιν ἡμῖν ζῶσα διὰ παντὸς μένει: gemeint sind wohl die Stoiker, besonders die in Athen, wohin sich 133 viele von den pergamenischen begeben haben mögen: den Attalos II (gest. 138) und Eumenes II (gest. 159) konnten die meisten, die ältesten sogar noch den Attalos I (gest. 197) um 132 in erinnerung haben. An Attalos III mit seiner schrift sich zu wenden, war vielleicht die ursprüngliche, durch den tod desselben vereitelte absicht gewesen; trostlos sieht er sich jetzt in der welt nach einem andern gönner um: er findet nur einen einzigen könig, von dem sich fürstliche munificenz hoffen lässt, v. 51: ἀκούων¹³⁾ διότι τῶν μὲν βασιλέων μόνος βασιλικὴν χρηστότητα προσφέρεις, πείρων ἐπεθύμησ' αὐτὸς

13) Dieser ausdruck und 57 ὡς ἀκούομεν beweist, dass der verf. nicht, wie Müller will, in Bithynien zu hause ist; er kommt von westen oder süden her (v. 130—136). Wenn das pontische Herakleia v. 853. 973 ἐν τῷ τῶν Κυνίων gesetzt wird, so ist das gedankenlose übertragung aus Demetrios (seiner hauptquelle in sachen des Pontus), dessen vaterstadt Kallatis am Pontus lag: dieselbe gedankenlosigkeit begeht Arrianos, der diese verse aufbewahrt hat. Ebenso unrichtig ist Müllers vermuthung, die worte εὐτυχῶς Μαρκιανῷ am anfang der seite, auf welcher in der handschrift die periegese des Skymnos beginnt, seien ein rest der ursprünglichen widmung, welche Νικομήδῃ βασιλεῖ πρῶτον εὐτυχῶς (oder εὐτυχεῖν) Μαρκιανῷς gelantet haben möge: zu jener zeit gab es in der hellenischen welt noch keinen schriftsteller römischen namens.

ἀπ' ἑμαιοῦ λαβεῖν καὶ παραγενέσθαι καὶ τὸ βασιλεύς εἶσ' ἰδῆν.
 Dies passt bloss auf die zeit vor 116: von den zwei dynastien, welche bisher die gelehrsamkeit und die gelehrten begünstigt hatten, war die eine so eben erloschen, die andere zur zeit durch den wütherich Physkon (145—116) vertreten, welcher 145 oder 144 den jungen könig seinen mündel ermordet, alle anhänger desselben theils getödtet theils (wie Aristarchos) verjagt und es, wie Athenaios IV, p. 184 sich ausdrückt, dahin gebracht hatte, dass die städte und inseln sich mit grammatikern, philosophen, mathematikern, malern, musikern, paidotriben, ärzten und andern künstlern füllten, welche durch die noth veranlasst wurden, unterricht zu geben und so eine menge nachmals berühmt gewordene schüler zogen. Hatte dieses benehmen zur folge, dass der officiële titel des tyrannen: Euergetes von den gelehrten in Kakergetes umgewandelt ward, so schreibt umgekehrt von Nikomedes II Granus Licinianus p. 36 Bonn.: *Nicomedes Euergetes, qui est ita dictus quod beatos indigentes faciebat multosque beneficiis suis alliciebat.*

Der vater des Nikomedes II, Prusias II, welchen wir demnach für den von dem Branchidengott glücklich berathenen könig anzusehen haben, war sicher niemals göttlichen rathes dringender bedürftig als im winter 172/1, da er angesichts des zwischen Perseus und den Römern bevorstehenden kriegs sich vor die frage gestellt sah, für wen er partei nehmen sollte; griff er fehl in der entscheidung, so konnte er thron und leben verspielt haben. Die freundschaft des Perseus und die hand der schwester desselben zu erwerben war seinem bitten und werben (*precanti et oranti*, Liv. XLII, 12) vor kurzem erst gelungen (*App. Mithr.* 2); siegte er mit ihm, so fiel das reich ihres gemeinsamen feindes Eumenes zum grössten theil an ihn, zahlreiche andere aussichten nicht zu rechnen. Erlagen sie wie Hannibal, der vor 12 jahren eben in Bithynien sein ende gefunden, wie Philippos, wie Antiochos der Grosse, so wartete seiner vielleicht die aufführung im triumph und erdrosslung im kerker. Er entschied sich — vom gotte zu Didyma gut berathen, dürfen wir hinzufügen — für neutralität (Liv. XLII, 29) und als die könige von Makedonien und Illyrien gefesselt vor dem siegeswagen der römischen feldherren einhergiengen, da sah er sich nicht nur im unverkürzten besitze seines reiches, sondern bekam

auch von den siegern das einst dem Antiochos gehörige gebiet geschenkt, welches die Galater besetzt hatten (Liv. XLIV, 44).

2. Auch Polybios kennt den Apollodoros noch nicht, Strab. p. 104: Πολύβιος (XXXIV, 1) τὴν Εὐρώπην χωρογραφῶν τοὺς μὲν ἀρχαίους ἔαν φησι, τοὺς δ' ἐκείνους ἐλέγχοντις ἐξετάσειν, Αἰκαίαρχον τε καὶ Ἐρατοσθένην τὸν τελευταῖον πραγματευσάμενον περὶ τῆς γεωγραφίας καὶ Πυθῆαν. Durch die anwendung des ausdrucks „der letzte der sich mit der geographie beschäftigt hat“ auf Eratosthenes wird der gedanke, dass Apollodoros etwa weil Polybios ihn nur für einen ausschreiber desselben angesehen, von diesem nicht beachtet worden sei, von vorn herein ausgeschlossen; übrigens war auch Eratosthenes selbst nur buchgeograph, der die länder- und völkerkunde nicht durch die ergebnisse eigener forschungsreisen bereicherte, sondern die besten und neuesten berichte z. b. eines Pytheas, Timaios, Timosthenes verarbeitete; seine eigenste leistung liegt auf dem gebiete, welches Polybios a. a. o. nicht ins Auge fasst, dem wissenschaftlich-systematischen. In jenem sinne aber war Apollodoros ihm ebenbürtig: wie Eratosthenes jene vorgänger so legt Apollodoros ihn zu grunde, erweitert aber und verbessert diese grundlage durch benutzung der inzwischen in der länderkunde gemachten fortschritte: so hielt er sich bei Kreta an die beschreibung des Sosikrates (Z. 5) als die neueste und beste, so konnte er für Südfrankreich die durch die römische eroberung gewonnenen kenntnisse verwerthen (cap. IV).

Die grenzen der 82 lebensjahre, welche Polybios erreicht hat (Lucian macrob. 22), pflegt man auf spätestens 204—122 v. Chr. zu setzen; was die abfassungszeit seines hauptwerks betrifft, so beschränkt sich Nissen, Rhein. mus. XXVI, 274 auf die erklärung, diese frage harre noch der lösung. Nicht benutzt für diesen zweck ist, so viel ich sehe, die wichtige stelle III, 39: ἐντεῦθεν (von Emporiae) ἐπὶ τὴν Ῥοδανοῦ διάβασιν περὶ χίλους ἑξακοσίους (σταδίους) ταῦτα γὰρ νῦν βεβημάτισται καὶ σεσημειώται κατὰ σταδίους ὁπῶ διὰ Ῥωμαίων ἐπιμελῶς. Die unterwerfung Südgalliens, welche der anlegung einer römischen heerstrasse von den Ostpyrenäen bis zur Rhonemündung vorausgegangen sein musste, wurde herbeigeführt durch den grossen sieg am Isara 8. august 633/121 über den Arvernerkönig Bituitus, welcher bis dahin die oberherrschaft über die dortigen stämme besessen hatte, und die einige

wochen oder monate nachher geschehene festnehmung desselben, welche die abtretung des küstenlandes zur folge hatte; jenseit der Alpen hatte man 125 mit dem keltoligurischen stamm der Salluvier östlich des Rhone, erst 121 mit rein gallischen stämmen, den Allobrogen und Arvernern zu thun bekommen, vorher war der durchzug römischer heere nur durch vermittlung der Massalieten, welche einige colonien an der küste westlich des Rhone gegründet hatten und mit den dort ansässigen völkern jedenfalls in freundschaftlichen beziehungen standen, möglich gewesen. Festen fuss fasste die römische herrschaft erst durch die gründung der colonie Narbo Martius 118. Hienach lässt sich die von Polybios vorausgesetzte vollendung der Römerstrasse nicht früher als 120, die seines geschichtswerkes nicht vor 119 setzen.

Die frühgrenze seiner geburtszeit ist also, da er 82 jahre alt wurde, 201. Als spätgrenze nehmen wir 198 an. Im jahre 180¹⁴⁾ wurde er zum gesandten nach Alexandria ernannt, obgleich er das gesetzliche alter noch nicht hatte, XXV, 7: νεώτερον ὄντα τῆς κατὰ τοὺς νόμους ἡλικίας. Für die theilnahme an der bundesversammlung bildete das 30. jahr die altersgrenze, XXIX, 9: συνέβαινε συμπορεύεσθαι πάντας τοὺς ἀπὸ τριάκοντα ἐτιῶν, und dieses ist gewiss mit recht auch für die höheren, sei es ordentlichen oder ausserordentlichen, ämter der Achaier angenommen worden. Dass man hier nicht unter 30 jahre herunter gieng, versteht sich von selbst; dass aber auch nicht, wie Nitzsch und andere meinten, eine höhere altersgrenze als diese aufgestellt war, lehren einzelne beispiele. Aratos der sohn bekam das höchste bundesamt, die strategie zum ersten mal im mai 219 (Pol. IV, 37) in einem alter von höchstens 33, vermuthlich aber etwas weniger jahren: sein vater hatte 251 ἐτιῶν ἔχουσι (Pol. II, 43) Sikyon befreit; Philopoimen starb 183 im 70. lebensjahre (Liv. XXXIX, 49), nachdem er 40 jahre ununterbrochen (συνεχῶς) politisch gewirkt

14) Ol. 149, 4 polybischer datirung, beginnend mit winters anfang (mitte november) 181 und ohngefähr dem röm. stadtjahr 574 entsprechend; die gesandtschaft kam nicht zur ausführung, weil Ptolemaios V tod gemeldet wurde. Die regierungszeit der Ptolemaier muss je auf ein jahr später reducirt werden als gewöhnlich geschieht, weil der anfang der ägyptischen jahre, in deren lauf der thron wechselte, an das ende der julianischen fällt: z. b. Ptolemaios VI beginnt 180 (nicht 181), Ptolemaios VII regiert 145—116 (nicht 146—117) u. s. w.

hatte, Pol. XXIV, 9; als er 30 jahre zählte (Plut. Phil. 5), rettete er 222 durch seine führung Megalopolis aus den händen des Kleomenes. Aratos der vater war sogar nur 26 jahre alt, als er 245 zum ersten mal die strategie übernahm. Wenn nun Polybios im j. 180 das gesetzliche alter zum gesandten noch nicht hatte, so musste er doch wenigstens die unterste grenze der mündigkeit, das 18. jahr erreicht haben, als man ihn trotzdem zum botschafter wählte: er war also nicht nach 198 geboren. Andererseits dürfen wir, da Pol. XXVIII, 6 von einem altersmangel nichts gesagt wird, annehmen, dass er 169 bei der wahl zum zweiten bundesbeamten das gesetzliche alter gehabt hat, und, weil sein vater damals im höchsten ansehen stand, vermuthen, dass diese ehre ihm sogleich nach erreichung der altersgrenze zu theil geworden ist. Setzen wir somit seine geburt 198, so fällt sein tod 117 oder 116 und die vollendung seines werkes ist frühestens 119, spätestens 116 zu setzen¹⁵⁾.

3. Von unserem Apollodoros stammt, wie Meineke, *Analecta ad Athenaeum* p. 309 erkannt hat und Müller, *Fr. hist.* IV, 332 anzuerkennen nur durch die von Meineke glücklicher weise ausser acht gelassene rücksicht auf die chronologie verhindert worden ist, die schrift gegen Aristokles, *Ath.* XIV, p. 636: Ἀπολλόδορος ἐν τῇ πρὸς τὴν Ἀριστοκλέους ἐπιστολὴν ἀντιγραφῇ Ὅ νῦν, φησιν, ἡμεῖς λέγομεν ψαλτήριον, τοῦτ' εἶναι μάγαδιν κτλ. Dieser Aristokles, verfasser zweier werke *περὶ μουσικῆς* und *περὶ χορῶν*, schrieb nach der regierung des Ptolemaios Euergetes II (145—116) und zwar, wie es scheint, geraume zeit später, *Fr.* 12 bei Athen. IV, p. 174: *φασὶ τοῦτο εὐρεῖσθαι ὑπὸ Κτησιβίου κουρέως, ἐνταῦθα οἰκούντος ἐν τῇ Ἀσπενδίᾳ, ἐπὶ τοῦ δευτέρου Εὐεργέτιον διαπρέψαι τέ φασι μεγάλως. τουτονὶ οὖν καὶ τὴν αὐτοῦ διδάξαι γυναῖκα Θάϊδα; eine ἀντιγραφὴ* aber konnte ebenso gut gegen einen schon verstorbenen wie gegen einen noch lebenden schriftsteller gerichtet werden.

4. Den inhalt des *Τρωικὸς δίακσμος*, welchen Demetrios von Skepsis geschrieben, hatte Apollodoros zum grössten

15) Das verdammungsurtheil über die ackergesetze der römischen volksführer seit 232 bei Pol. II, 21, 8 bezieht sich vor allen auf die Gracchen; bei seinen persönlichen beziehungen zu ihrem hause würde er es schwerlich vor dem tode beider öffentlich ausgesprochen haben.

theil in sein werk über den schiffskatalog aufgenommen, Strab. p. 339: ταῦτα οὐχ ὁμολογεῖ τοῖς ὑπὸ τοῦ Σκηπίου Δημητρίου λεγόμενοις, παρ' οὗ μεταφέρει τὰ πλεῖστα. In solcher weise ein werk gleichen gegenstandes auszubeuten und dadurch überflüssig zu machen würde bei lebzeiten des verfassers unbillig und unanständig gewesen sein, gleichviel ob dieser selbst citirt wurde oder nicht; so verfuhr man im alterthum nur, und zwar ganz gewöhnlich, mit büchern, welche einer vergangenen generation gehörten, nach dem tode ihres verfassers und wohl auch erst einige zeit nach demselben. Demetrios war laut eigener angabe im j. 190 ein μειράκιον (Strab. p. 594), also spätestens 203 geboren, jedenfalls aber nicht viel früher, etwa 206, wie Clinton annimmt: denn Metrodoros von Skepsis, ein kind armer ältern, welcher durch seine gunst empor kam (Diog. La. V, 84: Μητρόδωρον προεββάσε τὸν πολλὴν), war nach Cicero or. III, 20, 75 fere aequalis des 140 geborenen redners L. Licinius Crassus, vgl. Cic. Brut. 43, 161; im j. 109 hatte Metrodoros bereits als rhetor einen namen, Cic. or. II, 90, 365. III, 20, 75; von Mithridates 91 aus Chalkedon mit an dessen hof genommen starb er zu anfang 71 auf dem rückweg von einer gesandtschaftsreise zu Tigranes (Strab. p. 610). Seine förderung durch Demetrios setzt Clinton um 116; auch wenn sie etwas früher stattgefunden hat, wird man das erscheinen des apollodorischen concurrenzwerkes geraume zeit nach 116 setzen müssen.

5. In sachen der insel Kreta benutzte er Sosikrates als den besten gewährsmann, Strab. p. 474: Σωσικράτης, ὃν φησιν ἀκριβοῦς Ἀπολλόδωρος τὰ περὶ τὴν νῆσον. Dieser wird überall bloss unter seinem namen, ohne angabe des vaters oder der heimath citirt; dasselbe geschieht ¹⁶⁾ mit Sosikrates, dem verfasser einer philosophengeschichte (διαδοχαί), welcher nach Hermippos, also nach 200 schrieb (vgl. fr. 16 bei Diog. I, 106), auch von dem grossen bücherkenner Athenaios aus Alexandria, welcher beide werke mehrmals anführt. Den diadochenschreiber hat man wiedererkannt in der herculanischen akademikergeschichte ¹⁷⁾, wo als schüler des Karneades nach mehreren anderen zuletzt Σωσικράτης

16) Bei Diog. II, 81 hat Nietzsche, Rh. mus. XXIV, 187 glücklich Σωσικράτης (καὶ Παναῖνος) ὁ Ῥόδιος ergänzt, vgl. Buecheler, Index p. 42. Diels p. 21.

17) Buecheler, Index academic. philos. 1869, col. 24.

Ἀλεξανδρεὺς, Ζην...., Μητροδόωρος (Στρατονικεὺς) genannt werden. Metrodoros von Stratonikeia lehrte 109 zu Athen, Cic. or. I, 11, 45; in diese zeit darf man also auch seinen mitschüler Sosikrates setzen: die besonderen berührungen in literargeschichtlichen dingen, welche sich zwischen ihm und Panaitios finden, erklären sich daraus, dass er nach diesem geschrieben hat (Diels p. 21). Auch wenn er mit dem beschreiber Kretas nicht eine person sein sollte, darf doch behauptet werden, dass er ein vorgänger Apollodoros gewesen ist: wenn bisher das umgekehrte verhältniss zwischen beiden angenommen wird, so trägt daran wieder das von Tettius aufgebrachte vorurtheil die schuld.

a. Ueber Thales schreibt Diogenes Laert. I, 37—38: „Apollodoros behauptet in der chronik, er sei ol. 35, 1 [640/39] geboren (γενῆσθαι); er starb (ἐτελεύτησε) aber in einem alter von 78 jahren oder, wie Sosikrates behauptet, von 90: denn er sei gestorben (τελευτῆσαι γὰρ) ol. 58 [548/4], ein zeitgenosse des Kroisos, welchem er versprochen habe (ὑποσχέσθαι) den Halys gangbar zu machen ohne brücke, durch ableitung des flussbettes“. Diese ganze angabe sammt dem citat des Sosikrates ist dem Apollodoros entlehnt¹⁸⁾; mit der herkömmlichen annahme, dass Diogenes beide schriftsteller hier selbst eingesehen habe, kommt man zu keiner befriedigenden lösung. Die frühere ansicht, dass die lebensjahrsumme 78 zu dem citat aus Apollodoros, das todesdatum ol. 58 zu dem aus Sosikrates gehöre, bestreitet Diels p. 15, indem er geltend macht, dass die bestätigung der einen altersangabe, welche in dem mit γὰρ eingeführten todesdatum liegen soll, nur in der subtraction des geburtsjahres von diesem liegen kann, also der gewährsmann des todesjahres auch der des geburtsdatums, d. i. Apollodoros sein müsse; mithin seien beide data sammt der einen altersangabe diesem zuzuweisen. Der erste dieser sätze ist unanfechtbar, der letzte nicht, wenigstens so lange der fehler nicht gehoben ist, welcher in einer der zahlen steckt. -Bis dahin müssen

18) Aehnlich geht bei Diog. III, 2: „geboren wird Platon, wie Apollodoros in der chronik behauptet, ol. 81, 1; er stirbt aber, wie Hermippos angibt, bei einem hochzeitsmahl ol. 108, 1 in einem alter von 81 jahren“ die ganze stelle auf Apollodoros zurück, der überall dem geburtsdatum das todesjahr und die lebensdauer hinzufügt, den Hermippos aber, dessen zahlen ohne zweifel die nämlichen gewesen sind, wegen der diesem eigenen meldung von der todesgelegenheit anführt.

wir die folgerung umdrehen: der gewährsmann des todesjahres setzt das von Apollodoros angegebene geburtsdatum voraus, er ist aber vorläufig bloss Sosikrates, nicht Apollodoros. Denn die behauptung, dass durch *τελευτῆσαι γὰρ κτλ.* die ohne citat angeführte erste altersangabe (78 j.) bestätigt werde, ist, wie auch Rohde, Rh. mus. XXXIII, 212 erkannt hat, offenbar unrichtig: der causalsatz steht nicht bei jener, sondern bei der summe des Sosikrates (90 j.). Weiter sehen wir nun folgende auffallende thatsachen: das geburtsdatum wird bloss auf Apollodoros zurückgeführt und doch gehört es auch dem Sosikrates; umgekehrt scheint der text vorauszusetzen, dass das todesjahr nur von Sosikrates angegeben ist, Apollodoros hatte aber das nämliche: denn Diogenes würde seine abweichung ebensogut angegeben haben, wie er sein datum der geburt angibt; von den variirenden altersangaben ist die zweite mit citat belegt, die erste nicht, sie müsste also, wenn Diogenes beide quellen benutzt hätte, die des Apollodoros sein, ist es aber nicht: denn er stimmte mit Sosikrates über die todeszeit, also auch über das lebensalter zusammen. Alle diese seltsamkeiten heben sich durch die annahme, dass Diogenes nur einen von beiden nachgeschlagen hat, und zwar den Apollodoros: denn dieser ist bei dem beiden (wir dürfen sogar sagen allen) quellen gemeinsamen geburtsdatum allein genannt, Sosikrates dagegen bei der einen variante. Apollodoros gab, wie überall wo er dazu im stande war, so auch hier geburts- und todeszeit sammt der lebensdauer an; über die lebensdauer fand er verschiedene angaben vor: die von ihm (beiläufig gesagt, mit unrecht) verworfene führt er wie anderswo (fr. 87; auch 86 und bei Diod. XIII, 106) anonym an, die vorgezogene sammt dem entsprechenden datum belegt er mit der befolgten autorität (wie fr. 86 Deinon; 89 Hermippos) und theilt auch den grund mit, eine (vermeintliche) thatsache aus ol. 58.

Der textfehler lag offenbar nicht im todesdatum ol. 58, welches durch den synchronismus des krieges am Halys geschützt ist; ol. 35, wofür Diels ol. 39 schreiben will, stand, wie er selbst anerkennt, schon in der quelle des Diogenes: auch Suidas gibt diese zahl, ebenso Eusebios und Kyrillos (s. u.), bei diesen beiden ist sie überdies durch die chronologische reihenfolge gesichert. Die quelle des Diogenes war aber eben Apollodoros und bei ihm

schützte das metrum vor zahlenfehlern. Der zahl 90 steht das chronikon paschale p. 268 mit 91 jahren zur seite. Dass der fehler nur wenige einheiten beträgt ist klar: von 640/39 bis 548/4 sind 92—96 jahre. Wir suchen ihn daher in der nummer des einzelnen olympiadenjahrs und schreiben ol. 35, 4 statt 35, 1: die bekannte verwechslung von \mathcal{A} und \mathcal{A} ist auch hier vor sich gegangen¹⁹⁾. Von ol. 35, 4. 637/6 führen bei exclusiver zählung 90, bei inclusiver 91 auf ol. 58, 2. 547/6 und dass diese zwei data die ursprünglichen sind, lässt sich auch von andrer seite her beweisen.

Sosikrates-Apollodoros spricht nicht, wie Diels meint, von der „epoche des Kroisos“, dem jahre der einnahme von Sardes ol. 58, 3. 546/5, sondern wie der text lehrt, von-dem des Halysfeldzuges, d. i. von ol. 58, 2. 547/6. Sardes wurde nach Herodot I, 77. 81. 86 im spätherbst oder winters anfang eingenommen, und die ursache der katastrophe war, dass Kroisos nach dem rückzug vom Halys in der meinung, während der rauhen jahreszeit seine kriegler bis zum frühling entbehren zu können, diese entlassen hatte, sich aber in Kyros täuschte, welcher noch im spätjahr in Lydien eindrang. Der feldzug am Halys hatte demnach in der guten jahreszeit, der marsch des Kroisos dahin im frühjahr 546, das versprechen des Thales im winter 547/6 stattgefunden. Daraus dass nur von dem versprechen, den Halys abzuleiten, nicht von der erfüllung desselben die rede ist, folgt nach unserer ansicht mit nothwendigkeit, dass es zu dieser nicht gekommen ist: wird überhaupt ein versprechen nur dann erwähnt, wenn sich der ausführung weiterungen irgend einer art in den weg gestellt haben, welche sie hinausschoben, verhinderten oder ganz vereitelten, so kann bei einer vereinzelt notiz, deren schreiber keine gelegenheit hat später auf den gegenstand zurückzukommen, die erwähnung des blossen versprechens nur den sinn haben, dass es bei diesem verblieben ist. Nun war aber Thales den hier zu grunde liegenden anschauungen zufolge weder der mann ein gegebenes versprechen nicht zu halten noch eines zu geben, das er nicht halten konnte, die fähigkeit

19) Bei Eusebios gibt die armenische übersetzung ol. 35, 2, Hieronymus 34, 4 oder 35, 1; die sporadischen notizen des kanons, zu welchen dieses datum gehört, sind überhaupt so häufig von ihrer stelle geschoben, dass bei einer jeden das eigentliche jahr ungewiss und man auch bei übereinstimmung beider übersetzungen nur sicher ist, dass ein ereigniss nach Eusebios um ein gewisses jahr geschehen ist.

aber das in rede stehende zu erfüllen traute man für damalige zeit ihm allein zu; ihn konnte nur ein ereigniss abgehalten haben, dasjenige welches jede absicht auch des gewaltigsten menschen vereitelt: der tod, und dieser war ihm ja schon nahe genug gestanden, als er ein 90jähriger greis das versprechen gab. Thales starb also zu anfang 546, zufolge der auffassung welche Sosikrates und Apollodoros vertreten. Durch diese vermeinte man zwei gleich ehrwürdige versionen mit einander ausgesöhnt zu haben: die allgemeine stimme (ὁ πολλὸς λόγος, Her. I, 75) hatte ihm die ableitung des Halys wirklich zugeschrieben, aber Herodot selbst die Lyder über die (nachmals wenigstens) vorhandenen brücken ziehen lassen.

In dieses jahr ol. 58, 2, welches demnach Apollodoros als todesdatum des Thales betrachtet hat, setzt derselbe das auftreten seines schülers und nachfolgers Anaximandros: nach Apollodoros, schreibt Diogenes II, 2, war dieser ol. 58, 2 64 jahre alt und starb bald darnach. Er würde von der ἀκμῇ gesprochen haben, wenn der philosoph damals nicht schon dem tode nahe gewesen wäre. Offenbar liegt hier die auffassung vor, dass schon in der ionischen schule eine derartige διαδοχὴ stattgefunden hat, wie sie thatsächlich nach Platons zeit eingeführt worden ist. Der späte tod des bis zu seinem ende thätigen Thales brachte dieser anschauung zufolge dem Anaximandros erst in hohem alter die nachfolge auf dem lehrstuhl von Miletos; sein antrittsjahr ist das todesjahr des Thales, dieses also wiederum ol. 58, 2.

Hat Sosikrates und Apollodoros den tod des Thales auf ol. 58, 2. 547/6 gestellt, so ergeben die 90 und 91 jahre mit nothwendigkeit ol. 35, 4. 637/6 als sein geburtsjahr. Dieses weisen wir aus Gregor Abulfaradsch (Barhebräus) nach. Derselbe schreibt unter dynastie IV: „Kyrillos in der schrift gegen Julian setzt den Thales 28 jahre vor dem regierungsanfang des Bochtenasr“; Kyrillos selbst jedoch, adv. Jul. I, 12 drückt sich ganz anders aus, er setzt (wie überall den Eusebios ausschreibend) Thales geburt in ol. 35. Abulfaradsch hat dem kirchenvater seine eigene rechnung untergeschoben, welche jedoch im ergebniss mit Kyrillos stimmt. Bochtenasr heisst bei den morgenländischen schriftstellern Nebukadnezar; doch nennen sie so auch den ersten babylonischen könig des astronomischen kanons, Nabonassar dessen aera jenen, wie

Diels bemerkt, zwar aus dem *almagest* des Ptolemaios bekannt, aber nicht bei ihnen in übung ist; eben dieser umstand hätte ihn aber abhalten sollen zu behaupten, die angabe des Kyrillos sei bei Abulfaradsch auf die aera Nabonassars umgerechnet, um so mehr als bei dieser annahme ein datum herauskommt, welches Diels selbst nicht zu erklären weiss: 28 jahre vor 747 ergeben 775 als geburtsjahr des Thales. Abulfaradsch schreibt dyn. II: „im zweiten jahr des Dareios gehen die 70 jahre der gefangenschaft zu ende laut Clemens, Eusebios, Andronikos und den zeugnissen der propheten Haggai und Sacharja“. In der that setzen Clemens, Strom. I, 395 und Eusebios, Chron. I, 121. II, 98 ff. das ende der babylonischen gefangenschaft in jenes königsjahr, und Eusebios datirt es als ol. 65, 1. 520/19. Dem entsprechend setzt Eusebios den anfang derselben in ol. 47, 3. 590. 9. Weiter schreibt Abulfaradsch dyn. IV: „Bochtenasr regiert 43 jahre, von welchen die ersten 19 vor, die 24 übrigen nach dem anfang der gefangenschaft liegen“. Nebukadnezar begann also ol. 42, 4. 609/8 (wie in der randnotiz des Hieronymos in Eliakims drittem jahr, welches voll genommen ol. 42, 4 ist); 28 jahre zurück ergeben ol. 35, 4. 637/6.

Diels erklärt die (in wahrheit ein zwölf jahre früheres todesdatum des Thales als ol. 58, 2 voraussetzende) angabe von 78 jahren für die von Apollodoros gebilligte, verändert im widerspruch mit der übereinstimmenden überlieferung ol. 35, 1 in 39, 1. 624/3 und findet für dieses neue geburtsdatum zwei bestätigungen: von da bis zu der sonnenfinsterniss des Thales, ol. 48, 4. 585/4 zählend erhält man sein 40. lebensjahr, die epoche der ἀκμὴ bei den alten chronographen, und wenn Abulfaradsch dyn. IV schreibt: „Porphyrios setzt die blüthe des Thales 123 jahre nach Bochtenasr“, so sei das 123. jahr nach beginn der aera Nabonassars (26. febr. 747), also das j. 624 gemeint. Das 123. jahr dieser aera beginnt jedoch, eben vom 26. febr. 747 ab gerechnet, mit dem 26. januar 625, deckt sich also halb mit ol. 38, 3 halb mit 38, 4 und endigt ein semester vor dem gewünschten jahr ol. 39, 1. Porphyrios ferner rechnet, wie seine fragmente lehren, nach olympiaden, nicht nach nabonassarischen jahren, ebensowenig gebraucht diese Abulfaradsch. Bochtenasr ist abermals Nebukadnezar: mit diesem und seinen zeitverhältnissen sich näher bekannt zu machen hatte er anlass genug bei der untersuchung, welche ihn zu der

entdeckung der abfassung des buches Daniel in der Makkabäerzeit führte. Obiges fragment steht, wie Rohde erinnert, auch bei Abulfath Muhammad von Schabrastan (Nauck, *Porphirii opusc.* p. IX) und wir vermuthen, dass Abulfaradsch es diesem entlehnt hat. Porphyrios hat sicher einen zeitgenossen Nebukadnezars nicht 123 jahre nach diesem gesetzt; während der 950 jahre, welche zwischen ihm und Abulfath (gest. 1151) liegen, konnte sich leicht ein textfehler einschleichen. Porphyrios spricht auch nach Abulfath nicht von dem geburtsjahr, welches ihm Diels unterschiebt, sondern von dem auftreten des Thales. Dieses konnte er 23 jahre nach Nebukadnezars regierungsanfang setzen. Dem astronomischen kanon zufolge, mit welchem er wohl zusammenstimmte, fiel derselbe in nabon. 144, beginnend 21. januar 604: von da führen 23 jahre in 582. Bei der ersten gezählten pythienfeier, spätsommer 582, ol. 49, 3 unter archon Damasias liessen viele die sieben weisen in Delphoi zusammenkommen, s. Plutarch, *De Ei apud Delphos* 3, und Diogenes I, 22 schreibt: *Θαλῆς πρῶτος σοφὸς ὠνομάσθη ἀρχοντος Ἀθήνησι Δαμασίου, καθ' ὃν οἱ ἐπὶ σοφοὶ ἐκλήθησαν, ὡς φησὶ Δημήτριος ὁ Φαληρεὺς.*

b. Die seltsamkeiten, welche die p. 619 citirte stelle des Diogenes in der form aufzeigt — die anwendung unabhängiger rede in der wiedergabe fremder ansichten, die bedeutung „oder vielmehr“, welche man dem ἢ zwischen den zwei altersangaben beilegen muss, und die wiederkehr der abhängigen rede mit *τελευτῆσαι* — erklären sich daraus, dass Diogenes das ganze der metrisch geformten chronik Apollodors entlehnt hat. Diese sprach am anfang nicht in direkter rede, aber Diogenes zog aus der verschiedenheit der altersangaben den verkehrten schluss, dass die geburtszeit (in wahrheit das todesdatum) verschieden bestimmt worden sei, und nahm daher das von Apollodoros angegebene datum derselben als die von diesem vertretene variante; das weitere belies er in der vorgefundenen fassung. Die vermuthung liegt nahe, dass auch andere citate des Sosikrates ihm durch Apollodoros zugekommen sind. Dadurch erklärt sich der umstand, dass Diogenes so viele jahrdats aus Sosikrates anführt; ebenso die zweideutige ausdrucksweise in der datirung Perianders, *Diog. I, 95: Σωσικράτης φησὶ πρότερον Κροίσου τελευτῆσαι αὐτὸν ἔτεσι τετραράκοντα καὶ ἐν, πρὸ τῆς τεσσαρικοστῆς ἐνάτης ὀλυμπιάδος.* So (nicht *τετραρά-*

κοντα, καὶ ἐνὶ πρὸ) wird mit recht interpungirt, obgleich Diels p. 20 das unglaublich findet: Perianders tod kann, worüber ich auf Clinton und Fischer verweise, ol. 48, 2. 587/6 oder 48, 3. 586/5 = 41 jahre vor Kroisos sturz 58, 3. 546/5 datirt worden sein, aber nicht 48, 4. 585/4. Apollodoros hatte wohl in einem verse die 41 jahre vereinigt (etwa πρὸς δ' ἐνὶ am ende), im nächsten aber „vor ol. 49“ angebracht.

6. Panaitios war nach Suidas Apollodors lehrer in der philosophie, eine angabe, welche jetzt um so glaubwürdiger erscheint, da die mit ihr unvereinbare von dem verhältniss des letzteren zu Aristarch sich nicht mehr aufrecht erhalten lässt; sie stimmt auch aufs beste zu allem, was wir sonst von Apollodoros wissen. Panaitios hat anerkannt ein hohes lebensalter erreicht: 30 jahre vor seinem tod (Cic. off. III, 2) schrieb er sein hauptwerk περὶ τοῦ καθήκοντος, ein buch von solcher reife und meisterschaft, dass Poseidonios sagen konnte, die von Panaitios nicht ausgeführte partie habe ebenso wenig jemand zu ergänzen vermocht wie das fehlende stück der koischen Aphrodite von Apelles. Lynden (De Pan. 1802) setzt sein leben 185—112, Zeller (III, 1. 557) um 180—110; wir finden um 110 nur das ende seiner thätigkeit als schulhaupt der stoa, nicht das seines lebens, und bei einem geburtsdatum wie 180 würde er schon 25 oder mehr jahre alt gewesen sein, als er zu Athen unterricht in der philosophie als seinem berufsfach nahm. Seine geburt möchten wir um 170, sein ableben 100 oder noch später setzen.

Suidas nennt ihn einen schüler (γνώριμος) des Diogenes Babylonios, ebenso (wahrscheinlich) die stoikergeschichte des papyrus Comparetti col. 51; als zuhörer des auf Diogenes folgenden Antipatros wird er nach Comparettis wahrscheinlicher ergänzung und erklärung col. 53 genannt. Dagegen Cicero kennt, wie uns scheint, nur diesen als seinen lehrer, Divin. I, 3, 6: *unum librum Babylonius Diogenes edidit, duo Antipater, quinque Posidonius. sed a Stoicis vel princeps eius disciplinae Posidonii doctor discipulus Antipatri degeneravit Panaetius*, und in demselben sinne deuten wir die reihenfolge des Diogenes in dem verlornen theil des VII. buchs, welche in der epitome erhalten ist, Rose, Hermes I, 370 ff.: Zenon von Tarsos, Diogenes, Apollodoros (ein älterer), Boethos, Mnesarchos, Mnesagoras, Nestor, Basilides, Dardanos, Anti-

patros, Herakleides, Sosigenes, Panaitios, Hekaton, Poseidonios u. s. w. Hienach darf man annehmen, dass er seine hauptanregung von Antipatros empfangen, den Babylonier dagegen nur in der letzten zeit der lehrthätigkeit desselben gehört hatte, als jener bereits vom alter gebeugt und dem tode nahe war. Diogenes hatte den 207 verstorbenen Chrysippos zum lehrer gehabt, nach Zenon dem nachfolger desselben den lehrstuhl übernommen, 155 die berühmte gesandtschaftsreise nach Rom mitgemacht, wo er in vorträgen mit Karneades und Kritolaos wetteiferte, und starb 88 jahre alt, nach Zeller (III, 1. 44) um 150; vielleicht darf man aber wegen der rüstigkeit, welche seine theilnahme an der gesandtschaft voraussetzt, seinen tod um 145, die einstellung der lehrthätigkeit um 150 setzen. War Panaitios, der auch den Krates gehört hat, um 170 geboren, so konnte er den Babylonier um 150 gerade noch hören, dann der sitte der fachstudirenden entsprechend mehrere jahre bei Antipatros zubringen; wie Metrodoros von Skepsis konnte er sich im anfang der dreissigerjahre stehend bereits einen namen gemacht haben, als 139 Scipio ihn zu sich lud, um auf der grossen diplomatischen reise zu den fürsten und völkern des morgenlands ihn zu begleiten. Diese wurde früher wegen Cic. Acad. pr. II, 2, 5 (*ante censuram*) in d. j. 143 gesetzt; K. Müller, Fr. hist. II, p. XX erkennt mit recht dort einen irrtum oder schreibfehler; er hält sich an Cic. Rep. VI, 11, wo sie zwischen Scipios censur (142) und consulat (134) gesetzt wird, und an Diodor XXXIII, 18, welcher sie nach der erhebung des syrischen usurpators Tryphon erwähnt; dass sie einige zeit nach dieser fällt, schliessen wir aus Strabon p. 669. Die regierungszeit des Tryphon ist aber noch nicht festgestellt; Müller setzt sie, indem er auf die angaben der ältesten, einer zeitgenössischen quelle (des ersten Makkabäerbuchs) keine rücksicht nimmt, um einige jahre später als Clinton; sein anderes argument, die behauptung, Poseidonios habe in jedem buch seines geschichtswerkes ein jahr behandelt, ist willkürlich und unsicher. Das datum der reise, welches er auf diesem wege gewinnt, 136 oder 135 ist nicht nur unerwiesen, sondern geradezu falsch: dies lehrt eine für diese frage nicht benutzte stelle, [Lucian] Macrob. 12 *Ἀπάλος ὁ Φιλάδελφος πρὸς ὃν καὶ Σκηπτῶν ἀφίκετο*: von einer andern asiatischen reise Scipios ist nichts bekannt, dagegen vielbesprochen war die in rede

stehende: er suchte alle völker und staaten auf (Strab. 669), die meisten länder der welt (Diod. XXXIII, 17), insbesondere Aegypten, Syrien, Asia, Griechenland (Cic. Rep. VI, 11). Attalos II aber starb 138. Die reden Scipios zur vertheidigung seiner censur gegen Claudius Asellus fallen nicht früher als 141; die wahrscheinlichkeit spricht für 139, spätestens 138 als jahr der reise.

Von da an scheint Panaitios in der umgebung Scipios geblieben zu sein bis zum tode desselben 129: dass er 133 dem numantinischen krieg zugesehen hat, folgt aus Velleius I, 13: *Scipio Polybium Panaetiumque domi militiaeque secum habuit*; in Rom hielt er vorträge, welche von den angesehensten männern auch reiferen alters gehört wurden. In seine heimath Rhodos kehrte er nicht mehr zurück (Cic. Tusc. V, 37, 107): von Rom begab er sich nach Athen, wo er auch sein leben beschloss (Suidas). Dort unterstützte er anfangs den Antipatros als vorbereitungslehrer²⁰); als dieser von den gebrechen des alters gemahnt den unterricht einstellte (pap. Comp. 60, s. dort Buecheler p. 108), übernahm er selbst die leitung der stoa, frühestens wohl um 125²¹). Als L. Crassus nach Athen kam, stand Mnesarchos an der spitze der stoa (Cic. Or. I, 11, 45) und hieraus schliesst man, dass Panaitios damals, und zwar eben erst, verstorben war. Die einstellung der lehrthätigkeit setzt jedoch, wie sich von selbst versteht und das so eben erwähnte beispiel des Antipatros beweist, nicht nothwendig den tod voraus, am allerwenigsten bei Panaitios, einem

20) So, im sinne von *προεξηγεῖσθαι*, ist wohl der eigenthümliche ausdruck *προεξάγειν* zu erklären, pap. Comp. 60 (der schluss nach Buechelers ergänzung) *διὰ μεγάλην ἔξιν ἰδιοπραγεῖν δυνάμενος οὐκ ἔκρινεν ἄλλα ἢ προεξάγειν Ἀντιπάτρου καὶ τοῦτο ποιεῖν μέχρι τέλους ἀμείλιτος*) *ἔγένετο*; vgl. 77 *Παναίτιω Παράμονον προεξάγειν*; 46 *Ἰλλος Σολεὺς ὃν καὶ Σφαιρῶν προσεχολαξίνας ἦσαν Ἀριστοκρέων*; über den proscholos späterer zeiten s. Grasberger, Erziehung II, 145 ff. Seine thätigkeit galt wohl den fremden schülern, welche für die vorträge des meisters noch nicht reif genug waren; ob sie in vorbereitungs- und nachhülfe-stunden für besucher derselben oder in einem systematischen vorcursus bestand, bleibt dahingestellt.

21) Der umstand, dass Diogenes (oben p. 626) nur zwei stoiker als schüler des Panaitios aufführt, welche vor diesem keinen früheren meister gehört hatten (Hekaton und Poseidonios), lässt auf eine kurze lehrthätigkeit desselben schliessen. Der papyrus nennt bei jedem schulhaupt sämtliche namhafte zuhörer ohne rücksicht auf ihr verhältniss zu dem vorgänger oder nachfolger; bei Panaitios kommen noch die Römer, Samniten u. a. hinzu, welche ihn in Rom gehört hatten.

reichen mann, der nicht wie andere durch beweggründe materieller art veranlasst war, die öffentliche thätigkeit fortzusetzen bis zur abnahme der physischen und geistigen kräfte, der überdies noch einen positiven antrieb hatte, sich die verfügung über seine zeit frei zu halten: er unterhielt den persönlichen verkehr mit den vornehmen freunden fort, indem er abwechselnd seinen aufenthalt in Rom nahm: pap. Comp. 63: *τότε μὲν ἐν Ῥώμῃ τότε δὲ ἐν Ἀθήναις* darf vielleicht auf diese späte zeit seines ruhestandes bezogen werden. Den aufenthalt des quaestors Crassus in Athen, wohin er aus Makedonien kam, während seine provinz nach Or. III, 20, 75 Asia gewesen ist, setzen wir zwischen 110 und 108. Geboren war er 140; die altersgrenze der quaestur bildete damals das 28. lebensjahr, Lange, *Alt.* I³, 708. Mommsen, *Staatsr.* I², 544. Als er 27 jahre alt war, 113 vertheidigte er eine verwandte die vestalin Licinia; der process zog sich aber in die länge, bis in das j. 111, wo der tribun C. Memmius eine neue lex de incestu durchsetzte; das auftreten des Crassus gegen diesen (Cic. Or. II, 59, 240. 66, 267) hängt ohne zweifel damit zusammen. Im j. 107 finden wir ihn selbst als volkstribun; so mag er im frühling (Cic. Or. III, 20, 75) 108 oder frühestens 109 Makedonien und Athen besucht haben; jedenfalls war es das zweite, wo nicht das dritte jahr seiner quaestur.

Der papyrus erwähnt auch, leider an einer verstümmelten stelle, das verhältniss des Apollodoros selbst zu Panaitios. Nach einer ebenfalls lückenhaften auslassung über einen vor der zeit gestorbenen freund, zuhörer oder sohn des Panaitios (Comp. p. 95) heisst es col. 69: *ὁ δὲ Παναιτίος καὶ τὸν γραμματικὸν Ἀπολλόδωρον ἀπ. . .*, was Gomperz, *Jen. LZ.* 1875, p. 607 in *ἀπεδέξατο*, Zeller III, 1, 47 zu *ἀπεδέχετο* ergänzt, beide zwar auf grund des über ihn bestehenden vorurtheils, doch wäre immerhin eine beifällige aufnahme grammatischer leistungen Apollodoros durch Panaitios denkbar, da jener das 30.—40. lebensjahr erreicht haben kann, ehe dieser starb. Als geborener Athener hat Apollodoros wahrscheinlich recht- und frühzeitig, etwa im 16—18. lebensjahre den unterricht des Poseidonios genossen, war also, da dieser um 125—120 den lehrstuhl der stoa übernommen hat, um 140—130 geboren. Von seinen schriften darf man die rein grammatischen für die frühesten halten, die chronik als seinem berufs-

ern liegend für eine der spätesten; die geographie stand insofern näher, als er durch die beschäftigung mit Homer's werk über den schiffkatalog gekommen ist; die behandlung homerischen geographie konnte ihn zur ausarbeitung einer allgemeinen geographie und weiter, da es sich oft um die frage handelte, ob und wie lange sich die homerischen namen und die trägerselben, orte wie völker, in die spätere zeit erhalten hatten, endlich zur chronographie führen. Die angaben des Artemidoros und Apollodoros über die orte der aitolischen küste bei p. 459—60 stehen einander ganz fremd gegenüber, keiner von ihnen scheint den andern zu kennen: beide haben also wohl zu einer späteren zeit, d. i. ol. 169. 104/0 geschrieben, wozu Marcellus Epit. Menippi p. 566 den Artemidoros und sein werk setzt. Wäre die abfassungszeit der bücher *περὶ νεῶν*: nur dieses ist nicht das *περὶ γῆς* findet sich bei Strabon nachweislich benutzt, wie denn die sammler der fragmente auch das über die aitolische küste der homerischen geographie zugewiesen haben. Die frage, wie sich Strabon p. 677 über die „chorographie“ ausspricht, ist nicht den eindruck, als habe er sie benutzt: er unterliess es, weil die quellen derselben ihm selbst zur hand waren, und in dem commentar zum schiffkatalog Apollodoros öfter aufgetreten war; was dieser in der chorographie eignes hatte, durfte Strabon schon in der homerischen geographie voraussetzen. Das einzige fragment (123) aus Strabon über die angebliche Iberenwanderung), welches man dem apollodoros zugewiesen hat, kann sehr wohl auch in dem spezialwerk gestanden haben, wo von völkerwanderungen zu reden anlass war, vgl. fr. 177. 178.

Mnesarchos und Dardanos, welche zu gleicher zeit als Panaitios lehrten (Cic. Acad. II, 22, 69), waren zeitgenossen des Diogenes und Antipatros, der erstere auch des Panaitios, von dem anderen steht pap. Comp. 51. 53 dergleichen nichts: Cicero nennt die zuhörer des Diogenes, 53 die des Antipatros. Es wird dort auch der Stoiker Apollodoros von Athen genannt, nach Cic. Nat. I, 34, 93 ein zeitgenosse des Epikureers. Cicero und Atticus in Athen, er selbst aber noch den Karneades (gest. 129) gehört, s. Zeller III, 1. Von den philosophen, welche erst Panaitios in Athen ge-

zogen hatte, also den mitschülern des grammatikers Apollodoros, lassen sich nur wenige zeitlich genauer bestimmen: ihre blüthezeit fällt in die erste hälfte des ersten jahrhunderts. Stratokles von Rhodos schrieb nicht lange vor dem verfasser des papyrus eine stoikergeschichte, also um 70—60, pap. Comp. 17: τοὺς νεωστὶ ὑπὸ Στρατοκλέους τοῦ Ῥοδίου διακηκοτός δὲ Παναιτίου γιγγραμμένους. Vor ihm hatte sein mitschüler Apollonios von Tyros dasselbe thema behandelt; er lebte, wie Strabon p. 757 sagt, μικρὸν πρὸ ἡμῶν, d. i. sein tod fällt kurz vor Strabons geburt, welche ol. 179, 1. 64/3 zu setzen ist, s. Niese, Hermes XIII, 40. Der berühmteste ist Poseidonios aus Apameia in Syrien, sesshaft geworden zu Rhodos, dessen lebensgrenzen Bake (Posidonii reliquiae 1810) 135—51, Karl Müller etwa 10 jahre später, Scheppig (De Posidonio 1869) 130—46, Zeller einige jahre vor 135—51 setzt. Letzterer wird zu seiner mit Suidas in widerspruch stehenden annahme durch die erwägung gebracht, dass sich sonst für den unterricht, welchen Poseidonios bei Panaitios genoss (Cic. Off. III, 2, 8. Divin. I, 3, 6. Suidas), nicht die hinreichende zeit findet; doch glauben wir, dass dieser unterricht nur sehr kurze zeit gedauert hat.

Strabon, selbst ein Stoiker, erklärt nicht ihn, sondern Apollonios von Nysa für den besten schüler des Panaitios, p. 650: Ἀπολλώνιος ὁ σιωνικός φιλόσοφος τῶν Παναιτίου γνωρίμων ἄριστος, stellt aber doch den Poseidonios so hoch wie ihn nur irgend jemand gestellt hat, p. 753: ἀνὴρ τῶν καθ' ἡμᾶς φιλοσόφων πολυμαθέστατος. Wir ziehen daraus einen ähnlichen schluss wie p. 626: Poseidonios hat jenen gerade nur so lange gehört, dass er sich rühmen konnte, zu den füssen des grossen meisters gesessen zu sein; die nachhaltigsten eindrücke wird er von Mnesarchos oder Dardanos empfangen haben: der angabe des Suidas, dass er ἐν Μαρκέλλου, consul 703/51 nach Rom gekommen ist, steht also nichts im wege; wenigstens wiegen die andern einwände, welche Zeller macht, nicht sonderlich schwer²²⁾ und Scheppig hat treffend

22) Dass Ciceros briefe nichts davon melden, ist kein wunder: wir besitzen nur einen theil derselben und eine briefsammlung ist überhaupt kein fortlaufendes tagebuch. Bei seiner reise nach Rom 51 war er nach unsrer rechnung 77 jahre alt: Zeller, der eine gesandtschaft in so hohem alter nicht wahrscheinlich findet, gibt doch dem Diogenes Babylonius ein alter von 83 jahren bei einer solchen, welche überdies

erinnert, dass gerade in jenem jahre das foedus mit Rhodos erneuert worden ist (Lentulus in Cic. fam. XII, 15). Die grosse forschungsreise in die länder am atlantischen meer, deren ertrag Poseidonios in dem buch über den ocean niedergelegt hat, verlegt man in den anfang des ersten jahrhunderts, bald nach dem Cimbrenkrieg, freilich ohne eine stelle zu berücksichtigen, welche in die zeit nach 61 zu führen scheint. Strabon p. 491 tadelt ihn, dass er den isthmus zwischen der Maiotis und dem ocean, als dessen meerbusen er den kaspischen see ansieht, nicht breiter findet als den von Suez, eine unkunde, welche um so auffallender sei, als derselbe den besieger der völker am Kaukasos, Pompeius zum freunde gehabt und von diesem auf der reise nach Asien (66) einen besuch erhalten, auch dessen geschichte geschrieben habe. Doch darf man auf diese auslassung ebenso wenig geben²³⁾ als auf die 1, 2 besprochene. Da Poseidonios auch, wovon Strabon nichts weiss, den heimkehrenden Pompeius 62 bei sich gesehen und sich kurz vor mitte 60 (Cic. Att. II, 1) in Rhodos befunden hat, so müsste er die grosse, mehrere jahre wegnehmende reise in gegenden, welche zum theil unwegsam und von uncivilisirten stämmen bewohnt waren, in einem alter von mehr als 70 jahren vollendet haben; man könnte zwar glauben, die unterwerfung Galliens durch Caesar 58—57 sei ihm zu statten gekommen, als er ins innere dieses landes zu den *πρόσβορρα ἔθνη* (Strab. p. 197) gieng, aber dort herrschten bei seiner anwesenheit noch zustände, welche unter römischer herrschaft nicht mehr möglich waren: er sah an vielen orten, wie die Gallier von fehden heimkehrten, die köpfe der erschlagenen feinde am hals der pferde befestigt, und diese dann an den thoreingängen aufpflühten (Strab. 198).

Ueber die zinninseln Hispaniens hat Poseidonios ausführliche nachrichten gegeben und von ihm stammt auch die schilderung ihrer entdeckung durch P. Crassus, consul 657/97, welcher 661/93 über die Lusitaner triumphirte, bei Strabon p. 175 fg., vgl. Müllenhoff,

in Rom selbst mit viel grösseren anstrengungen verbunden war als die des Poseidonios.

23) Im polemischen nehmen es die alten schriftsteller hie und da nicht so genau mit der wahrheit, ohne darum diese absichtlich zu verletzen: Strabon hat sich über die chronologie der schriften des Poseidonios nicht hinlänglich unterrichtet. Er hätte vielmehr den schluss ziehen sollen, dass dieser über den ocean vor 65 geschrieben hatte.

Deutsche alt. I, 92. Die reise des Poseidonios fällt also nach 93. Er kam nach Rom als rhodischer gesandter 86 v. Chr. in den letzten tagen des Marius, Plut. Mar. 45; vielleicht hat er von da aus gleich die grosse reise angetreten: die aufgabe, das ergebnis der botschaft in Rhodos mitzutheilen, konnten seine begleiter, unterstützt durch ein schreiben von ihm, übernehmen; drei jahre später finden wir nicht ihn, sondern Apollonios Molon als rhodischen gesandten in Rom (Cic. Brut. 90, 312). Auf der heimreise kam Poseidonios wieder nach Rom (Strab. 144. 287); Ciceros erklärungs, er habe ihn oft gesehen (Tusc. II, 25, 61), kann sich auf diese zwei fälle und auf den 78 in Rhodos genossenen unterricht beschränken; im j. 51 wenigstens gieng er schon anfangs april nach Kilikien ab. Poseidonios schrieb die geschichte des Pompeius, Strab. 492 τὴν ἱστορίαν συνέγραψε τὴν περὶ αὐτὸν, was zu bezweifeln oder auf einen theil derselben zu beschränken kein grund vorliegt. Er war also 47 noch schriftstellerisch thätig; 45 spricht Cicero von ihm wie von einem noch lebenden, Fin. I, 2, 6 *legimus familiarem nostrum Posidonium*; dagegen 44 rechnet er ihn Tusc. V, 37, 107 zu den philosophen, welche in der fremde ihr leben verbracht haben (*aetates suas consumpserunt*), woraus wir mit Scheppig schliessen, dass er damals schon verstorben war.

Da er 84 jahre gelebt hat (Lucian Macr. 20), so setzen wir sein leben 128—45; hat Panaitios etwa im j. 110 seine thätigkeit eingestellt, so konnte Poseidonios in einem alter von 18 jahren denselben gerade noch einige zeit hören. Wenn Strabon bei Athen. XII, 549 behauptet, ihn kennen gelernt zu haben, so ist, nachdem Niese die geburtszeit des geographen ermittelt hat, auch hieran zu zweifeln keine ursache gegeben: Strabon konnte ihn z. b. sehen, wenn er von Nysa aus, wo er unterrichtet wurde, einen ähnlichen abstecher machte, wie ihn 50 Cicero im interesse seiner jungen angehörigen beabsichtigte, ad fam. II, 17: *Rhodum Ciceronum causa puerorum accessurum puto*, ad Att. VI, 7: *Rhodum volo puerorum causa*.

8. Benutzung der chronik Apollodors lässt sich vor 60 nicht nachweisen. Alexander Polyhistor, welcher sie citirt (Euseb. Chron. I, 7), unterrichtete noch den Hyginus in Rom, welcher ein knabe war, als er 47 kriegsgefangen von Alexandria dahin gebracht wurde, Sueton Gramm. 20, vgl. der sog. Cornelius Nepos p. 91 ff.;

Alexander citirt auch den Molon, welchen Cicero 88 und 78 hörte, und den Promathidas, der nach Müller, Fr. hist. III, 201 etwa seit 80 blühte. Dem von Eratosthenes und Apollodoros aufgestellten datum der gründung Roms folgten Cornelius Nepos und Lutatius, Solin. 1, 27: die chronik des Nepos wird zuerst von Catullus 1 im j. 54 genannt und ist wohl auch, wie allgemein angenommen wird, nicht lange vorher geschrieben. Die *communes historiae* des Lutatius (Peter, Fr. hist. rom. I, p. CCLXXIV) sind mit unrecht von manchen neueren dem Cimbernsieger Catulus beigelegt worden, von welchem Cicero Brut. 35, 132 keine andere historische schrift als das buch *de consulatu et de rebus gestis suis* kennt; sein sohn war nicht literarisch thätig. Der verf. der allgemeinen geschichten heisst überall bloss Lutatius; ihn für Lutatius Daphnis, freigelassenen des Catulus I oder II zu erklären verbietet wenigstens das citat bei Varro Ling. VI, 6 keineswegs: es ist das einzige, welches sicher aus einer grammatischen, nicht historischen schrift stammt, und geht wahrscheinlich überhaupt keinen Lutatius an: die massgebende handschrift bietet nicht *Catulo* sondern *Catullo*. Unser Lutatius schrieb um 50: wie Solinus ihn nach Cornelius Nepos erwähnt, so erscheinen bei Varro Ling. V, 150 *Cornelius et Lutatius* als zwei historiker: auch wenn man bei Cornelius nicht an Nepos, sondern an Epicadus den freigelassenen Sullas denkt, fällt Lutatius in keine frühere zeit: denn §. 148 wird jener Cornelius in spätere zeit gesetzt als Procilius, welcher um 70 schrieb. Ist unser Lutatius, was Peter wahrscheinlich findet, mit Lutatius Daphnis identisch, so hat er auch später als Voltacilius Pilutus geschrieben; denn dieser war der erste freigelassene, welcher ein geschichtswerk abfasste; nach der ordnung bei Suet. Gramm. 3 zu schliessen hat er um 70—60 geblüht. Etwas später als das werk des Lutatius ist die herculanische akademikergeschichte entstanden, in welcher Gomperz bruchstücke der chronik Apollodoros nachgewiesen hat: Aristos, der letzte darin behandelte vorstand der akademie, wirkte noch 51 (Cic. ad Att. V, 10. Tusc. V, 8, 22) und starb vor herbst 44 (Buecheler p. 21).

III. Anfang der chronik.

Die chronographie des Apollodoros begann nicht, wie die von Skymnos gerühmte, erst mit der zerstörung Troias, sondern mit

der urgeschichte der völker, mit anfang der welt. Von dem fischmenschen Oannes, dem ersten menschenkönig Babylons Aloros und seinen nachfolgern spricht Fr. 67 bei Euseb. Chron. I, 7. Synkell. p. 51. 52. 66. 69; von Menes dem ältesten könig Aegyptens und 37 nachfolgern Fr. 70 bei Synk. 171; in Sikyon regierten laut Fr. 70 26 könige von 2127 bis 1160, Synk. 181; data aus der argivischen sagengeschichte, beginnend mit Inachos 1943, verzeichnet Fr. 72 bei Clemens Strom. I, p. 382.

Den gedanken K. Müllers, die metrische chronik des Apollodoros für den später anfangenden auszug eines grösseren, diese fragmente enthaltenden prosaischen werkes zu erklären, hat Diels mit guten gründen abgewiesen. Gutschmid schreibt sie sammt dem abschn. V zu besprechenden einem unbekannten andern Apollodoros zu, der nach 63 geschrieben haben müsse; die alten kennen jedoch nur einen chronographen dieses namens, so Diod. XIII, 103: *Ἀπολλόδωρος ὁ τὴν χρονικὴν σύνταξιν πραγματευσάμενος*, Diogenes an vielen stellen und Clemens, welcher auch fragmente citirt, die niemand dem grammatiker aus Athen abzusprechen wagt. Diels erklärt die oben erwähnten für untergeschoben: sie stehen nach seiner ansicht mit dem populären charakter der chronik in widerspruch, schliessen ihrer ganzen beschaffenheit nach die metrische und populäre behandlung aus, seitenlange königsreihen mit nackter angabe der regierungsjahre hätten nicht auch noch in dem ersten, bis zum Perserkrieg reichenden buche untergebracht werden können; nach Skymnos habe die chronik erst mit dem Troerkrieg angefangen u. s. w. Letzteres ist wohl der hauptgrund; die andern ausstellungen stehen auf schwachen füssen.

Die chronographie des Apollodoros war kein populäres schulcompendium, in welchem bloss das interessanteste ausgehoben war, kein metrisches memorirbuch für anfänger, sondern ein gelehrtes werk, von dessen vier büchern jedes einen bedeutenden umfang hatte. Sie citirte ihre quellen, theilte abweichende nachrichten mit, widerlegte diese, bevorzugte andere, beides mit angabe der gründe, stellte auch eigne ansichten und vermuthungen auf (*γέγονοι* *ἂν* als schlussfolgerung, Fr. 84 bei Diog. IX, 41), behandelte sehr viele gegenstände und gab oft ein reiches detail über dieselben. Insbesondere freigebig war die literaturgeschichte bedacht²⁴⁾; zum min-

24) In dieser beziehung sind wir zufällig am besten unterrichtet.

desten geburts- und todesdatum nebst lebensdauer (so weit nachrichten oder vermuthungen darüber vorhanden waren) und ein bild der literarischen thätigkeit wurde von jedem nur einigermaßen namhaft gewordenen schriftsteller geliefert: von Aristoteles und von Epikur erfahren wir die verschiedenen aufenthaltsorte und die jedesmalige thätigkeit mit den treffenden datirungen und dem jahrsunterschied des auftretens berühmter zeitgenossen; dem Empedokles waren kaum weniger als zwanzig trimeter gewidmet, dem Boethos, einem philosophen dritten rangs, mehr als zehn (pap. Buecheler nach Gomperz' herstellung Jen. LZ. 1875, p. 603); Diodors eingehender bericht²⁵⁾ über Meton (XIII, 36) ist sicher nicht alles, was Apollodoros von diesem astronomen gemeldet hatte; bei vielen gelehrten waren auch ihre lehrer angegeben. Seine chronik war ein handbuch zum nachschlagen: Atticus soll seinem freund Cicero (ad Att. XII, 23) aus Apollodoros in betreff der gesandtschaftsreise des Karneades nach Rom mittheilen, welches ihre aufgabe war, worauf sich die oropischen händel bezogen, welcher angesehene Epikureier damals in Athen gewohnt, wer in den gärten regiert, auch welche politiker zur zeit dort eine rolle gespielt hatten²⁶⁾.

Ähnliches gilt von der *γῆς περίοδος*. Sie gab auch die nebennamen an, wenn ein ort solche besass, die entstehung des namens, eigenthümliche bezeichnungen der bewohner, gewiss noch vieles andre, das uns nur wegen der dürftigen zahl der fragmente vor-enthalten bleibt; kein ort von nur irgend einer bedeutung war übergangen, nicht wenige namen kennen wir bloss aus den bruchstücken dieses werkes. Dennoch behandelte es die chorographie aller drei erdtheile in einem einzigen, dem zweiten buch; das erste war wohl der allgemeinen geographie, nach Diels' vermuthung auch dem hellenischen mutterland gewidmet. Auch hier ist also der umfang eines buches sehr bedeutend gewesen: die papyrusrollen und noch mehr die pergamencodices erlaubten in dieser beziehung weit zu gehen und bei historischen werken, zu welchen im weiteren sinn auch die geographischen zählten, galt es für passend, den einzelnen büchern eine grosse ausdehnung zu geben (Ritschl, Opusc.

25) Aus dem chronographen Diodors (Philol. XL, 85), d. i. wie jetzt gesagt werden darf, unmittelbar aus Apollodoros.

26) Vgl. auch den inhalt der cap. IV erklärten fragmente.

I, 23. 102); man vergleiche die grösse einzelner bücher des Herodot, Thukydides, Polybios, Strabon u. a. Historisch aber und prosaisch war an diesen werken Apollodors alles ausser der metrischen einkleidung. Diese zu wählen muss er also einen andern beweggrund gehabt haben als die rücksicht auf das auswendiglernen; vielleicht war es die absicht, die wesentlichsten bestandtheile der darstellung: in der chronik die jahrzahlen, in der geographie die masse, in beiden die namen vor den fehlern der abschreiber zu schützen. Der inhalt konnte der natur der sache nach nicht anders als trocken sein, die darstellung musste vielfach monoton ausfallen. Der behandlung in hexametern würden die zahlen und namen vielfach widerstanden haben, darum wählte er den komischen trimeter, welcher auch der sprache des alltäglichen lebens am nächsten stand; dass eine metrische behandlung der regentenlisten unmöglich gewesen wäre, lässt sich auch betreffs der aegyptischen namen nicht behaupten.

Dass Diodoros und Josephos diesen theil der apollodorischen chronik nicht benutzen, ist kein beweis seiner unechtheit. Josephos hatte, bei seinem streben gegen Apion das hohe alter der jüdischen geschichte zu erweisen, gute gründe, für Aegypten sich an Manetho und nicht an Apollodoros zu halten: bei jenem fand er nachrichten über die Juden, bei diesem nicht; jener gab den Pharaonen, mit welchen dieselben sei es wirklich oder vermeintlich zu thun gehabt hatten, und damit den Juden selbst ein sehr hohes zeitalter, dieser rückte die älteren könige viel tiefer herab. Uebrigens war nicht Apollodoros sondern Kastor sein leibchronist, c. Apion. I, 22 schreibt er: „zunächst will ich das zeitalter des Hekataios von Abdera nachweisen. Er erwähnt der schlacht bei Gaza; diese geschah aber im 11. jahr nach Alexanders tod, Olymp. 117, wie Kastor angibt“. Die berühmte schlacht von Gaza, deren ausgang den grund zur Seleukidendynastie legte, hatte natürlich auch Apollodoros verzeichnet. Diesen citirt Josephos ein einziges mal, c. Ap. II, 7, wo es ihm darum zu thun ist, recht viel autoritäten zusammenzubringen: „die schändung des tempels durch Antiochos Epiphanes bezeugen viele achtbare schriftsteller, Polybios von Megalopolis, der Kappadoker Strabon, Nikolaos von Damaskos, Timagenes, Kastor der chronograph und Apollodoros“. Wenn Diodoros I, 5 schreibt: „die zeiten vor dem Troerkrieg bestimmen

wir nicht mit sicherheit (βεβρωτος), weil wir keine zeittafel vorgefunden haben, welcher hierin vertrauen geschenkt wird (παρά-πηγμα περί τούτων πιστευόμενον); aber von diesem setzen wir laut Apollodoros 80 jahre bis zur Herakleidenrückkehr“, so will er damit nur sagen, dass die data des Apollodoros über jene zeit so wenig vertrauen genossen wie die der andern; womit er und seine zeitgenossen ein gesundes urtheil an den tag legten. In den verlorenen büchern VI—X hat er aber auch jene „unsicher bestimmten“ zeiten doch durch königslisten mit jahrzahlen näher bestimmt: bei Malala IV, p. 83 gibt er den Argivernkönigen von Inachos an 549 jahre; was er nach unsrer ansicht aus Apollodoros hat: Kastor wenigstens, wie an einem anderen orte gezeigt werden soll, ist von ihm nicht benutzt. Wenn endlich Diodor I und II ihm in der aegyptischen und asiatischen geschichte nicht folgt, so ist das sehr natürlich: dort erzählt er geschichte, Apollodoros lieferte ihm nur listen mit spärlichen notizen.

Die „auffallenden“ erscheinungen des aegyptischen fragments (Lepsius Chronol. d. Aeg. I, 812) und die zweifelhafte überlieferung der „ganz deutlich durch fälschungen entstellten“ Berososfragmente (Müller, Fr. hist. II, 498. 502) will Diels nicht näher verfolgen; mit recht: denn mit unserer frage haben sie nichts zu schaffen; niemand ist es eingefallen, darin einen beweis gegen ihre entlehnung aus Apollodoros zu sehen; die merkwürdige übereinstimmung aber des von Panodoros gefälschten Sothisbuchs mit dem ägyptischen fragment der chronik erklärt sich eben daraus, dass jener diese mittelbar (durch Dionysios) oder unmittelbar benutzt hat. Endlich die tendenz aller dieser fragmente soll sich mit den apologetischen capiteln der kirchenväter berühren, worin das hohe alter der heidnischen cultur durch allerlei machinationen auf kosten der jüdischen herabgesetzt wird. Diesen zweck würden aber die meisten, zumal die babylonischen fragmente schlecht erfüllt haben: welche z. b. den Aloros 36000, ihn und seine neun nachfolger bis Xisuthros zusammen 432000 jahre regieren liessen! Anders das ägyptische: es lässt, wenn Panodoros richtig reducirt hat, den Menes erst im weltjahr 2900 = 2595 v. Chr. beginnen. Bereits Lepsius hat bemerkt, dass Eratosthenes, welchen Apollodoros wiedergibt, eines von den kurzen nur eine auswahl der älteren könige enthaltenden verzeichnissen vor sich hatte, dergleichen in Karnak

und an anderen orten mehrere aufgefunden worden sind. Dass er es selbst übersetzt hat, ist in *κατὰ πρόσιαξιν βασιλικὴν τῇ Ἑλλάδι φωνῇ παρέφρασεν οὕτως* keineswegs gesagt: einem bekannten sprachgebrauch zufolge könnte *μετέφρασεν* auch „er liess eine übersetzung anfertigen“ heissen; Synkellos sagt aber *παρέφρασεν*, d. i. er gab die ihm gelieferte wörtliche übersetzung in freier umschreibung wieder, liess auch wohl manche bemerkung weg. Der bevorzugung dieses auszugs liegt in der that eine apologetische tendenz zu grunde. Die Alexandriner sammt und sonders waren den Aegyptern gegenüber in einer ähnlichen lage wie die Juden und Christen. Das maecenatenthum der Ptolemaier war keineswegs, wie hie und da angenommen wird, purer liebe zu den wissenschaften entsprungen: es entstand mit naturnothwendigkeit. Für ihre person haben sie den exakten wissenschaften gehuldigt: fast alle beschäftigten sich mit mathematik und naturwissenschaft: als könige des landes, dessen wohl und wehe lediglich von der regelung der Nilüberschwemmung abhieng, hielten sie es für nothwendig, eigne sachkenntniss zu erwerben und zu zeigen. Zugleich aber hatte das ganze Griechenthum, dessen höchste und im land gebietende vertreter sie waren, mit dem hochmuth eines volkes zu kämpfen, das auf uralte, nach jahrtausenden zählende cultur und wissenschaft pochend mit verachtung auf die spät civilisirten, erst bei ihnen in die schule gegangenen Hellenen herabsah. Aegyptischer weisheit musste hellenische in ihrem ganzen umfang gegenübergestellt, aber auch der grosse zeitabstand der culturanfänge nach kräften verringert werden. Eratosthenes schlug die priester mit ihren eigenen waffen, indem er nach einheimischen quellen bloss 91 Pharaonen von Menes bis Amasis zählte; den 2070 jahren derselben stellte er aus Berosos die zehn ersten Chaldäerkönige mit 432000 jahren und ihre nachfolger gegenüber und wählte dem entsprechend auch für die andern dynastien diejenigen systeme aus, welche die höchsten zahlen lieferten: Ninos beginnt bei ihm (nach Ktesias) 2244, Aigialeus von Sikyon 2127, Inachos 1943.

Clemens hat uns nicht nur das argivische fragment überliefert, sondern auch das über Xenophanes (Fr. 77), dessen ächtheit durch den von Diels erbrachten nachweis, dass Hippolytos (bei dem es sich ebenfalls findet) den Apollodoros ausschreibt, bestätigt ist; ferner Fr. 74 über Homeros; auch die ausflucht, dass Clemens

vielleicht diese citate andern (das über Homeros dem Tatianos) entlehnt habe, ist nicht statthaft: Clemens hat, wie Rohde, Rh. mus. XXXVI, 530 zeigt, nicht den Tatianos, sondern entweder Apollodoros selbst oder dessen nachfolger und fortsetzer Dionysios von Halikarnassos ausgeschrieben.

IV. Fragmente aus der zeit nach 144.

Der anonymus des Skymnos gieng bis 144; von Apollodoros dagegen kannte man längst ein fragment (102, bei Diog. IV, 65), welches den tod des Karneades ol. 162, 4. 129/8 setzt. Clinton half sich mit der vermuthung, der tod des Karneades sei später hinzugefügt worden; ungleich ansprechender wäre, wenn nicht überhaupt ein *πρωτον ψευδος* vorläge, die von Diels und, wie er bemerkt, schon 1818 von Bahnsch aufgestellte vermuthung, Apollodoros habe eine zweite, mindestens 15 jahre nach der ersten erschienene auflage von seiner chronik mit zeitgenössischen nachträgen veranstaltet. Diese um noch 10 jahre später zu setzen wurde er im nachtrag durch die entdeckung von Gomperz veranlasst, dass Apollodoros im papyrus Buecheler 26 den tod des Boethos 119/8 setzt. Wie man sich bei dieser hypothese, welche einer schwachbegründeten andern zu liebe aufgestellt wird, die buchzählung der neuen auflage denken soll, wird nicht gesagt: wir unsrerseits können nicht finden, dass Apollodoros bei 144 den schluss sei es des letzten oder des vorletzten buches gemacht hat.

Diels stellt, zum theil nach Müllers vorgang, auf grund der mit einer buchzahl versehenen fragmente (sie finden sich bloss bei Stephanos von Byzantion) folgende vertheilung her:

- b. I bis zum ende der Perserkriege: Fr. 47 aus 491
- „ II bis Alexander: Fr. 50 aus 453; 55 aus 338
- „ III etwa bis ende des 2. pun. kriegs: Fr. 58a aus 219²⁷⁾
- „ IV bis 144: ohne beleg.

27) Fr. 57: *Αἰγῶς φρούριον Κασσανδρείων, Ἀπολλόδωρος ἐν χρονικῶν τρίτῳ*, ὅς καὶ τὸ ἐθνικὸν Αἰγῶτος beziehen wir auf die gründung von Kassandreia 316, wohin die einwohner von Potidaia, Olynthos und vielen andern orten übersiedeln mussten; ebenso fr. 56: *Ἀμαξιτὸς τὸ ἐθνικὸν Ἀμαξιτῶς, Ἀπολλόδωρος δὲ ἐν χρονικῶν τρίτῳ Ἀμαξιτηνοὺς φησὶ* auf den synoikismos von Alexandreia Troas durch Lysimachos zwischen 301—281, welcher unter andern auch die Amaxitener dahin zog (Strab. 604. 593). Fr. 58a: *Μίσμα πόλις Ἰταλίας, Ἀπολλόδωρος ἐν τρίτῳ χρονι-*

Hat Apollodoros schon 144 oder 143 diese vier bücher, nach 25 oder mehr jahren aber einen die inzwischen verflossene zeit umfassenden nachtrag herausgegeben, so musste dieser doch wohl ein neues, fünftes buch bilden: bekam es auch keinen solchen umfang wie die vorausgehenden, so war derselbe doch, zumal da der inhalt mit jedem jahr später anwuchs, für ein eigenes buch gross genug und die ungleichheit durch die umstände entschuldigt. Aber von den aus Stephanos bekannten fragmenten mit der buchnummer IV (welche bei Müller, Fr. hist. I, 437 sämtlich einer zeitbestimmenden erklärung ermangeln) sind die meisten datirbar und alle betreffen die zeit nach 144.

Fr. 54: *Καινοὶ ἔθνος Θράκιον, Ἀπολλόδωρος ἐν χρονικῶν τετάρτῳ*. Die Caeni werden zuerst 188 bei dem heimgang des Manlius aus Kleinasien genannt, Liv. XXXVIII, 40 (aus Polybios): *Thracum decem haud amplius milia Asti et Caeni et Maduateni et Corpili ad ipsas angustias vias circumsederant*. Hier spielen sie noch eine unbedeutende rolle; aber wenige jahrzehnte später — wohl in folge der veränderungen, welche der zusammensturz des königreichs Makedonien herbeiführen musste — geben sie einem nicht unansehnlichen, von Diegylis, dem schwager des Prusias II (App. Mithr. 6), und nach ihm von seinem sohn Zibelmios (Diod. XXXIV, 12) beherrschten reiche den namen: in jeder einigermaßen eingehenden chronographie mussten sie einen platz durch den krieg bekommen, welchen 143 oder 142 Attalos II mit Diegylis führte, Strab. 624. Diod. XXXIII, 14. 15. Trogus prol. XXXVI. — Fr. 63: *Ἀῶρος πόλις Φοινίκης] Ἀρτεμίδωρος Ἀῶρα τὴν πόλιν οἶδεν — Ἀπολλόδωρος δὲ Ἀῶρον καλεῖ ἐν χρονικῶν δ' „εἰς Ἀῶρον οὖσαν ἐπιθαλάττιον πόλιν“*. Wir zweifeln nicht, dass die flucht des usurpators Tryphon nach Dora im j. 138 gemeint ist, I Makkab. 15, 11: *καὶ ἦλθε φεύγων (ὁ Τρύφων) εἰς Ἀωρᾶ τὴν ἐπὶ τῆς θαλάσσης*, vgl. Joseph. ant. XIII, 7, 2. Charax bei Steph. Byz. 256, 1. — Auf 121 oder 120 bezieht sich Fr. 50: *Φαβία πόλις Κελιογαλατῶν κτίσμα Φαβίου στρατηγοῦ Ῥωμαίων. Ἀπολλόδωρος ἐν δ' χρονικῶν*²⁸⁾: Fabius Maximus be-
 xōn lässt sich nicht aus Diodor XIV, 78 erklären: dort ist vom j. 396 die rede; genannt finden wir Medma in der zeit, welche das dritte buch behandelt, nirgends.

28) So schreiben wir statt *ἐν δευτέρῳ χρονικῶν*; auch in fr. 59 findet sich die variante *δευτέρῳ* neben *τετάρτῳ*.

siegte die Arverner und Allobrogen 121 und triumphirte 120; die von ihm gegründete stadt wird sonst nirgends erwähnt. In ol. 164, 3. 122/1 gehört Fr. 59: *Αιδούσιοι* (schr. *Αιδούσιοι*) *σύμμαχοι Ῥωμαίων πρὸς τῇ Κελτικῇ Γαλατίᾳ, Ἀπολλόδωρος ἐν χρονικῶν δ'*: damals traten die Aeduer in den römischen bund ein, Florus I, 37, vgl. Strab. 192; ebendahin Fr. 62: *Ἀροῖεργοι ἔθνος μαχιμώτατον τῶν πρὸς τῇ Κελτικῇ Γαλατίᾳ, Ἀπολλόδωρος τετάρτῃ χρονικῶν „Κελτῶν Ἀροῖεργους“* und wohl auch das bisher der geographie zugewiesene Fr. 127: *Ἀλλόβρυγες ἔθνος δυνατώτατον Γαλατικὸν ὡς Ἀπολλόδωρος*. Und da die Römer überhaupt erst in diesem jahre mit den jenseitigen Galliern händel bekommen haben, so ist in dieses oder in ein noch späteres auch Fr. 59 *Ἀερίᾳ*] *ἔστι καὶ Κελτικὴ πόλις Ἀερίᾳ, ὡς Ἀπολλόδωρος ἐν χρονικῶν τετάρτῃ* zu setzen. — Die erwähnung der sicilischen städte Amestratos (Fr. 61) und Assorion (Fr. 46) im vierten buch können wir, da Sicilien 209 — 136 keine stelle in der geschichte spielt, nur auf den ersten sclavenkrieg (136 — 132) oder auf den zweiten (102 — 99) beziehen.

Dass das dritte buch von Alexander dem Grossen bis 144 gereicht hätte, lässt sich nicht annehmen: es würde dann einen viel längeren zeitraum umfasst haben als das zweite, welches doch der natur der sache nach aus den einzelnen jahren meist weniger, aus manchem gar nichts zu melden hatte: die annahme einer zweiten ausgabe mit nachtrag scheitert aber von vorn herein an dem umstande, dass sie ein fragment nicht berücksichtigt, welches auf das jahr 74 bezug hat. Der vertheilungsplan muss daher für die letzten bücher andere grenzen aufstellen; wir geben ihm vermuthungsweise folgende gestalt:

I bis zum Perserkrieg	III 323—190 ²⁹⁾
II bis zum tod Alexanders	IV 189—72.

Fast bis zum ende des dritten buches konnte Apollodoros sich auf Eratosthenes stützen, den er meist nur (auf literarhistorischem ge-

29) Seit diesem jahr, nach der demüthigung von Carthago, Makedonien und Syrien galt Rom entschieden als die erste macht der welt, Sura im text des Velleius I, 6. Die buchzahl ist ausgefallen in fr. 66: *Πάρθος, πόλις* (irrthum statt *χώρα*) *Ἰλλυρικῇ, Ἀπολλόδωρος ἐν χρονικῶν*, bezüglich wohl auf den friedensvertrag ol. 145, 4. 197/6, Polyb. XVIII, 47: *ἔδωκαν Πλευράτῳ Ἀνχνίδα καὶ Πάρθον οὐσας μὲν Ἰλλυρίδας ὑπὸ Φίλιππον δὲ ταπειμένας*.

biet) vervollständigt, selten berichtigt zu haben scheint; den rest, etwa 130 jahre, hat er ebenso selbständig ausgearbeitet, wie jener das vorausgehende.

V. Schluss der chronik.

Bloss Gutschmid hat ein bruchstück beachtet, welches auf den sturz Mithridates des Grossen bezug nimmt, Fr. 100 bei Synkellos p. 523: οἱ βασιλεῖς Ποντίων δέκα κατὰ τοῦτους ἤρξαν τοὺς χρόνους, διαρκέσαντες ἔτη σιγῇ, περὶ ὧν Ἀπολλόδωρος καὶ Διονύσιος ἱστοροῦσι; doch ist, wie sich zeigen wird, der bestand des pontischen reichs nicht bis zum tode des Mithridates 63 gerechnet: von seiner flucht im j. 66 an war dieses für ihn und sein haus verloren, während das bosporanische reich auch seinen nachkommen noch verblieb. Die auffallende erscheinung, dass hier Apollodoros und Dionysios (v. Halikarn.), dagegen in einer verwandten, die bithynische dynastie betreffenden notiz (s. u.) Dionysios allein citirt wird, erklärt sich daraus, dass Apollodoros das ende des pontischen reiches in einer ganz eigenthümlichen weise datirt hatte, so dass Dionysios angesichts der abweichung anderer schriftsteller bei diesem datum sich veranlasst sah, seine quelle zu citiren. Die datirung selbst ist bei Synkellos mit einem sonderbaren anachronismus behaftet, dessen aufhellung nicht ohne heranziehung anderer, eine ähnliche jahrverschiebung zeigender notizen bewerkstelligt werden kann.

Sowohl bei der pontischen und bithynischen wie bei der pergamenischen und epeirotischen dynastie gibt Synkellos die zahl der könige (von einem leichten fehler³⁰) der abschreiber abgesehen) und die dauer des reiches richtig an, das datum des anfangs und endes dagegen setzt er in viel zu späte zeit. Den besten einblick in die beschaffenheit des fehlers verstattet die notiz über die Attaliden, Synk. 578: ἡ τῶν ἐν Περγάμῳ βασιλευσάντων ἐπαύσατο ἐπὶ βασιλείῳ ἀρχὴ διαρκέσασα ἔτη ρνδ' ἀπὸ τοῦ ἐν γ' κοσμικοῦ ἔτους ἕως τοῦ ἐν ξζ'. Für die sechs könige Philetairos, Eumenes I, Attalos I, Eumenes II, Attalos II und III gewinnt man aus Strabon (pag. 623) 150 jahre, 283—133 v. Chr.; Apollodoros hat

30) Bei den pontischen königen ist mit Gutschmid, Centralbl. 1880, p. 869 η' statt δέκα (βασιλεῖς) zu schreiben.

aber den Aristonikos dazu gerechnet, welchem Clinton (II, 409) vier jahre bis zum consulat des Aquillius, welcher den krieg beendigte, zählt³¹⁾; so erhält man wie bei Synkellos sieben könige mit 154 jahren (283—129). Die datirung findet Clinton, indem er Synkells weltaera (Christi geburt im j. 5500 der welt) auf grund des modernen, von Dionysius Exiguus aufgebrachten datums (1 v. Chr. = röm. stadtjahr 753) berechnet und demgemäss die weltjahre 5313—5467 auf 188—34 v. Chr. umsetzt, um 95 jahre zu niedrig. Mit dieser differenz würde sich der fehler kaum erklären lassen. Synkellos hat aber die aera des Dionysios nirgends befolgt; er gibt für die älteren zeiten lediglich die zahlen seiner vorgänger wieder, und der umstand, dass er die verschiedenheit ihrer weltaeren von einander nicht erkannte, ist einerseits eine hauptursache seiner irrthümer andererseits ein hauptmittel, seinen quellen auf die spur zu kommen. Zum gewährsmann in der profanen geschichte nimmt er am liebsten den Panodoros, dessen weltaera mit dem 29. august 5494 anhub (Chronol. d. Manetho p. 38 ff.); diesem folgt er unter andern in der datirung des makedonischen reichs: die gründung desselben durch Karanos fällt ihm 18 jahre vor olymp. 1, 1 und in das weltjahr 4701, welches panodorisch = 794/3 v. Chr. ist; Alexanders tod und Aridaïos anfang weltj. 5171 = ol. 114, 1. 324/3. Die vier oben genannten dynastien sind aber aus dem reiche Alexanders abgezweigt (auch die epeïrotische, welche mit deriedereinsetzung der Aiakiden nach dessen tod anhebt) und liegt daher die vermuthung nahe, dass Synkellos auch sie dem Panodoros entnommen hat.

Bei Panodors rechnung, 5313—5467 der welt = 182/1 — 28/7 v. Chr., beträgt der fehler des Synkellos nach Clintons datirung der Attaliden 101—102 jahre; das datum ihres anfangs und endes liess sich aber verschieden bestimmen. Strabon, welchen Clinton für den anfang zu grunde gelegt hat, dachte an die zeit der erhebung des Philetairos, welcher über die burg von Pergamon und die dort befindliche schatzkammer des Lysimachos gesetzt, 283 von seinem herrn abfiel und mit Seleukos gemeinsame sache machte; seiner pflicht ledig wurde er durch den tod des Lysimachos im

31) Vier jahre werden bei App. Mithr. 62 bis zur gefangennahme des Aristonikos gezählt, entweder feldzugsjahre (= 133—130) oder von ol. 161, 8. 134/3 bis 162, 8. 130/29.

frühjahr 281 = ol. 124, 3. 282/1, gerade 100 jahre vor Synkellos datum³²⁾. Das jahr der völligen eroberung des pergamenischen reiches ist gar nicht überliefert; man weiss nur, dass Aristonikos 130 von dem consul Perperna besiegt und gefangen genommen³³⁾, die empörung aber von dessen nachfolger Aquillius vor dem 11. november 628/126, an welchem er triumphirte, unterdrückt worden ist. In dem jahr 128/7, welches wir durch die zurückschiebung um ein jahrhundert gewinnen, dürfte das datum dieses ereignisses enthalten sein.

Synkellos ist der meinung, die vier genannten königreiche seien erst im anfang der kaiserzeit römisch geworden; p. 593: ἡ τῶν Βιθυνῶν βασιλείων ἀρχὴ ἐπαύσατο ὑπὸ Ἀυγούστου, ὁμοίως δὲ καὶ ἡ τῶν Ποντικῶν βασιλείων; dem entspricht seine datirung 5467 d. w. = 28/27 v. Chr. für das ende der Pergamener, 5481 = 14/13 für das der Bithyner und Pontiker (bei den Epeiroten fehlt sie), ferner der umstand, dass diese ereignisse p. 578 und 593 in den notizen aus der zeit des Augustus stehen³⁴⁾. Diesem vorurtheil gemäss hat er die von Panodoros gegebenen data um so viel jahre herabgeschoben, als es nöthig schien, um die zeit des Augustus zu erreichen, und zwar, weil er auf den zeitpunkt nur rathen konnte, um eine ungefähre, runde summe von jahren, bei den Attaliden um 100, bei den Epeiroten um 200, bei den Bithynern und Pontikern, wie jetzt gezeigt werden soll, um 60.

Die unterwerfung des pontischen reiches wird von Synkellos und seinen quellen (Panodoros, Dionysios, Apollodoros) auffallender weise in dasselbe jahr gesetzt wie die von Bithynien, p. 593: τῇ ἐνὶ ἔτει τοῦ κόσμου ἡ τῶν Βιθυνῶν ἢ βασιλείων ἀρχὴ ἐπαύσατο ὑπὸ Ἀυγούστου χρηματίσασα ἀπὸ τοῦ εἰσῆς κοσμικοῦ ἔτους ἀρχα-

32) Porphyrios bei Euseb. Chr. I, 235 ff. lässt den Lysimachos bis ende ol. 124, 3. 282/1 über Makedonien herrschen, aber unmittelbar auf ihn anfang ol. 124, 4. 281/0 Ptolemaios Keraunos folgen (Philol. XXXVIII, 467); die 7 monate, welche Selenkos zwischen beiden regierte (Justin. XVII, 2, 4), hat er halb diesem halb jenem zugetheilt.

33) Nach Eutrop. IV, 20 wurde Aristonikos zu Rom im kerker strangulirt, ohne im triumph aufgeführt zu werden, weil sein besieger Perperna vor der zeit gestorben war; dagegen schreibt Velleius II, 4: *victus a M. Perperna ductusque in triumpho sed M. Aquillio capite poenas dedit.*

34) Dem entsprechend steht bei ihm auch der anfang dieser dynastien p. 523. 525 unter den notizen einer späteren als seiner wahren zeit.

μένη, ὧν τὰ ὀνόματα δηλωθήσεται· ὁμοίως δὲ καὶ ἡ τῶν Ποντικῶν ἰ' βασιλέων. Synkellos, welcher, wie die andern christlichen chronographen, das ende einer regierung bald nach dem datum ihres letzten vollen jahres, bald (wie wir zu thun pflegen) nach dem seiner wahren zeit, des darauffolgenden jahres bestimmt³⁵), hat mit 5480 das letzte volle jahr angegeben: das eigentliche datum wäre 5481 gewesen, wohin die 213 jahre der bithynischen dynastie von 5268 ab führen, Synk. 525: οἱ Βιθυνῶν βασιλεῖς ἡ κατὰ Διονύσιον ἔνθεν ἤρξαντο, διαρκέσαντες ἔτη σιγ'. Clinton II, 420 findet in dem datum 5481 in folge seiner irrigen berechnung der weltjahre einen fehler von 55 jahren; es sind jedoch auch hier 5 zuzulegen. Mit 5421 statt 5481 erhalten wir, Panodors welt-aera vorausgesetzt, für das ende der bithynischen dynastie ol. 176, 3. 74/3 v. Chr. und für ihren anfang 5208 = ol. 123, 2. 287/6, beides nicht ganz mit anderweit bekannten angaben stimmend, aber dennoch wohlbegründet.

Von Zipoites, dem begründer der unabhängigkeit Bithyniens, bis auf Nikomedes III Epiphanes II, genannt Philopator, welcher bei seinem tode zu ende 75 den Römern sein reich vermachte, zählt man sieben könige: zwischen jenen beiden regierten nämlich Nikomedes I, Ziaëlas, Prusias I der lahme, Prusias II der jäger, Nikomedes II Epiphanes I. Aber Synkellos rechnet sowohl p. 525 als p. 593 acht. Clinton will den von Mithridates als gegenkönig aufgestellten Sokrates, genannt Chrestos dazu zählen; dieser trat jedoch nur im laufe der regierung seines bruders Philopator für kurze zeit auf, einige jahre nachdem dieser den thron bestiegen hatte (Granius Licinianus p. 36 bonn.), und die rechnung des Synkellos führt über ol. 176, 2. 75/4 herab. Apollodoros, welchem Dionysios, Panodoros, Synkellos folgen, hat vielmehr dasselbe verfahren wie bei den Attaliden eingeschlagen und konnte das auch thun: auch hier wurde das testament des letzten königs als römische fälschung angefochten, ein sohn des erblassers trat auf und man durfte daher den bestand des reiches und der dynastie bis zur dauernden besitznahme durch eroberung rechnen. Mithridates warf den Römern vor, dass sie das testament gefälscht oder er-

35) So setzt er z. b. das ende der regierung Alexanders bald 5170 (325/4), bald 5171 (324/3).

schlichen hätten, um den sohn, welchen Philopator von seiner rechtmässigen gemahlin Nysa hinterlassen, aus seinem erbe zu verdrängen (Sallust. Hist. IV, 20, 9; vgl. II, 57). Er konnte diesen vorwurf in dem schreiben an den Partherkönig nicht erheben, wenn er nicht selbst, als er im frühjahr 74 Bithynien den eben erst in den besitz des landes gekommenen Römern wegnahm, die angeblichen rechte dieses sohnes gewahrt hatte. Mit Peter u. a. ist also anzunehmen, dass er den sohn Philopators — vermuthlich einen bastard, welcher sich für einen sohn der verstorbenen königin Nysa ausgab — auf den thron von Bithynien gesetzt hat, mit der absicht durch ihn das land zu beherrschen, auch wohl später bei guter gelegenheit ihn zu beseitigen. So hatte er vorher den bruder Philopators als gegenkönig aufgestellt³⁶⁾, noch früher in Kappadokien seinen eigenen sohn als angeblichen sprössling des Ariarathes eingesetzt.

Die angabe des Mithridates über Nysa (*quam ille reginam appellaverat*, Sall. Hist. IV, 20, 9) wird jetzt durch Granius p. 36 bestätigt, nach welchem sie eine kappadokische königstochter war, und den praetendenten selbst erkennen wir in der inschrift einer statue von Delos, CIG 2279: *Βασιλέως Νικομήδ(ου) τοῦ εὐγόνου, βασιλέως Νικομήδου Ἐπιφανοῦς, (Διοσ)κουρίδης Διοσκουρίδου Παμνούσιος γυμνασιαρχ(ῶν)*. Da Philopator, der sohn des Nikomedes II Epiphanes, selbst den titel Epiphanes auf den münzen führt, so kann der hier ohne diesen titel auftretende Nikomedes nur der sohn des Philopator sein³⁷⁾; vermuthlich hatte er eine

36) Diesem zweck dient auch die benennung *saltatricis filius* (Justin. XXXVIII, 5, 10), welche er dem Philopator beilegte: die mutter desselben war die rechtmässige gemahlin des Nikomedes II (Granius p. 36); Granius nennt sie Aristonika, Memnon 30 Nysa; sie war also wohl griechischer abkunft, etwa die tochter eines angesehenen mannes in Kyzikos, und erhielt als königin denselben namen Nysa, welchen auch die mutter und vormünderin des Ariarathes Epiphanes (Meyer p. 99), ferner die zweite gemahlin des Philopator und die tochter desselben (Suet. Caes. 49) führt.

37) Ed. Meyer, Geschichte des königr. Pontos 1879 p. 97 setzt Boeckhs unnöthige und für eine alleinstehende abstammungsbezeichnung wegen ihrer vieldeutigkeit unpassende conjectur *εγγόνου* oder *εγγόνου* an die stelle von *εὐγόνου*, erklärt diesen Nikomedes IV für einen enkel des Philopator und gewinnt eine regierungszeit für ihn dadurch, dass er von der bisher dem Philopator zugeschriebenen die letzten jahre, von frühestens 84 (im j. 85 wird Philopator noch genannt) bis 75 abchneidet und dem Nikomedes IV zutheilt. Dies ist wegen Granius —

schenkung nach Delos gerichtet und erhält dafür zum dank die anerkennung der von ihm behaupteten legitimität: *εὐγονος* ist gebildet wie *καλλίγονος κατόγονος* und demgemäss mit *εὐγενής* gleichbedeutend. Möglich auch, dass schon Mithridates ihm dieses praedicat gegeben hatte, ähnlich wie Sokrates (ein verächtlicher schurke, wie aus Granius hervorgeht) zur hebung seines ansehens von ihm Chrestos genannt worden war. Die herrschaft dieses Nikomedes IV dauerte so lange als sich Mithridates an der Propontis behauptete, ein jahr, und um so viel geht Synkells datum der unterwerfung Bithyniens bei unserer correction (ol. 176, 3. 74/3) über das gewöhnliche (176, 2. 75/4) herab; dass aber dieses jahr hinzugenommen werden muss, folgt aus der bei ihm vorliegenden verknüpfung der unterwerfung von Pontos mit der Bithyniens.

Den anfang des bithynischen reiches setzt Apollodoros 213 jahre vorher, 287/6 v. Chr. = 5208 Panodors; dagegen die aera der bithynischen münzen beginnt nach Borghesi, *Oeuvres numism.* II, 345 ff. mit dem röm. stadtjahr 471, (d. i. auf die in Bithynien herrschende makedonische jahrform umgesetzt) mit dem neumond nächst der herbstnachtgleiche 284 v. Chr., also mit dem kleinasiatischen kalenderjahr, in welches die erhebung des Philetairos zu Pergamon fällt. Zipoites hatte 315 dem Antigonos geiseln der treue gegeben (Diod. XIX, 60); 287/6 wird er, vielleicht im einverständnis mit Demetrios Poliorketes, welcher damals seinen grossen feldzug nach Kleinasien vorbereitete, von Lysimachos abgefallen, 283 von Seleukos beim ausbruch der feindseligkeiten zwischen diesem und Lysimachos bestätigt worden sein; dass 281 misshelligkeiten zwischen Seleukos und Zipoites obwalten (Memnon 10),

dessen bruchstück Meyer unbegreiflicher weise als schlecht erhalten unbenutzt lässt, während das facsimile über die richtigkeit der lesung in der Bonner ausgabe jeden zweifel ausschliesst — unmöglich. Philopator heirathete nach seiner thronbesteigung zuerst die schwester seines vaters eine über 50 jahre alte dame, wohl wegen ihres reichthums (500 talente z. b. hatte Nikomedes II seinem kebsweibe, der mutter des Sokrates hinterlassen), welche bald, wie es hiess an gift, starb; dann (noch vor der erhebung des Sokrates) nahm er, etwa im j. 92, Nysa die tochter des Ariarathes zur frau. Er konnte also um 84–75 keinen thronberechtigten enkel hinterlassen. Appians *εἰωνὸς τοῦδε* (des Philopator) von dem erblasser der Römer (Mithr. 7) ist einer von den vielen flüchtigkeitsfehlern desselben und im widerspruch mit seiner eigenen erzählung (Mithr. 71 vgl. mit 57): er verwechselte Nik. Philopator den enkel des c. 2–6 ausführlich behandelten Prusias II mit dem nach der andern darstellung letzten könig, seinem sohn Nikomedes IV.

steht dem nicht im wege. Das pontische reich endigte nach Apollodoros in demselben jahr 74/3 wie das bithynische, hatte aber 218 jahre lang, also seit ol. 122, 1. 292/1 bestanden; aber die aera der pontischen münzen beginnt mit dem neumond nächst der herbstnachtgleiche 297. Mithridates Ktistes ist, wie Ed. Meyer erwiesen hat, identisch mit dem von Diodor XX, 111 erwähnten Mithridates, welcher, 302 durch den tod seines (früher für den gründer des reichs gehaltenen) vaters erbherr von Kios und Arrine geworden, 266 als könig von Ostpaphlagonien und Küstenkappadokien starb. Aus der epoche der aera schliesst Meyer p. 39 und Gutschmid, Centralbl. 1880, p. 869, dass er 296 den königstitel angenommen und damit sich für unabhängig erklärt hat; es müssen aber in seinem emporkommen zwei stufen unterschieden werden. Wann und auf welche weise er zu dem besitz der länder am untern Halys gekommen ist, wird nicht gemeldet; gewiss aber konnte er nicht zu gleicher zeit es wagen, das makedonische joch abzuschütteln. Erst musste er des neuen besitzes, welcher ihn aus einem kleinen herrn zu einem grossen machte, und der treue von unterthanen, denen er als ein fremder gegenüberstand, vollkommen sicher sein, ehe er einen schritt that, welcher mit der neuen herrschaft auch die alte gefährdete. Die verhältnisse des j. 296 waren nicht dazu angethan, ein solches unternehmen zu begünstigen: damals standen alle diadochen in ihrem besitz fest und mit einander im besten einvernehmen. Mithridates wird 296 die neuen besitzungen, wenigstens den kern derselben erworben und 292/1 während des Getenkrieges, in welchem zuerst der älteste und tüchtigste sohn des Lysimachos, dann dieser selbst in gefangenschaft gerieth, sich unabhängig gemacht haben.

Den sturz Mithridates des Grossen in ol. 176, 3. 74/3 zu setzen konnte (von compilatoren abgesehen) nur ein zeitgenosse, der vor dem wiederaufkommen desselben schrieb, sich veranlasst glauben; der ausgang des bithynisch-kyzikenischen krieges in jenem jahre legte den grund zu seinem untergang, er war der anfang des endes. Der könig büsste seine ganze feldmacht und seine flotte ein; nach einem verlust zu lande von fast 300000 streitbaren männern (Plut. Luc. 11) rettete er, ein verlassener flüchtling, weiter nichts als das nackte leben nach Sinope (vor mitte 73). Lucullus rückte eilig nach, über Galatien zog er im Pontus ein,

wo er einen gau nach dem andern unterwarf (Plut. Luc. 14. App. Mithr. 78); als der winter eintrat, theilte er das heer, um Amisos und Themiskyra zu belagern; die einzige stadt des küstenlandes, welche ausserdem noch dem könig treu blieb, Sinope wurde später in angriff genommen. Der unerschütterlichen thatkraft und zähigkeit des Mithridates gelang es mit einem theils zusammengeräfften theils angeworbenen heer sich in und um Kabeira bis in den spätsommer 72 zu behaupten, wo die erste im feld erlittene schlappe sofort die auflösung herbeiführte: mit 2000 reitern floh er in das reich seines schwiegervaters. 20 monate musste er in einem winkel Armeniens harren, ehe ihn Tigranes vor sich liess (Memnon 46); auch in dem armenischen kriege, welcher zu anfang 69 ausbrach, war er, wenn auch einzelne schaaren aus seinen skythischen besitzungen zu ihm stiessen, doch thatsächlich nur der abhängige rathgeber und unterbefehlshaber des Tigranes. Erst der rückzug des Lucullus nach Mesopotamien brachte eine änderung: im frühjahr 67 erschien Mithridates mit 8000 zur hälfte eigenen reitern in seinem erbland, gewann dort immer mehr boden, besonders nach einem sieg über die legaten des Lucullus; anfangs 66 sah er sich wieder im besitz fast des ganzen Pontus (App. Mithr. 91. Cass. Dio XXXVI, 11. 19), um noch in demselben jahr durch die schlacht von Nikopolis ihn für immer zu verlieren.

Auf das bosporanische reich, welches seinem hause nachher wie vorher blieb, ist in den von Synkellos aufbewahrten notizen des Apollodoros keine rücksicht genommen; sie nehmen nicht die dynastie als solche, sondern bloss das pontische reich in betracht. Apollodoros schrieb jedenfalls vor 67, vermuthlich zu der zeit, als Mithridates in Armenien internirt und der ganze Pontus ausser Sinope, das als autonome Hellenenstadt eine besondere stellung einnahm, in römischen händen war. Er konnte den bestand des reiches bis zur völligen unterwerfung im spätsommer 72 führen, konnte aber auch, wie er gethan hat, die vernichtung der pontischen streitmacht im frühling 73 und die flucht des Mithridates als das ende ansehen: wie der erste punische krieg schon mit der Aegatenschlacht, der zweite mit der von Zama, der krieg des Perseus mit seiner niederlage bei Pydna als beendet angesehen werden konnte.

VI. Der chronist des Skymnos.

Der philologe aus guter, attischer schule, welcher dem könig Attalos sein chronographisches werk zu füssen legte, hatte ohne zweifel die absicht, sich denselben zu verbinden und auf diese weise entweder sein glück in Pergamon zu machen oder den dank für bereits gewährte gunst abzustatten. Unter den gelehrten, welche zur attisch-pergamenischen schule jener zeit gehören, ist nur einer zugleich als verfasser eines geschichtlichen werkes bekannt: Artemon ὁ ἀπὸ Περγάμου (Schol. Pind. Ol. 2, 16), verfasser eines commentars zu den auf Sikelioten bezüglichen oden, welcher auch als ein historiker bezeichnet wird. Er citirt den Kallimachos, ihn selbst bekämpfte Menekrates von Nysa, schüler Aristarchs³⁸⁾, in seinen anmerkungen zu Pindar (Schol. Ol. 2, 16); Karl Müller, Fr. hist. IV, 340 vermuthet daher, er möge dem Aristarchos und Krates ziemlich gleichzeitig gewesen sein. Man darf sich wohl noch bestimmter ausdrücken und ihn zwischen Aristarchos und Menekrates, also gerade in die zeit des anonymus, um 144 setzen. Im Schol. Pind. Ol. 5, 1 wird zuerst Aristarchs, dann Artemons erklärung von Ὠκεανοῦ θύγατερ, Schol. Ol. 2, 13 nach einander Aristarch, Artemon, Menekrates angeführt: hier behauptet Aristarch schlechthin, οἶκημα ποταμοῦ beziehe sich auf die mit dem vorbeiströmenden flusse gleichnamige stadt Akragas; Artemon deutet die bezeichnung auf stadt und fluss Gela, fügt aber (offenbar um Aristarch zu widerlegen) die gründe seiner deutung hinzu; Menekrates sucht gegen ihn die ansicht seines lehrers zu vertheidigen. Als historiker wird er im scholion zu Pind. Pyth. 1, 1 κατὰ Ἀρτέμωνα τὸν ἱστορικὸν und 1, 32 Ἀρτέμωνος ἱστορικὸς bezeichnet, nicht bloss als geschichtskundiger, was jeder erklärer Pindars sein musste, aber keinem andern diese bezeichnung eingetragen hat. Diese abstracte bedeutung als adjectiv hat ἱστορικὸς vorherrschend in vergleichungen, im comparativ und superlativ; in unsrem falle zeigt die verbindung mit ὁ und τις deutlich genug auf den concreten begriff hin, welchen das substantiv ἱστορικὸς hat.

Da ὁ ἀπὸ Περγάμου nur den wohnsitz, nicht nothwendig die

38) Sein sohn Aristodemos gab um 48 in hohem alter noch unterricht, Strab. 650: οὗ διηκούσαμεν ἡμῖς ἐχατόγηρῳ νέῳ παντὶ ἔν τῃ Νύσῳ, mag also um 120 das licht der welt erblickt haben.

geburt in Pergamon bezeichnet und die meisten dortigen gelehrten auswärts geboren waren, so ist vermuthet worden, der erklärer Pindars möge mit Artemon von Klazomenai oder mit A. von Kassandreia eine person gewesen sein. An letzteren, den verfasser zweier werke *περὶ συναγωγῆς βιβλίων* und *περὶ βιβλίων χρήσεως*, ist schon aus chronologischen gründen nicht zu denken: er war es, welcher die entdeckung machte, dass die auf den namen des Xanthos laufende lydische geschichte von Dionysios Skytobrachion herühre (Athen. XII, 515e); die blüthe des Dionysios fällt aber an das ende des zweiten vorchristlichen jahrhunderts, s. Hachtmann, *De Dionysio Mitylenaeo* 1865 p. 13. Ed. Schwartz, *De Dionys. Scyt.* 1880 p. 5. Die zeit des Artemon von Klazomenai ist nicht bekannt; aber seiner zugleich philologischen und historischen thätigkeit nach lässt er sich passend mit dem Pergamener identificiren. In der schrift *περὶ Ὁμήρου* erklärte er den dichter für einen lehrer des Arktinos (Suid. Ἀρχιτύρος), setzte ihn also in das achte jahrhundert; seine jahrbücher der Klazomenier, *ᾠροὶ Κλαζομένων* citirt Aelian, *Nat. anim.* XII, 28. Der anonymus scheint zwar eine allgemeine chronik geschrieben zu haben, *Skymn.* 32 *πάντων ἐπιτομὴν τῶν χύδην εἰρημένων*; doch haben auch die *ᾠροὶ Σαμίων* des Duris (und möglicher weise die *ᾠροὶ Σιφνίων* des Malakos), die Atthiden des Hellanikos und des Philochoros die allgemeine mit der ortsgeschichte und umgekehrt Ephoros (*Philol.* XL, 59) mit der allgemeinen die von Kyme verbunden; andererseits war der anfang mit dem falle Troias gerade für die chronik einer ionischen colonie angemessen. Für erwiesen kann die deutung des anonymus auf Artemon auf diese gründe hin nicht gelten: sie ist nicht mehr als was sie unter den gegebenen umständen sein kann, eine vermuthung; als solche aber wird sie sich mit der des Tettius wohl messen dürfen.

Würzburg.

G. F. Unger.

Zu Iulius Valerius.

Iul. Valerius III, 20 ed. Müller ist nach den worten des Pseudo-Callisthenes: *μή ποτε μαθὼν ὁ τύραννος πρὸ τῆς μάχης ἀνακρίσῃ τὴν τοῦτον γυναῖκα* zu schreiben: *neque enim animus barbari improvisa formidine incitatus ab interfectione* (statt *infectione*) *raptae mulieris temperabit.*

Göttingen.

K. Boysen.

XVIII.

Der phoros der athenischen bündner von 446/5 bis 426/5.

Ulrich Koehler (Abhandl. berl. akad. 1869, 134) hat die ansicht ausgesprochen, dass bei der schätzung von 439/38 (ol. 85, 2) „der tribut der einzelnen städte durchschnittlich erhöht worden wäre und zwar so, dass die meisten derselben wieder auf den alten satz gebracht wären, den sie 454/3 (ol. 81, 3) bei der überführung der bundeskasse, gezahlt hätten. In folge der vermehrung der bundesstädte wäre die gesamtsumme von 460 talenten, welche die bündner nach jenem satze gesteuert hätten, auf die 600 talente angewachsen, von denen Thukydides II, 13 spricht. Loeschke (*De titulis aliquot Atticis* etc. Bonnae 1876, p. 19), hat die erhöhung der tributsumme bei der schätzung von 439/8 bestritten und darzuthun versucht, dass sich die phoroi auch in diesem jahre auf nicht mehr als 420 talente belaufen hätten. Die erhöhung auf 600 talente wäre entweder 435/4 (ol. 86, 2) oder wahrscheinlicher 434/3 (ol. 86, 3) eingetreten. Und das wäre wohl auch der hauptgrund des abfalles der chalkidischen städte gewesen.

Eine genaue untersuchung dieser frage wird ergeben, dass sowohl Loeschkes als Koehlers ansicht zu modificiren ist, und dass die ursachen des abfalles der chalkidischen städte auf neue organisationen zurückzuführen sind, welche die Athener zur zeit der begründung von Amphipolis im thrakischen bundesdistrict getroffen haben. Wir hoffen, dass die folgenden ausführungen zu einigen resultaten führen werden, die für die beurtheilung der athenischen bundespolitik überhaupt nicht ohne interesse sein dürften.

I. Der thrakische phoros von ol. 83, 3 — 87, 3.

446/5 — 426/5.

Es eignet sich der thrakische phoros deshalb zum ausgangspunkte dieser forschungen, weil nicht nur auf drei quotenlisten (17. 19. 27) sämtliche namen der regulär zahlenden städte erhalten oder mit sicherheit zu ergänzen sind, sondern auch von der wichtigen liste des jahres 16 der hellenotamien (ol. 85, 2) eben nur ein grösseres fragment dieses phoros existirt.

Das jahr 9 (446/5 = ol. 83, 3) war das erste einer neuen schätzungsperiode. Zum zweiten mal seit der überführung der bundeskasse nach Athen waren bei der schätzung die phoroi einer grössern anzahl von städten ermässigt worden. Das material zur berechnung des thrakischen phoros in der periode 9—15 liegt in erwünschter vollständigkeit vor. Es sind uns unter den 45 thrakischen städten, welche in den frühern perioden überhaupt phoros gezahlt haben, die quoten von 42 erhalten. Ausserdem liegen von nicht weniger als 34 städten mehrere gleiche zahlungen vor¹⁾. Bei drei städten schwankt die quote. Samothrake zahlt in den jahren 10, 11 und 12: 6 talente, im jahre 15: 4 talente. Es handelt sich im jahre 15 offenbar nur um eine unvollständige zahlung, da die insel auch im jahre 17 einen phoros von 6 talenten entrichtet. Aehnlich verhält es sich wohl mit Mende, das in den jahren 11 und 15 je 5 talente, im jahre 12 dagegen 9 talente zahlt. Hier wird wohl eine nachzahlung darin stecken. Galepsos endlich zahlte im jahre 9: 1 tal. 3000 dr., im jahre 12: 3000 dr. Wir ziehen den letztern satz in rechnung, da der phoros von Galepsos fortwährend sinkt. Im jahre 19 ist die stadt nur noch mit 1000 dr. angesetzt.

Es fehlen nur die quoten vom Dikaiopolis (Dikaia Eretrion)²⁾, Berge und den Edroliern. Die Dikaiopoliten haben in der folgen-

1) 6 gleiche zahlungen sind erhalten von Stagiros; 5 von Aigai, Ainos, Thyssos, Ikos, Peparethos, in summa 5; 4 von Akanthos, Argilos, Aphytis, Thrambe, Maroneia, Neapolis Mend., Poteidaia, Spartolos Skione, Mekyberna, Olophyxos, Singos, Skapsa, in summa 13; 3 von Aineia, Dion am Athos, Sane, Sermylia, Strepsa, Haison, Peparethos, Serme, Skiathos, Stolos, Torone, in summa 11; 2 von Dikaia bei Abdera, Neapolis Ant., Othoros Pharbelos; in summa 4.

2) Im Laterculus Tributorum des C. I. A. ist Dikaia Eretrion in dieser periode mit einem talent verzeichnet. Indessen ist von dieser

den periode 1 talent gezahlt und wir nehmen dieselbe summe auch für die periode 9—15 an. Die Bergaier und Edrolier scheinen in dieser periode überhaupt nicht gezahlt zu haben, denn auf der liste des jahres 12 fehlen nur zwei namen und von andern listen liegen recht bedeutende fragmente vor. Dass in allen 7 listen der periode die beiden gemeinden fehlen, ist unter diesen umständen gewiss kein zufall. Berge lag auch ziemlich landeinwärts, nordwestlich von Amphipolis. Aber geschätzt werden natürlich beide städte sein. Bei der berechnung des geschätzten phoros nehmen wir bei den Edroliern einen phoros von 500 dr. (zahlungen von 5—8 und 17) und bei den Bergaiern von 3000 dr. an (5—8: 2880 dr. 17: 3120 dr.).

Unter diesen voraussetzungen, die in jedem fälle nur unwesentliche abweichungen von dem wirklich geschätzten, resp. gezahlten phoros veranlassen können, belief sich die gesamtsumme des geschätzten thrakischen phoros in der periode 9—15 auf 118 tal. 4160 dr.³⁾.

Vergleichen wir damit den phoros der jahre 16 bis 19⁴⁾. Von den 45 regulär eingeschätzten d. h. den nicht in besondern rubriken verzeichneten städten gehen im jahre 17 die Pharbelier in die kategorie der *ἄτακτοι*, im jahre 18 in die der *ἀντὰ φόρον ταξάμεναι* über. Es folgen ihnen im letztern jahre die Edrolier, welche im jahre 17 noch regulär zahlen. Die im jahre 17 noch normal verzeichneten Othorier treten mit dem jahre 18 in die kategorie der *πόλεις, αἷς οἱ ἰδιῶται ἐνέγραψαν φόρον φέρειν*. Es bleiben darnach 42 normal geschätzte städte.

Die vollständige liste 17 (438/7) enthält 42 namen, von denen 41 zu lesen sind. Aber die Miltorier und offenbar auch die gleichfalls mit einer quote von 8 dr. 2 Ob. als *ἄτακτοι* verzeich-

stadt in den listen 9, 11, 12, 13, 15 der blosse name erhalten. Irrthümer und lücken sind sowohl im laterculus, wie im index leider nicht selten.

3) Köhler a. a. o. 113 hat 119 tal. 660 dr. ausgerechnet. Die ganz unwesentliche differenz ist dadurch entstanden, dass er offenbar Galepsos mit $1\frac{1}{2}$ tal. in rechnung gesetzt und den phoros der Edrolier und Bergaier nicht berücksichtigt hat.

4) 19 deshalb, weil aus den jahren 20 bis 26 nur ganz spärliche fragmente erhalten sind, die nicht erkennen lassen, wann die folgende schätzungsperiode begann. Die liste des jahres 19 ist dagegen vollständig.

neten - - - *oi* sind neu hinzugetreten. Es müssen also von den 45 städten der vorhergehenden periode 5 fehlen; das ist in der that der fall. Wir vermissen in der liste: Ainos, Argilos, Galepsos, Skapsa und Stolos, also zum theil nicht unbedeutende städte. Von dieser beachtenswerthen thatsache wird später die rede sein.

Bei 39 von diesen 42 regulär zahlenden städten ist die quote in den jahren 16 bis 19 erhalten. Das Material lässt also wiederum an vollständigkeit wenig zu wünschen übrig. Es liegen vor drei gleiche zahlungen bei 11 städten: Assera, Ikos, Maroneia, Mende, Neapolis Ant., Neapolis Mend., Thasos, Sane, Serme, Skiathos, Strepsa. Zwei gleiche zahlungen sind zu constatiren bei 10 städten: Abdera, Berge, Mekyperna, Olynthos, Aigai, Spartolos (Bottiaier), Sermylia, Haison, Thyssos Skapsa. Von 15 städten ist nur eine zahlung erhalten. Bei drei: Singos, Skabala, Poteidaia wechselt die quote.

Bei der schätzung des jahres 439 (85, 2) blieb, immer erst die regulär zahlenden städte berücksichtigt, der phoros bei 22, mithin bei mehr als der hälfte, unverändert ⁵⁾. Es sind folgende städte: Abdera, Aineia, Haison, Dion am Athos, Thrambe, Thyssos, Ikos, Neapolis Mend., Olophyxos, Olynthos, Peparethos, Poteidaia, Samothrake, Serme, Singos, Skiathos, Stagiros, Strepsa, Skapsa, die gemeinde der Phegetier, Thasos.

Bei fünf städten lässt sich in dieser hinsicht nichts feststellen, bei fünfzehn ist der phoros neu regulirt worden. Nicht weniger als 11 wurden mit einem höhern phoros angesetzt, nämlich folgende:

Phoros vom jahre 9—15		Phoros vom jahre 16—19	
	$\frac{446}{5} - \frac{440}{39}$		$\frac{439}{38} - \frac{436}{5}$
Aigai	2000 dr.	3000 dr.	(jahr 16. 17 zahlung erhalten)
Assera	2400 dr.	3000 dr.	(17. 18. 19)
Aphytis	1 tal.	3 tal.	⁶⁾

5) Beim thrakischen phoros trifft also zunächst die ansicht Köhlers, dass die „meisten“ städte auf den alten satz zurückgebracht wären, nicht zu.

6) Auf der liste 17 ist nur ein H — zu erkennen, indessen die stadt zahlt 1—8: 3 tal., ebenso im jahre 27 und 28 oder 29. Vgl. Köhler a. a. o. 174.

Phoros vom jahre 9—15 Phoros vom jahre 16—19
 $446/5 - 440/39$ $439/38 - 435/5$

Skione	6 tal.	15 tal.	(17)
Spartolos	2 tal.	3 tal. 500 dr.	(18. 19)
Maroneia	1 tal. 3000 dr.	10 tal.	(16. 17. 18)
Mende	5 tal.	8 tal.	(16. 17. 18)
Mekyperna	4000 dr.	1 tal.	(17. 19)
Sane	4000 dr.	1 tal.	(17. 18. 19)
Skabala	2000 dr.	3000 dr. ⁷⁾	
Stolos	4000 dr.	1 tal.	(18)

	Erhöhte summe	Erhöhung um $\frac{1}{n}$ des alten satzes
Aigai	1000 dr.	$\frac{1}{2}$
Assera	600 dr.	$\frac{1}{4}$
Aphytis	2 tal.	$\frac{4}{2}$
Skione	9 tal.	$\frac{3}{2}$
Spartolos	1 tal. 500 dr.	$\frac{7}{12}$
Maroneia	8 tal. 3000 dr.	$\frac{17}{3}$
Mende	3 tal.	$\frac{3}{5}$
Mekyperna	2000 dr.	$\frac{1}{2}$
Sane	2000 dr.	$\frac{1}{2}$
Skabala	1000 dr.	$\frac{1}{2}$
Stolos	2000 dr.	$\frac{1}{2}$

Gesamtsumme der steigerung = 25 tal. 100 dr.

Bei fünf von diesen 11 städten ist der phoros um die hälfte des satzes der frühern periode erhöht worden. Und in einem dem nahen verhältnisse ($\frac{7}{12}$ und $\frac{3}{5}$) ist der phoros von Spartolos und Mende gestiegen. Eine umlegung von Syntelien hat, wie sich zeigen wird, nur die erhöhung von Maroneia veranlasst. Diesen gesteigerten phoroi stehen vier ermässigte gegenüber.

7) Skabala zahlt 16: 3000 dr., 17: 2000 dr., 18: 3000 dr., 19: 1500 dr. Eine steigerung des phoros hat also jedenfalls stattgefunden. Die zahlung des jahres 19 ist die letzte, welche von dieser stadt überhaupt erhalten ist, sie war vielleicht eine unvollständige und unregelmässige.

Phoros v. j. 9—15		Phoros vom jahre 16—19	
Argilos	1 tal.	1000 dr.	(19, ebenso nr. 259)
Galepsos	3000 dr.	1000 dr.	(19, ebenso 27, ²⁸ / ₂₉)
Sermylia	5 tal.	4 tal. 3000 dr.	(17 18)
Ainos	10 tal.	4 tal.	(16)

	Ermässigung um	des frühern satzes
Argilos	5000 dr.	$\frac{5}{6}$
Galepsos	2000 dr.	$\frac{2}{3}$
Sermylia	3000 dr.	$\frac{1}{10}$
Ainos	6 tal.	$\frac{3}{5}$

Gesamtsumme der ermässigung = 7 tal. 4000 dr.

Es ergibt sich mithin eine phoros-vermehrung der regulär zahlenden städte um 17 tal. 2100 dr. Wir haben nun noch die zahlungen der drei städte mit schwankenden quoten und die andern drei, von denen keine zahlung in diesen drei jahren erhalten ist, in erwägung zu ziehen.

Singos zahlt im jahre 17: 3 tal., im jahre 18: 2 tal. im jahre 19: 1 tal. Nach dem jahre 19 verschwindet diese stadt von den listen. Die mittlere summe des phoros dieser periode beträgt 2 tal. d. h. ebensoviel als Singos 9—15 gezahlt hat. Poteidaia erscheint im jahre 17 noch mit dem alten satz von 6 tal. Wir ziehen denselben in rechnung und lassen die vermuthlich schon im jahre 18 vollzogene erhöhung auf 15 tal. vorerst unberücksichtigt. Bei Skabala haben wir eine vermehrung des phoros um 1000 tal. angenommen.

Die drei städte, von denen keine zahlung vorliegt, sind Torone, Akanthos und Dikaia bei Abdera. Torone und Akanthos können wir ohne bedenken mit derselben summe, wie vorher, d. h. mit 6 und 3 tal. ansetzen, da beide städte auch in spätern jahren denselben phoros zahlen. Dikaia zahlt 9—15 2000 dr., vor dem jahre 9 und nach dem jahre 19 dagegen 3000 dr. Wir wählen daher den letztern satz.

Wir haben mithin, da die 1000 dr. der Skablaier bereits verrechnet sind, nur noch die 1000 dr. von Dikaia zu den 17 tal. 2100 dr. hinzufügen und diese summe zu den 118 tal. 4160 dr.

der jahre 9—15 zu addiren, um für die periode 16—19 die gesamtsumme des regulär geschätzten phoros zu erhalten. Derselbe stellt sich darnach auf 136 tal. 1260 dr.

Dabei sind jedoch mit ausnahme der bis zum jahre 17, resp. 18 nach regulärer schätzung zahlenden Chedrolier, Pharbelier und Othorier die städte noch nicht mitgerechnet, die in besondern rubriken erscheinen. Nach der vollständigen liste dieser 18 thrakischen städte zahlen sie im jahre 18, abgesehen von jenen drei gemeinden, zusammen 2 tal. 3140 dr. Folglich belief sich der gesamtobetrag des thrakischen phoros in den jahren 16—19 auf 138 tal. 4400 dr.⁸⁾.

Es steigert sich aber noch im jahre 18 oder 19 der phoros von Poteidaia um 9 tal., wodurch die phoros-summe, welche einkommen sollte, auf 147 tal. 4400 dr. und die differenz zum phoros von 9—15 auf 29 tal. 240 dr. erhöht wird. Ob freilich diese summe thatsächlich einlief, ist eine andere frage, die wir später erörtern werden.

Betrachten wir nun die in den besondern rubriken zahlenden städte. Die erklärung Köhlers a. a. o. 137, wonach die πόλεις αὐταὶ φόρον ταξάμεναι städte wären, welche die billigkeit der von den schätzern aufgestellten sätze mit erfolg bestritten und die von ihnen dagegen vorgeschlagenen zur annahme gebracht hätten, hat bereits Löschke a. a. o. 17 als unhaltbar erwiesen. Er hat darauf aufmerksam gemacht, dass es höchst unwahrscheinlich wäre, dass gerade immer nur dieselben städte mehrere finanzperioden hinter einander mit den Athenern glücklich über die höhe ihres phoros processirt hätten. Ferner wäre es doch nicht zufällig, dass die 11 städte dieser kategorie mit ausnahme von 2 nie vorher in den listen vorkämen und dass 7 von ihnen im thrakischen bezirk lägen. Die Athener hätten damals ihre verluste an der asiatischen küste durch neue erwerbungen an der thrakischen auszugleichen versucht. Sie wären jedoch vorsichtig zu werke gegangen und hätten, um einerseits die durch die begründung von Amphipolis bei den

8) Ausdrücklich sei ein für alle mal bemerkt, dass, da einige quoten nicht feststehen und daher einer wahrscheinlichkeitsberechnung unterliegen, bei diesen zahlen ein „ungefähr“ hinzuzudenken ist. Allein die summen, welche nicht urkundlich feststehen, sind verhältnissmässig so klein, dass daraus nur eine ganz unwesentliche und geringfügige abweichung von den wirklichen summen resultiren kann.

dortigen bündnern hervorgerufenen besorgnisse zu beschwichtigen, und andererseits möglichst viele städte günstig zu stimmen und für den bund zu gewinnen, den betreffenden gemeinden das recht der selbsteinschätzung gewährt. In der that kann αὐταὶ φόρον ταξάμεναι nur die selbsteinschätzung bedeuten, wie noch ein neues moment zeigen wird.

Dieselben einwendungen lassen sich gegen Köhlers ansicht über die πόλεις, αἷς οἱ ἰδιῶται ἐνέγραψαν φόρον φέρειν machen, wenn man auch Loeschkes erklärung nicht in vollem umfange acceptiren wird. Köhler hatte die betreffenden städte als solche bezeichnet, deren phoros durch anträge von privatleuten bei den verhandlungen der bule bestimmt worden wären. Dagegen spricht, wie Loeschke bemerkt hat, dass von den 13 städten dieser kategorie wiederum nicht weniger als 10 in Thrakien liegen, denn dass immer gerade diese thrakischen städte ein jahrzehnt lang auf diesem ungewöhnlichen wege eingeschätzt worden sein sollten, ist doch mindestens sehr unwahrscheinlich. Ferner weist Loeschke darauf hin, dass ἐγγράφειν φόρον φέρειν, „zur phoroszahlung einschreiben“ doch etwas anderes bedeutet, als φόρον τάπειν, den phoros veranlagern. Daher vermuthet Loeschke, dass diese städte sich überhaupt nicht von gemeindewegen dem bunde angeschlossen, sondern dass einzelne bürger den phoros gezahlt hätten, um sich dadurch im handel mit Athen die vorrechte und niedrigern abgaben der bündner zu verschaffen.

Nun waren alle diese 18 thrakischen städte, welche in den betreffenden rubriken bezeichnet sind, sämmtlich kleine gemeinden, die sich schwerlich so lange hatten dem bunde entziehen können. Es ist im höchsten grade unwahrscheinlich, dass städtchen wie Kleonai am Athos, Píloros bei Sermýlia, Sarte auf Sithonia, Kithas und Aisa bei Poteidaia ihre selbständigkeit behauptet hätten, während die benachbarten städte zum bunde gehörten. Fehlen ihre namen, mit ausnahme von drei, bis zum jahre 17 oder 18 in den quotenlisten, so kann das nur daran liegen, dass sie mit andern städten zusammensteuerten und mit ihnen eine syntelie bildeten.

Der begriff einer syntelie ist ein sehr umfassender und bezeichnet im allgemeinen nur die zusammengehörigkeit zum tragen gewisser lasten (vgl. Proem. lect. Gott. 1853/4; W. Vischer, Staaten und bünde. Kl. schrift. I, 342). Eine syntelie kann

ebensowohl ein loserer wie festerer, zeitweiliger wie dauernder verband gleichberechtigter πόλεις zu irgend einem politischen oder sacralen zwecke sein. Mit συνελεῖν εἰς wird aber auch das verhältniss abhängiger landgemeinden zur πόλις im engern sinne oder auch unterthäniger städte zum vorort ausgedrückt. Auch im delisch-attischen bunde haben wir syntelien verschiedener art zu berücksichtigen.

Nicht selten verbanden sich zwei oder mehrere selbständige und reichsunmittelbare πόλεις zu gemeinsamer zahlung oder bloss zu gemeinsamer überführung des phoros nach Athen, sei es nun für ein oder mehrere jahre, sei es für die dauer. Auch kam es vor, dass solche syntelien gemeinsam von den Athenern eingeschätzt wurden (vgl. Antiphon Fragm. 55 u. 56 Blass). Bei verbänden dieser art sind auf den listen stets die namen der betreffenden städte entweder in einen geographischen collectivnamen zusammengefasst oder, wo ein solcher fehlt, einzeln genannt. Solche collectivnamen waren, um einzelne beispiele anzuführen: Χερροννησῖται, Αἴμνιοι, Κεῖτοι u. s. w. Für die aufzählung der einzelnen namen sind beispiele: Ὀλύνθιοι, Σκαβλαῖοι, Ἀσσηρεῖται (liste 1, schon im folgenden jahre scheinen sie getrennt gezahlt zu haben; im jahre 3 ist die syntelie nicht mehr vorhanden), Σκιωναῖοι Θραμβαῖοι (l. 4, auflösung der syntelie sicher bereits im jahre 6) Σαγγελῆς, καὶ Ἀμυνανδῆς u. s. w. Es würde eine gewaltige verwirrung und unsicherheit in den rechnungen zur folge gehabt haben, wenn man bei solchen syntelien willkürlich bald eine stadt, die in andern jahren allein für sich zahlte, verzeichnet hätte, bald sämtliche städte. Mit andern worten, es hätte aus den listen allein niemand ersehen können, wer eigentlich gezahlt hätte, wenn beispielsweise in einem jahre die bei Ὀλύνθιοι vermerkte zahlung nur den phoros der Olynthier, bezeichnet, in einem andern dagegen auch noch den der Asseriten oder sonst einer andern selbständigen πόλις in sich begriffen hätte. Und es lässt sich auch abgesehen von den gleich zu erwähnenden colonien einer stadt, in keinem fall beweisen, dass in der phoros-quote einer bundesunmittelbaren, selbständigen πόλις noch die einer andern enthalten wäre, die sich mit ihr zu gemeinsamer steuerabführung verbunden hätte.

Einen etwas engern verband stellen die syntelien dar, welche auf dem colonialverhältnisse beruhen. Die kleruchien bilden mit

der mutterstadt, wie Köhler a. a. o. 122 bemerkt hat, eine syn-
telie. So führten die kleruchen der Milesier auf Leros und Tei-
chiussa ihren phoros stets gemeinsam mit ihrer metropole nach
Athen ab und zwar fast immer in gemeinschaftlicher zahlung. In
diesem falle konnte man beliebig, ohne unklarheit hervorzurufen,
entweder bei gemeinschaftlicher zahlung die namen aller drei städte
in den listen einzeln aufführen, wie nr. 251 und 261: *X Μιλήσιοι*
*Αέρος Τειχιούσσα*⁹⁾ oder ihren phoros unter dem namen *Μιλήσιοι*
ohne weitem zusatz vermerken (230, 235, 237, 238, 240, 244,
246). Denn *Μιλήσιοι* allein für sich bezeichnete nicht nur die in
Miletos wohnenden Milesier, sondern auch im weitem sinne die
Milesier überhaupt, einschliesslich der Milesier auf Leros und in
Teichiussa, ebenso wie unter *Ἀθηναῖοι* allgemein auch die Athe-
ner auf Lemnos und in den andern kleruchien verstanden wurden.
Ein irrthum konnte deshalb nicht möglich sein, weil in den listen,
wo man nur *Μιλήσιοι* las, die namen der beiden kleruchien fehlten.
Hier hatte man also unter *Μιλήσιοι* auch an die auf Leros und
Teichiussa zu denken, aber unter *Ὀλύμπιοι* hätte niemand zugleich
auch *Ἀσσηρεῖται* verstehen können.

Die 5 colonien der Erythraier standen ihrer mutterstadt un-
abhängiger gegenüber, wenn sie auch unter einander zusammen-
hielten, ihren phoros meistens gemeinsam nach Athen brachten und
in einem falle auch gemeinsame zahlung leisteten¹⁰⁾. Es kommt

9) Erfolgte nur die abführung des phoros nach Athen gemeinsam,
zahlte aber jede stadt einzeln, so musste neben dem namen noch die
phorossomme vermerkt werden. Das ist liste (nr. 226) der fall:

Μιλήσιοι
ἔξ Αέρου ΗΗΗ
Μιλήσιοι
ἐν Τειχιούσσῃ — —
— — — — —

10) Liste 6 nr. 231:

— — Ἐρυθραῖοι
— — οὔτοι ἀπ' αὐτῶν
ὑπὲρ Πολιγναίων
καὶ ὑπὲρ ἑαυτῶν
Σιθούσιοι Βου-
θειῆς Ἐλαιούσιοι
Πτελεούσιοι

Sonst leisten sie einzeln ihre zahlung; z. b. gleich liste 8 (233), liste
10 (235)

— — Ἐρυθραῖοι *— — Ἐρυθραῖοι*
Οὔτοι ἀπ' αὐτῶν *Οὔτοι ἀπ' αὐτῶν*

aber auch vor, dass sie ihren phoros sogar gesondert nach Athen brachten, jedoch hielten dann wohl immer noch zwei oder drei zusammen¹¹⁾. Mit ihrer mutterstadt haben sie in der regel den phoros gemeinsam nach Athen übergeführt — eine ausnahme z. b. liste 5 — aber selten, wie im jahre 19 und wahrscheinlich auch im jahre 27, gemeinsame zahlung geleistet. Ein missverständniss konnte auch in diesem falle nicht möglich sein. Da in der betreffenden periode die erythraiischen colonien in den listen fehlten, so bedeutete *Ἐρυθραῖοι* eben die Erythraier überhaupt, nicht bloss die in Erythrai wohnenden.

Eine andere art der syntelie bestand aus einem vororte und mehr oder weniger abhängigen gemeinden. Es gab ja in Hellas eine ausserordentlich mannigfaltige abstufung von abhängigkeitsverhältnissen. Viele bundesunmittelbare πόλεις herrschten über eine anzahl unterthäniger landstädtchen oder besassen gebiete mit steuerpflichtigen und botmässigen communen. Diese unterthänigen oder in einem losern abhängigkeitsverhältnisse stehenden gemeinwesen steuerten nicht nur mit, sondern auch zu ihrem vorort und wurden mit ihm zusammen eingeschätzt. Sie trugen zum phoros des vorortes bei, zahlten aber direct keinen phoros d. h. sie waren nicht bundesunmittelbare πόλεις. Solche gemeinden wurden auch nie in den listen besonders aufgeführt; es genügte der vermerk über die zahlung des vorortes, zu dessen gebiet sie als mehr oder weniger integrierende bestandtheile gehörten. Nur in drei fällen ist die zahlung abhängiger gemeinden mit angedeutet, nämlich liste 10: *Σερμυλιῆς καὶ συν(τελεῖς)*, in den folgenden listen fehlt der zusatz, obwohl der phoros unverändert bleibt. Dasselbe gilt von *Ἐρυθραῖοι καὶ X* — — (liste 19). In der liste 27 steht allein *Ἐρυθραῖοι* mit derselben quote. Es ist das X wohl zu *Χαλκίτις* zu ergänzen, einer zu Erythrai gehörenden landschaft (Köhler a. a. o. p. 155). Endlich lesen wir liste 9: *Λύχιοι καὶ συν(τελεῖς)*. Bei den Sermyliern konnte das „καὶ συν“ und bei den Erythraiern das „καὶ *Χαλκίτις*“ deshalb auch fortgelassen werden, weil es sich

— — Πολιγναῖοι	H Πολιγναῖοι
— — Σιδούσιοι	Π Σιδούσιοι
— — Βουθειῆς	Δ Βουθειῆς
— — Κλαιούσιοι	Π Κλαιούσιοι
— — Πτελούσιοι	— — — —

11) Vgl. liste 1 (nr. 226) (nr. 232), 2 (236).

eben an sich von selbst verstand, dass abhängige, in syntelie stehende gemeinden oder landschaften mit dem vororte zahlten. Erst dann wurden die zahlungen solcher gemeinden besonders verzeichnet, wenn sie von ihrem vorort abgetrennt und zu selbständigen πόλεις constituirt wurden. So wissen wir aus Thuk. III, 50 und IV, 52, dass die Mytilenaier mehrere unterthänige gemeinden auf der gegenüberliegenden festlandsküste besaßen: Antandros, Rhoiteion, Nesos u. a. Diese waren in früherer zeit ebensowenig wie ihr vorort Mitylene zum phoros eingeschätzt worden. Beim lesbischen aufstande entrissen jedoch die Athener den Mitylenaiern diese besitzungen, und die städte wurden unmittelbare unterthanen Athens. Und nun wurden sie auch zum phoros veranlagt (vgl. C. I. A. I, 37). Ferner gehörte die insel Amorgos, wie Kirchhoff (Abhandl. Berl. akad. 1873, 22 p. 4.) bemerkt hat, wahrscheinlich zu Samos und steuerte auch dahin. Denn diese insel kommt in den listen erst im jahre 18 (437/6) vor, könnte aber vielleicht schon in den beiden nächst vorhergehenden listen gestanden haben, und zwar erscheint sie unter den πόλεις αὐταὶ φόρον ταξάμεναι. Es liegt da allerdings der schluss sehr nahe, dass Amorgos in folge des samischen aufstandes von Samos abgetrennt und zu einer bundesunmittelbaren πόλις erhoben wurde.

Nach diesen vorbemerkungen betrachten wir zunächst die städte, deren phoros in den jahren 16—19 herabgesetzt wurde. Die vermindering des phoros von Argilos im jahre 19 (436/5) hängt offenbar mit der begründung des benachbarten Amphipolis zusammen (Köhler a. a. o. 135). In den drei vorhergehenden jahren vermissen wir Argilos ganz in den listen, was nur bei den fragmentarischen verzeichnissen der jahre 16 und 18 zufall sein könnte. Argilos wurde durch die begründung von Amphipolis höchlich verletzt und erbittert. Thukydides IV, 103 sagt, dass die Argilier dem Brasidas in die hände gearbeitet hätten: *ἐγγύς τε προσοικοῦντες καὶ ἀεὶ ποτε τοῖς Ἀθηναίοις ὄντες ὑποποιοὶ καὶ ἐπιβουλεύοντες τῷ χωρίῳ* (Amphipolis). Die herabsetzung ihres phoros im jahre 436 auf den 6. theil des bisherigen betrages wird gewiss ein aequivalent für landabtretungen zur begründung der athenischen colonie gewesen sein.

Ferner wurde der phoros von Sermylia und Galepsos, beide an der westküste von Sithonia belegen, herabgesetzt. In der nach-

barschaft von Galepsos lag das städtchen Sarte auf der ostküste von Sithonia. Dasselbe erscheint seit dem jahre 18 unter den πόλεις αὐταὶ φόρον ταξάμεναι mit einem phoros von 1500 dr. In der nähe von Sermylia lag Piloros, ein städtchen, welches sich vom jahre 18 an mit einem phoros von 600 dr. unter den πόλεις, ἃς οἱ ἰδιῶται ἐνέγραψαν φόρον φέρειν befindet. Man wird nicht umhin können, die phoros-herabsetzungen von Sermylia und Galepsos und das eintreten von Piloros und Sarte in die liste der bundesstädte in unmittelbaren zusammenhang zu bringen. Da es ausserdem thatsache ist, dass zu Sermylia eine anzahl abhängiger gemeinden gehörten, so unterliegt es keinem zweifel, dass Piloros und andere gemeinden von Sermylia abgetrennt und zu bundesunmittelbaren städten erhoben wurden. Möglicherweise gehörten die orte Pistasos, Aioleion, und Pleume, deren lage unbekannt ist, zur syntelie von Sermylia, und zu Galepsos hat vielleicht auch Kleonai gesteuert. Der phoros dieser städte beträgt zusammen 2500 dr., der von Sarte und Piloros 2100 dr., in summa gleich 4600 dr. Andererseits beläuft sich die phorosherabsetzung von Sermylia und Galepsos auf 5000 dr. Das ist gewiss eine auffallende annäherung beider summen.

Mit dieser gestaltung der verhältnisse sind weder Galepsos noch Sermylia zufrieden gewesen. Beide städte fielen zu Brasidas ab und wurden im frieden des Nikias bedingungslos den Athenern überliefert (Thuk. IV, 17; V, 8; V, 18 vgl. I, 64).

Es bleibt noch Ainos übrig. Die stadt hat zum letzten mal im jahre 16 (439/38) gezahlt, denn ihr name findet sich auf keiner der vollständigen listen 17, 19 und 27. Es unterliegt also keinem zweifel, dass wir es mit einem abfalle vom bunde zu thun haben. Erst im jahre 427 oder 426 haben sich die Ainier wieder dem bunde angeschlossen, denn 428/7 haben sie noch keinen phoros gezahlt, aber im sommer 425 erhielten die Athener hülfsstruppen aus Ainos und zur zeit der sicilischen expedition bezeichnet Thukydides die stadt als eine tributpflichtige (IV, 28; VII, 57). Ihr wiederanschluss an Athen wurde vermuthlich durch die um jene zeit gefährlichen bewegungen der Odrysenfürsten veranlasst, gegen die sie einen rückhalt brauchte.

Was die tributherabsetzung im jahre 16 von 10 tal. auf 4 betrifft, so hat schon Köhler a. a. o. 116 einen zusammenhang

derselben mit der gleichzeitig in demselben jahre erfolgten erhöhung des phoros der nachbarstadt Maroneia von 1 tal. 3000 dr. auf 10 tal. vermuthet. Nun lagen die städte Galaia und wahrscheinlich auch Miltoros (vgl. Kieperts karte im C. I. A.) in der nachbarschaft von Maroneia und Ainos. Miltoros erscheint zuerst in der liste 17 als *ἄτακτος πόλις*, als eine stadt, die „ungeschätzt“ einen phoros gezahlt hat. Ihr phoros beläuft sich auf 1000 dr. und steigert sich nach der selbsteinschätzung auf 3000 dr. Aehnliches gilt von Galaia, denn der name der andern stadt, welche in der liste 17 als *ἄτακτος* verzeichnet ist, kann mit ziemlicher sicherheit zu *Γαλαῖος* ergänzt werden¹²). Sie zahlen vor ihrer selbsteinschätzung eine noch geringere summe als ihre nachbarn, nämlich 500 dr., nach derselben 3000 dr.

Nach dem verfahren der Athener, welches wir bisher beobachtet haben, dürfen wir ohne weiteres annehmen, dass die Galaier und Miltorier von Ainos abgetrennt und zu selbständigen *πόλεις* erhoben wurden. Sie zahlen zuerst *ἄτακτοι*, dann im nächsten jahre *αὐταὶ φόρον ταξάμεναι*. Wie die liste 18 zeigt, waren diese zahlungsarten verschieden, denn es erscheint daselbst Kystiros als *ἄτακτος πόλις* in einer besondern rubrik neben den *αὐταὶ φόρον ταξάμεναι*. Bei den Galaiern und Miltoriern war das *ἄτακτος*-zahlen ein übergangsstadium, ebenso bei den Pharbeliern, die im jahre 16 regulär, im folgenden *ἄτακτοι* und im nächsten *αὐταὶ φόρον ταξάμεναι* zahlen. Es weist dieser umstand auf das wesen des *ἄτακτος*-zahlens hin. Nachdem den Pharbeliern das selbsteinschätzungsrecht gewährt war, mussten sie doch erst eine schätzung vornehmen, ehe sie auf grund einer solchen zahlen konnten. Da sich dieselbe verzögert haben mochte und im jahre 17 noch nicht vollendet war, so zahlten sie in diesem jahre vorläufig noch ihren alten phoros, aber als *ἄτακτοι*, denn die schätzung der Athener hatte für sie keine formelle gültigkeit mehr und ihre eigene einschätzung konnte der zahlung noch nicht zu grunde gelegt werden. Nur so begreift man auch wie eine *ἄτακτος πόλις* einen doppelt so hohen

12) In der liste ist erhalten *ΔΕΙΙΙΙ . . . οἱ ἄτακτοι* mit einem raume für 4—5 buchstaben. Es dürfte sich kaum ein anderer name ausfindig machen lassen, der die bedingungen der ergänzung erfüllen würde. Dazu kommt noch die rücksicht auf Miltoros, welcher ort in derselben liste zuerst verzeichnet ist.

phoros zahlen kann, wie eine die sich selbst eingeschätzt hat. Natürlich konnte auch das umgekehrte verhältniss eintreten. So lange Galaia und Miltoros in syntelie mit Ainos zahlten, mochten sie einen niedrigeren satz zum phoros beitragen, aber nach ihrer abtrennung konnte die gewährung der selbständigkeit eine bedeutende erhöhung des alten satzes veranlassen. Bekanntlich wandten die Athener das system der ἀποίασις an, um einen höhern phoros herauszuschlagen.

Ein solches übergangsstadium liegt bei unserer auffassung der verhältnisse vollkommen in der natur der sache. Bisber waren Miltoros und Galaia keine selbständige πόλεις gewesen, bei ihrer abtrennung bedurfte es natürlich allerlei organisatorischer massregeln. Vor der vollendung ihrer organisation und abschätzung des gemeindevermögens zahlten sie vorerst nach ihrem alten satze *ἀιαντοί*, nachher auf grund der selbsteinschätzung *αὐταὶ γόρως ταξάμεναι*. Beide zusammen zahlen nicht mehr als 1500 dr. respective 1 talent. Da aber die phoros-verminderung der Ainier sich auf 6 tal. beläuft, so werden noch andere gemeinden abgelöst worden sein. Und zwar müssen die Athener diese zu Maroneia geschlagen haben, denn nur durch einen ansehnlichen gebietszuwachs ist die exorbitante steigerung des phoros der Maroniten zu erklären, zumal diese trotz der anscheinend so erhöhten steuerlast treue bundesgenossen Athens blieben und im gegensatz zu Ainos und den andern städten mit anscheinend ermässigtem satz regelmässig ihren phoros zahlten. Auch die phoros-summen lassen sich bei einer solchen umlegung von syntelien wohl erklären. Wir werden sehen, dass die Athener damals in Thrakien gerade bei der trennung von syntelien vielfach phoros-erhöhungen um die hälfte des bisherigen satzes eintreten liessen. Nach abzug des beitrages der Miltorier und Galaier würde sich der phoros des abgetrennten gebietes auf 5 tal. 4500 dr. belaufen haben. Diese summe um die hälfte erhöht, ergibt 8 tal. 3750 dr. d. h. fast ebensoviel als die phoros-erhöhung der Maroniten beträgt.

Wir gehen jetzt zu den städten über, deren phoros in der periode 16—19 erhöht wurde. Sie liegen sämtlich, mit ausnahme von Assera und Maroneia, einander benachbart, an der westküst der Chalkidike und auf Pallene, nämlich von norden angefangen: Stolos (erhöhung um $\frac{1}{2}$ des frühern beitrages), Spartoloi

($\frac{7}{12}$), Poteidaia (seit jahr 18 oder 19: $\frac{1}{2}$), Skabala ($\frac{1}{2}$; bei Olynthos, vgl. Köhler a. a. o. 181), Mekyperna ($\frac{1}{2}$), Sane ($\frac{1}{2}$), Mende ($\frac{3}{5}$), Skione ($\frac{1}{2}$), Aigai ($\frac{1}{2}$), Aphytis (4).

Es wird niemand einen zufall darin erblicken wollen, dass gerade ein zusammenliegender complex von städten unmittelbar nach dem samischen aufstande durchschnittlich um die hälfte, Skione gar um das anderthalb und Aphytis um das vierfache des satzes der vorhergehenden periode gesteigert wurde. Bei Poteidaia tritt die steigerung um das anderthalbfache mitten in einer finanzperiode wahrscheinlich im jahre 18¹³⁾ d. h. im jahre der begründung von Amphipolis 437) ein.

Wir bemerken ferner, dass Stolos in der vollständigen liste des jahres 17 fehlt und dass auch die stadt Skapsa, welche wir in dieser liste vermissen, an der westküste der Chalkidike am thermaischen meerbusen lag. Die sache wird noch interessanter, wenn wir finden, dass sechs von den thrakischen πόλεις, *αἷς οἱ ἰδιῶται ἐνέγραψαν φόρον φέρειν* an der derselben küste lagen, nämlich Kithas bei Poteidaia (Köhler a. a. o. 117), Aisa („προσεχὴς τῇ Παλλήνῃ“, Steph. Byz. Αἷσα), Gigonos, Smilla. Da Tinde mit diesen städten zusammen zählt, so werden wir den ort ohne bedenken in ihre nachbarschaft setzen können. Auch Sinos lag wahrscheinlich am thermaischen meerbusen (Köhler a. a. o. 181).

Ferner ist zu beachten, dass diese städtchen sämtlich gerade in dem jahre in den quotenlisten erscheinen, wo Poteidaia wahrscheinlich um das anderthalbfache gesteigert wurde. Daher ist der schluss unabweisbar, dass die phoros-steigerung von Poteidaia und den andern städten in irgend welchem zusammenhange mit der aufnahme von Kithas, Aisa u. s. w. in die liste der bundesstädte gestanden haben muss. Skabala, Mekyperna, Mende, Aigai, Aphytis wurden freilich nur wieder auf die sätze von 5 bis 8, resp. 1 bis 4 gebracht, aber es fällt sofort in die augen, dass die meisten städte, deren phoros gesteigert wurde, bereits im jahre 432 sich gegen Athen erhoben oder später zu Brasidas abfielen. Dahin gehört vor allem Poteidaia, das Haupt der insurrection, Spartolos (Thuk. I, 57), Skione (Thuk. IV, 120), Mende (IV, 123), Stolos (V, 18).

13) Im jahre 17 zahlt Potidaia den alten satz, im jahre 19 den erhöhten, im jahre 18 ist nur der name erhalten. Manches spricht dafür, dass die steigerung im jahre 18 eintrat.

Gerade diese städte waren also damals im höchsten masse mit ihrer lage und der athenischen hegemonie unzufrieden. Und diese unzufriedenheit wird man in anbetracht der erheblichen phoros-steigerungen auf ereignisse der jahre 439 bis 437 zurückführen müssen. Wie sollten nun aber die Athener dazu kommen, gerade bei einem zusammenhängenden complex von städten den phoros um die hälfte, das anderthalbfache und mehr zu steigern, wo sie doch an und für sich nach dem samischen aufstande alle ursache hatten keine unzufriedenheit im bundesgebiete zu erregen. Ja noch mehr! Die kleinen städte in der nachbarschaft von Potidaia und den andern gesteigerten städten waren, wie wir gesehen haben, unzweifelhaft abhängige gemeinden, die zu jenen steuerten. Die Athener haben sie also, ähnlich wie Amorgos von Samos, Miltoros von Ainos, Píloros von Sermylia abgetrennt oder ihre separatistischen bestrebungen, die in jeder hellenischen commune stark ausgeprägt waren, wenigstens begünstigt. Denn wie konnten die kleinen landstädte es wagen, sich von ihrer bisherigen syntelie loszulösen, wenn sie nicht einen rückhalt an Athen hatten? Ein solches verfahren: steigerung oder wiedererhöhung des phoros und abtrennung abhängiger gemeinden ist nur unter der voraussetzung zu erklären, dass diese städte sich unzuverlässig gezeigt, etwa den Samiern und Byzantiern vorschub geleistet, contingent-stellungen verweigert oder gar selbst sich aufgelehnt hatten. Nichtzahlungen des phoros haben wir ausserdem mehrfach constatiren können. Unter diesem gesichtspunkte erhält auch die thatsache, dass die Athener gerade in diesen jahren mit bedeutenden colonialgründungen, Brea und Amphipolis, vorgingen, eine neue beleuchtung. Diese colonien sollten die schwankende athenische herrschaft in dem thrakischen bezirk befestigen. Wenn sie diesen zweck auch theilweise erfüllten, so steigerten sie doch andererseits in vielen städten das misstrauen und die unzufriedenheit gegen Athen. Die unbotmässigkeiten dauerten fort. Und namentlich muss Poteidaia im jahre der begründung von Amphipolis, während noch Stolos, Skapsa, Galepsos, Argilos, Ainos sich aufsätzig zeigten, abgefallen sein oder einen aufstand zu erregen versucht haben, wofür es mit dem verluste abhängiger gemeinden und einer phoros-steigerung um das anderthalbfache des bisherigen betrages bestraft wurde.

Die Athener suchten natürlich die abgetrennten städte für ihre

interessen zu gewinnen und dadurch die grössern unzuverlässigen städte dauernd zu schwächen. Sie gewährten ihnen daher mehrfach das recht der selbsteinschätzung zum phoros.

Schwieriger ist die frage in bezug auf die πόλεις ἃς οἱ ἰδιῶται ἐνέγραψαν φόρον φέρειν. So viel steht fest, dass es privatleute waren, welche ein besonderes interesse daran hatten, dass ihre gemeinde in der liste der bundesstädte aufgenommen würde. Sollten es wirklich nur einige handelsleute gewesen sein, die zur erlangung von abgaben-erleichterungen den phoros bezahlten? Der handel dieser städtchen wird doch sicherlich nicht bedeutend gewesen sein, und welche riesige summen an zöllen müsste Athen eingenommen haben, wenn es sich für kaufleute von Píloros, Pistasos, Kithas und den andern orten, deren name uns nur gerade bekannt ist, verlohnte, für eine blosse zollermässigung, nicht zollfreiheit, jährlich 500 bis 800 drachmen aus ihrer tasche zu zahlen? Wir werden also wohl eine andere lösung suchen müssen. Aus Thukydides ist bekannt, dass es in allen thrakischen bundesstädten eine athenische und chalkidische partei gab, welche letztere auf die losreissung von der athenischen hegemonie hinarbeitete. Wenn nun etwa die Potidaiaen sich in eine bewegung gegen Athen einliessen und in einer von ihnen abhängigen gemeinde die athenerfreundliche und autonomistische partei, also in der regel die demokratie, die gelegenheit benutzen wollte, um, der zustimmung Athens unter den obwaltenden umständen gewiss, ihren ort von Poteidaia zu separiren, so lag es nahe, ihn mit einem bestimmten phoros in die liste der bundesstädte eintragen zu lassen. Man verlieh damit dem orte formell die eigenschaft einer bundesunmittelbaren, selbständigen πόλις und gewann zugleich den schutz Athens, das sich natürlich der separatistischen bestrebungen bereitwillig annahm. Es waren dann also nicht die gemeinden als solche, sondern blosse ἰδιῶται, welche die einschreibung zum phoros veranlassten und für die zahlung desselben sorgten.

In ähnlicher weise schloss sich im 2. bunde z. b. nicht Kephallenia, sondern nur der kephallenische demos dem athenischen bunde an. Freilich setzt die möglichkeit der entwicklung eines solchen verhältnisses aufständische bewegungen voraus, wie wir sie in der that constatiren mussten. Und einen längern bestand konnte es nur unter der voraussetzung der fortdauer unsicherer und schwan-

kender zustände haben. Wir werden aber gleich sehen, dass seit den jahren unmittelbar nach dem samischen aufstande die ordnung in Chalkidike nie völlig hergestellt sein kann und dass die autorität der athenischen hegemonie fortwährend zurückging. Auch ist eine vermindering der zahl der πόλεις ἃς οἱ ἰδιῶται ἐνέγραψαν φόρον φέρειν, wie es in der natur der sache lag, nachzuweisen. Auf der liste des jahres 28 (427/6) oder 29 (426/5) ist die rubrik dieser πόλεις vollständig erhalten. Es ist von den 10 thrakischen städten, die in dieser weise gezahlt haben, nur noch Kleonai übrig geblieben. Die andern hatten sich wohl den Chalkidiern angeschlossen, auch Kleonai ging im jahre 424/3 zu Brasidas über (Thuk. IV, 103). Die liste dieser städte war überhaupt im jahre 28/29 von 13 namen auf 4 zusammengeschmolzen.

Wie unsicher die athenische herrschaft auch nach der begründung von Amphipolis im thrakischen bezirk blieb, ersieht man aus der vollständigen liste des jahres 19 (436/5). Während die liste 17 noch 40 regulär zahlende städte aufwies, sind in der liste des jahres 19 nur noch 34. Es fehlen also 8 städte. Es sind die Ainier, welche bereits im jahre 17 sich dem bunde entzogen hatten, die Stagiriten, welche seit der begründung von Amphipolis „stets feindlich“ waren, die Stoler, deren zahlung auch im jahre 17 ausgeblieben war: ferner hat Sermylia, dessen syntelie reducirt war, keine zahlung geleistet. Wir vermissen natürlich auch Aphytis, das den vierfach erhöhten phoros nicht zahlen mochte, und ebenso Skione und Mende. Endlich fehlt Torone. Es ergiebt das zusammen einen phoros-ausfall von 41 tal. 1500 dr. — Thatsächlich liefen also von den 147 tal. 4400 dr., welche gezahlt werden sollten, im jahre 19 nur 106 tal. 2900 dr. ein, während noch im jahre 17: 130 tal. 5760 dr. insgesamt wirklich gezahlt wurden. Es ist das doch wohl ein untrügliches zeichen, dass bereits vor dem ausbruche des chalkidischen aufstandes im jahre 432 die dortigen bundesstädte unbotmässig waren und dass die athenische herrschaft dort auf schwachen füssen stand. Freilich ist die möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass die Athener noch in den jahren 435 bis 433 ihr regiment wieder hergestellt haben, aber die wahrscheinlichkeit ist nicht gross.

Loeschke meint, die Athener hätten 435/4 (ol. 86, 2) oder 434/33 (ol. 86, 3) die phoroi so gesteigert, dass sie damals auf

die gesamtsumme von 600 talenten, die nach Thukydides „meistens“ (*ὡς ἐνὶ τῷ πολλῷ*) eingingen, gekommen wären. Nun ist aus der schätzungsperiode 429/28 (87, 4) bis 426/25 (88, 3¹⁴) eine vollständige liste des thrakischen phoros, die des jahres 428/27 (27) erhalten, und ausserdem liegen uns noch bedeutende fragmente von der liste des jahres 28 oder 29 vor. Vergleichen wir den phoros aus dieser periode mit dem der jahre 16—19. Die liste 27 weist nur noch 27 regulär zahlende städte auf, 15 fehlen. Der thrakische phoros ist also successiv von 43 (9—15) auf 40 (17), dann auf 34 (19) und schliesslich auf 27 (27) städte gesunken. Bei diesem sinken der liste müsste eine durchgängige erhebliche steigerung des phoros stattgefunden haben, um selbst nur die summe, welche im jahre 19 thatsächlich einging, effectiv zu machen.

Es fehlen in der liste des jahres 27: Ainos, Argilos, Assera, Dikaia Eretr, Mekyperna, Olynthos, Poteidaia, Sermylia, Singos, Skabala, Skapsa, Strepsa, Stolos, Spartolos (Bottiaier) und die Phegetier. Wir haben damit die liste der städte, welche beim chalkidischen aufstande theilhaftig waren (Köhler a. a. o. 143). Allerdings ist bereits aus Thukydides bekannt, dass es den Athenern auch nach dem fälle Poteidaia (winter 430/29) nicht gelang, die insurrection niederzuwerfen. Im besondern berichtet Thukydides in den jahren 429 und 425 über unglückliche kämpfe gegen die Chalkidier und Bottiaier. Aus dieser liste ersehen wir aber noch, dass sogar die meisten rebellischen städte im aufstande beharrten. Nur einzelne städte, Dikaiopolis, Argilos und Ainos wurden in den jahren 427 und 426 wieder für den bund gewonnen¹⁵).

14) Vgl. Köhler a. a. o. 138; C. I. A. I, 40.

15) Mit ausnahme der Dikaiopoliten (28/29) und Argilier (nr. 259) findet sich keine von den übrigen städten in den grossen fragmenten der listen 28/29 und 30. Auf jener liste können nicht mehr als 28 namen von den regulär zahlenden städten gestanden haben, 20 sind davon erhalten. Von der liste nr. 259 sind 22 namen übrig. Dabei hat doch nicht der zufall eine merkwürdige rolle gespielt, zumal sich von den zu Brasidas abfallenden, also in den jahren 427 bis 425 noch zum bunde haltenden städten: Akanthos, Dion, Kleonai, Stagiros, Thyssos, Olophyxos, Skione, Mende, Sane die zahlungen vorfinden. Allerdings vermissen wir liste 27 auch die Argilier, über deren abfall im winter 424/23 Thuk. IV, 103 ausdrücklich berichtet. Indessen ist nr. 259 eine zahlung der Argilier erhalten. Die stets feindselige stadt hat also zwar 428/27 den phoros verweigert, ist aber dann zur zahlung weiter genöthigt worden.

Es tritt dabei noch mehr zu tage, ein wie sträflicher leichtsinn es war, bereits im sommer 427 eine flotte nach Sicilien zu senden und einen fñhler auszustrecken, ob es vielleicht möglich wäre, diese insel zu unterwerfen, während ein so grosser theil der thrakischen bundesstädte den Athenern trotzte.

Es sind uns von den 27 städten die quoten bei 26 erhalten¹⁶⁾. Davon zahlen nicht weniger als 21 dieselbe summe, wie in den jahren 16—19. Denselben phoros zahlt auch Argilos nr. 259 und Dikaiopolis war, wie die zahlung der ἀπαρχή im jahre 28/29 beweist, gleichfalls mit dem phoros von 16—19 eingeschätzt worden. Ein erhöhter phoros ist überhaupt nicht zu constatiren, denn Dikaia bei Abdera, welches 9—15: 2000 dr., jetzt 3000 dr. zahlt, könnte bereits in der periode 16—19 gesteigert worden sein.

Einen herabgesetzten phoros weisen 4 städte auf:

	Phoros von 16—19	Phoros von 27. ^{28/29}
Abdera	15 tal. (17. 19)	10 tal. (27. nr. 259)
Haison	1500 dr. (16. 17)	1000 dr. (27)
Skione	15 tal. (17)	9 tal. (^{28/29} nr. 259) 27: 4 tal.)
Maroneia	10 tal. (16. 17. 18)	3 tal. (27. nr. 259)

Herabgesetzte summe Herabsetzung des früheren
satzes um

Abdera	5 tal.	$\frac{1}{3}$
Haison	500 dr.	$\frac{1}{3}$
Skione	6 tal.	$\frac{2}{5}$
Maroneia	7 tal.	$\frac{7}{10}$

Gesamtsumme der herabsetzungen 18 tal. 500 dr.

Ferner ist noch aus den jahren 24 bis 26 (431/30 — 429/28) eine zahlung von Sermylia erhalten. Auch bei dieser stadt ist der phoros von 4 tal. 3000 dr. auf 1 tal. herabgesetzt, so dass sich

16) Von der quote der Samothraker ist nur im jahre 27 ein — H erhalten, dass ebenso zu 600, der frühern zahlung, wie zu 200, der von nr. 259 ergänzt werden kann.

insgesamt eine phorosverminderung von 21 tal. 3500 dr. nachweisen lässt.

Sermylia hielt im jahre 432 noch zu den Athenern (Thuk. I, 65) und verdankte wohl dieser haltung, wie der nähe des chalkidischen aufstandsgebietes, welche die stadt leicht zum abfalle veranlassen konnte, die grosse phorosermässigung. Dasselbe gilt von Skione. Der phoros von Haison wurde zuerst ermässigt, dann seit dem jahre 427/26, wie der von Methone, bis auf die ἀπαρχή erlassen. Hier war die rücksicht auf die exponirte stellung gegen Makedonien massgebend. Sehr wichtig waren die städte Maroneia und Abdera; denn schlossen diese sich dem aufstande an, so konnte er leicht nach dem hellespontischen district übergreifen. Athen suchte sie daher wahrscheinlich durch phorosermässigungen bei guter stimmung zu erhalten.

Es ist also in der schätzungsperiode sommer 429 bis sommer 425 bei 23 unter thrakischen 42 städten, die überhaupt früher regulär gezahlt haben, zu constatiren, dass ihr phoros derselbe, wie in den jahren 16—19 war. Bei 5 städten tritt sogar ein sehr erheblicher nachlass ein. Poteidaia fiel als kleruchie fort. Bei 13 städten fehlt der nachweis, weil sie, ausser Samothrake, abgefallen waren. Nehmen wir nun bei den Samothrakern den phoros von 16—19 d. h. 6 tal. an und setzen die abgefallenen städte ebenfalls mit dem tribut jener periode an, so hätten im jahre 27 (428/27) 111 tal. 900 dr. einkommen sollen, es wurden aber nur etwa 77 tal. 4000 dr. gezahlt¹⁷⁾. Das ergiebt also einen phorosausfall von 33 tal. 2900 dr., wovon 32 tal. 2500 dr. auf die insurgirten chalkidischen städte kommen.

Bisheriges resultat.

Während des samischen aufstandes und unmittelbar nach demselben zeigten sich die chalkidischen städte und Ainos unbotmässig, sei es nun, dass sie förmlich von den Athenern abfielen oder auch nur den Samiern vorschub leisteten, die gestellung von hülfsstruppen

17) Wir nehmen an, dass im jahre 27 bei den in besondern rubriken zahlenden städten 1 tal. 400 dr. fortfielen, denn im jahre 28/29 ist ein ausfall von dieser summe bei den von privatleuten eingeschriebenen städten zu constatiren. Es haben aber auch einige von den sich selbst einschätzenden städten bereits im jahre 27 nicht gezahlt.

und die phoroszahlung verweigerten. Die liste des jahres 440/39 (15 = nr. 240) weist nicht mehr als 37 namen auf, d. h. es haben in diesem jahre 6 städte die sonst regelmässig zahlten, den phoros nicht entrichtet.

Die Athener suchten ihre herrschaft im thrakischen bezirk durch anlegung von colonien (Brea und Amphipolis) und durch schwächung der unbotmässigen städte zu sichern. Die phoroi derselben wurden ausserdem vielfach um die hälfte, die von Skione und Poteidaia sogar um das anderthalbfache des bisherigen satzes gesteigert. Dadurch erhöhte sich die gesamtsumme des thrakischen phoros um ein viertheil des bisherigen betrages. Die syntelien, an deren spitze die unzuverlässigen städte standen, wurden aufgelöst oder reducirt.

Die abgetrennten gemeinden 18 an der zahl, wurden als „reichsunmittelbare“ städte mit gewissen privilegien in den bund aufgenommen. Einzelne städte erhielten für den verlust der zu ihnen steuernden orte eine phoroserhöhung.

Die vermehrung der zahl der thrakischen bundesstädte bedeutet also keinen gebietszuwachs des bundes, da sie nur aus einer auflösung von syntelien resultirte.

Wahrscheinlich beziehen sich auf diese organisationen die in der stiftungsurkunde von Brea (C. I. A. I, 31) erwähnten *ἑν- γράφαι περὶ τῶν πόλεων τῶν ἐπὶ Θράκης*. Sollte das der fall sein, so würden zugleich auch die militärischen leistungen und verpflichtungen der thrakischen städte neu geregelt worden sein.

Das eingreifen der Athener rief jedoch grosse unzufriedenheit hervor. Viele städte zahlten keinen phoros oder sagten sich von den Athenern los. Beim ausbruche des chalkidischen aufstandes im jahre 432, der in den ereignissen der jahre 439 bis 437 wurzelt, war die ordnung im thrakischen district höchst wahrscheinlich noch nicht wiederhergestellt. Es würde also dieser aufstand die unmittelbare fortsetzung der bewegungen sein, welche zur zeit des samischen aufstandes im thrakischen bezirk begannen.

In bezug auf den phoros selbst hat sich folgendes ergeben:

Thrakischer phoros.

Zeit.	Eingeschätzter phoros.	Gezahlter phoros.
446/5 bis 440/39	c. 118 tal.	4160 dr.
(jahr 9—15)		

Zeit.	Eingeschätzter phoros.	Gezahlter phoros.
443/42 (jahr 12)	c. 118 tal. 4160 dr.	c. 102 tal. 4660 dr.
438/7 (jahr 17)	c. 136 tal. 2760 dr.	c. 130 tal. 5760 dr.
436/5 (jahr 19)	c. 147 tal. 4400 dr.	c. 106 tal. 2900 dr.
428/7 (jahr 27)	c. 111 tal. 900 dr.	c. 77 tal. 4000 dr.

Zeit.	Ausfall.	Anzahl der städte, deren quoten, resp. namen erhalten sind.	die gezahlt haben.
9—15		43	43
12	c. 15 tal. 5500 dr. ¹⁷⁾	39	41
17	c. 5 tal. 3000 dr.	40 dazu 2 <i>ἄτακτοι</i>	40 dazu 3 <i>ἄτακτοι</i>
19	c. 41 tal. 1500 dr.	34 dazu 8 in beson- dern rubriken	34 dazu 18 in beson- dern rubriken.
27	c. 33 tal. 2900 dr.	27 dazu 1 in beson- dern rubriken	27 dazu etwa 5 in be- sondern rubriken.

II. Der jonische und karische phoros von ol. 83, 3 — 88, 3 (446/5 — 426/5).

Die zahl der jonischen städte, welche vor dem jahre 425/4 überhaupt phoros gezahlt haben, beläuft sich auf 36. Eine vollständige phorosliste der periode 9—15 würde jedoch nur 33 namen aufweisen, da Leros und Teichiussa durchweg in syntelie mit ihrer mutterstadt den phoros entrichten und nur der name der

17) Die liste des jahres 12 (nr. 237) enthielt 41 namen, von denen 39 zu lesen sind. Von den städten, die in der periode 9—15 regelmässig zahlen, fehlen: Abdera (denn *Ἀσσηρίαι* ist ohne frage richtig ergänzt) Dikaia bei Abdera, Thasos und die Sermaier. Nun fehlt Abdera nicht nur nr. 237, sondern auch in den nicht unerheblichen fragmenten von nr. 236, 238, 239, 240. Aehnliches gilt von der nachbarstadt Dikaia, die wir noch 236, 238, 239 vermissen. Das ist offenbar kein zufall. Und wir dürften daher annehmen, dass der phoros dieser beiden städte, ausser dem der Bergaier und Edrolier fortfiel. Das sehr bequeme auskunftsmittel der zahlung in syntelie ist hier doch wohl nicht anwendbar.

letztern vermerkt ist. Ausserdem zahlte Amorgos erst seit dem jahre 18 als bundesunmittelbare stadt und zwar in der kategorie der πόλεις αὐτὰὶ φόρον ταξάμεναι, so dass die insel nur insofern zu den jonischen πόλεις zu rechnen ist, als sie vermuthlich von Samos abhängig war.

Die überlieferung ist nicht so günstig wie beim thrakischen phoros, aber immerhin ausreichend, um ein im grossen und ganzen sicheres urtheil über die phoroszahlungen zu gewinnen. In der liste des jahres 9 sind 21 namen, dabei 10 quoten, zu lesen. Die listen 12 und 13 wiesen je 31 namen auf, jedoch sind von der erstern nur 13, von der letztern 26 (15 quoten) erhalten. Es ist daraus zu ersehen, dass in den jahren 12 und 13 (443/2 und 442/1) der phoros von den jonischen städten gut gezahlt wurde und dass nur wenige ausfälle vorkamen. Auch im thrakischen bezirk blieben nur die tribute von Abdera und Dikaia aus. Dazu kommt nun noch die wichtige, glücklicherweise vollständige liste des jahres 15 (440/39) mit 28 namen, wobei 22 quoten.

Darnach stellt sich die sache so, dass zur berechnung der gesamtsumme des jonischen phoros dieser periode die quoten von nur zwei städten fehlen, nämlich von Priene (name 9 und 12) und Hessos (name 9). Bei beiden städten nehmen wir den phoros der vorhergehenden periode nämlich je ein talent an. Ausserdem schwankt aus unbekannten gründen der phoros der erythraischen colonialgemeinde der Boutheies. Sie zahlen im jahre 10: 600 dr., im jahre 15: 1000 dr. Früher haben sie 1—4: 1000 dr., 5—8: 100 dr. gezahlt. Von einfluss ist dieser kleine tribut auf die feststellung der gesamtsumme nicht, wir setzen 1000 dr. in rechnung.

Im übrigen sind 4 gleiche zahlungen erhalten von Teos, 3 von Airai, Elaiea, Elaius, Polichne, Ephesos, Isindos, Kyme, Lebedos, 2 von Astyra, Grynaia, Dioshieron, Erythrai, Sidous, Oinoe, Kolophon, Miletos, Myrina, Nisyros, Notion, Phokaia, Pitane, eine von Gargara, Pteleous, Thermai, Klazomenai, Marathesion, Maian-droupolis, Myous, Pygale.

Bei berechnung des regulären phoros lassen wir ferner die geringfügige summe der epiphorai vorläufig bei seite. Die gesamtsumme des ionischen phoros betrug dann 51 tal. 4200 dr.¹⁸⁾

18) Köhler a. a. o. 133 hat 50 tal. 1200 dr. berechnet. Er hat

Nun sind in den jahren 12 und 13 zwei städte den phoros schuldig geblieben. Die eine von diesen städten kann nur Hessos sein, da dieser ort nicht nur in der vollständigen liste 15, sondern auch in den fragmenten der übrigen listen mit ausnahme der ersten dieser periode fehlt, wo jedoch der name nicht ganz sicher ist. In bezug auf die andere wird man kaum fehl gehen, indem man an Maiaandroupolis denkt. Denn die Maiaandrier kommen überhaupt nur zweimal in den quotenlisten vor (1 und 10), sie wohnten eine strecke landeinwärts und waren ganz unsichere mitglieder des bundes (vgl. Thuk. III, 19; Köhler a. a. o. 158). Unter diesen umständen ergab sich in den jahren 12 und 13 ein phorosaufschlag von 1 tal. 4000 dr.

Die vollständige liste des jahres 440/39 weist 28 namen auf. Es fehlen: Hessos, Maiaandroupolis, Gargara, Priene und Marathesion. Wir ersehen daraus, dass der samische aufstand auf die phoroszahlung der Ionier nur geringen einfluss übte. Natürlich, denn athenische geschwader zeigten sich von Samos bis Lesbos. Priene war der zankapfel zwischen Miletos und Samos. Da Thukydides sagt, dass die Milesier im nachtheil geblieben wären, so hatten damals wahrscheinlich die Samier Priene in besitz. Weshalb die stadt im jahre 440/39 keinen phoros zahlte, ist also ganz klar. Wenn wir hier nicht aus Thukydides die veranlassung der nichtzahlung des phoros wüssten, so hätte man sicherlich zu dem universalauskunftsmittel der syntelie gegriffen. Priene erscheint seit dem jahre 12 überhaupt nicht mehr in den tributlisten und wurde wohl zu Miletos geschlagen, wodurch es die eigenschaft einer bundesunmittelbaren stadt verlor. Marathesion stand in naher verbindung mit Samos. (Strabon XIV, 639). Gargara, an der südküste der Troas, wie wahrscheinlich auch Hessos, belegen, hat sich unzweifelhaft der phoroszahlung zu entziehen versucht, da, wie sich zeigen wird, die städte der Troas überhaupt in dieser zeit sich unbotmässig zeigten. Die phoroi dieser 5 städte machten einen tributaufschlag von 3 tal. 5500 dr. aus, so dass 47 tal. 4700 dr. einkamen.

wohl den phoros von Hessos nicht mit in rechnung gezogen. Die weitere differenz von 8000 dr. vermag ich nicht zu erklären. Jedenfalls ist die differenz zu unerheblich, um irgendwie das gesamtresultat zu beeinflussen oder auch nur den überblick über die einzelnen phorossummen des bezirks zu modificiren.

Die quotenliste des jahres 440/39 liefert den urkundlichen beweis, dass es den Athenern gelang, während des samischen aufstandes die herrschaft über den ionischen bezirk im grossen und ganzen zu behaupten. Wenn also nach der zusammenlegung des ionischen und karischen bezirks im jahre 16 die quotenliste der vereinigten bezirke sehr stark reducirt ist, so muss der hauptverlust, wie es auch in der natur der sache liegt, in Karien zu suchen sein. Auf der liste 19 (436/5) des ionischen phoros standen 46 namen, von denen 38 zu lesen sind. Unter diesen 38 namen sind 14 ionische und 24 karische. Es haben jedoch in dieser periode die Erythraier mit ihren colonien zusammengezählt, denn es ist höchst unwahrscheinlich, dass in den 8 über die ganze liste verstreuten lücken die 5 erythraischen colonialstädte gestanden sein sollten, da sie in der regel den phoros gemeinsam oder wenigstens zu zwei und drei nach Athen brachten. Und dann wäre es doch ein sonderbarer zufall, dass, falls die 5 städte einzeln ihren phoros nach Athen abgeführt hätten, gerade durchweg ihre namen verloren gegangen sein sollten¹⁹). Zahlten aber die erythraischen colonien mit der mutterstadt zusammen, so würden sich die 33 nummern der ursprünglich ionischen quotenliste auf 28 reduciren. Priene, Maiandroupolis, Hessos und Gargara fehlen schon im jahre 15, es bleiben mithin 24. Marathesion hat wieder gezahlt. Von den übrigen ionischen städten fehlen in der liste 10, nämlich folgende: Airai, Grynaia, Dioshieron, Klazomenai, Lebedos, Myous, Notion, Pygale, Phokaia und Astyra.

Davon sind Notion und Pygale höchst wahrscheinlich zu ergänzen²⁰). Astyra in der nachbarschaft des unzuverlässigen Gar-

19) Die Erythraier haben gemeinsam gezahlt, wahrscheinlich mit der landschaft Chalkitis (vgl. p. 14). In der liste ist erhalten:

— ΑΓ 'Ερυθραῖοι
ΕΡΕΠ καὶ Χ - -

Die fehlende zahl könnte ebenso zu H, wie zu Γ oder X ergänzt werden, weil darin auch die zahlung der colonien enthalten sein müsste und erhöhungen des phoros im jahre 29 nicht selten sind.

20) In der liste ist erhalten:

(ΑΔΔ) Ε(ΕΕΠ Π)μα(ναῖοι)	
(ΠΙ)ΠC	Π)μα(ναῖοι)
	ἐ)πι(φορᾶς)
(Α)ΑΔΕΕ(ΕΠ	— — — —
ΕΠΠΠ	— — — —
	ἐ)πι(φορᾶς)

gara, erscheint dagegen im jahre 15 zum letzten mal in den listen, was kaum zufall sein dürfte. Für die noch verfügbaren 6 leeren plätze bleiben noch 7 namen ionischer städte übrig, so dass selbst unter der voraussetzung, dass in den meisten lücken ionische quoten verzeichnet waren, noch immerhin 3 bis 4 städte mehr als im jahre 440/39 im rückstande geblieben sind. Ueber die ursachen dieser phorosaufälle kann man vielleicht vermuthungen andeuten, indem man darauf hinweist, dass gleichzeitig auch im thrakischen bezirk eine beträchtliche anzahl städte keinen phoros zahlte. Klazomenai, Lebedos, Phokaia, Myous waren ansehnliche plätze. Ferner dürfte es kaum zufällig sein, dass Klazomenai, Airai, Lebedos und Dioshieron mit einander benachbart waren, und dass die phorosaufälle, wie wir sehen werden, mit einer beträchtlichen phoroserhöhung in dieser periode zusammenfallen. Es handelt sich also, wenn auch nicht gerade um abfall, so doch um unbotmässigkeiten²¹⁾, welche die mit dem thrakischen bezirk beschäftigten Athener nicht auf der stelle unterdrücken konnten. Die situation tritt noch klarer hervor, wenn man erwägt, dass die Athener es auch nicht zu hindern vermochten, dass über die hälfte des karischen bezirks in diesen jahren verloren ging.

Ein vergleich der im jahre 19 gezahlten phoroi mit denen der frühern periode (9—15) beweist, dass ebenso wie im thrakischen bezirk eine beträchtliche anzahl städte bei der schätzung vom jahre 16 (439) mit einem höhern phoros angesetzt wurden. Bei den meisten städten kann leider der nachweis nicht geführt werden. Denselben phoros zahlt Myrina (19; 23; 27). Wahrscheinlich mit demselben waren in rücksicht auf spätere zahlungen

Zu den nicht zahlreichen städten, welche epiphora zahlen, gehört Notion. Nun folgt Notion in der liste 15 unmittelbar hinter Pitane und ebenso stimmt die quote, 33 dr. 2 ob., mit der von Notion überein. — Das II welches in der nächsten zeile (57) erhalten ist, darf man wohl zu *Πυργός* ergänzen. Die stadt hat sonst regelmässig phoros gezahlt (9. 13. 14. 15. 27) und konnte sich wohl auch bei ihrer lage in der nähe von Ephesos schwerlich der phoroszahlung entziehen, so lange die nachbarn zahlten.

20) Wieder in den listen erscheinen Airai (245, 264), Grynaia (l. 27), Dioshieron (250, 251, 262), Klazomenai (245), Myous (l. 27), Notion (l. 27), Pygale (l. 27). Es fehlen ausser Astyra noch Lebedos und Phokaia. Ueber den abfall von Lebedos berichtet Thukydides VIII, 19 (i. j. 412), Phokaia war damals bereits abgefallen (VIII, 31), über die zeit des abfalles ist nichts bekannt.

eingeschätzt: Gargara (nr. 250), Dioshieron (nr. 262), Elaious (nr. 37), Isindos (27), Kyme (27), Nisyros (27), Notion (27). Marathesion ist dagegen von 3000 dr. auf 2000 dr. herabgesetzt worden. Dieser einen ermässigung und einer gleichen zahlung stehen drei erhöhungen gegenüber:

Namen.	Phoros von 9—15.	Phoros von 19
Ephesos	6 tal.	7 tal. 3000 dr. (19. 27)
Oinoe	4000 dr.	6000 dr. (19)
Pitane	1000 dr.	2000 dr. (19)
	Erhöhte summe.	Erhöhung des alten satzes um
Ephesos	1 tal. 3000 dr.	$\frac{1}{4}$
Oinoe	2000 dr.	$\frac{1}{2}$
Pitane	1000 dr.	1

Dazu traten wahrscheinlich bereits im jahre 19 folgende steigerungen ein:

Namen.	Phoros von 9—15.	Phoros von 19.
Pygale	1 tal.	1 tal. 3000 dr. (27)
Myous	1 tal.	1 tal. 3000 dr. (27)
Grynaia	1000 dr.	2000 dr. (27)
	Erhöhte summe.	Erhöhung des alten satzes um
Pygale	3000 dr.	$\frac{1}{2}$
Myous	3000 dr.	$\frac{1}{2}$
Grynaia	1000 dr.	1

Gesamtsumme der nachweisbaren erhöhungen 3 tal. 1000 dr.

Beachtenswerth ist, dass hier wiederum wie in Thrakien um dieselbe zeit gerade erhöhungen des phoros um die hälfte des alten satzes vorkommen, daneben aber auch weit erheblichere steigerungen. Wie die dinge liegen, ist anzunehmen, dass noch weit mehr städte als diese sechs mit einem erhöhten phoros angesetzt worden sind. Dazu kommt noch seit dem jahre 18 Amorgos in der rubrik der πόλεις αὐταὶ φόρον ταξάμεναι mit einem talent. Aus diesen

nachweisbaren erhöhungen und nach analogie des thrakischen phoros muss man schliessen, dass der phoros der städte, welche früher den ionischen bezirk bildeten, um mindestens $\frac{1}{4}$ der alten summe d. h. auf etwa 65 talente erhöht wurde. Diese summe wird auch in den jahren unmittelbar vor ausbruch des peloponnesischen krieges im grossen und ganzen gezahlt worden sein, denn im jahre 23 (nr. 250) finden wir auch zahlungen von Hessos und Gargara. Der ausfall von Priene (1 tal.) wurde durch den neuen phoros von Amorgos (1 tal.) gedeckt. Und die Maiandrier haben doch nur 4000 dr. gezahlt.

Uebersicht über den ionischen phoros.

Zeit.	Eingeschätzter phoros.	Gezahlter phoros.
$\frac{446}{5} - \frac{440}{39}$ (9—15)	c. 51 tal. 4200 dr.	
$\frac{443}{2}$ u. $\frac{442}{1}$ (12 u. 13)	c. 51 tal. 4200 dr.	c. 50 tal. 200 dr.
$\frac{440}{39}$ (15)	c. 50 tal. 4200 dr.	c. 47 tal. 4700 dr.
$\frac{436}{5}$ (19)	mindestens 55 tal. 5200 dr. wahrscheinlich c. 65 tal.	

Zeit.	Ausfall.	Anzahl der städte deren namen (quoten) die gezahlt haben, erhalten sind.
9—15		33 (31)
12 u. 13	1 tal. 4000 dr.	26 (15)
15	3 tal. 5500 dr.	28 (22)
19	wahrscheinlich 19 ²²⁾ dazu 1 bes. rubr. 6—8 talente	höchstens 27 dazu 1 in besond. rubrik.

Wir gehen nun zum karischen phoros über. Es sind aus der periode 9—15 im ganzen 56 namen von zahlenden städten überliefert. Nur bei 5 fehlen die quoten. Bei der berechnung der gesamtsumme des phoros ziehen wir die quote der frühern pe-

22) Die 5 colonien der Erythraier mitgerechnet.

riode in rechnung und setzen demnath an Termera mit 2 tal. 3000 dr., Amynanda mit 3050 dr., die Trybanes mit 1030 dr. und die Kindyes mit 1 talent.

Die quote von Loryma ist überhaupt nicht überliefert. 5 gleiche zahlungen liegen vor von 3 städten: Kedreai, Krya, Lepsimandos; 4 gleiche von 7 städten: Bargylia, Mylasa, Pasanda, Lindos, Chalke, Pedion auf Rhodos und den Parpariotai; 3 von 13 städten: Halikarnassos, Kalydna, Karbasyanda, Karpathos, Latmos, Naxia, Pyrnos, Iulysos, Syangela, Phaselis, Chalketor, Klaunda (Kalynda) und Aulai; 2 ebenfalls von 13 städten: Astypalaia, Arkeseia, Karyanda, Kaunos, Keramos, Knidos, Kyrbissos, Mydon, Myndos, Kamiros, Hyromos, Telandros und den Erines. Eine quote ist von 15 städten erhalten, woraus natürlich nicht folgt, dass diese seltener gezahlt haben. Von den Peleatai ist z. b. in 6 jahren der name, aber nur in einem die quote dabei erhalten. Nur eine quote ist überliefert von: Arlissos, Iasos, Idyma, Kos, Madnasa, Pargasa, Plagara, Telmessos, dann den Karern unter der herrschaft des Tymnes, den Thastares, Kodapes, Lykiern, Narisbares, Peleatai und Cherronesioi.

Das Material zur berechnung der gesamtsumme des phoros ist also nicht ungünstig. Der phoros belief sich auf 67 tal. 4680 dr.²³⁾. Nun sind aber in den frühern perioden noch zahlungen von mindestens 10 andern städten mit einem phoros von über 5 tal. 2260 dr. erhalten, und die Athener werden sie natürlich auch in unserer periode eingeschätzt haben. Darnach muss sich der eingeschätzte phoros auf reichlich 75 talente belaufen haben, denn wir müssen noch den phoros der ansehnlichen stadt Loryma und einiger anderer πόλεις in betracht ziehen, von deren namen nur fragmente erhalten sind.

Von den 56 bundesmitgliedern, die überhaupt noch in dieser periode gezahlt haben, waren jedoch höchstens 40 regelmässige zahler, denn auf der liste 12 standen nicht mehr als 43 namen, von denen 30 zu lesen sind, und die bis auf einen namen voll-

23) Köhler a. a. o. 193 hat 62 tal. 2630 dr. ausgerechnet, aber er giebt als quotensumme daneben selbst 6843 dr. 5 ob. an. Das würde einem phoros von sogar 68 tal. 2630 dr. gleichkommen. Jedenfalls hat sich Köhler verrechnet. Bei 68 tal. 2630 dr. würde die differenz nur 3950 dr. betragen und ganz unerheblich sein.

ständige liste des jahres 14 (441/0) weist auch nur 43 zahlungen auf. Es ist das ein sicheres zeichen, wie schwankend bereits vor dem samischen aufstande die athenische herrschaft in einem grossen theile des karischen bundesdistricts war.

Interessant ist besonders die liste des jahres 441/40 nicht nur wegen ihrer vollständigkeit, sondern weil sie uns auch den effectiven bestand des karischen bezirks unmittelbar vor dem samischen aufstande erkennen lässt. Es fehlen auf der liste 14 städte, die sonst in der periode 9—15 zahlungen geleistet haben. Der leere platz ist gemäss der quote (8 dr. 206) mit Myndos oder Karyanda zu besetzen. Beide städte haben sowohl vorher als nachher den phoros ziemlich regelmässig gezahlt, namentlich ist das bei Karyanda nachzuweisen. (Zahlungen: 9. 11. 12. 13. 15 nr. 247, 263). Dreizehn mitglieder haben also ihren phoros im jahre 14 nicht gezahlt. Davon kommen nur noch Kindye (bei Bargylia) und Myndos (respective Karyanda) später vor. Vom dynasten Tymnes ist überhaupt nur eine zahlung im jahre 15 (440/39) erhalten, und es ist sehr fraglich, ob er sonst noch phoros entrichtet hat. Unter den übrigen 10 städten ist die letzte zahlung erhalten:

von	im jahre
den Lykiern, Loryma, Telmessos	
Amyndanda	446/5 (9)
Kyrbissos, Pargasa, Arlissos	445/4 (10)
den Kodapes und den rhodischen	
Eriues	444/3 (11)
Plagara	442/1 (15)

Freilich findet sich Plagara noch in der schätzungsliste von 425/4 (nr. 37), aber das beweist gar nichts für die effective zugehörigkeit zum bunde. Die Athener haben damals alle möglichen städte, die in ihrem gesichtskreis lagen, u. a. auch Melos, Atramytteion, ja sogar Kelenderis und die pontischen städte eingeschätzt ²⁴⁾.

24) Es ist nicht schwer, den beweis zu führen, dass Krateros nur aus schätzungslisten geschöpft hat. Daher finden wir auch in den fragmenten des Krateros so viele namen von städten, die in den quotenlisten fehlen. Näheres darüber bei einer andern gelegenheit.

Nur mit gewalt konnten sie bei den abgefallenen karischen und lykischen städten phoros eintreiben. Solche versuche hatten aber bisweilen einen recht übeln ausgang. (Thuk. II, 69; III, 19).

Ausserdem fehlen nun noch in der liste 14 natürlich die städte, von denen in der ganzen periode keine zahlung erhalten ist. Es sind das folgende 10:

Ola	letzte zahlung	453/2 (2)
Thranietai, Mygissos, Thydaies		451/0 (4)
Hydaies (nr. 37)		450/49 (5)
Kasolabes, Brykous, (nr. 37)		447/6 (8)
Pedasa (nr. 37) Hydissos		
Chios		

Es fällt sofort in die augen, dass von nicht weniger als 12 bundesmitgliedern die letzten zahlungen aus den jahren 8 bis 10 (447/6 — 445/4) erhalten sind. Auch von Abdera und Dikaia ist seit dem jahre 10, trotz der vollständigkeit der thrakischen liste 12, auf längere zeit keine quote überliefert. Und im ionischen bezirk tritt bei den unzuverlässigen Hessiern und Maiandriern mit dem jahre 9, resp. 10, eine ähnliche pause ein. Das ist doch wohl nicht bloss spiel des zufalls, wenn man erwägt, dass im jahre 446 die schlacht bei Koroneia stattfand. Der zusammenbruch der athenischen landhegemonie und der euböische aufstand blieben gewiss nicht ohne einfluss auf das bundesgebiet. Es geben uns hier die quotenlisten einige werthvolle andeutungen.

Durch die verluste in den jahren unmittelbar nach dem euboeischen aufstande wurde der karische bezirk auf etwa 45 mitglieder reducirt, von denen im jahre 441/40 (14) 43 zahlten. Es kamen in diesem jahre an karischem phoros 53 talente 3 630 dr. ein, und die phoros-ausfälle der 13 nicht zahlenden städte beliefen sich auf 14 tal. 1 050 dr.

Vergleichen wir nun die 14. liste des karischen phoros mit der 19. des ionisch-karischen. Es standen auf der liste, wie bereits bemerkt, 46 namen, von denen 38 zu lesen sind. Zwei lücken können mit grosser wahrscheinlichkeit durch Notion und Pygale ausgefüllt werden. Dann standen auf der liste 16 ionische und 24 karische namen. Es können also höchstens 30 karische städte in diesem jahre (436/5) gezahlt haben, d. h. es zahlten mindestens

13 städte weniger als im jahre vor dem samischen aufstande. Den phoros haben folgende städte entrichtet: Halikarnassos, Astypalaia, Iasos, Kalydna, Karbasyanda, Kaunos, Kos, Latmos, Madnasa, Myndos, Naxia, Pasanda, Pyrnos, Ialysos, Kamiros, Lindos, die Pedicer aus Lindos, Pelea, die Cherronesier und Auliatai, Termera, Telandros, Phaselis, Chalke.

Acht von diesen städten sind inselstädte, andere wie Latmos, Iasos, Myndos, Naxia, Termera, Halikarnassos lagen unweit von Ionien und mehr im bereiche der athenischen macht. Von den städten, die nicht nur im jahre 14, sondern noch zur zeit des samischen aufstandes im jahre 15 (440/39) gezahlt haben, vermissen wir sowohl in diesem jahre wie in den fragmenten der folgenden listen eine anzahl in der gegend von Mylasa, nämlich: Mylasa Bargylia, Hyromos (nr. 37), Chalketor und Kindye (nr. 37). Es schied also offenbar das ganze thal von Mylasa aus dem bunde aus.

Ferner fehlen sowohl in diesem jahre wie später Krya (14, 15) und Klaunda (14) (Kalynda). Letztere stadt findet sich nur noch in der schätzungsliste von 425/24. Auch diese weiter ab im Indosthale gelegenen städte werden definitiv verloren gegangen sein. Auf das verlustconto können wir ferner setzen die binnenländische stadt Idyma (nach 14 nur noch nr. 37) und die sonst unbekannten orte: Trybana, Mydon, Narisbara, Thastara, welche nach dem jahre 14 nie mehr erscheinen. Auch Keramos (noch nr. 37) im innern des keramischen meerbusens fiel unzweifelhaft nach dem samischen aufstande vom bunde ab. Von der benachbarten stadt Pargasa ist die letzte zahlung im jahre 10 erhalten. Parparia und Lepsimandos zahlen noch im jahre 15, eine spätere zahlung ist jedoch nicht überliefert.

Andrerseits gehörten notorisch folgende städte dem bunde an, deren namen in der liste 19 fehlen: Karpathos (27; 259; 261; 263) Arkeseia (27, 28/29 261) Knidos (nr. 250, 264), Kedreai (27, nr. 261), Syangela (27, nr. 264), der name der einen oder der andern dieser städte hat unzweifelhaft in den sechs leeren stellen gestanden. Im ganzen blieben ungefähr 29 städte übrig, die im jahre 19 oder späterhin nachweislich phoros gezahlt haben, d. h. 14 weniger als im jahre vor dem samischen aufstande. Dagegen traten drei inselstädte spätestens seit dem jahre 18, vielleicht schon

im jahre 16, als selbständige πόλεις in den bund, nämlich Kasos und Eteokarpathos als πόλεις αὐταὶ φόρον ταξάμεναι und Syme als von privatleuten zum phoros eingeschriebene stadt. Bei diesen städten sind ähnliche beobachtungen zu machen, wie bei den thrakischen dieser kategorien. Kasos, Karpathos und Syme liegen in der umgegend von Rhodos. In derselben zeit, wo die drei städte unter besondern bedingungen zur selbständigen phoroszahlung veranlagt werden, wird der phoros von Ialysos und Lindos um zwei drittel des frühern satzes gesteigert. Ausserdem müssen in Rhodos bedeutende bewegungen stattgefunden haben, welche die bisherigen besitzverhältnisse wesentlich verschoben. Die lindischen Pedieer zahlen im jahre 19 und 27 5000 dr. phoros, früher waren sie mit 100 eingeschätzt worden. — Vermuthlich haben sich also zur zeit des samischen aufstandes die beiden rhodischen städte unbotmässig gezeigt und sind dafür von den Athenern mit phorossteigerung und gebietsverlusten bestraft worden. Eine bessere erklärung dieser merkwürdigen erscheinungen wird sich kaum auffindig machen lassen.

Vergleichen wir nun, so weit das möglich ist, die phoroi vom jahre 19, mit denen von 9—15, so lassen sich wie im thrakischen und ionischen district eine anzahl phoroserhöhungen constatiren:

Namen	Phoros von 9—15	Phoros vom jahre 19
1) Astypalaia	1 tal. 3000 dr.	2 tal. (19)
2) Cherronesioi	2 tal. 4200 dr.	3 tal. (19, 27)
3) Ialysos	6 tal.	10 tal. (23)
4) Lindos	6 tal.	10 tal. (19)
5) Myndos	500 dr.	1000 dr. (19)
6) Pedies	100 dr.	5000 dr. (19, 27)

	Erhöhte summe	Erhöhung des alten satzes um
1) Astypalaia	3000 dr.	$\frac{1}{3}$
2) Cherronesioi	1800 dr.	$\frac{1}{3}$
3) Ialysos	4 tal.	$\frac{2}{3}$
4) Lindos	4 tal.	$\frac{2}{3}$
5) Myndos	500 dr.	1
6) Pedies	4900 dr.	49

Gesamtsumme der nachweisbaren erhöhungen 9 tal. 4200 dr.

Ermässigt wurde der phoros von Knidos um $\frac{1}{3}$ des frühern satzes, nämlich von 3 talenten auf 2 talente (23). Bei 8 städten, nämlich bei Halikarnassos, Iasos, Karyanda, Latmos, Madnasa, Naxia, Pyrnos und den Auliatai ist der phoros nachweislich derselbe geblieben. Natürlich wird noch bei einigen andern städten der phoros gesteigert worden sein, und wir werden noch einige talente erhöhung hinzurechnen können.

Die 24 karischen städte, deren namen auf der liste 19 erhalten sind, zahlten zusammen 49 tal. 3860 dr. phoros. Nehmen wir an, dass von den übrigen 5 karischen städten, welche dem bunde treu blieben, noch Knidos, Karpathos und Arkeseia zahlten, so würde sich die summe auf 51 tal. 5860 dr. steigern. Dazu kommen noch die zahlungen von Eteokarpathos, Kasos und Syme, zusammen = 3800 dr. Mithin ergibt sich als gesamtsumme des im jahre 19 gezahlten karischen phoros: 52 tal. 3660 dr., wobei noch nicht die phorossteigerungen in anschlag gebracht sind, die unzweifelhaft noch bei einzelnen städten stattgefunden haben. Mithin wurde der durch ausscheidung der 14 städte veranlasste phorosausschlag durch steigerung von tributen gerade gedeckt.

Endlich ist beim karischen phoros zu bemerken, dass ebenso wie beim thrakischen bei der schätzung von 429/28 wesentliche tributermässigungen stattgefunden haben. Ein vergleich der erhaltenen quoten vom jahre 27 (428/7) mit denen vom jahre 19, resp. von 9—15 zeigt, dass sich keine erhöhung nachweisen lässt. Bei 12 städten ist der phoros derselbe geblieben, nämlich bei: Halikarnassos, Iasos, Karpathos, Arkeseia, Latmos, Pelea, Kamiros, Lindos, Pedion, Syangela, Chalke und den Cherronesioi. Vier weisen einen ermässigten phoros auf:

Früherer phoros		Phoros von 27
Ialysos	10 tal. (23)	6 tal.
Myndos	1000 dr. (19)	5000 dr.
Kedreai	3000 dr. (9—15)	2000 dr.
Kalydna	1 tal. 3000 dr. (9—15)	1 tal. 1500 dr.
Ermässigte summe		Ermässigung des frühern satzes um
Iulysos	4 tal.	$\frac{2}{5}$
Myndos	500 dr.	$\frac{1}{2}$

	Ermässigte summe	Ermässigung des frühern satzes um
Kedreai	1000 dr.	$\frac{1}{3}$
Kalydna	1500 dr.	$\frac{1}{6}$
Gesamtsumme der nachweisbaren herabsetzungen: 4 tal. 3000 dr.		

Uebersicht über den karischen phoros.

Zeit	Geschätzter phoros	Gezahlter phoros
446/5 — 440/39 (9—15)	circa 75 tal.	52 tal. 3630 dr.
441/0 (14)	circa 75 tal.	53 tal. 3630 dr.
436/5 (19)	über 85 tal.	über 52 tal. 3360 dr.
428/27 (27)	mindestens 4 tal. 3000 dr. weniger als im jahre 19	

Zeit	Ausfall	Anzahl der städte deren namen (quoten) die gezahlt haben erhalten ist
9—15		56 (51) 56
14	circa $21\frac{1}{2}$ tal.	42 (36) 43
19	circa $32\frac{1}{2}$ tal.	24 (15) höchstens 30 mindestens
27		16 (16) 24 über 16

III. Der inselphoros.

Der inselbezirk umfasste in der periode 9—15 im ganzen 24 städte und inseln ²⁵⁾. Für die berechnung der gesamtsumme des phoros ist die überlieferung ziemlich ungünstig. Es fehlen die quoten von 5 städten. Bei Dion und Tenos sind sie ohne bedenken aus den gleichen zahlungen von 5—8 und 19 zu ergänzen. Dion hat darnach 2000 dr., Tenos 3 tal. gezahlt.

25) Der Laterculus des C. I. A. zählt 28 nummern. Hestiaia füllt als kleruchie fort. Die *διαρχὴς ἀπὸ Χαλκιδέων* kamen erst im jahre 18, die Theraier in den ersten jahren des peloponnesischen krieges hinzu. Ferner haben die Lemnier nie zusammen und die Koresier nie gesondert gezahlt. Hinzuzufügen ist aber Geraistos. In der liste 28/26 ist erhalten:
Η Α Δ . . Ε Ι . . ε ρ

Keine andere ergänzung als *Γεραίστος* ist möglich. Das fehlen dieser stadt wäre auch höchst auffällig.

Von Geraistos liegt nur die quote von 28/29 vor, woraus zu ersehen ist, dass die stadt über 1 tal. 1200 dr., wahrscheinlich 1 tal. 1900 dr. zahlte. In grössere verlegenheit gerathen wir bei Chalkis und Eretria. Die erstere stadt zahlte von 5—8 10 tal., ebensoviel im jahre 30. Im jahre 19 ist die erste zahl der quote verloren gegangen, so dass sie sowohl 300 dr. wie 700 dr. betragen haben kann. Eretria zahlt im jahre 30: 15 tal., im jahre 19 liegt die sache genau so, wie bei Chalkis.

Im übrigen sind 3 gleiche zahlungen erhalten bei Hephaistia und Myrina, 2 bei: Athenai Diades, Aigina, Andros, Imbros, Keos, Paros, 1 bei: Grynchai, Karystos, Styra, Ios, Kythnos, Mykonos, Naxos, Rhenaia, Siphnos, Seriphos, Syros.

Abgesehen von Eretria und Chalkis belief sich der phoros unter voraussetzung obiger ergänzungen auf 99 tal. 700 dr. Setzt man Chalkis und Eretria nur mit 6 tal. in rechnung, so erhält man 105 tal. 700 dr.²⁶⁾ Wahrscheinlich ist jedoch bei Eretria die ergänzung zu 7 tal. anzunehmen, denn um das fünffache des frühern satzes ist doch bei der schätzung von 425/24 keine stadt des inselbezirks gesteigert worden. Dagegen wurden Andros von 6 und Naxos von 6 tal. 4000 dr. auf je 15 tal. gebracht. Demnach belief sich der phoros des inselbezirks in unserer periode auf circa 109 tal. 700 dr.

Vergleicht man damit die erhaltenen quoten aus dem jahre 19, so sind 10 gleiche zahlungen und zwei verschiedene zu constatiren.

Syros wurde von 1000 dr. auf 1500 d. h. um die hälfte des frühern satzes gesteigert, wie das bei städten anderer districte vielfach vorgekommen ist. Von der quote der Aigineten ist —HHH erhalten. Da nun keine veranlassung zu einer herabsetzung des phoros von 30 tal. (442/1 und 441/0) auf 8 oder 13 abzusehen und vielmehr in anbetracht der sonst vorkommenden erhöhungen und der klagen der Aigineten vor ausbruch des peloponnesischen krieges eine steigerung des phoros anzunehmen ist (Thuk. I, 67; Phil. unters. I, 5, 5), so könnten wir die lücke mit P ergänzen, wenn wir sicher wären, dass es sich nicht um eine unvollständige zahlung handelt. Es ist daher mit dem überrest der wichtigen quote leider nichts anzufangen.

26) Köhler a. a. o. hat demnach 105 tal. 5500 dr. ausgerechnet. Die differenz von 4800 dr. thut nichts zur sache.

Neu hinzu kam im jahre 18 die gemeinde der *Μακρῆς ἀπο Χαλκιδίων* mit 800 dr. phoros. Sie gehört zu den πόλεις αἷς οἱ ἰδιῶται ἐνέγραψαν φόρον φέρειν und ihre abtrennung hängt vermuthlich mit einer phorosveränderung von Chalkis zusammen.

Bei der unsicherheit der quote von Aigina ist also nur zu sagen, dass sich abgesehen von dem phoros dieser insel im jahre 19 der inseltribut nicht wesentlich verändert hat. Im jahre 27 trat insofern eine beträchtliche verringerung der phorossomme ein, als Aigina, das kleruchie geworden war, fortfiel. Thera zahlte seit sommer 426 phoros. Sonst können wir nur noch drei mit dem phoros vom jahre 19 gleiche zahlungen constatiren. Die inseltribute des jahres 27 werden mithin von denen des jahres 19 nicht erheblich verschieden gewesen sein.

Für diese lückenhafte überlieferung entschädigt uns die ziemlich vollständige schätzungsliste des inselbezirks vom jahre 425/4. Durch abtrennung bisher zu andern πόλεις steuernder gemeinden und ihre erhebung zu bundesunmittelbaren städten wurde die liste des inselbezirks bis auf mindestens 35 mitglieder vermehrt. Eine übersicht über die phoroserhöhungen brauchen wir zur erledigung einer nicht unwichtigen frage.

Namen,	Früherer phoros.	Phoros von 425/4.
1) Athenai	2000 dr. (19)	1 tal.
2) Grynchai	1000 dr. (19)	2000 dr.
3) Eretria (7 tal.)	(19)	15 tal.
4) Karystos 5 tal.	(12)	5 tal.
5) Styra 1 tal.	(11. 28/29)	2 tal.
6) Chalkis (3 tal.)	(19)	10 tal.
7) Andros 6 tal.	(12, 18. 19)	15 tal.
8) Thera 3 tal.	(28/29)	5 tal.
9) Keos 4 tal.	(11. 12. 19)	10 tal.
10) Kythnos 3 tal.	(11)	6 tal.
11) Naxos 6 tal. 4000 dr.	(12. 19)	15 tal.
12) Paros 16 tal. 1200 dr.	(12. 13)	30 tal.
13) Rhenaia	300 dr. (11. 19)	1000 dr.
14) Syros	1500 dr. (19, 28/29)	1 tal.
15) Tenos 3 tal.	(19)	10 tal.
16) Diakres	800 dr. (18. 19. 27)	2000 dr.
Summa 58 tal.	4800 dr.	125 tal. 5000 dr.

Namen.	Gesteigerte summe.	Steigerung um $\frac{1}{n}$ des früheren satzes.
1) Athenai	4000 dr.	2
2) Grynchai	1000 dr.	1
3) Eretria (8)		($\frac{8}{7}$)
4) Karystos	—	—
5) Styra 1 tal.		1
6) Chalkis (7 tal.)		($\frac{7}{3}$)
7) Andros 9 tal.		$\frac{3}{2}$
8) Thera 2 tal.		$\frac{2}{3}$
9) Keos 6 tal.		$\frac{3}{2}$
10) Kythnos 3 tal.		1
11) Naxos 8 tal. 2000 dr.		$\frac{5}{4}$
12) Paros 13 tal. 4800 dr.		$\frac{6}{7}$
13) Rhenaia 700 dr.		$\frac{7}{3}$
14) Syros 4500 dr.		3
15) Tenos 7 tal.		$\frac{7}{3}$
16) Diakres 1200 dr.		$\frac{3}{2}$

Summa 67 tal. 200 dr. Durchschnittliche erhöhung der
phoroi um etwa das anderthalb-
fache des früheren satzes.

Aus dieser zusammenstellung ergibt sich, dass die phoroi im durchschnitt noch um die hälfte mehr als verdoppelt wurden. Wenn man ausserdem die reducierung vieler syntelien in betracht zieht, so stellt sich die durchschnittliche steigerung sogar noch etwas höher. Um die gesamtsumme des geschätzten und im grossen und ganzen unzweifelhaft auch einkommenden inselphoros vom jahre 425/4 zu berechnen, müssen wir zunächst noch die städte in betracht ziehen, von denen die schätzungssumme nicht erhalten ist. Es sind das Dion, Hephaistia, Myrina, Imbros, Ios, Mykonos, Seriphos, Nisyros, Geraistos, welche nach dem verhältniss der andern städte zu ungefähr 25 tal. eingeschätzt sein werden²⁷⁾. Dazu kommen nun noch die phoroi der abgetrennten und neuen, bundesunmittelbaren ge-

27) Die zahlungen, welche Hephaistia, Myrina und Imbros im jahre 34 (421/20) direct an die flottenkasse zur besoldung des heeres leisteten, waren vielleicht blosse theilzahlungen. Denn es zahlten Myrina 500 dr. (phoros von 9—15: 1 tal. 3000 dr.) Hephaistia 2 tal. (phoros von 9—15: 3 tal.) Imbros 1 tal. (1 tal.).

meinden: Anaphe, Keria, Pholegandros, Belbina, Sikinos, Poseidion auf Euboia, Kimolos, Diakries auf Euboia, mit zusammen 6 tal. 1408 dr.²⁸). Auch Melos wurde mit 15 tal. eingeschätzt. Gesamtsumme des geschätzten inselphoros = circa 178 tal. 408 dr. Die gesamtsumme ist deshalb nur um die hälfte höher als der phoros von 9—15, weil Aigina mit 30 tal. phoros fortfiel.

Uebersicht über den inselphoros.

Zeit	Geschätzter phoros.	Gezahlter phoros
9—15 (446/5—440/39)	circa 109 tal. 700 dr.	
19 (436/5)	79 tal. 2000 dr. + aeginet. phoros im betrage von 8 oder 13 oder 53 tal.	
27—29 (428/7 — 426/5)	79 tal. 2000 dr. seit 29	
30 (425/24)	82 tal. 2000 dr.	
	172 tal. 408 dr.	

Ausfall.	Anzahl der städte	
	deren namen (quoten) erhalten sind	die gezahlt haben.
	22 (19)	24
	17 (12)	24 dazu 1 in besonderer rubrik
dazu 1 in besonderer rubrik	9 (13)	24 seit 29
		25
	30 (27)	35

IV. Der hellespontische phoros von 446/5 — 425/24.

Im hellespontischen bezirk haben vor der schätzung von 88, 4 überhaupt 44 städte zahlungen geleistet. Davon treten Kallipolis und Bisbikos seit dem jahre 18 neu hinzu. Bryllion bei Kios erscheint erst im jahre 22 (nr. 247). Andreerseits kommt Kebren

28) Die gemeinde mitgerechnet, von deren namen nur -O---TTTT erhalten ist.

seit dem jahre 5 (450/49) nie mehr vor. Auch Daskyleion verschwindet seit diesem jahre in den quotenlisten und taucht erst im jahre 18 (437/6) wieder auf, obwohl die liste 17 vollständig ist. Von Paktye ist endlich nur eine zahlung im jahre 4 erhalten. Es blieben mithin für die periode 9—15 noch übrig 38 städte. Im durchschnitt haben jedoch jährlich nur etwa 33 städte gezahlt²⁹⁾. Da auf den listen 13 und 14 nicht weniger als 28 namen zu lesen sind, und die liste 12, bei 26 namen, nur 5 lücken aufweist, so sind die unsichern zahler leicht zu erkennen, zumal die liste 17 vollständig erhalten ist. Berytis am Ida kommt seit dem jahre 9 (446/5) und Tyrodiza bei Perinthos seit dem jahre 10 (485/4) nie mehr vor. Von Zeleia und Skapsa sind in dieser periode nur quoten im jahre 14 erhalten, späterhin verschwinden sie ganz (Zeleia noch nr. 37). Auch von den Azeies (Troas) ist nur eine zahlung im jahre 13 erhalten, im jahre 17 haben sie allerdings gezahlt.

Die überlieferung zur berechnung der gesamtsumme des geschätzten phoros ist im ganzen günstig. Es fehlen nur die quoten von Zeleia und Alopekonesos, die erstere ist überhaupt nicht erhalten, für die letztere nehmen wir die zahlung vom jahre 17 mit 2000 dr.

Sonst sind erhalten 6 gleiche zahlungen von Lamponaia, 5 von Daunionteichos, Palaiperkote, Perkote, 4 von 6 städten: Abydos, Artake, Didymonteichos, Sigeion, Chalkedon, 3 von 11 städten: Harpagion, Byzantion, Dardanos, Kios, Kyzikos, Neandrea, Paisos, Perinthos, Prokonesos, Tenedos, Agora, 2 von ebenso vielen: Arisbe, Astakos, Gentinos, Lampsakos, Neapolis, Parion, Selymbria, Tyrodiza, Elaiou, Madytos, Sestos. Eine quote liegt vor von Berytis, Skapsa, Limnai und den Azeies. Die gesamtsumme des hellespontischen phoros belief sich darnach in der periode 9—15 auf 79 tal. 3580 dr. ausser dem phoros von Zeleia³⁰⁾. Die

29) Im jahre 13 haben mindestens 31 städte gezahlt (28 namen sind zu lesen), auf der liste des jahres 14 standen 33 namen, von denen 28 zu lesen sind. Die liste 15 enthielt etwa 32 namen. Auf der liste 12 standen nicht mehr als 26 namen, 21 sind zu lesen. Wir vermissen die cherronesitischen städte mit ausnahme von Elaiou. Vermuthlich zahlten die übrigen gemeinsam. Wäre das der fall, so hätten auch in diesem jahre 31 städte gezahlt.

30) Köhler a. a. o. 133 rechnet 1500 dr. mehr heraus. Die differenz ist ganz unerheblich.

ausfälle in den jahren 12. 13. 14 sind, da die phoroi der unzuverlässigen zahler niedrig waren, auf nicht mehr als durchschnittlich 2 tal. zu veranschlagen.

Vergleichen wir die quoten dieser periode mit denjenigen, die aus den jahren 16—19 erhalten sind, so lassen sich bei 8 städten dieselben phoroi nachweisen. Bei 4 städten ist eine erhöhung zu constatiren, nämlich bei

Namen.	Phoros von 9—15.	Phoros von 16—19.
Byzantion	15 tal. 4300 dr.	18 tal. 1800 dr. (19)
Parion	2000 dr.	1 tal. (17. 19)
Sestos	500 dr.	1000 dr.
Madytos	500 dr.	2000 dr.

Namen.	Erhöhte summe.	Erhöhung um $\frac{1}{n}$ des frühern satzes.
Byzantion	2 tal. 3500 dr.	um circa $\frac{1}{6}$
Parion	4000 dr.	2
Sestos	500 dr.	1
Madytos	1500 dr.	3

Gesamtsumme der nachweisbaren erhöhungen 3 tal. 2500 dr.

Die erhöhung des phoros der Byzantier hängt unzweifelhaft mit dem abfall der stadt zusammen. Doch ist die steigerung eine nur geringe.

Vielleicht gehörten Bysbikos mit 3000 dr. und Kallipolis mit 1000 dr. früher zu Byzantion und wurden wie Amorgos von Samos abgetrennt. Erhöhungen des phoros sind also ebenso wie in den andern bezirken zu constatiren und gewiss werden noch mehr städte als diese 4 mit einem höhern phoros angesetzt worden sein. Die epiphorai machten freilich zusammen schwerlich 1000 dr. aus.

Daneben sind zwei phorosherabsetzungen zu constatiren. Der phoros von Chalkedon wurde von 9 auf 6 tal. (19) und der von Selymbria von 5 tal. auf 900 dr. (16 und 19) herabgesetzt. Es ist also der phoros gerade der beiden städte ermässigt worden, die in der nähe von Byzantion liegen und die bei operationen gegen letztere stadt besonders wichtige stützpunkte sein mussten. Möglicherweise könnte, wie Loeschke meint, Selymbria an die benachbarten thra-

kischen stämme gebiet verloren haben, aber da auch Chalkedon mit ermässigtem phoros erscheint, so ist wohl eher an gute dienste und besondere kriegsleistungen gegen Byzantion zu denken. Die phoroserhöhgungen von den nachweisbaren erhöhungen abgezogen, ergibt ein minus von 4 tal. 2600 dr. Dazu kommt im jahre 17 ein ausfall von 12 städten mit einem phoros von 4 tal. 2300 dr. Folglich kamen im jahre 17 nur 68 tal. 5580 dr. ein, wobei jedoch die möglichen erhöhungen anderer städte nicht berücksichtigt werden konnten. Von den städten, die im jahre 17 nicht gezahlt haben, liegen nicht weniger als 8 in der Troas, nämlich: Lamponeia, Neandreia, Perkote, Palaiperkote, Arisbe, Kebren, Gentinos, Berytis. Das ist natürlich kein zufall. Ueberhaupt nie mehr erscheinen davon in den listen: Arisbe (letzte erhaltene zahlung jahr 14), Kebren (5), Berytis (9), Gentinos (12). Ausserdem fehlen die weiter ab gelegenen städte Zeleia (14), Tyrodiza (10), Astakos (14). Ferner erscheinen nie mehr Shapsa (14) und Neapolis am Cherronesos (15). Alopekonesos hat dagegen später gezahlt. Diese verluste und phorosausfälle sind offenbar die rückwirkungen des samischen aufstandes.

Um die weitere phorobewegung festzustellen, ist zunächst zu untersuchen, ob die liste nr. 259 wirklich, wie Kirchhoff meint, den phoros von 725/24 enthält d. h. als liste 30 zu bezeichnen ist. Quoten sind nur vom thrakischen und hellespontischen phoros, aber in ausreichender zahl erhalten, um die frage definitiv zu entscheiden.

Vergleichen wir zunächst die quoten des thrakischen phoros mit denen der jahre 27 und 28/29, so können wir bei nicht weniger als 15 städten denselben phoros constatiren. Es zahlen nämlich in den jahren 27, 28/29 und nr. 259 die gleiche summe: Akanthos, Aphytis, Thasos, Ikos, Mende, Olophyxos, in dem jahre 27 und nr. 259: Abdera, Dion am Athos, Thrambe, Thyssos, Maroneia, Neapolis Mend., Samothrake, Skiathos, Stagiros, in dem jahre 28/29 und nr. 259: Skione. Bei zwei städten ist der phoros vermindert. Aineia zahlt im jahre 27: 3 tal., nr. 259: 1000 dr., Sane im jahre 19 und wahrscheinlich auch 27: 1 tal., nr. 259: 1000 dr. Eine erhöhung der phoros tritt auch nur bei zwei städten auf, nämlich bei Aigai und Torone. Die erstere stadt zahlt im jahre 22 (wie 1—8) 3000 dr., nr. 259: 3250. Es handelt

sich hier wohl nur um eine nachzahlung. Mithin bleibt allein Torone mit einer erhöhung von 6 tal. (27) auf 12 übrig. Allein in ähnlicher weise ist der phoros von Skione von 4 tal. im jahre 27 auf 9 im jahre 28/29 gebracht worden. — Schon aus dieser darlegung geht hervor, dass wir es schwerlich mit der liste 30 zu thun haben, da es sich gezeigt hat, dass bei der schätzung von 425/24 die städte des inselbezirks durchschnittlich um das anderthalbfache des bisherigen satzes gesteigert wurden. Doch man könnte sagen, die Athener hätten auf den thrakischen bezirk in folge des chalkidischen aufstandes besondere rücksichten nehmen müssen. Gehen wir also zum hellespontischen phoros über.

Hier finden wir nr. 259 bei Prokonnesos (27. 28/29) Tenedos (28/29 23), Artake (28/29 27. 17), Harpagion (28/29 23), dieselben phoroi wie in den jahren 23—28. Ferner bei 9 städten denselben phoros wie in den jahren 9—15, resp. 19: Azeia, Daskyleion, Didymonteichos, Kios, Paisos, Palaiperkote, Perinthos, Perkote, Sigeion.

Bei 3 städten ist der phoros erhöht im vergleiche mit dem phoros von 16—19:

	Phorosv. 16—19	Phoros von nr. 259
Byzantion	18 tal. 1800 dr. (18)	21 tal. 3420 dr.
Lamponeia	1000 dr. (19)	1400 dr.
Selymbria	900 dr. (17. 19)	9 tal.

	Erhöhte summe.	Erhöhung um $\frac{1}{n}$ des frühern satzes.
Byzantion	3 tal. 2620 dr.	circa $\frac{1}{6}$
Lamponeia	400 dr.	$\frac{2}{5}$
Selymbria	8 tal. 5100 dr.	81

Dazu erhöhungen gegenüber dem phoros von 9—15:

	Phoros v. 9—15.	Phoros von nr. 259.
Abydos	4 tal.	5 tal. 3260 dr.
Daunion teichos	1000 dr.	2 tal. 4000 dr.

	Erhöhte summe.	Erhöhung um $\frac{1}{n}$ des frühern satzes.
Abydos	1 tal. 3260 dr.	$\frac{3}{8}$
Daunion teichos	1 tal. 3000 dr.	9

Es liegt auf der hand, dass die exorbitante phoroserhöhung bei Selymbria ebenso ihre ganz besondern gründe hat, wie die ähnliche herabsetzung im jahre 17 von 5 tal. auf 900 dr. Die phoroserhöhungen von Abydos und Daunion teichos fanden vielleicht schon im jahre 16 statt. Auch fällt die steigerung der Daunioiteichiten ganz aus dem rahmen gewöhnlicher schatzungsätze heraus. So weit ersichtlich, ist bei der schätzung von 425/4 keine stadt um mehr als das dreifache des frühern satzes gesteigert worden. Die aussergewöhnliche erhöhung des phoros von Daunion teichos war offenbar durch ganz locale ursachen, etwa bedeutende vergrößerung des gebietes, veranlasst worden. Die übrigen phoroserhöhungen bleiben in den sonst bei neuen schätzungen üblichen grenzen.

Ferner stehen diesen 3, resp. 5 erhöhungen 13 gleiche phoroi gegenüber und ausserdem weisen nun noch die quoten von 4 städten einen niedrigern phoros auf:

Namen.	Phoros v. 16—19 resp. 9—15	Phoros v. nr. 259
Chalkedon	6 tal. (19)	5 tal. 5100 dr.
Lampsakos	12 tal. (9—15)	10 tal. 2700 dr.
Parion	1 tal. (16—19)	2100 dr.
Elaious	3000 dr. (17. 18)	1080 dr.

Verminderte summe.

Chalkedon	900 dr.
Lampsakos	1 tal. 3300 dr.
Parion	3900 dr.
Elaious	1920 dr.

Doch legen wir kein grosses gewicht darauf und nehmen an, dass es sich um keine herabsetzungen des phoros, sondern um unvollständige zahlungen handelt. Es ist das letztere wahrscheinlich, weil die phorossummen durchweg keinen runden theil der frühern sätze bilden, wie es sonst in der regel der fall ist ³¹⁾. Nehmen wir hier also die alten phorossätze an und addiren die quoten, die

31) Bei der zahlung von Tenedos ist sicher ein kleiner rest geblieben. Die reguläre quote beläuft sich auf 288 dr., hier finden wir 285, dr. 3 ob.

uns sonst vom hellespontischen phoros aus diesem jahre erhalten sind. Es beläuft sich deren zahl auf nicht weniger als 25. Im jahre 17 hatten 26 hellespontische städte gezahlt in der periode 9—15 im durchschnitt jährlich 33. Es fehlen also höchstens 8 städte. Die gesamtsumme des im jahre der liste 259 gezahlten hellespontischen phoros kann um so eher bis auf eine unwesentliche differenz festgestellt werden, als sich unter den 25 erhaltenen quoten gerade die von den bedeutendsten und am höchsten eingeschätzten städten dieses districts befinden, nämlich die quoten von Abydos, Byzantion, Chalkedon, Kyzikos, Lampsakos, Perinthos, Selymbria und Tenedos. Die gesamtsumme dieser 25 quoten beläuft sich auf 85 tal. 1890 dr. Nimmt man dazu die 5 differenzen von den vollen phoroi, so erhält man 88 tal. 60 dr.

Wahrscheinlich gezahlt haben noch folgende städte: Dardanos, Bryllion, Neandreia, Priapos, Agora, Alopekonesos, Limnai, Madytos, Sestos, Bysbikos, Kallipolis. Der phoros derselben beträgt in den jahren 16—19, resp. 9—15 zusammen 3 tal. 4000 dr. Geschätzt werden wohl auch die städte sein, welche schon im jahre 17 nicht mehr zahlten, nämlich: Tyrodiza, Skapsa, Neapolis, Arisbe, Astakos, Berytis, Zeleia, Kebren. Der phoros dieser städte belief sich nach ihren frühern sätzen auf höchstens 6 tal. 2800 dr. Alles in allem kämen wir dann auf einen geschätzten phoros von circa 98 tal. 360 dr. Ergänzt sind dabei aus frühern perioden nicht mehr als 10 tal. 800 dr., die hauptsumme steht nach den quoten fest. Möge man die 10 tal. verzehnfachen, so kommt noch lange nicht die summe heraus, auf welche der hellespontische phoros nach der schatzungsliste nr. 37 angesetzt war, nämlich auf 295 tal. 5300 dr.

Damit ist bewiesen, dass die liste nr. 259 nicht die des jahres 30, sondern eine ältere ist.

Erwähnt möge noch die thatsache werden, dass sämtliche kleine städte auf der liste 259 fehlen, welche die Athener auch im hellespontischen bezirk bei der schätzung von $425/4$ abgetrennt haben, als da sind Metropolis, Pythopolis, Bisanthe u. s. w. Dasselbe gilt von der thrakischen liste, womit die fragmente des thrakischen phoros auf liste 34 zu vergleichen sind.

Dass die liste nr. 259 in die zeit vor dem erscheinen des Brasidas fällt, hat Kirchhoff richtig bemerkt. Andererseits gehört

sie in ein jahr nach dem chalkidischen aufstande, da die bei demselben theilgenommenen städte fehlen. Ich wage, da ich die steine nicht nachsehen kann, über das jahr dieser liste keine ansicht auszusprechen.

Uebersicht über den hellespontischen phoros.

Zeit	Geschätzter phoros.	Gezahlter phoros.
$446\frac{6}{5}$ — $440\frac{1}{39}$ (9—15)	circa 79 tal. 3580 dr.	
12. 13	circa 79 tal. 3580 dr.	circa $77\frac{1}{2}$ tal.
14. 15		
$438\frac{1}{37}$ (17)	etwas über 77 tal. 4480 dr. 80 tal.	etwas über 68 tal. 5580 dr. 70 tal.
Jahr der Liste nr. 259	circa 98 tal. 360 dr.	circa 88 tal. 5490 dr.

Zeit	Ausfall	Anzahl der städte deren name (quote) erhalten	die gezahlt haben.
9—15		38 (36)	38
12—15	circa 2 tal.		31—33
17	circa 9 tal.	26 (9)	26
Jahr der Liste nr. 259	circa 9 tal.	24 (25)	34 dazu 2 besond. rubrik.

Bevor wir uns zum endergebniss und der gesamtübersicht wenden, stellen wir noch die phoroi aus dem ionisch-karischen bezirk zusammen, die uns nach der schätzung von $425\frac{1}{4}$ bekannt sind. — Denselben phoros wie 16—19 weisen auf: Arkeseia 1000 dr. (261), Eteokarpathos 1000 dr. (261), Kasos 1000 dr. (263), Dioshieron 500 dr. (262), Elaious Er. 100 dr. (nr. 37), Auliatai 500 dr. (263), Notion 2000 dr. (262).

Um die hälfte des frühern satzes ist gesteigert worden:

Karpathos: 1000 dr. — 1500 dr. (263) und

Lindos: 10 tal. — 15 tal. (262).

Um ein sechstel des frühern satzes:

Pedion Lind. 5000 dr. — 1 tal. (262).

Um den vollen frühern satz:

Myndos 500 dr. — 1000 dr. (nr. 37. 262).

Karyanda 500 dr. — 1000 dr. (nr. 37. 262).

Miletos 5 tal. — 10 tal. (262. 263).

Um das doppelte des frühern satzes:

Iasos 1 tal. — 3 tal. (263).

Bei Ialysos ist der phoros scheinbar von 6 auf 5 tal. ermässigt worden. Allein man findet in der liste nr. 262 unmittelbar hinter Ialysos die neuen πόλεις der Diakrier und Brikindarier auf Rhodos mit zusammen 3 tal. Diese communen sind offenbar von Ialysos abgetrennt worden, vielleicht noch andere. Das war ja überhaupt das system, welches bei der schätzung von 425/24 in umfassendem masse zur geltung gebracht wurde: abtrennung abhängiger gemeinden von den vororten der syntelien und dadurch schwächung der grössern bundesstädte. In allen bezirken zeigen die fragmente der schätzungsliste und der quoten eine anzahl neuer, kleiner bundesstädte. Nach dem samischen aufstande hatten die Athener mit diesem system der ἀπόταξις zuerst begonnen, das also nicht eine erfindung Kleons ist, sondern in die zeit des Perikles zurückreicht. Die Lakedaimonier machten es im peloponnesischen bunde genau ebenso. Die kleinen städte behielten, wie die fragmente der listen zeigen, sofern sie bereits selbständig waren, vielfach ihren alten phoros, sie wurden begünstigt. Bei den grössern städten wurde dagegen der phoros im durchschnitt mehr als verdoppelt oder eine anzahl ihnen unterthäniger communen zu selbstständigen πόλεις erhoben.

Nach der kyprischen expedition Kimons und dem vergeblichen versuche, Kypros zu behaupten, beginnt, wie unsere untersuchungen ergeben haben, das bundesgebiet allmählich kleiner zu werden und die zahl der phoroszahlenden städte abzunehmen. Seit dem jahre 450/49 (5) verschwindet Kebren aus den listen, Daskyleion hört bis 437/6 zu zahlen auf. Auch 5 karische städte trennten sich vom bunde. Dann folgte der zusammenbruch der athenischen hegemonie in Mittelgriechenland, der euboeische aufstand und der dreissigjährige waffenstillstand. Diese ereignisse übten eine bedeutende rückwirkung auf das bundesgebiet aus. Von nicht weniger als 12 karischen städten sind die letzten zahlungen aus den jahren 447/6 bis 445/4 erhalten. Im ionischen bezirk hörten die Maian-drier zu zahlen auf, im hellespontischen Berytis und Tyrodiza.

Auch im thrakischen bezirk leisteten die Edrolier, ferner Berge, Abdera und Dikaia zeitweise keine zahlungen. In den jahren 443 und 442 wurde der phoros gut gezahlt. Bei den thrakischen städten kamen im frühjahre 442 nur zwei ausfälle vor, ebenso bei den ionischen. Nun kam aber der samische aufstand, von dem ein grosser theil des bundesgebietes afficirt wurde. Etwa 14 karische städte fielen vom bunde ab und gingen definitiv verloren. Der dadurch auf etwa 29 städte reducirte karische bezirk wurde nun mit dem ionischen vereinigt, der gleichfalls einige mitglieder wenigstens zeitweise eingebüsst hatte. Im hellespontischen bezirk kamen viele phorosausfälle vor. Namentlich erlitt der bund in der Troas verluste. Auch weiter abgelegene städte, wie Zeleia und Astakos, leisteten keine zahlungen mehr. Im thrakischen bezirk treten unbotmässigkeiten und bewegungen hauptsächlich bei den chalkidischen städten hervor. Und trotz der begründung von colonien und tief eingreifender organisatorischer massregeln gelang es den Athenern nicht, ihre autorität wieder herzustellen.

Folgende gesamtübersicht zeigt die allmähliche reduction der effectiven mitgliederzahl des bundes.

Zeit.	Bundesbezirk.	Geschätzter phoros.	Gezahlter phoros.
$446\frac{6}{5}$ — $440\frac{39}{39}$	Thrakischer	c. 118 tal. 4160 dr.	c. 102 tal. 4660 dr.
(9—15)	Ionischer	c. 51 tal. 4200 dr.	c. 50 tal. 200 dr.
	Karischer	c. 75 tal.	c. 53 tal. 3630 dr.
	Inseln	c. 109 tal. 700 dr.	(109 tal. 700 dr.)
	Hellespontischer	c. 79 tal. 3580 dr.	c. 77 tal. 3000 dr.
	Summa	c. 434 tal. 640 dr.	c. 393 tal. 190 dr.

Zeit.	Bundesbezirk.	Jahr der zahlung.	Zahlende städte.
(9—15)	Thrakischer	12 ($443\frac{2}{2}$)	41
	Ionischer	12. 13 ($443\frac{1}{1}$)	31
	Karischer	14 ($441\frac{0}{0}$)	43
	Inseln		24
	Hellespontischer	12. 13. 14. 15.	32
		durchschnittlich etwa	171

Zeit.	Bundesbezirk.	Geschätzter phoros.	Gezahlter phoros.
$439\frac{38}{38}$ — $436\frac{5}{5}$	Thrakischer	im durchschnitt	im durchschnitt
16/19		142 tal.	120 tal.

Zeit.	Bundesbezirk.	Geschätzter phoros.	Gezahlter phoros.
16—19	Ionischer }	c. 65 tal.	c. 58 tal.
	Karischer }	c. 85 tal.	c. 53 tal.
	Inseln	über	über
		87 tal. 2000 dr.	87 tal. 2000 dr.
	Hellespontischer	etwas über	etwas über
		77 tal. 4480 dr.	68 tal. 5580 dr.
		etwas über	etwas über
	Summa	454 tal. 480 dr.	387 tal. 1580 dr.

Zeit.	Bundesbezirk.	Jahr der zahlung.	Zahlende städte.
16—19	Thrakischer	17—19	37 dazu in besonderer rubrik 18
	Ionischer }	19	c. 24 1
	Karischer }	19	c. 27 3
	Inseln		24 1
	Hellespontischer	17	26 2
	durchschnittlich etwa		138 26

Zeit.	Bundesbezirk.	Geschätzter phoros.	Gezahlter phoros.
⁴²⁹ / ₂₈ — ⁴²⁶ / ₅	Thrakischer	111 tal. 900 dr.	77 tal. 4000 dr.
(26—29)	Ionischer }	(65 tal.)	(58 tal.)
	Karischer }	80 tal. 3000 dr.	(52 tal. 3360 dr.)
	Inseln	79 tal. 2000 dr.	79 tal. 2000 dr.
	Hellespontischer	98 tal. 360 dr.	88 tal. 5490 dr.
	Summa	434 tal. 260 dr.	356 tal. 2850 dr.

Zeit	Bundesbezirk.	Jahr der zahlung	Zahlende städte.
(26—29)	Thrakischer	27	27 5
	Ionischer }		(24) 1
	Karischer }		über 27 3
	Inseln		24 1
	Hellespontischer	Jahr der liste nr. 259	34 2
	durchschnittlich etwa		136 11

In den jahren 451/0 bis 449/8 (4—6) hatten jährlich etwa 190 bis 200 städte phoros gezahlt.

Wir sahen im laufe unserer untersuchungen, dass bei der

schatzung 439/8 die phoroi einer nicht unerheblichen anzahl von bundesstädten erhöht wurden. Dadurch steigerte sich entgegen der ansicht Loeschke's die gesamtsumme des eingeschätzten phoros auf 460 bis 480 talente, aber nicht, wie Koehler annahm, auf 600 talente. Effectiv waren schon in der periode 446/45 bis 439/8 jährlich nur 390—400 tal. eingegangen. Durch die phoroserhöhungen bei der schatzung von 439/8 wurden die ausfälle ungefähr gedeckt, welche durch den verlust karischer und hellespontischer und die unbotmässigkeit thrakischer städte veranlasst waren. Von 460 bis 480 eingeschätzten talenten wurden nur etwa 390 gezahlt. Da nun im jahre 431 nach Thukydides ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ 600 talente phoros jährlich eingingen, so müsste allerdings, wie Loeschke vermuthet hat, bei der schatzung des jahres 435/4 oder 433/2 eine steigerung der phoroi und zwar durchschnittlich um die hälfte des bisherigen satzes, d. h. um 200 talente stattgefunden haben. Es zeigte sich aber, dass der geschätzte phoros in der periode 429/8 bis 426/5 mehrfach hinter den sätzen vom jahre 439/8 zurückblieb und dass seine gesamtsumme fast genau mit der des tributs von 16—19 übereinstimmte. Wie kommen wir aus diesem dilemma heraus? Dass während des krieges im jahre 429/28 die phoroserhöhung rückgängig gemacht worden wäre, ist doch höchst unwahrscheinlich. Eine lösung ist nur auf folgendem wege möglich. Die Samier hatten ratenweise die kriegskosten abzuzahlen (Thuk. I, 117). Diodoros (XII, 28) redet von 200 tal. Sollte das nicht die rate sein, da die kosten der belagerung allein weit höher waren? (C. I. A. I, 177, Isokr. XV, 111, Nep. Tim. 1). Zahlten die Samier noch 431 ihre 200 tal., so stimmt alles vortrefflich, und es fällt noch eine andere schwierigkeit (vgl. H. Droysen, Hermes XIII, 566). Eine phorossteigerung von 460 auf 600 tal., auf welche Plutarchos, Arist. 24 aus Thuk. I, 96 und II, 13 schloss, hat also nie stattgefunden.

Noch ein wort über die schatzung von 425/4. Wir sahen, dass der geschätzte phoros des inselbezirks sich auf c. 157 tal. 408 dr. belief. Aus der schätzungsurkunde selbst wissen wir, dass der hellespontische phoros 295 tal. 530 dr. betrug. Das sind zusammen 452 tal. 938 dr. Um die überlieferte summe von 1200 tal. zu erreichen, müsste, wie beim hellespontischen bezirk, auch im ionischen und karischen die bisherige geschätzte phorossomme

verdreifacht worden sein. Nun zeigte es sich aber, dass die phoroi der Nesioten im durchschnitt nur um die hälfte mehr als verdoppelt wurden, und bei den ionisch-karischen städten wird nach den fragmenten der schätzungsliste und der quoten noch nicht einmal eine verdoppelung eingetreten sein. Folglich konnten die 295 tal. beim hellespontischen phoros nur durch einschätzung vieler städte, die gar nicht zum bunde gehörten, erreicht werden. Im inselbezirk hatte man so Melos zum phoros veranlagt, und im kari-schen bezirk gar Kelenderis eingeschätzt. Und nicht anders wird es sich mit der einschätzung der pontischen städte verhalten haben. Die summe von 1200—1300 talenten war zum grossen theil imaginär. Man trieb mit gewalt so viel als möglich ein, aber in geregelter zahlung werden keinesfalls mehr als 800 bis 900 talente in die athenischen kassen geflossen sein.

Ueber den phoros der athenischen bündner von
454/3 bis 446/5.

Der³²⁾ geschätzte phoros der periode 446/5 bis 440/39 (jahr 9 bis 15 der logisten) belief sich auf ungefähr 434 talente. Vergleichen wir damit den phoros der vorhergehenden periode 450/49 bis 447/6 (5—8), so zeigt sich, dass die schätzung vom jahre 446 den phoros bei fast 100 von etwa 200 eingeschätzten städten unverändert liess. Nur bei drei städten wurde der phoros wirklich oder scheinbar erhöht, nämlich bei den Thasiern von 3 auf 30 talente³³⁾, bei den Sermyliern von 3 auf 5 und bei Ios von 840 auf 3000 dr. Denn die zahlungen der Koer (die 9—15 mit 5 tal. eingeschätzt waren) in den jahren 5 und 8 von je 3 tal. 3360 dr. sind wahrscheinlich nur phorosraten, da auf der liste 8 ihr name nicht weniger als dreimal zu finden ist. Dasselbe gilt offenbar von den 4 tal. 560 dr. der Toronaier. Zweifelhaft ist es endlich, ob Kamiros, das 9—15 sechs talente zahlte, im jahre 8 mit 4 talenten eine vollständige zahlung geleistet hat. Herabsetzungen des phoros sind dagegen bei einer grössern anzahl von städten nachzuweisen:

32) Eine nachprüfung der ersten acht quotenlisten ergab mehrere nicht ganz unwesentliche resultate, die nun in einem nachtrage platz finden mögen.

33) Ueber die vermuthliche ursache dieser anscheinend exorbitanten erhöhung vgl. Kirchhoff, Abhandl. Berl. Akad. 1873, p. 15.

Ionischer bezirk.

Namen.	Phoros von 5—8.	Phoros v. 9—15.	Herabges. summe.
Dioshieron	1000 dr.	500 dr.	500 dr.
Ephesos	7 tal. 3000 dr.	6 tal.	1 tal. 3000 dr.
Miletos	10 tal.	5 tal.	5 tal.
Phokaia	3 tal.	2 tal.	1 tal.
Airai	3 tal.	1 tal.	2 tal.
		Summa	9 tal. 3500 dr.

Namen.	Herabsetzung um $\frac{1}{n}$ des frühern satzes.
Dioshieron	$\frac{1}{2}$
Ephesos	$\frac{1}{5}$
Miletos	$\frac{1}{2}$
Phokaia	$\frac{1}{3}$
Airai	$\frac{2}{3}$

Namen.	Phoros von 1—4.	Phoros v. 9—15.	Herabges. summe.
Oinoe auf Ikaros	1 tal. 2000 dr.	4000 dr.	4000 dr.
Kolophon	3 tal.	1 tal. 3000 dr.	1 tal. 3000 dr.
Nisyros	1 tal. 3000 dr.	1 tal.	3000 dr.
Lebedos	3 tal.	1 tal.	2 tal.
		Summa	4 tal. 4000 dr.

Namen.	Herabsetzung um $\frac{1}{n}$ des frühern satzes.
Oinoe auf Ikaros	$\frac{1}{2}$
Kolophon	$\frac{1}{3}$
Nisyros	$\frac{1}{3}$
Lebedos	$\frac{2}{3}$

Freilich könnten die phoroserhöhmungen bei den letzten vier städten schon bei der schätzung des jahres 5 stattgefunden haben, aber das ist wenigstens bei Kolophon und Lebedos nicht wahrscheinlich, denn ein blick auf die karte lehrt, dass die städte Airai, Lebedos, Dioshieron, Kolophon, Ephesos einander benachbart an demselben küstenstriche liegen. Und das ist offenbar kein zufall. Unter den 35 ionischen städten ist nachweislich bei 10, wahrscheinlich aber bei 12 der phoros unverändert geblieben, bei 5 bis 9 städten ist

er herabgesetzt worden, bei den übrigen fehlt der nachweis. Wahrscheinlich haben noch weitere ermässigungen des phoros stattgefunden, doch würden dieselbe die gesamtsumme nicht erheblich modificiren, da der phoros der bedeutendern städte bekannt ist.

Hellespontischer bezirk.

Namen	Phoros v. 5—8.	Phoros v. 9—15.	Herabges. summe.
Parion	1 tal.	2000 dr.	4000 dr.
Limnai	2000 dr.	500 dr.	1500 dr.
	Phoros v. 1—4	Summa	5500 dr.
Dardanos	1 tal. 3000 dr.	1 tal.	3000 dr.
Tyrodiza	1000 dr.	500 dr.	500 dr.
		Summa	3500 dr.

Namen. Herabsetzung um $\frac{1}{n}$ des frühern satzes.

Parion	$\frac{2}{3}$
Limnai	$\frac{3}{4}$ ³⁴⁾
Dardanos	$\frac{1}{3}$
Tyrodiza	$\frac{1}{2}$

Thrakischer bezirk.

Namen.	Phoros v. 5—8.	Phoros v. 9—15.	Herabges. summe
Aigai	3000 dr.	2000 dr.	1000 dr.
Ainos	12 tal.	10 tal.	2 tal.
Aphytis	3 tal.	1 tal.	2 tal.
Dikaia bei Abdera	3000 dr.	2000 dr.	1000 dr.
Thyssos	1 tal. 3000 dr.	1 tal.	3000 dr.
Mekyperna	1 tal.	4000 dr.	2000 dr.
Skabala	3000 dr.	2000 dr.	1000 dr.
Stolos	5000 dr.	4000 dr.	1000 dr.
		Summa	5 tal. 3000 dr.

Namen. Herabsetzung um $\frac{1}{n}$ des früheren satzes.

Aigai	$\frac{1}{3}$
Ainos	$\frac{1}{6}$
Aphytis	$\frac{2}{3}$

34) Die ungewöhnlich grosse herabsetzung des phoros von Limnai ist wohl durch verstärkung der kleruchie veranlasst worden.

Namen. Herabsetzung um $\frac{1}{n}$ des früheren satzes.

Dikaia bei Abdera	$\frac{1}{3}$
Thyssos	$\frac{1}{3}$
Mekyperna	$\frac{1}{3}$
Skabala	$\frac{1}{3}$
Stolos	$\frac{1}{5}$

Mende zahlte 5—8 nicht weniger als 15 talente, in der periode 9—15 schwankt die quote. Im jahre 11 und 15 hat die stadt 5 talente, im jahre 12: 9 talente gezahlt. Wiederum ist es bemerkenswerth, dass Mende, Aphytis und Aigai einander benachbart auf Pallene liegen. Unter 42 hellespontischen städten ist der phoros nachweislich bei 16, wahrscheinlich bei 22 städten³⁵⁾ unverändert geblieben, bei 2, vielleicht bei 4 städten ist er herabgesetzt worden, bei den übrigen kann der nachweis nicht geführt werden. Die phorobewegung bei der schätzung des jahres 9 war also im hellespontischen bezirk ziemlich gering. Doch fehlt die quote von vier bedeutenden städten, nämlich von Abydos, Prokonnesos, Kyzikos und Selymbria sowohl in der periode 5—8, wie in der vorhergehenden.

Umfangreicher war die phorobewegung im thrakischen bezirk. Unter 45 städten ist der phoros bei 16, wahrscheinlich bei 20 unverändert geblieben, bei 9 haben jedoch herabsetzungen stattgefunden, also bei der hälfte aller städte, wo der nachweis möglich ist. Man muss daher annehmen, dass die phorosherabsetzungen weit zahlreicher gewesen sind, als uns bekannt ist. Auf die gesamtsumme des phoros würden namentlich veränderungen der tribute der grössern städte Akanthos, Olynthos, Poteidaia einfluss gehabt haben. Doch ist jedenfalls der thrakische phoros in den jahren 9—15 höher als in der vorhergehenden periode gewesen, da Thasos 27 und Sermylia 2 talente mehr als früher zahlte.

Karischer bezirk.

Namen.	Phoros von 5—8.	Phoros v. 9—15.	Herabges. summe.
Astypalaia	2 tal.	1 tal. 3000 dr.	3000 dr.
Idyma	4000 dr.	2000 dr.	2000 dr.

35) Sofern nämlich die quote von 1 bis 4 mit der von 9—16 übereinstimmt.

Namen	Phoros v. 5—8.	Phoros v. 9—15.	Herabges. summe.
Knidos	5 tal.	3 tal.	2 tal.
Mylasa	1 tal.	5200 dr.	800 dr.
Ialysos	10 tal.	6 tal.	4 tal.
Lindos	10 tal.	6 tal.	4 tal.
Chalkeia	3000 dr.	2000 dr.	1000 dr.
		Summa	11 tal. 800 dr.

Namen.	Herabsetzung um $\frac{1}{n}$ des frühern betrages.
Astypalaia	$\frac{1}{4}$
Idyma	$\frac{1}{2}$
Knidos	$\frac{2}{5}$
Mylasa	$\frac{2}{15}$
Ialysos	$\frac{2}{5}$
Lindos	$\frac{2}{5}$
Chalkeia	$\frac{1}{3}$

Insel-bezirk.

Namen.	Phoros v. 1—4.	Phoros v. 9—15.	Herabges. summe.
Mykonos	1 tal. 3000 dr.	1 tal.	3000 dr.
Syros	1500 dr.	1000 dr.	500 dr.
		Summa	3500 dr.

Namen.	Herabsetzung um $\frac{1}{n}$ des frühern betrages.
Mykonos	$\frac{1}{3}$
Syros	$\frac{1}{3}$

Im karischen bezirk sind bei 28, wahrscheinlich bei 30 städten, die phoroi nicht verändert worden, bei 7 ist seine ermässigung eingetreten, folglich werden auch hier, wenngleich nicht viele, so doch einige weitere, uns nicht überlieferte herabsetzungen stattgefunden haben. Im inselbezirk war die phorobewegung nicht erheblich. Es sind 12 gleiche quoten bekannt.

Im ganzen sind also bei 23 städten phoroseremässigungen nachzuweisen, ausserdem wurde bei 8 städten der phoros entweder im jahre 5 oder im jahre 9 ermässigt. Die stärkste phorobewegung fand im thrakischen bezirk statt. Da nun bei 60 bis 70

städten die listen uns im stiche lassen, so dürfen wir nur so viel sagen, dass nach dem verhältnisse der zahlen der uns bekannten gleichen und ermässigten phoroi höchst wahrscheinlich noch bei 10 bis 15 andern städten phorosherabsetzungen erfolgt sein werden.

Die gesamtsumme, um welche nachweislich der phoros herabgesetzt wurde, beläuft sich auf 32 tal. 800 dr. Ziehen wir schon hier die im jahre 5 oder 9 erfolgten herabsetzungen in betracht, so erhalten wir 41 tal. 5800 dr. Dem gegenüber stehen die mehrzahlungen von Thasos, Sermylia und Ios im gesamtbetrage von 29 tal. 2160 dr. Folglich wurde die gesamtsumme des phoros überhaupt durch die schätzung selbst nicht wesentlich modificirt; sie ist wahrscheinlich am ende der periode 5 bis 8 nur um etwa 10 talente höher gewesen als in der folgenden³⁶⁾. Dabei ist jedoch der umstand nicht ausser augen zu lassen, dass immerhin bei einer beträchtlichen anzahl von städten der phoros ermässigt wurde, und dass die dadurch veranlassten, nicht unbedeutenden ausfälle im wesentlichen nur durch die Thasier gedeckt wurden, denen dafür die Athener vermuthlich eine anzahl küstenplätze überliessen.

Da die phorosnachlässe sich theilweise auf bestimmte landstriche wie die halbinsel Pallene, die küste von Teos bis Ephesos, Rhodos und umgehend erstreckten, so werden unzweifelhaft bei diesen gruppen regionale missernten die ursache der steuerherabsetzung gewesen sein.

Die ermässigung war auch meist keine dauernde, sondern beschränkte sich nur auf eine schätzungsperiode. Bei Aigai, Aphytis, Dikaia bei Abdera, Mekyperna, Skabala, Stolos, Parion, Ephesos, Astypalaia, Lindos, Syros und wahrscheinlich auch bei Miletos, also im ganzen bei 12 städten, traten bei der nächsten schätzung im jahre 439 wieder die frühern sätze in kraft. Thyssos, Dardanos, Nisyros, Ialysos und Chalkeia behielten ihre ermässigten sätze.

Die entgegenkommende politik der Athener bei der schätzung

36) Die Lykier sind unzweifelhaft schon nach der schlacht am Eurymedon, welche die gröaste ausdehnung der athenischen macht zur folge hatte, zum anschlusse an den bund bewogen worden, nicht erst, wie Köhler vermuthet, zur zeit der kyprischen expedition Kimons. Es ist offenbar blosser zufall, dass uns nur im jahre 9 (446/5) von den Lykiern eine zahlung erhalten ist. Der ausgang der kyprischen expedition veranlasste sogar den verlust verschiedener bundesstädte.

im jahre 446 wurde gewiss durch die niederlage bei Koroneia und deren folgen mithedingt.

Beachtenswerth ist es, dass die phorosherabsetzungen durchweg in einem bestimmten verhältnisse zum bisherigen satze stehen. Am häufigsten sind ermässigungen um ein drittel und um die hälfte desselben. Es kommen überhaupt ermässigungen um $\frac{2}{15}$, $\frac{1}{5}$, $\frac{2}{5}$, dann um $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{2}{3}$ und um $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$ vor. Mithin wurde, zunächst wenigstens bei dieser schätzung, die phorosherabsetzung, wie die quote für die göttin, nach mine und talent verrechnet. Man gewährte mit andern worten pro talent nachlässe von 8 minen ($\frac{2}{15}$), 10 minen ($\frac{1}{5}$), 12 minen ($\frac{1}{5}$), 15 minen ($\frac{1}{4}$) u. s. w.

Am anfang der schätzungsperiode 5 bis 8 war die geschätzte phorossomme jedoch eine erheblich höhere als am ende derselben, denn gerade in den jahren 450 bis 446 haben die Athener eine grosse anzahl kleruchien auf bundesgenössischem gebiet angelegt und für die dazu erforderlichen landabtretungen entsprechende phoroseremässigungen bewilligt. Abgesehen von den 6 talenten, um welche der phoros der insel Andros bereits bei der schätzung im jahre 450 herabgesetzt wurde, veranlassten die colonialgründungen zusammen einen phorosaufschlag von reichlich 29 talenten³⁷⁾. Diese summe ist gleich den phoroserhöhungen, welche wirklich oder scheinbar bei der schätzung des jahres 446 eintraten. Es liegt darum mindestens die vermuthung nahe, dass die Athener, um den durch die colonialgründungen veranlassten phorosaufschlag zu decken, den Thasiern ihre festländischen küstenplätze wieder zurückgaben. Am anfang der schätzungsperiode 5 bis 8 belief sich also der geschätzte phoros auf mindestens 470, wahrscheinlich auf ungefähr 480 talente³⁸⁾.

Gehen wir nun zu dem phoros der jahre 454/3 bis 450/49

37) Loeschke, Quaest. de tit. att. hist. 22 veranschlagt die phorosaufschläge einschliesslich der 6 talente von Andros zu hoch auf $39\frac{1}{2}$ talente. Die vermuthungen über eine kleruchie in Erythrai sind ganz unhaltbar.

38) Da sich die phoroserhöhungen bei der schätzung des jahres 9 mit den anfällen bei den colonialgründungen gerade decken, so sind zu den 435 talenten der jahre 9—15 netto die phorosherabsetzungen vom jahre 9 zu addiren. Das ergibt im nachweislichen minimum 467 tal. 800 dr., im maximum 476 tal. 5800 dr. Dabei sind die uns nicht überlieferten ermässigungen bei 10 bis 15 städten noch nicht in betracht gezogen.

(1—4) über. Erhöht wurden im jahre 450 nachweislich nur die phoroi von Thyssos (4000 dr. auf 9000 dr.), Mende (8 tal. auf 15 tal.), Knidos (3 auf 5 tal.) und Dion am Kenaion (1000 auf 2000 dr.). Die erhöhte summe beläuft sich auf 10 talente, Ihnen stehen folgende herabsetzungen gegenüber:

Namen	Phoros v.1—4.	Phoros v. 5—8.
1 Kyme	12 tal.	9 tal.
2 Myous	1 tal. 3000 dr.	1 tal.
3 Singos	4 tal.	2 tal.
4 Stolos ³⁹⁾	1 tal.	5000 dr.
5 Mekyperna	c. 5 tal.	1 tal.
6 Olynthos ⁴⁰⁾	3 tal.	2 tal.
7 Karyanda	1000 dr.	500 dr.
8 Madnasa	2 tal.	1 tal.
9 Phaselis	6 tal.	3 tal.
10 Karystos	7 tal. 3000 dr.	5 tal.
11 Andros	12 tal.	6 tal.
12 Seriphos	2 tal.	1 tal.
13 Rhenaia	1000 dr.	300 dr.
14 Astakos	1 tal. 3000 dr.	1000 dr.
15 Tenedos	c. 4 tal.	c. 3 tal.
16 Sermylia	5 tal. 5500 dr.	3 tal.
17 Ios	1 tal.	840 dr.

39) Liste 1 ist überliefert

Μηκυπερ(να)ῖοι
Στωλίοι I' ... |

Dann auf liste 3:

I' — (Μηκυπερ)αῖοι
H — — —

Da die Stoler in den jahren 16 bis 19 ein talent zahlen und der phoros dieser periode vielfach mit dem von 1 bis 4 übereinstimmt, so wird man liste 3 mit einiger wahrscheinlichkeit Στωλίοι ergänzen können.

40) Liste 1 ist zu lesen:

Ὀλύνθ(ιοι) Σκα
βλαῖο(ι) Ἀσση
ρεῖται H F ..
— — H Ὀλύνθιοι.

Liste 2:

Nun zahlt Assera im jahre 4 zweitausend und vierhundert drachmen; Skabala 3000 dr. in den jahren 5—8, 2000 dr. 9—15 und 3000 im jahre 16. Da die Olynthier mit den Asseriten und Skabaliern zusammen weniger als 5 talente gezahlt haben, so ist also liste 2 nur die ergänzung (H H) H möglich.

Namen.	Herabges. summe.	Herabsetzung um $\frac{1}{n}$ des früheren satzes.
1 Kyme	3 tal.	$\frac{1}{4}$
2 Myous	3000 dr.	$\frac{1}{3}$
3 Singos	2 tal.	$\frac{1}{2}$
4 Stolos	1000 dr.	$\frac{1}{6}$
5 Mekyperna	4 tal.	$\frac{1}{5}$
6 Olynthos	1 tal.	$\frac{1}{3}$
7 Karyanda	500 dr.	$\frac{1}{2}$
8 Madnasa	1 tal.	$\frac{1}{2}$
9 Phaselis	3 tal.	$\frac{1}{2}$
10 Karystos	2 tal. 3000 dr.	$\frac{1}{3}$
11 Andros	6 tal.	$\frac{1}{2}$
12 Seriphos	1 tal.	$\frac{1}{2}$
13 Rhenaia	700 dr.	$\frac{1}{10}$
14 Astakos	1 tal. 2000 dr.	
15 Tenedos	c. 1 tal.	c. $\frac{1}{4}$
16 Sermylia	2 tal. 5000 dr.	
17 Ios	5160 dr.	

Gesamtsumme der phorosherabsetzungen 30 tal. 2360 dr.

Der phoros ist also in den jahren 454/3 bis 451/0, so weit sich das nachweisen lässt, um $20\frac{1}{2}$ talente höher gewesen, als in der folgenden schätzungsperiode. Neben etwa 20 herabsetzungen des phoros ⁴¹⁾ sind 4 erhöhungen und 83 gleiche quoten zu constatiren, aber von 84 städten (dabei die in syntelie zahlenden als eine nummer gerechnet) fehlt die quote in den jahren 1—4. An einen so merkwürdigen zufall, der uns gerade sämtliche höhere quoten der ersten vier jahre überliefert hätte, ist natürlich nicht zu denken. Nach dem verhältnisse der uns überlieferten quoten werden wir annehmen müssen, dass noch bei etwa 15 andern städten der phoros im jahre 5 herabgesetzt wurde. Es könnten diese uns unbekannten nachlässe aber um so mehr ins gewicht fallen, als aus den jahren 1—4 gerade von vielen bedeutenden städten die quoten nicht erhalten sind, so von Byzantion, Selymbria, Abydos, Erythrai,

41) Wir nehmen an, dass von den 8 städten, deren phoros im jahre 5 oder 9 herabgesetzt wurde, nur drei der schätzung des ersten jahres die ermässigung verdankten.

Miletos, Ialysos, Kamiros, Naxos, Paros, Eretria, Chalkis, Potidaia, Akanthos. Bei 17 städten war ein phorosnachlass von im ganzen $30\frac{1}{2}$ talent eingetreten: wir bringen aber nur noch weitere 15 talente in anschlag, obwohl ohne frage dieser satz hinter der wirklichkeit zurückbleibt.

Dann bemerken wir noch in den listen der jahre 1—4 eine anzahl städtenamen, die sonst nie mehr vorkommen, so Chastai in der liste 1 unter thrakischen städten mit 2 tal. 2480 dr. phoros, Σίλο — (4) mit 1500 dr., Τα — (4) mit 1 talent, Ατ(παξος) (1), — — — βλίσσης, Ὀλα -ῆς (2) mit 1031 dr., ferner hat der dynast Σαμβανύς (3) ein talent gezahlt. Das sind mindestens 5 talente mehr als in spätern perioden, und sollten einzelne von diesen mitgliedern auch noch späterhin gezahlt haben, so haben wir sie mindestens bei der phoroberechnung nicht in anschlag gebracht. Gewiss standen aber in den ersten listen noch weit mehr städte, die in folge der erschütterung der athenischen seemacht durch die aegyptische katastrophe dann des vergeblichen versuches, Kypros zu behaupten, und der rückwirkungen der niederlage von Koroneia sich dem bunde entzogen.

Krateros hatte in das neunte buch seiner psephismatasammlung die durch volksbeschluss sanctionirte schatzungsliste des jahres 425|24 aufgenommen (vgl. Müller, F. H. Gr. II, 622, frgm. 12 bis 14). Im 3. buche stand, wie die fragmente zeigen (1—3) eine andere liste. Und zwar muss es wiederum eine schatzungsliste gewesen sein, denn die listen der Hellenotamien gehörten in keine psephismatasammlung. Diese letztere liste muss aber eine ziemlich alte gewesen sein, da sie bereits im dritten buche vorkam. Freilich lesen wir frgm. 2: Καρικὸς φόρος: Ἀῶρος Φασηλίται, d. h. wir finden hier bereits eine gruppierung der phoroi nach bundesdistricten, welche in den quotenlisten erst seit dem jahre 12 (443|2) vorkommt. Allein Kirchhoff hat bewiesen, dass die abgrenzung der districte bereits in die erste zeit des bundes gehört, und es steht der annahme nichts im wege, dass die schatzung bereits nach districten vorgenommen wurde, während noch die phoroszahlen selbst chronologisch verzeichnet wurden d. h. in der folge, wie die einzelnen städte ihre zahlungen nach Athen abführten. Vielleicht hängt die aufzeichnung der zahlungen nach districten mit dem erlass der bestimmung zusammen, dass die

phoroi an den dionysien abgeführt werden sollten. Denn dieser modus setzt die empfangnahme der phoroi an einem bestimmten termine voraus, es sei denn, dass die zahlungen erst auf einem chartablatt vermerkt und dass dann diese zahlungsliste für die steine neu redigirt wurde. Gegen eine solche nachträgliche redaction sprechen indessen mancherlei gründe, deren erörterung uns zu weit führen würde. Wie dem auch sein mag, jedenfalls standen in der liste des Krateros eine anzahl städte, deren namen in den quotenlisten nicht erhalten sind, die aber sehr wohl noch in den ersten listen verzeichnet gewesen sein könnten. Dahin gehört *Αῶρος*. Die stadt war unter den karischen städten eingeschätzt, lag aber möglicherweise in Phoenikien (Köhler, Abhandl. Berl. akad. 1869, 121, n. 3). Ferner lesen wir frgm. 1: *Γρυνεῖς, Πιτανᾶτοι, Καρχηναῖοι*. Die stadt Karene in Mysien kommt nie in den listen vor, ebensowenig *Αιθρή* (thrakisch) und *Μάχραιον* in der Troas (Steph. Byz.). Natürlich mussten sich gerade städte, wie Karene und Doros, die im innern des landes oder an der peripherie des bundesgebietes lagen, zuerst von der athenischen hegemonie emancipiren, nachdem diese im kampf gegen Persien einen grossen echee erlitten hatte. Mögen aber auch diese städte nur eingeschätzt worden sein und theilweise in der periode 454|3 bis 451|50 gar nicht mehr phoros gezahlt haben, so viel steht nach unserer berechnung fest, dass die gesamtsumme des phoros sich damals auf mehr als 520 talente belief. Niemals hat der phoros bis zur schätzung des jahres 425|24 diese summe erreicht. Und in der that ist bei nicht weniger als 20 städten⁴²⁾ zu constatiren, dass ihr phoros höher war als in irgend einer der folgenden perioden bis zur schätzung von 425|24.

Die veranlassung dieser hohen phorossätze war ohne frage der krieg, den die Athener seit dem jahre 459 gleichzeitig mit den Peloponnesiern und in Aegypten führten. Die quotenlisten geben uns also einige höchst erwünschte aufschlüsse darüber, inwieweit die symmachie bei diesem kriege in mitleidenschaft gezogen wurde.

Im jahre 453 erfolgte die katastrophe in Aegypten; die grosse flotte, welche im kanal bei Prosopitis lag, war aber schon im vor-

42) Astakos, Tyrodira, Dardanos, Rebren, Tenedos, Lebedos, Nisyros, Kyme, Oinoe, Madnasa, Lepsimandos, Idyma, Erineon (Rhodos), Mekyperna, Singos, Rhenaia, Mykonos, Seriphoi, Ios, Karystos.

hergehenden jahre als verloren zu betrachten. Athen brauchte jedenfalls grosse summen zur ergänzung des flottenmaterials und zum bau neuer kriegsschiffe. Noch im frühjahre 453 ging eine ersatzflotte von 50 trieren nach Aegypten ab. Und in demselben jahre haben nun eine anzahl bundesstädte ganz ungewöhnlich hohe summen gezahlt. Sermylia ist in der liste 1 mit 17 talenten 4320 drachmen verzeichnet. Aber vielleicht steckt darin trotz unserer frühern ausführungen der phoros benachbarter städte, mit denen die Sermylia in syntelie zahlte? In den jahren 9 bis 15 zahlte sie mit ihrer syntelie 5 talente und eine zahlung von 5 talenten 5500 drachmen haben sie auch im jahre 4 geleistet. In den jahren 5 bis 8 ist ihr phoros auf 3 talente reducirt. Betrachten wir die nachbarschaft von Sermylia. Es müssten jedenfalls bedeutende gemeinden gewesen sein, da sich ihr phoros doch auf 12 talente belaufen hätte. Die nächste stadt ist Mekyperna, sie zahlt im jahre 1 tal., einen höhern phoros als je. Auch Stolos hat einen hohen betrag entrichtet. Von Assera, Olynthos und Skabala ist eine gemeinsame zahlung erhalten, ebenso weist die liste quoten von Spartolos und den städten auf Sithonia: Singos, Galepsos und Torone, auf. Singos zahlt gar 4 talente 500 drachmen d. h. mehr als je.

Es bliebe nur noch die möglichkeit übrig, dass Sermylia mit Poteidaia und der einen oder andern stadt auf Pallene zusammengezahlt hätte. Man wird aber zugeben müssen, dass die wahrcheinlichkeit nicht gross ist, da erstens glücklicherweise auch bei einigen nachbarn der Sermylia sehr hohe phoroszahlungen erhalten sind, und eben auf der liste nur *Σερμυλίας* steht, während daneben gemeinsame zahlungen ausdrücklich durch anführung der einzelnen namen vermerkt sind.

Zur lösung der frage dürfte vielleicht folgende beobachtung verhelfen. Die erste und zweite liste weisen mehr unregelmässige zahlungen auf, als sonst vorzukommen pflegen, wie sie aber während eines krieges leicht erklärlich sind. So zahlen die Abderiten, welche mit 15 talenten eingeschätzt waren, 12 tal. 2100 dr., die Singier 4 tal. 500 dr., während sich ihr phoros auf 4 tal. belief (3. 4). Die rhodischen Erines entrichten 4130 dr., die Amyndandes 3050 dr., und Paktyes von Idyma zahlt 1 tal. 890 dr. Diese summen sind für gewöhnliche phoroszahlungen zu wenig abgerundet. Die 8 tal. 2500 dr. der Lindier sind gewiss auch nur ein theil

des phoros, der 10 tal. betragen haben wird. Artake zahlt 2 talente, obwohl die stadt nur auf 2000 dr. (3; 9—15; 16—19; 30 fg.) eingeschätzt war⁴³⁾.

In anbetracht dieser unregelmässigkeiten sind wohl auch die 17 tal. 4320 dr. der Sermylia als eine anormale zahlung zu erklären. Nun zahlt Sermylia im vierten jahre — im zweiten und dritten sind keine quoten erhalten — 5 tal. 5500 dr. Multiplirt man diese summe mit 3, so erhält man 17 tal. 4500 dr. Mit andern worten, die zahlung im ersten jahre stellt bis auf einen kleinen rest den dreifachen jahresbetrag des phoros dar vgl. Böckh, Sth. II, 643). Da liegt doch die vermuthung sehr nahe, dass die Athener in einer zeit, wo sie besonders viel geld brauchten, von bundesstädten, welche gute finanzen hatten, phoroi im voraus erhoben, wie sie ja auch ihrerseits phorosrückstände auf mehrere jahre stundeten. In der folgenden periode zahlten die Sermylia nur 3 talente. Die differenz zwischen 5 tal. 5500 dr. und 3 tal. beträgt 2 tal. 5500 dr. Der vierfache betrag dieser differenz beläuft sich auf 11 tal. 4000 dr. oder auf fast ebensoviel als die Sermylia im jahre 1 über ihren jährlichen phorossatz hinaus gezahlt haben (17 tal. 4320 dr. — 5 tal. 5500 dr. = 11 tal. 4820 dr.). Den Sermyliern wurde also vermuthlich die vorausbezahlung bei dem phoros der nächsten schätzungsperiode in abrechnung gebracht.

Sermylia steht auch nicht allein. Wir finden auf der liste 1 Argilos mit einer ähnlich hohen summe, nämlich mit 10 tal. 3000 dr. verzeichnet. Die stadt war selbst vor der begründung von Amphipolis in den jahren 9 bis 15 nur mit einem talent eingeschätzt. Die quoten sind in den ersten beiden perioden sonst nicht erhalten. Würde Argilos ebenfalls einen dreijährigen jahresbetrag entrichtet haben, so müsste die stadt mit 3 tal. 3000 dr. eingeschätzt gewesen sein, was sehr möglich ist, da z. b. Aphytis in der periode 9—15 auch nur ein talent, in den jahren 1—4 dagegen 3 talente zu zahlen hatte. Ferner haben die Dikaiopoliten im jahre 1 vier talente gezahlt, während die nächste uns bekannte zahlung im jahre 17 nur 1 talent aufweist. Dann hat

43) Liste 2 ist überliefert:

HH A EN OI
XXXALAIN(HT)AI

In die lücke passt nur **PTAK**, da der name der Astakener auf der liste erhalten ist.

Stagiros wahrscheinlich im jahre 2 drei talente phoros entrichtet⁴⁴⁾. Vom jahre 5 ab ist die stadt mit dem anscheinend niedrigen phoros von nur 1000 dr. angesetzt.

Mögen immerhin unsere vermuthungen über die ungewöhnlichen hohen zahlungen von Sermylia, Argilos u. s. w. irrig sein, so viel steht jedoch fest, dass die Athener gegen ende des ersten krieges mit den Peloponnesiern und um die zeit der ägyptischen katastrophe die finanziellen kräfte der bündner in nicht ganz unerheblichem masse in anspruch genommen haben.

Was noch den modus der schätzung des jahres 450 betrifft, so bemerken wir, dass dabei ebenso wie bei der folgenden verfahren wurde. Die ermässigungen sind nach dem verhältnisse von mine und talent verrechnet. Ausnahmen kommen nur in einzelnen besonderen fällen vor, wo es sich, wie bei Ios und Astakos, um ungewöhnliche nachlässe handelt, oder wo die quote, wie bei Tenedos, fortwährend schwankt. Ebenso Sermylia hat in der ersten periode jedenfalls unter anormalen bedingungen gezahlt. Diese beobachtungen sind im wesentlichen auch für die übrigen schätzungsperioden zutreffend.

Uebersicht über die hauptresultate.

Der aufstand der chalkidischen städte im jahre 432 wurzelt in bewegungen und organisationen unmittelbar nach dem samischen aufstande.

Die vermehrung der mitgliederzahl in den jahren 439/8 bis 437/6 bezeichnete keinen gebietszuwachs des bundes, sondern resultirte aus der ablösung bisher abhängiger gemeinden von ihren vororten.

Bei der schätzung von 439/8 wurde der phoros einer anzahl

44) Liste 2 ist überliefert:

— — H Ol(ὁνθιοι)
— — H Στ - - -

Zur ergänzung können nur Stagiros, Strepsa und Stolos in frage kommen. Strepsa zahlt aber jahr 1 ein talent, der name der stadt ist auch auf liste 4 erhalten. Auch Stolos war wohl mit einem talent eingeschätzt. Sollte aber auch Stolioi oder Strepsaioi gestanden haben, so würde es sich doch immer um eine auffallend hohe zahlung handeln. Denn Stolos ist von 5—8 mit 5000 dr., von 9—15 mit 4000 dr. und von 16—19 mit 1 tal. eingeschätzt.

von städten erhöht, aber dadurch die gesamtsumme des geschätzten phoros nicht auf 600, sondern wieder auf 460 talente gebracht. Die durch den verlust namentlich karischer städte veranlassten phorosaufälle wurden durch die erhöhungen gedeckt.

Die liste nr. 259 ist nicht die des jahres 425/24 (30), sondern die eines der vorhergehenden jahre.

Im jahre 435/4 oder 434/3 fand eine wesentliche erhöhung des phoros nicht statt. Die nachricht Plutarchs über die steigerung des phoros auf 600 talente beruht auf einem missverständnisse.

Von den 1200 talenten der schätzung von 425/4 gingen nur 8—900 talente effectiv ein.

Der phoros von 454/3 bis 450/49 war höher als in irgend einer periode bis 425/24.

Kiel.

G. Busolt.

Zu Horatius.

Od. I, 3, 17 ist statt *quem* vielleicht *quæ* zu schreiben = wie konnte derjenige u. s. w. = demjenigen konnte sicherlich vor dem nahen des todes nicht bange sein, welcher u. s. w. — In v. 32 verbindet Nauck *semotique prius*, weil sinn und cäsar dies verlange; doch *prius* gehört vielmehr zu *tarda* aus folgenden gründen: 1) dass die cäsar nicht ins gewicht fällt, bezeugt das, was ich an anderer stelle zu IV, 2, 22 gesagt habe, vgl. aus der obigen ode v. 12. 16. 38; 2) es kömmt auf den scharfen gegensatz an zwischen früher d. i. vor dem sündenfalle (welchem der feuerdiebstahl des Prometheus gleichzusetzen ist) und nach demselben.

I, 7 lässt sich mit I, 9 vergleichen: 1) weil jedes der beiden gedichte mit einer naturschilderung anhebt; 2) weil das im mittleren theile enthaltene gleichnis dem dort in v. 9—12 aufgestellten gedanken entspricht; 3) weil beide die sorge für die zukunft verbieten und zum frohen genuss der gegenwart einladen.

I, 9, 13 enthält denselben gedanken wie II, 16, 25: während dort die negation durch das verbum *oderit* umschrieben wird, wendet hier der dichter *fuge* an. Dagegen in positiven ermahnungen wird *memento* gebraucht z. b. I, 7. 17. II, 3, 1 — eine form, welche *Cato de mor.* sehr oft als verschluss verwendet.

Sprottau.

C. Hartung.

XIX.

Zur kritik einiger quellschriftsteller der römischen kaiserzeit.

Zweite folge. (S. Philolog. XXXIX, p. 459 ff.).

II. Zu Iuvenal (Satira IV, v. 150—154).

1. Baronius (Ann. eccl. t. I (Venetiis 1705), p. 598, §§. IX ad a. Chr. 98), Tillemont (Hist. des emp. t. II, p. 123) und der benedictiner Le Nourry (ad calcem seiner ausgabe der Mortes des Lactanz, Dissertt. cap. VI, Artic. II, p. 203) wollen in folgender stelle bei Iuvenal (Sat. IV, v. 150—154, ed. Carol. Frid. Hermannus [Lipsiae 1854], p. 23):

„Atque utinam his potius nugis tota illa dedisset
Tempora saevitiae claras, quibus abstulit urbi
Illustresque animas impune et vindice nullo!
Sed periit, postquam *cerdonibus* esse timendus
Cooperat: hoc nocuit Iamiarum caede ma-
denti¹⁾“

und speciell in dem ausdrücke *cerdonibus* eine anspielung auf die domitianische christenverfolgung erblicken. Ehe ich auf diese interpretation und deren begründung näher eingehe, ist es unerlässlich, die bedeutung des wortes *cerdo* genauer zu präci-

1) Aus diesen schlussversen der vierten satire geht unzweifelhaft hervor, dass dieselbe erst nach der ermordung Domitians verfasst sein kann (vgl. Merivale IV, p. 381, anm. 67). Brower (I, p. 162, §§. LXXVIII) nimmt also ohne grund an, dass jene satire noch bei lebzeiten des tyrannen entstanden ist.

siren, als es bisher geschehen ist. Das substantiv *cerdo* kommt nur selten vor, es begegnet uns fast ausschliesslich bei den satirikern der silbernen latinität. Das wort wird von τὸ χέρδος abgeleitet und bedeutet, in wegwerfender bezeichnung, durchweg den geringen mann im gegensatz zum adel, ein der untersten stufe der plebs angehörendes individuum, das, um sein dasein zu fristen, auf den niedrigsten gewinn (in den augen der Römer, die die arbeiten des gemeinen mannes vielfach durch slaven besorgen liessen!) angewiesen ist. Forcellini (*Totius latinitatis lexicon*, ed. Jos. Furlanettus t. I [Patavii 1827] p. 535 s. v.) fasst *cerdo* in einem zu beschränkten sinne auf, wenn er darunter bloss einen gemeinen handwerker versteht: ... *significat vilem et sordidum artificem, quippe omni ratione lucellum sectatur, quales sunt infimae plebis homines et nullius census etc.* Alle belegenstellen, die Forcellini anführt, beweisen, dass das wort eine umfassendere bedeutung hat. Zunächst bezeichnet Iuvenal damit allgemein den geringen mann aus dem volke im gegensatz zum adel. An unserer stelle stehen nämlich, wie weiter unten näher ausgeführt werden soll, die *cerdones* ganz allgemein im gegensatz zu den *clarae et illustres animae* und zu den *Lamiae*, also zum adel. Diese umfassendere bedeutung des wortes bei Iuvenal fällt noch deutlicher Sat. VIII, v. 180 sq. in die augen, wo es heisst: *At vos, Troiugenae, vobis ignoscitis et quae Turpia cordonis, Volesos Brutumque decebunt.* Hier erscheinen Volesus Sabinus, der vater des P. Valerius Publicola, und Iunius Brutus, der begründer des freistaates, die repräsentanten erlauchter patricischer geschlechter (vgl. Achaintre ed. Iuvenal. vol. I [Parisiis 1810], p. 327, Annot. ad Sat. VIII, 180), als vertreter des adels überhaupt, und der ironische sinn der stelle ist einfach folgender: was sich für den gemeinen mann nicht ziemt, das ziemt sich für die sprösslinge der alten patricier. Auch Persius (Sat. IV, v. 51, ed. Mericus Casaubonus cum notis eiusdem fratris Isaaci Casauboni, Lugduni Batavorum 1695) verbindet mit dem worte einen allgemeinen begriff, nur dass da die nebenbedeutung des verächtlichen, der gemeinen gewinnsucht, schärfer als bei Iuvenal hervortritt; denn an der betreffenden stelle:

Respue quod non es: tollat sua munera cerdo.

Tecum habita: noris, quam sit tibi curta supellex

wird ein parasit an der tafe eines reichen Römers mit der be-

zeichnung *cerdo* gebrandmarkt (vgl. *Commentarius Isaaci Casauboni* p. 149 *ipsum nominat cerdonem: quia parasitum agere et per assentationem laudare, proprium est abiecti hominis et nullius rei*). Wenn ferner *cerdo* zuweilen mit namen bestimmter handwerke verbunden erscheint, so bei *Martialis* (*Epigrammat.*, edit. Bipont. vol. I [1784] l. III, c. 16 p. 101: *sutor cerdo*²⁾, l. III, c. 59 p. 117: *sutor cerdo*³⁾), so auch in einer alten inschrift (*Spon. miscell. erudit.* p. 221 ap. *Forcellini* l. c.: *cerdo faber*), so liegt auch darin kein beweis für die annahme *Forcellinis*, wonach *cerdo* bloss eine art gemeiner handwerker bedeutet, im gegentheil, gerade aus dem umstand, dass das wort da durch hinzufügung von *sutor* und *faber* specialisirt wird, lässt sich schliessen, dass *cerdo*, wenn es allein steht, ganz allgemein eine verächtliche bezeichnung des gemeinen mannes im altrömischen sinne ist. Man kann sagen: das wort selbst war zur zeit eines *Martial* und *Iuvenal* ein modernes fremdwort, aber der damit verbundene altrömische begriff uralt. Die richtige erklärung von *cerdo* gibt schon der alte scholiast *Iuvenals*, den *Petrus Pithoeus* zuerst edirt hat, indem er *Sat. IV*, v. 153 das *cerdonibus* mit *ignobilibus* resp. mit *populus* im gegensatz zu den *nobiles* und *senatores* identificirt und *VIII*, v. 181 das wort durch *pauper*, *popularis* im gegensatz zum *dives* interpretirt (vgl. . . In *Iuvenalis satiras veteres commentarii* bei *Achaintre* l. c. vol. II [Paris 1810] p. 259. 295 und bei *O. Jahn* ed. *Iuven. Sat.* p. 228). Von den neueren interpretiren das wort correct *Baronius* (a. a. o.), der unter *cerdones vilissimae personae* versteht, *Tillemont* (a. a. o.), der es mit *les personnes les plus viles* wiedergibt, und *Le Nourry* (a. a. o.), der die *cerdones* durch *tenuis fortunae et infimae plebis homines* erklärt. Zutreffend ist auch die auffassung der brüder *Hadrianus* und *Carolus Valesius*, die das *cerdones* als *vilissimus et ignobilissimus quisque* im gegensatz zu den *nobiles* deuten (vgl. *notae* in

- 2) „Das gladiatores, sutorum regule cerdo,
Quodque tibi tribuit subula, si ea rapit.
Ebrius es: nec enim faceres id sobrius unquam.
Ut velles corio ludere, cerdo, tuo.
Lusisti, satis est: sed te, mihi crede, memento
Nunc in pellicula, cerdo, tenere tua“.
- 3) „Sutor cerdo dedit tibi, culta Bononia munus.
Fullo dedit Mutinae. nunc ubi caupo dabit?“

Iuvenalem ap. Achaintre vol. II, p. 152 ad Sat. IV, 153). Eine schiefe auffassung des wortes finde ich dagegen in einer alten Pariser übersetzung des Iuvenal von 1681: dort ist Sat. IV, 153 *cerdonibus* in einem zu speciellen sinne mit *aux Artisans* (handwerker!) wiedergegeben (p. 54), und Sat. VIII, 181 wird das *cerdonibus* gar durch *en des Esclaves et en des Artisans* übersetzt. Aber das wort *cerdo* bedeutet den plebejer überhaupt, auch wohl den proletarier, den der niedrigsten classe der freien bürger angehörenden, aber niemals den unfreien, den sklaven.

2. Gehen wir jetzt, nachdem wir uns über die bedeutung des wortes *cerdo* wenigstens im allgemeinen klar geworden, zur detaillirteren interpretation unserer stelle über. Die ersten drei verse (150 sqq.) bieten keine erheblichen schwierigkeiten. Da der dichter mit den worten *his potius nugis* auf die unmittelbar vorher in derselben satire (v. 34—149) erzählte geschichte von dem fische Domitians und der bei dieser gelegenheit vom senate bewiesenen beisspiellosen servilität anspielt, so kann nur folgendes der sinn jener drei verse sein: „hätte sich doch der tyrann mit dergleichen relativ harmlosen possen begnügt, statt ungestraft die vornehmsten Römer zu morden!“. Dass Domitian aus politischem argwohn viele senatoren und adelige überhaupt ungestraft d. h. ohne eine verschwörung hervorzurufen, hinrichten liess, diese thatsache ist auch sonst durch das authentische quellenmaterial bezeugt, so heisst es z. b. Suet. Domit. c. 10: *Complures senatores, in his aliquot consulares, interemit: ex quibus Civicam Cerealem in ipso Asiae proconsulatu, Salvidienum Orfitum, Acilium Glabionem in exsilio, quasi molitores novarum rerum, ceteros levissima quemque de causa: Aelium Lamiam Salvium Cocceianum . . . Metium Pomposianum . . . Sallustium Lucullum Britanniae legatum . . . Iunium Rusticum . . . etc.* (vgl. auch ib. c. 11, Tacit. Agric. c. 44. 45, Cass. Dion. l. 67, c. 12—14 incl. und hierzu Achaintre vol. I, p. 130, Annot. ad IV, v. 152). Was speciell v. 151 betrifft, so wollen die beiden Valesii (a. a. o. p. 152 sq.) statt *vindice* lesen *Vindice*, mit andern worten, sie finden da eine anspielung auf jenen Iulius Vindex, der als proprätor von Gallien durch seinen abfall den ersten entscheidenden anlass zum untergang Neros gab (vgl. Suet. Nero c. 40: *Talem principem paulo minus quatuordecim annos perperam* . . . *orbis*

tandem destituit: initium facientibus Gallis duce Iulio Vindice, qui tum eam provinciam pro praetore obtinebat). Diese conjectur ist höchst ansprechend, und zwar erstens, weil der name *Vindex* bekanntlich auch „rächer“ bedeutet; es liegt also ein wortspiel vor. Zweitens spricht für diese vermuthung der scheinbare pleonasmus *impune vindice nullo*. Drittens stellt Iuvenal ausdrücklich, und zwar gerade in unserer vierten satire, den dritten Flavier hinsichtlich seiner schreckensregierung mit Nero auf eine stufe (v. 37 sq.): *Quum iam semianimum laceraret Flavius orbem | Ultimus, et calvo serviret Roma Neroni*⁴⁾, | *Incidit Adriaci spatium admirabile rhombi*. Viertens endlich gedenkt der dichter, freilich an einer andern stelle, ausdrücklich jenes Iulius Vindex (Sat. VIII, v. 221 sq.: . . . *Quid enim Verginius armis | Debuit ulcisci magis, aut cum Vindice Galba, | Quod Nero tam saeva crudaque tyrannide fecit?*)⁴⁾.

Die blosse übersetzung der beiden letzten verse unserer stelle bietet nach dem, was vorhin über die bedeutung von *cerdo* gesagt wurde, keine schwierigkeit; man muss so übersetzen: „aber Domitian ging (erst dann) zu grunde, als er anfang, dem volke (dem gemeinen manne) furchtbar zu werden; dies schadete (d. i. wurde verderblich) dem mit dem blute der Lamier (d. i. des adels, der senatoren) befleckten tyrannen“. Anders verhält es sich aber mit der sachlichen interpretation jener verse. Baronius, Tillemont und Le Nourry (a. a. o.) interpretiren das ganze etwa so: „Domitian durfte lange zeit ungestraft gegen den adel wüthen, dann erst traf ihn der zorn des himmels (d. h. wurde er ermordet), als er seine grausamkeit auch auf die christen, die der heidnische satiriker spöttisch arme unbedeutende leute des volkes nennt, ausdehnte“. Jenen kirchenhistorikern zufolge soll also der heidnische dichter dem christenthum hinsichtlich der geschicke des

4) Brower (I, p. 162, §§. LXXVIII) zieht aus diesen worten den falschen schluss, Domitian hätte wirklich auch Nero geheissen (*Neroni quoque tam geminus [Domitianus], ut eius diritatem cum nomine retulerit, cum sub illo occinat Iuvenalis, Calvo Romam servisse Neroni*). Auch Tertullian, der christliche autor, stellt die beiden lasterhaften fürsten in parallele, doch hält er den dritten Flavier für minder dämönisch-grausam, als den letzten Claudier (Apol. [ed. Oehler] c. 5: *Temptaverat et Domitianus [scil. Christianos vexare], portio Neronis de crudelitate, sed qua et homo, facile coeptum repressit, restitutus etiam, quos relegaverat*).

dritten Flaviers eine providentielle bedeutung beilegen; der heide Iuvenal soll also genau so, wie zwei jahrhunderte später der christliche schriftsteller Lactanz, den untergang Domitians lediglich als consequenz, als göttliches strafgericht für seine christenverfolgung aufgefasst haben (vgl. Lactant. *De mortibus persecutor.* [ed. H. Hurter, Oeniponti 1873] c. III) ⁵⁾! Uebrigens lassen zwar alle drei kirchenhistoriker den heidnischen satiriker thatsächlich den gedanken des christlichen autors der *Mortes* anticipiren, aber nur Tillemont nimmt ausdrücklich auf Lactanz bezug: *Mais lorsqu'il les (ses cruautés) eut entendues jusque sur Jésus-Christ même en la personne de son peuple, il fut abandonné à la juste punition qu'il méritoit et tué dans sa chambre et c'est ce que Iuvenal (sat. 4, v. 153) semble avoir reconnu (avant Lactance) lorsqu'il se plaint que Domitien avoit vécu en sureté tant qu'il avoit répandu le sang des Lamies et des autres personnes de la première qualité, et qu'il estoit péri lorsqu'il avoit commencé à attaquer les personnes les plus viles (cerdones).* Es ist die frage: darf diese interpretation als historisch begründet gelten? Diese frage muss aufs entschiedenste verneint werden; es lässt sich nämlich nur ein zweifaches zugeben: die blosse möglichkeit, ein heidnischer autor hätte auf die christen die wegwerfende bezeichnung *cerdones* angewandt, lässt sich nicht leugnen, und dann ist man nicht berechtigt, jene combination ohne weiteres mit dem satze zu beseitigen, dass die heiden sich überhaupt nach kräften über specifisch christliche dinge ausschweigen, dass also jede angebliche anspielung auf christenverfolgungen bei heidnischen quellen *per se* verdächtig erscheinen muss. Jene these, so berechtigt, natürlich nur *cum grano salis*, für die nachtrajanischen und vollends für die nachconstantinischen zeiten, kann für's erste jahrhundert u. z. nicht als zutreffend gelten. Ist uns doch die Neroverfolgung am authentischsten in erster linie durch die heiden Tacitus (Ann. XV, 44) und Sueton (Nero c. 16) bezeugt, und der domitianischen verfolgung gedenken gleichfalls,

5) . . . qui (scil. Domitianus) cum exerceret iniustam dominationem, subiectorum tamen cervicibus incubavit quam diutissime tutusque regnavit, donec impias manus adversus Dominum tenderet. Postquam vero ad persequendum iustum populum instinctu daemonum incitatus est, tunc traditus in manus inimicorum luit poenas.

freilich theilweise nur in versteckten andeutungen, wenigstens einige heidnische quellen (vgl. Eus. h. e. III, 18, chron. ad Olymp. 218 [nach heidnischen berichten, zumal nach Bruttius!], Cass. Dion. l. 67, c. 14). Aber kein heidnischer autor erwähnt der ersten christenverfolgungen in einer für die anhänger lesu wohlwollenden weise; das ungünstige urtheil eines Tacitus und Sueton über die neue „superstition“ ist ja bekannt. Die annahme, Iuvenal äussere sich über die domitianische befehlung einiger christen mit der sympathie eines christlichen autors für die gemassregelten gläubigen, lautet also *per se* schon höchst unwahrscheinlich. Dass aber unsere stelle sicher keine anspielung auf die christen enthält, dies erhellt aus folgenden unwiderleglichen gründen. Erstens, die annahme, Iuvenal hätte, wie später der christ Lactanz, Domitians ermordung als providentielles strafgericht für seine aggressionen gegen die kirche bezeichnet und doch zugleich die anhänger lesu mit der verächtlichen titulatur *cerdones* gebrandmarkt, involviret einen innern widerspruch, eine *contradictio in adiecto*. Zweitens, Iuvenal ist, gleich Tacitus ein mann von altrömischer gesinnung⁶⁾, der gegen die *sacra peregrina*, die orientalischen culte, den Isis- und Serapisdienst und zumal gegen die *Iudaica superstio*, nach weislich nur die tiefste verachtung, ja sogar einen intensiven hass bekundet⁷⁾. Waren dies Iuvenals gesinnungen ge-

6) Merivale (IV, p. 380—383) gibt eine anziehende parallele zwischen Iuvenal und Tacitus.

7) Wegen des Isis-, Anubis- und Osirisdienstes vgl. Sat. VI, v. 526 bis 541. Sat. IX, 22, XII, 28, XIII, 91—94, wo auch des Isiscultes erwähnt wird, gehören nicht in diesen zusammenhang. Wegen der juden cf. Sat. III, 11 sqq., VI, 542—547:

Quum dedit ille locum, cophino fenoque relicto,
Arcanam Iudaea tremens mendicat in aurem,
Interpres legum Solymarum et magna sacerdos
Arboris ac summi fida internuntia coeli.
Implet et illa manum, sed parcus; aere minuto
Qualiacumque voles Iudaei somnia vendunt,

und Sat. XIV, v. 96—106 incl.:

Quidam sortiti metuentem sabbata patrem
Nil praeter nubes et coeli numen adorant
Nec distare putant humana carne suillam,
Qua pater abstinuit, mox et praepudia ponunt.
Romanas autem soliti contemnere leges
Iudaicum ediscunt et servant ac metuunt ius.
Tradidit arcano quodcumque volumine Moses
Non monstrare vias eadem nisi sacra colenti,
Quaesitum ad fontem solos deducere verpos.

gen das judenthum, das doch den Römern von jeher als *religio licita* galt (vgl. z. b. Tertull. Apol. c. 21, Lampr. Alex. Sev. c. 22), so wird er über das gleichfalls aus Palästina stammende christenthum, das bekanntlich unter Trajan, um die zeit, in der unser dichter seine meisten satiren verfasste⁸⁾, bereits als *religio illicita* verpönt ward, erst recht ungünstig geurtheilt haben, er mag es wohl wie Tacitus als *exitiabilis superstitio* oder wie Sueton als *genus superstitionis novae et maleficae* betrachtet haben. Juvenal hat sogar, wie es scheint, gegen die anhänger Jesu eine noch grössere verachtung gehegt, als die beiden römischen geschichtschreiber; denn Sat. VI, v. 460—541, wo er in ausführlicher weise aller möglichen arten von unrömischen meist orientalischen superstitionen gedenkt und das eindringen dieses mannichfachen aberglaubens in die verdorbenen vornehmen kreise der hauptstadt auf das entschiedenste tadelt, hält er es gar nicht der mühe werth, die *christiani* zu erwähnen, obwohl er die stammverwandten juden zur zielscheibe seines spottes macht. Dieses schweigen ist um so auffallender, als zur zeit, wo Juvenal seine sechste satire schrieb, das christenthum der römischen staatsgewalt nicht mehr, wie im ersten jahrhundert u. z. als jüdische secte galt (vgl. Suet. Claud. c. 25, Tert. Apol. c. 21, Cass. Dion. l. 67, c. 14, Plinii Ep. X, 97. 98), sondern vom staate bereits als eine vom judenthum unabhängige superstition erkannt und gesetzlich untersagt war. Unsere stelle (Sat. IV, 153) enthält also sicher keine anspielung auf die christen⁹⁾; die richtige interpretation lässt sich eruiiren, wenn man die berichte des sonstigen authentischen heidnischen quellenmaterials über Domitians ermordung berücksichtigt. Wie der satiriker in überaus geschickter weise mit dem worte *Lamiarum* einen doppelten begriff verbindet — der ausdruck *La-*

Sed pater in causa cui septima quaeque fuit lux

Ignava et partem vitae non attigit ullam.

8) Ueber die datirung der satiren Juvenals vgl. Carl Friedrich Hermann (ed. Iuv. Sat. praef. p. III—X), Achaintre (vol. II. Juvenalis vita, p. 25 sq.) und Merivale (IV, p. 381 und zumal anm. 67).

9) Auch der alte scholiast des Petrus Pithoeus (bei O. Iahn ed. Iuvenal. p. 228) bringt unsere stelle nicht mit der domitianischen christenverfolgung in verbindung. — Carl Peter (Geschichte Roms bd. III [Halle 1867] p. 316 anm.), der freilich nicht speciell auf Sat. IV, 153 sq. bezug nimmt, stellt nicht mit unrecht ganz allgemein die these auf, dass der christen von Persius, Plinius dem älteren und Juvenal gar nicht gedacht wird.

miarum caede madenti brandmarkt nicht nur ganz allgemein den tyrannen als den henker des adels, des senats, sondern spielt auch noch speciell auf die hinrichtung des Aelius Lamia an (vgl. Suet. Dom. c. 10) —, so bezeichnet auch das *cerdones* an unserer stelle nicht bloss allgemein das „volk“ im gegensatz zum adel, sondern auch speciell die freigelassenen des palastes und andere nicht zum adel gehörende individuen, deren mörderhänden der imperator schliesslich unterlag. Der dichter will nur sagen, dass Domitian nicht durch eine verschwörung des decimierten adels umkam, sondern erst dann zu grunde ging, als der blutdurst des kaisers eigene umgebung, die bediensteten des palastes bedrohte. Der satiriker gibt also eine ähnliche motivirung der ermordung des letzten Flaviers, wie, unabhängig von ihm, etwa gleichzeitig, Sueton (Dom. c. 14: *Per haec terribilis cunctis et invisus tandem oppressus est amicorum libertorumque intimorum conspiratione, simul et uxoris*) und Dion (l. 67, c. 14, nro. 4: ὑποπιύων οὖν ἐκ τούτων πάντας ἀνθρώπους οὐκ εἶ' οὐδὲ ἐν τοῖς ἐξελειυθέροις, ὡσπερ οὐδὲ ἐν τοῖς ἐπάρχοις ἐλπίδα ἀσφαλείας εἶχεν), nur dass die beiden historiker auch Domitia, die gemahlin des imperators, mit der verschwörung in verbindung bringen (vgl. Suet. l. c. mit Dion. l. 67, c. 15, nr. 2). Unter den *cerdones* Iuvenals sind also speciell die mörder Domitians zu verstehen, die, abgesehen von der in den plan wenigstens eingeweihten kaiserin, zur untersten classe der freien bürger gehörten; es waren dies die freigelassenen Stephanus und Maximus, der kaiserliche geheim-schreiber Entellus, endlich die kämmerer und leibwächter des imperators, Parthenius, Sigerus, Clodianus und Saturius¹⁰). Auch das *cerdonibus timendus esse coeperat* des satirikers findet im authentischen quellenmaterial seine volle bestätigung: Domitian wüthete zuletzt sogar gegen seine eigene familie, er liess seine beiden vet-

10) Vgl. Suet. Dom. c. 17: „(Stephanus Domitillae procurator) legenti (imperatorī) traditum a se libellum .. suffodit inguina. Saucium ac repugnantem adorti Clodianus cornicularius et Maximus Parthenii libertus et Saturius decurio cubiculariorum et quidam e gladiatorio ludo (der letztere gewiss ein „cerdo“!) vulneribus septem contrucidaverunt“ mit Dion. l. 67, c. 15, nr. 1. 2: ἐπέθεντο δὲ αὐτῷ καὶ συνεσχευάσαντο τὴν προᾶξιν Παρθένιος τε ὁ πρόκοιτος αὐτοῦ „καὶ Σιγῆρος ἐν προκοιτίῃ καὶ αὐτὸς ὢν Ἐντελλίδης τε ὁ τῆς ἀρχῆς βιβλία διέπων μετὰ Στεφάνου ἀπέλειυθέρου“ κτλ.

tern, Flavius Sabinus und Flavius Clemens aus unbegründetem argwohn hinrichten (vgl. Suet. Dom. c. 10. 15 mit Dion. 67, c. 14, nro. 1. 2). Auch über einen seiner geheimschreiber, den freigelassenen Epaphroditus, verhängte der grausame monarch die todesstrafe (vgl. Suet. Dom. c. 14 mit Dion. l. 67, c. 14, nr. 4). Die bediensteten des palastes, aber auch die kaiserin selber, hatten also grund genug, um ihr leben zu bangen. Den Stephanus scheint übrigens ausser präventiver nothwehr auch noch die furcht vor gerechter ahndung zur theilnahme an der verschwörung getrieben zu haben (vgl. Suet. Dom. c. 17: *Stephanus . . . tunc interceptarum pecuniarum reus . . .*)¹¹).

Von den neueren gibt nur Merivale (a. a. o. p. 285) die richtige interpretation unserer schwierigen stelle: „statt sich zu dem ehrenwerthen widerstand eines Galba . . . in den lagern zusammenzuschaaeren, überliessen sie (die senatoren) es den freigelassenen des kaiserlichen hofhalts, den mord (Domitians) im palaste zu organisiren. Domitian, dessen hände vom blute der Lamier geröthet waren und vom blute der edelsten bürger noch rauchten, fiel endlich durch den dolch eines verräthers, nachdem er sich seinen eignen dienern furchtbar gemacht hatte (anm. 100: Juvenal. IV zu ende)“. Achaintre dagegen (vol. I, p. 130, Annot. ad IV, 153 *Sed periit etc.* | „Non per nobiles ignavos, sed per ignobiles strenuos, postquam nobilium cruore satur in plebeios iam saevire aggrediretur“) und die beiden Valesii (ap. Achaintre vol. II, p. 152, Annot. *Sed periit . . . madenti* | „Id est nimis serum heu! Domitianus sed dignum exitum fecit tunc cum omni ferme nobilitate extincta vilissimo et ignobilissimo cuique formidabilis esse coeperit, ne et in se exerceret saevitiam suam etc.) bieten zwar eine zutreffende übersetzung, aber keine ausreichende sachliche erklärungs¹²). Baronius (a. a. o.) nimmt mit recht

11) Die erzählung, wonach erst das auffinden einer proscriptionsliste, worauf ihre namen gestanden, die verschworenen zur ausführung ihres vorhabens getrieben hätte, wird von Dion selbst, der diese geschichte berichtet, als nicht ausreichend beglaubigt, als blosses gerücht bezeichnet (vgl. l. 67, c. 15, nr. 3: *ἤκουσα δὲ ἔγωγε καὶ ἐκείνο, ὅτι πάντας ἅμα αὐτοὺς ὁ Δομιτιανὸς ὑποπιεύσας ἀποκτείνειν ᾔθιλλετο κτλ.*).

12) So auch der alte scholiast des Petrus Pithoeus (a. a. o.): . . . hoc nocuit, ut occisis nobilibus et a cordonibus timeretur, ut iam non essent nobiles, qui timerent, omni nobilitate extincta, in Lamis indigna-

an, dass unsere stelle auch eine anspielung auf die ermordung des kaisers und auf den freigelassenen Stephanus enthält, legt aber zu viel gewicht auf die thatsache, dass dieser verschwörer nach Suet. Dom. c. 17 vermögensverwalter Domitillas, der auf befehl ihres oheims wegen ἀθεότης und hinneigung zu jüdischen sitten, d. i. als christin, verbannten Domitilla (vgl. Dion. l. 67, c. 14), gewesen war. Dass jener Stephanus in geschäftlichen beziehungen zu einer, wenn auch noch so hochgestellten christlichen matrone stand, dies war dem satiriker, dem verächter der orientalischen culte, völlig gleichgültig; für ihn hatte im gegebenen falle nur der umstand interesse, dass Domitian, der henker des adels, nicht einer senatorischen verschwörung erlag, sondern durch die dolche eines Stephanus und ähnlicher individuen von plebejischer herkunft fiel.

Zum schlusse vorstehender erörterungen über die letzten verse der vierten satire sei mir gestattet, noch folgende behauptung Reumont's (Stadt Rom bd. I, p. 428) zurückzuweisen: „mehrere heidnische schriftsteller der zeit haben Domitians tod mit dem schicksal Clemens' und der christen in nahe verbindung gebracht“. Zunächst ist da zu erinnern, dass man eine gründlichere discussion eines gegenstandes, der sich auf so durchaus controversem gebiete bewegt, hätte erwarten dürfen. Zum mindesten war es nöthig, wenigstens jene „mehrere“ heidnische schriftsteller, bei denen sich anspielungen auf die Domitian-Verfolgung vorfinden sollen, namhaft zu machen und die betreffenden stellen wörtlich einzurücken. Reumont hat sowohl das eine als das andere für überflüssig gehalten; der leser muss also rathen, welche autoren er im sinne hat. Jedenfalls wird ihm Iuvenal vorgeschwebt haben; dass aber der schluss der vierten satire keine anspielung auf die Domitian-verfolgung und die christen enthält, habe ich soeben gezeigt. Ebenso wenig kann Dion in der angedeuteten richtung in betracht kommen; denn er motivirt den untergang des letzten Flaviers in ähnlicher weise wie der satiriker. Und was endlich Sueton betrifft, so beweisen die worte Dom. c. 15: *Denique Flavium Clementem patrelem suum repente ex tenuissima suspicione tantum non in ipso eius consulatu interemit. Quo maxime facto maturavit sibi exitium* allerdings, dass er Domitians

tur satiricus. tunc periit, cum eum populus timere coenisset, extincto iam senatu.

tod mit dem schicksal des consuls Clemens, aber nicht, dass er den untergang des kaisers mit dem schicksal des Clemens und der christen in nahe verbindung bringt. Sueton will nur so viel sagen, dass Domitian durch den mord eines nahen verwandten das gefühl der unsicherheit seiner umgebung steigerte und dadurch sein eigenes geschick beschleunigte (vgl. Dom. c. 14 init.). Gewiss hat der biograph nicht die hinrichtung des christen Clemens mit dem sturze des imperators in causalen zusammenhang bringen wollen. Diese auffassung wird erstens durch die art, wie Sueton der gräuel-scenen gedenkt, die Nero unter der hauptstädtischen christengemeinde im j. 64 anrichtete (vgl. Nero c. 16: *afflicti supplicii Christiani, genus hominum superstitionis novae et maleficae*), ausgeschlossen. Und dann folgt aus dem *contentissimae inertiae* Suetons (Dom. c. 15) wenigstens nicht mit nothwendigkeit, dass der autor den consul des jahres 95 wirklich für einen christen gehalten hat. Wäre dies in der that der fall gewesen, sicher würde Sueton die verurtheilung dieses mannes dem kaiser nicht in so scharfer weise zum vorwurf machen. Jedenfalls würde Sueton in diesem falle nicht gesagt haben, „der angehörige der *superstitio nova et malefica* hätte *ex tenuissima suspicione* die todesstrafe erlitten“¹³).

Nachtrag. „Zu Juvenal. Sat. IV, v. 153: wie ich nachträglich finde, will auch Aubé (*Histoire des persécutions de l'église jusqu'à la fin des Antonins* [Deuxième édition, Paris 1875] p. 183 f.) irrthümlich in dieser stelle eine anspielung auf die christen resp. auf die domitianische christenverfolgung erblicken: *les historiens paraissent même insinuer qu'elle (la persécution de Domitien) fut cause de la chute du tyran* (sic! alle?). *Lactance déclare que le prince fut puni par le ciel aussitôt qu'il commença à faire la guerre à Dieu et à son peuple saint. Et Suétone, après avoir rapporté la condamnation de*

13) Die christlichkeit eines theiles der flavischen familie, mindestens des consuls Flavius Clemens und der Flavia Domitilla, lässt sich zwar aus den römischen geschichtschreibern nicht mit voller sicherheit erschliessen (zumeist noch aus Cass. Dion. 67, c. 14), erhellt aber aus echten altchristlichen inschriften (vgl. F. X. Kraus, *Roma Sotteranea*, zweite auflage, p. 41 f. 84 f. und Wandinger, Artikel „Flavier“ in der F. X. Kraus'schen Realencyklopädie der christl. alterthümer, lieferung VI, p. 533–535).

Clemens, ajoute, en parlant de Domitien: „ce dernier trait de cruauté hâta sa perte“. Est-il téméraire de dire que l'historien établit ici une connexion entre la mort de Clemens et le complot qui se forma contre Domitien et le précipita du trône? (Diese combination widerlegt durch Suet. Nero c. 16!) Et Iuvénal ne donne-t-il pas la même indication dans les deux derniers vers de sa IV^e satire, où il parle, il est vrai, non du consul, mais des artisans de Rome. Il périt, dit-il, lorsque les save-tiers (das cerdones hier in einem zu beschränkten sinne aufgefasst!) commencèrent à avoir peur? Il avait impunément versé le sang des Lamia; l'effusion d'un sang vil le perdit etc.

Düsseldorf.

(Fortsetzung folgt.)

Franz Görres.

Horat. Carm. II, 16, 38. IV, 7, 7.

II, 16, 38 können die schlussworte der Ode *malignum spernere volgus* nur bedeuten, dass Horaz sich in gegensatz stellt zu dem gemeinen volke, das in seiner verblendung die güter des Pompejus Grosphus für die allein wahren hält und mit neid auf dieselben sieht; sie können aber nicht ausdrücken, dass das volk den Horaz um dessen güter und stellung beneidet, dieser aber daran sich nicht kehrt. Vgl. *carm. II, 2, 18: dissidens plebi numero beatorum eximit Virtus populumque falsis dedocet uti vocibus*. Die rolle dieser Virtus übernimmt an obiger stelle der dichter. Uebrigens vgl. zum ausdruck selbst *carm. III, 1, 1: Odi profanum volgus*.

IV, 7, 7 erinnert an I, 4, 15: *vitae summa brevis spem nos vetat inchoare longam*; auch v. 6—6 = I, 4, 5—8, nur mit dem unterschiede, dass hier die göttin Venus fehlt. Der zusammenhang ist folgender: alle diese schönheit des jungen frühlings könnte uns leicht vergessen machen, dass der beständigkeit desselben nicht zu trauen ist. Die natur wohl verjüngt sich in jedem jahre von neuem und vollendet ihren kreislauf durch die vier jahreszeiten, wie der mond nach verlauf seiner vier phasen sich erneut: beide in ewiger jugend und stets gleicher schönheit! (vgl. Schiller's spaziergang v. 192 ff.) — aber der mensch hat nur éine jugend, er durchlebt die vier jahreszeiten seines lebens nur éinmal, und dann ists vorbei.

Sprottau.

C. Hartuna.

II. JAHRESBERICHTE.

32^c. Tacitus.

(S. Philol. XXVII, p. 113.)

Der folgende bericht über die neuere litteratur zu Tacitus ist keine fortsetzung der jahresberichte von E. Wölfflin, welche im Philologus XXV, 92—134, XXVI, 92—166, XXVII, 113—149 erschienen. Diese beschränken sich nicht auf eine kritische übersicht der jüngsten arbeiten über die schriften des Tacitus; ihre hohe bedeutung ruht vielmehr auf der sicheren bezeichnung der ziele, denen die Tacitusforschung nachzustreben hat, und auf bahnbrechenden vorstudien, deren überraschende ergebnisse zu weiteren untersuchungen anregten und als muster für diese gelten konnten. Zwei forderungen sind es namentlich, welche Wölfflin an ein methodisches studium des autors stellte: vollständige samm- lung des materials und sorgfältigste detailuntersuchung. Indem er dieselben an einer reihe von fragen aus der formenlehre, syntax und stilistik erfüllte, zeigte er ihre fruchtbarkeit für die erkennt- niss der Taciteischen sprache in ihrer genetischen entwicklung und für das verständniss des schriftstellers, der, ein eigenartiger cha- rakter und stilistischer künstler, dennoch gewissen grundsätzen der natur folgen musste. Mit nachdruck wies Wölfflin darauf hin, welcher nutzen aus einem vollständigen *Lexicon Taciteum* zu zie- hen wäre. Die bearbeitung desselben, die er selbst begonnen hatte, ist durch seltene ausdauer von zwei rüstigen, kundigen und gewis- senhaften forschern übernommen und bereits bis zum artikel *for- tuna* veröffentlicht worden. Ueber die zuverlässigkeit und branch- barkeit des mühevollen werkes hat sich die kritik mit seltener einstimmigkeit ausgesprochen. Jeder freund des Tacitus wird die- ses urtheil bestätigen müssen, und bald wird das lexicon zu den bestgeplünderten büchern der philologischen litteratur gehören. Ich begnüge mich hier, die mir bekannt gewordenen besprechungen zu verzeichnen; zur mittheilung und verwerthung einzelner artikel und angaben des lexicon wird sich weiterhin oft gelegenheit finden.

1) *A. Gerber et A. Greef, Lexicon Taciteum. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. Fasc. I 1877, II 1878, III 1879, IV 1881, p. 1—480. Lex. 8.*

Angezeigt von *E. Wölfflin*, *Philol. Anzeiger* VIII (1877) p. 299—301, IX (1878) p. 165—166, X (1879/80) p. 438—442, *Literar. Centralblatt* 1877 n. 43, sp. 1444—1445, 1878 n. 22, sp. 745, *Jahresbericht über die fortschritte der class. alterthumswissenschaft* XVIII (1879 II) p. 215—216; *C. Peter*, *Jenaer Literaturzeitung* 1877 n. 33, p. 519—520; *A. E.*, *Literar. Centralblatt* 1880 n. 3, sp. 80—81, 1882 n. 2, sp. 59—60; *G. Andresen*, *Jahresberichte des philologischen vereins in Berlin* IV (1876/77) p. 279—280, VII (1878—79) p. 220—221, *Philol. Wochenschrift* I (1881) n. 7, sp. 201—206; *K. E. Georges*, *Jahresbericht . . der class. alterthumsw.* XI (1877 III) p. 326, XIX (1879 III) p. 168, XXIII (1880 III) p. 404, XXVIII (1881 III) p. 249.

Wenig zahlreich waren die einzelschriften über Taciteischen sprachgebrauch, von welchen Wölfflin (Ph. XXV, 94) zu berichten hatte; und die meisten verfasser mussten den vorwurf hinnehmen, nicht selbständig genug gearbeitet und insbesondere nicht hinreichend vollständig gesammelt zu haben. Seither hat Wölfflins anregung viele untersuchungen über einzelne theile der sprache des Tacitus hervorgeufen; und die mehrzahl derselben bietet erschöpfende sammlungen des materials, wenn auch, wie Wölfflin und Andresen mehrfach nachgewiesen haben, die verarbeitung und beherrschung desselben bisweilen vermisst wird. Diesen specialabhandlungen kam es glücklich zu statten, dass eine zusammenfassende darstellung der Taciteischen syntax das geeignete fachwerk bot, in welches die ergänzenden beiträge leicht eingereiht werden konnten. Nachdem *A. Dräger* schon 1860 in dem Güstrower gymnasialprogramm „Untersuchungen über den sprachgebrauch der römischen historiker“ veröffentlicht hatte, legte er im programm des pädagogiums zu Putbus 1866 „Die syntax des Tacitus“ (35 p. 4) vor. Schon an diesem ersten entwurfe rühmte Wölfflin den feinen beobachtungssinn des verfassers und die brauchbarkeit und ergiebigkeit der ausarbeitung. Berichtigt und bereichert erschien Drägers arbeit als buch zuerst 1868; nach sechs jahren folgte eine verbesserte aufgabe, welche auch die resultate verschiedener specialstudien aufnahm, wie sie ihrerseits mannigfachen weiteren detailuntersuchungen anhalt bot. Ich verzeichne daher diese im anschluss an Drägers werk und nach der durch die anordnung desselben bestimmten folge.

2) *A. Draeger, Ueber syntax und stil des Tacitus. Zweite verbesserte aufgabe. Leipzig, B. G. Teubner 1874. XV, 120 p. 8.*

Angezeigt von *E. Wölfflin*, *Jenaer Literaturzeitung* 1874 n. 43, p. 679; *J. Gantrelle*, *Revue critique* 1874 n. 47, p. 323—325; *A. Eussner*, *Blätter für das bayerische gymnasial- und realschul-*

wesen XI (1875) p. 82—83; J. Müller, Zeitschrift für die österreichischen gymnasia XXVII (1876) p. 174—179; G. Andresen, Berliner Jahresberichte II (1874) p. 107—109.

Den abschnitt über die substantiva bei Dräger (I A) ergänzt:

3) Reinhold Macke, Die substantiva des Tacitus. Eine statistisch-lexikalische untersuchung und zusammenstellung. Programm des gymnasia zu Ploen 1874. 28 p. 4.

Angezeigt von E. Wölfflin, Jahresbericht III (1874/75 I) p. 761; G. Andresen, Berliner Jahresberichte II (1874) p. 102—104.

Ueber den plural der abstracta (Dräger §. 2), abstractum pro concreto (§. 3), substantiviertes participium (§. 7) gibt nachträge:

4) G. H[elmreich], Zu Tacitus. Blätter für das bayerische gymnasial- und realschulwesen XII (1876) p. 47—49.

Besprochen von G. Andresen, Berliner Jahresberichte IV (1876/77) p. 296.

Beiträge zu Dräger §. 28 d liefert:

5) Carolus Huebenthal, Quaestiones de usu infinitivi historici apud Sallustium et Tacitum. Diss. Halis Saxonum 1881. 57 p. 8.

Angezeigt von E. Wolff, Philol. Rundschau I (1881) sp. 703—705.

Zu §. 36 bei Dräger ist zu vergleichen:

6) Car. Wetzell, De usu verbi substantivi Tacitino. Diss. Lips. Cassellis Hassorum 1876. 57 p. 8.

Angezeigt von E. Wölfflin, Jahresbericht III (1874/75 I) p. 759; G. Andresen, Berliner Jahresberichte IV (1876/77) p. 291—293.

Der dativ des zweckes und ziele (Dräger §. 52) mit unterscheidung eines dativs der wirkung und mit einschluß des finalen dativs des gerundiums und gerundivums (§. 206) ist behandelt von:

7) Vilhelmus Knös, De dativi finalis qui dicitur usu Taciteo commentariolum. Diss. Upsalae (Edquist) 1878. 44 p. 8.

Angezeigt von E. Wölfflin, Jahresbericht XVIII (1879 II) p. 217—218; G. Andresen, Berliner Jahresberichte VII (1878/79) p. 247—249.

Ueber den ablativ der trennung (Dräger §. 56) und die präpositionen ab, de, ex (§§. 94—96) bei verbis movendi, privandi, capiendi, incipiendi, distinguendi handelt:

8) Car. Klein, De verbis separandi apud Tacitum. Diss. Halis Saxonum 1878. 36 p. 8.

Angezeigt im Philol. Anzeiger X (1879/80) p. 438—442; von E. Wölfflin, Jahresbericht XVIII (1879 II) p. 218; G. Andresen, Berliner Jahresberichte VII (1878/79) p. 254—255.

Die anscheinend aus dem griechischen entlehnte, seit Horaz, Vergil und namentlich den folgenden epikern ausgedehnte, unter den prosaikern von Tacitus (Dräger §. 71) insbesondere in den grossen werken mit vorliebe angewendete verbindung von adjectiven

mit ergänzendem genetiv ist in weiterem zusammenhang übersichtlich dargestellt von:

9) *Otto Erdmann*, Ueber den gebrauch der lateinischen adjectiva mit dem genetiv, namentlich bei den schriftstellern des I. jahrhunderts n. Chr. Programm des gymnasiums zu Stendal 1879. 24 p. 4.

Angezeigt im Philol. Anzeiger X (1879/80) p. 421—423; von *W. Deecke*, Jahresbericht der class. alterth.-w. XXVIII (1881 III) p. 211; *G. Andresen*, Berliner Jahresberichte VII (1878/79) p. 251—252.

Der abschnitt über die präpositionen bei Dräger (II F) wird vielfach ergänzt durch:

10) *A. Gerber*, Anzeige von: *A. Greef*, De praepositionum usu apud Tacitum. Specimen primum (Diss. Gotting. 1869. 56 p. 8). Philol. Anzeiger VI (1874) p. 371—375.

Besprochen von *G. Andresen*, Berliner Jahresberichte II (1874) p. 106—107.

11) *A. Gerber*, Der gebrauch von super bei Tacitus. Philologus XXXIII (1874) 617—631.

Besprochen von *E. Wölfflin*, Jahresbericht III (1874/75 I) p. 758; *G. Andresen*, Berliner Jahresberichte II (1874) p. 106.

12) *Frid. Guil. Hensell*, De praepositionis „per“ usu Taciteo. Diss. Marburg. 1876. 52 p. 8.

Angezeigt von *E. Wölfflin*, Jahresbericht III (1874/75 I) p. 758; *G. Andresen*, Berliner Jahresberichte IV (1876/77) p. 288—291.

Den Taciteischen gebrauch von antequam, priusquam, postquam, dum, donec, quoad (Dräger §§. 170, 166, 168, 169), ferner von quamquam und quamvis (§. 201) erörtert:

13) *A. Gerber*, De coniunctionum temporis et de coniunctionum concessivarum . . usu Taciteo. Programm des gymnasiums zu Glückstadt 1874. 42 p. 4.

Angezeigt von *E. Wölfflin*, Jahresbericht (1874/75 I) p. 757; *G. Andresen*, Berliner Jahresberichte II (1874) p. 104—106.

E. Wölfflins aufsatz „Ein erkannter gräcismus“ im Philologus XXIV, 315 ff. hat den anstoss zu folgender abhandlung gegeben, die sich mit §. 179 bei Dräger berührt:

14) *H. Hahn*, De particularum „quasi“ et „velut“ usu Taciteo. Diss. Gotting. (Vandenhoeck und Ruprecht) 1877. 68 p. 8.

Angezeigt von *E. Wölfflin*, Jahresbericht XVIII (1879 II) p. 216; *G. Andresen*, Berliner Jahresberichte VII (1878/79) p. 252—254.

Ueber quia, quod, quoniam, quando (Dräger §. 188), quippe handelt:

15) *Carolus Reuss*, De coniunctionum causalium apud Tacitum usu. Diss. Halis Saxonum 1876. 42 p. 8.

Angezeigt von *E. Wölfflin*, Jahresbericht III (1874/75 I) p. 757; *G. Andresen*, Berliner Jahresberichte IV (1876/77) p. 293—296.

Die bedingungssätze in directer und indirecter rede und die conditionalen conjunctionen (Dräger IV G) bespricht mit betonung des genetischen momentes:

16) *J. O. Klintberg*, De formis enunciationum conditionalium apud Tacitum. Diss. Upsal. Holmiae 1877. 45 p. 8.

Angezeigt von *E. Wölfflin*, Jahresbericht XVIII (1879 II) p. 217.

Weit umfassender als die bisher verzeichneten arbeiten ist das folgende buch, das eine ausführung der abschnitte bei Dräger V 1 und 2 enthält:

17) *Franciscus Helm*, Quaestiones syntacticae de participiorum usu Tacitino Velleiano Sallustiano. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri 1879. IV, 139 p. 8.

Angezeigt von *G. Autenrieth*, Blätter für das bayerische gymnasial- und realschulwesen XVI (1880) p. 120—124; *C.*, Revue de philologie IV (1880) p. 112; *A. E.*, Literar. Centralblatt 1880, n. 21, sp. 690—691; *O. Riemann*, Revue critique 1880, n. 22, p. 432—433; *E. Wölfflin*, Jahresbericht XVIII (1879 II) p. 219—221; *G. Andresen*, Berliner Jahresberichte VII (1878/79) p. 250—251.

Die schrift erörtert den Taciteischen gebrauch der participia und gerundia unter vergleichung des gebrauches bei Sallust und Vellejus in fünf capiteln: I De significatione participiorum, II De participiorum natura nominali, III De participiorum usu attributivo, IV De p. usu praedicativo, V De p. natura verbali. Der stoff ist noch weiter in paragraphen und kleinere unterabtheilungen gegliedert; aber trotzdem ist die benützung sehr erschwert, denn in der wohlberechtigten sorge für vollständige sammlung des materials breitet Helm vor dem leser seitenlange reihen von beispielen, welche nichts besonderes bieten, schonungslos aus, indem er überdies bisweilen unsichere oder unrichtige lesarten zulässt und nicht selten irrig citiert, abkürzt oder contaminirt. Die verarbeitung des weit-schichtigen stoffes zeugt zwar für die tüchtige grammatische bildung des verfassers, entbehrt aber noch der reife und gewandtheit. Was sich aus dem materiale gewinnen liesse, hat Wölfflin in seiner besprechung an einigen beispielen gezeigt. Auch im verlaufe dieses berichts werden sich die sammlungen Helms nutzbar erweisen.

Einzelne partien der von Helm bearbeiteten aufgabe behandelt, freilich in beschränkter weise und weniger selbständig:

18) *Franz Joerling*, Ueber den gebrauch des gerundivums und gerundivums bei Tacitus. Programm des gymnasiums zu Gnesen 1879. 16 p. 4.

Angezeigt von *E. Wölfflin*, Jahresbericht XVIII (1879 II)

p. 218—219; *W. Deecke*, ebenda XXVIII (1881 III) p. 216; *G. Andresen*, Berliner Jahresberichte VII (1878/79) p. 249—250.

Unter den eigenthümlichkeiten des gebrauchs bespricht Jörling neben dem finalen dativ in seiner weiten ausdehnung (Dräger §. 206), dem ablativ des gerundiums mit einem objekt (§. 203), dem wechsel der struktur beim gerundium und gerundivum (§. 233, 10—13), dem persönlichen paenitendus und pudendus den finalen genetiv (§. 205) und einen erst in den letzten büchern der annalen vorkommenden genetiv, welchen er mit Dräger (§. 204) durch annahme einer ellipse erklärt. Eine abweichende erklärung begründete schon früher:

19) *Emanuel Hoffmann*, Der angeblich elliptische gebrauch des genetivus gerundii und gerundivi. Jahrbücher für class. Philologie CIX (1874) p. 545—547.

Besprochen von *G. Andresen*, Berliner Jahresberichte II (1874) p. 111—113.

Hoffmann erweist den fraglichen genetiv als einen qualitäts-genetiv und scheidet die fälle, in welchen derselbe attributiv oder prädikativ beim subjekt, oder prädikativ beim objekt oder als bestimmung der am objekt sich vollziehenden handlung oder als bestimmung der vom subjekt ausgesagten handlung steht.

Ueber den genetiv und dativ des gerundiums und gerundivums handelt ferner:

20) *Eduard Wolff*, Die sprache des Tacitus. Programm der Wöblerschule zu Frankfurt a. M. 1879. 34 p. 4.

Angezeigt von *E. Wölfflin*, Jahresbericht XVIII (1879 II) p. 221—223; *G. Andresen*, Berliner Jahresberichte VII (1878/79) p. 245—247.

Die schrift ist ein versuch, die von Wölfflin vorgebrachten beweise für die genetische entwicklung des Taciteischen stiles zu erschüttern. Aus dem mannigfaltigen inhalte ist ausser dem bereits bezeichneten abschnitt eine sammlung von stellen zu erwähnen, in welchen sich bei Tacitus anklänge an andere historiker und an dichter erkennen lassen. Eine kritische auswahl hat Wolff offenbar nicht angestrebt. Unter den dichtern, aus welchen Tacitus schöpfte, ist Vergil zu wenig beachtet. Unter den autoren, bei denen spuren der Tacituslectüre begegnen, hätte Florus hervorgehoben werden sollen.

Eine eigene untersuchung über die beziehungen des Florus zu Tacitus lieferte, durch einen wink von Wölfflin im Philol. XXIX, p. 557 angeregt:

21) *Alfonsus Egen*, De Floro historico elocutionis Taciteae imitatore. Diss. Monasterii 1882. 49 p. 8.

Angezeigt (von *E. Wölfflin*) im Philol. Anz. XII (1882) p. 394—396.

22) *A. Greef*, Zum ablativus absolutus. *Philologus* XXXIII (1874) p. 736—737.

Besprochen von *E. Wölfflin*, Jahresbericht III (1874/75 I) p. 759.

Das capitel von der wortstellung bei Tacitus (Dräger 22. 219—230) behandelt in origineller weise, soweit es sich auf die stellung des verbums und des adjectivs (der apposition) bezieht:

23) *G. Andresen*, De vocabulorum apud Tacitum collocatione. Berolini, W. Weber 1874. 22 p. 4.

Angezeigt von *E. Wölfflin*, Jahresbericht III (1874/75 I) p. 762. Vgl. *G. Andresen*, Berliner Jahresberichte II (1874) p. 109—111.

Einen umfassenden beitrage zur stilistik des Tacitus (Dräger III, vgl. 2. 36) liefert:

24) *Georgius Clemm*, De breviloquentiae Taciteae quibusdam generibus. Praemissa est commentatio critica de figuris grammaticis et rhetoricis quae vocantur brachylogia aposiopesis ellipsis zeugma. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri 1881. 158 p. 8.

Angezeigt von *A. E.*, Literar. Centralblatt 1882, n. 21, sp. 713—715; *I. Prammer*, Deutsche Litteraturzeitung 1882, n. 24, sp. 854—855; *G. Andresen*, Philol. Wochenschrift II (1882) n. 25, sp. 773—778.

In der einleitung gibt Clemm einen überblick der litteratur über die kürze des Tacitus und eine entwicklungsgeschichte der begriffe brachylogie, aposiopese, ellipse, figur *ἀπὸ κοινοῦ* und zeugma. In dem haupttheile seines buches handelt er de verborum omissione vel suppressione (vgl. Wetzell oben nr. 6), indem er dabei von der erwägung der sprachlichen und logischen voraussetzungen ausgeht und die bedeutung der ausgelassenen worte und die art der sätze, in welchen die auslassung stattfindet, erst in zweiter und dritter reihe betrachtet. Demnach erörtert Clemm die auslassung des verbums, zunächst wenn es durch ein adverb, einen ablativus modi, einen objectsaccusativ, einen präpositionsausdruck oder durch einen obliquen casus mit folgender obliquen rede (hist. III 38, 15) angedeutet ist; dann wenn der lebhaft oder nachdrücklich ausgesprochene gedanke die kürze des satzes bedingt und wenn durch einleitendes *hinc*, *inde*, *unde* das zeitwort entbehrlich wird. Besonders eingehend bespricht Clemm die brachylogische anreihung einer obliquen rede an verba, substantiva oder adjectiva. Im ersten falle hängt die oblique rede nicht von dem verbum des nächsten satzes ab, sondern von einem daraus zu entnehmenden verbum dicendi oder sentiendi z. b. ann. I 38, 6 *praesidium ab audacia mutuatur: non praefectum . . . sed Tiberium imperatorem violari*; II 87, 1 *statuit frumento pretium, quod emptor penderet: binosque nummos se additurum*; I 11, 1 *et ille varie disserebat de magnitudine imperii, sua modestia: solam divi Augusti mentem*

tantae molis capacem. Seltener sind die fälle, in welchen die oblique rede sich an ein mit einem verbum verbundenes substantiv oder nur an ein substantiv anschliesst z. b. ann. II 82, 1 *postquam Germanici valetudo percrebruit* . ., *dolor ira; et erumpebant questus*. ideo nimirum in *extremas terras relegatum* . .; I 39, 4 *pavidos* . . *intrat metus: venisse patrum iussu* . . . Am seltensten erscheint die aufügung der abhängigen rede an ein adjectiv wie ann. XIV 8, 13 *magis ac magis anxia Agrippina, quod nemo a filio ac ne Agerinus quidem: aliam fore lactae rei faciem*. In allen diesen fällen wird entweder eine epexegeze der vorangehenden erzählung gegeben oder der gedanke oder die rede vorher bezeichneter personen mitgetheilt. Weiterhin behandelt Clemm den wegfall des verbums, wenn derselbe durch ein vorausgehendes oder folgendes verbum von gleicher oder ähnlicher bedeutung ermöglicht wird. Es folgt eine erörterung über die beispiele der figur *ἀπὸ κοινοῦ* und des zeugma; zu jener werden die fälle gerechnet, in welchen das verbum aus einem gliede zu den übrigen in gleichem sinne, zu diesem diejenigen, in welchen ein verbum von anderem sinne ergänzt werden muss z. b. ann. I 15, 9 *decreta pecunia ex aevario, atque per circum triumphali veste uterentur*; dagegen ann. I 41, 13 *orant obsistunt, rediret maneret, pars Agrippinae occursantes, plurimi ad Germanicum regressi*, wo *obsistunt* in der eigentlichen bedeutung nur zu *pars Agrippinae occursantes*, und bloss der allgemeine begriff des widerstandes zu *plurimi ad Germanicum regressi* passt; oder III 12, 6 *si legatus officii terminos, obsequium erga imperatorem exiit*. Den schluss der schrift von Clemm bildet eine sammlung von stellen, die mit unrecht durch annahme eines zeugma erklärt worden sind, und ein index aller vom verfasser exegetisch oder kritisch behandelten stellen. Auf manche von diesen wird der folgende bericht noch zurückkommen.

Wie Clemm gegen den missbrauch, der mit dem zeugma getrieben wurde, erfolgreich ankämpft, so wendet sich die nachstehende schrift gegen die missbräuchliche annahme eines *ἔν δὲ διὰ δυοῖν* und berührt sich hiebei mit Dräger §. 243:

25) *Gust. Aem. Edm. Ulbricht*, Taciti qui ad figuram Hendiadyoin referuntur ex minoribus scriptis locos conguessit atque interpretatus est . . . Diss. Lips. Fribergae 1874. 32 p. 4.

Angezeigt von *E. Wölfflin*, Jahresbericht III (1874/75 I) p. 760; *G. Andresen*, Berliner Jahresberichte III (1875) p. 73—78.

Gleichzeitig mit dem abschlusse der vorstehenden litteraturübersicht erscheint die dritte verbesserte auflage von *Dräger's* buch über syntax und stil des Tacitus (XIV, 130 p. 8). Die vorbemerkung des verfassers belehrt uns, dass sehr viel geändert und alles neue, was ihm von bedeutung schien, berücksichtigt worden ist. Die anordnung des inhaltes ist bewährt, so dass es hierin keiner verbesserungen im

einzelnen hebe ich die bemerkenswerthesten hervor. Sie sind zunächst aus den fortgesetzten eigenen studien Drägers hervorgegangen, der namentlich die historien des Tacitus, wie es scheint, aufs neue durchgearbeitet hat und durch zahlreiche belege aus denselben seine früheren angaben ergänzt und berichtigt. Von anderen autoren, mit deren sprache die des Tacitus verglichen wird, sind besonders der rhetor Seneca, Mela und der ältere Plinius mehr als bisher beachtet worden. Die neueren specialarbeiten, deren ergebnisse sich für einzelne theile der taciteischen syntax und stilistik verwerthen liessen, werden in der regel nicht angeführt; auch ist keine übersicht der einschlägigen litteratur zusammengestellt. Am häufigsten beruft sich Dräger auf Joh. Müller, der sehr viele nachträge und berichtigungen verdankt werden. Ausserdem sind Andresens und Wölfflins arbeiten, kritische und exegetische bemerkungen von Heraeus, grammatische von Em. Hoffmann (nr. 19), ferner lexikalische angaben von Georges und Gerbergreef benützt und angeführt. Dass die überarbeitung der historischen syntax von Dräger auch der darstellung der taciteischen syntax zu gute kam, versteht sich von selbst.

Die berichtigungen beziehen sich insbesondere auf statistische angaben über das vorkommen einzelner sprachlichen phänomene. So erfahren wir jetzt, dass *ceterum* im sinne von *re vera autem* ausser bei Tacitus nicht „nur“ bei Sueton und dem jüngeren Plinius, sondern schon bei Sallust sich findet (§. 21) und dass es ähnlich wie *sed* bei diesem autor nicht „selten“ ist. Statt des üblichen *consolari* setzt Tacitus, wie wir jetzt sehen, *solari* nicht „nur“ in den annalen, sondern, worauf Wölfflin hinwies, schon hist. II 48, ebenso *vertere* für *evertere* schon hist. I 2 (§. 25). Die bei Cicero seltene frageform im participialsatz, die sich nach der früheren angabe Drägers bei Livius nur zweimal und sonst bei keinem schriftsteller finden sollte, steht nach der berichtigten angabe „selten“ bei Livius und je einmal bei Valerius Maximus und dem älteren Plinius (§. 32). Die zweite auflage bezeichnete genetive, die von einander abhängen, als „selten“ bei Tacitus, die dritte auf grund der von J. Müller gelieferten nachweise als „nicht selten“ (§. 75). *Necdum* statt *nondum* gebraucht ausser Tacitus nicht „nur“ der jüngere Plinius, sondern auch Vellejus (§. 118). *Que — ac* verbinden wie Tacitus nicht „nur“ Ovid, Livius und Curtius an je einer stelle, sondern öfter auch Vergil (§. 123). Das partic. praes. mit dem abl. gerund. wechselnd steht bei Tacitus nicht „erst in den letzten büchern der annalen“, sondern schon ann. II 81 (§. 233). Das unclassische *etiam non* hat Tacitus nach Drägers neuer angabe nicht nur „zwei mal“, sondern ausser den früher angeführten stellen ann. XIII 3 und XVI 22 auch Agr. 43, also drei mal (§. 122). *Quamquam*, das Tacitus mit dem conjunctiv

zu construieren pflegt, findet sich mit dem indicativ verbunden nicht „achtzehn“, sondern zwanzig mal.

Interessant sind die neuen mittheilungen über das erste vorkommen taciteischer ausdrücke, verbindungen und wendungen in der früheren litteratur. Die bei Tacitus beliebte zusammenstellung des plurals und singulars findet sich bereits bei Livius (§. 5). Die verbalsubstantiva *proelior* und *violator* hat schon Livius (§. 6), den comparativ *iactantius* Vergil und Horaz (§. 9). Wie nach Wölfflin's beobachtung (Philol. XXV, 97) bei Tacitus die auf den autor sich beziehenden conjunctive nur im singular stehen, so auch bei Nepos und Vellejus (§. 10). *Habere* mit gerundium oder gerundivum gebrauchen vor den beiden Plinius schon die beiden Seneca (§. 27). Die ellipse von *fuisse* beim partic. fut. gebraucht nicht Livius zuerst, sondern schon Sallust Cat. 47, 2 (nicht 27, 2); lug. 81, 1 (§. 36). Den „gracismus“ eines transitiven accusativs bei einem passiven verbum hat Sallust (hist. III 74 Dietsch), nicht erst Livius in die prosa aufgenommen (§. 40). *Comes* mit dativ steht schon bei Catull (§. 53)¹. *Et* mit folgendem *etiam* findet sich nicht nur öfter bei Livius, sondern auch bei Cicero (§. 121); vgl. Merguet, Lexikon zu den reden des Cic. II 213 a und 229 b. Zu den seltenen parallelstellen für ein steigerndes *ne* — *quidem* statt *neque* ist jetzt Cic. Phil. III 2, 3 hinzugefügt (§. 124). Auch für coordinierendes *aut* statt eines bedingungssatzes wird jetzt schon auf Cicero hingewiesen (§. 129); vgl. Nägelsbach-Müller, Lat. stil.⁷ 525 f. und 622. *Nempe enim* wird schon aus Plautus belegt, auch *quia enim* kommt schon bei den komikern, nicht erst bei Petronius vor (§. 132). Die abwechslung des asyndeton mit coordinierenden partikeln zeigt bereits Cato de agri cult. 8, 1 (§. 140). *Mereo ut* steht schon bei Plautus (§. 142), auch *iubeo* mit conjunctiv findet sich nicht erst „bei classischen dichtern“, sondern schon bei komikern (§. 144). *Nitor* mit infinitiv haben nicht erst Sallust und Livius, sondern schon Ennius, auch Cäsar; *incumbo* und *cura est* in dergleichen verbindung hat vor Tacitus schon Vergil; ebenso schon Cicero *contingit*, *consentire*, *praescribere* (§. 145). Der acc. mit inf. steht nach *cordi est* schon bei Cato (p. 6, 21 Jordan), dann bei Livius; abhängig von *perferre* schon bei Plautus, von *prohibere* bei Cicero (§. 146). Der nom. mit inf. neben *creditur* soll sich schon bei Lucrez, der acc. mit inf. nach *creditur* schon bei Sallust finden (§. 152); aber die stelle Cat. 15, 2 ist anders zu erklären. *Immane quantum* hat Tacitus, worauf Wölfflin aufmerksam machte, nach Sallust hist. II 79 (Dietsch) geschrieben (§. 154). Die verbindung von *donec* mit dem conjunctiv bei erwähnung eines gegenwärtigen zustandes geht auf Mela und den älteren Plinius zurück (§. 169). *Quomodo* — *sic*

1) Die aus Plin. n. h. XXXVII 55 angeführte stelle wird mit unrecht angeführt, da hier „*ut*“ lesen ist.

ist auch dem Cicero nicht fremd (§. 173). *Aequè — quam* hat nicht erst Livius, sondern schon Plautus (§. 176), bei dem sich auch *quatenus* bereits findet (§. 188). Für *nisi quod* („aber freilich“) werden jetzt auch Cicero und Sallust angeführt (§. 199). *Nedum* mit positivem Hauptsatz findet sich nicht erst seit Livius, sondern schon im *comm. petit.* 6, 21, das Dräger noch dem Q. Cicero zuschreibt (§. 200). Zum *abl. gerundii* mit *objectis accusativ* wird jetzt bemerkt, dass er zerstreut schon bei Cicero vorkommt (§. 203). Den *dat. gerundivi* bei *validus* hat schon Livius (§. 206). Die Anwendung einer parataktischen *conjunction* vor einem *particip* zeigt zuerst Sallust (§. 237); vgl. über die vielfach besprochene Stelle Madvig zu *Cic. de fin.*³ p. 804. Gerade Sallust durfte von Dräger noch öfter zur Vergleichung herangezogen werden. So wird §. 67 richtig bemerkt, dass Cicero noch nicht von *eo* den *genetiv* abhängen lasse, wie etwa *Tac. ann.* I 18 *eo furoris*, II 33 *eo magnificentiae* setzt, und dass erst Livius hierin freier verfähre; aber schon Sallust schrieb, ähnlich wie Tacitus, *Iug.* 5, 2 *eo recordiae*, 1, 5 *eo magnitudinis*, 14, 3 *eo miseriarum*. — Die Verbindung von *in* mit dem *abl. substantivierter adjectiva* im *neutrum* wird §. 80 als häufig bei Livius bezeichnet; sie ist es schon bei Sallust, vgl. in *aperto* *Iug.* 5, 3; in *dubio* *Cat.* 52, 6; in *incerto* *Cat.* 41, 1 u. s. w. Zu §. 96, 5 vgl. *Sall. Cat.* 8, 1. — Ueber *dum* mit *indicativ praes.* in *indirecter rede* wird §. 168 bemerkt, es sei noch vereinzelt bei Livius; vereinzelt steht es aber schon bei *Sall. Cat.* 58, 4 (und mehrere Male bei Cicero). — In dem Abschnitt über *imitation* lassen sich die §. 259 angeführten *reminiscenzen* aus Sallust leicht vermehren. — Diese Andeutungen mögen genügen²⁾.

Abgesehen von den hier hervorgehobenen Nachträgen begegnet man auch sonst mannichfachen Zusätzen, durch welche die neue Auflage beträchtlich gewonnen hat. Ich greife auch hier das Wichtigste heraus. §. 7 sind die Beispiele für *substantiviertes neutr. plur.* von *adjectiven* und *participien* im *dativ* vermehrt, solche im *ablativ* hinzugefügt. §. 22 wird die Beobachtung von Wölfflin verzeichnet, dass der *adverbiale gebrauch* von *recens* nur in Verbindung mit einem *partic. perf.* oder einem *adjectiv* von *participbedeutung* vorkommt. §. 29 ist bemerkt, dass das scheinbare *collectivsubject* bei einem *prädicat* im *plural* bisweilen als *apposition* gefasst werden muss. §. 68 werden mehrere *genetive* des *objects* nach J. Müller verzeichnet; §. 74 b) ist der ganze Abschnitt über *causalen genetiv* nach J. Müller hinzugefügt. §. 106 sind drei Stellen angeführt, in welchen *et* im vierten Gliede, und eine (*hist.* II 1), wo es im fünften Gliede steht. §. 115 wird die Zusammenstellung von *et — ac — que* (*hist.* II 21), *et — et — ac* (*hist.*

2) §. 162 gegen Ende war statt „*cod. Paris.*“ zu schreiben: *cod. Paris. Sorbon.* 500.

II 82), *ac — et — et* (ann. I 70), *et — et — et — que* (ann. III 18) nachgetragen. Zu §. 123 wird die zuerst von J. Müller erkannte verbindung von *et — que* bei Tac. (ann. XIII 7, 1) ergänzt. §. 127 ist erinnert, dass *sed enim*, ebenso §. 169, dass *quandiu* bei Tac. fehlt. §. 142 ist zu den mit *ut* construierten verben *nitor* (ann. I 11) und *emercor* (XIII 44) beigelegt. Zahlreiche nachträge finden sich §§. 144—146 in den verzeichnissen der mit einem substantivsatz im blossen conjunctiv, im infinitiv oder im acc. mit inf. verbundenen verba; einzelne ergänzungen auch §. 152 zum nom. mit inf. bei verben. Zu §. 153 ist ein passus über indirecte frage nach begriffen (nicht verbis) *mirandi et timendi* (hist. I 79, III 12) eingeschaltet. §. 166 ist die verbindung des temporalen *ut* mit plusquamperfect nachgetragen. Die von J. Müller hervorgehobene weglassung von *eo* vor *quod*, *quia*, *cum* ist aufgenommen, aber irrtümlich §. 180 am ende, statt §. 181 eingefügt worden. Dagegen hat die nach Wölfflin (Philol. XXVI 97) von J. Müller wiederholte bemerkung über fehlendes *ita* bei comparativsätzen §. 181 d keine aufnahme gefunden. Ausdrücklich abgelehnt wird eine von J. Müller zu §. 189 vorgeschlagene ergänzung, ebenso §. 254 die von demselben gelehrten nachgetragenen anakoluthe, die Dräger nicht anerkennt. Zu §. 194 wird bemerkt, dass der statt eines erwarteten conjunctivs gesetzte indicativ imperf. in conditionalsätzen nicht bei *si*, sondern nur bei *ni* oder *nisi* steht. §. 207 werden für aoristischen gebrauch des partic. praes. auch ein paar belege aus Cicero beigebracht. Wenig zahlreich sind die zusätze zu dem stilistischen theile des buches; darunter jedoch ein nach J. Müller gegebener §. 239, der an umfang alle übrigen nachträge übertrifft: über die supplirung eines verbalbegriffs in ausdrücken wie hist. III 49 *post Cremonam* oder V 18 *terga hostium promittens*, und über die prägnante verwendung namentlich von substantiven mit objectiver bedeutung, welche durch ihre beziehung im zusammenhang subjectiven sinn erhalten wie hist. I 77 *maiestatem* „majestätsbeleidigung“.

Aber nicht nur durch derartige zusätze wird die neue auflage zu einer „verbesserten“, sondern auch durch tilgung irriger angaben und durch ausdrückliche oder stillschweigende berichtigung ungenauer behauptungen und erklärungen. Es genügt, nur wenige beispiele vorzuführen. Während §. 98 früher behauptet war, dass *erga* an manchen stellen „die abneigung ausdrücke“, ist es jetzt vorsichtiger im sinne von „gegenüber“ gefasst. §§. 186 und 187 war früher gesagt, *quin* und *quominus* ständen „adversativ“; jetzt werden beide conjunctionen in den betreffenden stellen als „epexegetisch“ gedeutet. §. 208 war dial. 10 *adepturus* früher „hypothetisch“ gefasst, jetzt richtig „concessiv“. Eine andere stelle im dial. 24 war §. 150 in der zweiten auflage so erklärt, dass *immutasse* als inf. perf. statt des inf. praes. stehe; in der dritten

aufgabe wird nunmehr ausdrücklich bemerkt, dass der inf. perf. öft bereits abgeschlossene handlung bezeichne. §. 101 wird jetzt ausdrücklich betont, dass ann. XIII 34 nicht zu den stellen zähle, an welchen Tacitus *simul* als präposition gebraucht. §. 145 ist die frühere behauptung, dass die verbindung von *est* mit dem infinitiv ein gracismus sei, stillschweigend unterdrückt. Die frühere angabe §. 173, dass *velut* statt *velut si* „15mal“ bei Livius vorkomme, wird jetzt durch das unbestimmtere „oft“ ersetzt. Ebenso vorsichtig wird §. 212 jetzt davon geschwiegen, dass die absoluten participia perf. von *sequor* und *audeo* „dem Tacitus eigenthümlich“ seien. §. 213 b hiess es früher „formen, die Tacitus zuerst hat“; jetzt: „die Livius noch nicht hat“. Dies alles trägt dazu bei, das vertrauen des lesers auf die zuverlässigkeit von Drägers angaben zu bestärken. §. 229 schreibt die zweite aufgabe: „*Quoque* falsch gestellt“, die dritte: „*Quoque* scheinbar falsch gestellt“. Auch sonst ist da und dort ein tadel gegen Tacitus verschwunden; vereinzelt steht noch §. 54 *regia utilitas est* aus Germ. 44 als „schlechtes *ἄναξ ἐλκνέτωρ*“ bezeichnet. Für die sorgfalt der revision zeugen auch wiederholte verweisungen, passende umstellung²⁾, trennung oder verbindung einzelner bemerkungen, endlich manche berichtigte citate³⁾.

Gegen Drägers kritik und interpretation einiger stellen darf man wohl bedenken hegen. Ich begnüge mich hier beispielsweise ein paar andeutungen zu geben. Germ. 28 ist *conditoris* wohl mit unrecht p. 4 „auf ein weib bezogen“, da an Agrippa, nicht an Agrippina gedacht werden muss. — Die p. 6 angeführte stelle Agr. 16 *suae cuiusque iniuriae ultor* ist vielleicht anders zu lesen, jedenfalls anders zu erklären. — Die p. 13 aus Agr. 3 angeführte lesart *ut ita dixerim* ist bestritten. — In der p. 26 für den dativ citierten stelle ann. XVI 26 *plebi tribunus erat* ist *plebi* trotz der auffallenden wortstellung als genetiv zu fassen; vgl. Wölfflin, Philol. XXV 102, Neue, Formenlehre² I 380. — Zweifelhafte ist die p. 39 angenommene lesart Dial. 18 *prae Catone* ..

2) Coniunctivische relativsätze, die mit *quantum* eingeleitet sind, werden jetzt nicht mehr unter den proportionalsätzen §. 180 sondern unter den condicionalen attributivsätzen §. 159 besprochen.

3) Manche citate, die in der zweiten aufgabe richtig waren, sind leider in der neuen incorrect. So ist zu lesen: p. 8 ann. 15, 26 (statt 27). p. 27 hist. 3, 56) (st. 2, 56). p. 32: a. 3, 38 (st. 39). p. 45: Sall. Jug. 20, 1 (st. 28, 1). p. 46: h. 3, 20 (st. 2, 20). p. 47: Gell. 7, 3, 14 (st. 4). p. 64: h. 1, 46 (st. 45). p. 66: a. 16, 20 (st. 19). p. 73: Agr. 4 (st. 3). p. 75: h. 2, 45 (st. 4, 45). p. 83: a. 6, 37 (st. 2, 37). p. 84: a. 3, 57 (st. 4, 57). p. 87: a. 2, 64 (st. 3, 64). p. 87: a. 1, 42 (st. 40). p. 100: a. 3, 2 (st. 4, 2). p. 101: a. 2, 62 (st. 52). p. 128: h. 3, 34 (st. h. 34). p. 129: h. 1, 36 (st. 35). Ferner ist p. 115 zu lesen 14, 27 (st. 67). Andere druckfehler verbessert jeder leser leicht selbst.

magis. — In der p. 46 citierten stelle Germ. 37 ist wohl *et*, nicht *ac* zwischen den consulnamen zu lesen. — Den p. 66 aus ann. XVI 20 angeführten conjunctiv *lueret* hat Halm nach Acidalius in *luere* geändert. — In dem p. 80 (§. 198) nachgetragenen satze aus Germ. 2 *nisi si patria sit* ist die richtigkeit von *nisi si* bestritten. — Agr. 4 *hausisse*, *ni* wird p. 80 (§. 199) durch annahme einer ellipse erklärt, während p. 78 (§. 194, 1b) eine einfachere und treffendere erklärung (wie in Drägers ausgabe 1879) gegeben war. — In der p. 99 beigebrachten stelle aus Agr. 13 ist nach Puteolan *mobili poenitentia* geschrieben; in seiner ausgabe schrieb Dräger *mobilis poenitentia*; handschriftlich aber ist *penitentiae* (A *mobili*, B *mobilis*). Die stelle war also wohl nicht so, wie es bei Dräger geschieht, zu verwerthen.

Doch ich breche ab und wende mich nach dieser einleitenden übersicht der neuesten grammatischen litteratur zur anführung und besprechung der kritischen und exegetischen litteratur zu den einzelnen schriften des Tacitus. Aus inneren gründen gehen die kleineren schriften den historien und Annalen voran.

Würzburg.

(Fortsetzung folgt.)

A. Eussner.

Horat. Carm. IV, 2, 2

verbindet Nauck *ope Daedalea nititur*, wahrscheinlich weil sie zwischen die zusammengehörigen worte *ceratis . . pennis* eingeschoben sind; er gibt aber nicht an, ob wir die letzteren als abl. abs. oder als abl. der begleitung oder als apposition auffassen sollen. Viel einfacher ist die von ihm verworfene erklärung, welche c. p. *nititur* verbindet und o. D. als abl. instr. deutet. Dabei braucht man nicht *ope* = *arte* zu setzen, sondern = *opera*, denn *ope et opera* kommen oft vereint vor, so dass *ope* in der bedeutung sich ziemlich mit *opera* deckt. — Wenn ferner Nauck als grund für seine erklärung *iuvenem viresque* = i. *virentem* die cäsur anruft, so ist dagegen zu bemerken, dass Horaz gar oft dieselbe hinter der zweiten oder dritten, auch hinter der achten silbe hat eintreten lassen vgl. v. 2. 7. 14. 19. 27. 34. 38. 39. 41. 43. 45. 47. 49. 50. 54. 55. Ferner ist einzuwenden, dass *vires* zu *animus morisque* erstens als gegensatz (körper-geist), zweitens als nothwendige ergänzung treten muss. Denn *animus* bezeichnet die geistige willenskraft, *mores* die sittliche tüchtigkeit; der ganze ausdruck umschreibt den *καλὸς καγαθός* der Hellenen, den mann, wie er sein soll. — Auch für v. 23 verwerfe ich Naucks erklärung von *aureos* = „der goldenen zeit“, weil von dieser zeit in der ganzen strophe nicht die rede ist. Mir ist unzweifelhaft, dass *aureos* zum verbum *educit* gehört und *per prolepsin* zu deuten ist, wenn man so sagen darf = so dass sie golden, leuchtend = herrlich, werden — nämlich durch des dichters lied.

Sprottau

C. Hartung.

III. MISCELLEN.

A. Zur handschriftenkunde.

34. Ein griechischer papyrus in Wien.

In dem zu Wien 1826 erschienenen buche: *Papiri greco-egizj ed altri greci monumenti dell' J. R. Museo di corte, tradotti ed illustrati da Giovanni Petrettini Corricese*, ist ein wiener papyrus veröffentlicht, welcher viel mehr aufmerksamkeit verdient hätte, als er anscheinend gefunden hat. Er ist in ionischem dialekte verfasst, und wird doch nicht für den ionischen dialekt verwerthet; er zeigt, allein unter allen mir bekannten papyrus, so ziemlich die epigraphischen buchstabenformen, und wird doch in Gardthausen's griechischer paläographie nicht an gehöriger stelle erwähnt; er enthält endlich eine verfluchung, und ist doch unter den stücken dieses inhalts, die C. Wachsmuth im XVIII. bande des Rhein. Museums zusammenstellt, wenigstens nicht mit abgedruckt.

Beginnen wir mit dem paläographischen. Das angewandte alphabet ist folgendes:

A	N (der erste strich gewöhnlich länger)
B	-
Γ	Ο (pflegt erheblich kleiner zu sein)
Δ	Π (der erste strich länger als der dritte)
E (der senkrechte strich oft länger, der mittlere manchm. ganz kurz)	P
Ɑ	< (auch wohl mehr abgerundet)
H	T (linke hälfte des oberen striches gew. länger)

Θ (insgem. im verhältniss kleiner)	Υ Υ'
I	—
K (der senkr. strich überragend)	X (etwas schräg liegend)
Λ	Ψ (ziemlich schmal)
M	Λ (kleiner)

Bemerkenswerth sind besonders < und Λ, deutliche mittelformen und vorstufen zu C und ω, welche letzteren sich sonst auf allen, auch den ältesten papyrus finden. Man wird nämlich < als vereinfachung von Σ aufzufassen haben; sowohl diese form als das epigraphische Ω war für das schreiben äusserst unbequem. Auf inschriften späterer zeit kommen unter vielen andern formen auch < und Λ (Λ) vereinzelt vor, s. Franz, *Elem. epigr. Gr.* p. 246; in den handschriften aber müssen sie früh abgekommen sein. Ueberhaupt weist für unsern papyrus der gesamtcharakter der schrift wohl entschieden auf das vierte jahrhundert v. Chr. Denn die abgerundete form des ε, die hier noch nicht gebraucht wird, steht bereits C. I. Att. II, 17, z. 45 (j. 378/7) in einer übergeschriebenen korrektur, und das halbmondförmige sigma kannte schon Aischron der iambograph zu Alexanders zeit (*οὐρανὸν νέον σίγμα* vom monde, Bergk, P. L. II³, p. 801). Die tragiker Euripides, Agathon, Theodektes beschreiben dagegen das σ als *ἐλικτῶ βοσιγύχῳ* oder *Σκυθικῶ τόξῳ* ähnlich, d. i. ξ (s. Athen. X, c. 80), und Kallias in der *γραμμειτικῇ τραγωδίᾳ* das Ω als *κύκλος πόδας ἔχων βραχεῖς δύο* (s. ebend.). Für unseren papyrus scheint auch der angewandte ionische dialekt dieselbe zeitbestimmung zu fordern; denn auch auf inschriften findet sich dieser kaum über das vierte jahrhundert hinaus, und in dem hellenistischen Aegypten der Ptolemäer wird vollends niemand mehr ionisch gesprochen und geschrieben haben. Demnach erklärt Petrettini mit recht diesen papyrus für den ältesten griechischen, der überhaupt vorhanden ist. Denn auch der umstand, dass Serapis hier angerufen wird, nöthigt keineswegs zu anderweitiger zeitbestimmung, selbst dann nicht, wenn wirklich der serapisdienst in Aegypten ein ausländischer, von den Ptolemäern eingeführter war. Denn auch diejenigen, welche dies behaupten, leugnen doch nicht, dass in Memphis Osiri-Hapi (*Ὁσέ-ραπης* auf unserm papyrus) vorlängst verehrt worden war, und es ist eine wohlbegründete vermuthung des ersten herausgebers, dass dieser papyrus mit so vielen andern eben aus dem Serapeum in Memphis stammt.

Ich lasse nun den ergänzten text in umschrift folgen, indem ich noch bemerke, dass irgendwelche lesezeichen nicht stehen, ausser hie und da zur stärkeren trennung die interpunktion (:), die ich jedesmal wiedergebe. Sie kommt in derselben form auch sonst auf einzelnen papyrus vor (so unter den papyrus des Louvre nr. 49).

- Ὡ δέσποτ' Ὁσέραπι κα(ι) θεοὶ οἱ μετὰ τοῦ Ὁσερ[άπιος] κα-
 [θήμενοι, ἰκέτις γίνετ]αι ὑμῖν Ἀρτεμισίη
 ἡ Ἀμαύσιος θυγάτηρ κατὰ τὸ πατρός τῆς θυ[γ]ατρός, [ὅς αὐ-
 τήν]εων ἀπεστέρησε
 καὶ τῆς θήκης. εἰ μὲν οὖν δίκαιά με ἐποίησε ἐμὲ καὶ τὰ τέκνα
 ταῦτοσαντὸ δίκαια· [ῶ]σ-
 [[ωσ]]περ μὲν οὖν ἄδικα ἐμὲ καὶ τὰ τέκνα τ(α)ῦτοσαντὸ ἐποίησιν,
 δόη δέ οἱ Ὁσέραπις καὶ οἱ θεοὶ
 5 μὴ τυχεῖν ἐκ παιδων θήκης, [μη]δὲ αὐτὸν γονέας τοῦ(ς) αὐ-
 τοσαντοῦ θάψαι: τῆς δὲ
 κατὰβοιῆς ἐνθ(α)ῦτα κειμένης κακῶς: ἀπολλύοιτο κ' ἐγ γῆ
 κ' ἐν θαλάσσῃ κ' αὐτὸς
 καὶ τὰ αὐτοῦ ὑπὸ τοῦ Ὁσερ[άπιος] καὶ τῶν [θεῶν] τ[[ο]]ῶν
 ἐμ Ἡοσεράπι καθήμενων
 μηδὲ [μη]δ(ε)νὸς τυχάνοι, [Ὁσ]ε[ράπιος] μηδὲ [τ]ῶν θε[ῶν]
 τῶν] μετὰ τοῦ Ὁσεράπιος
 κα[θ]ημένων: κατέθηκεν Ἀρ[τεμισί]η τὴν ἱκετηρίην [ταύ]την:
 ἱκει(ε)ύουσα τὸν
 10 Ὁσ[ε]ράπιν τὴν δίκην δικά[σαι καὶ το]ὺς θεοὺς τοὺς μετὰ τοῦ
 Ὁσεράπιος καθήμενους
 τῇ[ς] δ' ἱκετηρίας (sic) ἐνθαῦ[τα κειμ]ένης: μηδ(ε)ν[ός] κ[οι]π[ε]
 τῶν θ[ε]ῶν τυχχάνοι
 ὁ πατήρ τῆς παιδίσκης. [ὅ]ς δ' ἀνέλκοι τὰ γράμματα ταῦτα
 [κα]ὶ ἀδ[ικ]οῖ Ἀρτεμισίην,
 ὁ θεὸς αὐτῷ τῇ(ν) δίκην ἐπι[θ]ετῇ δυν[α]μεν[ή]ς τ' Ὁσ[ε]ρ[ά]πιν
 εἴη τῷ λαβ[όν]τι: οὔτε μὴ
 τοὺς Ἀρτεμισίη (sic) κ[ε]λ[ε]ύει οἱ πε — —
 — — — ὥσπερ
 15 κ' οὐκ ἐπαρκέσαι — — — —
 με· περιεῖδε: ἐπιδ[ε]ῖ — — — —

Z. 1. Petrettini hat die form Ὁσέρ. weder hier noch sonst erkannt.
 — καθήμενοι ἰκέτις γ. ergänzt von Petr. — 2 πατρός (ὅς) τῆς θυγατρὸς
 [αὐτὴν καὶ τῶν υἱ]έων ἀπεστ. Petr., von dem ichwei terhin die evident fal-
 schen lesungen und ergänzungen nicht mehr anführe. — 4 ωσ (letzterer
 buchst. undeutlich) zu anfang der zeile übergeschrieben. — 7 ΚΑΙΤΣΙΝ
 . . . ΗΤΟΩΝ faksim.; τῶν [θεῶν] τῶν Petr. — 10 ergänzt von Petr.;
 derselbe 11 μηδ[ενός], 12 ἀδ[ικ]οῖ, 13 ἐπι[θ]ετῇ. — 14 ὥσπερ auch Petr.

καμοὶ τῆς ζώσης	—	—	—	—
περιεῖδε ἐπιθεῖ[ῃ]	—	—	—	—

Ich will das dialektische und orthographische zuerst erledigen. Der name Artemisia weist gewissermassen auf Halikarnass als geburtsort der schreiberin; man braucht diesem hinweise um so weniger so ganz zu misstrauen, als sich inmitten des ionischen das dorische reflexivum αὐτοσάντοῦ findet (z. 3. 4. 5); denn Halikarnass, wie wohl schon im fünften jahrhundert ionisch, war doch ursprünglich dorische gründung, und mochte im dialekte spuren davon bewahren. Τῆς ἰκετηρίας z. 11 ist vulgärform (Atticismus), wie deren die ionischen inschriften des vierten jahrhunderts fast alle mehr oder weniger haben; desgleichen wohl ζώσης 17, wiewohl auch die Dorier ζῶ, nicht ζώω sagten, und ἀδικοῖ 12, wofern dies richtig ergänzt. Οὖν (3. 4) findet sich ausser bei Homer auch bei Hippokrates. Die orthographie ist ziemlich nachlässig; besonders fällt die auslassung von buchstaben auf: κα(ι) z. 1; τ(α)ὐτοσάντο 4 und ähnlich ἐνθ(α)ῦτα 6, ἰκε(ε)ύονσα 9, auch wohl κε(ε)ύει 14; dann τοῦ(ς) 5, τῇ(ν) δίκην 13, μηδ(ε)νός wie es scheint 8. 11. Dagegen ο für ου wird als rest alter orthographie zu gelten haben: ταὐτοσάντο 3 und 4, τῶ 2. In τυχάνοι 8, τυγχάνοι 11 haben wir die nicht seltene auslassung bez. assimilation des nasals an die nachfolgende muta; vgl. Νύφη ξυββάλλεσθαι u. s. w., G. Meyer, Gr. Gr. §§. 275. 294. Δόη z. 4 für δολή, καταβοῖς 6 für καταβοῆς; auch dies ist nicht neu, da auch attische inschriften ὀγδολῆς βοιηδορομίων bieten (C. I. A. II, 269. 314. 431). H und E sind verwechselt in Ἀριτημοσίη 14. Mehr singular ist die völlige elision des αι von καί vor folgendem vokale: nicht nur κ' οὐκ 15 sondern auch zweimal κ' ἐν 6; κ' αὐτός 6 kann auch krasis sein, und es ist dies καμοὶ 17.

Bezüglich des inhaltes ist der vorrath verwandter urkunden zu vergleichen, den C. Wachsmuth in der zu anfang angeführten abhandlung zusammengestellt hat. Die schreiberin, in Aegypten ansässig und natürlich dem dienste der landesgötter ergeben, hatte bei dem gotte der unterwelt Osiri-Hapi die verfluchung in derselben weise deponirt, wie im Demetertempel zu Knidos zahlreiche ähnliche deponirt wurden, von denen C. T. Newton eine anzahl aufgefunden hat (Wachsmuth p. 568 ff.). Diese letzteren waren dort offen aufgehängt gewesen, damit die betreffenden sie läsen und in sich gingen, und ähnlich, scheint es, spekulierte Artemisia auf eine solche wirkung ihrer καταβοή, da sie zweimal den fluch auf die zeit beschränkt, wo die schrift im tempel liegen bleibe (τῆς καταβοῖς bez. ἰκετηρίας ἐνθαῦτα κειμένης, z. 5 f. 11), und anscheinend auch von einer wegnahme in ihrem eignen auftrage redet (z. 13 f.). Wenn nämlich der verfluchte sich zu etwas herbeiliess, so wurde das gesuch zurückgezogen; hier freilich scheint

es dauernd liegen geblieben zu sein. Also mit den bei gräbern eingescharften geheimen *καταδέσεις* sind diese schriftstücke nicht ganz von einerlei art. Eben damit hängt auch die schonung zusammen, dass der name des verfluchten hier und auf den meisten knidischen stücken nicht genannt wird. Was nun der „vater der tochter“ Artemisia's verbrochen hat, ist im allgemeinen wohl klar. Artemisia wird kaum seine rechtmässige frau gewesen sein, und so vernachlässigte er sie und ihre kinder, so sehr dass er auch für eine verstorbene tochter keine begräbnissgelder hergeben wollte. Darum nun diese anklage (*καταβολή*; dies wort und *καταβολήν* in diesem sinne bei Herodot und Thukydides), indem Serapis angefleht wird in dem rechtsstreite zu entscheiden (*τῇν δίκην δικάσαι* 10); die frau wendet sich an den gott als eine schutzflehende, und die schrift ist gleichsam ihr bittzweig (*ἱκετήρια*). Dies also ein unterschied auch gegen die knidischen stücke, welche den betreffenden der Demeter weihen (*ἀνιεροῦν, ἀνατιθέναι*).

Schliesslich noch einige bemerkungen zu einzelnen stellen unserer urkunde.

Z. 1. Die namensform *Ὁσείραμις* schliesst sich an die ägyptische Osiri-Hapi eng an; *Ὁσόραμις* hat sich auf andern papyrus gefunden (Brugsch, Geogr. inschr. I, 259); gewöhnlich sind *Σείραμις* und noch mehr *Σάραμις*.

Z. 3. *Θίχη* ist gleich *ταφή*, wie besonders aus z. 5 klar ist. — Der folgende satz ist in der konstruktion verwirrt. Zwar dass, wie es scheint, auf *εἰ μὲν* — — kein nachsatz folgt, entspricht dem bekannten griechischen gebrauche; aber es folgt auch nicht *εἰ δὲ*, sondern wie vorher *μὲν οὖν*, hier in dem sinne von „vielmehr“, „im gegenheil“, und in dem nachsatze dazu steht ein verkehrtes *δέ*. Ausserdem ist in z. 3 *ἐμέ* fälschlich wiederholt, und wie es scheint auch *δίκαια*; eine anderweitige flüchtigkeit ist die wiederholung der ersten silbe von *ᾧσπερ*.

Z. 7. Die herstellung *τῶν θεῶν τῶν* ist mir zweifelhaft; zu den spuren stimmt eher *τῶν β[ο]ητόων* (oder *β[οι]ητόων*, für *βοηθόων*) *ἐμ Π. καθημένων*, wo dann *βοηθόων* prädikativ wäre. Doch ist die form anstössig, da auch Herodot *βοηθός* sagt. *Ἐρ Ηοσεράμι* aber ist ägyptisirend für *ἐν Σαραμείῳ*, indem das vorgesetzte *p* (*pe, pa*) im ägyptischen „wohnung, tempel“ bedeutet, und so das serapeum selbst in den hieroglyphischen inschriften *Pesiri-hapi* genannt wird.

Z. 8. In den knidischen inschriften Newton's ist die formel der verwünschung: *μὴ τύχη εὐιλάιου Ἀματρος καὶ Κόρας μηδὲ θεῶν τῶν παρὰ Ἀματρος εὐιλάτων* (nr. 85, Wachsm. p. 571, und ähnlich in andern stücken). Hier aber gelingt es mir nicht, z. 8 und ebenso z. 11 ein adjektiv wie *εὐίλατος* oder *ἰλως* einzufügen; es scheint das bloss *τυχεῖν τιος* in demselben sinnte gebraucht.

Z. 12. Von hier ab wird die ergänzung auch dem gesammten sinne nach unsicher, doch scheint mir eine vorsichtsmassregel gegen wegnahme der urkunde, auf deren verbleib im tempel ihre kraft beruhte, durchaus angezeigt.

Z. 14. Nunmehr kommt die schreiberin wieder auf den vater ihrer tochter, und scheint auch einen ähnlichen satz mit ὥσπερ wie oben z. 4 zu bilden. Doch ist ergänzung natürlich unmöglich.

Kiel.

F. Blass.

35. Zu Aristophanes.

Zur ergänzung der anzeige von Blaydes ausgabe der vögel (Philolog. Anzeiger XII, 7, p. 367) bespreche ich hier folgende stellen:

V. 514—519. Dass die herrschaft über die menschen einst den vögeln und nicht den göttern gehörte, sucht Pithetaerus von v. 481 an im einzelnen nachzuweisen. 1) Der bahn herrschte über die Perser (481—485, 488—492); 2) der weihe über die Griechen (499—501); 3) der kukuk über Aegypten und Phoenikien (504—506); 4) ja wenn auch irgendwo ein könig herrschte, auf dem scepter sass immer ein vogel als theilhaber der macht (508—510), und 5) kein mensch schwur bei einem gott, sondern alle bei den vögeln (520). Euelpides macht dazu jedesmal seine boshaften bestätigenden zusätze (1. 486 sq., 492—498. 2) 501—503. 3) 507. 4) 511—513. 5) 521: *Αἰμῶν δ' ὄμνυ' εἰ καὶ νυνὶ τὸν χῆν' ὅταν ἐξαιπαιῇ τι* — denn dieser vers muss, was alle herausgeber übersehen zu haben scheinen, der symmetrie wie des inhalts wegen dem Euelpides gegeben werden, wie schon Tyrwhitt nach einer notiz bei Blaydes vorgeschlagen haben soll. Der chor aber kommt vor erstaunen kaum zu worte: er fragt nur v. 500 wie betäubt: *τῶν Ἑλλήνων*; als ob er nicht recht gehört habe, und erst nachdem Pithetaerus geendet hat, spricht er seine meinung über das gehörte erregt aus (539: *πολὺ δὴ πολὺ δὴ χαλεπωτάτους λόγους ἤνεγκας*). So weit ist alles in bester ordnung, aber zwischen dem vierten und fünften argument des Pithetaerus stehen sechs verse (514—519), die gar nicht hierher passen und den zusammenhang unterbrechen. Pithetaerus sagt nämlich: *ὁ δὲ δεινότατον γ' ἐστὶν ἀπάντων ὁ Ζεὺς γὰρ ὁ νῦν βουσιλεύων | ἀειτὸν ὄρνιν ἐστειχεν ἔχων ἐπὶ τῆς κεφαλῆς βασιλεὺς ὦν, | ἢ δ' αὖ θυγάτηρ γλαῦχ', ὁ δ' Ἀπόλλων ὥσπερ θεράπων ἱέρακα.* Aber von dem verhältniss der vögel zu den göttern kann (nach v. 481 sq.: *ὡς οὐχὶ θεοὶ τοίνυν ἤρχον τῶν ἀνθρώπων τὸ παλαιον, | ἀλλ' ὄρνιθες, καὶ βασιλευον, πόλλ' ἐστὶ τεκμήριον τούτων*) in dieser argumentation nicht die rede sein, sondern nur von ihrer herrschaft über die menschen, auch handelt es sich ja hier um die

zustände in der vergangenheit, nicht um die gegenwart (ἐστίν), und wenn in dieser die dinge so liegen, wie v. 518 sq. es schildern, dann sind ja die vögel durchaus nicht so beeinträchtigt, dass sie grund zum klagen und Pitheaeus grund zum mitleid hätte. Auch sonst aber sind die worte voller anstösse. Zeus soll unerhörter weise den adler auf dem kopfe tragen, was den erklärern unendliche noth gemacht hat (einige conjiicieren: Kock ἐπὶ τῆς σκυτάλης, Bentley ἐπὶ τῆς χειρὸς, Blaydes ἐπὶ τοῦ σκήπτρου, Behaghel, progr. Heidelberg 1879, p. 16 sq. hält es, wie viele vor ihm, für einen, wenn auch plumpen (sic!) scherz, Wilamowitz endlich Ind. lectt. Greifswald 1879/80, p. 8 misshandelt Hom. Ω, 292 sq., um eine parallelstelle zu gewinnen, und schliesst mit der imposanten wendung: „ineptis quibus hic ipse versus temptatur coniecturis non est cur respondeamus“!). Auch den übrigen göttervögeln scheint der verfasser dieser verse dasselbe seltsame piedestal anzuweisen. Ferner ist der habicht als attribut des Apollo statt des raben Blaydes mit recht aufgefallen; auch ich kenne sonst keine belegstelle. Sodann haben auch die worte ὠσπερ θεράπων schon anstoss erregt (vgl. Meineke Vind. p. 93). Den v. 517: καὶ τὴν Δήμητρον εὖ ταῦτα λέγεις· τίς οὖν εἶνεκα ταῦτ' ἄρ' ἔχουσιν; gab man früher dem Euelpides, für den er aber zu ernst ist und der auch immer nur bestätigt; Meineke und Kock geben ihn dem chor, der aber (s. oben) viel zu sehr erregt und erschüttert ist, um so ruhig und beschaulich sprechen zu können. Vielleicht haben diese erwägungen Dindorf bewogen den vers jetzt den Epops sprechen zu lassen, der seit 438 nicht gesprochen hat — das wäre aber eine allzu vereinzelte äusserung. Endlich ist im folgenden der wechsel des subjects sehr hart: zu ἔχουσιν 517 ist οἱ θεοὶ subject, auf dieselben geht auch αὐτοῖς 518, mit αὐτοὶ-λάβωσιν 519 dagegen sind plötzlich die vögel gemeint. Aus allen diesen gründen halte ich die verse 514–519 für nicht hierher gehörend. Ob sie überhaupt von Aristophanes herrühren oder woher sie sonst stammen, wage ich nicht zu entscheiden; es lässt sich eben nur beweisen, dass sie ein störendes einschiebsel sind.

Vs. 1549: Τίμων κατὰ φύσιν] Blass folgt hier der erklärung Berglers erat Timon non solum hominum, sed etiam deorum osor. Vgl. Binder über Timon den Misanthropen (Progr. Gymn. Ulm 1856) p. 8: „θρομίσῃς ist zwar zunächst auf Prometheus, durch das folgende Τίμων κατὰ φύσιν aber auch auf Timon bezogen und bezeichnet ihn durch die veränderlichkeit des accentus sowohl als götterhasser wie als gottverhassten“ (cf. p. 2. 3. 5. 7: „der grimme hass, mit welchem er sich gegen die götter empörte“). Schon Enger (N. Jahrb. bd. 77, p. 556 sq.) hat es als ungerechtfertigt nachgewiesen aus unserer stelle auf götterhass bei Timon zu schliessen. „Pitheaeus sagt nicht, Prometheus hasse die götter wie Timon, sondern er hasse die götter so wie Timon die men-

schen⁴. So schon der schol. *μισῶν θεοὺς ὡς ὁ Τιμῶν ἀνθρώπους*. Es ist also eine brachylogie, die sich in vergleichen bei Aristophanes auch sonst findet: vgl. Av. 402: *τὸν θυμὸν κατὰ θου κύπας* | *παρὰ τὴν ὀργὴν ὥσπερ ὀπλίτης* (schol. ὥσπερ ὀπλίτης ἐγκιλεύων τὸ δόρυ κατὰ θέσθαι παρὰ τὴν ἀσπίδα). Th. 648: *ισθμόν τιν' ἔχεις ὠνθῶν*; ἄνω τε καὶ κάτω | *τὸ πλοῦ διελκεῖς πυκνότερον Κορινθίων* „als die Korinthier die schiffe“. Eq. 24: *ὥσπερ δειρόμενος νῦν ἀγρία πρῶτον λέγε* | *τὸ μολῶμεν, ἴστα δ' αὐτό, καὶ ἐπάγων πυκνόν* (vgl. schol.).

V. 1631: οὗτος δοκεῖ δρᾶν ταῦτα τοῦ σκήπτρου πέρι] sagt Herakles, als sich die drei gesandten darüber geeinigt haben, auf die forderung des Pithetaerus, dass Zeus das scepter den vögeln zurückgebe, einzugehen. Was heissen nun die worte? (Blass hat an ihnen keinen anstoss genommen). Doch wohl nichts anderes als: „wir haben beschlossen dies zu thun in betreff des scepters“. Es muss doch aber heissen: „wir haben aber beschlossen das in betreff des scepters (nämlich gesagte, geforderte) zu thun“. Man könnte nun hinter ταῦτα den artikel τὰ einschieben, wodurch aber das versmass verschlechtert wird. Ich schlage daher vor: οὗτος δοκεῖ δρᾶσαι (oder δρᾶσειν) τὰ τοῦ σκήπτρου πέρι.

Frankfurt a./O.

Bachmann.

36. Ein catalog der griechischen Mss. der bibliothek von Fontainebleau.

Erst bei der letzten correctur meiner anzeige von Pulch's arbeit über das *Violarium* der Eudocia (Philol. Anzeiger XII, p. 480 ff.) wurde mir bekannt: *Delicias eruditorum seu veterum doctōrum opusculorum collectanea Io. Lamius collegit illustravit edidit Catalog. bibl. Graecae ms. etc. Florentiae 1743. 8. Auf p. 1—224 findet sich hier abgedruckt unter hinzufügung einer lateinischen übersetzung der anfang eines alphabetischen Κατάλογος βιβλίων ἑλληνικῶν καὶ γράμματα ἀγνωστῶν βιβλιοθήκης*, und zwar buchstabe A—E. Lami hat den catalog nicht weiter publiciren können, weil der besitzer des *codex Scipione Maffei* ihn zu früh zurückverlangte. Doch umfasst der publicirte theil immerhin die beschreibung von 223 codices. Da nun Maffei's nachlass der Capitular Bibliotheca zu Verona verblieb (vgl. Giamb. Carlo conte Giuliani, *Scipione Maffei e la Capitolare Biblioteca. Discorso inaugurale della nuova Stanza Maffeianna*. Genova und Firenze 1868. 8.), so ist es nicht zweifelhaft, dass wir hier den Cod. Veron. cop. CXVII (107) vor uns haben, von dem Pulch de Eudoc. viol. p. 73 spricht und zu dem er anmerkt: *Primus huius catalogi litteris typis olim expressus et publici iuris factus esse narravit Stadenius si recte memini in scholis Argentoratensibus*. — Die von Pulch aus ihm gegebenen notizen stimmen aus merkwürdig überein mit dem *Nomenclator insignium scriptorum quorum libri extant*, und

manuscripti vel impressi ex Bibliothecis Galliae et Angliae - - R(ober)to Constantino auctore. Paris 1555. 8., der ausser auf Conrad Gesner's bibliothek und pandekten wesentlich auf den catalogen von Fontainebleau beruht (vgl. Delisle Cabinet des manuscrits I, p. 183). Puleh führt Hermes XVII, p. 188 aus dem systematischen catalog der bibliothek zu Fontainebleau folgende auf Cod. Parisin. 2600 bezügliche notiz an: Κρήτης ἀρχαιολογία τις: χρονικὸν πασῶν τῶν βασιλειῶν ἀρχομένων ἀπὸ περσῶν: ἐν τῷ β' οὐ μήκους βιβλίῳ δέσματι κυανῷ κεκαλυμμένῳ οὗ ἡ ἐπιγραφὴ ΔΙΑΦΟΡΑ Α. Ein inhaltsverzeichniss des cod. 2600 steht bei Cramer Anecd. Paris. II, p. 116 sq. Mit dieser notiz und dem Cramerschen verzeichniss vergleiche man nun die beschreibung des cod. 153 des Maffei'schen catalogs: ὡς γ'. Διάφορα α'. Βιβλίου δευτέρου μικροῦ μήκους ἐνδεδυμένον δέσματι κυανῷ ἐν ᾧ εἰσι διάφορα τινὰ, ἅπερ εἰσὶ ταῦτα. Περὶ ἀνομάλων δημάτων. — Κανονίσματα τινὰ γραμματικὰ καὶ τεχνολογία. — Κολοῦθου περὶ ἀρπαγῆς Ἑλένης. — Περὶ τῆς Ἰλλου ἀλώσεως. — Μουσαῖος. — Πυθαγόρου χρυσὰ ἔπη. — Φωκυλίδου ἔπη. — Σόλωνος ἐλεγεία. — Κάτωτος παραινέσεις. — Ὀμήρου Βατραχομομαχία ἑλληνιστὶ καὶ λατινιστὶ. — Λουκιανοῦ ἐπιστολαὶ κρονικαὶ. — Προφητεῖαι Ἑλληνικαὶ περὶ τοῦ Ἰησοῦ Χριστοῦ. — Κρήτης ἀρχαιολογία τις, χρονικὸν πασῶν τῶν βασιλειῶν, ἀρχομένων ἀπὸ περσῶν. — Περὶ τῶν αἰρέσεων ἐν συνόψει. — Περὶ τῶν συνόδων ἐν συνόψει. — Διάλογος περὶ τοῦ πάντα καὶ περὶ πίστεως. — Ἰππολύτου περὶ γενεολογίας τῆς Θεοτόκου. — Γρηγορίου τοῦ Θεολόγου τραγηδία εἰς τὸν σωτήρα, ἀναρχος. — Es liegt offenbar hier die beschreibung eben der Cod. Paris. 2600 selbst vor. — Cod. 161 enthaltend Dionysius Halicarnassensis περὶ συνθέσεως ὀνομάτων führt in demselben catalogue die notiz Χερὶ τοῦ Ἀγγέλου, d. h. also des Angelus Vergecius, wieder ein hinweis auf Fontainebleau. Eine vergleichung des Veroneser catalogs mit dem handschriftencatalog von Paris lehrte dann sehr bald, dass wir hier wirklich einen catalog von Fontainebleau vor uns haben, nr. 1 Veron. = Cod. Paris 362. 2 = 1037. 3 = 1405. 6 = 2199. 9 = 2195. 12 = 2443 (von Angelus Vergecius geschrieben), 13 = 2540. 32 = 2868. 75. 76 = 2200 und 2201. 156 = 1661. 157 = 1660. 158 = 1659. 159 = 1654 (im jahre 1535 von Angelus Vergecius geschrieben) 160 = 1655 (im jahre 1540 von demselben), 165 = 2179. 166 = 2182. 167 = 2183. 168 = 2287 u. s. w. Die meisten dieser codices sind im Pariser catalogue von 1740 als Fonteblandenses bezeichnet, einzelne auch mit der notiz versehen olim Francisci Asulani (vgl. Delisle Cabinet des manuscrits I, p. 158); danach liegt ganz sicher in dem Veroneser catalog ein catalog des 16. jahrhunderts von Fontainebleau vor. Der Cod. Paris. 2523 im jahre 1564 von Angelus Vergecius geschrieben scheint im Veroneser catalog nicht zu stehen. — Der im Cod. Paris. 3064 ent-

haltene catalog von Fontainebleau vom jahre 1544 (vgl. Delisle a. a. o. p. 151—152), von der hand des Vergecios, beschrieb nur 260 codices. Da nun endlich in dem oben angeführten verzeichniss die *Κρήτης ἀρχαιολογία* *ως* irrihümlich mit dem folgenden *Χρονικόν* als titel einer schrift verbunden ist, während sie, wie Cramer's publikation lehrt, nichts mit einander zu thun haben, und Palaeocappa in seinem systematischen catalog denselben fehler machte, so bin ich der ansicht, dass der Veroneser catalog nur eine abschrift des alphabetischen catalogs des Palaeocappa über die bibliothek von Fontainebleau (fertig gestellt vor dem jahre 1552) ist (vgl. Delisle a. a. o. p. 183). Prof. Studemund, der ja nach Pulch eine vollständige abschrift des Veroneser catalogs besitzt, wird über die richtigkeit dieser vermuthung entscheiden können.

Göttingen.

K. Boysen.

B. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften, sowie aus zeitschriften.

Transactions of the Cambridge Philological Society. Vol. I from 1872 to 1880: Edited by J. P. Postgate. London, Trübner & Co. 1881. 8. — Dieser band ist ein erfreuliches zeichen für die zunahme des philologischen studiums in England während des letzten jahrzehnts. Die gesellschaft ist durch die bemühungen von prof. E. B. Cowell und prof. R. C. Jebb zu stande gekommen. Die erste vorhandene aufzeichnung datirt vom 23. februar 1872. Mitgliederzahl, zahl der wissenschaftlichen mittheilungen hat dann stetig zugenommen. Der herausgeber Postgate legt in dem einleitenden artikel *the work of a philological society* die bestrebungen der gesellschaft dar, die durch gegenseitige anregung, vorträge und kritik derselben, vor allem wissenschaftliche resultate fördern will, sie will auf vernachlässigte punkte aufmerksam machen, will material sammeln für lexica, will handschriften bekannt machen, unterrichtsfragen discutiren, publicationen und zeitschriften unterstützen und die beziehungen zu andern societäten pflegen. — Die verhandlungen der jahre 1872—1879 sind dann p. 7—207 nach den kurzen „memoranda's“ die für privatcirculation gedruckt waren wiederabgedruckt, ein grosser theil dieser arbeiten ist im *Journal of philology* erschienen, anderes als privatdruck, anderes erscheint hier zum ersten mal allgemein zugänglich. Die classische besonders griechische philologie ist überwiegend vertreten. Ein wenig ausführlicher und unpublicirt davon sind: *Savage, on the lengthening of short vowels before combinations of mutes and liquids in succeeding words in the Greek tragedians* p. 134—136 mit fünf grossen statistischen tabellen (1878); *J. B. Allen, notes on some Canons of Translation from Greek and Latin* (p. 138—154); *J. E. B. Mayor, Remark's on de Vit's and Corradini's Forcellini's* p. 156—160. *H. Hayman, the fabric and ritual of the church at*

Tyre described by Eusebius X 14 (1879) p. 189—196. Dannach folgen die verhandlungen der jahre 1879—1880 zum theil auch schon im *Journal of philology* abgedruckt und hier will ich kurz den ganzen classisch-philologischen inhalt angeben: p. 209 *E. D. England* schreibt Eurip. Hippolyt. 276 πότερον ἄσης ἢ τ' κ. τ. λ. — p. 210 *W. Doig*, Cicero Milo 21, 57 über *eculeus*. *W. Ridgeway*; *notes on Aristophanes* schlägt vor Equit. 570 ἀλλ' ὁ θυμὸς εὐθὺς ἦν Ἀμεινίας. *Vespae* 642 wird interpretirt (σχορδινῶται). *Acharn.* 120. 925 interpretation von *ἵφρη* *Pax* 114—117 enthält hinweis auf die *Aves*. — p. 211 *J. P. Postgate* interpretirt *Soph. O. C.* 80. 153. fragm. 319 und liest v. 384: κατοικιοῦσιν. — p. 213. 238 *H. Hayman* on the connexion between the *Legends of Greek Tragedy and Heroic Myth*. — p. 238 *A. W. Verrall*, on the date of *Tisias* (auszug). — p. 239 *J. P. Postgate* the genuineness of *Tibullus* IV, 13 (auszug) p. 240—43 *W. C. Green*, on *γνωσιμαχεῖν*. p. 244 — *A. W. Verrall* *Aeschyl. Eum.* 441 (liest ἐντροπαῖς) *Ag.* 918 lies ἐν τρυφαῖς *Ag.* 120 lies δνοθόων statt λοισθέων p. 244 *Ridgeway* interpretirt *Soph. Phil.* 527 *Hom. Il. XV*, 18. 19 *XVIII* 507 f. — p. 246 *H. Hager*, on *Plato apol. Socr.* p. 26 *DE* und *Xenoph. de Vect.* IV, 14. — *R. Burn*, on *Propert.* IV, (V) 4, 14. 8, 1. — p. 250 *A. W. Verrall* on some points relating to the use in *Attic tragedy* of the forms in -οσυνος -οσυνη p. 252. — *J. P. Postgate*, on *Pindar Nem.* I, 18, 29, 32, IV, 17 38, VII, 86 sqq. 98 sqq. VIII, 48, IX, 15. 40, X, 30, XI, 46. — p. 257 *H. W. Fulford*, *Notes on Soph. Antig.* 414. 415. — p. 261—66 *E. V. Arnold*, on the predicative dative in *Latin* p. 266 *J. P. Postgate* notes on *Propertius* I, 16, 29 IV (V), 11, 17. 37. 49 III (IV) 24, 7. — p. 270—297 *H. Hayman*, remarks on *prof. Paley's* postepic or imitative words in *Homer* etc. — p. 297 *A. W. Verrall*, emendations of the *Medea* of *Euripides* (jetzt in der ausgabe desselben) p. 298 *F. A. Paley*, on the antiquity of the *Abu-Simbel Inscription* p. 301 *W. Ridgeway* on *δοδοδάκτυλος ἡώς* p. 301 *W. Ridgeway* on ἀγορὰ πλήθουσα („9 o' clock A. M.) p. 302—311 *J. P. Postgate*, on the latin words for *Grapes* p. 311 *A. W. Verrall* *Eurip. Alc.* 312. *Jon.* 1084. *Herc. F.* 686. *Helen.* 381 (aus einem artikel *On some ionic elements in Attic tragedy Journal of the Hellenic Society* vol. I. II) p. 312 *J. P. Postgate* *Emendations of Catullus XXV*, 4. 5. *Propert.* II, 34. 91. — Im appendix findet sich noch p. 497—403 ein aufsatz von *C. W. King*, the votive tablets of the „scriba“ *Demetrius at York*. Den rest des bandes füllen jahresberichte über die litteratur zu *Homer*, *Plato*, *Aristoteles*, *Propertius*, *Servius* des jahres 1880, die zum theil auch die zeitschriftenlitteratur herbeiziehen. Dies ist im wesentlichen der inhalt des vorliegenden bandes und man kann nur ein häufigeres erscheinen wünschen. Ein alphabetisches sach- und stellenregister würde die benutzung des stark vertretenen miscellenmaterials erleichtern.

Index locorum.

Aelian v. h. 6, 7	100	Aeschyl. Agam. 918	756
— n. a. 12, 28	651	— — 1434	387
Aeneas Polior. 31	281	— — 1622	386
Aeschin. 1, 77	262	— Choeph. 2	385
— 1, 80	263	— — 10	223
— 1, 81	262	— — 21	224
— 2, 26	169, 160	— — 22	223
— 2, 71	261, 265, 267	— — 26	385
— 2, 89	259	— — 30	385
— 2, 90	259	— — 33	385
— 2, 92	259	— — 35	385
— 2, 105	257	— — 36	385, 386
— 2, 131	253	— — 37	386
— 2, 132	256	— — 41	388
— 2, 137	257	— — 42	385, 387
— 2, 173	126	— — 46	385, 388
— 3, 80	263	— — 47	388
— 3, 148	253	— — 54	385
Aeschyl. Agam. 35	589	— — 61	385, 389
— — 120	756	— — 61—65	388, 389
— — 410	386	— — 62	389, 390
— — 553	403	— — 63	390
— — 555	402	— — 64	389
— — 585	403, 404	— — 65	385, 386, 389
— — 595	405	— — 70	386
— — 599	405	— — 71	387, 390
— — 600	406	— — 74	386
— — 603	407	— — 75	391
— — 605	407, 408	— — 78	391, 393
— — 606	407	— — 79	391, 394
— — 608	408	— — 80	391
— — 609	407	— — 82	395
— — 613	407, 408, 409	— — 84	395
— — 615	408	— — 86	396
— — 624	407	— — 87	395, 398
— — 631	409	— — 90	396
— — 633	407	— — 91	395, 396
— — 638	409	— — 92	395
— — 639	409	— — 93	397
— — 651	409	— — 94	397
— — 753	410	— — 95	395, 396
— — 754	410	— — 109	398
— — 755	410	— — 152—162	399

Aeschyl. Choeph. 154	398	Aeschyl. Eumen. 579	208
— — 183-211	398	— — 655	219
— — 201-204	398, 399, 401	— — 681	217
— — 201-211	401	— — 681-682	219
— — 205	399-401	— — 681-710	220, 221
— — 205-211	399	— — 683-685	218, 219
— — 206	401	— — 686-687	219
— — 207	400, 401	— — 686-702	218
— — 208	400, 401	— — 688	215, 217, 218, 219
— — 209	400, 401	— — 690	215
— — 210	401	— — 693	217
— — 211	401	— — 695	219
— — 306	401	— — 696	220
— — 306-478	222	— — 698-699	220
— — 528-532	224	— — 703-706	219
— — 552	402	— — 706	218, 219
— — 553	402	— — 1005	214
— — 554	402	— — 1015	217
— — 584	224	— — 1024	214, 217
— — 651	221, 224	— Pers. 201	238
— — 652	224, 225	— — 203	239
— — 660	224	— — 492	93
— — 719	225, 226	— — 868	93
— — 722-726	224	— — 950	240
— — 735	411	— Suppl. 892	206
— — 783	225	Agathem. 5, 24	523, 524
— — 940	411	— 5, 25	524
— — 969-972	411	Aggen. Urb. in Grom. vet. ed.	
— — 979	412	— Lachm. p. 85	502
— — 981	412	Amm. Marcell. 17, 3	316
— — 997	412	— — 29, 4, 5	543
— — 1040	413	Andoc. de pace 3	126
— — 1041	413	— — 4	126
— — 1042	413	Anecd. Par. II 271	108
— Eumen. 62	386	Anna Comm. X c. 10	561
— — 80	213	Antioch. fr. 2	528
— — 212	434, 437	Antephon. ed Bl. 55	660
— — 216	213	— — 56	660
— — 226	212	Apollod. III 5, 7	269
— — 234	207	— III 5, 8	269
— — 235	207, 208	— III 8, 8	308
— — 235-565	214	Apollod. fr. 16	620
— — 242	214	— — 46	641
— — 416	214	— — 47	639
— — 439	214	— — 50	639, 640
— — 441	756	— — 54	640
— — 470-489	212	— — 55	639
— — 474	213	— — 56	639
— — 481	212	— — 57	639
— — 482	212	— — 58a	639
— — 484	211, 212	— — 59	640, 641
— — 485	212	— — 61	641
— — 487	212	— — 62	641
— — 490	208, 212	— — 63	640
— — 550	208	— — 66	641
— — 565	208, 210, 211, 215	— — 67	634
— — 566	207, 208, 212	— — 70	634

Apollod. fr. 72	634	Aristoph. Equit. 333	419, 438
— — 74	638	— — 570	756
— — 77	638	— — 1288	50
— — 84	634	— Lysistr. 1138	100
— — 86	620	— — 1139	120
— — 87	620	— — 1143	100
— — 89	620	— Nub. 457—475	51
— — 100	639, 462	— Pax 114—117	756
— — 123	629	— Ran. 218	13
— — 127	641	— — 559	13
— — 177	629	— — 560	13
— — 178	629	— — 801	13
Appian. b. c. II 2	151	— — 1043	434
— b. h. p. 139	373	— — 1056	434
— b. Mithr. 2	614	— Thesm. 547	434
— — 4—5	612	— — 550	434
— — 6	640	— — 648	753
— — 7	647	— Vesp. 45	15
— — 53	87	— — 141	15
— — 57	647	— — 379	15
— — 62	643	— — 457	16
— — 71	647	— — 642	756
— — 78	649	Aristot. Eth. Nic. VIII 14	434
— — 91	649	— De gen. an. 1, 18	434
— — 114	511	— Oec. 1, 3	434
Apul. Met. 9, 21	543	— Poet. 7, 1	581
Aristaen. 1, 12	436	— Polit. 1, 2	434
Aristid. ed Dind. p. 31	10	— — 5, 9, 23	127, 134
— — 257	10	— — 6, 8	61
— — 596	379	Arrian. Anab. 7, 20, 2	333
Aristoph. av. 402	753	— — 7, 28	82
— — 481	751	— Ind. 20, 1	317
— — 481—485	751	— — 21, 7	317
— — 486	750	— — 22, 6	317
— — 488—492	751	— — 29, 7	321
— — 492—498	751	— — 31, 4	317
— — 499—501	751	Athen. 4, 174	617
— — 500	751	— 4, 184	614
— — 501—503	751	— 5, 180 D	350
— — 504—506	751	— 6, 228 C	249
— — 507	751	— 8, 346 B	525
— — 508—510	751	— 10, 424	611
— — 511—513	751	— 10 c. 80	747
— — 514—519	751, 752	— 12, 515 E	651
— — 517	752	— 12, 549	632
— — 518	752	— 13, c. 5	80
— — 519	752	— 13, 560 B	253
— — 520	751	— 14, 636	617
— — 521	751	— 14, 657 E	512
— — 539	751	— 14, 664 A.	160
— — 558	15	Augustin. de civ. dei III 11	141
— — 559	15	Avien. ora marit. 42	605
— — 560	15	— — 48	612
— — 801	15	— — 156	374
— — 1549	752	— — 354	613
— — 1631	753	Bion. I 8	346
— Equit. 24	753	— 12	346, 347

Bion I 15	347	Cato de mor. I 11	177
— 18	347	— — 12	177
— 21	347	— — 13	177
— 26	347	— — 14	177
— 29	347	— — 15	177
— 30	347	— — 16	177
— 31	347	— — 17	177
— 35	346, 347	— — 18	177
— 42	347	— — 19	177
— 43	347	— — 20	177
— 45	347	— — 21	177
— 46	347	— — 22	177
— 50	347	— — 23	177
— 51	347	— — 24	177
— 61	346, 347	— — 25	177
— 72	347	— — 26	177
— 73	347	— — 27	177
— 75	347, 348	— — 28	177
— 76	347, 348	— — 29	177
— 82	348	— — 30	177
— 87	348	— — 31	177
— 88	347, 348	— — 32	177
— 89	347, 349	— — 33	177
— 90	349	— — 34	177
— 93	349, 350	— — 35	177
— 95	349, 350	— — 36	177
— 98	348	— — 37	177
Caes. b. G. 1, 2, 5	154	— — 38	177
— — 1, 29	520	— — 39	177
— — 1, 33	323	— — 40	177
— — 1, 52	157	— II 1	177
— — 1, 52, 4	157, 369	— — 2	177
— — 1, 53	157	— — 3	177
— — 3, 13	521	— — 4	177
— — 8, 14	521	— — 5	177
— — 4, 18	154	— — 6	177
— — 4, 19	154	— — 7	176
— — 5, 8	520	— — 9	177
— — 5, 42—51	155	— — 10	177
— — 5, 45	155	— — 11	177
— — 5, 48	155	— — 12	177
— — 6, 10	155	— — 13	177
— — 6, 29	154, 521	— — 14	177
— — 6, 35, 7	155	— — 15	177
— — 8, 42	550	— — 16	177
— b. c. 2, 11	550	— — 17	177
— — 3, 4	323	— — 18	177
Callim. hym. in Jov. 22	311	— — 19	177
Cato ed Jord. p. 6, 21	741	— — 20	177
Cato de mor. I 2	177	— — 21	177
— — 3	177	— — 22	177
— — 4	177	— — 23	177
— — 6	177	— — 24	177
— — 7	177	— — 25	177
— — 8	177	— — 26	177
— — 9	177	— — 27	177
— — 10	177	— — 28	177

Cato de mor. II 29	177	Cato de mor. IV 33	177
— 30	177	— 34	177
— 31	177	— 35	177
— III 1	177	— 36	178
— 2	177	— 37	177
— 3	177	— 38	177
— 4	177	— 39	177
— 5	175, 177	— 40	177
— 6	177	— 41	177
— 7	177	— 42	177
— 8	177	— 43	177, 531, 543
— 9	177	— 44	177
— 10	177	— 45	178
— 11	178	— 46	177
— 12	177	— 47	177
— 13	177	— 48	176, 177
— 14	177	Catull. 1	633
— 16	177	— 12	467
— 17	177	— 14	468
— 18	177	— 14, 23	474
— 19	177	— 25, 4	756
— 20	177	— 25, 5	756
— 21	177	— 36	475
— 22	177	— 36, 6	474
— 23	177	— 36, 9	474
— 24	177	— 44	468
— IV 1	177	— 49	469, 471—475, 477
— 2	178	Cedren. I 252	108
— 3	177	Chron. Pasch. 268	62
— 4	177, 178	Cic. Brutus 35, 132	633
— 5	177, 531	— 43, 161	618
— 6	177, 507	— 44, 163	474
— 7	177	— 90, 312	632
— 8	177, 178	— 332	475
— 9	177	— de orat. 1, 11, 45	619, 627
— 10	177	— 1, 86	184
— 11	170	— 1, 161	185
— 12	177	— 1, 47, 206	474
— 13	177	— 2, 53—58	74
— 15	178	— 2, 93—95	74
— 16	177	— 2, 221	168
— 17	177	— 2, 59, 240	628
— 18	177	— 2, 66, 267	628
— 19	177	— 2, 90, 365	618
— 20	177, 507	— 3, 20, 75	618, 628
— 21	177	— 3, 138	90
— 22	177	— orat. 34	475
— 23	177	— 35	475
— 24	177	— de opt. gen. dic. 1	185
— 25	178	— 5	186
— 26	177	— 7	186
— 27	176	— 11	186
— 28	177	— 12	185
— 29	177	— 13	185
— 30	177	— 17	186
— 31	177	— 20	185
— 32	177	— 21	185

Cic. pro Cael. 32	469	Cic. in Verr. IV 137	184
— — 69	470	— acad. II 2, 5	626
— in Cat. II 6, 14	151	— — II 22, 69	629
— — II 9, 20	151	— amicit. 12, 42	90
— — III 8	150	— de divin. 1, 3, 6	625, 630
— — III 9	150	— de finib. 1, 2, 6	632
— de imp. Cn. Pomp. 9, 24	53	— de nat. deor. 1, 34, 93	629
— de leg. agr. II 15, 38	540	— de offic. III 2	625
— pro Mil. 21, 17	756	— — III 2, 8	630
— Phil. II 30, 76	366	— — III 27	179
— — III 2, 3	741	— de re pub. VI 11	626, 627
— in Pison. 29	479	— Tuscul. 10	239
— — 30	479	— — II 25, 61	632
— — 72	476	— — III 19	468
— pro Plan. 14, 35	478	— — IV 11, 25	436
— post red. ad Qu. 7, 16	474	— — V 8, 22	633
— pro Sest. 12, 27	479	— — V 22, 63	468
— — 13, 31	479	— — V 37, 107	627, 632
— — 22, 49	479	— ep. ad Attic. 1, 14, 5	479
— — 57, 121	478	— — 1, 19, 2	479
— — 58, 123	479	— — 1, 19, 3	479
— pro Sull. 7, 21	478	— — 1, 20, 3	478
— — 30, 83	478	— — 2, 1	631
— in Verr. IV 4	178, 184	— — 2, 3, 3	478
— — 5	178	— — 3, 9, 2	468
— — 7	178	— — 5, 10	633
— — 16	178	— — 6, 7	632
— — 19	178	— — 7, 2, 1	466
— — 21	178	— — 7, 7, 6	468
— — 22	178	— — 7, 17, 2	468
— — 27	178	— — 12, 23	635
— — 29	179	— — 13, 19, 2	475
— — 35	181	— — 13, 46	474
— — 36	181	— — 13, 46, 2	467
— — 39	181	— — 16, 5, 5	468
— — 41	181	— — 16, 14, 4	468
— — 50	181	— — ad Fam. 1, 9, 23	476
— — 54	181, 182	— — 2, 17	632
— — 55	182	— — 5, 5, 2	479
— — 61	182	— — 6, 7, 4	475
— — 62	182	— — 7, 11, 2	471
— — 63	368	— — 7, 24, 1	470
— — 73	183	— — 7, 32, 1	468, 474
— — 74	183	— — 11, 21, 1	474
— — 79	183	— — 12, 15	631
— — 80	183	— — 12, 17, 1	468
— — 88	183	— — 12, 18, 1	468
— — 92	183	— — 12, 18, 2	468
— — 93	183	— — 12, 19, 3	468
— — 94	183	— — 15, 21	476
— — 102	183	— ad Quint. fr. 1, 3, 8	468
— — 108	183	— — 2, 3, 2	471
— — 111	183	— — 2, 4, 1	470
— — 123	183	— — 2, 11	470
— — 128	183	— — 2, 15, 4	471
— — 129	184	— — 2, 15a, 2	477
— — 135	184	— — 2, 16, 4	477

Cic. ad Quint. fr. 2, 16, 5	477	Dio Cass. 35, 1	144
— — 3, 1, 24	477	— — 36, 1—44	143
Clem. Strom. I 335	603	— — 36, 2	145
— — I 336	604	— — 36, 3	144
— — I 337	87	— — 36, 3a	143
— — I 382	634	— — 36, 8, 2	143
— — I 395	623	— — 36, 11	649
Cod. Just. 11, 7, 4	502	— — 36, 11, 2	144
— — 11, 7, 8	502	— — 36, 11, 5	144
— — 12, 58, 3	502	— — 36, 16, 4	144
— Theod. 8, 4, 11	502	— — 36, 17, 1	144
— — 10, 20, 4	502	— — 36, 17, 3	144
— — 10, 20, 11	502	— — 36, 18	144
Cornific. 3, 3	368	— — 36, 19	649
Ctesiae fr. 29 § 30	104	— — 36, 19, 2	144
— — 29, 44	107	— — 36, 30, 3	145
— — 29, 47	107	— — 36, 37, 6	146
Demosth. in Aristocr. 102	255, 257	— — 36, 45—37, 22	146
— de cor. 18	255, 260	— — 36, 49, 7	147
— — 19	256	— — 36, 52	147
— — 36	263	— — 37, 4	151
— — 162	257	— — 37, 9	150
— — 233	265	— — 37, 10	148
— — 234	265	— — 37, 12	148
— in Euarg. p. 1145	63	— — 37, 13	148
— in Eubul. p. 2	262	— — 37, 29—41	148
— de fals. leg. 10	260	— — 37, 33	152
— — 21	252	— — 37, 33, 1	150
— — 49	257	— — 37, 34	150
— — 57	251, 256	— — 37, 38, 2	150
— — 59	251	— — 38, 1—50	152
— — 60	244, 245, 263	— — 38, 31	153
— — 61	255	— — 38, 31, 2	154
— — 73	256	— — 38, 49	157
— — 84	261	— — 38, 49, 4	158
— — 86	263	— — 38, 50	157
— — 89	265	— — 39, 1—5	152
— — 141	243, 245	— — 39, 40—53	152
— — 151	259	— — 39, 48, 5	154
— — 159	256	— — 40, 1—4	152
— — 195	160	— — 40, 8—10	155
— — 321	256	— — 40, 31—43	152
— in Megalop. 25	257	— — 40, 32, 2	154
— in Olynth. 1, 20	261	— — 40, 35, 4	155
— — 1, 27	262	— — 43, 26, 2	153
— — 2, 28	267	— — 43, 27, 2	153
— — 3, 24	89	— — 45, 16	510
— — 3, 28	261, 267	— — 46, 21	149
— de pace 5	262	— — 46, 35	154
— — 18	259	— — 52, 25	493
— Philipp. 1, 35	261	— — 53, 29	514
— — 3, 23	89, 249	— — 54, 32	323
— de symm. 22	250	— — 67, 12—14	722
— — 27	262	— — 67, 14	725, 730
— — 40	249, 266	— — 67, 15	727, 728
— in Timoeer 98	248	— — fr. 84, 2	141
Dinarch. in Demosth. 96	269	— — 89, 1	

Dio Cass. fr. 89, 2	142	Diod. 11, 88	112, 113, 125, 137
— — 89, 3	142	— 11, 89	131, 132
— — 89, 4	142	— 11, 90	132, 137
Diod. 1, 5	636	— 11, 91	137
— 1, 45	99	— 12, 8	137
— 1, 71	116, 117	— 12, 10	132
— 1, 74	117	— 12, 22	104
— 3, 12	504	— 12, 28	703
— 4, 56	537	— 12, 64	106, 107
— 5, 1	84	— 12, 68	97
— 11, 1-19	88	— 12, 71	106, 107
— 11, 1-65	88	— 13, 35	132
— 11, 20-26	131	— 14, 36	135
— 11, 27-37	88	— 13, 38	115, 537
— 11, 38	131, 134	— 13, 53	104
— 11, 38-40	88	— 13, 90	132
— 11, 41-45	88	— 13, 103	134
— 11, 43	88	— 13, 106	620
— 11, 46	88	— 13, 108	106
— 11, 47	88	— 14, 37	78
— 11, 48	133	— 14, 78	640
— 11, 50	88, 90	— 14, 84	78
— 11, 51	133	— 14, 89	78, 81
— 11, 53	133	— 14, 92	78
— 11, 54-58	88	— 14, 117	253
— 11, 56	98	— 15, 10	78
— 11, 59	88, 133	— 15, 60	78, 81
— 11, 60	91, 93, 94, 101, 126	— 15, 61	79, 268
— 11, 60-62	88, 91, 94	— 15, 71	78, 80, 159
— 11, 63	91, 101, 119, 122	— 15, 77	78, 150
— 11, 63-64	88	— 15, 81	88, 89
— 11, 64	116	— 15, 84	266
— 11, 65	88, 102	— 15, 88	88, 89
— 11, 66	133, 135	— 15, 93	104
— 11, 67-68	135	— 15, 113	604
— 11, 68	135	— 16, 1	78
— 11, 69	103-107, 109	— 16, 3	104
— 11, 69-77	103	— 16, 7	132
— 11, 70	88, 97, 103	— 16, 7, 2	243
— 11, 71	90, 104, 105, 107, 109	— 16, 13	103
— 11, 72	136	— 16, 14	104
— 11, 74	110	— 16, 14, 3	251, 252
— 11, 75	110, 125	— 16, 16	103
— 11, 76	110, 136, 137	— 16, 22, 2	243
— 11, 77	103, 111	— 16, 23, 1	252-253
— 11, 77-88	112	— 16, 24	243
— 11, 78	112, 113, 114, 137	— 16, 25	243
— 11, 79	104, 113, 115, 117	— 16, 28	243
— 11, 79-80	112, 115	— 16, 29	255
— 11, 80	118	— 16, 36	104
— 11, 81	118	— 16, 38	256
— 11, 81-83	112	— 16, 58, 1	243
— 11, 82	123, 124	— 16, 59	253
— 11, 83	102, 120, 124	— 16, 70	132
— 11, 84	125	— 16, 91	82
— 11, 85	101, 112, 125, 131	— 16, 95	78, 88, 89
— 11, 86	101, 112, 125-127, 136	— 17, 1	83

Diod. 17, 117	78, 82	Eurip. Phoen. 10	241
— 18, 2	88, 83	— — 43—45	269
— 19, 11	78, 84	— — 49	308
— 19, 60	647	— — 49—50	269
— 20, 111	648	— — 670	440
— 21, 17	131	— — 789	601
— 33, 14	640	— — 817	308
— 33, 15	640	— — 819	444
— 33, 17	627	— — 830—833	413
— 33, 18	626	— — 1027	308
— 34, 12	640	— Troad. 530	85
— 40, 5	152	Euseb. chron. 1, 7	632, 634
Diog. Laert. 1, 22	624	— — 1, 45b	108
— — 1, 37—38	619	— — 1, 121	623
— — 1, 95	624	— — 1, 179	87
— — 1, 106	618	— — 1, 227	81, 85
— — 2, 2	622	— — 1, 229	84
— — 2, 44	91	— — 1, 235	644
— — 2, 54	266	— — 2, 29	604
— — 2, 56	80, 268	— — 2, 98	623
— — 2, 81	618	— h. e. III 18	725
— — 3, 2	619	— praep. evang. X 10	108
— — 4, 24	266	Eustath. ad Diony. Per. 803	538
— — 4, 56	317	Eutrop. 4, 20	644
— — 4, 65	639	— 6, 12	147
— — 5, 84	618	— 6, 13	147
— 9, 41	634	— 6, 15	150
Dionys. Dinarch 13	256	Flor. 1, 27	641
Dionys. Halic. 1, 73	93	— 1, 40, 23	147
— — 1, 74	604	— 1, 40, 28	147
— Lys. c. 12	242	— 4, 12	323
— Perig. v. 416	311	Fragm. hist. Graec. ed M. II 2	
Duris fr. 2	253		713, 714
Ephor fr. 146a	266	— II 12	713
Etym. Mag. ed. Gaisf. 189, 10	193	— II 13	713
— — 729, 17	193	— II 14	713
Eudoc. p. 12	344	— III 691	85
— 15	346	Fulgent. Myth. II 9	230
— 41	344	Gellius 1, 11, 6	340
— 143	346	— 3, 17, 1	340
— 144	346	— 4, 3, 1	340
— 256	344	— 4, 11, 4	340
— 274	345	— 4, 13, 1	340
— 284	346	— 6 (7) 1, 1	340
— 319	346	— 8, 1, 6	340
— 332	345	— 12, 12	479
— 369	345	— 15, 28, 1	468
— 412	345	— 17, 21, 16	340
— 413	345	— 19, 7, 2	340
— 429	346	— 19, 8, 7	340
Eurip. Alc. 161	213, 214	Gran. Lic. ed Bonn 36	645, 666
— — 312	756	Hegesipp. de Hal. 31	256
— Hel. 381	756	Herodot. 1, 47	164
— Herc. Fur. 686	756	— 1, 75	622
— Hippol. 276	756	— 1, 77	621
— Jon 1084	756	— 2, 53	76
— Phoen. 10	241	— 3, 30	75

Herodot. 3, 118	71	Hesiod. theogon. 731	1
— 4, 49	336	— — 813	1
— 4, 64, 6	76	— — 814	1
— 4, 102	121	— — 883	206
— 5, 108	96	— — 886	206
— 5, 122	96	— — 892	206
— 5, 123	96	— — 897	206
— 5, 124	96	— — 902	353
— 5, 126	96	— — 923	206
— 6, 1	96	Hom. A 104	8
— 6, 21	73, 133	— — 426	200, 201
— 6, 98	121	— — 473	350
— 6, 107	77	— B 188	204
— 7, 1	105	— — 203	195, 204
— 7, 99	68	— — 207	205
— 7, 107	92, 102	— — 487	205
— 7, 108	102	— — 572	195
— 9, 35	122	— — 760	205
— 9, 39	320	— — 813	199
— 9, 53	121	— — 829	199
Hesiod. op. 141	2	— Γ 116	204
— — 159	3	— — 169	195
— — 199	38	— — 189	200
— — 252	10	— — 245	204
— — 293	10	— — 346	7
— — 296	10	— Δ 230	205
— — 317	3, 4, 5, 7	— — 250	205
— — 318	3, 4	— E 164	195
— — 319	4, 5	— — 232	205
— — 320	5	— — 537	7
— — 324	5	— — 538	8
— — 325	5	— — 677	205
— scut. 384	8	— — 824	205
— — 385	8	— Z 145	195
— — 413	7	— — 186	200
— — 415	7	— — 403	206
— — 416	7	— — 425	195
— — 418	7	— H 234	205
— — 449	9	— — 258	7
— theogon. 15	9	— — 278	203
— — 35	164	— Θ 170	8
— — 92	10	— — 281	205
— — 126	10	— I 84	206
— — 318	5	— — 145	206
— — 470	10	— — 287	206
— — 493	5	— — 616	195
— — 495	5, 6	— — 644	205
— — 496	6	— K 263	8
— — 497	6	— Λ 465	207
— — 500	7	— M 318	207
— — 502	6	— N 21	207
— — 503	6	— — 813	34
— — 579	5	— Ξ 173	207
— — 580	5	— — 203	
— — 720	2	— O 15	
— — 729	1	— — 18	15
— — 730	1, 2	— — 19	15

Hom. O 356	353	Hom. φ 583	195
— Π 235	9	— σ 106	205
— — 459	8	— — 314	195
— P 43	7	— — 351	195
— — 549	6	— — 503	197
— — 611	205	— τ 42	591
— — 614	205	— — 179	195
— — 694	352	— v 194	195
— Σ 46	206	— — 234	205
— — 47	206	— — 377	9
— — 507	756	— φ 28	353
— T 420	206	— — 275	195
— Y 30	349	— — 346	205
— Φ 438	200	— χ 52	195
— — 505	200	— — 131	196
— X 74	206	— — 247	196
— — 500	206	— ψ 149	195
— — 506	206	— ω 230	199
— Ω 44	3	— — 253	195
— — 292	752	— — 483	195
— α 247	205	— — 543	9
— — 491	195	— hym. in Cerer. 214	195
— β 14	198	— — 215	195
— — 47	195	— — 358	206
— γ 406	198	Hor. od. I 3, 17	718
— δ 27	8	— — I 3, 32	718
— — 62	195	— — I 4, 5-8	731
— — 607	195	— — I 4, 15	731
— — 662	195	— — I 6, 5	474
— — 770	195	— — I 7, 9-12	718
— ζ 115	195	— — I 7, 17	718
— η 59	195	— — I 9, 13	718
— — 86	201	— — II 1, 37	474
— — 241	195	— — II 2, 18	731
— θ 6	198	— — II 3, 1	718
— — 113	196	— — II 3, 12	718
— — 321	200	— — II 3, 16	718
— κ 113	352	— — II 3, 18	718
— — 243	9	— — II 2, 9	474
— λ 220	589	— — II 16, 25	718
— — 258	195	— — II 16, 38	731
— — 269	206	— — III 1, 1	731
— — 285	195	— — III 3, 69	474
— — 345	195	— — III 15, 1	474
— — 494	203	— — IV 2, 2	745
— ν 4	200	— — IV 2, 7	745
— — 59	195	— — IV 2, 14	745
— \omicron 413	195	— — IV 2, 19	745
— — 510	205	— — IV 2, 22	718, 745
— π 332	195	— — IV 2, 23	745
— — 337	195	— — IV 2, 27	474, 745
— ρ 347	3	— — IV 2, 34	745
— — 352	3	— — IV 2, 38	745
— — 370	195	— — IV 2, 39	745
— — 416	195	— — IV 2, 41	745
— — 468	195	— — IV 2, 43	745
— — 513	195	— — IV 2, 45	745

Hor. od. IV 2, 47	745	Inscript. Latin. III 750	494
— — IV 2, 49	745	— — III 830	494
— — IV 2, 50	745	— — III 1159	488
— — IV 2, 54	745	— — III 1294	488
— — IV 2, 55	745	— — III 1480	494
— — IV 7, 7	731	— — III 1790	484
— Epod. 2, 41, 42	170	— — III 1918	483
— Sat. I 2, 94	575	— — III 1980	490
— — I 10, 37	474	— — III 2882	506
— — II 1, 12	474	— — III 2883	506
— — II 6, 65—70	169	— — III 2908	506
— Epist. I 9	474	— — III 3470	499
— — I 14, 32—36	169	— — III 3513	485, 486
— — I 15, 18—21	169	— — III 4183	483, 592
— — I 19, 1—11	169	— — III 4259	483
— — I 20, 19	171	— — III 4327	494
— — I 20, 19—25	171	— — III 4359	484
— — I 20, 24	170	— — III 4360	484, 492
Hygin. astron. II 15	229, 331	— — III 4360, 61	483
— — 232—234, 236	— —	— — III 4360, 70	483
— fab. 54	227—229, 231,	— — III 4360, 78	483
— — 232—234, 236—238	— —	— — III 4360, 79	483
— — 144	229, 231—233, 236	— — III 4361	484, 492
Inscript. Graec. 2656	70	— — III 4362	484, 492
— — 2691	67	— — III 4369	483, 484, 492
— — 2919	67	— — III 4370	484
— Attic. I 31	674	— — III 4378	483, 484
— — I. 37	663	— — III 4379	484
— — I 40	671	— — III 5091	483
— — I 179	378, 703	— — III 5613	493
— — II 17	747	— — III 5906	483
— — II 38	383	— — III 5918a	483
— — II 53	378	— — III 5918b	483
— — II 269	749	— — III 6025	482, 482
— — II 314	749	— — III 6178	500
— — II 371	96	— — III 6179	501
— — II 408	96	— — III 8362	484
— — II 431	749	— — V 918	500
— — II 460	96	— — V 3375	485
— — II 461	96	— — V 5266	483
— — II 467	96	— — V 5832	485
— — II 611	96	— — V 7865	493
— — II 624	96	— — V 8773	498
— Latin. I p. 301	453	— — VI 224	497
— — I p. 304	445	— — VI 226	497
— — I p. 310	453	— — VI 228	498
— — I p. 323	453	— — VI 273	497
— — I p. 330	445	— — VI 373	494
— — I p. 364	453	— — VI 428	497
— — I p. 386	445	— — VI 533	498
— — I p. 395	453	— — VI 1057	492
— — II 1149	493	— — VI 1085	492
— — II 1180	493	— — VI 1110	495
— — II 1681	500	— — VI 2385	500
— — II 4083	498	— — VI 2438	500
— — II 4147	499	— — VI 2464	499, 500
— — III 25	505	— — VI 2517	500

Inscript. Latin. VI 2519	500	Inscript. Lat. ed. Gruter 2279	646
— VI 2572	500	— — Helv. 81	552
— VI 2591	500	— — — 82	552
— VI 2606	494	— — — 212	550
— VI 2658	498	— — — 213	550
— VI 2672	500	— — — 214	550
— VI 2679	500	— — — 273	552
— VI 2695	500	— — — 309	500
— VI 2697	498	— ed. Henzen 3498	499
— VI 2746	500	— — — 5308	505
— VI 2751	500	— — — 6767	499, 500
— VI 3326	497	— — — 6871	499, 501
— VI 3331	497	— — — 6872	503
— VI 3557	495	— ed. Orelli 477	383
— VI 3558	495	— — — 1627	488
— VI 3584	493	— — — 2007	489
— VI 3595	498	— — — 2008	489
— VI 3682	497	— — — 2009	490
— VI 6180	501	— — — 2010	490
— VI ¹ p. 628	453	— — — 2011	490
— VI ¹ p. 630	445	— — — 3100	494, 495
— VI ¹ p. 635	445	— — — 3423	485
— VII 137	503	— — — 3479	490
— VII 587	483	— — — 3495	498
— VII 1084	484	— — — 3496	498
— VII 1092	484	— — — 3497	498
— VIII 1322	501	— — — 3733	494
— VIII 2494	488	— — — 5943	484
— VIII 2593	500	— — — 6731	489
— VIII 2825	497	— — — 6740	489
— VIII 4510	484	— — — 6741	492
— VIII 9262	483	— — — 6750	483
— VIII 9745	488	— — — 6769	484
— ed. Bramb. 7	489	— — — 6785	489
— — — 660	490	— — — 6787	488
— — — 662	490	— — — 6810	485
— — — 671	489	— — — 6854	485
— — — 674	489	— — — 7416	484
— — — 675	490	— R. N. 2651	503
— — — 676	490	— — — 4551	494
— — — 678	490	— — — 5622	563
— — — 679	490	— ed. Renier 1647	488
— — — 680	490	— — — 3722	488
— — — 991	493	— — — 3885	493
— — — 1237	489	— — — 4043	483
— — — 1336	485	— — — 4075	500
— — — 1455	487	— — — 4077	497
— — — 1548	489	— ed. Wilm. 755a	488
— — — 1554	492	— — — 1426	490
— — — 1583	483	— — — 1498	495
— — — 1592	487	— — — 1569	498
— — — 1732	488	— — — 1592	497
— — — 1745	488	— — — 1595	494
— — — 1751	489	— — — 1602	494
— ed. Gruter 548, 3	500	— — — 1617	499
— — — 560, 4	500	— — — 1637	393
— — — 815, 10	377	— — — 1639	494, 495

Inscript. Latin. ed. Wilm. 1689		Laur. Lyd. 3, 10	496
— — — 2278	496, 501	— — 3, 24	446
— — — 2771	485	— — 4, 24	539
— — — 2771a	505	Lib. de Constant. ed. Heydenr.	
Joseph. antiqu. 13, 7, 2	505	p. 2, 14	188
— — 15, 9, 2—3	640	— — p. 4, 23	188
— c. Apion 1, 22	514	— — p. 5, 24	188
— — 2, 7	636	— — p. 6, 11	187
— bell. lud. 3, 6, 2	636	— — p. 6, 15	187
— Marc. 12, 4	500	— — p. 7, 4	188
Isigon. c. 14	324	— — p. 7, 9	188
Isocrat. Areop. 9	83	— — p. 7, 25	188
— Panath. 56	261	— — p. 7, 30	188
— Philipp. 49	89	— — p. 8, 21	188
— — 50	259	— — p. 9, 2	188
— — 51	258	— — p. 9, 8	188
— — 73	259	— — p. 9, 13	187
— — 74	258	— — p. 9, 20	186
Jul. Obsequ. 28(82)	260	— — p. 9, 21	187
Jul. Val. III 20 ed. Müller	141	— — p. 9, 24	188
Justin. 2, 8	651	— — p. 9, 25	188
— 3, 1	124	— — p. 10, 6	188
— 3, 4, 1	104, 105	— — p. 10, 18	188
— 6, 6	112	— — p. 11, 3	188
— 7, 1	604	— — p. 11, 7	188
— 7, 5	161	— — p. 11, 12	188
— 7, 5, 9	80, 160	— — p. 11, 31	187
— 7, 6, 1	80	— — p. 11, 32	187
— 9, 1, 3	80	— — p. 12, 3	188
— 9, 6	94	— — p. 12, 5	188
— 9, 8	82	— — p. 12, 9	187
— 12, 6, 1	80	— — p. 12, 14	188
— 17, 2, 4	83	— — p. 12, 17	188
— 38, 5, 10	644	— — p. 13, 6	188
Juvenal. 1, 58	646	— — p. 13, 14	188
— 3, 11	485	— — p. 16, 9	188
— 4, 34—149	725	— — p. 16, 18	188
— 4, 37	722	— — p. 16, 25	188
— 4, 150	723	— — p. 17, 9	188
— 4, 150—154	722	— — p. 18, 7	188
— 4, 151	719	— — p. 18, 29	188
— 4, 153	722	— — p. 19, 24	187
— 6, 460—541	724, 726, 730	— — p. 20, 3	187
— 6, 526	726	— — p. 21, 24	188
— 6, 541	725	— — p. 21, 30	188
— 6, 542—547	725	— — p. 22, 24	188
— 8, 180	725	— — p. 22, 26	188
— 8, 221	720	— — p. 22, 31	188
— 9, 22	723	— — p. 23, 1	188
— 12, 28	725	— — p. 23, 32	188
— 13, 91—94	725	— — p. 24, 3	187
— 14, 96—106	725	— — p. 24, 6	188
Lactant. de mort. persecut. ed.		— — p. 24, 22	188
— H. Hurter c. 3	724	— — p. 26, 2	188
Lampr. Alex. Sev. 22	726	— — p. 26, 26	187
Laur. Lyd. 1, 46	496	— — p. 26, 29	188
		— — p. 27, 1	188

Lib. de Constant. ed. Heydenr.	Martial. 1, 45	363	
p. 27, 15	187, 188	— 1, 49, 5	363
— — p. 27, 17	188	— 1, 49, 13	363
— — p. 28, 4	187	— 1, 49, 30	363
— — p. 28, 15	188	— 1, 51, 2	361
— — p. 28, 30	187	— 1, 53, 4	365
— — p. 29, 14	187	— 1, 66, 2	364
— — p. 29, 17	187	— 1, 89, 3	476
— — p. 29, 22	187	— 1, 89, 4	364
Livius 22, 29	10	— 1, 89, 6	364
— 24, 20	143	— 1, 94	364
— 30, 43	198	— 1, 102	364
— 31, 41	366	— 1, 105, 3	365
— 31, 41, 7	366	— 1, 106, 1	365
— 31, 41, 8	366	— 1, 106, 5]	365
— 32, 14	366	— 1, 106, 10	365
— 38, 40	640	— 1, 109, 19	365
— 39, 49	616	— 1, 117, 13	365
— 42, 12	614	— 2, 26, 3	362
— 42, 29	367, 614	— 2, 27, 4	362
— 44, 44	615	— 5, 40	364
— epit. 51	143	— 6, 60, 1	362
— — 98	145	— 10, 1, 3	363
— — 102	150	Mela 3, 8	372
— — 103 - 108	156	— 3, 9	354
— — 107	155	Modestin. Digg. 49, 16, 3, 6	485
Lucian. Macrob. 12	626	— — 22	485
— — 20	632	Moschus 1, 6	351
— — 21	268	— 1, 10	350
— — 22	615	— 1, 14	350, 351
— Somn. 10	464	— 1, 19	350, 351
Macar. Prov. 7, 96	413	— 1, 22	351
Maccab. 15, 11	640	— 3, 1	347
Malal. 4 p. 83	637	— 3, 5	347
Marm. Par. epoch. 87	254	— 3, 20	347
Martial. I. praef.	259	— 3, 21	347
— 1, 2, 1	362	— 3, 32	348
— 1, 11	359	— 3, 34	348
— 1, 11, 1	359, 360	— 3, 73	347
— 1, 11, 2	359, 360	— 3, 74	347
— 1, 18, 5	361	— 3, 110	351
— 1, 18, 6	360	— 3, 113	352
— 1, 18, 8	361	— 3, 114	352
— 1, 21, 2	361	— 3, 115	352
— 1, 22, 1	361	— 3, 120	347, 351, 352
— 1, 22, 4	361	— 3, 123	351, 352
— 1, 22, 6	361	— 3, 125	351, 352
— 1, 25, 7	362	— 3, 128	354
— 1, 26	359	— 3, 17	353
— 1, 26, 5	362	— 4, 18	353
— 1, 26, 9	359	— 4, 19	353
— 1, 26, 10	359, 360	— 4, 103	353
— 1, 27, 4	362	— 4, 117	353, 354
— 1, 27, 5	361	— 5, 82	348
— 1, 35, 8	362	Nepos II 6	89
— 1, 43, 6	363	— — 7	89
— 1, 44	363	— III 3	90

Nepos V 2, 5	112	Ovid. fast. 2, 583—616	449
— 3	119	— — 2, 616	446, 448
— XI 3	80, 161	— — 2, 617	446
— XX 1	703	— — 2, 639	446
Notitia Occ. 10 § 1	502	— — 2, 685	451
— — 10 § 1, 1, 1—5	503	— — 2, 686	539
— — 11 § 1, D, 1	503	— — 2, 857	451
— — 11 § 1, D, 2	503	— — 3, 164	456
— Or. 12 § 1, 3	502	— — 3, 249	463
— — 12 § 1, 11	503	— — 3, 560	455
— — 13 § 1, 4	503	— — 3, 634	445
Oros. 6, 3	145	— — 3, 773	463
— 6, 4	147	— — 3, 841	463
— 6, 5	148	— — 4, 389—392	449
— 6, 7	158	— — 4, 749	463
— 6, 21	323	— — 4, 795	463
Ovid. a. a. 3, 559	463	— — 4, 901	447, 451
— am. 1, 15, 3	463	— — 5, 159	455
— — 3, 11, 18	455	— — 5, 163—182	455
— ep. ex. Pont. 1, 3, 32	455	— — 5, 486	448
— — 2, 9, 71	171	— — 5, 635	463
— — 4, 2, 10	455	— — 5, 693	447
— fast. 1, 28	456	— — 5, 695	451
— — 1, 63	455	— — 6, 40	461
— — 1, 319—322	461	— — 6, 200	456
— — 1, 319—323	461	— — 6, 247	456
— — 1, 319—326	461	— — 6, 257	456
— — 1, 319—332	459, 462	— — 6, 461—468	458
— — 1, 323	462, 463, 464	— — 6, 563—568	458
— — 1, 323—326	461, 462	— — 6, 567	539
— — 1, 324	462	— — 6, 568	539
— — 1, 325	460, 462—464	— — 6, 711	456
— — 1, 325—328	461	— — 6, 721—724	458
— — 1, 326	462	— — 6, 725	447, 451, 452, 539
— — 1, 327	460, 462, 463	— — 6, 729—732	453, 459
— — 1, 327—330	461, 462, 464	— — 6, 729—762	458
— — 1, 329	460, 461, 463, 464	— — 6, 733—762	453, 454, 459
— — 1, 330	460	— — 6, 763	457
— — 1, 331	460—463	— — 6, 763—768	453, 459
— — 1, 332	462, 463	— — 6, 768	451, 443, 456, 457
— — 1, 543	455	— — 6, 769	453, 454, 459
— — 1, 564	456	— — 6, 770	457
— — 1, 705	451	— — 6, 771	454, 458, 459
— — 1, 710	451	— — 6, 771—784	453, 454, 457
— 2, 34	448	— — 6, 774	451, 454, 458
— 2, 461	463	— — 6, 785—790	453, 457
— — 2, 533—566	449	— — 6, 787	458
— — 2, 533—568	449	— — 6, 789	454
— — 2, 548	448	— — 6, 791	454, 457, 458
— — 2, 565	449	— — 6, 793	453, 457, 458
— — 2, 567	447, 449	— — 6, 795	447, 452,
— — 2, 567—570	445, 538		454, 457, 539
— — 2, 568	446, 447	— heroid. 2, 17	463
— — 2, 569	446—449, 538	— — 2, 35	463
— — 2, 570	448	— — 3, 103	463
— — 2, 571	455	— — 5, 98	455
— — 2, 571—616	448, 449	— — 6, 140	455
— — 2, 582	449	— — 9, 55	463

Ovid. heroid. 9, 106	455	Phokylid. v. 49	578
— — 13, 40	455	— 50	592
— — 14, 29	463	— 57	578
— met. 1, 172	172	— 65	578, 598
— — 1, 173	172	— 68	578
— — 1, 176	172	— 69	577, 598
— — 1, 200	172	— 75	577
— — 2, 1	201	— 100	601
— — 10, 715	348	— 103	601
— — 13, 254	546	— 104	594
— — 13, 274	546	— 107	580, 583
— trist. 2, 103	172	— 108	588
— — 2, 296	455	— 109	592
— — 3, 1, 59	174	— 110	580, 588, 592, 593
— — 3, 5, 59	172	— 111	592, 593
— — 4, 3, 60	455	— 112	592
— — 4, 6, 20	456	— 113	592
— — 5, 6, 1	463	— 114	593
— — 5, 10, 2	456	— 115	593
Paul. Dig. 48, 19, 38	143	— 116	593
Paus. 1, 21	120	— 117	593
— 1, 28, 5	213, 216	— 119	592
— 1, 31	120	— 119—120	592
— 4, 24	100, 119	— 120	592
— 4, 24, 5	94	— 123	601
— 5, 1	318	— 125	582
— 5, 23	128	— 138	584
— 6, 5, 7	108	— 139	581
— 6, 20, 1	196	— 142	581
— 6, 21, 4	310	— 153	600
— 8, 7, 6	80	— 157	580, 598
— 8, 8	92	— 160	578
— 10, 2, 1	254	— 161	583
— 10, 2, 3	251, 253	— 187	580, 597
— 10, 2, 4	253	— 194	598
— 10, 3, 1	253	— 195	580, 581, 593
— 10, 6, 4	254	— 199	587
— 10, 15	120	— 199—202	586
Persius 4, 51	720	— 201	586, 587
Petron. sat. 82	492	— 202	577, 587
Phavor. p. 274	344	— 203	586
— p. 592	346	— 210	583, 585
— p. 659	345	— 212	582
— p. 1385	346	— 214	599
— p. 1569	344	— 228	599
Pherekyd. fr. 39	87	Phot. bibl. cod. 72	104
Philochor. fr. 79b	119	— — p. 672	123
Philostr. heroic. p. 194	87	— — p. 675	119
Phokylid. v. 1	577, 578	Pind. ol. 6, 28	195
— 2	583	— — 12,	133
— 18	578	— — 13, 81	9
— 19	600	— Nem. 1, 18	756
— 20	578, 589	— — 1, 29	756
— 25	578, 584	— — 1, 32	756
— 32	584, 595	— — 4, 17	756
— 33	578, 595	— — 4, 38	756
— 35	600	— — 7, 86	756

Pind. Nem. 7, 98	756	Plat. Lys. 217C	305
— 8, 48	756	— — 217D	305
— 9, 15	756	— — 217E	299, 300, 305
— 9, 40	756	— — 218B	303
— 10, 30	756	— — 218C	299, 301
— 11, 46	756	— — 218D	287, 301
Plat. Apolog. 18 B	533	— — 219A	301, 303
— 26 D	756	— — 219B	298, 301, 303
— 26 E	756	— — 219C	302
— 29 C	532	— — 220B	302, 303
— 30 B	532	— — 220C	301, 303
— Euth. 300 A	292	— — 220D	303
— 300 B	292	— — 220E	303, 304
— 300 C	292	— — 221D	304, 305
— 301 C	292	— — 221E	305, 306
— 301 D	292	— — 222A	307
— Eutyphr. 8 A	355	— — 222B	307
— 8 B	355, 356	— — 222C	307
— 9 C	355	— — 222D	307
— Gorg. 482 A	426	— — 222E	307
— Legg. 8, 838E	415, 432,	— Menex. 234B	288
	433, 442	— — 236C	288
— 8, 840D	434, 441, 442	— Phaedr. 227A'	424
— Lys. 203A — 212A	284	— — 227C	424
— 205A — 206B	284	— — 231A	424
— 206D	284, 288	— — 234C	424
— 207D — 110D	284, 285	— — 237B	424
— 207E	285	— — 241D	428
— 210D	285	— — 242E	424
— 211B	287, 288	— — 243C	424
— 211C	287, 288	— — 243D	424
— 212A	292, 307	— — 244A	424
— 212A — 213D	286	— — 250E	420
— 212A — 223B	284	— — 251A	426
— 212B	292	— — 252C	426
— 212C	292	— — 256A	424
— 212D	290, 293	— — 253B	288
— 212E	290	— — 265E	428
— 213A	290, 293	— — 266B	428
— 213C	294	— Pol. 3, 403A	420
— 213D	289, 307	— Symp. 176C	424
— 213E	289	— — 176D	424
— 214A	294, 307	— — 177A	424
— 214B	294, 305	— — 177D	424
— 214C	295	— — 177E	416
— 214D	295	— — 178C	423, 425, 428
— 214E	295	— — 178D	417, 425, 428
— 215C	295, 296	— — 178E	428
— 215D	296	— — 179A	425, 429
— 215E	296	— — 179B	428
— 216A	287	— — 179C	425
— 216B	297, 298, 301	— — 179E	425
— 216C	298	— — 180B	428
— 216D	298	— — 180C	415, 430
— 216E	298, 307	— — 180E	415
— 217A	298, 299, 307	— — 181B	415, 419, 440
— 217B	298	— — 181D	419, 423

Plat. Symp. 182A	416, 420,	Plat. Symp. 219C	418, 420
— — 183	420, 437	— — 219D	420
— — 183C	429	— — 220	416
— — 184C	416	— — 222B	416
— — 184D	416—418	Plaut. mil. gl. 42	431
	414, 415,	Plin. n. h. 3, 50	527
	417—418, 420	— — 3, 52	527
— — 185A	417, 420	— — 3, 59	527
— — 185B	416, 417	— — 3, 95	527
— — 186A	430	— — 3, 97	527
— — 186C	424	— — 3, 104	527
— — 187C	420	— — 4, 25	314
— — 187D	417, 418	— — 4, 54	321
— — 187E	424	— — 4, 96—109	372
— — 189B	430	— — 4, 110	372
— — 189C	429	— — 4, 111	354
— — 189D	443	— — 4, 113	373
— — 191A	432, 433, 443	— — 4, 114	372
— — 191B	433, 443	— — 4, 115	372
— — 191C	431, 434, 439, 443	— — 4, 116	372
— — 191D	442, 443	— — 5, 30	379
— — 191E	436, 439, 442	— — 6, 15	314
— — 192A	415, 416, 417,	— — 13, 49	333
	419, 423, 437, 442	— — 16, 40	363
— — 192B	437, 438, 442	— — 16, 44	363
— — 192C	439, 442	— — 16, 80	363
— — 192D	440, 442	— — 16, 90	363
— — 192E	440—443	— — 16, 241	363
— — 193A	442	— — 28, 55	365
— — 193B	416	— — 30, 4	572
— — 193C	442	— — 37, 55	741
— — 193D	420, 430, 438	— epist. 3, 8, 4	487
— — 194E	430	— — 10, 97	726
— — 195B	424	— — 10, 98	726
— — 199A	430	Plut. Alex. 3	82, 250
— — 201A	426	— — 16	82
— — 201C	421	— — 75	82
— — 201E	426	— — 76	82
— — 202D	426	— Arist. 3	90
— — 204C	426, 429	— — 24	703
— — 205E	421, 424	— Caes. 8	149
— — 206B	421, 444	— Camill. 19	82, 537
— — 207A	421	— Cic. 2	477
— — 207C	444	— — 14	151
— — 207D	421	— — 16	152
— — 208B	421, 444	— — 26	468
— — 208E	421	— — 29	470, 476
— — 209C	417, 418, 421	— — 31	479
— — 210	421	— — 40	477
— — 211B	415	— Cim. 6	91, 92
— — 212B	421	— — 7	91, 92, 101
— — 213C	416	— — 8	91
— — 214D	416	— — 9	102, 121
— — 216D	420	— — 13	102
— — 218C	417	— — 14	102, 111
— — 218D	415—417	— — 15	111, 130
— — 218E	418, 444	— — 16	94, 100, 109, 111, 121

Plut. Cim. 17	120, 123, 129	Porphyr. vit. Phot. 7	161
— — 18	129	— — 7 (p. 9, 23)	164
— Crass. 13	149	— — 8	167
— Galb. 1	79	— — 9	162
— Luc. 11	648	— — 9 (p. 11, 34)	163
— — 14	649	— — 13	167
— — 28	145	— — 16 (p. 15, 25)	163
— — 31	145	— — 17	167
— — 33	144	— — 17 (p. 16, 3)	165
— Lys. 16	575	— — 19	161, 167
— Mar. 45	632	— — 19 (p. 17, 25)	163
— Pelop. 26	80, 160	— — 20 (p. 19, 40)	163
— — 27	160	— — 21 (p. 20, 34)	163
— Pericl. 7	90	— — 22	163
— — 10	129	— — 26	161
— — 16	90	Procop. hist. Goth. 3, 30	470
— Phil. 5	617	— — 4, 6 (p. 336, 11)	239
— Pomp. 1	234	Prop. 1, 66	756
— — 25	145	— 1, 29	756
— — 28	146	— 2, 34, 9	756
— — 32, 5	147	— 3 (4), 24, 7	756
— — 32, 6	147	— 4 (5), 4, 14	756
— — 33, 2	147	— 4 (5), 11, 17	756
— — 36, 4	147	— 4 (5), 11, 37	756
— Rom. 16	350	— 4 (5), 11, 49	756
— Them. 19	89	Ptolem. geogr. 2, 4	354
— — 24	98	— — 2, 5	354
— — 27	99	— — 2, 5, 4	372, 373
— Thea. 36	91	— — 2, 8	354
— de ei apud Delphos 3	624	— — 2, 8, 2	373
— de mal. Herod. 26	71	— — 2, 11, 4	373
— symp. 5, 3, 3	609	— — 2, 75	354
Polyaen. 7, 24	92	— — 4, 5, 75	314
Polyb. 1, 6, 1—5	604	Publ. Syr. 63	539
— 2, 21, 8	617	— 75	539
— 2, 21—22	604	— 109	542
— 2, 41	311	— 170	542
— 2, 41, 7	81	— 221	540
— 2, 43	616	— 227	540
— 2, 54	318	— 252	540
— 3, 39	615	— 286	540
— 4, 37	616	— 387	541
— 5, 108	536	— 401	540
— 18, 47	641	— 442	541
— 24, 9	615	— 452	541
— 25, 9	616	— 461	541
— 28, 6	617	— 466	542
— 29, 9	616	— 488	543
— 34, 2, 12	328	— 489	541
— 34, 13, 1	328	— 501	541
Porphyr. vit. Phot. 3 (p. 5, 26	— 516	— 516	541
ed. M.)	164	— 523	542
— — 3 (p. 5, 33)	163	— 530	542
— — 4	165	— 535	542
— — 4 (p. 6, 8)	162	— 580	543
— — 5	161, 163, 165	— 581	543
— — 6	165	— 599	541

Publ. Syr. 628	543	Schol. ad Aristoph. vesp. 60	16
— 641	542	— — — 61	16
— 706	543	— — — 1057	18
Quintil. 9, 4, 64	477	— ad Eurip. Or. 1648	122
— 10, 1, 116	467	— ad Juvenal. 4, 153	721
— 10, 2, 18	477	— — — 8, 181	721
— 11, 1, 24	476	— ad Pind. ol. 1	135
Ravenn. Geogr. IV 45 p. 421, 2	354	— — — 2, 13	650
Sall. Cat. 8, 1	742	— — — 2, 16	650
— — 15, 2	741	— — — 2, 29	132
— — 16	151	— — — 5, 1	650
— — 28	151	— — pyth. 1, 1	650
— — 41, 1	742	— — — 1, 32	650
— — 47, 2	741	— — — 5, 105	87
— — 48	151	Scymnos 1	606
— — 52, 6	742	— 16	613
— — 58, 4	742	— 19	608
— Iug. 5, 2	742	— 20	608
— — 5, 3	742	— 23	613
— — 11, 5	742	— 43	606
— — 14, 3	742	— 51	613
— — 62, 5	142	— 56	612
— — 63	142	— 114	607
— — 64, 4	142, 543	— 114—127	612
— — 65	142	— 120—123	612
— — 65, 2	142	— 129—136	607
— — 73, 2	543	— 130—136	613
— — 81, 1	741	— 144	613
— — 98, 8	543	— 370	613
— hist. 2, 57	646	— 405	606
— — 2, 79D	741	— 412	608
— — 3, 74D	741	— 798	607
— — 4, 20, 9	646	— 853	613
— — 4, 25D (Kr. 11, G. 55)	143	— 870	613
— — 4, 40 ed. G.	143	Script. hist. Aug. vita Carac. 5	488
— — 4, 61 ed. D. (Kr. 19,		— — Heliog. 6	485
G. p. 155)	144	— — Prob. 5	496
— — 5, 1 ed. D. (Kr. 1,		— — — 14	487
G. IV 79	144	Sen. contr. 3, 19	467
— — 5, 3 ed. D. (Kr. 4, G. 10)	144	Simplic. ad Aristot. de caelo	
— — 5, 10 ed. D. (Kr. 14, G. 2)	144	498B	609
— — 5, 11 ed. D. (Kr. 12, G. 1)	144	Solin. I 27	604, 633
— — 5, 12 ed. D. (Kr. 13, G. 11)	144	Solon. fr. 13, 8	453
Schol. ad Aeschin. 2, 21	116	Sophocl. Antig. 414	756
— — 2, 29	160	— — 415	756
— — 2, 31	91, 92, 95, 97	— — 521	347
— ad Aeschyl. Prom. 94	231	— Oed. Col. 337—343	76
— ad Apoll. Rhod. 2, 1248	344	— — 1031	591
— — 4, 310	607	— Oed. Rex. 171	76
— ad Aristid. ed. Dind. p. 1528	119	— — 172	76
— ad Aristoph. av. 402	753	— — 504	405
— — — 873	120	— — 981	77
— — equ. 248	19	— — 1168	76
— — — 865	119	— — 1288	406
— — Lysistr. 1138	100	— Phil. 257	756
— — — 1143	100	— fr. 401	76
— — nub. 332	18	— — 420	76

Steph. Byz. <i>Aioa</i>	667	Strabo p. 153	372, 373
— — <i>Yλλεῖς</i>	606	— 154	320, 326
— — 256, 1	640	— 156	321
— — 324	374	— 158	318, 330
Strabo p. 2	323	— 161	324, 339
— 4	323, 327	— 164	320
— 7	339	— 166	335, 372
— 12	320	— 168	326
— 13	320, 321	— 169	319, 335
— 15	327	— 175	631
— 16	334	— 177	520
— 23	327	— 188	521
— 24	328, 330	— 190	330
— 31	334	— 191	520
— 44	607	— 192	323, 641
— 47	337	— 193	520, 521
— 48	321	— 194	327, 521
— 50	322	— 195	522
— 51	319, 327	— 196	522
— 55	322	— 197	326, 327, 631
— 61	629	— 198	320, 631
— 63	330, 334, 335, 327	— 199	322, 329
— 64	330, 338	— 200	334
— 65	338	— 202	334
— 67	327, 328	— 203	323
— 68	334, 337	— 216	322
— 70	335	— 222	327
— 75	334	— 223	331, 527
— 82	337	— 226	336, 527
— 87	337	— 227	327, 339
— 91	321	— 230	318
— 92	337	— 233	527, 537
— 95	318	— 236	322
— 97	334, 338	— 237	339
— 104	330, 335, 615	— 348	321
— 105	318	— 349	320
— 106	324	— 252	537
— 108	319	— 256	527
— 111	327	— 261	334, 527, 528
— 113	323	— 262	527
— 114	321	— 264	329
— 115	330	— 265	527
— 117	516	— 266	335
— 121	319	— 271	528
— 122	329	— 275	527, 528
— 126	326, 328	— 278	331
— 127	327	— 279	321
— 134	337	— 280	323
— 135	330	— 281	523
— 139	319, 373	— 283	527
— 140	319	— 287	518, 632
— 141	319	— 288	517
— 144	632	— 291	323
— 145	340	— 292	518
— 147	319, 321	— 293	321
— 148	319, 321, 330	— 294	315
— 152	373	— 296	334

Strabo p. 298	607	Strabo p. 496	529
— 299	315, 607	— 498	316
— 301	315	— 501	329
— 303	333	— 502	324
— 306	321	— 503	324
— 307	329	— 506	316
— 316	315	— 515	518
— 323	527	— 517	320
— 324	333	— 524	324
— 327	333	— 526	327
— 337	318	— 541	511
— 339	618	— 547	511
— 341	332	— 548	513
— 343	318, 525	— 552	321, 526
— 344	318	— 556	340
— 345	328	— 557	509
— 346	318	— 562	510
— 348	321	— 565	317
— 350	318	— 566	321
— 360	339	— 567	324, 511
— 364	333	— 575	515
— 366	332	— 577	333
— 369	333	— 587	324
— 373	333	— 593	639
— 377	333	— 594	618
— 378	315	— 597	332
— 386	333	— 604	639
— 387	332	— 610	618
— 388	333	— 612	324
— 391	333	— 615	324
— 396	332	— 617	333
— 398	333	— 622	326
— 399	333	— 623	642
— 403	331	— 624	640
— 407	333	— 625	324
— 412	323	— 641	329, 332
— 423	321	— 650	513, 630, 650
— 430	324	— 653	326
— 433	318	— 656	324
— 437	318, 339	— 660	323
— 438	339	— 663	323
— 441	333	— 669	623, 627
— 442	320	— 670	513
— 446	330	— 677	526, 606, 629
— 448	316, 329	— 686	315
— 455	316, 510	— 688	340
— 459	318, 629	— 690	317
— 460	629	— 696	222
— 465	525	— 708	329
— 467	316	— 713	317
— 472	525	— 719	322
— 474	321, 618	— 723	335, 338
— 477	509	— 724	322, 335
— 478	333	— 725	320, 321
— 485	513	— 726	317, 323
— 491	322, 529, 631	— 731	333
— 492	632	— 732	321

Strabo p. 734	321	Strabo 8, 379	312
— 749	321	— 8, 382	310
— 750	324	— 8, 384	311
— 752	321	— 8, 386	311
— 753	630	— 8, 388	311
— 757	332, 630	— 9, 390	313
— 759	326	— 9, 396	310
— 767	329	— 13, 600	75
— 769	322, 324, 336	— 14, 639	677
— 780	514	— 14, 683	310
— 782	333	— 6 c. 1 § 1	537
— 788	514	— 6, 1, 13	132
— 789	324	— 6, 2, 1	524
— 797	317	— 6, 3, 3	124
— 802	340	— 8, 2, 1	523
— 806	317	— 8, 2, 3	523
— 816	514	— 8, 3, 4	523
— 819	514	— 8, 3, 12	523
— 820	514	— 8, 3, 13	523
— 821	321	— 8, 3, 20	523
— 824	333	— 8, 3, 21	523
— 828	517	— 8, 4, 2	524
— 829	338	— 8, 4, 6	524
— 833	321	— 8, 4, 10	523, 524
— 836	317	— 8, 5, 1	523, 524
— 840	517	— 8, 6, 5	523
— 1 p. 2	413	— 8, 7	524
— 1, 3	313	— 8, 8, 3	523
— 1, 6	312	— 8, 8, 5	523
— 1, 8	313	— 9, 1, 2	524
— 1, 9	313	— 9, 4, 2—4	524
— 1, 18	313	— 9, 4, 5	524
— 1, 19	313	— 10, 2, 7	524
— 1, 24	313	— 10, 2, 12	524
— 1, 27	313	— 10, 2, 18	524
— 1, 36	313	— 10, 5, 3	524
— 1, 38	315	— 10, 5, 6—9	524
— 1, 39	313	— 10, 5, 13	524
— 1, 41	313	— 10, 5, 25	524
— 1, 45	315	— 13, 1, 3	87
— 1, 47	313	— 13, 8, 6	200
— 1, 51	315	— fr. 4	333
— 1, 53	315	— — 20	320
— 1, 64	313	— — 35	326
— 7, 325	315	— — 36	320, 333, 339
— 7, 327	315	— — 45	339
— 8, 334	310	— — 48	339
— 8, 339C	313	— — 63	326
— 8, 341	311	Suet. Caes. 49	646
— 8, 343	312	— — 56	152
— 8, 344	310	— — 68	540
— 8, 357	311	— — 73	283
— 8, 359	312	— Claud. 25	572, 726
— 8, 360	312	— Dom. 10	722, 727, 728
— 8, 363	312	— — 11	722
— 8, 364	312	— — 14	727—729
— 8, 374	74	— — 15	728—730

Index locorum.

781

Suet. Dom. 17	727—729	Tacit. Ann. 16, 20	745
— Galba 14	226	— — 16, 22	740
— Nero 16	724, 730, 731	— — 16, 26	744
— — 40	722	— Hist. 1, 2	740
— Tib. 47	540	— — 1. 4	158
— de Gramm. 3	633	— — 1, 5	226
— — 20	611, 632	— — 1, 6	139, 226, 486
— — 24	493	— — 1, 8	226
Suid. Ἀρχιῖνος	651	— — 1, 8, 6	139
— Κάρανος	80, 161	— — 1, 9	487
— Πιγῆς	68	— — 1, 12	226
Syncell. p. 51	634	— — 1, 13	226
— 52	634	— — 1, 31	486
— 66	634	— — 1, 37	139
— 69	634	— — 1, 41	139
— 170	604	— — 1, 48	226
— 171	634	— — 1, 77	743
— 180	634	— — 1, 79	743
— 304, 6	85	— — 1, 87	487
— 339	604	— — 2, 21	742
— 373	86	— — 2, 24	585
— 494, 19	85	— — 2, 57	485
— 500, 1	85	— — 2, 58	740
— 500, 4	85	— — 2, 82	742
— 500, 16	85	— — 3, 12	743
— 500, 19	85	— — 3, 38, 15	738
— 501, 19	84	— — 3, 49	743
— 523	642, 644	— — 5, 18	743
— 525	644, 645	— Germ. 2	745
— 578	632, 644	— — 17	368
— 593	644, 645	— — 18	368
Tacit. Ann. 1, 11	743	— — 19	544
— — 1, 11, 1	738	— — 20	567
— — 1, 15, 9	739	— — 28	367, 744
— — 1, 18	742	— — 30	368
— — 1, 38, 6	738	— — 35	369, 370
— — 1, 39, 4	729	— — 37	345, 369
— — 1, 41, 13	739	— — 44	744
— — 1, 53	173	— Agric. 3	744
— — 1, 70	743	— — 4	370, 745
— — 2, 33	742	— — 7	370
— — 2, 81	740	— — 8	370
— — 2, 82, 1	739	— — 13	745
— — 2, 87, 1	738	— — 16	744
— — 3, 12, 6	739	— — 18	370, 486
— — 3, 18	743	— — 25	370
— — 4, 44	519	— — 30	371
— — 6, 30	485	— — 31	369
— — 12, 41	496	— — 32	371
— — 12, 42	485	— — 36	371
— — 13, 3	740	— — 43	740
— — 13, 7, 1	743	— — 44	371, 722
— — 13, 20	485	— — 45	722
— — 13, 44	743	— Dial. 18	744
— — 14, 8, 13	739	— — 21	476
— — 15, 44	724	— — 22	477
— — 15, 72	139	— — 23	447

Tacit. Dial. 34	186	Thucyd. 1, 102	119, 121, 123
Tatian. ad Gr. 107	81	— 1, 103	93, 97, 116
Tertull. Apol. c. 5	723	— 1, 104	113, 116
— — c. 21	726	— 1, 105	91, 113, 114
Theocrit. 1, 44	354	— 1, 107	115, 117
— 1, 87	349	— 1, 108	115, 118
— 1, 88	349	— 1, 110	93, 117
— 1, 136	350	— 1, 111	117, 124
— 2, 24	349	— 1, 112	93, 126, 130
— 2, 137	353	— 1, 114	129
— 3, 17	351	— 1, 115	127, 128
— 3, 18	351	— 1, 117	703
— 3, 21	349	— 1, 128	100, 119
— 7, 15	350	— 1, 131	91
— 7, 36	347	— 1, 134	99
— 8, 62	350	— 1, 135	90
— 11, 52	349	— 1, 137	98, 99
— 12, 25	353	— 2, 2	128
— 14, 63	348	— 2, 13	652, 703
— 14, 69	348	— 2, 21	128
— 15, 20	351	— 2, 27	122
— 15, 41	348	— 2, 69	184
— 15, 148	351	— 2, 99	112
— 17, 24	350	— 2, 100	333
— 17, 126	349	— 3, 19	677, 684
— 18, 1	351	— 3, 30	75
— 18, 29	353	— 3, 50	75, 663
— 20, 15	347	— 4, 17	644
— 22, 10	350	— 4, 28	644
— 22, 21	353	— 4, 28, 1	249
— 24, 91	349	— 4, 50	105
— 25, 4	354	— 4, 52	663
— 30, 8	353	— 4, 52, 3	75
Theogn. 91	590	— 4, 54	122
— 96	590	— 4, 102	96
— 183	586	— 4, 103	663, 670, 671
— 365	591	— 4, 120	667
— 815	591	— 4, 123	667
Theophr. 2, 6, 10	333	— 5, 8	664
Theopomp. fr. 92	129	— 5, 18	664, 667
Thucyd. 1, 12	87	— 5, 41	126
— 1, 57	667	— 5, 47	126
— 1, 64	664	— 5, 68	121
— 1, 65	673	— 7, 27, 5	264
— 1, 67	689	— 7, 57	664
— 1, 87	128	— 8, 19	679
— 1, 87, 1	128	— 8, 31	679
— 1, 89—93	89	— 8, 58	106
— 1, 94	89	Trogi prol. 36	640
— 1, 96	703	Tzetzes Chil. p. 510	333
— 1, 96, 2	94	Ulp. Dig. 29, 1, 42	487
— 1, 97	125	Varro L. L. 5, 148	633
— 1, 97, 1	94	— — 5, 150	633
— 1, 98	92, 94	— — 6, 6	633
— 1, 98—100	97	— — 6, 12	462
— 1, 100	95, 98	Veget. 1, 13	498
— 1, 101	93, 119	— 2, 6	501

Veget. 2, 8	435	Xenoph. Oec. 7, 18	434
— 2, 19	496	— <i>Nógoi</i> 1, 1	267
— 2, 25	496	— — 2, 6	262
— 3, 4	496	— — 3, 7	266
— 3, 6	498	— — 3, 12	269
— 3, 8	496, 498	— — 4, 25	263
Vell. Pat. 1, 2	87	— — 4, 40	243, 244,
— 1, 6	641		246—249, 262
— 1, 13	627	— — 5, 5	242
— 2, 4	644	— — 5, 6	242
— 2, 8	179	— — 5, 7	249
Verg. Eclog. 6, 72	468	— — 5, 8	242, 259, 260
— — 10, 50	468	— — 5, 9	243—245,
— Georg. 1, 305	6		251, 258, 269
— — 4, 315	468	— — 5, 12	243, 244,
Vulgat. Maccab. 15, 11	640		246—248, 261
— Tob. 2, 19	187	— — 5, 13	250, 258
— — 3, 16	187	— — 6, 1	260, 263, 269
— — 10, 3	187	— resp. Lac. 2, 13	415
— — 10, 4	187, 188	— symp. 2, 5	418
— — 10, 5	187	— — 4, 10—29	428
— — 10, 8	187	— — 4, 14—17	428
Xenoph. Cyrop. 3, 3, 38	350	— — 4, 15	428
— — 7, 19	350	— — 4, 18	428
— Hell. 5, 1	384	— — 4, 23	428
— — 5, 2, 4	120, 122	— — 4, 25—29	428
— — 6, 4, 29	79	— — 8	419
— — 6, 4, 34	79	— — 8, 2	416
— — 6, 4, 35	268	— — 8, 11	417
— — 7, 1, 14	242	— — 8, 12	417
— — 7, 1, 28	80	— — 8, 20	417
— — 7, 4, 4	267	— — 8, 32	418, 419
— — 7, 4, 29	267	— — 8, 35	415
— Mem. 1, 2, 12	419	— de venet. 4, 14	759
— — 1, 2, 17	419	Zonar. 6, 26	153
— — 4, 4, 19	415	— 11, 13	136

Index rerum.

Abl. gerundii mit Objectscasus 742	ders. Beiträge zur Kritik von
ac—et—et 743	Aesch. Choeph. p. 385.
Adler, Fr. Th. vrgl. Cicero.	Agonalia, Agonia vrgl. Ovid.
aeque — quam 742	Alexander Polyhistor. 632
Aeschines: G. F. Unger, Zu Aeschines p. 159.	Andresen, G. vrgl. Tacitus.
Aeschylus: A. Kolisch, Ueber den Prometheus 227. — B. Todt, Ueber den scenenwechsel in den Eumeniden des Aesch., über die Stiftungsrede der Athene ebend. v. 681—710 u. über den scenenwechsel in den Choephoren p. 207;	Apollodorus: G. F. Unger, Die Chronik des Apoll. 602: 1) Die Angaben des Skymnos 603, 2) Zeitgenossen (Skymnos 611, Polybios 615, Aristokles 617, Demetrios v. Skepsis 617, Sosikrates 618, Panaitios 625, Mnesarchos 629, Dardanos 629, Poseidonios

- 630), 3) Anfang der Chronik 633.
 4) Fragmente aus der Zeit nach 144 p. 639, 5) Schluss der Chronik 642, 6) Chronik des Skymnos 650. — Apollodor, Quelle des Strabo 523.
 Aristodemos aus Nysa 513.
 Aristophanes: Bachmann, Zu Aristophanes 751.
 Aristophanesscholien: K. Zacher, Die Schreibung der Aristophanesscholien im cod. Venetus 474 p. 11, 19. — 4 Hss der biblioth. Marciana p. 12, 13, 14.
 Artemidor, Quelle des Strabo 523.
 Bachmann, vrgl. Aristophanes.
Baculeus, Ein etymologischer Versuch u. beitrug zu Homer von Ferd. Weck 193.
 Becker, Th. vrgl. Platon.
 Bentley 545
 Bergk, Th. vrgl. Phokylides, Strabo.
 Besser vgl. Dio Cassius.
 Bion: C. Hartung, Zu Bion I 8, 12, 35, 61 p. 346. — I 75, 76, 82, 87, 88 p. 348. — I 89, 90, 93, 95 p. 349.
 Blass, F., Ein griechischer Papyrus in Wien 746.
 Boysen, K. vrgl. Julius Valerius. — Ein Catalog der griechischen Hss der Bibliothek in Fontainebleau 753.
 Bursian, C. vrgl. Strabo.
 Busolt, G. vrgl. Geschichte.
 Caesar, Quelle des Strabo 519
 Cascorbi, P. vrgl. Strabo.
 Cato: C. Hartung, Zu Cato de moribus p. 175, 507, 531.
 Catull: O. Harnecker, Cicero und Catull p. 465. — E. v. Leutsch, Zu Catull p. 283.
 Cerdo, cerdo sutor, cerdo faber p. 719—721.
 Ceterum = re vera, autem 740.
 Cicero: Fr. Th. Adler, Cic. de oratore I, 86 p. 184. — C. Hammer, Zu Cic. de opt. gen. orat. p. 185. — O. Harnecker, Cicero u. Catull p. 465. — C. Jacoby, Interpolationen in Ciceros Anklageschrift gegen Verres IV (de signis) p. 178. — E. v. Leutsch, Zu Cic. de imp. Cn. Pomp. 9, 24 p. 53.
 Clemm, G. vrgl. Tacitus.
 comes c. dat. 741
 consentire c. inf. 741
 Constantinus: H. Wäschke, Ueber die reihenfolge der excerpta Constantini p. 270. — A. Eussner, Libellus de Constantino p. 186.
 contingit c. inf. 741.
 cordi est c. acc. c. inf. 741.
 creditur c. acc. c. inf., creditus c. nom. c. inf. 741.
 Cron, Chr. vrgl. Platon.
 cura est c. inf. 741.
 Curtius, E. vrgl. Strabo.
 Dardanos 629.
 Dederich, A. vrgl. Strabo.
 Demetrios von Skepsis 617.
 Dio Cassius: Herm. Haupt, Jahresbericht. IV) Die Zeit vom Ende des dritten makedonischen Krieges bis zum Ausbruche des Bürgerkriegs zwischen Caesar und Pompejus p. 140; Bis zum dritten mithridatischen Kriege p. 141; die Jahre 69—66 p. 143; die Feldzüge des Pompejus in Asien 66—62 p. 146; die Catilinarenische Verschwörung p. 148; die Kriege Caesars gegen die Gallier p. 152. — J. Besser, De coniuratione Catilinaria p. 140. H. Dübi, Die jüngeren Quellen der Catilinarenischen Verschwörung p. 140; F. Eyssenhardt, Bemerkungen zu der Frage über die glaubwürdigkeit von Caesars commentarien p. 140; M. Grasshof, De fontibus et auctoritate Dionis Cassii p. 140; E. Krebs, De scriptoribus aetatis Sullanae p. 140; F. W. Lauer, De scriptoribus belli Mithridatici tertii p. 140; Schliephacke, Ueber die griechischen Quellen zur Catilinarenischen Verschwörung p. 140; G. Thouret, De Cicerone, Asinio Pollione, C. Oppio rerum Caesarianarum scriptoribus p. 140; R. Wilmanns, De fontibus et auctoritate Dionis Cassii p. 140.
 Diodor: G. F. Unger, Diodors Quellen im XI. buche: V) Die Makedonischen Kriege p. 78. — VI) Die Geschichte der östlichen Länder p. 89. — VII) Die Geschichte von Sicilien u. Unteritalien p. 131. — VIII) Zeittafel (471—449) p. 138. — Ders. Zu Diodor p. 437.
 Draeger, A. vrgl. Tacitus.
 Dübi, vrgl. Dio Cassius.

- dum c. ind. praes. in indirecter rede 742.
 Egen, vrgl. Florus, Tacitus.
 Eion, Belagerung 93.
 Ellipse von fuisse 741.
 eo c. genet. 742; eo fehlt vor quod, quia, cum 743.
 Erdmann, O, vrgl. Tacitus.
 erga 743.
 et mit folgendem etiam 741; et im vierten u. fünften gliede 742; et — ac — que 742; et — et — ac 742; et — et — et — que 743; et — que 743.
 etiam non 740.
 Etymologie: Ferd. Weck, *βασιλεύς*, ein etymologischer Versuch und Beitrag zu Homer p. 193.
 Eudocia: P. Pulch, Die Pariser Handschriften des Nonnus abbas u. Eudocia p. 341.
 Euripides: E. v. Leutsch, Eur. Phoen. 10 p. 241. — Ders. Zu Eur. Phoen. p. 269. — Ders. Zu Eurip. Phoen. 49 p. 308. — Ders. Eur. Phoen. 830—833 p. 413. — Ders. Eur. Phoen. 819 p. 444. — Ders. Eur. Phoen. 789 p. 601.
 Eussner, A. vgl. Constantin, Tacitus.
 Eyssenhartdt, F. vrgl. Dio Cassius.
 faber cerdo 721.
 Feralia 445, 538, vrgl. Ovid.
 Florus: A. Egen, De Floro historico elocutionis Taciteae 737.
 Forbiger, A. vgl. Strabo.
 Gellius: E. Wölfflin, Gell. N. A. 1, 11, 6 p. 340.
 Gerber, A. vgl. Tacitus.
 Geschichte: G. Busolt, Der phoros der athenischen Bündnisse von 446/5 p. 652: 1) Der thrakische Phoros p. 653; 2) Der jonische u. karische Phoros p. 675; 3) Der Inselphoros p. 688; 4) Der hellespontische phoros p. 692; Ueber den phoros der athenischen Bündner von 454/3—436/5 704. — Jonischer Bezirk 705. Hellespontischer Bezirk 706; Thrakischer Bezirk 706; karischer Bezirk 707; Inselbezirk 708; Uebersicht über die Hauptresultate 717. — A. Müller, Abcommandirte Centurionen p. 482. — G. F. Unger, Die Sitze der Lusitaner p. 371.
 Gilbert, W. vrgl. Martial.
 Görres, Fr. vrgl. Juvenal.
 Grasshof, M. vrgl. Dio Cassius.
 Greef, A. vrgl. Tacitus.
 habere mit Gerundium oder Gerundiv 741.
 Hahn, H. vrgl. Tacitus.
 Hammer, C. vrgl. Cicero.
 Harnecker, O. vrgl. Cicero, Catull.
 Hartung, C. vrgl. Bion, Cato, Horaz, Moschus, Publ. Syrus, Sallust, Tacitus.
 Hasenmüller, vrgl. Strabo.
 Helm, Fr. vrgl. Tacitus.
 Helmreich, vrgl. Tacitus, Velleius, Sallust.
 Hensell, vrgl. Tacitus.
 Herodot: Fr. Rühl, Herodotisches 54.
 Heroldsnamen bei Homer 203.
 Hercher vrgl. Strabo.
 Hesiod; R. Peppmüller, Zu Hesiod p. 1.
 Hirschfeld vrgl. Strabon.
 Hoffmann, E. vrgl. Tacitus.
 Holzapfel, L. vrgl. Xenophon.
 Homer; Heroldsnamen 203, Frd. Weck, *βασιλεύς*, ein etymologischer Versuch u. Beitrag zu Homer 193.
 Horaz: C. Hartung, Zu Hor. 718, 731, 745. — A. Lowinski, Horatius *συμπότης* 169.
 Hübenthal vgl. Tacitus, Sallust.
 Hunrath vgl. Strabon.
 Jacoby, C. vrgl. Cicero.
 iactantius 741.
 immane quantum 741.
 in mit dem ablat. substantivierter Adjectiva im neutr. 743.
 incumbere c. inf. 741.
 Joerling, Fr. vrgl. Tacitus.
 iubere c. coniunct. 741.
 Julius Valerius: K. Boysen, Zu Jul. Val. p. 561.
 Juvenal: Fr. Görres, Zu Juv. (sat. 4, 150—154) 719.
 Kirchhoff vrgl. Strabo.
 Klein vrgl. Tacitus.
 Kleist, H. v. vrgl. Platon.
 Klintberg vrgl. Tacitus.
 Knös, W. vrgl. Tacitus.
 Kolisch, A. vrgl. Aeschylus.
 Kontos vgl. Strabo.
 Kramer vrgl. Strabo.
 Leutsch, E. v. vrgl. Catull, Cicero, Euripides, Lucian, Tacitus.
 Livius: G. F. Unger, Zu Livius p. 366.
 Lowinski, A. vrgl. Horaz.

- Lucian: E. v. Leutsch, Lucian Somn. § 10 p. 464.
 Lygdamisinschrift 54.
 Macke, R. vrgl. Tacitus.
 Martial: W. Gilbert, Zum ersten Buche Martials p. 359.
 Meltzer, O. vrgl. Strabo.
 memoriae dare, tradere, prodere, mandare 340.
 Mercklin, L. vrgl. Strabon.
 mereo ut 741.
 Meyer, P. vrgl. Strabon.
 Mnesarchos 629.
 Moschus: C. Hartung, Moschus I, 10, 14, 19 p. 350; III 110, 120, 123, 125 p. 351; IV 18, 103, 117 p. 353.
 Miller, A. vrgl. Strabon.
 Müller, A. vrgl. Geschichte. — H. F. Müller vrgl. Porphyrios. — C. Müller vrgl. Strabon.
 ne—quidem statt neque 741; nedum statt nondum 740; nedum mit positivem Hauptsatze 742.
 namne enim 741.
 Neumann, K. J. vrgl. Strabon.
 Nick, G. vrgl. Ovid; ders., kleiner Beitrag zur Charakteristik von Bentleys Dialektik 545.
 Niese, B. vrgl. Strabon.
 nisi quod = aber freilich 742.
 nitor c. inf. 741.
 Nonnus: P. Pulch, Die Pariser Handschriften des Nonnus abbas und Eudocia p. 341.
 Ovid: G. Nick, kritisches und exegetisches zu Ovids Fasten: IV) Die Datirung der Ferialia p. 445; V) Die Jahrestage der Schlachten am Trasimenischen See, bei Ciria u. Sene Gallica p. 452; VI) Die Erklärungen des Namens Agonalia p. 459. — Ders. Noch einmal die Datirung der Ferialia p. 538. — G. Schoemann, Eine Muthmassung über den wahren Grund von Ovids Relegation p. 171.
 Panaitios 625.
 Peppmüller, R. vrgl. Hesiod.
 perferre c. acc. c. inf. 741.
 Phokylides: Th. Bergk, Kritische Beiträge zu dem sogenannten Phokylides p. 577.
 Piccolas vrgl. Strabon.
 Plato: Th. Becker, Zur Erklärung von Platons Lysis p. 284. — Chr. Cron, Zu Plat. Apolog. 18B p. 533. — H. v. Kleist, Zu Plat. Eutyphr. 96 p. 355. — G. F. Rettig, Knabenliebe u. Frauenliebe in Plat. Symp. p. 414. — Schlenger, Zu Plato p. 532.
 Plautus: E. Wölfflin, Zu Plaut. Mil. gl. 42 p. 481.
 Plutarch: G. F. Unger, Zu Plutarch p. 537.
 Polybios: G. F. Unger, Zu Polybios p. 536. — Lebenszeit des Polyb. p. 615.
 Porphyrios: H. F. Müller, Zu des Porph. vita Plotini p. 161.
 Poseidonios p. 630.
 praescribere c. inf. 741.
 proelior 741.
 prohibere c. acc. c. inf. 741.
 Ptolemaeus: G. F. Unger, Zu Ptolem. p. 354.
 Publ. Syrus: C. Hartung, Zu Publ. Syr. p. 539.
 Pulch, P. vrgl. Nonnus, Eudocia. quamdiu 743.
 quamquam c. coniunct. 740.
 quatenus 742.
 que—ac 740.
 quia enim 741.
 quin 743.
 quominus 743.
 quomodo—sic 741.
 recens 742.
 Rettig, G. F. vrgl. Plato.
 Reuss, C. vrgl. Tacitus.
 Ross, L. vrgl. Strabon.
 Röhl, Tr. vrgl. Herodot.
 Sallust: C. Hartung, Zu Sall. Iug. 73, 2; 93, 8 p. 543; Helm, Quaestiones syntacticae de participiorum usu Taciteo, Velleiano, Sallustiano 746; Huebenthal, C. De usu infinitivi historici apud Sallustium et Tacitum 734.
 Schaefer, A. vrgl. Strabon.
 Schlenger vrgl. Plato.
 Schoemann, G. vrgl. Ovid.
 Schroeter, Fr. vrgl. Strabo.
 Schweder, E. vrgl. Strabo.
 sed enim 743.
 Scymnos p. 603, Quelle desselben p. 612.
 Strabo: A. Vogel, Jahresberichte p. 309 u. 509. — Textgestellung p. 309; Herkunft u. Geburtsjahr p. 508; Strabos Lehrer p. 513; Strabos Reisen p. 513; Die Abfassungszeit des geographischen

